image
not
available

Epth. pal.
80 c

4°

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Zweibrücker Zeitung

bisher

Zweibrücker allgemeiner Anzeiger.

Probeblatt.

Nro. 1. Dienstag den 3. Juli **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet.. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

PROSPECTUS.

Was wir wollen.

Wir wollen Wahrheit! „Das wollen auch wir!“ hört ihr tausend Stimmen rufen, die auf demselben Wege wie wir das vorgesteckte Ziel verfolgen. Wir behaupten hingegen: es sind nur wenige, welche die Wahrheit wollen, diese wenigen aber hört das Volk. Was bürgt Euch nun dafür daß wir die Wahrheit sagen? Wer ist der Richter zwischen uns allen? Der Richter sei der gesunde Menschenverstand! Prüfet und das Beste behaltet. Der Menschliche Geist ist überall derselbe. Überall wird ihn die Betrachtung zu derselben Überzeugung führen. Viele Menschen aber gehen mit verschlossenen Augen durch die Welt, und was geschieht bleibt ihnen ewig unbekannt. Sie sind bedauernswürdige Sclaven der Finsterniß, deren grausame Herrschaft ihnen jede Betrachtung unmöglich macht. Andere Menschen haben die Augen geöffnet, sie betrachten und lernen alles; es erscheint ihnen die Wahrheit und sie überzeugen sich von dem allgemeinen Werthe derselben. Allein die Wahrheit ist auch zugleich die Gerechtigkeit, diese die Gleichheit — beide aber wollen sie nicht, sondern sie wollen Vorzüge. Sie können es nicht über sich gewinnen für die Wahrheit etwas aufzuopfern, und huldigen daher der Lüge, welche ihnen persönliche Vortheile einräumt. Jeder Mensch, welcher im Stande ist zu denken, würde zu demselben Ergebniß seiner Betrachtungen gelangen, wenn er die Gegenstände ohne persönliches Interesse betrachten würde. Aber dann darf er weder als Offizier, noch als Beamter, weder als Gutsbesitzer, noch als Handelsmann, weder als Armer noch als Reicher, weder als Sclave noch als Zwingherr oder Privigelirter auftreten, sondern als unbefangener Bürger, als Schiedsrichter zwischen allen Parteien muß er erscheinen. Er muß das Ganze ansehen, nicht dessen einzelne Theile, den Staat, das Vaterland, die Menschheit, nicht die Kaste, die Provinz, oder ein einziges Volk.

Es gibt noch Menschen, welche sich über alle persönlichen und eigennützigen Rücksichten über alle Parteien und deren besondern Bestrebungen erheben, bloß die Sache selbst betrachten. Es gibt noch Menschen, welche keine Verschiedenheit zwischen ihrer Überzeugung und ihren Handlungen anerkennen, sondern mit der ganzen Kraft der Sittlichkeit darnach streben, die unbestochene Überzeugung mit den Handlungen in Übereinstimmung zu bringen. Man glaube nicht, daß dieses eine Unmöglichkeit sei. Es gibt sittliche und geistige Bedürfnisse, wie es sinnliche und irrdische Bedürfnisse gibt. Die Genugthuung in der eigenen Brust, sich frei von allem Ehrgeiz, aller Habsucht, allen persönlichen Rücksichten zu wissen, das Bewußtsein in sich selbst die Idee des Gerechten verwirklicht, die Hindernisse des Persönlichen vernichtet zu sehen, hat einen größern Werth, als die Lust welche der Reiche beim Anblick seiner Schätze, als den Kitzel, welchen der Ehrgeizige auf der Höhe seines Postens empfindet. Zwar ist es mittelbar auch persönlicher Vortheil, sich frei und rein zu wissen von allen Rücksichten und Beschränkungen, welche eine gewisse Stellung im bürgerlichen Leben erzeugt, allein dieser Egoismus ist die im Menschen gerettete Gottheit, welche sich feindlich allem Kleinlichen und Persönlichen entgegen setzt und sich nur mit dem befreundet, was uneigennützig, fruchtlos, in Liebe, Muth und Thatkraft groß ist.

Es gibt daher nicht verschiedene Parteien, welche Wahrheit wollen, sondern es gibt blos eine Klasse von Menschen, welche die Wahrheit will, es ist die der Unbefangenen und Uneigennützigen. Alle andere wollen die Wahrheit entweder gar nicht, oder nur theilweise, so weit sie einen Vortheil, wenigstens keinen Nachtheil, dadurch erlangen. Wer daher in Beziehung auf das gesellschaftliche

Digitized by Google

Leben der Menschen den Staat, Wahrheit will, der muß diese unbedingt für alle wollen. Ist dieses nicht der Fall, so gehört er wenigstens theilweise der Lüge an.

Wir unterwerfen uns dem höchsten Gesetze der Natur. Mit diesem suchen wir alle übrigen Gesetze in Übereinstimmung zu bringen. Die Natur aber hat keinem Menschen irgend ein Vorrecht gegeben, sondern sie beabsichtigt die Vervollkommnung und Veredlung aller Menschen. Besonders will sie, daß die Kraft des Guten überall, da wo sie vorhanden ist, entwickelt, niemals aber daß dieselbe unterdrückt werde. Sie erkennt keinen andern Maßstab der Tüchtigkeit an, als den des Verdienstes, und da der Zweck des Menschen die Tugend ist, so verlangt sie daß die Tugend herrsche, nicht das Laster und der Unverstand. Die Natur gibt jedem Menschen Freiheit sich zu entwickeln, zu bilden, zu denken und zu handeln nach seiner innern Neigung. Sie verlangt blos, daß der Mensch in so weit seine persönliche Freiheit beschränken lasse, als dies zum Wohle des Staates nothwendig ist. Der Staat aber muß eine solche Einrichtung annehmen, welche die Freiheit der Einzelnen so wenig als möglich beschränkt. Denn der Zweck des Staates ist ja nicht die Beschränkung, sondern gerade die Erhaltung der natürlichen Freiheit. Alle Menschen welche in den Staat treten, müssen aber in ihren Rechten gleichmäßig geschützt und beschränkt werden, nicht die einen mehr, die andern weniger. Man tritt nicht in den Staatsverband, damit die einen reich, die andern arm, die einen vornehm, die andern niedrig, die einen Herrn, die andern Knechte seien, sondern man tritt in den Staatsverband, damit jeder was er erworben erhalten und genießen, jeder nach Neigung und Talent eine Stelle erhalten kann, die seinen Kräften, seinen Verdiensten angemessen ist. Am unsinnigsten ist es, schon ehe der Mensch geboren wird, darüber zu bestimmen welche Stellung er einnehmen soll. Man warte und überzeuge sich, was er leisten kann und will. Erbliche Vortheile und Nachtheile, erbliche Herrschaft und Knechtschaft, sind daher doppelte Sünden gegen die Absichten der Natur, indem diese überhaupt keine Herrschaft und Knechtschaft, am wenigsten aber eine erbliche anerkennt. Es herrsche das Gesetz! Aber nicht das Gesetz der Willkühr, nicht das Gesetz, welches der Eigenwille einer einzigen Person oder Kaste diktirt, sondern das Gesetz welches der Volkswille gegeben hat

Die Verwaltung des Gesetzes aber wird billig nur klugen und kräftigen Händen anvertraut werden können. Nur solche Männer, welche das Vertrauen des Volkes genießen, können das vom Volke geschaffene Gesetz vollziehen. Das allgemeine Glück, der Friede des Landes, die Gerechtigkeit im bürgerlichen Leben und die gesetzliche Ordnung im ganzen Staatshaushalte, sind zu heilige Güter, sind von zu großer Bedeutung und Wichtigkeit, als daß man dieselben dem Zufalle anvertrauen könnte. In jeder Privatgesellschaft wählt man zu Geschäftsführern und Vollziehern des allgemeinen Willens die Tüchtigsten und Geschicktesten; im Staate aber will man diese viel wichtigere Geschäfte dem Zufalle, d. i. vielleicht dem Dümmsten und Schlechtesten anvertrauen?! Weil man dieses bisher gethan hat, daher das Elend der Völker. Daher die Kasten Privilegien, daher die Zerstückelung der Länder, daher der Triumph der Lüge und Ohnmacht, daher der Niedergang der Tugend und Volkskraft. Wo Vernunft und sittliche Kraft nothwendig sind, kann der Zufall, können Dummheit und Schlechtigkeit, wenn ihnen die Geschäfte überlassen bleiben, nur zum Gegentheil von allem dem führen, was beabsichtigt wird.

Diese Ansichten müßten minder wahr und einleuchtend sein, wenn nicht sogleich der gekränkte Eigennutz, die Eitelkeit, die Sittenlosigkeit und der Unverstand, sich beeifern sollten, dieselben zu begeifern. Allein was auch augenblicklich das Schicksal dieser Worte sein mag, welche wir als rein wissenschaftliche Forschung hier niederlegen, wir sind gewiß, daß der Triumph derselben bei dem gesunden Sinn des Volkes nicht ausbleiben wird.

Wie wir dieses herbeiführen wollen.

Wenn das Wort Preßfreiheit nicht blos eine verächtliche Lüge seyn soll, womit man die Völker betrügt, so muß es wenigstens erlaubt seyn Grundsätze aufzustellen. Diejenige welche sie mißbilligen mögen sie bekämpfen. Die Wahrheit wird den Sieg davon tragen. Das ist der gesetzliche Weg auf welchem die Redaktion dieser Blätter zu wirken sucht. Sie muß ihre Ansichten so lange für wahr und unwiderlegbar halten, als sie nicht mit Gründen, sondern blos mit Gewehrkolben angegriffen werden. Freilich in einer Zeit wo man unter Gesetz nichts mehr versteht, als das Gegentheil seines Inhaltes, als einen Artikel welcher erlaubt unrecht zu thun, können wir nicht dafür bürgen, daß jener gesetzliche Weg nur offen erhalten werde.

Das Volk ist nicht mehr die Sonne welche der Regierung Glanz und Majestät verleiht, sondern die Volkssonne ist untergegangen und die Regierung ist das All des Lebens geworden. Dieses Leben ist zwar matt und gleichet nicht dem Licht des Tages, sondern blos der halben Scheibe des Mondes, von wo aus kein erwärmender Strahl in das Herz des Volkes dringt. Indessen sie ist die Sonne der Gnade; sinkt nieder und betet sie an; wir thun es nicht!

Uebersicht.

Unser Blatt umfaßt das ganze Volksleben, es dürfen ihm daher keine zu enge Grenzen gesetzt werden. Es wird zwar Teutschland als den Gegenstand seines Wirkens betrachten, allein auch das Ausland, soll mit in den Inhalt seiner Betrachtung gezogen werden. Was von Bedeutung für die

Digitized by Google

Menschheit ist, das muß auch von Bedeutung für Teutschland seyn. Es wird deßhalb in diesem Blatte eine genaue Uebersicht der auswärtigen Begebenheiten geliefert werden, aber nicht als geistlose Erzählung, sondern als belehrender Bericht von bleibendem Nutzen. Wir wollen nicht blos unterhalten, sondern aufklären und unterrichten. In Beziehung auf Teutschland werden wir zwar mit scharfem Auge dem Gang der Kabinete und den äußern Begebenheiten folgen, allein zweckloses Protestiren gegen die Verletzung nicht mehr vorhandener Gesetze, Widerlegung verkaufter Scribenten, gemeiner literarischer Gassenhauer, ohnmächtiger Regierungsdiener, werden wir, um keine Zeit zu verschwenden, möglichst zu unterlassen suchen. Besonders sei unser Bestreben, den Lesern feste Begriffe von dem Staate überhaupt, seinen einzelnen Einrichtungen, den staatsbürgerlichen Rechten und Pflichten zu geben, den schwankenden Gebräuchen des Wortes Freiheit soll ein Ende gemacht und Alles was damit zusammenhängt, auf's Genaueste bestimmt werden. Wer unsere Blätter mit Aufmerksamkeit ließt, sie von Zeit zu Zeit vergleicht, wird sich überzeugen, daß wir nicht blos niederreißen, (wie sich die Regierungen ausdrücken) sondern daß wir auch aufbauen wollen. Weg daher mit allen den hohlen Phrasen, welche von jeder Partei aus der Schlachttrommete in die Luft gestoßen werden — wir wollen Bestimmtheit der Begriffe und Verfolgung der Grundgedanken bis in die kleinsten Einzelnheiten — so wird man sich überzeugen, in wie weit dieselben haltbar oder verwerflich sind.

Alle die ihr berufen seid zur Aufklärung des Volkes, etwas beizutragen, schließt Euch hülfreich an uns an, befleißet Euch alle Kräfte dem Vaterland zu weihen, und bedenkt, daß kein Licht geschaffen sei um es unter einen Scheffel zu stellen, sondern um es leuchten zu lassen zum Besten der Menschheit und zur Ehre der Natur. Wem jetzt ein Herz in teutscher Brust schlägt, der nehme sich seines verlassenen Vaterlandes an. Er setze seine ganze Kraft dem Verrathe der Gewaltigen entgegen, welche, da sie nicht mehr im Stande sind, die Lehren der Wahrheit zu verketzern, die Verkündiger derselben mit Füßen treten. Und ach! es sind nicht blos die Gewalthaber, welche sich abmühen die herrliche Saat zukünftigen Völkerglückes zu verderben, sondern es sind auch abtrünnige, treulose Jünger der Freiheit, die nicht stark genug waren, den Versuchungen des Ehrgeizes, der Eigenliebe der Zeit zu trotzen. Schon verwechselt man die Sache mit den Personen, schon scheuen sie sich nicht mehr öffentlich auf das zu schmähen, was sie nicht mißbrauchen können, und durch gemeine, sich selbst widersprechende Gerüchte, suchen sie Patrioten zu verdächtigen, die noch als rettende Engel in den Herzen des Volkes leben. Schande über sie, welche gegen besseres Wissen, durch abscheuliche Lügen eine gute Sache zu verdächtigen suchen, da es ihnen nimmermehr gelingen wird, des Volk zum Verehrer und Götzendiener ihres gedrückten Ehrgeizes zu machen. Das Volk hat sie verbannt die falschen Propheten; es wird ihre Sirenenlieder zu würdigen und sich vor ihnen zu hüten wissen. Aus dem Liberalismus läßt sich keine Profession machen. Wer damit umgeht, wende sich zu den Aristokraten und den Tyrannen, welche aus der Volksquälerei und der Herrschsucht leider eine Profession nemlich die des Henkerhandwerks gemacht haben. Die Augenblicke sind jetzt kostbar. Es ist eine Krisis eingetreten, die zum Wohl und zum Weh wirken kann. Mögen die Reinen sich zusammen halten in einer Zeit, wo nicht allein Gewandheit des Verstandes, sondern auch und vor allem Gediegenheit in Willens- und Thatkraft nothwendig sind, um das Vaterland vor Gewalt und Verrath zu retten.

Die Redaktion.

Rheinbaiern.

Zweibrücken, 2. Juli. Seit vorgestern Abend befindet sich Fürst Wrede hier und wird dem Vernehmen nach morgen wieder abreisen. Gestern hielt der Hr. Marschall in Gegenwart vieler Beamten eine Rede, vokin die Berücksichtigung der Beschwerden versprochen aber auch zugleich unter Voraussetzungen mit der in die Hände des Fürsten gelegten Machtvollkommenheit gedroht wird. Die Pfarrer und Schullehrer erhielten die besondere Weisung, ihren Zöglingen als Haupttugend des Menschen Gehorsam einzuprägen.

Zur Nachricht.

Die uns von Seiten der Censurbehörde in den Weg gelegten Hindernisse und Hemmungen sind die Ursachen, daß erst heute das Probeblatt erscheint. Es ist schrecklich, wie auf jede mögliche Weise der Druck der Blätter durch willkührliche und gesetzwidrige Eingriffe von Seiten der Behörden erschwert wird. Wenn die Censur nicht ausreicht, so wird die Beschlagnahme zu Hilfe genommen. Bei inländischen Artikeln, welche Thatsachen und Wahrheiten enthalten, ist die Censur höchst übel daran; sie läßt solche Artikel nicht gern ins Publikum kommen und darf, ohne das Gesetz und die Verfassung zu verletzen, sie nicht streichen. Der Druck derselben ist demnach gesetzlich erlaubt. Nun aber kommt die Polizei und verhindert durch Beschlagnahme den Druck solcher Artikel, welche doch verfassungsmäßig zu drucken erlaubt sind. So ist es einem Aufsatze von Hrn. Anwalt Savoye dahier ergangen. Er enthält Thatsachen, Wahrheiten. Aber Wahrheit will man nicht mehr in unsern Tägen. Lüge und Finsterniß haben sich in der Herrschaft über die Menschen getheilt, und wer es wagen sollte, wahr

Digitized by Google

zu reden, Licht zu machen dem umnebelten Auge, wird als Verräther an König und Staat angesehen.

— Unser Blatt haben wir der Censur vorgelegt und dieselbe hat es mit ihrem „vidi" unterzeichnet; also begann der Druck. Einige Zeit hernach kommt der Polizeicommissär und nimmt die noch vorräthigen Blätter in Beschlag!!!

Unsere Leser müssen daher mit weniger Wichtigem heute zufrieden seyn.

Die Redaktion.

Deutscher Preßverein.

Subscriptionen in Mittelbrunn.

A. Brügel 1 fl. J. Brügel 6 kr. A. Hahn, Ackersmann 1 fl. D. Hahn 6 kr. A. Gerhard, Ackersmann 30 kr. D. Fuhrmann, Ackersmann 24 kr. A. Kuber, Dienstknecht 6 kr. A. Fuhrmann, Dienstknecht 6 kr. A. Stahl, Ackersmann 24 kr. B. Heintz, Ackersmann 30 kr. B. Atzinger, Schreinermeister 30 kr. J. Klein, Taglöhner 12 kr. A. Jung, Schuhmachermeister 12 kr. G. A. Gerhard 6 kr. M. Schäfer, Müller 30 kr. P. Schäfer, Mühlarzt 12 kr. F. Steinacker, Privatrevierförster 1 fl. Th. Siegenthaler, Schafhirt 6 kr. A. Huber, Dienstknecht 6 kr. A. Stahl, Ackersmann 6 kr. J. Weis 12 kr. D. Utsinger, Hufschmied, 24 kr. A. Weis, Dienstknecht 12 kr. A. Klein, Dienstknecht 6 kr. J. Steckler, Dienstknecht 6 kr. B. Utsinger, Dienstknecht 6 kr. A. Wenrich 6 kr. F. Dehl, Maurermeister 6 kr. M. Munzinger, 6 kr. M. Zimmer 48 kr. D. Zimmer 24 kr. D. Fuhrmann d. j. 6 kr. J. Martin 6 kr. A. Fuhrmann, Schneidermeister 6 kr. J. Schäfer 12 kr. W. Winter von Hochspeyer 6 kr. A. Hols 6 kr. Ein Freund der freien Presse 12. Zusammen halbjährlich 10 fl. 30 kr.

Subscriptionen in Kandel.

Ph. Waßmuth, Bäcker 12 kr. J. Rödel, Kiefer 6 kr. J. Boz, Wirth 6 kr. L. Ertel, Wirth 12 kr. J. Hofmann, Metzger 12 kr. D. K. 12 kr. J. Meyer, Kiefer 6 kr. C. Welz, Schneider 3 kr. H. Engel, Buchbinder 12 kr. M. Apfel, Krämer 6 kr. J. G. Geiß, Ackersmann 4 kr. H. Jung, Uhrenmacher 12 kr. G. Bätscher, Schneider 6 kr. M. Pfanner, Kirschner 6 kr. J. D. Koch, Metzger 12 kr. G. Haas, Handelsmann 3 kr. J. M. Apfel, Krämer 4 kr. Ein Ungenannter 12 kr. Ph. Brauns, Schmied 3 kr. F. Wagner, Schneider 4 kr. Ph. Scheirich 3 kr. Ein Ungenannten 6 kr. H. Jung, Färber 6 kr. Ein Ungenannter 6 kr. H. Gumbert, Seiler 3 kr. H. Heisler 2 kr. Helf dir und Gott wird dir helfen 30 kr. Ein Ungenannter 6 kr. Zusammen monatlich 3 fl. 35 kr.

ANZEIGE.

Die von mir 1829 im Verlage der Starcke'schen Buchhandlung dahier begonnene Zeitschrift:

Magazin für philosoph., medizin. und gerichtl. Seelenkunde

beginnt im Juli d. J. in einer neuen Reihenfolge unter dem Titel:

Neues Magazin für philosophische, medizinische und gerichtliche Seelenkunde

wovon jetzt der Verlag an die Stahel'sche Buchhandlung übergegangen ist. Der Zweck der Zeitschrift bleibt der frühere; dieselbe wird theils Originalabhandlungen aus allen Zweigen der philosophischen, ärztlichen und gerichtlichen Seelenkunde, theils kritische Anzeigen der in- und ausländischen Literatur über diesen Gegenstand enthalten. Die frühern Herrn Mitarbeiter, als Grohmann, Groos, Nasse, Bergmann, Bird, Amelung u. m. A. werden auch diese neue Reihenfolge mit ihren Beiträgen zieren.

Würzburg im Juli 1832.

Dr. J. B. Friedreich.

In Bezug auf vorstehende Anzeige bringen wir zur Kenntniss, dass von dieser Zeitschrift alle 3 — 4 Monate ein Heft von beiläufig 10 — 14 Bogen in gr. 8. auf weissem Druckpapier erscheinen wird. Der Preis wird zu 9 kr. oder 2 gr. per Bogen bestimmt. Das erste Heft erscheint im Laufe des Monats Juli, und ist sowohl durch uns als durch alle gute Buchhandlungen zu beziehen.

Stahel'sche Buchhandlung
in Würzburg.

Die resp. Herren Abonnenten belieben ihre Aufträge gefälligst in portofreien Briefen an mich zu richten.

Pirmasens im Juli 1832.

Dr. Steinicken.

Ein schönes Reitpferd, Fuchs (Mutterpferd), 6 Jahre alt, Zweibrücker Race, ist zu verkaufen. Das Nähere bei der Redaktion dieses Blattes.

Literarische Anzeige.

Bei Fr. Keller, jun. in Zweibrücken ist so eben wieder angekommen und um beigesetzte Preise zu haben:

Das Nationalfest der Deutschen zu Hambach. Unter Mitwirkung eines Redaktions-Ausschusses beschrieben von J. G. A. Wirth. Erstes Heft. 30 kr.
Zweites Heft. 24 kr.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 2. **Donnerstag den 5. Juli** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptexpedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Rede des Assise-Präsidenten, Herrn Appellations-Gerichts-Raths Hilgard, bei Eröffnung der Assise des II. Quartals 1832.

Dritter Artikel.

Um „in der allgemeinen Verwirrung der Begriffe", wie der Gegner unsere Zeit bezeichnet, möglichstes Licht über den Gegenstand zu verbreiten, soll hier nochmals dem Verfasser obiger Rede und der damit in Verbindung gesetzten Erwiederungen frei und unbefangen geantwortet werden.

Die beiden ersten in diesem Sinne abgefaßten Artikel wurden Namens der Redaktion, welcher anzugehören ich früher die Ehre hatte, von mir verfaßt, was ich der Form wegen, in welcher sie eingeführt wurden, zu bemerken Gelegenheit ergreife. Aufgefodert, mich persönlich zu nennen, trete ich nun als Einzelner hervor, gleich bereit zur Behauptung der von mir aufgestellten Grundsätze, wie zur Vertheidigung der mir zur Last gelegten sogenannten Persönlichkeiten.

Ich nannte die angebliche „Heiligkeit des Gesetzes" eine dem Götzendienst abgeborgte Irrlehre und glaube damit nichts gesagt zu haben, was einen Mann, der nicht blos den künstlich erzeugten Heiligenschein betrachtet, sondern bis in das Herz der Dinge sieht, erschrecken kann. Vor Allem schien mir diese Lehre dann verwerflich und des freien Bürgers unwürdig, wenn ein Gesetz, welches in sich selbst nur die nackte Schöpfung der Gewalt und der Ohnmacht des Zeitgeistes aufgedrungen ist, täglich von der Verwaltung des Staates mit Füßen getreten wird. In sich selbst ist eine Gewalt so rechtmäßig als die andere und es ist kein Grund vorhanden, diejenige, welche ein Gesetz erschaffen hat, höher zu stellen, als diejenige, welche es zu Boden wirft. Heilig aber sind blos die Werke des Ewigen, nicht die Schöpfungen des Wandelbaren, nicht die Früchte der Willkür oder Despotengewalt. Heilig sind nur die Gesetze der Natur, und zu ihnen zurückzukehren, d. h. hier: der Gewalt Gewalt entgegenzusetzen, kann niemals ungerecht sein. Man sieht also, daß die Verbindungskraft eines Gesetzes nicht in der Gewalt liegen kann, daß kein Grund ist, dasselbe mit einem Heiligenschein zu bekleiden, sondern daß jene vielmehr auf dem Boden der freiwilligen Uebereinkunft, wenigstens auf der Uebereinstimmung der Mehrheit fußt. Daß es einzelne Menschen gebe, welche ihre Ansichten gerne der Mehrheit unterstellen und die allgemeine Meinungsfreiheit zu tyranniſiren suchen, hat mit dieser Lehre nichts zu schaffen, und wenn der Verfasser der Rede keine andere Gründe kennt, um dieselbe zu widerlegen, so wird er mir erlauben, daß ich davon als einer nichtssagenden Einwendung Umgang nehme.

„Die Gewalt, welche gegen ein Gesetz gerichtet ist", fährt der Verfasser fort, „sei auch deßwegen zu verwerfen, weil auf gesetzlichem Wege die Verbesserung eines mangelhaften Gesetzes herbeigeführt werden könne."

Nach meiner Ansicht wurde in den Einwendungen gegen die Assisen-Rede hinlänglich bewiesen, daß Fälle vorkommen, wo dies schlechterdings unmöglich ist. Weil indessen die bürgerliche Gleichstellung der Irländer, weil der Wahlverbesserungsvorschlag in England siegreich durchgegangen sind, deßwegen ist alles unwahr, was ich in dieser Beziehung gesagt habe, deßwegen sind alle meine Beweise nur „unbedeutende Phrasen gewesen, welche die Kraft jenes historischen Arguments nicht schwächen konnten."

Indessen ist dieser geschichtliche Beleg, um bescheiden zu reden, höchst unglücklich ausgefallen. Ich hielt es wirklich überflüssig, besonders darauf einzugehen. Doch es sei, weil der Verfasser der Erwiederungen einen besondern Werth darauf zu legen scheint. Derselbe soll beweisen, daß der gesetzliche Weg nicht verlassen werden dürfe, „denn was die große und entschiedene Mehrheit einer Nation will, das erlangt sie trotz aller Hindernisse auf gesetzlichem Wege ohne Blutvergießen."

Erstlich wird hier vorausgesetzt, daß einer Nation die Möglichkeit gegeben werde, zu einer Gesammtüberzeugung zu gelangen und diese zu äußern. Und es ist deßhalb dieser Satz ohne Anwendung auf solche Völker welche die Freiheit nicht genießen sich offen auszusprechen und zu verständigen. Sodann aber, wenn ein Volk zum allgemei-

Digitized by Google

nen Willen erwachen kann und erwacht ist, hängt es von dem ab, was demselben hindernd entgegentritt, ob es seine Absichten auf friedlichem oder unfriedlichem Wege, durch Revolution oder Reform erreicht. Was würde in England geschehen sein, wenn der König der öffentlichen Meinung nicht nachgegeben und die Durchführung der Reformfrage nicht beschleunigt hätte? Der Verfasser der Rede muß die Schwäche seines Arguments gefühlt haben, indem er das fakte Gegentheil seiner Behauptung in Beziehung auf Frankreich aufgestellt, wo durch einen meineidigen König die Verfassung des Landes mit Füßen getreten wurde. Die Spitze, die uns der Gegner in England zu bieten glaubt, kehrt sich in Frankreich gegen ihn selber und ich bin gewiß, daß er nicht zu denen gehört, welche die Rechtmäßigkeit der Julirevolution bezweifeln. — Hätten wohl die Schweiz und Amerika ihre Freiheit auf friedlichem Wege fordern sollen? Man täusche sich nicht! Die Bevorrechteten, welche freiwillig nachgeben, sind wie der Kukuk, welcher Eier in die Nester legt — die Völker sind es, welche die Beute eines so eigennützigen Geschenkes werden. Der Verfasser aber scheint bei Völkern und Gewalthabern in diesem Punkte eine Weisheit vorauszusetzen, welche im Stande ist, den Knoten, der durch Gewalt geschützt wurde, überall in Liebe und Freundschaft aufzulösen. Wirklich süße Schwärmerei gegen die „bis zum Wahnsinn gesteigerten Exaltationen" der Gegenpartei. Kein Mensch wird leugnen, daß da wo eine wirkliche Verbesserung auf friedlichem Wege herbeigeführt werden kann, diese bei weitem jeder andern vorzuziehen sei. Das kräftige Aufblühen eines edeln und großartigen Zeitgeistes aber, den hochherzigen Aufschwung, der im Kampfe mit der Barbarei begriffenen Menschheit verschrumpfen und lähmen, die rastlosen, blutigen Anstrengungen und Aufopferungen zur Glückseligkeit des Volkes einiger überspannter Thoren wegen, verdächtigen, durch flaue und leere Versprechungen die Unerfahrnen täuschen, und durch weibisches Gewimmer an der Stelle ernster und kräftiger Rede, das ohnmächtige Gefühl der Unentschlossenheit, die feige Hingebung sittenloser Halbheit und selbstsüchtiger Zweifelei in die patriotischen Herzen aufgewachter Bürger hinein beschwören zu wollen, das ist Verrath an der heiligen Sache der Tugend, das ist Verrath an dem Vaterlande, Verrath an der Menschheit, die eben so sehr durch rücksichtslosen Heldenmuth als durch kluge Berechnung aller Kräfte gerettet werden muß. Heilige Vernunft sei du die Führerin des jetzigen Geschlechtes, dulde es aber nimmermehr, daß die Diener der Gewalt deine wahrhaftigen Jünger, welche so schwarz angeschrieben sind bei den Regierungen, auch bei dem Volke verläumdet, und daß diejenigen, welche nicht Muth genug besitzen, deine ganze Herrlichkeit zu offenbaren, verkrüppelte Schattenrisse deiner Entehrung geben. Du aber mein oft getäuschtes, immer betrogenes teutsches Volk, laß dich nicht von den falschen Propheten in die Irrlehren einer kläglichen Unbeholfenheit und aberwitziger Vergötterung gemißbrauchter Paragraphen verstricken, sondern bedenke, daß, wenn du je deines großen Berufes, frei und glücklich aus den Krallen der Tyrannei hervor zu gehen, würdig werden willst, vor allen Dingen jenes dämmernde Zwielicht zwischen Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht, Freiheit und Knechtschaft, vor deinem Gesichtskreise verschwinden müsse, damit Licht und Finsterniß, der Himmel der Volkssache und die Hölle knechtischer Schmach, zur richtiger Wahl offen vor deinen Blicken liegen. Ja noch einmal, nicht jene Ungeheuer der Tyrannei und Despotie sind schuldig, der endlosen Dauer deines unsäglichen Jammers, im Anschaun ihrer eigenen Nichtswürdigkeit und Abscheulichkeit würden sie schon längst zu Grunde gegangen sein. Aber jene zweideutigen Brüder, jene rathlosen Vermittler, jene verrätherischen Genossen deiner Wünsche, welche um Volks- und Fürstengunst gleichzeitig buhlen, mit dem einen Arm das Recht, mit dem andern die Gewalt umstricken — diese sind es, welche allem Laster, aller Zwingherrschaft, aller Volksschmach Haltbarkeit verleihen, und eine durchgreifende Verbesserung, den Sieg der Volksriesen über die Zwergen des Unrechtes, für alle Zeit unmöglich machen.

Kehren wir indessen zu uns selbst zurück und betrachten Teutschland, Bayern, den Rheinkreis. Was ist geschehen der öffentlichen Stimme nachzugeben und wie läßt sich noch Verbesserung auf dem Wege des Gesetzes hoffen, wo nur noch ein faktischer Zustand ist?! Die öffentliche Stimme hat sich ausgesprochen in den mangelhaft zusammen gesetzten Kammern, in Zeitschriften und Volksversammlungen, z. B. auf dem teutschen Feste zu Hambach. Was ist geschehen um diese Stimme zu befriedigen? Schnöder Hohn, Androhung von brutaler Gewalt, Vernichtung der noch übrigen Volksfreiheiten, waren die Antwort auf die Wünsche des Volkes.

Allein uns wird entgegnet: „Die Verwirrung der Begriffe ist allgemein. Auf beiden Seiten liegt das Unrecht, auf beiden Seiten wird durch die Stimme der Leidenschaft die Stimme der Wahrheit bei weitem übertönt."

Doch seit der Assise-Rede hat sich viel verändert, und billig sagt der Verfasser in der zweiten Erwiederung: „Mein Tadel galt, wie sich von selbst versteht, nur denen, die durch eine schwärmerische Exaltation fast bis zum Wahnsinn gesteigert, einen Weg einschlagen, der nicht zur Freiheit, wohl aber zum Verderben führen würde." Es versteht sich, daß damit der Tadel der Regierung, die ihn in der ersten Erwiederung ausdrücklich mit dem Volke theilt, nicht zurückgenommen wird. (?!) So sind es also die bis zum Wahnsinn gesteigerten Schwärmer der Regie-

Digitized by Google

rung, welche als Verderben bringende Grundsätze aufgestellt werden, und damit sind gewiß alle wahren Vaterlandsfreunde vollkommen einverstanden.

Nur möge die Regierung ihre blutigen Gewaltthaten nicht dadurch beschönigen, daß sie sich auf jene schwindelnde Thoren berufft und so den Angriff auf die Landesfreiheiten zu rechtfertigen sucht. Die Priester des dieselben verbürgenden Gesetzes aber mögen mit gleicher Macht gegen eine gewissenlose Verwaltung wie gegen jene ohnmächtigen Schwärmer sprechen. Was aber haben unsere Gerichte gethan, um das beleidigte Gesetz zu rächen? Haben sie sich widersetzt wenn die Verwaltung Eingriffe in ihren Wirkungskreis wagte? Sie haben sich incompetent erklärt, nichts gethan. Wohl ist Niemanden unbekannt, daß der Gegner nicht selbst die Gerichte bildet, allein wenn sein Einfluß nicht stark genug sein sollte, um dem Gesetze Achtung zu verschaffen, warum fährt er fort Priester eines Gesetzes zu heißen, welches täglich mit Füßen getreten wird und welches aufrecht zu erhalten er nicht mehr im Stande ist? Liegt denn so etwas Ungeheures in dem Gedanken, ein uneigennütziger Patriot zu sein? Doch dies sind Schwärmereien, nicht zur Sache gehörig und nur so viel möge uns der Redner von dem hierher gehörigen einräumen, daß jener sogenannte „Licht-Punkt" des Gesetzes und die dasselbe vertretenden Gerichte, bei weitem nicht mehr im Stande sind, jenes Vertrauen in uns zu erwecken, welches das schwankende Schiff des Staates zum rettenden Borde lenken sollte. Wir erwarten keine Rettung mehr von Gesetzen, welche nicht mehr existiren, von Gerichten, welche es unterlassen haben, dieselben zur rechter Zeit zu bewachen. Ein faktischer Zustand ist eingetreten, an dessen Stelle vielleicht bald die Herrschaft des Kriegsrichters tritt.

Ich habe ohne allen Schmuck der Rede, ohne Leidenschaft, ohne alle Persönlichkeit meine Ansichten zu begründen gesucht. Daß mir dabei das Herz warm wurde, wird mir der Verfasser der Rede verzeihen, wenn es ein Verbrechen ist. Wohl wissend, daß diese Ansichten niemanden, der es mit dem Vaterlande gut meint, gefährlich sind, als dem, welcher sie verkündigt, hoffe ich, daß sie des persönlichen Ansehens nicht bedürfen, um sich geltend zu machen. Wenn jedoch darin Persönlichkeiten gefunden werden wollen, daß ich gewisse Grundsätze als die Merkmale gewisser Menschenklassen zusammen stellte, so sind das Persönlichkeiten, welche zur Sache gehören, da hier gerade Personen Gegenstand der Erörterung sind. Und daher kann ich es nie glauben, wenn mir jemand, der die Grundsätze der traurigen Mitte verkündigt, versichert, daß er der Freiheit hold sei, eben so wenig ich irgend einem Könige glaube, wenn er, gesetzwidrige Ordonnanzen in der Hand, ausruft: ich möchte nicht unumschränkter Herrscher sein! Anderer zur Sache nicht gehöriger Persönlichkeiten bin ich mir nicht bewußt, und niemand, der meine Erwiederung gelesen hat, wird im Stande sein, dieselben darin zu entdecken, was der Verfasser auch sehr beschränkt darin oben anstellt. Übrigens mögen die Leser entscheiden auf welcher Seite das Rechte liegt, und ich glaube, trotz dem auf der Seite des Gegners die Bajonette stehen, dennoch auf meiner Seite die Herzen der guten Bürger zu finden.

Pistor.

Dr. Siebenpfeiffer. *)

(Aus dem Wächter am Rhein)

Im Allgemeinen sollen die öffentlichen Blätter möglichst wenig auf Persönlichkeit eingehen. Solches führet gemeiniglich mehr zu Zerwürfnissen als zur Einigkeit. Indeß müssen wir hier uns eine Ausnahme erlauben, um unsern Gerechtigkeitsgefühlen und unserm Unmuthe zu genügen. — Schon lange ist das gemeinste Schimpfen uber Dr. Siebenpfeiffer bei gewissen Blättern vornehme Mode worden. Seitdem die Autorität des Freisinnigen den Vermessenen mit heiligem Bannstrahl zu Boden streckte, kommet mit lachendem Hohngesichte das menschenfeindliche Hofgesindel, um dem lange gefürchteten Feind nun gar „im Namen der Freiheit" noch einen Hufschlag zu versetzen, — und sehet, selbst die Jünger der Freisinnigkeit, dieses unselbstständige, urtheillose Affengeschlecht, machts den verkappten Aristokraten in dummgläubigem Eifer nach. — Über das elende Geschreibsel in manchen liberalen oder doch liberal-sein-wollenden Sudelblättern, wo Menschen, denen man es an jedem Worte anmerkt, daß auch nicht eine Idee Siebenpfeiffers in ihren Hirnschädeln zur Klarheit kommen konnte, mit wegwerfender Verachtung von dem edeln Vaterlandsfreunde reden, ist es eckelhaft, ein Wort zu erwiedern. Leid thut es uns aber, wenn der Freisinnige, gegen den wir wahre Hochachtung hegen, noch immer einer nicht ganz würdigen Empfindlichkeit nicht Meister werden kann, und durch ganz unpassende Seiten-

*) Wir fühlen die Verbindlichkeit, diese lautere Stimme eines erprobten Vaterlandsfreundes den Mitbürgern zu übergeben. Wir sind gewiß, daß jene würdigen Männer, die an der Spitze des Freisinnigen stehen, ihrer Empfindlichkeit entsagen werden gegen einen Mann, der aus reiner Vaterlandsliebe und ohne jede Nebenrücksicht sein Amt, das Glück der Häuslichkeit und seine persönliche Ruhe dahingab; einen Mann, der jetzt als Märtyrer für die Sache des Vaterlandes seiner persönlichen Freiheit entsagen mußte! Wer Siebenpfeiffer als patriotischer Schriftsteller kennt, muß ihn achten; wer ihn als Privatmann, als Freund, als Familienvater zu kennen das Glück hat, der wird seine hohe Redlichkeit hochschätzen, seine uneigennützige Hingebung bewundern und einen Mann innig lieb gewinnen müssen, der mit so hohem Sinne für Gemeinwohl eine so lebendige Empfindung für das Glück der Häuslichkeit verbindet.

Anmerk. d. Rd.

Digitized by Google

hiebe zeigt, daß er vor seiner Mißkennung des Dr. Siepfeiffer noch immer nicht zurückkommt. Warum mußte derselbe doch einen Aufsatz gegen die Zweibrücker Verschwörungsmährchen in der deutschen allgemeinen Zeitung, dessen edle Tendenz jeder deutsche Patriot mit Dank anerkennet, durch jene Bemerkung über Dr. Siebenpfeiffer beflecken? Wenn Dr. Siebenpfeiffer gegen den Freisinnigen zu leidenschaftlich aufgetreten — gereichte ihm das Motiv reiner, glühender Vaterlandsliebe nicht zur Entschuldigung, zur Rechtfertigung? Auch gegen den Einsender dieser Zeilen trat bei jener Gelegenheit, worauf der Freisinnige anspielt, Herr Dr. Siebenpfeiffer mit vieler Leidenschaftlichkeit auf; allein das konnte ihm den waemen Patrioten nur noch theurer machen. Der Verkannte sagt selbst: „Warum aber entzündest du in einzelnen Unglücklichen den Prometheus-Funken, damit sie die unermeßliche Höhe der Bestimmung und die unermeßliche Tiefe der Wirklichkeit, — den ungeheuern Abstand dessen was ist, von dem was sein sollte und könnte, betrachten, und in unfruchtbaren Klagen den fressenden Schmerz ihres Geistes aushauchen." Da habt ihr den Mann, wie er leibt und lebt; so finden ihn Alle, die ihn genauer kennen zu lernen und an seinem Feuer sich zu wärmen Gelegenheit hatten. — Ehe man über einen Mann so schlechtweg den Stab bricht, lerne man ihn kennen, und lese wenigstens zuvor seine Schriften. Will man sich bei Dr. Siebenpfeiffer diese pflichtmäßige Mühe nehmen, so wird man einen in allen Staatswissenschaften wohlbewanderten, dennoch aber in Theorien nicht erstorbenen, sondern von heißer Vaterlandsglut belebten und durch heiligen Glauben an die Würde und ewige Fortbildung der Menschheit begeisterten Publicisten finden und ehren, und so unberufenen Schimpfes sich schämen.

Erklärung und Berichtigung der in dem Zweibrücker Anzeiger, Nr. 45 enthaltenen Bemerkungen über die vorgeschlagene Protestation, die Königl. Ordonnanz vom 2ten Juni betreffend.

In den Bemerkungen, womit obiges Blatt diese Protestation begleitet, werden dem Herrn Bürgermeister Wolfkangel Worte in den Mund gelegt, die er nicht zu mir gesprochen hat.

Zur Steuer der Wahrheit finde ich mich verpflichtet, dessen Antwort so wie sie mir in Gegenwaet eines Mitgliedes des Stadtrathes gegeben wurde, mitzutheilen.

Seine Worte waren:

„Ich habe bereits zwei und ein halb Jahr dem Stadt„rath als Bürgermeister vorgestanden, mir noch nie eine „ungesetzliche Handlung zu Schulden kommen lassen, „und will bei diesem Anlaße nicht den Anfang damit „machen."

Nach dieser Erklärung begab ich mich mit zwei Mitgliedern des Stadtrathes auf das K. Landcommissariat, woselbst mir der Herr Landcommissär das Gesetz vom 28. Pluviose VIII. vorlegte.

Dieses in dem Gesetz liegende Hinderniß beweißt nur zu sehr, wie dringend eine Verbesserung der bestehenden Communal-Einrichtungen ist.

Zweibrücken, den 30. Juni. 1832.

J. C. Kienlin.

Da dieser Gegenstand nun durch diese sogenannte Berichtigung des Herrn Kienlin abermals angeregt ist, so können wir nicht umhin, einige Worte hierauf zu erwiedern.

Vor Allem können wie uns nicht enthalten, unser Befremden darüber zu erkennen zu geben, daß der Herr Bürgermeister sich durch eine dritte Peeson vertreten läßt, da wir überzeugt sind, derselbe habe Kenntniß von der in Nr. 45 der „Zweibrücker Zeitung" über ihn gemachten Bemerkungen. Sind nun jene Bemeekungen ungegründet oder falsch, warum rechtfertigt sich der Herr Bürgermeister nicht selbst? hält es vielleicht derselbe unter seiner Würde, von dem hohen Stande des Büegermeistersitzes herab, die Behauptungen eines Bürgees öffentlich zu widerlegen. —

Daß nun gerade Herr Kienlin die Rechtfertigung des Herrn Bürgermeisters übernommen hat, ist einem Mißverständnisse zuzuscheeiben, denn wenn Herr Kienlin jene Bemerkungen mit der gehörigen Aufmerksamkeit gelesen hätte, so würde er wissen, daß dieselben nicht als gegen ihn geäußert in unserm Blatte angeführt sind. Es ist demnach durch diese Erklärung und Beeichtigung des Herrn Kienlin gar nichts erklärt und berichtigt, da es immer noch möglich ist, daß der Herr Bürg.rmeister jene Aeußeeung auch gegen jemand Anderes gethan haben kann, was wir so lange glauben müssen, bis es dem Herrn Bürgermeister gefällig seyn wird, uns eines Bessern zu belehren. Dieses erwartend, enthalten wir uns für jetzt aller weitern Bemerkungen und fügen blos noch bei, daß aus dem von Seiten des Herrn Büegermeisters gegen Herrn Kienlin Geäußerten weiter nichts hervorgebt, als daß eesterer seit zwei und einem halben Jahre beharrlich auf derselben Bahn fortgewandelt ist, und daß derselbe fest entschlossen zu seyn scheint, diese nicht zu verlassen; es wird also auch hier beim Alten bleiben. Wir werden deßwegen aber auch bei jeder Gelegenheit dem Herrn Bürgermeister zu bedenken geben, wie viel ehrenvoller es wäre, abtreten, als ohne das Vertrauen der Bürger noch länger Burgermeister seyn.

Deutschland.

Zweibrücken, 5. Juni. Am 3. dieses wurde Hr. Kaufmann Baumann von Pirmaseus hierher in gefänglich Haft gebracht. Der Grund seiner Verhaftung soll sein, weil derselbe Sensen, nach polnischer Art verfertigt, zum Verkauf ausgeboten hat. Eben so wurde gestern Morgen um 10 Uhr Hr. Pfarrer Klöckner von Winningen duech Gensdarmen in das hiesige Gefängniß geliefert, allein gegen Abend des nämlichen Tages wieder auf feeien Fuß gesetzt.

Frankreich.

Paris, 29. Juni. Der gute Sinn hat triumphirt. Das Gesetz hat wieder die Zügel der Herrschaft ergriffen; Dank dafür dem obersten Gerichtshofe — — —

Der Kassationshof hat die Urtheile der beiden Kriegsgerichte annullirt, und dieses Institut als verfassungswidrig bestehend erklärt.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 3. **Samstag den 7. Juli** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Wie man in Rheinbaiern die Gastfreundschaft übt.

Kaiserslautern den 28. Juni 1832.

An das Königl. Bürgermeisteramt Winnweiler.

Da der in Winnweiler sich aufhaltende Hr. B. Zatwarnicki auf ungeeignete Weise das Gastrecht mißbraucht, aufrührerische Reden an das Volk gehalten hat, so erhält das K. Bürgermeisteramt, in Gemäßheit höherer Weisung und auf den Grund eines Ministerialreskriptes, den Auftrag dem genannten Zatwarnicki zu bedeuten, daß er binnen 24 Stunden Winnweiler zu verlassen, und sich über die Grenze des bayerischen Gebiets zu begeben habe; widrigen Falls die K. Gensdarmerie mit der Execution beauftragt werden wird.

Königl. Land-Commissariat.
Heußner. Pfänder.

Ich habe den 1. Juni 1832 auf dem Hambacher Schloße bei der Abnahme der Fahne, von mehreren deutschen Patrioten aufgefodert, Folgendes gesagt:

„Deutsche!

Eure Liebe für die allgemeine Freiheit, Euer Enthusiasmus für alles Schöne und Erhabene, diese entschiedene Bereitwilligkeit, Blut und Gut der Wiedergeburt Deutschlands zum Opfer zu bringen, muß das Herz und besonders eines Polen Herz im Innersten ergreifen. Was der Pole für den Deutschen fühlt, können Euch, meine Herren, die wenigen Worte meines edeln Landmannes, des Kapitäns Alexander Lasky sagen. —

Als hier auf diesem heiligen Berge, vor Gott und den Tausenden, die hier versammelt waren, unserm Vaterlande ein lautes Lebehoch gebracht wurde, antwortete er: „Ich schwöre Euch, daß wir Polen bereit sind, für die deutsche Fahne unser Blut zu vergießen.“

Von den Gefühlen dieser tapfern Bürgersoldaten ist jeder Pole durchdrungen! — Fürwahr, es wäre nicht das Erstemal, daß Polens Söhne für Deutschlands Freiheit geblutet hätten. Die Worte hätten vielleicht auch keine Kraft und Wichtigkeit, wenn ihnen nicht Thaten vorangegangen wären. Brauche ich zu erinnern, daß die heutigen Polen die Enkel derer sind, welche unter Sobieski Deutschland und die bedrohte Christenheit gerettet haben? Fraget die Geschichte, und sie wird Euch überzeugen, daß Polen ein fortbrennendes Opfer auf dem Altare der Menschheit seit Jahrhunderten gewesen ist. Und vor diesem letzten Kampfe, ihr wisset es wohl, gegen wen der Knutenkaiser seine Schaaren gerüstet hatte. In der größten Gefahr befand sich die europäische Civilisation. Polen, seinem heiligen Berufe folgend, warf sich in den blutigsten Kampf, und opferte sich für Europa! Seine Kinder schmachten jetzt in Sibirien, und in den Berggruben des grausamsten Despoten. Einigen ist es gelungen, der Verfolgung zu entkommen. Diese hatten und haben noch der gastfreundlichsten Aufnahme sich unter Euch zu erfreuen. Mit Achtung und Liebe kommt ihr den Unglücklichen entgegen. Es sind die erhabensten Gefühle, die des Menschen Brust beseelen, diejenigen, die Menschen und Nationen verbrüdern. Nie waren zwei Nationen eine der andern würdiger, als die Deutsche und die Polnische; nie war zwischen Völkern ein schönerer und festerer Bund geschlossen, als jetzt zwischen Deutschen und Polen. Möge er unsere spätesten Nachkommen noch beglücken!“ —

Den 15. Juni, als die Bürger von Winnweiler bei meiner Ankunft in dieser Stadt eine herrliche Musik zur Ehre meiner Nation vor den Fenstern meiner Wohnung gehalten, sprach ich sie mit folgenden Worten an:

„Bürger! Der heutige Tag ist für mich doppelt glücklich. Er gab mir die Gelegenheit, persönliche Bekanntschaft mit dem Friedensrichter Klein zu machen, der seines Rechtsinnes und seiner Freiheitsliebe wegen, in hoher Achtung bei allen Patrioten Eures Vaterlandes steht. Und in diesem Augenblicke erfahre ich von Euch, lieben Brüder, daß in jedem Winkel des deutschen zerrissenen Vaterlandes, wo deutsche Herzen in den Brüsten schlagen, überall die Sympathie für mein Vaterland bewiesen, Achtung und Liebe seinen unglücklichen Söhnen gezollt wird. — Warum liebet ihr Deutsche die Polen? Weil ihr von den nemlichen Gefühlen für Recht und Freiheit belebt seyd, von welchen es die

Digitized by Google

Polen sind; weil Ihr so wie die Polen, für die heiligsten Rechte der Menschheit, für das liebe Vaterland Eure Habe und Blut aufzuopfern bereit seyd." —

Hierauf ertönte von Seiten der Bürger: Polen lebe hoch! worauf ich erwiederte: Deutschland lebe hoch!

Solche Reden gefällt es der Regierung, Gastrecht mißbrauchende, rebellische zu nennen und mich, so wie alle meine Landsleute aus dem Lande der Gastfreundlichkeit zu verweisen. Auch dieses Mißgeschick erdulden wir mit christlicher Ergebenheit und männlicher Beharrlichkeit. Ich erlaube mir aber einige Bemerkungen der baierischen Regierung und überhaupt allen deutschen Regierungen zu machen. Die Maßregeln der Kränkung, Beleidigung oder Furcht können nicht trefflich seyn, die sogenannte gesetzliche Ordnung im Lande der Deutschen herzustellen; sie können nur ganz entgegengesetzte Wirkung hervorbringen. — Solche Opposition von Seiten der Regierung kann nur mit traurigen Folgen gekrönt werden, weil sie feindselig dem Willen und Wünschen der Regierten erscheint; und desto mehr, weil diese nie eine feindselige Opposition entgegen zu setzen gesinnt wären.

Die deutsche Nation will gesetzliche Freiheit, Herrschaft der Gesetze im Innern und Unabhängigkeit von Außen. Dieser Wille ist unerschütterlich. Die Concession in Hinsicht des ersten verdient das deutsche Volk durch seine hohe Civilisation, durch die unermeßlichen Opfer, die es seit Jahrhunderten, und besonders im Kampfe mit Napoleon für die Unabhängigkeit der königlichen und fürstlichen Majestäten gebracht hat. — Damals verlangte das deutsche Volk keine Freiheiten für das vergossene Blut, weil seine Ehrlichkeit und Gutmüthigkeit es nicht zuließen, zu glauben, daß ihm das nicht von den Fürsten freiwillig werde gegeben werden, was es so theuer erkämpft und ihm so feyerlich versprochen hatte. — Getäuscht in seiner Hoffnung, will es seine Rechte sich selbst geben, durch festen Willen sich dieselben erzwingen. Bedroht sieht es die Freiheit und Unabhängigkeit von Außen, es sieht seine Fürsten von feindlichem, fremdem Einflusse regiert und erniedrigt; bei so großer Gefahr will es nicht gleichgültig bleiben; es regt sich, und dadurch ermahnt es seine Regierungen an ihre Pflichten. Es will auch Polen hergestellt haben, weil es Polen Jahrhunderte niemanden anfallen und Europa von Horden vertheidigen gesehen hatte, und weil es einsieht, daß ohne Polen an seine Freiheit und Unabhängigkeit bei der regen moskowitischen Macht auch in der Zukunft nicht zu denken ist. Wenn solchen Forderungen des edeln deutschen Volkes nicht mit Nachgiebigkeit und Weisheit, sondern mit Gewalt die Regierungen entgegen gehen werden, so werden sie sich selbst das Urtheil gesprochen haben.

B. Zatwarnicki.

Ordnung im Staatsorganismus. Sicherheit der Personen und des Eigenthums.

Die Humanität der baierischen Regierung ist grenzenlos.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Man würde sie bewundern müssen in ihrer Insolenz wenn sie nur nicht die Aufgabe hätte die constitutionelle zu spielen. Herr Dr. Pistor wurde in München durch diese Regierung eigenmächtig seines Eigenthums beraubt, eigenmächtig verhaftet und eigenmächtig wird demselben bis jetzt sein Privateigenthum, bestehend in mehreren literarischen noch ungedruckten Arbeiten und in einem Tagebuche! vorenthalten. Das Stadtgericht sowohl, als auch das Appellationsgericht in München hatten beide einstimmig erklärt, daß kein Grund vorhanden sei gegen Herrn Dr. Pistor gerichtlich einzuschreiten, indem die ihm von der Polizei ausgesonnenen demagogischen Umtriebe durchaus durch kein Faktum auch nur wahrscheinlich gemacht wurden. Indessen eine gute Polizei verliert den Muth nicht. Da das Gericht nicht mehr inquiriren wollte und den Verhafteten in Freiheit setzte, so fuhr die Polizei mit der Untersuchung fort, hielt trotz aller Beschwerde das Eigenthum des unverdächtig Erklärten zurück und wie man hört, wird jetzt sogar, man weiß nicht durch welchen Kunstgriff, die Auslieferung des Herrn Dr. Pistors nach München verlangt. Um einem so unsinnigen Verlangen Gehör zu schenken, um sich einer so beispiellosen Inquisition in die Arme zu werfen, muß man entweder ein Narr oder ein Tagedieb sein. Wer sich berufen fühlt für die Sache des Volkes zu wirken, der läßt seine Thätigkeit nicht durch eine unsinnige Gewalt lähmen, und verbraucht seine Kraft nicht um mit einer Anklägerin zu hadern, welche noch behauptet, daß verboten sei was nicht erlaubt ist, welche, nicht im Stande den Beweis der Schuld zu führen, verlangt, daß der Angeschuldigte den Beweis der Unschuld führen soll.*) Man kann jetzo von der Regierung gerädert und gekreuzigt werden, es ist nicht möglich Hülfe zu erhalten. Die Kammern werden nur alle drei Jahre zusammen berufen, und die Gerichte erklären sich für incompetent. Wer es nicht glaubt, daß wir eine Constitution besitzen, der komm und überzeuge sich, — er wird glauben, sobald ihm durch die Regierung die Haut über die Ohren herunter gezogen wird.

Amtliche Danksagung.

Diejenigen die vor einigen Tagen wahrscheinlich durch Verwendung des Bürgermeister Giessen von Contwig vor das Polizeigericht geladen worden sind, um wegen Über-

*) Diese Anmuthung wurde Herrn Dr. Pistor wirklich in München gemacht. Er sollte beweisen, daß er nicht Mitglied einer geheimen Verbindung sei.

Digitized by Google

tretung der Polizeistunde bestraft zu werden, statten hiermit diesem Beamten, der bekanntlich so viel auf Ordnung und Rechtlichkeit hält, ihren verbindlichsten Dank ab, und ersuchen denselben nur auf diesem Wege fortzufahren, um der Gemeinde durch seine thätige und zweckmäßige Verwaltung die frühere Wohlhabenheit, wozu er bereits vor 30 Jahren den Grundstein gelegt, wieder zu verschaffen. Unser ganzes Verbrechen bestand darin, daß wir bei Gelegenheit und Setzung des Beschwerde-Baums, uns nach 10 Uhr Abends auf der Straße befanden.

Die 4 hoffnungsvollen Söhne des Bürgermeisters, standen uns in derselben Nacht zur Seite, allein auf dem Friedensgericht, um mit uns verurtheilt zu werden, sahen wir sie nicht. Vermuthlich werden dieselben nebst der Frau Bürgermeisterin und ihrer ehrenwerthen Frau Tochter bald aufgefordert werden, um vor einem höhern Gerichte zu erscheinen, da diese Familie sich solcher Thätlichkeiten, bei der nemlichen Gelegenheit, gegen unschuldige Personen erlaubt hat, daß eine davon, der Zimmermann Schwarz seines mit einem Messer sehr beschädigten Arms, bis auf diesen Augenblick, obgleich schon 6 Wochen verflossen, nicht gebrauchen kann, mithin arbeitsunfähig ist.

Unser ehrenwerther Herr Bürgermeister, der wie schon gesagt, so viel auf Ordnung und Rechtlichkeit hält, befindet sich dagegen ebenfalls auf administrativem Wege, wegen beschuldigten Amtsverletzungen in Untersuchung. Man kann sich nun eine Vorstellung machen, in welche glückliche Hände die Bürgermeisterei Contwig gefallen ist, da bereits ¾tel der Bewohner von Contwig allein, durch alle mögliche ungünstige Verhältnisse, worunter sich dann auch noch die vor allem schlechte Verwaltung ihres Bürgermeisters gesellet, an den drückendsten Bettelstaab gerathen sind.

Vor der Hand bleibt daher der Gemeinde nichts anders übrig, da sie wegen ihren gerechten Klagen, in Betreff der Amtsführung ihres Bürgermeisters das Nöthige zu wiederholtenmalen an das Königl. Landcommissariat abgegeben hat, aber bis auf diesen Augenblick noch kein Resultat erfolget, wir sagen es nochmalen, es bleibt ihr daher nichts anders übrig, als ihr trauriges Schicksal mit Geduld zu ertragen, da sie einstweilen denjenigen Weg eingeschlagen hat, der durch hohe Regierung vorgeschlagen worden ist. —

Daß wir übrigens durch das Königl. Friedensgericht frei gesprochen, stellet den Beweis auf, daß wir nicht strafbar befunden worden, dem ohngeachtet bleibt das Unangenehme, vor Gericht zu erscheinen, und besonders der Zeitverlust in der Heuerndte, nicht ganz ohne Grund, als daß wir hierüber nicht öffentlich unsern gerechten Unwillen äußern sollten. —

Contwig, den 2. Juli 1832.

Polizei Willkühr.

Am 30. Juni war in Bubenhausen, welches eine eigene Bürgermeisterei bildet, abonnirter Bürgerball. Am 11 Uhr kamen, ohne Zweifel vom Polizeikommissär von Zweibrücken geschickt, drei Gensdarmen und wollten Polizeistunde gebieten. Der Herr Bürgermeister von Bubenhausen erklärte denselben, er habe die Ortspolizei auszuüben und übernehme die Verantwortlichkeit. Nicht zufrieden damit, verlangten die Gensdarmen die Namen einiger Bürger, welche ihnen auch sogleich genannt wurden. Man vernimmt nun daß deswegen wirklich ein Protokoll vorliegt.

Am 5. Juli ließ der Herr Bürgermeister von Zweibrücken der Bürgerwache sagen, dieselbe möge sich um die Wirthschaft zum Lamm dahier weiter nicht bekümmern, da die Herrn Offiziere beisammen seien. (Der Bürgermeister war auch zugegen.) Ein Polizeidiener ließ sich natürlicher Weise nicht sehen. So wird hier die Polizei gehandhabt. Bürger, welche in einer andern Bürgermeisterei einen abonnirten Ball halten, werden deßwegen zur Rechenschaft gezogen; die Herrn Offiziere aber dürfen ungestört in einem öffentlichen Wirthshause Nächte hindurch jubeln und der Herr Bürgermeister jubelt mit.

So kommen jeden Tag Beispiele vor, welche zur Genüge beweisen, wie unfähig der Herr Bürgermeister ist, der Bürgerschaft mit Würde vorzustehen; weßwegen wir ihm nochmals zu bedenken geben, wie viel ehrenvoller es wäre, abtreten, als ohne das Vertrauen der Bürger noch länger Bürgermeister sein.

Deutschland.

Laut Privatnachrichten von Mannheim ist am 30. Juni und 1. Juli folgendes daselbst vorgefallen:

Herr Stromeyer wollte Familienangelegenheiten halber sich auf zehn Tage von Mannheim entfernen und ging deßwegen auf die Polizei, um sich einen Paß zu holen. Allein die mißtrauische Polizei verweigerte denselben, weil sie glaubte, Herr Stromeyer wolle entweichen und sich so einer gegen ihn erkannten Strafe entziehen. Anstatt eines Paßes, gab man ihm einen Gendarmen mit auf's Zimmer, welcher ein wachsames Auge auf ihn haben sollte. Mehrere junge Leute wollten nun des Abends am 30. Juni Herrn Stromeyer eine Nachtmusik bringen, wozu sie die Polizei um Erlaubniß fragten, welche ihnen aber versagt wurde. Gegen 10 Uhr versammelten sich etwa 600 Menschen vor der Wohnung des Herrn Stromeyer, welche ausriefen: es lebe unser Stromeyer, es lebe die Preßfreiheit! Die Rathsglieder der Stadt erschienen auf dem Platze und ermahnten auf eine höfliche Art*) die Leute, nach Hause zu gehen. Es ging auch diesen Abend alles ruhig von Statten. Allein am 1. Juli gegen 10 Uhr des Abends versammelten sich abermals gegen 1000 Menschen in der Straße, wo Stromeyer wohnt und ein mehrmaliges Vivat ertönte. Endlich faßte die Menge den Entschluß, den Gendarmen aus Stromeyers Hause hinauszujagen, was in einem Augenblick auch geschehen war. Nun kamen Cavallerie, Infanterie, die Gendarmerie und Polizeiknechte und suchten mit gefälltem Bajonett und Säbelhieben die Menge auseinander zu jagen. Ein Offizier commandirte Feuer, allein die Truppen hatten blind geladen; dennoch haben wir 10 Verwundete, worunter einige sehr schwer. Auf diesen Vorfall hin wurde nun Herrn Stromeyer ein Paß ertheilt, um abreißen zu

*) Nicht wie der Bürgermeister von Zweibrücken. —

Digitized by Google

können. Herr von Ytzstein und Gerbel nahmen sich der Sache an und schon ist gegen das Benehmen des Militärs eine Klage eingeleitet. — — —

Deutscher Preßverein.

Filial-Comité in Neuhornbach.

C. Ph. Thielemann, Apotheker. Philipp Brennemann, Hutmacher. Philipp Jaqui, Tuchmacher. Ch. Steintilger, Tuchmacher. Friedrich Degen, Waagner.

Schüler. Savoye. Geib.

Subscriptionen in Odenbach.

H. Cappel, Müller 12 fr. W. Cappel 6 fr. Elisabetha Mattern 6 fr. C. Cappel, Ölmüller 6 fr. Philipp Keller, Geometer aus Medard 9 fr. L. Müller 9 fr. F. C. L. M. 30 fr. A. M. 18 fr. Ein Freund der freien Presse 16 fr. B. Kleindienst 2 fr. F. Mattern 6 fr. J. Conrad 2 fr. H. Mattern 3 fr. H. J. Müller 4 fr. J. Müller 3 fr. Grünbraun, Handelsmann 3 fr. C. Cösler, Chirurg 6 fr. J. Steeb, Wirth 10 fr. P. Mallauer, Metzger 2 fr. M. Brück, Handelsmann 2 fr. J. Frei 2 fr. H. Hevel, Glaser 2 fr. H. Steeb, Wirth 6 fr. Ein Vaterlandsfreund 10 fr. Zur Preßfreiheit 10 fr Zusammen monatlich 3 fl. 5 kr

---

Wallhalben und Oberhausen den 15 Juni 1832.

An das prov. Central-Comité des vaterländischen Preßvereins in Zweibrücken.

Wir übersenden anmit unsere Subscriptionen für diesen Monat mit 3 fl. 8 kr., und haben die Freude zu berichten, daß sich unser Verein schon wieder um 7 Glieder und 20 kr monatlich vermehrt hat.

Dies geschah trotz der gerügten stupiden Machthaberei, derer die nun, da sie sich getroffen fühlten, alle ihre wenige Macht aufbieten, um der guten Sache zu schaden; wie dann sogar auf Kanzeln die Liberalen mit an die Krippe angeketteten Kühen verglichen werden, welche, sich sodreissend alle Feldfrüchte zertreten, eine Zeitlang in Floribus leben, wann es aber wintert, sich wieder sehnlichst an Kette und Krippe wünschen!! „Man solle doch Menschen und Vieh nicht zusammen vergleichen,“ sagt ein Sprichwort. — Als Herr v. Wessenberg in der badischen Standeskammer bei Nichtannahme eines zeitgemäßen Gesetzes in edler Entbrennung auf den Tisch soll geschlagen und gesagt haben: Durch diese Handlung hat sich die erste Kammer einen ewigen Vorwurf aufgeladen! setzte der Weltbote hinzu: Ewig? Doch nicht länger als die Kammer selbst besteht! — Dies tröstet uns.

Weitere Subscriptionen.

Transport der Flugschrift Nro. 6, 2 fl. 39 kr. P. Weismann 3 kr. J. Bender 3 kr. A. Weis 3 kr. A. Zimmer von der Knöpper Mühle 6 kr. B. Jung jun. von Knopp 6 kr. ein Ungenannter 3 kr. Ein Ungenannter 5 kr. Zusammen monatlich 3 fl. 8 kr.

Das Orts-Comité
Fr. Löhr. L. Ritter.

Subscriptionen in Mittelbrun.

A. Brügel 1 fl. J. Brügel 6 kr. A. Hahn, Ackersmann 1 fl. D. Hahn 6 kr. A. Gerhard, Ackersmann 30 kr. D. Fuhrmann, Ackersmann 24 kr. A. Kuber, Dienstknecht 6 kr. A. Fuhrmann, Dienstknecht 6 kr. A. Stahl, Ackersmann 24 kr. P. Heinz, Ackersmann 30 kr. P. Utzinger, Schreinermeister 30 kr. J. Klein, Taglöhner 12 kr. A. Jung, Schuhmachermeister 12 kr. G. A. Gerhard 6 kr. M. Schäfer, Müller 30 kr. P. Schäfer, Müdlarzt 12 kr. F. Steinacker, Privatrevierförster 1 fl. Th. Siegenthaler, Schafdirt 6 kr. A. Huber, Dienstknecht 6 kr. A. Stahl, Ackersmann 6 kr. J. Weis 12 kr. D. Utzinger, Hufschmied, 24 kr. A. Weis, Dienstknecht 12 kr. A. Klein, Dienstknecht 6 kr. J. Stecker, Dienstknecht 6 kr. P. Utzinger, Dienstknecht 6 kr. A. Wenrich 6 kr. F. Debl, Maurermeister 6 kr. M. Munzinger, 6 kr. M. Zimmer 48 kr. D. Zimmer 24 kr. D. Fuhrmann d. j. 6 kr. J. Martin 6 kr. A. Fuhrmann, Schneidermeister 6 kr. J. Schäfer 12 kr. W. Winter von Hochspeyer 6 kr. A. Hols 6 kr. Ein Freund der freien Presse 12 kr. Zusammen halbjährlich 10 fl. 30 kr.

Subscriptionen in Kandel.

Ph. Waßmuth, Bäcker 12 kr. J. Rödel, Kiefer 6 kr. J. Boe, Wirth 6 kr. L. Ertel, Wirth 12 kr. J. Hofmann, Metzger 12 kr. D. K. 12 kr. J. Meyer, Kiefer 6 kr. C. Belz, Schneider 3 kr. H. Engel, Buchbinder 12 kr. M. Apfel, Krämer 6 kr. J. G. Geiß, Ackersmann 4 kr. H. Jung, Uhrenmacher 12 kr. G. Bärscher, Schneider 6 kr. M. Pönner, Kirschner 6 kr. J. D. Koch, Metzger 12 kr. G. Haas, Handelsmann 3 kr. J. M. Apfel, Krämer 4 kr. Ein Ungenannter 12 kr. Ph. Braunt, Schmied 3 kr. F. Wagner, Schneider 4 kr. Ph. Scheirich 3 kr. Ein Ungenannten 6 kr. H. Jung, Färber 6 kr. Ein Ungenannter 6 kr. H. Gumbert, Seiler 3 kr. H. Heißer 2 kr. Helf dir und Gott wird dir helfen 30 kr. Ein Ungenannter 6 kr. Zusammen monatlich 3 fl. 35 kr.

Anzeige.

Montag den 9. kommenden Monats Juli, Nachmittags um 2 Uhr, in dem ehemals von Grenzer'schen Hause dahier, wird die zur Verlassenschaft des verlebten Herrn Appellationsgerichts-Präsidenten von Birnbaum gehörende Bibliothek, worunter das Repertoire universel, von Merlin, die Jurisprudence de la Cour de cassation, die Bibliothèque du Barreau, die Decisions notables de la Cour d'appel de Bruxelles, Voet de Pandectas, Rotteck's allgemeine Weltgeschichte, Schillers und Lessings sämmtliche Werke und sonstige interessante Schriften, deren Verzeichniß bei dem Unterzeichneten einzusehen ist, und

Dienstag den 10. Juli, Nachmittags um 2 Uhr in dem nämlichen Hause, werden folgende aus der gedachten Verlassenschaft herrührende Mobilien, alles gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert werden, als:

Bettung, Kanapee, Stühle, Spiegel, Spieltische und Hausgeräthschaften, sodann ein weingrünes noch neues Halbfuderfaß und einige kleinere Fässer.

Zweibrücken, den 22. Juni 1832.

Fr. Schuler, Notär.

Diejenigen, welche aus dieser Bibliothek noch Werke oder einzelne Theile besitzen, werden gebeten dieselbe an die Familie bald möglichst abzugeben.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 4. **Sonntag den 8. Juli** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Die polnische demokratische Gesellschaft.

Als Polen in seinem letzten Kampfe gefallen war durch die Lauigkeit und den Verrath seiner Führer, durch die Machtanmaßung der Bevorrechteten, durch die Theilnahmlosigkeit von ganz Europa, und für einige Zeit seine politische Existenz verloren hatte, da erschöpfte der Sieger alle Grausamkeiten und alle Gewaltthaten, um ein Volk zu bestrafen, welches noch nicht seine unverjährbaren Rechte auf politische Existenz und seine vormalige Größe vergessen hat.

Die Verzweiflung der Unterdrückten, das Wehklagen der Mütter, denen man ihre Kinder entriß, um sie die Unterwerfung gegen ihre Zwingherrschaft zu lehren, hat durch ganz Europa getönt. Und da der Czar durch seine neuen Ukasen Polen seine Institutionen nahm, die ihm in Folge der Bestimmungen des Wiener Vertrags gegeben waren, da er dessen Heer auflößte, und die Schulen unterdrückte, so sprachen die Freunde Polens im Auslande für seine Sache, in den Zeitblättern wie in den Kammern. Dank sei Euch dafür, edle Männer, Ihr fühltet die Verbindlichkeit, welche Euch das Interesse Europas auflegte, aber es ist unsere Pflicht, den Völkern zu erklären, daß wir das Interesse Polens anders verstehen.

Wir erkennen keinen der Verträge an, wobei Polen nicht seine freie Stimme hatte. Alle, von 1772 bis auf 1815 bestätigten entweder die alten Theilungen, oder hießen die neuen gut. Alle zerrissen das unglückliche Volk, indem sie es unter verschiedene Regierungen stellten, unter verschiedene Institutionen, um die Verschiedenheiten in den politischen Verhältnissen noch zu vermehren, und die Vereinigung seiner Theile zu einem Ganzen zu erschweren oder unmöglich zu machen, die, einmal zu Stande gekommen, das Grab der dreifachen Zwingherrschaft wäre, die es drängt und vernichtet.

Der letzte Wiener Vertrag unterscheidet sich in nichts von den frühern. Er ist die Fortsetzung der im Jahre 1772 vollführten Gewaltthat; er ist die neue Theilung Polens, weil er das Großherzogthum Warschau zerrissen hat. Er hat einen Theil des alten Polens zu einem Königreiche umgetauft; er hat sein Joch vergoldet durch das Geben einer Constitution, um die Nation einzuschläfern, welche durch die betrüglichen Versprechungen einer Nationalität abgewendet werden sollte von einer Handlung, zu der es sich angetrieben fühlen konnte, um sich selbst Recht zu verschaffen.

Aber so kann das zerrissene Polen nicht bestehen; kein Vertrag wird seinen Söhnen genügen, so lange er nicht seine zerstückelten Theile zu einem einzigen Ganzen verbindet, so lange er nicht jene verbrecherischen Complotte bricht, die es vernichtet haben seit 1772.

Und was war in der That das Loos der Polen nach 1815? Ohne politisches Dasein, gestrichen aus der Zahl der Völker, angewiesen sich zum unterwürfigen Satelliten herzugeben, sollte dieses Volk, das durch seinen Charakter wie durch seine Lage bestimmt ist, der Civilisation zur Vormauer gegen den Despotismus und die Barbarei zu dienen, wider seinen Willen und sein Gefühl gezwungen und angetrieben werden zur Zerstörung eben dieser Civilisation. Der mißversteht das Interesse Polens wie das Europas, welcher, indem er die letzte gigantische Bewegung des polnischen Volkes nur nach seiner Selbstsucht und seinem kurzen politischen Gesicht schätzt, für Polen nur die Gewährleistung des Wiener Vertrags begehrt; und wenn ein Pole dies begehrt, so können wir mit Gewißheit versichern, daß er seine Wünsche nur beschränkt hat, um desto leichter zu seinem Heerde heimkehren zu können.

Der Wiener Vertrag ist nicht für Polen allein schadhaft; denn auf den Trümmern der französischen Revolution, auf den Trümmern der Macht eines Kriegers, welcher durch seine Eroberungen die europäische Republick verbreitete, hat er für einige Jahre den Gang der Humanität gehemmt, und indem er neue Theilungen in Europa vollzog, und die Verhältnisse der alten gesellschaftlichen Ordnung zurückführte, hat er den Bund der Zwingherren unter dem Namen der heiligen Allianz geschützet, und eine Stütze dargeboten dem klaren und offenen Absolutis-

Digitized by Google

mus, so wie demjenigen, der unter erborgten constitutionellen Formen nach demselben Ziele führt.

Die Völker haben die zerstörenden Wirkungen des Wiener Vertrags erkannt und erheben ihre unbesiegbaren Arme, um die Ketten zu zerbrechen, welche die Hofkunstgriffe gegen ihr Glück geschmiedet haben. Untergraben in seinen Grundlagen erhält er sich kaum noch durch die Ränke einiger schlauen Diplomaten, welche mit doppelter Anstrengung ringen um das Band wieder zu knüpfen, welches Frankreich und Belgien im Jahr 1830 zerrissen haben.

Wir wiederholen es, der Pole soll nie, wenn er nicht Verräther an unserer Sache ist, sich auf Versprechungen des Wiener Vertrags zu Gunsten seines Vaterlandes berufen. Der Fremde, welcher unserer Sache Freund sein will, und sich auf denselben beruft, kann uns nur einen schlechten Dienst erweisen. Wir stellen den Polen, und besonders denjenigen vor, welche nur der Ausdruck von etlichen fünfzig ihrer Landsleute sind, mit denen sie durch die Gemeinschaft des Unglücks verbunden sind, aber nicht durch die Gleichheit der gesellschaftlichen oder politischen Grundsätze, und welche unter dem Namen des polnischen Nationalcomités sich für die Vertreter der polnischen Sache ausgeben, daß man durch das Anrufen der Bestimmungen des Wiener Vertrags von 1815 seinem Vaterlande keine Dienste erweiset, und daß das Bestreben, sie aufrecht zu erhalten, so viel heißt, als die Sache Polens von jener der Völker, von jener der Civilisation und der Humanität trennen wollen.

Betrachten wir die gegenwärtige Lage unseres Vaterlandes, wo der Unterdrücker seinen eisernen Arm ausstreckt und die Grausamkeiten verübt, welche die Barbarei ihm für weniger schädlich an die Hand gibt als die Herstellung der durch den Wiener Vertrag zugesicherten Garantien. Polen erfährt gegenwärtig nur das gewöhnliche Loos der Besiegten, aber eben dadurch ist es in dem Zustande einer fortwährenden Protestation gegen alles, was man ihm gegen das Recht der Völker seit 1772 zugefügt hat. Die Verfolgungen mehren die Kraft und den Muth, und entwickeln das Streben nach der bessern Zukunft, die trugvollen Wohlthaten des Wiener Vertrags aber würden nur die Nation einschläfern, und am günstigen Augenblicke des Erwachens die Bewegung, zu der sich das polnische Volk angetrieben fühlt, nur erschweren.

Es ist auch unsere Pflicht, im Angesichte von Europa zu erklären, daß es nicht die Verletzung der durch den Wiener Vertrag gegebenen Garantien war, was unsere letzte Revolution hervorgerufen hat. Seit 1772 hat Europa die unabläßigen Kraftanstrengungen der Polen gesehen, um von neuem die zerstückelten Theile ihres Landes zu verbinden, und der letzte Aufstand war nur eine in deren Reihe. Der Pole hat keinen Augenblick vergessen, daß die Bewohner der Karpaten, die jenseits des Niemen und die von Prosna seine Brüder sind. Er hatte seine politische Größe vor seinem Geiste gegenwärtig, und als er das letzte Mal die Waffen zur Hand nahm, wollte er die Macht der europäischen Civilisation befestigen, und sie vermehren durch die Kraft von 20 Millionen Menschen. Der setzet unsere letzte Revolution herab, der in der Unterdrückung welche die russische Regierung in Polen verübte die Ursache unseres Aufstandes sucht, wie es der polnische Landtag im Jahre 1830 gethan hat, welcher ihn in seiner Erklärung vom 20. December der Verletzung der Artikel des Wiener Vertrags zuschrieb, den er in Schutz nahm, weil er von ihm sein ungesetzliches Bestehen hatte. Er wollte dadurch vor Europa den hochherzigen Aufschwung der Polen rechtfertigen, als wenn dieser der Rechtfertigung bedürfte nach dem Verbrechen, welches 1772 an Polen verübt worden ist.

Ja wir hatten das Recht, uns zu erheben, und wir haben noch das Recht, von Europa Unterstützung zur Wiedererlangung unserer alten Gränzen zu verlangen. Aber wir werden nicht unsere Stütze in den Kabinetten suchen, und in den durch sie geschmiedeten Verträgen. Diese Cabinette konnten Polen nur zerstückeln, oder mit trockenem Auge den so oft an ihm verübten Mord ansehen, aber es zu unterstützen, damit es seine politische Existenz zurückerhalte, das erlaubt ihnen nicht ihre politische Selbstsucht und ihr Engsinn. Wir berufen uns auf die Gerechtigkeit und auf das Interesse der Völker. Sie fühlen das Bedürfniß, sich mit einander zu verbinden und ihre Kraft zu mehren, um das Reich der Freiheit herbeizuführen. Denn es ist eng das Gebiet der Freiheit, es beträgt nur ein Fünftheil der Ausdehnung Europa's, und was ist auch diese Freiheit, deren man sich in Frankreich rühmt? Der Einfluß des moskowitischen Cabinets jenseits des Rheins ist unverkennbar. Die Niederdrückung der Freiheit der Person und der Presse, die bis jetzt unerhörte Anmaßung der Regierenden beweisen: daß eine geheime Verschwörung besteht, welche alle Freiheit der Völker mit Vernichtung bedroht. Diese Niederdrückung ist nur der Vorbote blutiger Siege der schrankenlosen Gewalt. Es thut daher Noth, die Ideen der Freiheit selbst in dem Gemüthe der Unumschränktheit zu verbreiten, und eine einzige Bewegung der Völker kann ihre Wohlthaten ausdehnen über die Länder, die sich bis zum Borysthenes erstrecken.

In diesem Interesse Europa's also suchen wir das Heil Polens. Wir begehren unsere alten Gränzen, und zu diesem Begehren glauben wir uns berechtigt durch unsere frühere Existenz, welche für Europa nothwendig war, durch unsern einmüthigen Wunsch, der den Willen des polnischen

Digitized by Google

Volkes ausdrückt, durch die Zukunft endlich; denn indem wir unsern gesellschaftlichen Zustand auf den neuen Grundlagen nach den demokratischen Ideen einrichten, werden wir, fern von dem Gedanken an Eroberungen, das Licht und die Freiheit in die Regionen des Orients verbreiten können, damit die Quelle der Kriege und der Gewaltthaten auf immer versiege, und dem Despotismus seine kräftigsten Elemente entzogen werden.

Dies ist der Gesichtspunkt, aus welchem wir das Interesse Polens betrachten, und der übereinstimmt mit unsern, in unserer Erklärung vom 17. März 1832 dargestellten Grundsätzen.

Unterzeichnet: Jean Nepomuk Janowski. Adam Gurowski. Thadi Rumpowicki. Casimir Alexander Pulawski. Ignace Romuald Pluzanski. Anton Winnicki. Wadislas Dombrowski. Jean Kwiatkowski. Zeno Swientoslawski. Alexander Swientoslawski. Walentin Krosnowski. Boleslas Gurowski. Adam Zaba. Charles Kaczanowski. Leonard Rettel. Charles Kraitsir. Michel Dembinski. Cactan Slepikowski. Adam Piszczatowski. Roch Rupniewski. Leonard Rozbicki. Stanislas Paprocki. Henri Jakubowski. Casimir Kisielewski.

Für gleichlautende Abschrift
der Secretär der Gesellschaft:
Ignace Romuald Pluzanski.

Freiheit!

Du hast gesiegt! die Fessel ist zersplittert,
In die, die schleichende Gewalt dich schlug;
Der Bonze bebt, und der Despote zittert
Vor deinem Donner und der Völker Fluch.
Die Herzen lodern auf in lichten Flammen,
Die halbe Welt hebt jauchzend sich empor;
Die alten Formen stürzen dumpf zusammen,
Der Geist des Lichts steigt aus dem dunkeln Flor.

Nur die Vernunft, die lichte Göttin bindet
Und des Gesetzes heil'ges Wort befiehlt,
Des Bonzen Trug, des Zwingherrn Druck verschwindet,
Die mit des Menschen Edelstem gespielt.
Die reine Zeit dringt in die nied're Hütte
Dringt in der Großen glänzendes Gewühl,
Und führt den Menschen in der Menschheit Mitte
Und dringt sie näher ihrem ernsten Ziel.

Nur eine Losung ist es, die die Erde,
Die weite Erde, mahnend jetzt durchhallt,
Sie rief den edlen Polen zu dem Schwerte,
Sie flucht der moskowitischen Gewalt!
„Frei ist der Mensch," den kühnen Aufschwung zügelt,
Kein Blutgesetz, kein knirschender Barbar,
Was tausend Edle mit dem Tod besiegelt,
Entwindet keine blinde Söldnerschaar.

Ihr Fürsten! steigt von Euren kalten Höhen,
Umlagert von herzloser schnöder Lust,
In Bürgerherzen sammelt Euch Trophäen
Und jauchzt mit uns aus voller, warmer Brust:
„Die Menschheit siegt!" die Fessel ist zertrümmert,
In der sie blind Jahrtausende hin lag.
Der Freiheit heiliges Palladium schimmert,
In vollem Glanze durch den jungen Tag.

C. Barth.

Deutschland.

Zweibrücken, 7. Juli. Die Polizei wird fortwährend durch große Ereignisse in Thätigkeit gesetzt. Heute nahm man bei Friedr. Keller eine Carricatur, begleitet von einigen Knittelversen — wahrscheinlich ein Monument Fr. v. Andrians — in Beschlag. — Dieselbe ist bei dem Verleger dieser Zeitung unentgeldlich einzusehen.

Vom Rhein, 25. Juni. Ein Ereigniß, das nicht ohne Bedeutung ist, hat, wie wir vernehmen, so eben in Rheinpreußen Statt gehabt. Bekanntlich hatten die in den Rheinprovinzen stationirenden bedeutenden Korps altpreußischer Truppen kürzlich Befehl zum Rückmarsch nach Brandenburg bekommen, erhielten jedoch darauf Gegenbefehl in ihre bisherige Standquartiere zurückzukehren. Auf die Nachricht von diesem Gegenbefehl hat, wie man uns meldet, ein auf dem Marsche nach seiner Heimath begriffenes Infanterieregiment sich aufgelehnt, die Waffen weggeworfen und sich geweigert den Befehlen seiner Offiziere weitere Folge zu leisten. Zwar soll es diesen letzteren mit Mühe gelungen sein, mittelst Bitten und Drohungen die Truppen zur Subordination zurückzuführen, doch hegt man die Besorgniß, daß dieser Geist des Ungehorsams sich leicht weiter verbreiten könne und man sieht deßhalb entschiedenen Maßregeln entgegen. — Da obige Nachricht uns erst aus zweiter Hand zugekommen, so kennen wir deren Authentizität nicht verbürgen und keine nähere Umstände des Vorfalles mittheilen, doch müssen wir versichern, daß sie aus glaubwürdiger Quelle herrührt. Auf demselben Wege erfahren wir, daß ein in den Rheinprovinzen befehligender General, der, in Folge der Entdeckung eines Einverständnisses mit den Karlisten, die er, im Falle einer allgemeinen Insurrection in Frankreich, mit seinen Truppen zu unterstützen versprochen haben soll, nach Berlin berufen worden war, um zur Rechenschaft gezogen zu werden, sich erschossen hat. — In Folge der Mißhandlung eines mit einer schwarzrothgoldnen Kokarde versehenen jungen Mannes durch einen hessischen Offizier hat in Offenbach ein kleiner Auflauf statt gehabt. (Rh. A.)

Zweibrücken, 7. Juli. Von Bergzabern erhalten wir über das Gedeihen und Fortbestehen des vaterländischen Preßvereins, trotz aller Hindernisse, die man ihm von Seiten der Regierung in den Weg legt, folgende erfreuliche Nachricht:

Digitized by Google

„Ungeachtet der drohenden Stellung, welche seit einiger „Zeit die Regierung gegen jedes freiere Emporstreben, „besonders gegen den Preßverein, eingenommen hat, „ungeachtet der rohen Gewalt, wodurch man die Gemüther einzuschüchtern sucht, ist die Theilnahme an dem „Vereine zur Unterstützung der freien Presse sehr groß, „der Geist und die Stimmung der Leute trefflich. Wir „freuen uns, Ihnen berichten zu können, daß die Zahl „der Theilnehmer am Vereine hier von 44 bis 115 „gestiegen ist und daß nun auch in den Dorfgemeinden „Subscriptionen gesammelt werden, welche ein sehr er„freuliches Resultat versprechen."

Möge jede Regierung daraus die heilvolle Lehre ziehen, daß der einmal erwachte Völkergeist nicht durch rohe Gewalt sich unterdrücken lasse; mögen besonders die Regierungen der Länder, in denen der vaterländische Preßverein Theilnahme gefunden hat, ihr Einschreiten gegen denselben einstellen und einem Institute Schutz gewähren, das so sehr in dem Zeitgeist gewurzelt ist, das Befreiung der Völker von dem bisherigen geistigen Drucke will und dessen gewaltsame Unterdrückung einen Kampf hervorrufen würde, dessen Folgen die Regierungen vielleicht zu spät bereuen dürften. Mögen aber auch diejenigen, welche bisher aus Furcht oder sonst kleinlichen Rücksichten dem Verein ihre Theilnahme versagt haben, sich durch das herrliche Vorbild Bergzaberns aufmuntern lassen, dem Vaterlande auch ein kleines Opfer zu bringen, auch am Gebäude der Freiheit bauen zu helfen und einem Vereine beizutreten, der nur das Glück und die Wohlfahrt der Völker im Auge hat. Unsere spätesten Enkel werden dann im Vollgenuß dessen, was wir durch unsere Aufopferungen errungen haben, unser Andenken segnen; das freie Vaterland wird uns dankbar als seine braven Söhne nennen, und nach Jahrtausenden wird man noch von dem Vaterlandsvereine erzählen, welchem beizutreten des braven Teutschen erste und heiligste Pflicht ist.

Deutscher Preßverein.

Weitere Subscriptionen in Zweibrücken.

Transport aus Nro. 2 der Flugschrift 121 fl. 53 kr. Fr. Toussaint, Schreiner 12 kr. J. Barthel, Seiler 12 kr. Charpentier, Schuhmacher 6 kr. Schmitt 4 kr. J. Stielhack 6 kr. P. Stielhack 3 kr. F. Stielhack 4 kr. J. Ritter der Alte 4 kr. Ibig 6 kr. Margaretha Kehr 4 kr. Elisabetha Ritter 4 kr. Henrietta Ritter 4 kr. Katharina Ritter 4 kr. K. Buchheit 4 kr. H. Hofmann 6 kr. J. Hofmann 3 kr. F. Okel, Buchbinder 28 kr. P. Stielhack 3 kr. Frank 6 kr. Eine Freundin der freien Presse 4 kr. Eine Ungenannte 4 kr. Ch. Frey 6 kr. Ein Ungenannter 6 kr. Carolina Heinisch 8 kr. Catharina Hofmann 4 kr. D. Moser 4 kr. P. Kuhn 4 kr. Tod den Tyrannen, das gedrückte Vaterland wird frei sein für allemal 48 kr. J. Bruch 12 kr. M. Levi von Blieskastel 12 kr. L. Grau von Brenschelbach 6 kr. Ein Ungenannter aus Mimbach 12 kr. Ein Ungenannter aus Mimbach 12 kr. Ph. Bitsch von Breitfurt 12 kr. Ch. Maier 6 kr. L. Leyser 6 kr. Ph. Hoffmann 6 kr. C. Wild 30 kr. G. Klein von Wattweiler 5 kr. Zusammen monatlich 127 fl. 11 kr.

Zur Nachricht.

Durch das königl. Landcommissariat wurden die Nummern 2 und 3 der Zweibrücker Zeitung, nach vorausgegangener amtlicher Genehmigung durch den Censor, und nachdem schon ein Theil derselben ausgegeben war, mit Beschlag belegt. — Gegen diese in der That grelle Handlungsweise haben wir bei höherer Stelle eine Beschwerdeschrift eingereicht, die nächstens mitgetheilt wird.

Nachricht.

Montag den 9ten dieses Monats, um 5 Uhr Abends, ist zu Ixheim in dem Wirthshause zur schönen Aussicht feierliche Installation der jungen Wirthsleute Hrn. Friedrich Theobald und Fr. Friederika Schmidt, zu welcher Handlung deren sämmliche Freunde höflichst eingeladen werden. Zweibrücken, den 5. Juli 1832.

(Freiwillige Versteigerung.)

Donnerstag den neunzehnten Juli 1832, Vormittags um 10 Uhr, zu Gaugrehweiler in der Wohnung des Wirthes Carl Schmidt, wird durch unterzeichneten Notär auf Anstehen von Herrn Ludwig Höfer, Apotheker, zu Obermoschel wohnhaft; zur öffentlichen Versteigerung zu Eigenthum nachbeschriebener Liegenschaften des Requirenten, unter annehmbaren Bedingungen geschritten werden, nämlich:

1) Eines zweistöckigen, sehr geräumigen Wohnhauses, nebst Hofraum, Stall und ganz neu eingerichteter Seifensiederei, zu Gaugrehweiler an der Hauptstraße gelegen;

2) Eines nahe dabei gelegenen Gemüsegartens von ungefähr 40 Ruthen, nebst Bienenstand und Pumpbrunnen; endlich eines Stückes sehr ergiebigen Ackerlandes von ungefähr 100 Ruthen.

Gaugrehweiler liegt im Kanton Rockenhausen, drei Stunden von Kirchheimbolanden, sechs Stunden von Kaiserslautern und drei Stunden von Kreuznach entfernt.

Rockenhausen, den 26. Juni 1832.

Bolza, Notär.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 5. **Dienstag den 10. Juli** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Auszug aus der deutschen Tribüne vom 17. März 1832.

Der Geistesbund des deutschen und französischen Volkes.

In Nummer 5 der Tribüne haben wir von der Nothwendigkeit eines Bundes der Völker gesprochen, der auf reine, volle Freiheit sich gründet. Wir haben zu zeigen gesucht, daß jedes Volk die Nationalität und das Gebiet des andern heilig achten, jedes den unbedingt freien Verkehr als ein gemeinschaftliches Eigenthum aller Völker ansehen soll: wir erinnerten, daß ein Volk von Freiheit nicht sprechen und ihrer nicht würdig seyn könne, wenn es selbst das oberste Gebot der Freiheit nicht achtet, sondern wie die Aristokraten nur an sich denkt und nur seinen Vortheil auf Kosten anderer Völker, durch rohe Gewalt befördern will. In der Nummer 52 der Tribüne legten wir diese Wahrheit in dem Aufsatze „Das linke Rheinufer“ insbesondere den französischen Brüdern an das Herz.

Frankreichs Patrioten beweisen nun, daß wir nur der Dollmetscher ihrer Gesinnungen waren. Hochherzig und erhaben, wie es den Zierden einer großen Nation würdig ist, legen nun die französischen Menschenfreunde, die Männer des Characters, die entschiedenen treuen Freunde des Volkes und aller Völker, ihr Glaubensbekenntniß in folgender Weise ab:

Paris, 10. März. „Mit dem Gefühle inniger Sympathie und mit dem festen Entschluß zur Theilnahme, folgen die französischen Patrioten dem Kampfe, welchen heute Deutschlands Patrioten kämpfen. Dieser Kampf offenbart ihnen nicht, er beweist ihnen die bürgerliche Energie einer großen Nation, deren Einfluß, in allen Fortschritten der europäischen Civilisation sich wiederfindet, jener Nation, die zerrissen durch den Despotismus den Namen „Deutschland“ doch rettete, indem sie sich immer unter Einem darstellt, wo die Geschichte die größten Bestrebungen, die schönsten Erzeugnisse des Denkens und der menschlichen Perfectibilität auf ihre Tafeln eingetragen hat. In dem Bunde, zu welchem sich öffentlich alle zersplitterten Theile des deutschen Volkes einen, schauen wir nicht blos einen Beweis von Einsicht und großherziger Vaterlandsliebe, ein Pfand des glücklichen Erfolges; wir erkennen in ihm das kündende Vorzeichen jener großen europäischen Verbündung, welche alle politischen Familien der alten Welt verbrüdern, und die Eintheilungen in Staaten, wie das feindselige Königthum sie gewollt, wie die Despoten sie gemeint, zerstören muß, jener Verbündung, welche die Volksthümlichkeit zugleich achtet und befestiget, wie das Recht der Unabhängigkeit solche weiht, wie die sociale Intelligenz sie bestimmt.

Darum vernehmen wir mit Befremden, daß das Mißtrauen, welches unsere Unterdrücker ausgesäet, in Deutschland einigen Glauben zu finden beginnt, und daß man sich zum Verdachte gegen die Absichten der französischen Propaganda hinreißen läßt. Minder befremdet es uns, wenn wir diese Propaganda der Gleichgültigkeit oder der Schwäche anklagen hören; denn es versteht sich von selbst, daß die Unterdrückten ungeduldig sind. Aber wir erwiedern zweierlei: einmal, die uns anklagenden Völker selber sollen sich thätig beweisen; und dann: sie sollen dem Unterdrücker nicht so leichthin glauben, wenn er zu gleicher Zeit ihre Freunde und seine ihm verhaßtesten Feinde anklagt.

Deutsche, richtet in der That und ehrenhaft eure Nationalität auf, und Niemanden wird einfallen, sie anzutasten; Ihr sollt nicht rechten mit einem Volke, nicht anklagen eine Nation, welche für Europa so viel und so kräftig gewirkt hat. Freilich fiel sie feindlich in Eure Länder ein; aber selbst, als ein Despot es gegen Euch fortriß, da brachte und ließ Euch Frankreich vergleichungsweise große Verbesserungen. Das Übel, so es Euch zugefügt, wurde durch manches Gute gemildert; das Gute hat die Eroberung überlebt, und seine Wirkungen dienen Euch heute noch in dem Kampfe, dessen Losung und Anfang die Juli-Revolution war. Auch Ihr brachet in unser Land ein, nachdem Ihr im Jahre 1772 zuerst über uns hergefallen waret! Was habt Ihr Frankreich in den Jahren 1814 und 1815 gebracht, Ihr, von den Königen geleitet im Namen der Freiheit? — die Bourbonen! — Was

Digitized by Google

habt Ihr selbst Euch geholt? — Eure eigene Knechtschaft! — Tilgen wir, Freunde, alle diese Erinnerungen; die Vergangenheit taugt nichts zwischen Volk und Volk; sie hat von jeher nichts getaugt. Bauen wir doch ja keine Schlüsse auf sie, denn an Gegenbeschuldigungen würde es dem einen wie dem andern nicht fehlen. Eben so wenig lasset uns in der Gegenwart uns verklagen. Zum zweiten Male hat Frankreich die Tyrannei erschüttert, und in ihrem Falle ist die Tyrannei abermals auf Frankreich gestürzt. Handelt; helfet auch Ihr nun uns, und statt uns Eroberungsabsichten vorzuwerfen, erobert Ihr Eure Rechte; statt uns Gefühllosigkeit vorzuwerfen, verdoppelt Euren Muth. — Nein, Bruder, klaget uns nicht an; ahmet uns nach!

Zwar, wir sehen, Ihr denket daran, und darum ehren wir Euch, darum sind wir Euch innig ergeben, Ihr Deutschen. Wenn wir freimüthig mit Euch reden, so werdet Ihr unser Lob und unsere Erklärungen nur um so aufrichtiger finden.

Die Französischen Patrioten sinnen in der That auf eine Eroberung, aber nicht um ein paar neue Departemente ist es ihnen zu thun, — Frankreich zählt deren genug! Die Eroberung, welche die Patrioten bedürfen, müssen Alle machen für Alle; nicht der Nationalität gilt sie, sondern dem Königthum, nicht Krieg ist ihr Zweck, sondern nur Friede. Es ist der Bund der europäischen Völker, der Verein ist es, welcher zwei Geißeln der Menschheit entfernen soll, die sich gegenseitig erzeugen und dann die Menschen unglücklich machen, zwei Geißeln, gegen welche das Menschengeschlecht seit Jahrhunderten ringt: der Bund der Fürsten und der Krieg der Völker.

Ja, ihr Deutschen, noch einen Krieg wird es geben, vielleicht einen langen Krieg, dessen Vortheile aber für uns Alle sind, dessen Ergebniß sein wird, daß die Völker sich nicht mehr bekämpfen! Ja, wir werden Mitbürger sein; nicht weil Ihr Franzosen werdet, — denn Euern schönen Namen müßt Ihr bewahren; und minder groß würde der unsrige sein, wenn wir ihn einem Andern mit Gewalt aufdrängen wollten; wir werden Mitbürger sein, weil wir Alle Bewohner Eines künftigen Vaterlandes, Europa's — sind, wie wir alle Glieder Einer Familie, der Menschheit, sind.

Auf diesem Bruderbunde ruht das Geschick der europäischen Gesellschaft. Ihr gemeinsames Erbgut — der Boden ist's, den die Völker mit einander theilen, den sie befruchten, den sie nun bald nicht mehr für gebietende Herren oder für Eroberer wuchern lassen; jene Civilisation ist's, die heilige Mutter, deren Gedeihen sie alle so kräftig gefördert; endlich das gegenseitige Recht der Nationalität ist es, welches jedem seine Selbstständigkeit, seinen eigenen Bestand ungeschmälert wahrt, den Bund der Eintracht auf Unabhängigkeit gründet, und die Verschmelzung der Interessen um so mehr erleichtert, da es die gegenseitigen Ansprüche durch gleiche Garantien sichern wird.

Denn wenn der Despotismus die Völker entzweit hat, so könnte nur die Tyrannei in ein einziges sie verschmelzen wollen; sie allein könnte jene verschiedenen Elemente, die charakteristischen Grundeigenthümlichkeiten, welches für jedes Volk aus seiner Geschichte, aus seiner Bestimmung, aus seinem geistigen und leiblichen Zustande sich ergeben, gewaltsam in ein Ganzes zwängen wollen. Man hat nun erfahren — und wir verdanken es der französischen Revolution — daß, je mehr der Boden vertheilt ist, um so mehr der Boden und der Besitzer werth sind. Dasselbe Gesetz gilt auch von den Ländern und den sie bewohnenden Völkern. Es handelt sich nicht um eine Mischung der Völker, trotz ihren verschiedenen Eigenthümlichkeiten; es gilt, sie durch das, was ihnen gemeinschaftlich ist, im Bunde zu vereinen.

Gewiß, die Zeit ist nicht fern, wo überall ähnliche Bedürfnisse, wo eine gleichmäßige Würdigung der großen Interessen und der allgemeinen Rechte der Gesellschaften sie alle unter einander sich ähnlich machen, ihnen allen eine gleiche Richtung, eine gleiche Verfassung geben wird. Aber diese Gleichheit selbst erheischt ihre Unabhängigkeit; die freie Übung ihrer Kräfte, ihres Willens, ist für die Nation, wie für die Individuen die erste Bedingung ihrer Entwickelung, und durch diesen Fortschritt wandeln sie zusammen, auf demselben Pfad, dem nemlichen Ziel entgegen.

Mitbürger! die französischen Patrioten erkennen und verkünden als Grundzweck des Bundes der Völker, die der Unabhängigkeit und die Nationalität der Völker. Sie verwerfen eben so sehr das als König herrschende Volk, als den als König herrschenden Menschen. Wer doch könnte fordern, daß alle Bürger frei sein sollen, und daß die Völker es nicht alle sein sollen? Wer doch könnte darnach trachten, zum Vortheil eines derselben gegen die übrigen eine neue Lehenherrschaft zu errichten, und dieser ganze Völkerschaften zu großen Vasallen zu geben?

Das revolutionäre Frankreich war nie eroberungssüchtig; darum wurde es auch nicht erobert, und das wissen wir recht gut. Der Mann, welcher euch unterjochte, hat uns selbst unterjocht; wir waren Knechte als Ihr aufhörtet, unabhängig zu sein, so wie wir von fremden Heeren überschwemmt waren, als der Despot durch die Unterdrückung die Kraft verlor, Unterdrücker zu sein.

Und dann, wie kam es, daß er unsere Kräfte sich dienstbar machen konnte, Euch sein Joch aufzulegen? Daher, weil Ihr uns nicht verstandet, als wir zum ersten

Digitized by Google

Male den lauten Ruf der Freiheit in Europa erschallen ließen; weil Ihr Euch durch Eure Fürsten gegen Frankreich drängen ließet, welches, ohne diesen Fehler, 40 Jahre früher zu Eurer eigenen Befreiung hätte beistehen können. Daher die Reaction, welche unsere Heere in Eure Städte führte, und jene, welche später Eure Krieger in unsere Städte zog. Verstehen wir uns diesmal recht! sonst wird er auf's neue beginnen, der lange Kampf, welcher, nach mancherlei, für die Freiheit Aller stets gleich verderblichem Wechsel, in den Strömen des Blutes der Völker die abgestorbenen Wurzeln des Despotismus auf's neue beleben wird.

Verstehen wir uns recht! Ein Irrthum könnte Eurer Zukunft noch verderblicher sein als der unsern. Schon vermochten wir, Europa allein zu widerstehen; schon vermochten wir, zweimal die Gebieter fortzujagen, die es über uns gesetzt: aber wenn wir auf's Neue erliegen müßten, was würden aus Euch die Eurigen machen? Was sie bereits aus Euch gemacht. Wenn Ihr Euch gar mit ihnen gegen uns verbindetet, so würde das französische Volk Euch besiegen, oder Ihr würdet es besiegen; aber Ihr würdet noch weniger bei Eurem Siege als bei Eurer Niederlage gewinnen.

Weiset darum die unheilvollen Lügen zurück. Das freie Frankreich will Eure Befreiung, und wir haben es schon gesagt, es bedarf der Vergrößerung nicht; es hat nicht, wie der kleinstädtische Bürger, die Wuth, sich zu arrondiren. Die Natur und sein Genius haben es groß genug gemacht; seine Geschichte hat es hinlänglich gewarnt; es begreift seinen Beruf, und weiß wohl, daß die, über den Völkern waltende Vorsehung es nicht dazu bestimmt hat, sie zu erobern, sondern ihnen beizustehen. Es kennt seinen Reichthum, und er genüget ihm. Durch sein weit ausgedehntes, zwiefaches Uferland, durch seine starken Grenzen, sein großes, in eine Masse gedrängtes Gebiet, seine verschiedene Klimate, seine tausend Erzeugnisse, seine zahlreiche, dichte Bevölkerung mit ihren vorragenden Eigenschaften, durch den universalen Einfluß, den Ihr ihm zugestehet, durch jene ihm eigene Gewalt der Ideenschöpfung und Verbreitung in der politischen Welt — ist Frankreich für sich allein schon ein ganzer Continent.

Unsinnig wäre es, wenn es sich vergrößern wollte! unsinnig, wer ihm so verderbliche Ehrsucht einflößen, sie ihm unterschieben wollte! Die Kraft der französischen Nation beruht auf ihrer Einheit. Dies ist eine der bedeutendnen Folgen der ersten Revolution; und so wenig wir zugeben, daß jene Einheit durch niedrige Leidenschaften und engherzige Selbstsucht leide, welche sie ergreifen, — eben so wenig kann es uns einfallen, diese Einheit dadurch zu gefährden, daß wir mit Gewalt an unsere Nationalität neue Bestandtheile hefteu, die ihr gleichmäßiges Wesen und ihre Festigkeit beeinträchtigen könnten.

Frankreich will nichts weiter, als mit seiner Einheit, mit dem Vollbestand seines Gebietes in Bündniß treten mit den europäischen Völkern. Es denkt nicht von ferne an Obergewalt, weil es selbst nimmermehr eine solche von andern fürchtet. Ja, seine Zustände genügen ihm, und sein schönstes Loos scheint ihm das zu sein, daß es für sich selbst nichts mehr zu wirken vermag, ohne nicht zugleich den andern Völkern nützlich zu sein.

Diese Bestimmung wird Frankreich erfüllen. Es hat jetzt schon nichts gespart, sich derselben würdig zu beweisen. Sollten nun auch etliche unter uns noch von Eroberungen träumen, — wer wird ihren Träumen Gewicht geben? Ihr, wenn Ihr Euch mißtrauisch gegen Frankreich zeigt, wenn Ihr Eure Provinzen und Eure Soldaten gegen es bewaffnet.

Wenn die Revolution von 1830 in ihrem Laufe gehemmt ward, so ist es — man muß es zugestehen — gerade die Stimmung eines großen Theils von Euch, was dem Könige Ludwig Philipp nur noch mehr half, die Stimmung Frankreichs zu lähmen. Man verfiel sichtbarlich in das alte Mißtrauen gegen uns, und Ludwig Philipp konnte sagen, die Sympathie der Völker gegen Frankreich sei Täuschung, es würde der Regierung leicht sein, sie von Neuem gegen dasselbe zu bewaffnen. Deutschland wirft uns unsere scheinbare Unthätigkeit vor; es beweise uns, daß wir auf seine Kraft und seine Freundschaft zählen können. Europa stand bereit, sich gegen jede französische Revolution zu bewaffnen. Trotz dieser Drohung haben wir gehandelt. — Heute brauchen wir mehr als bloße Versprechungen.

Wir verkennen — wir wiederholen es — wir verkennen sie nicht, die großherzigen Anstrengungen, denen sich heute die deutschen Patrioten unterziehen. Die alte deutsche Kraft, welche in Luthers Jahrhundert der religiösen und politischen Freiheit so viele heldenmüthige Vertheidiger bot, sie erwacht endlich aus ihrem Schlummer. Die Presse ringt sich frei zu machen in dem Lande, welches die civilisirte Welt mit der Buchdruckerkunst beschenkte; die Völker erheben sich da, wo man durch die Erfindung des Schießpulvers den Völkern den Krieg Aller gegen die stahlgewappneten Feudalherrn gab. Ehre dem alten Deutschland, welches jetzt im Herzen Europa's ein Schlachtfeld rüstet für das sociale Denken — ein Deutschland, welches in seinem Schooße einen Leuchtthurm aufflammen läßt, dessen strahlendes Feuer die noch ungebildeten Völker rings schauen mögen, welche zu erleuchten und zu befreien es berufen ist!

Mit Freuden sehen die französischen Patrioten diese kräftigen Ringer auf den Kampfplatz schreiten, sehen sie Deutschlands Volksthum durch das Bürgerthum sich offen-

Digitized by Google

baren. Mit stolzem beruhigendem Gefühle finden sie in dieser Aufregung der Gemüther Spuren des Antriebs, welchen das freie Frankreich seinen Nachbarn mitgetheilt hat. Es wird sie nicht verlassen, seine Sympathie ist für Euch, liebe Mitbürger, Euch beizustehen und als Brüder gegen Euch zu handeln ist unser Entschluß.

So harret denn aus, und flößet dem Auslande fortwährend Achtung ein von Eurer Nationalität, indem Ihr sie achtungswürdig und für Alle nützlich machet, indem Ihr beweiset, daß sie lebendig ist in Eurer Vaterlandsliebe durch die Kenntniß Eurer Rechte, durch Eure Anhänglichkeit an dieselben! Beweiset Eure Unabhängigkeit, indem Ihr für Eure Freiheit wirket! Vor Allem vergesset nicht, was Euch einer Eurer Wortführer in der heiligen Sache gesagt, daß „der Widerstand gegen die Unterdrückung nicht blos ein Euch, zustehendes Recht, daß es vielmehr die erste Eurer Pflichten ist, daß Ihr dafür allen Völkern verantwortlich seid." Diese Pflicht ist in unserer Zeit verkündet worden, und weil die Civilisation den Widerstand gegen die Tyrannei zum moralischen Gesetze gemacht, darum wird sie vor den Augen der Nachwelt Gnade finden für Alles, was sie noch irre leitet und entwürdiget.

Was uns betrifft, deren Väter zuerst das heilige Gesetz an die Stirn und an den Schluß aller Gesetzurkunden geschrieben, — wir wissen, welchen Beruf die Tugend uns auferlegt. Noch eine kleine Weile, und dieser Beruf wird erfüllt sein, zweifelt nicht daran; und wir werden nicht müde, Alles zu untergraben, was ihn hemmt. Deutsche, die Zeit ist nahe; und heute berufen wir Euch zu jenem großen europäischen Congreß, wo alle Völker, unsre Brüder, den Bund mit einander schließen, ihre Rechte anerkennen, und die Dienste würdigen lassen werden, die jedes von ihnen geleistet hat, und vielleicht noch leisten wird jener Volks-Civilisation, deren Fortschritte zu beschleunigen, deren Frucht zu pflücken die europäische Republik berufen ist.

Deutschland.

Zweibrücken, 9. Juli. Auch der Farbe schwarz, roth, gold ist, wie wir wissen, der Krieg angekündigt. — Heute zog man förmlich zu Felde gegen Cocarden und Bänder der Art, und zwar wurden dieselben bei Knopfmacher Bruch in Beschlag genommen. Da auch diese Sache wieder eine ganz legitime Seite hat, so werden wir sie nächstens ausführlicher geben. —

In der Nacht vom 4. auf den 5. Juli wurde Herr Georg Fein, der sich seit einiger Zeit in Hanau aufhält, von einer starken Gendarmerie-Bedeckung in seiner Wohnung arretirt und über die kuhrhessische Grenze gebracht!

Zweifle nie mehr daran, du immer zweifelnder Teutscher: daß es deine Regierungen gut mit dir meinen; auf deiner väterlichen Erde mußt du flüchtig werden, sobald es dir einfällt, zu behaupten, daß es noch andere Rechte gibt, als die, welche Constitutionen und Decrete zugestehen. Und findest du etwa einen Mitleidigen, der dir ein Asyl gewähren möchte, so beweißt man sehr triftig, daß uns kein Recht auf die Ausübung der Humanität zusteht.

Dürkheim, 4. Juli. Gestern wurde den hiesigen Einwohnern die hohe Gnade zu Theil, den Herrn Feldmarschall, Fürsten von Wrede in ihrer Mitte zu sehen. Seine Durchlaucht waren hierher gekommen, um sich von dem Grade der Gefährlichkeit oder Gefahrlosigkeit der sogenannten revolutionären Bewegungen eigens zu überzeugen, und Seinem allerhöchsten Souverain dann getreuen und glaubwürdigen Bericht abzustatten. Nachdem S. Durchlaucht ohngefähr 3 Stunden an der Tafel verweilt hatten, beschäftigten Sie sich 10 volle Minuten mit Anhörung der städtischen Deputirten und den Beschwerden, welche dieselben Ihnen vorzutragen die Ehre hatten. — Da sage Einer noch einmal, die Minister verwendeten nicht allen Fleiß und alle Zeit auf die Besorgung der Landeswohlfahrt!

Rußland.

Petersburg 20. Juni. Die Pariser Unruhen vom 5. und 6. werden hier als Vorboten einer großen Katastrophe angesehen, die Frankreich in Kurzem zu bestehen haben, und die die Proklamirung der Republick nach sich ziehen dürfte. Aus diesem Grunde sollen sowohl an unsere auswärtigen Missionen, als an verschiedene Korpscommandanten, Instructionen und Befehle ergangen sein. Unsere Armee wird auch anders aufgestellt und so organisirt, daß sie in jeder Richtung hin, schnell und leicht bewegt werden kann. —! (F. J.)

Und wie bald werden sie durch ganz Europa flattern die Siegesfahnen des edlen Beherrschers aller freien Reussen! — Wie sympathetisch werden alle Herzen den kühnen Helden entgegenschlagen, die schon in Polen nur kamen, sahen, siegten!

Deutscher Preßverein.

Weitere Beiträge aus Nassau, eingesandt durch die Vermittlung des Hrn. Cs. aus Sp. 35 fl.

Nachricht.

Peter Hock in Irheim ist gesonnen, nächsten Sonntag, den 15. Juli, das Jacobsfest zu halten, wozu er seine Freunde und Gönner, mit der Versicherung prompter Bedienung, höflichst einladet.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 6. Donnerstag den 12. Juli **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Weltliche und geistliche Macht.

Während das Menschengeschlecht mit schnellern Schritten der Civilisation, seiner vollen geistigen Mündigkeit entgegenschreitet, und der Saamen, den die Volksfreunde aller Jahrhunderte ausgestreut haben, zur erfreulichen Frucht empor schießt, heben sich immer drohender die erklärten Gegner, der lange Jahrtausende in schnöder Unmündigkeit gehaltenen Völker. — Die dem nordischen Menschenfeinde drohende Fahne des hochherzigen Polen ist verschwunden und sein Einfluß wird fühlbar in Europa. — Durch Waffengewalt und Märtialgesetze soll des Herzens freier Schlag niedergedrückt und die Ueberzeugung erstickt werden: daß dem Menschen ein hohes und unverletzbares Recht zustehe, daß die große Lösung seiner diesseitigen Aufgabe, in der Erreichung einer geistigen moralischen Vollkommenheit besteht. —

Auf dem verfallenen Römerstuhle erhebt sich auf's neue ein Ungethüm, welches das finstere Mittelalter herauf beschwören möchte — und noch einmal, die Geschichte der Menschheit mit dem Erlasse von Bannbullen (gegen alle die gerichtet, welche seine souveraine Gewalt — abläugnen wollen) besudelt, welche einst Kaiserkronen wankend und fallen gemacht, den Erdkreis mit Blut gefärbt haben, und heute noch hinreichen, in dem finstern Gemüth des abergläubischen Italieners jenen Fanatismus zu erwecken — der in seinen Wirkungen nur allzubekannt — jeden Menschenfreund mit Schauder erfüllt.

Aber durch diese Gefahren, seinem untrübbaren, hellen Ziele zu, schreitet der rettende Genius der Menschheit; seine Stimme, tausendfach wiederklingend in der Brust der bessern Menschen, übertönt das Geklirre der Waffen, und mahnt uns, fest zu halten an Sitte und Gesetz, und unermüdet aufzustreben nach jener Höhe: auf der die Interessen von Fürst und Volk zusammenfallen — und die blinde Gewalt ihr Scepter verliert.

Was können Volksversammlungen gutes bewirken?

Englands neuestes Beispiel lehrt, wie die Hoffnung zu zeitgemäßen Verbesserungen vornehmlich durch Unionen und Volksversammlungen erhalten wird. Ihnen verdankt das volksthümliche Ministerium Grey seine Fortdauer, und das Unterhaus seine Stärke; sie wirken zu Gunsten der gesetzlichen Gewalten. Betrachten wir sie in Beziehung auf die Regierung, auf die Stände und das Volk, um in dieser dreifachen Hinsicht wahrzunehmen, ob sie im Allgemeinen gefahrdrohend sind oder Gutes versprechen.

Wenn die Regierung Gefahr liefe, durch Volksversammlungen ihr Ansehen einzubüßen, oder zum Werkzeug des furchtbar zusammenstehenden Pöbels erniedrigt zu werden, so wären sie schlechthin verwerflich. Dies ist aber eine leere Besorgniß, vorausgesetzt, daß eine Regierung im Geist und Sinn des Volks zu regieren sich bestrebt; alsdann hat sie in dem öffentlich sich kundgebenden Gemeingeist eine unüberwindliche Macht, und ist des allgemeinen Beifalls sicher, viel mehr, als wenn die Bürger sich um die Landesangelegenheiten gar nichts kümmern. Eine gute Regierung, gewinnt Stärke durch die öffentliche Meinung, die sich in Volksversammlungen zu ihren Gunsten ausspricht und sie ermuthigt. Denn mag sie ihre Stärke und Eintracht zur Schau tragen, wie sie will; eine Note aus Frankfurt, oder von dem russischen Gesandten, pflegt doch gewaltigen Eindruck auf sie zu machen, und aussergewöhnliche Sitzungen des Staatsraths zu veranlassen. Eine Note des Volks im entgegengesetzten Sinn mag in diesem Fall gute Wirkung thun, und es ist schwer zu glauben, daß sie ganz ohne Eindruck und erfolglos bliebe. Durch Noten lassen sich denn doch die Kabinette viel bestimmen. Warum will man Noten von Auswärtigen empfangen und berücksichtigen, und nicht von den eigenen Unterthanen, die doch weit mehr betheiligt sind? Wie viel besser ist eine Regierung, wenn sie sich an der Spitze eines mit Liebe ergebenen, und aus Einsicht zufriedenen Volkes sieht, als wenn sie ein eingeschüchtertes Werkzeug fremder Diplomaten ist, denen man in vaterländischen Angelegenheiten vielweniger eine Stimme einräumen sollte, als den Unterthanen. „Wie? sollen diese sich in Regierungssachen mischen?" Aber die Fremden? Eine Volksversammlung, die eine Adresse votirt, ist darum keine

Digitized by Google

Volksregierung. Die Staatsgewalt mag Aufsicht führen, daß sie sich in den Schranken der Ordnung halte, d. h. daß sie sich auf einfache Bitten an die Stände oder an die Regierung beschränke. Das Verhältniß der Obrigkeit und der Unterthanen erfodert nicht unbedingte Passivität von Seiten der letztern. — Ein jedes Gesetz, das der Regent verkündigt, ist eine befehlende Erinnerung an die Unterthanen zu ihren Pflichten. Dürfen aber die letztern ihrerseits in kritischen Lagen nicht bittweise ihre Obrigkeit an kräftige Erfüllung ihrer Pflichten erinnern, ohne darum des Mißtrauens oder des Vorwitzes verdächtig zu werden? Im Gegentheil, es liegt in dem wohlverstandenen Interesse der Regierung selbst, um nicht vor fremder Einmischung erschrecken zu müssen, daß sie die heimische Volksmacht, anstatt zu lähmen, erhalte, begeistere, und im Falle der Noth darauf zähle. Freilich dürfte sie dann dieselbe nicht mit argwöhnischen Augen betrachten, weil sonst Viele aus Anhänglichkeit für die Regierung sich zurückziehen würden, deren Stimme und Einfluß bei dergleichen Versammlungen von Belang, und willkommen wäre.

In Beziehung auf die Landstände haben die Volksversammlungen das Gute, daß sie ein Organ der Verbindung zwischen dem Volk und seinen Repräsentanten, sowohl bei Wahlen als bei Petitionen sind, und zugleich ein Gericht über die letztern, ob sie als wirkliche Vertreter im Sinne des Volks handeln oder nicht, eine Kontrolle der Kammer, woraus bei entstehenden Mißhelligkeiten der Regent ermessen kann, ob sie, oder das Ministerium aufgelößt zu werden verdiene.

In Beziehung endlich auf das Volk selbst, ist nicht zu befürchten, daß durch eine großartige Vereinigung der Bürger der Friede der Familien gestört werde, wohl aber zu erwarten, daß dadurch Vaterlandsliebe und Gemeingeist die höchsten bürgerlichen Tugenden, die beim bisherigen Schlendrian so selten sind, geweckt, und genährt werden. Mögen auch, wie bei Gemeindeversammlungen nicht selten geschieht, einzelne Sprecher ungebührlich sich vernehmen lassen; auf den gesunden Sinn der Wahrheit werden diese keinen Einfluß haben, und dergleichen Berathungen scheinen viel besser zu sein, als wenn unberufene Menschen sich ein Geschäft daraus machen, mit Adressen in der Hand von Ort zu Ort reisen und schlichte Bürger ohne gemeinsame Berathung zu bearbeiten. (Freisin.)

Deutschland.

Zweibrücken, 11. Juli. Täglich schärft die mütterlich besorgte Censur ihre Scheere, um endlich Alles aus der Wurzel zu schneiden. Wir wurden schon mehrmals auf eine Weiße, die weder Vernunft noch Gesetz billigen können, durch das hiesige Commissariat in die Unannehmlichkeit versetzt, die Blätter gar nicht, oder nicht zu gehöriger Zeit erscheinen zu lassen. — Diesem Übel abzuhelfen, gaben wir bei K. Regierung folgende Beschwerde ein und hoffen daß eine von dort ausgehende Weisung dem königl. Commissariate die Censur, wie sie die Verfassung verlangt, anempfiehlt.

K. Bayerische Regierung des Rheinkreises! Kammer des Innern.

Die Beschlagnahme der Nr. 3 der Zweibrücker Zeitung betr.

Durch das Königl. Land-Commissariat wurde über Nro. 3 der Zweibrücker Zeitung wegen des Aufsatzes: „Wie man in Rheinbaiern die Gastfreundschaft übt" auf den Grund der §. §. 6 und 7 des constitutionellen Ediktes über die Presse, ohne daß der Censor, wie beiliegendes Blatt beweißt, Etwas gestrichen, vielmehr durch Beidrückung des Amtssiegels den Inhalt gebilligt hat, nachdem eine bedeutende Anzahl Exemplaren gedruckt und schon ein großer Theil an die Abonnenten ausgegeben war, der Beschlag angeordnet. Der Inhalt des Aufsatzes ist nicht im mindesten von der Art, daß die allegirten Gesetzesstellen, auch nur im geringsten, die verübte Verfahrungsweise rechtfertigen, sie scheint vielmehr Ausfluß einer Ansicht zu seyn, gemäß der, es das beste Mittel ist, um die Preßfreiheit ganz zu unterdrücken, daß man Artikel über's Ausland streicht und die welche sich mit inländischen Angelegenheiten beschäftigen, ohne Weiteres in Beschlag nimmt. —

Durch die Verfahrungsweise des K. Landcommissärs, fühlt sich der Unterzeichnete, weil er in der freien Ausübung seines concedirten Rechtes gestört, und hierdurch zum Vertragsbruche gegen seine Abonnenten gezwungen wird, zur Beschwerdeführung, so wie zur Bitte um Abhilfe veranlaßt.

Sein Blatt, das seit Kurzem unter dem veränderten Titel: „Zweibrücker Zeitung" erscheint, ist er gesonnen der Censur zu unterwerfen, jedoch nur der Censur, wie sie durch die Verfassung gegeben, und nicht der, wie sie die individuelle Ansicht eines Beamten schafft.

Gerade die zu ängstliche, oft ganz gesetzwidrige Ausübung der Censur, war vielleicht bis jetzt der einzige Grund, aus dem sich viele Journale derselben ganz entzogen, der Grund der Unannehmlichkeiten und des Mißtrauens zwischen Volk und Regierung. Übt der Beamte streng und pünktlich Recht, so wird der bessere Bürger, und solche zählt der Rheinkreis nicht wenige, ihn nie verkennen, und seine Verfahrungsweise stets billigen, reißt ihn aber Leidenschaft oder Ängstlichkeit hin, zu streng oder zu nachgiebig zu seyn, so spricht der Rheinbaier „der Mann ist nicht an seinem Platze."

Hoher Regierung legt der Unterzeichnete zwei Exemplare der mit Beschlag belegten Zeitung mit der Bitte vor, dieselben zu prüfen und nach Befund dem Königl. Landcommissariat für die Zukunft die geeignete Weisung über Censur und Beschlagnahme zu ertheilen, damit er sich nicht gezwungen sieht, Hochdieselbe mit öftern Beschwerden und Bitten der Art zu belästigen.

Digitized by Google

Schließlich glaubt Petent einer hohen Regierung bemerken zu dürfen, daß es wohl unbillig scheinen mag, wenn ein Aufsatz, wie es bisher geschah, wegen einzelner, dem Censor anstößigen Stellen, ganz gestrichen wird; eine leichte Abänderung würde oft denselben, als ganz gesetzmäßig passiren lassen und auf diese Weise wäre dem Uebelstand, in welchen der Verleger kommt, abgeholfen und dem Gesetz eine vernünftige Anwendung gegeben.

Hoffend, Hohe Regierung werde baldigst solchen und ähnlichen Beschwerden durch einen geeigneten Erlaß begegnen, versichert ꝛc.

Heidelberg, 4. Juli. Wieder ein neues Ministerialprodukt! So eben erscheint ein Anschlag am schwarzen Brette hiesiger Universität, wodurch gemeinschaftliche Waffenübungen unter namhafter Strafe verboten werden. Das Verbot enthält den merkwürdigen, entweder unverständlichen oder höhnischen Zusatz: sie sollen jedoch jedem Einzelnen für sich nicht verwehrt sein. Es ist leicht einzusehen, daß nur die unbedeutendsten Übungen von einem Einzelnen vorgenommen werden können. Die Hauptsache ist, daß die Masse frei, sicher, und geordnet als ein Ganzes zu handeln versteht. Dies läßt sich aber von einem Einzelnen eben so wenig lernen, als ein Einzelner zum Plänkeln auseinander laufen kann.

Erstaunt fragt man: woher leitet das Ministerium sein Recht zu solchem Verbote? Die, alles einschnürende, beschneidende, und verkrüppelnde Polizeigewalt hat zwar viele Zweige. Aus welchem aber das Recht zu diesem Verbote entspringen soll, ist nicht wohl abzusehen. Das Recht, die Rede an's Volk zu verbieten, entsprang aus der hohen Staatspolizei; sie suchte die morschen Reste des Feudalzwanges vor dem Posaunenklange der Wahrheit zu schützen, damit nicht das Schicksal der Mauern Jerichos sie ereile. Das frühere Thurnverbot stand der Gesundheitspolizei zu, nachdem officielle Quacksalber es für halsbrechend erklärt hatten. Welche Gefahr droht uns aber von Seiten der Waffenübungen? — O Schmach! Glaubt ihr, das badische Volk werde nicht unwillig, wenn seine Minister mit der höflichsten Bereitwilligkeit den Winken des Absolutismus Gehorsam leisten? Schande drückt die Völker nieder oder empört sie. Hier ist aber mehr als Schande, hier ist Staatsgefahr. Während Preußens und Östreichs Truppen näher rücken, während Kurhessens Minister selbst erklären: daß die Absoluten sie zur Rücknahme der Preßfreiheit zwingen wollen, unter solchen Umständen rauben Badens Minister dem bedrohten Volke Vertheidigungsmittel?! Ist es Unbesonnenheit, ist es traurige Nachgiebigkeit, oder, müssen wir gar noch schlimmere Motive vermuthen? Wir übten uns in den Waffen, um nöthigenfalls Theil nehmen zu können an der Vertheidigung der Verfassung und ihrer Garantie, der Preßfreiheit. Warum hindert uns das Ministerium daran?

Unwillkührlich fällt uns bei manchen neuen Verordnungen unsers Ministeriums jener Verfassungsgeber von Neapel ein, der nach Laibach zog, und als die feindlichen Heere sein Land bedrohten, den Bürgern den Widerstand verbot, und nach Vernichtung, der von ihm heilig beschworenen Verfassung, höhnisch als absoluter Monarch zurückkehrte.

Der treue, biedere Badener vertraut dem Oberhaupt des badischen Staats: warum erregt denn das Ministerium Argwohn?

Wetter, bei Marburg, 3. Juli. Wie bekannt sollte am 2. Juli, auf dem Burgberge bei Battenberg von vielen Bewohnern mehrerer Städte der obern Lahn- und Eddergegend ein Volksfest abgehalten werden. Der Landrath Stammler zu Battenberg, dem dieses zuvor nicht angezeigt wurde, vereitelte jedoch dieses Vorhaben dadurch, daß er schon am 24. Juni ein Interdikt an uns ergehen ließ, dem am 25. noch ein anderes folgte, woraus wir folgende Stelle ausheben: „Man vermöge hierorts (von Seiten des Landraths Stammler) die Vermessenheit nicht zu begreifen, in welcher man, alle Eigenthumsrechte vergessend, jeden beliebigen Ort zum Tummelplatze seiner Ausgelassenheit machen zu können vermeine, daß man dagegen hierorts alle Mittel bereitet habe, solchem Uebermuthe kräftigst zu begegnen, und jedes, das fremde Eigenthum und die Gesetze des benachbarten Landes nicht achtende Individuum zur Besinnung und Einsicht zu bringen.“ — Zugleich wurde auf seine Veranlassung hier im Kuhrhessischen durch die Behörden von der Theilnahme an dem Feste durch öffentliche Bekanntmachungen abgemahnt. — Auch wurden durch den, als Kreisrath funktionirenden Kreissecretair Gerber zu Frankenberg am 2. Juli, dem Tag des Festes, viele Personen zur Verantwortung citirt. Es ward sodann, nach vielen andern Hindernissen, die in den Weg gelegt wurden, weiter bestimmt, das Fest auf dem Wollenberge abzuhalten; allein am Vorabende desselben erhielt man hier unverhofft ein Schreiben des Kreisamts in Marburg, des Inhalts: „daß in Folge eines Ministerialbeschlusses vom 28. Juni alle Volksfeste und Volksversammlungen im Allgemeinen untersagt seyen, und daß das Fest daher, wenn es der Kürze der Zeit wegen nicht abgesagt werden könne, als eine bloße Volkslustbarkeit nicht in die Kategorie jener verbotenen Feste zu setzen seyn dürfe, deren Tendenz durch Reden, Lieder, Trinksprüche u. s. w. dahin gerichtet wäre, die Bundesverfassung und die Verfassungen aller einzelnen Staaten, so wie die Verfassung unsres Vaterlandes insonderheit, zu untergraben.“ Drei namhaft gemachte Männer dahier würden persönlich für die pünktliche Befolgung des Inhalts dieses Schreibens verantwortlich gemacht.

Digitized by Google

Wallhalben, den 7. Juli 1832.

Herr Redakteur!

Sie werden dem Nachfolgenden eine Stelle in Ihrem Blatte vergönnen; nicht etwa seiner Wichtigkeit und Seltenheit wegen, sondern als Beitrag zur Geschichte und Charakteristik des kleinen Aristokratism.

Am 6ten Mai wurde auch hier von einem frohen Haufen ein Freiheits- oder (wie ihn, unser Bürgermeister, und wie wir glauben, auch manche andere Leute, nennen) ein Beschwerdebaum gesetzt. Schon lange wartete unser — Bürgermeister Bender (der Mann hat so viele treffliche Eigenschaften, daß wir dafür kein umfassendes Beiwort finden können) auf eine günstige Gelegenheit, dieses Rebellenzeichen wegzuschaffen. Wie glücklich machte ihn daher das Erscheinen von Wrede's Bekanntmachung! Er raffte hierauf, mit Umgehung der gewöhnlichen Sicherheitsgarde, (da dieselbe auch aus sogenannten Ruhestörern besteht), eine Schutzwache von Personen, die den eigentlichen Janhagel unserer Gemeinde ausmachen, zusammen und zog mit diesen mordsinnenden Helden, in Begleitungdes Adjunkten, unter Feldgeschrei und drohenden Gebehrden gegen den gefährlichen Feind. Es fielen gräßliche Hiebe, bis derselbe sein Haupt neigte. Nun erst wurde er gräßlich verstümmelt, der Kopf vom Körper getrennt, vom Kommandanten mitgenommen, und (wie sich einige erdreisten zu glauben) zur Beglaubigung der Operation unter Beidrückung des Amtssiegels seiner Durchlaucht übermacht! Jetzt ist alles Böse ausgerotet! jubelte man. — Gebt Acht! ihr habt nur einen halben Sieg erfochten, noch steht der Stamm, er möchte frische Zweige nachtreiben! — Unser Rath wäre daher, zur Vermeidung aller angsterregenden Zeichen der Art, alle Waldungen schnell zu vertilgen — damit keine Beschwerdebäume mehr errichtet werden können!

Frankreich.

Wir empfinden die Kleilichkeit der Minister nie mit größerem Schmerze, als in Umständen, in welchen man Energie und Größe an den Tag legen sollte. Wir waren zum Protectorat von Deutschland berufen, und Deutschland brauchte eine Macht, welche seine ersten Versuche für Freiheit unterstützt.

Die Projecte der heiligen Allianz sind geeignet, Schrecken einzuflößen. Man meldet, daß der Bundestag eine Publication (déclaration) in sechs Artikeln, von welchen wir hier die hauptsächlichsten mittheilen, erlassen wird: die Macht des Bundestages über alle Bundesstaaten ist unumschränkt; die Censur wird überall eingeführt, und vorzüglich in Baden, wo sie nicht mehr existirte; Aufhebung des repräsentiven Systems in beiden Hessen wird Statt finden, und namentlich die Steuerverweigerung, welche neulich in Hessen vorkam, für ungültig erklärt werden. Alle Fürsten des Bundes haben dieses so harte Gesetz unterzeichnet, welches ihnen Preußen und Östreich, die die Berathung beherrschen, auferlegt haben. Der König von Baiern hat zuletzt unterzeichnet. Ein Corps von 9000 Mann ist schon über den Rhein gegangen und rüstet sich, im Rheinkreise die Befehle des Bundestages zu vollziehen. Der Absolutismus lagert an unserer Grenze.

(Temps.)

Werden die deutschen Bundesfürsten sich denn nicht endlich, in ihrem eigenen Interesse zu einer festen Einheit verbinden? Ein großer Schritt würde gethan sein, wenn man die Sitzungen des Bundestags über innere (deutsche) Angelegenheiten veröffentlichte, und eine Volksvertretung am Bundestage einführte. — Ist es nicht schimpflich für das deutsche Volk und die Fürsten, daß die Franzosen noch immer auf eine so verächtliche Weise vom deutschen Bunde sprechen können. Wessen ist die Schuld? — (Wäch. a. Rh.)

Paris, 5. Juni. Dem Vernehmen nach soll das Ministerium auf folgende Weise componirt sein: Soult, Präsident und Kriegsminister; Rigni, Marineminister; Guilleminot, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Argout, Finanzminister; Montalivet, Minister des Innern; Barthe, Justizminister, jedoch nur provisorisch.

Straßburg, 7. Juli. Man schreibt uns aus Weißenburg: Ein polnischer Major und der aus Baiern geflüchtete Dr. Grosse haben von der Regierung die Weisung erhalten, Weißenburg zu verlassen, und sich 20 Stunden von der Grenze und 40 Stunden von Paris zu begeben.

Deutscher Preßverein.

Weitere Subscriptionen in Webenheim.

Transport aus Nro. 2 der Flugschriften monatlich 31 kr. — jährlich 6 fl. 12 kr. C. Hock, jährlich 24 kr. J. Bender 12 kr. D. Hamm, jun. 12 kr. F. Schwarz der 5te 12 kr. J. Hock 12 kr. R. Zimmermann 24 kr. J. Zimmermann, ledig 12 kr. J. Schwarz, ledig 12 kr. C. Groß 12 kr. G. Schwarz 12 kr. R. Schwarz 12 kr. C. Schunck 12 kr. J. Müller 12 kr. H. Schmidt 12 kr. R. Hamm 12 kr. R. Müller 12 kr. J. Ludwig der 3te 12 kr. P. Clauer 12 kr. D. Dahl monatlich 24 kr. Peter Agne jährlich 12 kr. Katharina Dahl 36 kr. R. Agne 12 kr. C. Agne 12 kr. L. Pauly 12 kr. R. Zimmermann 12 kr. L. Schwarz, jun. 12 kr. P. Ringle 12 kr. H. Gebsenbacher 12 kr. P. Ludwig 12 kr. J. Hussung 18 kr. J. Zimmermann 12 kr. D. Hock 24 kr. R. Schwarz der 5te 12 kr. Zusammen jährlich 18 fl. 30 kr.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 7. **Samstag den 14. Juli** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Ueber das Schreckenssystem durch die Presse.

So lange man mit der Presse nur alles Oeffentliche geißelt, kann man auch nur sehr oft die oberflächliche Unmoralität und Schlechtigkeit geißeln; man züchtigt Laster und Erbärmlichkeiten, die meistens schon auf anderem Wege offenkundig geworden sind, und im Reiche der Privatangelegenheiten dauert die Herrschaft der Niederträchtigkeit, der Ungerechtigkeit, der den Zeitgeist im Innersten verderbenden Immoralität mit heimlicher Wuth fort; viele Staatsbürger sind schlecht, oder suchen ihr Heil hinter der scheinbaren Tugend. Um diesem allergrößten Grundübel abzuhelfen, muß ernsthaft eingegriffen werden. Allein wie? — Wir sagen durch ein Schreckenssystem, durch die Presse. Wir gelangten nur langsam zur Nothwendigkeit und Rechtlichkeit dieses Systems. Der Weg zu der endlichen Ueberzeugung war die tägliche Erfahrung: daß seit der Julirevolution die Menschen immer noch nicht viel besser geworden sind, daß die Gemeinheit in allen Winkeln lauere, daß, da das Recht, die absolute Befugniß habe, zu zwingen, man dieselbe Befugniß auch der Wahrheit zugestehen müsse, endlich, daß am Ende, wie der heidelberger Paulus, oder der moderne, wackre Apostel, des constitutionellen Deutschlands nachweist, das Wahre und Rechte im letzten Grunde Eins seyen.

Unter der Aegide der Wahrheit, muß durch die Presse jede Gemeinheit, wo sie sich auch finde, an den Tag gebracht werden. Die Art dieser Bekanntmachung muß so seyn: daß man natürlich neben der Wahrheit auch die Sittlichkeit und das Recht ehre, jedenfalls aber kund thue, daß es der Bekanntmachung um Wahrheit zu thun sey. Wem hier Unrecht geschieht, der hat das Recht, sich ohne Haß und Zorn zu vertheidigen. Dieß Schreckenssystem wird der Gemeinheit bald ein Ende machen; nicht aber: daß jene, die Nichts taugen, nur heimlich noch schlechter werden und sich der gränzenlosesten Heuchelei in die Arme werfen können — nein, dieß muß platterdings unmöglich seyn. Die Presse wird auch sorgen, Besserung zugänglich zu machen; sie wird auch anerkennen, was anerkannt werden muß. Der größte Schrecken für den Schlechten ist die Bekanntmachung der Tugend der gerechten Nachbarn, weil hier positives Lob der Guten, negativer Tadel der Schlechten wird, ein positiver Tadel, negative Rechtfertigung der Gerechten ist. Die Presse hat jeden Staatsbürger so lange für gut zu halten, bis sie vom Gegentheil überzeugt ist; sie darf aber das geringste Böse nicht verschweigen.

Handelt der Gerechte manchmal ungerecht, immerhin, es darf nicht verschwiegen werden, damit die Schlechten nicht in ihrer Gemeinheit bestärkt werden; wenn die Schlechten sehen: daß auch die Fehler der Guten gerügt werden, um der Wahrheit willen, so ist ihnen zur Beschwichtigung ihrer Gewissens-Gemeinheit, jede Ausflucht genommen. Natürlich ist es, daß, wenn bei der Rüge der von guten Menschen begangenen Schwachheiten, der Gegensatz der in der Tugend liegt, zu gleicher Zeit anerkannt wird, der Wahrheit erst der echte Tribut gezollt, und sich Niemand wird über die Presse beklagen können.

Rücksichtslos muß die Presse in ihrem Wirken verfahren. Die Wahrheit kennt keine Rücksicht. Wer im Alter einen schlechten Streich begeht, ist nicht von der Veröffentlichung seiner Gemeinheit frei, weil er alt ist; wer möchte so närrisch, d. h. unvernünftig sein, Ungerechtigkeit durch das Alter entschuldigen zu wollen; die Tugend ist aber so viel werth als das Recht; eine Wahrheit, die an sich gilt, und nicht zur Erfahrung Zuflucht zu nehmen braucht, daß alte Sünden oft die ärgsten sind. Rücksichtslos, sagen wir, muß hierin die Presse verfahren; keine Rücksicht gegen das Individuum nach Alter und Verdiensten, kann uns abhalten von der Veröffentlichung; wir sind dem Individuum keine Rücksichten schuldig; wir sind sie nur der Allgemeinheit und der Wahrheit schuldig; man veröffentlicht nicht das Schlechte der Individuen, um sie herunterzusetzen, sondern nur um die Gemeinheit zu geißeln, die durch Individuen, welches Alters, und Standes sie auch seyen, begangen werden, gerade so wenig, als man die Tugend lobt, die von Individuen ausgeübt wird, um dem Individuum eine Wohlthat zu

Digitized by Google

erweisen; Alles gilt der Allgemeinheit; man tadelt den Schlechten, damit das Publikum sich vor ihm hüte; man lobt die Tugend der Guten, damit das Publikum sich derselben bediene.

Nirgends aber fehle die Tendenz der Wahrheit, der Grund und die feste Überzeugung der Behauptung, die Möglichkeit der Rechtfertigung, und die Wohlthat der Öffentlichkeit, eine Anonymität darf es bei wohlgerechter Presse nie geben.

Man sieht nun wohl: daß dieses Schreckenssystem blos Schreckenssystem ist nach den Wirkungen, die es bei denen hervorbringt, welche die Presse zu fürchten haben. Es ist nur für das Laster und die Ungerechtigkeit ein Schreckenssystem, nicht für die Tugend, als vom in der Politik bisher bekannten Terrorismus specifisch verschieden, der den Schuldigen, wie den Unschuldigen, gewisser Zwecke willen, aus der Welt zu schaffen sucht. Bei diesem Preßterrorismus kann die Rechtlichkeit und die Tugend nur gewinnen; so lange man sich scheut, das Laster und die Schlechtigkeit überall bekannt zu machen, hat das Recht und die Tugend keine Rechtfertigung, weil auch der Schlechte und Ungerechte den Schein des Rechts und der Tugend annehmen kann. Zugleich wird dadurch der Schadenfreude und dem Neid gesteuert. Ei wie parador! Wohl parador, aber doch wahr. Wenn die Leute sehen, daß keine ungerechte That ungerügt bleibt, so wird die Einsicht meine eignen Gemeinheiten können Morgen schon an die Reihe kommen keinen Raum für Schadenfreude gestatten; zumal, da diese selbst zu entdecken ist, da der Schadenfrohe seine Fröhlichkeit selten bei sich behält, und mittheilt.

Spionerei ist nicht denkbar, da es keine Anonymität gibt, und Spionerei nur die Freundin der Heimlichkeit ist, und dieselbe bei Öffentlichkeit sich sogleich zur Schau tragen würde.

Zu diesen Ideen müssen sich aber auch unsere patrificirten Juristen verstehen, ihre felsenharte Doctrin muß durch eine Juri ersetzt werden. (Pol.St.)

Das Heil ist uns gekommen! Es lebe Preussen! Oestreich! Es lebe der deutsche Bund!

Wir theilen unsern Lesern die Quintessenz des, alle Interessen berührenden Actenstückes mit, welches uns obiger Freudenruf entlockte! Ganz Deutschland juble mit!

Oeffentliches Protokoll der 22. Sitzung der Bundesversammlung. Frankfurt den 28. Juni 1832.

Maßregeln zur Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung und Ruhe im deutschen Bunde.

Nachdem Ihre humanen Majestäten, der Kaiser von Oestreich, und der König von Preussen, die Gährung der Gemüther in den deutschen Bundesstaaten, und die aus derselben, so häufig hervorgegangenen Gesetzesverletzungen, mit tiefem Schmerze betrachtet, so es die, ihre väterlichen Herzen so betrübende Ueberzeugung gewonnen hatten: daß diesem krankhaften Zustande, nur durch ein energisches Mittel abgeholfen werden könne, entschlossen sich dieselben, zur Feststellung und Erhaltung der innern und äußern Sicherheit Deutschlands: durch ihre Gesandten darauf antragen zu lassen: nachstehende 6 Artikel in einen förmlichen Bundesbeschluß zu verwandeln.

Art. I. „Da nach dem Art. 57 der Wiener Schlußacte die gesammte Staatsgewalt in dem Oberhaupte des Staates vereinigt bleiben muß, und der Souverain durch die landständische Verfassung nur in der Ausübung bestimmter Rechte, an die Mitwirkung der Stände gebunden werden kann, so ist auch jeder Deutscher Souverain, als Mitglied des Bundes, zur Verwerfung einer hiermit in Widerspruch stehenden Petition der Stände nicht nur berechtigt, sondern die Verpflichtung zu dieser Verwerfung geht aus dem Zwecke des Bundes hervor."

Art. II. „Da gleichfalls nach dem Geiste des eben angeführten Art. 57 der Schlußacte, und der hieraus hervorgehenden Folgerung, welche der Art 58 ausspricht, keinem Deutschen Souverain, durch die Landstände, die, zur Führung einer den Bundespflichten und der Landesverfassung entsprechenden Regierung erforderlichen Mittel verweigert werden dürfen, so werden Fälle, in welchen ständische Versammlungen die Bewilligung der zur Führung der Regierung erforderlichen Steuern auf eine mittelbare oder unmittelbare Weise durch die Durchsetzung anderweiter Wünsche und Anträge bedingen wollten, unter diejenigen Fälle zu zählen seyn, auf welche die Art. 25 und 26 der Schlußacte in Anwendung gebracht werden müßten."

Art. III. „Die innere Gesetzgebung der Deutschen Bundesstaaten, darf weder dem Zwecke des Bundes, wie solcher in dem Art. 2 der Bundesacte und in dem Art. 1 der Schlußacte ausgesprochen ist, irgend einen Eintrag thun, noch darf dieselbe der Erfüllung sonstiger bundesverfassungsmäßiger Verbindlichkeiten gegen den Bund, und namentlich der dahin gehörigen Leistungen von Geldbeiträgen hinderlich seyn."

Art. IV. „Um die Würde und Gerechtsame des Bundes und der den Bund repräsentirenden Versammlung gegen Eingriffe aller Art sicher zu stellen, zugleich aber in den einzelnen Bundesstaaten die Handhabung der zwischen den Regierungen und nach ihren Ständen bestehenden verfassungsmäßigen Verhältnisse zu erleichtern, soll am Bundestage eine mit diesem Geschäfte besonders

Digitized by Google

beauftragte Commission ernannt werden, deren Bestimmung sein wird, insbesondere auch von den ständischen Verhandlungen in den Deutschen Bundesstaaten fortdauernd Kenntniß zu nehmen, die mit den Verpflichtungen gegen den Bund, oder mit den durch die Bundesverträge garantirten Regierungsrechten in Widerspruch stehenden Anträge und Beschlüsse zum Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit zu machen, und der Bundesversammlung davon Anzeige zu thun, welche demnächst, wenn sie die Sache zu weiteren Erörterungen geeignet findet, solche mit den dabei betheiligten Regierungen zu veranlassen hat."

Art. V. „Da nach Art. 59 der Wiener Schlußakte, da, wo Öffentlichkeit der landständischen Verhandlungen durch die Verfassung gestattet ist, die Grenzen der freien Äusserung, weder bei den Verhandlungen selbst, noch bei deren Bekanntmachung durch den Druck, auf eine die Ruhe des einzelnen Bundesstaates, oder des gesammten Deutschlands gefährdende Weise überschritten werden darf, und dafür durch die Geschäftsordnung gesorgt werden soll; so machen auch sämmtliche Bundesregierungen, wie sie es ihren Bundesverhältnissen schuldig sind, sich gegen einander anheischig, zur Verhütung von Angriffen auf den Bund in den ständischen Versammlungen und zur Steuerung derselben, jede nach Maaßgabe ihrer innern Landesverfassung, die angemessenen Anordnungen zu erlassen und zu handhaben."

Art. VI. „Da die Bundesversammlung schon nach dem Art. 17 der Schlußacte dazu berufen ist, zur Aufrechthaltung des wahren Sinnes der Bundesacte und der darin enthaltenen Bestimmungen, wenn über deren Auslegung Zweifel entstehen sollte, dem Bundeszwecke gemäß zu erklären, so versteht es sich von selbst, daßzueiner Auslegung der Bundes- und der Schluß-Acte mit rechtlicher Wirkung auch nur allein und ausschließend der Deutsche Bund berechtigt ist, welcher dieses Recht durch sein verfassungsmäßiges Organ, die Bundesversammlung, ausübt."

Diesem Antrage traten bei; die Gesandten von Baiern, Sachsen Hanover, Würtemberg, Baden, Kuhrhessen, Großherzogthum Hessen, Dänemark wegen Holstein und Lauenburg, Niederlande wegen des Großherzogthums Lurenburg, Großherzoglich- und Herzoglich-Sächsische Häuser, Braunschweig und Nassau, Meklenburg-Schwerin und Strelitz, Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg, Hohenzollern, Lichtenstein, Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe und Waldeck, der freien Städte.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

München, 6. Juli. Das heutige Regierungsblatt enthält das Rescript, die Vermehrung des königl. Oberappellationsgerichts mit einem sechsten Senate betreffend, und zugleich die Ausschreibung zur Konkurrenz um die Stellen des Direktors, der sechs Räthe und eines Sekretärs bei diesem Senat. In dem genannten Rescripte ist ferner die Vereinigung des Kassationshofes und Revisionsgerichtes des Rheinkreises mit dem diesseitigen Oberappellationsgerichte ausgesprochen. Es soll ein eigener Staatsbeamter in der Eigenschaft eines Generalprokurators dem obersten Justizhofe beigegeben, und auch aus dem Rheinkreise sollen Justizbeamte in diesen Gerichtshof aufgenommen werden. Die Verfassung und der Geschäftsgang des Kassationshofes und Revisionsgerichtes sollen durchaus unverändert bleiben. (F. J.)

Speier, 7. Juli. Das oft erwähnte Ministerialrescript (worin mit Anwendung einer Gewalt gedroht war, welche unserer Verfassung fremd ist) ist in Abwesenheit des Königs erlassen, von ihm selbst, so wie von jenem Minister, der uns auf's Neue wieder die Versicherung der Verfassungsliebe unseres Königs gebracht hat, gar nicht unterschrieben, und gleich bei dessen Rückkehr durch ein allerhöchstes Dekret mißbilligt worden.

Karlsruhe, 6. Juli. Der Freisinnige (Nro. 122) erklärt die Verordnungen über die Volksreden und Vereine nach dem §. 65 der Constitution für „durchaus verfassungswidrig." Das beruht auf einem Irrthum. Die Art. 64 und 65 der Verfassung bestimmen die Fälle, bei welchen in den Kammern absolute und relative Stimmenmehrheit statt finden soll. Der Art. 66 aber führt die Fälle an, worüber der Großherzog ausser der Kammer Verfügungen erlassen kann. Jene beiden Verordnungen gehören zu dieser Art, es ist daher unrichtig, wenn man den Artikel 65, der nur die Kammern betrifft, auf eine Verrodnung beziehen will, die der Großherzog kraft des Art. 66 erlassen hat.

Vorgestern ist Fürst Wrede von Speier hier eingetroffen, und wurde von Sr. k. Hoh. dem Großherzog zur Mittag-, von Sr. Hoh. dem Marggr. Wilhelm aber zur Abendtafel gezogen. — Das erste Linien-Infanterie-Regiment wird von hier nach Mannheim versetzt werden, und demnächst dahin abgehen — Heute reißt Se. Hoh. Marggraf Wilhelm nach Salem. — Es ist erfreulich zu sehen, wie der Sinn des Bürgers ruhig, fest und stark auf der Bahn der constitutionellen Freiheit weiter schreitet; und es wäre sonderbar, zu bezweifeln, daß dieser Geist der öffentlichen Meinung auch großen Einfluß auf die Journalistik ausüben, und in ihr endlich jene Richtung erzeugen werde, gleich weit entfernt von der Heftigkeit der Exaltirten in der liberalen Seite, wie von dem starren Trotz in der Kaste der Privilegirten. Indeß ziehen schwere Gewitterwolken heran, und drohen mit ihren Blitzen besonders den Blättern der liberalen Partie. Gegen die Redaktion das Wächters am Rhein, des Schwarzwälders und des Freisinnigen liegen bereits Prozesse vor. (F. J.)

Digitized by Google

In einem, von der Königsberger Zeitnng mitgetheilten Schreiben heißt es:

Ein einstimmiges Lebehoch, welches die nach Bordeaux abseglenden Polen, im Augenblicke des Einschiffens Sr. Majestät dem König von Preußen, darbrachten, widerlegt besser, als alle andere Darstellungen die nichtswürdigen Verläumdungen, mit welchen, theils böser Wille, theils frevelhafter Undank, im Auslande eine Preßfrechheit ausübt, welche Preußens Bewohner mit Abscheu sich verbreiten sehen.

O ja, wir kennen sie, diese grenzenlose Humanität, und deren Ausflüsse, wir kennen sie auch ohne diese patriotischen Ausrufungen, und hochherzigen Entrüstungen eines edlen Preußen. —

Lesefrüchte.

Ein gutgegründeter, freier Staat, ist ein herrlicher Weinberg, wo auf festen Felsen der fruchtbare Boden ruht, und eine glänzende Sonne die Reben zur Reife bringt. Diese Sonne ist im Staate die Freiheit, die Reben sind die herrlichen geistigen Elemente der Bildung! Frost zerstört bekanntlich die Weinstöcke. Der Himmel bewahre uns vor einem aus dem Norden herkommenden Frost.

Petersburg und Rom haben beide St. Peter mit dem Schlüssel zum Patron; weder hier noch dort, weder in politischer noch hierarchischer Hinsicht schließt er auf, sondern hält, weil sein Schlüssel verrostet ist, immer zu. Wenn er aber nicht aufmachen will, so werden die Thore gesprengt, durch polnischen Patriotismus dort, und durch Aufklärung hier. Phantasus.

Definition.

A. Die Herrn nehmen Freiheit sich, wie Wenige,
Sag mir, wer sind denn diese Könige?
B. Große Igel in Palästen,
Die von Schweiß und Blut sich mästen.

Anzüglich.

Herr Schönfluß übt und liebt Gerechtigkeit,
Sein Nachbar fehlt, er geht und denuncirt,
Doch während er darob sich hänisch freut,
Wird er des eignen D..... überführt.

Frag und Antwort.

(Aus Krähwinkel.)

Hans. Hört auf ein Wort mein Nachbar Veit,
Und gebt mir g'nügenden Bescheid —
Was ist doch die Constitution,
Man spricht im ganzen Land davon?
Veit. 'n Ding das Viel, sehr Viel verspricht,
Um uns am Ende Nichts zu halten.
Hans. Es blieb also hinfort beim Alten?
Veit. Nur heißt man Finsterniß jetzt Licht.

Deutscher Preßverein.

Subscriptionen in Mannheim.

A. Lorenz, Kaffetier 24 kr. Ph. Müller, Gastwirth 12 kr. J. J. Staud, Metzger 12 kr. W. Diffené, Wirth 12 kr. Chr. Kaufmann, Bäcker, 6 kr. P. W. Wegenle, Bäcker 6 kr. J. Sand, Bäcker 6 kr. P. Ernst 6 kr. Von einem Ungenannten ein für allemal 30 kr. W. Ullmer 6 kr. J. Koth, Mehlhändler 12 kr. N. Beck 12 kr. H. Feid, Kand. jur. 12 kr. F. Melchior 6 kr. Ph. Lorenz 6 kr. K. Baumann 6 kr. M. Helwig 6 kr. Kröber 20 kr. Ein Ungenannter 6 kr. H. Kreichgauer 6 kr. E. Seipel 30 kr. M. Breckner 12 kr. P. Grobe, Kand. jur. 30 kr. E. Algardi, Kand. jur. 30 kr. Newhouse, Kaufmann 1 fl. W. Lenrs 30 kr. H. Weller 30 kr. P. Muller 30 kr. M. Bruckner 12 kr. Reichard, Kommis 24 kr. G. Algardi, Kommis 48 kr. F. Fuchs 48 kr. C. Zahn, Kommis 24 kr. Marher, Kommis 24 kr. C. W. Weigel, Kommis 30 kr. E. H. aufferordentlicher Beitrag von 4 fl. 3 kr. Zerrlaut monatlich 24 kr. Pfälzer 24 kr. W. Behrens 30 kr. Lerse aufferordentlicher Beitrag 1 fl. 30 kr. Amalie Leme, monatlich 1 fl. 21 kr. Lembke 24 kr. Elise Spieß, Wttb. aufferordentlicher Beitrag 1 fl. 12 kr. J. N. Vieth aufferordentlicher Beitrag 1 fl. 12 kr. Große monatlich 30 kr. Fuchs 30 kr. Monatlich 14 fl. 47 kr. Aufferordentliche Beiträge 8 fl. 27 kr.

Bekanntmachungen.

J. Bauer, Glaser, ist gesonnen, sein Haus in der untern Stadt, in der Hauptstraße, bestehend im untern Stock in zwei Zimmer und einer Küche, im zweiten und dritten Stock desgleichen, und im vierten Stock in mehren Speichern und Kammern; sodann in einem Hinterhaus, bestehend aus mehreren Stallungen und Speichern, sowohl ganz als auch theilweise zu vermiethen, welches sogleich oder bis Michaeli bezogen werden kann; dasselbe kann auch verkauft werden.

Anzeige.

Philipp Dunkel fährt bis den 20. Juli leer mit einer viersitzigen Chaise nach Mainz und Wiesbaden; wer sich dieser Gelegenheit bedienen will, kann sich bis dahin melden.

Redakteur und Verleger: J. J. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 8. Sonntag den 15. Juli 1832.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptexpedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Was wollen die Völker?

Mit großen Buchstaben, hat die Geschichte der verflossenen Jahrhunderte, der untergegangenen und noch blühenden Völkern, die mahnende und erhebende Lehre in ihre Tafeln eingetragen: daß aus dem Kampfe der beiden großen feindlichen Elemente, der beugenden Gewalt, und der aufstrebenden Freiheit des menschlichen Geistes, endlich doch aus den blutigen Kampffeldern, über den tausend Gefallenen, sich, siegend und jubelnd, das wahre, auf Vernunft und Sitte gegründete Völkerglück erhebt. Zu allen Zeiten, und unter allen Zonen, hat man dem Menschen das heilige Geschenk zu entziehen und zu veräußern versucht, durch dessen Verleihung der große Weltenschöpfer demselben, einen höhern Adel aufgedrückt, und einen Standpunkt in der weiten Schöpfung angewiesen hat, der ihn weit über alle Geschöpfe dieser Erde erhebt. Durch den Gebrauch der ihm vorzugsweise verliehenen geistigen Kraft, regte sich schon im kindlichen Alter des Menschengeschlechtes, bei jedem Einzelnen der Gedanke: daß nicht für ihn allein die erhabne, weite Schöpfung geschaffen: daß er zu Etwas Anderem bestimmt sey, als gleich dem Thiere zu genießen, es regte sich in ihm der Drang: in Verbindung mit Andern gemeinschaftliches Glück und gemeinsamen Schutz, zu finden, und zu begründen, und so dem Leben den Werth zu verschaffen, den es nur in freien, gesellschaftlichen Verbindungen erhalten kann. Aber auch frühe schon, in den grauesten Jahrhunderten, wo uns die Geschichte nur leise Andeutungen von der Existenz menschlicher Verbindungen gibt, erhoben sich in ihnen, die klugen und starken Gegner der freien Entwicklung des Menschengeschlechtes, die Priester und Gewaltigen. Sie schlossen einen starken, lange dauernden, oft aufgelößten, und immer wieder angeknüpften Bund; einen Bund, der ihnen eine ewige Vormundschaft über die Schwächern zusichern, und diesen nie die volle Ausübung ihrer Kräfte gestatten sollte. Die reine Vernunft und das gesunde Gemüth, wurden durch den tiefwurzelnden Aberglauben verfinstert — und während ihre Leiter mit schnellen Schritten vorauseilten, sanken die Menschen tiefer und tiefer zurück, in einen todähnlichen Schlummer —!

Aber so lag es nicht in dem Plane des weisen Schöpfers, nicht so in der großen Weltordnung. — Mitten in den trüben, verödeten Zeiten, traten kühne und starke Seelen auf, mit gewaltiger Kraft ausgerüstet, und rangen die starken Fesseln zu sprengen. Wie eine Flamme, griff ihre Rede erwärmend und erleuchtend in die erwachenden Völkern — und es entwickelten sich die beiden widerstrebenden Prinzipien, die sich heute noch feindlich berühren: Vernunft und Freiheit, Wille und Gewalt. — Reich ist die Geschichte eines jeden Staates, an lange dauernden, verheerenden Kämpfen. —

In dem alten glücklichen Hellas, waren schon frühe die Fesseln gefallen — und wo heute ein gesunkenes Volk über den Verfall seiner Herrlichkeit trauert, sahen wir unter dem Scepter der Freiheit, die von den Hellenen gepflanzten Künste blühend emporsteigen, deren Erzeugnisse uns heute noch mit Entzücken und Wonne erfüllen. —

Nach einem schwankenden Kampfe erhob sich die volksthümliche Kraft in Rom zu einer Stärke, welche den Erdkreis zittern machte — bis Luxus und Schwelgerei die Nationalkraft erschöpften und der Gewalt das Scepter über ein entnervtes Volk in die Hand drückten.

Aus dem Blute, womit der Fanatismus die Erde versprützte, erhob sich, erleuchtend und versöhnend, die milde geistige Freiheit.

Nach einem furchtbaren, lange schwankenden Kampfe, proclamirte das glückliche Amerika seine Mündigkeit. —

Als in der neuesten Zeit, der geniale Korse mit seinen zwar geschmolzenen, aber immer noch furchtbaren Streitmassen, den vaterländischen Boden bedeckte, als die Kronen unserer Fürsten, noch wie Würfel, in seiner Hand lagen; da strömte, ein vernichtender Sturm die vaterländische Kraft zusammen und schmetterte den niebesiegten Helden nieder. Greise, Männer, Jünglinge opferten ihre Herzen der heiligen Sache des Vaterlandes, und jubelten noch aus zerschmetterter Brust: Freiheit und Vaterland! Auf den blutigen Wahlstätten, mitten unter ihren gefallenen edeln

Digitized by Google

Söhnen, auf der zertretenen, deutschen Erde, lagen unsere Fürsten, und brennende Thränen, fielen auf diejenigen herab, die sich am Altare der Freiheit geopfert hatten. — Sie scheinen vergessen, diese furchterlich erhebenden Momente, diese Ehrenfelder, diese Todten! und jene gewichtigen Thränen! —

Ruhet sanft, Ihr unvergeßlichen Todten! — Auch wir weinen Euch heute noch schwere Thränen nach! — Euern Namen, Eure Thaten bewahrt die Geschichte! — Euer Andenken ruht erwärmend in unsrer Brust — und der Name Leipzig zittert wie ein Geisterruf an uns vorüber!

Heute noch flammt die Juliussonne an dem fränkischen] Himmel — und sie wird ewig leuchten den kommenden Jahrhunderten ein erfreuliches Panier! —

Blicket noch einmal mit uns zurück, in die Vergangenheit, blicket mit uns in die Gegenwart, Ihr Völker, Ihr Fürsten, und dann richtet mit uns die gewichtige Frage an die große, wahrheitsvolle Lehrerin, die Geschichte, die Frage: was wollen die Völker? —

Hört ihre dumpfe Geisterstimme, die die Hofburgen, die Palläste, des Bürgers Wohnung und des Bettlers Hütte durchhallt! — Ihr Fürsten.

Sie wollen die Anerkennung derjenigen Rechte, welche die Natur, als ein unveräußerliches Gut, in die Brust des Bettlers, wie des Kaisers gelegt — sie wollen freie, ungebundene Bewegung innerhalb den Schranken eines vernünftigen Gesetzes. — Sie fordern von Euch ein Bürgerglück, dessen Verleihung Euer Stolz seyn sollte! einen Scepter, unter welchem Freiheit, Friede, Wahrheit und Eintracht gedeihen, unter welchem der Staat zu einem kräftigen, herrlichen, fruchtbaren Baume emporsteigen würde, unter dessen mächtigen Aesten Ihr sicher und ruhig, beschützt von der heiligsten Aegide, der Liebe der Völker, wirken könntet — bis zu jenem Tage, wo auch Ihr vor jenen Herrscher gefordert werdet, welcher Euren Völkern jene heiligen Rechte verlieh — die sie in Anspruch nehmen.

Die deutsche und die englische Reform.

Der Freisinnige Nro. 191 enthält unter dieser Ueberschrift folgenden bemerkenswerthen, zeitgemäßen Artikel:

Das Jahr 1832 hat den Völkern und den Fürsten eine nicht minder große Lehre gegeben, als das Jahr 1830. In Frankreich suchte ein verblendeter Monarch durch offenen Verfassungsbruch seinem Volke die Freiheit zu rauben; er verlor auf gewaltsamem Wege den Thron. In England unternahm es eine nie zu verbessernde Aristokratie, dem Volk durch gesetzliche Mittel seine Rechte zu entziehen; das Volk trat ihr auf die imposanteste Weise im gesetzlichen Wege entgegen, und die Aristokratie erlitt eine Niederlage, von der sie sich nicht so bald wieder erholen wird. England wird eine wahre Nationalrepräsentation erhalten, und seine Freiheit dadurch auf eine sichere Stütze gründen. — Wodurch hat das englische Volk diesen glänzenden Sieg errungen? Durch ausdauernden Muth, Entschlossenheit im kritischen Augenblicke und durch festes Zusammenhalten. — Ein erhabenes Beispiel für Deutschland.

Auch in Deutschland spricht sich immer lauter und lauter das allgemeine Verlangen nach einer politischen Reform des Gesammtvaterlandes aus. Wenn dieses Verlangen auch nicht überall mit der gleichen Energie auftritt, so liegt dies nicht daran, daß das Bedürfniß nicht überall gleich lebhaft gefühlt würde, sondern in dem theilweisen Mangel freisinniger Institutionen, welcher das kräftige aussprechen der öffentlichen Meinung hindert. Wer bisher noch an der Volksstimmung zweifelte, den konnte das denkwürdige Ereigniß des Hambacher Festes überzeugen. Selbst dem schlichten Bürger und Landmann ist es klar geworden, daß ohne die Freiheit von Deutschland, auch keine Freiheit der einzelnen Volksstämme unseres Vaterlandes für die Dauer bestehen könne. Man blicke auf die neuesten Anfechtungen der Preßfreiheit in Baden. Der gegenwärtige glückliche (?) Zustand Badens ist ohne alle Garantie, so lange er nicht von andern deutschen Bruderstämmen getheilt wird. Nur ein Zusammenfluß von äußern Umständen hält die bürgerliche Freiheit in Baden (?) noch aufrecht: die Furcht nemlich vor einer allgemeinen Bewegung in Deutschland bei einem gewaltsamen Einschreiten gegen die badische Verfassung, und die Furcht vor der Fahne des 29. Juli. — Bei der ersten günstigen Gelegenheit aber wird der Absolutismus mit erneuerter Energie auftreten. Wenn auch bis dahin noch einige einzelne deutsche Volksstämme Institutionen erringen, welche ihre Verfassungen zur Wahrheit machen, so sind diese bei der gegenwärtigen Organisation des Bundes nicht mehr gesichert als bisher. Der in Frankfurt dominirende Absolutismus wird diese Institutionen zu Grabe tragen, sobald die Verhältnisse für ihn eine günstige Wendung nehmen.

Was ist es denn aber, was Kraft und dadurch der Freiheit Garantie gewährt? Einigung der deutschen Volksstämme zu einer wahren Bundes-Monarchie, gegründet auf das Prinzip der Repräsentativ-Verfassung. Einigung der deutschen Bundesstaaten zu einer mächtigen, selbstständig im Völkerrathe auftretenden Bundes-Monarchie, mit einem Worte Herstellung der deutschen Nationalität. Deutschland verlangt in tausendstimmigem Ruf durch alle seine Gauen eine Nation und eine freie Nation zu werden. Es hat das Recht, dies zu verlangen. Die gesetzliche Verwirklichung dieses allgemeinen Verlangens nach festbegründeter bürgerlicher Freiheit und nach Nationalität ist die deutsche Reform.

Wenn schon das englische Volk so bedeutender Kraft und Ausdauer bedurfte, um sich die Reform zu erringen,

Digitized by Google

so wird dies bei uns in noch höherm Maaße nothwendig seyn. Die Engländer waren, als sie die Reform verlangten, schon eine Nation und sie besaßen schon einen hohen Grad von bürgerlicher Freiheit; in Deutschland fehlt noch Beides. Die deutsche Nationalität existirt nur in den Träumen und Wünschen der Patrioten, und die Freiheit ist höchstens bei wenigen einzelnen Volksstämmen im Aufkeimen. Das herrliche Deutschland, welches durch seine Größe, die Lage im Herzen von Europa, und die hohe Bildung seiner Bewohner fähig wäre über die Schicksale der Welt zu entscheiden, ist durch die Schuld der Diplomaten in politische Ohnmacht versunken, zersplittert in kleine Staaten, welche kein kräftiges nationales Band zusammenhält, und deren verschiedenartige innere Institutionen, verschiedenartige Interessen herbeiführen. Das herrliche Deutschland, durch seine hohe Civilisation und den Charakter seines edlen Volkes längst der Freiheit würdig, seufzt noch, in einigen Staaten unmittelbar, in andern wenigstens mittelbar, unter dem Druck des schmählichen Absolutismus. Ist bei solchem bedauerungswürdigen Zustand des Vaterlandes nicht jede Hoffnung auf gründliche Reform fruchtlos? Gehört bei der Macht, welche die Feinde der Freiheit gegenwärtig noch besitzen, eine deutsche Reform nicht in das Reich der Jugendträume? Ja! wenn die Deutschen noch das Volk von 1819 wären; Nein! bei der Stimmung der Gemüther im Jahre 1832. Wenn ein großes Volk seinen unabänderlichen Willen laut und energisch ausspricht, so wird es ihm gelingen, diesen Willen zum Gesetze zu erheben. Die öffentliche Meinung in Deutschland fängt an, sich mit Entschiedenheit zu erklären. Der Geist des Volkes ist erwacht. Das Beispiel Englands ist für unser Vaterland nicht verloren gegangen. Wie dort das Volk in den National-Unionen seine Wünsche laut und öffentlich kund gibt, so beginnt es auch bei uns in großen Versammlungen nach einem Vaterlande, nach Freiheit zu rufen. Tausende vergessen endlich die Schranken, welche ihnen eine engherzige Diplomatie zog, als Deutsche reichen sie dem Deutschen ihre Bruderhand. Die deutsche Fahne ist es endlich, um die sich Tausende und Tausende in brüderlicher Eintracht sammeln, und die deutschen Farben sind der erste Schmuck beim ersten Fest des deutschen Volkes. Die Presse, wo sie frei ist von dem Joche der Cenſur, tritt auf für die Rechte des Volkes; sie fordert bürgerliche Freiheit, und als Garantie derselben ein mächtiges, freies Vaterland. Wo solcher Geist in einem Volke lebt, da ruht die Sache der Freiheit und Nationalität auf fester Stütze. Es bedarf nur des Muthes, der Ausdauer, der wechselseitigen Verständigung, um wie in England, so auch in Deutschland die Reform endlich zu ihrem Ziele zu führen. Mit immer erneuerter Kraft spreche sich der Volkswille aus, durch die öffentlichen Versammlungen, durch die freie Presse, durch Adressen, durch die Motionen der landständischen Abgeordneten, und die Anträge der Volkskammern an die Regierungen. Solche energische Erklärungen werden nicht nur die patriotisch Gesinnten ermuthigen, sondern der Sache des Vaterlandes immer neue Anhänger gewinnen, selbst in jenen Gegenden Deutschlands, welche bis jetzt die Sonne der Freiheit noch nicht erwärmen konnte. Solche immer und immer wiederholte Erklärungen des Volkswillens werden auch dem Volke die Kraft und den Muth geben, nur Männer der Freiheit zu seinen Repräsentanten zu wählen. Auf diesem Wege wird es dann möglich werden, eine wahre Repräsentativ-Verfassung zu erringen, und dadurch zur Garantie, zum Schutze derselben, für die Freiheit des Gesammtvaterlandes, für eine ächte, nationale Bundesverfassung zu wirken.

Der gesetzliche Weg also, den das englische Volk betrat, um seine Reform zum Siege zu führen, sei auch die Bahn, welche Deutschland zur Erreichung seines großen Zieles mit festem unerschütterlichem Willen wandeln möge. Eines solchen kräftigen ausdauernden Willens aber bedarf es bei uns mehr als irgendwo, wenn der allgemeine Wunsch der Deutschen ins Leben geführt werden soll. Die Vertreter des Volkes, unterstützt von dem energischen Ausspruch der öffentlichen Meinung, werden dann Kraft genug besitzen, um dem Willen des Landes auch bei den Regierungen Eingang zu verschaffen. Sie werden dann gemeinschaftlich mit den Regierungen die Art näher bestimmen, wie die Reform des Gesammtvaterlandes endlich zur Ausführung kommen kann. Mögen auch die Hindernisse, welche diesem großen patriotischen Werke entgegen stehen, noch so bedeutend scheinen, sie sind unübersteiglich. In England widersetzte sich mit den ausgesuchtesten Hulfsmitteln eine Aristokratie, mächtiger als in jedem andern Lande, jeder Reform, und das Volk errang doch endlich durch beharrlichen Muth den Sieg. Das in dem größten Theile Deutschlands erwachte Bedürfniß nach einem mächtigen unabhängigen Vaterlande, und nach fest gesicherter bürgerlicher Freiheit bürgt dafür, daß das Volk mit Kraft und Beharrlichkeit auch bei uns alle gesetzlichen Mittel zur Erringung der Nationalreform ergreifen werde. Der Ruhm des Vaterlandes, die Hochachtung aller fremder Völker, die Garantie der constitutionellen Freiheit, ein neuer Aufschwung der Wissenschaften und Künste, endlich in Folge der engern Vereinigung Deutschlands zu einem wahren Bundesstaat, neues Aufblühen des Handels, der Industrie, der Gewerbe, also des National-Wohlstandes, das ist der Preis solcher patriotischen Anstrengungen. Dieses Ziel ist zu erhaben, als daß nicht jeder groß und edel denkende Deutsche der Erreichung derselben alle Kräfte sein ganzes Dasein widmen sollte.

Oeffentliches Protokoll der 22. Sitzung der Bundesversammlung. Frankfurt den 28. Juni 1832.

(Schluß.)

Hierauf wurde einhellig beschlossen:

Unter dankbarer Anerkennung der von Ihren Majestäten dem Kaiser von Oestreich und dem Könige von Preußen wiederholt bewährten Fürsorge für das gemeinsame Beste des deutschen Vaterlandes, vereinigen sich sämmtliche Bundesregierungen zu folgenden Bestimmungen:

I. Da nach dem Art. 57 der Wiener Schlußacte die gesammte Staatsgewalt in dem Oberhaupte des Staates vereinigt bleiben muß, und der Souverain durch die landständische Verfassung nur in der Ausübung bestimmter Rechte, an die Mitwirkung der Stände gebunden werden kann, so ist auch jeder Deutscher Souverain, als Mitglied des Bundes, zur Verwerfung einer hiermit in Widerspruch stehenden Petition der Stände nicht nur berechtigt, sondern die Verpflichtung zu dieser Verwerfung geht aus dem Zwecke des Bundes hervor."

II. Da gleichfalls nach dem Geiste des eben angeführten Art. 57 der Schlußacte, und der hieraus

Digitized by Google

hervorgehenden Folgerung, welche der Art 58 ausspricht, keinem Deutschen Souverain, durch die Landstände, die, zur Führung einer den Bundespflichten und der Landesverfassung entsprechenden Regierung erforderlichen Mittel verweigert werden dürfen, so werden Fälle, in welchen ständische Versammlungen die Bewilligung der zur Führung der Regierung erforderlichen Steuern auf eine mittelbare oder unmittelbare Weise durch die Durchsetzung anderweiter Wünsche und Anträge bedingen wollten, unter diejenigen Fälle zu zählen seyn, auf welche die Art. 25 und 26 der Schlußacte in Anwendung gebracht werden müßten."

(Art. 25. Die Aufrechthaltung der innern Ruhe und Ordnung in den Bundesstaaten steht den Regierungen allein zu. Als Ausnahme kann jedoch, in Rücksicht auf die innere Sicherheit des gesammten Bundes, und in Folge der Verpflichtung der Bundesglieder zu gegenseitiger Hülfsleistung, die Mitwirkung der Gesammtheit zur Erhaltung oder Wiederherstellung der Ruhe, im Falle einer Widersetzlichkeit der Unterthanen gegen die Regierung, eines offenen Aufruhrs, oder gefährlicher Bewegungen in mehreren Bundesstaaten, statt finden.

Art. 26. Wenn in einem Bundesstaate durch Widersetzlichkeit der Unterthanen gegen die Obrigkeit die innere Ruhe unmittelbar gefährdet, und eine Verbreitung aufrührerischer Bewegung zu fürchten, oder ein wirklicher Aufstand zum Ausbruch gekommen ist, und die Regierung selbst, nach Erschöpfung der verfassungsmäßigen und gesetzlichen Mittel, den Beistand des Bundes anruft, so liegt der Bundesversammlung ob, die schleunigste Hülfe zur Wiederherstellung der Ordnung zu veranlassen. Sollte im letztgedachten Falle die Regierung notorisch ausser Stande seyn, den Aufruhr durch eigene Kräfte zu unterdrücken, zugleich aber durch die Umstände gehindert werden, die Hülfe des Bundes zu begehren, so ist die Bundesversammlung nichts desto weniger verpflichtet, auch unangerufen zur Wiederherstellung der Ordnung und Sicherheit einzuschreiten. In jedem Falle aber dürfen die verfügten Maßregeln von keiner längern Dauer seyn, als die Regierung, welcher die bundesmäßige Hülfe geleistet wird, es nothwendig erachtet.)

III. Die innere Gesetzgebung der Deutschen Bundesstaaten, darf weder dem Zwecke des Bundes, wie solcher in dem Art. 2 der Bundesacte und in dem Art. 1 der Schlußacte ausgesprochen ist, irgend einen Eintrag thun, noch darf dieselbe der Erfüllung sonstiger bundesverfassungsmäßiger Verbindlichkeiten gegen den Bund, und namentlich der dahin gehörigen Leistungen von Geldbeiträgen hinderlich seyn.

IV. Um die Würde und Gerechtsame des Bundes und der den Bund repräsentirenden Versammlung gegen Eingriffe aller Art sicher zu stellen, zugleich aber in den einzelnen Bundesstaaten die Handhabung der zwischen den Regierungen und nach ihren Ständen bestehenden verfassungsmäßigen Verhältnisse zu erleichtern, soll am Bundestage eine mit diesem Geschäfte besonders beauftragte Commission, vor der Hand auf 6 Jahre ernannt werden, deren Bestimmung sein wird, insbesondere auch von den ständischen Verhandlungen in den Deutschen Bundesstaaten fortdauernd Kenntniß zu nehmen, die mit den Verpflichtungen gegen den Bund, oder mit den durch die Bundesverträge garantirten Regierungsrechten in Widerspruch stehenden Anträge und Beschlüsse zum Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit zu machen, und der Bundesversammlung davon Anzeige zu thun, welche demnächst, wenn sie die Sache zu weiteren Erörterungen geeignet findet, solche mit den dabei betheiligten Regierungen zu veranlassen hat. Nach Verlauf von sechs Jahren wird die Fortdauer der Commission weiterer Vereinigung vorbehalten.

V. Da nach Art. 59 der Wiener Schlußakte, da, wo Oeffentlichkeit der landständischen Verhandlungen durch die Verfassung gestattet ist, die Grenzen der freien Aüsserung, weder bei den Verhandlungen selbst, noch bei deren Bekanntmachung durch den Druck, auf eine die Ruhe des einzelnen Bundesstaates, oder des gesammten Deutschlands gefährdende Weise überschritten werden darf, und dafür durch die Geschäftsordnung gesorgt werden soll; so machen auch sämmtliche Bundesregierungen, wie sie es ihren Bundesverhältnissen schuldig sind, sich gegen einander anheischig, zur Verhütung von Angriffen auf den Bund in den ständischen Versammlungen und zur Steuerung derselben, jede nach Maaßgabe ihrer innern Landesverfassung, die angemessenen Anordnungen zu erlassen und zu handhaben.

VI. Da die Bundesversammlung schon nach dem Art. 17 der Schlußacte dazu berufen ist, zur Aufrechthaltung des wahren Sinnes der Bundesacte und der darin enthaltenen Bestimmungen, wenn über deren Auslegung Zweifel entstehen sollte, dem Bundeszwecke gemäß zu erklären, so versteht es sich von selbst, daßzueiner Auslegung der Bundes- und der Schluß-Acte mit rechtlicher Wirkung auch nur allein und ausschließend der Deutsche Bund berechtigt ist, welcher dieses Recht durch sein verfassungsmäßiges Organ, die Bundesversammlung, ausübt.

Um endlich, der, alle Begriffe verwirrenden, nur auf Erschütterung und Umwälzung des Bestehenden, gerichteten Preßfrechheit abzuhelfen, hat die hohe Bundesversammlung von ihrer Verpflichtung durchdrungen, eine Commission aus ihrer Mitte erwählt, um gleichförmige Verfügungen in Bezug auf die Presse vorzulegen, und die hohe Bundesversammlung sieht mit Vertrauen dem Vertrage ihrer weisen, von so regem Eifer geleiteten Commissionäre entgegen, um hierauf einen endlichen Beschluß fassen zu können. Vivat justitia, pereat Mundus!

Bekanntmachungen.

Es wird ein Mann der im Schreiben und Rechnen erfahren, und im Stande ist, Personalburgschaft zu leisten, auf eine Schreibstube gesucht, das Nähere kann bei Herrn Controlleur Koplitz dahier erfahren werden.

Zweibrücken, den 14. Juli 1832.

Eine Blutfinke, die das Lied: „Dort ziehen die Sclaven in Schaaren" ziemlich gut pfeifet, ist vor einigen Tagen eingefangen worden. Ihr Lehrmeister, der dieses Vöglein doch wahrscheinlich nicht gerne vermißt, kann im Verlag dieses Blattes erfahren, wer der Fänger war.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 9. **Dienstag den 17. Juli** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Diese Zeit.

Wir leben in einer Zeit, wo die ewig widerstrebenden Elemente, Licht und Finsterniß, Gewalt und freie, geistige Entwickelung, sich feindlicher als jemals berühren; in einer Zeit, wo die heilige Sache der Völker eine bisher nicht gekannte Sprache redet, wo die donnernde Stimme der Wahrheit in die freundliche Hütte des Menschenfreundes, in die finstern Paläste dringt — und sich ein Glied nach dem andern von jener furchtbaren Kette löst, welche die Menschheit Jahrtausende lang gefesselt — aber auch nie traten die furchtbaren Gegner der Völker, entschiedener und bestimmter auf den Kampfplatz, als gerade jetzt; gerüstet und bereit uns das heilige Palladium der Unabhängigkeit zu entreißen, die Fahne der Unterwürfigkeit wieder weben zu lassen über dem schönen Erdkreis — und die gefährlichen, auf das sogenannte göttliche Recht gegründeten Prärogative, welche der lichte Zeitgeist als Product einer finstern, gewaltigen Zeit, aus seinem hellen, sonnigen Wirkungskreise verbannte — wiederherzustellen! —

Seitdem der Donner der Polenkämpfe nicht mehr die Hofburgen erschüttert, und die Zwietrachtsflamme in den Gemüthern zu erlöschen scheint, wird die Fahne des Gehorsames neben dem entblößten Schwerte, an den Thronen wieder aufgerollt, und die Proclamation der Mündigkeit der Völker, für ungültig, für verbrecherisch — die ausgesprochene warme Ueberzeugung einer bessern Zukunft für Hochverrath erklärt. —

Ein Leben hat die neuere Zeit in uns Allen entwickelt, welches das Gepräge eines geistigen, moralischen Aufschwunges trägt, klar geworden ist uns unser Daseyn — unser höherer Werth, der jenen bestimmten, festen Willen in dem Menschen erzeugt, dessen Schwungkraft kein Ungemach lähmen kann! Wir sind! das heißt: erschaffen sollen wir durch Gesammteinwirkung jenen freien, geselligen Zustand, in welchem das Interesse des Einzelnen nur durch das Glück des Ganzen begründet werden kann. Jedes einzelne Individuum also soll auch möglichst voller Entwicklung seiner geistigen Kräfte streben, um für Alle, für das Vaterland, für das große Ganze, die Menschheit wirken zu können.

Das ist es, was nie geweckt, was ewig in uns schlummern sollte, weil die Erkennung seiner selbst, die willenlose Unterwürfigkeit, das finstre Gängeln der Gewaltigen verdammt! — Und was war es denn, fragt man, was diese heilige Regung in dem Menschen zuerst erweckte? Seine moralische Ausbildung, und die hieraus entspringende öffentliche Meinung. Sie, eine Schutzwehr der Tugend, eine Geißel des Lasters, eine Quelle der Erkenntniß, sie muß vor Allem unterdrückt, vernichtet werden, wenn jener Zustand wiederhergestellt werden soll, der die Welt Jahrtausende lang drückte; das erkennen unsere Gegner auf ihren finstern Höhen, und die Verfolgungen gegen die Preßfreiheit war eine der ersten Ausflüsse jenes gräßlichen Systems, was heute in seiner ganzen gigantischen Furchtbarkeit vor uns liegt!

Losgesagt haben sich die Fürsten von den Völkern, die Spalte ist zur furchtbaren, finstern Kluft geworden, getrennt und feindlich stehen sich die Interessen gegenüber die böllische Brut der Jesuiten hat ihre Netze um die Thronen geworfen, und dem Genius der Menschheit den Zugang unmöglich gemacht, die feilen Minister haben die Herzen der Fürsten weggewendet, und das schöne Band zerrissen.

In einer — Stadt entscheiden einige Individuen über die Rechte der Menschheit! Mit einem Federzuge und einer hohlen Proclamation sollen die Forderungen des Zeitgeistes vernichtet, und die Welt um Jahrhunderte zurückgeworfen werden! Der Bundestag hat unsre Unterwürfigkeit dictirt, uns der geistigen Emancipation für unfähig erklärt, und den feierlichen Akt zur unumstößlichen Gültigkeit und Beglaubigung mit hunderttausend Bajonetten besiegelt!

Die Auflösung des Bestehenden ist ausgesprochen — vernichtet die Grenze zwischen freier Bewegung, und drängender Hingebung und Unterwürfigkeit — erbrochen und zerstört unser heiliges Asyl — das Gesetz. Die

Digitized by Google

Sclaverei in Deutschland im neunzehnten Jahrhundert legitimirt!

Tretet enger zusammen unter diesem erschütternden Sturme, ihr, deren Herz nur der heiligen Sache des Vaterlandes schlägt! deren Brust erkennt und bewahrt, was gut, edel und menschenbeglückend ist!

Laßt uns fest halten an unsern heiligen Forderungen, Hoffnungen und Wünschen! Wuchern wird der Saamen den sie ausgestreut hat, die mächtige Wahrheit und tausendfältige Frucht tragen in den warmen Herzen der bessern Menschen. Wahrt in eurer Brust den Willen des Mannes, was dort verborgen liegt, das vertreibt kein Manifest, keine Geißel, kein drohendes Schwert! Ueber uns noch wacht er der Geber der Freiheit! blickt in die unabsehbaren Gefilden der verflossenen Jahrhunderte; dort ist sein heiliger Wille niedergelegt; frei sey der Mensch! so ruft uns laut die Geschichte und, tausendfach klingt es wieder in unserm innern Leben!

Tretet zusammen und prüft die Ergebnisse unserer Zeit. In diesen Betrachtungen stählet sich euer Wille; durch freie Rede, durch Wahrheit und Sitte flößt euern Gegnern Achtung, euern Brüdern Liebe ein! Gediegenheit und Stärke erhalten die Ideen über die gewichtvollsten Angelegenheiten erst in gemeinsamer Berathung. Aus dem Zusammentritte Aller, aus den Volksversammlungen entwickelt sich erst jenes volksthümliche, rein freie Leben, jene moralische Kraft, welche in den republikanischen Staaten des Alterthums und der neueren Zeit, die Welt mit Bewunderung und Entzücken erfüllt haben, jenes Leben, was heute in England glücklich aufblüht — und eine edle, freie und glückliche Zukunft verheißt.

Wirket in Wort und That, lasset sie niemals erlahmen, die rüstige Mannskraft! und wir werden ihn aufbauen unter diesem Sturme, den erhabenen Tempel der Freiheit, Wahrheit und Einheit. Füllet diesen kurzen Raum, den wir das Leben nennen, mit edeln, männlichen Thaten aus; und die Nachwelt sieht einst mit Stolz auf die Monumente, die Geschichte ihrer freien Ahnen.

Das Recht des deutschen Bundes.

Unter diesem Titel, und auf ausdrückliche Veranlassung der baier. Regierung hat der nunmehrige Generalcommissär Dr. Rudhard im Jahr 1822 eine Schrift herausgegeben, aus welcher wir unter den dermaligen Verhältnissen ohne alle weitere Bemerkung, nur einige Stellen ausheben wollen:

Seite 68: „Die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden landständischen Verfassungen erkennet auch der deutsche Bund an. — Sie können nur auf dem verfassungsmäßigen Wege abgeändert werden. *) Anerkannt ist die Wirksamkeit einer Verfassung, wenn über dieselbe die Betheiligten ihren übereinstimmenden Willen durch Urkunden oder durch die That erklärt haben. In diesem Falle ist das Rechtsgeschäft, der staatsrechtliche Vertrag, vollendet — rechtlich wirksam. — Verfassungsgemäß ist die Abänderung, wenn die Bedingungen und Formen beobachtet werden, welche die Verfassung des Staates vorschreibt. Hierdurch ist in den Grundsätzen des deutschen Bundes anerkannt, daß jede und namentlich die von einem andern als dem betheiligten Staate selbst vorgenommene Änderung der Staatsverfassung, so wie eine Einmischung in die Anordnung derselben überhaupt unrechtlich sein wurde."

Seite 71: „Die Art der landständischen Verhandlungen in den Bundesstaaten und besonders, ob dieselben öffentlich sein sollen oder nicht? zu bestimmen, steht nicht in der Competenz des Bundes, sondern als jus singulorum, und als innere Staatsangelegenheit in der Macht der einzelnen Bundesstaaten. — Eben so ist es Sache dieser, da, wo die Öffentlichkeit der landständischen Verfassung gestattet oder vorgeschrieben ist, dafür zu sorgen, daß die gesetzlichen Grenzen der freien Äusserung weder bei den Verhandlungen selbst, noch bei deren Bekanntmachung, durch den Druck überschritten werden. Unter gesetzlichen Grenzen der freien Äusserung und der Presse sind diejenigen zu verstehen, welche von der Staatsverfassung und den übrigen Landesgesetzen bestimmt sind. — Nach diesen richten sich die Geschäftsordnungen der landständischen Verhandlungen, und nach ihnen ist die Beurtheilung und Bestrafung der Übertretung vorzunehmen. — Die Bundesversammlung berücksichtiget nur solche Ueberschreitungen der gesetzlichen Grenzen, welche die Ruhe eines einzelnen Bundesstaates oder des gesammten Deutschlands gefährden. *) — In diesem Falle treten die Bestimmungen ein, welche für den Fall der Bedrohung der Ruhe im Innern des Bundes getroffen worden sind."

Seite 142: „Nach der aufgestellten Regel kann der deutsche Bund den Unterthanen der verbündeten Regierungen keine Gesetze geben. Der Bund spricht nicht zu den Unterthanen einzelner deutscher Staaten, sondern nur zu den verbündeten Regierungen, und legt unmittelbar nur diesen Verbindlichkeiten auf, so wie er nur ihnen unmittelbar Rechte gibt; ein Bundesgesetz verbindet unmittilbar nur die Glieder des Bundes. Diese haben gegen den Bund die Verbindlichkeit, das Bundesgesetz als Norm zu beobachten. — Die Verbindlichkeiten der Bundesglieder gegen den Bund sind nach den Bundesgesetzen, die gegenseitigen Verbindlichkeiten und Rechte der Regierungen und ihrer Unterthanen nach den Landesgesetzen zu beurtheilen. — Die Gesetzgebung in einem Staate ist ein Akt der von

*) Art. LVI der Wiener Schlußakte.

*) Art. LIX der Wiener Schlußakte.

Digitized by Google

den Bundesgesetzen garantirten Souveränität, und kann somit nur von der, mit der souveränen Macht bekleideten Behörde nach den Vorschriften der Landesverfassung geübt werden. Welche Gesetze für die Unterthanen verbindende Kraft haben? — ist daher nach der Landesverfassung zu beurtheilen. (Beschluß folgt.)

Deutschland.

Nachrichten aus Wien zufolge, läßt der jetzige Zustand des Herzogs von Reichsstadt keine Hoffnung zur Genesung mehr übrig. Man glaubt allgemein: daß eine Vergiftung die Ursache seiner Krankheit seye, und nennt den F — M — als den Urheber des Verbrechens.

Dieselbe Nachricht gibt ferner an: daß bei der anerkannten Unfähigkeit der östreichischen Prinzen, jemals den Thron besteigen zu können, einige östreichische und ungarische bedeutende Familien den Entschluß gefaßt hätten, den Herzog von Reichsstadt nach dem Tode des jetzigen Kaisers, auf den östreichischen Thron zu erheben — und um dieß zu verhindern, habe der Herzog als Opfer der P — fallen müssen. —

Obgleich die Verbrechen an Hof in unsern Tagen nicht mehr so leicht möglich sind, so hat dennoch das hierüber verbreitete Gerücht bei den Bewohnern von Wien nicht wenig Glauben gefunden; denn der nemliche Brief spricht von der Verhaftung eines Franzosen, der dieses Gerücht laut wiederholt und das Volk gegen den muthmaßlichen Vergifter aufgehetzt habe.

Zu Wien, wie überall, beurtheilt das Volk die Personen und ihre Handlungen nach seinem gesunden Menschenverstand. In seinen Augen ist es keine Uebertreibung, das nemliche Gouvernement der Vergiftung des Sohnes anzuklagen, welches den Vater auf der Felsenklippe von St. Helena untergehen ließ, und der Mutter selbst zum Troste, die zärtlichen Verbindungen mit dem Grafen Neyperg gestattete.

Publicandum.

Ein hiesiger Beaute, gab einer Frau, die ihn um Zweck und Erfolg der Sendung des Marschalls Wrede befragte, die Antwort: Wenn das kleine Kind nicht mehr dem Befehle der Eltern gehorchet, so droht der Vater mit der Ruthe; wenn es sich dann nicht ruhig verhält, so züchtigt er es.

Diese Worte, welche jeden rechtlichen Mann mit Abscheu erfüllen, übergebe ich zur gerechten Würdigung dem Publikum. —.

Fürst Wrede wird dem Herrn — — Dank wissen: daß er auf eine so feine, scharfsinnige Weise den Umfang seiner Bevollmächtigung angegeben! Wir protestiren einstweilen feierlichst gegen diese liebevollen Beweise väterlicher Zuneigung. Sollte der Herr — — jedoch einen besondern Wohlgefallen an einem solchen Ausbruch der innigsten Liebe haben, so wünschen wir ihm, nach dem bekannten Sprüchlein: wen der Herr lieb hat, den züchtigt er, recht bald einen vollen Vorgeschmack.

Frankreich.

Paris 8. Juli. Es wird immer wahrscheinlicher, daß die französische Regierung ihr System nach Außen und auch im Innern bald zu ändern gedenkt. Diese Ansicht, die ich mehrmals in der letzten Zeit aussprach, zu welcher aber schlagende Beweise erst noch zu erwarten standen, erhält durch zwei im heutigen Moniteur enthaltene Aktenstücke ein größeres Gewicht. Die Regierung macht eine Anleihe. Sie würde sich die 150 Millionen nicht so eilig zu verschaffen suchen, wenn sie nicht glaubte, es könne bald ein Krieg ausbrechen; und daß die Anleihe keinen andern Zweck hat als Rüstungen zu einem etwaigen Kriege, scheint unter Anderm aus der Bewegung im Touloner Hafen hervorzugehen, wo man zur Zeit des Algier'schen Feldzugs kaum so geschäftig war wie jetzt. Wie die Regierung energischer nach Außen verfahren will, so scheint sie im Innern ein freisinnigeres System befolgen zu wollen. Der illiberale Artikel des heutigen Moniteurs dient zum Beweis. Dies ist ein Oppositionsartikel des Herrn v. Montalivet gegen den König. Ludwig Philipp möchte Hrn. Odilon-Barrot in die Verwaltung ziehen, Herr v. Montalivet widersetzt sich. Allein es ist wahrscheinlich, daß der Artikel im Moniteur keinen größern Eindruck bei Hofe machen wird als der gestrige im Débats. — Der Artikel des Moniteurs hat einen Nebenzweck. Herr v. Montalivet möchte, so lange er noch Minister ist, gar zu gern noch einige hundert Haussuchungen anstellen lassen, bei einigen Karlisten, bei allen Volksfreunden (bei letztern fängt man schon an), bei den Mitglieder der Gesellschaft Hilf dir, ja bei manchen freisinnigen Abgeordneten, namentlich Cabet u. A., die jetzt vor Gericht stehen. Der Artikel des Moniteurs will das Publikum auf diese Maßregel vorbereiten. Es ist merkwürdig, daß der Sekretär, welcher für Herrn v. Montalivet diesen Artikel schrieb, gerade derselbe ist, der ähnliche Arbeiten unter Polignac verfaßte; daher kömmt es wohl auch, daß er nicht sehr eifrig gegen Karl X. mehr gegen Heinrich V. thut (denn zwischen den beiden letztern herrscht jetzt Fehde), und daher vielleicht ist er so eifrig gegen dieselben geheimen Gesellschaften, zu welchen sonst Herr v. Montalivet gehörte. — Was den König zum Abändern seiner innern Politik bewegt, ist nicht sowohl persönliche Neigung, als wie man versichert, die Besorgniß, das jetzige Ministerium könne von der Kammer in Anklagestand versetzt werden, was denn immer, wenn nicht der Charte gemäß doch in der Wirklichkeit, für den Thron selbst ein kritischer

Digitized by Google

Fall ist. Bleibt des Ministerium, wie es ist, so ist die Anklage sehr wahrscheinlich, und die Pärs würden schon aus Karlismus die Minister gern verurtheilen. Und sollte auch das Ministerium die Majorität in der Deputirtenkammer finden, so würde jedenfalls eine von mehr als 160 Abgeordneten, u. A. von Lafayette, verlangte Anklage eine furchtbare Aufregung unter dem Volke hervorbringen. — Man meldet von Nantes, daß der an Solignacs Stelle zum Befehlshaber der 12ten Militärabtheilung ernannte General Drouet d'Erlon jeden Augenblick in genannter Stadt erwartet wird. Drouet ist von den Feldzügen des Kaisers her bekannt, er kam dann auf die erste Proscriptionsliste der Restauration, begab sich nach Baiern, wo er in der Gegend von München (in Hesselob) eine Bierbrauerei leitete, kam 1823 nach Frankreich zurück und wurde einstimmig vom Gerichte freigesprochen; er war, wie Lamarque, von Napoleon zur Marschallswürde bestimmt. Generallieutenant Bonet soll, nachdem er die bereits begonnene Inspection vollendet, nach Paris zurückkehren, und es gibt dann fürs Erste keinen Oberbefehlshaber für die 4te, 12te und 13te Militärabtheilung. — Das Volk gafft hier in Paris seit etlichen Tagen eine neue Karrikatur an, auf welcher Mayeur zu Lafayette sagt: Dieu de Dieu! vous nous avez fait là un fichu cadeau! — Sonntag. — keine Börse. (D. a. Z.)

Lesefrüchte.

Dialog.

Aristokratismus. Ich sitze fest auf dir.

Volksgewalt. Darum bin ich auch dein Fundament.

Aristokratismus. Aber ich drücke dich wohl sehr, bin ich dir zu schwer?

Volksgewalt. O nein! du bist so leren und leichten Gehaltes, doch wenn du mich recht genirst, dann schüttle ich dich ab, und du magst sehen, wie dir der Fall behagen wird. Phant.

Verbrechen ward des Geistes leise Regung,
Verrath des Menschen heiligstes Gefühl, —
Für Volk und Vaterland; und die Bewegung
Der ew'gen Kraft zum lichterkannten Ziel.
Der Völker Drang nach Freiheit, Hochverrath.
(Die Völker.)

Deutscher Preßverein.

Weitere Subscriptionen in Neuhornbach.

Transport aus dem Zweib. allg. Anz. Nro. 40 1 fl. 47 kr. L. Römer, Tuchmacher 6 kr. J. Kinsinger, Müller 8 kr. Ch. Ruf, Bäcker 8 kr. Ph. Jaqi, Tuchmacher 6 kr. Ein Ungenannter 4 kr. D. Lauer, Hutmacher 6 kr. L. Mauer, Schreiner 6 kr. Ein Ungenannter 4 kr. J. Ruf, Zimmermann 6 kr. G. Weber, Schuhmacher, 6 kr. H. Schyri, Tuchmacher 4 kr. G. Wild, Gerber 8 kr. G. Christ, Schuhmacher 4 kr. Ch. Ruf, Leinenweber 2 kr. F. Schäfer, Bäcker 6 kr. Ungenannter 6 kr. B. Conrad, Schneider 4 kr. Ph. Brennemann, Hutmacher 4 kr. Ph. G. Brennemann 1 kr. H. Brennemann 1 kr. C. Hügel, Glaser 3 kr. W. Bohl, Färber 4 kr. W. Brill, Metzger 1 kr. B. Brill, Metzger 4 kr. G. Lauer, Schneider 1 kr. J. Feller von Paris 1 kr. B. Freyer, Ackersmann 2 kr. L. Gugenheim, Kaufmann 8 kr. Chr. Hoch, Schmied 6 kr. N. Schmidt, Zimmermann 4 kr. N. Feß, Taglöhner 2 kr. H. Hoch, Schmied 3 kr. J. Hoch Schmied 1 kr F. Müller 3 kr. Ein Ungenannter 4 kr. S. Ruf von Dietrichingen 4 kr. L. Wißler von Althornbach 2 kr. Chrischilles 3 kr. Zusammen monatlich 4 fl. 23. kr.

Nachricht für Auswanderungslustige.

Die nun beginnende Kolonisation in Algier eröffnet Familien und einzelnen Personen, Ackersleuten und Handwerkern, welche um ihre Lage zu verbessern, auswandern wollen, die günstigste Gelegenheit. Der Reichthum des Bodens, die Gesundheit des Klima's, die Nähe einer volkreichen Stadt und eines besuchten Hafens, einer zahlreichen Armee, so wie die geringe Entfernung von Europa, und die kurze, nur wenig Kosten erfodernde Reise, nur höchstens fünf Tage Seefahrt, und endlich der geringe Preis der Ländereien, und, für nicht bemittelte Familien die Leichtigkeit sehr wohlfeile Pachtgüter zu finden, sind Vortheile, welche Amerika in der Art nicht bietet, und die jeder Niederlassung das fröhlichste Gedeihen sichern. — Diejenigen, welche noch dieses Jahr, ehe die Preisen steigen, dahin zu gehen sich entschließen werden, sind eingeladen, spätestens bis den 15. August in portofreien Briefen, sich bei Hrn. K. A. Thum, Geschäftsagent zu Neustadt an der Haard in Rheinbaiern zu melden, welcher zur Abschließung der Pachtkontrakte von den Eigenthümern ermächtigt ist, und alle Auskunft ertheilen wird.

Donnerstag den 19. Juli nächsthin, Morgens neun Uhr werden auf dem öffentlichen Markte zu Zweibrücken ohngefähr 3000 Schuh Baubolz, bestehend in Balken, Durchzügen, Kehlbalken, Sparren, Bundpfosten, Riegelholz und Rundholz ꝛc. ꝛc. durch unterzeichneten Gerichtsboten gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Zweibrücken den 16. Juli 1832.

F. Ladenberger.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 10. **Freitag den 20. Juli** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Das Recht des deutschen Bundes.

(Beschluß der Auszüge aus der Schrift des Generalcommissärs Dr. Rudhart hierüber.)

Seite 240. „Anwendbarkeit der Bundesbeschlüsse wegen provisorischer Aufhebung der Preßfreiheit, in den einzelnen Bundesstaaten.“ — In wie ferne die in der 35. Sitzung vom Jahr 1819 gefaßten Bundesbeschlüsse in den einzelnen Bundesstaaten anwendbar seien, hängt von der Verfassung dieser ab.

In denjenigen Staaten nämlich, welche entweder noch gar keine landständische Verfassung haben, oder wo die Ausübung der gesetzgebenden Gewalt an die Einwilligung der Stände nicht gebunden ist, steht den Bundesbeschlüssen unbeschränkte Anwendung zu, da die Regenten, an keine Schranke in der Ausübung der Gesetzgebung gebunden, ihre Beistimmung zu denselben gaben.

In denjenigen Staaten aber, in welchen nach der Landesverfassung ein Gesetz ohne vorgängige Einwilligung der Stände weder abgeschafft noch gegeben werden kann, sind jene Bundesbeschlüsse nur in so ferne anwendbar, als sie mit der Landesverfassung und den Landesgesetzen vereinbar und von der Landesregierung auf constitutionelle Weise bekannt gemacht worden sind, *) denn

1) Der Bund selbst hat zugesichert, daß die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden Verfassungen nicht anders, als auf dem der Verfassung gemäßen Wege abgeändert werden können. **)

Die Gesetze über die Preßfreiheit machen aber einen wesentlichen Theil der Verfassung aus.

2) In den Staaten, in welchen kein neues verbindliches Gesetz ohne Einwilligung der Stände gegeben, noch ein bestehendes ohne dieselbe aufgehoben werden kann, ist der Regierung staatsrechtlich unmöglich, eine auf jenem Wege nicht erlassene Verfügung mit verbindlicher Gesetzeskraft bekannt zu machen.

3) Es ist ferner staatsrechtlich unmöglich, daß ein Minister von seiner Regierung eine Vollmacht zu einer Uebereinkunft habe, welche auf die Aufhebung oder Abänderung der Staatsverfassung oder der Landesgesetze errichtet wäre; vielmehr ist, — besonders bei der Verantwortlichkeit der Minister, selbst in der unbeschränktesten Vollmacht die stillschweigende Clausel enthalten, in so ferne die Bestimmungen des Vertrages mit der Verfassung und den Gesetzen des Bundes vereinbar sind.

4) Nur in demselben Sinne kann auch einem solchen Vertrage die Ratification der Regierung ertheilt werden. *)

Rheinbaiern.

Vollkommen glaubwürdige und übereinstimmende Nachrichten von der rheinbaierisch-französischen und preußischen Grenze versichern, daß der Cordon gegen die Cholera allenthalben äußerst schwach besetzt ist, in der Art, daß kein Mensch sich davon einen Erfolg versprechen dürfe; in geringer Entfernung von den Chausseen insbesondere könne alles in das Land kommen und gebracht werden. — Die Aufstellung eines solchen Cordons ist wahrhaft unverzeihlich. — Er hemmt nur und kostet nur, offenbar ohne allen Erfolg. Es ist keine Frage, daß die Stände, wenn sie solche Anordnungen hätten errathen können, keinen Kreuzer zu diesem Zwecke bewilligt haben würden.

Der Freisinnige erhebt sich, in einer Reihe meisterhaft abgefaßter Artikel, mit aller Kraft und Energie gegen die neuesten Ordonnanzen des Bundestags. Er gibt regelmäßig als stehenden Artikel, am Anfang seines Blattes die gefaßten 6 Beschlüsse, damit Jedermann das Entsetzliche immer vor Augen habe. Uebrigens fodert

*) S. die baier. Bekanntmachung vom 16. October 1819: „Machen Wir dieselben bekannt und verordnen, daß Unsere sämmtlichen Behörden und Unterthanen, mit Rücksicht auf die Uns nach den bestehenden Staatsverträgen und der Bundesacte zustehenden Souveränität, (der Rechtstitel ist älter,) nach der von Uns Unserem treuen Volke ertheilten Verfassung und nach den Gesetzen Unseres Königreiches sich hiernach geeignet achten. Regg.-Blatt v. 1819 St. XLIX. (Gleichlautend: Amtsblatt des Rheinkreises von 1819, Nro. VIII. Die Red.)

**) Art. LVI der Wiener Schlußakte.

*) S. die baier. Ratification in der Bekanntmachung vom 16. October 1819.

Digitized by Google

er die badischen Bürger vor Allem zur Abfassung von Protestationen auf, und verlangt, daß die Regierung, ehe sie jene Ordonnanzen publicire, die Stände einberufe.

Eine so kraftvolle Sprache zu führen ist den durch die Censur niedergedrückten baierischen Blättern leider nicht möglich. Doch weist das treffliche baierische Volksblatt mit Ruhe und Würde die Illegalität jener Beschlüsse nach, indem er sich, wie auch wir gethan haben, hierbei zunächst auf Rudhart's „Recht des deutschen Bundes" bezieht.

Es läßt sich vorhersehen, daß die Ständeversammlungen in Kassel und Hanover nicht stillschweigen werden.

Wohin soll es aber führen, wenn die deutschen Völker in den jetzigen schwierigen Zeiten, am Vorabend eines europäischen Krieges, noch weiter erbittert werden.

Das baierische Volksblatt schließt seinen oben angeführten Artikel mit folgenden Worten: „Unsere Landstände können ihre nächste Thätigkeit nur damit beginnen, jene Minister, welche die Bundestagsgesandten zum Beitritt zu diesem Beschluß ermächtigten, und jene, welche die Promulgation desselben contrasigniren werden, in Anklagestand zu versetzen." Auf diese Worte folgt — eine Censurlücke, wie auch eine andere denselben vorangeht. —

Öffentliche Blätter geben, als Beweis, in welchen glücklichen Verhältnissen sich das preußische Volk befinde, an, daß die Bewohnerzahl des Königreichs in den letzten 3 Jahren um 312,000 Seelen gestiegen sei, und nunmehr 13,038,960 Köpfe betrage. Wir wollen das Glück der preußischen Unterthanen nicht bestreiten, müssen aber bemerken, daß die steigende Bevölkerung doch nicht gerade der rechte Beweis für solches Glück sein kann. In China steigt die Volkszahl jedes Jahr um eine halbe, vielleicht um eine ganze Million, und doch kommen daselbst täglich einige hundert, manchmal mehrere tausend Menschen — vor Hunger um! (S. Z.)

Deutschland.

Göttingen, 1. Juli. Mit Befremden hat man hier eine in der „hannöverschen Zeitung" unter der Aufschrift: „Göttingen" mitgetheilte Nachricht, die aus derselben auch in andere politische Tageblätter übergegangen ist, gelesen, der zufolge den hier sich mit Erlaubniß der hannöverschen Regierung aufhaltenden Polen die sämmtlichen, auf russische Requisition bei ihnen in Beschlag genommenen, und nach Hannover und von da weiter transportirten Papiere, wieder zurückgegeben seyn sollen. Die Wahrheit ist, daß von den 90 Paketen, die von hier abgeliefert worden, im Ganzen bloß neun zurückgekommen sind. Um der Sache eine gewisse Förmlichkeit zu geben, wurden die betreffenden Polen vor die Polizeibehörde geladen, und nachdem der Polizeidirector Beaulieu ihnen die Papiere eingehändigt, mußten sie einen von ihnen unterzeichneten Empfangsrevers ausstellen. Die zurückgegebenen Papiere betreffen fast nur solche, welche die Cholera zum Gegenstande haben. Sogar diejenigen Blätter, welche mit Uebersetzungen aus deutschen Schriften ins Polnische, die von mehreren der hiesigen Polen blos Behufs der Erlernung der deutschen Sprache verfertigt worden, angefüllt waren, sind zurückbehalten worden. Noch verdient bemerkt zu werden, daß zu der Zeit, als die Papiere bei dem Hrn. v. Tur und den übrigen Polen in Beschlag genommen wurden, der junge Graf Julius Winzingenrode, einziger Sohn des vormaligen würtembergischen Ministers des Auswärtigen, kurz vorher hier eingetroffen war, und sich etwa 14 Tage in Göttingen aufhielt. Da er selbst sich in Berlin, wie man durch Briefe von daher in Erfahrung gebracht, gerühmt, in Aufträgen der russischen Regierung sich hier befunden zu haben, so zweifelt Niemand daran, daß er bestimmt gewesen sey, die hannöverschen Behörden bei der Vollziehung der Regierung der bei den hiesigen Polen vorgefundenen Papiere zu controlliren. Derselbe hat nunmehr zum Lohn für seinen geleisteten Dienst den Wladimirorden mit einer Verzierung in Brillanten bekommen, und es ist ihm eine Stelle im russischen Staatsdienst zugesagt worden. (Freisinn.)

Würzburg, 12. Juli. Der erste Bürgermeister, Dr. Behr, ist wegen seiner Rede zu Gaubach, nun ebenfalls zur Untersuchung gezogen worden. (F. J.)

In einem, in der französischen Tribüne enthaltenen Schreiben aus Zweibrücken (was wir wegen der General-Vollmacht unserer Censur nicht vollständig geben können) heißt es am Schlusse:

Die Mitglieder des Comite's unseres vaterländischen Vereines für die Freiheit der Presse, welche sich alle entschlossen hatten, jeder gesetzlichen Aufforderung Folge zu leisten, haben geglaubt, sich der Willkür der Militärgewalt entziehen zu müssen. Endlich kann ich Sie versichern, daß die oft wiederholte Behauptung, als hätten diese Männer Rheinbayern mit Frankreich vereinigen wollen, eine schändliche Verläumdung ist, die sie mit aller Kraft zurückweisen; indem sie jeden Versuch der Art als einen Verrath am deutschen Vaterlande betrachten würden, mit welchem sich der baierische Rheinkreis durch Sprache, Sitten und Interessen verbunden fühlt.

Der einzige Grund, welcher im Rheinkreis das Verlangen hervorbringen könnte, Frankreich einverleibt zu werden, wäre, um einem unerträglichen D — zu entgehen. Aber was würde er gegenwärtig dabei gewinnen?

Frankreich.

Paris, 8. Juli. Es geht das Gerücht, mehrere Räthe des Cassationshofes würden in den Ruhestand versetzt werden. Es würde dies um so auffallender sein, als alle, bis auf einen noch nicht 40 Jahre alt sind. — Die Befestigungsarbeiten auf dem Montmartre nehmen wieder ihren Anfang. An mehrere Unterpräfecten in der Nachbar-

Digitized by Google

schaft sind Rundschreiben in Bezug auf die Fortsetzung der übrigen Befestigungsarbeiten erlassen worden. (F. J.)

Paris, 10. Juli. Es wird versichert, die Regierung habe gestern amtliche Nachrichten aus dem östlichen Theile Frankreichs erhalten, welchen zufolge die Gährung dort wieder bedeutend überhand nimmt, und noch mehr durch die Ereignisse in den Grenzländern angefacht wird, als durch die Verhältnisse des Inlandes. Die elsässischen und lothringischen Präfekten scheinen sehr zu fürchten, es möchte bei der, in Rheinbaiern herrschenden Bewegung auf den dortigen Grenzen zu Kollisionen kommen. Diese Depeschen machten den Gegenstand der gestrigen Berathung im k. Konseil. Herr v. Rigny soll vorgeschlagen haben, eiligst eine diplomatische Note an die östreichische und preußische, und an die deutschen Regierungen zu richten, worin höflich aber deutlich ausgesprochen werde, durch jene an den französischen Grenzen entwickelte Truppenmacht glaube die französische Bevölkerung ihre Unabhängigkeit gefährdet. Heute sollen bereits deßhalb Kuriere nach mehreren Richtungen abgegangen seyn, und da für den Augenblick die Vendée ziemlich ruhig ist, so kann man die Unterhandlungen, wie dieß zu geschehen pflegt, durch neue zwanzig, dreißig tausend Mann, die nach dem Osten ziehen, unterstützen. — Die Briefe, die man hier aus Baiern und Preußen erhält, langen oft erbrochen oder mit dem Amtssiegel an; offenbar nur ein Fehler der Beamten, aber ein strafbarer Fehler, auf den man die Regierungen und besonders die Korrespondenten aufmerksam machen muß. — Gegenstand des Tagsgesprächs ist eine Unterredung des Ministers des Innern mit dem General Ostrowski, welcher zu wissen begehrte, warum man ihn aus Frankreich verbanne. Es scheint, die Gründe der Maßregel waren zwiefacher Art: einmal war der edle Flüchtling Mitglied von Klubbs, sodann hatte er bei Lamarque's Leichenbegängniß eine große Rolle gespielt. Der General bewies aber, daß er zu keinem Klubb gehört hatte, wenn nicht anders ein Warschauer Klubb gemeint war, und in Bezug auf den zweiten Punkt rechtfertigte er sich durch ein Alibi. Denn er befand sich am 5. Juni in London bei einer Konferenz mit Lord Grey. Man begreift, daß nun von dem Befehl abzureisen, keine Rede mehr ist; auch kann man die befriedigende Nachricht geben, daß der Minister darauf verzichtet hat, die Studien des gelehrten Lelewel durch kleinliche Verfolgungen zu stören. — Eben so meldet man aus Toulon, daß den 64 Italienern jetzt erlaubt worden sey, ans Land zu steigen. — Nach dem „Finisterre", einem Journale in Brest, sind an den Küsten von Finisterre und Morbihan zwei Schiffe mit Waffen und unbekannten Personen an Bord weggenommen worden.

Paris, 12. Juli. Während die Diplomaten in London, die an dem Fürsten Talleyrand gleichsam ihr Haupt verloren haben, zögern, scheint die Berathung der belgischen Frage nach Paris verlegt zu seyn. Seit einiger Zeit finden zwischen dem General Sebastiani und dem holländischen und belgischen Gesandten häufige Conferenzen Statt. Der National berichtet von diesen Conferenzen, daß am Montag die Discussion sehr warm war und daß Hr. Sebastiani zuletzt gegen Hrn. Fagel bemerkte, wenn sein Souverän dem letzten Protokoll nicht beiträte, so würde die belgische Armee sich unverzüglich in Bewegung setzen und die französische Nordarmee die Grenzen passiren. Dieses Bedeuten habe jedoch auf Hrn. Fagel keine Wirkung gehabt und dieser zuversichtlich entgegnet, in diesem Falle würde vermuthlich eine preußische oder östreichische Armee auch die Grenzen passiren. Die Diplomaten wären hierauf, ohne zu einem Resultate gelangt zu seyn, aus einander gegangen. Am Donnerstag habe Hr. Fagel einen Kourier nach dem Haag, Hr. Sebastiani einen nach London abgefertigt. Am folgenden Tag sey Hr. Le Hon zu einer abermaligen Konferenz eingeladen und wiederum eine lange Besprechung gepflogen worden, über deren Inhalt aber Nichts verlaute; doch müsse sie nicht zu des belgischen Gesandten Zufriedenheit ausgefallen seyn, da derselbe bei seinem Austritt aus dem Hotel des auswärtigen Ministeriums sehr mißvergnügt ausgesehen. *) Ja, wenn man es mit Holland allein zu thun hätte da gäbe es für den König Leopold keinen bessern Alliirten, als seinen Schwiegervater Ludwig Philipp. Indessen wird zwar aus Brest gemeldet, daß eine Flotte nach der Schelde abgesandt werden soll, welche aus den Linienschiffen Suffren, Superbe, Ville de Marseille, und den Fregatten Calypso, Bellona, Melpomene, Guerriero, Resolue, Medea und einigen kleinern Schiffen bestehen

*) Es ist wirklich nicht unwahrscheinlich, daß die französische Regierung zwischen Kriegsdrohungen und Kriegsangst schwebt. Die Nachricht des Courier, wornach die Regierungen von England und Frankreich wegen Anwendung von Zwangsmaßregeln gegen Holland noch keinen Entschluß gefaßt haben, die Konferenz aber den König Leopold zu neuen Unterhandlungen zu vermögen sucht, (theils durch indirekte Vorstellungen, theils durch eine halboffizielle Note vom 6. d. M.), so wie Dasjenige, was die Union aus Brüssel 10. Juli meldet, stimmt damit überein. „Ein Kurier des französischen Kabinets ist gestern Morgen in Brüssel angekommen und hat Depeschen von größter Wichtigkeit überbracht. Man sagt, daß das französische Ministerium von der belgischen Regierung ihr Ultimatum hinsichtlich der Vorschläge des Königs Wilhelm verlangt hat. Auch heißt es, daß in diesen Depeschen der Regierung angerathen wird, zu Unterhandlungen ihre Zuflucht zu nehmen. Wir vernehmen, daß König Leopolds Antwort war, er werde keinen Vorschlägen mehr Gehör geben; er wisse nicht, Was man mit den neuen Vorschlägen des Königs Wilhelm meine; sein Ultimatum bestehe in dem Verlangen, daß das belgische Gebiet vor dem 20. Julius geräumt werde, wo nicht, werde er am 21. zur vollständigen und regelmäßigen Belagerung Maestrichts schreiten lassen. Der Kurier, welcher diese Antwort überbringen soll, ist diese Nacht um 1 Uhr abgereist."

Digitized by Google

wird; allein auch diese Ausrüstung dürfte doch wohl bloß veranstaltet werden in der Voraussetzung, daß England ein Gleiches thue und in England macht man sich vielleicht eher auf eine zweite Ausgabe einer diplomatischen Septuaginta gefaßt. In England wäre ein Krieg gegen Holland nicht populär und Frankreich, so lange die Gewalt in den Händen der HH. Mautalivet u. s. w. bleibt, thut keinen entscheidenden Schritt. — Es kann aber so nicht lange mehr fortdauern; den Juste-Milieus selbst gefällt es so nachgerade nicht mehr; gesteht jetzt sogar der Temps, daß wenn er gleich ein kombinirtes Ministerium Dupin und Odilon-Barrot vorzöge, ein Ministerum Odilon-Barrot ihn nicht schreckt und daß er überzeugt ist, daß dasselbe die Majorität in der Kammer für sich vereinigen würde, während er auf der andern Seite versichert, daß ein Deputirter aus dem Norddepartement, der sonst mit 30 seiner Freunde für Perier stimmte, über das wahrscheinliche Resultat einer Auflösung der Kammer befragt, dieß sehr ungünstig dargestellt und sogar gedroht hat, er werde zur Opposition übergehen, wenn das Ministerium mit dem jetzigen Systeme vor die Kammern trete. Diese Erklärung, dem König mitgetheilt, soll ihren Eindruck nicht verfehlt haben. — Das Schicksal der modenesischen Flüchtlinge ist jetzt dahin entschieden, daß man sie nicht nach Algier, sondern in die Schweiz schickt.

Lesefrüchte.

Frage an den Zeitgeist

Wie befindet sich die Freiheit in Europa?

Antw. Dieß hängt davon ab, wo sie sich eben befindet; in Frankreich hat sie einen Katzenjammer, in Rußland liegt sie erfroren, und es würden ihr die Glieder faulen, wenn sie an schnelle Hitze gebracht würde, in Preußen declamirt sie in Kneipen und Schenken, um armseelig ihr Brod zu verdienen, in Holland gähnt sie in den langweiligen Kaufmannsstuben, in Belgien schnauft sie aus, ohne zu Kräften zu kommen, in Portugall sucht sie Mäuselöcher auf, um sich vor dem Miguel'schen Wahnsinne zu verstecken, in Spanien muß sie für das Wohl Ferdinands einen Rosenkranz beten, und schläft darüber ein.

Skizzen der Gegenwart.

Drei Tage aus dem Leben eines unconstitutionellen Soldaten.

Am Tage der Abreise ist er dumm sittlich, und weint sittlich einfältig.

Am Tage des Besuches aus der Kaserne ist er aufgeklärt lasterhaft, und flucht gemein vornehm.

Am Tage der Geltendmachung schießt er niederträchtig tapfer auf Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Braut und Freund.

Phant.

Deutscher Preßverein.

Weitere Subscriptionen in Zweibrücken.

Transport aus Nro 4 der Zweibr. Zeitung 127 fl. 11 kr. Wilhelm Neu 12 kr. Peter Vögele 6 kr. Daniel Auerbacher 12 kr. J. 12 kr. Louis Kreitz 6 kr. Friedrich Maurer 6 kr. Eine Frau mit zwei Kinder 36 kr. Zusammen monatlich 128 fl. 53 kr.

Concert-Anzeige.

Der Unterzeichnete zeigt hiemit ergebenst an, daß er unter Mitwirkung des hiesigen Musikvereins, und einiger Mitglieder der hiesigen Jägermusik, heute als dem 20. Juli im Saale des Casino's ein großes Vocal- und Instrumental-Concert zu geben die Ehre haben wird. Indem er alle Freunde der Tonkunst auf dieses Concert hiemit einzuladen sich beehrt, fügt er die ergebendste Bemerkung bei, daß bei Aufführung desselben insbesondere ein Concertino für Bassethorn und zwei Concerte für Clarinette vorgetragen wird. Der Eintritt in dieses Concert ist auch denjenigen Musikfreunden gestattet, welche keine Casino-Mitglieder sind.

Der Eintrittspreis für einzelne Personen ist 24 kr. Für Familien à Person 20 kr.

Zweibrücken, den 20. July 1832.

Jacob Pfaff.
Musikus und Instrumentenmacher.

Nachricht.

Der Unterzeichnete empfiehlt hiemit einem geehrten Publikum seine neueingerichtete Färberei und Weinwirthschaft, und verspricht seinen Gönnern u. Freunden prompte und billige Bedienung.

Ixheim, den 18. Juli 1832.

Fr. Theobald, Kunstfärber.

Nachricht.

Unsern Abonnenten diene hiemit zur Nachricht, daß das Blatt vom 19. July durch die Censur so verstümmelt wurde, daß dasselbe nicht ausgegeben werden konnte. — Wir glauben jedoch die Versicherung geben zu können, daß wir diesem Uebelstande für die Folge begegnen werden.

Die Redaktion.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 11. **Sonntag den 22. Juli** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Priester und Pfaffen.

Jene hält man oft für diese, während die letzten, so viel in ihren Kräften liegt, den Schein der ersten annehmen. Das Publikum ist zu mißtrauisch geworden; immerhin urtheilt es oft ungerecht, allein deßwegen sind jene nicht selten die Märtyrer und Sühner dieser. Jene wollen den Menschen zu Gott hinaufheben, während diese denselben noch tiefer als den Menschen stellen; der Pfaffe ist eine lebendige Blasphemie gegen Gott und die Menschen; der Priester kann nur irren, aber nie moralisch schlecht sein; der Pfaffe scheint blos zu irren, und geht, während man seinen Irrthum bedauert, desto unbeobachteter, und bringt seine, aus einem schwarzen Herzen entstandenen, Pläne in Vollzug. Richtet der Priester im Irrthum Schaden an, so ist er der Märtyrer seines Gewissens, obgleich mit Unrecht; der Pfaffe freut sich bei seinem, einem Irrthum gleichsehenden, argen Spiele, und heuchelt Reue und Wehmuth; alles Böse thut er so, daß alle Welt glaubt, er habe es aus Unbedachtsamkeit, ja wegen zu heiligen Eifers gethan. Diese Maske ist ihm willkommen, ja er ist derselben so sicher, daß er darauf rechnet, nach Ausübung aller Laster und Unthaten, mit der leichten Censur des Volkes, „die Geistlichen sind auch Menschen," wegzukommen, während dem der Priester in Verdacht steht, er sei auch nicht besser. Deßwegen wird auch von vielen Menschen auf sein edelstes Handeln kein Gewicht gelegt. Ist der Pfaffe der offenkundigste Libertie, so hat er immer das Glück von gar vielen zu hören: er hat sich von dem Pfaffenwust herausgearbeitet, und er genießt nun ein wenig seine Freiheit; er ist uns lieber als ein Tuckmäuser (?) hiemit wird ein großer Theil der Priester bezeichnet. Uebrigens ist durch die wahren Tuckmäusern unter den Pfaffen und den Priestern beinahe jeder Aufschwung unmöglich gemacht, weil sie, ins Freiere edelmütig tretend, sogleich mit jenen Liberties verwechselt werden; allein sind sie noch nicht gewohnt, jene Beschönigungsschutzrede anzuhören, so bleiben sie auf ihrem alten Wege; dieser ist nun nicht weniger verhaßt. So sind die Priester im ewigen Dilemma, während die Pfaffen das Vergnügen haben, doppelt zu schaden; dem Publikum durch ihre Gemeinheit, und ihren Amtsbrüdern durch Versperrung des Weges zu einem zeitgemäßen freien Leben. Der Pfaffe übrigens, ist schwer unschädlich zu machen, denn je mehr man ihn unschädlich zu machen sucht, desto schädlicher wird er, weil er nun erbost, doppelte Kunstgriffe anwendet. Läßt man ihn gehen, wie er geht, so schadet er viel, stört man ihn, so schadet er mehr, würde man ihn, sei es nun auf welche Art es wolle, entfernen, so wird er in seiner Nichtexistenz noch mehr schaden, als er in der Existenz vermochte; er hätte die Sehnsucht nach sich bei dem größten Theil des Volkes hinterlassen, weil der Priester das elende Benehmen seiner Collegen nicht aufdecken darf, wenn er sein eigenes Wirken nicht unterdrücken will. Auf solche Weise haben die Pfaffen die Priester zu ihren nothgedrungenen Helfershelfern gemacht. Wie viele Niembauers mag es nicht geben? Alle verstecken sich unter dem Mantel ihrer Collegen, der Priester. Während der Pfaffe dem Zeitgeiste nachzugeben und zu huldigen scheint, hindert er den braven Priester jedes edle Ziel wirklich zu verfolgen.

In solcher Doppelherrschaft steht das Pfaffenthum der Aufklärung entgegen. So wird das ganze hierarchische System von Pfaffen gehalten. Indessen lenken wir hier ein, und eröffnen den Priestern eine bessere Aussicht: das wahre constitutionelle Leben dieses sprengt die starre Hierarchie durch Religionsfreiheit und Preßfreiheit. Ist aber jenes hierarchische System einmal gesprengt, dann hat der Pfaffe keinen Haltpunkt mehr; und der Priester den freiesten Spielraum; unter dem Gesetze des Staates, nur unter diesem, und nicht der römischen Curie, dem Einfluß des Pfaffenthums, steht sein Wirken. Predigt der Priester keine allein seligmachende Kirche mehr, so kann ihn der Pfaffe nicht mehr unthätig, unfrei machen, einschränken, denn der Prediger hat das Staatsgesetz für sich, welches Religionsfreiheit garantirend, dem allein seligmachenden, constitutionsverräthrischen Unsinn, ein Ende macht, und die hohe Christuslehre besser sichert mit Frei-

Digitized by Google

heit, als es die römische Curie mit Vernunftwidrigkeit vermag.

Auch den Staatsbürger wird der Pfaffe dann nicht mehr gegen den Priester hetzen können, denn dieser wird sich als Volkslehrer den Bürger constitutionell bildend, einen bessern Richter und Beurtheiler heranziehen, als es der Pfaffe je wünschen kann. Dieß ist nebenbei gesagt der herrlichste Vortheil der Constitution, daß sie das Pfaffenthum unterdrückt, und die Priesterherrschaft hebt. Wohl gibt es noch viele ihrer Individualität nach edle und brave Priester, die so verblendet und befangen sind, daß sie wirklich mit vollem Herzen dem heuchlenden Pfaffenthum, und der römischen Curie nacheifern und nachpredigen; tadlen wir diese nicht.

Sie verringern sich täglich, und die Aufklärung wird ihren Zuhörern, auf anderen Wegen Freisinnigkeit beibringen können, ohne daß diese Ursache haben, ihren geistlichen, bisher gesetzten Lehrern ob ihrer hohen Würde des Herzens die Achtung zu versagen, zumal da jedem freisteht, sie zu hören oder nicht.

Eben so hoffen wir nun, daß durch das constitutionell-politische Leben manches Hinderniß des Vorwärtsschreitens unter dem Clerus, besonders dem Katholischen gehoben werde; vor allen meinen wir den Cölibat. Nach Beseitigung dieses unseeligen, unvernünftigen barbarischen Gesetzes, werden sich gewiß aufrichtige, durchaus freie und wackre Männer dem Priesterstande widmen, und mit einem Wort keine Pfaffen werden. Sie werden bald so weit in der Aufklärung kommen, als jede andere Confession, und vielleicht weiter, als jede andere Confession schon gekommen ist, indem eine andere Reformation in unsern Tagen, auf ganz andere Basis, als zu Luthers und Calvins Zeiten gesetzt seyn möchte. Letztere Ansicht soll wahrlich keine Intoleranz verrathen, sondern nur jenem protestantischen und reformirten Clerus entgegentreten der nach so vielen Erschwingungen, dem Treiben der römischen Curie, nur am Namen und der Form, aber nicht dem Wesen nach verschieden ist. Es wird dann bei den Katholiken nicht mehr heißen, wie es jetzt so außerordentlich oft gehört wird: er ist entsetzlich dumm, er taugt zu nichts Anderm als einem Pfaffen (natürlich nicht Priester); oder wenn man von manchen Kleriker spricht: ach es ist Schade daß er ein Geistlicher geworden ist. — Solche Reden wird man dann nicht mehr hören, das Pfaffenthum wird zu Grabe getragen werden, und wir setzen ihm das folgende epitaphium:

Der Menschheit größten Feind, deckt diese Erde,
Ach! daß er niemals mehr erwecket werde!
Denn würd' er uns zum zweitenmal erstehn
Es müßt' fürwahr die Welt zu Grunde gehn.
Nichts Gutes ist mit ihm zu Grab' gegangen,
Nur Schlechtes haben wir von ihm empfangen.
Doch hätt' er auch des Guten mehr verdorben,
Er that das Beste doch — er ist gestorben.

Deutschland.

Zweibrücken, 20. Juli. Schon seit vielen Jahren ist in den öffentlichen Gast-, Wirths- und Kaffe-Häusern unserer Stadt des Abends um 11 Uhr Polizeistunde. Ein Urtheil des hiesigen Polizeigerichts hat diese Norm bestätigt, und sie wurde von der Polizei bisher beobachtet. Da dieselbe aber auch von den Bürgern beobachtet wurde, so konnte sich die rachsüchtige Polizei, der so wenig Opfer in die Klauen fielen, nicht mehr damit befriedigen. Es wurde nun — ob mit Recht oder Unrecht? — ohne aber eine andere Polizeistunde zu bestimmen, vor eilf Uhr verbalisirt, und der längst ersehnte Zweck erreicht. Das nemliche Polizeigericht, ich sage das mit den nemlichen Personen besetzte Polizeigericht, bei welchem die Polizeistunde vor circa 6 Jahren laut seinem Urtheilsspruch bis 11 Uhr bestehen durfte, hat nun durch ein Urtheil von heute dieselbe auf 10 Uhr reduzirt, da alle Contravenienten gegen die nach 10 Uhr verbalisirt wurde, gestraft worden sind.

Da die wenigsten unserer Mitbürger diese neue Maasregeln kennen, dieselbe aber auch von unserer löblichen Polizei wahrscheinlich nicht veröffentlicht wird, um sich in ihrem immerwährenden Durst nach Unheil desto besser sätteigen zu können, so fühlt man sich veranlaßt, den Bewohnern Zweibrückens, um allen Verationen ausweichen zu können, kund zu thun, daß es von nun an von der Willkühr der Polizeiknechte und Anderer abhängt, des Abends nach 10 Uhr, und zwar ohne daß es, wie bisher dahier gebräuchlich, von Nöthen ist, Feyerabend zu wünschen, zu verbalisiren.

Den Gastwirthen wäre besonders anzuempfehlen, unsere bundfarbige Polizeiverordnungen in ihren Zimmern gedruckt aufzuhängen, damit es einem unschuldigen Fremden nicht gehen mag, wie dem Hammelburger in Halle.

Regensburg, 4. Juli. Seit mehreren Wochen entbehren wir der polnischen Gäste. Gleichwohl sind noch 200 theils in Brün und Islau, theils selbst in Böhmen und Mähren zerstreut. Diese Unglücklichen harren vergebens auf Päße, ja sie können nicht einmal irgend eine Antwort auf mehrfache Sollizitationen bei Frankreichs Gesandten erlangen. Leicht möglich, daß diese peinliche Ungewißheit, die verzweifelte Lage sie zu heimlicher Flucht und zu andern Schritten verleitetet, die nur ihre Noth entschuldigt. Mehr als möglich, ja beinahe gewiß ist, daß die Oestreichische Regierung nicht lange mehr ihnen den Aufenthalt gestatten wird.

Braunschweig, 9. Juli. Gestern Nachmittags um 2 Uhr langte der Privatgelehrte Georg Fein unter

Digitized by Google

Gensdarmeriebedeckung hier an und wurde, nachdem er ein langes Verhör bestanden hatte, sogleich auf freien Fuß gesetzt. So viel man über seine Reise erfährt, ist er überall mit Achtung und Auszeichnung behandelt worden. Fein wird nun hier seine literarischen Arbeiten im Hause seiner Mutter fortsetzen. Als Beweis, welche Theilnahme man auch hier dem Schicksale Feins widmet, verdient bemerkt zu werden, daß die hiesigen Collegianer sich entschlossen hatten, ihm Abends ein Vivat zu bringen, was indessen durch die Polizei verhindert wurde.

Göttingen, 10. Juli. Die Hoffnungen, welche man hier Anfangs von den Resultaten des jetzigen hannöverschen Landtags hegte, sind jetzt sehr herabgestimmt. Die Berichte unsres Abgeordneten Prof. Saalfeld lauten überaus ungünstig. Niemand erwartet mehr, daß wir zu einer Verfassung gelangen werden, die hinsichtlich der Freisinnigkeit der Kurhessischen ähnlich wäre. Eine natürliche Folge hievon ist, daß Gleichgültigkeit über die Verhandlungen des Landtags sich der Gemüther bemächtigt. Bei Eröffnung desselben wurden die Blätter der Hannöverschen Zeitung, welche Nachrichten von unsern Ständen brachten, jeden Postag mit allgemeiner Begierde erwartet und verschlungen; gegenwärtig gibt sich mancher kaum mehr die Mühe, sie zu lesen.

Frankreich.

Paris, 14. Juli. Man schreibt aus Cherburg, daß außer der auf dortiger Rhede angekommenen Fregatte und der angesagten Corvette, noch zwei Fregatten erwartet würden; auch hieße es, daß die beiden neulich vom Stapel gelaufenen Linienschiffe segelfertig gemacht werden sollten.

Der Courrier enthält heute ein Schreiben des General Ostrowski an den General Lafayette, welches die Nachricht von Absendung der 400 von Danzig gekommenen Polen nach Algier, wider ihren Willen, bestätigt.

An der Börse war ein Gerücht in Umlauf, daß die Conferenz dem Könige von Holland bereits eine Antwort ertheilt habe, welche nicht ganz seinen Erwartungen entsprechen werde; zugleich aber auch dem König Leopold einige Zugeständnisse abverlangt hätte.

Der Minister des Innern hat ein Rundschreiben an alle Präfekten erlassen, worin er ihnen die nöthigen Instruktionen zur Entwerfung der Listen ꝛc., Behufs der Errichtung der mobilen Nationalgarden, ertheilt. Er nennt es eine Vorsichtsmaaßregel, die gar nicht einmal bezwecke, die zur Zeit auf den Listen Verzeichneten, ihrem Wohnorte oder ihren Geschäften zu entziehen.

Aus Algier schreibt man unterm 2. Juli, man beschäftige sich ernstlich mit der Colonisation, und glaube 50,000 Colonisten, unter dem Schutze der beweglichen Läger und der noch zu errichtenden Blockhäuser, ansetzen zu können. — Auf die Ankunft des Marschall Clauzel rechnet man so bald noch nicht.

Paris, 15. Juli. — Durch außerordentliche Gelegenheit. Bis Gestern um 4 Uhr Nachmittags wußte man nichts von Unruhen in der Hauptstadt; National-Garden-Piquets waren indessen auf allen Mairieen in Bereitschaft, jedem Ausbruch augenblicklich zu wehren.

Fast täglich finden diplomatische Conferenzen zwischen dem holländischen, preußischen, spanischen Gesandten und dem Nuncius des Papstes statt. In denselben werden wechselsweise die holländisch-belgischen, italienischen und portugiesischen Angelegenheiten verhandelt.

Hrn. v. Montalivets Absicht soll seyn, den nächstzusammen zu berufenden Kammern einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher die Regierung ermächtiget, alle fremden Flüchtlinge ohne Unterschied nach Algier hinüber zu schicken. Man spricht auch noch von einigen andern Gesetzvorschlägen, welche von solcher Beschaffenheit seyn sollen, daß man allein schon aus der Handlung des Vorlegens abnehmen kann, in wie hohem Grade das Kabinet die Kammer für servil hält. (Comm.)

Paris, 17. Juli. Wir befinden uns in einer sonderbaren Lage. Ein unverantwortlicher König präsidirt den Ministerrath und leitet die Geschäfte als König; die Charte erklärt ihn für unverantwortlich. Dem Leiter der Geschäfte legt sie aber eine Verantwortlichkeit auf. Der Mißbrauch wurde hundertmal gerügt; er liegt vor Augen, er besteht demohngeachtet fort.

Noch eine andere Frage erhob sich, die von nicht geringerer Bedeutung ist. Die Unverletzbarkeit des Königs setzt die Verantwortlichkeit der Minister voraus; allein wenn diese Verantwortlichkeit nichts als ein Spiel wäre; wenn kein Gesetz die Verfahrungsart geordnet, die Vergehen und Verbrechen bestimmt und deren Strafe vorgeschrieben hätte; wenn in Ermanglung dieses Gesetzes, die Drohung mit einer Anklage nichts als ein eitler Wortlaut wäre, oder von der Willkühr der Kammer abhinge, so würden wir bald erfahren, daß die Konstitution eine bedeutende Lücke in unsern Garantieen gelassen hätte; — denn auf der einen Seite hätten wir verantwortliche Minister, die wegen Mangel eines Gesetzes nicht angeklagt werden könnten, auf der andern Seite, ein unverletzbares Königthum, auf welches alle Verantwortlichkeit der Akten eines Ministerpräsidenten zurückfielen.

Wann werden wir denn einmal aus allen diesen Unregelmäßigkeiten kommen!

Italien.

Einem Schreiben aus Ancona im französischen Kurier zufolge, ist die päpstliche Bannbulle für die Bewohner dieser Stadt ein Gegenstand beständigen Gespöttes

Digitized by Google

geworden. Am 1. Juli hat man ein Exemplar dieser asketischen Production in einen Luftballon gethan, und den letzten aufsteigen lassen. Auf dem Ballon las man die Worte: Rendiamo al cielo quel che è del cielo (Laß uns dem Himmel geben, was dem Himmel gehört). —

England.

London, 12. Juli. Der Temps sagt: Man versichert, der Hauptpunkt, welcher zwischen dem Könige von Holland und der Conferenz zu erledigen bleibe, bestehe darin, daß diese auf Unterzeichnung der 24 Artikel beharre, darauf ihm die verlangten Abänderungen bewilligen er aber zu ein und derselben Zeit einen Definitiv-Tractat unterzeichnen wolle.

Glaubwürdige Privatbriefe aus Brüssel behaupten, der König habe erklärt, die neuen Vorschläge von Holland nicht annehmen zu wollen. Auch die Kammern sollten (für den Fall der Auflösung) den Entwurf einer Adresse beschlossen haben, in welcher sie ihre Abneigung gegen jede Art von neuen Zugeständnissen kund geben wollten.

Die Stadt London gab gestern zu Guidhall ein großes Mahl zu Ehren der Reform. Vorzugsweise zu bemerken waren die Reden der Lords Grey und Althorp. Ersterer ließ einige Worte fallen, wodurch ein Zipfel des Schleiers gelüftet wird, und man deutlich sieht, daß das Ministerium von Seiten des Königs und der antireformistischen Parthei noch große Schwierigkeiten zu überwinden hat. Dies hat auf die Börsen-Geschäfte merklichen Einfluß gemacht.

Fluch der Willkühr! Gehorsam dem Gesetze!

Die hiesige Censur beweißt uns sehr anschaulich, daß das Edikt über die Presse eigentlich nur pro forma gegeben, und für uns von keinem ersprießlichen Vortheil sein könne — da doch das eigentliche entscheidende Edikt sich in dem Haupte des Censors befindet, in welchem es spuckt von gräulichen Gespenstern, als da sind: Demagogie, Hochverrath, Revublick ꝛc. ꝛc. Läßt sich nur eines dieser Ungethüme irgendwo blicken, so vertilgt die Censur mit einem verzweifelten Muthe alles, was ihr vor ihre stets wachsende Scheere kommt. Wackre Censur! welchen Dank erwirbst du dir! welche Verdienste um dein Vaterland! Es handelt sich vom Untergang der Oppositionsblätter. Schneide nur wacker drauf los; das Werk, welches vollendet werden soll, ist groß! — Solltest du auch nicht leisten können, was man verlangt! Wir verherrlichen dich! deinen guten Willen nehmen wir an: Etiam laudanda voluntas!

Zur Sache!

In dem Blatte Nro. 10 der Zweibrücker Zeitung strich die Censur einen Artikel, den sie Tags vorher in dem Blatte, welches wegen gänzlicher Verstümmlung nicht ausgegeben werden konnte, genehmigt hatte! — ?

Stat pro ratione voluntas! —

Dasselbe Schicksal wiederfuhr einem Artikel aus der Speierer Zeitung, welcher die kräftige Protestation des Freisinnigen gegen die neuesten Ordonnanzen des Frankfurter Bundes erwähnte. Auf eine deßhalb gemachte Vorstellung würdigte die Censur selbst ihr Verfahren so, daß wir nicht nöthig zu haben glauben, noch etwas beizufügen. Ihre Antwort war: Sie habe gemessenere Befehle — sie müsse der Regierung gehorchen!

Es lebe die Censur!

Deutscher Preßverein.

Weitere Subscriptionen in Niederauerbach.

Transport von Nro. 71. der deutschen Tribüne 1 fl. 53 kr. P. Weidmann 6 kr. P. Janes 4 kr. D. Hamm 3 kr. J. Weidmann der zweite 6 kr. A. Knorr 3 kr. Ph. Teuscher 3 kr. J. Rohr 3 kr. Ph. Leiner, Gerber 3 kr. L. Oberkircher 2 kr. P. Schaak, jun. 1 kr. H. Schmuck, ledig 2 kr. H. Frech 6 kr. N. Schärer 3 kr. Zusammen monatlich 2 fl. 38 kr.

Von 32 Mitgliedern von Dietrichingen für den Monat Juny 1 fl. 1 kr.

Filial-Comité in Dietrichingen.

Peter Seegmüller. Ludwig Weber. Jacob Ruf.
Schüler. Savoye. Geib.

Anzeige.

Wir schmeicheln uns, dem Wunsche Vieler zu begegnen, wenn wir in einer Zeit, wo sich die meisten öffentlichen Blätter mit Betrachtungen über die gegenwärtigen ernsten Verhältnissen beschäftigen; getrennt von unserem politischen Blatte ein Blatt zur Belehrung und Erheiterung erscheinen lassen. Nach unserm Vorhaben soll diese Schrift unter dem Titel „Polyhymnia“ wöchentlich zweimal ausgegeben werden. Ihr Inhalt soll bestehen:

a) aus Original-Aufsätzen zur Erheiterung und Belehrung,
b) aus Aufsätzen und Auszügen der klassischen Schriftstellen unseres Vaterlandes und des Auslandes,
c) aus Aphorismen, Gedichten, Erzählungen, Charaden und Räthseln.

Der Preis dieser Schrift ist zu fl. 4 jährlich angesetzt.

Indem wir das gebildete Publikum zur Subscription einladen, bieten wir zugleich jeden Freund der Litteratur, uns durch Beiträge zu unterstützen.

Um von dem Ganzen eine richtige Ansicht zu erhalten, werden wir nächstens ein Probeblatt ausgeben.

Zweibrücken, den 21. Juli 1832.

Die Redaktion.
J. Rost.

Anzeige.

Der Unterzeichnete bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß er jede Woche Dienstags von Bergzabern hier ankommt, und Mitwochs wieder dorthin zurückgeht. Diejenige welche Briefe und Paquete nach Pirmasens, Dahn, Annweiler, Bergzabern, Landau und die dortige Gegend zu besorgen haben, belieben dieselbe bei Herrn Gastwirth Kasper dahier abzugeben.

Zweibrücken, den 20. Juli 1832.

Fr. Krauß.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 12. Dienstag den 24. Juli **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Die stehenden Heere.

Unter die unzähligen Mittel, durch welche die Fürsten ein entscheidendes Uebergewicht über Volkskraft und volksthümliche Entwickelung, von den Zeiten ihrer Entstehung bis auf die heutigen behauptet, und jene Rechte, die so häufig in Abrede gestellt werden, und wofür sie keinen Grund als die momentane Innehabung aufzufinden wissen, bis jetzt aufrecht erhalten haben, unter die Mittel endlich, welche Wohlfahrt und Sitte gefährden, gehören die stehenden Heere. Läßt sich schon, in einem wahrhaft freien Staate kein vernünftiger Grund ihrer Errichtung oder Fortbestehung daselbst denken, so sind sie anderseits als eine willenlose Masse in der Hand dessen, der sie leitet, für die Volksfreiheit der gewichtigste Gegner, und in Zeiten des Friedens und der Ruhe der Abgrund, welcher die besten Kräfte des Volkes verschlingt. — Während der rüstige Fleiß seine Kräfte erschöpft um den unzähligen Forderungen Genüge zu leisten, wiegen sich Hunderttausende in stolzer Ruhe, und lassen für die Anerkennung ihrer Verdienste, die Staatskasse Sorge tragen. Unterdrückt der sorglose Zustand an und für sich schon jede freie Regung in dem Menschen, entschlummern alle geistigen Kräfte, welche nur in dem bewegten Leben wach erhalten werden, sich erstärken, und zur möglichen Vollkommenheit gedeihen, so hat uns überdies die Erfahrung die unbestreitbarsten Belege gegeben, welche Pflanzschule für die Moralität ein solches stumpfes, die Sittlichkeit allein anregendes Hinbrüten ist. So gab es denn auch in den guten Staaten des Alterthums so lange Bürgertugend, die Schöpferin der glänzendsten Großthaten, die noch herüberragen aus den grauen Jahrtausenden, blühte, keine stehenden Heere. — Nur ein großes Interesse beseelte, durchwärmte Aller Brust, das Wohl des Vaterlandes, und dieses Interesse war es, was den Griechen, was den Römer auf den Feldern von Marathon und Philippi begeisterte, und ihre Namen unsterblich machte; und welches Herz möchte denn auch wärmer schlagen, wenn das bedrängte Vaterland ruft? etwa das, welches sonst getrennt und kalt, nur durch einen schnöden Vortheil, mit ihm zusammenhängt, oder das, dessen heiligste Güter, Wünsche und Hoffnungen, an einen Theil der Erde gebunden sind, den es seine Heimath nennt? —

Das ehrwürdige, lorbeerreiche Germanien blühte, gebaut und gepflegt von Bürgerhänden, zum Asyl der Freiheit auf, und geschützt von Bürgerschwertern, wurde es in der Geschichte jener glänzende Granit, welcher allein die Flut brach, die von Rom aus schon beinahe den halben Erdkreis durchrollt hatte.

Erst als die kernhafte Sitte der Väter wich, verdrängt durch fremde Tändeleien, und vergiftet durch auswärtige Laster, als die Nationalkraft in Hellas, Rom und Germanien gelähmt, und die Liebe für das Vaterland erstorben war, hoben sich aus der erstarrten Masse, unternehmende Männer, entzogen dem unwürdigen Enkel die Rechte der Ahnen, und schufen zur Befestigung ihrer Macht die stehenden Heere.

Nicht das Vaterland mehr hatte Anspruch auf die Frucht ihrer Bemühungen; die Verherrlichung der Großen, die Befriedigung ihrer unbegrenzten Wünsche, das waren die Gegenstände ihrer Sorgfalt, und willig liehen die geblendeten Völker ihren Arm zur Erreichung dieses Zweckes!

Vernichtend die Unabhängigkeit, wo sie noch bestand, folgten die Söldner ohne Murren, durch die brennendsten Sandwüsten, durch die erstarrten Gefilde des Nordens, ihren Erobern, und ihr Jubel erhob den blutigen Schlachtgott zum Himmel, wenn die Freiheit eines Volkes gebrochen, und ihr Arm für jene von Menschenblut geröthet war! —

Und noch besteht sie diese Macht, getrennt von den bürgerlichen Interessen, geschieden von uns auf derselben Erde, die auch sie ihre Heimath nennen, verpflichtet einer andern Fahne zu folgen, als der Sache des Volkes. Möchten sie wieder erwachen in uns die Tugenden des Alterthums! — und die weite Erde in ein Vaterland umschaffen, uns alle, empfänglich machen für ein Interesse, für das der Menschheit. —

Digitized by Google

Deutschland.

Zweibrücken, 23. Juli. Heute nahm man hier Hausuntersuchungen bei Anwalt Schüler und Bierbrauer D. Helwig vor, um Papiere aufzufinden, welche man von Anwalt Savoye, bei den beiden Obengenannten deponirt glaubte; sie blieben ohne Erfolg! —

Blau und weiß sind unsere Farben! Die verpönten Farben schwarz, roth, gold sind verschwunden; dagegen flimmern an vielen Hüten und Mützen bayerische Cocarden. Mißt man die Anhänglichkeit an die baierische Nation, nach der Größe derselben, so darf man in Wahrheit sagen: daß keine treuere Unterthanen im Königreiche gefunden werden möchten, als die Träger dieser Cocarden. —

Schon seit einiger Zeit geht das Gerücht: wir sollten p—: sch werden. — Führe uns nicht in Versuchung! sondern erlöse uns von allem Übel. Amen.

Einem Bürger in St. Wendel, welcher sich gegen einen p. Offizier äußerte, daß nicht die Willkühr, sondern das Gesetz in einem freien Staate herrschen könne, entgegnete derselbe mit großer Entrüstung: Was Gesetz? hole der Teufel das Gesetz. Unser guter König ist das Gesetz. Er hat die Mauth gekauft, und wir kommen um sein Geld zu holen.

Frankfurt, 17. Jul. Dem Vernehmen nach wird morgen in unsern Blättern das Verbot des Freisinnigen *) erscheinen. Dasselbe ist, wie man hört, dadurch motivirt worden, daß bei der gegenwärtigen gereizten Stimmung der hiesigen Einwohnerschaft durch das Lesen solcher Blätter leicht Unruhen entstehen könnten. Dieses Verbot ist jedoch blos Vorgänger eines noch wichtigeren Ereignisses. Was nach den Bundesbeschlüssen vom 28. Jun. zu erwarten stand und als nothwendige Folge davon angesehen werden muß, die Aufhebung des badischen Preßfreiheitsgesetzes — soll erfolgt seyn, und man glaubt, es werde ein hierauf Bezug habender Bundesbeschluß gleichfalls mit Nächstem bekannt werden. Sollte auch der badische Gesandte nicht beistimmen, so würde dadurch der Vollziehung des Beschlusses kein Eintrag geschehen; denn, da der Bund diesen wie den frühern Beschluß bloß als eine authentische Interpretation der bereits bestehenden Gesetzgebung betrachtet, deren Rechtskräftigkeit allgemein anerkannt ist, so kann durch eine solche abweichende Ansicht eines Einzelnen so wenig eine formelle Schwierigkeit entstehen, als ein materieller Widerstand von dieser Seite zu befürchten ist. Indem die hohe Bundesversammlung bei diesen neuesten Beschlüssen von dem Gesichtspunkt der authentischen Interpretation ausgeht, zu der sie sich die ausschließliche Befugniß vorbehalten hat, so wird auch, wie man versichert, die besondere Promulgation der Bundesbeschlüsse durch die einzelnen Staaten nicht für nöthig erachtet, und zur Abschaffung des badischen Preßgesetzes reichte die Erklärung hin, daß es mit den Karlsbader Beschlüssen nicht in Einklang sey. Bekanntlich hatte die badische Kammer das Gegentheil zu erhärten versucht. — Nach einem hier verbreiteten Gerücht hätte der Kurprinz von Hessen für gut befunden, einer eventuellen Maßregel von Seiten der hohen Bundesversammlung in Bezug auf Hessen zuvorzukommen und das unterm 23. v. M. gegebene Bürgergardengesetz widerrufen.

*) Auch die Numer des Freisinnigen vom 17. d. ist mit Beschlag belegt.

München, 16. Juli. Dem Vernehmen nach ist das Londoner Konferenz-Protokoll in Betreff der griechischen Angelegenheiten bereits dahier eingetroffen. Es sollen darin unter Anderm 25,000 Mann, zur Hälfte englischer und zur Hälfte preußischer Truppen, der neuen griechischen Regierung zugesichert sein, denen dann von bayerischer Seite noch 3000 Mann beigegeben würden. Man spricht neuerdings von dem Grafen v. Armannsperg als demjenigen Staatsmanne, dem die einstweilige Hauptleitung der griechischen Regierungsgeschäfte, nach der Ansicht der Konferenz, übertragen werden solle. Auch die HH. von Heidegger, Staasrath v. Maurer und Ministerialrath v. Abel werden als muthmaßliche Begleiter Sr. k. Hoh. des Prinzen Otto nach Griechenlend bezeichnet.

Darmstadt, 16. Jul. Vorgestern kam ich hier an. Ich hatte in Ihrer Zeitung Mehreres gelesen von dem neuen Oberappellations- und Kassationsgerichte, von dem Urtheile des Mainzer Assisenhofs vom 21. Mai d. J. über seine Kompetenz u. dgl. Also war mir erwünscht, der ersten Sitzung des neuen Hofs beiwohnen zu können. „Warum so leer?“ fragte ich einen Thürnachbar! „„Erst gestern wurde auf heute die Sitzung anberaumt. Da erfuhren's nur wenige Leute.““ — „So!“ — Ich sage fast Nichts von der Verhandlung. Einigermaßen fiel mir beim Vortrag des neuen Generalstaatsprokurators die Sicherheit auf, womit er dem Hof sagte, daß er nur ein der Staatsbehörde günstiges Urtheil fällen würde — die Schärfe, mit der er das Urtheil des Mainzer Assisenhofs behandelte — der feierliche Vorbehalt, den er einlegte, auf Bestrafung dieser Mitglieder des Assisenhofs noch antragen zu dürfen — die freudige Rührung, womit er den neuen Hof begrüßte und die gerührte Freudigkeit, mit der er von den Verdiensten des vorigen sprach u. dergl. Das Materielle der Sache anbelangend, so enthielt ihrer Zeit die Mainzer Zeitung (welche aber jetzt völlig verstummt ist, nämlich mit eigenen polemischen Aufsätzen) öfters ein Langes und Breites darüber. Es mag vielleicht seyn, daß der Mainzer Assisenhof fehlte, indem er die Erklärung seiner Inkompetenz wegen ungehöriger Ernennung des Präsidenten mit Zuziehung dieses Präsidenten, der auch mitstimmte, in Form eines Urtheils brachte. Aber in der Haupt-

Digitized by Google

sache — soweit mir nemlich hier ein Urtheil zusteht — hatte er gewiß recht. Der Richter hat das Recht zu prüfen, ob Verordnungen anwendbar, d. h. in einem konstitutionellen Staate, ob sie konstitutionell sind. Das Eine ist Bedingung des Andern; und namentlich die Frage der Kompetenz gehört zu solcher Prüfung. Aber alles Das verneinte der Hr. Generalstaatsprokurator, und, wie mir heute erzählt ward, das neue Kassationsgericht ebenfalls. Genug, das Assisenurtheil ist kassirt. Das wird die Rheinhessen freuen und für den neuen Hofportiren. Aber wunderbar ist, daß das Kassationsurtheil so schnell heute Morgen publizirt ward. Es soll natürlich noch leerer dabei an Zuhörern gewesen seyn, als vorgestern; denn das Publikum war davon noch weniger unterrichtet. Aber etwas Schönes sagte doch der Hr. Generalstaatsprokurator in seinem Plaidoyer. Nämlich: wenn es den Richtern einfiele, sich zu erlauben, quaß zu remediren, Was die Staatsregierung angeordnet habe, so dürfe dann auch Niemand Was dagegen sagen, wenn die Staatsregierung, als vollziehende Gewalt, remedire, wo der Richter Etwas versehen zu haben scheine, wenn sie also z. B. Einen hängen lasse, der des Hochverraths bezüchtigt gewesen sey, den aber der Richter frei gesprochen habe. Gewiß anschaulich und dabei ein praktisches Beispiel! Wittert man doch heut zu Tage überall Hochverräther. Ohe, jam satis!

Trier, 6. Jul. An sämmtliche hiesige Buchhandlungen ist die Weisung ergangen, alle Artikel von Ritter in Zweibrücken und vom bibliographischen Institut in Hildburghausen binnen 8 Tagen retour zu senden. Von allen Schriften, ohne Ausnahme, die in Rheinbaiern gedruckt werden, ist der Debit gänzlich untersagt. Außerdem kommen die einzelnen Verbote von Schriften, welche an andern Orten erschienen sind, so häufig, daß, geht es so fort, der ganze Buchhandel, der in neuerer Zeit sich vorzugsweise auf Schriften legte, die mit den Tagsereignissen in Verbindung standen, ruinirt werden muß. Sämmtliche Buchhandlungen sind unter spezielle Aufsicht der Polizei gestellt.

Frankreich.

Paris, 18. Juli. Marschall Mortier, französischer Botschafter zu St. Petersburg, wird Anfangs künftigen Monats hier erwartet. Man weiß nicht, ob er nur Urlaub erhalten hat, oder ob er zurückberufen ist, aber so viel soll gewiß sein, daß er nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren wird. Die kalte Behandlung, welche ihm am russischen Hofe wiederfahren ist, erklärt den Grund seiner Abreise am deutlichsten.

Die Arbeiten im Kriegsministerio gehen trotz der Abwesenheit des Kriegsministers unausgesetzt vorwärts; sie haben vorzüglich auf das Kriegsmaterial der Armee Bezug.

Eine telegraphische Depesche bringt so eben die Nachricht, D. Pedro sei, ohne Widerstand zu finden, mit seiner gesammten Mannschaft zu Oporto gelandet. Man erwartet die nähete Umstände.

Polen.

Der englische Kourier will aus zuverläßiger Quelle wissen, daß der Aufstand in Lithauen immer noch fortdauert. In allen Wäldern sollen mehr oder minder zahlreiche Insurgentenbanden sich befinden, und namentlich in denen von Swietokryz ut a. eine Eskadron Kosacken in Stücke gehauen worden seiu. Die Russen begehen die größten Grausamkeiten, und Wuth und Verzweiflung erfüllen alle Gemüther der Bewohner. 30,000 Landsleute sind in das innere Rußlands verpflanzt worden; statt ihrer hat man eine gleiche Zahl russischer Leibeignen in das Polnische gebracht.

Griechenland.

Die Notizie del Giorno vom 28. Jun. enthalten ein Schreiben aus Korfu, wornach der Kommandant Zavella am 19. Mai das Banner des Prinzen Otto von Baiern, mit der Aufschrift: „Otto I. Souveräner Fürst von Griechenland“ auf der Festung Patras aufgepflanzt hat. Dasselbe thaten noch andere Kommandanten auf dem Festlande von Griechenland und in dem Peloponese.

Belgien.

Brüssel, 13. Juli. Der König hat befohlen, daß die 30,000 Mann, welche die Reservearmee bilden, in gleichen Theilen in die 12 Infanterieregimenter vertheilt und das 5. Bataillon dieser Regimenter bilden sollen. — Im geheimen Komité der Repräsentantenkammer hat Hr. v. Meulenaere die diplomatischen Verhandlungen entwickelt, welche seit dem Beitritt Rußlands zum Traktat vom 15. November Statt fander. Er hat darin berichtet, wie der General Goblet gleich bei seiner Ankunft in London eine den Wünschen der Kammer entsprechende Note der Konferenz überreicht, und durch eine zweite im Verlauf des Juni die Bevollmächtigten überzeugt habe, wie es der unabänderliche Wille des Königs sey, weder direct noch indirect in Unterhandlungen mit Holland zu treten, ehe nicht die keiner Abänderung fähigen Klauseln erfüllt wären. Eine dritte Note des Generals vom 29. Juni, fährt der Minister der auswärtigen Angelegenheiten fort, wurde durch das Schweigen Hollands veranlaßt, und zeigte der Konferenz den festen Entschluß der Regierung an, von dem Holland zu zahlenden Schuldenantheil 3 Millionen Gulden für jeden Monat anzuhalten, den wir vom 1. Januar an durch die Politik Hollands unter Waffen zu bleiben ungezwungen sahen. Dieselbe Note fordert die Konferenz auf, die Art der unerläßlichen Zwangsmittel festzustellen. Unsere Agenten in London und Paris haben ihren Instruktionen gemäß gehandelt, und noch bei einer neuen Gelegenheit ist General Gobler unsern

Digitized by Google

Absichten sogar zuvorgekommen; denn als von einigen Insignationen der Konferenz die Rede war, wornach der Traktat vom November vor der Vollstreckung erst noch modifizirt werden möchte, hat unser Bevollmächtigter jede Mittheilung in diesem Sinne abgelehnt. Die förmlichen Befehle, welche er später erhalten, haben ihn in diesem Verfahren bestärkt, und ihm seinen weitern Weg vorgezeichnet. Da uns die 24 Artikel aufgezwungen wurden, so haben wir jetzt auch das Recht, auf deren Vollstreckung zu dringen, denn in keiner Hinsicht wird der König sich von der durch die Adressen der Kammern festgestellten Linie entfernen. Frankreich, das einen Augenblick diese Absicht verkannte, hat es für möglich gehalten, daß die letzten Vorschläge Hollands angenommen werden könnten. Die Depeschen, welche wir kürzlich abschickten, werden es jedoch besser von den Entschlüssen in Kenntniß setzen, welche wir nicht aufgeben, und mit einer Ausdauer auszuführen suchen werden, die jene Macht selbst billigen muß. — Hr. Dumortier erklärt sich zufrieden mit dieser Auseinandersetzung, möchte aber wissen, was man mit Antwerpen anfange, wenn es am 20. nicht geräumt ist, und ob man nicht zu den Waffen greifen werde, da Belgien, wie General Desprez versichert, jetzt so viel Hoffnung zum Erfolg habe. Hr. v. Meulenaere erwiedert, die Regierung werde zuvörderst alle gütlichen Auskunftsmittel erschöpfen, ehe sie zu den Waffen schritte, deren Resultat immer ungewiß wäre. Er glaubt, daß Frankreich und England nie ihre Verpflichtungen gegen Belgien aus den Augen lassen werden, daß man aber im Fall eines Angriffs das Unglück der Stadt Antwerpen berücksichtigen müsse. Allerdings sey jedoch der Augenblick des Schwankens vorüber. Hr. Lebaen zweifelt an der Aufrichtigkeit Frankreichs und an seiner Bereitwilligkeit, uns zu Unterstützen. Hr. v. Meulenaere versichert, daß die neuesten Nachrichten aus Frankreich ihm gestatteten, auf das Förmlichste anzuzeigen, daß durchaus nicht an der Aufrichtigkeit dieses Landes und an dessen festem Willen, die eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, zu zweifeln sey; daß es wohl einen Augenblick geschwankt haben möge, so lange es den Entschluß des Königs nicht kannte, daß aber jetzt die Instruktionen seiner Agenten ganz mit den unserigen übereinstimmten. Hr. Osy bemerkt, die Antwort Hollands beruhe auf der Art, wie die nordischen Mächte ratifizirt hätten, es sey Zeit Dem ein Ende zu machen, Maestricht ernstlich zu blokiren, und die Armee zu benutzen. Hr. v. Meulenaere erwiedert, in wenigen Tagen werde es sich zeigen, daß Frankreich und England ohne allen Hinterhalt zu handeln entschlossen sind. Auf eine Bemerkung des Hrn. Gendebien fügt er noch hinzu, daß Belgien nie zugeben könne, Antwerpen von einer fremden Garnison besetzen zu lassen; und daß die Lage des Hrn. Thorn sich bald ändern werde. Auf die Frage nach der Dauer der Sitzung, bemerkt der Minister endlich, es wäre besser gewesen, wenn die Kammern schon vor einigen Tagen vertagt worden wären, wenn aber die Ermüdung derselben jetzt eine Vertagung nöthig mache, so würden sie doch sogleich wieder einberufen werden, wenn die politischen Ereignisse Dieß erheischten.

Deutscher Preßverein.

Subscriptionen in Bosenbach.

G. Bauer, 12 kr. P. Schmitt d. 6., 9 kr. J. Jenet, 9 kr. A. Christophel, 6 kr. F. Schmitt, 9 kr. Ch. Redenbach, 3 kr. J. Rübel, 3 kr. J. Weis, 3 kr. J. Schmitt d. 6., 6 kr. Ph. Molter, 2 kr. Ph. Rodenbusch, 3 kr. Ph. Dick d. 2., 12 kr. D. Braun, 12 kr. G. Theobald d. 2., 6 kr. J. Zöb, 2 kr. J. Schüz, 3 kr. P. Schmitt d. 8., 3 kr. J. Schüz Wittib, 3 kr. F. Christophel, 6 kr. J. Schmitt d. 5., 9 kr. J. Schmitt d. Alt, 6 kr. Ch. Scherrer, 3 kr. Ph. Höring, 3 kr. D. Schmitt d. 5., 3 kr. J. Emrich, 6 kr. F. Emrich, 4 kr. Ph. Muth, 3 kr. Ein Ungenannter, 6 kr. Ein Ungenannter, 6 kr. J. Schmitt d. 4., 4 kr. Ein Ungenannter, 6 kr. N. Emrich, 6 kr. M. Zahn, 3 kr. G. Ruth, 2 kr. P. Schmitt der Schmitt, 2 kr. K. Mathias, 4 kr. Ph. Schmitt, 6 kr. G. Schmitt d. Schmitt, 1 kr. J. Christophel, 3 kr. J. Scheer, 3 kr. G. Schmitt d. 8., 3 kr. P. Rodenbusch, 4 kr. F. K. Feldschüz, 5 kr. J. Wenz, 2 kr. P. Mohr, 3 kr. G. Schmitt d. 6., 4 kr. P. Dick d. 1., 2 kr. J. Schrein, 4 kr. Ein Ungenannter, 6 kr. Ch. Höring, 2 kr. G. Schmitt der Wagner, 1 kr. J. König, 1 kr. J. Rumpf, 6 kr. J. Zövy, 3 kr. G. Schmitt d. 5. Wittib, 3 kr. P. Schmitt d. 9., 6 kr. G. Rumpf, 3 kr. F. Aulenbach, 3 kr. Zusammen monatlich 4 fl. 26 kr.

Bekanntmachungen.

Im Laufe künftigen Monats October wird das aus der Verlassenschaft des in Zweibrücken verlebten Beckermeisters Herrn Johannes Römer herrührende, dem Herrn Schulz, Handelsmann in Mainz gehörende Wohnhaus sammt Zubehör, unter sehr vortheilhaften Bedingungen öffentlich versteigert werden.

Dieses Wohnhaus ist dreistöckig und in der Hauptstraße zu Zweibrücken neben Herrn Daniel Heintz gelegen, mit zwei Nebengebäuden, zwei Hintergebäuden, Scheuer, Stallungen, Keller und Speicher, so wie mit einem großen Hofraum mit Einfahrt, Gärtchen und Dungplatz versehen, und überhaupt zu jedem Geschäfte sehr geeignet.

Dieses Wohnhaus sammt Zubehör kann auch aus freier Hand verkauft werden.

Zweibrücken, den 23. Juni. 1832.

Fr. Schuler, Notär.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 13. **Donnerstag den 26. Juli** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesezlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Jesus Christus nochmal auf Erden.

Setzen wir einmal den Fall, Christus käme noch einmal, und grade jetzt auf die Erde. Wie groß würde sein Erstaunen seyn über das Gegentheil von dem, was er wollte, und für was er starb. Wie würde er sich wundern über die Päbste, Cardinäle, Bischöffe, Prälaten, Superintendenten, Pfarrer, Pastoren und vor Allem über die Mystiker der verschiedensten Sekten, überhaupt über das Heer der Sekten selbst. Freilich käme er zum Anschauen des Klosterlebens an manchen Orten zu spät, allein noch manches Land gäbe ihm mehr als genügende Gelegenheit, über diese unsinnigen Verkehrungen und finstern Stätten zu weinen. Blind müßte er werden von der Pracht an allen, die demüthig seyn sollen, und taub am Pompe einer Gottesverehrung, deren Entartung er sich nicht geträumt hätte. Er würde gewiß um dem Cölibatunsinn ein Ende zu machen, den edelsten Geistlichen, an die edelste Jungfrau verheirathen, und zugleich den Verdammungsfluch über jene aussprechen, die seine Lehre so jammervoll geschändet und ins Gemeine herabgezogen haben. Haß nur würde er finden und vermissen bei den Christen, das Christenthum — das reine, das vielleicht gar keinem mehr, oder nur wenigen bekannt ist, da man es untergraben hat.

Sollte er es dann versuchen, wirklich die Moral und Religion der allmenschlichen Liebe herzustellen in jener Reinheit, wie er sie vor mehr als 18 Jahrhunderten gepredigt, und selbst als erster, und vielleicht auch als letzter Christ geübt hat, so würde ihm, vielleicht dem einzigen wahren Christen, gewiß der Todt zu Theil werden, wenn er sich nicht in die Arme einer Nation würfe, die politische Freiheit errungen hätte, eine politische Freiheit die nirgends mehr, als in seiner ursprünglichen Lehre enthalten und vorgeschrieben ist. Würde er dem Pfaffenthum und den nach ihm genannten Jesuiten anheimfallen, und hätten diese die Macht über ihn zu verfügen, so müßte er augenblicklich den Feuertod sterben, in Portugall, Spanien, und unter der Verfügung des sogenannten Religionsfreundes in Würzburg. Er würde als Kezer, Verführer, Religionsverderber, als Feind der Throne und der Legitimität angeklagt, und sein Todt möchte bei Weitem ein fürchterlicherer seyn, als ihm einst von den römisch seyn sollenden Juden, bereitet wurde. Eher würde er die Juden wieder erkennen, als die Christen, die sich in der Regel so nennen. Auf jedem Falle aber würde er von dem Papste seinem eignen Staathalter, nicht nur nicht anerkannt, sondern schmächlich davon gejagt, oder vermuthlich noch Etwas mehr als gekreuziget werden.

Das Bild kann sich jeder weiter ausmalen. Pol. St.

Völker-panorama.

Frankreich. Die holde Freiheit wurde von Carl X. und seinen Helfershelfern entführt, und ins Verließ gesteckt; das konnte das in die Freiheit verliebte Frankreich nicht dulden. Ächt ritterlich hat es die Dame befreit, ist aber, o des — — Volkes, der befreiten Dame, eben so schnell wieder ungetreu, oder wenigstens gegen dieselbe sehr kalt und zweideutig geworden. —

England schleppt auf dem Meere der Gegenwart, wie ein zweiter Gulliver, alle europäischen Kabinette als Schiffe, die durch den Bindfaden des Intresses zusammengebunden sind, wie Kork nach sich. Das Meer ist sehr seicht, die Schiffe sind winzig, und die Menschen darauf nur daumengroß.

Deutschland. Die Deutschen warten, bis die Freiheit von selbst kommt, statt sich dieselbe zu holen. Allein sie kommt nicht; wenigstens darf sie sich nicht, oder nur sehr selten, offen zeigen, wenn sie sich auch allenfalls hereingeschlichen hat. Wohl hat der D — — da und dort den Mantel und die Maske der Freiheit umgezogen, und wird auch von vielen als Freiheit angesehen; allein es ist leider nur Täuschung.

Rußland hat gesiegt um zu zeigen, daß es nicht zum Siege aufgelegt sei. — Rußland ist groß, die Russen sind aber keine große Nation. Rußland ist darum nicht gefährlich, wohl aber ist das Rußland gefährlich, welches

Digitized by Google

sich außer Rußland gebildet hat. Vor allem ist den deutschen Russen am wenigsten zu trauen.

Spanien. Es ist ein herrliches Land, obgleich es von Heiligkeit entsetzlich stinkt. — Die Freiheit ist, ungeachtet dieses Gestankes, in dasselbe ganz vernarrt, Sie möchte ausserordentlich gerne da ihren Wohnsitz aufschlagen. Sie weiß, daß sie des Landes verwiesen ist, und dennoch kommt sie immer wieder, läßt sich an den Grenzen sehen, und hat denn über Hals und Kopf zu eilen, um nicht um des Himmelswillen als auto da fé verbrannt zu werden.

Portugal. Don Miguel ist ein politisches Barometer, das anzeigt, wie hoch die Verworfenheit in jeder Hinsicht steigen könne. Viele Kabinette sorgen dafür, daß dasselbe nicht zerbrochen werde, um immer ihre politische Atmosphäre prüfen zu können. Wenigstens hat kein Portugiße den Muth, dies Wetterglas zu zerschlagen.

Italien. In diesem Lande kommen die edelsten Bäume der edelsten Früchte fort, und gedeihen herrlich, nur der Baum der Freiheit nicht. Wahrlich aber nicht darum, als ob ihm der Boden fremd wäre, denn wir wissen ja daß er einst da zu Hause war, sondern weil ihn die jetzigen Bewohner nicht zu pflanzen wissen, oder zu faul sind, um ihn zu pflanzen, und überdieß eine Generation für die zukünftige Nichts thun will, da sie die Früchte nicht mehr genießen könnte. Im letzten Punkte möchte man sich freilich täuschen, denn der Baum der Freiheit trägt schnellere Früchte, als alle andre Bäume, wenn man ihn gut pflanzt. Allein dieß ist den Italienern nicht begreiflich zu machen. Sie wünschen daß fremde Gärtner z. B. die französischen die Arbeit verrichten, allein diese haben zu Hause genug zu thun, um ihren Baum zu erhalten.

Türkei. Despotie; aber eine offene und keine versteckte. — Uebrigens ist der Despot besser als die Despotisirten, was selten anderswo der Fall ist. Phant.

Ueber die Vereinigung des rheinbaierischen Kassationshofs mit dem Oberappellationsgericht für das Königreich Baiern.

München, 18. Juli. Wir vernehmen, daß die Vereinigung des rheinbaierischen Kassationshofs mit dem Oberappellationsgerichte des Königreichs Baiern in München keinen guten Eindruck im Rheinkreise hervorgebracht hat. Wir wundern uns darüber nicht, wenn wir die eigenthümliche Lage des Rheinkreises und die unverkennbaren Absichten der Regierung bei diesem Schritte näher betrachten. Durch seine Vereinigung mit Frankreich erhielt der Rheinkreis freisinnige Institutionen, die ihm bei der Uebernahme von Seiten der Krone Baiern ausdrücklich garantirt wurden. Damit diese Institutionen nicht todter Buchstabe bleiben, sondern lebendig in die Verhältnisse der Staatsbürger eingreifen, muß die Hand, welche sie leitet, gleichfalls eine freisinnige seyn. Dazu gehört wesentlich, daß dem höchsten Gerichtshofe die Freiheit so zu sagen gegenwärtig sey, das heißt, daß die Glieder des höchsten Gerichts sich täglich von den wohlthätigen Wirkungen der freisinnigen Institution überzeugen können. Dieß ist ihnen aber nur möglich, wenn sie in dem Laude selbst anwesend sind, es ist ihnen nicht nur unmöglich, sondern sie sind einem feindseligen Einflusse ausgesetzt, wenn sie fern von diesem Laude unter wesentlich verschiedenen Verhältnissen und Institutionen leben. Das Gesagte läßt sich nicht nur auf Richter, es läßt sich auf jede Regierungsgewalt, ja auf die höchste selbst anwenden und es schwebte Siebenpfeiffer gar lebendig vor, als er in seinem ersten Hefte „Rheinbaiern“ eine getrennte Gesetzgebung, ja selbst eine besondere Verwaltung unter einem königl. Prinzen wünschte. Auf dem Papier fällt die Rechtsungleichheit, die sich durch eine gemeinsame Gesetzgebung zwischen zwei getrennten und an Größe sich ganz ungleichen Landestheilen bildet, nicht auf, sind es ja doch dieselben Rechte, die beiden bewilligt werden! Betrachtet man aber solches Verhältniß in seinen Wirkungen, so kann man nicht verkennen, daß der begünstigte Landestheil dem ander gegenüber die Rolle des Unterdrückers spielt. Rheinbaiern stellt z. B. verhältnißmäßig dieselbe Zahl Deputirten wie Altbaiern, allein wenn es sich um ein besonderes Institut des erstern handelt, so giebt natürlich Altbaiern, das von diesem Institut vielleicht noch gar keinen Begriff hat, den Ausschlag. Um hier einige Beispiele aus der letzten Ständeversammlung anzuführen, so verlor Rheinbaiern auf diese Weise das Recht seine Friedensrichter selbst zu ernennen; denn den fast noch an absolut monarchische Regierung gewöhnten Altbaiern konnte nicht begreiflich gemacht werden, daß dieses Wahlrecht den Rheinbaiern sehr am Herzen liegen könne, es erschien ihnen als eine Anomalie in dem monarchischen Staatsorganism. Auf dieselbe Weise meinte die Versammlung den zahlreichen Holzfreveln im Rheinkreise nur durch ein strenges Gesetz abhelfen zu können, weil sie hierin die jenseits des Rheins herrschende Demoralisation zu erkennen glaubte. Die Altbaiern ließen dabei ganz aus dem Auge, daß in ihrem Lande ein Reichthum an Holz herrscht, der das Stehlen buchstäblich überflüssig macht, während in Rheinbaiern gerade das Gegentheil Statt findet. Derjenige würde uns Unrecht thun, welcher aus dem Gesagten unsere Anhänglichkeit für die möglichste Konzentrirung und Vereinigung der deutschen Staatstheile in Zweifel ziehen wollte; aber Das können wir nicht leugnen, daß wir die Verschiedenheit der Institutionen nur für zulässig halten in Bundesstaaten, denen selbst das Prinzip der Freiheit vollkommen zu Grunde liegt, und die daher den einzelnen Staaten die möglichste Ausdehnung seiner Autonomie sichern, wie z. B. Nordamerika. In monar-

Digitized by Google

chischen Staaten aber wird solche Ungleichheit immer dieselbe Wirkung äußern, die sich gegenwärtig aus dem Bestehen eines Staatenbundes ergiebt, der absolute und konstitutionelle Elemente in sich vereinigt — der schwächere Theil verliert. Geht man nun vollends von den zu Tage liegenden Absichten der Regierung aus, so kann diese Vereinigung in keinem Falle die Billigung der Rheinkreisbewohner haben. Wenn schon die Zeit zu dieser Veränderung gar übel gewählt war, so vernimmt man nun auch, daß solche Mitglieder des Appellationsgerichts zu Zweibrücken die neue Sektion des Kassationshofs am hiesigen Oberappellationsgerichte bilden sollen, welche sich nichts weniger als durch ihren freier Sinn auszeichnen. Allerdings kamen bereits bei der letzten Ständeversammlung Klagen über die Unzulänglichkeit des Personals des Appellationsgerichts im Rheinkreise zu Bildung eines unabhängigen Kassationshofs vor, und schon damals spielte die Regierung darauf an, daß eine Vereinigung beider höchsten Gerichte in dem Oberappellationsgerichte zu München möglich wäre. Sie hat hiefür die Bestimmung der Verfassung, welche das Bestehen eines höchsten Gerichtshofs für das ganze Königreich ausspricht; dabei darf aber nicht übersehen werden, daß früher dieser Artikel für beschränkt gehalten wurde durch die in derselben Verfassung dem Rheinkreise ausdrücklich geleistete Garantie seiner Institutionen. Wenn bei der letzten Ständeversammlung kein Mitglied des Rheinkreises gegen die Andeutungen von der Ministerbank Verwahrung einlegte, kann Dieß den Rechten des ganzen Kreises präjudiziren? Traurig genug, daß in der Verfassungsurkunde so viele Spuren vorhanden sind von Uebereilung oder absichtlicher Unbestimmtheit!

Deutschland.

München, 17. Juli. Die Strenge der Münchner Polizei gegen die periodische Presse hat sich seit dem Erscheinen der Bundestagsbeschlüsse verdoppelt. Alles, was von eben diesem das einzige Tagsgespräch bildenden Ereigniß im Druck erscheint, wird konfiszirt. Dieß geschah heute dem Freisinnigen, dem Würzburger Volksblatt. Die Münchner Blätter schweigen, ob aus Schwäche ist ungewiß. Nur der Landbötin war erlaubt, ihre elenden Witze auch bei dieser Gelegenheit auszugeifern; ihr heutiges Blatt trägt das Motto: „Das Wetterglas steht für Grosse und Komp. unter Null, für die ehrlichen ordnungsliebenden Leute deutet es seit dem Erscheinen der Bundesbeschlüsse auf anhaltend schön.“ Merkwürdig ist, daß wie aus der Augs. Allgemeinen Zeitung erhellt, die hier konfiszirten Blätter in Augsburg ausgegeben werden. Schon oft haben wir an solchen Vorfällen gemerkt, daß der bairische Staatsorganismus an einer auffallenden Ungleichartigkeit des Regiminalverfahrens leidet — ähnlich einer Truppe nicht gehörig eingeübter Soldaten. Es sollte die Polizei in ihrer Weisheit doch bedenken, daß in München nicht zu verheimlichen ist, was in Augsburg öffentlich kursirt. (D. a. Z.)

Darmstadt, 17. Juli. Hier haben die Frankfurter Beschlüsse auch außerhalb der sogenannten Elite Verdruß erregt. Dem bestimmtesten Anscheine nach geschehen noch vor dem Zusammentritte unseres Landtags öffentliche Schritte in dieser hochwichtigen Sache, und man wird dabei einen passenden Weg am Art. 81 unserer Verfassungsurkunde vorbei einschlagen, welcher Einzelnen und Korporationen, in Hinsicht allgemeiner politischer Interessen, das Petitionsrecht förmlich entzogen hat. Der Regierungsblätter, welche fort und fort Theile der neuen Organisation bringen, ist man nun fast müde. Man muß zwar Manches als zweckmäßig und freisinnig darin anerkennen, aber Anstoß findet das ewige Residenz-Zentralisiren, das willkürliche Schalten mit einem Rechte, was die Staatsregierung, namentlich in Bezug auf Organisation der Gerichte, keineswegs mit Zuverlässigkeit hat, das Wiederbringen der Schulstrafen, eine strenge Instanzenhierarchie, daß das meiste Freisinnige so recht markirt als provisorisch gegeben ist, und die wahrscheinliche Nichtverminderung der bisherigen Kosten. Nach den Ernennungen verlangt man nun, und allerdings läßt sich nicht leugnen, daß diese erst Leben in die Form bringen und rückwärts Zeugniß ablegen werden, weß Geisteskind die neue Schöpfung unserer Staatsregierung ist. — So eben lese ich daß am 27. d. die Ständeversammlug in Cassel geschlossen werden soll. Bravo! Ich wiederhole meiner Refrain: Die Kasseler haben noch kein Budget bewilligt. — Der Freisinnige regt in seiner heute hier angekommenen Nummer zu Protestationen gegen die neuesten Bundestagsbeschlüsse — die er mit den Juliusordonnanzen vergleicht. Was das Großherzogthum Hessen betrifft, wird unser Gießen sich rühren. Aber wahrscheinlich folgen noch mehrere.

Rüge und Warnung.

Der Landmann vom Glan an seine Mitbürger.

Der Wahrheit und Eurethalben, liebe Mitbürger, erhebt sich ein schlichter Landmann, dessen Herz warm für euch und für sein Vaterland schlägt, hinter seinem Pfluge, tritt unter euch, in der Absicht, Etwas der Öffentlichkeit zu übergeben, was er nicht mehr länger verschweigen kann, weil ihm Schweigen Verrath an euch, an unserem Vaterlande dünkte.

Der Preßverein, ihr wißt es, jene volksthümliche Stiftung zur vaterländischen Bildung, welcher durch unsern obern Gerichtshof, das Appellationsgericht in Zweibrücken, öffentlich als ein nicht nur erlaubter, sondern auch edler Verein, aufrecht erhalten und bestätigt wurde, fand, wie alles Gute, auch seine bitteren Gegner. Die wenigsten derselben indeß wagten es, jenen Verein

Digitized by Google

öffentlich anzugreifen, weil sie, liebe Mitbürger, die scharfe widerlegende Wahrheit fürchten mußten, sondern sie zogen es vor, nach Art der Buschklepper, feig und ruchlos im finstern ihren verwerflichen Saamen zu streuen. Viele Schüchterne unter euch, welche weder den Zweck des Preßvereins, noch das Gesetz kennen konnten, zogen sich zurück, und horchten jenen Verläumdern, und horchen ihnen heute noch. Seid vorsichtig, liebe Mitbürger; trauet den verruchten Seelen nicht, die sich klug verkappen, euch unter dem Scheine der Wahrheit, gegen jenes edle, erhabene Institut einnehmen, um euch eurem Vaterlande zu entziehen. Seid vorsichtig, noch heute wandelt ein solcher Bekehrer, ein feindliches, verworfenes Subject unter euch. Ihr kennet ihn Alle, und mit einem Federstriche mahle ich ihn zum Kennen aus. Es ist jener grüne Fleischcoloß, mit breiter Brust, nahmhaftem Kopfe, engem kleinem Herzen, winzigem Gehirn, breitem Gesichte, und unstäten Augen. Glaubet seinen gleißnerischen Worten nicht, lachet über seine Drohungen! Er meint es feindlich mit euch, mit seinem Vaterlande. Sein Interesse ist es allein, was er im Auge hat, und dieses erniedrigt ihn zu einem gemeinen Denuncianten. Er ist ein boshafter, verächtlicher Verläumder; und wer daran zweifelt, dem gebe ich folgende Thatsache: In Ulmet (man sieht er kennt seine Leute) äußerte er unlängst mit schadenfrohen Mienen, Schüler, Savoye, Geib, und die Haupträdelsführer seien verhaftet, alle Mitglieder des Preßvereins würden gerichtlich belangt, und ihre Häuser mit Executionstruppen belegt; die Vorsteher verpraßten das Geld des Vereins, und betrögen die Subscribenten. Schmach und Verachtung über dich, du schamloser frecher Lügner! Feind deiner Mitbürger, deines Vaterlandes, die tiefste Schande brandmarke dich; erhasche dir, was du immerhin vermagst, kriechende Seele, aber taste die Ehre der Edelsten Deutschlands, taste das heiligste Gut deines Vaterlandes nicht an! Sonst Fluch und Schmach über dich.

Ich warne, warne euch, meine Mitbürger, vor diesem Manne, werft ihn hinaus, wenn er euer Haus betritt, stößt ihn mit Verachtung zurück, wo er euch naben will, und schließt euch enger an die Freunde der Wahrheit und des Rechts an, reinigt euch von dem Vorwurfe, daß Mangel an Bildung, oder thörichte Furcht euch abhalte, einem Verein anzugehören, der zu einem großen Volke, die jetzt so getrennten Deutschen wieder vereinigt, der die Nationalkraft weckt, und unsere Bildung, unser Glück bezweckt!

Höret mich, Mitbürger, zurück von jenem verächtlichen Verläumder, dessen Namen ich, sobald er sein Gewerbe nicht aufgibt, der Öffentlichkeit übergebe, zurück von ihm, und an die Brust eures Freundes.

Der Landmann vom Glan.

Lesefrüchte.

Frage an den Zeitgeist.

Wie lange bleibt Ludwig Philipp König von Frankreich?

So lange bis sich das Volk selbst verschafft, was er hätte dem Volke verschaffen sollen, Frankreich ist gegenwärtig von Frieden unterjocht, und hat noch nie, unter allen Bourbonen unter einer schmählichern Despotie geseufzt. Skizzen der Gegenwart.

Schade daß die Deutschen in ihrer Sprache keinen Optativ haben, da ihnen so viel zu wünschen übrig bleibt. Phant.

Der Aristokratismus ist am Gebäude des Staates der Rauchfang, er ragt wohl über das Haus hinaus; aber sein geistiges Element ist Rauch; nur Störche nisten auf ihm

Politische Tonkunst.

Das Volk ist ein Monochord mit einer einzigen Saite der Geduld bespannt. Man mißt darauf die ganze Harmonie ab. Wenn man sie aber zu sehr spannt, bricht sie ab, und gerade dann, wann sie den höchsten Ton gibt.

Der Regent.

Vom Schlaf erweckt, erhebet Fürst Severus sich,
Und zürnet: Wer stöhrt im Regieren mich?

Deutscher Preßverein.

Subscriptionen in Dietrichingen.

L. Weber, jun. 3 kr. Ph. Degen 2 kr. J. Freyer 2 kr. P. Hofmann 2 kr. Chr. Weber 1 kr. B. Freyer 2 kr. L. Freyer 2 kr. P. Weber 1 kr. L. Weber 2 kr. B. Lötscher 2 kr. D. Hofmann 2 kr. P. Seegmüller 3 kr. H. Schmidt 2 kr. L. Hofmann 2 kr. D. Bredi 1 kr. A. Freyer 2 kr. G. Hautstern 2 kr. Ph. Weber 2 kr. L. Leiner 2 kr. L. Schmidt 2 kr. J. Teuscher 2 kr. J. Weber 1 kr. L. Teuscher 3 kr. D. Schmidt 2 kr. G. Weidler 2 kr. J. Weidler 2 kr. D. Weidler 2 kr. P. Hofmann 2 kr. Ch. Schmidt 2 kr. A. Buchero 1 kr. H. Weidler 2 kr. P. Seegmüller d. alt. 1 kr. Zusammen monatlich 1 fl. 1 kr.

Anzeige.

In Folge hohem Rescripte ad Num. 8114 J. vom 13. dies wurde die erledigte Einnehmerei Zweibrücken dem Unterfertigten zur Verwaltung übertragen, welches den resp. Steuerbaren anmit anzeigt.

Zweibrücken am 24. Juli 1832.

Engelhorn.
Einnehmer der Stadt Zweibrücken
und int. Einnehmer in Medelsheim.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 15. **Sonntag den 29. Juli** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Die Geschichte.

Hat der Mensch längst die Spanne Zeit, welche ihm auf dieser Erde zugemessen wurde, durchlaufen, ist er spurlos verschwunden in dem großen verschlingenden Strome, so erhält sich noch Etwas von ihm über seinem Grabe, was unzerstöhrbar fortdauert; sein Wirken, das Andenken an das, was er während seiner zeitlichen Dauer hier begonnen oder vollendet — und dieses Andenken gehört der Geschichte, sie bewahrt es treu und unverfälscht und übergiebt es den kommenden Jahrhunderten, als ein Vermächtniß der Hingegangenen — sie ist es welche dem Edlen den Seegen der Nachwelt zusichert, und die Schande mit verdientem Fluche brandmarkt. Sie rollt den Vorhang der Vergangenheit auf, und zeigt uns in spiegelheller Klaeheit eine längst untergegangene Welt; die Beglücker der Menschheit; die finstern Feinde der Völker, die Verfolgungen der Tugend, die Schlangenwindungen des Lasters, treten noch einmal in einem großen Panorama vor unsee Augen. Abee über diesem erhabnen Gebilde schwebt die ernste Wahrheit, und beleuchtet das große Ganze. Verstummt ist an den Thronen der Großen der feile Mund der herzvergiftenden Schmeichelei, in seiner nackten Größe, oder Verworfenheit, allein begleitet von seinen erhabnen Tugendthaten, oder seinen schwarzen Lastern, tritt der Füest vor uns auf. Ein strahlendes Diadem, umwindet Mark Aurels Haupt, und unterm niederdrückenden Fluche der Nachwelt krümmt sich der zitternde Nero.

Von des schleichenden Octavians Haupte fällt der unverdiente Lorbeer, und eine Bürgerkrone schmückt den sterbenden Brutus. Verschollen sind die betäubenden Siegesgesänge auf den gerötheten Feldern, und mit Abscheu wenden wir uns von einem bluttriefenden Alexander.

Vor uns erneuern sich noch einmal alle die blutigen Kämpfe, welche den Erdkreis duechtobten, Staaten eeschütterten und erhoben, und wir fluchen so manchem Ungeheuer im purpuenen Gewande, das seinen Launen, seinen Grillen, seinen Höflingen und Favoritinnen, Bürgerglück und Bürgerblut opferte; und dafür von seiner sclavischen Umgebung der Große genannt wurde; ausgebreitet vor uns liegen die feinen Netze und Schlingen, in welchen die Völker so künstlich verstrickt lagen. Knirschend fahren wir auf bei den finstern Brüten des Clerus und den schwarzen Plänen der Despotie. Der Nimbus, welcher die römischen Halbgötter umgab, und den glozenden Aberglauben blendete, fällt zusammen, und wir sehen selten mehr, als gewöhnliche Menschen, häufig aber kecke Sünder auf dem Stuhle des Apostels.

Neben diesen Gemälden menschlicher Verworfenheit, und tiefer Erniedrigung, neben diesen Schattenrissen, welche uns als warnende Zeichen aufgestellt sind, steigen glänzend und erhebend, die edelsten Gestalten, hinreißende Muster menschlicher Vollkommenheit und ächter Größe auf.

Wonne und Entzücken, Stolz und kühne Hoffnungen, durchwogen uns bei dem Anblick jener Edlen, deren Streben und Wirken, ihrem Vaterlande und der Menschheit galt. Roms und Griechenlands uneigennützige Helden kannten kein edleres Ziel, als den Tod für ihre heimathliche Erde, für Glauben, Ehre, Freiheit und Bürgerglück.

Unvergänglich wird das Andenken an jene im menschlichen Herzen leben, welche einen Saamen ausgeworfen haben, der zur entzückenden Frucht auf dem ganzen Erdkreis gediehen ist; und jene, welche mit einem makellosen reinen Leben, mit einem Heldentode für ihre Überzeugung, ihren Lehren und Handlungen eine heilige unvergängliche Weihe verliehen haben. Vor diese Gemählde tretet mit Ehrfurcht und Erhebung, Greise, Männer und Jünglinge! Bei dem Beschauen eines reichen und edeln Lebens wird der Geist aufgeregt, umfassend unternehmend, die Kraft geweckt und veredelt; durch das Anschauen der großen Vorzeit (ihr dürft mit Stolz in die eurige blicken, Deutsche) wird die Begeisteeung in uns geweckt, die die Heroen des Alterthums, in Glück und Unglück, Ruhe und Kampf in gleicher Wärme duechglühte, jene ausdauernde und hohe Liebe, für den heimischen Heerd, für die Rechte der Menschen, welche allein in den frühen Zeiten dee griechischen, römischen und germanischen Staaten, die gewaltige Macht der anmaßenden Despotie brach.

Digitized by Google

In diese Hallen leitet unsere Jugend, ihr vaterländischen Lehrer; hier, wo das Leben in seiner ganzen Größe wogt, empfange das unverfälschte Gemuth eurer Zöglinge die ersten Eindrücke, großartig sei das erste Beispiel, welches ihre jugendliche Aufmerksamkeit fesslen, erhaben die That, welche ihr Herz einnehmen soll! Glänzende Vorbilder schaffen große Gesinnungen, große Thaten, und nur die geweckte Kraft und das edle Selbstvertrauen machen uns fähig, aus dem gewöhnlichen Gleiße des Lebens herauszutreten, und jene Stufe zu erschwingen, die uns der Allweise hienieden angewiesen.

Blicket zurück, Deutsche, auf die frühesten, auf die spätern vaterländischen Ereignisse, auf unsere Ahnen, (die Geschichte hat sie mit Stolz in ihren Tafeln aufgezeichnet,) erwärmt und veredelt auch an den hochherzigen Kämpfern für teutsche Tugend, teutsche Eintracht und teutsche Freiheit; und sie wird einst unser schönes Vaterland erfreuen und beglücken, die so gehoffte, die so sehnlich gewünschte schöne Zukunft.

Einige Bemerkungen zu den in Nro. 54 des „Rheinbaierischen Anzeigers" enthaltenen Artikel "die Doctorpromotion."

Motto:

Es ist besser beneidet zu werden, als beneiden zu müssen.

Der genannte Artikel, ein Machwerk neidischer und leidenschaftlicher Menschen, enthält ausser einer Menge Unbehulfenheiten und Roßheiten, auf deren Erwiederung mich einzulassen ich unter meiner Würde halte, auch so viele Unwahrheiten, daß ich zur Steuer der Wahrheit mich bewogen fühle, Einiges dagegen zu erwiedern. Ich hätte nicht erwartet, daß ein Blatt, wie der rheinbaierische Anzeiger, welches es sich zum Ziele gesteckt hat, die Preßfreiheit in Schutz zu nehmen, es wagte, einen so unverbürgten, lügenhaften und plumpen Artikel aufzunehmen.

Der Artikel selbst verdankt sein Dasein folgenden Umständen: Oßwein genießt seit Jahren das schmeichelhafte Zutrauen in dem Bezirke, wo er praktizirt, und weiß es zu schätzen und zu erhalten. Einige seiner Collegen, minder glücklich als er, suchten, als Oßwein noch nicht doctorirt hatte, immer an ihm zu bohren und ihn zu verfolgen. Dadurch findet er sich veranlaßt, zu doctoriren, und geht nach München, wo ihm am 23. März d. J. der Grad eines Doctors der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe zu Theil wurde. Dr. Oßwein kehrte nach Obermoschel zurück, und die Kranken strömten ihm zu. Als Doctor ist er nun der Plackereien entledigt, womit seine Collegen ihn früher überhäuft hatten. Der Neid verdoppelt sich, und man bietet Alles auf, um des neuen Doctors Ruf, auf alle mögliche Weise zu untergraben. Von Laien, und Doctoren der Medizin und Jurisprudenz wird der bewußte Schandartikel zusammengeknötet, und Alle spritzten ihr bischen Galle in einen anonymen Artikel zusammen, um das Publikum auf eine höchst gemeine Art zu unterhalten.

Den Brief von München, welcher in dem Artikel abgedruckt ist, kann man als die Basis betrachten, worauf die Jünger brüten. Er stammt von Dr. jur. Schauberg aus Dürkheim, nun in München practizierend und sich auf eine Docenten Stelle auf der Universität Würzburg vorbereitend. N. B. Als ich den Artikel las, erkannte ich sogleich den Verfasser des Briefes, und merkwürdig, ich gab den Artikel dem Stud. Med. Kalbfuß und Stud. jur. Weis aus Zweibrücken zu lesen, welche beide sogleich sagten, der Artikel ist von Schauberg. Ich schrieb an Schauberg, und er antwortete mir: „München am 3. Juli. 1832. Auf dein Verlangen erkläre ich hiermit, daß der, in dem fraglichen Artikel des rheinb. Anz. citirte Brief von mir geschrieben sey. Dr. Schauberg."

Nur zur nähern Beleuchtung:

Es heißt in Dr. Schaubergs Brief: Nicht in einsamen Studierzimmer bereitete sich unser genialer Kahlkopf fur Doctorprüfung vor, sondern auf den Bällen, im Museum und auf der Harmonie, vielleicht noch an andern Orten, (so spricht die böse Fama) sammelte er die Kenntnisse, womit er schon erwähnten Filzhut erringen wollte. Die beste Bekanntschaft, die er jedoch auf diesen wissenschaftlichen Bällen machte, war der Dr. Schulz aus Zweibrücken; der ward des unerfahrnen Jünglings treuer Mentor, Schutz und Lebensgeist, der ihn durchs Examen und durch die Promotionen glücklich hindurch leitete.

Nachdem Oßwein bei seiner Ankunft in München am Ende October 1831 mich besucht hatte, sah ich ihn nicht mehr, bis zum 4. Dezember, wo er mich rufen ließ, um meinen ärztlichen Rath einzuholen. Im Monate December 1831 und Januar 1832 war ich stets unwohl. Ich kam deßwegen sehr oft zu ihm, und lernte in ihm einen schätzbaren Freund kennen, der durch seinen liebenswürdigen Character, während seines Aufenthaltes dahier, sich die Freundschaft und Gewogenheit Aller, die mit ihm in nähere Berührung kamen, zu versichern wußte. Ich nenne bloß unseren Abgeordneten Baron v. Closen, Professor Schottky, Dr. Pistor u. a. m. Wo ich Oßwein mit Rath und That an die Hand geben konnte, that ich es mit Vergnügen, war es durch Mittheilung von Büchern, oder durch Besprechung über diesen oder jenen Theil der Heilkunde.

Was Oßwein ferner zum Vorwurf gemacht wird, daß er seine Thesen mit mir durchgegangen, ist doch wahrhaft sehr ungereimt. Es ist wahr, ich habe ihm einige Thesen gegeben, und mit ihm durchgegangen, allein ich glaube, daß jeder der öffentlich disputiren muß, die Theses vorher mit einem Freunde durchgeht, um auf die allenfalsigen Einwürfe aufmerksam gemacht zu werden. Dies habe ich auch gethan als ich promovirte, und wahrscheinlich auch Dr. Schauberg.

Digitized by Google

Ferner ist es unwahr, daß Oßwein zu Weis, Sohn des Polizeidirectors in Zweibrücken, gelaufen sei, um sich die Thesen, welche ihm Herr Obermedizinialrath Dr. Ringseis zusetzte, erklären zu lassen, denn Oßwein war das ganze Jahr nicht bei Weis, sondern zeigte sich ihm blos auf der Straße, wo er ihm zufälliger Weise begegnete, und fragte ihn, wie er diese oder jene verstünde? Denn wenn Oßwein dies gewollt, so hätte er mich gehabt, der ich schon die frühern Thesen mit ihm durchgegangen habe. Eine Unwahrheit ist es ferner, daß Dr. Ringseis auch die These „Medicus nascitur" opponirt und ihn zugleich blamirt hätte. Dr. Ringseis war Oßweins Präses, und bekanntermeise opponirt ein Präses nicht.

Eine grobe Unwahrheit ist, daß Oßwein die lezte Note habe. Ich war deßwegen am 3. Juli auf dem Universitäts-Sekretariat, und überzeugte mich mit eigenen Augen vom Gegentheile, was das Dekanat der medizinischen Facultät amtlich bezeugen kann. Die 5te und zugleich die unverschämteste Lüge von Dr. Schauberg ist seine Behauptung, daß ich der Verfasser des Artikels in der Beilage No. 94. des Frankfurter Journals sey. Ich gebe mein feierliches Ehrenwort, nie einen Artikel in jenes Blatt geschrieben zu haben, und kann mich nicht genug wundern, daß mein früherer Universitätsfreund Schauberg, dem ich mich doch immer gefällig erzeigte, es wagt, solche Behauptungen gegen mich aus der Luft zu greifen, und sogar abdrucken zu lassen. Die Folgerungen, welche der ueidische Collega aus diesen Thatsachen zieht, sind leicht zu bemessen, und ich erspare mir die Mühe, sie zu widerlegen. Was derselbe Uebelwollende von den Ordinationen Dr. Oßweins anführt, so ist zu bemerken, daß er beweisen kann, mehrere der angeführten Arzneistoffe nicht verordnet zu haben.

Ich schließe nun diese mir gehäßige Fehde mit der Erklärung, daß ich in jedem Augenblicke bereitstehe, meine Behauptungen vor Gericht zu beweisen, wozu ich die nöthigen Mittel in Händen habe.

München, den 6. Juli 1832.

Dr. Schultz, praktischer Arzt.

Die Einrückung obigen Artikels wurde verspätet, weil man die Aufnahme in den „Rheinbaierischen Anzeiger" erwartete, welcher aber denselben, wie ich vernehmen muß, nicht ganz aufzunehmen, für rathsam erachtet.

Zweibrücken, den 27. Juli 1832.

Dr. Friedr. W. Schultz.

Deutschland.

Zweibrücken, den 27. Juli. Das Königl. Appellationsgericht verwarf die von dem Redakteur des Rheinbaierischen Anzeigers, Kohlhepp, eingelegte Berufung, gegen ein Urtheil des Zuchtpolizeigerichtes zu Kaiserslautern, welches ihn, wegen Beleidigung der Regierung und des Landkommissair Heusner, zu einer 3monatlichen Gefängnißstrafe verurtheilte.

Zweibrücken, am 27. Juli.

Wo stickt die Revolution?

So fragen mit uns tausend Vernünftige, während eine gewisse Classe hinter allen Mauern dieselbe wittert. An diesem Tage hat die Gespensterfurcht einen hohen Grad erreicht! — ! Unheil wird vorher verkündet — die Kanonen am Abend geladen, die Patrouillen verstärkt — Personen auf den Straßen aufgegriffen ꝛc. (Risum teneatis amici!)

Ja die Juliustage erregen manches Herzklopfen, manches ängstlich beengende, manches stolze freudige! Es leben die Juliustage!

München, 19. Juli. Welch' unbefriedigendes Ende der letzte Landtag genommen, ist bekannt. Mehrere Gesetzesentwürfe, die den Ständen mit großem Eclat angekündigt worden, wurden nie gorgelegt, wie z. B. das Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister, über die Sicherung des Bürgers gegen Polizeigewalt; andere, wie der Entwurf zu näheren Bestimmung des berüchtigten §. 44. wurden zurückgenommen, weil sich die Stände einige Abänderungen daran erlaubt hatten. Doch hatte man wenigstens gehofft, einen Mißbrauch mit der Wurzel vertilgt zu haben — einen Mißbrauch, der um so unerträglicher ist, je tiefer er in das Heiligthum des Menschen, in seine Gewissensfreiheit, eingreift — ich meine die Weigerung der katholischen Geistlichkeit eine gemischte Ehe zu schließen, wenn sich nicht der protestantische Theil zuvor verbindlich macht, die Kinder dem katholischen Glaubensbekenntniß zu weihen. Hiedurch wird die Verfassung buchstäblich verletzt — und da eine unter Schenks Ministerium ergangene Verordnung, statt dem Unfug zu steuern, die Geistlichkeit begünstigte, so ward die Sache im Wege der Beschwerde an die Stände gebracht, die dann auch anerkannten, daß der Klerus, wenn auch nicht zur Einsegnung der Ehe — denn hier sey auch seine Gewissensfreiheit zu achten — doch zu Ertheilung der Dimissorialien (Zeugniß, daß die Ehe geschlossen) mit Zwang angehalten werden könne, und an die Regierung die baldige Abstellung dieser Verfassungsverletzung brachten. Nach dem Abgang des Ministers v. Schenk säumte sein Nachfolger nicht, durch eine in diesem Sinn ergehende Verordnung dem Verlangen der Stände zu entsprechen, und man war zur Erwartung berechtigt, daß die Staatsregierung, wenn nicht aus reinem Eifer für die Wahrung der Verfassung und die Beschützung der Gewissensfreiheit, doch der Konsequenz wegen und zu Erhaltung ihres eigenen Ansehens, den Anmaßungen des Klerus kräftig zu begegnen wissen werde. Allein die katholische Geistlichkeit fährt selbst in München unter den Augen der Regierung fort, sogar die Ertheilung der Dimissorialien so

Digitized by Google

lange zu verweigern, bis der Revers ausgestellt ist. Es kam schon vor, daß, wenn sich der protestantische Theil Auskunft erbat über die Gesetzmäßigkeit dieser Handlungsweise, sich die Geistlichen auf die Befehle des bischöflichen Ordinariats zu berufen keine Scheu trugen. Die Regierung wäre durch den Beschluß der Stände ermächtigt, den renitirenden Geistlichen das Einkommen zu sperren; und ein ernstes Auftreten müßte unzweifelhaft den gewünschten Erfolg haben. Daran scheint aber bei den gegenwärtigen Konstellationen nicht zu denken. — — (D. a. Z.)

Freiburg, 19 Juli. Die Professoren der hiesigen Universität haben gegen den Redakteur der Mannheimer Zeitung wegen der Verläumdung, daß Freiburger Professoren vom Katheder herab für den Umsturz der Fürstenthrone sprächen, eine gerichtliche Klage erhoben. (F. J.)

Bamberg, 14. Juli. Das hiesige k. Appell.-Gericht hat im Namen Sr. Maj. am 3. Juli bekannt gemacht: daß Jedermann, welcher Beschwerde über Verzögerung oder inhumane Behandlung durch die Gerichte zu haben glaube, dieselbe Mitwoch und Samstag Morgens von 10 — 12 Uhr bei einer hierfür niedergesetzten Commission im k. Appell.-Gerichts-Locale anbringen könne! Diese Verordnung erregte allgemeine Freude und Dankbarkeit. (F. J.)

Nürnberg, 22 Juli. Mehrere öffentliche Blätter erzählen der Hänauer Zeitung nach, daß man Anstalten zur Zusammenziehung des bayerischen und würtembergischen Bundeskontingents bemerke. Diesem entgegnet der hiesige Korrespondent: „In Bayern ist von solchen Anstalten nichts wahrzunehmen; vielmehr vernimmt man mit Bestimmtheit, daß sogar die Herbstübungen, und sonach auch die mit denselben verbundene Einberufung von Beurlaubten für dieses Jahr kontremandirt sind."

Vorgestern Nachmittag um 2 Uhr ist Dr. Coremans, nachdem er aus seiner provisorischen Haft aus der Festung Rottenberg entlassen ward, in seinem Domicil Sündersbühl, eine halbe Stunde von der Stadt, angekommen und daselbst unter Polizeiaufsicht gestellt worden. Die Auslieferung an einen zu diesem Zwecke abgesandten Polizeibeamten sollte schon am Tage zuvor statt finden, mußte aber wegen Mangel des erfoderlichen Befehls des hiesigen Divisions-Commando's von dem Festungs-Commandanten bis zu dessen Nachholung abgelehnt werden. Nürnbergs Einwohner ehrten durch Anstand und Ruhe hiebei am meisten sich selbst. — Folgende Bitte ließ Dr, Corremans in hiesige Blätter inseriren: „Mitbürger! Die richterliche Behörde, unabhängig, unpartheilich, hat meine Freilassung ausgesprochen, sie ist erfolgt. Noch werde ich aber durch andere Einwirkungen, abgehalten in Enrer Mitte zu erscheinen; Gesetzlichkeit wird jedoch bald auch hierein siegen. Vorläufig bitte ich dringend, Alles zu vermeiden, was zu neuen falschen Anklagen Anlaß geben könnte. Ernste gewichtige Fragen sollen nun ehestens von den natürlichen Beschützern der Rechte der Bürger, den Richtern, entschieden werden; uns ziemt der Entscheidung mit würdiger Ruhe entgegen zu sehen. Händedruck und Gruß von Eurem Freund Dr. Coremans. Sündersbühl, den 21. Juli 1832. (F. J.)

Niederlande.

Brüssel, 20. Juli. Man will wissen, daß das Protokoll 67 neue Vorschläge an den König von Holland enthalte, ohne jedoch die Räumung der Antwerpner Citadelle zu verlangen, und daß das Protokoll 68, wie das No. 66, die Freilassung Thorn's beträfe. Was die Konferenz mit den neuen Vorschlägen zu bezwecken meint, wissen wir nicht, denn der König Leopold hat sich fest entschlossen erklärt, um keinen Finger breit von dem Traktate des 15. Nov. abzugehen, wie dies General Goblet zu wiederholten Malen der Konferenz bereits eröffnet hat. Es läßt eher sich denken, daß man erst Nachrichten von der Mission Lord Durhams erwartet, bevor man zu irgend einer Entscheidung schreitet. Des Königs Heirath, die bestimmt in der ersten August-Woche Statt haben wird, geht also gewiß der etwaigen Auflösung des großen Knotens voran. Man sieht, daß es weise von Leopold ist, wenn er nicht am 20. schon den Krieg entzündet, um so mehr, da die Antwort Lord Durhams gewiß eine durchaus entscheidende ist, denn obgleich man den edlen Lord als einen leidenschaftlichen, aufbrausenden Mann kennt, so hat er doch, wie man uns versichert, den ganzen Umfang seiner wichtigen Mission inne und wird mit Bestimmtheit auf die endliche Entscheidung der Belgisch-Holländischen Angelegenheit dringen und gewiß nicht zwecklos von dannen gehen. (F. J.)

Zur Nachricht.

Meiner Ehre und meinen Mitbürgern glaube ich nachstehende öffentliche Erklärung schuldig zu seyn.

Einer der hiesigen Polizeidiener, (der, wie alle Andere schon vielfache Proben seines Characters gegeben, und dafür auch eine eigne Art Achtung genießt) ließ sich beigehen, mich einer Denunciation zu beschuldigen, indem er aussagt, daß ihm von mir Herr Theyson als Uebertreter der Polizeistunde angegeben worden sey. — Ich erkläre dieses öffentlich für eine freche Verläumdung, und den Polizeidiener Kehl den Urheber derselben, so lange für einen boshaften Infamanten, bis mir derselbe die mir zur Last gelegte Thatsache beweißt.

C. Baumann,
Goldarbeiter.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 17. Donnerstag den 2. August **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptexpedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Despotismus welcher über die Meinung ausgeübt werden soll.

(Welt und Zeit.)

Des Despotismus lächerlichste Gattung ist wohl diejenige, welche auch die innerste Ueberzeugung bestimmen, und dem Verstande, dem Gefühle der Menschen sogar den Grad der Achtung vorschreiben will, die sie ihren Mitmenschen bezeigen sollen. In unsern Herzen und Gemüthern hört die Macht aller Gebote auf, und was schon seiner Natur nach nur dem Gefühle und der Meinung sein Daseyn verdankt, kann keine menschliche Macht befehlen; wenn in der moralischen Welt nicht die Falschmünzerei erlaubt, und den Regierungen nicht das Recht eingeräumt werden soll: durch Gleichstellung der Nichtswürdigkeit in äußerer Ehre mit der innern Ehre des Verdienstes selbst, die Grenzlinien des Menschenwerthes zu verwischen, das Verdienst herabzuwürdigen, und dadurch oftmals dem Volke die Möglichkeit zu rauben, durch ungetheilte Achtungsbezeugungen seine großen Männer zu belohnen. In unsrer Zeit wird aber mit Titeln und Ordenszeichen, ein solcher Unfug getrieben, daß sich die Gesellschaft wirklich gleichsam in einem beständigen Zustande der Fastnachtsspiele befindet, wo man Figuren mit Titeln und äußern Zeichen der Ehre erscheinen sieht, von welchen auch nicht ein Schatten aller der Eigenschaften bekannt ist, mit deren äußerlichen Zeichen, sie prangend umherziehen. Auf den Wällen vor Paris werden in hölzernen Hütten allerlei Merkwürdigkeiten zur Schau angeboten, welche auf großen schöngemahlten Schildern vor den Hütten selbst bildlich dargestellt sind. Von diesen Hütten habe ich Kenner behaupten hören: daß immer die Schilde weit interessanter seyen, als die Merkwürdigkeiten in den Hütten. So geht es auch mit den meisten Ordenszeichen. Unter diesen Umständen bleibt Männern von wahrem Verdienst, Nichts mehr übrig, als entweder gar keinen Orden, oder, nur diejenigen zu tragen, von welchen sie gewiß sind, daß dieselben von keinem Unwürdigen geschändet werden.

Wenn ich Leute in eine Gesellschaft treten sehe, welche Titel führen, deren Aemter sie nicht wirklich bekleiden, oder Orden tragen die sie nicht verdient haben, so scheint es mir immer, als ob sie zur Gesellschaft sagten:

„Meine Herrn und Damen, ich bin zwar, wie Sie „selbst wissen, ein armseeliger Tropf (oder nach Umstän„den wohl auch Etwas mehr) — von welchem der Staat „oder dessen Bewohner niemals guten Dienst erhalten, oder „zu erwarten haben; allein da ich zwar Nichts bin, aber „doch gern Etwas scheinen, und wenigstens meine ange„borne Unfähigkeit bedecken möchte, so hat mich dieser oder „jener Fürst (welchem ich sonst Gefälligkeiten erwiesen ha„be, die das Publikum nicht zu wissen braucht) mit einem „geheimen Rathstitel begnadigt, oder mit einem Orden „behangen, und es hängt also nur von Ihnen allein ab, „ob sie mich achten, oder auslachen wollen.

„Fürchten Sie sich indessen ja nicht vor mir, wenn „gleich meine Brust mit den Bildern aller Raubthiere be„hangen ist; auf ihr lebt auch das Feindseeligste in der „Natur ruhig zusammen. In diesem friedlichen Lande, „welches, einem Schmetterlingsspiegel gleich, in engem „Raum die schönsten Farben zeigt, haben sich selbst Löwen, „Elephanten, Leoparden, Adler und Falken, schon lange „das Beißen abgewöhnt, zwicken sich die Heiligen und Po„tentaten nicht mehr, und verwelkt selbst im Winter keine Lilie.

„Können Sie es aber nicht über ihr Gefühl bringen, „mir wirklich Ihre Achtung zu schenken; so bitte ich in„ständigst es ja doch mit mir armen Teufel, der von Ei„telkeit geplagt lebensgern glauben machen möchte, daß „er Eigenschaften besitze, welche ihm die Mutter Natur „versagt hat, nicht so genau zu nehmen und mir durch „ihr Stillschweigen wenigstens, die äußerlichen Zeichen Ih„res scheinbaren Beifalls gleichsam als ein Allmosen zu „schenken.

„Die Welt ist doch gegenwärtig blos ein großes Pup„penspiel, in welchem die Figuren stumm sind, und nur „etliche hinter den Coulissen für sich reden lassen. Machen „Sie es also gefälligst auch, wie diejenigen, welche ihr „Unglück, ihren Schmerz in der Weinflasche begraben und „sich einbilden, daß ihr Vaterland viele große Männer

Digitized by Google

„zähle, wenn sie viel Titel hören, viele Ordensbänder sehen.

Durch Nichts wird unsere Erbärmlichkeit, unser kindischer Sinn, unsre eitle Thorheit stärker beurkundet, als durch den Werth, welchen wir auf Titel und Orden legen. Wäre das Verdienst nicht selten, so brauchte man dessen Schein nicht zu borgen! Aber auch hier ist es, wie mit dem Papiergelde gegangen, dessen Menge seinen Werth sinken macht, und man hat schon selbst von dem, mit allen Orden der Welt gezierten Napoleon kleiner Fürsten Ordenszeichen zurückschicken sehen; ja es gibt anjezo noch Orden, welche Niemand mehr mit Ehren tragen kann.

Homer besang aus der Heldenzeit den göttlichen Sauhirten des Ulysses, der seinem Herrn die größten Dienste leistete. Aber er ließ ihm zum Lohn weder Titel noch Orden geben. Welcher Titulatur-Geheimerath, welcher Ordensritter hat wohl Hoffnung je eine solche Celebrität zu erreichen?

In der gewöhnlichen Welt sehen wir auch täglich: daß Knechte und Mägde ihre niedrige Abhängigkeit eher zu verbergen als zu offenbaren suchen; Laquaien und Kutscher ungern in der Livree erscheinen, und wenigstens Sonntags in ihrem Gesellschaftszirkel, auf Tanzböden nicht für das angesehen seyn wollen, was sie wirklich sind. Die hochgebildete feinere Welt, hat nicht weniger über diese Dinge ganz andere Ansichten. In ihr, sieht man Kammerherrn sogar noch das Bild des Schlüssels zur geheimen Kammer ihrer Herrn an den Röcken stolzierend herumtragen, und vor dem Gedanken zittern: daß irgend Jemand an Ihrer gemeinen Abhängigkeit zweifeln, und sie für freie Männer ansehen möchte. — Welche Zeit! Welche Menschen! Welche Bildung!

Deutschland.

München, den 25. Juli. Der Redakteur des Augsburger Tageblattes ist im Fall erneuerter Preßvergehen mit einer bisher nicht vorgekommenen Strafe bedroht worden: der Entziehung der Redaktion. (Sehr constitutionell!)

Vom Rhein, 26. Juli. Nach Pariser Briefen findet sich das Kabinet der Tuilerien durch sein System in nicht geringe Verlegenheiten verwickelt. Anfangs erblickte es in den Maßregeln des Bundestags eine Stütze für sich selbst, denn in der That will Ludwig Philipp lieber König von Gottes Gnaden, als Bürgerkönig seyn. Aber zuletzt mußte ihm doch einfallen, daß ja seine eigene Krone gegen das Prinzip sey. Dazu kommt nun, daß die Karlisten sowohl, als die Republikaner auf die Frankfurter Beschlüsse neue Hoffnungen gründen, während die Freunde der Julisrevolution sich immer mehr von der Regierung trennen. So zwischen zwei Feinde gestellt, einen innern und einen äußern, muß der König das Mißliche seiner Lage wohl einsehen, und in der That liegt ihm die Besorgniß sehr nahe, seine Wohnung am Ende mit der Familie in Holyrood umtauschen zu müssen. Der Gedanke, den König Leopold an die Spitze der konstitutionellen deutschen Staaten zu stellen, soll von Talleyrand herrühren, und so abentheuerlich er Manchen vorkommen mag, so scheint er sich doch auf einen nicht ganz verwerflichen Kalkul zu gründen. Die französischen Minister haben inzwischen den Hauptmoment schon verfehlt, und müßten jezt auf dem unsichern revolutionären Wege suchen, was sie, etwas früher auf dem gesetzlichen, völkerrechtlichen mit besserer Aussicht auf Erfolg gar leicht finden könnten. — Die polizeilichen Einschreitungen in Baden können Den nicht befremden, der die Lage dieses kleinen Staats ins Auge faßt, und das Terrain selbst ein wenig kennt. Was wir früher äußerten, wird uns mit jedem Tage gewisser: Die gegenwärtige Verwicklung kann und wird nur durch mächtige, unvorgesehene Zwischenfälle gelöst werden. Das Wie? ist das Räthsel der Zukunft. Trösten wir uns einstweilen mit der Gewißheit, daß alle Kräfte der Natur und des Menschen einem ewigen, unwandelbaren Gesetz unterworfen sind, und Alles, was diesem Gesetz entgegenstrebt, nur zu seiner eigenen Zerstörung wirken muß. Wäre Dieß nicht, so hätten die Menschen nie aus dem Zustande der Thierheit heraustreten können. (D. a. Z.)

Mannheim, den 26. Juli. Strohmeyer machte gestern Abend noch bekannt, daß der Wächter so lange erscheinen werde, bis Gewalt ihn verdränge. Darum hat die Polizei diesen Morgen die Presse versiegelt, und Gens'darmeriewache dazu gestellt. Es heißt, man wolle nichts desto weniger drucken, und nun sind wir alle auf die Entwickelung gespannt. *) Am 24. d. wurde das hofgerichtliche Erkenntniß vom 6. Juni, welches den Redakteur des Wächters am Rhein zu 4wöchentlichem Gefängnisse verurtheilt, wegen der, dem Polizeikommissär Hoffmann zugefügten Beleidigung, vom Oberhofgerichte bestätigt. (N.S.Z.)

Marburg, 27. Juli. Hier wurden drei Träger der deutschen Cocarden vor das Polizeigericht gestellt, von demselben jedoch freigesprochen.

Frankfurt, 29. Juli. Seit der Publikation der Bundesbeschlüsse, ist auch der in Straßburg erscheinende Niederrheinische Courier von der Zeitungsexpedition nicht mehr abgegeben worden.

Würtemberg. Öffentliche Blätter melden aus Stuttgart, wir wissen nicht ob mit Grund, daß sich der jetzige Minister des Innern, Hr. v. Weißhaar, bestimmt weigere, die Publication der Bundesbeschlüsse zu unterzeichnen, da er auch die frühern Instruktionen für unsern Gesandten in Frankfurt nicht unterschrieben habe; (damals war er wohl noch nicht Minister des Innern).

*) Es heißt, statt des Wächters am Rhein erscheine nunmehr ein „Wächter am Neckar." D. Red.

Digitized by Google

Hr. v. Weißhaar, der so lange Jahre Präsident der zweiten Kammer war, kennt unsere Konstitution ganz genau, und es läßt sich von diesem sehr erfahrenen Manne, gewiß nur etwas Entscheidendes erwarten. Außer dem Stadtrath von Stuttgart sollen auch andere Gemeinden des Landes gegen die unbedingte Annahme der Bundesbeschlüsse protestirt haben, und noch andere unserer Regierung ihre Gedanken darüber offen mitzutheilen im Begriffe sein. Daß Baden mit uns gleiche Schritte thun wird, erwartet man zuversichtlich. (A. Abdz.)

Würzburg, 27. Juli. Wie bereits gemeldet, erhielt Dr. Beddoes aus Bristol in England, in Folge Ministerial-Rescripts vom 9. d. M. durch das k. Stadtkommissariat dahier am 15. l. M. die Auflage, die hiesige Stadt, und das ganze Gebiet des Königreichs Bayern binnen 3 Tagen zu verlassen. Da der Verwiesene in mehrfältigen Schuld-Verhältnissen stand, so gingen mehrere betheiligte Gläubiger das k. Kreis- und Stadtgericht dahier an, gegen ihren Schuldner Stadtarrest zu verhängen, wurden aber, mit ihrem gestellten Antrage angebrachter Massen zurückgewiesen. Dr. Beddoes, welcher polizeilicher Anordnung zufolge, die jedoch wegen Dazwischenkunft des Gerichts nicht zum Vollzuge kommen konnte, am 21. d. M. frühe um 8 Uhr dahier abreisen sollte, befand sich bis gegen 12 Uhr unter der Obhut der Justiz, leistete seinen Gläubigern Bürgschaft, und entschloß sich aus freiem, ungezwungenem Antriebe zur Abreise von hier noch an demselben Tage. Dr. Beddoes reiste am 21. d. M. nach kurzem herzlichen Abschiede von seinen vielen Freunden von hier ab. (F. J.)

St. Wendel, 28. Juli. Vor dem zum zweitenmale erfolgten Einrücken des preußischen Militärs in unser Fürstenthum, war aus der Mitte unserer Bürgerschaft eine, aus fünf Abgeordneten unsres Ländchens bestandene Deputation an Se. Herzogl. Durchlaucht unsern Herzog abgesandt worden, um demselben, im Auftrage ihrer Mitbürger ihre Beschwerde vorzutragen, die traurige Lage des Landes zu schildern und um schleunige Hülfe zu bitten, damit allgemeinerem Unglücke vorgebeugt werde. Stündlich sah man dem Erfolge dieser Sendung entgegen, und man hegte die kühnsten Erwartungen. Allein während der Abwesenheit besagter Deputation wurde die Wohnung des Advokaten, Hrn. Hallauer, (eines der Deputirten) eröffnet, seine Papiere durchsucht, alle seine Briefe gelesen, und er wurde bei seiner am 10. dieses (gerade zur Zeit des Einrückens der preußischen Truppen dahier) erfolgten Rückkehr von Coburg in Haft gebracht. Die Deputation selbst brachte die erfreulichsten und zuverlässigsten Versicherungen, von Sr. Herzogl. Durchl. selbst mit. — Unterdessen fuhr man mit den Haussuchungen auch anderweitig fort, und, obschon man allgemein sich erzählt, bei keinem habe sich etwas Verdächtiges gefunden, so haben doch täglich neue Verhaftungen Statt. Die abgesetzten Lehrer des Lyceums, Schue, Juch, Sauer, dann Notär Hen, sind sich einander ins Arresthaus gefolgt, und man nennt noch 5 bis 6 andere Personen, denen gleiches Loos bevorsteht. Die abgesetzten Lehrer sind größtentheils Familienväter, deren Angehörige nun gegenwärtig aller Stütze alles Trostes beraubt sind. Die rührendste Theilnahme legt man an dem Schicksale dieser hart getroffenen Familien an den Tag. (F. J.)

Frankreich.

Paris, 23. Juli. Zwei Kolonnen der heutigen Tribüne sind mit Subscriptionen zur Bezahlung der Geldbußen angefüllt, wozu dies Blatt verurtheilt wurde; weil in seinen frühern Subscriptionslisten neben den Namen der Beitragenden Überschriften und Motto's standen, worin sehr beißende Satyren gegen das Ministerium, gegen das System des 23. März, und gegen einige bedeutende Personen enthalten waren.

Paris, 24. Juli. Die Feier der Juliuswoche scheint dießmal keinen politischen Charakter zu erhalten, sondern sich auf eine ganz gewöhnliche Volkslustbarkeit zu beschränken, wobei Parade und Spektakel, Essen und Trinken die Hauptsache ist. Die „glorreiche" Juliusrevolution ist jetzt außer der Mode, und viele der angesehensten Volksmänner, die in jenen Tagen eine Rolle spielten, haben, um sich der armseligen Scene zu entziehen, sich aus Paris entfernt. So Lafayette und Odilon-Barrot, wovon der erstere nach Lagrange abgereist seyn soll, letzterer in Straßburg erwartet wird. Die Loslassung aller, wegen politischer Anklagen Verhafteten aus Anlaß dieser Gedächtnißfeier, wovon der Temps wissen will, ist wohl bloß ein frommer Wunsch; eine versöhnende Maßregel von so großem Maßstab liegt wenigstens nicht im Geist des Juste-Milieu und ist schon deßwegen nicht wahrscheinlich, als man zugleich den Juniussieg mit dieser Feier verbinden will. (D. a. J.)

Paris, 27. Juli. Nachrichten aus Marseille zufolge, ist Oran von den Beduinen dicht eingeschlossen. —

Nach Beendigung der Juliusfeier, wird Sebastiani das Bad besuchen, wo denn in seiner Abwesenheit Marschall Soult das Portefeuille desselben übernimmt.

Paris, 28. Juli. Der Cassationshof verwarf die von Germain Sarrut und Ferdinand Bascans (gegen ein Urtheil, welches 6monatliches Gefängniß und eine Geldstrafe von 13,200 Fr. aussprach) eingelegte Cassation, und verurtheilte sie zu einer neuen Geldbuße von 600 Fr.

Nach dem Niederrheinischen Courier wird Odilon-Barrot in Straßburg mit großer Freude erwartet.

Nach einem Schreiben aus Berlin ließ die preußische Regierung mehrere junge Leute, bekannt durch ihre freie politische Meinung in derselben Stadt arretiren; unter denselben soll namentlich ein Westphale, welcher schon in öffentlichen Versammlungen aufgetreten war, nach der Fe-

Digitized by Google

stung Magdeburg geschleppt worden seyn. Die preußische Regierung will also: daß der freie Geist, bis in die Festungen dringen soll!

Wir haben noch immer keine neuere Nachrichten über die Expedition Don Pedros.

Die Diebe der aus der Bibliothek entwendeten Medaillen sind verhaftet. (Jour. de Rouen.)

Italien.

Ein Edikt des Kardinals Albani in Bologna verordnet, daß zur Deckung des, in den Steuern des kommenden Septembers im Kirchenstaat ausfallenden Defizits und der dringenden Staatsbedürfnisse, im Namen, auf Rechnung und unter Verbindlichkeit der päpstlichen Regierung um 150,000 Scudi Scheine ausgegeben werden sollen.

Spanien.

Madrid, 18. Juli. Am 14. hieß es in Lisabon, in der Richtung von Leiira hätten die Truppen Don Miguels bereits ihre Bewegung gegen Cimbra begonnen; Don Miguel werde sich mit seinem Bruder messen, und erst, wenn alle Mittel erschöpft seyen, das Land verlassen, und sich auf einer amerikanischen Fregatte nach dem Kirchenstaat einschiffen. Der Muth der Mönche, welche Anfangs sich erboten hatten, Thron und Altar mit ihrem Blute bis aufs äußerste zu vertheidigen, soll sehr lau geworden seyn.

Allgemeine Preußische Staats-Zeitung.
Nro. 191. Berlin, 11. Juli 1832.
(Auf amtliches Verlangen eingerückt)

Die in Stuttgart erscheinende deutsche Allgemeine Zeitung enthält in ihrer 368ten Nummer vom 28. v. Mts. einen Artikel „vom Rhein, 25. Juni," nach welchem ein, auf dem Rückmarsche in sein älteres Standquartier begriffen gewesenes Königl. Preußisches Infanterie-Regiment, des in den Rheinprovinzen zuletzt in Kantonnirungen gestandenen 4. Armee-Corps sich geweigert haben solle, dem ihm unterwegs zugekommenen Gegenbefehle Folge zu leisten.

Die Redaktion der Staats-Zeitung ist ermächtigt, sowohl diese Nachricht als auch die übrigen Angaben jenes Artikels für durchaus erdichtet zu erklären.

Lesefrüchte.

Table-d'hote-Unterhaltungen zu verschiedenen Zeiten.

Jacobinische des Jahres 1793 zu Paris.

Freiheit, Gleichheit Brüderschaft, oder den Todt! Todt allen Tyrannen! Krieg den Schlössern, Friede den Hütten! Les aristocrates à la lanterne! Mit dem letzten Darm eines Pfaffen muß man dem letzten Adlichen die Kehle zuschnüren!

Aristocratische in W. bei dem C.

Die Aufklärung macht die Menschen nur unglücklich!

Die Welt ist gar zu frech!

Der Unterthan muß bescheiden seyn, und sich nicht in die Händel der Großen dieser Erde mischen.

Große Herrn und Cavaliere unterstützen allein die Künste und Wissenschaften.

Die Bauern sind nur Sachen!

Baurenfleisch böses Fleisch.

Die politischen Kannengießer wissen Alles besser!

Es ist eine große Frechheit sich mehr Verstand zuzutrauen, als die Regierungen haben!

Tadlen ist leichter als besser machen.

Der Adel ist die Stütze des Thrones, der Vermittler zwischen Fürst und Volk, er allein erhält die Ehre, den Glanz, die Würde des Staats.

Der Pöbel muß im Zaum gehalten werden.

Monarchische in Paris 1815.

Louis le Saint! Henry IV.!

Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!

Man muß Gott und der Obrigkeit gehorchen!

Die Legitimität der Könige kann allein den Unterthan glücklich machen.

Bekanntmachungen.

Unterzeichneter bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß bei ihm nach der neuesten Ranciger Façon Lichterformen zu haben sind. Auch kann bei ihm unter annehmbaren Bedingungen ein junger Mensch in die Lehre genommen werden.

J. G. Neubert,
Seifensieder in Zweibrücken.

Bei Heinrich Grattel auf dem Marktplatze ist ein meubelirtes Zimmer im zweiten Stock vorn heraus zu vermiethen.

Fr. Kraus bringt hiermit wiederholt zur allgemeinen Kenntniß, daß er jeden Dienstag von Bergzabern dahier ankömmt, und den folgenden Tag wieder dorthin abgeht. Paquete beliebe man bei Gastwirth Kasper dahier abzugeben.

Zweibrücken, den 2. August 1832.

Erata.

In Nro. 15 Seite 58 Sp. 2 Zeile 34 lese: war er stets unwohl, statt: war ich stets unwohl.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 18. Samstag den 4. August **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Deutsche Mitbürger!

Digitized by Google

streben, seine Gelder in Sicherheit zu bringen. Wankt der Juliusthron? Ist ein Krieg vor der Thüre? Wir besorgen das Letztere; auch ist ja der Uebergang zu einem Extrem keine so seltene Erscheinung, zumal bei etwas ängstlichen und unentschiedenen Gemüthern, die sich in Hinsicht auf die Umstände mehr leidend, als thätig verhalten.

Nach Yorker Blättern vom 13. v. M. war an diesem Tag Prinz Adalbert von Preußen durch York gereist, um den Bewohnern von Holyrood einen Besuch abzustatten.

Die zu Rio-Janeiro erscheinende Zeitung Die Wahrheit theilt Folgendes aus Angra vom 11. Mai datirte Schreiben Don Pedro's an seinen Sohn, den Kaiser Don Pedro II. mit: „Mein Sohn, Liebling meines Herzens! Aus Paris habe ich Dir geschrieben, so oft sich die Gelegenheit dazu darbot; heute bietet sich mir wieder eine solche durch ein direct nach Rio absegelndes Schiff dar, und ich beeile mich Dir Nachrichten von mir zu geben. Ich befinde mich wohl, bin jedoch mit einem wichtigen und höchst ruhmvollen Unternehmen sehr beschäftigt — mit einer Expedition, an deren Spitze ich mich stellen werde, um die Tyrannei zu stürzen, und die Herrschaft des Gesetzes, so wie jenes Palladium der Freiheit, die konstitutionelle Charte, die ich, als König von Portugall, der jetzt so unglücklichen portugiesischen Nation gab, wieder herzustellen. Als ich zu Deinen Gunsten Brasiliens Krone niedergelegt hatte, um nicht das Blut meiner Mitbürger zu vergießen, konnte ich nicht umhin, mich an die Spitze der portugiesischen Sache zu stellen, indem diese Sache jene der Menschheit, der Freiheit und Deiner Schwester ist; und ich überdieß durch die konstitutionelle Charte berufen bin, die Regentschaft des Königreichs während der Minderjährigkeit Deiner Schwester zu übernehmen. Diese Regentschaft habe ich schon am 5. d. M. übernommen und Dieß durch das betreffende Dekret und mein Manifest bekannt gemacht. Bis jetzt habe ich die Pflichten des Vaters gegen meine Tochter, und jene des freien Mannes gegen die Menschheit und die Freiheit erfüllt. Ich wünsche, daß dieses Schriben Dich in guter Gesundheit treffe, und daß Du schon in Deinen Studien Fortschritte gemacht habest; ja, mein Sohn, Dieß ist höchst nöthig, damit Du im Stande seyest, Dein Geburts- und mein Adoptivvaterland glücklich zu machen, damit Du der Nation, über welche Du herrschest, durch Deine Kenntnisse und Dein Benehmen Dich würdig bezeigest; denn die Zeiten sind vorüber, vielgeliebter Sohn, wo man die Fürsten bloß, weil sie Fürsten waren, schätzte und ehrte. In unserm Jahrhundert, wo die Völker hinlänglich unterrichtet sind, müssen es auch die Fürsten seyn; sie müssen wissen, daß sie Menschen, und keine Götter sind, und daß ihnen, um mehr geliebt und geehrt zu werden, viele Kenntnisse und ein guter Ruf ein unentbehrliches Bedürfniß sind! Die Ehrfurcht eines freien Volkes für seinen Fürsten muß aus

Deutschland.

Vom Rhein, 28. Juli. Veränderungen in der politischen Atmosphäre, geben sich gewöhnlich zuerst durch plötzliche Einwirkungen auf die Metalle kund. Seit einigen Tagen bemerkt man in Frankreich ein ängstliches Be-

Digitized by Google

der Ueberzeugung hervorgehen, daß er im Stande sey, ihm jenen Grad von Wohlfarth zu schaffen, nach dem es hinstrebt. Ist Dieß nicht, wehe dann Dir, unglücklicher Fürst, und dir, unglückliches Volk! Diese Sprache ist das Ergebniß der Grundsätze, zu denen ich mich stets bekannte und die ich nie aufgeben werde. Ich hoffe, Du werdest mein Schreiben mit Aufmerksamkeit lesen; aus demselben mußt Du Dich von dem Interesse überzeugen, das ich als Vater und Freund an Dir, und als Brasilianer und Freund an Brasilien, meinem Adoptivvaterlande, nehme; dem mein Herz gehört, und welches ich gut regiert zu sehen wünsche. Lebe wohl, geliebter Sohn! Empfange den Segen Deines Vaters und über Deine Abwesenheit bekümmerten Freundes. Don Pedro, Herzog von Braganza." (D. a. Z.)

Wien, 24. Juli. Die Leiche des am 22. Juli um 5 Uhr früh in dem kais. königl. Lustschlosse Schönbrunn verschiedenen Herzogs von Reichstadt wird heute Dienstag, den 24., um 8 Uhr früh in der hiesigen Hofburgpfarrkirche öffentlich ausgesetzt werden. Um 2 Uhr Nachmittags geht die Beisetzung des Herzens in der Lorettokapelle der Augustiner Hofkirche vor sich; unmittelbar darauf findet die Uebertragung der Eingeweide nach St. Stephan statt, und um 5 Uhr Nachmittags erfolgt die feierliche Bestattung des Leichnams in der kaiserlichen Familiengruft bei den Kapuzinern mit dem herkömmlichen Gepränge.

Die erneuerte Wuth der Cholera hat in Wien noch keineswegs nachgelassen. Sie nimmt täglich 40 bis 50 Opfer.

Der „Hamburger Correspondent" enthält folgendes Schreiben von der ungarischen Gränze vom 13. Juli: „Seit drei Wochen sind die Kriegsrüstungen in der österreichischen Armee mit neuem Eifer aufgenommen worden; es wird dieselbe, wie man aus guter Quelle hört, nun vollständig auf den Kriegsfuß gesetzt werden. Aus Böhmen, Gallizien, Mähren, Ungarn, und selbst der entferntesten Gränze von Siebenbürgen, sind bereits starke Truppenmassen in Bewegung, um, wie man vernimmt, zu der sogenannten Westarmee, deren Centrum Tirol bildet, und zu der italienischen Armee zu stoßen: 36 neue Positions- und Raketen-Geschütz-Batterien sind eiligst ausgerüstet worden, um derselben Bestimmung zu folgen." (A. Abendz.)

Berlin, den 20. Juli. Prof. v. Raumer hat den Auftrag erhalten, und bereits ausgeführt, das Benehmen Preußens gegen die Polen vom Jahre 1830 an aus den Akten darzustellen; es soll diese Schrift gedruckt werden, doch soll Raumer die Bedingung gemacht haben, daß sie wörtlich nach seiner Abfassung erscheinen müsse. Es heißt, der König selbst habe ihn zur Abfassung dieser Schrift bezeichnet, und zwar mit folgenden Worten: „Er hat für die Polen geschrieben; was er sagt, werden die Leute glauben." (Bayer. Beob.)

Aus Sachsen. Graf K. F. A. v. Hohenthal und Hr. Otto Fr. H. von Watzdorff verwahren sich in einer aus Püchau vom 22. Juli datirten Protestation gegen den am 28. Juni gefaßten Beschluß der deutschen Bundesversammlung. Das Dokument stützt sich besonders darauf, daß das Bewilligungsrecht der Abgaben nicht nur als die Grundlage der landständischen Verfassung zu betrachten, sondern auch auf dem Wiener Kongreß von der großen Mehrzahl der Stifter des Bundes, als Minimum der landständischen Rechte anerkannt worden sey. (S. Klübers öffentliches Recht des deutschen Bundes §. 293.) Auch habe die im vorigen Jahr in Wirksamkeit getretene neue sächsische Verfassung §. 96 und 103 den Ständen dieses Recht mit der einzigen Beschränkung ausdrücklich vorbehalten, daß dieselben nach §. 89. die erweislich erforderlichen Mittel zu Ausführung der Bundestagsbeschlüsse herbeizuschaffen verpflichtet sind, so wie auch nach §. 103. geschehen lassen müssen, daß im Fall eine Vereinigung über den Staatsbedarf mit der Regierung nicht zu Stande kömmt, von letzterer die Auflagen noch auf Ein Jahr ausgeschrieben und fort erhoben werden. (A. Abendz.)

Ausburg, 29. Juli. Den neuesten Nachrichten aus Dobberan zufolge, befinden sich J. Maj. die Königin im erwünschten Wohlseyn; vor Ende Septembers wird dieselbe nicht nach der Residenz zurückkehren.

Der Minister-Verweser des Aeußern, v. Giese ist dem Vernehmen nach, zum wirklichen Minister ernannt worden.

Stuttgart, den 27. Gestern sind in den hiesigen Buchhandlungen die vorhandenen Exemplare der Schrift: „das Nationalfest der Deutschen zu Hambach, von Dr. Wirth," durch die Stadtdirektion mit Beschlag belegt worden.

Wegen einer Protestation gegen die Bundestagsbeschlüsse welche in bedeutender Anzahl hier circulirt, ist eine große Anzahl hiesiger Bürger von der Polizei verhört worden.

Nachricht für Auswanderungslustige.

Die nun beginnende Kolonisation in Algier eröffnet Familien, und einzelnen Personen, Ackersleuten und Handwerkern, welche um ihre Lage zu verbessern, auswandern wollen, die günstigste Gelegenheit. Der Reichthum des Bodens, die Gesundheit des Klima's, die Nähe einer volkreichen Stadt und eines besuchten Hafens, einer zahlreichen Armee, so wie die geringe Entfernung von Europa, und die kurze, nur wenig Kosten erfodernde Reise, nur höchstens fünf Tage Seefahrt, und endlich der geringe Preis der Ländereien, und, für nicht bemittelte Familien die Leichtigkeit sehr wohlfeile Pachtgüter zu finden, sind Vortheile, welche Amerika in der Art nicht bietet, und die jeder Niederlassung das fröhlichste Gedeihen sichern. — Diejenigen, welche noch dieses Jahr, ehe die Preisen steigen, dahin zu gehen sich entschließen werden, sind eingeladen, spätestens bis den 15. August in porto-

Digitized by Google

freien Briefen, sich bei Hrn. K. A. Thum, Geschäftsagent zu Neustadt an der Haard in Rheinbaiern zu melden, welcher zur Abschließung der Pachtkontrakte von den Eigenthümern ermächtigt ist, und alle Auskunft ertheilen wird.

Deutscher Preßverein.

Sämmtliche Mitglieder des Frankenthaler Preßvereins.

M. Güns 1 fl. Ph. Braunsberg 12 kr. F. Loeco 12 kr. F. Körper 22 kr. C. Reichard 15 kr. P. Zöller 24 kr. C. Weis 12 kr. P. Hilgärtner 15 kr. S. V. 6 kr. J. Baumgärtner 12 kr. B. V. 4 kr. G. Eschelmann 6 kr. C. Eschelmann 15 kr. B. K. I. 6 kr. V. Perron 6 kr. G. Winter 6 kr. D. Z. A. 30 kr. N. N. 24 kr. R. Sch. 15. kr. D. X. 12. kr. Der Freiheit Dürstende 12 kr. B. Reichard 24 kr. C. Kirchner 12 kr. J. Knies 12 kr. P. J. Pfarr von Mardorf 8 kr. W. Saam 12 kr. V. Kühlthau 8 kr. Immer bereit für die gute Sache 1 fl. Ph. Künell 6 kr. M. Forthuber 6 kr. Fr. Hertter 6 kr. G. Beck 6 kr. H. Schembeno 6 kr. F. Knoll 6 kr. A. B. 3 kr. J. Mann 6 kr. Ch. Stoll 6 kr. G. Becker 12 kr. D. Becker 10 kr. H. Grünewald 12 kr. M. Biel 12 kr. H. S. Q. M. Y. P. 12 kr. Ph. Becker 10 kr. G. Pretorius 8 kr. C. Engelmann 4 kr. J. B. Engelmann 6 kr. B. K. II. 12 kr. P. J. Essig 4 kr. Ph. Neeb 3 kr. Ch. Schuster 6 kr. G. Becker 12 kr. D. Deck 6 kr. B. Isemann 6 kr. F. Becker 6 kr. J. Bamberger 6 kr. B. Geyer, Wittib 18 kr. F. 6 kr. G. Emmrich 4 kr. J. Baillant 12 kr. H. Isemann 6 kr. Schwarz, roth und Gold 12 kr. Nemo incognito 6 kr. J. Remelius 6 kr. D. Hüttel 20 kr. M. Filzinger 8 kr. J. Barusello 12 kr. M. Perron 6 kr. O. Klüber von Höllerich 12 kr. W. Kraft aus Katzweiler 12 kr. 99 12 kr. G. Reichard 12 kr. M. C. 12 kr. D. Bechtel 15 kr. P. F. Zöller 8 kr. Ph. Kraus 8 kr. S. Riffel 2 kr. F. Barusello 12 kr. J. Goldmann 8 kr. B. L. 15 kr. J. Kühlthau 6 kr. M. Wolff 12 kr. J. Mayer aus Klingenberg 8 kr. J. Held 8 kr. W. Kissel 8 kr. C. E. 12 kr. R. J. 8 kr. Licht den Dunkeln, Kraft den Erleichteten 12 kr. E. R. 12 kr. H. C. 12 kr. J. J. 12 kr. J. Blankenborn 6 kr. P. Fleischbein 15 kr. C. Niebergall 8 kr. B. Neudorf 10 kr. R. Adam 4 kr. A. Mentgen 12 kr. D. Fischer 4 kr. M. Senninger 4 kr. J. Haas aus Ormsheim 15 kr. C. Hartmann 6 kr. J. M. Lorbacher 12 kr. F. Kast 6 kr. J. Biel 12 kr. J. Koob aus Lambsheim 12 kr. Von einem Freund 4 kr. U. 6 kr. Kreichgauer, Bürgermeister aus Studernheim 12 kr. Faber, Bürgermeister aus Edigheim 6 kr. C. Bleuler 24 kr. A. Heck 12 kr. J. Born 6 kr. Ch. Blankenborn 10 kr. M. Simon 6 kr. M. Reisinger 8 kr. Susanna Haas aus Ormsheim 12 kr. J. Kittig 6 kr. Ph. Horn 6 kr. J. Hetterich 3 kr. Ph. Strauch 6 kr. Fr. Eberhard 6 kr. H. L. Weis 6 kr. N. N. II. 12 kr. U. U. 12 kr. Ch. Schober 6 kr. Carolina Schober 4 kr. M. Schmuck 6 kr. L. Glattig 6 kr. J. Ziegler 8 kr. J. Bamberger 4 kr. J. Linder 8 kr. G. Perron, 12 kr. P. B. 8 kr. S. Kern 6 kr. J. Bouifer 6 kr. Susanna Eberhard, Wittwe 4 kr. L Hofmann 6 kr. M. Sommer 6 kr. L. Heick 6 kr. Fr. Marx 8 kr. J. Schober 8 kr. P. Herrmanie, Schlosser 3 kr.

Aus Mutterstadt:

G. Müller 12. kr. Es lebe die Freiheit 12 kr. Ein deutscher Patriot 12 kr. Ein deutscher Vaterlandsfreund 6 kr. Ein deutscher Jüngling 6 kr. Pereat den Aristokraten 6 kr. Pereat den Russen und Preusen 12 kr. Fr. Deidesheimer 12 kr. L. Leopold 6 kr. Ein Weidmann 6 kr. Roth, schwarz, Gold 12 kr. Es lebe die Freiheit 5 kr. Ein Ackersmann 12 kr. E. Elias aus Hanover 6 kr. J. Steiger aus Neuhofen 12 kr. Graf Waldmüller aus Neuhofen 12 kr.

Aus Oggersheim.

F. Weinstock 15 kr. Ph. Seilheimer 12 kr. Ch. Renzel 12 kr. G. H. König 12 kr. Ein Ungenannter 20 kr. F. Stein 10 kr. P. Grissou 4 kr. H. Graff 6 kr. Büttinger 12 kr. J. Schäfer 6 kr. Fr. Paillon 3 kr. Fr. Schmidt 12 kr. J. M. Schmidt 8 kr. M. Buchert 6 kr. Ein Ungenannten 30 kr. Ein Ungenannter 12 kr. M. Schick 12 kr. J. Mack 4 kr. J. A. Schick 4 kr. G. Orth Ein Ungenannter 6 kr. M. Sachs 3 kr. M. Flegenheimer 1 kr. P. Weinstock 12 kr. Fr. Unger 12 kr. G. J. Orth 4 kr. J. Orth 3 kr. Fr. Düringer, aus Mannheim 12 kr. Bißling aus Mannheim 9 kr.

Aus Studernheim.

L. Fluch 6 kr. S. Simon 3 kr. A Kreichgauer 4 kr. D. Kreichgauer 4 kr. Zusammen monatlich 30 fl. 41 kr.

Bekanntmachung.

Ein Konigs-Stock benebst Rad und Triller, im besten Zustand, zum Betrieb einer Roßmühle ist zu verkaufen.

Nähere Auskunft darüber, ertheilt Verleger dieses Blattes.

Unterzeichneter beehrt sich hiermit anzuzeigen, daß bis Sonntag den 12. August nächsthin und den folgenden Tagen, das Kirchweihfest in Irheim gehalten wird. Er ladet hierzu seine Freunde und Gönner höflichst ein, und wird für prompte und billige Bedienung besorgt seyn.

Johannes Wack.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 19. **Sonntag den 5. August** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Von Gottes Gnaden.

Mit der Gnade Gottes, werden verschiedene Ansichten verbunden ;die Bücher der Theologen und Casuisten sind voll davon; indeß kann aber auch die Politik mit allem Recht, ihre Glossen über das „von Gottes Gnaden“ machen, dessen sich die meisten Fürsten in ihren Titeln bedienen. So löblich es ist: daß Fürsten mit dem „von Gottes Gnaden“ wenigstens die Gottheit anerkennen, eben so leicht muß sich die Bemerkung aufdringen, daß manche Fürsten an der besagten Phrase (denn mehr sind jene Worte in der Regel nicht) eine Hinterthür für die Nichtanerkennung eines Satzes gewonnen haben, der zu allen Zeiten seiner temporären Anwendung die Menschheit erschütterte; nemlich daß die Souveraine eigentlich und von Rechtswegen ihre Autorität vom Volke haben. Jeden Augenblick können die Absolutisten den Vertheidigern des letzten Satzes zurufen: „wie ihr wollt nicht glauben, daß die Fürsten durch Gottes Gnade den Völkern vorgesetzt, ja an Gottes Statt selbst gesetzt seyen; ihr wollt behaupten: das Volk sey mehr als Gott? glaubt ihr Blasphemisten vielleicht von Gottes Gnaden und von Volks Gnaden sey eins? —“ und könnten lauten Jubel über den Sieg ihrer Logik anstimmen. Allein dieses Raisonnement schlagen die Angegriffenen mit einer einzigen Bemerkung zurück, daß Gottes Güte und Gnade sich nicht bloß auf die Fürsten, sondern auch auf die Völker beziehe; daß wenn Gott eine Gnade gegen einen Fürsten ausübt, und ihn zum Fürsten macht, er auch die Absicht haben muß, mit dieser Gnade, mit dem Einsetzen eines Fürsten zugleich dem Volke eine Gnade, eine Wohlthat angedeihen zu lassen. Die Völker sind nun nicht gerade undankbar gegen Gottes Gnade, sie bleiben hierein nicht hinter den Fürsten zurück, sondern sie senden ein so reines Gebet, das Dankgebet, durch die Welten zum höchsten Throne, einen guten Fürsten zu haben, als die guten Fürsten, von Gottes Gnaden eingesetzt zu seyn.

Indeß sind die Völker auch aufrichtig und bekennen, daß sie nach ihrem besten, vernünftigen Ermessen, nur selten Gott für die Gnade der eingesetzten Fürsten zu danken haben. Man findet daher die nothwendige Veranlassung, der oben gedachten Phrase noch die besondere Deutung zu geben, als wollten die Fürsten damit sagen: „nur die Gnade Gottes ist Schuld, daß wir noch bestehen,“ oder vielleicht auch „wir haben die Gnade von Gott, die von ihm erwählten Werkzeuge, die Geißel zur Züchtigung der Völker wegen ihrer Sünden und Laster zu seyn,“ von welchem Vorwurf sich die Fürsten aber nur dadurch retten können, daß sie sagen, und frei eingestehen „wir sündigen auch, wir nehmen an allen Sünden und Lastern getreuen Antheil, verdienten also selbst die Geißel, statt von Gott die Gnade zu haben, als dieselbe gebraucht zu werden,“ mit welchem Eingeständnisse sie aber natürlich die erste Interpretation, die sie zu ihren Gunsten zu machen pflegen, vernichten würden. Zunächst müssen wir bemerken: daß es zu dem „von Gottes Gnaden“ schwerlich eine gleichbedeutende Phrase gebe.. Wohl erzählt man sich eine artige Replik von einem Landbürgermeister, der an den Kopf seiner Antwort, auf ein fürstliches, mit dem „von Gottes Gnaden,“ anfangenden Rescript, die Worte setzte „wir N. N. „daß Gott erbarm“ Bürgermeister zu N. Weit sey es von uns entfernt, diese Replik als eine gleichbedeutende passende Sentenz zu „von Gottes Gnaden,“ vorzuschlagen, obgleich diese Annahme, bei Weitem nicht die unnatürlichste und in der Erfahrung am Wenigsten gegründete wäre. Wir wollen hier auf Niemand anspielen, nicht auf Fürsten von ein Paar Quadratmeilen Landes und 50 Soldaten hindeuten, sondern die Anwendbarkeit jener Synonimik Jedem selbst überlassen. Uebrigens mag es nicht uninteressant seyn, wie dies „von Gottes Gnaden“ das unsre Fürsten als so hohen Rechtstitel ansehen, alles zu seyn, was die Völker im Allgemeinen nicht wünschen, daß sie seyen, auch auf ganz besondre Art Schimpf werden könne. Bekanntlich schreibt sich weder der Kaiser von China noch der Kaiser der Türkei „von Gottes Gnaden,“ aus keinem andern Grunde, als weil sie es weit unter ihrer fürstlichen Würde halten „aus-Gnade“ souverainer Herr, oder Despot zu seyn, Gott muß sie zu Fürsten machen! — Es soll uns sehr freuen, wenn wir

Digitized by Google

manche Fürsten durch diese Notiz zur Abschaffung des „von Gottes Gnaden“ bewegen könnten, damit dasselbe doch wenigstens nicht mit der vorhin angegebenen Bürgermeisters Replik gleichbedeutend angesehen würde. Wenigstens kann aber diese Bemerkung einem Höfling zu Gesicht kommen, und wir würden ihm Glück wünschen, wenn er sich für die Geltendmachung dieser Auslegung von seinem Fürsten einen Orden verdiente! (Phant.)

Rheinbaiern.

Zweibrücken, 31. Juli. Die bisher hier gelegenen Jäger werden nach Landau verlegt. Das Gerücht sagt: man habe so etwas gewittert, was bei einem Soldaten nicht legitim sei — und wir bedauern gerade sie verlieren zu müssen, die den Bürger allein zu würdigen wußten, dafür aber auch die Achtung aller Gutdenkenden sich erwarbek. Gestern Abend ergötzten sie uns noch einmal durch ihre herrliche Musik in dem Wild'schen Garten; alles war froh aneinander geschlossen, und manch herzliches Lied wurde gesungen.

Speyer, den 31. Juli. Man vernimmt, daß der kön. Hofkommissär morgen wieder von hier abreisen wird. Von einem Erfolge seiner „Untersuchung der Beschwerden des Rheinkreises“ ist bis jetzt auch noch nicht das Geringste ins Leben getreten; doch will man wissen, er werde Herabsetzung mehrerer Artikel des Zolltarifs, Verminderung des Salzaufschlags, Vollendung der Rheinrectification und noch einiges Andere zum Besten des Kreises zu erlangen suchen (?—!) Obschon wir in Abänderung dieser Uebelstände weiter nichts als die Beseitigung von Ungerechtigkeiten und Unbilligkeiten wider den Rheinkreis erblicken können, so wollen wir doch solche Maßregeln, wenn sie vorerst wirklich ins Leben getreten sein werden, auf alle Weise anerkennen; daß dies aber als die Hauptbeschwerde des Landes geschildert wird, daß man nicht vielmehr die statgefundenen Gesetzesverletzungen dafür halten will, daß man diese, so viel man vernimmt, auch gar nicht untersucht hat, — dies ist das Schlimme!

Der Friedensrichter Klein von Winnweiler, auch im Auslande bekannt durch die Freilassung Feins, ist durch Beschluß des königl. außerordentlichen Hofkommissärs nach Wolfstein versetzt worden. Ueber den Grund dieser Versetzung ist Niemand im Zweifel. Dagegen muß diese Maßregel allgemein mißbilligt werden. Es setzt eine Regierung tief herab, wenn sie auf solche Weise Rache zu nehmen sucht. Kein Staatsbürger, namentlich aber kein Beamter wird es billigen, daß man einen Angestellten (oder sonst irgend Jemand) anders, als in den, durch die Gesetze vorgeschriebenen Fällen, und in der durch dieselben bezeichneten Weise, bestraft. — Hätte der Verfasser der Constitution die Beamten den Launen und der Willkühr der jeweiligen Minister Preis geben wollen, so hätte es keines Edictes über die Dienstpragmatik bedurft. Es ist offenbar, daß dieses Edict hierin eben so lückenhaft ist, wie jenes über die Presse in anderer Beziehung. Wie kann nun die Regierung, während sie zu hintertreiben sucht, daß die Journalisten aus der Mangelhaftigkeit des Gesetzes Nutzen ziehen, eine vollkommen gleiche Unvollständigkeit desselben, auf solche Weise benützen! (S. Z.)

Deutschland.

Der französische Kourier bemerkt: „Man möchte sagen, das englische Volk erkenne den Fehler, den es beging, indem es so wenig Theilnahme an dem Kampfe Polens zeigte, und indem es durch seine Unthätigkeit die Unterlassung jeder Interceſſion zu Gunsten dieses unglücklichen Landes, von Seiten seiner Regierung, sanctionirte. Die Engländer sehen ein, daß der Absolutismus, welcher an der Weichsel triumphirt hat, nun eben seine Zelte an den Ufern des Rheins aufschlägt, und daß die Freiheit des Continents, furchtbar bedroht, die Energie der Freien aller Länder reclamirt. Das frankfurter Manifest hat in England einen starken Widerhall hervorgebracht, obschon es dieses Land weit weniger als Frankreich interessirt; politische Associationen haben sich gebildet, um über die Beschlüsse des Bundestags zu berathen, und demnächst wird sich das Unterhaus auf die Motion eines seiner Mitglieder damit beschäftigen.“ Der franz. Courier fährt ferner fort: „Die Bewegung der Gemüther, welche sich in Englaud kund gibt, wird den Deutschen beweisen, daß ihre Sache bei allen freien Völkern Anklang findet! sie wird dem Gefühle des Widerstandes, das sie beseelt, eine neue Stärke geben.“ ꝛc. (S. Z.)

Bayern. Das „Intelligenzblatt des Isarkreises“ vom 25. Juli Nro. 30. meldet die vom königl. Staatsministerium des Innern bestätigte Beschlagnahme der Nummer 111 der Zeitschrift „der Freisinnige“, und der Flugschrift Nro. 6., der Druckschrift: „Drei Bayern-Lieder“, mit dem Auftrage an die Polizeibehörden, im Hinblicke auf Art. 19 Ziff. 4. des zweiten Theil des Strafgesetzbuchs, Alles aufbieten, um den Verfasser dieser Lieder zu entdecken, da sie einen strafbaren Charakter an sich zu tragen scheinen; ferner der Nummer 120 der Druckschrift der „Freisinnige“; der Druckschrift „Der 6. Mai 1832“; der Nummern 39 und 40 des „Zweibrücker allgemeinen Anzeigers“; der Nummern 63, 64, 65 und 66 der Zeitschrift „der Wächter am Rhein“; der Nummer 83 „Die Zeit“; der Nummer 118 der „Freisinnige“, und der Nummer 67 „bayerisches Volksblatt“; der Nummer 77 des „Wächters am Rhein“; der Nummer 17 und 18 der Zeitschrift „die alte und neue Zeit“; der Nummer 45 des „rheinbaierischen Anzeigers“, und der Nummer 9 des „Bürgerfreundes“; die Nummer 75 des „Wächters am Rhein“; endlich der Nummer 74 des Zeitblattes „die

Digitized by Google

Zeit". — „In der That, die Polizeibehörden beschäftigen sich fleißig mit der Litteratur!" sagt ein Münchner Blatt. (Augs. Abdztg.)

Krailsheim, im Würtembergischen, 25. Juli. Heute, als am Stiftungstage des hiesigen Liederkranzes, sollte eine Zusammenkunft der Sänger des Jartkreises stattfinden; es fanden sich jedoch von Auswärtigen nur die Liederkränze von Ellwangen und Satteldorf ein. Das Fest wurde um 3 Uhr mit einer sehr passenden und wohlgelungenen Rede, deren kräftiger und freisinniger Schluß allgemeinen Beifall erhielt, eröffnet. Eine zahlreiche Zusammenkunft soll nächstens in dem benachbarten Dinkelsbühl stattfinden. (F. J.)

Kassel, 27. Juli. Eine große Zahl hiesiger Bürger und Einwohner reichte eine Verwahrung gegen das Verbot von politischen Abzeichen und Volksversammlungen ein.

Würzburg, 28. Juli. Ein kleiner Theil hiesiger Bürger war Willens, vor der Sitzung der Gemeinde-Bevollmächtigten zu erscheinen und den Antrag zu stellen, daß an Se. Majestät eine Adresse entworfen, von der Bürgerschaft unterzeichnet und abgesendet werden möchte, worin Sie unterthänigst gebeten werden sollten, Ihre bereits vollzogene Genehmigung des jüngsten Bundestags-Beschlusses in Ansehung der Landständischen Verfassungen zurückzunehmen. Allein die königl. Kreisregierung, von diesem Vorhaben unterrichtet, hat die beabsichtigte Berathung über diesen Gegenstand als ungeeignet nicht gestattet. (F. J.)

Frankreich.

Paris, 28. Juli. Schon seit gestern Morgen strömt man den Gräbern der gefeierten Helden zu, welche in den glorreichen Tagen des Juli, für Vaterland und Freiheit den schönen Tod gestorben sind. An ihren Ruhestätten, welche mit Blumen und Fahnen geschmückt sind, preißt manche ergreifende Rede ihr erhabenes Verdienst, verdammt mancher bittre Tadel die Gleichgültigkeit, welche eine Regierung, gegen die edlen Gefallenen an den Tag legt, denen auch sie alles verdankt.

Das Ministerium soll das Zusammenziehen der Truppen an den Rheinufern befohlen haben.

Nachrichten aus Lisabon vom 16. zufolge, hatte Don Pedro um diese Zeit Oporto noch nicht verlassen, und das Gefecht, welches bei Villa Nova Statt gefunden hatte, wurde blos einem Streifchor Don Pedros von einem weit überlegenen Feinde geliefert.

Paris, 30. Juli. Die ganze Feier der Juliustage beschränkte sich auf einige am Morgen des 27. erfolgte Kanonenschüsse; auf eine Militärmusik am Abend des 28; und am 29. beschlossen mehrere Kanonenschüsse, Illumination und ein Ball das Ganze.

Paris, 29. Juli. Der heutige Moniteur gibt folgende authentische telegraphische Berichte: Aus Vigo in Gallizien werden unter dem 18. folgende Neuigkeiten gemeldet: neun Bataillone des D. Pedro, wovon eins aus Veteranen besteht, sind zu Oporto formirt worden. — Am 10. haben 3600 Mann von den Truppen des D. Pedro die Stellungen jener des D. Miguel aufgehoben. Ein Bataillon der letztern hat sich mit den erstern vereinigt, und ist mit ihnen nach Azurard marschirt; diese Kolonne führt 9 Stück Geschütz mit sich. Am nämlichen Tage nahm eine Kolonne des D. Pedro von 2400 Mann ihren Marsch nach Braga, woselbst sie am 13. eintraf. Unterwegs wurde sie durch Constitutionelle verstärkt. Diese Abtheilung ist ohne Artillerie. — Am 17 wurde Ponte-de-Lima durch 400 Mann des D. Pedro besetzt. Viele portugiesische Emigranten sind zu Tuy in Gallizien angekommen. Man glaubt, daß D. Pedros Truppen am 18. Lissabon einnehmen würden. D. Miguel soll bereits seinen Rückzug nach Spanien bewerkstelligen. Diese sämmtlichen Nachrichten sind über Bayonne gekommen.

Aus Lissabon schreibt man unterm 14. Juli: „Endlich haben unsere Zeitungen ihr Stillschweigen über die Landung Don Pedro's gebrochen, aber auf eine Weise, die alles demselben Günstige entstellt. Inzwischen bewahren sie als das größte Geheimniß, was hier vorgeht. Die auf dem Schloß St. Georg versammelte permanente Commission wollte ihre Executionen vollziehen, und reklamirte, um den zahlreich in jenem Schlosse eingesperrten Gefangenen zu imponiren, mehrere Detachements vom 13. Infanterie-Regiment zu ihrer Verfügung. So, wie diesen die Ordre zur Unterstützung von dergleichen Hinrichtungen ertheilt wurde, verweigerten sie den Dienst; bald nahm das ganze Regiment an dieser Bewegung Theil, verbarrikadirte sich in den Kasernen und machte Anstalt, sich der Artillerie zu bemächtigen; da aber einige der Chefs sie verließen, so sahen sie sich ohne Anführer. Unterdessen waren das 7. Infanterie-Regiment, ein Bataillon Milizen und ein Bataillon miguelistischer Freiwilligen gegen sie beordert worden, wodurch sie, nach kurzem Widerstande, entwaffnet, zu großem Theil zu Gefangenen gemacht, und als solche in den verschiedenen Kerkern der Hauptstadt vertheilt wurden.

Unbeschreiblich ist der Enthusiasmus, mit dem die Einwohner von Porto den Befreier begrüßten; die reichsten Leute boten ihr Vermögen zu etwaigen Anleihe-Bedürfnissen dar; Hr. Felix Martin de Costa allein offerirte 1000 Contos de Reis (6 Millionen Fr.); andere erklären sich bereit, eine Eskadron Kavallerie auf ihre Kosten auszurüsten. (F. J.)

Straßburg, 28. Juli. Die Cholera naht mit gemessenen Schritten der Gränze unseres Elsaßes. Landaufwärts ist sie in St. Dié, einem Städtchen, 8 Stunden von Kolmar gelegen, ausgebrochen; landeinwärts wüthet

Digitized by Google

sie im deutschen Lothringen. Man meldet uns aus dem Städtchen Forbach, daß ein bei demselben gelegenes Dorf gänzlich leer steht; die zahlreichen Sterbfälle, die schnell aufeinander folgten, verbreiteten einen solchen Schrecken, daß die Einwohner sich nach entfernteren Gemeinden flüchteten. In mehreren Gegenden des deutschen Lothringens kampiren die Landleute auf freiem Felde, wo sie sich sicher glauben. Auch in der Bergfestung Bitsch ist die Cholera ausgebrochen. Nach den Berichten eines reißenden Kaufmanns soll sie besonders im Marne-Departement viele Opfer hingerafft haben. Für die Hauptstadt desselben, Rheims, und die Umgegend wird die Zahl der Todten auf 14,000 angegeben; auch aus Verdun lauten die Nachrichten sehr traurig. Auffallend ist es, daß die Berichte zuverlässiger Privatpersonen das Übel in den meisten damit behafteten Gegenden viel bedeutender schildern, als die öffentlichen Blätter, die selbst dessen Vorhandensein oft verschweigen. (F. J.)

Großbritaien.

Der Courier und der Globe hatten, bei aller Mißbilligung der deutschen Bundesbeschlüsse, dennoch ein passives Verhalten als das zweckmäßigere empfohlen. Die Times bring dagegen ein Bündniß Englands und Frankreichs in Vorschlag, um die constitutionellen Staaten Deutschlands von dem Übergewicht der Großmächte zu emanzipiren. Hanover aber nennet die Times „eine Schlange, die wir gewärmt haben, und deren Gift wir nähren."

London. Die Antwort des Königs der Niederlande auf die letzte Note der Conferenz ist eingegangen; dieselbe soll den aufrichtigen Wunsch einer gütigen Beilegung, insofern der König von Belgien auch hiezu geneigt sei, enthalten. Man befürchtet aber immer wieder eine Zögerung.

Italien.

Aus Modena erfährt man, daß nach einer kurzen gerichtlichen Verhandlung von einem aus Offizieren, Unteroffizieren und Gemeinen zusammengesetzten Kriegsgerichte der Ehrengardist, Ritter Giuseppe Ricci, ein bisher, seiner Geburt und Verdienste halber geachteter Mann, zum Tode verurtheilt worden ist, weil er ein Komplott geschmiedet haben sollte, um den regierenden Herzog zu ermorden. Man versichert, der ganze Grund des Prozesses habe auf der vagen Anklage zweier angeblichen Mitschuldigen, von denen einer erst seit Kurzem die Galeere verlassen hatte, beruht, jedes andere Beweismittel habe gefehlt. Dennoch hielt Se. k. Hoheit der Herzog zu seiner eigenen Sicherheit für nöthig, die Sentenz am 18. Juli vollstrecken zu lassen, indem er „aus besonderer Gnade" den Angeklagten erschießen und nicht henken ließ. (A. A.)

Niederlande.

Brüssel, 28. Juli. Wie jetzt die Sachen stehen, glaubt man hier allgemein, es werde in diesem Jahre nicht an's Ende kommen. Das Einzige was festzustehen scheint, ist der Entschluß Leopolds, von den 24 Artikeln kein Jota abzulassen, und eben so hartnäckig auf dem Vollzug derselben zu bestehen, als der König von Holland bisher sich weigerte, sie anzunehmen. Wie das enden wird, weiß man nicht. Es ist aber klar, daß der gegenwärtige status quo nicht ewig währen kann. Wenn man unterrichtete Personen frägt, so antworten sie blos: Belgien kann alle Uebel der Zeit und alle Lasten dieser bewaffneten Intervention eher tragen, als Holland.

Gestern Abend ist hier der Graf Septime de Latour-Maubourg, bevollmächtigter Minister Frankreichs am hiesigen Hofe, angekommen. — Heute Morgen ist der König nach Luttich abgereist.

Der „Belge" bedroht das Ministerium in folgenden Ausdrücken: „Das Benehmen, welches das Ministerium bei dem schwierigen und kritischen Umstande, worin wir uns befinden, befolgen wird, wird uns seine wahren Gesinnungen enthüllen. Stimmen sie mit jenen der Nation überein, hat es die Kammern nicht vorsätzlich getrennt, um freies Spiel zu haben, so wird es sie aufs schleunigste zusammenberufen, um über die Mittel zu berathen, das Werk der Revolution mit Ehre zu beendigen, dem öffentlichen Geiste einen neuen Aufschwung zu geben, unsere Besorgnisse zu heben: denn Jeder bebt vor den ungeheuren Opfern zurück, die wir uns auflegen müßten, um eine bedeutende Armee bis zum Ende jener Unterhandlungen zu unterhalten, die uns augenscheinlich eine schreckliche und blutige Mystifikation bereiten; liegt es im Gegentheile nicht in seinen Absichten, die Kammern zu vereinigen, auf das unglückliche, schandvolle System zu verzichten, das es bis jetzt befolgte, so zittere es; wir hoffen, daß ein Anklage-Akt in der ersten Sitzung der Kammern erscheinen werde, das Volk wegen so großer Ungeschicklichkeit, wir möchten fast versucht seyn, zu sagen, wegen so großen Verraths zu rächen."

Lesefrüchte.

Neugriechisches Epigramm.

Die Freiheit der Presse.

Frei, ja frei ist jetzt die Presse!
Nur nimm dich in Acht zu kränken,
Die Bekannten der Regierung,
Und die Richter und Minister,
Und die Freunde der Minister,
Frei, ja frei ist nun die Presse!
Nur nimm dich in Acht zu schreiben!

Unterzeichneter beehrt sich hiermit anzuzeigen, daß bis Sonntag den 12. August nächsthin und den folgenden Tagen, das Kirchweihfest in Irheim gehalten wird. Er ladet hierzu seine Freunde und Gönner höflichst ein, und wird für prompte und billige Bedienung besorgt seyn.

Johannes Wack.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 20. **Dienstag den 7. August** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptsredition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Deutschlands Vorzeit.

Fesseln schon Ereignisse des gewöhnlichen Lebens, die selten Etwas mehr, als das Interesse einer einzigen oder mehrerer Personen berühren, unsere Aufmerksamkeit, so muß diese in hohem Grade in Anspruch genommen werden, wenn wir unsern Blick auf das Schicksal der Völker, auf die Entwicklung, die Blüthe, und den Untergang einer Nation, wenden; und bei diesen großen Betrachtungen ist es zuerst unser eignes Vaterland, dem wir mit warmer Theilnahme nahe gebracht werden, die Wiege unsrer Väter und unsre eigne, der Boden auf dem die Edlen gewandelt haben, deren Wirken uns heute noch stolz erhebt und beglückt. Alle die großen Gestalten tauchen wieder vor uns auf; und ihre glänzenden Großthaten erweitern die Brust des Mannes, dessen Herz für sein Vaterland glüht. Wir sehen die Entstehung und kräftige Entwicklung eines kernhaften, freien Volkes, erblicken unter den vielfachen Stürmen, immer große Momente der Ruhe und des Glückes, und gehen, gestärkt, durch die Ueberzeugung einer weißen Geschickleitung durch einen allumfassenden Geist, muthig unsrer Zukunft entgegen!

Deutschland! du zerrissnes theures Vaterland! du großer Gegenstand unsrer Sorge, unserer heißesten Wünsche! du einst der Stolz unsrer markvollen Ahnen, tritt noch einmal vor uns auf in deiner Hoheit, deinem Glanze, wie dich die verflossenen Jahrhunderte gesehen! daß die Herzen stärker emporschlagen, und der Deutsche, stolz auf seine Vergangenheit, hoffnungsvoll auf seine Zukunft blickend, mit Entzücken ausrufe: Noch haben wir ein großes Vaterland!

Schon standen die griechischen Künste in der schönsten Blüthe, schon hatte das römische Schwert Europa, Asien und Afrika erschüttert; als unsere Ahnen noch ungekannt, in den wilden finstern Gegenden hausten, welche zwischen dem Rheine, der Donau, Weichsel, dem nördlichen und westlichen Oceane lagen; noch hatte kein Feind den vaterländischen Boden betreten, und die riesigen Germanen, kannten in ihrer Ruhe keine andere Beschäftigung, als die Jagd und Waffenübungen; da warf endlich das ländergierige Rom seinen Blick auf die finstern Wälder, und beschloß deren Eroberung. Julius Cäsar, der genialste Feldherr der Weltbeherrscherinn, drang zweimal über den Rhein, aber sein unternehmender kühner Geist, seine geübten sieggewöhnten Krieger, mußten der Kraft der Germanen weichen. Drohende Vesten erhoben sich an den Ufern des Rheines, der Weser und der Elbe, bestimmt zur Unterjochung des kleinen Landstrichs, der allein noch dem Stolze Roms trotzte; während die mächtigsten Reiche seiner Macht verfielen, und der halbe Erdkreis ihm huldigte. Der edle Drusus, Stiefsohn des römischen Kaiser Augustus, drang mit einem zahlr[illegible] Heere in Deutschland ein, und schlug sich bis an die Elbe vor, aber immer wieder wurden die Blüthen dieser Siege durch einen Schlag vernichtet. Was die Gewalt der Waffen im Felde vergebens zu erringen versucht hatte, das sollte der römischen List gelingen. Der Feldherr Tiberius — mehr arglistig, und gewandt, als unternehmend und tapfer — suchte auf dem Wege der Unterhandlung in Deutschland festen Fuß zu fassen, und durch angefachten Hader und Zwietracht, die deutsche Kraft zu brechen. Diesen Plan verfolgte nach ihm Quintilius Varus, welcher in die Fußstapfen des Tiberius trat. Durch erheuchelte Humanität und Freundlichkeit, wurden die Herzen der arglosen Germanen bald gewonnen! Römersitten und Gesetz, welche man nach und nach einzuführen suchte, schienen eine Nation zu verweichlichen und zu entnerven, durch deren Arm die Weltheroberin noch erbeben und niedergedrückt werden sollte. Mit Staunen und Wuth sahen die endlich erwachenden Germanen, schon die Zeichen römischer Knechtschaft, Ruthen und Beilen in ihren freien Gauen — und schon glaubte Rom den Sieg über Deutschland erfochten, als der Heldenjüngling, Hermann (Arminius) der Cherusker Fürst, eine Schaar zum Kampf auf Todt und Leben, zur Rettung der vaterländischen Altäre, Gräber, und der Haine der Götter aufrief. Die fürchterliche Schlacht entbrannte, in dem finstern Teutoburger Walde, und vernichtete die schönsten Legionen Roms; der Feldherr Quintilius Varus stürzte sich in sein

Digitized by Google

eignes Schwert. Rom zitterte vor den siegenden Barbaren und Augustus rief weinend aus: Varus, Varus gieb mir meine Legionen wieder! Rom träumte von keinen germanischen Lorbeern mehr; und das Vaterland war gerettet!

Du strahlst uns noch als leuchtender Stern, aus der deutschen Vorzeit herüber, Cherusker Hermann! Vertilgt aus der Geschichte wäre der Name Germanien, untergegangen und vernichtet die Sprache unsrer Ahnen, hätte nicht dein hehrer Heldenarm die angelegten Feßlen zersprengt, und ein Volk gerettet, welches die Geschichte noch mit so manchen Großthaten bereichern sollte.

Aber auch den Enkeln der unsterblichen Teutoburger Helden, war es nach Jahrhunderten vorbehalten zum zweitenmale die Schmach zu rächen, welche das übermüthige Rom, Germanien zugedacht hatte. Deutsche Völker überströmten unter Anführung Alarichs, Feldherrn der Gothen, das römische Reich, und Rom verfiel ihrem Schwerte.

Das finstere wälderreiche Germanien erhob sich nach und nach zu einem großen herrlichen blühenden Lande, dem an Kraft und Schönheit keines in Europa sich vergleichen konnte. Karl der Große, der mächtige König Deutschlands, gründete das ungeheure Reich, welches Gallien, Italien und Deutschland bis an die nördliche See umfaßte. So blüthe es auf in Einheit und Macht; Europa bebte vor seiner Stärke, und das Schicksal dieses Welttheils lag in seiner Hand. Doch schon nach dem Tode des großen Karls, ward die Kraft dieses Kolosses durch Zersplitterung und Theilung gelähmt und gebrochen! Die Interessen der Einzelnen traten an die Stelle der, des großen Ganzen; und schon in dem folgenden Jahrhundert, stand sich dieses mächtige Volk, getrennt durch Gesetz und Sitte fast kalt und theilnahmlos, in einzelnen Massen gegenüber. Aber dennoch war es die deutsche Kraft noch, welche Italien Gesetze gab, welche sich in Asien erprobte, und das Vaterland schützte. Dennoch erhoben sich die ächtfürstlichen Helden, unsre Ottone, Heinriche und Friedriche! und bedeckten sich und ihr Vaterland mit unvergänglichem Lorbeer. Dennoch trat unser großer Luther erleuchtend in die Welt, starben die ächten ritterlichen Vertheidiger, Sikingen, Berlichingen den Heldentodt!

Und noch ist es dasselbe Volk, dessen Name so glänzend in die Geschichte der Vorzeit eingegraben ist! noch glüht in ihm dieselbe Liebe für sein zerrissnes Vaterland! und mit Stolz auf seine Vergangenheit, hoffnungsvoll auf seine Zukunft blickend, — zwischen denen die Gegenwart wie ein kleiner vorübergehender Schmerz liegt, — ruft der Deutsche aus: Wir haben noch ein großes Vaterland!

Deutschland.

Zweibrücken, 6. August. Als in der verhängnißvollen Nacht vom 28. Juli zwei Julinsmänner verhaftet wurden, glaubte Herr Lieutenant v. Zurvesten seinen ritterlichen Sinn, seinen glühenden Diensteifer dadurch bethätigen zu müssen, daß er wehrlose Menschen, welche noch zudem der Strafjustiz verfallen zu seyn schienen, auf eine rohe Weise beschimpfte. Nachdem dieselben ihrer gefänglichen Haft entlassen waren, verlangten sie eine Ehrengenugthuung; ein Freund wurde beauftragt, den Beleidiger zu fodern. Herr v. Zurvesten erklärte: er seye bereit sich auf Pistolen und auf Barriere zu schlagen, müsse jedoch, da er im Dienst gehandelt habe, die Sache vorgängig dem Offiziercorps vorlegen. Am andern Tag erschienen zwei Offizieren bei einem der Beleidigten und erklärten: die Foderung könne nicht angenommen werden, weil derselbe einestheils in seinem Dienst gehandelt habe. — Sollte einem Offizier etwa das Recht zustehen, im Dienst nicht nur seine Soldaten, sondern auch Bürger zu mißhandeln? — und weil anderntheils die beiden Arrestanten, welche geschlossen in das Gefängniß gebracht worden waren, dadurch unehrlich geworden seyen. Nach dieser, von dem ganzen Offiziercorps gegebenen Erklärung, ist es also in dem Rheinkreis dahin gekommen, daß es in die Willkühr eines gemeinen Gensdarmen gestellt ist, jeden Bürger, welcher einer augenblicklichen Verhaftung unterliegt, mit einer entehrenden Strafe zu belegen! Auf dem Weg der Ehre zurückgestoßen, bleibt den Beleidigten nur noch der schwierige Weg der Rechtsverfolgung; sie werden denselben einschlagen, und wir wollen dann die Justiz jener Vehmgerichte kennen lernen, welche noch jetzt im Lande der Oeffentlichkeit thronen. Sz.

Zweibrücken, 6. August. Heute Morgen um 6 Uhr giengen die seit einiger Zeit dahier stationirenden Cheveaux-Legers des 6. Regiments von hier ab. Der Commandant derselben hat, wie er zu glauben scheint, den hiesigen Bewohnern einen neuen Aerger hinterlassen, weil er nicht, wie es beim Militär Gebrauch ist, sein Chor mit klingendem Spiel durch die Stadt, sondern in aller Stille um dieselbe herum ausziehen ließ. Wahrscheinlich hält er Zweibrückens Bürger unwürdig, sie die herrliche (?) Musik seines Regiments hören zu lassen. Auf gleiche Weise rückten gegen Mittag mehrere Eskadronen des 5. Cheveaux-Legers-Regiments dahier ein, welche, wie das Gerücht geht, längere Zeit hier bleiben werden. Ob dieses Chor hier den Ausbruch einer Revolution erleben wird, bezweifeln wir sehr, wenn sich die Herrn Offiziere nicht gerade am Gängelbande Derer leiten lassen, welche Alles aufbieten, die hiesigen Bürger zu verdächtigen, da sie einmal geschrieben, die Stadt sei im Aufruhr begriffen. — Auch der Rest des braven 2. Jägerbattaillons, welcher zum Cholera-Cordon verwendet war, sammelte sich hier, und tritt so eben seinen Marsch nach Landau an.

St. Wendel, 29. Juli. Unser Städtchen gleicht jetzt einem Feldlager. Rund um die Stadt stehen auf al-

Digitized by Google

len Wegen doppelte Posten immer mit Torniſter, Brodbeutel und allem, wie im Felde. Selbſt an der friedlichen Kirche iſt Wache, wahrſcheinlich damit man die Sturmglocke nicht leuten könne. Aber ſo weit vergeſſen ſich die St. Wendeler nicht. (F. J.)

Aus Franken, 31. Juli. Von den wie es heißt, in Würzburg ausgebrochenen Unruhen iſt nichts im Geringſten wahr, ja vielmehr ſind die Gemüther ſtärker vereinigt worden, und da man beharrlich auf Recht und Geſetz hält, ſo iſt an ungeſetzliche Handlungen nicht zu denken. Das Volksfeſt in Nürnberg wird ſehr glänzend werden, um ſo mehr, da man auf die entſchiedne Kraft der Regierung hofft, und wenigſtens im Voraus ſich nicht die Freude mit böſen Ahnungen ſtören läßt. (F. J.)

München, 31. Juli. Die Ernennung des Frhrn. v. Weiden zum Präſidenten des Oberappellationsgerichts iſt geſtern zur offiziellen Publikation gelangt.

Nach der „Münchner politiſchen Zeitung" wurde die Verhaftung des Advokaten Hallauer in St. Wendel auf Requiſition der Regierung des Rheinkreiſes vorgenommen. (F. J.)

Stuttgard, 2. Auguſt. Die bei der vorgeſtrigen Beeidigung des Bürgerausſchuſſes gehaltenen Reden ſind auch für das größere Publikum von Intereſſe. Die Rede des Oberbürgermeiſters Dr. Feuerlein, welche hieſige Blätter vollſtändig mittheilen, enthält folgende Stelle: „Das engliſche Volk hat unlängſt ſeinen größten Sieg in geſetzmäßiger Haltung errungen; heute ſieht das Würtemb. Volk durch gleiche Haltung ſeine Verfaſſung gewahrt und bekräftigt. Kaum hatte jüngſt der Gedanke einer Gefahr für die Verfaſſung ſich entzündet, ſo war alle Parteiung im Volke verſchwunden, nur Eine Stimme ward gehört: Erhaltung der Verfaſſung! Und wo und wie wurde dieſe Erhaltung geſucht? Nicht etwa in ungeſetzlichen Formen und Bewegungen, oder gar in Drohungen; Würtembergs Magiſtrate, die geſetzlichen Organe wurden aufgerufen, der Staatsregierung die Bekümmerniſſe des Volks mitzutheilen. Von eben dieſer Regierung erhalten wir nun heute die Zuſicherung, „daß eine Gefährdung der Landes-Verfaſſung weder beabſichtigt worden ſei, noch auch habe beabſichtiget werden können, daß die Verfaſſung in allen ihren Beſtimmungen mit gewiſſenhafter Treue aufrecht werde erhalten werden." Sie ſind geſprochen dieſe Worte gegen innen wie gegen auſſen, ſie ſind keiner Mißdeutung fähig, ſie mögen der erneuerte Bund unſrer Verfaſſung ſein. Halten wir uns an dieſe Worte und vertrauen wir auch fürder unſerer Regierung, daß ſie unſer Grundgeſetz heilig halten und kräftig ſchirmen werde; machen wir es aber auch uns aufs Neue klar, daß nur in der Einigkeit und feſtem Halten an Ordnung und Geſetz das Wohl des Volkes beſtehe. Je freier ein Volk iſt, deſto unnachſichtiger, deſto ſtrenger muß die Herrſchaft des Geſetzes walten. Dem Gegenſatze der Freiheit — der Willkühr von oben und von unten ſoll das Geſetz ſteuern, darum ſei das Mittel ſo heilig, als der Zweck — die Freiheit."

Frankreich.

Paris, 31. Juli. Die drei Juliustage ſind geräuſchlos vorübergegangen. Man bemerkte ſelbſt eine Art Trauer ſtatt Begeiſterung, welche die ganze Bevölkerung hätte in Bewegung ſetzen ſollen. Aber das Volk leidet, und ſeine Laſten haben ſich ſeit jener glorreichen Epoche noch vermehrt. Daher die Theilnahmloſigkeit deſſelben bei der Unordnung, welche junge Leute in der Nacht vom 28. auf den 29. zu veranlaſſen ſuchten. Republikaner nämlich durchzogen die Straßen St. Deny's und St. Martin Nachts gegen 1 Uhr unter dem Geſchrei: „Es lebe die Freiheit! es lebe die Charte!"

Im Journal des Debats heißt es: Endlich beſtätigen direct aus dem Haag angekommene Nachrichten, daß die belgiſchen Angelegenheiten einer friedlichen Beilegung nahe ſind. Der König von Holland ſcheint das Unnütze eines längern Waffenſtillſtandes gegen den unwiderruflichen Willen der bei der Konferenz repräſentirten Mächte einzuſehen. Er erbietet ſich, König Leopold als Souverain von Belgien anzuerkennen, und eine direkte Unterhandlung mit ihm über Gegenſtände von untergeordnetem Intereſſe anzuknüpfen. (F. J.)

Großbritaien.

London, 27. Juli. Die Conferenz berathſchlagt in dieſem Augenblick, wie man ſagt, über die Antwort des Königs von Holland, und wir hegen die aufrichtige Hoffnung, daß eine Uebereinkunft daraus hervorgehen werde, die, indem ſie die Ehre Englands und ſeiner Verbündeten aufrecht hält und die Unabhängigkeit Belgiens befeſtiget, die Nothwendigkeit von Masregeln verhüten wird, die alle Gutdenkenden, mit Ausnahme des äußerſten Nothfalls, fürchten müſſen. Die Holländiſche Regierung iſt, wie man uns verſichert, von der Unnützlichkeit einer längern Oppoſition gegen die großen Mächte Europa's überzeugt, den durch die Konferenz vorgeſchlagenen 24 Artikeln beigetreten und hat ferner eingewilliget, den Prinzen Leopold als König der Belgier anzuerkennen und direkt mit ſeiner Regierung über die minder wichtigen Artikel des Vertrags, die noch zu entſcheiden bleiben, zu unterhandeln. (F. J.)

Motto:

Höre auch den andern Theil.
Lothar der Sachs.

In der Zweibrücker Zeitung Nro. 16 wird einem gewiſſen katholiſchen Pfarrer zu H., unter mehreren Unwahrheiten, beſonders zum Verbrechen gemacht: Er habe ſeine Pfarrkinder vor dem auch im k. b. Rheinkreiſe ver-

Digitized by Google

breiteten Hirtenbrief des freisinnigen Bischofs J. B. L'hôte?! zu Danzig gewarnt, welches wie natürlich, bei gewissen Schwärmern unter die Kriminalien gerechnet werden mußte. Anstatt jeder Antwort, will man die treue Biographie des freisinnigen Bischofs?! den Lesern dieses Blattes darbiethen, damit seine Sinnes- und Geistes-Verwandten einsehen, Wem sie das Wort sprechen; — die unbestechliche Oeffentlichkeit aber urtheilen könne, ob ein Pfarrer recht gethan, wenn er die Seinigen vor solchen Wölfen im Schaafspelze hirtlich warnet?

Johann Baptista L'hôte wurde geboren zu Saint Stail, in dem Departement der Vogesen. Herr Maurice, ein würdiger Priester und Pfarrer von Saint Jean-du-Maut bei Sanones, gab ihm die Anfangsgründe in der lateinischen Sprache, mußte ihn aber (gewiß nicht, weil der junge Mensch zu fromm und tugendhaft war) fortjagen und seinem Schicksale überlassen. Später kam der Ex-Student, Gott weiß wie, nach Paris. Es heißt, er sei in einem Seminar gewesen, ob er da auch fortgejagt wurde, wissen wir nicht, glauben es aber, und dürfen es vernünftiger Weise glauben. Von dem Schicksale hin und hergetrieben, wie ein verfaultes Brett auf dem Wasser, machte er Bekanntschaft mit dem berüchtigten Chatel; diese zwei Gesellen konnten sich aber nicht mit einander vertragen. L'hôte schloß sich an einen gewissen Arzt Fabre-Palaprat an, der sich Bischof und Fürsten der Apostel nennt; dieser oder ein gewisser Raimond von dem nemlichen Schlag, weihete ihn so gut er konnte, und sandte ihn als Bischof nach Danzig. Der Harlekin kam im Monat Februar oder März 1832 wirklich in diese Stadt, und ließ seinen tollen Hirtenbrief drucken. Allein die Behörde zu Danzig befahl ihm, auf der Stelle die Stadt zu verlassen, und seinen Bischofsstuhl am rothen Meer oder in China aufzuschlagen. Der Verwiesene kam vor Kurzem in seinem Geburtsorte Saint Stail an, wo er das Bischofskreuz trug, und einer Predigt des dortigen Pfarrers beiwohnte. Allein während der Predigt hat er sich so ungebührlich betragen, daß die ganze Gemeinde, welche von den Vorfällen nichts wußte, darüber höchstens empört wurde, und sogar die Weiber mit vereinten Fäusten über ihn herfielen, seine gnädigen bischöflichen Haare verzaußten, ihn nach Noten durchprügelten, und ihm so die heilige Weihe handgreiflich applizirten. Hätte der Herr Pfarrer nicht alles mögliche aufgeboten, um die Gemüther zu beruhigen, und die schlagenden Hände zum Waffenstillstande zu bewegen, so lägen dermalen Seine neugebacken bischöflichen Gnaden wahrscheinlich verkrüppelt in einem Lothringer Hospitale.

Nach reifer Erwägung dessen, will man Jedem seine Lieblingsidee gerne belassen, nur diese Lebensregel dem Leser darbiethen: Trau, schau, wem. —

Der kath. Pfarrer zu H. —

Lesefrüchte.

Table-d'hote-Unterhaltungen zu verschiedenen Zeiten.

Republikanische im Jahr 1830 in Paris

Es lebe die Charte! A bas Charles! X. Tod den Ministern! Nieder mit den Königen! Es lebe die Republick!

Monarchische im Jahr 1830 in Paris.

Es lebe der Bürgerkönig Louis Philipp! Liebe und Eintracht!

Aristokratische in W. — 1832.

Wir brauchen kein Licht! Alles beim Alten!

Aristokratische in Petersburg. 1831.

Gehorsam bringt Heil! Die Knute regiere die Welt! Es gibt keine Menschenrechte! Vorwärts!

Republicanische in Warschau. 1831.

In die Hölle mit der Despotie! Es leben die Sachen der Menschheit!

Aristokratische in Br.

Die Deutschen werden anmaßend! Reicht mir Eure Hände, Brüderchen! Untergang der Presse! Es lebe Preußen! Oestreich! Rußland! Vorwärts!

Neueste in Fr. 1832.

Gehorsam! Gehorsam! Gehorsam! Ruthe! Knute! Bajonetten!

Zeitgeist! Veto!

Bekanntmachungen.

Unterzeichneter beehrt sich hiermit anzuzeigen, daß bis Sonntag den 12. August nächsthin und den folgenden Tagen, das Kirchweihfest in Irheim gehalten wird. Er ladet hierzu seine Freunde und Gönner höflichst ein, und wird für prompte und billige Bedienung besorgt seyn.

Johannes Wack.

Friedrich Theobald in Irheim macht hiermit einem geehrter Publikum die Anzeige, daß nächsten Sonntag den 12. August und die darauf folgenden Tage das Kirchweihfest daselbst bei ihm gehalten wird. Indem er seine Freunde und Gönner hierzu höflich einladet, verspricht er zugleich prompte und billige Bedienung.

Unterzeichneter macht hiermit die Anzeige, daß bei ihm mehrere Kisten ordinäres weißes und Ausschußglas, noch unter dem Hüttenpreiß — sowohl in Kisten wie auch in einzelnen Gebunden zu haben sind. Auch hat derselbe einen Bleizug und eine neue Hobelbank zu verkaufen.

Zweibrücken, den 6. August 1832.

Jacob Bauer, Glaßer.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 22. **Samstag den 11. August** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Deutschlands Gegenwart.

Deutschland.

Rache an Dr. Corremans

Nürnberg, 27. Juli. Hier drängt eine Neuigkeit die andere. Am 20. wurde Dr. Corremans freigelassen, jedoch nicht nach seiner Wohnung, sondern willkührlichen Regierungsbefehlen gemäß, nach Sündersbühl in ein Wirths-

Digitized by Google

haus gebracht, wo er unter polizeilicher Aufsicht steht*). Am 19. schon erwartete das Volk den Liebling vom Rottenberge. Mehr als sechs tausend Menschen waren deßhalb zwischen dem Lauferthore und Erlenstegen versammelt. Das Viktorifest zu Erlenstegen am 22. fand, weil Dr. Corremans sich dagegen aussprach, nicht statt.

Zu Sündersbühl wird der Volksmann täglich von vielen seiner begeisterten Freunde besucht. Das Zeichen der Corremänner (die Blümchen von Vergißmeinnicht und Denkanmich) kommt immer mehr in die Mode.

Nun das Wichtigste. Die Kreisregierung hat nicht nur die Verbannung des Dr. C. aus Nürnberg bestätigt, sondern auch — — — — — — — — — — nachdem er sechs Jahre lang staatsbürgerliche Rechte ausgeübt, als Bürger eine Bürgerin geehlicht, dessen Niederlassungs- und Schutzbrief, ausgestellt in Folge Anfrage bei der königl. Regierung von der competenten Behörde, nach Weisung der Regierung selbst, für null und nichtig erklärt und angeordnet, daß Dr. C. nun wieder als Ausländer zu betrachten sey, und Bayern, weil sein Wirken der Regierung nicht gefalle, binnen 8 Tagen verlassen müsse. Die angeblichen Gründe?! zu diesem — — — — Beschluß sind, daß das Entlassungs-Dokument aus dem niederländischen Staatsverbande nicht bestimmt genug abgefaßt **), daß ein Leumunds-Zeugniß (hier in der That sehr nöthig) vom Landgerichte nicht verlangt, der gesicherte Nahrungsstand nicht gehörig nachgewiesen ***) worden sey, endlich nicht die Gesammtgemeinde die Aufnahme begutachtet habe ****).

Diese hochwichtigen Gründe nun, geben der Regierung Anlaß, Dr. Corremans der verfassungsmäßig erworbenen bayrischen Staatsbürgerrechte zu berauben, ihn wieder zum Ausländer zu machen, um ihn verbannen zu können. Ein Cabinetsbefehl ordnete schon im Jahre 1830 die Verbannung an, aber da Dr. C. einmal staatsbürgerliche Rechte hatte, wagte Hr. v. Schenk, nach genauer Prüfung der Sache, nicht die Verantwortlichkeit einer solchen Masregel zu übernehmen. Was Schenk nicht thun wollte, thut nun Stichaner, im Rezatkreise schon verhaßt als Unterdrücker der freien Presse. Die Ehe des Dr. Coremans will die Regierung als erlaubte Trauung eines Hollänbers mit einer Ausländerin betrachtet wissen. Die Frau und die Kinder des Dr. C. können in Baiern bleiben, oder auch das Land verlassen. Einen Rekurs mit Suspensivkraft will die Regierung nicht gestatten, weil der §. 9 Absch. III. Nr. 3 des Ansäßigmachungs-Gesetzes sich dagegen ausspricht.

In Nürnberg ist die Indignation hierüber so groß, so allgemein, daß man wieder außerordentliche Maßregeln zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung ergriffen hat. An die Folgen dieser Verwicklung denkt jede Partei mit Sorgen; Versöhnung ist nun unmöglich. Das k. Kreis- und Stadtgericht soll indessen beschlossen haben, den Dr. C. wegen nicht beendeter Untersuchung über die Ereignisse vom 21. und 22., dann zur Aufrechthaltung der ehelichen Rechte der Frau Dr. C. nicht abreisen zu lassen. Das hat Tausende erfreut, wenn nur nicht zu voreilig! Dr. C. hat den Staat bei dem competenten Appellationsgericht wegen dieser Rechts-Entziehung belangt. Der Erfolg kann nicht zweifelhaft seyn, so wie Hr. v. Stichaner ohne Zweifel für diese Handlung von der nächsten Ständeversammlung in den Anklagestand (Verf. Urk. §. 6 Tit. X.) versetzt werden wird. Ehre der bayerischen Rechtspflege, wenn sie das Einreissen der Grundsäulen des Staates nicht duldet!

Nachschrift. Dr. Corremans reicht nun auch eine Beschwerde beim Ministerium über den v. Stichaner'schen Gewaltstreich ein. Es wird sich zeigen, ob ein Minister die Verantwortlichkeit mit ihm wird theilen mögen.

(Baye. Volksbl.)

Speyer, 31. Juli. Se. Durchl. der Feldmarschall Fürst v. Wrede, haben unter dem heutigen Datum vor ihrer Abreise nach Ellingen folgendes Reskript an die königl. Regierung des Rheinkreises erlassen: „In dem Patente vom 28. Juni d. J. habe ich die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der entschlossene Vollzug der bestehenden Gesetze im Rheinkreise die öffentliche Ruhe und Ordnung vollkommen zu sichern vermöge, und ich habe zugleich zu den Bewohnern dieses Landes die Zuversicht gehegt, daß bei ihnen die Gesetze durch die moralische Kraft des freiwilligen Gehorsams und durch jene Ehrfurcht mächtig sind, auf welchen das Glück des Volkes und seine treue Anhänglichkeit an den König beruht. Es ist mir erfreulich, während meiner Anwesenheit im Rheinkreise meine Erwartung durch keinen beachtungswerthen Vorfall getäuscht gefunden zu haben, und ich habe mich mit desto lebhafterem Eifer mit den Interessen dieses Kreises beschäftigen können,

*) Die richterliche Behörde hat auf Anfrage dem Dr. C. eröffnet, daß sie diese polizeiliche Aufsicht nicht angeordnet habe. Dennoch geht man jetzt so weit, denselben nicht aus Sündersbühl lassen zu wollen.

**) Dieses Dokument ist eine königl. niederländische Cabinets-Entscheidung, im Dezember 1821 ergangen, worin auf den Antrag des Cabinets-Secretärs, den Dr. C., weil er vor der Gesetzgebung vom Jahre 1822 ausgewandert und seitdem immer im Auslande geblieben ist, als außer dem niederländischen Civil- und Militair-Verbande stehend zu erklären, entschieden wird, daß Dr. C. wegen seiner Auswanderung keine Verpflichtungen zum National-Militär mehr habe. Die Kreisregierung meint jetzt (obschon sie rechtlich nichts mehr zu meinen hätte, da eine Revision verfassungsmäßiger Rechte ein Unding ist), daß auch der Civil-Verpflichtungen hätte gedacht werden sollen; als wenn ein Auswanderer, der keine Heimathsrechte mehr hat, Heimathsverpflichtungen haben könnte!

***) Diese Behauptung ist unwahr.

****) Der Ortsvorstand berief den Gemeinde-Ausschuß zusammen, und dieser bewilligte die Aufnahme einstimmig.

Digitized by Google

welche die Landesväterliche Huld Sr. Maj. meiner sorgfältigen Aufmerksamkeit empfohlen hat. Indem ich nunmehr den Rheinkreis verlasse, hat die Wirksamkeit des Patents vom 28. Juni d. J. fortzudauern. Zu diesem Ende habe ich, kraft der mir ertheilten allerhöchsten Vollmachten, den königl. Generalkommissär und Regierungspräsidenten Frhrn. von Stengel mit jenen Amtsbefugnissen bekleidet, welche die Gesetze zur dauerhaften Sicherung ihrer Herrschaft darbieten, und den königl. Truppenkorpskommandanten Generallieutenant Frhrn. v. Lamotte beauftragt, sie unter den gesetzlichen Formen mit der ihm zur Disposition gestellten Macht zu unterstützen. Die königl. Regierung des Rheinkreises ist beauftragt, Dieses durch das Amtsblatt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen." (D.a.Z.)

Frankenthal, 2. August. Eben hatten wir den traurigen Anblick, eine Colonne von 22 polnischen Offizieren auf unserem Markte in der brennendsten Mittagshitze 1½ Stunden halten zu sehen, bis umgespannt war.

Man hatte ihnen an der Grenze das Ehrenwort abgenommen in Baiern nicht vom Wagen zu steigen! und die Braven hielten streng ihr Wort. Obgleich übrigens ihre Pässe und Reiseroute von den Gesandschaften in Frankfurt gefertigt waren, welche sie buchstäblich über hier nach Mannheim wiesen, war dies noch das einzige Mittel ihnen zur Durchreise zu verhelfen; weil allenthalben Befehle gegeben sind, — keinen dieser Unglücklichen mehr ein oder durchzulassen; sondern jeden zurückzuweisen!

Solche Perlen sammelt man um Teutschlands Haupt!!

Das Mitleiden der, die Wägen Umstehenden, mahlte sich so sprechend auf aller Blicken, daß die Polen, mehr um unserer wegen bei warmem Händedruck weinten: sie seien ja an Mißhandlung, an Leiden und Dulden gewöhnt! wobei sie ruhig zum heißen Himmel blickten, dessen Sonne man ihnen glücklicher Weise nicht auch noch mit einem Blatt Papier absperren kann!! (N. S. Z.)

Frankfurt, 4. August. Ein dieser Tage in einem hiesigen Blatte enthaltener Artikel: „Angebliche Aufregung und Reaktion in Frankfurt," überschrieben, welcher die hiesigen Liberalen als „kaum der Schule entwachsene Laffen, fremde Handlungsdiener, Schulgehülfen, Phantasten und müssige oder hungrige Maul- und Federhelden" bezeichnete, hat theils Gelächter, bei Vielen aber durch diese freche Verhöhnung aller Wahrheit, indem unsere Stadt sich rühmen darf, mit Ausnahme der Staatspapier-Aristokratie, ihre ausgezeichnetsten Bürger zu den Liberalen zu zählen, großen Unwillen erregt. (D. a. Z.)

Aus dem Badischen, 5. August. Die Erklärung in der Karlsruher Zeitung in Betreff der Preßordonnanzen hat keinen guten Eindruck gemacht. Das Publikum ist zu genau von den Umständen unterrichtet, um sich in seinem Urtheile irren zu lassen. Die Gesinnungen des Großherzogs sind aufrichtig. Die kleinen Manövres bei der Bürgermeisterwahl in Karlsruhe beweisen dagegen, daß ein und dieselbe Erscheinung zugleich Furcht und Hoffnung, Freude und Schmerz erwecke. Es wäre zu wünschen, man möchte nicht bloß auf die deutschen Unitarier, sondern auch auf die in Deutschland schleichenden Absolutisten ein wachsames Auge haben! (D. a. Z.)

Hanover, 30. Juli. Die hiesige Zeitung meldet Folgendes aus Paris vom 22. Juli. Der Herzog Carl von Braunschweig ist plötzlich aus Nizza hier eingetroffen. Er geht mit dem Plane um, mit einem Armeekorps von 6 bis 8000 Mann und 6 Kanonen an der Weser, oder auch in der Elbe zu landen und hofft in 2 bis 12 Tagemärschen sein Herzogthum zu erreichen und es sodann wieder zu erobern.

Frankreich.

Paris, 1. August. Die Dekorationen, welche die Regierung bei jeder Gelegenheit zu verschwenden pflegt, wurden dießmal nicht während der Musterung ausgetheilt, wie angekündigt war; sie wurden in aller Stille in die Häuser geschickt. Diese geheime Ehrenverleihung, welche die Empfänger für das am 5. und 6. Juni vergossene Blut erhielten, bezeichnet hinlänglich, daß hier nicht Alles mit der öffentlichen Meinung im Einklang steht. Auf diese Art verlieren die Dekorationen bald allen Werth, und statt der so belohnten Polizei zu größerer Achtung zu verhelfen, tragen sie nur dazu bei, die Erbitterung gegen dieselbe noch zu steigern. Ist es doch nicht übertrieben, wenn man sagt, unter der Restauration war die Uniform der Gendarmerie nie so verhaßt, als es in diesem Augenblick die der Stadtsergeanten ist. Dieß scheinen sie nachgerade selbst zu fühlen? Obgleich zahlreich, vermeiden sie es gerne bei Tag sich thätig zu beweisen; die Nacht gefällt ihnen, sie verbirgt die Hand, welche die Streiche führt, und sichert dem übertriebenen Dienstfeifer Strafloſigkeit, wenn sie vielleicht unter diesem Gewandte die Privatrache verbirgt. — Gestern wurde der Prozeß des jungen Geoffroy vor den Assisen entschieden; er wurde zu 10jähriger Zwangsarbeit verurtheilt. (D. a. Z.)

Paris, 2. August. Der Tod des jungen Napoleon ist ohne Zweifel ein wichtiges Ereigniß für Frankreich — namentlich für die Regierung Ludwig Philipps, die nun einen Prätendenten weniger zu fürchten hat. Dennoch ist die Nachricht von seinem Tod in dieser Zeit der Apathie mit großer Gleichgültigkeit aufgenommen worden und wenn die Journale darüber sprechen, so scheint es fast mehr eine Pflicht der Schicklichkeit zu seyn, die sie erfüllen, als ein Gefühl der Theilnahme, das sie ausdrücken. Doch ist es nicht ohne Interesse, einige Stimmen zu hören. Mit großer Wahrheit äußert sich der Constitutionnel: „Der Sohn Napoleons ist todt, diese längst vorausgesehene Nachricht hat in Paris einen schmerzlichen, aber ruhigen Eindruck hervorgebracht. Dieses dunkle Ende eines Lebens,

Digitized by Google

dem eine so schöne Bestimmung versprochen war, dieser blasse letzte Strahl einer unermeßlichen Glorie, die vollends erlosch, welch traurige Gedanken knüpfen sich daran! Die Trauer des Volks wird tief und aufrichtig seyn, denn im Volk namentlich hat der kaiserliche Ruhm bleibende Spuren zurückgelassen. Wir kennen die Geschichte seiner letzten Augenblicke noch nicht. Sein Tod war von Geheimnissen umhüllt, wie sein Leben. Indeß versichert man, er habe diesem Moment mit einer Festigkeit entgegengesehen, die seines Vaters würdig war. Als er das Nahen der letzten Stunde fühlte, da verfügte er über seine kleine Habe, nach dem früher ausgesprochenen Willen des Kaisers der Franzosen, zu Gunsten des jungen Ludwig Napoleon, Sohn des ehemaligen Königs von Holland, der in den Reihen der letzten Vertheidiger der italienischen Freiheit kämpfte. Man fügt hinzu, ein Brief des erlauchten Sterbenden an seinen Vetter, worin derselbe ihm diese Verfügung meldet, enthalte eine Schilderung der Leiden, die sein Daseyn vergiftet und wahrscheinlich abgekürzt haben. Dieses Daseyn mußte wohl bitter seyn! Von der Wiege an, seinem Vaterlande, seiner Familie entrissen, fremd mitten an einem Hof, der ihn mit verdächtigen Huldigungen umlagerte, bei Wem konnte er sich belehren über Das, was ihn am meisten interessirte zu wissen — sein Loos, seine Zukunft, seine Pflichten? — — — Seine Lehrer, sagt man, ließen ihn lange sogar über die Geschichte seines Vaters unwissend. Darf man den wenigen Freunden glauben, die sich ihm nähern durften, so hatte der junge Napoleon von der Natur einen tüchtigen Verstand, ein edles Herz bekommen — unfruchtbare Gaben. — — (D.a.Z.)

Lesefrüchte.

Grundsätze.

Prinz. Was sind die Völker?

Hofmeister. Sachen.

Prinz. Wie? also gleich meinen Pferden, meinen Jagdhunden, mein eigen, Spielzeuge meiner Launen, meines Willens? So meinst du?

Hofmeister. So muß es seyn.

Prinz. Aber bedenke, ein Einziger, der niemals besser, in der Regel wohl aber schlechter ist, als jener Haufe von Sachen, wie du es nennst, sollte blindhin über ihn verfügen können? Die Belege zu deiner Behauptung werden dir abgehen? —

Hofmeister. Mit nichten, Hoheit, Fürstenrecht ist es, was den hohen gesalbten Häuptern jene Befugniß einräumt.

Prinz. Fürstenrecht? Du meinst?

Hofmeister. Die Gewalt.

Prinz. Wer gab sie uns?

Hofmeister. Gott.

Prinz. Unmöglich.

Hofmeister. In der That! Mit Kraft und Vernunft hat der Schöpfer seine Wesen ausgestattet. — Ringe, wer nach Sieg dürstet. Der Stärkere diktirt das Recht! Wer sein Pfund vergräbt, wird nimmermehr damit wuchern! Die Hoheiten haben sich aufgeschwungen, das Leben mit seinen kleinen Bewegungen, liegt im Dunkel unter ihrer Höhe, und sie leiten es nach Willen.

Prinz. Sehr schlagend! doch sage mir, wenn es einmal Licht in diesen Niederungen wird! wenn der Verstand die gepriesenen Höhen beleuchtet! Was meinst du?

Hofmeister. Aber, mein Prinz, Sie vergessen —

Prinz. Daß du ein Arzt bist, der mir Hof-Gift einimpfen soll.

Anzeige.

Anzeige.

Der Unterzeichnete hat sich durch das in Nro. 44 des Zweib. allg. Anzeigers über seine am 20. Mai laufenden Jahres zu Herschberg gehaltene Predigt gefällte gehässige Urtheil veranlaßt gefunden, diese dem Druck zu übergeben welche bei Fr. Ph. Deil in Pirmasens bereits erschienen, und sowohl bei demselben, als in den vorzüglichern Städten des Rheinkreises um 6 kr. per. Exemplar zu haben ist. In Zweibrücken ist dieselbe zu haben bei Fr. Keller Buchhändler und Buchbinder.

Herschberg, den 3. August 1832.

Ph. Gassert, ev. prot. Pfarrer.

Sonntag den 12. August nächstdin um die Mittagsstunde werden in loco Contwig ohngefähr 3000 Schuh faconnirt Bauholz gegen gleich baare Zahlung durch unterzeichneten Gerichtsboten versteigert werden.

Zweibrücken, den 9. August. 1832.

Fr. Ladenberger.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 23. **Sonntag den 12. August** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Vergeblichkeit des Preßzwangs.

Der Zweck, den man durch Hemmung des freien Gedanken-Verkehrs, insbesondere mittels der Presse, von jeher erreichen wollte und noch will, ist nach dem Zeugnisse der Geschichte und täglichen Erfahrung offenbar der: zu verhindern, daß eine die Menge durchdringende, klare und lebenskräftige öffentliche Meinung sich bilde über Gegenstände von allgemein menschlichem und insbesondere gesellschaftlichem Interesse; und wenn man sagt, es geschehe deßwegen um die leichtgläubige, uneinsichtige Menge vor Täuschung und Verkehrung durch „neuerungssüchtige und oberflächliche" Volksschriftsteller zu bewahren, so ist das natürlich nur ein leeres Vorgeben, das keinen Unbefangenen täuschen kann. Denn einmal kommt es gar nicht darauf an, ob das, was man räth, was man zu erstreben und zu schaffen sucht, alt ist oder neu, sondern allein davon handelt es sich, ob es gut ist und recht und zweckmäßig; und dann ist die Frage über Oberflächlichkeit und Gründlichkeit eine rein wissenschaftliche, eine Frage, nicht der Polizei oder Diplomatie, sondern der gelehrten Welt, deren endliche Entscheidung in keinem Falle denjenigen zustehen kann, die selbst nicht zur Zahl der gründlichen, öffentlich anerkannten Gelehrten gehören, vielmehr in der wissenschaftlichen Welt ziemlich allgemein für das Gegentheil gelten, und nicht selten sogar als Verächter aller Wissenschaftlichkeit sich bemerklich machen. Die Volksschriftsteller unserer Tage und unseres Vaterlandes dagegen sind größtentheils Gelehrte von Profession, die umfassende Kenntnisse ihr Eigenthum nennen in Geschichte und Philosophie, in Rechtsgelehrtheit und Staatswissenschaft, die nur eine für unsere Zeit nicht mehr passende Pedanterie der Schule abgestreift haben, um dieselbe Wahrheit, die dort in streng wissenschaftlicher Form, und in engem Raume gelehrt wird, aus Liebe zum Gemeinwohle in allgemein verständlicher Rede und von den Dächern verkünden. Vertraue, mein teutsches Volk, deinen Sprechern, sie sind wissenschaftliche Männer; — nur die Unwissenschaftlichen sind deine Dränger und Gefangenhalter!

Den freien Gedanken-Verkehr überhaupt nun und mit ihm eine allgemeine, durchgreifende Bildung des Volks, die mit „öffentlicher Meinung" gleichbedeutend ist, hindern zu wollen, erklären unsere Moralphilosophen einstimmig für ein unsittliches, unsere Rechtsphilosophen für ein unrechtliches Beginnen, weil das gesammte Menschengeschlecht, ohne irgend eine Ausnahme, zur höchstmöglichen Geistesbildung bestimmt, dieses Ziel aber nur durch vollkommen freie und allseitige Mittheilung erreichbar ist. Wir überlassen jenen Philosophen das Ihrige, und beschränken uns auf die Bemerkung, daß nach dem Zeugnisse der Geschichte alle bisherigen Versuche, durch Preßzwang das Sichgestalten einer in Menge durchdringenden öffentlichen Meinung über allgemein menschliche und gesellschaftliche Angelegenheiten zu hindern, vergeblich waren, und es der Natur der Sache nach sein müssen.

Kaum war die Druckerkunst erfunden, als auch schon der Papst und seine Priesterkaste von welchen der Geistesdruck damals ausging, einen Gegendruck zu fühlen anfingen, und eine dunkle Ahnung nahender Gefahren sie beschlich. Sie wußten jedoch sogleich Rath, und ihre Pfiffigkeit, die zu Schanden werden sollte, wähnte in Druckverbot und Censur das Universalmittel wider die neue Erfindung des Bösen entdeckt zu haben. Ihrer Argus-Augen und Inquisitionstüchtigkeit ungeachtet, ging dennoch manches Blättchen aus, das in nichtcensirter Schrift den heiligen Unsinn der päbstlichen Dogmatik und die sinnreiche Unheiligkeit des apostolischen Lebenswandels enthüllte. Als nun vollends der muthige und überzeugungtreue Mönch von Wittenberg auftrat, da überkam die Zahl der ketzerischen Schriften jene der päpstlichen Ablaßbriefe, und durch sie hauptsächlich bildete sich eine öffentliche Meinung gegen den Papst und sein altherkömmliches Unwesen. Da entsank seinem Wolkenthrone, der auf die Meinung gebaut war, die Grundlage, er umschlug sich und schüttelte seinen Besitzer ab. Seit der Zeit schwebt er in der Luft, vergeblich dem Gesetze des Gleichgewichts wiederstrebend!

Nachdem so mit Hülfe der Presse der erste Geistesdurchbruch gelungen, und der Hauptring der kunstgeschmie-

Digitized by Google

deten Kette gesprengt war, wagte sich nach einigen unbehülflichen Bewegungen und langem Kreuz- und Querfahren im neuen, ungewohnten Leben, der von den Vorurtheilen des blinden Glaubens und knechtischen Gehorsams befreite Geist auch an die Läuterung seiner gewohnheitlichen Begriffe vom geselligen Menschenleben und die Prüfung der bestehenden Staatsformen und Gesetze. Die Herrschenden, denen dieselbe Blindheit des Volks frommte, die ehedem dem Pabste und seinen Gesellen so viel eingetragen hatte, griffen in der Angst ihres Herzens ebenfalls zu dem unprobaten Universalmittel des Dreifachgekrönten. Doch es half eben so wenig, und die Welt ward überschwemmt mit Büchern, welche die Mangelhaftigkeit des Bestehenden, die Nothwendigkeit und Möglichkeit von Verbesserungen zeigten, die den Vorhang der Cabinette lüpften, und einen staunenden Blick thun ließen in das verrostete und ausgelaufene Räderwerk der altväterlichen Staatsmaschine. Von England, wo die Preßfreiheit sich eingenistet hatte, war die Bewegung ausgegangen, die durch Frankreichs Vermittlung eine weltergreifende werden sollte, und das republikanische Holland half da aus, wo die heimlichen Pressen der Franzosen nicht zureichten. So schuf wiederum die Presse, aller Hindernisse ungeachtet, eine öffentliche Meinung, und diese öffentliche Meinung führte durch die gewaltsame Explosion der französischen Staatsumwälzung den Lichtstern der bürgerlichen Reform über das geistesverjüngte Europa herauf.

Je mehr und mehr der neue Lebensbaum in allen europäischen Staaten, und namentlich in Teutschland Wurzel faßte und Früchte zu tragen begann, befruchtet vom Thau der freien Rede, desto emsiger begab man sich daran, das alte Schirmgerüst gegen den Einfluß der belebenden Himmelskräfte zu stützen und dichter zu verkleistern. Weil dieß nicht überall auf gleiche Weise möglich war, so schlossen einige Staaten sich ganz ab, sich umziehend mit ehernen Mauern, geistesundurchdringlich durch mächtigen Zauberspruch. Und doch weiß man, daß auch dort der Geistesfunke glimmt und Nahrung findet im eigenen Leben. Ja selbst gröbere Massen täuschen die Wächter und das „hin und her sich bewegende" Schwert, den gefegfeuerten Brüdern Labung bringend aus Abrahams Schooße. Aller Hindernisse ungeachtet waltet auch in Teutschland durch Hülfe der Presse eine öffentliche Meinung über das gesellschaftliche Leben und die Einrichtung der Staaten, die, täglich erstarkend, Bürge ist seiner glücklichern Zukunft.

So bewähren uns denn Geschichte und Erfahrung, daß der Preßzwang nie und nirgends seinen menschenfeindlichen Zweck erreichte. Wie wäre es auch möglich? Wie wäre eine wirkliche Durchführbarkeit des Unsittlichen und Ungerechten denkbar, sie, die den ewigen Gesetzen der Natur widerstreitet?

Seinem Zwecke nach durchführbar wäre der Preßzwang nur dann, wenn er sich allen Völkern, die wir gebildete nennen, ohne Ausnahme anlegen ließe und vollständig. Diese Allgemeinheit und Vollständigkeit ist aber unmöglich, weil es unabhängige Völker gibt, bei welchen die Freiheit der Presse so fest gewurzelt und mit ihrem ganzen Seyn so innig verwebt ist, daß an ein Rückschreiten zur Unfreiheit zu denken, ungereimt wäre; weil bei vielen preßbezwungenen Völkern die Bildung so weit vorangeschritten und so verbreitet ist, daß der hohe, unvergleichliche Werth des freien Gedanken-Verkehrs von der Mehrzahl klar und lebhaft erkannt, sie fähig macht, Alles aufzubieten, dieses Gut zu erringen und sich zu sichern, daß sie sich kein Gewissen daraus machen, ein Machtgebot gegen das unveräußerliche Menschenrecht der freien Rede nicht zu achten und heimlich und öffentlich, mit Trotz und mit List zu übertreten; weil endlich die Mittel dieses Verkehrs zu zahlreich, zu schnellwirkend, zu wohlfeil, zu handlich, zu versteckbar, — zu allgewaltig sind, als daß der Witz einer Handvoll Menschen hinreichte, sie sammt und sonders in „Beschlag" zu nehmen, zu „versiegeln" und in „Quiescenz" zu setzen!

Doch angenommen, es sey gelungen das Unmögliche, den Preßzwang bei allen gebildeten Völkern in seiner Vollständigkeit einzuführen, — würde er auch dauernd sein?

Der beabsichtigte Zweck des Preßzwangs, die Erstickung der öffentlichen Meinung, gehört also in das Reich der unerreichbaren Dinge, und der Fall alles dessen, was mit einer gediegenen öffentlichen Meinung nicht bestehen kann, ist mit oder ohne Preßzwang im Laufe der Zeit auf gleiche Weise unvermeidlich. Das Einzige kann durch ihn erreicht werden, daß die Gestaltung einer, die Masse des Volks durchdringenden öffentlichen Meinung einigermaßen aufgehalten wird und das Unrettbare einige Augenblicke länger sein, der Vergänglichkeit geweihtes Daseyn fristet. Mehr wollen auch diejenigen nicht, deren Lebenzweck der augenblickliche Genuß ist. (B. B.)

Deutschland.

Protestation und dringende Bitte der Würtemberger.

In Würtemberg cirkulirt gegenwärtig folgende einfach-edle und männliche Rechtsverwahrung gegen die Bundesbeschlüsse v. 28 Juni:

„Wir unterzeichnete Bürger in Würtemberg verwahren uns hiermit feierlich gegen den Beschluß der 22. Sitzung der teutschen Bundesversammlung in Frankfurt vom 28. Juni 1832, weil dieser Beschluß unsere Rechte und Freiheiten, die in unserer Verfassung enthalten sind, uns nehmen will. Wir thun dieß nicht nur um unsertwillen, wir thun es um unserer Kinder willen, damit diese nicht einst uns den Vorwurf machen können: Ihr habt geschwie

Digitized by Google

gen, als man uns zu Knechten machte. Wir thun dieß um des Andenkens unserer Väter und Vorfahren willen, die oft und muthig für diese Rechte gestritten haben, und uns das dreihundertjährige Gut freier Bürger erhielten. Wir protestiren feierlich gegen alle und jede Schritte unserer Regierung, die etwas zur Ausübung dieses Bundesbeschlusses im Lande beitragen mögen; wir verwahren uns, keinen Theil zu haben am Bruche des Vertrags, der nicht ertrotzt, der von unserm Könige aus freiem Willen eingegangen und beschworen worden ist. Wir erheben unsere Hände rein von einer That, deren Folgen auf die fallen mögen, die Theil an ihr haben. Man vernehme unsere Stimmen um der Gerechtigkeit willen. Wir bitten jeden Biedermann, wer und wo er sey, nach seiner Macht uns beizustehen, wir bitten vor Allem unsere gewählten Vertreter, männlich uns zu unterstützen. Wir fordern laut und ohne Scheu vor aller Welt das Dringende, das Vernünftige, das Nothwendige: Einberufung der Landstände unverzüglich, damit durch sie verhindert werde, was uns droht.

Wir rufen laut die Hülfe Gottes an in dieser schweren Zeit; wir vertrauen auf ihn, und unterzeichnen uns frei." (Folgen die Unterschriften.) (Baye. Volksbl.)

Würzburg, 6. August. Folgende Gegenerklärung enthält die heutige hiesige Zeitung: "Die Bürgerschaft der Kreishauptstadt Würzburg hatte in der von mehreren hundert Bürgern unterschriebenen Adresse vom 25. Juli l. J. Seine Majestät den König von Bayern gebeten, den die Verfassung des Reichs aufhebenden Bundestagsbeschlüssen vom 28. Juni die Zustimmung nicht zu ertheilen. Das Offizierkorps des Landwehrregiments derselben Kreishauptstadt stellte in einer spätern Adresse vom 29. Juli im Namen des Landwehrregiments dieselbe Bitte, und bot zur Aufrechthaltung der Verfassung entgegen den fraglichen Bundesbeschlüssen Gut und Blut an. Mehrere Landwehrmänner finden sich in Betreff der letztern Adresse zu folgender Erklärung veranlaßt:

"Wir anerkennen diese Adresse als überflüssig, da sie nichts anders besagt, als was die erstere aussprach, und müssen nur wünschen, daß in andern ähnlichen Fällen, wo die Bürgerschaft ihren Willen bereits zu erkennen gegeben hat, die Offiziere der Landwehr aus Hochachtung vor der Meinung dieser großen Gemeinde schweigen, und den unwillkührlich sich aufdringenden Gedanken der Bevorzugung keinen Raum geben, als liege dem Willen der Landwehroffiziere ein besonderes Gewicht nebst oder vor jenem der Bürgerschaft bei. Geben wir der Adresse im Ganzen unsere Zustimmung, und sind wir bereit, die Verfassung des Reiches gegen die, dieselbe vernichtenden Bundestagsbeschlüsse mit Gut und Blut aufrecht zu erhalten, so müssen wir doch feierlich gegen den Irrthum der Landwehroffiziere protestiren, wonach sie die Adresse vom Landwehrregimente ausgegangen bezeichneten, nachdem die Landwehrmänner dieselbe weder berathen, noch unterschrieben haben. Die Adresse vom 29. Juli ist bloß das Machwerk der Landwehroffiziere. Nur das ist Sache des Landwehrregiments, wozu die Landwehrmänner alle, oder der größere Theil die Zustimmung gegeben haben. Der Landwehrmann ist Mann, ist ein mündiger Bürger und selbstständig, und verwahrt sich ernstlich gegen irgend eine zu usurpirende Bevormundung seiner Offiziere. Dieses zur richtigen Beurtheilung der gegenwärtigen Sache, und zugleich zur Vermeidung etwaiger künftiger Collisionen und zur Erhaltung der Eintracht unter den Bürgern. Hierüber mehrere Landwehrmänner. (Folgen 96 Unterschriften.) (F. J.)

Heidelberg, 7. August. Nach der heutigen Mannheimer Zeitung, hat am 1. August zu Mannheim, veranlaßt durch den Freiheitsruf mehrerer in einer Chaise die Straßen durchfahrender Studenten, abermals ein kleiner Volksauflauf statt, der die Einmischung einer Bürgerpatrouille und die Arrestation eines Individuums veranlaßte.

Niederlande.

Brüssel, 30. Juli. Der Moniteur weist heute die Beschuldigungen zurück, mit denen mehrere Blätter seit einigen Tagen die Regierung überhäuft haben. „Nein," schließt er, „die Regierung wird ihre Pflicht nicht verkennen. Sie hat nicht geschwankt, keine Schwäche gezeigt. Wir sehen einer Krisis entgegen; auf die eine oder andere Art müssen unsere Angelegenheiten sich jetzt entscheiden. Die Regierung kann aber versichern, daß sie auf Alles gefaßt ist, daß ihre Entschlüsse den wahren Interessen Belgiens entsprechen. Auch der Ungläubigste muß sich aus der außerordentlichen Thätigkeit, welche im Kriegsdepartement herrscht, überzeugen, daß die Regierung vor einem kräftigen Schritte nicht zurückschrecken wird. Die militärischen Hülfsquellen sind der Art, daß sie nöthigen Falls ein glückliches Resultat versprechen. Die Regierung verlangt für alle ihre Bemühungen nur Eines, Das nemlich, daß man ihr keine Hindernisse in den Weg lege, daß man ihr vertraue, und die Entwickelung abwarte, welche sie auch recht bald zusagen kann." Ueberhaupt hat das 67 Protokoll einen tiefen Eindruck gemacht; wenn König Leopold nicht eilt, durch eine Kriegserklärung den Protokollen ein Ende zu machen, so ist es mit seiner Popularität bei den unbeständigen Belgiern vorüber. Alle Parteien verlangen Krieg; die Revolutionärs, mit Robiano an der Spitze, fordern ihn gebieterisch und eines ihrer Organe erklärte dieser Tage ohne Umschweif, wenn Leopold durch längeres Zögern sich ferner dem Verdachte aussetze, an der „Treulosigkeit" der großen Mächte Theil zu nehmen, so werde man es mit ihm machen müssen, wie mit seinem Vorgänger. Die geistliche Partei, mit dem Courrier de la Meuse an der Spitze, und selbst die Gemäßigten des Hrn. Gerlach wollen um jeden Preis den jetzigen Zustand

Digitized by Google

beendigt wissen. Noch nie, selbst in der letzten Zeit der vorigen Regierung, sah man die Journale der Opposition mit solcher Heftigkeit die Zeitungen der Regierung anfeinden und das Ministerium geißeln. (D. a. Z.)

England.

London, 31. Juli. Schreiben des Kapitäns des Schiffs „Stadt Edingburgh" aus Oporto vom 24. Juli: „Ich habe nur eben Zeit, Sie zu benachrichtigen, daß Don Pedro bei Vallongo nach einer blutigen Schlacht von 2 Tagen einen glorreichen Sieg erfochten hat. Er hat 2000 Mann zu Gefangenen gemacht, und die ganze Artillerie erobert. Um D. Miguel dürfte es in weniger als einem Monat geschehen seyn. Die ganze Escadre ist im Angesicht von Lissabon, und ich habe Ordre, ihr zu folgen. (R. S. Z.)

Eine Stelle aus Machiavelli.

Als Mittel, ein erobertes Land zu behaupten, schlägt Machiavelli die Anlegung von Kolonien vor. Hier sind seine Worte: „Die Kolonien kosten nicht Viel, man besetzt sie ohne großen Aufwand, und beleidigt nur Diejenigen, welche von Haus und Hof vertrieben werden, um neuen Bewohnern Platz zu machen. Dieß ist immer nur der kleinere Theil. Diese Beleidigten leben zerstreut und sind arm; sie können wenig schaden, und alle übrigen werden leicht beruhigt, oder sie fürchten sich, daß es ihn eben so ergehen möge, wie jenen, wenn sie sich rührten. Wohl zu merken ist, daß die Menschen entweder zur Ruhe geschmeichelt, oder vernichtet werden müssen, denn wegen geringer Beleidigung rächen sie sich, wegen großer vermögen sie es nicht. Jede Verletzung muß demnach so zugefügt werden, daß keine Rache zu besorgen sey." Obwohl der Principe des Florentiners auch in unsern Tagen noch zu Rathe gezogen wird? (D. a. Z.)

Deutscher Preßverein.

Subscriptionen in Gimmeldingen.

Paul Ferkel, Müller 15 kr. Weintz, Wilhelm 15 kr. Schwarztrauber, Ph. Pt. 3 kr. Reber, Christoph 2 kr. Weintz, Ph. Friedrich 12 kr. Geissel, Mathäus 6 kr. Ferckel, Ph. Peter 12 kr. Wanger, Peter 3 kr. Ferckel, Johannes 12 kr. Breuchel, Jacob 12 kr. Weintz, Ph. Friedrich 12 kr. Köhler, Peter 3 kr. Schmidt, Philipp Lorenz 12 kr. Vielhauer, Johannes 2 kr. Köhler, Christoph 15 kr. Bräcker, D. Chirurg 6 kr. Krumerey, Friedrich 6 kr. Ferkel, Andreas 6 kr. Mummert, Nicolaus 6 kr. Wagener, M. 6 kr. Köhler, J. Adam 8 kr. Bimberger, Christian 8 kr. J. L. 15 kr. Anicker, 6 kr. Walcher, Adam 6 kr. Ferckel, Peter 6 kr. Köhler, Ph. P. 3 kr. Ferckel, Jakob 4 kr. Blatz, Georg 3 kr. Annicker, Georg Friedrich 3 kr. Zusammen monatl 3 fl. 48 kr.

Weitere Subscriptionen in Neustadt a. d. H.

Transport aus No. 5 d. Flugschrift 34 fl. 6 kr. Knauber, Heinrich 12 kr. Wild, Uhrmacher 6 kr. Köhler, Barbier 4 kr. Vonau, Ludwig 6 kr. Schröder, Jakob 6 kr. Heinbeck, 6 kr. Jürgens, 6 kr. Vögelin, Ph. 8 kr. Fischer, Ph. 4 kr. Anweiler, J. W. 6 kr. Gotthold, Buchbinder 8 kr. Born, 8 kr. Penner, Jakob 12 kr. Diesberger, Jak. für seine Frau, 3 kr. Schönig, Glaser 6 kr. Rummel, Nicolaus 6 kr. Bartone, 12 kr. Bölger, Joh. 18 kr. Ungenannt, 6 kr. Schneider bei Swim, 6 kr. Klein, Ludwig Musikus 3 kr. Zimmerman, Papiermacher 3 kr. Schadutz, Papierm. 3 kr. Reifert, Joh. Papierm. 2 kr. Brauer, A. Papierm. 6 kr. Meder, J. P. Papierm. 6 kr. Blauler, Ch. Papierm. 6 kr. Stäfan, J. Papierm. 6 kr. Kienlein, Papierm. 8 kr. Fai, Ph. Papierm. 12 kr. Wagner, C. Papierm. 12 kr. Hortb, Fr. 2 kr. Trautmann, Ch. Buchdr. 24 kr. G. F. Schimpff, 6 kr. Blaufuß, Karl 6 kr. Umbstätter, Theobald 6 kr. Brettauer, H. 6 kr. Frei, Philipp 6 kr. Fischer, Wilhelm 6 kr. Helffenstein, Philipp 6 kr. Helffenstein, J. Ph. 6 kr. Gossi, Anton 6 kr. Lauritzen, Ph. 6 kr. Kneipp, Georg 6 kr. Tartter, Philipp 6 kr. Schimpff, Gottlob 6 kr. Zusammen an monatl. Beiträge 37 fl. 46 kr.

Außerordentliche Beiträge.

Transport aus Nro. 5 der Flugschrift 9 fl. 6 kr. G. für K. 40 kr. Wilhelmi, A. 45 kr. Ungenannt in Mußbach, 6 fl. 12 kr. G. F. Zachelmaier, 1 fl. 45 kr. E. B. 24 kr. Ungenannter, 35 kr. K. Wagner in Kirrweiler, 24 kr. Armendinger v. Edenkoben, 30 kr. „Auf gutes Glück" v. Edenkoben, 12 kr. „Wilhelm Tell" v. Edenkoben, 12 kr. „Bis in den Tod, Masaniccllo" 12 kr. Ph. Lintz, 12 kr. „Pour la patire" 6 kr. „Freiheit ist das höchste Gut" 12 kr. Die letzten 7 noch einmal, 1 fl. 48 kr. Herr Dr. L. Börne aus Frankfurt a. M. welcher in Paris monatlich 6 Francs unterzeichnete, für die Monate März, April, Mai und Juni, 11 fl. 12 kr. Gemeinde Mußbach für den Monat Mai, 3 fl. 15 kr. Ein Ungenannter 5 fl. 24 kr. Gemeinde Mußbach für den Monat Juni; 3 fl. 4 kr. Ungenannt von X., 5 fl. 15 kr. Gemeinde Gemmeldingen für die Monate April, Mai und Juni, 10 fl. 45 kr. Zus. an außerord. Btge. 62 fl. 10 kr.

Bekanntmachungen.

Georg Cullmann Drechsler in Zweibrücken, ist gesonnen sein Drechslergeschäft, bestehend in drei Drehbänken sammt allem dazu erforderlichen Werkzeug, sodann einen gut assortirten Pfeifenladen, gegen annehmbare Bedingungen zu verkaufen. Die vollkommene Einrichtung des Geschäfts nebst dem Vorrath aller nur nöthigen Sorten von Pfeifen, gewährt dem Uebernehmer den Vortheil, daß das Geschäft keine Unterbrechung erleidet.

Ph. König, Buchbinder dahier, empfiehlt sich einem geehrten Publikum als Tapezierer von Zimmer und d. gl. nach dem neuesten Geschmack und um sehr billige Preise.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

No. 25. Donnerstag den 16. August **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Ausmärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Deutschlands Zukunft.

Noch liegst du ferne, unserm Auge verhüllt, das den Schleier so gerne durchdringen möchte, der über dir ausgebreitet ist. Gleich dem Reisenden, der öden Steppen, unwirthbaren Wüsten zu entkommen eilt, und mit Sehnsucht einem blühenden Lande entgegen sieht, treten wir dir mit großen ungewissen Hoffnungen immer näher. Wirst du sie alle bringen, die schönen goldenen Früchte, welche Tausende von dir erwarten? Wirst du sie verwirklichen die gewichtigen Wünsche? Wirst du den Ideen des Greises, den Erwartungen des Mannes, den kühnen Ahnungen des Jünglings entsprechen? Leitest du uns in den Tempel des Friedens und der holden Eintracht unter dem Jubel des bessern Theiles der Menschheit, oder führst du uns auf rauchende Blutfelder, wo statt der friedlichen Gesänge Karthaunendonner und Feldgeschrei um uns rauschen? Dieß sind die Fragen deren Lösung wir mit mancherlei Empfindungen, aber mit Ruhe erwarten. Aus dem Kampfe der feindlichen Elemente muß sich ein Leben entwickeln, das uns entweder mit der Wärme des schöpfrischen Frühlings belebt und beglückt, oder mit der vernichtenden Kälte des Winters niederdrückt und erstarren macht! Vorwärts! Entwicklung und Vervollkommnung! ruft das Naturgesetz; und die erhebende Hoffnung, die durch die Betrachtungen der Geschichte der Menschheit erstarkte Ueberzeugung rufen uns ein lautes Vorwärts zu! Völker sind verschwunden, deren Scepter sonsten den Erdkreis beherrschte! Reiche wurden gestürzt — aber die Menschheit ging ihren großen stillen Gang durch alle Stürme, alle Gräuel, ihrem endlichen Ziele näher. Barbarei und Wildheit haben manche Blüte zertreten, an welcher Jahrhunderte gepflegt hatten, die durch das Blut von Tausenden gedüngt, emporgeschossen war; aber aus dem Zustand der Rohheit herausgetreten, wurden die Zerstöhrer glücklichere Schöpfer und unter ihren Händen gedieh schöner und edler, was sie selbsten geschaffen, als was die vergangenen Jahrhunderte ihnen überlieferten. Was so viele hunderte, mit Begeisterung und Muth hochbegabte Männer, mit Leben und Blut erstritten und gewonnen; sollte es nach dem Willen des vollkommensten Geistes verloren gehen, der dem Menschen seinen Platz unter seinen Mitmenschen angewiesen hat? der Kraft und Stärke zur Erringung einer sittlichen Vollkommenheit und eine Stimme in unsere Brust gelegt, welche die Begründung eines Gesammtwohles das höchste irdische Glück nennt. Die Zeit hat noch keine Rückschritte gethan! die Weltgeschichte verbürgt diese Wahrheit! Freiheit heißt die große Losung, welche seit der Schöpfung durch das Weltall schallt, und aus diesem allmächtigen Elemente geht der höhere Zustand, die Würde, das Fortschreiten, die Vervollkommnung des Menschen hervor! Und wir haben ihn mit warmen Herzen vernommen, in dem dasigen Jahrhundert jenen erhebenden Ruf! Wir schreiten mit froher Ueberzeugung den kommenden Stunden entgegen — erwarten was die Zeit uns bereitet. Mancher verderbliche Plan der die Sache der Menschheit erschüttern sollte, scheiterte an dem entschiednen Willen und der moralischen Kraft des Volkes! Und so blicket denn vertrauend auf Eure Zukunft ihr Völker! Vertrauend auch ihr, tausend Unglückliche, die ihr in fremden Landen vergebens nach Eurem zertretenen Vaterlande seufzt! Die vergeltende Macht ruft Euch einst wieder an den euren Herd, und setzt Euch triumphirend in Eure entrissne Rechte!

Und du mein Vaterland, so oft mißhandelt, gekränkt und verletzt! du gehst einer bessern Zeit entgegen! Deine Jünglinge, deine starke Männer, deine muthigen Greise, verbürgen dir eine große blühende Zukunft! Die drohende Gefahr hat deine ganze entschlummerte Kraft wieder aufgerufen! Von dem Nordmeer bis zu deiner südlichen Grenze, ruht die deutsche Hand wieder warm in der andern, alle Herzen glühen nur für eine Sache, für das Glück, die Würde, die Freiheit Deutschlands! Mit Achtung nennt der Fremde deinen großen Namen wieder! und mit Stolz nahen wir uns deinem heiligen Altare — die Weihe zu empfangen; gelobend dir auszudauren ohne Manken, ohne Klage! bis Thriumpf und Jubel deine Thäler durchhallen — und wir mit Stolze aufrufen:

Wer hat wie wir ein großes Vaterland?

Digitized by Google

Preßfreiheit.

In den vereinigten Staaten, wo bekanntlich die ausgedehnteste Preßfreiheit besteht, sind die Journale keiner Stempeltaxe unterworfen, und von der Caution der Herausgeber weiß man ohnedieß Nichts. In der neuesten Zeit hat der Senat selbst darüber sich berathen, ob es nicht gut wäre, den Journalen für das ganze Bereich des Landes Postporto-Freiheit zu bewilligen, damit dieselben allen Staatsbürgern um so leichter zugängig. Diese Frage wurde übrigens durch die Majorität einer einzigen Stimme verneinend entschieden, dürfte aber in einer der nächsten Sitzungen ein günstigeres Schicksal haben.

Wir wollen diesen Vorschlag nicht rein finanziell, sondern mehr seinem Geist nach aufgreifen — da wir ohnedieß weit entfernt sind, von unsern Regierungen zu verlangen, daß sie die Einnahme, die ihnen aus dem Journalverschleiß zufließt, opfern sollen — und da ergibt sich denn, daß in Nordamerika die gesetzliche Preßfreiheit nicht nur gesetzlich und faktisch besteht, sondern daß auch die Regierung — der Senat ist bekanntlich nicht bloß Repräsentativ-Collegium, sondern er theilt sich auch mit dem Präsidenten in die Exekutivgewalt — die Presse nicht nur nicht scheut, sondern die Verbreitung der Journale auf jede Art zu begünstigen sucht.

Wenn man mit diesen Begünstigungen der Presse in Amerika die Verfolgungen und Chikanen vergleicht, welche die Journale und deren Redakteure bei uns in Teutschland täglich zu bestehen haben, so wird man natürlich zu der Frage geführt: Wie kommt es, daß dieselbe Preßfreiheit, welche in Amerika die Administration erleichtert, von den teutschen Regierungen als ein gefährliches Hinderniß für ihre Thätigkeit bezeichnet wird? Ist durch obige Erscheinung unseren Journalisten oder unsern Regierungen das Urtheil gesprochen? (Bay. Volksbl.)

Die Würzburger Landwehr-Adresse.

Obgleich es, — die Gespensterseher und Demagogenriecher etwa ausgenommen, — bisher Niemanden eingefallen war, die Verfassungstreue der Würzburger Landwehr und ihre Bereitwilligkeit, den gesetzlich bestehenden Gewalten gesetzlichen Gehorsam zu leisten, — ob und wie viele diese Gewalten, so wie sie jetzt bestellt sind, auch *lieben*, wissen wir nicht, — nur im Mindesten zu bezweifeln, so fand es doch die Wohldienerei einiger *Wenigen* ihren Zwecken gemäß, eine Ergebenheits-Adresse zu schreiben und als Zierrath und Flitter die Erwähnung der Bundesbeschlüsse v. 28 Juni darin zu verflechten.

Wer nämlich glaubt, daß diese Adresse erst nach und in Folge der Bundestagsbeschlüsse zur Welt gekommen sey, irrt sich sehr, denn diese mußten ihr — und sogar gegen den Willen ihrer eigenen Hebamme — blos zum Gevatter stehen. — Die Sache verhält sich kurz so:

Bald nach der Ankunft hoher Gäste in Brückenau spitzte schon der Landwehrobrist Ritter v. *Hornberger* der keineswegs hinter dem weltberühmten Eremiten zurückbleiben wollte, seine Feder zu einer allerunterthänigsten Anhänglichkeits- und Unterwürfigkeits-Adresse, welche durch eine eigene Landwehrdeputation überreicht werden sollte.

Unglücklicher- oder glücklicherweise kamen unterdessen die fatalen Bundestagsbeschlüsse in den Weg, und als der Herr Obrist seine Offiziere bei sich zur Berathung und Unterzeichnung der Adresse versammelte, mußte er auf deren festen Antrag darin von den Bundestagsbeschlüssen in der Art Erwähnung thun, daß jetzt die Adresse nur als reine Folge dieser betrachtet werden konnte. Wäre aber dem Herrn Obristen die Adresse nach seinem besten Willen durchgegangen und die Bundestagsbeschlüsse nicht eingeflickt worden, so hätten wir eine leibhafte Gautinger Adresse in der dritten Potenz vor uns. — Da übrigens die hiesigen Landwehrmänner, die von den Landwehr-Offizieren, welche — wenn ich nicht irre — *neunzehn* an der Zahl, die Adresse unterzeichneten, wohl zu unterscheiden sind, in dieser gerade sie selbst betreffenden Angelegenheit gar nicht zu Rathe gezogen oder auch nur befragt wurden; so haben dieselben bereits eine sehr ehrenhafte und würdevolle Protestation gegen diese Adresse öffentlich in der neuen Würzburger Zeitung niedergelegt. (B. V.)

Deutschland.

Frankenthal, 3. August. Wir fühlen uns verpflichtet, einen Vorfall zur Kenntniß unserer Mitbürger zu bringen, der einen neuen Beweis liefert, wie wenig gegenwärtig die persönliche Freiheit der Bürger geachtet wird, und wie die Willkühr auf die schamloseste Weise die Gesetze verhöhnt und mit Füßen tritt, wenn sie nur ihren Zweck dadurch zu erreichen glaubt.

Heute Morgen wurde von dem Ausschuß des hiesigen Preßvereins ein Mitglied des Vereins, Namens Emrich, beauftragt, die Einladung zu einer, auf Morgen festgesetzten Versammlung, zu besorgen; und erhielt zu diesem Zweck ein Namensverzeichniß sämmtlicher Glieder. Es waren erst wenige Personen eingeladen, als Emrich, um sich nach der Wohnung eines Mitgliedes zu erkundigen, sich zu einem Bekannten begab, der ebenfalls zum Verein gehört; dieser sah zum Fenster heraus, und Emrich ging deshalb nicht ins Haus, sondern blieb vor dem Fenster stehen. Einige Gendarmen, die in der Nähe auf der andern Seite der Straße sich befanden, bemerkten die Liste in Emrichs Hand, und riefen ihm zu, er solle zu ihnen kommen; statt aber dieß zu thun, ging er in das Haus seines Bekannten hinein, denn da er nicht wußte, ob vielleicht die Liste auch die Namen derjenigen enthielte, welche ihre Theilnahme an dem Verein nicht öffentlich wollen bekannt werden lassen, so wollte er die Liste in Sicherheit bringen, um jenen Theil-

Digitized by Google

nehmern keine schlimmen Folgen zuzuziehen, wenn ihm die Liste vielleicht sollte abgenommen werden. Hier hatte er kaum Zeit, die Liste zu verbergen, als schon zwei Gendarmen erschienen, die ihn aufforderten, „die verbotenen Schriften, die er bei sich führe, herauszugeben.“ Emrich läugnete, dergleichen zu besitzen. Hierauf suchte der eine Gendarme an mehreren Orten im Zimmer nach, und als er Nichts fand, erklärte er, Emrich dürfe sich nicht entfernen, bis der Polizei-Commissär komme. Nun zog Emrich den staatsgefährlichen Bogen aus einem Zuber voll Lauge hervor, und zeigte ihn dem eben noch hinzugekommenen Brigadier, mit der Bemerkung, es sey dieß nichts anders, als die Namensliste des Preßvereins, und da dieser Verein nicht gesetzlich verboten sey, so könne auch die Liste nicht unter verbotene Schriften gezählt werden. Der Brigadier versuchte, die mit stinkender Lauge besudelte Schrift zu erhaschen, aber Emrich fing an, dieselbe zu zerreissen. Jetzt glaubte der Brigadier berechtigt zu seyn, sich mit Gewalt in ihren Besitz zu setzen; er fiel also über Emrich her, und balgte sich mit ihm herum, um das kostbare Papier zu erkämpfen, während dieser sich bemühte, dasselbe in so kleine Stückchen als möglich zu zerreissen. Endlich erreichte der Brigadier in so weit seinen Zweck, daß er einen kleinen Fetzen erhaschte; nun ließ er seinen Gegner los, und befahl ihm, ihn auf das Land-Commissariat zu begleiten, was sogleich geschah.

Dort angekommen überreichte der Sieger die duftende Trophäe dem Herrn Land-Commissär, und rapportirte den Vorfall. Auf die Bemerkung des Herrn Land-Commissärs, Emrich habe sich eine verbotene Handlung zu Schulden kommen lassen, erwiederte dieser: wenn durch ein Urtheil unseres hohen Gerichts der Verein als gesetzlich erlaubt erklärt sey, so begreife er nicht, wie man eine auf den Verein sich beziehende Handlung unerlaubt nennen könne. — Da man nun nichts besseres mit dem Delinquenten anzufangen wußte, so ließ man ihn wieder laufen, behielt aber das Corpus delicti zurück.

Alle Bemerkungen über diese Gewaltthat halten wir überflüssig. Die bestehenden Gesetze sprechen zu klar, als daß man nur den geringsten Zweifel über die Gesetzwidrigkeit des Verfahrens der Gendarmen hegen könnte. Man sehe namentlich über die Amtsbefugnisse der Gendarmerie die Art. 65, 67, 68, 69, 80 der Verordnung der provisorischen Landesadministration vom 5. October 1814; insbesondere den Art. 68, welcher lautet: „Die Landes-Gendarmerie kann bei Tag den Eintritt in das Haus jedes Privaten verlangen, wenn ihr ein schriftlicher Auftrag der Polizeibehörde, oder die Anwesenheit eines Beamten selbst, dazu die Befugniß gibt.“ — Höchst auffallend finden wir, daß Emrich nicht vor die competente gerichtliche, sondern vor die Administrativ-Behörde geführt wurde.

Da Emrich wahrscheinlich die Sache auf sich beruhen lassen wird, so können wir nicht umhin, dieselbe hiermit dem Urtheil des Publicums zu unterwerfen, und wollen ruhig abwarten, ob die Königl. Staatsbehörde es für angemessen erachten wird, im Interesse der öffentlichen Ordnung gegen den schuldigen Theil einzuschreiten.

Daß die beabsichtigte Versammlung dennoch gehalten wird, versteht sich von selbst. (Es wird für die Folge eine Art Ehrenlegion aus den patriotischen Gendarmen errichtet werden!)

Karlsruhe, 4. August. Vermöge Erlasses des großh. Ministeriums des Innern vom 3. d. M. werden die noch durch das Großherzogthum kommenden polnischen Flüchtlinge auf Staatskosten verpflegt und weiter befördert. In Folge dieser Anordnung hat sich daher der in hiesiger Stadt zu diesem Zwecke bisher bestandene Verein aufgelöst und behält sich vor, demnächst über die ihm anvertraut gewesenen Gelder öffentliche Rechnung abzulegen.

Karlsruhe, 5. August. Bei wichtigen Ereignissen, welche die Theilnahme des Publikums ansprechen, fehlt es niemals an Gerüchten; dieselben sind, sie mögen sich bestätigen oder nicht, für die Beobachter der Volksstimmung von Interesse, indem aus der Begierde, womit solche aufgegriffen, geglaubt oder verworfen werden, die Wünsche und Hoffnungen der Hörer zu erkennen sind. Aus diesem Grunde habe ich Ihnen unterm 13. v. M. einige der die Bundesbeschlüsse und unsere Regierung betreffenden Gerüchte als solche mitgetheilt, zugleich aber bemerkt, daß wir vielleicht schon enttäuscht seyn würden, wenn dieselben in Ihrem Blatte erscheinen. Dieß ist inzwischen geschehen, und die Karlsruher Zeitung giebt sich ausserdem noch die überflüssige Mühe, diese Nachrichten (?) für erdichtet zu erklären; auch hat uns die Karlsruher Zeitung früher schon belehrt, daß wir ja nicht glauben sollten, weil die Bundesbeschlüsse noch nicht publicirt wären, würden sie auch nicht publicirt werden. Wir glauben ihrer Versicherung und sehen demnächst der Verkündung der Bundesbeschlüsse vom 28. Juni entgegen. Die Blätter, welche während der kurzen Dauer der Preßfreiheit in Baden entstanden sind, tragen schon die Spuren des veränderten Zustandes. Ueber dem badischen Volksblatt vom 3. d. M. schwebt mit großen Buchstaben die Ueberschrift: „Unter hoher obrigkeitlicher Zensur“ und der Schwarzwälder enthält unter dem Titel: „Beamtenunfug“ eine Menge Zensurstriche; ein „rechtlich denkender Bürger Villingens“ und „ein Freund der gesetzlichen Ordnung“ haben in diesem Blatte von ihren Mittheilungen Nichts als die Unterschrift gerettet und das Selbstgespräch eines deutschen Studenten“ ist bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Auf der andern Seite brüstet sich der Redakteur der Mannheimer Zeitung mit Zuschriften von hohen Personen, welche ihn aufmuntern, fortzufahren in seinen Bemühungen der Ruhe und Ordnung auf Kosten der Wahrheit und der

Digitized by Google

Kamarilla in die Hände zu arbeiten — ein Geschäft, welches von Tag zu Tag leichter wird, je kräftiger man jede Gegenrede niederdrückt. (D. a. Z.)

Aus Rheinhessen, 7. August. Am 4. d. reisten vier polnische Offiziere, mit guten Pässen versehen, durch Alzey, um nach Frankreich zu gehen, wohin auch ihre Pässe lauteten; allein zwei Stunden von Alzey, an dem ersten baierischen Gränzorte Morschheim, wurden sie von den Mauthangestellten zurückgewiesen, indem man ihnen einen Regierungsbefehl vorzeigte, daß keine polnische Offiziere, mit welchen Pässen sie auch versehen seyen, fernerhin in Rheinbaiern eingelassen werden sollen. Es sind alle Land-Commissariate u. s. w. zur Befolgung dieses Befehls streng angewiesen. Das Alzeyer Polen-Comite instradirte daher die vier wieder Eingetroffenen, nachdem es dieselben gastfreundlich bewirthet und etwas Reisegeld denselben zugestellt hatte, mit Empfehlungsbriefen nach Worms, um von dort aus über den Rhein geführt und jenseits durch das Badische nach Straßburg geleitet zu werden. Jene getroffenen Maaßregeln waren vorher in der Nachbarschaft ganz unbekannt.

Frankreich.

Paris, 6. August. Die Nachsuchungen in der Seine nach den versenkten Bibliothekgegenständen dauern mit Erfolg fort. Gestern haben die Taucher das Bild des Julius Cäsar, eine Schaale — sodann eine Menge Diebsschlüssel ans Tageslicht gebracht.

Französische Blätter schreiben vom 29. Juli: „Zuverlässig wird ein Lager von mehreren Divisionen an der Ostgränze, von Sedan bis Kolmar, aufgeschlagen werden. Marschall Gerard soll innerhalb weniger Tage abreisen, um dort die Regimenter des ehmaligen Nordheeres zu sammeln. Streitkräfte nähern sich zugleich der belgischen Gränze."

Gegenwärtig erhalten die Gefangenen zu Ham keinen einzigen Besuch von vornehmen Personen. Hr. Peyronnet schmollt noch immer mit seinen Unglücksbrüdern; er speist besonders und gibt vor, er suche die Einsamkeit aus Liebe zur Arbeit. (A. Abndz.)

England.

London, 7. August. Ueber den jetzigen Stand der Armee des Don Pedro, hat man keine sichere Nachricht. Das Interesse, welches man zu Oporto an der Sache des Exkaisers nimmt, wird stets größer und wärmer. Durch seine Popularität wächst sein Anhang täglich; und unter seinen Soldaten herrscht eine musterhafte Disciplin. Seine Schaaren werden von Tag zu Tag mehr begeistert, und Franzosen, Engländer, ja selbst Russen, kämpfen mit jenem Muthe, der dem Manne eigen ist, der aus Ueberzeugung für eine gute Sache streitet.

Der tapfre Villa-Flor erhielt eine Wunde, die jedoch von keiner Bedeutung ist.

Polen.

Von der polnischen Gränze, 20. Juli. Man spricht von 20,000 Weibern, die aus Polen weggeführt werden sollen. Darunter sind 1) alle an Russen verheirathete Frauen. Man ermuntert die russischen Offiziere, Polinnen zu heirathen. Sie bekommen Belohnungen dafür. 2) Die Frauen der zu Gefangenenen gemachten Offiziere; sie haben den Befehl erhalten, sich auf immer zu ihren Gatten nach Rußland zu begeben. 3) Die Frauen der während des Kriegs gefallenen polnischen Offiziere. 4) Die Frauen der während des Kriegs gefallenen polnischen Soldaten. 5) Endlich alle öffentliche Dirnen. Auf der andern Seite begünstigt man die Juden und zieht Ausländer herbei. Das Palatinat von Kalisch ist am Übelsten daran. — Die russische Armee besteht größtentheils aus russischen und polnischen Rekruten; die ersteren flüchten sich mit letzteren häufig nach Gallizien, in solcher Anzahl, daß die österreichischen Behörden mit allen Ausreißern nicht ins Reine kommen könen, da sie keine Unterstützung haben, denn die in Gallizien stationirten Regimenter haben sich eiligst nach Ungarn begeben.

Lesefrüchte.

Im ganzen Thierreich findet man kein bezeichnendes Bild für die politischen Ungeheuer unserer Zeit. Es müßte denn möglich gemacht werden, die Natur des Esels, des Tigers, der Hyäne, des Wolfes und der Schlange zu vermischen, und aus dieser Substanz Minister, große und kleine Schurken ꝛc. zu formen.

Bekanntmachungen.

Peter Wild, Bäcker hat etliche Fuder reingehaltenen 1828r Wein, Haardter Gewächs, ohnweise, sodann mehrere Kisten Fensterglas, sowohl einzelne Tafeln, wie auch ganze Kisten zu verkaufen.

Auch hat derselbe, das dem Herrn Jacob Bauer gehörige, in der untern Stadt an der Hauptstraße gelegene dreistöckigte Wohnhaus und sonstige Gebäulichkeiten, entweder im Ganzen oder auch Theilweise zu vermiethen. Dasselbe ist zum Betreib einer Handlung sehr geeignet, und kann sogleich oder bis Michaeli bezogen werden.

Unterzeichneter hat ein meublirtes Zimmer, nebst Bedientenzimmer in der Maximilianstraße zu vermiethen und sogleich zu beziehen.

Biblinger.

Ph. König, Buchbinder dahier, empfiehlt sich einem geehrten Publikum als Tapezierer von Zimmer und d. gl. nach dem neuesten Geschmack und um sehr billige Preise.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 26. **Samstag den 18. August** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Eine Legende.

Die Hierarchie und der Despotismus waren ein Ehepaar; sie führten kein gutes Leben zusammen; die Frau wollte gleich Anfangs herrschen, und herrschte auch; der Mann, den man doch wahrlich nicht zu den blöden rechnen konnte, obgleich er, wenn die Vernunft zu entscheiden gehabt hätte, dann und wann blödsinnig hätte genannt werden müssen, stand unter dem Pantoffel; ja das rachsichtige Weib hatte sogar einmal die Absicht, seinen Mann umzubringen, um gänzlich Herrin im Hause zu sein. Indeß wo wollte die Übelgesinnte wieder ein paar so kräftige, geschickte Arme hernehmen, um ein großes Geschäft, welches das Ehepaar vorhatte, auszuführen. Das liebenswürdige Paar hatte keine andere Absicht, als: dasjenige Menschengeschlecht, welches sich der Freiheit und dem Liberalismus hingegeben hatte, oder noch hingeben wollte, durchaus zu vertilgen. Es setzte einen schweren Kampf ab, bis die Freiheit und der Liberalismus besiegt, eingesperrt, und zum langsamen Martertode verurtheilt waren.

Die beiden Eheleute hatten auch zwei Dienstmägde, die Theologie und die Philosophie. Die erste war ausserordentlich beliebt, sie war das Faktotum der Familie, während die zweite nur dann etwas besser gepflegt wurde, wenn sie sich dienstbar erwiesen hatte; unter andern war es ihre Pflicht, die Familie tüchtig herauszupreißen, und ihre Handlungen zu beschönigen, während die erste sie rechtfertigte und behauptete, Gott habe der Familie das Recht gegeben, die Menschheit, sobald sie es wage, zu denken, und etwas Anderes zu wollen, als was man ihr gebe, und einen andern Zustand zu verlangen, als den, in dem sie lebe, zu drücken, zu quälen, und im Namen Gottes zu Grunde zu richten, oder ihr wenigstens die Augen auszustechen. Verflucht wären alle diejenigen, bewies sie, und die Philosophie mußte getreulich einstimmen, welche noch einige Anhänglichkeit an die unterdrückte Familie des Liberalismus und der Freiheit zeigten.

Wenn nun unser sauberes Ehepaar ausging, um die nach Freiheit Strebenden abzuthun, so mußte die Theologie die Blendlaterne voraustragen. Man ging aber nur bei stockfinsterer Nacht zum Geschäfte aus. Alle die nur vom fernen Schein angezogen wurden, und sich vertrauungsvoll näherten, in der Hoffnung, aufgenommen und beherbergt zu werden, kamen gar schlecht weg, wenn sie nicht Probe hielten, Menschen waren, und nicht Theologen, verrückte Philosophen und Aristokraten. Die Theologie leuchtete ihnen in das Gesicht, und sie verstand es genau, wie die Ankömmlinge gesinnt waren, sie hatte die Physiognomik genau studirt; zudem war sie selbst und ihre Herrschaft wegen des trügerischen Lichtes der Blendlaterne nicht kenntlich, und die Leute verriethen sich nun schon aus den Antworten, wenn sie hastig gefragt, hastig erwiederten; sie suchten ein freies Asyl. Blut floß in Strömen, Scheiterhaufen rauchten von Opfern. Bei solchen Opfern war immer großes Fest, und da mußte die Philosophie dem Ehepaar den bluthrothen, schwarzverbrämten mit einem I. H. S. gezeichneten geweihten Prachtmantel nachschleppen, und lustig aussehen, wenn sie konnte; that sie es nicht, so ward sie zu Haus von den beiden Eheleuten angebunden, und von der heimtückischen schadenfrohen Theologie, welche man wie die Tochter vom Hause betrachtete, jämmerlich durchgepeitscht, und mußte lange Zeit hungern.

Man muß wissen: daß dieß liebenswürdige Ehepaar einen Sohn hatte, den jungen Absolutismus. Es ist unmöglich, die glänzenden Beweise, welche dieser Wechselbalg von seinem Genie gab, und von welchen Hoffnungen Vater und Mutter beseelt waren, zu beschreiben. Er zeigte alle Anfänge der Lasterthaten so glänzend, daß man nur immer fürchten mußte, er habe besser angefangen, als er enden werde; und er werde sicher einst seine Sachen dumm genug machen, wenigstens schien es der Mutter immer so; der Vater war zu dumm und zu roh, um so Etwas von ihm zu glauben; besonders ärgerte sich die Mutter, wenn er seinen Handlungen eine Art freien Scheines gab; sie wußte wohl, daß es nur Schein sei, allein sie wußte auch, und sie überlegte es mit der ersten Dienstmagd, der Theologie, sehr genau, daß dies Annehmen von Schein einst, wenn nicht ganz, doch sicher gewissermaßen Ernst werden

Digitized by Google

möchte, und das wäre doch schrecklich. Indeß vergaß man dergleichen Voraussetzungen, und war sehr froh, wenn der Sohn so recht viele Menschen anlockte, und ins Verderben führte. Die Eltern waren auch sehr erfreut, wenn sie hinter dem Ofen sitzen bleiben, und das Geschäft fleißig abzuthun, dem Sohne und der ersten Magd überlassen konnten.

Auch vergessen wir das Schicksal der zweiten Magd nicht. Diese hatte unter andern ein trauriges Geschäft. In einem engen, ganz finstern Verließe „durch den kein Sonnenstrahl, der seinen Weg verloren hatte, durch die Ritze der dicken Mauer sich stahl, um über das düstre Estrich hinzuschleichen, und der, eine Leere war die der Raum verzehrte," (der Gefangne von Chillon v. Byron) wurde der besiegte Liberalismus und die besiegte Freiheit gefangen gehalten. Beide sollten, wie gesagt eines langsamen Todes sterben; sie sollten erhungern, bis zum Tode essend hungern, und hungernd leben. Die zweite Magd brachte ihnen die kärgliche Nahrung, und schob sie durch eine Öffnung, durfte aber nichts sprechen, und mußte sich sogleich wieder entfernen. Diese Nahrung war Brod, „welches der Gefangenen Thränen netzten, von tausend Jahren her, seit die Menschen ihre Nächsten, wie wilde Thiere, in eiserne Käfige stecken, und Wasser von der Pfütze." Oft ward das Brod von der edelfühlenden tief betrübten Magd mit Thränen benetzt; es brach ihr jedesmal das Herz bei dem schrecklichen Geschäfte, und nur der leise Trost konnte sie aufrecht erhalten, daß doch das Leben der Gefangenen gefristet sei. Nur sehr selten war es ihr übrigens möglich, die schlechte Nahrung mit einer bessern auszutauschen, sie wurde mit Späherblicken von der ersten Magd beobachtet, und hätte vielleicht die Auswechselung, wenn sie einmal entdeckt worden wäre, mit dem Leben bezahlen müssen.

Doch ein merkwürdiges Ereigniß änderte bald Alles. Es ward vernommen, daß eine Gesellschaft von Freunden des Lichts und der Freiheit im Anzuge war, um die Gefangenen zu befreien. Diese Gesellschaft hatte auf einem heimlichen Wege, durch die zweite Magd, die Philosophie, den Auffenthalt der Gefangenen erfahren. Die Befreiung der Unglücklichen und die Bestrafung der frechen Familie wurde beschlossen.

Eltern, Sohn und die erste Magd gingen aus, um dem Feinde entgegen zu gehen. Die zweite Magd ward unglücklicher, oder vielmehr glücklicher Weise mitzunehmen vergessen. Diese hatte nun freies Spiel; sie benachrichtigte die Gefangenen von dem Hoffnungsstrahle, und öffnete die Thoren der alten Burg. Welcher freudige Anblick, als die Befreier im Triumpfe einzogen, und die welche ausgegangen waren, um glorreich zu siegen, nun besiegt in Fesseln und Ketten einhergeschleppt wurden. Rasch wurde das Gefängniß gesprengt und langsam traten die Gefangenen hervor, gleichsam als zögerten sie, jene dicken schwarzen Mauren zu verlassen, die für sie eine Einsiedelei und ein Eigenthum geworden waren. Welcher Jubel der Befreier für das Menschengeschlecht! Wie sehr wurde dieser erhöht, als die Gefangenen, sobald sie die Philosophie erblickten, derselben mit einem Freudenruf in die Arme fielen, und sie als die wiedergefundene Tochter erkannten. Bei dem fürchterlichen Kampfe nämlich, als die Freiheit und der Liberalismus überwunden und ins Gefängniß gebracht wurden, hatte man ihnen die Tochter von der Seite gerissen; die Eltern glaubten die Tochter als Todesopfer, und die Tochter hatte gewöhnt ihre Eltern hätten ihr Leben im Kampfe siegreich fallend vorloren.

Kaum war das erste Freudengefühl vorüber, als man sich zu den neu Gefangnen wendete. Man ließ aber Gnade für Recht ergehen. Die Hierarchie und der Despotismus wurden zwar abgesetzt und des Landes verwiesen, aber dem Sohne gestattete man: daß er sich mit der ersten Magd verheirathete. Zwischen beiden hatte schon lange eine gewisse Sympathie bestanden, und man fühlte mit ihren Thänen ein solches Mitleid, daß man sie auf immer vereinigte. Die Oberpriesterin Vernunft, die im Gefolge der Befreier mit angekommen war, machte zwar Einwendungen, allein sie wurden nicht angehört, und als grausam angeklagt, da sie rieth, die alte Familie sammt ihrer Magd auszurotten. (Phant.)

Souveränität.

Der Begriff der Souveränität, dessen Erörterung man sonst der Schule überließ, hat neuerdings eine politische Bedeutsamkeit gewonnen, die es wünschenswerth machen muß, sich einander darüber zu verständigen. Dieß dürfte auch um so weniger schwierig seyn, da die Merkmale jenes Begriffs sich leicht auffinden lassen. Souverän nennt man den Staat, der die unmittelbare Gewalt hat, sich selbst nach eigenen Gesetzen zu regieren, ohne irgend einer Macht darüber Rechenschaft ablegen zu müssen Wo diese Gewalt bei dem Regenten ruht, da ist derselbe Autokrator, und Souverän im weitesten Sinne. Ist jedoch der Regent in Ausübung der Hoheitsrechte durch die Reichsgrundgesetze beschränkt, so kann seine Souveränität ebenfalls nur eine beschränkte seyn, eben weil seine Gewalt in konstitutionelle Gränzen eingewiesen ist. Die Hauptrechte der Staatsgewalt sind: 1) Oberaufsicht; 2) Gesetzgebung; 3) Vollziehung. Im Antheile des Volkes an der Gesetzgebung ist zunächst das Wesen des konstitutionellen Staates begründet. Wenn sich, nach unserem Dafürhalten, gegen diese Ansichten nichts Erhebliches einwenden läßt, so kann der Art. 57 der Wiener Schlußakte nicht wohl wörtlich verstanden, er muß jenen Begriffen gemäß interpretirt werden, da außerdem ein unauflösbarer Widerspruch entstehen müßte. Wäre wirklich die Souveränität der deutschen Fürsten eine illimitirte, so wären sie Selbstherrscher, und man

Digitized by Google

könnte schwer begreifen, wie neben der Autokratie eine verfassungsmäßige Theilnahme des Volks an einer der Staatsgewalten bestehen möge?. Wir sind indeß weit entfernt, aus dieser Theilnahme eine wirkliche Volkssouveränität zu folgern. Diese ist faktisch nur in der Demokratie vorhanden, wo das Volk selbst als Regent erscheint, und jede delegirte Gewalt vielfach limitirt, temporär und mit Verantwortlichkeit verbunden ist. Die Franzosen haben sich allerdings von der Volkssouveränität einen andern Begriff gebildet, sind aber dabei, wie gewöhnlich, einseitig zu Werke gegangen. Nach einer Revolution, wie die ihrige, mußte man nicht fragen: Was ist der dritte Stand, sondern ganz von vorn anfangen. Auch bei uns würden sich die publizistischen Kontroversen leicht heben, wenn man dabei von den Präliminarfragen ausginge, ohne deren Lösung alle folgenden ewigen Widersprüchen ausgesetzt bleiben müssen. Hat der Mensch eine Bestimmung? Ist diese anderswo zu suchen als in seiner Erhaltung und naturgemäßen Entwicklung? Ist der Staat Bedingung für den Menschen zur Erreichung seiner Zwecke, und muß jener demnach in allen seinen Einrichtungen hierauf berechnet seyn, Alles von ihm ausgeschieden werden, was feindselig dagegen wirkt? Diese Fragen enthalten ohne Zweifel den Schlüssel zu so manchen andern, über die man jetzt — nicht blos mit doktrinellen Waffen — kämpft, und deren für das Heil der Menschheit so wichtige Beantwortung nur auf dem Wege redlicher Prüfung gefunden werden kann. Wo es Recht und Wahrheit gilt, da dürfen nie zufällige Folgen in Betracht kommen. Fiat justitia, pereat mundus! (D.a.Z.)

Deutschland.

Zur Sache des Dr. Coremans *)

München, 3. August. Die Dr. Coremans'sche Bürgerrechts-Aufhebungs- und Verbannungsgeschichte setzt das Ministerium des Innern in große Verlegenheit. Daß die Sache zur Entscheidung hierher kommen wird, ist jetzt gewiß. Die Verbannung mit Gewalt in Vollzug bringen lassen, kann das Ministerium nicht, weil es keine Neigung hat, die Verantwortlichkeit dieser Maßregel mit v. Stichaner zu theilen, und, gleich der Rezatkreis-Regierung, den Rekurs nach Absch. 3 §. 9 Nr. 3 des Ansäßigmachungs-Gesetzes für unstatthaft erklären, ist zu absurd und rechtshönend als daß Männer, die Anspruch auf öffentliche Achtung machen, hierzu sich verstehen könnten, besonders da doch immer die Verantwortlichkeit dieser Erklärung dem Ministerium zufiele. Entschlösse sich auch das Ministerium, mit Verletzung der bestehenden Gesetze die Beschwerde zu verwerfen, so wäre noch immer nichts gewonnen, weil eine Nullitäts-Beschwerde des Betheiligten „wegen Verletzung constitutioneller Rechte" an den Staatsrath die Aufhebung des Regierungs-Beschlusses zur Folge haben möchte, indem die älteren Staatsräthe denselben, ohne Ausnahme, für gefährlich, und mehr als unüberlegt ansehen, auch scandalöse Debatten in der Deputirtenkammer, unvermeidliche Reibungen mit den, ihre constitutionelle Unabhängigkeit behauptenden Gerichten, Prozesse gegen den Staat, die kein erfreuliches Ende nehmen könnten, vermeiden wollen. Vom Cabinete hat Hr. v. Stichaner offene Hülfe nicht zu erwarten. Dasselbe kennt den schlimmen Eindruck, den der Regierungsbeschluß in den Hauptstädten des Rezatkreises gemacht hat, wo der achte oder zehnte Theil der Bürger sich schon seiner Bürgerrechte entsetzt, und mit einem Fuße über der Grenze steht; will sich nicht nutzlos verhaßt machen, und befürchtet, daß, wenn die Doctorin Coremans, ihren Gatten, den sie auf Treue und Glauben der Behörden geheirathet, nicht folgen will, die katholische Geistlichkeit auf ihr Anrufen in die Sache sich einmische.

Herr Regierungsrath Fürst v. Wrede, Verfasser der Regierungs-Entscheidung, und Hr. v. Stichaner, Unterzeichner derselben, finden statt des erwarteten Lobes nur herben Tadel hier, und Haß im Rezatkreise, so wie überall in Bayern, wo freisinnige und eidestreue Männer wohnen. Hr. Staatsrath v. St. soll geäußert haben, daß junge Simsone, wie die „Durchlaucht **) in Ansbach, durch so unüberlegtes Rütteln der Grundsäulen des Verfassungstempels bald das ganze Gebäude über den Haufen werfen, und sich selbst unter dessen Trümmer begraben würde. Das Ministerium weiß ferner sehr gut und genau, daß die angebliche Gefährlichkeit des Dr. C. nur in den übertriebenen unwahren und gehässigen Berichten, die von Nürnberg nach Ansbach gelangen, besteht, so wie jetzt erwiesen ist, daß die Katzenmusik blos ein, wenn auch ungeeigneter Scherz war, der durch unkluge Vorkehrungen der Polizei in Ernst ausartete. Man verhehlt es nicht, daß die ungesetzlichen Verfolgungen der Verwaltungs-Behörden gegen Dr. C. viel mehr schaden, als er, wenn er auch wollte, zu schaden vermöchte.

Aus diesen Gründen dürfte sehr wahrscheinlich der Regierungsbeschluß vom Ministerium aufgehoben werden, und so die Verbannung eines Mannes unterbleiben, der auf jeden Fall bald wieder in das Land gelassen, und dann entschädigt werden müßte. (Bay. Volksbl.)

*) Es soll Leute geben, die da meinen, Dr. C. sey wirklich ein Verbrecher, und andere, die ihn für einen Sünder halten. Was uns betrifft, wir glauben das erste nur dann, wenn ihn die richterliche Behörde als solchen verurtheilt hat; das zweite aber glauben wir niemals, weil hierüber nur Gott allein der competente Richter ist. Wäre aber auch eines oder das andere, oder gar beides zugleich der Fall, so würde dadurch ein ungesetzliches Verfahren gegen denselben, wie das hier vorliegende, natürlich dennoch nicht gerechtfertigt. A. d. Red.

**) Selbst der Hr. Vater der Durchlaucht müßte im vorliegenden Falle gegen seinen Sohn auftreten, weil der Marschall in Zweibrücken so feierlich versprochen hat, die Verfassung gegen jeden zu vertheidigen.

Digitized by Google

Zweibrücken, den 17. August. Gegen Herrn Christian Scharpff, Candidaten der Theologie, wurde gestern ein Vorführungsbefehl erlassen; ohne Zweifel wegen der, in Hambach von demselben gehaltenen Rede. Seine zahlreichen Freunde von Homburg begleiteten ihn bis zum Gefängniß, und brachten nach einem herzlichen Abschied, dem achtbaren Scharpff ein donnerndes Lebehoch. — Es wird stark bezweifelt, daß die eingezogenen Volksfreunde Wirth, Siebenpfeifer und Hochdörfer, bald der Erledigung ihrer Sache entgegensehen können; noch bis jetzt hat die Kammer kein Urtheil erlassen. Was die Untersuchung so verzögert, können wir nicht angeben! Harret ihr Wackern! Auch die Stunde Eurer Erlösung ist nicht mehr so ferne! Denn trotz Eurer vielen und heftigen Gegnern, wird dennoch ein freies und unabhängiges Gericht, der Unschuld und der Wahrheit den Thriumpf zuerkennen!

Münchener Blättern zufolge sitzt der dortige praktische Arzt Dr. Schulz, wegen politischer Vergehen angeklagt, seit einigen Tagen im Kriminalgefängniß. (A. Abndz.)

Frankreich.

Paris, 9. August. Hr. Sarrans, Adjutant des General Lafayette, so lange dieser Kommandant der Nationalgarden war, hat eine mit vielen Originaldokumenten aus der Revolution von 1830 ausgestattete, über Manches jetzt erst genügenden Aufschluß bringende Geschichte der Begebenheiten und Männer des Julius (histoire des choses et des hommes de Juillet) herausgegeben *). Diese Schrift, wahrscheinlich die bedeutenste literarische Erscheinung, die seit der Juliusrevolution zu Tage gefördert worden ist, dürfte zur Beschleunigung der jetzigen Krisis sehr beitragen, wie sie zugleich den Beweis giebt, daß man eine Aussöhnung der Parteien nicht mehr für möglich hält.

Großbritanien.

London, 7. August. Die letzten Nachrichten aus Oporto hatten unter den Freunden der konstitutionellen Sache Portugals nicht ermangelt ernste Besorgnisse zu erwecken, welche durch Palmella's unerwartete Erscheinung in London eher gesteigert als beschwichtigt wurden, da das im Publikum verbreitete Gerücht starken Glauben fand, er sey nach England gekommen, um in der Noth den brittischen Schutz anzurufen, unter dem Vorwand, es seyen Spanier in den Reihen der Miguelisten gefunden worden. Nach der Versicherung des Courier ist jedoch der Marquis, der vorige Nacht eintraf und unmittelbar darauf eine Unterredung mit Lord Palmerston hatte, guten Muths und voll Vertrauen auf den Ausgang des Kampfes und, wenn man einer Andeutung, die dieses Blatt giebt, Glauben beimessen darf, so ist der Zweck seiner Reise (ohne Zweifel Geldangelegenheiten abgerechnet) bloß, die Anerkennung der Königin Donna Maria II. von der brittischen Regirung zu erlangen — ein Zweck, setzt der Courier hinzu, den er wahrscheinlich erreichen und worauf er sich dann unverzüglich wieder nach Portugal zurückbegeben wird. (D.a.Z.)

*) Eine deutsche Uebersetzung derselben wird nächstens in der Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart erscheinen.

Deutscher Preßverein.

Von der Gemeinde Herschberg 3 fl. 32 kr. für den Monat Juli erhalten.

Von einem Freund der freien Presse aus St. Ingbert empfangen 1 fl. 4 kr.

Zweibrücken den 15. August 1832.

Das Filial-Comité.

Von den Mitgliedern des Vereins zu Neuhornbach für die Monate Juni und Juli 10 fl. 43 kr. erhalten zu haben bescheinigt.

Kaiserslautern den 14. August 1832.

Das Provinzial-Comité.

Bekanntmachungen.

Der Unterzeichnete läßt bis den 6. Sept. laufenden Jahrs, Nachmittags um zwei Uhr, in seinem Hause ohngefähr vierzehn Fuder Fäßer von 350 bis 550 Litter, gegen baare Zahlung an den Meistbietenden öffentlich versteigern.

Diese Fäßer sind alle in einem guten Stand, und stark mit Eisen gebunden.

Dann ist auch dasjenige Local, welches der Unterzeichnete bewohnet, von dem 1. Februar 1833 an, auf beliebige Zeit in Miethe zu nehmen.

Zweibrücken, den 17. August 1832.

Daniel Helwig, Bierbrauer.

Der Unterzeichnete, welcher von verschiedenen Personen beschuldigt wird, die Cheveaurlegers aufgereizt zu haben, jene grobe Mißhandlungen auszuüben, welche am verflossenen Sonntag gegen die hier anwesenden Personen statt gefunden haben, glaubt seiner Ehre schuldig zu sein hiermit öffentlich zu erklären: daß er von der ganzen Sache, ehe der schändliche Streich ausgeführt war, gar nichts wußte, und daß diejenigen, welche in dieser Beziehung etwas Nachtheiliges gegen ihn aussagen, für Lügner und Verleumder zu halten sind.

Irheim, den 16. August 1832.

Johannes Wack.

Ph. König, Buchbinder dahier, empfiehlt sich einem geehrten Publikum als Tapezierer von Zimmer und d. gl. nach dem neuesten Geschmack und um sehr billige Preise.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 27. **Sonntag den 19. August** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Tod des jungen Napoleons.

Digitized by Google

Die Züge der polnischen Flüchtlinge durch Deutschland.

Die Thriumphzüge der Trümmer der ruhmbekränzten Freiheitshelden von der Weichsel, durch Deutschland, dauern nicht mehr fort; still und traurig ziehen die jetzt noch nach Frankreich auswandernden Helden durch die deutschen Gauen. Möge das Ausland nicht in erkaltetem Enthusiasmus des deutschen Volks die Ursache dessen suchen. Die Begeisterung für jene Helden ist noch, und wird immer seyn die gleiche, wie bei den ersten Durchzügen durch unsere Gauen. Die Regierungen sind es, welche die Völker abhalten, die Gefühle auszusprechen, die sie beseelen. Wäre der Eifer der Völker erkaltet, so möchten jene Züge immerhin fortdauern, die Gouvernements hätten dann nichts dagegen zu erinnern. So aber, wo die Erfahrung bewies, daß kein vorübergehender Rausch jene Feste bereitete; wo sie bewies, daß das, was sich von Anfang an aussprach, aus dem Innersten der Seele der deutschen Völker hervorging, jetzt glaubt die Diplomatie — hintennach — einschreiten zu müssen.

Was soll aber dieses Beginnen ihr nützen? Wähnt man aus dem Gedächtnisse vertilgen zu können, was tief in aller Herzen eingegraben ist; wähnt man, wir sollten jene erhabenen Helden jemals vergessen, die wir Anfangs blos bewunderten, dann aber, nachdem wir sie selbst sahen, auch lieben mußten?

Wenn die Diplomaten ihr Handwerk besser verstünden, so würden sie jene russische Abänderung wohlweißlich unterlassen haben, denn sie hätten einsehen müssen, daß durch jede Nachricht solchen Verfahrens, die innere Erbitterung des ohnehin überall aufgeregten Volkes nur in hohem Grade vermehrt werden kann. — (R. S. Z.)

Deutschland.

H.....g im Rheinkreise, den 16. Aug. 1832. Man hat es schon oft als großen Mißbrauch gerügt, daß die Bürgermeister der kleinen Städte des Kreises, fast alle Wirthschaft treiben. Da soll's zuweilen eintreffen, daß die Gemeinde die Zeche zahlt, wenn die Hochweisen Herrn Schöppen beim Herrn Bürgermeister beim Schoppen sitzen, oder zum Besten ihres Magens Rath pflegen. Selbst das liberale Städtchen H.....g soll schon dergleichen Schoppensitzungen erlebt haben; obgleich man zugeben muß, daß seit den revolutionären Umtrieben daselbst, die Wirthschaft des Herrn Bürgermeisters ziemlich verödet sei. So erzählt man, daß, während Ausgabsposten für Gemeindearbeiten, z. B. für das Abspitzen eines Felsens ꝛc. in die Rechnung einer Gemeinde gesetzt wurde, die Räthe dieser Gemeinde zum Herrn Bürgermeister sich setzten, und die Finger nach perlenden Gläsern und fetten Braten spitzten, der Meinung ihr gemeinsames Wohl werde so besser berathen, als wenn man an den rauhen Felsen Hand lege. Daß ein Bürgermeister der solcherlei Rathssitzungen zuläßt, ein sehr gastfreundlicher Bürgermeister seyn müsse, läßt sich nicht bezweifeln. Es wäre demnach überflüßig zu erwähnen, daß der Bürgermeister von H.....g sich besonders gastfrei für die durchreiseuden Polen bewiesen habe, wenn derselbe dabei nicht noch eine andere gute Eigenschaft entwickelt hätte, welcher ebenfalls hier gedacht werden muß. Ein polnischer Offizier hatte bei Gelegenheit der Durchzüge mehrerer Colonnen der unglücklichen Verbannten die Ehre? bei dem Bürgermeister zu logiren. Beim Weggehn ersuchte er Letztern, eine in Kaiserslautern zurückgebliebene doppelte Jagdflinte für ihn in Empfang zu nehmen, und ihm dieselbe nachzuschicken. Der Herr Bürgermeister gab sich alle Mühe dieser Flinte habhaft zu werden, und schickte dieselbe alsbald nach? — Keineswegs! er behielt dieselbe, und außerdem noch einen Degen ohne Scheide, einen Mantelsack mit Uniform und Weißzeug eine gebrochene Taschenuhr, welche Gegenstände ebenfalls von den unglücklichen Verbannten zurückgeblieben sind, bis jetzt zurück. Nicht einmal einem der vielen Polen-Comité des Rheinkreises, hat der Herr Bürgermeister für nöthig erachtet, die Anzeige zu machen, daß er im Besitz dieser zurückgelassenen Gegenstände sey. — Damit aber endlich dieser Herr Bürgermeister auch in seiner ganzen servilen Bosheit erkannt werde, die er schon bei Gelegenheit der Versiegelung der Pressen in H.....g bewieß, muß eine dritte Thatsache erzählt werden, die man sonst geneigt seyn könnte, auf Kosten der Ehre Anderer zu veröffentlichen. Herr G. F..n aus B—g kam um das Bürgerrecht in H.....g ein. Lange Zeit blieb das desfallsige Gesuch auf dem Land-Commissariate unbeachtet liegen, bis man sich bewogen fühlte, den Herrn Bürgermeister zur Versammlung des Stadtraths zu autorisiren. Was geschah nun? — Der servile Herr Bürgermeister rief den Stadtrath an einem Sonntage und auf ungesetzliche Weise erst eine halbe Stunde vor der Sitzung zusammen, so daß zu erwarten war, daß Viele der Stadträthe nicht kommen würden. Die Folge war, daß keine ⅔ derselben, gegenwärtig waren, daher die gesetzliche Anzahl der Stimmen nicht gesammelt werden konnte. Die nicht anwesenden Stadträthe, später erst mit dem Gegenstande der Sitzung bekannt gemacht, erboten sich alsbald ihre Stimmen nachträglich zu geben, und man ersuchte deshalb den Bürgermeister, den Stadtrath nochmals zu versammeln. Der Bür-

Digitized by Google

germeister, von diesem Wunsche unterrichtet, hatte jetzt sogar die Unverschämtheit zu behaupten: die erforderliche Anzahl der Stimmen sey schon vorhanden, was eine Lüge war; und damit ja keine zweite Versammlung des Stadtraths erfolgen sollte, so beeilte sich der servile Diener, das Protokoll der ersten Sitzung auf's schnellste der höhern Behörde zu übergeben. — Diese Thatsachen mußten zur Oeffentlichkeit gebracht werden, damit, neben noch einigen Wenigen, die dem patriotischen Aufschwung ihrer Mitbürger jederzeit feindlich entgegenstanden, und die ebenfalls noch näher bezeichnet werden sollen, auch dieser Bürgermeister der verdienten öffentlichen Beurtheilung nicht entgehe. (A. Z.)

England.

London, 2. Aug. Die Polen, welche sich hier aufhalten, haben ein eigenes Comité gebildet, das mit denen auf dem Kontinente, und namentlich mit dem zu Paris, in Verbindung treten wird. Dieses Comité will die Leitung aller im Interesse der Polen bestehenden Klubs übernehmen, und für ein regelmäßiges Zusammenwirken derselben Sorge tragen; die Polenfreunde versprechen sich von einem gemeinschaftlichen Bestreben viel, und hoffen, daß trotz der großen und schwer zu besiegenden Hindernissen es ihnen in naher oder ferner Zeit gelingen werde, ein selbstständiges Polen wieder herzustellen. (N. S. Z.)

Türkei.

Briefe aus Beirut vom 27. Junius bringen nähere Nachrichten über die neuesten Vorfälle in Syrien. Hinsichtlich der Besetzung der Stadt Damaskus sagen sie, Ibrahim Pascha habe längst einen großen Anhang unter der dortigen Bevölkerung gehabt, was dann auch die Ursache der dieser Stadt wiederfahrnen ganz besondern Schonung gewesen sey. Ibrahim Pascha entfernte nur einen Theil der obrigkeitlichen Personen mit Beibehaltung eines Gehaltes von ihren Stellen, und besetzte diese durch ihm ganz ergebene Männer. Drei Tage lang fanden hierauf zur Feier der Befreiung der Stadt von türkischer Herrschaft öffentliche Feste statt, an welchen alle Einwohner den lebhaftesten Antheil nahmen; die ganze Besatzung von Damaskus hatte sich den Egyptiern ergeben und erklärt, in deren Reihen dienen zu wollen. Am 16. Juni war hierauf Ibrahim Pascha, nachdem er bedeutende Verstärkungen an sich gezogen, aufgebrochen, um der großherrlichen Hauptarmee entgegen zu gehen; er soll bei Eham auf eine starke Abtheilung derselben gestoßen seyn, und diese nach einem kurzen Gefechte, während dessen mehrere tausend Mann zu ihm übergegangen, in die Flucht getrieben haben. Aus Alexandrien ist indessen wohl erst Bestätigung dieser, bis jetzt vorläufigen Nachrichten zu erwarten, obgleich die Quelle unserer Mittheilung allen Glauben verdient. Der Scherif von Mekka wurde aus Alexandrien im egyptischen Lager erwartet; über den Zweck dieser Reise gingen die verschiedenartigsten Gerüchte. — Aus Smyrna erhalten wir unterm 5. Juli die Anzeige, daß die großherrliche Flotte aus den Dardanellen vor Mitylene erschienen war; durch andere Gelegenheit vernehmen wir, daß Halil Pascha bei dieser Stadt angelegt, und erst nach einem mehrtägigen Aufenthalte mit der Flotte seinen Weg gegen Rhodus fortgesetzt hatte. Während seines Aufenthalts vor Mitylene hatte Halil Pascha einen durch großen Reichthum ausgezeichneten Ayan zu sich eingeladen und ohne allen Prozeß an Bord seines Schiffes enthaupten lassen. Diese Handlung erregte viel Aufsehen, indem sie mit den neuerlich von der Pforte ausgesprochenen Grundsätzen geradezu im Widerspruche stand, denn Niemand kannte auch nur einen Schein von Verbrechen, der auf dem Manne gelastet hätte. Um so allgemeiner war der Wunsch, den Grund dieser gewaltsamen Handlung durch den Moniteur-Ottoman als das Organ der Regierung zu vernehmen, widrigenfalls wird die Meinung Vieler, daß das in Beschlag genommene Vermögen des Hingerichteten der einzige Grund seines Unglücks gewesen, zur allgemeinen Ueberzeugung werden.

Lesefrüchte.

Wunsch.

Dacht' oft daran, im Leben schon,
Möchte auch sitzen auf einem Thron,
Mich um Nichts kümmern, mich um Nichts scheeren,
Zechen, und fremde Beutel leeren!
Meistens schlafen, und Nichts denken,
Und dabei das Staatsschifflein lenken.
Andern überlassen Sorgen und Pein,
Und doch groß und mächtig seyn.
Mir lassen von Tausenden Weihrauch streu'n
Vor Richter mich nicht, vor Gesetz nicht scheu'n! —
Traun der liebe Gott da droben
Muß mal verheerend herniedertoben!
Hatte gebildet die Welt vernünftig und frei,
Verfällt jetzt in Schaafsinn und Sclaverei.
Dafür that der Himmel Vernunft uns schenken,
Daß wir Einen lassen für uns Alle denken;
Gab uns drum rüst'ges Herz und Blut
Daß Einer uns schinden und quälen thut.
Wahrlich müßt' über die Großen lachen
Thäten's nicht täglich noch ärger machen!

Bekanntmachungen.

Zur Rechtfertigung der Ehre meines Gatten und Beruhigung dessen auswärtiger Geschäftsfreunde, fühle ich mich verpflichtet, zu erklären: daß es nichtswürdigen Verläumdern gelungen, denselben seiner Gattin zu entreißen, und durch entstellte Angabe politischer Meinungen wegen, den Gerichten und dem Kerker zu überliefern; allein nicht damit zufrieden, scheint sich auch ihr gränzenloser Durst nach Rache so weit auszudehnen, selbst das Zutrauen, das mein Gatte unter dem handelnden Publikum seither zu genießen

Digitized by Google

sich zu erfreuen hatte, dadurch zu untergraben, daß sie die falsche Nachricht ausstreuen, als ging ich mit dem Gedanken einer Gütertrennung um, wovon indessen zwischen mir und meinem, auf die empörendste Weise der Verfolgung preisgegebenen theuren Gatten noch niemals die Rede war, noch werden wird; ich werde im Gegentheil so wie es meine traurige Lage gestattet, nach Kräften Alles aufbieten, um die, von meinem Gatten eingegangenen Verbindlichkeiten während dessen Abwesenheit aus seinem Geschäfte und in seiner Gefangenschaft, gewissenhaft zu erfüllen suchen.

Pirmasens, den 12. August 1832.

Die Gattin von M. P. C. Baumann,
Jeanette Baumann, geb. Rinck.

Der Unterzeichnete war am 12. dieses, Nachmittags bei Herrn Adj. Wollenweber in Irheim, wo dann auch gegen fünf Uhr der Brigadier Rauscher mit zwei Gendarmen erschien; alles war ruhig, und der Unterzeichnete hatte mehrmals die Gewehre derselben in Händen, und kann auf seine Ehre versichern, daß keins derselben geladen war; so wie er auch durch Zufall die Gewehre wieder zu Gesicht bekam, nachdem die Ordnung wieder hergestellt und kühn versichern kann, daß keine Ladung in denselben gewesen; so wie auch daß Hr. Brigadier Rauscher, bei Anfang des Steinwerfens, in der Nähe des Unterzeichneten war, und überzeugt ist, daß derselbe gar nicht geschossen, und im Ganzen seine Pflicht zur Ordnungshaltung erfüllte. (Sehr redseelig und gewissenhaft.)

Zweibrücken, den 17. August 1832.

Besenbruch, Bürgermeisterei-Schreiber.

Die Unterzeichneten erklären durch ihre Unterschriften auf Ehre und Gewissen, (? —) daß sie den Brigadier Rauscher während des ganzen Spektakels, der am 12. dies. Monats Abends zu Irheim vorfiel, genau beobachteten und versichern, daß derselbe, den ihm in der Zweibrücker Zeitung Nro. 24 angedichteten Schuß nicht gethan habe, vielmehr seine Pflicht wie es überhaupt bei einem solchen Gedränge möglich seyn konnte, auf's Schönste erfüllte.

Wollenweber, Adjunkt. Carl Grimm, Buchbindergehülfe. Daniel Gehlbach der 3te. Michel Schönborn. Val. Walter, Gend. And. Schmidt, Gend.

Wie Unrecht man doch den Leuten thun kann! Daß aber auch das Gerücht, das schon an jenem verhängnißvollen Abend, die Irheimer- und Zweibrücker-Straße durchlief, gerade den edlen Rauscher nennen muß! der doch gewiß (bezeuget doch ihr Zweibrücker!) einer solchen Handlung nicht fähig ist! Für treu geleistete Dienste, wird ihm wieder (wie unlängst), Tadel und Undank! —

Da aber trotz allen Versicherungen, immerhin die Leute so eigensinnig sind, zu meinen und zu behaupten — so werden wir dafür besorgt seyn, daß (wo möglich) der volle Beweis seiner Unschuld nächstens recht schlagend geliefert wird! — (Die leidende Unschuld.)

Der nahe bei der Stadt Homburg gelegene Carlsberger Hof, welcher ausser den bedeutenden Wohn-Ökonomie und andern Gebäuden 756 Morgen oder 189 Hectaren Ackerfeld, und 136 Morgen oder 34 Hectaren Wiesen enthält, wird auf Montag den 24. September nächsthin, Morgens um 8 Uhr, auf dem Hofe selbst, unter sehr vortheilhaften Bedingungen, und auf langjährige Zahlungsfristen zu Eigenthum versteigt werden.

Dieses schöne, in einer angenehmen Gegend gelegene Gut, wird zuerst in geeigneten kleinen Loosen ausgeboten, hierauf in drei großen Loosen nach Maßgabe der vorhandenen Gebäulichkeiten und nach einer der Lage der Äcker und Wiesen angemessenen Abtheilung, und zuletzt im Ganzen angesetzt werden; auch kann solches bis zum Versteigerungstage aus freier Hand verkauft werden.

Bei der Versteigerung oder Abtretung dieses Hofguts werden zugleich, wenn sich Liebhaber dazu finden, die zu der auf dem Hofe befindlichen Runkelrüben-Zucker-Fabrick gehörigen Geräthschaften, worunter sich zwei Dampfmaschinen, jede von 20 Pferden Kraft, ein Ochsengöbel, 2 hydraulische Pressen von ausserordentlichen Kraft, Dampfkessel ꝛc. befinden, um billige Preise versteigt oder käuflich abgegeben werden, und im Falle die Versteigerung des Guts realisirt wird, so werden einige Zeit später sämmtliche darauf befindliche bewegliche Gegenstände, als: eine sehr große Quantität Kartoffeln, Brodfrüchte, Heu, Ohmet, Strob, Ochsen, Kühe und Rinder, 350 Stück Schaafe, mehrere drei- und sechsöhmige Brandweinkessel, Fässer und Ständer jeder Art, Fuhrwesen- und Ackergeräth ꝛc. ꝛc. öffentlich versteigt werden, wovon man die Liebhaber vorläufig in Kenntniß setzt.

Die Pläne und die Eintheilung des zu versteigernden Guts und die Steigbedingnisse können täglich auf der Schreibstube des unterzeichneten Notärs eingesehen werden.

Zweibrücken, den 18. August 1832.

Schmolze.

Montags den 27. laufenden Monats August, um 3 Uhr Nachmittags, im Gasthause zum Pflug dahier, läßt Herr Ludwig Hopff, Vater, folgende liegende Güter, unter sehr vortheilhaften Bedingungen versteigern, als:

1¼ Morgen 11 Ruthen Acker auf Zweibrücker Bann, in der langen Ahnung am Galgenberg, neben dem Weg und Herrn Jacob Schmitt.

1 Morgen Wies auf Einnöder Bann, in der Bierbacher Aue, in der Steegwiese, neben dem Kloster Wörschweiler.

2 Viertel 16 Ruthen Wies allda, im Witthumshof, neben Friedrich Leonhard.

Zweibrücken, den 18. August 1832.

Schmolze, Notär.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 28. **Dienstag den 21. August** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Ursprung der Gewaltigen und ihrer Macht.

Seitdem vor der klaren durchdringenden Helle, die der Geist der neuern Zeit über die Erde verbreitet, der Nimbus erloschen ist, welcher ehedem, seit Jahrhunderten her, die Thronen umgab, seitdem der erwachte, zum Bewußtseyn seiner Bestimmung, seiner Würde gekommene Mensch auf jenen goldenen Höhen nicht mehr einen von Gottes Gnaden mit grenzenloser Willkühr begabten Machthaber, sondern einen mit hohen Verbindlichkeiten und Pflichten belasteten Menschen erblickt; seitdem die Gemüther von den Banden des Aberglaubens entfesselt, jedem Drucke fluchen, nahmen die Fürsten, noch die letzten Banden zerreißend, ihre Zuflucht zur materiellen Kraft, ihre grenzenlosen Ansprüche auf einen tausendjährigen Besitz ihrer Gewalt, auf eine unmittelbare Verleihung durch den Herrscher aller Herrscherlein gründend. Aber der Geist tritt an der Hand der Geschichte zurück in die graue weit hinter uns liegende Vergangenheit; betrachtet die Menschheit in ihrer Wiege, ihrem ersten Aufstreben, ihren geselligen Vereinen, und gibt uns Kunde von der Bildung der fürstlichen Macht, ihrer Stütze, ihrer Blüte und ihrer allmählichen Abnahme.

Die Idee des Schutzes gegen die rohe überwiegendere Gewalt, die Idee der Erleichterung und Erhebung ihres Zustandes bildeten die ersten Vereinigungen unter den Menschen. Sie vertheidigten sich vereint gegen jeden Angriff auf den Raum, den sie ihre vorübergehende Besitzungen nennen konnten, und sorgten gemeinschaftlich für die Erhaltung ihres Lebens. So war schon in Verbindung mit Andern dem Talente, dem Hervorragenden, dem Starken und Muthigen, Momente gegeben, wo er seine höhern Kräfte vor Andern entwickeln konnte. Der Klügste und Weiseste schlichtete die begonnenen Streitigkeiten, und seinen Aussprüchen unterwarf man sich mit Vertrauen; der Kühnste leitete die Angriffe, und seinen Befehlen gehorchte man. So bildete sich allmählich ein natürlicher Adel, indem man die, durch That Ausgezeichneten, die Würdigsten zur Leitung der Gesammtangelegenheiten wählte. Die Dauer ihrer Macht gründete sich auf die Handlungen des Gewählten, auf den Willen der Übertrager; an dem Verluste seiner Würde, hing der Verlust seiner Rechte. Die große Handlung war der ächte Prüfstein seines innern Werthes, und hatte er unedel gehandelt, so war er nicht mehr würdig, Vorsteher einer freien Societät zu seyn.

Das Resultat der gemeinsamen Berathung bestimmte die Grenzen seiner Vollmacht. So bildeten sich frühe schon Familien, die durch eine Reihe von glänzenden Thaten der Stolz des Volkes wurden, und aus diesen wurden die Würdigsten, von jenem zu seinen Geschäftsleitern erwählt; aber nur die Tugend (der Inbegriff aller vollkommenen Eigenschaften) entschied allein. Aber auch jetzt schon war der Herrschsucht der gewaltigsten Leidenschaft, welche die Geschichte mit Blut und Brandmähler besudelt hat, ein kleiner Spielraum gegeben. In der frühesten Zeit war noch die gesunde Kraft und das lebendige Gefühl für Freiheit ein starker Damm dagegen. Doch nach und nach ging die früher nur auf persönlichen Werth gegründete Ehre und Achtung in eine fast blinde Verehrung für diejenigen Familien über, die in ihrem Stamme einzelne Heroen aufzuweisen hatten; doch noch gelang es dem Unverdienst selten, sich aufzuschwingen, und noch seltener sich zu halten. Da traten die Priester, die den Grundstein zu einem großen finstern Bau schon damals legten, in einen listigen Bund mit den bevorrechteten Familien. Sie, die einzige Kaste, welche sich einer gewissen Bildung, und durch unausgesetzte Forschung, naturhistorischer Kenntnisse zu erfreuen hatte, behauptete, jenes Übergewicht über die rohe Masse, welches der Geist immer über die physische Kraft erhält, und genoß eine entschiedene Verehrung; aber nicht Belehrung und Erhebung war die Tendenz ihres Wirkens. Verfinsterung und Aberglauben, sollten ihnen und den Gewaltigen ein gemeinschaftliches Scepter sichern. Den stärksten Familien gewannen sie ein unbedingtes blindes Vertrauen, eine höhere Verehrung; durch die Priester belehrt, betrachtete das Volk jene als Sprößlinge der Götter, welche auf Erden herabgestiegen, unter den Menschen eine Zeitlang geherrscht, und ihnen nun ihre Abkömmlinge zur sichern Leitung hinterlassen. So

Digitized by Google

hatten die Glieder jener verehrten Stämme schon jetzt die Zügel in Händen, aber immer noch glühten die Herzen allein für Ehre und Freiheit, und der Würdigste konnte sich allein nur im Felde, in den Versammlungen an der Spitze halten. Die gesellschaftlichen Vereine wuchsen, der menschliche Zustand erweiterte sich, und nicht Einer allein mehr war hinreichend, das Ganze zu leiten; es mußten ihm Männer beigegeben werden, die unter seiner Führung, seinem Willen gemäß, für das Ganze mitwirkten. Die Einzelnen wurden immer mehr seinem Einfluß unterworfen, und das Netz, was die Völker so lange umschlang, weiter ausgesponnen. Durch diesen Gang erhielten einzelne Männer eine dauernde Gewalt, und trugen sie, begünstigt von den Priestern, auf die Ihrigen über. Die Tugenden des Vaters bedeckten die Laster seines Sohnes, seiner Enkel; und die Völker zollten aus blinder Verehrung die ungetheilte Liebe, welche die würdigen Vorfahrer besaßen, auch den unedlen Nachkommen. Nicht mehr der Werth des Mannes allein war es, der, wie in der alten guten Zeit das entscheidende Übergewicht erhielt, nicht mehr That und Verdienst waren hinreichend, die Leitung der Angelegenheiten zu erhalten. Nein! die Geburt war die Bedingung der Größe, und die Bürgschaft für den innern Gehalt! Nicht mehr das Volk war es, was seinen Willen durch den von ihm Gewählten zu Ausführung brachte, und die Grenzen des Vollbringers abmaß! Nein, den Willen des Einzelnen mußte das Volk erfüllen; seine Gewalt war nicht mehr in Schranken geengt und temporär, nein, sie war ein durch List errungnes durch den Aberglauben gesichertes Gut, das er auf seine Nachkommen vererbte! So wurde dem Volke, der Scepter frühzeitig aus den Händen gewunden, das heiligste Palladium tückisch entrissen, und die Herrscherstämme ausgebildet, die mit eiserner Kraft das gebändigte Volk zügelten, das erst knirschend sich sträubte, aber dann gelähmt und erschlafft, niedersank. Die Ruthe des Despotismus geißelte es immer empfindlicher, und die edelsten Gefühle erstarben. An die Stelle der vaterländischen Kraft, Sitte und Einheit, traten Entnervung, Verderbniß und Schande!

Der Ruf des hohen Erlösers weckte die Menschen aus ihrem tiefen Schlafe, und ein Lichtfunke fiel in ihre verödete trübe Welt; aber Gewalt und Pfaffentrug wußten das Dunkel zu erhalten. Die Despoten waren zu Gesalbten des Herrn geworden, und im Namen Gottes verspritzten sie das Blut der Völker, und die Pfaffen sahen mit Entzücken wie das Blut der Ketzer von den Altären zum Himmel aufdampfte! Ungeheuer in menschlicher Gestalt würgten ohne Scheu, und nannten sich Väter ihres zertretenen Volkes!

Aber die Greuelzeit ging über den schaudernden Erdkeis weg; der Genius der Menschheit rüttelte sie noch einmal auf! Licht drang in die finstern Gemüther ein. Viele Völker erhoben sich mit Muth und Entschlossenheit und foderten vor Thronen und Gewaltigen die entwendeten Rechte, und manches Blut dampfte im Kampfe auf, das die Geschichte nicht den Völkern zur Last schreiben wird. Der Geist des neunzehnten Jahrhunderts dictirt mit lauter Stimme den großen und kleinen Gewaltigen die Pflichten und Verbindlichkeiten der Fürsten! Er ruft die Rechte der Völker an den Palästen und in den Hütten aus, die Menschenrechte! Mit einem kühnen Striche hat er die Schranken bezeichnet! „Nicht eines Einzelnen Wille" ruft er aus, „nein, Aller Wille leite Fürst und Volk! So will es das Gesetz der Natur, so will es das Gesetz der Vernunft, und diesen nur sind Alle unterthan."

Die Geschichte.

Wo es kein Volk giebt, da ist auch keine Geschichte denkbar. Mit dem Untergange der Republiken, beginnt der Todesschlaf aller Volkskraft und die Geschichte wird einer finstern Nacht in öder Wildniß ähnlich; deren furchtbare Stille, nur zuweilen durch das Geheul der Hyänen, das Brüllen der Löwen, und Jammergeschrei des wehrlosen Wildes unterbrochen wird, welches der grausame Tiger zerfleischt. Wo sind Eure großen Männer ihr Völker, seit dem Untergange der Freiheit Roms? — Nicht einen habt ihr seit Jahrtausenden aufzuweisen, wenn ihr nicht diesen Namen Klopffechtern, aus Eigennutz, durch Pfaffentrug erhitzten Fanatikern ertheilen wollt. Nur die Freiheit Amerikas, konnte uns ein Washington geben! Wären die Lichtpunkte der Volksfreiheit, nicht in der Geschichte, so würde gewiß Niemand in Versuchung gerathen, diese Chronik aller Thorheiten und Schandthaten zu durchblättern.

Deutschland.

München, 10. Aug. Das Augsburger Tageblatt, das unter der Redaktion des Hrn. Oesterreicher eine sehr liberale Farbe trug, ist seit dessen Verhaftung in andere Hände übergegangen, welche ihm eine indifferente Tendenz geben zu wollen scheinen. So ist nun nur noch ein entschieden freisinniges Blatt in Baiern — das Würzburger Volksblatt; auch wird diese veränderte Richtung der Journalistik nachgerade sehr fühlbar. Wer den Zustand unserer Lesevereine vor einem Jahre kannte und ihn mit dem gegenwärtigen vergleicht, der findet nur ein liberales Blatt, wo er sonst 10 fand, und entdeckt servile Zeitschriften, deren Erscheinung vor dem Falle Warschau's gar nicht möglich gewesen wäre, weil sie keinen Leser gefunden hätten. Allein da nun einmal das Lesen eine Hauptbeschäftigung des Tages ausmacht, so werden die servilen Blätter als Lückenbüßer der freisinnigen benutzt und gelangen dadurch zur Bedingung ihrer Existenz — zu Abonnenten. Namentlich fällt es uns hier schmerzlich, daß die freie Presse

Digitized by Google

in Rheinbaiern so gut als vernichtet ist. Aus jenem Lande, das doch einen integrirenden Theil Baierns bildet und uns durch seine freisinnigen Deputirten überaus werth geworden, haben wir keine andere als Privatnachrichten, die von so traurigem Inhalte sind, daß wir kaum glauben können, sie würden die Probe der Publizität bestehen. Denn wir vernehmen, daß über 200 Personen wegen politischer Vergehen daselbst eingekerkert seyen, und darf man von der Versetzung des Friedensrichters Klein, dem, so viel bekannt ist, kein anderer Vorwurf gemacht werden konnte, als daß er einen, keines Verbrechens beschuldigten Mann, in Freiheit setzte, auf Uebriges schließen, so ist es wohl erlaubt, nicht Alles für Uebertreibung zu halten. Nachdem die Polizei mit der freien Presse fertig geworden, ist sie — zu den Studentenverbindungen zurückgekehrt. — — Sie will hier eine solche aufgespürt haben, die unter dem Namen „Germania" eine Fortsetzung der alten Burschenschaft sey. Nun werden die angeblichen Mitglieder tagtäglich verhört. — — — Mit Gewissenhaftigkeit wird die Farbe der Mützen und der Hosenträger untersucht. Wäre uns nicht in lebhafter Erinnerung, daß diese Gegenstände schon während der Jahre 1819 bis 1824 mit derselben ängstlichen Wichtigkeit behandelt wurden, so würde es uns überhaupt in Erstaunen setzen. — — — Aber das bleibt uns unbegreiflich, wie man noch immer nicht zu der Ueberzeugung von der Unschädlichkeit der Studentenverbindungen gelangt seyn soll, da doch sehr viele Mitglieder der ehemaligen Burschenschaft, die trotz aller Verbote längst ansehnliche Posten im Staatsdienste erhalten haben, durch die Gefügigkeit, mit welcher sie in die Absichten ihrer Vorgesetzten eingehen, unwidersprechlich beweisen, daß die Macht der Ideen nur schwach sey im Kampfe mit einträglichen Posten und einer glänzenden Stellung im Staate. (D. a. Z.)

Ein Schreiben aus Paris sagt: „Man will wissen, die badische Regierung habe einen Agenten hierhergeschickt, welcher mit einer besondern Sendung bei unserem Kabinet beauftragt sey. Man bringt die Bundestagsbeschlüsse da mit in Verbindung und vermuthet, die badische Regierung wolle eine Art Protestation aussprechen, je nachdem die Antwort des französischen Ministeriums ausfiele." (A. A.)

Neustadt. Die ersten reifen Aprikosen und Trauben aus unserer Gemarkung, sind den Herren Dr. Wirth und Dr. Siebenpfeiffer in ihre Gefängnisse nach Zweibrücken gesendet worden. — (Sp. Z.)

Mannheim, 14. August. Das großherzogl. Hofgericht hat in Untersuchungssachen gegen den Studiosus Heinrich Köhler von Itzehoe wegen eines in Nr. 101 des Wächters am Rhein begangenen Preßvergehens zu Recht erkannt: Daß Heinrich Köhler eines Attentats zum Hochverrath für schuldig zu erklären und hierwegen zu einer in Mannheim zu erstehenden gemeinen Zuchthausstrafe von zwei Jahren und in sämmtliche Untersuchungskosten zu verurtheilen, nach erstandener Strafe aber der großh. bad. Lande zu verweisen sey, auch sämmtliche mit Beschlag belegten und alle etwa noch im Beschlag des Verfassers, Redakteurs oder Druckers vorfindlichen oder sonst hinterlegten und noch nicht verkauften Exemplare der Nr. 101 des Wächters am Rhein zu zernichten seyen. (F. J.)

Wien, 9. August. Ein trauriger Fall ereignete sich heute in dem Hause eines hiesigen Handwerksmannes. Der Vater legte nemlich, unerwartet abgerufen, einen in Händen befindlichen Wechsel auf den Tisch seines Wohnzimmers, in welchem eben die Mutter einen Säugling badete, und ein zweites Kind, ein Knabe von wenigen Jahren, Unterhaltung suchend, herumsprang. Auf einmal ersieht dieser das Papier auf dem Tische, erhascht es und ist eben beschäftigt, es in kleine Stücke zu zerreißen, als der Vater wieder zur Thüre hereintritt und über den Anblick in Wuth gerathend, dem Knaben mit der Hand einen Schlag an den Kopf versetzt, der ihn besinnungslos niederwirft. Die Mutter eilt, ihren Säugling verlassend, erschrocken herbei, findet aber kein Lebenszeichen mehr. Dadurch beinahe von Sinnen, vergißt sie den Säugling einige Augenblicke und nun hebt man auch diesen ertrunken aus der Badewanne. Welche Feder vermöchte den Jammer der beiden Eltern zu beschreiben! (D. a. Z.)

Frankreich.

Paris, 13. Aug. Der Herzog Karl von Braunschweig intriguirte in der letzten Zeit stark für die Herzogin von Berry. Er warb sogar Leute an und eröffnete Anleihen, scheinbar für die Legitimität in Frankreich, wahrscheinlich aber mehr zu seiner eigenen Restauration in Deutschland. Die Polizei wurde aufmerksam. Von Spionen bewacht, von angeblichen Agenten, die man ihm zuschickte, mystifizirt, überdies von Schulden gedrückt, hat sich der Prinz entschlossen, Paris abermals zu verlassen.

Schreiben aus Paris, 13. Aug. Der Telegraph von St. Sulpice, welcher mit Bayonne correspondirt, soll heute Mittag die Nachricht von dem Einmarsche mehrerer Detaschement des spanischen Generals Sarsfield in Portugal überbracht haben. Sarsfield commandirt die spanische Grenzdivision, und ist ein eifriger Anhänger Don Miguels. Wie man versichert, hat er gleich nach der Schlacht vom 23. Juli das Madrider Kabinet von dem nothwendigen Sturze des Usurpators, im Falle längeren Vorenthalts der spanischen Hülfstruppen unterrichtet, und die Erlaubniß einzuschreiten nachgesucht. Diese wurde ihm in sofern ertheilt, als man ihn ermächtigte, nach Gutbefinden zu handeln. (F. J.)

England.

London, 8. Aug. Letzten Montag haben die deutschen Patrioten wieder eine Zusammenkunft in der Krow- und Ankertaverne gehalten „um der englischen Nation und

Digitized by Google

insbesondere den HH. Thomas Campbell und E. L. Bulwer für ihre energische Theilnahme eine Dankadresse zu votiren." Mehre deutsche Flüchtlinge waren anwesend, unter Andern Dr. Schutte aus Heidelberg und Dr. Grosse.

London, 10. Aug. Nachrichten aus Madera besagen, es sey Don Pedro's Absicht, die Blokade von Porto Santo zu erneuern, und bloß nur noch Munition und Kriegsmaterial abzuwarten. Eine Abtheilung seiner Flotte ist zu Carrical an der östlichen Seite der Insel gelandet, und hat dort, unter den lebhaftesten Vivats der Landbewohner Donna Maria proclamirt.

London, 11. Aug. Wir vernehmen, daß die Zahl der Freiwilligen, welche sich zum Kampf für die Rechte der Donna Maria haben einreihen lassen, 4 bis 5000 betrage. Die gesammte Jugend Oporto's und der Umgegend strömt zu den Schaaren der Miliz. (F. J.)

Niederland.

Brüssel, im August. Den Polen geht es hier sehr gut. 12 Kavallerieoffiziere sind in der belgischen Armee angestellt, unter Andern der tapfere Oberst Kruszewski, der unter Ramarino eine Brigade kommandirte, zwei Kavallerieoffiziere von Plozk, Berzewski, Zawicza, zwei Ostrowski, Söhne des Palatins, der Obristlieutenant Pruszynski; dieser ist im königl. Generalstab. Man will polnische Offiziere auch in der Infanterie anstellen. Der Regierungspräsident Niemojowski und der Minister Bernazki befinden sich immer noch hier. Der Letztere ist bekannt durch seine Werke über den Ackerbau. Die Belgier waffnen sich und sind bereit sich zu schlagen, doch scheint es, daß sie sich zu sehr auf fremde Intervention, die noch kein Land gerettet hat, verlassen, und daß sie nicht genug Selbstvertrauen haben. — Möchten sie nicht die Getäuschten im Spiel der Protokolle seyn! (D. a. Z.)

Lesefrüchte.

So weit ich auch walle, kein einziger Ort,
Das Bild in der Seele mir lebte fort,
So lang ich auch wandre kein Augenblick,
Der im Herzen ließ süße Erinnrung zurück.

Und o Wunder das Herz, das so matt nun schlägt,
So arm, so kalt, so unbewegt,
Wie glüht es, wie schlugs in vergangener Zeit,
Wie fühlt es sich einst so reich so weit.

Hell strahlt mir des Tages goldenes Licht,
Doch die thränenden Augen beachten es nicht,
Wie die Lieder der Blick fern hingewandt,
Nach dem einen verlassenen Heimathland.

Des Abends sehnt sich nach ihm mein Herz,
Des Morges nach ihm mit bittrem Schmerz,
Denn nicht grüßt ist es gestern beim Weitergehn,
Und Morgen werd ichs nicht wiedersehn.

(Nach dem Polnischen.)

Gespräch.

A. Wer bist du?

B. Bürger.

A. Unterthan.

B. Dem Gesetze wohl, nicht deinem Willen!

A. Bei meinem Fürsteneid! diese Frechheit ermüdet Unsre Langmuth!—! Weist du, daß das Gesetz

B. Eine Schutzwehr gegen deine Willkühr ist, die sie vernichten will, weil nur die Nacht auf deinen Völkern lasten soll.

A. Zittre vor Unserm Zorn — bei Gott!

B. Vor ihm und deinem Volke zittere! — Despoten zittern nur.

A. Du hast den Todt verwirkt!

B. Kannst du noch mehr als morden? Wir fürchten nicht die Schmerzen der letzten Stunde, und unsern Uebergang! Die Freiheit lehrte uns den Todt anzujauchzen! Doch dich durchriselt kalter Schrecken! Ja wenn er einst naht Tyrann, mit seinen fürchterlichen Foltern! Welche Erinnerungen steigen in dir auf?! Blut und Mord, gebrochene Eide und Gewinsel — folgen dir an jenen Orte, wo dir dein Scepter entfallen ist; und nur deine Schauerthaten dich ewig begleiten!

A. Halt ein! Wer bist du Entsetzlicher?

B. Ein Mann — bleicher gekrönter Sünder!

Aphorism.

Unglück ist die Pflanzschule der moralischen Größe, der Probierstein des ächten männlichen Muthes; wer ihm zu entgehen, statt der Verhältnisse, sich hinwegzuräumen sucht, löst sich, wie ein unedles Metall in den Flammen zu werthlosen Schlacken auf, während das Gold lauterer, reiner und gediegner daraus hervorgeht. Aber wo die Ehre den Todt dictirt, da ist Sterben: Freiheit und Muth; Leben, Sclaverei und Schande.

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete, welcher von verschiedenen Personen beschuldigt wird, die Eheveaurlegers aufgereizt zu haben, jene grobe Mißhandlungen auszuüben, welche am verflossenen Sonntag gegen die hier anwesenden Personen statt gefunden haben, glaubt seiner Ehre schuldig zu sein hiemit öffentlich zu erklären: daß er von der ganzen Sache, ehe der schändliche Streich ausgeführt war, gar nichts wußte, und daß diejenigen, welche in dieser Beziehung etwas Nachtheiliges gegen ihn aussagen, für Lügner und Verleumder zu halten sind.

Irheim, den 16. August 1832.

Johannes Wack.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 29. **Donnerstag den 23. August** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene, (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Bericht

des Philosophen O-Weh aus O-Waihy an Sr. Excellenz den Freiherrn v. O-Wirrwarr, Premierminister seines Königs.

Zweiter Sohn des Himmels und der Sonne!
Enkel des Mondes!
Bruder der Erde, und
Vetter des Wassers!

Dein Knecht treibt sich nun seit Jahren, seinen Herodot in der Hand, auf gewissen Stoßmaschinen, welche Postwagen genannt werden, (vor denen der Himmel deinen holdseeligen Leib in Gnaden bewahren wolle) in dem großen Deutschland herum. An den Küsten dieses Landes fand er wahrscheinlich nur Bastarde der ehmaligen deutschen Ichthyophagen, welche gerne Fische essen möchten, wenn sie ihnen nicht durch die Regierungen vor der Nase weggenommen würden. Nicht besser geschieht es den deutschen Hylophagen. Wenn diese keine eignen Güter haben, so werden sie von den Feldschützen verfolgt, und zur Erlernung nüchterner Bescheidenheit eingesperrt. An Wasser leiden die deutschen Völker keinen Mangel. Der Wein gedeiht in manchen Provinzen sehr gut; aber die Bebauer der Weinberge haben so viele Abgaben an die Landesherrn zu bezahlen, daß sie den Ertrag derselben verkaufen, und Wasser trinken müssen; mithin blos für Andere arbeiten.

In den Residenzen der Fürsten wohnt das friedliche Völkchen der Hofschranzen in großen Pallästen. Dieses eigne Völkchen arbeitet Nichts, denkt Nichts, nützt Nichts, und lebt von kostbaren mit Gewürzen und Trüffeln zubereiteten Speisen. Man kann sie die Pastetenfresser nennen. Anstatt daß aber überhaupt die Menschen in diesem Lande wie in Africa, Elephanten, Löwen, Affen, Rhinocerosse und dergleichen essen, fressen vielmehr diese Gattungen Thiere, in sogenannten Menagerien noch die Früchte auf, von welchen die Menschen leben könnten.

Das gewöhnliche deutsche Volk wohnt in Hütten aller Gattungen von Stroh, Leimen, Steinen oder Holz. Es sind Kartoffelesser, die aus Armuth fast Nichts, als in Wasser abgesottene, sogenannte Erdäpfel genießen, von welchen sie träg werden, und ihre Kinder dicke Bäuche bekommen. Die Sprache ist sehr verschieden. Einige reden mehr durch die Nase, spitzen dabei den Mund und machen sehr kluge Gesichter, obgleich sie wenig Kluges sagen; Andere reden mehr durch die Gurgel mit breitgemachtem Munde. Ersteres ist der Fall bei denjenigen Volksstämmen, welche viel Brantwein, (ein geistiges Getränk von Korn oder Erdäpfel bereitet) und Letzteres bei denjenigen, welche mehr Wein und Mehlspeisen genießen. In ihrer Kleidung haben alle deutsche Volksstämme große Aehnlichkeit. Die Vornehmen sind französisch gekleidet, und die Gemeinen tragen ohne Eigensinn Alles was sie haben. —

In manchen Gegenden sieht das Volk sehr lumpig aus, welches aber, wie die bewährtesten Schriftsteller versichern, bloß daher kommt, weil demselben die Kleider fehlen.

Auch begegnet man auf den Landstraßen Menschen, die aus dem Grunde um Geld und Brod betteln, weil sie diese Gegenstände zum Leben zu gebrauchen scheinen.

Wirthe in den Gasthöfen und Postmeister sind übermäßig grob. Ich sah überall buntgekleidete Menschen, die wie mich meine Begleiter versicherten, allein davon leben, daß sie sich in Kriegszeiten, ohne zu wissen warum? für etliche Groschen des Tags, mit Feuergewehren zu Krüppeln, oder todt schießen, oder mit Säbeln zusammenhauen lassen, und deren Führer stolz auf diese Ehre sind. Sobald diesen Männern aber die Knochen entzwei geschossen oder gehauen sind, gibt man ihnen noch weniger, wahrscheinlich um durch eine mäßige Diät wieder das Zusammenwachsen dieser Theile zu befördern. In kleinen Provinzen zahlt man Alles mit Stückchen Papier, und die Menschen bilden sich ein: daß dies Geld sey.

Wir wissen: daß nach Herodot das Volk der Attaranten keine Namen hatte, sondern die einzelnen Weiber oder Männer dieses Volkes, nur nach ihren zufälligen Eigenschaften, als z. B. nach ihrer Größe und Dicke bezeichnet wurden. In Deutschland fand ich Menschen, welche sich auf drei Buchstaben, die vor ihren Namen stehen, unendlich viel einbilden, obgleich sie sich sonst vor Andern durch keinerlei körperliche oder geistige Vorzüge auszeichneten!

Digitized by Google

Man nennt sie Personen von Adel, und sie machen wegen des ihrem Namen vorstehenden Wortes „von", die unersättlichsten Ansprüche auf alle einträgliche Stellen im Staate. Niemand hat mir einen vernünftigen Grund für diese Anmaßung geben können, und doch duldet man dieselbe, woraus Ew. Excellenz ersehen werden, daß es in diesem Lande, wenigstens mit der praktischen Philosophie noch nicht weit gediehen ist. In großen Städten fand ich Versammlungen zierlich gekleideter, mit allerlei Bändern und Zeichen, die entweder vom Firmamente oder aus dem Thierreich entlehnt waren, behangener Männer und schön geputzte Weiber mit bunten Karten spielen, die unter großer Ziererei einander die gewöhnlichsten Dinge sagten; und man versicherte mich dabei, daß sie sich auf diese Art ausnehmend belustigten, obgleich mich schon bei dem Zusehen das Gähnen gewaltig anwandelte. So fand ich auch viele Ehen, in welchen beide Eheleute einander stündlich betrogen, und sich doch gegenseitig öffentlich die höchste Liebe bezeugten. Als ich über manche dieser Erscheinungen, dieser sonderbaren Sitten, meine Bemerkungen machen wollte, warnte mich mein Führer vor einer Gattung Menschen, welche man Polizeispione, Polizeischergen, oder Polizeibeamten nennt, und denen das Recht zusteht, jeden einzusperren oder aus dem Land zu jagen, der die Wahrheit sagt.

Das Lügen ist indessen nirgends verboten. Ich fand auch eine Menschenklasse, die das ganze Jahr hindurch, bei Andern essen und trinken, ihren Bewirthern in's Gesicht die größten Schmeicheleien sagen, und hinterher dieselben durchhechlen — man nennt sie Schmarotzer. Noch giebt es Secten in Deutschland, die immer mit zur Erde gesenktem Blick einhergehen, nicht zu lachen sich getrauen, aber doch wie ich höre, gerne die frohen unbefangenen Menschen betrügen. Man nannte sie die Frommen. Leute welche in unverständlichen Worten reden, Gespenstergeschichten und Mährchen erzählen, heißt man Mystiker, und je verwirrter ihre Ideen sind, in desto höherem Ansehen stehen dieselben. Mitunter hört man auch Männer über alle diese Dinge spotten, und bessere Einrichtungen wünschen, allein ihre Stimme gilt Nichts.

Mein Führer erzählte mir hingegen, daß es eine Gattung wohlgenährter vornehmer Herrn gebe, welche die gegenwärtigen Nahrungsmittel des gemeinen Volkes zu kostbar fänden, und daher dasselbe nach und nach zum Heufressen erzogen sehen wollten. Unmöglich kann dieses nicht seyn, da es bekanntlich schon Rohrwurzel-, Schootenklee-, Baumzweige- und Heuschreckenfresser gibt. Man hieß die Schöpfer dieser neuen Staatswirthschaftslehre Obscuranten.

Wenn ein so kühnes Project zu Stande kommt, so wäre der Noth der Völker, und allen Verlegenheiten der Regierungen zugleich abgeholfen.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Rheinbayern, den 16. August. Die Regierung des Rheinkreises hat in dem Amtsblatte Nr. 52 vom 8. August, einen Erlaß vom 9. des nemlichen Monats bekannt gemacht, in welchem behauptet wird, „die französische Regierung habe die Zurückweisung aller Reisenden befohlen, deren Zweck nach Algier gerichtet sei; den französischen Gesandten sey das Visiren der Pässe nach dieser Provinz untersagt, und in den Seehäfen würden keine Personen zur Einschiffung nach Algier zugelassen, die nicht mit einer Ermächtigung des Kriegsministers versehen seien." — Der Zweck dieser Bekanntmachung bedarf keiner Erläuterung; wohl aber bedarf diese selbst einer Berichtigung; denn sie enthält Wahres und Irrthum zugleich. Um diejenigen Bewohner des Rheinkreises, welche Lust haben, in Algier, in einem fruchtbaren, und für jedes Geschäft günstig gelegenen Lande, ihr Glück zu versuchen, in den Stand zu setzen, die Sache richtig zu beurtheilen, macht man hier einige Auszüge, aus Schreiben der französischen Kriegs- und Finanzminister bekannt, die keiner weitern Erklärung bedürfen. — In einem Schreiben vom 30. September 1831, welches in einem zweiten vom 16. Juli dieses Jahrs wiederholt wurde, sagt der Kriegsminister, nachdem er angeführt, daß viele Leute, welche sich auf Geradewohl, und ohne eine sichere Bestimmung zu haben, nach Algier begeben hätten, dort keine Arbeit gefunden, und unglücklich und der Regierung zu Last geworden wären, wörtlich: „Dieser Zusammenfluß von Armen „und Handwerkern, welche der Zustand dieser Besitzung „noch nicht zu verwenden erlaubt, hat mich sogar vor „ziemlich langer Zeit gezwungen, jede Ermächtigung zur „Ueberfahrt für Jeden zu verschieben, der nicht nach„weist, daß er dort auf seine Kosten leben „kann." Und fügt noch weiter hinzu: „Dieses hin„dert nicht, daß Personen, welche zu Algier Niederlassun„gen, auf ihre Kosten gründen, oder Besitzungen kaufen „wollen; die Freiheit haben, ihre Kapitalien dort „anzulegen; und die Gewißheit, dort, von welcher „Nation sie seyn mögen, allen Schutz zu finden, wel„chen sie wünschen können. Es ist für sie hin„reichend, ihr Vermögen nachzuweisen, um die „Erlaubniß zu erhalten, sich dorthin zu bege„ben ꝛc." Der Finanzminister seiner Seits, sagt in einem Schreiben vom 22. Juni letzthin an den Marschall Clauzel sogar: „Sobald Sie mir den Theil der „Gränze werden angezeigt haben, auf welchem die Emi„granten nach Frankreich zu kommen beabsichtigen, werde „ich Vorschrift ertheilen, dem ersten Eingangsbureau auf „der Straße, welcher sie folgen müssen, die nöthigen Be„fehle zu geben, damit die Gegenstände jeder „Art, welche diese Kolonisten mitbringen, frei „von allen Gebühren, befördert werden ꝛc.

Digitized by Google

Aus diesen ministeriellen Schreiben, welche Jedem, der es wünscht, bei Einsender dieses zur Einsicht liegen, zu welchem Ende die Redaktion, ihn Ihnen zu nennen, ermächtigt ist, geht hervor: daß die k. Kreisregierung mit Unrecht behauptet, daß alle Reisende und Einwanderer von Algier zurückgewiesen werden. Dieses ist nur mit jenen der Fall, welche, von Mitteln entblößt, nicht im Stande seyn würden, sich zu ernähren. Am Wenigsten aber haben es jene zu fürchten, welche Pachtungen auf den Gütern des Marschalls Clauzel angetreten, und mit von seinen Agenten ausgestellten Pachtscheinen versehen sind; denn diesen sichert der Finanzminister sogar noch den freien Eingang in Frankreich für Alles zu, was sie mitbringen; und gewiß wird jeder einsehen, das man also weit entfernt ist, sie zurückweisen zu wollen. Die Bekanntmachung der Regierung hat also nur Bezug auf ganz unbemittelte Leute. Diese würden dort, wie hier, wie in Amerika und überall hülflos und elend seyn. Wer aber nur weniges Vermögen besitzt, und die Reisekosten, die nicht groß sind, und jene der ersten Niederlassung, mit Lebensmitteln auf sechs Monate, bestreiten kann, d. h. wer ohngefähr 3 bis 500 Gulden, je nachdem seine Familie mehr oder weniger zahlreich ist, hat, kann dort eine Pachtung antreten, und sicher sein, daß man ihn nicht zurück weist.

Wenn die k. Regierung sich auf die in dieser Zeit wirklich geschehenen Zurückweisungen stützt, so muß man, was ihr selbst nicht unbekannt seyn kann, bemerken, daß die drei Schiffe, Theodor, Felinte und Emilie, welchen dieses wiederfuhr, von Havre kamen, wo die Cholera herrschte, und daß aus den Schiffspapieren sich ergab, daß auf der Ueberfahrt zahlreiche und verdächtige Sterbfälle Statt gehabt hatten. Eben so muß sie wissen, daß selbst diese Leute, nicht unbedingt abgewiesen, sondern nur nach Toulon und Marseille geschickt worden waren, um die Quarantaine dort auszuhalten; nach welcher, wenn sie die Bedingung, sich dort nähren zu können, zu erfüllen im Stande sind, ihnen der Zutritt offen stehen würde. — Dieses zur Berichtigung der amtlichen Bekanntmachung, welcher übrigens die Ausschreibung des Kriegsministers, daß am 12. September die Unternehmung einer regelmäßigen täglichen Fahrt zwischen Algier und Marseille an den Wenigstnehmenden versteigt werden soll, auf das Auffallenste widerspricht.

St. Wendel, 20. August. Ein Theil der hier liegenden preußischen Executions-Truppen hat die Stadt verlassen. Man wird in der allgemeinen Noth, in dem drückenden Mangel eine Bürgschaft für das Fortbestehen der Ruhe, wie man diesen dumpfen drückenden Zustand nennt, gefunden haben! Das Aussauzesystem hat schon mnachmal seine Tauglichkeit im Leben bewießen; wir haben daher Nichts gegen den Glauben hoher Leute, — die Zukunft mag entscheiden! Die preuß. Herrn werden heiter und wohlbeleibt, während Kummer und Haß so manches andere Gesicht bleicht.

Eine Schuldenmasse von 30,000 Gulden belastet das Städchen; die ersten Familien leiden am Empfindlichsten! Die Volksfreunde sind noch eingekerkert, — und Herr Sebald entwickelt glänzende Beweise von seinen Talenten und seinem — — — C —.

Muth, ihr Verfolgten! Muth ihr Gedrückten! Das Wahre, Rechte muß doch fortbestehn!

München, 15. August. Die Verhaftung des Dr. med. Schultz aus Zweibrücken soll auf Requisition des Zweibrücker Appellationsgerichts, in Folge der bei Dr. Pistor vorgefundenen Papiere, geschehen sein. Ersterer sitzt in der hiesigen Frohnveste. (F. J.)

Würzburg, 19. August. Das „Bayerische Volksblatt" schreibt aus Nürnberg, den 12. August: Dr. Coremanns ist auf Befehl der Regierung gefangen genommen und nach dem Schlosse Cadolsburg gebracht worden, wo er strenger eingeschlossen ist, als früher auf dem Rotheuberge. (F. J.)

Frankreich.

Paris, 17. August. Der Advokat Guibourg von Nantes, einer von den Personen, die am Meisten in dem Vendeer Aufstand kompromittirt sind, ist aus dem dortigen Gefängnisse entwischt.

Nach dem Aviso von Toulon glaubt man, daß Graf Bourmont und ein anderer Vendee-Chef sich in die Wälder von Cuyes und Signes zurückgezogen haben, und von dort Correspondenzen mit verschiedenen Plätzen unterhalten. Das Ministerium, davon in Kenntniß gesetzt, hat den Lokalbehörden die größte Wachsamkeit anempfohlen, und ein Gensd.armerie-Detachemant ist von Toulon aufgebrochen, um Nachsuchungen anzustellen. (F. J.)

Straßburg, 13 August. Da sie die Güte gehabt haben, in Nr. 408 Ihres Blattes einen aus Oehringen datirten Artikel aufzunehmen, in welchem sich eine lebhafte Theilnahme so unverholen ausspricht, so hoffe ich, daß auch die folgenden Berichtigungen Ihnen willkommen seyn werden, da sie nur den Zweck haben, Übelwollenden die Veranlassung zu nehmen, Ihnen Irrthümer zur Last zu legen. Die meisten polnischen Namen nemlich, von denen in Ihrem Artikel die Rede ist, sind von ihrem Korrespondenten entstellt worden. Die richtigen Namen der Herrn, welche sich der Gastfreundschaft Würtembergs erfreut haben, sind folgende: Alexander Jelowicki, Landbote von Haissyn in Podolien, Chef der Insurrektion seines Distriktes; Heinrich Rakwaski, Landbote von Braclaw; er stand im Anfange der Revolution an der Spitze der Verwaltung der Plozker Wojewodschaft. Amantius Zarczynski, Landbote von Winnica. Der Oberst Wierzbolowicz. Der Oberst Lagowski, einer der Märtyrer der Freiheit, welcher drei Jahre lang in den schrecklichstern Kerkern von Warschau und Peters-

Digitized by Google

burg schmachten mußte; er befehligte die Studenten Warschaus, und führte die glänzende Expedition gegen Pulawy aus. — Lieutenant Domeyko, war bei der Litthauischen Insurrektion in dem Regimente der Gräfin Plater. Die HH. Stempowski und Tomaszewski, Landboten von der Ukraine. Fast alle diese Polen wurden aus Dresden vertrieben. Einer von ihnen, ein Landbote, dessen Kind gefährlich krank war, wünschte einige Tage länger dort zu verweilen; allein man verhaftete ihn, und gab ihm einen Polizeibeamten ins Haus, der ihr erst verlies, als er von da abreiste. Nach Verlauf von 10 Tagen starb sein Kind. Unauslöschlich wird in den Herzen den Polen die Erinnerung an die Aufnahme seyn, deren sie sich bei den braven Würtembergern erfreuten. (D. a. Z.)

Niederlande.

Brüsseler Blätter melden aus Charleville vom 2. August, daß Marschall Gerard unverzüglich in Sedan angekommen und dort sein Hauptquartier aufschlagen soll.

Die belgischen Truppen sind der ruhmlosen Unthätigkeit eben so müde als die holländischen. Als nemlich der König dieser Tage bei Alost Revue über die dritte Division der Armee hielt, hörte man tausendmal rufen: Es lebe der König! Krieg! vorwärts! greifen wir die Holländer an! (B. B.

Lesefrüchte.

Verwunderung.

Ein Esel sah den kühnen Aar
Empor zum Himmel steigen,
Und lächelt stolzer — nun fürwahr
Ein Narr ist sonder Gleichen,
Wer von der Erde aufwärts strebt,
Wo man doch so gemächlich lebt.

Frage.

Wer bist du der im Goldpallast,
Mit frechem Uebermuth,
Mein schwer errungnes Gut verpraßt,
Und schwelgt in meinem Blut?

Wer bist du, der du ohne Scheu
Die Bluturtheile sprichst?
Und heil'ge Eide, Glaub' und Treu',
So ungestrafet brichst?

Wer bist du, daß in deine Hand
Mein Lebensglück gelegt?
Der mich mit einem Wink verbannt,
Der meine Tage wägt?

Dich rief nicht Gottes Vatermund,
Zum Menschendruck daher;
Nein aus dem finstern Höllenschlund,
Despote, stammst du her.

Jedem Fürsten.

Klang dir je der entzückende Name: Vaterland! Vaterland!
In der verödeten Brust weckend heil'ge Empfindungen,
Glüh'nden Stolz und schwellende Lust finstrer Herrscher?
Schüchtern zittert dein dunkles Auge bleiche Sklaven niederbeugend,
Auf die verlass'nen Höh'n zurück, wo nur leise dein Herz schlägt.

Deutscher Preßverein.

Subscriptionen in Wallhalben.

V. Reinheimer, Färber 8 kr. P. Koschy (Wehe den Tyrannen) 9 kr. Beyder Ehefrauen (wegen der Wichtigkeit und Gerechtigkeit der Sache) jede 6 kr. J. Nickel 6 kr. M. Bender 6 kr. Ph. Luth 6 kr. C. Kolter 6 kr. Ph. Klingel, Schuster 3 kr. Ph. Walther 4 kr. J. Ritschi 4 kr. J. Litschi, jun. 1 kr. J. Löhr 9 kr. W. Hussung 6 kr. P. Munzinger 3 kr. J. Poth (die Gerechtigkeit muß Meister werden) 6 kr. Für Untergang der Bürgermeister, welche Wirthschaft treiben 12 kr. J. Heinß 1 kr. A. Jung 6 kr. J. Walther 2 kr. M. Weber 2 kr. Zusammen monatlich 1 fl. 52 kr.

Adam Thun trat aus dem Verein mit einem Beitrag von 2 kr., deren fernere Bezahlung dagegen V. Reinheimer übernahm, damit dem Verein kein Schaden daraus erwachse,

Für die Monate August, September und October empfangen 5 fl. 36. kr.

Zweibrücken, den 18 August 1832.

Das Filial-Comité.

Bekanntmachungen.

Der Unterzeichnete, welcher von verschiedenen Personen beschuldigt wird, die Eheveaurlegers aufgereizt zu haben, jene grobe Mißhandlungen auszuüben, welche am verflossenen Sonntag gegen die hier anwesenden Personen statt gefunden haben, glaubt seiner Ehre schuldig zu sein hiermit öffentlich zu erklären: daß er von der ganzen Sache, ehe der schändliche Streich ausgeführt war, gar nichts wußte, und daß diejenigen, welche in dieser Beziehung etwas Nachtheiliges gegen ihn aussagen, für Lügner und Verleumder zu halten sind.

Irheim, den 16. August 1832.

Johannes Wack.

Schöne Hyazinthen-, Tulpen- und Nelken-Zwiebeln, zu einem Kreuzer das Stück, werden zum Verkauf angeboten. Verleger sagt wo.

Wittwe Simmon hat ein meublirtes Zimmer zu vermiethen, welches sogleich bezogen werden kann.

Ein meublirtes Zimmer, welches sogleich bezogen werden kann, ist zu vermiethen. Verleger dieses Blattes sagt bei wem.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 30. **Samstag den 25. August** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

B e r i c h t

des Philosophen O-Weh aus O-Waihy an Sr. Excellenz den Freiherrn v. O-Wirrwarr, Premierminister seines Königs.

(Schluß.)

Die Lebensweisheit hat sich in Deutschland wahrscheinlich ganz in die Bücher verkrochen. Wo ich nach ihr fragte, wieß man mich in Bibliotheken, welche Tausende von gedruckten Büchern enthielten. Im Leben selbst scheint sie überflüssig geworden zu seyn. Ich fand auf meiner Reise durch dieses mächtige Land große und kleine, runde und breite Monarchien, große und kleine Fürsten, auch etliche kleine Republiken, wodurch das eine Sprache redende Volk gleichsam in Stücken gerissen war, und deren verschiedenartigen Ansichten, Leidenschaften, Bedürfnisse, Verwandschaften und Interessen, das Ganze in einen solchen Zustand der Schwäche versetzten, daß die Nation selbst gegen äußere und innere Feinde völlig wehrlos ist.

Diese verschiedenen Staaten lebten gleichsam in einem ewigen Zustand von Feindschaft, in geheimen Kriegen gegen einander, und versagten gegenseitig ihren Unterthanen sogar die Erlaubniß sich ihren Ueberfluß der Früchte zu verkaufen.

Eine Meile Wegs macht daher in Deutschland den größten Unterschied in Sitten, Gebräuchen, Gesetzen, Gesinnungen, und selbst in dem Wohlstand des Volkes. Hier wird mit langer dort mit kurzer Elle, hier mit großem dort mit kleinem Maaße gemessen; hier mit schwerem dort mit leichtem Gewichte gewogen; in der nämlichen Sache hat man hier Recht, und eine Meile weiter Unrecht; und in einer Provinz wird man über eine Handlung gelobt, welche in der andern zum Zuchthause führt; hier sind öffentliche Abgaben erträglich, dort muß der Eigenthümer mehr bezahlen, als er jährlich von seinen Grundstücken einnimmt. Hier ist man Leibeigner, dort etwas frei; — hier darf man über öffentliche Angelegenheiten reden, dort muß Jedermann das Maul halten; hier sind bei den Herrschern Jagden, dort Menagerien oder Komödien; an einem dritten Orte Concerte, Parade-Exercitien der Soldaten Mode; — und alle diese Neigungen der Höfe werden von den Einwohnern der Residenzstädten nachgeahmt, haben großen Einfluß auf deren Bildung und auf die Besteuerung des Landes.

In Deutschland sollten die Unterthanen hauptsächlich in den Kirchen beten: daß der Himmel ihre Regenten vor neuen Liebhabereien, Leidenschaften oder Lastern, insbesondere aber vor neuen Maitressen bewahren möge, weil sie doch Alles bezahlen müssen, und zum Danke noch öfters Rippenstöße dazu bekommen.

Auch Götzendiener begegnete ich, welche fremde Götter anbeteten und dieselben zu Laren machen wollten, die Meisten von ihnen versicherten mich jedoch: daß sie dieß nur darum, gleichsam aus Verzweiflung thäten, weil von ihren Hausgöttern schlechterdings Nichts Gutes zu erwarten stände.

Der Priester gibt es zweierlei, die einen nennt man katholische, die andern protestantische. Erstern ist das Heirathen untersagt, die Letztern hingegen tragen im Ehestande viel zur Bevölkerung des Landes bei. Die katholischen sind meistens wohlgenährt und fett, die protestantischen gewöhnlich mager.

Die Erziehung der Jugend ist größtentheils ausgehungerten Männern anvertraut, welche man Lehrer und Schulmeister heißt. Achtungswürdige Deutsche erzählten mir, daß in ihrem Volke große Dichter, Philosophen und viele ausgezeichnete Gelehrten lebten, man sich von Seiten der Regierung aber Nichts darum bekümmere, was diese auch sagen, und daher aller Geist und alle Weisheit derselben für das Volk selbst unnütz würde.

Die Kunst hat ebenfalls sehr geringe Fortschritte gemacht. Als Ursache davon wird angegeben: alle die verschiedenen deutschen, monarchischen Staaten wären zu klein, als daß die Kunst in einem derselben wohnen und gepflegt werden könnte. Nur in Freistaaten erhalte sie Kraft und Nahrung. So könne auch der Handel nicht gedeihen, weil ihm in Deutschland, das einzige Element, in dem er zu leben vermöge, nämlich die Freiheit fehle.

Digitized by Google

Hätten alle diese Staaten große und weise Minister, wie unser glückliches O-Waihy, so würde Niemand zu klagen Ursache haben. *)

Ew. Excellenz werden der Weitläufigkeit dieses meines unterthänigsten Berichtes, und der Vorsicht, daß ich denselben in Duplo abgehen lasse, hoffentlich, gnädige Nachsicht ertheilen, indem wegen der großen Entfernung der Postenlauf sehr langsam ist, und mir die Polizeibehörden auch Briefe unterschlagen könnten. Genehmigen Ew. Excellenz übrigens die Versicherung der tiefsten Verehrung, mit welcher ich zu ersterben die hohe Gnade habe.

Ew. Excellenz
demüthigster aller Knechte
O-Weh. (W. u. Z.)

Der Vertrag über Griechenland.

Es ist ohne Zweifel nützlich und ruhmvoll für das bayerische Königshaus, einem seiner jüngern Zweige den Thron Griechenlands zu erwerben und zu — sichern. Könnte dieses Ereigniß nicht aber auch für den bayerischen Staat fruchtbar werden und könnte eine geeignete Theilnahme dieses Staats an der Gründung des neuen Reichs nicht die sicherste Gewähr geben, für dessen Dauer und für die Befestigung seines Königshausesauf dem neuen Throne.

Griechenland ist gegenwärtig ein entvölkertes und verarmtes Land, bewohnt von einem wenig gebildeten, ordnungsentwöhnten Volke. Der neue Herrscher bedarf mithin vor allem der Menschen, wie der griechische Dichter sagt:

„Denn Burgen sind und Schiffe nichts,
Wenn leer sie sind von Menschen, die da hausen drin."

Er bedarf der Geldmittel und bedarf einer Heeresmacht, um die innere Ordnung und Sicherheit zu handhaben.

Zwei dieser Erfordernisse kann ihm Bayern für sich und vollständig liefern: Menschen und eine hinreichende Heeresmacht; das dritte, die Geldmittel, wenigstens theilweise.

Bayern ist in manchen Gegenden allerdings zu dicht bevölkert, oder wenigstens ein Theil seiner Bevölkerung, besonders auf dem Lande, mit seiner beengten Lage unzufrieden und dem historischen Unrechte, das in unabsehbarer Dauer auf ihm lastet, — das beweißt die täglich mehr überhandnehmende Auswanderungslust. Griechenland ist nahe, ist ein größtentheils fruchtbares Land, von gesundem und mildem Clima; die Auswanderungen könnten vom bayerischen Staate in Verbindung mit dem neuen, stammverwandten Königshause geordnet und unterstützt werden, eine bayerische Heeresmacht könnte die Ausgewanderten in ihrem neuen Vaterlande schützen und schirmen Und hat der bayerische Staat nicht ein nahe liegendes Interesse, wie jeder andere vernünftige Staat, Auswanderungen, wenn sie wegen Überfälle, Erwerblosigkeit oder Unzufriedenheit der Bevölkerung nöthig sind, unter seine Gewähr zu nehmen und selbst einige Geldopfer zu bringen zu ihrer Unterstützung? Längst haben ja weise Staatsmänner erkannt, daß es für die jetzige Lage des westlichen Europas nichts so Nothwendiges und Wünschenswerthes gibt, als ein von den Staaten selbst geordnetes, unterstütztes und beschirmtes Colonisationssystem!

Was aber der bayerische Staat in dem vorliegenden Falle zu Gunsten seiner Ausgewanderten und zugleich zu Ehren seines Königshauses hauptsächlich thun könnte und eigentlich um seiner selbst willen zu thun verpflichtet wäre bestände in der Absendung und Erhaltung jener zur Gründung des neuen Staats und zum Schutze der Auswanderung erforderlichen Heeresmacht. Darin bestände sogleich die Geldunterstützung, die Bayern leisten könnte. Um diesen gewiß von vielen Seiten sich empfehlenden Plan zu verwirklichen, wäre aber ein Gesetz nöthig, mithin die Berufung der Landstände. Sollte man nicht so viel Zutrauen zu der Einsicht und Redlichkeit des Volks fassen können, um diesen Schritt zu wagen und so ein Werk zu Stande zu bringen, das eben so sehr zur Erhöhung des Königshauses, als zum Vortheile des bayerischen Volks gereichen würde?

Hierbei ist noch zu erwägen, daß im Falle die Landstände nicht berufen werden, um mit denselben in Hinsicht der griechischen Angelegenheit eine Übereinkunft zu treffen, sich über einige Punkte des Londoner-Vertrags bedeutende Schwierigkeiten ergeben können. Es heißt nämlich dort Art. 14:

„Se. Maj. der König von Baiern wird dem Prinzen Otto seine Hülfe leihen, um in Baiern ein Truppenkorps von nicht über 3500 Mann zu bilden, das im Dienste des Königs von Griechenland verwendet, von dem griechischen Staate bewaffnet, ausgerüstet und bezahlt, und sobald als möglich dahin gesendet werden soll, um die bis jetzt noch in Griechenland stationirten Truppen der heiligen Allianz aufzulösen."

Nun sind drei Fälle möglich: entweder ist dieses Truppenkorps ein Theil des bayerischen Heeres, oder eine Freischaar, aus dem Heere gezogen, oder endlich eine Freischaar von solchen, die nicht mehr kriegsdienstpflichtig sind.

Im ersten Falle würde ein Theil des Heeres verfassungswidrig verwendet; denn es heißt ausdrücklich Verfassungsurkunde Tit. 9:

„§. 1. Jeder Bayer ist verpflichtet, zur Vertheidigung seines Vaterlandes, nach den hierüber bestehenden Gesetzen mitzuwirken."

„§. 2. Der Staat hat zu seiner Vertheidigung

*) Hieraus sieht man, daß auch die O-Waihyschen Herrn Diplomaten die Kunst der Schmeichelei eben so gut verstehen, wie die Europäischen.

Digitized by Google

eine stehende Armee, welche durch die allgemeine Militär-Conscription ergänzt und auch im Frieden gehörig unterhalten wird."

§. 6. Die Armee handelt gegen den äußern Feind, und im Innern nur dann, wenn die Militärmacht von der competenten Civilbehörde dazu aufgefodert wird."

Das bayerische Heer hat mithin nach klarer verfassungsmäßiger Bestimmung nur einen doppelten Beruf: überhaupt die Vertheidigung des Vaterlands gegen den äussern Feind und ausnahmsweise die Unterstützung der Civilgewalt auf deren Aufforderung. Da nun die Verwendung in Griechenland zu keinem von beiden gehört, so würde die Absendung eines Heerestheils dorthin eine verfassungswidrige Handlung sein und fast dasselbe, was z. B. Ansbach, Hessen ꝛc. im nordamerikanischen Kriege thaten.

Der zweite Fall, die Bildung einer Freischaar aus der Mitte des bayerischen Heeres zum Dienste des König von Griechenlands, ist auf gleiche Weise rechtlich unmöglich. Denn diese 3500 Freiwilligen müßten im Heere wieder ergänzt werden. Nun bestimmt aber §. 9 des Gesetzes über die Ergänzung des stehenden Heeres vom J. 1828:

„In Friedenszeiten soll in der Regel die Zahl der zur jährlichen Ergänzung des Heeres erforderlichen Mannschaft den sechsten Theil des formationsmäßigen Standes nicht überschreiten."

Soll mehr ausgehoben werden, so ist zur Festsetzung einer solchen Ausnahme von der Regel die Einwilligung der Stände erforderlich; denn nur „in Kriegszeiten" kann (zufolge §. 11 jenes Gesetzes) „die Ergänzung nach Gutbefinden der Staatsregierung das im §. 9 bestimmte Maaß überschreiten."

Auch der dritte Fall, die Bildung einer Freischaar für den König von Griechenland aus solchen, die nicht mehr kriegsdienstpflichtig sind, widerstreitet den bestehenden Gesetzen wenigstens bedingungsweise. Denn da jeder, der seine Kriegsdienstpflicht erfüllte oder gesetzlich davon befreit wurde, dennoch landwehrpflichtig ist, so müßte doch wenigstens die ausdrückliche Bedingniß statt finden, daß die Schaar im Falle eines Aufgebots der bayerischen Landwehr — was ja unter den obwaltenden Verhältnissen nicht undenkbar ist, — zurückzukehren habe, wenn sie nicht, als dem bayerischen Staatsbürgerrechte entsagend, betrachtet werden will.

Ferner heißt es Art. 15 des Londoner Vertrags:

„Se. Maj. der König von Bayern wird dem Prinzen Otto gleichfalls behülflich sein, die Dienste einer gewissen Anzahl bayerischer Offiziere zu erhalten, welche ein Nationalmilitär in Griechenland organisiren sollen."

Hier fragt es sich, ob die bayerischen Offiziere, die sich zu diesem Dienste verstehen, aus den Listen des Heeres gestrichen, oder nur als Beurlaubte angesehen, sohin ferner vom bayerischen Staate besoldet, und befördert werden sollen? Ist ersteres der Fall, so läßt sich nichts dagegen einwenden. Der zweite Fall aber wäre offenbar ein schreiender Mißbrauch des der Regierung zustehenden Beurlaubungsrechts, den die Landstände nicht ohne ernste Rüge lassen könnten, und wogegen die übrigen Offiziere ein Recht der Beschwerde hätten, wenn sie unter den Schutz der Verfassung gestellt wären.

Weiter heißt es Art. 11:

„Der Prinz Otto von Bayern soll in vollem Besitze seiner Apanagen in Bayern bleiben. Se. Maj. der König von Bayern verpflichtet sich überdieß, soweit es in seiner Macht steht, den Prinzen Otto in seiner Stellung in Griechenland zu unterstützen, bis ein Einkommen für die Krone in jenem Staate ausgemittelt seyn wird."

Diese „Apanage" kann eine doppelte sein; entweder fließt sie aus dem Privatvermögen des Monarchen, oder sie bildet einen Theil der Civilliste. Im ersten Falle ist keine Schwierigkeit; im zweiten aber hängt die Entscheidung von den Ständen des Reichs ab, und man kann staatsrechtlich unmöglich begreifen, wie ein bayerischer Gesandter hierüber paciscren konnte*).

Leicht könnten jedoch die bezeichneten Schwierigkeiten durch die Stände gehoben werden, und sie würden es auch gewiß, wenn man sich herablassen wollte, sie zu berufen. Im Gegentheile, man würde überdieß auf nicht gering zu achtende Unterstützung rechnen können, wenn man in Beziehung auf den eben gemachten Vorschlag einer Colonisation genaue Nachweisungen über den Zustand Griechenlands, und einen durchdachten, zweckmäßigen Plan vorlegen wollte und könnte. Gewiß ist es, daß auf diese Art der neue Thron am leichtesten und sichersten befestigt, und zugleich dem Stammlande des neuen Regentenhauses ein bedeutender Vortheil verschafft werden könnte. So wird ja alles gegründet und erhalten durch Zusammenwirken, Einigkeit und Vertrauen; zerstört und unausführbar gemacht durch Mißtrauen, Uneinigkeit und Selbstsucht!

(Bayr. Volksb.)

Deutschland.

Mannheim, 17. August. — — — Alle anhängigen Preßvergehensprozesse sollen von nun an heimlich verhandelt werden, obgleich die Vergehen selbst unter dem Schutze jener Gesetze begangen worden, welche die Oeffentlichkeit der Verhandlungen garantirten. Bereits wurde der gegen Hrn. Köhler anhängige Prozeß wegen angeschuldig-

*) Ueberhaupt ist es auffallend, daß bei allen diesen Punkten der bayerischen Stände nicht gedacht wurde, obgleich hier verfassungsmäßige Bestimmungen eingreifen, und obwohl es Art. 12 des Vertrags in Beziehung auf die Garantie heißt: „Ihre Majestäten der König von Großbrittanien und der König der Franzosen werden, der erste seinem Parlamente, der letztere seinen Kammern empfehlen, Ihre Maj. in den Stand zu setzen, solches Anleihen zu garantiren."

Digitized by Google

ten Hochverraths heimlich verhandelt und Hr. Köhler zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Der Vertheidiger widersetzte sich gegen das heimliche Verfahren, aber das Hofgericht verwarf durch Urtheil seine Einrede. Gegen dieses Urtheil wurde appellirt und man ist allerdings darauf gespannt, wie das Oberhofgericht, das bis jetzt stets seine richterliche Selbstständigkeit bewährt hat und von dem man die Aufhebung jenes Urtheils des Hofgerichts, durch welches das heimliche Verfahren sanktionirt werden soll, allgemein hofft, in dieser Lebensfrage für alle noch schwebenden Preßsachen entscheiden wird. — Noch von einer andern Seite aber werden heimliche Verhandlungen über Preßvergehen hier Schwierigkeiten finden. Allgemein geht nämlich die Rede, daß sämmtliche Advokaten die Uebernahme von Prozessen wegen Preßvergehen verweigern werden, wenn dieselben ferner heimlich verhandelt werden sollen. Ein solcher gemeinsamer Schritt des so achtbaren Advokatenstandes würde dann wahrscheinlich von Folge seyn. — Baden, das noch vor wenig Wochen Preßfreiheit hatte, hat jetzt einen gesetzlichen Preßzwang, wie er kaum in einem deutschen Lande sich finden mag. Ist auch die Censur hier oder dort noch so liberal, so liegt Das nicht am Gesetz, sondern ganz zufällig im guten Willen des Censors. Baden hat jetzt nicht nur Censur, sondern auch alle möglichen Gegengewichte gegen etwaigen Mißbrauch der freien Presse. Kaution (2000 Gulden, sage zweitausend Gulden,) und alle hemmenden Gesetze über den verantwortlichen Redakteur sind stehen geblieben. — — (D.a.Z.)

Auszug eines Schreibens von Chalons an der Saone, den 11. August. Die Familien von welchen Sie sprechen, kamen schon vor Ihrem Briefe vom 25. Juli hier an. Ich konnte Ihnen nur durch meine Nachrichten nützlich seyn, was mir leicht war, weil ich in meinem Komptoir einen Kommis habe, der deutsch spricht. Da diese guten Leute die Kosten eines Fuhrwesens bis Lyon — weil die Saone in diesem Augenblicke wegen der anhaltenden Dürre nicht befahren werden kann — nicht anwenden wollten, so sind sie zu Fuße nach Lyon gegangen, wo ich sie an Hr. Th. — empfohlen habe. Ich habe denselben auch einen Brief an das Haus in Marseille gegeben, welches den Auftrag hat, für ihre Ueberfahrt nach Algier zu sorgen, und dasselbe gebeten, ihnen die Ackerwerkzeuge zu verschaffen, die sie nöthig haben, und hier zu kaufen nicht zweckmäßig gewesen wäre. — Obgleich ich Hrn. Th. — Vater und Sohn angewiesen habe, direct mit Ihnen zu korrespondiren, so stehe ich nichts destoweniger sowohl für jede andere Auskunft, als um Ihren Reisenden nützlich zu seyen, zu Diensten. Verfügen Sie also ohne Anstand über mich, und sein Sie versichert, daß ich mich glücklich schätzen werde, wenn ich den braven Leuten von einigem Nutzen seyn kann, welchen wir eines Tages die große Verpflichtung haben werden, eine Kolonie blühend gemacht zu haben, welche Frankreichs Ruhm ist, und demselben große Hülfsquellen öffnet kann.

Lesefrüchte.

Traum eines Fürsten.

Auf seinen Polstern, die er ermüdet von Schwelgerei und Lust suchte, überraschte den Fürsten F. W. ein Traum. Er sah sich in seinen letzten Augenblicken, und die Qualen der Verzweiflung tobten in ihm. Mit stierem Blick und stockendem Herzen, gefoltert von den gräßlichen Erinnerungen aus seinem lasterreichen Leben, sah er dem nahen Uebertritt entgegen; und der unversöhnliche Würger erschien, knickte den bebenden Purpurmann zusammen — und F. stand vor den Pforten des Himmels. Aber mit Zähnklappern vernahm er die Worte des Schlüsselverwahrers: „Wahrlich ich sage euch, es wird eher ein Kameel durch eine Nadelöre gehen — denn ein Reicher in das Reich Gottes!“ Die Pforten schlossen sich enger zusammen, und unter dem erschütternden Donner erwachte der Fürst! Noch rollte der Nachhall erschütternden Worte um sein Lager, und sein Herz zuckte von Angst gepreßt langsam auf. Er sah das Gesicht als einen warnenden Fingerzeig von seinem Genius an, und ihm graute vor einem zweiten Todt. Er betete, vielleicht das Erstemal in seinem Leben — betete um ein verlängertes Daseyn — zur Verwirklichung seiner gefaßten Entschlüsse. Nicht seinem Heil allein, auch dem Glücke seiner Unterthanen, sollten seine Tage gewidmet seyn. — Der Himmel hörte sein Flehn — fristete sein Leben — und der Fürst blieb seinem Entschlusse getreu.

Mauthen, Zölle, unmäßige Auflagen, Maitressen, Hofschranzen, Schmeichler, Pferde, Jagdhunde und ein Heer von Schergen, vernichten den Wohlstand des Landes, und verschaffte gar bald der Armuth, der Bedingung der Seeligkeit, Eingang in das blühende Land, — mancher Jammer ging zwar dem väterlichen Herzen, des allchristlichen Fürsten nahe — aber dafür ist sie ihm auch Gewähr: daß das Paradieß einst alle die Geschundenen mit dem großen Seeligmacher aufnehmen werde.

Bekanntmachungen.

Sonntag den 26. August und die folgenden Tage, wird das Kirchweih-Fest auf Tivoli gehalten; wozu höflichst seine Freunde einladet

Fried. Römer.

Gerichtsbote Bouchon dahier hat in seinem Hause den dritten Stock zu vermiethen, und kann bis Michaeli bezogen werden.

Redakteur und Verleger: J. F. Reß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

No. 31. Sonntag den 26. August **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Bruchstücke aus den Papieren eines Republikaners.

Digitized by Google

Entstehungsgeschichte der französischen Wahrheits-Charte vom Jahr 1830.

Eine so eben erschienene Schrift von Sarrans, (Adjutanten Lafayette's, so lange dieser Oberbefehlshaber der Nationalgarden war,) die den Titel führt: „Geschichte der Begebenheiten und Männer des Julius (histoire des choses et des hommes de Juillet)" erzählt dieselbe folgender maßen:

„Am Morgen des 4. August, theilte Hr. Berard seinen Entwurf (d. Charte) mehreren Deputirten mit, darunter Hr. Dupont de l'Eure, der damals das Portefeuille der Justiz hatte, und Hrn. Lafitte, welche beide ihm versprachen, im Ministerrathe die Sache zu besprechen. Mittags begab sich Herr Berard in die Kammer, wo er, vor Eröffnung der Sitzung, noch vielen andern seiner Collegen seine Absicht eröffnen zu müssen glaubte, unter welchen sich im allgemeinen eine starke Opposition dagegen äußerte. Inzwischen kamen die provisorischen Minister im Palais Bourbon an, und versicherten Hrn. Berard, sein Entwurf habe die Zustimmung des Conseils erhalten, aber der Herzog v. Orleans bitte ihn inständig, die Proposi-

Digitized by Google

tion aufzuschieben, um ihr im Interesse der Freiheit eine noch größere Ausdehnung geben zu können. Sie fügten hinzu, der Prinz habe den Gedanken, sogleich die, in Hrn. Berard's gefaßten Entwurf festgestellten Grundsätze der Charte anzueignen, und dieser werde am Abends in den Ministerrath berufen werden, um mit den Cabinetsmitgliedern die etwaigen Modifikationen zu erörtern. Indeß ward Hr. Berard von den Ministern nicht berufen, die sich damit entschuldigten: das Ministerium habe sich zuvörderst über einige der Berathung unterliegende Gegenstände vereinigen wollen, in die Abendconferenz werde er aber ganz gewiß berufen. Dieß zweite Versprechen hatte das Loos des ersten. Am Freitag Morgen, 5. Aug., begab sich Hr. Berard zu Hrn. Guizot, bei dem er sich über die Verzögerung seiner Proposition und das Unschickliche im Betragen gegen ihn beklagte. Da gab ihm nun Hr. Guizot mit sichtbarer Verlegenheit eine neue von der Hand des Hrn. Herzogs v. Broglie geschriebene Redaktion, ganz im Sinn der Doktrinärs, die sich in Besitz der Macht gesetzt hatten. Ich gebe den Originaltext dieses sonderbaren Dokuments, das ich der Aufmerksamkeit meiner Leser empfehle, als Typus der Ansicht, die damals und seither beständig die Politik der Männer der Restauration leitete, welchen die Juliusrevolution das Unglück hatte, sich in einer unheilvollen Stunde zu vertrauen. Hier muß man den Ursprung jener monstruosen Anomalie suchen, die Hr. Guizot bald in unser Staatsrecht einzuführen sich erkühnte, unter dem sonderbaren Titel Quasilegitimität: „„Die Deputirten-Kammer, in Berathung ziehend ꝛc. In Betracht der Abdankungsakte Sr. Maj. Karls X, vom letzten zweiten Augnst, und der Verzichtleistung Sr. k. Hoh. des Dauphin, Ludwig Anton, von demselben Tag — in Betracht ferner, daß Se. Maj. Karl X, Se. königl. Hoh. Ludwig Anton, Dauphin, und alle Glieder der ältern Linie des königlichen Hauses in diesem Augenblick den französischen Boden verlassen, daß der Thron erledigt, und daß die Wiederbesetzung desselben ein unerläßliches Bedürfniß ist.““ Der Wählbarkeitszensus von 1000 Fr. und der Wahlzensus von 300 Fr. war in diesem Entwurf, der auch die Zusammensetzung der Pairskammer in nichts modifizirte, sorgfältig beibehalten. Nur hatte Hr. Guizot mit eigner Hand folgende Randnote beigefügt: „„Alle neue Pairsernennungen unter der Regierung Sr. Maj. Karls X sind für null und nichtig erklärt.““ Das Merkwürdigste an dieser Redaktion ist der Ideengang der beiden dirigirenden Minister. Welchen Gebrauch wollten denn die HH. v. Broglie und Guizot von den in ihrer Redaktion stehenden „„In Betracht““ machen? In welchem Interesse hatten sie die Abdankung Karls X und die Verzichtleistung des Dauphins stipulirt, wenn nicht in dem eines minderjährigen Dritten? Wirklich, war einmal die Nothwendigkeit der Abdankung und Verzichtung anerkannt, so blieb der Herzog v. Bordeaux rechtlich allein König von Frankreich. Nun war es möglich aus jenen Prinzipien auf das Königthum Ludwig Philipps zu schließen, und um nicht den Vorwurf der Absurdität einer solchen Combination erfahren zu müssen, mußte man die Existenz einer gewissen bei Gelegenheit der Geburt des Herzogs v. Bordeaux in englischen Blättern erschienenen Protestation glauben, die wenige Wochen nach den Juliusereignissen wieder aufgefrischt, vom Herzog v. Orleans aber, dem sie zugeschrieben war, nicht widerlegt wurde. Zum mindesten ist anzunehmen, daß die doktrinären Minister Ludwig Philipp eine legitime Monarchie schaffen wollten, wodurch das Betragen jenes ersten Ministeriums und des jetzigen Cabinets, das genau dieselben Grundsätze hat, sich erklärt. Wie dem sey, als Hr. Berard Hrn. v. Broglie's Redaktion aus Hrn. Guizot's Hand bekam, sagte er zu dem Minister, sie enthalte Grundsätze, denen er nicht als Organ dienen könne, und kündigte die Absicht an, sie zu modifiziren. Indeß die Zeit drängte; es war um 9 Uhr, die Kammer sollte sich um 12 Uhr versammeln, wo der Entwurf ihr vorgelegt werden mußte. In dieser Zeit ward der Vertrag entworfen, der bestimmt war, Frankreich an das Barrikaden-Königthum zu knüpfen. Hrn. Guizot am Fuß der Tribüne begegnend, sagte Hr. Berard: „„Ich habe viel an Ihrer Arbeit geändert.““ „„Um so schlimmer, erwiederte der Doktrinär, denn nie wird man es Ihnen verzeihen.““ Für den Denkenden ist dieß Wort der Inbegriff des ganzen Systems, das gegenwärtig entwickelt wird. (Bayr. Volksb.)

Deutschland.

Zweibrücken, 25. August. Gestern Morgen wurde bei der Familie des Hrn. Dr. Wirth in Homburg Hausuntersuchung vorgenommen. Man bemächtigte sich außer mehreren Exemplaren der Brochure „Die politische Reform Deutschlands, noch ein dringendes Wort an die deutschen Volksfreunde von J. G. A. Wirth“ auch dessen Ehrendegen, welcher ihm von den patriotischen Bürgern Frankfurts bei dem deutschen Nationalfeste auf der Hambacher Schloßruine überreicht wurde. Mad. Wirth weigerte sich das Schwerdt abzugeben, allein man riß es ihr mit Gewalt aus der Hand.

Freiburg, 15. Aug. Vor einigen Tagen hatten die hier und in der Umgegend wohnhaften Mitglieder unserer Ständeversammlung eine Zusammenkunft, um die Fassung einer Adresse an den Großherzog zu berathen. So sehr man auch eine außerordentliche Zusammenberufung der badischen Stände auf Veranlassung der Bundestagsbeschlüsse gewünscht hätte, so wird dieselbe, sicherem Vernehmen nach Briefen aus Karlsruhe zufolge, doch unterbleiben. Gegenwärtig begnügt man sich nicht, Gelehrten im Rufe der Freisinnigkeit, wenn sie sich auf Reisen begeben, Zwecke derselben zu unterschieben, die ihnen schwerlich in den Sinn gekommen; sondern man schickt auch beliebig Männer dieser Kategorie auf Reisen, die ihren Wohnsitz nicht verlassen haben, um im Ausland der Meinung von geheimen Bestrebungen und Umtrieben derselben Eingang zu verschaffen. So sollte, öffentlichen Blättern zufolge, fast gleichzeitig als Murhard in Zürich angekommen war, und Börne auf dem Gute des Grafen Benzel-Sternau am Züricher-See aufhielt, Rotteck im Kanton Thurgau,

Digitized by Google

wo immer große demokratische Aufregung herrscht, eingetroffen seyn. Die Wahrheit aber ist, daß unser Rotteck keinen Tag von Freiburg abwesend gewesen ist, und an keine Reise nach der Schweiz auch nur gedacht hat, wodurch denn alle die lächerlichen und abgeschmackten Combinationen von schweizerischen und deutschen Blättern in ein Nichts sich auflösen. Jedoch läßt sich nicht läugnen, daß die liberale Partei heut zu tage nicht minder als die entgegengesetzte geneigt ist, leicht Argwohn zu schöpfen und oft die grundlosesten Suppositionen zu machen, die kaum den Schein der Wahrscheinlichkeit für sich haben. (H. F.)

Frankreich.

Paris, 17. August — Durch den Amide la Charte von Nantes erfährt man aus Guernesey vom 6. d. M., daß die Herzogin von Berry, als sie daselbst in Begleitung mehrerer legitimistischer Chefs auf ihrer Reise nach London anlangte, mit ganz ordnungsmäßigen Pässen versehen war, welche einige Tage nach dem tollkühnen Unternehmen vom 4. Juni ausgestellt, wie man versichert, ihnen von Paris aus zugefertigt und später im Westen visirt waren. — Ferner berichtet das Auriliaire breton, der Deputirte, H. Berryer, Sohn, sey von der Anklage-Kammer des Königl. Hofes zu Rennes, unter Beschuldigung heimlicher Werbung und Theilnahme an einem Complott zum Umsturz der Regierung, am vergangenen Freitag dem Assisen-Hof der niedern Loire überwiesen worden. — Dasselbe Blatt theilt ein als authentisch verbürgtes Actenstück mit, über welches achtbare Gegner aller Bewegung zu Paris übereingekommen waren und welche Hr. Berryer, Sohn, einer der Unterzeichner desselben, der Herzogin von Berry in der Nacht vom 23. Mai vorgelesen hatte. Derselben wird darin der Rath ertheilt, allen legitimistischen Chefs anzubefehlen, sich ruhig zu verhalten, weil bei der Stimmung der National-Garde und Garnison von Paris an eine Bewegung daselbst nicht zu denken sey, und ein Bauern-Aufstand in der Vendee nur die Verwüstung des Landes und die um so größere Befestigung der gegenwärtigen Regierung herbeiführen werde, — für ihre Person aber, sich zu beruhigen, Frankreich zu verlassen, um das Vergießen französischen Blutes zu hemmen. Die Unterzeichner weisen alle Verantwortlichkeit für das begonnene gewagte Unternehmen von sich ab. Zu ihnen gehörten die Herren v. Chateaubriand, Hyde de Neuville und Fiz James, welche bekanntlich zu Paris verhaftet, aber bald wieder in Freiheit gesetzt wurden. Herr Berryer, der Vater, folgert aus diesem Umstande, daß auch sein Sohn, der nichts weiter als jene Personen gethan, aus der Haft werde entlassen und von der Anklage freigesprochen werden. (F. J.)

Bekanntmachungen.

Dienstag den 28. dieses, Morgens um zehn Uhr, wird vor unterfertigtem Amte loco Irheim die noch zu vollendende Ebausirung im Orte Irheim und der Strecke gegen Hornbach, öffentlich an den wenigstnehmenden versteigt. Bedingungen und Kosten-Ueberschlag ist dieselbe einzusehen.

Bubenhausen, den 25. August 1832.

Das Bürgermeisteramt.

P. Ladenberger.

Der Unterzeichnete läßt bis den 6. Sept. laufenden Jahrs, Nachmittags um zwei Uhr, in seinem Hause obngefähr vierzig Fuder Fäßer von 350 bis 550 Liter, gegen baare Zahlung an den Meistbietenden öffentlich versteigern.

Diese Fäßer sind alle in einem guten Stand, und stark mit Eisen gebunden.

Dann ist auch daselbige Local, welches der Unterzeichnete bewohnet, von dem 1. Februar 1833 an, auf beliebige Zeit in Miethe zu nehmen.

Zweibrücken, den 17. August 1832.

Daniel Helwig, Bierbrauer.

Der nahe bei der Stadt Homburg gelegene Carlsberger Hof, welcher ausser den bedeutenden Wohn-Oekonomie und andern Gebäuden 756 Morgen oder 189 Hectaren Ackerfeld, und 136 Morgen oder 34 Hectaren Wiesen enthält, wird auf Montag den 24. September nächsthin, Morgens um 8 Uhr, auf dem Hofe selbst, unter sehr vortheilhaften Bedingungen, und auf langjährige Zahlungsfristen zu Eigenthum versteigt werden.

Dieses schöne, in einer angenehmen Gegend gelegene Gut, wird zuerst in geringeren kleinen Loosen ausgeboten, hierauf in drei großen Loosen nach Maßgabe der vorhandenen Gebäulichkeiten und nach einer der Lage der Aecker und Wiesen angemessenen Abtheilung, und zuletzt im Ganzen angesetzt werden; auch kann solches bis zum Versteigerungstrage aus freier Hand verkauft werden.

Bei der Versteigerung oder Abtretung dieses Hofguts werden zugleich, wenn sich Liebhaber dazu finden, die zu der auf dem Hofe befindlichen Runkelruben-Zucker-Fabrik gehörigen Geräthschaften, worunter sich zwei Dampfmaschinen, jede von 20 Pferden Kraft, ein Ochsengöbel, 2 hydraulische Pressen von ausserordentlicher Kraft, Dampfkessel ꝛc. befinden, um billige Preise versteigt oder käuflich abgegeben werden, und im Falle die Versteigerung des Guts realisirt wird, so werden einige Zeit später sämmtliche darauf befindliche bewegliche Gegenstände, als: eine sehr große Quantität Kartoffeln, Brodfrüchte, Heu, Ohmet, Streh, Ochsen, Kuhe und Rinder, 350 Stück Schaafe, mehrere drei- und sechsköhnige Brandweinkessel, Fäßer und Ständer jeder Art, Fuhrwesen- und Ackergeräth ꝛc. ꝛc. öffentlich versteigt werden, wovon man die Liebhaber vorläufig in Kenntniß setzt.

Die Plane und die Eintheilung des zu versteigernden Guts und die Steigbedingnisse können täglich auf der Schreibstube des unterzeichneten Notärs eingesehen werden.

Zweibrücken, den 18. August 1832.

Schmolze.

Schöne Hyazinthen-, Tulpen- und Nelken-Zwiebeln, zu einem Kreuzer das Stück, werden zum Verkauf angeboten. Verleger sagt wo.

In einer Bierwirthschaft dahier ist ein seidener Regenschirm stehen geblieben; der rechtmäßige Eigenthümer kann, gegen die Insertionsgebühren, bei der Redaktion dieses Blattes erfahren, wo derselbe in Empfang zu nehmen ist.

Redakteur und Verleger: J. J. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 32. **Dienstag den 28. August** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesezlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Entdeckung eines neuen Staates.

Ein Schiffscapitän aus Cadix erzählt folgende merkwürdige Geschichte. Wer sie nicht glauben will, kann selbst nach Cadix reisen, und sie aus dem Munde des Capitäns Rodigue hören. Vor 25 Jahren stieß sein Schiff auf einen Felsen in der Nähe einer unbewohnten Insel der Südsee. Man besserte das Nöthigste aus, und fuhr nach acht Tagen weiter. Der Capitän hatte zwei schöne große Pudelhunde, ein Männchen und ein Weibchen an Bord; diese wurden bei der Abfahrt vergessen und blieben auf der Insel zurück. Im vorigen Jahre landete der nämliche Schiffscapitän an der Insel, um frisches Wasser einzunehmen; aber wie erstaunte er, als er das Ufer von einer ungeheuern Menge bellender Hunde bedeckt sah, welche ihm das Landen verwehren zu wollen schienen. Nichts konnte die Wuth der Pudel besänftigen, bis der Capitän in sein gewöhnliches Pfeifchen stieß, um seinen Azor und Zemire aufzusuchen, die er hier verlassen hatte. Azor, der König der Insel, kam wirklich, so alt und schwach er auch war, zu seinem Herrn gekrochen, aber Zemire lebte nicht mehr. Die umstehenden Pudel (unter welchen sich auch Hofcavaliere befanden) erstaunten sehr, als sie den sonst so stolzen Azor zu den Füßen eines ganz fremden Geschöpfes sahen, und leckten zur Nachahmung ihres Königs nach Hofmanier dem Capitän die Stiefel ab. Azor hatte einen alten indianischen Affen zum Minister-Staatssekretär, welcher von den Engländern in einer Taubstummenanstalt zu Caloutta erzogen worden war, und sich sehr verständig durch Gebährden ausdrückte, auch schreiben gelernt hatte. Er war vom Schiffe entsprungen und privatisirte auf der Insel, als Azor zurückblieb. Eine Heurath mit Dorinden, der ältesten Tochter Azors und Zemirens hatte die engste Freundschaft zwischen Herrn und Diener erzeugt. Viele Versuche, ihm die Zunge zu lösen, waren den Engländern schon mißlungen. Dieser Minister regierte den Staat, und hatte alle übrigen Thiere, welche keine Lust bezeugten, sich von den Pudeln fressen zu lassen, ausgerottet. Rehe, Haasen, Kaninchen, Schaafe, Geißen, Schweine und Meerschweine wurden in diesem Lande ihrer friedfertigen Eigenschaften wegen, sehr geachtet. Sie durften sich vermehren, so viel sie Lust hatten, und Alles fressen, was die Pudel nicht wollten. Zum Kriegführen wurden sie nicht gebraucht, allein sie mußten ihr Contingent an Mannschaft für die Tafel der Pudel regelmäßig stellen. Bei dieser Einrichtung ersparten sie, wie der Minister bemerkte, das mühsame Lernen in der Schule, die Prügel, das Krumschließen, die Spitzruthen, die Beschwerlichkeit des Exercirens, der Wachen, der Märsche, des Bivaquirens, die Todesangst vor dem Feinde, die Schmerzen der Verwundungen und die Hospitalqualen der Soldaten. Sie brauchten nicht für Andere zu säen, zu ackern, zu erndten, zu frohnden, die Reben zu schneiden, damit diese den Wein trinken, und sich mißhandeln zu lassen. Mit einem Bisse des geschickten Mezgerpudels hatten alle ihre Leiden ein Ende. Da Werden und Vergehen das Loos der Sterblichen ist, so war unstreitig das Schicksal der Unterthanen dieses Pudelkönigs, das gelindeste, was sich denken ließ. Sie wurden, genossen die Freuden der Vermehrung, und vergingen wiederum auf der Tafel ihrer Herrn, ohne andere Schmerzen, als die des kurzen Todes von scharfen Pudelzähnen. Der Minister bewieß auf diese Weise mit leichter Mühe: daß die Schaafe, Haasen und Kaninchen weit glücklicher seien, als D — Bauern, denen auch sogar das Vermehren ohne Erlaubniß ihrer Landesherrn verboten ist. Eine Staatsform, in der man ohne weitere Qual, nur nach bestimmten Verhältnissen gefressen wird, ist noch lange nicht die schlechteste Regierung auf Erden. Menschen und Thiere haben ihr Lebensziel, und man befreite sie also, da die Einrichtungen so gut getroffen waren, daß Niemand in der Blüthe seiner Jahre, oder in dem Alter der Kraft getödet wurde, in diesem Staate nur durch eine gewaltsame Beschleunigung des Todes von den Schmerzen der Krankheiten.

Wenn diese Insel bekannt würde, so dürfte leicht sich die Emigration nach einem Lande wenden, wo man nicht zu arbeiten braucht, sich ohne Hindernisse vermehren darf, und nur nach gewissen Altersklassen gefressen wird.

Digitized by Google

Dieser Ministeraffe war ein Freigeist. Er glaubte, daß ein ähnlicher chemischer Prozeß, wie derjenige, welcher im Fleische Würmer erzeugt, unter andern Verhältnissen, aus den Urstoffen, von Wasser, Licht, Erde und Feuer, auch Säugethiere, Vögel und Fische erzeuge, und daß die Erde am meisten dazu beitragen müsse, weil alle Thiere für dieselbe die größte Anhänglichkeit hätten, und auch selbst der Mensch nur dann den Ort seiner Geburt verlasse, wenn ihm eine frühere Cultur die Empfänglichkeit für dergleichen Begriffe benommen habe.

Es hatte sich ein Fuchs als Hofagent bei dem Könige Azor einnisten, und ein alter Geißbock Proselyten für den Mistycismus machen wollen. Der Minister hielt aber die Füchse für Juden des Thierreichs, welche man nicht aufkommen lassen dürfe, und war überzeugt: daß Pudel viel zu klug seien, um Gespenster zu glauben. Der Fuchs wurde also deportirt, und der Geißbock konnte bloß unter den Maulwürfen Anhänger finden.

Das Gebell der Pudel nach einer landständischen Verfassung achtete der Minister nicht. Er sagte zum Könige: bellende Hunde beißen niemals, und Pudelaufstände sind mit etlichen Peitschenhieben abgethan. Ein strenges Wort, und jeder Pudel apportirt, was ich hinwerfe. So lange Ew. Majestät noch Pudel finden, welche für etliche Bissen Brodes ihre Mitpudel anklagen, verfolgen und zerfleischen, wird es mit der Herrschaft keine Noth haben.

Seine Excellenz sprachen die Sprache aller Thiere, nach einer allgemein Grammatik, welche sie selbst ausgedacht hatten. Sie unterhielten sich oft sehr leutselig mit den Vorstehern der Hasen, über den Ackerbau, und insbesondere über die besten Futterkräuter, mit den Kaninchen über die Bevölkerung oder den Bergbau, und ermunterten die besten Fresser durch verschiedene Orden zum fett werden, und zur Beförderung der Population. Wer besonders corpulent war, und viele Jungen erzeugt hatte, bekam den Hasenschwanzorden, und Decken von Hasenfellen zu Schlafstätten. Man sah auch dort Plusmacher, die allerlei Speisen zum schnellen Fettwerden vorschlugen, allein der Minister hielt es für räthlicher, bei dem bisherigen Futter zu bleiben, weil das Fleisch der Hasen zart genug sei. Die Prozesse waren selten, aber die Mediziner standen in großem Ansehen. Sie verschrieben bloß Kräuter. An Botanikern fehlte es nicht. Die Chirurgen heilten alle Wunden mit dem Lecken der Zunge. Die Vögel und Fische auf der Insel hatten sich den Pudeln noch nicht unterworfen. Indessen war der Minister stark damit beschäftigt, ihnen den Freiheitssinn zu vertreiben, und manche dieser Republikaner waren schon gefangen und gefressen worden. Die Vögel verhöhnten öfters die Pudel; aber die Fische mischten sich nicht in Regierungssachen. Wer kein Hände und Füße hat, bloß Wasser trinkt, und Würmer frißt, ist selten ehrgeizig, meinte der Minister! Einer Tradition nach, war diese Insel anfangs von Ratten und Mäusen bewohnt, welche in kleinen souveränen Staaten unter einem Oberhaupte lebten. Etliche Katzen, dem Schiff entsprungen, machten dem Staat ein Ende, und rotteten die Geschlechter aus. Die Wasserratten allein hatten sich in den Felsenschluchten des Meeres gerettet, und standen nun als Mediatisirte unter der Oberherrschaft der Pudel. Eine Biberfamilie, von einer nahen Insel vertrieben, lebte als Prätendenten auf der Insel unter dem Schutze des mächtigen Azor. Ein Pfau war Hofsänger, und ein Staar Hofnarr geworden; die Capelle des Königs bestand aus Nachtigallen, Grasmücken und Amseln. Ein Spottvogel war Capellmeister, ein alter Geißbock Mufti und stand bei den Unterthanen in großem persönlichem Ansehen. Die Pudel bekümmerten sich jedoch wenig um seine Lehren, und lebten in Sittenlosigkeit. So weit geht die merkwürdige Erzählung des Schifkapitäns. Neuerdings höre ich, daß nunmehr unter den Affen, unsere wahren Herrn Vettern entdeckt worden seyen, von welchen die Africaner behaupten: daß sie nur aus Eigensinn nicht sprechen wollten. Die Affen sollen viel edler und besser sein, als die sogenannten Buschmänner. Wie wäre es, wenn man sie in Europa acclimatisirte? Das Sprechen könnten sie leicht in Taubstummenanstalten lernen. Wir haben Unrecht, uns dieser Verwandten zu schämen, und sollten ihnen billig einige Naturphilosophen und Mystiker zukommen lassen, um an diesen unverdorbenen Naturen den Urstoff aufs Neue zu bearbeiten.

Preußische Liberalität.

Deutschland.

Stimme des katholischen Klerus Deutschlands zu dem freisinnigen Schlachtengesang der für Wahrheit und Recht kämpfenden Zeit.

Gott, dem weisen Lenker aller Dinge und der christlichen Geschichte im Besondern, sey tausendmal Dank gesagt, weil er eine Zeit ins Leben rief, die dem freigebornen Manne

Digitized by Google

die erwünschte Gelegenheit an Handen giebt, seine Gesinnungen, die Stimme auch so vieler Brüder, dem gerechten Urtheile der christlichen Welt frei vorlegen zu können. Die vernünftige Freiheit der Presse, Wem kann sie förderlicher seyn als dem Katholicismus, dem von allen Köpfen wider Willen und unwissend in die Hände gearbeitet wird? Wem kann sie, die so lang ersehnte Freiheit der Presse, Wem kann sie willkommener heißen als dem katholischen Geistlichen, der, die Geschichte des ersten so schlichten Christenthums und das Buch aller Bücher vor sich haltend, der Ueberzeugung mit deutschem Sinne treu in die heutige Kirche schaut und erschrickt, weil ihm Erborgtes, Veraltetes, Zweckloses und Mangelhaftes den klaren Blick trübt?! Sündhaft ist's und den Namen Jesu schändend, zu schweigen, wo die Zeit zu reden befiehlt; zu ruhen, wo die Kirche rege Thätigkeit und passende Fortschritte gebietet! Sündhaft ist's, wenn der Geistliche auch des niedersten Ranges knechtisch seinen Bischof anschaut und von ihm eine baldige Heilung der Wunden hofft, aber vergebend hofft und dann noch schweigt! — Beruhigung ists für den Einzelnen und Schwachen, gesagt zu haben vor aller Welt, Was zu sagen Pflicht und Zeit gebeut, wenn schweigen, Die da reden, wenn lässig ruhen, Die da kräftig arbeiten sollten. Heil sollte zwar auf friedlichem Wege von geistlichen und weltlichen Thronen kommen; kommt es aber nicht — so muß es die Zeit krampfhaft gebären. — Doch bis zu Thränen sind wir betrübt, weil wir vermuthen müssen, daß noch Einige unserer Brüder mit uns nicht einstimmig sind. Möchte aber diese Wenigen wie auch den Klerus von Italien, Spanien und Portugal bald ein besserer Geist beseelen! Ist unser Verlangen aber was Fürchterliches, was Unchristliches oder Unerhörtes? Wahrlich nicht. Wir verlangen ja nur 1) Einen deutschen Patriarchen mit Verantwortlichkeit bei einem Konzil und dem römischen Stuhl in wesentlichen Dingen. Dieser Patriarch sey zugleich Erzbischof und wohne im Herzen von Deutschland. 2) Ertheilung des Kelches nur bei feierlichem Abendmahl in der Kirche. 3) Aufhebung des Cölibatgebotes. 4) Deutscher Ritus und deutsche Agende für ganz Deutschland. 5) Reform der Beichtanstalt. 6) Aufhebung der Prozessionen und der Wallfahrten. 7) Verlegung der minderwichtigen Feiertage auf den Sonntag und öffentliche Feier des Charfreitags. 8) Aufhebung des Abstinenzgebotes, dafür Einsetzung von 4 Fastagen an Bußtagen. 9) Zubereitung der Hostien unter Aufsicht des Bischofs. 10) Aufhebung der Verpflichtung das Brevier zu beten. 11) Klassifizirung der Pfarreien und Errichtung einer Diözesankasse, woraus jeder Geistlicher quartaliter seinen Gehalt bezieht. 12) Eine deutsche Kirchenvereinigungs-Kommission von mehreren Gelehrten. Von jedem dieser Punkte im Einzelnen noch Folgendes. 1) Daß wir im Geiste aller aufgeklärten katholischen Geistlichen einen deutschen Patriarchen verlangen, wird gar nicht befremden, weil nur zu offenbare Nachtheile für ganz Deutschland, hervorgegangen aus dem Mangel eines deutschen Patriarchen in früherer und in neuerer Zeit, als geschichtliche Facta vor uns liegen. Wir wollen zugeben, es sey für die Einheit und Festigkeit der katholischen Kirche sehr wohlthätig gewesen, daß der römische Bischof als erster Patriarch in den Zeiten der Rohheit und Verketzerung alle andern mit roher Anmaßung bublenden, Zwistigkeiten aus Eifersucht unterhaltenden Patriarchen nach und nach zu zernichten und das ganze heilige Staatsschiff durch eigene Kraft und Hülfe eines Kollegs zu lenken suchte. Aber wir müssen auch eingestehen, daß in besseren Zeiten diese kirchliche Zentralisirung, besonders für Deutschland, den größten Nachtheil brachte. Die schlechte Politik der römischen Curie zur Zeit der Reformation und ihr unvernünftiger Hang, in dem ganzen katholischen Deutschland römische Gebräuche und Ideen despotisch festzuhalten — der schroffe, starrsinnige, einseitige Character, verbunden mit Unkenntniß der geistigen Bedürfnisse, der Aufklärung und des eigenthümlichen Geistes der Nation, sind vom Mangel des deutschen Patriarchen erzeugt. Hätte Deutschland einen Patriarchen gehabt, so wäre die unglückseelige Spaltung in so viele christliche Parteien nicht vorhanden, auch alles Schlimme nicht, was daraus hervorgeht. Es wäre kein Tetzel, kein Luther, kein Karlstadt, kein Ec, zu weit gegangen. Das heilige Kolleg, wie es sich selbst nennt, hyr permanente Gerichtshof der Kardinäle löse sich daher wieder in seinen Urzustand auf; es gehe auseinander, um jeder Nation ein Patriarchat zu geben; denn Was sind sie eigentlicher und besser, als die an die Seite des Papstes gezogenen Repräsentanten der Nationen? Ein jeder Vater aber stehe an der Spitze seiner Familie, lerne seine Kinder kennen, damit er auch wisse, sie vernünftig und segensvoll zu behandeln. Jetzt haben wir Katholiken nur Einen Patriarchen, und dieser kämpft als weltlicher Fürst mit seinem Volke, welches er väterlichweise zu beherrschen zu schwach scheint, und ihn kümmert wenig, was im katholischen Deutschland so Noth thut. Gefehlt ist es freilich, daß sich die deutschen Bischöfe fürchten, ihm unser Vaterland ins Angesicht zu schildern, und lieber große nachtheilige Mängel ansehen, als die schöne Mitter ablegen. — Einem Bischofe gehört keine weltliche Macht, er soll sich mit kirchlichen Angelegenheiten beschäftigen. Muß er aber ein Land beherrschen, so gebe er seinem Volke Freiheit und Wohlstand und dadurch allen Fürsten ein gutes Beispiel der Nachahmung. — Wird nun Rom einem deutschen Patriarchen seine Genehmigung geben? Freilich sehr ungern; aber es genehmige das Aeußerste, wenn es muß. Den Patriarchen für Deutschland, und das Verhältniß zwischen ihm und Rom bestimme ein deutsches Konzil. 2) Wenn wir die Ertheilung des Kelches doch nur bei feierlichem Abendmahle verlangen, darf man und Dieses um so weniger als Neue-

Digitized by Google

rungssucht anrechnen, da dieses Verlangen schon von langer Zeit in den Herzen der Katholiken auflebt. Da jeder fromme Christ, der das Abendmahl lieb hat, diesen Wunsch ausspricht, oder wenigstens im Stillen darnach seufzt — da man hiebei gewisse Ausnahmen und Bestimmungen festsetzen kann, die sich Orts- und Zeitverhältnissen anpassen — und weil nicht gerade in der ganzen Welt fehlen muß, was man in wenigen Gegenden wegzulassen gezwungen ist — so ist unser in Liebe zu dem Volke und Abendmahle erzeugtes Verlangen gewiß annehmbar und einer Würdigung von Seiten deutscher Bischöfe höchst werth. Lege jeder Geistliche die eine Hand aufs Herz, die andere aufs Evangelium, frage sich hierüber unbefangen und frei von der Macht des Herkömmlichen und Angewöhnten, frei von unnöthiger frommer Furcht, gewiß wird er dieses unser Verlangen gerecht finden. Wir müssen uns nur wundern, daß von geistlicher Obrigkeit noch keine Schritte dazu getban wurden. Unsere Bischöfe sollten diesen Punkt schon lange in Erwägung gezogen haben, denn es wäre gerade so nöthig gewesen als zu firmen. Hat man aber 1431 im Konzil zu Basel den Hussiten den Gebrauch des Kelches zugestanden, und wird der Papst Eugen IV dadurch liebenswürdig — blieb die Austheilung des Abendmahls sub utraque specie bis gegen das 13te Jahrhundert als Regel stehen — statuirte die Synode von Clermont 1095, daß, Wer am Altar kommunizirt, den Leib und das Blut Christi, jedes besonders empfangen soll, wenn nicht die Nothwendigkeit oder sonst ein besonderer Umstand eine Ausnahme rechtfertige — und sind die Gründe, welche das Konzil von Konstanz zum Verbot des Kelchgebrauches antrieb, für jetzt ganz offenbar untriftige Gründe geworden, Was wirklich so ist — so wird man auch gar nicht Ursache finden können, uns den Gebrauch des Kelches zu verwehren. (Forsetzung folgt.) (D. a. Z.)

Zweibrücken, 28. August. Noch immer sitzen unsere Patrioten im Arrest; nächsten Montag beginnt die Assise, aber noch verlautet nichts, daß ihre Sache vorkomme. Woher solche Zögerung bei so einfachem Gegenstand? Am 5. und 6. Juni war ein wirklicher blutiger Aufstand in Paris, woran zwei entgegengesetzte Parteien, Karlisten und Republikaner Antheil nahmen; zu gleicher Zeit war ein Aufstand in der Vendee, und alles ließ auf weite Verbindungen schließen. Gleichwohl sind die Angeschuldigten Chateaubriand, Cabet u. s. w. längst wieder frei, gegen Berryer ist die Anklage erkannt, eine ganze Zahl Angeklagter waren schon vor dem Kriegsgericht und sind, nach Aufhebung der Belagerung der Stadt Paris, selber von den Assisen zum Theil freigesprochen, zum Theil verurtheilt worden.

Hier aber, wo die Sache so einfach ist, wo man den Beschuldigten Nichts vorwerfen kann, als ihre gedruckten Reden von Hambach, wo auch nicht die leiseste Spur einer Verschwörung oder nur irgend einer Gemeinschaft zwischen den Verhafteten vorliegt, untersucht man nun schon drei volle Monate, und noch ist kein Ende abzusehn. Was soll das werden? Liegt die Schuld eben darin, daß man Nichts gegen die Patrioten findet? Weil man voraus weiß, daß nicht einmal eine Anklage von der Anklagekammer erkannt, geschweige von den Geschwornen eine Verurtheilung erwartet werden kann, so sollen die Patrioten wenigstens so lange als möglich verhaftet und unthätig bleiben? Diese und ähnliche Zweifel und finstere Gedanken steigen in den Herzen der Bürger hier und überall auf. Mögen die Gerichte bedenken, daß die Rechtspflege die Stütze der Ordnung, aber nur dann ist, wenn sie prompt und unparteiisch geübt wird. „Nous rendons des jugements et non pas des services," sagten die unabhängigen Richter Frankreichs zur Gewalt, selbst zu Carls X Zeit.

Bekanntmachungen.

B. Waldstein,

Optikus aus Dörzenbach im Königreich Würtemberg, hat die Ehre, sich mit seinen schon von früher bekannten optischen Waaren zu empfehlen, mit welchen er aufs Beste und Neueste assortirt ist, besonders mit guten Conversationsbrillen, mit guten und rein geschliffenen Krystall Brillengläsern, deren „Güte mit besonderer Zufriedenheit bezeugen:

Dr. Huthsteiner, Herzogl. Ober-Medizinal-Rath in Weilburg.
Dr. Ulrich, K. P. Medicinal-Rath in Coblenz.
Leuzinger, Prof. der Math. und Physik am Gymnasium zu Coblenz.
Diesterweg, Prof. der Math. an der K. P. Rhein-Universität Bonn.
Dr. Kilian, Professor in Bonn.
Dr. v. Nieße, Professor der Astronomie in Bonn.
Goldfuß, Professor in Bonn.
Näke, Professor in Bonn.
Schild, Doctor in Bonn.

Die hier angeführten Zeugnisse können auf Verlangen vorgezeigt werden.

Sein Logis und Waarenlager ist im Gasthause zum goldenen Lamm.

Auf Verlangen kommt derselbe in die Wohnungen der Liebhaber.

Derselbe ist jeden Tag von Morgens bis 8 Uhr, dann von 12 bis 2 Uhr Nachmittags, und von 6 bis 8 Uhr Abends, in seinem Zimmer anzutreffen.

Diejenigen, welche an Herrn Jacob Bauer Glaser eine Forderung zu machen haben, werden ersucht, bei Hr. Peter Wild, Bäcker dahier, ihre Erklärung abzugeben, so wie diejenigen, welche an Obigen eine Zahlung zu leisten haben, hiermit gebeten werden, dieselbe dorthin abzutragen. Zweibrücken, den 27. August 1832.

Goldarbeiter Luzius hat in seinem Hause im zweiten Stock, zwei meublirte Zimmer und im dritten Stock ein meublirtes Zimmer zu vermiethen.

Perückenmacher Schöffer hat ein Logie zu vermiethen.

Anzeige.

In die „Bruchstücke eines Republikaners" hat die Censur einen solchen Einbruch getban, daß kein Gedanke mehr, viel weniger ein republikanischer übrig geblieben. Republick und Censur vertragen sich nicht!

Die Red.

Redakteur und Verleger: J. J. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

No. 33. **Donnerstag den 30. August** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrucken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Aufklärung.

Erster Artikel.

Wie weit darf das Volk in religiöser Hinsicht aufgeklärt werden?

Diese Frage ist schon genug, um die leicht zu Verzweiflenden in ihr gewöhnliches Delirium, die Pfaffen in ihre Lärmsucht, die Priester in ihre leider nur zu sehr angewohnte Furcht, die Absolutisten in ihr höchstes Mißtrauen zu versetzen, und selbst den Freisinnigen zu einem Achselzucken zu veranlassen; und doch ist die Sache, wenn sie recht aufgefaßt wird, nur gemacht, alle, die das Gute wollen, zu trösten, und die es böse meinen in ihren schlechten Systemen, unwirksam zu machen. Von den Schlechten verlieren wir kein Wort weiter.

Die Guten fürchten, man gehe leicht zu weit. Wir glauben dieß, und wollen auf eine schon sehr bekannte Mahnung aufmerksam machen. Diese ist: man soll nicht umreißen, ohne wieder aufzubauen. Wer möchte die Menschen auf Ruinen stehen sehen? Schrecklich! Allein es ist nicht weniger schrecklich, einen großen Theil der Menschheit immer in einem baufälligen Hause zu wissen, das alle Augenblicke, wenn auch da und dort ausgeflickt und aufgestützt, am Ende doch zusammenstürzen muß. Allein soll man bis dahin warten und zusehen? Sollte man, da es an Raum, Zeit, Arbeitern und Materiale nicht fehlt, wohl nicht früher schon einen neuen Bau aufführen, ehe der alte noch zusammenstürzt, niederbrennt, oder man ihn niederreißen und die Bewohner heimathlos dastehen lassen muß? Jeder kann in den neuen Bau treten, jeder ist eingeladen; keiner aber darf eintreten, in dessen Herz und Kopf es nicht wie im neuen Bau aussieht, neu, hell und fest. Zugleich muß man für die Güte des neuen Baues stehen können. Auf keinen Fall darf er, ehe er noch ausgebaut ist, zur Schande der Baumeister schon zusammenstürzen.

Doch genug von diesem Bau. Jeder kann sich denselben von Außen und Innen selbst ausmahlen, kann ihm verschiedene Stockwerke, und vielleicht Gewölbe unter der Erde, für die noch etwas Lichtscheuen denken; kurz, er mag sich dieß Haus für alle, mit denen es besser geht oder gehen soll, denken, er mag auch einen Blick auf jene und ihr Schicksal wenden, die aus dem alten Bau durchaus nicht zu bringen sind; wir gehen an die nähere Erörterung unserer Frage.

Wir lassen uns gar nicht ein in weite Erklärungen über Aufklärung, wir appelliren an das Bewußtseyn Vieler und an die Ahnung der Meisten, was sie sei. Wer an sie nicht glaubt, der hat freilich an dieser Wohlthat der Zeit keinen Antheil; für den Glaubenden ist der Beweis unnütz, denn er darf nur in sich schauen, und er wird ihn finden. Zu weit kann nie aufgeklärt werden! Ums Himmels Willen! Wie kannst du zu dieser Behauptung, die man in keinem Staate, auch nicht in einem constitutionellen dulden sollte! So höre ich rufen, darum schnell geantwortet. Eben in der Idee und dem Wesen eines constitutionellen Staates, liegt der Beweis des gewagten Satzes, der nicht das geringste Unsichere in sich hat. Wie so? höre ich begierig fragen.

Wenn die Grundartikel einer Constitution recht verstanden, begriffen, und ins Leben geführt werden sollen, so ist zu diesem Zwecke keine Aufklärung zu weit, ja jene Grundartikel reichen mit ihrem Wesen so weit, als je nur eine Aufklärung reichen kann.

An diesem Satze halten wir uns fest und lassen nicht von ihm; auf ihm ruht Alles, Wissenschaft, Zeitgeist Völkerwohl und Glück. Unnöthig wäre es, noch besonders aus ihm die Nothwendigkeit der Aufklärung nachzuweisen, da wir gar keinen Zweifel haben dürfen, daß sie in ihm gegründet sei. Wir können mit allem Rechte, und alle Menschen, zuvörderst an die Machthaber und Bürger constitutioneller Staaten das Alternativ in Betreff der Aufklärung stellen: entweder gebe keine Constitution, oder laßt, wenn ihr sie gegeben habt, die Aufklärung ihren Weg gehen, denn dieser Weg ist in derselben vorgezeichnet. Constitutionen mußtet ihr geben, nicht eben darum, weil es von vielen feierlich versprochen worden war, sondern weil sie der Zeitgeist forderte, und ohne sie nur alles Unheil für die Staaten zu fürchten stand.

Digitized by Google

Mit jener Kraft und Gewalt, mit welcher die Vernunft, zu Sicherung ihrer Rechte sich bewaffnet, tritt der Mittelsatz des gegebenen Alternativs auf, und ist bereit durch die Constitution Rechenschaft zu geben, daß in derselben die Nothwendigkeit und der Weg der höchsten Aufklärung vorgezeichnet sey.

Wir wollen nicht einmal alle jene Vordersätze aus einer fingirten Constitution abnehmen, wollen uns nicht auf das absolute Vernunftgesetz berufen, sondern auf die schon in der Erfahrung durch sie gegebenen Thatsachen unser Urtheil bauen. Wir nehmen sogleich die bairische Constitution zur Hand, und betrachten den ersten der Vordersätze, welche Baiern ein so großes Vertrauen bei allen freien Menschen erwarben, daß alle Schattenseiten, alle vielleicht bestehende Nichtübereinstimmung der Detailnachsätze mit den Hauptsätzen, die so häufige Nichtachtung und Nichtbeachtung der Constitution noch nicht im Stande waren, dasselbe zu zerstören; dieser große Vordersatz heißt:

„Freiheit der Gewissen, und gewissenhafte Scheidung „und Schätzung dessen, was des Staates und der „Kirche ist"

das ist mit einem Worte die vollkommene Religionsfreiheit. Jeder Mensch kann glauben, was er will, kann Staatsbürger sein, so lange sein Glaube die Freiheit nicht hemmt, und diese Freiheit human und vernünftig ist. Über die Ausdehnung dieses Vordersatzes im allgemeinen und insbesondere dessen Praxis in Bayern, wollen wir uns nicht verbreiten. Wir heben blos einen Hauptpunkt heraus.

Durch Gleich- und Nebeneinanderstellen der Religionen im Staate, muß die Lehre der alleinseligmachenden Kirche aufhören; sie gereicht zur höchsten Schande; denn welchem Staat möchte es einfallen, jene Menschen in allen Stücken als gleiche Bürger anzusehen, auf denen an sich der Fluch Gottes ruhte? Da wären ja die Menschen weit edler als Gott selbst, indem sie jene glücklich seyn ließen, die auf sein Gebot einst ohne weiteres in der Hölle zu braten, verdammt seyn sollen. Dieß haben die Pfaffen auch eingesehen, und haben nie geduldet, daß die wahrhaften edlen Religionslehrer eine bessere Lehre predigten, und haben von jeher die Constitution verflucht. Es ist hier nur ein Alternativ für sie entweder die Theorie der alleinseligmachenden Kirche fahren zu lassen, oder die Constitutionen zu verdammen! Letzteres hat wenigstens im Stillen nicht ermangelt, und wird lange noch fortbestehen. Wer die belgische Geschichte seit der Restauration eines richtigen Blickes würdigen will, wird dieß gewiß finden, um so mehr, da sich dort der Fanatismus nicht nur im Stillen, sondern auch laut genug gezeigt hat; wer ferner die Rückschritte, und alle Reactionen unserer allerneuesten Zeit, allenthalben würdigen will, mag unser Urtheil wohl beherzigen. Er wird mehr Stoff zum Nachdenken finden, als wir in dicken Bänden geben könnten.

Wenn aber die Theorie der alleinseligmachenden Kirche, deren Verdammlichkeit wir nicht beweisen wollen, um die Bessern nie glauben zu machen, als schämten wir uns nicht, einen solchen Unsinn des Beweißes der Unsinnigkeit für würdig zu halten, nicht mehr besteht, so sind alle Elemente zerstört, welche seit dem Bestehen der Menschheit aus dem Fanatismus herausgegangen sind, und dieß will viel, unendlich viel sagen. Keiner Religion ist Segen zu zollen, welche sich je als alleinseligmachend hingestellt hat; sie hat Liebe und Haß in solche Verbindung gebracht — alle Tugenden und Laster in solchen Zusammenhang gestellt — daß der Mensch als ein furchtbares Monstrum erscheinen mußte. Hat er sich nicht genug als solches erwiesen? — Jene die im Extreme zu weit gingen, entfernten sich nur darum so weit, weil sie sich von den Verlassenen so weit als möglich entfernen wollten, und leider mit denselben Extremen zusammen trafen. Ungeheuer gab es im Atheismus so gut, als im alleinseligmachenden Religionssysteme.

Hier handeln wir nicht gegen die Constitution, indem wir gegen eine d. i. irgend eine alleinseligmachende Kirche reden, denn eine solche Religion kann nicht die der Constitution seyn. Eine constitutionelle Religion ist für alle constitutionelle Bürger die Religion aller Religionen, so lange sie sich an eine positive Religion zu halten brauchen.

Hiermit sind wir wieder auf unsern alten Weg des Urtheiles zurückgeführt, zur Aufklärung.

Deutschland.

Stimme des katholischen Klerus Deutschlands zu dem freisinnigen Schlachtengesang der für Wahrheit und Recht kämpfenden Zeit.

(Fortsetzung.)

3) Das idealische System Gregors VII. in Betreff der Cölibatordonnanzen muß von uns faktisch gestürzt werden, weil ihm das Volk selbst schon durch seine, bei den landständischen Versammlungen mehrfach ausgedrückten Mißbilligungen einen gefährlichen Stoß versetzte. Der Weltpriester, soll für die Gemeinde Muster seyn, und zwar nicht in Dem, was sie nicht ausübt, was ohne Nutzen wäre, sondern in Dem, was sie ausübt. Er muß daher in der Erfüllung aller Pflichten vorangehen, und darum dürfen ihm die des Ehegatten, des Familienhauptes, des Vaters, Erziehers, des Bürgers und geselligen Menschen nicht fehlen. Wo soll die Gemeinde ihr sittliches Muster und ihre Pflichtideale anders hernehmen, als vom Weltpriester? Er ist nicht blos Lehrer und Ermahner, er soll selbst in der Handlungsweise Vorbild werden. Die sittlichen Grundsätze wollen nicht blos vorgepredigt, sondern vorgelebt seyn. Dieß scheint uns die wahre Würde des Weltpriesters und damit verträgt sich der Cölibat nicht. Aber auch zugegeben, wird man einwenden, daß der Weltpriester seiner Gemeinde

Digitized by Google

ein sittliches Vorbild in der Gesinnungs- und Handlungsweise seyn soll, so hat er doch in der Pflege des Heiligen noch einen höhern Beruf. Reinheit und Unbeflecktheit von sinnlichen Trieben und Begierden erheben ihn weit über das Volk, und die religiöse Ehrfurcht, welche das Volk dem Heiligen zollt, findet an ihm das würdigste Organ. Darum ist das Gelübde der Keuschheit auch im Weltpriester zum Dienste der Religion förderlich. Als Prediger, Lehrer, Ermahner und Seelsorger, kann er ebenfalls die sittliche Seite des Volkes wecken, aber als unbefleckter Pfleger des Heiligen steht er hoch erhaben über dem Volke. Gegen diese Ansicht als Idee betrachtet, ist in der That Nichts einzuwenden, aber ihre Ausführbarkeit scheitert an der Unvollkommenheit der menschlichen Natur und nur seltenen Menschen kann es gelingen, sich im Geiste und in der Wahrheit jener Idee im Leben selbst zu nähern. Daher fragt sich, ob es, um den vielen Skandalen auszuweichen, welche gerade das Gegentheil bewirken, und dem Heiligen am Widerschein sich befleckender Priester seine Würde benehmen, nicht besser wäre, das wenigstens jetzt Unerreichbare aufzugeben und dafür das Erreichbare zu wählen. Möge dem Priester auch das Gelübde der Keuschheit fehlen, sein h. Beruf verliert nicht viel dabei, aber sein sittlicher gewinnt um so mehr, und darum ist es ja zu thun.

Wohl, wenn in's Eis des klügelnden Verstandes
Das warme Blut ein Bischen munterer springt!
Laßt den Bewohnern eines bessern Landes,
Was nie dem Sterblichen gelingt.
Zwingt doch der irdische Gefährte
Den gottgebornen Geist in Kerkermauern ein.
Er wehrt mir, daß ich Engel werde;
Ich will ihm folgen, Mensch zu seyn,

Schiller.

An diesen Gedanken des großen Dichters, dem Deutschland sein Wiederaufleben für Freiheit und Recht größtentheils zu danken hat, reihen wir noch den Vorschlag, daß auf einen Tag einer günstigen Zeit alle katholischen Pfarrer der beiden Hessen, die ihre Gemeinden hinlänglich vorbereitet, und zu heirathen noch Absicht haben, einstimmig mit den Pfarrern des Großherzogthums Baden und der angrenzenden Länder, sich verehelichen und wechselseitig einsegnen sollen. Der so treffliche Hr. Bischof Burg zu Mainz erklärte ja beim letzten Hessendarmstädtischen Landtage nach andern Erwiederungen von verlangter Ehelosigkeit der großherzl. Prinzen und der Soldaten, welche man ihm freilich mit nego paritatem hätte verwerfen können, er habe im Grunde bei Aufhebung des Cölibats Nichts einzuwenden, als daß man den Pfarrern zuvor mehr Gehalte gebe. Obgleich diese Worte für den so herzigen Hrn. Bischof nicht gar glücklich ausfielen, so gebrauchen wir sie doch sehr gut und bemerken ihm nur, daß es einzige Sorge des Mannes sey, wie er seine Frau und Kinder mit 500 fl. und darüber bis über 2000 fl. anständig ernähre. Ist der Cölibat aufgehoben, dann widmen sich die ausgezeichnetsten Talente dem geistlichen Stande und die Religion wird ungemein gewinnen, nicht zu gedenken, daß uns alsdann die getrennten Brüder eher die Hand zur Vereinigung reichen. — O! Warum hast du uns verlassen, du einfaches Urchristenthum, wo bei dir noch galt: „Um aber Ausschweifungen zu verhüten, mag Jeder seine Frau haben, und jede Frau ihren Mann haben. 1 Kor. 7, 2. Können sie sich aber nicht enthalten, so mögen sie heirathen; denn besser ist es heirathen als entbrennt werden. 1 Kor. 7, 9. Ein Bischof muß unbescholten, eines Weibes Mann, nüchtern, gesetzt, wohlgesittet, gastfrei, lehrfähig, kein Trunkenbold, kein Zänker, sondern ein sanfter, von Zank- und Habsucht freier Mann seyn, der seinem Hause gut vorsteht und gehorsame Kinder hat von ganzer keuscher Sitte. 1 Tim. 3, 2 — 5. Die Diakonen sollen auch eines Weibes Männer seyn, und ihren Kindern und Häusern wohl vorstehen. 1 Tim. 3, 12. Mit Scheinheiligkeit verbreiten sie Lügen, gebrandmarkt am eigenen Gewissen, sie verbieten zu heirathen und gewisse Speisen zu genießen, welche Gott geschaffen, daß sie dankbar genossen werden ꝛc. 1 Tim. 4, 2, 3. Sie blähen sich vergebens mit Begriffen ihres Fleisches. Kol. 2, 18. Wenn ihr also mit Christo den Anfangsgründen der Welt abgestorben seyd, warum lasset ihr euch, als lebet ihr noch in der Welt, Vorschriften aufdrängen: „Rühre nicht an, koste nicht, taste nicht an!" Dieß Alles soll nach den Vorschriften und Lehren der Menschen Verderben bringen durch den Gebrauch, Was denn freilich den Schein nur von Weisheit hat, bei einem selbst beliebten Gottesdienst, bei der Demuth und Härte gegen den Körper, den man nicht einmal so viel schätzt, um das Fleisch zu sättigen. Kol. 2, 20 — 23. Würde unser großer Apostel heute Bischof, er würde die Miter aufsetzen, Ring und Stab nehmen, rothseidene Schuhe und Strümpfe anziehen? O, nein! Er würde vor Allen den Cölibat aufheben, und 4) Deutschen Ritus einführen. Wenn wir nun diesen verlangen, und zugleich ein deutsches Meßbuch, sind wir ganz dem Evangelium getreu, welches sagt 1 Kor. 14, 9. „Wenn ihr durch die Sprache nicht verständliche Reden haltet, wie wird man verstehen was ihr sprechet? In den Wind werdet ihr reden. V. 16: Wenn du im Geiste einen Segen sprichst, wie kann Der, welcher deiner Sprache nicht kundig ist, zu deinem Segensspruch das Amen sprechen? Er versteht ja nicht, Was du sagst? V. 19. Ich will doch lieber vor der Gemeinde fünf Worte sagen, die verständlich und für Andere belehrend sind, als zehntausend in einer fremden Sprache. Nur wenn fremde Sprache Gabe des h. Geistes ist, erlaubt sie der Apostel in der Gemeinde." Warum kann sich heut zu Tag aber der katholische Geistliche bei seiner Gemeinde durch Ertheilung der h. Sakramente in deutscher Sprache besonders empfehlen? Vox populi, vox Dei.

Digitized by Google

Deutscher Ritus ist zu vernünftig, als daß wir noch Mehreres dafür zu sagen hätten; dagegen ist es unsere h. Pflicht, schließlich uns gegen das Tägliche bei Vielen professionsmäßige Messelesen, insonders gegen das Binirzen zu erklären und glauben, daß deutsche Messe ein heilsames Rezept gegen diese gotteslästerische Pest der Kirche sey. (D. a. Z.)

(Fortsetzung folgt.)

Speyer, 24. Aug. Hr. Friedensrichter Klein, dessen Gesundheit seit der früher „wegen demagogischer Umtriebe" ausgestandenen Gefangenschaft und namentlich in neuester Zeit stark angegriffen ist, und welcher deßhalb das Bad zu Wisbaden gebrauchte, soll durch die nassauische Regierung angewiesen worden sein, als „Ausländer" innerhalb 24 oder 48 Stunden das Nassauische Land zu verlassen! — (Sp. Z.)

Portugal.

Der „Constitutionell" will Briefe aus Oporto vom 2. Aug. haben, denen zufolge sich die Miguelisten und Mönche die abscheulichsten Mißhandlungen gegen die konstitutionellen Soldaten erlauben, die das Unglück haben in ihre Hände zu fallen. So sollen einem Exepeditions-Soldaten, einen gebornen Russen, die Augen ausgerissen, die Zunge ausgeschnitten, und sein Körper auf das grausamste mißhandelt worden seyn, ehe man ihn mit Bajonetten in Stücke zerriß.

Lesefrüchte.

Ficilius Dentatus hatte vierzig Jahre in den Kriegen des Staates gedient, ihrer dreißig war er in Ämtern gewesen, erst Centurio, dann Tribun; hundert und zwanzig Schlachten hatte er gefochten, und in ihnen durch die Stärke seines Armes eine Menge Leben gerettet. Vierzehn Bürger-, drei Mauer- und eine goldene Krone hatte er erworben, ungerechnet drei und achtzig Ketten, sechszig Armbänder, achtzig vergoldete Speere, und drei und zwanzig Roßgeschmeide, deren neun er im offnen Zweikampf dem Feinde abgewonnen; dazu trug er die Narben von fünf und vierzig Wunden, alle vorn am Leibe, unter denen zwölf waren, die er an einem Tage, als das Capitol wieder erobert worden, erhalten hatte; und doch schleppte er sein thatenreiches Leben in Armuth und Dunkelheit hin! Wo würden wir jetzt Geld, Güter, Bänder, Orden und Titel genug hernehmen, um einen solchen Menschen zu belohnen! Damals hatte man große Verdienste, ohne Güter, Bänder und Orden, jetzt sehen wir Dotationen, Bänder und Orden ohne Verdienste! Die Brust des Ficilius Dentatus war mit Narben bedeckt, vieler unserer neueren Helden Brust ist glatt, und gleicht in ihrem höchsten äußern Schmucke dem Firmamente im

Orbis Pictus.

Rabelais, entrüstet über die Laster der Höfe, rief aus: Ei warum zu allen Teufeln habt ihr denn auch Höfe!

Große Schurken sind ihr ganzes Leben hindurch, in marternde Foltern eingespannt. Sie schweben in einer ständigen Todesfurcht — und die Nacht, welche die von ihnen Gequälten erquickt, bringt ihnen doppelte Marter —! Bei jeder Bewegung fahren sie krampfhaft auf, und glauben den Fußtritt des Rächers zu hören. Jeder Blick der auf sie fällt, läßt sie einen gefährlichen Gedanken ahnen. Jedes Wort, jede Aeußerung gilt, nach ihrem Meinen, ihrer Richtswürdigkeit; von solchem Umfang ist ihre moralische Verworfenheit, daß keine Schandthat genannt, die nicht auch auf ihre Rechnung fällt; keine schlechte Eigenschaft berührt werden kann, die sie nicht besitzen! — Wie gehässig, verächtlich, ihr Koth-Giftseelen seyd ihr dem Manne, der euch und eurer Spießgesellen verruchtes Treiben durchschaut! der euer schwarzes, vollsündiges, zitterndes Leben kennt! der dem Momente mit Sehnsucht entgegenharrt — der euch zerquetschen wird.

Bekanntmachungen.

Auf Anstehen der Herrn Philipp Jacob Hasieur, Schönfärber in Kaiserslauten, und Carl Ritter, Posthalter in Frankenstein wohnhaft, werden Montag den 1. October 1832 des Nachmittags um 2 Uhr in der Behausung des Gastwirths Herrn Johann Heuser in Otterberg öffentlich versteigt:

1) Ein in der Stadt Otterberg an der Hauptstraße gelegenes zweistöckigtes Wohnhaus, sammt Scheune, Stallungen, Keller, Hofgering, wohl eingerichtet zu einer Färberei, welche als solche sich bisher einer bedeutenden Kundschaft zu erfreuen hatte.
2) Ein neuerbautes Hintergebäude nebst Keller, zur Wohnung geeignet, die Fabrick genannt. Das ganze kann auch in drei Abtheilungen, je nachdem es die Liebhaber verlangen, ausgeboten werden.
3) Ein vor dem untern Thor der Stadt gelegener Pflanzgarten.

Das Nähere der Versteigerung so wie die sehr vortheilhafte Bedingungen derselben können bei den Herrn Eigenthümern, so wie auch bei dem unterzeichneten Notär erfragt werden.

Otterberg, den 24. August 1832.

Jacobi, Notär.

In einer Bierwirthschaft dahier ist ein seidener Regenschirm stehen geblieben; der rechtmäßige Eigenthümer kann, gegen die Inserationsgebühren, bei der Redaktion dieses Blattes erfahren, wo derselbe in Empfang zu nehmen ist.

Goldarbeiter Luzius hat in seinem Hause im zweiten Stock, zwei meublirte Zimmer und im dritten Stock ein meublirtes Zimmer zu vermiethen.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 34. **Samstag den 1. September** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Aufklärung.

Zweiter Artikel.

Wie weit darf das Volk in politischer Hinsicht aufgeklärt werden?

Wäre es gewöhnlich, bei so prosaischen Dingen, als das gegenwärtige Objekt ist, eine Muse, der irgend eine Gottheit anzurufen, so würde ich dieses mit Freuden thun; indeß wahrlich nicht um mich zu lehren, zu begeistern, meine Sache recht gut zu machen, sondern, wenn ich es wirklich gut gemacht hätte, mich zu beschützen, denn Schutz wird hier vor jenen, welche die Gewalt in den Händen haben, um so nöthiger, je mehr man nachgewiesen hat, welch eitles und leider oft schlechtes Ding die Gewalt sey. Wendet man jenen die Waffen des Verstandes und des Menschenrechtes zu, deren Reich, wie sie sagen, nicht von dieser Welt ist, obgleich sie nach Nichts sehnlicher trachten, als ihre Füße auf die weltliche Macht zu stellen, so hat es meist wenig Gefahr mehr auf sich in unsern Tagen. Allein die Gewalthaber wollen sich jetzt vor dem Volke so schützen, als sie sich gegen einen Clerus schützen würden, wenn dieser je wieder es dem Weltlichen abzugewinnen den Anschein hätte. Wir wissen nicht, ob die Fursten sich nicht manchmal wieder in die gregorianischen Zeiten zurück wünschen, wenn sie das einreißende Übergewicht der Volksherrschaft über Fürstengewalt ins Auge fassen; sie mögten aber fast recht haben; die Völker streiten mit den Waffen des Rechtes und der Vernunft, und es möchte der Sieg nicht lange mehr zweifelhaft bleiben; er kann verzögert werden, allein kommen wird er sicher. Welche Ansichten! werden die Servilen rufen.

Wir zerhauen schnell den Knoten und sagen, daß wir jetzt nur von schlechten Fürsten gesprochen haben. Wie wir im ersten Artikel, Priester und Pfaffen unterschieden, so müssen wir hier auch zwischen Regenten und Herrschern den Unterschied machen, und bitten sogleich einmal für allemal zu bemerken: daß sich in allen unsern Darstellungen Regenten zu Herrschern, wie Priester gegen Pfaffen verhalten sollen. Soviel zur nöthigen Vorrede; nun zu unserm Texte.

Wir halten auch in diesem Artikel, die in dem ersten gelegte Basis zu Grunde, und berufen uns, um nicht viele und unnöthige Worte zu machen, auf die Constitution. Nehmen beispielsweiße wieder unsere baierische zu Hülfe; wir sagen absichtlich so: weil wir in diesem Artikel mehr als irgend anderswo uns veranlaßt finden, auf jene Gründe Bedacht zu nehmen, welche überhaupt die Constitution ins Leben gerufen haben.

„Auch in politischer Hinsicht kann nie genug und nie weit genug aufgeklärt werden," und um den ganzen Inhalt unseres Raisonnements in Eins zusammenzufassen, „nur schief aufklären, unter falschen Motiven und Mitlen bringt Schaden," der nebenbei gesagt, noch größer und furchtbarer als je einer werden kann; fragt die Geschichte, die alte und neue, vor allem die letzte, und ihr werdet die Wahrheit gerecht finden. Doch zurück auf das von wo wir ausgingen.

Preßfreiheit, gleiches Recht auf alle Staatsdienste und Auszeichnungen, wie zu der Waffenehre, Gesetzesgleichheit und Gleichheit vor dem Gesetze, Unaufhaltsamkeit der Rechtspflege, gleiche Belegung und Pflichtigkeit der Leistungen.

Dies sind die Gründzüge unserer Verfassung, und wir glauben, ein weiteres Objekt zur Aufklärung, als vorige Jahrtausende nur zu ahnen vermochten, oder nur zu denken wagten; Mängel und Fehler umgehend, halten wir uns an das Wahre, und suchen nun den Grund auf. Gerade wie der Fanatismus von jeher Gott in einem Lichte dargestellt hat, in welchem er unter schrecklichen Eigenschaften erschien, mit denen sich jeder Mensch von gutem Verstande und Herzen beschimpft halten mußte, so hat der Servilismus den Fürsten eine Macht zugestanden, zugetheilt, erhalten und geheiligt, daß jeder gutmüthige Bettler vom Charakter eines Fürsten, im Fall er ihn annehmen müßte, zurückschaudern würde, vom Charakter, in dem der Servilismus nur Fürsten zu sehen wünscht. Allein wie der Fanatismus die Idee eines schrecklichen Gottes, durch Übermaaß von Unsinn und Unmenschlichkeit gerade statt zu befestigen, zum heilvollen Ende brachte,

Digitized by Google

so ist es eben auch der Servilismus gewesen, der den Despotismus, den etwas gelindern Absolutismus, in Mißcredit gebracht hat. Fragt die Geschichte und sie wird euch diese religiös fanatische, und servilistisch politische Paralel im hellsten Lichte zeigen. Es ist aber die Zeit gekommen für die guten Fürsten; diese müssen mit eingelenen Jahren der Freiheit jetzt Jahrtausende der Sclaverei versöhnen; welcher gute Fürst möchte aber jene, die sich freiwillig unter seine Regentschaft gestellt haben, nicht so weit als möglich aufgeklärt sehen? — Je mehr sie es sind, werden sie ihn begreifen. Er kann auf desto mehr Achtung und Anerkennung rechnen, je mehr er sie aufgeklärt hat, er braucht nicht um ihre Achtung zu buhlen, er braucht sich nicht für dieselbe zu bedanken, sie ist ihm gewiß, er kann mit seinen Gedanken, das Beste gethan zu haben, noch den der Gewißheit der Anerkennung verbinden. In demselben Grade, als die Völker wünschen gute Regenten zu haben, in demselben müssen sie sich aufklären, um sie zu verdienen und zu würdigen; je weiter politisch die Völker in ihrer politischen Volksbildung zurückbleiben, um so mehr setzen sie sich der Gefahr aus, despotisch beherrscht, statt frei regirt zu werden; sich nicht politisch aufklären, hieße denn recht sein eigenes Unglück vollenden, etwas, welches auch von Fürsten analog zu sagen ist; er ist desto unglücklicher, je ungebildetere Bürger er zählt.

Traurig, wenn er durch Gewalt und Despotie erringen und erzwingen muß, was ihm freie Bürger aus eignem Antrieb gewährten! — Ein Regent muß so gut und edel regieren, daß er jeden Augenblick Bürger seyn möchte, um zu fühlen, wie wohl diesem seine so humane Regentschaft thut, und jeder Bürger muß so aufgeklärt und edel seyn, daß er jeden Augenblick, Fürst oder Regent zu seyn verdiente. — Um zu diesem Grade zu gelangen, kann wahrlich die politische Aufklärung nie zu weit gehen. Hat ein Staat vollkommne Preßfreiheit, so darf jeder reden was er denkt, und drucken, was er redet. Dadurch kommt er bald so weit: daß er weder schlechtes denkt noch redet, noch druckt; nur vollkommne Presse sichert vor Mißbrauch. Jede Beschränkung gebiehrt den Mißbrauch; wem man nicht zutraut, daß er edel handle und denke, der wird eher dieser Handlungsweise müde, und handelt der Humanität zuwider, während Vertrauen die Quelle aller Tugenden werden kann. Dieß indeß nur nebenbei gesagt! Um Alles, was wir hier noch zu sagen hätten, in einem Worte zusammen zu fassen, sagen wir: Um das Volk dahin zu bringen, daß es gut und edel, frei und erhaben denkt, was es denkt — das ist ein Ziel für das jede Aufklärung nicht zu weit seyn kann! Eben so verhält es sich mit den andern Punkten der Constitution. Ist es kein erhabenes und zugleich weites Object der Volksaufklärung, den seit so vielen Jahrhunderten der gedrückten Menschenbrüdern begreiflich zu machen: was es heiße Bürger seyn, der zu allen Würden im Staate gelangen kann; jeder Bürger trägt den Staat im Herzen, er ist in diesem Fürst, und verdiente es in jedem Augenblick zu seyn; alle fechten für ein höchstes Gut und sind nicht die Satelliten der Despoten; wo dem Einen Recht wird, da wird es auch dem Andern; jeder leistet was er soll, und trachtet, daß er es könne.

Fassen wir uns kurz: es kann der Bürger nie weit genug aufgeklärt, oder was eins ist, gebildet werden; das Ziel ist Freiheit, und der Weg dazu die Constitution, so wie sie nach Erringung derselben ihr einziges und sichrstes Schutzmittel ist. Die Freiheit ist Idee, sie kann aber und muß realisirt werden, nur auf diese Idee hin, hat die Aufklärung zu steuern, auf diesen Polarstern; er wird nicht fehl leiten! Das Volk muß aus der Materialität gerissen werden, um frei werden zu können, und kann es einmal frei seyn, so wird es bald frei seyn wollen; will es, dann wird es bald wirklich frei seyn. Wer möchte uns hier einer politischen Ketzerei beschuldigen; wer dagegen spricht, verletzt die Constitution, denn wer wäre im Stande zu sagen: unsere Vordersätze wären nicht in der Idee der Constitutionsvordersätze gegründet? Wer es sey, sage es, wir gestehen ein: daß wir ihn beleidigten; könnten wir aber eine Beleidigung mit einer Lüge gut machen, indem wir sagten, es sey nicht so? —

Auch hier schließen wir und denken, genug gesagt zu haben, selbst Jenen, die man die weniger Gebildeten nennt, denn sind diese gut, so verstehen sie die Sprache der Freiheit besser, als sich die sogenannten Freien, die sie affectiren und heuchlen, anrühmen können! (Pol. St.)

Tod des Herrn v. Knopp in Verbindung mit der Geschichte des Dr. Coremanns.

Das Zuider „teutsche Volksblatt" enthält folgende Correspondenz aus München:

„Die schwierigen Verhältnisse Bayerns, zwischen den Bundestags-Beschlüssen und den Noten Frankreichs, wie auch dem öffentlichen Geiste im Lande sich befindend, hatten St. Durchl. den Fürsten Wallerstein bewogen, lieber sich vorläufig zurückzuziehen, als gegen seine Überzeugung zu handeln. Hr. Staatsrath v. Knopp fand bei Übernahme der Stelle eines provisorischen Dirigenten des Ministeriums des Innern die Schwierigkeiten unüberwindlich, seine geistigen Kräfte schienen zu wanken. In dieser Lage, konnte jeder hinzukommende, bedeutende Fall zu zu einer Krisis führen. Dieser fand sich auch bald in dem Umstand, daß die Verfügung des Hr. v. Stichaner, welche Dr. Coremans, seiner Jahre lang in Bayern genossenen staatsbürgerlichen Rechte beraubt, dessen Ehe polizeilich löst und ihn des Landes verweist, durch das Eintreten des königl. Kreis- und Stadtgerichts Nürnberg

Digitized by Google

nicht so schnell ausgeführt werden konnte als man erwartet hatte, um das Ministerium vorläufig der Verantwortlichkeit zu entheben. Das Eintreffen der Beschwerde des Verwiesenen an das Ministerium war, nach den von Würnberg erhaltenen Nachrichten, jeden Augenblick zu gewärtigen. Hr. v. Knopp war darüber ausserordentlich beängstigt. Am 3. l. M. sagte er zu einem vertrauten Freund: „Wir müssen den Beschluß aufheben, was auch ..... dazu sagen mag. Nicht um alles in der Welt wollte ich die Verantwortlichkeit desselben übernehmen. Das ist eine Gewissenssache! Welche Unbesonnenheit! Bayern muß so in Mißkredit kommen!“ ..... Als der Freund den leidenden (Seelenkranken) verließ, vernahm er noch aus seinem Munde die Worte: „Das sind böse Zeiten, glücklich wer nicht mehr lebt!“ — Am 4., also an demselben Tage, wo die neue Dr. Coremann'sche Geschichte durch das Würzburger Volksblatt hier allgemein bekannt wurde, endete Hr. Knopp, wie Londonderry als ein Opfer der Politik!“ —

Die Sache dächt uns eben nicht unwahrscheinlich, da das an Dr. Coremann begangene Unrecht allerdings als ein solcher bedeutender Fall zu betrachten ist. Den allgemein bekannten geraden und rechtlichen Sinn des Hrn. v. Knopp, mußte diese offenbare und noch dazu unklage Verfassungsverletzung tief erschüttern, um so mehr, da er vielleicht voraussah, daß im Ministerium kaum eine bessere Ansicht durchdringen werde, und seinem Gewissen daher vor einer Verantwortlichkeit bangte, der er etwa nicht stark genug war, durch Verweigerung seiner Unterschrift sich zu entziehen. Muß es noch dahin kommen bei uns, daß rechtsgetreue Männer, wie in den Zeiten der römischen Gewaltherrschaft, im freiwilligen Tode die Rettung ihrer Ehre, und die Erlösung der Leiden suchen, mit welchen das in Erfüllung gehende alte Sprichwort: „Quem deus vult perdere, prius dementat“ uns überschüttet?

Deutschland.

Stimme des katholischen Klerus Deutschlands zu dem freisinnigen Schlachtengesang der für Wahrheit und Recht kämpfenden Zeit.

(Fortsetzung.)

5) Reform der Beichtanstalt wird schon durch Aufhebung des Eblibats bedingt, und wenn auch nicht, so trägt diese Anstalt ohnehin in sich eine bedeutende Schattenseite. Beichthören über Bausch und Bogen bei großer Anzahl Menschen, ist für den ruhigen christlichen Beobachter empörend, schändlich, und doch geschieht es gewöhnlich, ja, wie Mehrere sagen, muß es geschehen. Wie viele empfangen das Abendmahl, und haben die gefährliche Meinung, der Priester habe aus Vollmacht Gottes die Sünden verziehen und sie hätten diese Verzeihung verdient durch ihre Beichte — haben aber des Glaubens Kraft noch nicht erkannt, gefühlt, erfaßt — haben noch keine richtige Erkenntniß ihrer Sünden, also auch keine Reue, also auch keinen guten Vorsatz, also auch keine würdige Früchte der Buße bei sich zu Stand bringen können. Unser Beichtehören ist entweder fad wie Wasser, oder wir können nach Köhlers Handbuch nur sechs in einer Stunde vornehmen. Das Leben aber lehrt zu Genüge, daß man dieser Methode nicht Freund seyn kann. Die Beichte sollte mehr den Charakter der Freiheit und Oeffentlichkeit tragen, in einer Predigt an den vierten Theil der Gemeinde sollte der Seelsorger an vier Buß-, Fest- oder Bettagen des Jahres die Reue im Herzen zu erwecken suchen, und den Tag darauf unter feierlichem Gottesdienste und nach einer passenden Predigt das heil. Abendmahl ertheilen. Das Gute wollen wir haben, und gewiß würde daraus das erwünschte Gute folgen. Möchte der gütige Himmel unserem Wunsche und gewissenhaftem Verlangen willfahren! 6) So wie die Klöster sich selbst aufhoben, nicht eigentlich aufgehoben wurden, weil sie in sich selbst den Grund ihrer Auflösung nahmen; eben so heben sich jetziger Zeit die Prozessionen und Wallfahrten auf, weil sie nur für das poetische Jugendalter des Christenthums paßten, im jetzigen reiferen Alter desselben gehaltlos und zeitwidrig erscheinen. Warum sieht man in manchen Gemeinden diese zwecklosen, oft skandalösen Dinge noch so ziemlich im Schwunge? Weil die betreffenden Pfarrer, die sich sonst in der Gemeinde keine Liebe und Achtung zu verschaffen wissen, solche eitle Zeremonien unangetastet stehen lassen, und auf diese sträfliche Weise sich zu empfehlen suchen. Die Regierungen, besonders die großherzogl. badische Regierung ist daher verpflichtet, das Wallen nach Wallthüren zu verbieten, damit dem Pöbel ein heilsamer Zwang geschieht, der laut Geschichte von jeher nöthig war. 7) Was die Verlegung gewisser Feiertage auf die Sonntage, und was die Feier des Charfreitags betrifft, so haben hiezu schon mehrere Bischöfe, besonders der so geschätzte Bischof des Großherzogthums Hessendarmstadt, Einleitung getroffen. Wir setzen das Vertrauen auf ihn, daß er noch in diesem Jahre hierin ganz Deutschland beispielsweise vorangehe. 8—9) In Betreff der Aufhebung des Abstinenzgebotes und der Zubereitung der Hostien unter Aufsicht des Bischofs glauben wir aller ferneren Erörterung überhoben zu seyn. Diese Forderungen sind an sich klar, gegründet auf die Vernunft und Ehrerbietung gegen das heil. Abendmahl. (Schluß folgt.) (D.a.Z.)

Zweibrücken, 28. Aug. Das hiesige Zuchtpolizeigericht hat den Candidaten Eifler der wegen Tragens fremder Parteizeichen (eines schwarz-roth-goldnen Bandes) zur Verantwortung gezogen war, von der Anklage freigesprochen.

Speyer, 29. Aug. Wir freuen uns, der stark verbreiteten Nachricht, als sei Hr. Friedensrichter Klein als „Ausländer“ aus Wiesbaden ausgewiesen worden, nunmehr mit aller Bestimmtheit widersprechen zu können. (Sp. Z.)

Digitized by Google

Aus Berlin: „Bei uns sieht es friedlicher aus, als vor Kurzem; die bestimmten Erklärungen des französischen und englischen Volks scheinen Eindruck gemacht zu haben. Es erfolgte eine starke Note des Hrn. Sebastiani, gegen die Gewohnheit des juste milieu in Frankfurt, und wie man vernimmt, eine ziemlich kräftige Erklärung auch hier und in Wien. Wie dem auch sein mag, Frankreich hat bei uns alles Vertrauen verloren, mit weit größerer Zuversicht aber blickt man auf England, das heißt auf die Minister und mehr noch auf das Volk." (A. Abendz.)

Der, in Nro. 20. dieses Blattes, als Lebensbeschreiber rühmlichst aufgetretene Pfarrer in H—, empfiehlt die Schriften der „falschen Propheten" auf so ungewöhnlich ergreifende Weise, daß, ohne sein Zuthun, man sich darüber wundern würde, wie die Mißbegierde, nach dem Inhalt jener Schriften, in dasiger Gemeinde ein so großes Verlangen erregt. — Wenn der Herr Pfarrer dabei öfters doch etwas unfreundlich wird, so mag dies vielleicht in der Erinnerung an das N— Erkenntniß über einen gewissen N—streit (gegen Dr. S.) seinen Grund haben. — — — Da wir aber des festen Glaubens, daß des Herrn Pfarrers liebvolle Abscheueinflößungen gegen jene „falschen Propheten" keine gekünstelte Studierworte sondern vielmehr seine nackte Herzensergüsse sind, dürfen wir auch nicht befürchten, daß solche bei wiederholten Vorträgen, dem Herrn Pfarrer große Anstrengung über'm Studiren der Predigt verursachen und sonach ihn gar um die, ihm spärlich zu Theil, werdende Recreationsabende bringen könnten. — Nein wir sind überzeugt, daß solche liebreiche Ermahnungen die Erholungszeit nicht nur nicht gefährden, sondern im Gegentheil dem Herrn Pfarrer das Vortrefflichste gewähren, seine Liebesergießungen, gleichsam als Probe, am Zwick-Spieltische selbst vortragen zu können, und auf diese Art eine wünschenswerthe — Erleichterung im Predigtstudiren bezweckt werden würde. —

Lesefrüchte.

Auszug

aus dem Krähwinkler Hofblatt die „Sklavinn."

Wir bedauren melden zu müssen: das Ihre Majestät von Blähungen geplagt, eine lange Nacht durchgähnen mußten.

Ihre Majestät befänden sich heute, ohne ihre natürlichen Fehler; Engbrüstigkeit und Hirnlähmung — in den besten Umständen. —

Ihre Majestät geruhten der liebenswürdigen Hofsängerin Licentia auf ihre unwiderstehlichen Bitten, doch nur 2000 Thaler, (wegen der allgemeinen Noth,) aus der erschöpften Staatskasse auszahlen zu lassen.

Ihre Majestät geruhten sich von Zorn und Unwillen anwandlen zu lassen — über das unsinnige Begehren einiger Uebelgesinnten, gegen den Willen Ihrer Majestät, ihr Recht zu fordern — und verfielen deßhalb in Zittern und Krämpfe. — Wir erfahren, daß die Verräther durch den Justizdiener Herrn v. Haarbeutel den Gerichten zur empfindlichen Bestrafung übergeben wurden welche die Instruktionen Se. Majestät täglich erwarten.

Ihre Majestät haben geruht, den Gerichten die Weisung zu ertheilen, nach bestehenden und nicht bestehenden Gesetzen, die Verbrecher mit einer Capitalstrafe zu belegen — wo alsdann Se. Majestät (dessen väterlichen Herzen einige Ruthenstreiche genügen werden) das ihm verliehne Majestätsrecht der Gnade in Ausübung bringen werden.

Es drohen uns Uebel und Unheil! drohende Anzeichen treten ein! — Signor Pollux, Seiner Majestät prächtigster Jagdhund, und Signora Camilla höchstderselben schönstes Reitpferd, haben unter den Händen von 20 Doctoren (worunter der kühne Leibarzt Se. Majestät) Ihr edles Leben ausgehaucht. — Die Cholera nimmt täglich über 50 Menschen hinweg. Ihre Majestät bedauren jetzt keine Zeit aufzufinden, für Ihre treue Unterthanen zu trauern!

Deutscher Preßverein.

Das unterfertigte Comité bescheinigt hiermit den Empfang folgender Beträge:

a)	Von Herrn Louis Schmidt dahier .	12 fl.	24 kr.
b)	Von der Gemeinde Irheim für die Monate Juni und Juli . . .	5 "	43 "
c)	Von Gerhardsbrunn für ½ Jahr .	20 "	15 "
d)	Von den jüngern Bürgern der Gemeinde Walhalben und Oberhausen für den Monat August . . .	3 "	12 "
e)	Von Ernstweiler	1 "	20 "
f)	Von Herrn Schlosser Schäffner welcher dem Verein beigetreten ist .	— "	6 "
		43 fl.	— kr.

Zweibrücken, den 29. August 1832.

Das Filial-Comité.

Bekanntmachungen.

Anwalt Friedrich Schüler hat zwei meublirte Zimmer zu vermiethen, welche sogleich bezogen werden können.

Goldarbeiter Lüzius hat in seinem Hause im zweiten Stock, zwei meublirte Zimmer und im dritten Stock ein meublirtes Zimmer zu vermiethen.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

No. 35. Sonntag den 2. September **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Deutschland.

Stimme des katholischen Klerus Deutschlands zu dem freisinnigen Schlachtengesang der für Wahrheit und Recht kämpfenden Zeit.

(Schluß.)

10) Die Kirche hat sehr gefehlt, daß sie auch den Weltgeistlichen die Verpflichtung gab, außer dem Chor das Brevier zu beten. Gegen das Brevierbeten der Weltgeistlichen spricht die christliche mit dem Blute Jesu errungene Freiheit, welche kein Joch, von Menschen auferlegt, duldet. Es spricht dagegen der christliche Geist des echten Gebets, der Lippengebet verschmäht, und lange Gebete haßt wie Heidengebet. Es spricht dagen die Einrichtung der Breviere selbst und das Geschäftsleben eines Weltpriesters, der Morgens oder Abends nicht das ganze Gebet, auch Horen und Vesper, schnattern mag. Echte Brevierschmatterer beten am allerwenigsten, denn sie erheben nie ihr Herz zu Gott, der haben will, daß man im Geiste und in der Wahrheit beten soll. Das Brevier, behaupten wir, ist nachtheilig für ein frommes Herz, ertödtend die reinsten Gefühle der Liebe zu Gott. 11) Es ist ein großer Mißstand, daß manche Pfarrer, die nur Weniges noch leisten können, über 1500fl. Gehalt beziehen, während ein anderer thätiger junger Mann nicht ohne Verdienst kaum 500 fl. bezieht. Es ist ferner ein Uebelstand, daß manche Pfarrer mit Ackerbau sich beschäftigen müssen, und des Evangeliums vergessen. Diesem Allem wäre leicht abzuhelfen durch die Errichtung einer Diözesankasse, woraus alle Geistlichen bezahlt werden. Pfarreien, die sehr wenig Arbeit liefern, werden dann mit dem besten Gehalt für bejahrte Männer in die erste Klasse gesetzt. Pfarreien aber, die beschwerlich heißen, kommen in die dritte Klasse für neuangehende Pfarrer mit wenigstens 800 fl. Gehalt. Durch einen guten Haushalt und eine glückliche Verpachtung der Pfarrgüter würde bedeutend gewonnen werden. 12) Wir glauben die Stunde sehr nahe, wo von großen Gelehrten Deutschlands Präliminarien zur deutschen Kirchenvereinigung geschrieben werden müssen. Sind sie nur einmal vorhanden, damit sie von der ganzen deutschen Nation besprochen werden können — der Tag der ewig wichtigen Vereinigung wird schon aus dem Schooße des großen Oceans herausstiegen. Dafür sorgt der gute Gott, den wir so oft darum bitten. Lieber Mitbruder in Christo! der du ganz entrüstet das Blatt hinwirfst und ausrufst: „Das ist noch fern!“ fasse dich; denn nicht in Fanatismus und Vorurtheil, sondern nur in christlicher Liebe gelingt das große Werk. Was zu spitz ist, sticht nicht, und Was zu scharf ist, schneidet nicht. Wisse, alles Ewige, Eine, Einfache, das sich Gleiche, Beharrende und Unbedingte bleibt, steht, siegt; alles Zeitliche, Veränderliche, Bedingte, Vielfache vergeht, macht dem Anderen Raum, verliert sich im Chaos spurlos: denn in Anbetracht Dieses kann nicht das Beharren und Erstarren, sondern das Streben Zweck der Natur seyn. Sei also nicht leidenschaftlich gegen Reformation, die ja an dem Wesentlichen und Wahren nicht Statt finden kann, von Zeit zu Zeit aber das Außerwesentliche und Veränderliche dem Geiste der Nation anpassen muß. Der Mensch ist nicht der Ceremonie wegen da, sondern die Kirchengebräuche jenes wegen. Sey auch nicht eingenommen gegen die Reformation des 16ten Jahrhunderts, sondern verachte blos, Was sie unchristlich zu Tage förderte; denn von erhitzten Menschen konnte nichts Vollkommenes und Untadelhaftes geleistet werden. Aber daß sie der weise Gott entstehen hieß, damit der schlafende Christ für das Wesentliche durch Kampf erweckt und gestärkt werde — daß sie der Stein sey, an welchem sich Alles, was nicht echtkatholisch ist, stoße und zertrümmere, daß auch die heutigen Lutheraner weit vernünftigere Wege betreten als die erhitzten leidenschaftlichen Reformatoren — daß auch sie noch Manches zu erbauen haben — Dieß sey zu einer Ueberzigung. Die katholische Kirche darf nur Menschensatzungen aufheben, und sie steht unvergleichlich schön da, würdig ihrer Brautschaft Jesu. Genug, daß die evangelische Kirche der unsrigen Tochter ist, gern bereit, der Wahrheit und Ueberzeugung einen Opferaltar zu errichten. Sie kennt nicht ihrer Mutter Schöne und Größe, weil diese sich bisher vermummt und mit vielerlei Anhängsel bemäntelt, auch weil man sie gräßlich geschildert hatte.

Digitized by Google

Tritt sie aber in ihrer nackten Schönheit und einfachen Gestalt mit Kraft und Würde der Tochter unter die Augen — dann wacht mächtig die Liebe zur Mutter in dem kindlichen Herzen auf und die Umarmung gebietet Natur. Hoch lebe Freiheit der Völker — ein Fürst, der sein Land beglückt — hoch lebe die deutsche Kirche mit einem deutschen Patriarchen! Hoch lebe jeder Bischof, der ein deutsches Herz im Busen trägt, und hinlänglich Muth besitzt, zu stürzen, Was nicht stehen soll!

Seyd umschlungen Millionen, einen Kuß der ganzen Welt!
Brüder über'm Sternenzelt, muß ein guter Vater wohnen.

Zweibrücken, 31. August. Während hier noch die größte Erbitterung über die Vorfälle in Irheim gegen die Veranlasser derselben herrscht, während die Thatsache selbst von Augenzeugen der Wahrheit gemäß in die Speier- und hiesige Zeitung aufgenommen wurde — hat sich eine feile Feder gefunden, welche durch eine (im Frankfurter Journal, Beilage zu No. 239 eingerückte) gänzliche Entstellung des Auftrittes, die friedlichen Soldaten in eine Art Nothwehr versetzt, und sie dann erst jene Mißhandlungen begehen läßt! — Nicht allein die Veranlassung zu jenem unrühmlichen feigen Ueberfall wird den Bürgern zur Last gelegt, man dichtet ihnen auch noch Zusammenrottungen, nächtlichen Tumult, so wie den Ruf: „Bürger heraus" in der Stadt selbst, an. Der Vorwurf der Unkenntniß kann den Verfasser jenes Artikel nicht treffen, denn klar und bestimmt genug haben sich die obengenannten Blätter hierüber ausgesprochen; und so kann es denn nur eine unverzeihliche Lüge seyn, welche wie so manches Andere, den Charakter der dasigen Bürger verletzend berühren soll —! Wenn die rheinbairischen Blätter sich mit hoher Indignation über jene Schandthat ausgesprochen haben, so wird man daraus noch nicht eine Entstellung des Factischen folgern wollen!. „Für die Wahrheit!" das ist unsere Devise und im Interesse derselben, erwidern wir Dieses, und machen den Verfasser jenes Artikels darauf aufmerksam, daß eine Lüge keine Vertheidigung und Rechtfertigung ist. (Wir bitten alle freisinnigen Blätter Dieses aufzunehmen.)

Zweibrücken, 31. August. Die eben so aufgeklärten als patriotisch-gesinnten Bürger von Neustadt an der Haardt, fahren fort, unsern hochgeschätzten Vertheidigern der Volksrechte, Herrn Dr. Wirth, Dr. Siebenpfeiffer, Hochdörfer, Scharpff, ꝛc. ihre rege Theilnahme an deren unverschuldeter Behandlung zu beweisen.

Vor einigen Wochen sandten dieselben die ersten reifen Aprikosen und Trauben in die Gefängnisse der Patrioten, und heute traf der zweite Transport Trauben nebst einer Quantität des edelsten Weines für dieselben dahier ein. Heil Euch! Ihr braven Neustädter, die Ihr der leidenden Unschuld auf so uneigennützige Weise immer zur Seite steht.

Aus dem Badischen, 24. August. Die Stimmung bei uns ist natürlich noch immer, wie sie nach den bekannten Ereignissen in Deutschland allermeist seyn wird -trübe.

Westhofen, im August.

Digitized by Google

Frankreich.

Paris, 22 Aug. Der Vorfall mit den Polen in Avignon war ganz anders als der ministerielle Nouvelliste ihn berichtet. Nicht die Polen riefen: Nieder mit den französischen Soldaten, sondern das Volk von Avignon rief: „Nieder mit den französischen Soldaten, welche es wie die Russen und Preußen machen!" Das Volk verlangte, daß man den Polen Gerechtigkeit schaffe, und die Verhafteten in Freiheit setze. Die Behörden sahen sich genöthigt, letzterem Ansinnen zu entsprechen. Dem Benehmen eines Polizeikommissärs wird hauptsächlich bei diesem Tumult viel zur Last gelegt. Ueberhaupt zeigt sich, daß viele Mißverständnisse in den Depots von böswilligen Einflüsterungen herrührten. Seitdem man nun die Entdeckung gemacht hat, daß fremde Emissäre es waren, die den Saamen der Zwietracht ausstreuten, und seitdem mehrere dieser Herrn entlarvt und fortgejagt worden sind, hören die Mißverständnisse auf.

Paris, 26. August. Ein Blatt von Nantes berichtet, daß in den Gegenden von Clisson eine große Aufregung herrsche; eine weiße Fahne ist nahe bei Moussillon gefunden worden, und in der Nacht vom 20. auf den 21. haben mehrere Gruppen den Ruf: Es lebe Heinrich V. vernehmen lassen. — Ein anderes Blatt von derselben Stadt besagt, daß die Keckheit der Chouans täglich zunehme.

Ein Sohn von Lucian Bonaparte, der sich auf einem Kauffahrteischiff nach Griechenland eingeschifft hatte, ist, niedergestreckt durch einen Pistolenschuß, allein in der Kajüte des Kapitäns gefunden worden. Man weiß nicht, ob Selbstmord oder Zufall hier im Spiele ist. Die Leiche ist zu Navarin unter allen seinem Range und Namen gebührenden Ehrenbezeugungen bestattet worden.

(Privatcorrespondenz.) Saargemünd, den 29. August. Mehr als vor einigen Monaten glaubt man hier an den nahen Ausbruch des Krieges; dieser Glaube wird dadurch bestärkt, daß ein Courier, welcher heute hier ankam, die Nachricht überbracht haben soll, eine Armee von 20,000 Mann werde aus dem südlichen Frankreich nächster Tage in unserer Gegend eintreffen; auch die Gendarmerie muß ihre Pferde ungesäumt gegen undressirte Remontpferde austauschen.

Der Prophet Micha hat eine Menge herrlicher Wahrheiten, wahrhaft göttlicher Lehren. Der Prediger stellt an die Spitze seines Vortrags einen Text welchen er erklärt, den jedesmaligen Zeitumstände anpaßt, den Zuhörern die darin enthaltenen Lehren vorfuhrt und zu deren Befolgung ermuntert. Es giebt wohl keinen Text der auf unsre Zeitumstände mehr paßte, als Micha Cap. VII, 3—5 in der Mitte, welcher lautet:

„Was der Fürst will, das spricht der Richter, daß er „ihm wieder einen Dienst thun soll. Die Gewaltigen „rathen nach ihrem Muthwillen, Schaden zu thun, und „drehens, wie sie wollen. Der Beste unter ihnen ist wie „ein Dorn und der Redlichste, wie eine Hecke. Aber „wenn der Tag deiner Prediger kommen wird, wenn du „heimgesucht sollst werden, da werden sie dann nicht wis„sen, woaus. Niemand glaube seinem Nächsten, Nie„mand verlasse sich auf Fürsten."

Diesen Text wird wohl kein Geistlicher von der Kanzel herab zu erklären wagen; denn die Wahrheit darf man in unsrer Zeit von heiliger Stätte herab nicht predigen.

Wir haben es darum übernommen, und weil vielleicht viele unsrer Leser nicht gerne zur Kirche gehen, in unserm Blatte einige Betrachtungen über den angeführten Text anzustellen, müssen aber eingetretener Hindernisse wegen unsre Leser auf eines der folgenden Blätter vertrösten.

Digitized by Google

Lesefrüchte.

Auszug

aus dem Krähwinkler Hofblatt die „Sklavin."

Ihre Majestät haben mit hoher Entrüstung vernommen, daß unter dem Pöbel von Krähwinkel das Denken eingeführt werden soll. Ihre Majestät haben zwar in Ihrem harmlosen Leben, noch keine Anwandlung hiervon gespürt, jedoch von Philosophen und Politikern die Versicherung erhalten: daß es zu großen Gefahren führen könne, und verbieten deßhalb ihren vielgeliebten Unterthanen, irgend etwas zu denken, was nicht die amtliche Genehmigung Ihres hochweisen Censors erhalten hat, und für gesetzlich von demselben erklärt wurde.

Bekanntmachungen.

Versteigerung

eines Gasthauses, eines Weinlagers und verschiedener Mobiliargegenstände.

Auf Anstehen der Wittwe und Erben des dahier verlebten Herrn Johann Michael Bossert, im Leben Gastwirth, werden nachbeschriebene, zu dessen Verlassenschaft gehörigen, Gegenstände öffentlich auf Eigenthum versteigert, als:

1) Am nächstkommenden 13. September, des Nachmittags 4 Uhr:

Das in der Landauer Vorstadt an der Hauptstraße dahier gelegene Gasthaus zum Engel, bestehend: aus einem zweistöckigen Haupt- und Nebengebäude, Stallungen für ohngefähr 50 Pferde, zwei Wägen-Remisen, Schoppe.t, Scheuer geräumigen Hof und Garten, letzterer auf der hintern Seite durch die Speyerbach begrenzt; das Wohngebäude enthält zur ebenen Erde: einen Speisesal, 4 Zimmer, 1 Kammer, 1 Küche und Waschkuche; im obern Stocke: 11 theils große, theils kleinere Zimmer, und unter demselben befindet sich ein großer gewölbter Keller für ohngefähr 50 Fuder Wein.

2) Am darauffolgenden Tage den 14. September, des Morgens 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr:

Folgende gut und rein gehaltene Weine, als:

4½	Ohm	Forster 1811r;
1	„	Wachenheimer 1819r;
21½	„	Speyerer 1822r;
14	„	Narrenberger 1822r;
11	„	Kallstadter 1822r;
32	„	Ungsteiner 1825r;
11½	„	Herxheimer 1825r.
68	„	„ 1827r;
31	„	„ 1828r;
10½	„	Kallstadter 1828r;
21	„	Ungsteiner 1828r;
34	„	Neustadter 1828r;
12	„	Speyerer 1831r;
5½	„	Grävenhauser rother;

60 Flaschen Champagner, 60 Flaschen Chambertin, 100 Flaschen Burgunder anderer guter Qualität, 34 Flaschen echter Malaga u. s. w. — sodann 58 leere, weingrüne Fässer verschiedener Größe, von zu 32 bis zu 1 Ohm, zusammen 560 Ohm enthaltend.

3) Am 17. desselben Monats und die folgenden Tage:

Alle übrigen zu obiger Verlassenschaft gehörigen Mobiliargegenstände, worunter zwei Pferde, das eine von 8, das andere von 7 Jahren, ein dreijähriges Fohlen, 11 Stück Rindvieh, eine neue viersitzige Chaise, 2 Leiterwagen, Karren, Pflüge, Egge; dann Bettung, Weißzeug, Glas- und Porzelanwaaren, überhaupt Alles, was zur Führung einer stark besuchten Gastwirthschaft, wie die des Verlebten gewesen, so wie zur Betreibung einer bedeutenden Ökonomie erforderlich ist.

Diese Versteigerungen werden in dem oben bezeichneten Hause selbst vorgenommen, und die dazu festgesetzten, sehr vortheilhaften Bedingungen können zu jeder Zeit auf der Amtsstube des unterzeichneten Notärts, der auch auf frankirte Briefe deßfallsige Auskunft ertheilen wird, eingesehen werden. — Die Proben der zu versteigernden Weine werden am Tage der Versteigerung vor den Fässern gegeben.

Speyer, den 24. August 1832.

Reichard, Notär.

Der Unterzeichnete läßt bis den 6. Sept. laufenden Jahrs, Nachmittags um zwei Uhr, in seinem Hause ohne gefähr vierzehn Fuder Fäßer von 350 bis 550 Litter, gegen baare Zahlung an den Meistbietenden öffentlich versteigern.

Diese Fäßer sind alle in einem guten Stand, und stark mit Eisen gebunden.

Dann ist auch dasjenige Local, welches der Unterzeichnete bewohnet, von dem 1. Februar 1833 an, auf beliebige Zeit in Miethe zu nehmen.

Zweibrücken, den 17. August 1832.

Daniel Helwig, Bierbrauer.

Anzeige.

Familien, welche sich nach Algier begeben und dort Pachtungen auf den Gütern des Hr. Marschall Clauzel antreten wollen, können sich an Hrn. Jacob Mayer, Handelsmann in Homburg wenden, welcher von dem Unterzeichneten hiezu beauftragt ist. Sie können sicher sein, dort nicht zurückgewiesen zu werden.

Neustadt den 25. Auftust 1832.

H. A. Thum, Geschäftsagent.

Sonntag den 9. September und die darauf folgenden Tage wird das Kirchweihfest in Bubenhausen gehalten, wozu der Unterzeichnete seine Freunde höflichst einladet.

Ph. Ladenberger.

Schöne Hyazinthen-, Tulpen- und Nelken-Zwiebeln, zu einem Kreuzer das Stück, werden zum Verkauf angeboten. Verleger sagt bei wem.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 36. **Dienstag den 4. September** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion

Antwort des bayerischen Staatsministeriums auf eine von Würzburger Bürgern eingereichte Petition.

Es ist bekannt, daß die von circa 30 Würzburger Landwehr-Offizieren unterzeichnete Ergebenheitsadresse bei Sr. Majestät dem Könige eine gnädige Aufnahme fand und in den huldvollsten Ausdrücken beantwortet wurde; dagegen hatte bisher nichts über das Schicksal einer andern Adresse verlautet, in welcher 406 Bürger Se. Majestät gebeten hatten, die Bundesbeschlüsse vom 28. Juni, weil sie mit unserer Verfassung unverträglich, nicht vollziehen zu wollen. Diesen Petitionären ward endlich dieser Tage eine Antwort, sie lautet, wie folgt:

Im Namen Sr. Majestät des Königs.

Sr. Majestät dem Könige ist jene Vorstellung zugekommen, worin eine Anzahl Bewohner Würzburgs um Nichtvollziehung der vom Teutschen Bunde am 28. Juni l. J. gefaßten Beschlüsse bittet.

Se. Majestät sind diesen Beschlüssen beigetreten, weil dieselben der beschwornen Verfassung nicht zuwider laufen, und würden, verhielte sich dieses anders, ihrem Eide getreu, die Zustimmung verweigert haben.

Aber eben dieser Eid verbindet Allerhöchstdieselben, die Rechte ihrer Krone festzuhalten, und keine Einmischung in die äußeren Verhältnisse Bayerns, deren Leitung Allerhöchstihnen ausschließend zusteht, wem immer zu gestatten.

Die erwähnte, hier anruhende Eingabe ist daher den Unterzeichneten aus allerhöchstem, durch Ministerialrescript vom 8. l. M. eröffneten Auftrage, alsbald mit dem Ausdrucke des allerhöchsten Mißfallens zurückzugeben.

Erfreulich war es Sr. Majestät, aus der im Verhältnisse zu der Zahl der Einwohner von Würzburg geringen Zahl der überdieß auf fliegenden Blättern, also in nicht sehr glaubhafter Weise gesammelten Unterschriften wiederholt zu ersehen, wie überwiegend die Zahl der Gutgesinnten in Würzburg sey.

Das königl. Stadtcommissariat hat hiervon dem Stadtmagistrat dahier die geeignete Eröffnung zu machen.

Königl. Regierung des Untermainkreises
Kammer des Innern.
Tautphöus.

Diese Antwort, welche das königliche Staatsministerium auf eine von 406 Bürgern eingereichte Petition, ertheilt, drängt uns zu folgenden Bemerkungen.

Als die bayerische Staatsregierung den Bundesbeschlüssen vom 28. Juni beitrat, mag sie allerdings der Ansicht gewesen seyn, daß diese Beschlüsse unserer Verfassung nicht zuwiderlaufen, allein darüber, ob etwas verfassungsmäßig sey oder nicht, abzurtheilen, steht, nach den Grundsätzen des constitutionellen Staatsrechts, nicht der Regierung allein zu, sondern die Stände des Reichs werden in Beziehung auf diese Frage wohl auch gehört werden müssen; und daß diese Stände bei solchen Fragen mit der Staatsregierung nicht immer gleicher Ansicht sind, hat erst der letzte Landtag gezeigt. Es dürfte demnach die Frage, ob die Bundesbeschlüsse mit unserer beschwornen Verfassung wirklich ganz verträglich seyen, noch einer authentischen Beantwortung entgegensehen. Wenn aber die Staatsregierung sie bis dahin für verfassungsgemäß hält, so muß es dagegen auch denen, welche eine entgegengesetzte Ueberzeugung haben — und deren sind viele, und darunter hohe Staatsmänner — erlaubt seyn, sie für verfassungswidrig zu halten.

Daß die Leitung der äußern Verhältnisse Bayerns ausschließend der Staatsregierung zustehe, werden die Unterzeichner jener Petition nicht im Entferntesten widersprochen haben, daß aber Beschlüsse, welche so tief in unser Staatsleben eingreifen, daß sie unsere Stände, welche sich mit dem Monarchen in die Unverantwortlichkeit theilen, einer Controle oder gar der Gewalt unterwerfen wollen, aufhören diplomatischer Natur zu seyn, und in das Bereich des Petitionsrechts fallen, wird wohl Niemand bestreiten wollen; aber auch selbst angenommen, daß einzig und allein ein äußeres Verhältniß in Frage sey, so wird eine Staatsregierung, die in ihren Untergebenen den Menschen und

Digitized by Google

Bürger achtet, es nicht mit Mißfallen aufnehmen, wenn ihr die Wünsche und Bitten des Volks in geziemender Sprache vorgetragen werden, sie kann ja immer noch nach ihrer beßten Ueberzeugung handeln.

Die Schlüsse, welche das Ministerium aus der Zahl der Unterzeichner zu ziehen sich bemüht, dürfen auch eine oder die andere Berichtigung erleiten. Die Petition war von 406 Bürgern unterzeichnet, allerdings eine geringe Zahl zu der Zahl der Einwohner von Würzburg. Allein wenn man selbstständige Bürger nicht mit Einwohnern überhaupt verwechseln will, unter welch letztere denn doch auch Weiber, Kinder, Knechte und Mägde gehören, wenn man berechnet, daß Würzburg nur gegen 3000 Bürger hat, so ist jene Zahl nicht so ganz unbedeutend; sicher aber wäre dem Staatsministerium jeder Grund zu einer solchen Illusion genommen worden, wenn nicht die Furcht vor der drohenden Wegnahme der circulirenden Petition durch den königl. Stadtcommissär die vorschnelle Einsendung derselben herbeigeführt hätte, noch ehe alle Vaterlands- und Verfassungsfreunde — und die heißen bei uns Gutgesinnte — sie unterzeichnen konnten *).

Wenn aber auch das quantitative Verhältniß der Unterzeichner nicht geeignet wäre, die Bürger Würzburgs zu repräsentiren, so hätte doch das Staatsministerium schon deßwegen auf Zahlen kein so besonderes Gewicht legen sollen, da erst ohnlängst eine hohe Person eine von nur 30 Landwehroffizieren unterzeichnete Adresse als den Ausdruck der Gesinnung der Würzburger Bürger gnädig aufnahm, und dadurch die Lehre gab, daß nicht die Zahlen allein entscheiden. Wie aber die Qualität der 406 Unterzeichner der oftgenannten Petition auch einige Rücksicht verdiene, davon hätte sich das königl. Ministerium leicht überzeugen können, da es bei nur einiger Aufmerksamkeit nicht nur gefunden hätte, daß die angesehensten Bürger dieser Petition beigetreten waren, sondern sogar entdeckt haben würde, daß von den 30 Landwehr-Offizieren, welche sich auf ihre eingereichte Adresse einer huldvollen Antwort Sr. Majestät zu erfreuen hatten, 18 auch diese Petition unterzeichnet haben, und die nun nicht wissen, ob sie auf der Liste der Gutgesinnten, oder auf jener der Uebelgesinnten, oder, was am wahrscheinlichsten ist, auf beiden zugleich eingetragen sind. Würden aber diese 18 Landwehroffiziere aus der Reihe der Belobten ausgestrichen, so blieben nur noch 12 Unterzeichner der gnädig aufgenommenen Adresse. ———

Ob die Unterschriften auf eine glaubhafte Weise gesammelt wurden, darauf zu antworten, hieße den Charakter der Veranlasser, wie den Verstand der Unterzeichner der Petition beleidigen; unsere Verwunderung aber können wir nicht unterdrücken, daß das königl. Staatsministerium gerade bei dieser Petition dem Verdachte eines Unterschleifs Raum gibt, während unsere früheren speziellen Anzeigen, wie die meisten Ergebenheits-Adressen, intriquirt und erschlichen wurden, durchaus keine Berücksichtigung fanden.

Ob wohl die Bewohner des Rheinkreises sich durch eine solche Antwort des k. Staatsministeriums werden abschrecken lassen, ihre Petitionen desselben Betreffs einzureichen? (Bayr. Volksbl.)

*) Es steht hier noch besonders zu bemerken, daß unter den 406 Unterschriften in der fraglichen Petition selbst ausdrücklich angemerkt steht, es sey die weitere Unterzeichnung unterbrochen worden durch die erhaltene zuverläßige Nachricht, daß die Petition von dem Stadtkommissariat eigenmächtig und unbefugt unterdrückt und weggenommen werde. Das königliche Staatsministerium scheint diese Bemerkung übersehen zu haben.

Deutschland.

Zweibrücken, 3. Sept. Der an der französischen Grenze aufgestellte Militär-Cordon ist aufgelößt. Reisende können ungehindert hinsichtlich der Cholera nach Frankreich und von da zurückgehen.

München, den 27. August. Das k. Stadtgericht München erließ gegen Dr. Pistor einen Steckbrief, und gegen Ernst Große eine Ediktalcitation.

Der Buchdrucker Volkhardt von Augsburg, Verleger der Zeit, wurde am 26. Aug. auf seiner Rückreise vom Wittelsbacher Feste verhaftet, nachdem, dem Vernehmen nach, vorher die Polizei in seiner Abwesenheit seine Papiere in Beschlag genommen hatte. Er wurde in die Frohnveste gebracht, am folgenden Tage aber nach München abgeführt. Dem Gerüchte zufolge ist er in die gegen Pistor und Große eingeleitete Untersuchung verwickelt.

Frankfurt, 30. August. Das heutige „Amtsblatt der freien Stadt Frankfurt" publizirt: „In Auftrag eines hohen Senates, welcher der unterzeichneten Stelle durch Beschluß vom Heutigen ertheilt worden ist, wird hiermit bekannt gemacht: Eine hohe deutsche Bundesversammlung hat am 16. August d. J. folgenden Beschluß gefaßt: 1) daß die in der J. G. Cotta'schen Verlagshandlung zu München, Stuttgart und Tübingen erscheinende Zeitschrift „Allgemeine politische Analen" betittelt, und herausgegeben von C. v. Rotteck, wegen ihres der Erhaltung des Friedens und der Ruhe in Deutschland zuwiderlaufenden und die Würde des Bundes verletzenden Inhalts, von Bundeswegen unterdrückt und die k. Regierungen von Baiern und Würtemberg aufgefodert werden, diesen Beschluß zu vollziehen. 2) daß der Redakteur dieser Zeitschrift C. v. Rottock binnen fünf Jahre in keinem Bundesstaate bei der Redaktion einer ähnlichen Schrift zugelassen werde; endlich 3) daß sämmtliche Bundesregierungen hiermit aufgefodert werden, den Debit dieser Annalen in ihren Staaten zu verbieten, diesen Beschluß in ihren Gesetz- und Amtsblättern bekannt zu machen und dem Bundestage von dem Vollzug desselben, so weit er eine jede betrifft, binnen eines Termins von vier Wochen Kenntniß zu geben. Es wird demnach jede Ausgabe der

Digitized by Google

genannten Zeitschrift, unter dem Titel: „allgemeine politische Analen," an Privatpersonen, das Auflegen derselben an öffentlichen Orten, in der hiesigen Stadt und deren Gebiet, so wie das sonstige Verbreiten derselben, auf welche Art solche geschehen möge, bei ernstgemessener Strafe untersagt, auch soll der Redakteur dieser Zeitschrift, C. v. Rotteck binnen fünf Jahren bei der Redaktion einer ähnlichen Schrift in hiesiger Stadt und deren Gebiet nicht zugelassen werden. Frankfurt a. M., den 28. August 1832. Stadt-Kanzlei.

Frankreich.

Paris, 25. August. Man schreibt aus Oporto unterm 15.: Wir sind von allen Seiten vom Feinde umringt, und können täglich einem Angriff entgegensehen; Trancheen und Batterien sind an jedem Eingang der Stadt errichtet. Die beiden Flotten haben in den zwei letzten Tagen nicht aufeinander gefeuert. Admiral Sartorius ist wegen der numerischen Ueberlegenheit der feindlichen Flotte genöthigt, sehr behutsam zu Werke zu gehen. — Nach einer an den Gouverneur von Oporto erlassenen Ordonnanz, ist die Stadt bis zu einem gewissen Punkt in Belagerungsstand erklärt. Der Gouverneur wird dieselbe Gewalt besitzen, welche das Gesetz den Festungskommandanten ertheilt. (R. S. Z.)

Paris, 26. August. Nachrichten von der spanischen Gränze zufolge (im Constitutionnel) vom 21. August, sind die Generale der spanischen Observationsarmee in der größten Unruhe, weil sie die wichtige Entdeckung gemacht haben, daß die Armee größtentheils, namentlich aber alle Unteroffiziere, konstitutionell gesinnt sind; letztere sollen viel Gold und Silbergeld, französischen und englischen Gepräges, besitzen, während sich dort gewöhnlich bloß gemeine Calderillas finden. — Es scheint nun doch, daß Polen in portugiesische Dienste treten. Aus Air wird gemeldet, man rüste daselbst ein polnisches Bataillon aus, das bloß aus Polen bestehe. (D. a. Z.)

England.

London, 27. August. Es ist nicht allgemein bekannt, sagt der Sun, daß Frankreich geneigt war, den portugiesischen Constitutionellen viel bedeutendere Hülfe zu leisten, daß aber in Folge eines Arrangements zwischen Lord Palmerston und General Sebastiani man, mit Bezug auf die belgischen Angelegenheiten, übereingekommen ist, die portugiesische Sache lediglich in die Hände von England zu legen. (F. J.)

Türkei.

Konstantinopel, 4. August. Der Moniteur Ottoman enthält folgenden offiziellen Artikel: der russische Botschafter hat der hohen Pforte die Beschlüsse mitgetheilt, welche das kaiserl. Kabinet von St. Petersburg in Folge der ihm gemachten Mittheilung in Bezug auf die Rebellion des Erstatthalters von Aegypten, Mehemed Ali, gefaßt hat. Der Kaiser befahl, daß der zu Alexandria residirende Konsul unverzüglich zurückberufen würde, da sich die Anwesenheit eines russischen Agenten in jenem Lande mit dem gegenwärtigen Zustand der Dinge nicht vertrage. Dieselbe Verordnung, welche den mit Aegypten in Handels-Verbindung stehenden russischen Kaufleuten von dem Finanz-Minister mitgetheilt wurde, bezeichnet es als den Willen des Kaisers, daß kein seinen Unterthanen angehöriges Schiff den rebellischen Pascha mit Lebensmitteln, Waffen oder andern Kriegs-Vorräthen unterstützen soll. Dieser Befehl wurde in den Petersburger Zeitungen bekannt gemacht. (F. J.)

Lesefrüchte.

Publicandum.

Dr. Schwarz, Hofrath Seiner Hoheiten der Gemeinheit und Niederträchtigkeit, submisser Knecht Seiner Durchlaucht des gestrengen Despotismus, und Kammerdiener Dero devotesten Favoritin, Fräulein v. Dummheit, Ritter des Nullität-Ordens, Mitglied der aschgrauen Brüder in Europa, Spion der dunklen Gesellschaft in Freifurt, Ritter des Knuten- und Hunde-Ordens, Inuhaber aller gemeinen Eigenschaften wird im nachfolgenden Semester praktische Abhandlungen:

a) Über die Kunst, mit Vortheil gemein zu seyn,
b) Die, der Verläugnung menschlicher Würde,
c) Des stoischen Gleichmuths bei gerechten Vorwürfen,
d) Schurkereien, den Schein der Rechtlichkeit zu geben,
e) Und endlich, mit aller Verworfenheit zu Würden und hohen Stellen zu gelangen,

liefern; und bittet um ein zahlreiches Publikum. Hr. Doctor wird alle die angeführten Materien durch schlagende Beispiele aus seinem Leben belegen! Das Auditorium ist an der M — halle Nro. —. Das Vergnügen gratis.

Postscript. Insbesondere ersucht der weise Doctor mehrere Herrn, ihn mit Manuscripten über geheime Verläumdungen, devote Versicherungen von Anhänglichkeit an alles, was S. M. fodern gütigst in seinem Vorhaben unterstützen zu wollen.

Dr. Schwarz.

Naives Geständniß.

In der Stadt Y — haben, in Folge politischer Verhältnisse, verbunden mit den verkehrtesten Maßregeln des Bürgermeisters, eines Mannes, dessen größte Tugend Hoch- und Übermuth ist, mehrere Stadträthe ihre Dimission eingesandt. Unter den Candidaten für die erledigten Ehrenstellen befand sich auch ein Israelite, ein grundehrlicher Camerad, welchem von einem Freunde folgendes Compliment gemacht wurde: „Es freut mich herzlich, Lieber, daß man dich zum Stadtrath machen will, denn durch

Digitized by Google

Männer wie du wird gewiß den vielen Klagen der Bürger ein Ende gemacht werden." „Mich zum Stadtrath?" rief staunend der Angeredete, „mich? ne das is nit möglich, denn es sind Esel genug dabei.

Deutscher Preßverein.

Das unterfertigte Comité bescheinigt hiermit, von der Gemeinde Wallhalben folgende Beiträge empfangen zu haben:

Für die Freude des Hrn. Pfarrers am 25. August	6 kr.
Für die gute Lehre	6 „
Ihr Kinder der Liberalen folgt euern Eltern nicht, sondern folget euern Vorgesetzten! . .	6 „
Dazu noch von einem Freund von Zweibrücken Ch. H.	6 „
Zusammen . .	24 „

Zweibrücken, den 3. September 1832.

Das Filial-Comité.

Bekanntmachungen.

Danksagung.

Der Unterzeichnete, welcher während seiner Durchreise durch die Stadt Pirmasens zu seinem größten Vergnügen wahrgenommen, wie pflichtmäßig die Beamten ihre Berufstreue ausführen, und wie sehr sie bemüht sind, dem Geist der Zeit entgegen zu arbeiten, und zwar dadurch, daß sie eine gewisse Gedanken-Mauth anlegen, um keinen fremden Geist ausstreuen zu lassen, — verabäumt nicht auch seinerseits sich seiner Pflicht zu entledigen, und dem Hrn. Land-Commissär allda seinen innigen Dank an den Tag zu legen, welcher dem Unterzeichneten seine Taschen zu erleichtern bemüht war, und ihm einige alte Freisinnige abnahm, da doch dieses nur dem Polizei-Commissär zusteht. Da der Verlust dieser Blätter mir schon wieder durch andere ersetzt ist, so verdient der Genannte seinen Dank noch deste mehr, daß er ihm die Mühe ersparte, solche hierher nachzuschleppen.

Zweibrücken, den 3. September 1832.

Oliva.

Es gefiel dem Hrn. Goldarbeiter Baumann dahier, in der Nummer 15. dieses Blattes mich der Verläumdung anzuklagen und dem Publikum als einen Infamanten zu übergeben, weil ich in einer, gegen einige hiesigen Bürger, zufolge des von mir aufgenommenen Verbalprozesses, anhängigen Klage wegen Polizeiübertretung, die von Seiten des Herrn Friedensrichters an mich gerichtete Frage, meinem geleisteten Zeugeneid getreu, mit Wahrheit beantwortete. Da ich meiner Ehre verpflichtet war, diese Beschuldigung von mir abzuwälzen, so war ich deßfalls genöthigt, den Herrn Baumann vor Gericht zu belangen, und derselbe wurde durch Urtheil des k. Polizeigerichts dahier vom 10. August letzthin, welches bereits in Rechtskraft überging, zu einer Ehrenentschädigung gegen mich von 5 fl. und in die Kosten, so wie in eine Geldstrafe von 28 kr. gegen den Staat condemnirt. Ich überlasse es nun dem Urtheil des Publikums, wen von uns beiden die mir zu Last gelegte Beschuldigung zunächst treffe.

Zweibrücken, den 2. September 1832.

Jacob Köhl, Polizeidiener.

Weinversteigerung.

(Rhodt, Canton Edenkoben.) Montag den 8. October 1832, Morgens 9 Uhr, zu Rhodt in der Schröder'schen Behausung, läßt Frau Johann Samuel Schröder's Wittwe von Landau, folgende in der obigen Behausung lagernde, durchaus gut und rein gehaltene, vorzügliche Weine, unter sehr annehmlichen Bedingungen, versteigern:

a)	1	Stück	Rüdesheimer Berg 1806r;
b)	1	„	Steinberger 1811r;
c)	1½	„	Markenbrunner 1811r;
d)	1	„	Rüdesheimer 1811r;
e)	1	„	Erbacher 1811r;
f)	1	„	Niersteiner 1811r;
g)	1	„	Laubenheimer Rißling 1822r;
h)	1	„	Rhodter Gewürztraminer 1822r;
i)	2	„	„ Traminer 1827r;
k)	3	„	„ „ „
l)	12	Ohm	Vollrather 1822r;
m)	22	„	Bodenheimer 1819r;
n)	15	„	Ungsteiner 1822r;
o)	33	„	Rhodter Gewürztraminer 1827r;
p)	25	„	„ „ 1822r;
q)	15	„	„ Traminer 1825r;
r)	11	„	„ „ 1827r;
s)	10	„	„ ordinärer 1827r;
t)	34	„	„ „ 1828r;
u)	81	„	„ „ 1831r;

Die Proben können bei der Versteigerung und am Tage vorher an den Fässern genommen werden.

Unmittelbar nachher werden auch die Fässer, worin die 10 ersten Weinsorten sich befinden, (oben von a bis k bezeichnet) und welche durch das lange Darinliegen vorzüglicher Weine besonders gut geworden sind, versteigert.

Edenkoben, den 30. August 1832.

P. Krieger, Notär.

Sonntag den 9. September und die darauf folgenden Tage wird das Kirchweihfest in Bubenhausen gehalten, wozu der Unterzeichnete seine Freunde höflichst einladet.

P. Ladenberger.

Herr Philipp König Futteralarbeiter dahier hatte vergangene Woche vor meiner Wohnung ein messingenes Hundhalsband gefunden, welches derselbe bei mir niederlegte; da aber bis heute den, den es angeht, nicht auffinden konnte, übergab dasselbe der Redaction der Zweibrücker Zeitung, allwo es, gegen Vergütung der Inserations-Gebühren, in Empfang nehmen lassen zu wollen, hiermit den Eigenthümer höflichst ersuche.

J. F. Ladenberger.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 37. Donnerstag den 6. September 1832.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptexpedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Die Polizei in D.—

Die Polizei, wie wir sie jetzt kennen, ist die furchtbarste Erfindung des Despotismus. Ein kräftiger, gesunder Staatskörper, braucht keine besondere, von den übrigen Verwaltungszweigen abgesonderte Polizeianstalt. Die Alten kannten sie nicht, und dennoch wußte man sehr gut, Verbrechen zu verhüten und zu bestrafen. Sie bleibt die einzige Zuflucht schlechter Regierungen, und nach ihr läßt sich leicht der Grad von Verworfenheit abnehmen, auf welchem diese stehen.

Das Heer von Aufpassern verschlingt ungeheure Summen, demoralisirt die Menschen, und streut den Saamen des Mißtrauens, der Zwietracht und des Hasses in die Gesellschaft. Die Polizei ist die Mutter der Furcht, und die Furcht gebiert Sclaverei. In den Ländern, wo sich die Bürger selbst mit Eifer der Erhaltung der Ordnung annehmen, ist auch die beste Polizei, dahingegen in denjenigen, wo der Polizeianstalt diese Obsorge aufgetragen bleibt, diese nicht allein sehr schlecht gehandhabt werden muß, sondern sich auch die Einwohner noch ein besonderes Vergnügen daraus machen, dieser verhaßten Anstalt offenbare oder heimliche Hindernisse in den Weg zu legen. Sie erzeugt also einen Geist des Widerstandes, welcher, außerdem nicht im Volk sein würde. Der hundertäugige Argusskopf in England und Amerika, sieht besser als unsere schielende Polizei! Aus der sogenannten Ordnung der neuern Polizei entsteht im Lande die Ruhe des Zuchthauses, welche Geist und Kraft der Menschen vernichtet. Die Tabellenschmiererei der Polizei hat ebenfalls keinen Werth, und dafür, daß man genau weiß, wie viel Knechte und Mägde in einer Stadt sind, wie viel Bettler eingesperrt, und Freudenmädchen ins Hospital gebracht worden, füttert man keinen Troß Müßiggänger. Eine lange Erfahrung hat bewiesen, daß trotz denen schönen Anedot von Lenoir, die neue Polizei so wenig heren könne, wie die alte. Oder sind etwa seit ihrer Einführung die Regierungen und Menschen besser, der Verbrecher weniger, die Bettelei und Liederlichkeit geringer, die Sitten reiner, und die Lebensmittel besser und wohlfeiler geworden? In den Kaffeshäusern werden keine Revolutionen gemacht, und die schrecklichste Stimmung eines Wirthshauses stößt selten ein Glas Bier um. Einen Beweiß, wie schlecht auch diese Anstalt in den Augen der Staatsbewohner selbst sein muß, ist, daß die gute Gesellschaft schon alle P — ausgestoßen hat, und ehrliche Leute sie wie Aussätzige fliehen.

Die größten Polizeikünste, welche man sich erzählt, sind Knabenstreiche, gegen Philadelphias Kunst, und nicht den tausendsten Theil des Geldes werth, das sie kosten. Immer sind ihnen noch die gefährlichsten Menschen entgangen, und selbst die Pariser Polizei hat es nicht so weit gebracht, auch nur die gewöhnliche Zahl von Taschendieben um Einen verringern zu können.

Die Justiz in Baden.

Die badische Regierung hat in ihrer Vollzugs-Verordnung der jüngsten Bundestagsbeschlüsse die Aufhebung des öffentlichen Verfahrens in Preßstrafsachen angeordnet, dagegen hat aber öffentlichen Nachrichten zu Folge das Oberhofgericht in Mannheim an die Regierung die Erklärung abgegeben, daß es die gebotene Einstellung des öffentlichen Verfahrens, als nicht auf rechtsgültige Weise verfügt, nicht beachten könne. Dem zu Folge werden die nächsten Verhandlungen über Preßvergehen in Mannheim wieder öffentlich vor sich gehen. Da wir die Unabhängigkeit der Gerichte für die erste Bedingung eines geordneten Staatslebens erkennen, so sind wir sehr erfreut, die ehrwürdige Haltung des Oberhofgerichts als ein freundliches Bild in unserer gekränkten Zeit aufstellen zu können. Schmerzlich — höchst schmerzlich dagegen fällt es uns, das Benehmen eines andern Gerichtshofes rügen zu müssen, der seine verfassungsmäßige Unabhängigkeit vergaß, und sich zum ministeriellen Werkzeug entwürdigte.

Als die obengenannte Vollzugs-Ordonnanz der badischen Regierung erschien, war seit einigen Tagen ein Preßprozeß bei dem Hofgerichte in Freiburg anhängig. Die charakterschwachen Räthe dieses Gerichtshofes erkannten nicht nur die Rechtsgültigkeit dieser Ordonnanz an, son-

Digitized by Google

dern gaben sogar dem Zweifel Raum, ob der Schluß derselben: Diese Verordnung ist sogleich zu vollziehen; ihnen nicht die Pflicht auferlegt auch den schon anhängigen Preßprozeß heimlich zu verhandeln. Im ersten Senate entstand über diese Frage eine Meinungsverschiedenheit, wodurch sich das Präsidium veranlaßt fand, dieselbe vors Plenum zu bringen, wo denn mit auffallender Majorität beschlossen wurde, diese Frage dem großherzoglichen Justizministerium zur Entscheidung vorzulegen.

Das großherzogliche aber nicht großherzige Justizministerium reskribirte, es verstehe sich von selbst, daß der §. 6. der Vollzugsverordnung auch auf die älteren, nun noch zur Verhandlung und Entscheidung gelangenden Preßvergehen anzuwenden sey, und drückte sogar seine Verwunderung darüber aus, wie man deßhalb nur anfragen könne. Und so hat nun eine Ordonnanz, welche das Oberhofgericht zu Mannheim gar nicht beachten zu dürfen glaubt, in Freiburg sogar eine rückwirkende Kraft.

In Freiburg aber lernen wir durch diese Erscheinung den Unterschied zwischen Theorie und Praxis kennen, denn Freiburg hat tüchtige Rechtslehrer aber traurige Richter.

Neues Beispiel von Fremdenvertreibung in Bayern.

Als einen neuen Beweiß von dem Verfahren unserer Regierung gegen Fremde, möge folgende Thatsache gelten.

Studiosus Herzer aus Baden-Baden, auf hiesiger Hochschule immatrikulirt, tadellosen Betragens und unbescholtenen Rufes, der noch nie eine Disciplinarstrafe verschuldet hatte, wurde vor einigen Tagen plötzlich vom kgl. Stadtcommissariate bedeutet, binnen vierundzwanzig Stunden Würzburg, binnen drei Tagen das Königreich Baiern zu verlassen, — auf den Grund eines Ministerial-Reskripts mit Gründen die man dem Betheiligten vorenthielt. Auf wiederholte Vorstellungen gab ihm endlich das k. Stadtkommissariat folgende Bescheidigung:

Gemäß allerhöchsten Ministerial-Reskripts vom 14. Aug. 1832 hat med. cand. Eugen Herzer von Baden-Baden in 24 Stunden Würzburg und in 3 Tagen das Königreich Bayern zu verlassen.

Würzburg, den 15. August 1832.

K. Stadtkommissariat Würzburg.

Merkwürdiger Verweis.

Es ist bekannt, daß der Engländer Dr. Beddoes, welcher sich hatte zu Schulden kommen lassen, in Würzburg jährlich gegen 5000 Gulden zu verzehren, und wie man gewiß weiß, viel Akte der Wohlthätigkeit auszuüben, durch Ministerial-Reskript, ohne Angabe eines Grundes, aus Stadt und Land vertrieben wurde.

Beddoes hatte viele Freunde in Würzburg, und es war daher nicht unerwartet, daß er bei seiner Abreise von mehreren derselben begleitet wurde. Unter diesen befand sich auch ein Officiant des hiesigen Stadtmagistrats (Metzler), gegen welchen deßhalb durch Ministerial-Reskript ein Verweis erkannt wurde, in so ferne er durch diese Begleitung einen Tadel gegen die allerhöchste Verfügung, durch welche Dr. Beddoes des Landes verwiesen wurde, habe aussprechen wollen.

Daß bei solchen Regierungsmaximen kein Staatsbürger sicher ist, jeden Augenblick einen bedingten Verweis zu bekommen, ist übrigens nicht das größte Uebel, welches wir zu beklagen haben. (Bayr. Volksbl.)

Deutschland.

Zweibrücken, 3. Sept. Die Bürger in Neustadt und Haard haben mir abermals Körbe mit den edelsten Obstfrüchten und Wein für meinen Gatten und einige andere Männer, die wegen ihrer Hambacher Reden verhaftet sind, übersandt. Mein Mann, mit welchem seine Gefährten hierin wohl übereinstimmen, zweifelte nie an der innigen Theilnahme aller derjenigen, welche die Reinheit eines warmen Herzens kennen, und die sich in der muthigen „Erklärung und Verwahrung vaterlandsliebender Bürger des Kreises gegen die Bundesbeschlüsse vom 28. Juny" so ehrend als wahr ausgesprochen haben. Er trägt mir auf, den edeln Übersendern auf das freundlichste zu danken, so wie allen andern Gleichgesinnten, die ihre Theilnahme in Briefen und auf andere mannigfache Weise gegen mich darthun. Solche Beweise gerechter Würdigung der Besten im Volke sind leuchtende Lichtstrahlen in den dunkeln Kerker!

Man verlangt von vielen Seiten dringend Nachrichten. Mein Mann, (ohne Zweifel die andern Herrn nicht minder) ist voll Vertrauen in die Entscheidung der Asse; schmerzlich nur ist es, daß die einfache Sache so lange verzögert wird. Das Gericht wird nicht vergessen, daß es dem Volke Gerechtigkeit schuldig ist. Möge nur seine angegriffene Gesundheit nicht ganz zu Grunde gehen, da man ihm die von Herrn Kantons- und Gefängnißarzt schon am 1. August dringend verordneten Dampfbäder und die Bewegung im Freien nicht gestattet. E. Siebenpfeiffer.

München, 30. Aug. Der Redakteur des Tagblattes wurde von dem über ihn verhängten, geschärften achttägigen Polizeiarrest (bei Wasser und Brod) von der k. Regierung des Isaarkreises, Kammer des Innern, freigesprochen.

Wie es heißt, wird der Herr General Collonge die Stelle des verstorbenen Stadsraths v. Knopp im Departement des Kriegsministeriums ersetzen.

München, 29. Aug. In Folge einer Ministerial-Entschließung wird, dem sichern Vernehmen nach, Herr Dr. Corzmann demnächst seiner Haft auf Cadolsburg entlassen, und in Freiheit gesetzt werden.

Digitized by Google

Vom obern Neckar. Nach Nachrichten aus dem südwestlichen Deutschland bereiten dort freisinnige Männer eine Auswanderung im Großen nach Nordamerika vor, an welcher alle Stämme deutschen Volkes Antheil nehmen können und sollen. Die seitherigen Auswanderungen waren im Ganzen mißlich und ohne sichern Erfolg, weil ihnen kein geordneter Plan zu Grunde lag, weil die Kräfte zu sehr zersplittert waren. Es will Anderes nun, wo es gilt, ein neues Deutschland jenseits des Meeres zu gründen, das alle Diejenigen in sich aufzunehmen bestimmt ist, deren Hoffnungen und Forderungen die alte Heimath entweder nicht erfüllen konnte oder wollte, das Freiheit und Recht ohne Beschränkung in voller Gleichheit gewähren soll. Um als eigener Staat in den Staatenbund von Nordamerika aufgenommen werden zu können, fordert das Gesetz bekanntlich eine Anzahl von 60,000 Freien über 25 Jahre alten Einwohnern, und diese Summe wird zusammengebracht seyn müssen, ehe weitere Vorkehrungen sich treffen lassen. In Nordamerika selbst schließen sich ohne Zweifel viele bereits dort befindliche deutsche Auswanderte dem neuen, nur aus Deutschen bestehenden Staate mit Vergnügen an, und der unsichtig entworfene Plan zur Auswanderung, zur Begründung von Neudeutschland, der im Laufe des Jahres noch in einer eigenen Schrift ausführlich vorgelegt werden wird, findet unstreitig durch ganz Deutschland einen solchen Anklang, daß man an glücklicher Ausführung desselben wohl nicht zweifeln darf. Auf jeden Fall ist diese Idee eine höchst glückliche zu nennen und wahrscheinlich von weltgeschichtlicher Bedeutung. Jeder, der sich dem großen, schönen Zuge anschließt, bleibt gewissermaßen in seinem Elemente; nur die Scholle, auf welcher er fortan lebt und wirkt, ist eine andere geworden. Sprache, Sitten, den größten Theil der süßen Lebensgewohnheiten nimmt er mit, sieht er dort unter freierem Himmel schöner aufblühn. Dem Fleiße seiner Hand und seines Geistes wird der Lohn ungeschmälert; sein Besitz, sein Reichthum wächst und die Zufriedenheit sitzt mit ihm zu Tische. Nach vielen Regentagen und Entbehrungen endlich voller Sonnenschein, unverkümmerter Genuß! Wer sollte dem Glücke in großer, wohlgeordneter Gesellschaft nicht freudig entgegenziehen? Wird die alte Heimath mit der neuen, freiern nicht gern vertauschen?

(Sachsen.) Chemnitz, 24. Aug. Am 22. und 23. Aug. war unsere Stadt der Schauplatz unruhiger Auftritte. Die Entwickelung unseres konstitutionellen Lebens lenkt die öffentliche Aufmerksamkeit, wie früher auf die aristokratischen Korporationen der alten Stadträthe, so jetzt auf die aristokratischen Korporationen der Handwerker, Zünfte genannt. In Chemnitz mußte das starre Zunftwesen vorzüglich mit den Prinzipien des hier errichteten Industrievereins in Widerspruch gerathen. Ein hiesiger Kaufmann schrieb: „Ansichten über das Zunftwesen,“ und die Zünfte glaubten ihre Ehre gekränkt. Auf Anregung auswärtiger Handwerksgesellen versammelten sich bereits am 22 Aug. Abends Gesellen und Lehrlinge, einige Hundert an der Zahl; doch auf Ermahnung des zusammengetretenen Theils der Kommunalgarde, der nicht zu den Zünften gehörte, ging der unruhige Haufen auseinander. Am 23. Aug. wuchs aber die Masse des bewegten Volks auf etliche Tausend an. Die Ermahnungen der Kommunalgarde und der Behörden wurden nicht gehört, die erstere mit einem Steinhagel bewillkommt, und der Pöbel legte unverkennbar die Absicht an den Tag, das Haus des obenerwähnten Kaufmanns zu stürmen und nach früherer Weise zu demoliren. Da gebrauchte die Kommunalgarde das Bajonett, und trieb die tobende Menge bis in die Vorstädte zurück. Niemand soll jedoch bei diesem Angriffe bedeutend verwundet worden sein. Heute früh erließen die Amtshauptmannschaft und der Rath eine Bekanntmachung, wornach das Schließen der Häuser um 9 Uhr Abends, so wie andere Vorsichtsmaßregeln angeordnet worden. Mit Zuversicht können wir noch nicht behaupten, daß die Gährung vollständig erstickt sei, nur hoffen können wir es.

Hanau, 30. August. Die Hanauer Zeitung enthält folgende Bekanntmachung: „Durch eine Verfügung kurfürstlicher Polizeidirektion, die sich auf einen Ministerialbeschluß vom 24. d. M. gründet, sind die Versammlungen der Gesellschaft zur Aufrechthaltung der Verfassung verboten und polizeiliches Einschreiten angedroht worden. Ob wir nun gleich, auf dem Boden der Verfassung und des Rechts stehend, dem Ansinnen dieser Behörde Folge zu leisten streng rechtlich nicht verbunden sind, so halten wir es doch für der Klugheit angemessen, für's Erste diesem Ansinnen Folge zu leisten, haben aber sogleich die nöthigen Schritte zur Abndung der vorliegenden Verfassungsverletzung und Sicherung unserer verfassungsmäßigen Rechte gethan und werden, sobald die in der Kürze zu erwartende richterliche Entscheidung erfolgt ist, unsere gesetzmäßige Versammlungen wieder beginnen. Hanau, 29. August 1832. Der Ausschuß des Vereins zur Aufrechthaltung der Verfassung.“ (D. a. Z.)

Darmstadt, 27. August. So eben erfährt man, daß alle Pakete von Büchern und Druckschriften, die von Frankfurt a. M. durch Fuhrmannsgelegenheit hieher versandt werden, auf dem Grenzzollamte zu Neu-Isenburg der Visitation und Eröffnung unterworfen sind. Werden sie in Frankfurt auf die fahrende Post gegeben, so werden sie hier in Darmstadt von den Mauthbeamten eröffnet. Vergeblich ist diese Maßregel angeordnet, um der Schmuggelei auf die Spur zu kommen.

Berlin, 26. Aug. Die Polizei soll hier mehrere junge Leute, die sich mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigen, vorgefordert und sie auf Ehrenwort gefragt haben, ob sie Verfasser der bei Klönig in Hanau erscheinen-

Digitized by Google

den Briefe aus Berlin wären? Es hat sich aber Niemand ausmitteln lassen, obschon man Diesen oder Jenen, und gewiß meist grundlos rathet. (D. a. Z.)

Frankreich.

Paris, 28. August. Der Herzog von Braunschweig muß dieser Tage Paris verlassen. Er machte sich in der letzten Zeit viel mit den Liberalen zu thun; ging auch sehr oft zu Donna Maria, wo er vor vierzehn Tagen sich zu Lafayette drängte, um ihm seine patriotischen Gefühle auszusprechen und seinen festen Entschluß Deutschland zu befreien. Dagegen verlangte er, Lafayette möge sich bei der Regierung verwenden, damit man ihm erlaube, Werbungen zu machen. Alle diese Bemühungen hatten aber bloß zur Folge, daß er Beicht gehört wurde. Man fragte ihn nemlich, welche Bewandniß es mit seinen Verbindungen mit der Herzogin von Berry habe. Er erklärte, das Ganze beruhe auf einem Mißverständnisse. Er wäre in Begleitung seiner Mätresse gereist, die sich als Mann verkleidet und einige Aehnlichkeit im Aeußeren mit der Herzogin von Berry gehabt. Der Staatsprokurator, der sich zu ihm verfügte, hatte sich auch selbst überzeugt, daß die fragliche Person nicht die Herzogin von Berry gewesen. Die Schritte, welche er nutzlos bei den Liberalen gethan, scheinen übrigens eine Maske gewesen zu seyn. Er wollte für die Herzogin von Berry werben, für die er auch früher eine große Anzahl Flinten angekauft; vor seiner Abreise von hier soll er 15 Millionen Franken in Händen gehabt haben. —

Paris, 29 August. Das Wichtigste, was gegenwärtig verhandelt wird, sind die Prozesse gegen die Journale und gegen die politische und religiöse Ansicht derer, die man hierin nicht für rechtgläubig hält. So sind des letzten Punktes wegen die Häupter der St. Simonistischen Lehre zu einjährigem Gefängniß und zu 1000 Frcs. Geldstrafe verurtheilt worden. Dem Herausgeber des Corsaire dagegen ward eine Strafe von 6 Monaten Gefängniß und 1000 Frcs. zugemessen. Auch der Redakteur und der Drucker des National standen vor den Assisen; gegen sie beide wollte der dienstfertige öffentliche Ankläger Hr. Persil, nichts Geringeres als die Todesstrafe erkannt wissen, da das gedachte Blatt zum Umsturze der gegenwärtigen Regierung geradezu aufgefodert habe. Die Geschwornen aber sprachen den Redakteur, nachdem der Generalprokurator seine Anklage des Druckers selbst zurückgenommen hatte, ganz frei. — Uebrigens hat es tiefen Eindruck hervorgebracht, daß die Regierung nunmehr sogar die Todesstrafe angewendet wissen will, was selbst während der Restauration nie verlangt wurde. — (Sp. Z.)

Portugal.

Das Dampfschiff Columbia ist wieder mit Nachrichten aus Portugal am 23. August in Falmouth eingelaufen. Sie reichen aus Lissabon zum 18. aus Oporto zum 19. Die wichtigste ist die Rückkehr der miguelistischen Flotte nach dem Tajo, wo sie am 18. wohlbehalten einlief. In Lissabon war Alles ruhig und jeder Gefahr vor Aufreizung des Volks durch auswärtige Nachrichten bestens vorgebeugt; Don Miguel hielt allen fremden Schiffen den Eingang in die portugiesischen Häfen verschlossen und half so dem Admiral Sartorius seinen Zweck erfüllen, indem er sich selbst blokirte. Die Ursache der Rückkehr des miguelistischen Geschwaders wird verschieden angegeben, von den Miguelisten, weil es sich neu verproviantiren müsse, von den Pedristen, weil es sich nicht länger die See zu halten getraue. Es scheinen bloß zwei Gefechte vorgefallen zu seyn; das erste am 3. Nachts 11 Uhr; es bestand in drei Lagen, welche Admiral Sartorius dem Feind gab; das zweite am 10; es war wieder ungefähr um dieselbe Stunde des Nachts. „Der Admiral, schreibt ein Seemann am Bord der Königin von Portugal von der Höhe von Oporto unterm 14, sagte uns, er sey entschlossen, dem Don Joao eine Warnung zu ertheilen. Wir erwiederten ihm mit einem dreifachen Freudenruf. Wir machten alle unsere Segel auf und stellten uns vor dem Mittelpunkt ihrer Linie auf, als die ganze Flotte — das 74 Kanonenschiff, eine Fregatte von 52 Kanonen, drei Korvetten und zwei Brigs — ihr Feuer eröffnete. Wir hielten uns ruhig, bis wir auf Pistolenschuß herangekommen: da hieß es: „Ist Alles bereit?" „Bereit" „Feuer". Und da feuerten wir eine Stunde und 15 Minuten lang darauf los, nachdem wir ihre Linie durchbrochen, wir und die Donna Maria; drei kleinern Fahrzeugen gebot der Admiral, sich windwärts zu halten. Die Donna Maria hatte einen Getödteten und 15 Verwundete, und hätte fast ihren Besanmast verloren. Wir empfingen eine Menge Schüsse im Rumpf, Masten, Segel und Takelwerk. Am nächsten Morgen befanden wir uns ungefähr vier Meilen windwärts vom Feind, und suchten zu entdecken, was wir ihm für Schaden angerichtet, als wir die große Marsstange des Don Joao auf den Wellen treiben sahen." Unglücklicher Weise trat eine Windstille ein, sonst hätten wir jetzt den Don sicherlich am Schlepptau." (D. a. Z.)

Bekanntmachungen.

Sonntag den 9. September und die darauf folgenden Tage wird das Kirchweihfest in Bubenhausen gehalten, wozu der Unterzeichnete seine Freunde höflichst einladet.

P. Ladenberger.

Herr Philipp König Futteralarbeiter dahier hatte vergangene Woche vor meiner Wohnung ein messingenes Hundhalsband gefunden, welches derselbe bei mir niederlegte; da aber bis heute den, den es angeht, nicht auffinden konnte, übergab dasselbe der Redaction der Zweibrücker Zeitung, allwo es, gegen Vergütung der Inserations-Gebühren, in Empfang nehmen lassen zu wollen, hiermit den Eigenthümer höflichst ersuche.

D. F. Ladenberger.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

No. 38. **Samstag den 8. September** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 8 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Deutschland.

Speyer, 4. Sept. Wir haben bisher von einem Vorgange, der hier starke Sensation erregt hat, nicht geredet, da wir zuvor möglichst genaue Erkundigung darüber einziehen wollten. Hier das Ergebniß dieser Erkundigungen:

Vorgestern (Sonntags) begaben sich verschiedene Soldaten von der Speyerer Garnison (welche aus dem ersten Bataillon des 14. Linien-Infanterie-, und einer Eskadron des 5. Chevaurlegersregiments besteht, von welchem letztern bekanntlich der Staab in Zweibrücken liegt) nach der nahen Landgemeinde Berghausen, wo gerade Kirchweihe war. Die Infanteristen sollen sich vollkommen ruhig und ordentlich betragen haben, nicht so ein Theil der anwesenden Chevaurlegers. Einige derselben sollen vielmehr offenbar Streit gesucht haben. Die Landleute gaben sich Mühe, ihnen jeden Vorwand dazu zu benehmen, und so soll denn des Nachmittags ein Streit zwischen den anwesenden Infanteristen und Kavalleristen entstanden sein, wobei einige der letzteren, wie versichert wird, verwundet wurden. Des Abends ward die Sache ernstlicher. Die Chevaurlegers tanzten mit ihren Spornen, wovon die Folge war, daß sie verschiedenen Mädchen die Kleider zerrissen. Man forderte sie auf, ihre Sporen wenigstens zu umwickeln; vergeblich. Die wilden Ritter umgürteten sich mit ihren Säbeln, und als man sie, nachdem neuerdings ein Kleid zerrissen ward, nochmals in dieser Beziehung auffordern wollte, sollen sie sogleich auf den ersten, der mit ihnen zu sprechen versuchte, gehauen, und denselben bedeutend in den Kopf verwundet haben. Die übrigen anwesenden Landleute wurden über solches Benehmen entrüstet. Die Soldaten hieben wüthend mit ihren Säbeln um sich, und verwundeten nach einander drei Landleute. Obschon waffenlos, gelang es diesen aber bald, die wilden Ritter zu zähmen. Einer der letztern erhielt einen Stich in den Leib mit seinem eigenen Säbel, den man ihm aus der Faust wand; andere Säbel wurden theils zerbrochen, theils durch Vorhalten hölzerner Stühle parirt. Die Chevaurlegers, welche sich nicht gleich anfangs wegbegaben, oder nachdem sie sich überzeugt, daß hier die Übermacht nicht auf ihrer Seite sey, geflüchtet hatten, wurden festgehalten, und der Militärbehörde zur geeigneten Bestrafung überliefert. Unter ihnen soll sich ein Unteroffizier befinden, der beschuldigt wird, bei der Sache sehr thätig gewesen zu seyn, und namentlich von Anfang die Soldaten commandirt zu haben, ihre Säbel anzuziehen. Daß die Landleute ihren Sieg nicht mißbrauchten, geht daraus hervor, daß sie zweien Chevaurlegers nicht die geringste Beleidigung zufügten, welche zwar gleichfalls zu Anfang ihre Säbel zu sich genommen, im Übrigen aber ruhig verhalten hatten, und dann während der Affaire sich auf Geheiß der Landleute in eine Ecke des Saals stellten und am Streite keinen Theil nahmen.

Mir enthalten uns aller Bemerkungen, ausser der, daß es wahrhaft unverzeihlich ist, wenn man die Soldaten mit Säbeln an solche Plätze sich begeben läßt. — Hier sowohl, wie in Irheim, war übrigens kein Offizier, sondern ebenfalls nur ein Unteroffizier gegenwärtig.

Der ganze Vorfall hatte keinen politischen Charakter.

Frankenthal, 4. Sept. Am Sonntag Vormittag wurde der Student Brüggemann (ein Hambacher Redner) mit großem Pomp von drei Gensdarmen hier eingebracht. Baiern hat seine Auslieferung begehrt und die badische Behörde ließ ihn demnach dienstwillig von Heidelberg bis an die bayerische Grenze (über die Mannheimer Rheinbrücke) bringen, wo ihn die bayer. Gensdarmen in Empfang nahmen. Er sitzt noch hier. (Sp. Z.)

Das „Bayerische Volksblatt" meldet: Man hat das Gerücht verbreitet, daß der Redakteur Strohmayer in den Rheinkreis wolle, um alle Protestationen, die gegen die Bundestags-Beschlüsse unterzeichnet werden, zu sammeln. Wir würden vor dem Sammlungseifer des Herrn Strohmayer besonders Respekt haben müssen, wollte er sich wirklich einem solchen Unternehmen unterziehen, denn die Zahl dieser Protestationen ist Legion. Die Protestationen in Würtemberg, im bayerischen Rheinkreis, in Churhessen, in Würzburg u. dgl. sind bekannt, und auch im nördlichen Teutschland regt sich der Geist des Wider-

Digitized by Google

spruchs. Die Herrn von Watzdorf und Hohenthal hatten eine solche Protestation gefertigt, und dieser hat man sich in Dresden mit Enthusiasmus angeschlossen, und wie man glaubt, wird dieses von höchst zahlreichen und bedeutenden Unterschriften bedeckte Dokument vom Kriegsrath Puttrich überreicht werden. Ähnliche Protestationen finden auch in Leipzig und andern sächsischen Städten die lebhafteste Unterstützung. In Churhessen haben 700 Bürger der Grafschaft Schaumburg eine Protestation desselben Betreffs bei dem Ausschuß der Stände-Versammlung in Kassel eingereicht.

Diese Aufregung und dieser lebhafte Widerspruch, in welchem sich die Stimme des deutschen Volkes so unverkennbar ausspricht, sollten doch bei unsern Fürsten einige Berücksichtigung finden.

Dasselbe Blatt enthält über die bayerische National-Subscription Folgendes: Wie unsern Lesern bekannt, traf die Regierung bei ihren Einschreitungen gegen den bayerischen Verein auf eine sehr entschiedene Opposition, da man sein gutes Recht, zu erlaubten Zwecken selbst Assoziationen eingehen zu dürfen, nicht feig aufgeben wollte.

Inzwischen hatte die Staatsregierung Hrn. v. Stengel, einen, wie man annehmen mußte, im Rheinkreise populären Mann an die Stelle des Herrn v. Andrian zum Vorstand dieses Kreises berufen, und nach unserm damaligen Dafürhalten dadurch angedeutet, daß sie ihr System ändern, und auf dem Wege der Gesetzlichkeit sich bewegen und zu der so wünschenswerthen Eintracht zwischen Regierung und Volk die Hand bieten wolle.

Da wir nicht Feinde der Regierung, sondern einzig und allein des Unrechts sind, so glaubten wir unter solchen Umständen der Staatsregierung entgegen kommen zu müssen, um den Zwiespalt wegen der Ordonnanz vom 1. März auf eine Weise zu beseitigen, durch welche weder die Würde der Regierung noch unser Charakter compromittirt würde.

Dr. Eisenmann ward deßhalb von den Mitgliedern des zu Würzburg bestehenden Ausschusses ermächtigt, nachstehende Bittvorstellung bei dem königlichen Staatsministerium einzureichen:

„Im Namen des zu Würzburg zum Zweck einer National-Subscription bestehenden Ausschusses stellt Unterzeichneter an die königliche Staatsregierung die unterthänigste Bitte, es möge allerhöchstdieselbe den Verein zur Unterstützung und Entschädigung derjenigen Vaterlandsfreunde, die im gesetzlichen Kampfe für unsere verfassungsmäßige Freiheit auf irgend eine Weise zu Schaden kommen, eine besondere Sanktion ertheilen, damit dieser Verein als moralische Person auftreten könne, was um so wünschenswerther wäre, da dieser Verein sich nachweislich einer allgemeinen Theilnahme zu erfreuen hat.

Die Statuten des Vereins sind in Nro. 16 des Volksblatts ausgesprochen, und beschränken sich auf den angegebenen Zweck, wobei wir nur noch beizusetzen haben, daß jeder, welcher sich zu momentanen oder jährlichen Beiträgen anheischig gemacht hat, jeden Augenblick wieder zurücktreten kann, da weder politischer noch moralischer Zwang zum Behuf dieser Beiträge Platz greifen soll.

Unter der Versicherung, nur in der edelsten Absicht diese Bitte gestellt zu haben, sehen wir deren allerhöchsten Genehmigung entgegen, und es besteht ꝛc.

Auf diese unsere Eingabe rescribirte das königliche Staatsministerium unterm 8. Juli wie folgt:

Königreich Baiern.

Staatsministerium des Innern.

Der Redakteur, Dr. Eisenmann, hat Namens der Mitglieder eines, zu Würzburg zum Zwecke einer Nationalsubscription bestehenden, Ausschusses die Bitte gestellt:

es mögen Se. Majestät dem Vereine zu Unterstützung und Entschädigung der Vaterlandsfreunde, die im gesetzlichen Kampfe für die verfassungsmäßige Freiheit zu Schaden kommen, eine besondere Sanction ertheilen, damit dieser Verein als moralische Person auftreten könne.

Er hat zugleich als Inbegriff der Statuten die Nro. 16 des Volksblattes von 1832 vorgelegt, und die Bemerkung beigefügt, daß der Verein sich nachweislich einer großen Theilnahme zu erfreuen habe.

Die Staatsregierung hat nie dagegen sich erklärt, daß einzelne Staatsbürger ihren, dem Staats- oder öffentlichen Dienste nicht angehörenden Mitbürgern Gaben oder Unterstützung reichen.

Sie wird daher auch den Geschenken kein Hinderniß entgegen stellen, welche einzelne Staatsangehörige einem im Hinblicke auf Edikt X. Tit. 1. §. 44 der Verfassungs-Urkunde aus dem Staatsdienste getretenen Individuum etwa spenden möchten.

Nie kann aber zugegeben werden, daß dem freien Entschlusse der Einzelnen durch Associationsformen Zwang angethan, oder daß unter der Firma von Unterstützungen ein politischer Verein mit gegliederter Organisation und mit einer förmlichen Hierarchie constituirter Behörden und zwar insbesondere zum ausgesprochenen Zwecke des Kampfes gegen die constituirten Gewalten in das Leben gerufen werde.

Ja, die Staats-Regierung könnte einem Institute der Art ihre Zustimmung nicht ertheilen, ohne den Bestimmungen des Reichsgrundgesetzes nahe zu treten, welcher das Wächteramt für gewissenhafte Aufrechthaltung der Staatsverfassung neben der Staatsregierung lediglich der mit allen Mitteln kräftigen Handhabung und namentlich mit

Digitized by Google

dem Rechte der Beschwerde und der Anklage ausgerüsteten Ständen des Reichs übertragen hat.

München, 8. Juli 1832.

In diesem Reskripte ist nun die Nationalsubscription zu dem angegebenen Zwecke für erlaubt erklärt, dagegen wird untersagt, daß dem freien Entschluß der Einzelnen durch Assoziationsform Zwang angethan, oder daß unter der Firma der Unterstützung ein politischer Verein mit gegliederter Organisation und mit einer förmlichen Hierarchie constituirter Behörden und zwar ins besondere zum ausgesprochenen Zwecke des Kampfes gegen die constituir. Gewalten in das Leben gerufen werde. Dagegen müssen wir folgendes bemerken:

Unser Recht gegen die Ordonnanz vom 1. März überhaupt feierlichst verwahrend, können wir in dem gegebenen Falle nicht absehen, wie obiges Verbot auf unsere Nationalsubscription in Spezie anwendbar sey; daß dem freien Entschluß der Einzelnen durch Assoziationsform Zwang angethan werden wolle, geht doch gewiß nicht aus unserer Angabe hervor: daß jeder nach Belieben zurücktreten könne, und keinerlei Art von Zwang Behufs der Einsammlung der Beiträge Platz greifen dürfe; überhaupt aber paßt der Name Assoziation gar nicht auf dieses Unternehmen, und von Behörden endlich ist gar nichts bekannt. Es ist durch den Redakteur des Volksblatts eine Subscription zu dem bekannten Zwecke eröffnet worden, und um dieser Sache mehr Vertrauen zu verschaffen, hat er mehrere zuverläßige Einwohner von Würzburg eingeladen, unter dem Namen eines Comités ihn zu unterstützen und die Bürgschaft für die richtige Verwendung der eingegangenen Beiträge mit zu übernehmen. Denselben Ursprung und denselben Zweck haben die Comités in den andern Städten Bayerns, die erst später Ausschüsse genannt wurden weil man die französische Benennung nicht liebte, und die sämtlich nicht als Behörden gelten können, da sie nicht von den Betragleistenden gewählt wurden, und durchaus keine Art von Exekutivgewalt haben, da Niemand verbunden ist, ihnen in irgend einer Beziehung Folge zu leisten.

Auch muß wohl bemerkt werden, daß das Ministerialreskript den Zweck dieses angeblichen Vereins ganz falsch darstellt, wenn es sagt: derselbe gelte dem Kampfe gegen die constituirten Gewalten. Wir hatten als Zweck aufgestellt: Entschädigung und Unterstützung jener Vaterlandsfreunde, die im gesetzlichen Kampfe für unsere verfassungsmäßige Freiheit auf irgend eine Weise zu Schaden kommen. Abgesehen von dem Beisatze „auf irgend eine Weise", wäre es uns nie eingefallen, daß das Ministerium die constituirten Gewalten als die Gegner der gesetzlichen Kämpfer für verfassungsmäßige Freiheit erklären würde.

Doch dieses sind alles Nebensachen, welche nur die Art und Weise betreffen, wie die Nationalsubscription betrieben wird; diese Subscription selbst mit dem angegebenen Zwecke ist von dem königl. Staatsministerium als erlaubt anerkannt, und wir beeilen uns nur noch in kurzem Rechenschaft zu geben von der Theilnahme, welche dieselbe gefunden hat.

Es gingen nämlich bis jetzt baar ein
an Fonds 736 Gulden,
an jährlichen Beiträgen 2000 Gulden.

Wir bitten nun unsere Mitbürger dieses patriotische Unternehmen nach Kräften zu unterstützen, und die bereits als eingegangen uns angezeigten Beiträge gelegentlich einzusenden.

Was die Rechnungs-Ablage betrifft, so kann die k. Staatsregierung es nur gern sehen, wenn wir dieselbe in der Art, wie in Nro. 16. des Volksblattes aussprachen, stellen werden.

Vom Rhein, 31. August. Man hatte in Deutschland revolutionäre Aufstände befürchtet, oder wenigstens mitunter eine solche Furcht vorgegeben, und siehe da, der tiefe Unmuth, der sich bis jetzt hauptsächlich nur in Reden und Schriften ausgesprochen, trägt ganz andre, aber freilich noch immer unheilvolle Früchte. Der Gedanke der Emigration scheint plötzlich am Rhein jenseits und diesseits sich so allgemein der Gemüther zu bemächtigen, wie im J. 1789 in Frankreich. Diese Erscheinung ist traurig; nicht nur wird unser Vaterland auf solche Weise eines Theils seiner wohlhabenden, achtbaren Familien beraubt (das Gesindel wandert nicht aus); dieses Ereigniß läßt auch in den Gemüthern der Zurückbleibenden einen Stachel zurück, der eine Herstellung des alten Vertrauens auf lange fast unmöglich macht. Indessen zeigt sich hier wieder klar, wie sehr man unsern Charakter verkannt und verleumdet habe, und daß der Deutsche Nichts wolle, als einen solchen Zustand, der ihm sein Recht sichere und die Früchte nützlicher und ehrenvoller Anstrengungen. Man scheidet nicht so leicht vom heimathlichen Boden, an den so viele Interessen, so viele Hoffnungen und Erinnerungen uns knüpfen! Der Mensch wagt für sein Eigenthum sein Leben, es muß darum noch etwas Wünschenswertheres seyn als das Leben, wenn er das Eigenthum daran setzt. Hier ist reicher, ernster Stoff zum Nachdenken. Oder könnten und sollten sich die Wirren von Europa nicht anders lösen können, als auf diesem Wege, und ständen wir jetzt wieder einer jener großen, welthistorischen Katastrophen nahe, wo die Geschichte eines Erdtheils sich schließt und die eines andern beginnt? Käme nun, nach Asien und Afrika, die Reihe auch an Europa, und wäre Amerika bestimmt, unsere Kultur aufzunehmen? Wird man künftig eben so zu den Ruinen unseres Kontinents wandern, wie zu denen von Balbeck, Palmyra und Persepolis? (D. a. Z.)

Vom Main, 27. August. In wenigen Tagen wird in Mainz ein Werk die Presse verlassen, dessen Erscheinen

Digitized by Google

man mit Begierde entgegensieht, da in demselben ein vormaliger bevollmächtigter Minister eines deutschen Hofs am hohen Bundestage, der sich nicht gescheut hat, seinen Namen zu nennen, über die neuesten Bundesbeschlüsse sich ohne Rückhalt ausspricht. Es ist der Freihr. v. Wangenheim, bekanntlich einst als königl würtembergischer Gesandter mit Ruhm wirksam in der Mitte der Bundesversammlung zu Frankfurt a. M. Der berühmte Verfasser betrachtet den von ihm behandelten Gegenstand aus reinwissenschaftlichem Standpunkte und das deutsche Staats- und Bundesrecht bietet ihm hinreichende Mittel zur befriedigendsten Erörterung und Beleuchtung desselben dar. Nach der Versicherung von Personen, die Gelegenheit hatten, das Manuscript zu sehen, tritt Hr. v. Wangenheim als entschiedener Gegner der Bundesbeschlüsse vom 28. Junius auf. Es sind von diesem Werk bereits 20 Bogen gedruckt; im Ganzen aber wird es etwa 27 Druckbogen füllen, und sonach auch zensurfrei erscheinen können. (D. a. Z.)

Frankreich.

Paris, 28. August. Der Kassationshof hat ein merkwürdiges Erkenntniß erlassen. Es handelte sich darum, ob eine Dekoration, die Karl X am 1. August 1830 verliehen, gesetzlich sey? Der Gerichtshof entschied: Nein; denn damals sey die Regierung umgestürzt und durch die Regierung auf dem Stadthaus ersetzt gewesen. Der National schließt daraus, daß also wohl auch die Verbindlichkeiten, welche Ludwig Philipp mit dieser Regierung eingegangen (sie sind in dem bekannten Stadthausprogramm enthalten) Gültigkeit haben müßten. — General Laffitte ist mit Tod abgegangen. (D. a. Z.)

Paris, 28. August. Die Bewohner der Romagna suchen die Schweizertruppen zu gewinnen, welche der Papst in Sold genommen. Von Ferrara traf heute eine kurze Proklamation ein, welche man unter dieselben vertheilt, und worin man die Schweizer erinnert, wie schmachvoll es für sie seyn müsse, den Despotismus zu vertheidigen, während ihr Vaterland alle seine Kinder auffordere, sich bereit zu halten, um die Unabhängigkeit des Landes zu vertheidigen.

Paris, 30. Aug. Man versichert, der Herzog Karl von Braunschweig habe eine Consultation von Advokaten veranstaltet, um zu erfahren, bis in wie fern die franz. Regierung berechtigt sey, ihm zu gebieten, Paris und Frankreich zu verlassen.

England.

London, 28. August. Wie der Standard meldet, wird in der City bestimmt behauptet, daß ein Schiff von 64 Kanonen für Don Pedro angekauft worden ist, und daß die Rekrutirung sowohl hier als in Paris mit großer Thätigkeit betrieben wird. In kurzer Zeit, hoffte man, werden 800 bis 1000 Mann Kavallerie, darunter viele Polen, nach Oporto abgehen. Am 17. habe Don Pedro den ganzen Tag mit Untersuchung der Kanonen auf den Batterien zugebracht; ein Schreiben aus Oporto stelle die Stadt als beinahe uneinnehmbar dar. Auch die Sun, auf die Autorität von Militärs, welche mit der Lage von Oporto bekannt sind, versichert, es sey an der Möglichkeit diese Stadt gegen die Macht des Usurpators zu vertheidigen kein Zweifel. Es gebe zwei Vertheidigungslinien, eine äußere und eine innere, und dazu seyen 10 bis 12000 Mann hinreichend. Don Pedro's Streitmacht könne man aber zu 8 bis 9000 Mann reguläre Truppen und 5000 Mann Nationalgarden schätzen. Allein nun scheint man von Seiten Spaniens wieder einmal einen Anlauf nehmen zu wollen, um zu versuchen, ob sich für Don Miguel nicht zur See Etwas thun lasse; mit welchem Erfolg, steht zu erwarten. (D. a. Z.)

Deutscher Preßverein.

Von dem Filialcomité Meisenheim ist eingegangen 51 Thaler pr. Cour. und 4 kr. Von dem Filialcomité Otterberg ist eingegangen 85 fl. 26 kr.

Kaiserslautern, den 4. September 1832.

Das Provinzialcomité.

Unterm 6. September empfangen, von der Gemeinde Herschberg für den Monat August 3 fl. 4 kr.

Zweibrücken, den 6. September 1832.

Das Filial-Comité.

Bekanntmachung.

Montags den 17. September laufend, des Nachmittags um 2 Uhr, in der Behausung des Michael Schneider Bierbrauer in Homburg, läßt gedachter Michael Schneider, durch Notär Moré folgende Gegenstände öffentlich an die Meistbietende versteigern:

1) Ein zweistöckiges Wohnhaus mit Wirthschaftsgebäuden, Bierbrauerei und Brandeweinbrennerei, gelegen zu Homburg in der französischen Straße, mit oder ohne die Brau- und Brennerei-Geräthschaften, je nach den Liebhabern.
2) Ein neu erbautes Haus zu Homburg an der Zweibrücker Straße mit Scheuer und Garten.
3) Ohngefähr 4 Hektaren oder 17 Morgen Wiesen, alle in gutem Stand.
4) Ohngefähr 10 Hektaren oder 40 Morgen Ackerfeld besten Lagen.

Alle diese Gegenstände werden auch aus der Hand, unter beliebigen Bedingungen, abgegeben. Liebhaber können sich deßhalben an den Unterzeichneten wenden.

Eben so sind aus der Hand zu verkaufen, circa 150 Hektoliter Kartoffeln, 200 Kilogram Heu und etwa 1000 Gebund Stroh.

Homburg, den 5. September 1832.

E. Moré, Notär.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 39. Dienstag den 11. September 1832.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Der Egoismus und Indifferentismus in politischer Hinsicht.

Wenn der Egoist sich offen zeigte, wenn er sein verhaßtes Ich immer auf der Zunge trüge, wie er es stets im Busen trägt, er würde an Häßlichkeit verlieren und weniger gefahrvoll seyn; aber, wohl auf seiner Hut, heuchelt er unter der Maske der heiligsten Gefühle Liebe zu seinen Mitbürgern, Vaterlandsliebe.

Während Italien und Polen ihren Nothschrei zu uns erhoben, hatte das Juste-Milieu nur gleißnerische Thränen für das Unglück dieser Völker. „Es hat, wer zweifelt? lebhaft gewünscht, ihnen beizustehen, aber es konnte nicht, ohne Frankreich in einen Krieg zu verwickeln; dessen Erfolg und Dauer zu berechnen unmöglich war, und französisches Blut sollte nur in einer französischen Sache fließen.“ Als ob der Untergang unserer natürlichen Bundesgenossen eine für uns fremde Calamität wäre! Als ob der Schlag, der sie gestern getroffen, nicht könnte, nicht dürfte Morgen uns erreichen! Als wenn die Freiheit, wo auch immer sie sich im Kampfe befindet, nicht, ihrem Wesen nach, ganz eine französische Sache sey!

Als Belgien sich uns angeboten, wurden seine Wünsche, theils derselben Furcht des Krieges wegen, theils wegen der Industrie und des Reichthums seines Bodens zurückgewiesen. Belgien hat Fabriken und Steinkohlengruben; unsere Tuchfabrikanten und Steinkohlenhändler zitterten vor dieser Konkurenz und schrien laut auf, daß der franz. Industrie der Todesstoß versetzt werde, sobald man das Anerbieten der Belgier annähme. Gerade als wenn eine neu erworbene französische Provinz den allgemeinen Interessen Frankreichs von dem dieselbe nun einen Theil macht, Schaden bringen könnte! Als wenn der neu eröffnete Absatz unserer Weine und Pariser Artikel nicht eine vollkommene Gleichstellung mit den in Belgien geschlossenen Ankäufen von Tuch und Steinkohlen bildete!

Obgleich das Handelsgeschäft eine ausgezeichnete Sache ist, so üben doch die Handelsgeister, welche sich ausschließlich damit abgeben und den Patriotismus als leitende Norm hintansetzen, ein beschränktes und armseeliges Geschäft aus, das sie allen hochherzigen Ideen, dem Vaterland und der Freiheit, unzugänglich macht. Und darum muß jede handeltreibende Nation, ohne Unterschied, sich wohl hüten, Staatsmänner in Comptoiren zu suchen, wenn sie anderst eine mächtige, eine ruhmvolle Nation bleiben will.

Wie viel Schande haben wir nicht seit zwei Jahren auf Rechnung des Handels zu schreiben, und hat derselbe darum besser geblüht? Nichts ist gestiegen als der Actienhandel, das unheilvolle Spiel der Bank. Aber, sagt man, die Freiheit in Italien, in Polen, in Deutschland möge untergehen, wenn nur der französische Handelsmann keine Elle Tuch, kein Paar Strümpfe *weniger* verkauft! Die Freiheit wurde allen uns alliirten Völkern geraubt, und dennoch blieben fortdauernd bei uns die Handelsgeschäfte in ihrem verzweiflungsvollen Stillstand.

Redet einem Juste-Milianer von der Unvollkommenheit unserer Institutionen, von den Versprechungen des Juli, die noch nicht erfüllt worden sind, er wird antworten, daß wir der Freiheit schon mehr als zu viel hätten, und daß um jeden Preis den Brauseköpfen und Unruhestiftern ein Ende gemacht werden müsse, damit der Handel wieder auflebe. Vergebens sagt ihr ihm, daß das Blut während der drei Tage für Anderes geflossen, als das ist, was wir heute haben. Er wird die Summen aufzählen, die er verloren und davon reden, daß er seit der Revolution nichts gewonnen. Weiter getrieben wird er mit der Versicherung endigen, daß es besser gewesen, wenn diese Revolution nie und nimmer Statt gefunden.

Bei dergleichen Ideen der Handelsklasse, welche man heute als die allein berücksichtigungswerthe der Nation betrachten will, wie ist es da auffallend, daß unsre Minister die Nation von Tag zu Tag rückwärts schreiten lassen und dieselbe schmachvoll dem alten Zustand wieder zuführen?

Warum aus demselben hervorgegangen, wenn der Mensch keinen anderen Zweck auf der Welt hat, als Geld auf einander zu scharren? Warum eine Representativ-Regierung, eine Freiheit der Presse verlangen, wenn man für

Digitized by Google

Nichts da ist, als blos für den Handel? Der Commerce, hat er nicht unter den Bourbonen geblüht? Blüht er nicht zu Livorno, zu Triest, zu Archangel? Was Unglück also, das Joch wieder aufzulegen, das wir von uns geworfen, oder Unterthan des Pabstes, des Kaisers oder des Czar zu seyn?

Vor der Gewinn- und Selbstsucht schwinden demnach stets die heiligsten Gefühle für Freiheit und Vaterland.

Aber auch auf Rechnung des privilegirten, dem Juste Milieu einverleibten Commerses geschieht es, daß man heute Gleichgültigkeit in politischen Angelegenheiten predigt. „Die Polemik sagt man, ist einige Zeit her schwächer ge„worden, und seit der nemlichen Zeit, haben alle Städte „des Handels und der Industrie wieder aufgeblüht. Der „Commerce athmet neues Leben, seit das Publicum aufge„hört, sich mit den gerechten Nationalfragen zu beschäfti„gen.“ Wenn das aber wahr wäre, dann müßte man nothwendig schließen, daß der Handel den höchsten Gipfel erreichen werde, wenn diese Fragen ganz dem Volke entrissen und einzig dem Meister und seinem Rath überlassen bleiben, wenn die Presse zerschlagen, die Tribüne eingemauert und das Volk dem bon plaisir überlassen und unter das Joch der Ordonnanzen und Ukasen wieder hingeführt wird.

Jener Weise des Alterthums, welcher den mit dem Tode bestraft wissen wollte, der an den Angelegenheiten seines Volkes keinen thätigen Antheil nimmt, welche Züchtigung würde er denen zugemessen haben, welche heute öffentlich ihren Mitbürgern Gleichgültigkeit bei den Angelegenheiten des Staates und des Volkes predigen? In der That und Wahrheit, von dem Augenblick, wo ein Staat als Grundpfeiler seines Bestehens die Souverainität des Volkes anerkannt hat, ist es eines jeden Bürgers Recht und Pflicht über alle und jeden Act der Regierung streng zu wachen. Laßt uns darum auf unserer Hut sein; und je mehr uns Gleichgültigkeit gepredigt wird, desto mehr thut es Noth unsere Wachsamkeit und Thätigkeit zu verdoppeln. Es ist nicht ohne Grund, daß man uns einschläfern will: aber befürchten wir, daß, beim Erwachen, wir auf einen Weg geführt sind, wo wir nicht weiter gehen wollen. Die wahren Interessen des Handels sind auch nicht die, welche von jenen hervorgehoben werden, die bei dem Actienwucher und der Bank ihr Heil suchen; dies sind die Intressen einer Aristokratie, deren Aufkommen auf den Untergang des Landes sich gründet. Wie nothwendig übrigens die materiellen Intressen erscheinen mögen, immer bleibt es ein falscher Calcul, diesen die edelsten und theuersten Intressen des Vaterlands und der Freiheit zu opfern. Hat nicht gestern noch ein Kaufmann aus schnöder Handelssucht das würdige Amt eines Geschwornen von sich abgelenkt. Dieses schimpfliche Beispiel wird nicht, wie es verdient, geahndet; wenig Zeit noch, und die Doctoren der Debatten werden in künstlich geordneten Phrasen uns überreden: den Magistratspersonen die Sorge des Richteramts über uns aufzutragen und den peinlichen Pflichten der Jury zu entsagen, damit wir uns ganz und gar dem Glücke: Geldgewinnen in die Arme werfen können.

So werden wir alle unsere Erwerbungen, alle unsere Rechte, eines nach dem andern verlieren. Die Freiheit ist ein Gut, das zu genießen wir nicht unentgeltlich bekommen haben. Sie zu erlangen kostete uns außerordentliche Opfer, welche Opfer noch oft erneuert werden müssen, wollen wir sie erhalten. Ja, seien wir Handel-, Industrie- und Gewerbtreibende, wie es die Engländer und Amerikaner sind, aber laßt uns, wie sie, vor Allem Anhänger der Nation und Bürger sein. (Franz. Tribüne.)

Hausmittel wider die Nationalaufgeblasenheit.

Die Franzosen mußten, zu einer Zeit, wo das allgemeine Bestreben dahin ging, mehr Hofschranze des Volkes als des Hofes zu sein, von ihrem geistreichen Landsmann Chamfort folgende Schilderung des französischen National-Charakters hören: *)

„Der Nationalcharakter der Franzosen, ist aus den Eigenschaften des Affen, und des Hühnerhundes zusammengesetzt. Er ist närrisch, lustig, springend, und im Grunde boshaft, wie der Affe, niederträchtig schmeichelnd, lekt er seinen Herrn, wenn ihn dieser schlägt, und springt bellend vor Freude, wenn er losgebunden wird, um mit auf die Jagd zu gehen.“

und Chamfort ward nicht verfolgt. Eine solche Freimüthigkeit und die der öffentlichen Meinung bezeugte Achtung, ehrte beide Theile, Chamfort und sein Volk. Wer sich noch jetzo in unserm cosmopolitischen Deutschland unterstünde, öffentlich eine solche ehrenrührige Schilderung des deutschen Nationalcharakters zu machen, würde gewißlich keinen so leichten Stand haben. Complimente verbessern übrigens die Völker eben so wenig, als die Regierungen oder Privaten, ja es ist für das Wachsthum unserer politischen Intelligenz und für unsere nothwendige Besserung weit zuträglicher, wenn sich jemand die Mühe nimmt, Wahrheit zu sagen, und wir dadurch unsere Fehler und Lächerlichkeiten genau kennen lernen.

Wer nur den Splitter im Auge seines Nachbars sieht, den Balken in seinem Auge aber nicht sehen will, wird ewig im Zustande der Erbärmlichkeit bleiben. Wer aber seine moralische Gebrechen fühlt, ist schon allein durch dieses Gefühl auf dem Wege der Heilung! Eine kleine Untersuchung: ob wir auch wirklich alle diejenigen guten Eigenschaften, welche wir für besondere Züge unseres Nationalcharakters zu halten pflegen, in ihrer ganzen Reinheit besitzen, könnte daher Nichts schaden, und der Verfas-

*) Oeuvres de Chamfort Tom IV.

Digitized by Google

ser hofft also in dieser Hinsicht von den gestrengen Teutonen wenigstens ein salvum Conductum für seine Ansicht zu erhalten, wenn er über diese Nationaltugenden Heerschau zu halten wagt. Nach den bescheidensten Lobrednern unseres Volkes sind aber dieser Tugenden eilf an der Zahl.

I. Vielseitigkeit.

Diese geht in der That so weit, daß man sogar in verschiedenen deutschen Provinzen, auch eine verschiedene Litteratur hat, und sich die Menschen in manchen dieser Provinzen an Bildung so unähnlich sind, wie die fremdartigsten Nationen. So hört man in den Buchläden zu Wien Schriftsteller-Namen, die im übrigen Deutschland so unbekannt sind, wie die Gelehrten der Chinesen; so sieht man in diesen Buchläden Bücher mit eben der Vorsicht ausgeben, wie das Gift in unsern Apotheken, und Geistesprodukte, welche denen im übrigen Deutschland, wie Holzstiche den feinsten Kupferstichen gleichen! Wer aber Beschränktheit säet, kann unmöglich Genialität erndten.

Im gebildeten Theile Deutschlands aber hat die prismatische Vielseitigkeit in vielen Köpfen das reine Licht ganz verbannt und gleichsam alle Farben durcheinander geworfen. Hier sind wir so vielseitig geworden, daß wir gar keine eigentliche Seite mehr haben.

II. Humanität.

In den Staatsformen vieler Provinzen Deutschlands ist davon noch nicht viel zu entdecken; wir haben zum Beispiel noch Leibeigne, welche an manchen Orten nicht besser als Sclaven gehalten werden. Unsere Weiber und Töchter stehen indessen auf der höchsten Stufe der Humanität, denn während die Franzosen in Spanien, und deutsche Offiziere in Frankreich bei den dortigen Schönen durchaus keinen Eingang finden konnten, haben die liebenswürdigen O — in den zärtlichen Herzen vieler unserer Damen tiefere Wurzel gefaßt, und auch manche Familie nach ihrer Weise zu veredeln verstanden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gräfin Cäcilie Plater.

Vor einigen Monaten las man bekanntlich in den Zeitungen, die heldenmüthige Gräfin Plater sey in Frankreich gestorben; die Nachricht wurde später widerrufen; dagegen erfährt man jetzt auf glaubwürdigere Weise, daß sie in Litthauen ihr Dasein beschlossen hat. In einer kürzlich gehaltenen Versammlung der angesehendsten Einwohner von Leeds (Schottland), in welcher man eine Adresse an den König, um Verwendung für die unglücklichen Polen, beschloß, trat Graf Cäsar Plater, Cäciliens Bruder, mit einer eindringlichen Rede über das traurige Loos seiner Landsleute auf. Nach ihm gab ein Herr Baynes eine kurze Schilderung der Thaten und letzten Augenblicke der polnischen Amazone. Ausgezeichnet durch Schönheit, Reichthum und Geistesgaben erhob sich die Jungfrau, in Gemeinschaft mit ihren Brüdern, bot die Bauern auf ihren Gütern in Litthauen auf und führte sie, blos mit Sensen bewaffnet gegen die russischen Bataillone. Die Zartheit ihres Geschlechts vergessend, bestieg sie das Schlachtpferd, ertrug die härtesten Strapatzen des Partheigängerkrieges, erschien an der Spitze ihrer Truppen und da, wo der Kampf am heißesten war; sie hat russische Generäle und Abtheilungen geschlagen und gefangen genommen. Als sie endlich von der polnischen Armee keinen genügenden Beistand erhielt und ihre Truppe durch wiederholte Kämpfe geschwächt war, mußte sie der Ueberzahl weichen. Als Bauer verkleidet, machte sie sich zu Fuß mitten durch die Feinde nach Warschau auf den Weg; allein Ermüdung, Entbehrungen und Kummer, warfen sie unterwegs auf das Krankenlager; in ihrer Bauernkleidung (da sie ihren Rang nicht zu entdecken wagte) kehrte sie in einer rauhen Hütte eines litthauischen Gränzdorfes ein und hier, die Pflege entbehrend, die ihr Geschlecht und ihre Gewohnheiten erforderten, verschied sie an Entkräftung, einen Namen hinterlassend, welchen die Geschichte der Bewunderung der Nachwelt überliefern wird. — Diese Erzählung brachte auf die ganze Versammlung einen erschütternden Eindruck hervor.

Lesefrüchte.

Ankündigung neuer Werke.

1) Historische Untersuchung vom Jahre 1900. Ob wirklich in den Jahren 1816, 1817 ꝛc. zu Frankfurt am Main ein Bundestag gehalten worden sey? —
2) Das neue Vaterunser und die neuen zehn Gebote für Jemand, der sein Glück in der jetzigen Welt schnell machen will.
3) Gemälde aller Niederträchtigkeit und Schlechtigkeit der jetzigen Welt. 10 Thle. Hr. A. W. gewidmet.
4) Ueber den Instinkt der Völker in Beurtheilung politischer Heilmittel.
5) Die Heilkunst für Staaten, sammt Constitutionsrecepten für alle Staatskrankheiten. 1r Theil. Der Schlaf der Völker und ihr Erwachen. Ein Roman.
6) Der Rausch der Hoffnungen, und die Nüchternheit der Wirklichkeit im Staatsleben. Ein Drama.
7) Der optische Betrug in der Politik, oder unpartheiische Beschreibung der Zwerge, die in der Entfernung für Riesen angesehen werden.
8) Die Krämerei in der Politik und der Kamaschendienst in der Kriegskunst sind Zwillingsbrüder. Eine Deduction.

Publikandum.

Doct. Streit Mitglied der schwarzen Verbrüderungen in Deutschland, der reinen Gesellschaft Jesu, Vorsteher des Ca-

Digitized by Google

balen-Vereins, Ritter des feinen Maskenordens, Erfinder der Revolutionsausbrechungs-Verhinderungsmaschine, Ritter des Auskugeverdienst-Ordens, (der Pöbel pflegt diesen erhabnen Männern den Namen seine Spitzbuben beizulegen),

ist gesonnen, einem gelehrigen Publicum praktischen Unterricht im Kriechen zu ertheilen, so wie besonders taugliche Köpfe, in freien Künsten der Art zu unterrichten. —

Er wünscht sich zahlreiche, geschmeidige, freundliche Schüler — und führt zum Beweis seiner Tüchtigkeit, folgende gekrönte Preisschriften an:

Wie dämpft man die Revolution im Rheinkreis? München, 1832.

Triftiger Beweis, daß die Welt betrogen werden muß. Berlin, 1832.

Faßlicher Unterricht über die Kunst im Dunklen zu agiren. Wien, 1832.

Anleitung zu Versuchen, sich in alle mögliche Formen zu fügen. Königsberg, 1832.

Gründliche Wiederlegung der Ideen von Völker- und Menschenrechte. Petersburg, 1832. Endlich

Ueber die Leichtigkeit, Freundlichkeit, Geschmeidigkeit im Umgang, zum Behuf des sichern Betrugs seiner Mitmenschen. Berlin, 1832.

Der Hörsal ist am H—berg.

Literarische Anzeigen.

Bei Fridrich Keller jun. Buchhändler in Zweibrücken, ist so eben angekommen und um beigesetzte Preise zu haben:

Rahmer, von der Entwickelung der Territorial- und Verfassungs-Verhältnisse der deutschen Staaten, an den beiden Ufern des Rheins. Ein Handbuch für Staatsmänner, Rechtsgelehrte und Verwaltungs-Beamte. Frankfurt, brosch. 1832. 6 fl. 48 kr.

Engelmann, Dr. J. B. Neues zweckmäßiges Erleichterungsmittel zum ersten Unterricht in der französischen Sprache. Erste Lieferung, vierte verbesserte Auflage. 1832. 36 kr.

Wild, C. A., praktischer Universal-Rathgeber für den Bürger und Landmann. Magazin ökonomisch-technischer Erfahrungen, enthaltend Präparate der praktischen Fabriken-, Haushaltungs-, Gesundheits- und Gewerkskunde; Gegenstände der Kunst, des Luxus und des Handels. Fünfte durchaus umgearbeitete, verbesserte, und mit 300 neuen geprüften Recepten vermehrte Auflage, 2r Theil mit 2 Steintafeln und 2 Tabellen. 1832. brosch. 1 fl. 48 kr.

Bekanntmachungen.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, sein in Marnheim bei Kirchheimbolanden, an der von Kaiserslautern nach Mainz und Worms führenden Hauptstraße, vor vier Jahren ganz neu erbautes Etablissement, aus freier Hand zu verkaufen. Bestehend:

1) In einem großen zweistöckigen Wohnhaus, enthält neun Zimmer, einen Saal nebst Küche und zwei große gewölbte Keller.

2) In Scheuer, Stallungen, Kelterhaus Remisen Branntweinbrennerei Waschküche, sogenannte Gesindewohnung und einem großen gewölbten Keller.

3) In einem vor dem Hause gelegenen, mit Spaliere eingefaßten Blumengarten.

4) In einem ohngefähr zwei Morgen enthaltenden Hofraithe, Holzhofe und Pflanzgarten. Das Ganze mit einer Mauer umgeben.

Dieses Gebäude, in welchem schon seit mehreren Jahren ein Holz-, Steinkohlen- und Bordhandel mit dem besten Erfolge bestehet, ist vermöge seiner günstigen Lage und Einrichtung zum Betriebe von Wirthschaft, Bierbrauerei, Gerberei, Holz-, Wein- und Fruchthandel auf das angenehmste und vortheilhafteste gelegen; auch können auf Verlangen von denen, bis jetzt noch nicht veräußerten Güter noch

16½ Morgen Wiesen, 6½ Morgen Weinberge und ohngefähr 50 Morgen Ackerfeld, alle im Besten Zustande, im Ganzen oder theilweise dazu abgegeben werden.

Bedingungen können bei Herrn Notär Schmitt in Kirchheimbolanden und bei dem Eigenthümer selbst, eingesehen werden.

Abend, Steuer-Einnehmer.

Montags den 17. September laufend, des Nachmittags um 2 Uhr, in der Behausung des Michael Schneider Bierbrauer in Homburg, läßt gedachter Michael Schneider, durch Notär Moré folgende Gegenstände öffentlich an die Meistbietende versteigern:

1) Ein zweistöckiges Wohnhaus mit Wirthschaftsgebäuden, Bierbrauerei und Brandeweinbrennerei, gelegen zu Homburg in der französischen Straße, mit oder ohne die Brau- und Brennerei-Geräthschaften, je nach den Liebhabern.

2) Ein neu erbautes Haus zu Homburg an der Zweibrücker Straße mit Scheuer und Garten.

3) Ohngefähr 4 Hektaren oder 17 Morgen Wiesen, alle in gutem Stand.

4) Ohngefähr 10 Hektaren oder 40 Morgen Ackerfeld in den besten Lagen.

Alle diese Gegenstände werden auch aus der Hand, unter beliebigen Bedingungen, abgegeben. Liebhaber können sich deßhalben an den Unterzeichneten wenden.

Eben so sind aus der Hand zu verkaufen, circa 600 Hektoliter Kartoffeln, 20,000 Kilogram Heu und etwa 1000 Gebund Stroh.

Homburg, den 5. September 1832.

C. Moré, Notär.

Nachricht.

Wegen zu bedeutender Censurlücken konnte am Sonntag kein Blatt erscheinen. Wir werden trachten daß die Leser auf eine andere Art entschädigt werden.

Die Redaktion.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 40. **Donnerstag den 13. September** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrucken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Betrachtungen.

I.

Digitized by Google

Deutschland.

Nach Berichten aus München wird gegenwärtig an dem Etat der griechischen Expedition gearbeitet; nächstens soll, dem Vernehmen nach, die Regentschaft von Griechenland ernannt werden, und der Aufruf zur Bildung des dahin gehenden Truppenkorps erscheinen, welches in zwei Monaten schon marschfertig gemacht werden dürfte. (A. Abdz.)

Würzburg, 1. Sept. Heute wurde Gottfried Widmann, der nach gestellter Kaution sich einige Zeit auf freiem Fuß befand, wieder in das Gefängniß des königl. Kreis- und Stadtgerichts abgeführt. — Das hiesige Volksblatt berichtet: Eine sehr tiefe Sensation erregte dieser Tage ein allerhöchstes Rescript, dem zufolge der erst vor zwei Monaten als Professor bei der juristischen Fakultät zu Würzburg angestellte Dr. Lauk, ohne Angabe eines Grundes aus dem Staatsdienste entlassen wurde. Diese Entlassung mußte besonders deßwegen um so mehr auffallen, da Dr. Lauk bei den Studenten als Lehrer beliebt war und durch sein Betragen auf keinerlei Art zu einer Verfolgung Veranlassung gegeben hatte, im Gegentheil seines vorsichtigen Benehmens wegen von seinen Jugendfreunden öfters mit dem Vorwurfe der Aengstlichkeit geplagt worden war. Es ist traurig, daß unsere Staatsregierung die ganze Existenz eines Mannes verderben kann, ohne den Verfolgten zur Verantwortung zu ziehen und seine Vertheidigung anzuhören. Für uns aber geht aus dieser speziellen Thatsache die Lehre hervor, daß in dem konstitutionellen Baiern kein Mann, wessen Charakters er auch seyn möge, vor leidenschaftlicher Verfolgung sicher ist, sobald es einem Menschen gefällt, ihn zu verleumden. (D. a. Z.)

München, 7. September. Die politischen Prozesse dauern fort. Gestern früh 8 Uhr wurden die Papiere des Deputirten Herrn Dr. Schwindl, welcher als Mitglied des ständischen Gesetzgebungs-Ausschußes sich in München befindet, in dessen Behausung durchsucht. Daß man bei diesem Manne nichts verdächtiges vorfand, läßt sich denken. Lächelnd öffnete er alle Schränke, zu seinem ehemaligen Waffengefährten, dem k. Polizei-Kommissär Herrn von Sichlern sagend: „Wenn man ein gutes Gewissen hat, kann man mit Vergnügen gehorchen."

Frankfurt, 3. Sept. Auch hier in Frankfurt wird hin und wieder die Lust rege, nach Amerika auszuwandern, jedoch viel weniger als an andern Orten der Rheingegenden. Selbst in dem Herzogthum Nassau, von wo früher höchst selten Jemand nach Amerika wegzog, findet man jetzt die Lust dazu häufiger. Dieser Drang, durch das Hinwegziehen nach einem andern Welttheile, nach einem Lande, daß man mit der Freiheit beglückt glaubt, Ruhe zu suchen, zeigt sich besonders unter Solchen, die man zu den Wohlhabenden und Gebildeten zählen muß. Es ist Dieses eine höchst traurige Erscheinung in unserem deutschen Vaterlande. Denn wenn Diejenigen, die, was ihre persönlichen Verhältnisse betrifft, in guter Lage sich befinden, Alles, was ihnen lieb und werth ist, verlassen wollen, um in einem weit entfernten, überseeischen Lande Zufriedenheit zu suchen, so muß der Zustand ihrer Heimath nicht der glücklichste seyn. Wenigstens läßt sich eine andere Folge nicht wohl daraus ziehen. Allein wenn Dieses auch wahr seyn sollte, so scheint doch darin noch keine Rechtfertigung zu liegen, sich der Resignation hinzugeben und seinem Vaterlande „lebe wohl" zu sagen. Es wäre Dieses mehr ein Zeichen von Schwäche des Gemüths, als von Stärke des Geistes. Der Zustand Deutschlands ist noch nicht so, daß wir an einem Besserwerden verzweifeln sollten. Scheint auch das deutsche Volk momentan gebeugt, so ist es doch noch zu kräftig, sein Geist noch zu frisch, als daß es sich der Ruhe des Alters überlassen könnte und nicht zu erwarten wäre, es würde sich erheben zu neuem schaffendem Leben. Der lebendige, charakterfeste Mensch verfolgt unverrückt sein Ziel und läßt sich nicht schrecken durch scheinbare Hindernisse und zeitliche Hemmungen. Geben doch die Polen selbst jetzt ihr Vaterland noch nicht verloren, und wir Deutsche, die wir wahrlich im Vergleich mit mancher andern Nation noch zu beneiden sind, wir sollten aus einer, Schwäche verrathenden Sehnsucht nach dem Glück behaglicher Ruhe unser schönes Vaterland für rettungslos halten? Man kann daher wohl hoffen, daß bei unsern lebensfrohen Frankfurtern eine Sehnsüchtelei nach den einsamen Wäldern und stillen Thälern von Amerika nicht sonderlich tief wurzeln, sondern einem männlichen Thatendrang Platz machen wird. Könnte auch, Was nicht zu glauben ist, asiatischer Stillstand die Oberhand gewinnen über europäische Regsamkeit und Fortentwicklung, so steht doch das Leben der germanischen Welt von seinem Anfang, durch das Mittelalter und die neueste Zeit hindurch so großartig da, daß es anziehender und des Mannes würdiger seyn müßte, bei dem Schwinden dieses Lebens gegenwärtig zu seyn und seinen letzten Hauch abzuwarten, als in schwächlicher Scheu vor dem großen historischen Momente an den Ufern des Ohio sich ein ruhiges, aber geistig mageres Daseyn zu schaffen. (D. a. Z.)

Nordamerika.

In einem Berichte aus Backwood-Country am Missouri vom 16. Juni heißt es: „Wir haben einen Indianerkrieg in der Nähe. In der Gegend der Rock Rivers (Staat Illinois), ungefähr 3- bis 400 Meilen von hier, sind einige Scharmützel vorgefallen, in welchen

Digitized by Google

die Indianer die Oberhand behalten haben. Die Ursache der Streitigkeit ist, daß die Indianer sich weigern, einen Landstrich zu räumen, welchen der Kongreß durch Kauf an sich gebracht hat. Es sind nemlich zwei Stämme Indianer, von denen der eine das Land dem Kongreß verkauft hat, während der andere der wahre Eigenthümer zu seyn behauptet, und sich, von dem Mackhawk angeführt, tapfer vertheidigt. Indessen werden sie wohl bald überwältigt werden, denn man beabsichtigt, ihnen ein bedeutendes Korps entgegenzuschicken. Die weißen Settlers (Kolonisten) leiden dort jetzt viel, da aller Mundvorrath beinahe aufgezehrt ist, und die Erndte ihnen von den Indianern verdorben wird. Auch hier sind die Aussichten zur Erndte sehr schlecht, was von zu vieler Nässe im Frühjahr und von der schlechten Qualität des Saatkorns herrührt, so daß dieser Staat schwerlich mehr, als was zur eigenen Konsumation hinreicht, erzielen dürfte." (A. Abndz.)

Frankreich.

Ein Detachement von 300 Polen, die sich nach Algier begeben, kam am 29. August in Roquevaire an, wo diesen Tapfern zu Ehren ein Fest veranstaltet wurde. Der Saal war mit französischen und polnischen Fahnen geziert, und der Klang der Marseillaise, und des polnischen Nationalliedes, erhoben die Herzen noch einmal!

Die Wiederherstellung Polens!

Freiheit!

klang es aus tausend Kehlen; und man schied in der Hoffnung sich glücklicher wiederzusehen. (Toulouse.)

Italien.

Nach Briefen aus Rom vom 19. August, werden nächstens in Folge des Todes des Herzogs von Reichstädt alle Mitglieder der napoleonischen Familie dort zusammenkommen. Die Prinzen Lucian und Hieronymus Buonaparte sind schon dort, wie auch die Gräfin Camerata, Tochter der Prinzessin Bacciocchi; der Exkönig von Holland, Louis, und Madame Murat werden täglich erwartet. Alle diese Mitglieder der Familie Buonaparte wollte jetzt ihre Mutter veranlassen, das Testament, in welchem sie früher ihrem Enkel einen großen Theil ihrer unermeßlichen Güter vermacht hatte, zu ihren Gunsten abzuändern. Kardinal Fesch wird dabei als Familienrath einschreiten; auch soll ein jesuitischer Beichtvater großen Einfluß auf die alte Dame haben. (Bayr. Beob.)

Aus dem Französischen.

Deutscher Preßverein.

Subscriptionen in Landstuhl.

Einer der nur für Freiheit glüht 36 kr. Ein Ungenannter 36 kr. Für das Wohl Deutschlands 36 kr. H. J. O. 36 kr. Ein Freund der Preßfreiheit 24 kr. Vivat Teutonia. S. G. Milchgeld 36 kr. Ein Liberaler aus Mannheim ein für allemal 24 kr. Ein Freund der Freiheit 18 kr. Zum Wohl meiner Brüder 18 kr. Zum Wohl aller Deutschen 18 kr. Wegen einem Rechtsstreit 30 kr. Jacob Riff der Junge 35 kr. Ein Freund der Wahrheit und des Lichts 18 kr. Zum Wohle meiner Brüder 6 kr. Ein Ungenannter 18 kr.

Digitized by Google

Subscriptionen in Oberweiler im Thal.

J. Feickert 3 kr. P. Hinkel 3 kr. D. Fadel 2 kr. Ein Freund des Lichts 3 kr. Ein Freund des Lichts 6 kr. Ein Freund des Lichts 2 kr. P. Rihlmann 3 kr. Peter Schreiner 3 kr. Ein Freund des Lichts 3 kr. D. Eichler 3 kr. P. Theobald 3 kr. D. Theobald 3 kr. M. Hoffmann 3 kr. Ein Ungenannter 2 kr. Chr. Seil 3 kr. Ein Freund des Lichts 12 kr. Ein Freund des Lichts 6 kr. Ein Freund des Lichts 4 kr. Zusammen monatlich 1 fl. 08 kr.

Literarische Anzeigen.

Bei Fridrich Keller jun. Buchhändler in Zweibrücken, ist so eben angekommen und um beigesetzte Preise zu haben:

Clarc, Bracy, Hippodonomia, oder der wahre Bau, die Naturgesetze und Einrichtung des Pferdefusses; und Podophthora, oder die durch angestellte Versuche erwiesene schädliche Behandlung der bisher gewöhnlichen Hufeisen nebst Vorschlägen zu einer, durch vielfältige Erfahrungen bewährt gefundenen neuen Beschlags-Methode. Mit 21 lithographirten Tafeln. 1832 . . 4 fl. 48 kr.

Shakspeare, William, the Plays, accurately printed from the Text of Mr. Steeven's last Edition, with historical and grammatical explanatory Notes in German, by J. M. Kerre. Volume II. Containing: King Lear. 1832. broch. 36 kr.

Solomé Dr. G. A., Lehr- und Uebungsbuch der französischen Sprache für den Unterricht in Classen. Ersten Theiles, erste und zweite Abtheilung. Zweite vermehrte und verbesserte Aufl. 1832. . . . . 1 fl. 30 kr.

Abbildung des Zugs auf das Schloß Hambach am 27sten Mai 1832. . . . . 21 kr.

Weinversteigerung.

(Rhodt, Canton Edenkoben.) Montag den 8. October 1832, Morgens 9 Uhr, zu Rhodt in der Schröder'schen Behausung, läßt Frau Johann Samuel Schröder's Wittwe von Landau, folgende in der obigen Behausung lagernde, durchaus gut und rein gehaltene, vorzügliche Weine, unter sehr annehmlichen Bedingungen, versteigern:

a) 1 Stück Rüdesheimer Berg 1806r;
b) 1 „ Steinberger 1811r;
c) 1½ „ Markenbrunner 1811r;
d) 1 „ Rüdesheimer 1811r;
e) 1 „ Erbacher 1811r;
f) 1 „ Niersteiner 1811r;
g) 1 „ Laubenheimer Rißling 1822r;
h) 1 „ Rhodter Gewürztraminer 1822r;
i) 2 „ „ Traminer 1827r;
k) 3 „ „ „ „
l) 12 Ohm Vollrather 1822r;
m) 22 „ Bodenheimer 1819r;
n) 15 „ Ungsteiner 1822r;
o) 33 Ohm Rhodter Gewürztraminer 1827r;
p) 25 „ „ „ 1822r;
q) 15 „ „ Traminer 1825r;
r) 11 „ „ „ 1827r;
s) 10 „ „ ordinärer 1827r;
t) 34 „ „ „ 1828r;
u) 81 „ „ „ 1831r;

Die Proben können bei der Versteigerung und am Tage vorher an den Fässern genommen werden.

Unmittelbar nachher werden auch die Fässer, worin die 10 ersten Weinsorten sich befinden, (oben von a bis k bezeichnet) und welche durch das lange Darinliegen vorzüglicher Weine besonders gut geworden sind, versteigert.

Edenkoben, den 30. August 1832.

P. Krieger, Notär.

Bekanntmachungen.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, sein in Marnheim bei Kirchheimbolanden, an der von Kaiserslautern nach Mainz und Worms führenden Hauptstraße, vor vier Jahren ganz neu erbautes Etablissement, aus freier Hand zu verkaufen. Bestehend:

1) In einem großen zweistöckigen Wohnhaus, enthält neun Zimmer, einen Saal nebst Küche und zwei große gewölbte Keller.
2) In Scheuer, Stallungen, Kelterhaus Remisen Brandweinbrennerei Waschkuche, sogenannte Gesindewohnung und einem großen gewölbten Keller.
3) In einem vor dem Hause gelegenen, mit Spaliere eingefaßten Blumengarten.
4) In einem ohngefähr zwei Morgen enthaltenden Hofraithe, Holzhofe und Pflanzgarten. Das Ganze mit einer Mauer umgeben.

Dieses Gebäude, in welchem schon seit mehreren Jahren ein Holz-, Steinkohlen- und Bordhandel mit dem besten Erfolge bestehet, ist vermöge seiner günstigen Lage und Einrichtung zum Betriebe von Wirthschaft, Bierbrauerei, Gerberei, Holz-, Wein- und Fruchthandel auf das angenehmste und vortheilhafteste gelegen; auch können auf Verlangen von denen, bis jetzt noch nicht veräußerten Güter noch

16½ Morgen Wiesen, 6¹ Morgen Weinberge und ohngefähr 50 Morgen Ackerfeld, alle im besten Zustande, im Ganzen oder theilweise dazu abgegeben werden.

Bedingungen können bei Herrn Notär Schmitt in Kirchheimbolanden und bei dem Eigenthümer selbst, eingesehen werden.

Abend, Steuer-Einnehmer.

In der Offizin des Unterzeichneten kann ein wohlgezogener junger Mensch, welcher die nöthigen Vorkenntnisse besitzt, gegen billige Bedingungen in die Lehre genommen werden.

J. F. Rost, Buchdrucker.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 41. **Samstag den 15. September** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Hausmittel wider die Nationalaufgeblasenheit.

(Fortsetzung.)

III. Tapferkeit.

Wir sind in der That so tapfer, daß wir uns schon seit Jahrhunderten herumschlagen, ohne eigentlich zu wissen, warum. Diese Tapferkeit zu üben, gaben uns fremde Mächte und besonders die Franzosen öfters Gelegenheit, und die Erlaubniß uns untereinander todt zu schießen. So fochten Preußen, Baiern, Sachsen gegen Oesterreicher und umgekehrt.

Den Engländern wirft man vor: daß sie die Wilden Nordamerika's durch Geschenke von Brandwein und Pulver gegen einander zum Kriege reizen; bei unserer zahmern Natur, bei unserer feinern Organisation, bei jener hohen Stufe von Bildung, auf welcher wir stehen, versah die Diplomatik die Stelle des Brandweins. Die Franzosen eroberten einst für sich, und fochten um zu gewinnen; wir eroberten für die Franzosen und schlugen uns für sie, um uns wegnehmen zu lassen! Warum wir eigentlich im Jahr 1813 tapfer gewesen sind, sollen wir erstlich in der Zukunft erfahren. Jetzo sind die Früchte dieser Tapferkeit in unserm kältern Klima noch nicht reif geworden.

IV. Charakterstärke.

Die sonst höflichen Franzosen haben sich im letzten Kriege viel ungelehriger gezeigt, als wir, und nahmen uns als Gäste sehr schlecht auf. Wir hingegen haben 20 Jahre lang in der Schule des Einquartirungs-Systems die Gastwirthschaft so gründlich studirt: daß jeder Hausvater bei uns Oberkellner in dem frequentesten Gasthofe werden kann; ja unsere Höflichkeit übertrifft noch bei weitem die größte Artigkeit der Wirthe, da wir selbst diejenigen Gäste mit freundlichen Gesichtern empfingen, welche Nichts bezahlten, und uns auch selbst von unsern deutschen Herrn Lieutenants den Küchenzettel im eignen Hause machen ließen.

Die Charakterstärke, welche die große Mehrheit unserer Fürsten, unsers Adels, der Minister, Staatsdiener, Gelehrten, Schriftsteller und Militärs während der französischen Herrschaft, bewiesen, will ich aus Schonung für das Heer gewisser neugebackenen gutgesinnten Patrioten, für die teutonischen Wetterfahnen gar nicht gedenken.

Das Volk eines Landes das seit Jahrhunderten für ganz Europa Fechtboden und Gasthof war, sollte sich doch billig keiner großen Charakterstärke rühmen.

V. Umsicht. Besonnenheit.

Wir besinnen uns immer so lange, bis die Andern den Braten verzehrt und uns die Knochen davon übrig gelassen haben, und sehen uns so lange um, bis wir auf die Nase gefallen sind, oder der Gegenstand selbst, um welchen es sich handelt, verschwunden ist. Der Franzose handelt früher ehe er überlegt; der Deutsche überlegt so viel und so lange, daß er fast nie zum Handlen kommt. Diese Eigenschaft erhält ihn auch beständig in einer Art Passivität, welche seinem Gegner Alle Vortheile der Offensive läßt; und wird ihn ewig hindern, auf dem großen Welttheile eine Hauptrolle zu spielen.

VI. Treue.

VII. Freiheitsliebe.

Digitized by Google

Deutschland.

Zweibrücken, 13. Sept. Gestern wurde von dem königl. Appellationsgerichte über die, von Hrn. Studiosus Merkle von Freinsheim, gegen ein Urtheil des Zuchtpolizeigerichts von Frankenthal (welches ihn der Anreizung zur Widersetzlichkeit gegen die bewaffnete Macht für überwiesen erklärt und zu einem Jahr Zuchthaus verurtheilt hatte) eingelegte Appellation erkannt, und der Appellant freigesprochen. Auch in diesem Prozesse wurde uns wieder ein Beispiel gegeben, wie man in der neuern Zeit, ibei sogenannten politischen Vergehen, zu verfahren pflegt. Lag einerseits Nichts gegen den Beschuldigten vor, was jene Verdammung rechtfertigen könnte; so stellten anderseits fast sämmtliche Zeugen mehr oder minder in Abrede, das was man ihnen als ihre frühere Depositionen vorlas, je mals ganz so zu Protokoll gegeben zu haben. Und auch bei diesen Verhandlungen ergab sich wieder allzu deutlich, daß alle unangenehme und zum Theil auch wohl gesetzwidrige Auftritte bei dem Sezen der sogenannten Beschwerdebänke nicht sowohl von denjenigen ausgehen, welchen sie gewöhnlich zur Last gelegt werden, als vielmehr fast immer eine nothwendige Folge verkehrter Maßregeln sind. Herr A. Cullmann, Vertheidiger des Appellanten, erhob diese Punkte mit Beredsamkeit und Wahrheit!

Ein zahlreiches Publikum hörte mit gespannter Aufmerksamkeit den Verhandlungen zu, und brach nach dem Ausspruch des trefflich begründeten Urtheils des Appellations-Gerichtes in laute Beifallsbezeugungen aus. Wir stimmen dem Publikum bei, und rufen: Es leben die unabhängigen Richter!

In der „Speyerer Zeitung" liest man: Hr. Knöbel, Lehrer an der lateinischen Schule zu Dürkheim, ist, offenbar weil man in ihm den Verfasser der in Rheinbaiern zuerst erschienenen Protestation wider die Bundestagsbeschlüsse sieht, durch die Regierung von seiner Stelle entfernt worden, die ihm noch nicht definitiv übertragen war, und hat nun die Aussicht, in Baiern so lange das jetzige System dauert, niemals eine Anstellung zu erhalten. Er will, wie man vernimmt, nach Amerika auswandern.

„Speyer, 5. Sept. Ich ersuche Sie, in Ihrer Zeitung die heute Abend 5 Uhr an zwei Soldaten des 14. Infanterie-Regiments vollzogene gebäßige Bestrafung mit Stockprügeln zu rügen. — Es bemächtiget sich einem ein empörendes Gefühl, so zwei unglückliche Pursche zur Execution führen zu sehen, die oft so schädlich für ihr ganzes Leben ist, ja sie oft zu Krüppeln macht. — Das ganze Bataillon mußte dieser, in unsern Tagen, in unserm civilisirten Lande so auffallenden Execution beiwohnen. — Wie viele Herzen unter diesen blauen Röcken werden diese schmähliche Bestrafung ihrer Kameraden verwünscht haben, und welcher Begriff von Ehre muß in diesen Soldaten erwachen, denen man ihren Stand bei jeder Gelegenheit als Ehrenstand vor Augen stellt, während sie aber wie Thiere bestraft werden, wenn sie sich eines Disciplinar-Vergehens schuldig machen!"

Soweit das Schreiben.

Nach §. 2 des Tit. VII der Verfassungsurkunde kann „ohne den Beirath und die Zustimmung der Stände des Königreichs kein allgemeines neues Gesetz, welches die Freiheit der Personen oder das Eigenthum der Staatsangehörigen betrifft, erlassen, noch ein schon bestehendes abgeändert, authentisch erläutert oder aufgehoben werden." — Die Militärgesetze sind nirgendwo hievon ausgenommen.

Dennoch wurden in denselben seit dem Bestehen der Constitution verschiedene Abänderungen vorgenommen, ohne daß man die Stände darüber gehört hätte, namentlich soll die Wiedereinführung der Stockprügel bei der baier. Armee seitdem auf solche Weise erfolgt sein.

Möge die nächste Ständeversammlung, unter Hinweisung auf den §. 2 des Tit. VII der Constitution darauf dringen, daß ihr alle Militärgesetze, in welchen seit 1818 Abänderungen vorgenommen, oder welche neu eingeführt worden sind, vorgelegt werden; möge sie dann ferner eine Strafart gegen die Söhne des Vaterlandes aus denselben verbannen, die so entwürdigend ist wie diese.

Bei Napoleons Heeren durfte nie eine solche Strafe angewendet werden, und doch standen diese Truppen an Disciplin keinen nach. (N. S. Z.)

Frankfurt, 7. Sept. Während öffentlichen Blättern und Gerüchten zufolge, der Bundestag mit Maßregeln zur endlichen Erreichung der durch den 19. Artikel der Bundesacte angedeuteten allgemeinen Bestimmungen über Handel und Verkehr zwischen den deutschen Bundesstaaten, so wie mit Entwerfung eines gleichförmigen deutschen Preßgesetzes beschäftigt seyn sollte, hat derselbe, sicherem Vernehmen nach, ganz anderen Dingen seine Aufmerksamkeit gewidmet. Es heißt nämlich, daß die Militärangelegenheiten des deutschen Bundes und die Herstellung einer imposanten Heeresmacht, bei der die Inkonvenienzen, die aus ihren vielen verschiedenen Bestandtheilen für ihre Einheit hervorgehen möchten, durch Einfüh-

Digitized by Google

migkeit ihrer Organisation und durch Zentralisirung der Gewalt in dem Oberbefehlshaber zu heben Sorge getragen werden soll, fast die ausschließliche Thätigkeit dieser Versammlung in Anspruch nehmen. Es erhellt hieraus, daß die Kabinette weit entfernt sind, sich dem Glauben an die Erhaltung des Friedenszustandes mit der Sicherheit hinzugeben, die die halboffiziellen Blätter dem Publikum vorzuspiegeln bemüht sind, und es verbreitet sich mehr und mehr die Ansicht, daß die Friedens- und Kriegesfrage binnen Kurzem sich in Paris, bei dem Zusammentritte der Kammern, entscheiden muß, und daß der etwaige — nach den neuesten Berichten ziemlich wahrscheinlich gewordene — Sieg der Partei der Bewegung das Signal zum allgemeinen Kampfe werden wird. Sey dem wie ihm wolle, nach den hier verbreiteten Gerüchten, versäumt die Bundesversammlung Nichts, um ihr in den Beschlüssen vom 28. Juni aufgestelltes System im Innern mit Kraft durchzuführen, um jedem auswärtigen Feinde mit Erfolg die Spitze bieten zu können. Der Freiheits- und Vaterlandsfreund kann die Aussicht der Beendigung des gegenwärtigen drückenden, schwankenden Zustandes nur willkommen heißen. — — — Die Maßregeln, welche der Bundestag unter den gegenwärtigen Umständen zu treffen für räthlich erachten soll, beziehen sich insbesondere auf die Ausbildung der Kriegsverfassung des Bundesheeres und auf die feste Bestimmungen rücksichtlich der von den verschiedenen Staaten zu stellenden Kontingente. In dieser Rücksicht ist namentlich die Bestimmung getroffen, oder, wenn wir nicht irren, bloß erneuert worden, das die Kontingente in Zukunft auch im Frieden bereit zu halten sind und vier Wochen nach der vom Bunde erfolgten Aufforderung auf die betreffenden Sammelplätze zur Verfügung des Oberfeldherrn schlagfertig gestellt werden sollen. — — — — Die Verfassung der Bundesfestungen und namentlich der von Mainz scheint die besondere Fürsorge der Versammlung auf sich zu ziehen. Mainz soll in Zukunft bleibend approvisionirt werden und der Annahme eines bereits im vorigen Jahr in Antrag gebrachten Reglements dürfte, nach Berichtigung einiger von hessen-darmstädtischer und nassauischer Seite gemachten Einwendungen, Nichts mehr im Wege stehen, so daß dessen Erscheinung binnen Kurzem zu gewärtigen ist. Die von den beiden eben genannten Regierungen verlangten Modifikationen bestanden hauptsächlich in der Forderung, daß Manövers außerhalb der Festung auch bei den übrigen Bundesfestungen Statt finden sollen und daß vor deren Eintreten ein vorläufiges Benehmen mit der Territorialbehörde über den Zeitpunkt der Ausführung Statt finden müsse, das in Rücksicht auf die von der letztern anzuordnende gehörige Benachrichtigung der Einwohner der in der Nähe der Festung gelegenen Ortschaften dringend nothwendig erscheine und namentlich auch in Beziehung auf etwa vorherige Abschätzung der noch im Felde befindlichen Früchte, deren Beschädigung durch das Manöver sich schon voraussehen, wovon aber der Betrag nach der wirklich erfolgten Beschädigung sich nicht mehr ausmitteln läßt. Zugleich verlangten Hessen-Darmstadt und Nassau, daß diese Abschätzung statt durch eine gemischte Kommission, nach den Landesgesetzen Statt finden solle. Man vermuthet, daß binnen Kurzem verschiedene von dem Bundestage gefaßten Beschlüsse über das Militärwesen zur Publizität gebracht werden. (D.a.Z.)

Hanau, 3 Sept. In Folge der schon gemeldeten polizeilichen Unterdrückung einer Versammlung hiesiger Bürger, ist eine Klageschrift der hiesigen Einwohner und Bürger, gegen die Polizeibehörde bei dem Obergerichte in Hanau eingereicht worden, die sehr bündig verfaßt ist, und vom Grafen v. Benzel-Sternau selbst, wie man vernimmt, entworfen worden ist. Man stützt sich darin hauptsächlich auf zwei Paragraphen der kurhess. Verfassungsurkunde, nämlich den §. 25, welcher öffentliche Bürgerversammlungen zur Besprechung und Berathung gemeinsamer Interessen und Angelegenheiten erlaubt, und den §. 39, welcher freie Meinungsäußerung gestattet. Der Polizeikommissär wird diesemnach der Verletzung ausdrücklicher Bestimmungen der Verfassung angeklagt. Man ist sehr begierig, wie das Erkenntniß des Gerichts in dieser Sache ausfallen wird. Sollte der Ausspruch des hiesigen Obergerichts nicht den Erwartungen entsprechen, dann ist man hier entschlossen, die Sache keineswegs auf sich beruhen zu lassen, sondern an das höchste Gericht in Kassel zu appelliren. (S.M.)

Schweiz.

Aus der Schweiz. Wo finden wir Worte, das Gefühl des Abscheues zu schildern, in welches jedes redliche Gemüth versetzt werden muß, wenn es sieht, welcher verruchten Schandthaten unsere Oligarchen fähig sind! Was man längst ahnte, ist nun mit Einem Male klar und offenkundig geworden; die Patrizier von Bern, verschworen mit ihren Bundesgenossen durch die ganze Schweiz, vorzüglich mit den Bevorrechteten von Basel und Neuenburg, mit den Jesuiten und Karlisten, sind auf der That des Aufruhrs und der Empörung ertappt worden. Der Plan war, durch den Umsturz der volksthümlichen Verfassung und rechtmäßigen Regierung der Republik Bern das Zeichen zu allgemeinem Bürgerkrieg zu geben und durch denselben, wenn auch die Faktion, wie zu erwarten war, unterliegen sollte, fremde Einmischung in die Angelegenheiten des Vaterlandes herbeizuziehen. Durch die ganze Schweiz war das brodlose — weil müsige — Gesindel, das aus fremdem Kriegsdienst heimgekehrt war, zusammengelesen und gedungen worden. Ein Streich der Verzweiflung sollte den neuen Feldzug gegen Vaterland, Freiheit und gesetzliche Ordnung eröffnen. Am ersten Herbstmonate am Sonntage, sollte, während die Garnison von Bern in

Digitized by Google

der Kirche war, die Schauplatzgasse angezündet werden, damit dann die Milizen unbewaffnet zum Löschen herbeigerufen würden. Der Brand und die Noth in der Stadt sollte dann für die bereits in der Nähe der Stadt gesammelten Haufen der Söldlinge und des zu Stadt und Land unter dem Schein einer Wohlthätigkeitsanstalt gedungenen Pöbels das Zeichen des Einzugs und des Angriffs seyn. Entwaffnung der Wachtposten, Ueberrumpelung des Zeughauses, Niedermetzlung oder Verhaftung der Regierungsglieder und vorzüglichsten Vaterlandsfreunde, Plünderung ihrer Häuser durch das gefaufte Gesindel sollte das Mittel werden, die im Jahre 1814 ebenfalls mit Betrug und Gewalt eingeführte Verfassung und Regierung wieder herzustellen. — Zu guter Stunde ward aber der schwarze Anschlag entdeckt. An mehreren Orten sind Waffen und Pulvervorräthe gefunden, im ehemaligen Erlacherhof, dem wirklichen Sitze des Stadtrathes, wurden allein 22,000 scharfe Patronen weggenommen. Tag und Nacht werden jetzt Verhaftungen gemacht; der ganze Stadtrath, worunter der ehemalige Schultheiß, Fischer und Seckelmeister Jenner, ist eingezogen. Oberst May von Büren, Bernhard von Diesbach und von Wattenwyl sind entwischt; ihr feiles Werkzeug, der Zeitungsschreiber Dr. Albrecht ist verwiesen. Truppen sind in die Stadt gezogen und Kriegsvorräthe aufs Land versendet worden. Die Regierung entwickelt große Energie und von einem Ende des Kantons zum andern giebt sich auf die entschiedenste Weise eine für sie durchaus günstige Volksstimmung kund. Von allen Seiten erscheinen Abgeordnete, ja bewaffnete Schaaren, die man zurückweisen mußte, um dem Regierungsrathe ihre Anhänglichkeit und Bereitwilligkeit zu Allem auszudrücken, was die Erhaltung der Ruhe, Ordnung und Freiheit erfordert. Die Oligarchie hat sich selbst gestürzt, und mit dem üblen Ausgang dieser Verschwörung für sie den unwidersprechlichen Beweis von ihrer Schwäche und Schlechtigkeit geliefert. Die flüchtigen Verräther, welche dem Verhaft entgangen, irren nun da und dort herum, wo sie glauben für ihren Geist und ihr Geld Brennpunkte zu finden. Sie haben namentlich die längst mit ihnen eng verbundene Faktion in der Stadt Basel wieder aufgeregt, und man sieht einem Bruch des Landfriedens von Seiten der Stadt und einem neuen Ausfall mit der Söldnergarnison gegen das Landvolk entgegen. Sollte es aber auch gelingen, in dieser Stadt oder in andern Kantonen neuerdings Meuterei oder Aufruhr gegen die jetzige Ordnung der Dinge zu entzünden, so wird der Erfolg nicht lange zweifelhaft bleiben. Die Zeit der Familien- und Zunftherrschaft ist in der Schweiz vorüber und mit raschen Schritten geht die Nation der Erneuerung der alten Eidgenossenschaft unaufhaltsam entgegen. (D. a. Z.)

Frankreich.

Paris, 6. Sept. Die Triumphe Odilon-Barrots in Lyon machen dem Ministerium vielen Kummer; denn jeder seiner Triumphe ist für dasselbe eine Niederlage. Die zweite Hauptstadt des Reichs hat sich durch das Organ ihrer angesehensten Bürger für das Prinzip der Opposition erklärt. Odilon-Barrot nannte in seiner Rede bei dem Lyoner Festmahl, als er der Eintracht der Bürger einen Toast ausbrachte, das System des 13. März eine Aufreizungs- und Verleumdungspolitik. Diesem strengen Urtheil über das Ministerium (das er nachher vor Gericht unter Anderem auch durch die Erinnerung an die gerichtlich erwiesenen Polizeimeuten motivirte,) zollte die Versammlung ungetheilten Beifall. Und wenn er jetzt nach Paris zurückkommt, wollen ihm mehrere Legionen der Nationalgarde auch hier ein Bankett geben und neue scharfe Kritiken der Verwaltung in Form von Reden und Toasten werden dann das Publikum beschäftigen. Dabei haben die ministeriellen Blätter nicht einmal die Freude, mit ihrem alten Vorwurf anarchischer Bestrebungen aufzuwarten, oder den Zwiespalt unter den Patrioten zu erblicken. Allerdings konnte in Lyon die Propaganda nicht fehlen; aber das war keine Propaganda, die sich mit den Waffen in der Hand geltend machen will — der Selbstbefreiung der Völker lautete der Toast, durch welchen der Arzt Lortet die Festversammlung begeisterte und welche Odilon-Barrot mit passenden Worten kommentirte. Da traten keine Meinungsnüancen hervor, keine persönlichen Eitelkeiten drängten sich auf. Man glaubte Odilon-Barrot mit mehreren seiner Kollegen, z. B. Lafayette, gespannt; wie angenehm mußte es daher auffallen, als er eine Stelle aus einem Brief desselben vorlas, worin letzterer ihm Grüße an die Lyoner aufgab. Diese Einheit der Opposition muß dem Ministerium sehr bedenklich seyn. Das System des Compte-rendu mit all seinen Konsequenzen, Preßfreiheit, Emanzipation der Gemeinden, Verbreitung des Volksunterrichts, republikanische Institutionen, aber nicht ohne die feste Hoffnung, den monarchischen Thron damit zu verbinden, fand allgemeine Anerkennung. Diese Ueberzeugung sprach Odilon-Barrot auch vor Gericht laut aus, aber eben so laut verlangte er die Freiheit aller Ueberzeugungen, donnerte er gegen den Kampf der Regierung wider die Meinungen, und die dreimalige Lossprechung seines Klienten, den er gegen die Anklage des Republikanismus vertheidigte, beweist, daß man auf den Bänken der Geschworenen dachte wie beim Festmahl. Inzwischen, wenn auch in der äußern Politik das alte Schwanken herrscht, so daß neuerdings sogar die Frage untersucht wird, ob die Allianz mit Rußland nicht der mit England vorzuziehen sey, wenn auch die Rückkunft des Marquis von Dalmatien aus dem Haag die Abweisung des Rotifikationsschreibens beweist, womit also an die Reihe erlittener Demüthigungen eine neue sich knüpft, so scheint doch die Regierung in Bezug auf die innere Verwaltung eine populärere Richtung einzuschlagen. (D. a. Z.)

Kirchweihe in Zweibrücken.

Bis Sonntag den 16. dieses und die folgenden Tage, wird bei der Unterzeichneten die Zweibrücker Kirchweihe gehalten werden; wozu höflichst einladet

C. Colette, Wittib.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 42. Sonntag den 16. September 1832.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Hausmittel wider die Nationalaufgeblasenheit.

(Schluß.)

VIII. Gelehrsamkeit.

Diese besitzen wir vorzüglich. In allen Zweigen der Wissenschaften, bei deren höchsten Ausbildung man nicht aus der Stube zu gehen braucht, ist der Deutsche Meister; in denjenigen Wissenschaften und Künsten aber, welche mit dem wirklichen Leben in unzertrennlicher Verbindung stehen, wird er von den Engländern und Franzosen übertroffen. Die Wissenschaft und das Leben sind in Deutschland völlig geschiedene Dinge, und es fehlt besonders die Kunst, unser Wissen in dieses Leben einzutragen. In manchen Sachen geht es uns daher mit unsern Ideen, wie den Spaniern mit ihrer Wolle, welche die Engländer roh ausführen und ihnen verarbeitet wieder als Waare zehnmal theurer verkaufen. Wir haben öfters das Tuch, besitzen aber nicht die Kunst, uns Hosen davon zu machen.

IX. Standhaftigkeit im Unglück.

Uebung macht den Meister! Wir haben die Kunst nicht verstanden, unsere Freiheit zu erringen, und mußten also gegen unsere, zu dieser Freiheit gelangten Nachbarn, als ein zerrissener, aus heterogenen Interessen zusammengesetzter Körper, immer unterliegen. In diesem geflickten und gelähmten Zustande waren unsere Volksstämme stets politisch unglücklich; ihre Städte, Dörfer und Felder der Tummelplatz in allen Kriegen, und ihr Wohlstand fremder Willkühr Preiß gegeben. Wer aber durch seine besondere Lage nicht glücklich sein kann, lernt von selbst das Unglück standhaft ertragen. Unsere gewöhnliche Kost war politisches Elend, und diese hat also der deutsche Magen auch recht gut verdauen gelernt.

Wenn mich aber auch eine Krankheit auf das Bett wirft, so kann ich doch wohl kein großes Verdienst daraus machen, daß ich die damit verbundenen Leiden ruhig ertragen habe. Größeres Lob verdient ein Volk, das sich im Glück zu mäßigen weiß, als wir, die, unseres langen Jammers gewöhnt, die unausbleiblichen Folgen ruhig ertragen, welche zu ändern, uns Muth, Verstand und Kraft fehlten.

X. Redlichkeit.

Diese wird uns Niemand abstreiten können. Aber sie ist gerade daran Schuld, daß wir im blinden Vertrauen auf gleiche Redlichkeit bei Andern immer betrogen und das Opfer politischer Ränke geworden sind. Wie oft haben wir nicht bloße Prellereikünste von Fremdey für Ernst angesehen, und sogar unser Eigenthum von Feinden kaufen müssen? — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

— — —!

XI. Tiefes Gefühl.

Wir haben allerdings eine Menge schöner Gefühle, aber die Hauptgefühle eines tüchtigen Volkes, nämlich hohe Zuversicht und Vaterlandsliebe mangeln uns gänzlich. Wir seufzen zwar die verwundeten Deutschen nicht, die wir auf den Schlachtfelder finden, und trinken nicht aus ihren Schädlen; allein wir lassen sie in schlechten Hospitälern schlecht heilen, und nachher langsam Hungers sterben. Wir stellen nach dem Siege über unsere deutsche Brüder keine Freudentänze an, aber wir singen doch dem Gotte des Friedens Danklieder, daß er uns die Erlaubniß gegeben, unsere Brüder zu würgen. In unserm zerrissen Vaterlande haben wir von jeher zu wenig Schutz und Glück gefunden, um es zu lieben, ja vielmehr immer heimischer und fremder Willkühr Preis gegeben, darin gleichsam nur zur Miethe gewohnt. Für das Volk ist in Deutschland nie etwas gethan worden! Was geschah war immer durch die eiserne Nothwendigkeit geboten, und hatte den einzigen Zweck, die Zertrümmerung des Ganzen zu verhüten, wodurch wir die Beute der Nachbarn geworden wären.

Wie kann also der Deutsche herzlich am Vaterland hängen, das er nicht kennt? Wie soll auch der deutsche Gelehrte und Künstler ein solches zerstücketes Vaterland lieben, das Wissenschaft weder achten noch unterstützen kann, und die Kunst betteln gehen läßt? Wie der Nährstand, wenn ihm die öffentlichen Abgaben nicht so viel übrig lassen, daß er

Digitized by Google

mit seiner Familie leben kann? und wie ein ganzes Volk Vaterlandsliebe fühlen, das in seinem zerstückelten Zustande den Ausländern zum Gespötte geworden ist; und keine andere Aussicht hat, als mit der Zeit alle die zahlreichen Uebel wiederkehren zu sehen, welche ein solcher Zustand politischer Lähmung stets in seinem Gefolge hat?

Greifen wir also wohlweißlich in unsern Busen und gedenken wir täglich unsrer Schwachen und Gebrechen!

Ueber Bayerns Zustimmung zu den Bundestags-Beschlüssen.

Promulgation der Bundesbeschlüsse in Frankfurt.

Die Regierung von Frankfurt macht die Bundesbeschlüsse vom 28. Juni in dem Frankfurter Amtsblatt vom 30. August mit folgender Bemerkung bekannt: „Dieselben werden, so weit solche nach Artikel LXII. der Wiener Schlußacte auf hiesige Verfassung anwendbar sind, hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.“ Es ist erfreulich, daß wenigstens eine Regierung in Teutschland bei Publication dieser Bundesbeschlüsse jene würdige Haltung angenommen hat, mit welcher schon früher Bayern bei der Bekanntmachung der Carlsbader Beschlüsse andern als nachahmungswürdiges Muster vorging. (Bayer. Volksbl.)

Deutschland.

Der „Bayrische Volksfreund“ enthält Folgendes aus München: „Sicherem Vernehmen nach werden demnächst die Truppen, welche den jungen König Otto nach Griechenland begleiten, geworben, montirt und bewaffnet werden. Dieses Korps der Freiwilligen, welches in Griechenland als Muster zur Bildung des Nationalheeres und zugleich an jenen Orten, wo es die Umstände erfordern, zur Aufrechthaltung der innern Ruhe und Ordnung bestimmt seyn soll, wird aus: 4 Bataillons Infanterie, 6 Schwadronen Kavallerie, 4 Kompagnien Artillerie und 1 Kompagnie Ouvriers bestehen. Bei der Formation dieses Korps wird eine gute Konduite und militärische Dienstzeit vorzüglich bedingt werden, um durch geistig und moralische innere Stärke und Würde jenes Ansehen und jene Kraft zu ersetzen, welche Eigenschaften weniger in einer kostspieligen Menge und größern Zahl dieses Heerstandes, als vielmehr in seinen persönlichen Vorzügen und Pflichtgefühlen sich aussprechen und bemerkbar machen kann. Bei der zu bildenden Ouvrier-Kompagnie dürften sich vorzüglich mit guten Zeugnissen versehene, gesunde und geschickte Leute von den Gewerben der Schmiede, Schlosser, Wagner, Zimmerleute, Sattler ꝛc. anmelden, indem sie in Griechenland ein sorgenfreies Fortkommen finden werden.“ (A. Abndz.)

Frankreich.

Paris, 8. Sept. Der Gerichtshof hat in der Sache von St. Pelagie den Valot zu 8jähriger Zwangsarbeit und Ausstellung und den Consdere zu 3 Monat Gefängniß und 16 Frans Strafe verurtheilt. Letzterer rief aus: Es lebe die Republik, Tod den Tyrannen! die Köpfe aller Könige!

Heute gegen eilf Uhr Vormittags haben sich ein junger Mann von 28 Jahren und ein junges Frauenzimmer von etwa 20 Jahren erschossen. Beide waren elegant gekleidet. (F. J.)

Paris, 5. Sept. Die von vielen Blättern gegebene Nachricht von dem Tode eines Sohnes des Lucian Bonaparte scheint unrichtig zu seyn; schon im Jahr 1827 ist dieser junge Mensch an einem Pistolenschusse, der ihn zufällig traf, gestorben; sein Körper wurde damals in einem Kloster auf der Insel Spezzia beigesetzt und ist wahrscheinlich jetzt nach Navarin gebracht worden, welches Anlaß zu

Digitized by Google

dem Gerüchte von dem Tode und dem Begräbnisse eines Sohnes des Lucian Bonaparte in Navarin gegeben haben mag. (Sp. Ztg.)

Italien.

Man schreibt aus Ancona vom 24. Aug., daß sowohl zu Wasser als zu Land dort, Franen der garnisonirenden Offiziere eintreffen, was zu dem Glauben berechtiget, daß die Räumung noch entfernt seyn dürfte; doch spricht man fortwährend, die päpstlichen Truppen würden bald in die Stadt einrücken.

In Italien herrscht die Meinung, daß der Bürgerkrieg, sobald Franzosen und Oesterreicher den Kirchenstaat verlassen haben würden, mit mehr Grausamkeit fortgeführt werde, als zuvor. (A. Abndz.)

Lesefrüchte.

Der Bettler.

In dem Prachtgarten des Fürsten F. W. wo die Hofkunst ihre ganze Macht aufgeboten hat, das verdorrte Gemüth eines Einzelnen, der diese Reitze nie fühlt, zu fesseln, sah ich einige Zeit in das bunte Gewimmel der Hofschranzen, und Laquaien, die sich unter ihren Liebkosungen zu ersticken drohten, währenddem einer den Andern um so eifriger zu stürzen bemüht war; sah auf das hündische Bücken der verächtlichen Knechte, vor Orden und Sternen auf kalter, unverdienter Brust, und flüchtete mich voller Verdruß, voller Ekel gegen dieses naturwidrige Leben, in einen Seitengang. Langsam und mit einem gewissen Kampfe nahte sich mir eine verkrüppelte Gestalt, welche noch unverkennbare Spuren einer ehemaligen männlichen Schönheit trug; und sprach mich halblaut und mit gesenktem Blick um einen Zehrpfennig an. Die ganze Haltung, eine gewisse Würde und tiefe Wehmuth, die aus dem Gesichte sprachen, spannten meine Aufmerksamkeit und Neugierde in hohem Grade; und ich fragte theilnehmend und schonend nach dem Schicksale des Unglücklichen. Er richtete sich mit einem gewissen Stolz aus seiner gebückten Stellung auf, sein düsteres Auge durchzückte ein frisches Feuer, und nachdem er eine Minute mich angesehen, sprach er rasch, warm, und heftig bewegt:

„Ich brachte meinem Vaterlande einen rüstigen jugendlichen Körper und ein Herz voller Muth und Liebe für dasselbe. Sechszehn Schlachten hoben mich zum Garde-Wachtmeister. — Bei Waterloo verlohr ich beim Sturme dies Bein — ein kleines Kreuzchen und ein Bettelbrief zum Schutze gegen Armuth, Noth und Bettelvögte, wurde mir dafür zu Theil! O mein Herr!" Hier hielt er heftig bewegt inne! Meine Hand zückte in der seinigen. „O mein Herr!" rief er dann langsam und dumpf aus, „was gilt die Noth! das Elend des Einzelnen! denken Sie an die Siege bei Leipzig und Bell-Alliance — an unsere tausend Eingescharrte — an — o mein unglückliches Vaterland!" Eine Thräne trübte sein schönes Auge; ich trat schnell von ihm weg und zerdrückte die meinige.

Auszug aus der „Sclavin."

De-, Weh- und Kleinmuths-Versicherungs-Adresse an

Sr. M. Simbalchus I. Oberherrscher in Krähwinkel, Großmeister des Kameelordens ꝛc.

Wir wagen es mit hündischer Treue, Furcht-, Bieg- und Schmiegsamkeit vor die Stufen E. M. hinzukriechen, um unsere Unterwürfigkeit, Bereitwilligkeit mit heiserer Stimme vorzuheulen, und betheuren bei Allem was einem getreuen Hunde hoch und theuer seyn kann, daß wir mit frommem Sinn, und christlichem Heldenmuthe den freventlichen Geist, diesen infernalischen Belzebub, der die sündenvolle Welt durchzieht, und auch uns zu umgarnen bemüht war, bekämpft und besiegt haben; und erwarten mit Sehnsucht den lohnenden Augenblick, wo E. M. gnadenvoll geruhen werden, uns dafür belohnen zu lassen.

Ew. knechtisch ergebenste, sterbend und lebend
Euch blind verehrende
Knechte.
(Folgen die Unterschriften.)

Deutscher Preßverein.

Subscriptions-Liste von Haschbach.

Jacob Kreuz, Adjunkt 6 kr. Philipp Jung 6 kr. Daniel Kreuz der 2. 3 kr. Daniel Kreuz der 4. 3 kr. Jacob Schmidt 6 kr. Daniel Seiber 6 kr. Ludwig Kreiß 6 kr. Jacob Jung der 2. 3 kr. Johannes Gerber 3 kr. Daniel Jung der 3. 3 kr. Michel Weirich 2 kr. Daniel Knapp der 3. 3 kr. Jakob Kreiß der 2. 3 kr. Jakob Jung 3 kr. Micheal Königstein 3 kr. Theobald Emrich 3 kr. Daniel Jung der 2. 3 kr. Philipp Reiber 3 kr. David Krauth jun. 3 kr. Abraham Königstein 3 kr. Daniel Knapp 6 kr. Jakob Jung der 3. 3 kr. Monatlicher Beitrag 1 fl. 23 kr.

Neuhornbach, den 11. September 1832.

Herr Redakteur!

Wir übersenden Ihnen anbei unsern monatlichen Beitrag zum vaterländischen Preß-Verein mit fl. 4. 40 kr. und verbinden hiermit die Anzeige, daß zwei Sch — mit einem monatlichen Beitrag von 7 kr. ausgetreten sind, dagegen aber folgende Personen mit den beigemerkten Beträgen sich dem Verein angeschlossen haben:

C. Manrer, Müller 4 kr. J. Schneider, ein guter Liberaler für Recht und Wahrheit 4 kr. H. Ruf, Bäcker 6 kr. Sprau, Mühlarzt von Walhausen 4 kr. B. Freyer von Dietrichingen 18 kr.

Digitized by Google

Von der Gemeinde Breitenbach fl. 1 45 kr. empfangen zu haben, bescheinigt:

Zweibrücken den 12. Sept. 1832.

Das Filial-Comité.

Höchstinteressante Anzeige

für das

gesammte medizinische Publikum.

Von dem klassischen Werke:

Handbuch

der

medizinischen Klinik

von

Dr. Moritz Ernst Adolph Naumann,

bis jetzt 3 Bände in 4 Abtheilungen,

erscheint demnächst eine zweite, wohlfeile, äußerst korrekte und schön ausgestattete Ausgabe auf dem Wege der Pränumeration

pro 1 Band fl. 6.

Der erste Band dieses köstlichen Werkes erscheint ohnfehlbar Ende künftigen Monats; die andern Bände folgen in möglichst kurzen Zwischenräumen nach. Je nach Ablieferung eines Bandes wird der Preis erhöht. Probebogen vom ersten Band liegen bey Unterzeichnetem zur Einsicht vor.

Diejenigen Herrn Aerzte, welche sich dieses Werk zueignen wollen, sind ersucht, ihre Bestellungen baldigst zu machen.

Fr. Keller,

Buchhändler in Zweibrücken.

Bekanntmachungen.

(1) **Veräußerung von zwei großen Herrschaften.**

Den 27. November 1832,

werden zu Wien die galizischen Herrschaften Noguzno und Nizniow unter den annehmbarsten Bedingungen veräußert.

Zur Bequemlichkeit der Liebhaber soll der Kaufpreis durch Actien gedeckt werden, welche bei dem unterzeichneten Handelshause, à fl. 7. — Rhein. oder Rthlr. 4. — pr. Cour. pr. Stück; — ausführliche Anzeigen und Beschreibungen aber unentgeldlich — zu beziehen sind.

J. N. Trier in Frankfurt a. M.

Folgende guterhaltene Bücher sind zu verkaufen; Verleger sagt bei wem.

Zschokke's sämmtliche ausgewählte Schriften. 12. Arau 1828. 40 Bände.	12 fl.
Ernst Wagner's sämmtliche Schriften. 12. Leipzig 1827. 12 Bände.	3 fl.
E. T. A. Hoffmanns ausgewählte Schriften. Berlin 1827. 10 Bände in 8.	5 fl.
Washington Irving's sämmtliche Werke. 12. Frankfurt 1828. 40 Bändchen.	2 fl. 40 kr.
Schreiber's Damenbibliothek. Heidelberg 1828. 16 Bändchen in 8.	3 fl. 12 kr.

Versteigerungen.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, sein in Marnheim bei Kirchheimbolanden, an der von Kaiserslautern nach Mainz und Worms führenden Hauptstraße, vor vier Jahren ganz neu erbautes Etablissement, aus freier Hand zu verkaufen. Bestehend:

1) In einem großen zweistöckigen Wohnhaus, enthält neun Zimmer, einen Saal nebst Küche und zwei große gewölbte Keller.

2) In Scheuer, Stallungen, Kelterhaus Remisen Brandweinbrennerei Waschküche, sogenannte Gesindewohnung und einem großen gewölbten Keller.

3) In einem vor dem Hause gelegenen, mit Spaliere eingefaßten Blumengarten.

4) In einem ohngefähr zwei Morgen enthaltenden Hofraithe, Holzhofe und Pflanzgarten. Das Ganze mit einer Mauer umgeben.

Dieses Gebäude, in welchem schon seit mehreren Jahren ein Holz-, Steinkohlen- und Bordhandel mit dem besten Erfolge bestehet, ist vermöge seiner günstigen Lage und Einrichtung zum Betriebe von Wirthschaft, Bierbrauerei, Gerberei, Holz-, Wein- und Fruchthandel auf das angenehmste und vortheilhafteste gelegen; auch können auf Verlangen von denen, bis jetzt noch nicht veräußerten Güter noch

16½ Morgen Wiesen, 6½ Morgen Weinberge und ohngefähr 50 Morgen Ackerfeld, alle im besten Zustande, im Ganzen oder theilweise dazu abgegeben werden.

Bedingungen können bei Herrn Notär Schmitt in Kirchheimbolanden und bei dem Eigenthümer selbst, eingesehen werden.

Abend, Steuer-Einnehmer.

Auf Ansuchen der Herrn Philipp Jacob Hasieur, Schönfärber in Kaiserslauten, und Carl Ritter, Posthalter in Frankenstein wohnhaft, werden Montag den 1. October 1832 des Nachmittags um 2 Uhr in der Behausung des Gastwirths Herrn Johann Heuser in Otterberg öffentlich versteigt:

1) Ein in der Stadt Otterberg an der Hauptstraße gelegenes zweistöckigtes Wohnhaus, sammt Scheune, Stallungen, Keller, Hofgering, wohl eingerichtet zu einer Färberei, welche als solche sich bisher einer bedeutenden Kundschaft zu erfreuen hatte.

2) Ein neuerbautes Hintergebäude nebst Keller, zur Wohnung geeignet, die Fabrick genannt. Das ganze kann auch in drei Abtheilungen, je nachdem es die Liebhaber verlangen, ausgeboten werden.

3) Ein vor dem untern Thor der Stadt gelegener Pflanzgarten.

Das Nähere der Versteigerung so wie die sehr vortheilhafte Bedingungen derselben können bei den Herrn Eigenthümern, so wie auch bei dem unterzeichneten Notär erfragt werden.

Otterberg, den 24. August 1832.

Jacobi, Notär.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

№ 43. Dienstag den 18. September 1832.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptexpedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Die Auswanderung.

Die projektirte Auswanderung nach Amerika könnte ein welthistorisches Ereigniß werden. Es haben sich Stimmen dafür und dagegen erhoben; wir wollen sie beide hören und ihre Gründe neben einander stellen. Die Vertheidiger sagen: „Der Gedanke einer Volkswanderung ist nicht neu, und in verschiedenen Zeiten mit glänzendem Erfolg ausgeführt worden. Unter ungünstigeren Verhältnissen wurden Messina und Marseille gegründet und blühen bis auf unsere Tage. Die deutsche Nationalität stirbt vollends ab, oder die noch vorhandenen Keime müssen auf einen andern Boden verpflanzt werden, wo ihrer frischen, jugendlichen kräftigen Entwicklung Nichts im Wege steht. Die Emigration muß aber im Großen geschehen, schon der physischen Erhaltung wegen, denn die vereinzelte Kraft erliegt gewöhnlich Hindernissen, die von vereinten Kräften bezwungen werden, und außerdem ist der Zweck, ein neues Deutschland zu schaffen, nur unter jener Bedingung erreichbar. Das Gelingen mag nicht bezweifelt werden, da hier die nöthigen materiellen und geistigen Elemente zusammen wirken, und — so Gott will — bei einer Trennung vom Vaterlande die unreinen Stoffe von den reinen sich ausscheiden. Außerdem ist eine Palingeneſe des deutschen Volkes nur möglich in einem Welttheile, wo die Auswanderer nicht genöthigt sind, sich mit den Einwohnern zu vermischen, und ihre Sprache, ihre Sitten, den ganzen Rest ihrer Nationalität zum Opfer zu bringen. Die Gefilde jenseits des atlantischen Ozeans sind groß genug, um vielen Millionen ein abgesondertes Asyl darzubieten.“ Dagegen sprechen manche redliche Patrioten: „Es ist Schande, an seinem Vaterlande zu verzweifeln, und muthlos einen Boden zu verlassen, den wir seit sechszehn Jahrhunderten bewohnen; es ist unmännlich, freiwillig zu scheiden von den Denkmälern unserer Ehre, unseres Namens, von den Gräbern unserer Väter und so vielen schönen und großen Erinnerungen. Im deutschen Volke ist noch Sinn und Kraft genug, sich eine bessere Zukunft zu bereiten — wir müssen diese Kraft nur zusammenhalten für günstigere Zeiten, die gewiß kommen werden.“ — Referent will sich kein Urtheil anmaßen in einer Sache, die er von einem andern Standpunkt betrachtet; allein die Bedenklichkeiten mag er nicht verhehlen, die sich ihm in Hinsicht unsrer nächsten Zukunft aufdrängen. Ein unseliges Verhängniß hat den Abgrund des Mißtrauens geöffnet, und welcher Curtius wird ihn schließen? Das Nichtswürdige wuchert unglaublich schnell, und hat es erst einmal mit seinen Flechten und seinen Giftschwämmen den Boden bedeckt: dann können die zerstreuten Keime des Guten nicht mehr durchdringen, ohne Licht und ohne Luft müssen sie allmählig absterben. Die neueste Zeit hat es recht offenbar gemacht, wie tief die Wurzel des Uebels auch bei uns angefressen sey. Eine Regeneration wäre nur möglich durch Herstellung der Sitten, der öffentlichen Moral, des religiösen Sinnes, und wie die Noth beten lehrt, so kann auch sie allein nur uns zur Selbsterkenntniß bringen. Wir erwarten das Heil von der Zukunft, wie die Juden ihre Restauration vom Messias, und verstinken inzwischen immer tiefer in Schlamm. Der besonnene Redliche steht da mit seinem unendlichen Schmerz, und muß thu wie Laokoon tief in der zerrissenen Brust verschließen, und darf nur das brechende Auge zum dunkeln Himmel erheben. Die alte listige Schlange schwingt die dreigespaltene Zunge und droht mit schrecklichem Tode; denn wir sind der Vergeltrin heimgefallen, weil wir uns den reinen Mysterien mit unreinen Händen nahten. Das Räthsel der Zeit wollten wir lösen, vergaßen aber den Gott zu fragen, der uns wenigstens vor Schmach bewahren konnte. Es wird gelöst werden das Räthsel! Ob an den Ufern des Niagara oder Ohio, oder in den romantischen Einöden von Louisiana, ist freilich ungewiß; aber gewiß ist, daß eher Himmel und Erde untergehen, als die Verheißung trügt, die der Mensch in seiner Brust trägt. Der Adler frißt das Herz des Titanensohns, aber das Herz wächst wieder, und der im Himmel sendet einen Erlöser. (D. a. Z.)

Digitized by Google

Deutschland.

Zweibrücken, 17. Sept. Das Amts- und Intelligenzblatt vom 12. d. M. enthält folgendes Regierungsrescript:

„Die Vorstellung, resp. sogenannte Verwahrung vaterlandsliebender Bürger Rheinbaierns gegen die Bundestagsbeschlüsse vom 28. Juni l. J. betr.

„Im Namen ꝛc. ꝛc.

„Durch Beschluß der unterzeichneten Landesstelle wurde die Vorstellung, resp. sogenannte Verwahrung vaterlandsliebender Bürger Rheinbaierns gegen die Bundestagsbeschlüsse vom 28. Juni l. J. mit Beschlag belegt und diese Beschlagnahme ist durch eine Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern vom 11. v. M. bestätigt worden.

„Es kann demnach nicht geduldet werden, daß diese Vorstellung ferner in den Gemeinden verbreitet und zu deren Unterzeichnung aufgefordert werde; vielmehr haben sämmtliche Polizeibehörden und die königliche Gendarmerie diese Verbreitung und Unterzeichnung auf alle zulässige Weise zu hindern, und die befragliche Vorstellung an allen öffentlichen Orten, wo sie sich vorfindet, zu confisciren.

„Speyer, den 7. September 1832.

„K. baier. Regierung des Rheinkreises, Kammer des Innern. — Freiherr v. Stengel, Schalk, coll."

Frankenthal, den 13. September. Nachdem J. P. Becker, Bürstenfabrikant dahier, schon am 23. Juli wegen seiner zu Hambach gehaltenen Rede vor dem Untersuchungsrichter des hiesigen Bezirksgerichts in Verhör war, und wegen besagter Rede: der direkten Aufreizung zum Aufruhr, zur Bewaffnung, zum gewaltsamen Widerstand gegen die Staatsregierung, so wie zum Umsturz der Verfassung und als Mitwirker und Verbreiter der Frdbschreibung beschuldigt: so wurde Herr Becker am Sonntag den 9. Sept. von einigen Gendarmen in seiner Wohnung arretirt. Bei dieser Gelegenheit war ein großer Zusammenlauf und die Gemüther in gereiztem Zustande, und nur durch die Bereitwilligkeit des Arrestanten konnten Gewaltthätigkeiten verhütet werden. Nachdem nun Herr Becker einige Stunden verhaftet, wurde er dem Untersuchungskommissarius Molitor aus Zweibrücken vorgeführt und nach nochmaligem Verhör seiner Haft entlassen. Des andern Tages wurde Hr. Becker wieder mündlich vorgeladen, worauf er auch erschien und nach nochmaligem Verhör wieder in seine Wohnung zurückkehrte. — Hr. Becker ist Familienvater, ein tüchtiger Mann in seiner Haushaltung, so wie in seinen Gesinnungen fürs allgemeine Wohl, kurz ein Mann wie er sein soll.

Das „Münchner Conversationsblatt" erzählt Folgendes: Dem Vernehmen nach ist Herr Dr. Kurz, Redakteur der in Augsburg erscheinenden Zeitschrift „die Zeit" zu einem Jahr Gefängnißstrafe, und der Redakteur des „Augsburger Tagblattes", Herr Oesterreicher, zu dreijähriger Arbeitshausstrafe vom königl. Appellationsgerichte verurtheilt worden. Die Verurtheilten können nun die Berufung an das Oberappellationsgericht ergreifen, oder an die Gnade Sr. Maj. des Königs sich wenden.

Unsere Herrn Advokaten dahier werden bald überrheinische Kollegen bekommen. In Folge allerhöchster Entschließung des k. Staatsministeriums der Justiz vom 14. v. M. soll die Konkurrenz der sich als Rechtsanwälte zum Kassationshofe nach München meldenden Individuen durch öffentliche Ausschreibung eröffnet werden. Die Bittsteller aus dem Rheinkreise können demnach ihre an Seine königliche Majestät gerichtete Gesuche binnen vier Wochen bei dem Herrn General-Staatsprokurator Schenkl in Zweibrücken einreichen. Obwohl für dieselben ein Gehalt nicht ausgeworfen werden kann, so läßt sich doch erwarten, daß besonders jüngere Männer, die durch Besitz einiges Vermögens für den Unterhalt der ersten Jahre gesichert sind, die sich ihnen darbietende Gelegenheit zur allgemein sehr gesuchten Anstellung als Rechts-Anwälte in der Residenzstadt München um so mehr mit Vergnügen ergreifen werden, als sie in ihrer Praxis keineswegs auf die Geschäfte beim Kassationshofe beschränkt werden sollen. Die allenfallsige spätere Einführung des öffentlichen und mündlichen Rechtsverfahrens würde dann diese Herren schon eingebürgert und mit unsern Gesetzen schon vertraut finden.

Wiesbaden, den 3. September. In unserem so schönen, von der Natur so beglückten, Nassauer Lande herrscht noch fortwährend eine ungemeine Aufregung. Der Herzog hat neulich bei seiner Reise im Westerwald Gelegenheit genug gehabt, sich selbst von der jetzigen Volksstimmung in seinem Lande zu überzeugen. Er schien sehr betroffen zu seyn, als in Montabaur und an andern Orten Niemand wie sonst sich beeifert, ihn entgegenzukommen und ihn frohlockend zu empfangen. Hier in Wiesbaden haben die wohlhabendsten Familien, mehr als 20 an der Zahl, den Entschluß gefaßt, sich das nächste Frühjahr als den Termin zu setzen, den sie abwarten wollen. Nendert sich bis dahin im Wesentlichen nichts, dann sagen sie ihrem Vaterlande Lebewohl und wandern insgesammt und zusammen aus nach Amerika. Ein der dortigen Verhältnisse kundiger Kommissär ist bereits vorausgegangen, um die zu einer Niederlassung in den vereinigten Staaten dienlichen Einrichtungen und Vorkehrungen zu treffen. Das Beispiel der Hauptstadt scheint Nachahmung im Lande zu finden. Ueberall hört man von Leuten, die damit umgehen, ihr Haab und Gut zu Geld zu machen, um nach Amerika zu ziehen.

Das „Würzburger Volksblatt" sagt: Man versichert König Leopold habe dem abgetretenen Kriegsminister K. Brouckere bei der bekannten langen Unterredung am 27. August die Direction der Münze angeboten, welche aber Hr. Brouckere abgelehnt habe. Der König soll

ihn darauf gefragt haben, ob es wahr sey, daß Hr. v. Brouckere mit Gendebien und andern Oppositions-Mitgliedern Association gegen die Regierung bilde, worauf Hr. Brouckere geantwortet haben soll, daß wenn eine solche Association existire, dieß seine Majestät nicht befremden dürfe, so lange sie von beschränkten ehrgeizigen Leuten umgeben sey, die das Land ins Unglück stürzen. Trotz dieser energischen Offenherzigkeit wurde Hr. v. Brouckere denselben Tag bei dem König zum Diner eingeladen. König Leopold hat dadurch den ehrenwerthen Beweis gegeben, daß er charaktervolle Männer zu würdigen weiß, wenn sie ihm auch eine unangenehme Wahrheit sagen. Eine solche Großherzigkeit wird diesen König bei seinen Bürgern mehr empfehlen, als eine gewonnene Schlacht, und selbst die Opposition wird gegen ein solches Gemüth ihren Stachel verlieren."

Polen.

Von der polnischen Grenze, Ende August. Es erscheinen gegenwärtig viele Ukasen im Stillen, aber man publizirt sie nicht. Der Ukas, welcher die Verkäufe liegender Güter (von Seiten der Emigranten) für nichtig erklärt, ist blos in Form einer Anzeige von Paskewitsch an die Finanzkommission, daß Se. Maj. ihm Ihren höchsten Befehl zu eröffnen geruht habe, und folglich er verlange, daß dieser Wille vollzogen werde. Diese Methode, keine schriftlichen Befehle zu erlassen, empfiehlt sich durch ihre Einfachheit, sowie dadurch, daß sie dem Auslande Dokumente entzieht, welche dieses nach seiner Art kommentiren könnte. Der Palast der von dem Kaiser aufgehobenen Sozietät der Freunde der Wissenschaften wurde der Stadt zugetheilt. Die Einreihung der amnestirten Soldaten in die russischen Regimenter dauert fort; sie werden sämmtlich in die Grenzprovinzen des Reichs geschickt. Eine große Zahl entzieht sich durch die Flucht diesem Loos, Andere durch einen freiwilligen Tod; doch gibt es auch viele Soldaten, die den Muth nicht sinken lassen und umringt von den Kosaken, die sie nach Sibirien abführen, ihre Nationallieder singen. — Obgleich die Bevölkerung Warschau's sehr abgenommen hat, so hat sich doch die Zahl der Kaffeehäuser verdoppelt. Hier treiben sich die Russen um; die Privathäuser bleiben ihnen meist verschlossen. Die Sittenlosigkeit der Weiber in den niedern Klassen ist grenzenlos.— Die Stärke der russischen Armee, welche im Königreich kantonnirt, ist nicht so groß, als man in Europa glaubt. — Eine Uebersetzung der Motion Fergusons, in Dresden gedruckt und heimlich nach Warschau geschickt, hat die Runde durch die ganze Stadt gemacht. Die liberalen Zeitungen sind im Land ganz verboten, und selbst die erlaubten, wie z. B. die Berliner Staatszeitung werden, sobald sie Artikel bringen, die mißfallen, oder auch nur Polen berühren, zurückgehalten. Die Art, wie die polnischen Journale die Nachricht von den geringsten Unruhen in den entferntesten Theilen der Welt geben, ist höchst seltsam. So erfuhr man den Aufstand im Königreich Fez erst mit der Nachricht von der Unterwerfung zu Tanger. Die Emeute zu Bristol figurirte in dem Warschauer Kurier unter der Rubrik: Mahlzeit, welche das Volk den Magistratspersonen wegaß. Die lächerlichsten Verwechslungen kommen in den von doppelter Zensur bewachten Zeitungen vor. Was die eine passiren läßt, streicht die andere, und der arme Redakteur hat nach vieler Mühe, die Daten unverfänglich zu geben, am Ende Nichts übrig, als Anzeigen und Theaterankündigungen. (D.a.Z.)

Frankreich.

Paris, 9. Sept. Von der portugiesischen Gränze, 28. August, wird gemeldet: „Das Geschwader Don Miguels, mit dessen Aus- und Einlaufen die Regierung das Volk täuschen wollte, hat endlich den Tajo wieder verlassen, mit dem Auftrag, Sartorius ein Treffen zu liefern und seine Flotte zu nehmen. Allein kaum hatte die sogenannte königliche Flotte den Hafen verlassen, als sie den Schiffen von Sartorius begegnete, mit welchen sich bald einige des Don Miguel vereinigten. Diese wichtige Nachricht, die allgemein bekannt ist, wird von der Lissaboner Zeitung sorgfältig verheimlicht. Nachrichten von Braga vom 22. d. M. berichten die Erhebung der Bevölkerung zu Gunsten Don Pedro's; es herrscht daselbst die größte Ordnung. In allen andern Gegenden ist der öffentliche Geist größtentheils für Don Pedro; allein man fürchtet sich sehr vor dem Despotismus Don Miguels, daß man sich nicht auszusprechen wagt. Man verbreitet in diesem Augenblick das Gerücht, die spanische Observationsarmee, die längs der portugiesischen Gränze kampirte, habe bestimmten Befehl erhalten, in Portugal einzurücken. So viel ist wahr, daß wieder sogenannte spanische Ausreißer in den verschiedenen Guerillas, welche die Korps Don Miguels begleiten, eingereiht werden. Nach den neuesten Nachrichten aus Oporto hat Don Pedro englische Kavallerie erhalten. Auch 10,000 Flinten, Kriegsmunition und Rüstungen aller Art sind angelangt. Man spricht von zwei vollständigen Kavallerieskompagnien, die zu Don Pedro übergegangen seyen."

England.

London, 10. Sept. Der Pantaloon ist von Lissabon angekommen, welches er am 26. August verlassen hat. Man vermuthet, daß er über Falmouth gekommen, und glaubt daß er nur sehr wenig Briefe mitgebracht habe. Der Agent von Lloyd von Lissabon schreibt vom 25. August, daß die Escadre der Königin Donna Maria unter Anführung des Admirals Sartorius vor Lissabon angekommen sey; allein er gibt sonst keine politische Neuigkeiten. Wir haben keine Briefe erhalten, die etwas von Bedeutung enthielten. —

Digitized by Google

Wir erhalten von einem sehr glaubwürdigen Correspondenten die Nachricht, daß der Admiral Sartorius mit zwei Fregatten, einer Brigge, zwei Schooner und zwei Dampfschiffen in der Nähe von Cascaie angekommen ist.

Man vermimmt fortwährend: die Escadre Don Miguels ist täglich bereit, in die See zu stechen. Von Oporto hat man Nichts Neues.

Man hat diesen Morgen Briefe von Petersburg vom 26. August erhalten. Die Conferenzen der Minister des Kaisers mit Lord Durham sind immer noch sehr lebhaft; obgleich das strengste Geheimniß wegen der Verhandlungen beobachtet werden soll, so ist doch die allgemeine Meinung in der Hauptstadt: daß die Sache günstig ausfalle.

Wir haben heute die Journale von Lissabon erhalten, woraus wir unsern Lesern einige Auszüge mittheilen wollen: Dieselben enthalten Nichts als übertriebene Berichte über die schlimme Lage der Truppen Don Pedro's, und über den herrlichen Stand der Angelegenheiten Don Miguel's.

Nach mehreren authentischen Nachrichten, die wir von Lissabon haben, erfahren wir daß: der General en Chef der miguelistischen Armee Povoas sich zu Vallonce befindet und verlange: daß die Regierung ihm noch zwei oder drei Regimenter nebst Artillerie schicke, bevor er es wagen könne, Oporto anzugreifen. Man sagt, daß das Gouvernement theilweise diesen Verlangen willfahrt habe, aber die Finanzen des Usurpators sind in einem zu ungünstigen Zustande um in der Folge ähnlichen Requisitionen nachkommen zu können. Nichts kann eine wahrhafte Idee von der finstern und grausamen Tyrannei geben, welche in Lissabon herrscht. Das Verbrechen ist augenblicklich erwiesen, sobald nur ein Schatten von Verdacht da ist. So wurde auf diesen hier dieser Tage ein Schmied enthauptet und sein Kopf über das Thor seines Hauses gesteckt. Es scheint auch, daß die Pressen der Regierung Proklamationen erlassen wollen, in welchen fanatische Priester das Gemetzel und die Plünderung als heilige Pflichten für den Fall darstellen sollen, wo Don Pedro triumphire.

Die finanziellen Verlegenheiten Don Miguel's werden sich verdoppeln, wenn die Früchte der gegenwärtigen Ernte consumirt sind, und es braucht daher Nichts für das Gelingen der Sache der Donna Maria, als die Zeit.

Warnung.

(Eingesendet.)

Bei Gelegenheit der, am verflossenen Sonntage als dem 9. d. M. in Rodalben bei Pirmasens gehaltenen Kirchweihe wagte es ein gewisser Herr B...ch von Zweibrücken, die gefeierten Namen der Herrn Schüler, Dr. Siebenpfeiffer und Dr. Wirth zu verunglimpfen und sich ehrenrührige Aeußerungen über sie zu bedienen. Ob dieser saubere Herr glaubte, seinem Herrn eine Gefälligkeit dadurch zu erweisen, oder ob ihm noch etwas von seinem frühern Gewerbe — — — — anklebt, will man dahingestellt sein lassen; muß ihn aber die Warnung ertheilen, in Zukunft diese, so geachteten Namen aus seinem unsaubern Munde zu lassen, er möchte sonsten unter denen, deren Ohr er durch solche pöbelhaften Ausdrücke zu beleidigen sich unterfangen würde, nicht immer solche gutmüthige gedulbige Bauern wie Dieselmal finden, sondern es könnte leicht Jemand darunter sein, der ihm eine derbe Lection auf seinen frechen Lästerer-Mund geben würde.

Auch in Zweibrücken hat sich ohnlängst ein gewisser Schreiner H....r im Leinerschen Garten auf eine überaus unverschämte, äußerst gemeine Weise gegen genannte Ehrenmänner geäußert. Wir rathen dem plumpen Hobel-Ritter, seine egoistisch-politischen Gesinnungen ferner nicht mehr so leichtsinnig an den Tag zu legen und sich überhaupt jedes Urtheils zu enthalten, wenn von einem Gegenstande die Rede ist, für dessen richtige Auffassung sein —.— Gehirn zu unfähig ist; auch geben wir ihm noch zu bedenken, welche nachtheilige Folgen solche pöbelhaften Ausdrücke für ihn haben können, wenn Einer der Angegriffenen ihn gerichtlich belangen würde.

Deutscher Preßverein.

Subscriptionen von Meisenheim.

A. F. 6 fr. Anthes, Jacob 18 fr. Bössel, Jacob 24 fr. Bohn, Fried. 6 fr. Bonnet, Louis 12 fr. Buß, Carl 6 fr. F. W. B. 9 fr. Beck 9 fr. Crusius, Lud. 9 fr. Dorn 6 fr. A. A. 12 fr. Ein freies Deutschland 9 J. B. Z. F. 9 fr. Eberhard, Christ. 3 fr. Faber 9 fr. Feikert, Fried. 9 fr. Feikert, Jacob 9 fr. Feikert, Louis 18 fr. Fenstermacher, Carl 9 fr. Fürstlemwörter, von W. 48 fr. Freund 3 fr. Frankel, J. sen. 4 fr. Gauch, C. 6 fr. Gastroph, F. 9 fr. Gillmann, C. F. 9 fr. Gastroph, H. 9 fr. Germann, C. 6 fr. Gillmann, Th. 9 fr. Greus, C. 18 fr. St. 6 fr. H. G. 12 fr. K. G. 12 fr. Für Gott und Vaterland 48 fr. XV. 3 fr. Grosarth 9 fr. Grünewald, Ph. 9 fr. Hahn, Joh. 9 fr. Heil, P. 6 fr. Heil, Ph. 6 fr. Heinz, Fried. 6 fr. Hohl, Ch. sen. 9 fr. Hohl, Ch. jun. 12 fr. Illes 12 fr. Korn, F. W. 12 fr. Kesler, Ch. 6 fr. K. 1 fr. Für Freiheit und Licht 18 fr. Ein Feind der Finsterniß 12 fr. H. C. K. 9 fr. Kempf, W. 9 fr. Lanz, Joh. 4 fr. Leiser, B. 6 fr. Deutsche Republik 18 fr. Müller, Sour. 3 fr. Müller, C. 4 fr. Alexpophylus 9 fr. Neumann, J. R. 9 fr. Für die Vereinigung Deutschlands 9 fr. C. B. Obenberger 6 fr. Persinger, D. 9 fr. Persinger, F. 18 fr. Persinger C. 9 fr. Pfeiffer, Ch. 9 fr. Purcelly 18 fr. Rousselot, Helene 9 fr. Recht und Licht 1 fl. Alexpophylus 18 fr. C. Runk 4 fr. Schellenberger, Ph. 9 fr. Schmid, F. 9 fr. Servis, Th. 9 fr. Spieß, Joh. 6 fr. Staab, L. 6 fr. Staab, D. 6 fr. A. Schlarb 6 fr. Frischauf mein Volk 30 fr. Einigkeit sei unser Ziel 9 fr. Stern, L. 5 fr. Simon, Th. 9 fr. Schneberger, 4 fr. Seligmann, Dav. 4 fr. Venter 12 fr. Vogel, R. 9 fr. Wilder, F. 18 fr. Wegrich, Ph. 4 fr. Wegrich, J. 6 fr. Weinel, Ph. 9 fr. Ottmann, F. 9 fr. Fenstermacher, Eb. 6 fr. Fuchs, C. 6 fr. Hoffmann, F. 6 Schank, L. 6 fr. Mohr, C. 6 fr. Beck, G. 6 fr. Correll, Eb. 9 fr. Unrich, G. 6 fr. Paulus, C. 6 fr. Zur Ehre Deutschlands 1 fl. Ein Freund der Preßfreiheit 48 fr. Maus, M. 6 fr.

Bekanntmachung.

Mitwoch den 18. Sept. wird bei der Unterzeichneten zum letzten Mal die Kirchweihe gehalten, wozu sie ihre Freunde und Gönner höflichst einladet.

C. Colette, Wittib.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 44. Donnerstag den 20. September 1832.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr.; halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Politische Unpartheilichkeit der Publizität.

Keine Tugend ist nöthiger, als diese, im öffentlichen Leben, keine seltner, beinah unerhört; meist sogar verachtet, weil der Unpartheiliche zweien Kämpfern zum Zielpunkt dient; der Gegenwart ist sie nothwendig, in der Zukunft tritt sie erst über die Vergangenheit auf, wenn die Interessen schweigen. Sollte es aber nicht möglich seyn, sie auch in der Gegenwart allgemein werden zu lassen, aber doch ihr in so weit über Unpartheilichkeit die Herrschaft zu verschaffen, daß auch die Gegenwart den Genuß der Wahrheit über die Gegenwart fühlte, denn alles Gute und Böse wird erst durch die spätere Geschichte an den Tag gezogen, und wir tappen über unsere Zeit im Nebel, oder in einem Glanze, der uns mehr blendet, als sehen läßt.

Diese Aufgabe scheint so unmöglich zu seyn, als sie nothwendig ist, weil Wahrheit zu allen Zeiten geltend gemacht werden muß. Allein alles Nothwendige, dessen Realisirung im Leben unmöglich erscheint, in der Gegenwart durchzuführen, ist eine der würdigsten Aufgaben. Könnte in unserer Zeit, die sich so vieles Guten rühmt, diese Aufgabe nicht, sey es auch wenigstens theilweise, gelingen?

Die Gegenwart, besonders die aufgeregte, wird durch die Leidenschaft regiert; die Zeit machen die Menschen, diese macht Leidenschaft blind, und hält sie im Despotismus. Der Blinde aber sieht nicht das Wahre. Sonach wäre denn das große Werk unmöglich, die von der Leidenschaft regierten Partheilichen auf den Pfad der Wahrheit zu führen.

Wir unterschreiben hier nicht unbedingt; man lasse es auf eine Probe ankommen. — Wie aber diese Probe einführen? —

Einzig und allein nur auf dem schon oft benannten Wege der Volksbildung und der einzuführenden Aufrichtigkeit einer liberalen Regierung.

Genießen wir im Staate die wahre Freiheit, so sind wir beruhigter, die Leidenschaft schweigt; die ganze Welt erscheint uns im wahren Lichte; alles Schlechte oder anscheinend Schlechte in anderen Staaten beurtheilen wir nach dem eignen vaterländischen Schlendrian, alles Gute oder anscheinend Gute des Auslandes, nach unserm Trefflichen das wir schon besitzen, oder wenigstens zu besitzen wünschen; alle Factionen, Obscuranten berechnen wir nach den unsrigen, alle fremde Freiheitsmänner beurtheilen wir nach denen, wie wir sie wünschen.

Sollte aber die Regierung nicht aufrichtig werden, so fällt die ganze Arbeit auf die Volksbildung, die, Seelenadel erzeugend, jeden aufgelegt macht, so zu urtheilen, wie er soll; kein Seelenadel kann sich aber auf dem Heerde der Leidenschaft erhalten. Dieser muß man entgegensteuern. Die für's öffentliche Leben zu bildende Jugend muß ungerechtes Lob und gerechten Tadel ertragen lernen, gegen beide gleichgültig und sich der innern Würde bewußt seyn. Dann wird sie die Zukunft in der Gegenwart genießen, über sich und andere denken, reden und schreiben, wie es die Humanität fordert; eine große Anlage zu schreiender Ungerechtigkeit wird weniger im Staat existiren. Nebenher wird ein anderes Uebel zugleich mit unterdrückt werden, die Leidenschaft und die oft anscheinend gerechte Vehemenz der Obscuren. Werden die hellen Liberalen es geiernt haben, offen gerecht zu seyn, so werden die finstern Jüliberalen bald aufhören, geheim ungerecht sich zu zeigen. Die Gerechtigkeit des Liberalismus wird auf dem rühigsten Wege die Ungerechtigkeit der Finstern unterdrücken. Die Obscuranten haben nur deßwegen so viele Anhänger, und machen täglich Proselyten, weil sie im Geheim und unter Mistik agirend, den Heiligenschein für sich haben, während so viele Liberale unbewußt unter dem Palladium der Oeffentlichkeit ihre böse Seite zur Schau tragen, und ihre gute leider selbst in Mißcredit bringen;

Lehrer aller Art, die ihr die Freiheit liebt, bedenkt das wohl, und macht aus euern Zöglingen offene Leute, deren Offenheit mit ihrer Ruhe und Wahrheitsliebe in gleichem Verhältnisse steht.

Die Wissenschaft und Weisheit müssen hier im Gefolge ihre Rechte geltend machen; möchten dies alle freiheitsliebenden Journalisten genau beherzigen, immer die Umstände ins Auge fassen, und dann urtheilen; das Ge-

Digitized by Google

wicht der Umstände hebt sonst ein einseitiges Urtheil auf, und bringt die ganze Liberalität in Mißcredit. Arbeite Jeder für Alle, dann wird er auch alle zu würdigen wissen!

Deutschland.

Zweibrücken, 19. Sept. Heute wurden die des Versuchs der Plünderung beschuldigten eilf Personen (von welchen einer noch am ersten Tage der Verhandlung sich freiwillig gestellt hatte) von Frankenthal, von den Geschworenen freigesprochen. Durch die Verhandlung ergab sich ihre Unschuld so bestimmt und klar, daß die Staatsbehörde selbst nicht mehr versuchte, die Anklage zu unterstützen. Ohne die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit wären sicher diese Unschuldigen das Opfer einer mangelhaften Untersuchung geworden; die bedeutendsten Zeugen für die Anklage welche in der Voruntersuchung mit aller Bestimmtheit gegen die Angeklagten aufgetreten waren, reducirten fast sämmtlich ihre Aussagen dahin: daß sich das Meiste, was dort als eigene Wahrnehmung dargestellt war, auf das Gerücht gründe!

Aus dem badischen Oberlande, 30. August. Die Zeit bietet jetzt so manche Erscheinungen dar, welche den wahren Vaterlandsfreund von dem, vor Kurzem noch stolz seine Brust erhebenden, freudigen Gefühle bis zur tiefen Trauer herunterstimmen müssen. Ich war vorm Jahr bei der Feier des Geburtstags unsers verehrten Großherzogs in Freiburg und auch gestern wieder; aber wie ganz anders fand ich da den Charakter dieser Festlichkeit. Statt jener heitern Fröhlichkeit, welche ich damalen auf jedem Gesichte, das mir begegnete, las, fand ich jetzt allenthalben eine unheimliche Stille, und düsteren Ernst — den Ausdruck der Wehmuth und des Mißtrauens. Ich fand nicht, wie vor einem Jahr, jenes freudige, zwanglose Treiben des Volks aller Klassen auf den Straßen, das so häufig von einem weitschallenden, aus dem Innersten des Herzens kommenden: es lebe unser Leopold, unterbrochen wurde — ich sah nur die stillen und abgemessenen Reihen der Zivil- und Militärbeamten in und aus dem Te Deum gehen. Ich vermißte in den weiten Hallen des schönen Doms, der mich wehmüthig an eine längstvergangene deutsche Kraft und Hoheit erinnerte, die vielen Hunderte, die sich vor einem Jahre hinzugedrängt hatten, um hier ihre heißen Wünsche für das Wohl und das Glück des Fürsten zum Himmel zu senden, der in so schöner Glorie, als würdiger Sohn Karl Friedrichs, vor allen Fürsten Deutschlands leuchtete, und dessen Name in allen Gauen Deutschlands mit freudigem Gefühl genannt wurde. — Warum das Bürgerkorps gar nicht paradirte, konnte ich nicht erfahren. Mittags war Tafel in der gegen 400 Mitglieder zählenden Museums-Gesellschaft, an der jedoch blos 50 bis 60 Zivil- und Militärbeamte und einige wohldienende Pensionär Theil genommen haben sollen. Es soll bei diesem Festmahle, wiewohl an den ergebenen Gesinnungen der Theilnehmer nicht zu zweifeln ist, doch an jenem heitern Frohsinn, an jener ungezwungenen Herzlichkeit und an jenem warmen Gefühl der Freude gemangelt haben, welche daselbst am 29. August 1831 — freilich bei einer weit zahlreichern Gesellschaft aus allen Ständen — herrschte; mit Einem Worte, es soll das Ganze mehr ein diplomatisches Diner als ein patriotisches Freudenmahl gewesen seyn, aus welchem Grunde dann auch wahrscheinlich, außer der von dem Minister von Andlau auf den Großherzog in ganz gewöhnlicher Form ausgebrachten Gesundheit, keine weitere folgte. Der am Abend in der nämlichen Gesellschaft veranstaltete Ball soll denselben Charakter gehabt haben. Ungefähr 16 — 17 tanzende Paare und einige Staatsdienersfrauen sollen die glänzende Gesellschaft (wie in Nr. 245 der Freib. Ztg. zu lesen steht) ausgemacht haben, die indessen frühzeitig auseinander gegangen seyn, weil es wegen des vielen leeren Raums im Saal bald kühl wurde. So neigte sich die Feier des 29. August 1832 in Freiburg und wohl noch in manchem Orte des Großherzogthums zu Ende (die Mannheimer Zeitung als erste und die Karlsruher Zeitung als zweite Staatszeitung lauten freilich etwas anders), als ich noch Zeuge eines Ereignisses werden mußte, welches eine weit ernstere Seite darbietet, als der so eben angegebene Charakter des Festes.. Als ich nämlich gerade im Begriffe stand, die Mauern einer Stadt zu verlassen, in der mir die Erscheinungen des Tags einen so trüben Eindruck gemacht hatten, hörte ich ein vielseitiges Geschrei auf dem sogenannten Münsterplatze, zunächst bei der daselbst befindlichen Hauptwache — ich eilte dahin, um nach der Ursache zu sehen, und war nicht wenig betroffen, das die Hauptwache besetzt haltende Militär in einzelnen Gruppen mit gefälltem Bajonette auf eine daselbst versammelte Volksmenge von etwa 80 — 100 Personen eindringen zu sehen. Im Augenblick konnte ich nicht erfahren, was die Ursache dieses nächtlichen Bajonettangriffs war; konnte mir aber, da mir gleich unser Gesetz vom 31. Dez. des v. J. Regbl. III. von diesem Jahr über Gendarmerie einfiel, nichts anderes denken, als daß ein höchst wichtiges und gewaltiges Ereigniß die Zivilbehörden veranlaßt haben müßte, zu solchem Einschreiten die Militärgewalt zu requiriren. Nicht wenig befremdet war ich demnach, als ich hören mußte, daß ein Ständchen, welches einige Studenten dem wegen politischer Vergehen auf der Hauptwache in strengster Haft insitzenden Dr. Herr von Herbolsheim bringen wollten, die Veranlassung war, daß nicht nur das Militär zu solcher Anwendung seiner Waffengewalt von keiner Zivilautorität gesetzlich requirirt wurde; und daß dieser Bajonettangriff nicht bloß auf die Studenten ging, sondern daß selbst viele andere Bürger, die sich zufällig auf dem Platze

befänden, und ganz ruhig ihre Wege gingen, theils Bajonettstiche erhielten, theils mit Gewehrkolben mißhandelt, theils auf die Wache geschleppt worden seyen. So soll insbesondere ein junger, allgemein als sehr gebildet und artig wohl gelittener Zahnarzt, dessen Namen mir entfallen ist, und der gleichfalls nur zufällig auf dem Platze war, von 16 bis 18 Soldaten mit gefälltem Bajonette umringt, und als er ihnen begreiflich machen wollte, daß sie kein Recht zu einem solchen Benehmen gegen einen wehrlosen ruhigen Bürger hätten, von hinten zu Boden geschlagen worden seyn. Eben so soll ein Universitätspedell, der sich gegen einen ähnlichen Angriff durch die Angabe seines Charakters als Pedell schützen wollte, mehrere Wunden an den Kopf erhalten haben, indem die vom Angriff erhitzten Soldaten statt Pedell leider Rebell verstanden hätten, trotz seines, während er mit Aufschreiben und Verhaften der Studenten beschäftigt war, immerwährenden Rufes: „Im Namen des Konstitoriums bin ich hier; ich bin ja der Universitätspedell.“ Mit doppelt schwerem Herzen verließ ich Nachts 11 Uhr endlich Freiburg, darüber in Betrachtung versunken, wohin solche Auftritte — wohin diese Art der Anwendung von Waffengewalt führen müßte, wenn die Regierung nicht mit aller Strenge auf der genauesten Befolgung der gegebenen Gesetze bestehe, und solche Vorfälle nicht mit aller Strenge untersuchen ließe. Es mag immer nicht am Platze gewesen seyn, daß die Studenten dem auf der Hauptwache verhafteten Dr. Herr ein Ständchen bringen wollten; aber offenbar noch viel weniger war es an seinem Platze, wenn die Wache mit Hintansetzung des Gesetzes, ohne alle Aufforderung von Seite einer Zivilautorität, mit gefälltem Bajonette auf wehrlose Bürger in finsterer Nacht eingedrungen ist, wobei wirklich nur durch ein Wunder großes Unglück unterblieb. Ich frage: Was hätte traurigere und beklagenswerthere Folgen haben können, das Absingen eines Liedes oder ein nächtlicher Bajonettangriff? Ich frage endlich: wird unsre Regierung diesen Vorfall nicht streng untersuchen lassen? Ich zweifle nicht daran; denn es ist ja ein Paragraph in unsrer Verfassung, welcher heißt: Eigenthum und persönliche Freiheit der Badener stehen für Alle auf gleiche Weise unter dem Schutze der Verfassung.

Ein seinem Fürsten treu ergebener, aber eben so treu an seiner Verfassung hängender Badener.

München, den 10. Sept. Daß man sich bei uns nicht, wie am Rhein, mit Auswanderung nach Amerika beschäftigt, können Sie sich denken. Allein so viel ist doch gewiß, daß die Nachrichten, welche hierüber, besonders aus dem Rheinkreis, bekannt werden, vieles Aufsehen erregen, und selbst Leute aufmerksam machen, die bisher ganz gleichgültig bei Sachen der Art gewesen sind. Wichtiger aber als dieß ist es, daß es sich hier um eine Aenderung im Ministerium handelt. Es scheint sogar, daß namentlich der Fürst Oettingen-Wallerstein sein Portefeuille schon niedergelegt haben würde, wenn man Jemand auftreiben könnte, der nur einige Fähigkeit und Lust hätte, es zu übernehmen, und einer hohen Person auch anständig wäre. Herr von Grandauer scheint keine Lust zu haben, Minister zu seyn, d. h. auch den Namen dazu herzugeben, sonst wäre er es schon. Er weiß zu gut, daß man gar nicht für ihn gestimmt ist, und traut doch auch den Ständen nicht. Der letztgedachte Grund ist auch beim Fürsten Wallerstein mit im Spiel; noch mehr sollen es aber die Verhältnisse mit dem Bundestag seyn. Wie es damit steht, ist Niemand, außer den Eingeweihten, klar. Genug, seiner der Bundestagsbeschlüsse ist noch publizirt, obgleich der Bundestag die Promulgation des Verbots von Rotteck's Annalen ausdrücklich von allen Regierungen verlangt hat. Auch der Fürst Wrede soll bei einer hohen Person nicht mehr in der Art in Gnaden stehen, wie früher; er soll wirklich, was man bei Ihnen schon längst sagte, sehr ungehalten über die Bundesbeschlüsse, oder doch wenigstens darüber seyn, daß man ihm nichts davon gesagt hat, wo er dann doch seine Rede zu Speyer darnach hätte einrichten können. Dazu kommen die Verhältnisse wegen Griechenland. Civilbeamte und Offiziere könnte man zwar zur Noth noch zusammenbringen, obgleich auch dieß nicht so leicht geht, als man gemeint zu haben scheint. Insbesondere sind die zurückbleibenden Offiziere wegen des Avancements der Abreisenden meistens sehr ungehalten. Die Hauptsache aber ist, daß man nicht weiß, wo und wie die Gemeinen auftreiben. — Genug, es muß weit gekommen seyn, wenn Leute, wie die Fürsten Wallerstein und Wrede, wenn auch nur einigermaßen, auf der linken Seite der Opposition stehen. — An die Vollführung des Art. 19 der Bundesakte, wegen Handelsfreiheit, glaubt hier Niemand ernstlich. Dagegen wollen verschiedene Leute wissen, der Bundestag beschäftige sich wirklich mit einem Preßgesetz, das zwar von Seiten einiger Staaten immer noch beanstandet werde, im übrigen aber das s. g. provisorische Bundesgesetz von 1819 (die Karlsbader Beschlüsse) zur Grundlage haben, etwas strenger ausgeführt seyn, und dann noch etwas gegen den Nachdruck bringen soll.

Fulda, 7. September. Hier ist heute Morgen eine Merkwürdigkeit vorgefallen, die gewiß ganz eigen in ihrer Art ist — es hat sich nämlich der Stadtmagistrat, nachdem schon mehrere Tage das Gespräch hierüber in der Stadt ging, von freien Stücken aufgelöst. Die Gründe, welche nun die Regierung auf Requisition deßhalb erhalten wird, sind vor der Hand noch nicht bekannt. Indoch will verlauten: daß sich die Glieder des Magistrats zu diesem Schritte deßhalb bewogen gefunden hätten, weil sie a) wenig Popularität bei den Bürgern genießen; b) weil sie in Betreff der Vertheilung der Aver-

Digitized by Google

sionalsumme oder Nachmauth von der Regierung ob ihrer Weigerung gleich gestraft worden sind; c) weil sie in Ermanglung der schon in der Verfassungsurkunde von 1831 versprochenen Städte- und Gemeindeordnung noch immer nach der frühern Maxime von der Regierung so weit bevormundet werden, daß sie derselben lediglich als Mittel dienen, sohin aller Selbstständigkeit entbehren müssen. Welchen Eindruck dieser endliche Schritt bei dem Ministerium in Kassel, und welche Sensation diese freiwillige Abtretung bei den Stadtstaatsbürgern in Kurhessen machen wird, läßt sich bloß vermuthen. So viel weiß man nun auch schon, daß die Provinzialregierung dahier diese Auflösung des Ehrenrathes nicht genehmigt hat. (Han. Z.)

England.

London, 8. Sept. Don Miguels Konsul ist es nicht gelungen, Don Pedro's Anwerbungen zu hintertreiben. Er hatte zwar auf den Grund der Parlamentsacte, welche Anwerbungen für auswärtigen Kriegsdienst bei Geld- und Gefängnißstrafe untersagt, gegen mehrere der Agenten des Letztern Verhaftsbefehle ausgewirkt; allein als diese vollzogen werden sollten, war Niemand zu finden. Obrist Burrel, welcher die kürzlich angeworbenen Rekruten beseldigt, hatte sich mit den beiden andern Agenten, Kapitän Bill und Hrn. Higgens bereits eingeschifft. Da sie im Hafen von London Hindernisse befürchteten, so hatten sie die Vorsicht, ihre Rekruten in kleinen Abtheilungen nach Kent und Esser zu senden. Auf diese Art wurden dann 1600 Mann auf drei Dampfboten glücklich eingeschifft und eine ansehnliche Ladung von 34 und 24 Pfündern, von Pulver und Kriegsvorräthen folgte gestern nach.

Von Lord Durham sind auf dem Foreign-Office Depeschen angelangt, die, wie der Herald versichert, günstig lauten. Der kühnen Sprache des Botschafters verdanke man es: daß der russische Hof gegen den französischen Gesandten sich artiger benehme, auch daß der Kaiser hinsichtlich der belgischen Frage gemäßigtere Gesinnungen äußere; dagegen gebe der Lord nicht die geringste Hoffnung zu einer Veränderung der russischen Politik in Betreff Polens. Auf diesen Punkt scheine der Kaiser unnachbar und jede Intervention in Form von Vorstellung oder selbst Rath als Beleidigung zu betrachten. — In Uebereinstimmung mit den Nachrichten aus Petersburg wird von mehreren Blättern die Erledigung der polnischen Frage als nahe bevorstehend angekündigt. Nach dem Standart würden die zwei streitigen Punkte — die freie Schifffahrt auf den holländischen Gewässern und die Räumung Antwerpen's — dadurch beseitigt, daß von Antwerpen eine Kanalverbindung durch das belgische Gebiet mit dem Rhein hergestellt würde, und bis diese vollendet wäre, die Besetzung der Zitadelle von Antwerpen aus alliirten Truppen bestünde. (D. a. Z.)

Frankreich.

Paris, 10. Sept. Briefen aus England zufolge sollen die dortigen Abgeordneten großentheils Mandate erhalten, die für Polen sehr günstig sind. Auch in Frankreich dürfte in der folgenden Session die polnische Angelegenheit eifrig zur Sprache kommen, und nicht minder die Verhältnisse Deutschlands. Der hiesige deutsche Preßverein hält jetzt seine Versammlungen in einem Saale des Palais-Royal. Die hier anwesenden Polen und Italiener sind ebenfalls emsig mit den Bedürfnissen ihrer Heimath beschäftigt. Zwischen den hier lebenden Deutschen, Polen, Italienern u. a. Fremden zeigt sich eine immer freundlichere Annäherung. — In London ist ein Bruder des Fürsten von Metternich mit einer noch unbekannten Mission seines Hofes angekommen. —

Lesefrüchte.

Die Tendenz der Höfe, war immer die, aus Staatsdienern Laquaien zu machen.

Menschen von Numero 1 gibt es sehr wenige, die von Nro. 2 sind ebenfalls selten, Nro. 3 muß noch mit Mühe gesucht werden. Nro. 4, 5, 6, 7, 8, 9 und 10 lassen sich finden. Die übrigen Nummern zählen nicht, der große Haufe ist Numero Null.

In Deutschland gibt es gegenwärtig keine reine Staatsform, aber ein desto festeres Beamtenregiment, welches dem Pfaffenthume des Mittelalters sehr ähnlich sieht.

Die Monarchisten sind die Katholiken der politischen Welt, die Republikaner die Protestanten in derselben.

In einem Lande, wo es keine Prügel und Peitschen gibt, gehen die Esel und schlechten Pferde gemiß langsam. Was jetzo Völkerrecht genannt wird, sollte man Allig Hofrecht nennen.

Bekanntmachungen.

(1) Veräußerung von zwei größen Herrschaften.

Den 27. November 1832,

werden zu Wien die galizischen Herrschaften Neguzno und Niguiow unter den annehmbarsten Bedingungen verkäuft.

Zur Bequemlichkeit der Liebhaber soll der Kaufpreis durch Actien gedeckt werden, welche bei dem unterzeichneten Handelshause, à fl. 7. — Rhein. oder Rthlr. 4 — pr. Cour. pr. Stück; — ausführliche Anzeigen und Beschreibungen über mentgeldlich — zu beziehen sind.

J. N. Trier in Frankfurt a. M.

Die in den Nummern 27 und 31 dieser Zeitung angekündigte Verpachtung des nahe bei der Stadt Homburg gelegenen Carlsberger Hofes wird kommenden Montag, den 24. laufenden Monats, Morgens um acht Uhr, auf dem Hofe selbst Statt finden. Plan und Bedingungen sind bei dem unterschriebenen Notär einzusehen.

Schmolze, Notär.

Ludwig Kienlin im ehemals Creuzerischen Hause dahier, hat noch etliche Fuder ganz rein gehaltene 1822r Weine (Rhodter Gewächs), das Ganze zusammen oder auch ohnweise, desgleichen kleine und große Faß, wobei 12-, 15- und 20ömige, alle weingrün und erst acht Jahre alt; 2 ganz neue noch nicht gebundene, jedes 2 Fuder haltend, und Fahrdauben; desgleichen auch große Fahrdöben zu begeben.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 45. Samstag den 22. September 1832.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Eine alte Verordnung.

Das Würzburger Volksblatt enthält folgende Verordnung vom 22. Mai 1815, welche, wie wir glauben, unsern Lesern nicht unwillkommen seyn wird. Wir bedauern aber, dasjenige nicht beisetzen zu dürfen, was genanntes Blatt weiter darüber sagt. Auffallend ist es aber jedenfalls, daß man hier nicht drucken darf, was in Würzburg bei der Zensur durchgegangen: — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

„Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden König von Preußen 2c. Durch unsere Verordnung vom 30. v. M. haben Wir für Unsere Monarchie eine regelmäßige Verwaltung mit Berücksichtigung der frühern Provinzialverhältnisse angeordnet. Die Geschichte des preußischen Staates zeigt zwar, daß der wohlthätige Zustand bürgerlicher Freiheit und die Dauer einer gerechten, auf Ordnung gegründeten Verwaltung in den Eigenschaften der Regenten, und in ihrer Eintracht mit dem Volke bisher diejenige Sicherheit fanden, die sich bei den Unvollkommenheiten und dem Unbestande menschlicher Einrichtungen erreichen läßt. Damit sie jedoch fester begründet, der preußischen Nation ein Pfand Unseres Vertrauens gegeben, und der Nachkommenschaft die Grundsätze, nach welchen Unsere Vorfahren und Wir selbst die Regierung Unseres Reiches mit ernstlicher Vorsorge für das Glück Unserer Unterthanen geführt haben, treu überliefert und vermittelst einer schriftlichen Urkunde als Verfassung des preußischen Reichs dauerhaft bewahrt werden, haben Wir Nachstehendes beschlossen: §. 1. Es soll eine Repräsentation des Volkes gebildet werden. §. 2. Zu diesem Zwecke sind a) die Provinzialstände, wo sie mit mehr oder minderer Wirksamkeit noch vorhanden sind, herzustellen, und dem Bedürfnisse der Zeit gemäß einzurichten; b) wo gegenwärtig keine Provinzialstände vorhanden sind, sie anzuordnen. §. 3. Aus den Provinzialständen wird die Versammlung der Repräsentantenkammer gewählt, die in Berlin ihren Sitz haben soll. §. 4. Die Wirksamkeit der Landesrepräsentation erstreckt sich über alle Gegenstände der Gesetzgebung, welche die persönlichen und Eigenthumsrechte der Staatsbürger, mit Einschluß der Besteuerung betreffen. §. 5. Es ist ohne Zeitverlust eine Kommission in Berlin niederzusetzen, die aus einsichtsvollen Staatsbeamten und Eingesessenen der Provinzen bestehen soll. §. 6. Diese Kommission soll sich beschäftigen a) mit der Organisation der Provinzialstände, b) mit der Organisation der Landesrepräsentanten, c) mit der Ausarbeitung einer Verfassungsurkunde nach den aufgestellten Grundsätzen. §. 7. Sie soll am 1. Sept. des Jahrs zusammentreten. §. 8. Unser Staatskanzler ist mit der Vollziehung dieser Verordnung beauftragt und hat Uns die Arbeiten der Kommission demnächst vorzulegen 2c. Urkundlich unter Unserer höchst eigenen Unterschrift und beigedrucktem königl. Insiegel. So geschehen Wien, 22. Mai 1815. Friederich Wilhelm. (L. S.) C. F. v. Hardenberg."

Ob die Preußen diese Versprechen vergessen haben, wissen wir nicht, in wiefern aber die Geschichte der neueren Zeit sich mit dem gegebenen Fürstenwort vertrage, dieses zu beurtheilen, überlassen wir der öffentlichen Meinung.

Deutschland.

Zweibrücken, 19. Sept. Das Frankenthaler Gericht hat verschiedene Sachen vor die jetzige Assise gebracht, welche von seinem Eifer einen sonderbaren Begriff geben. Kürzlich wurde der Kandidat Merkle vom Appellationsgericht freigesprochen, den jenes Gericht zu einem Jahr Zuchthaus verurtheilt hatte, und zwar unter Umständen, welche dem Vertheidiger zu lebhaften Klagen gegen das Frankenthaler Gericht, zu allgemeiner Entrüstung des

Digitized by Google

Publikums und selbst zur Mißbilligung des Appellationsgerichtes, wie es heißt, Anlaß gaben.

Heute wurde diesem Gerichte eine neue Ehrensäule errichtet. Elf Bürger aus Frankenthal, meist Familienväter und seit vier Monaten im Gefängniß herumgeschleppt, während Weib und Kind nach ihnen seufzten, wurden von der Assise freigesprochen, und die Umstände sind dem Nachruhm des Frankenthaler Gerichts so wenig günstig als bei Kandidat Merkle. Dem Lande fallen durch diesen Prozeß wenigstens 3000 Gulden Kosten zur Last, wozu der Schaden kommt, der jenen elf Familien zugegangen ist und nicht ersetzt wird.

Wie man hört, soll der große Eifer desselben Gerichtes auch vorzüglich an der beispiellos langen Untersuchung wegen des Hambacher Festes schuld seyn, die sicher ein neues Denkmal dem Diensteifer setzen wird. — Was würde der treffliche alte Hitzfeld sagen, wenn er noch lebte, wenn er sähe, wie sein Sohn, der Untersuchungsrichter in Frankenthal, der ihm durch sein Beispiel vorgezeichneten Bahn der Mäßigung und billig-strengen Rechtlichkeit, so wenig zu folgen sich berufen fühlt! Es ist zu wünschen, daß der Jugend-Eifer durch diese Lektionen in's rechte Maaß zurückgeführt werde. (Eingesendet.)

Die freie Presse beginnt jetzt doch in Deutschland mehr thätige Verehrer, als bisher zu finden. Ausser etwa 300 Personen zu Mannheim haben sich dem Vernehmen nach neuerdings 30 Dörfer im Thüringer Waldgebirg, im Sachsen-Coburgischen, Meiningischen und Salfeldischen auf unzweideutige Weise dafür ausgesprochen.

Man schreibt aus Nürnberg: „das große Volksfest ist endlich vorüber. Wir zählten heuer 70,000 Fremde während 8 Tagen; auf dem Festplatz wurden am Haupttage, nur aus 2 Thoren gegangen, 40,000 Menschen gezählt. Diese ganze Volksmasse bewachte ein Korps von 12 Mann Gendarmen! Nun, das Bier war aber auch ertra, und da dachte Keiner an Revolution." Sollte wohllöblicher Magistrat dem Erfinder des Bierbrauens nicht ein Monument errichten lassen? Die in verschiedenen benachbarten Städten Nürnbergs verbreiteten gedruckten Aufforderungen zur Steuerverweigerung werden schon des herrlichen Biers wegen keinen Anklang finden können. Für Nürnberg wenigstens, das ich persönlich kenne, will ich mich verbürgen, so lange das Bier und der Tabak wohlfeil sind.

Speyer, den 17. Sept. Es sind Befehle angekommen, daß das 1. Bataillon des 14. Infanterieregiments mit dem Staabe desselben, welches sich dermalen hier befindet, in seine frühere Garnison Aschaffenburg zurückkehren, und hier durch den Staab und einige Kompagnien des 2. Jägerbataillons ersetzt werden soll.

Man bemerkt, daß das Reskript, mittels dessen die Bundestagsbeschlüsse wegen Unterdrückung des Freisinnigen und des Wächters am Rhein in Baiern so eben publizirt wurden, weder von dem Fürsten v. Oettingen-Wallerstein, noch von dem Feldmarschall Fürst Wrede, sonst aber von allen Ministern, unterzeichnet ist

Frankfurt, 12. Sept. Schon vor vierzehn Tagen hatte ich Ihnen die Nachricht zukommen lassen, daß die „Deutsche allgemeine Zeitung" bald durch die hohe Bundesversammlung vom Leben zum Tode gebracht werden solle. Heute kann ich dieß noch bestimmter versichern, ja nach glaubwürdigem Berichte soll die Bekanntmachung binnen weniger Tage erscheinen; wie man mir sagte, binnen dieser drei Tage. Indem ich Ihnen dieses mittheile, darf ich nicht vergessen, hinzuzufügen, daß auch das „Baierische Volksblatt" und der „Volksfreund" von gleicher Verdammniß bedroht sind. Selbst das harmlos unschuldige „Frankfurter Journal", in dessen Spalten noch nie eine räsonnirende Sylbe sich einschlich, und das allen Anfechtungen unerreichbar zu stehen meinte, trug vor nicht langer Zeit, wie die Chronik meldet, eine väterliche Ermahnung davon, doch nicht künftig mehr seine aschgrauen Löschpapierkolumnen vorzugsweise den Artikeln der liberal seyn wollenden Blätter zu öffnen. Auch der alten Dame von Augsburg soll ein tüchtiger Verweis von Seiten Preußens zugekommen seyn. — Es ist noch Vielen erinnerlich, welche allgemeine Theilnahme hier die Nachricht von der Feuersbrunst erregte, die Gellert's Vaterstadt Hapnichen verwüstete; ein Frankfurter Kaufmann wollte in den hiesigen Blättern zur Subscription auffordern, Behufs der Unterstützung der Abgebrannten; und sollte man es glauben, daß die Zensur diese Aufforderung strich, und der Zensor, Herr Dr. Fiedler, Meister in einer Freimaurerloge, auf dringendes Ansuchen um Zulassung eines dahin bezüglichen Artikels erklärte, man müsse sich in dieser Sache an Hohen Senat bittlich wenden! Was ist revolutionäres in der Unterstützung abgebrannter Sachsen? Nun ließ der edle Mann, der den Armen gern einige Hülfe geleistet hätte, Zirkuläre lithographiren, um sie in Lesegesellschaften ꝛc. anzulegen, allein auch Das wurde nicht gestattet. (D. a. Z.)

Aachen, den 17. Sept. Trotz dem, daß in öffentlichen Blättern behauptet ward, daß die Cholera in unserer Stadt fürchterlich grassire: so muß ich Ihnen, zur Steuer der Wahrheit, melden, daß dem nicht so ist; es sind im Ganzen bis jetzt etliche 60 Personen davon befallen worden, wovon 31 gestorben; für die übrigen Individuen hegt man Hoffnung, daß sie genesen werden. Traurig ist es aber, wenn man den Geist der hiesigen Bürger in politischer Hinsicht beobachtet. Jedermann ist so eingeschüchtert, daß man in öffentlichen Gesellschaften kein Wort über politische Verhältnisse sprechen hört. Auch ist diese Vorsicht nicht ohne Grund, denn die Polizei hat überall ihre geheimen Aufpasser, und nicht selten geschieht

Digitized by Google

es, daß diese Spione sich einen Scherz daraus machen, Individuen in gerichtliche Untersuchungen zu bringen.

Aus dem Badischen, 12. Sept. Man hat bis jetzt zur Aufhebung des Zölibats verschiedene Mittel in Vorschlag gebracht, Petitionen an die Stände, Synoden, Besitzergreifung ꝛc. Keines derselben scheint jedoch gerignet, zum Zwecke zu führen. Eine statistische Berechnung hat Einsender dieses auf einen andern Gedanken geleitet. Deutschland mag ungefähr eine Million Mädchen zählen, die vom Schicksale bestimmt sind, ehelos zu bleiben, oder nach dem Ausdrucke in England — Spinnerinnen zu werden. Wie wäre es nun, wenn — bei so trüber, winterlicher Aussicht — sich diese Million deutscher Töchter zu Petitionen um Herstellung der Priesterehe an den Papst, an den Bundestag und allenfalls noch an einige andere christliche Potentaten vereinigte, und diese demüthigen Vorstellungen durch Deputationen — gewählt aus den jüngsten und schönsten — unmittelbar überreichen ließe? Das Recht zu Versammlungen, öffentlichen Reden, Adressen ꝛc. hat man bis jetzt den Weibern nicht streitig gemacht, und zumal möchte ein Verbot der Rede auch schwer gegen sie durchzusetzen seyn. Der Erfolg einer solchen Adresse läßt sich durchaus nicht bezweifeln. Frauen haben schon Größeres durchgesetzt; durch sie wurden Throne erschüttert, Schlachten verloren und Verdienste aus Nichts hervorgerufen. Daß wir zur Erkenntniß gelangten und nicht mehr nackt gehen, verdanken wir einem Weibe. Man könnte viele dicke Bücher über alles dieses schreiben. Sollte jedoch das vorgeschlagene Mittel, wider alle Erwartung, fehl schlagen, so bleibt noch ein zweites und wirklich untrügliches. Unsere Mädchen dürfen sich nur durch einen körperlichen Eid verbinden, keinen Mann anzusehen, so lange noch das Gesetz des Zölibats besteht, und was gilts, der heilige Vater, von der Noth der Christenheit gerührt, läßt heirathen, was da will und kann. Wir liegen leider! im Argen! Ich glaube, es ist der Großmogul, der jedesmal, wenn er gespeist hat und bei guter Verdauung ist, öffentlich ausposaunen läßt: daß seine lieben, getreuen Unterthanen nun die Erlaubniß hätten, sich gleichfalls satt zu machen. — Möchte man doch gegen den armen Klerus nur so human seyn, als dieser ungläubige Autokrator es ist!

Polen.

Krakau, im September. Ein Befehl der österreichischen Behörden, der kürzlich in Galizien bekannt gemacht wurde, bestimmt für die in dieser Provinz befindlichen Polen den 7. Oktober als letzten Termin zur Rückkehr nach Polen, wenn sie von der Amnestie Gebrauch machen wollen, oder zur Räumung des Landes. Es scheint, die Masse der nun wieder nach Frankreich wandernden Polen wird sehr beträchtlich werden. Jener Befehl wurde gegeben in Folge der energischen Adresse der Galizier an den Kaiser zu Gunsten ihrer unglücklichen Landsleute. — Man spricht hier viel von Zwistigkeiten, die zwischen Lord Durham und dem russischen Kabinet Statt finden sollen — ein Gerücht, das dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß die öffentlichen Blätter nach den Berichten über den glänzenden Empfang des Botschafters nun über den Gang der Verhandlungen das strengste Stillschweigen beobachten. — So versichert man auch hier, die russischen Garden in Petersburg hätten die polnischen Kreuze, *) „Virtuti militari," ausgeschlagen, mit der Aeußerung, sie besäßen russische Kreuze genug, um nicht auch noch die der Nation, die sie bekämpft haben, tragen zu müssen. Man weiß nicht, ob jene Weigerung von der ganzen Garde ausging, oder blos von einigen Regimentern. Jedenfalls würde dieß beweisen, daß man sogar in Rußland anfängt, den Krieg gegen Polen in einem andern Lichte zu betrachten. Dieß kann nicht befremden, wenn man sich erinnert, daß behauptet wurde, es hätten nach der Einnahme Warschau's die russischen Offiziere alle Broschüren, die während der Revolution erschienen, mit wahrer Leidenschaft aufgesucht und aufgekauft, obgleich man auf höhern Befehl bei ihrem Eintritt in die Provinzen an den Ufern des Bug alle Blätter und Schriften vor ihnen entfernte und verbrannte, welche dazu dienen sollten, die Gerechtigkeit der polnischen Sache zu rechtfertigen. Es wäre dieß eine um so bemerkenswerthere Thatsache, als die Offiziere der Garde die Elite des russischen Adels sind. (D. a. Z.)

*) Dieser Orden wurde von dem König Stanislaus August im Jahr 1792 gestiftet. Kosziusko, als Generalissimus im Jahre 1794, theilte blos Ringe zur Belohnung aus, mit der Inschrift: „Das Vaterland seinem Vertheidiger." Denn nur die Souveräne von Polen hatten das Recht, über jenen Orden zu verfügen. Der König von Sachsen ertheilte den Orden in den Feldzügen 1807 — 1809 und 1812. Der Kaiser Napoleon ertheilte ihn nie, er gab den polnischen Offizieren die Ehrenlegion. Der Kaiser Alexander, welcher den Orden beibehielt, trug ihn nicht selbst, aus dem von ihm angegebenen Grunde, weil er sich denselben nicht würdig gemacht habe, da er nicht für Polen gekämpft, — Nach der Ordensregel wird das große Band dem ertheilt, der eine Festung einnahm, oder siegreicher Anführer in einem Feldzuge war. Bis jetzt hatten die Insignien blos der König von Sachsen, Friedrich August, Joseph Poniatowski und der Marschall Davoust. Nun aber ist das große Band allen Generalen der Armeekorps verliehen, deren Siege über Polen in Europa nicht bekannt sind. Strzynezki selbst erhielt nach dem Sieg von Wawre ꝛc. blos das Kommandeurkreuz.

Erwiederung auf die Warnung in Nro. 43 der Zweibrücker Zeitung.

Es ist ruhmvoll für einen geringen Kanzellisten, durch Angriffe in diesen Blättern in die Reihe so vieler achtbaren Männer, für welche dergleichen Anfälle als Diplome der Rechtschaffenheit gelten, erhoben zu werden. Ich eigne mir daher die Ehre des ersten Theils jenes Artikels zu, und erwiedere dem anonymen Einsender desselben, daß,

Digitized by Google

hätte er meinen Namen ganz ausgedrückt, ich der Mühe enthoben gewesen wäre, ein Wort auf sein elendes Geschreibsel zu verschwenden. Die Mahnung beyalte der saubere Herr für sich und wende sie Freitig auf sich selbst an. Sollte er übrigens eine Verunglimpfung in dem gefunden haben, was bei einem Familienmahle über jene Männer gesprochen worden ist, über welche Jedem, da sie sich bekanntlich das Urtheil über die Welt anmaßten, ebenfalls ein Urtheil zusteht: so fordere ich ihn, nicht bei seiner eigenen Ehre, denn ein anonymer Verläumder hat keine, sondern bei der Ehre dieser Dritten, auf, mich gerichtlich zu belangen und mir nachzuweisen, wie und auf welche Weise die fragliche Verunglimpfung Statt gefunden habe. Bis dahin wird mir der saubere Herr erlauben, ihn als einen unverschämten Verläumder zu erklären, mit dem ich übrigens in diesen Blättern kein Wort mehr weiter verlieren werde, da es wenig rühmlich ist, auf jede Lüge eines Verläumders zu antworten.

Bach.

Anmerkung. Wo ist dieß ohne Grund geschehen? fragen wir den allzubescheidenen, geringen Kanzellisten; ohne ein Wort mit ihm über diese leichte Vertheidigung zu verlieren, deren Bitterlezung wir dem Einsender jenes Artikels überlassen.

Die Redaktion.

Lesefrüchte.

Auszug aus dem Krähwinkler Hafblatt „die Sclavinn."

Sr. Majestät haben beschlossen zum Wohl der getreuen Unterthanen, die Aufklärung nur unglücklich und unruhig macht, die Künste und Wissenschaften aus Krähwinkel zu verbannen; und die Gelehrten, welche sich besonders auszeichnet, in Berücksichtigung ihrer Verdienste mit Anstand verpungern zu lassen.

Kraft einer Cabinetsordre Sr. M. wird die Wahrheit, die sich erfrechte, seit einiger Zeit in Krähwinkel zu verbleiben, von dem Henker ausgestäupt, und über die Grenze gejagt.

Sr. Majestät haben geruht dem Doct. Schwarz das rothe Schäferordens-Kreuz zu verleihen.

Deutscher Preßverein.

Subscriptionen in Münchweiler.

Für zwei Monate.

Das sage ich aber: Wer kärglich säet, wird kärglich ärndten; wer aber reichlich säet, wird auch reichlich ärndten. 2 Kor. 9, 6 7. Für Unterstützung der Bedrängten und Eingekerkerten. Weber 2 fl. Von einem Gerechtigkeitsliebenden 1 fl. 45 kr. Von K. Weber von Münchweiler für die Bedrängten 1 fl. 45 kr. Konr. Weber von da 1 fl. M. Stuber; Mühlburscher 35 kr. D. Schneider 12 kr. C. Hirsch, Wirth 1 fl. Zur Unterstützung der freien Presse von J. Jeert von Bettenhausen 1 fl. 45. kr. D. Zimmer von Bettenhausen 12 kr. J. Appel. Es lebe Deutschland! 12 kr. Zur Erbauung der Aristokraten 18 kr. C. Zimmermann 1 fl. C. Zimmermann 12 kr. D. Hirsch 12 kr. M. Wagner, Tünger 3 kr. N. Wagner, Tünger 6 kr. J. Schneider, für's gemeinsame deutsche Vaterland 12 kr. C. Hirsch, Sohn 6 kr. Ist die Sache gerecht, so wird sie auch gelingen 12 kr. N. Müller 30 kr. Zur Einheit Deutschlands 6 kr. K. Müller 3 kr. A. Müller Haschdach zur Unterstützung 24 kr. L. Lang 1 fl. M. Janser zur Handhabung der Gerechtigkeit 6 kr. J. Barth 12 kr. Zusammen 15 fl. 8 kr.

Bekanntmachungen.

Auswanderung nach Nordamerika.

Die Auswanderungen nach Nordamerika werden immer häufiger, obgleich schon so manche unserer Landsleute durch Unerfahrenheit und Mangel an zweckmäßigen Vorkehrungen bei diesem Unternehmen in das größte Verderben gestürzt worden sind.

Nicht in der Absicht, die Auswanderungslust zu erwecken, sondern um schützend und wachend für seine auswandernden Landsleute zu handeln, hat der Unterzeichnete mit der in Strasburg bestehenden amerikanischen Kolonisationsgesellschaft einen Gesellschaftsvertrag geschlossen, der den doppelten Zweck hat, erstlich für die glückliche Vollführung ihrer Reise zu sorgen, und zweitens ihnen zu ihrer Ansiedlung in Nordamerika insofern sie es wünschen sollten, sogleich die nöthigen Ländereien zu verschaffen.

Jeden, nähern Aufschluß erbietet er sich auf portofreies schriftliches Anfragen oder mündlich zu ertheilen, und wird das ihm geschenkte Vertrauen auf jede mögliche Weise zu rechtfertigen wissen.

Bergzabern, am 6. Sept. 1832.

Friedrich Jäger.

(1) Versteigerung.

Dienstag Nachmittags um 2 Uhr, den 2. Oktober nächsthin, zu Homburg, in der Behausung des Michael Schneider, Bierbrauer dahier, läßt gedachter Michael Schneider folgende Mobiliargegenstände unter billigen Bedingungen öffentlich versteigern:

1) Alle Gegenstände zu einer Brandweinbrennerei gehörig, vorzugsweise ein Kessel von fünfthalb Ohm;
2) eine Anzahl gutgehaltener Fässer von 2 bis zu 20 Ohm;
3) ein Erndtewagen, mit Leitern und Zugehör;
4) verschiedene Ackergeräthschaften,

Alle diese Gegenstände können auch unter billigen Bedingungen aus freier Hand verkauft werden.

Homburg, den 20. September 1832.

C. Moré, Notär.

Die in den Nummern 37 und 31 dieser Zeitung angekündigte Versteigerung des Baus bei der Stadt Homburg gelegenen, Carlsberger Hofes wird kommenden Montag, den 24. laufenden Monats, Morgens um acht Uhr, auf dem Hofe selbst Statt finden. Plan und Bedingungen sind bei dem unterschriebenen Notär einzusehen.

Schmolze, Notär.

Samstag den 30. September und die darauf folgenden Tage wird das Kirchweihfest in Eindd gehalten, wozu der Unterzeichnete höflichst einladet und allen denjenigen, welche ihn mit ihrem Besuche beehren, eine prompte und billige Bedienung versprecht.

Heinrich Bauer.

Der am Kreuzberge gelegene Felsenkeller, dem Herrn Jakob Bauer angehörig, ist zu verkaufen. Das Nähere ist bei H. Peter Wildt zu erfahren. Auch hat derselbe einen Glaserbleizug, eine Hobelbank, Fensterlagen u. s. w. zu verkaufen.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 46. **Sonntag den 23. September** **1832.**

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, nämlich Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags. Der Abonnements-Preis loco Zweibrücken beträgt vierteljährlich 1 fl. 12 kr., halbjährlich 2 fl. 24 kr. und jährlich 4 fl. 48 kr. Auswärtige haben nur noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Das K. Postamt Speier besorgt die Hauptspedition. Man abonnirt bei dem nächsten Postamt oder bei der Redaktion selbst. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Post nur jene Blätter besorgt, für welche der Betrag bei der Bestellung entrichtet wird. Gediegene (nicht anonyme) Beiträge werden mit Dank angenommen und die Einsender streng verschwiegen. Inserate im Interesse der Einsender werden für die gedruckte Zeile 3 kr. gerechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Einiges über Volksbildung.

Noth vereinigt sprachverwandte Familien zu Volksstämmen und gleiche Noth, Gewalt oder Zufall, wiederum die Volksstämme zu Nationen. Auch die Völker haben, so wie einzelne Menschen, ihre natürlichen Altersstufen. Der Familienzustand ist die Kindheit der Menschen in der Gesellschaft, der Zustand abgesonderter Volksstämme ihr Jünglingsalter, und die sprachverwandten Volksstämme das männliche Alter der Völker im Staate! So standen die Griechen, ohnerachtet ihrer hohen Bildung im natürlichen Jünglingsalter der politischen Ausbildung, und gingen darin unter, weil sie sich nicht zur Einheit erheben konnten.

Der Tag, an welchem die Volksstämme eine Sprache ihrer Vereinigung errungen haben, ist auch immer der erste Geburtstag ihrer eigenen politischen Existenz. Früher war ihr Streben ohne großen Schwung, ohne Kraft und Dauer. Gleich den Quellen und den Bächen der Berge, sind sie nur dann von Bedeutung, wenn sie in einem großen Strome zusammenfließen, und sprachverwandte Völkerstämme, welche ihre Einheit nicht zu bewirken vermögen, oder aus einseitigem Stolze oder Vorurtheil nicht bewirken wollen, sind den Raupen ähnlich, die sich zwar einspinnen und verpuppen, aber innerlich verkrüppelt dennoch niemals Schmetterlinge werden.

Der große Naturgang läßt sich auch durch Philisterhochmuth und Provincialdünkel nicht irre führen, was seinem Gesetz widerstrebt, findet immer seinen sichern Tod, und Volksstämme, welche das ewige Naturgesetz ihres Wachsthums verachtend, sich nicht zur Einheit erheben, müssen in ihrem krüppelhaften Zustande entweder bald äußerer Gewalt unterliegen, oder aber gleich dem abgerissenen Gliede eines Leibes in Kraftlosigkeit erstarren. Diese große Wahrheiten zeigt uns die Geschichte auf allen Blättern. Während Frankreich unablässig bemüht war, seinen Staatskörper physisch und politisch zu stärken, haben wir gleichsam in den Schlingeljahren unserer abgesonderten Volksstämme fortgelebt, und sind darum stets wie Schulknaben behandelt worden. Deutschland zwischen mächtigen Staaten eingeklemmt, kann nur durch eine große, gediegene, wie aus einer Form gegossene Verfassung erhalten werden, und muß in jeder Stück- und Flick-Form nothwendig früher oder später untergehen; wo Männer kämpfen werden Kinder zertreten, und können Knaben unmöglich mit ringen, und wo Staaten in ihrer physischen Manneskraft kämpfend auftreten, müssen isolirte Volksstämme, so wie jeder schwache Körper zwischen zwei starken Körpern, schon dem Gesetz der Schwere nach, zertrümmert werden. Nur von der glücklichen Stunde an, wo der deutsche Riese seine zerstreuten Glieder aus eigener Kraft zusammenraffen und ordnen, wo derselbe nicht mit hundertfältigen Waffen, Farben und Zeichen versehen und geziert, sondern mit der einzigen starken Rüstung vereinigter Volkskraft, mit einem einzigen großen Helme auf dem Haupte, gewaffnet dastehen wird, ist unser Vaterland frei, und Europa's Gleichgewicht hergestellt.

Sinnesänderung im englischen Volk.

Wenn die Franzosen ein Muster von Unbeständigkeit und Wandelbarkeit der Gesinnungen darstellen, so zeichnet sich das englische Volk durch sein Festhalten an hergebrachte Sitten, Gewohnheiten und Einrichtungen aus. Die Dauer des Bestehenden ist bei ihm nicht durch Polizei- und Soldatengewalt erzwungen, — denn kein Volk kann weniger solche Gewalt vertragen, als eben das englische — sie ist vielmehr in seiner Sinnesart begründet. Um so bedeutungsvoller ist jede Veränderung, die bei den Engländern zum Vorschein kommt. Nirgends stand der Grundsatz, daß die Person des Königs heilig und unverletzlich sey, fester, als im brittischen Reich. Man tadelte laut und offen die Handlung der Regierung, oft mit einer Bitterkeit, wie sonst nirgends; aber vom Könige selbst sprach man nur mit Achtung und Ehrerbietung. Wußte man auch allgemein, daß der König vollkommen mit seinen Ministern übereinstimmte, so äußerte sich die Unzufriedenheit über seine Maßregeln doch nie gegen ihn, sondern nur gegen die Minister, als die dafür verantwortlichen. Der vorige König war weder geliebt, noch in Wahrheit geachtet,

Digitized by Google

demohngeachtet betete das Volk nicht nur in der Kirche mit aller Feierlichkeit: Gott! erhalte den König — sondern es sang dies auch im Theater mit einem Schein von Andacht, welcher einem Franzosen oder selbst einem Teutschen sehr sonderbar vorkommen mußte. Selbst in jeder Gesellschaft vertrauter Freunde ward der Trinkspruch immer mit einer gewissen Feierlichkeit auf's Wohl des Königs ausgebracht. Durch den hartnäckigen Widerspruch des jetzigen Königs gegen die Reform ist dieß anders geworden. Der Unwille des Volks hat über die Macht der Gewohnheit gesiegt, die Krone hat ihren Heiligenschein verloren. Als sich die Nachricht verbreitete, daß der König am 7. Mai das Ministerium, an dessen Spitze Grey stand, entlassen habe, da machte sich der Zorn des Volks in einer Weise Luft, wie es seit undenklichen Zeiten nicht geschehen war. Hier trug man ein Gemälde herum, eine umgestürzte Krone vorstellend, dort verbrannte man das Bild des Königs, dort verhinderte man im Schauspielhaus durch wilden Lärm die Absingung des Liedes: God save the King. Daß dieß nicht Folge einer augenblicklichen Aufwallung war, zeigen spätere Erscheinungen. Die Annahme der Reformbill von Seite des Königs hat das Volk nicht versöhnt. Der Glückwunsch des Parlaments, veranlaßt durch den vom Matrosen Collins nach dem allerhöchsten Haupt gezielte Steinwurf, erscheint als ein frostiges Kompliment; in früheren Tagen würden Haufen von Adressen bei solcher Gelegenheit eingelaufen seyn. Dagegen, als sich vor etlichen Wochen eine politische Gesellschaft zu einem Festmahl versammelte, war es höchstens ein Fünftel, welches den üblichen Trinkspruch auf die Gesundheit des Königs ausbringen wollte, die übrigen Mitglieder verwarfen denselben mit wildem Toben. Um dieselbe Zeit ward der König, als er öffentlich erschien, vom Volke ausgezischt. Etwas Aehnliches würde in Frankreich weiter keine Bedeutung haben, als die, welche der Parteigeist hineinlegte; mit Ausnahme des Letzteren würd' es sogar kaum beachtet werden. In England dagegen will das Alles ungeheuer viel sagen, eben so viel, wie wenn der Franzose in der Revolution das Kreuz zerschlug, und die Kirchgefäße wie gemeine Töpfe behandelte. Es beweiset einen großen Umschwung in den Gesinnungen, welcher dem König von England eben nicht erfreulich seyn kann. Wenn der Kaiser von Rußland bei seinem Besuche auf dem englischen Gesandtenschiff die Inschrift: „Gott segne den König" mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtete, so mag ihm wohl eingefallen seyn, daß diese Redensart außer Gebrauch zu kommen anfange; und wenn er Veranlassung nahm, zu sagen: Ach, Gott segne den König! Ja, Gott segne ihn! er ist ein sehr guter Freund von mir — so scheint das Auffallende in der Art, wie er diese Worte sprach, nicht sowohl Herzlichkeit gewesen zu seyn, — wie es den englischen Seeleuten vorkam — als vielmehr eine gewisse Bekümmerniß um den sehr guten Freund. Der König von England besteht auf dem Vorsatz, die dem Volk verhaßten Männer Wellington und Robert Peel an die Spitze der Geschäfte zu stellen, von denen der Letztere die Grundsätze seiner künftigen Verwaltung bereits in einer eignen Zeitung zum Besten giebt. Wie diese Leute mit dem Parlament zurechtkommen werden, ist schwer abzusehen. Wollen sie etwa zu den beliebten Mittel der Gewaltstreiche ihre Zuflucht nehmen? Das wäre so nicht übel. Das englische Volk würde vermuthlich keine große Wehklage darüber erheben, aber es würde vielleicht davon Gelegenheit nehmen, von der theilweisen Reform zur Radicalform überzugehen. Der Gedanke an die letztere, welcher noch vor zehn Jahren den Meisten zu wunderlich und zu hoch war, leuchtet bereits Unzähligen ein; er ist ein wesentliches Stück der großen Sinnesänderung im englischen Volk, welche sich in den obbezeichneten Aeußerlichkeiten kund gegeben hat.

F. F.

Deutschland.

Das Frankfurter Journal enthält folgenden Artikel: Vom Rhein, 14. Sept. In Rheinbaiern ist es ruhig. Die Gerichte daselbst sind sehr thätig in Aburtheilung politischer Vergehen, und die Urheber von Unruhen werden strenge bestraft. — Siebenpfeiffer und Wirth werden vor den nächsten Assisen erscheinen, und die Verhandlungen ohne Zweifel ein hohes Interesse gewinnen. Gegen den Redakteur der Speyerer Zeitung soll gleichfalls eine Anklage Statt finden.

Wir fragen: was versteht man denn unter Ruhe? oder vielmehr: welches sind denn die Unruhen, die bis jetzt noch im Rheinkreise vorgefallen sind? wenn man nicht etwa den Wunsch nach einem bessern Zustande als unruhig und gesetzwidrig betrachtet. Und wir sagen insoferne, nein, es ist nicht ruhig im Rheinkreise, vor wie nach spricht man sich frei über den Zustand der Dinge aus; und weder die Frankfurter Ordonnanzen, noch die Sendung Sr. Durchlaucht, an die man so heilvolle Folgen knüpfen will, waren im Stande, diesen sogenannten rebellischen Geist zu unterdrücken. Ueber die große Thätigkeit der Gerichte in Aburtheilung politischer Vergehen sind wir auch nicht so genau unterrichtet, und davon, daß Siebenpfeiffer und Wirth vor den Assisen erscheinen werden, hat noch Nichts verlautet.

Frankfurt, 14. Sept. Die Freisinnigen Frankfurts haben dieser Tage bewiesen, daß nicht bloß in politischer sondern auch in rein menschlicher Beziehung das Ziel ihres Strebens ein schönes und edles ist. Die Veranlassung hiezu bot eine Aufforderung der würdigen Gattin des wackern Welker zu Freiburg. Ein polnischer Freiheitskämpfer mußte nemlich, als er das Vaterland flüchtend zu verlassen gezwungen war, seine eilf Kinder, von denen

Digitized by Google

das älteste ein Knabe von erst 13 Jahren ist, zurücklassen. Nur durch ein Wunder entgingen die kleinen Opfer politischer Verhängnisse der Reise nach Sibirien. Sie befinden sich jetzt an der preußischen Grenze, und von dem mittellos gewordenen Vater aufgefordert, hat Frau Welker ein Rundschreiben an edelgesinnte Menschen ergehen lassen, um Unterstützung zur Sicherung der Zukunft der eilf kleinen Flüchtlinge zu erlangen. In Freiburg hofft man zwei derselben unterzubringen; eine wohlthätige Würtembergerin wird ein Mädchen zu sich nehmen, und in Frankfurt bedurfte es bloß der Anregung, um eine Subscription in Gang zu bringen, für deren Ertrag drei dieser jungen Polen hierher gebracht und an Leib und Seele zu tüchtigen Menschen erzogen werden sollen. Die Unterzeichneten nehmen die kleinen Vertriebenen gleichsam an Kindesstatt an, und eifersüchtig auf die Theilnahme an dieser menschenfreundlichen Handlung werden sie, wie zu erwarten, Sorge tragen, damit die drei Brüder nicht nochmals getrennt, sondern vereint in eine gute, die Bürgschaft einer tüchtigen geistigen und körperlichen Ausbildung darbietende Erziehungsanstalt gebracht werden. Wir wünschen, daß das Schicksal dieser unglücklichen kleinen Wesen auch anderwärts bei braven Menschen gleiche Theilnahme finden und diese Zeilen vielleicht zum Anlaß dienen mögen, die Zukunft der jetzt noch unversorgten fünf Sprößlinge eines bekümmerten Freiheitshelden bald möglichst zu sichern. — Der bekannte Verfechter des Absolutismus, Professor Durand, gibt hier seit Kurzem literarische Soirées; als beachtenswerthe Erscheinung hat man nicht unbewerkt gelassen, daß vom ganzen diplomatischen Korps ausschließlich der russische, preußische und holländische Gesandte ihnen bisher beiwohnten. — Der bekannte Pfeilschifter wird die Leitung der „Mannheimer Zeitung" übernehmen; seine Adelszeitung wird wahrscheinlich eingehen. — In Rheinhessen fallen die Deputirtenwahlen durchaus auf entschiedene und freisinnige Männer.

Frankreich.

Paris, 16. Sept. Zu Lyon und Metz haben sich Vereine zu Gunsten der Freiheit der Presse gebildet; man kündigt an, daß ein gleicher Verein werde zu Paris gebildet werden.

In der Nacht vom 9. auf den 10. war in Marseille die ganze Garnison unter den Waffen, und zahlreiche, starke Patrouillen durchzogen die Stadt nach allen Richtungen. Das Gerücht sagt, diese Entwicklung von militärischer Macht habe die Unterdrückung eines carlistischen Complotts zum Zwecke gehabt, welches in der bemeldeten Nacht hätte ausbrechen sollen. Indeß haben diese Maßregeln dennoch eine große Zusammenkunft von Legitimisten nicht verhindert, welche in einem Hause Statt hatte, und wobei Uneinigkeiten unter den Theilnehmern ausgebrochen sind.

Man schreibt aus Bourbon-Vendee, daß Visitationen in den Klöstern von Chavagner und St. Laurent statt gehabt haben. Aus Paris ist, sagt man, Befehl eingetroffen, ernstliche Nachforschungen anzustellen.

Man liest in einem Journal: Der Ex-König Karl X. und der Herzog von Bordeaux wollten am 12. Sept. im Hafen Lith die Fregatte Königin Charlotte besteigen, die der König von England zu ihrer Disposition gestellt hat, um sie nach Hamburg zu führen. Der Dauphin, die Dauphine und Mademoiselle werden um dieselbe Zeit von London abgegangen seyn, und bezwecken, am 4. November im kaiserl. Schlosse zu Grätz einzutreffen, um dort das Haupt ihres erlauchten Hauses zu erwarten. Karl X. wird sich einige Tage in der Residenz verweilen, allwo er eine Zusammenkunft mit der königlichen Familie von Sachsen haben wird.

Türkei.

Konstantinopel, 25. Aug. Die Angelegenheiten in Syrien haben seit dem Treffen bei Homs für die Pforte eine sehr bedenkliche Wendung genommen. Ohne daß es seither zwischen der ottomanischen Armee und den Aegyptiern zu einem bedeutenden Gefechte gekommen wäre, scheint erstere wegen statt gehabter Mängel in der Administration, durch Cholera und andere epidemische Krankheiten, so wie endlich durch Desertion, dermaßen gelitten zu haben, daß sie nirgends Stand halten konnte, und Hussein Pascha, nachdem er Aleppo, Antiochien, Alexandrette und Adana den Truppen Ibrahims überlassen mußte, sich in sein Hauptlager zu Koma zurückzuziehen gezwungen sah. Die daselbst befindliche und in der Umgegend zerstreute türkische Armee mag kaum noch aus 12000 bis 15000 Mann bestehen, ist demnach viel zu schwach, um irgend etwas gegen den andringenden Feind unternehmen zu können. Auch sollen die letzthin im Hafen von Alexandrette angekommenen Lebensmittel größtentheils in die Hände der Aegyptier gefallen seyn. Diese Unfälle mußten nothwendig die Meinung veranlassen, daß Hussein Pascha, so treue Dienste er auch stets der Pforte geleistet hatte, nicht die nöthigen Talente besitze, um eine so schwierige Unternehmung zu leiten. Die Wahl Sr. Hoh. fiel nun zu diesem Zwecke auf den Großwessir Reschid Mehmed Pascha, dessen bisherige Unternehmungen großentheils mit Erfolg gekrönt worden sind, und Reschid Pascha erhielt die Weisung, sich eilig in die Hauptstadt zu verfügen, um hieselbst seine nähern Instruktionen einzuholen, und also gleich nach dem Kriegsschauplatze in Syrien abzugehen. Mittlerweile ist Reuf Pascha, welcher zum Statthalter von Anatolien ernannt worden ist, wegen seiner Lokalkenntnisse angewiesen worden, die Stelle des Großwessirs zu vertreten, und es ist ihm der wegen seiner Tapferkeit und Kriegserfahrung bekannte Mehmed Pascha

Digitized by Google

von Silistria, derselbe, welcher im vorigen Jahre das Kastell von Scutari gestürmt, als Seriaskier des Lagers beigegeben worden; Hussein Pascha selbst behält ein Unterkommando in der Armee. Die Sendungen von Truppen und Artillerie werden mit dem größten Eifer betrieben, und Osman Pascha von Trapezunt hat den Befehl erhalten, so viel irreguläre Milizen als möglich zu sammeln, und schleunig nach dem Hauptlager aufzubrechen. — Ein am 28. Mai zu Bagdad ausgebrochener Aufruhr, wobei die gräulichsten Exzesse von den Rebellen verübt worden sind, ist durch die Thätigkeit und Energie des dortigen Statthalters Ali Pascha wieder gestillt worden. — Die Besatzung der Stadt Aleppo durch die Aegyptier hat sich bestätigt; ihr Vortrab hatte sich sogar der Stadt Antiochia bemeistert, dieselbe aber auf das Anrücken einer frischen türkischen Abtheilung wieder geräumt. Von der Flotte hat man noch keine Nachricht von bedeutenden Vorfällen; es zirkuliren Gerüchte über kleine Vortheile, welche sie erfochten haben soll. Die ägyptische Flotte hat ihre Station vor Alexandrien verlassen, um der großherrlichen entgegen zu gehen; man sieht deßhalb mit jedem Tage Berichten von einem entscheidenden Gefechte entgegen. — Die Unzufriedenheit unter den Einwohnern der Hauptstadt scheint durch jede ungünstige Nachricht gesteigert zu werden.

Deutscher Preßverein.

Weitere Subscriptionsliste von Homburg.

Charlotte Reinheimer, 4 kr. Karolina Reinheimer, 4 kr. Katharina Crusius, 4 kr. Charlotte Emig, 4 kr. Karolina Kullman, 8 kr. Henriette Coutturier, 4 kr. Christina Hupperet, 8 kr. Katharina Hirsch, 2 kr. Henriette Reinheimer, 4 kr. Julie Köbig, 4 kr. Henriette Köbig, 4 kr. Chr. Sch., 4 kr. H. Sch., 4 kr. Julie Ackermann, 4 kr. Katharina Ottmann, 4 kr. Katharina Euzler, 4 kr. Katharina Weber, 4 kr. Julie Puckmann, 4 kr. Charlotte Emig, 4 kr. Katharina Emmer, 4 kr. Charlotte Schönsiegel, 4 kr. Julie Hirsch, 4 kr. Henriette Schneider, 4 kr. Charlotte Löschhorn, 4 kr. Margaretha Hirsch, 4 kr. Karl Zimmermann, 4 kr. Rosche, 6 kr. Aug. Coutturier, 6 kr. Fr. Sieber, 6 kr. Fr. Frey, 6 kr. L. Ackermann, 6 kr. Jak. Südorf, 6 kr. Jost Enders, 8 kr. Jak. Löw, 6 kr. Jak. Krämmer, 6 kr. Bubung, 6 kr. Ludwig Schwartz, 6 kr. Heinr. Lind, 8 kr. Ungenannter, 6 kr. Ungenannter, 4 kr. Heinr. Euler, 4 kr. Friedr. Heß, 4 kr. Jakob Scholler, 6 kr. Ein Freund der Presse ein für allemal, 24 kr. Michael Schneider, 16 kr. Joseph Schwartz, 3 kr. Peter Wahl, 6 kr. Joh. Hirsch, 8 kr. Christ. Somer, 4 kr. Adam Crußius, 6 kr. Friedrich Crußius, 6 kr. Georg Crußius, 6 kr. Ludw. Singer, 4 kr. Moses Haterri, 4 kr. Brödel von Martinsee ein für allemal, 37 kr. Schuhmacher von Martinshof ein für allemal, 36 kr. Heinr. Schön, 3 fr. Summa 6 fl. 2 kr.

Ein lobenswerthes, der Nachahmung würdiges Beispiel! Möchte dasselbe recht viele unserer Frauen anfeuern, ihre deutsche Gesinnung und Vaterlandsliebe auf ähnliche Art öffentlich auszusprechen.

Lesefrüchte.

Was half Brutus Ermordung des Cäsar; was half England sein blutiger Kampf um die Democratie? Waren es nicht die Laster des Volkes; welche nothwendig wieder zur Monarchie führten?

Die Vegetation kommt aus dem Schooß der Erde, und die besten Staatsformen aus dem Schooße des Volks.

Wenn die Landstände nicht durch das Volk selbst gewählt und von der Regierung vollkommen unabhängig sind, so werden sie nur ein neues Instrument in der Hand des Despotismus, womit er die Völker zu Tod geißeln kann, und dieses Instrument ist um so gefährlicher, weil dann Alles nach dem Willen des Volkes zu gehen scheint. In solchem Fall geht es den Völkern wie den Pferden, welche man mit ihren eignen ausgezogenen Haaren blutig peitscht.

Pichegrü sagt: der Patriotismus der Soldaten sitzt in der Brandweinflasche!

Mit den Regierungen geht es wie mit den Pferden. Die guten fressen nicht mehr Hafer als die bösen.

Die Regierungen verlieren oft viel leichter den Kopf, als einzelne Menschen.

Wehe! dem Staate, in dem schon Worte und Meinungen Verbrechen sind.

Manche Rechtfertigungen begangener dummer Streiche sind noch viel ärger, als die dummen Streiche selbst.

Im Reiche der Thorheit wird die Vernunft zum Staatsverbrechen.

Da wo es kein Vaterland und keine Freiheit gibt, arten bald Künste und Wissenschaften in Handwerke aus.

Das Wort Anarchie ist das große Gespenst, womit die Despoten alle politischen Kinder zu Bett jagen.

(3) Veräußerung von zwei großen Herrschaften.
Den 27. November 1832,
werden zu Wien die galizischen Herrschaften Roguzno und Niziow unter den annehmbarsten Bedingungen veräußert. Zur Bequemlichkeit der Liebhaber soll der Kaufpreis durch Actien gedeckt werden, welche bei dem unterzeichneten Handelshause, à fl. 7. — Rhein. oder Rthlr. 4 — pr. Cour. pr. Stück; — ausführliche Anzeigen und Beschreibungen aber unentgeldlich — zu beziehen sind.
J. N. Trier in Frankfurt a. M.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 47. Dienstag den 25. September **1832.**

Mit Allerhöchster Bewilligung!

Oeffentliches Leben.

Die Völker des Alterthums, namentlich Griechen und Römer hatten das öffentliche Leben auf eine hohe Stufe ausgebildet; sie zogen Alles in dessen Bereich, was nur irgend zum Wohl des allgemeinen Besten beitragen, oder durch Privatthätigkeit allein nicht gehörig erreicht werden konnte. Ihre Staatsverfassung, Gesetzgebung, richterliches Amt und Administration beruhten auf den Grundsätzen der Oeffentlichkeit; ihre religiösen Gebräuche, ihre Festlichkeiten, Spiele, Künste und Wissenschaften, Alles war öffentlich; ihre Kriege waren stets Volkssache, die Erziehung ihrer Kinder gehörte dem Staate. Nur auf diese Art konnten aber auch die Tugenden der Vaterlandsliebe und des Gemeingeistes sich bei ihnen so schön entfalten, nur so konnte ein Volk sich so selbstständig und lebendig entwickeln. Die Verhältnisse sind jedoch bei uns anders: es kann, es soll zum Theil nicht so seyn. Die Alten erkannten nur die Gesammtheit der freien Bürger als Volk an, die Sclaven, Freigelassenen und Fremden dagegen genossen wenig Rechte; — damit Einer frei und glücklich lebe, fristeten Zehn in Sclaverei und Armuth ihr kümmerliches Daseyn. Es war daher leicht, daß jene Bevorzugten in Freiheit und Muse ihr Leben dem Staate und der Oeffentlichkeit widmeten. Nicht so bei uns. Wir fühlen uns Alle zu gleicher Freiheit, zu gleicher Glückseligkeit berufen, wir stehen daher Alle in gleicher Beziehung zu dem Staate. Aber so Viele können nicht überall und nicht immer unmittelbar in das Staatsleben eingreifen, es muß deßhalb bei uns entschiedener, als bei den Alten, das öffentliche Leben in zwei Theile zerfallen; in das mittelbare, wo das Volk durch die Beamten und Repräsentanten seine Thätigkeit äußert und in das unmittelbare, wo jedes Volksglied selbst als handelnd auftritt. Wenn es nun ohne Weiteres einleuchtet, daß ohne gute Organisation jenes ersten Theiles der Oeffentlichkeit, also: ohne passende und bewegliche Gesetzgebung, ohne schnelle, gerechte und einfache Justiz, ohne gute, sparsame und pünktliche Administration, kurz ohne die regsamste Thätigkeit und Uneigennützigkeit der Volksrepräsentation und Staatsbeamten ein gebildetes Volk nicht zu seinem Glück regiert werden könne; so ist auf der andern Seite eben so unumgänglich nothwendig, daß das Volk selbst unmittelbar, so weit bei uns nur immer möglich, an den öffentlichen Angelegenheiten regen Antheil nehme. Es sichert uns dies vor Rückschritten und zeigt uns immer den Weg nach vorn, es verbietet den Regierungen die Willkühr und nöthigt sie zur Anerkennung der Volksstimme, es führt uns endlich früher oder später zu einem bessern Zustand der Dinge nach Innen und Außen. Aber, fragt Ihr, wo? wie? wann? sollen wir unsere Thätigkeit und unsern Willen geltend machen? Was können, was sollen wir thun? — Und darauf ist die einfache Antwort die: Es bietet sich Euch Gelegenheit genug, wenn sie nur immer lebhaft und eifrig ergriffen würde; wo sie aber noch fehlt, muß sie erstrebt und verlangt werden. Ueberblicken wir deßhalb kurz die einzelnen Fächer des Staatslebens.

Staatsverfassung: wo in Deutschland noch keine Constitutionen gegeben wurden, müssen sie dringend und ernst verlangt werden; es ist heiliges Versprechen der Fürsten und sie werden ihr Wort nicht brechen. Die vorhandenen aber sind als octroyirte zum großen Theil noch mangelhaft; die Bürger müssen sie daher genau kennen lernen, die gegebenen Rechte festhalten, die unbestimmten und vagen feststellen, die vernunftwidrig versagten fordern; vorzüglich auf Oeffentlichkeit der Landtagsverhandlungen dringen, denn ohne dies sind Constitutionen ein vergrabener Schatz, eine leere Form. Bei der Wahl der Repräsentanten muß das Volk die unabhängigsten, klügsten und redlichsten rücksichtslos ausmitteln, Berathungen und Versammlungen, zu diesem Zwecke, können nicht verweigert werden. Aller Einfluß der Regierungen und der Privatinteressen ist streng zurückzuweisen. In ihren Funktionen und Motionen sind die Volksvertreter nach Möglichkeit zu unterstützen und zu schützen, die Tüchtigsten öffentlich zu belohnen, die etwaigen Laren und Unredlichen vor der öffentlichen Meinung zur Verantwortung zu ziehen.

Digitized by Google

Gesetzgebung: Das Volk sehe vorzüglich dahin, daß die Gesetze mehr und mehr verallgemeinert werden, es gebe daher selbst zuerst seine Zunft-Privilegien und Spezialrechte zum Besten des Gemeinwohles auf, damit endlich Gleichheit vor dem Gesetze eine Wahrheit werde; es dringe ferner auf Beseitigung der ihm unbekannten und unpassenden fremden Rechte und an ihrer Stelle auf Ausarbeitung deutscher Landrechte, die es verstehe und wolle. Abgesehen von der größeren Einfachheit und Wohlfeilheit ist auch schon deßhalb auf öffentliche Gerichtsbarkeit zu dringen. Die Bürger haben da die beste Gelegenheit, sich mit den Gesetzen ihres Staates bekannt zu machen, in die Entscheidungen der Richter aus Unkenntniß kein Mißtrauen zu setzen und die Cabinetsjustiz, so wie Gerichtsstandsprivilegien, auf immer auszuschließen:

Administration: Das Volk kümmere sich darum, daß seine mit saurem Schweiße gegebenen Einkünfte nicht zu unnützem Luxus und Tändeleien verschwendet werden. Die Regierungen und Beamten sind, als Geschäftsträger der Bürger, zu genauer Rechnungsablegung verbunden. Amtsüberretungen, Pflichtvernachlässigungen und Härte der Borgesetzten sind ohne Furcht und Rücksicht zu publiciren und jeder brave Bürger dem Gemeinwohle dafür verpflichtet.

Die Polizei wird in den meisten Fällen vom Volke selbst am Besten ausgeübt. Aus Gemeinsinn und Achtung vor seinen Mitbürgern thut man lieber das Billige und unterläßt das Unanständige, als aus Furcht vor einer verhaßten und lächerlichen Polizeispionerie. Bei Einrichtung von Municipalverfassungen und Ständeordnungen ist darauf zu sehen.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Zweibrücken, den 24. Sept. Die Speyrer Zeitung enthält Folgendes: „Man spricht davon, daß die nächste Assisensitzung, bei welcher nämlich Wirths und Siebenpfeiffers Sache entschieden werden soll, nicht in Zweibrücken, sondern in Frankenthal werde gehalten werden. Diese Nachricht bedarf übrigens noch der Bestätigung." Wir glauben diesem Gerüchte widersprechen zu müssen; denn, haben wir einerseits, bis jetzt blos Hoffnungen, daß die Sache dieser Patrioten bald entschieden werde, so ist andererseits kein Grund aufzufinden, der diese Verlegung der Assise erklären könnte; wenn man nicht etwa (und das kann es doch offenbar nicht seyn), dort ein geringeres Interesse an der öffentlichen Verhandlung, als hier erwartet.

Die Bundesversammlung hat nun wirklich, kraft der ihr durch den Bundesbeschluß vom 20. Sept. 1819 und 16. August 1824 übertragenen Autorität, die in Stuttgart erscheinende „Deutsche allgemeine Zeitung" unterdrückt und in allen deutschen Bundesstaaten verboten, auch wird die fernere Fortsetzung dieses Zeitblattes, unter welchem Titel es auch erscheinen mag, untersagt, und der Redakteur derselben, C. A. Mebold, binnen fünf Jahren in keinem Bundesstaate bei der Redaktion einer ähnlichen Schrift zugelassen werden.

Gleiches Schicksal traf auch den in Hildburghausen erscheinenden „Volksfreund, ein Blatt für Bürger auf Stadt und Land."

Speyer, den 21. Sept. Gestern zog eine Kompagnie des 2. Jägerbataillons, mit dem Staabe desselben, hier ein, welche, in Verbindung mit einer Eskadron Chevauxlegers vom 5. Regiment, die hiesige Garnison bilden werden. Das 1. Bataillon des 14. Infanterie-Regiments verließ uns heute früh, um in seine frühere Garnison Aschaffenburg zurück zu ziehen.

Von der Nahe, 16. Sept. So eben vernimmt man, daß diesen Morgen eine Deputation des St. Wendeler Stadtraths (wie es heißt Oberbürgermeister Conrad und Advokat Stephany nach Frankfurt abgereist ist, um bei hoher Bundesversammlung um Zurückziehung der noch in St. Wendel liegenden 400 Mann preuß. Truppen zu bitten.

England.

London, 13. Sept. Ueber die Frage, hat die plötzliche Abreise Karls X. nach dem Kontinent eine politische Ursache oder nicht; war sie freiwillig oder gezwungen, wird in den Blättern viel gestritten. Einige Blätter wollen wissen, Ludwig Philipp habe auf die Entfernung einer Familie gedrungen, welche ihren Aufenthalt an der Seeküste nur benütze, um nach dem benachbarten Frankreich hinüber zu intriktren; allein theils ist solche Unartheit von dem Haupte der jüngern Linie nicht zu erwarten gegen die ältere, theils wäre die Verweigerung der Gastfreundschaft zu sehr gegen den Charakter der brittischen Regierung und im Widerspruch damit, daß man bestimmt versichert, Wilhelm IV. habe selbst öfters freundschaftliche Briefe mit Karl X. gewechselt. Andere dagegen behaupteten, Rücksichten auf die Gesundheit der Dauphine, welche das Klima von Schottland nicht ertragen könne, hätten jenen Entschluß motivirt. Letztere Behauptung ist von dem Edinburgh Observer, welcher zugleich aus angeblich reiner guter Quelle erfahren haben will, daß die Unternehmungen der Herzogin von Berry mit den Absichten der Holyroder in direktem Widerspruche stehen, während ein anderes schottisches Blatt, die Edinburgh Post, in der Abreise Karls X. blos eine Anbequemung zu den Wünschen der Herzogin von Berry erblickt, welche sich nicht von dem Kontinent: d. h. von ihren Entwürfen auf dem Kontinent trennen kann.

Digitized by Google

Italien.

Rom, 6. Sept. Auf den Wunsch des Kaisers Nikolaus und den Antrag des russischen Botschafters zu Rom, Fürsten von Gagarin, hat der Papst Gregor XVI. vor wenigen Tagen ein mit dem Siegel sanctae Mariae majoris versehenes Breve unterzeichnet, worin Se. H. der Geistlichkeit und den Katholiken Polens erklärt, alle guten Christen müßten alsbald den Ukasen des wieder in Besitz von Polen gelangten legitimen Herrschers Gehorsam leisten. Dieß Breve, welches sich nicht ohne einige Heftigkeit über die polnische Revolution ausspricht, wurde vorläufig dem Fürsten von Gagarin mitgetheilt. Se. Erz. schrieb an den Rand des lateinischen Textes französische Anmerkungen, die römische Kanzlei nahm sodann sämmtliche vom Botschafter vorgeschlagene Abänderungen in den Text auf, und die solchermeise verbesserte Urkunde ward an die russische Regierung nach Warschau gesandt, zur Kundgebung an alle wahren und frommen Katholiken, nebst dem Versprechen des apostolischen Segens Sr. H., wenn sie allen Verordnungen ihres legitimen Monarchen schleunigst Folge leisteten.

Holland.

Haag, 13. Sept. General Chassée hat an den belgischen Obersten Buzen, Oberbefehlshaber der Stadt Antwerpen, unterm 10. Sept. folgendes Schreiben erlassen: „Herr Oberst! Mit dem äußersten Befremden habe ich bemerkt, daß Sie fortfahren, Kanonen gegen die Zitadelle aufzupflanzen, und daß die Festungswerke der Stadt, in der Richtung nach der Zitadelle hin, dergestalt verändert und bewaffnet sind, daß sie miteinander eine Kette von Angriffsbatterien gegen meine Stellung bilden. Bis jetzt bin ich auf diese Werke sehr aufmerksam gewesen, allein da man noch diesen Morgen auf der rechten Seite der Brustwehre bei dem Beguinen-Thor Kanonen aufgepflanzt hat, nachdem dieses Werk vorsetzlich zu diesem Zwecke abgeändert worden: so sehe ich mich genöthigt, auf die ausdrücklichste Weise gegen diesen neuen Eingriff in meine Rechte zu protestiren. Mein bisheriges Benehmen während meiner hiesigen Anwesenheit muß Ihnen, Herr Oberst, so wie allen Einwohnern der Stadt Antwerpen, bewiesen haben, daß ich keinerlei Feindseligkeiten gegen jene Stadt beabsichtige, so lange ich dazu nicht herausgefordert werde, und daß ich blos den ruhigen Besitz der Zitadelle bezwecke. Die Bekanntmachung, die ich unlängst an die zu Antwerpen residirenden Konsuln der fremden Mächte gerichtet, beweist klar, daß ich Nichts gegen die Stadt unternehmen werde, als in dem Falle einer Herausforderung von Ihrer Seite oder auf höhere Befehle. Während ich diese Erklärung gegen Sie, Herr Oberst, wiederhole, sehe ich mich zu gleicher Zeit genöthigt, Sie zu benachrichtigen, daß ich von nun an die Instandsetzung und Anlegung von Werken, und ferner besonders das Aufpflanzen von Kanonen gegen die Zitadelle oder gegen deren Kommunikationen zu Wasser als eine solche Herausforderung betrachten muß; das Loos der Stadt und das Bombardement derselben bleibt von der Sicherheit und dem ruhigen Besitze der Zitadelle abhängig, deren Befehl mir anvertraut ist. Ich kann daher nicht länger dulden, daß man neue Werke unter dem Bereiche der Kanonen der Zitadelle, es sey an der Seite der Stadt oder an der Außenseite, anlegt, oder auch, daß unter diesem Bereiche einige Kanonen aufgepflanzt werden; und ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß in dem Falle, wo Sie, ungeachtet dieser Mittheilung, mit Ihren Arbeiten oder Bewaffnungen fortfahren, ich mich gezwungen sehen werde, eine Stunde nach gegebener Warnung dieselben anzugreifen, und falls Ihre feindseligen Arbeiten nicht eingestellt werden, das Bombardement der Stadt zu beginnen, um mir den ruhigen Besitz der Stellung zu sichern, deren Vertheidigung mir anvertraut worden. Die Folgen einer solchen beklagenswerthen Maßregel fallen auf denjenigen zurück, der dazu Anlaß gegeben. Ich habe Ihnen hier, Herr Oberst, meine unabänderliche Meinung offen dargelegt: ich schmeichle mir, daß diese Mittheilung Sie bewogen wird, das seit gestern aufgestellte Geschütz zurückzuziehen, und daß Einstellen von dergleichen Arbeiten anzuordnen."

Lesefrüchte.

In dem Lande, wo die Staatsdiener Sklaven sind, ist auch keine Freiheit des Volkes denkbar.

Das sicherste Kennzeichen unfähiger Regierungen ist, wenn sie nicht einmal den Verstand haben, ihre Gegner entweder in der öffentlichen Meinung oder in gesetzlichen Formen zu Grunde zu richten und daher Gewaltstreiche an ihnen verüben.

Die meisten politischen Märtyrer sind nur durch die Ungeschicklichkeit ihrer Gegner zu dieser Ehre gelangt.

Große Männer vermögen nur Großes auszuführen, weil sie den Verstand haben, sich mit großen Dingen zu umgeben. Das Gemeine kann sich nie erheben, weil es, seiner Natur gemäß, sich immer nur am Gemeinen festhält.

Wenn unter Regenten, welche Aufklärung verbreiten und jede Willkühr unter die Bahn des Gesetzes zurückzudrängen streben, Empörungen Statt haben: so gehen sie gewöhnlich vom Adel und der Geistlichkeit aus, wie in Ungarn und Belgien unter Joseph II. Welch' eine Lehre liegt in dieser Thatsache!

Mit der Zensur hat man auch die Konfiskation eingeführt. Immerhin, die Gedanken lassen sich zum Glücke nicht in Beschlag nehmen. Ich wollte, wir beschränkten uns jetzt hauptsächlich darauf, die Geschichte der letzten Zeit, von der ersten Theilung Polens an, zu lesen.

Digitized by Google

Es liegt Alles darin, was für den Liberalismus und gegen den Aristokratismus gesagt werden kann. Fakta sprechen stärker, als alles Räsonnement, und so weit sind wir, gottlob, vorwärts, daß ein Jeder die Nutzanwendung selbst machen kann. Freilich berufen sich manche Leute bei jeder Gelegenheit auf das Historische, als ihre Rechtsbegründung; allein sie bedenken nicht, daß sie an ein Tribunal appelliren, bei welchem keine Verzeihung gilt.

„Wenn ich Wahrheit rede, warum schlägst Du mich?" So fragte vor vielen Jahren der größte Weise, und so müssen jetzt noch Viele fragen, die sich der Lüge nicht bequemen können. Seltsam genug — kommen aber gegenwärtig die Schläge meist von Denen her, welche sich bei jeder Gelegenheit auf den Beistand des göttlichen Meisters berufen.

Bekanntmachungen.

Haus- und Güterversteigerung.

Donnerstag, am 11. des nächsten Monats October, des Nachmittags um 1 Uhr, im Wirthshause zum Trauben, läßt der Unterzeichnete sein in Lachen, auf der Route zwischen Neustadt und Speier, an der Hauptstraße, im Mittelpunkt des Orts gelegenes Wohn- und Handelshaus nebst circa 7 Morgen Aecker und Wiesen in den besten Lagen, unter annehmbaren Bedingungen öffentlich auf Eigenthum versteigern:

Die Gebäulichkeiten bestehen in:

a) Im untern Stockwerk einen neu und sehr bequem für Ellenwaaren eingerichteten Kaufladen, dabei befindlichen Wohnzimmer, Hausgang und Küche.
b) Im zweiten Stockwerk: 1 Salon, 2 Zimmer für Waarenlager und Kammer. Dann ein sehr großer Speicher, um verschiedene Gattungen Waaren, Früchte ꝛc. gut aufbewahren zu können.
c) Im hintern Anbau: 1 hübsches Zimmer, darunter Haus- oder Küchenkeller, dann Speicher.
d) Stall, 2 Schoppen mit Heuspeicher.
e) Scheuer, unter welcher ein geplatteter Keller.
f) hübscher, vor 2 Jahren neu auf englische Art angelegter Garten.
g) hat das Haus, weil es der Straße nach gebauet ist, eine überbaute Einfahrt, welche neu geplattet ist, und durch die getroffene Einrichtung als Niederlage benutzt werden kann. Dann einen hübschen geplatteten und gepflasterten Hof mit Dunggrube und Pumpbrunnen.

Das Ganze, in welchem seiner äußerst vorzüglichen Lage wegen, durch die Umgegend noch sehr begünstigt (hiesiger Ort selbst zählt circa 2500 E.) glänzende Geschäfte gemacht werden, verkaufe an Liebhaber auch aus der Hand, und bitte solche, sich deßfalls direct an mich zu wenden.

Ein ganz neuer Bienenstand mit 6 jungen Stöcken Bienen kann auf Verlangen mitgegeben werden.

Lachen, in Rheinbaiern, 16. Sept. 1832.

J. Seelinger.

Versteigerung einer Papiermühle.

Den 22. Oktober 1832

läßt der Unterzeichnete, seine zu Hardtenburg bei Dürkheim dicht an der Mannheim-Kaiserslauterer Landstraße gelegene Papiermühle, deren ganzes Werk erst vor zwei Jahren vom Grunde aus, neu und zweckmäßig eingerichtet wurde, freiwillig und öffentlich an den Meistbietenden versteigern.

Dieses Werk ist von sechshundert Ruthen dazugehörendem Garten, Wiese und Acker eingeschlossen, frey von Hypotheken, Privilegien, Gülten und Erbzinsen, steht an Wasserkraft den vorzüglichern Rheinbaierns vollkommen gleich und hat noch den Vortheil, daß das Wasser im ganzen Jahre sich ziemlich gleich bleibt, und auch bei der strengsten Kälte nicht eingefriert

Der Steigpreiß ist in zehn Terminen, deren erster auf Martini d. J., wo der Besitz ungehindert angetreten werden kann, und der letzte auf denselben Tag 1841 völlig ist, zu bezahlen.

Ein ziemlicher Vorrath an Leim- und Bleich-Materialien, alle zum Arbeiten mit zwei Bütten, so wie zur Haushaltung nöthigen Geräthschaften, Kartoffeln, Holz und Heu, können gleich bei der Versteigerung übernommen werden.

Heinrich Rödter.

Freitag den 5. künftigen Monats Oktober, Nachmittags um 2 Uhr, im Gasthause zum Pflug dahier, läßt Herr Daniel Sutter das ihm angehörige sogenannte Bödinger Hofgut öffentlich zu Eigenthum unter vortheilhaften Bedingungen versteigern,

Dieses, zur Gemeinde Althornbach gehörige, eine halbe Stunde von Neuhornbach und eine Stunde von Zweibrücken gelegene Hofgut besteht: in einem geräumigen zweistockigen Wohnhause, Scheuer, Stallungen, Brennerei- und sonstigen Oekonomiegebäuden, 70 Morgen Ackerland und Garten, 71 Morgen Wiesen und 25 Morgen Waldung, sodann in 18 Morgen Ackerland auf dem Banne von Irheim und 8 Morgen Ackerland auf dem Banne von Althornbach.

Die Gebäulichkeiten sowohl, als das Gebäude, befinden sich in dem besten Zustande, und sind außerdem auch 25 Morgen mit Korn und Waizen angepflanzt.

Die Bedingungen dieser Versteigerung können täglich bei dem unterzeichneten Notär erfragt werden.

Zweibrücken, den 21. Sept, 1832.

Fr. Schuler, Notär.

Donnerstag den 27. September d. J., des Nachmittags präzis um 2 Uhr, werden zu Homburg, in der Behausung des Herrn Adam Zott, Gastwirth, auf Ansteben von Herrn Jakob Majer, Handelsmann dahier, ohngefähr 290 Centner gutes Heu auf Borg versteigert, wozu die Liebhaber höflich eingeladen werden.

Homburg, den 22. September 1832.

C. Moré, Notär.

Die in dem vorhergehenden Nummer dieses Blattes angezeigte Versteigerung des dem Herrn Schulz von Mainz angehörigen in hiesiger Stadt, in der Hauptstraße gelegenen Wohnhauses, soll Mittwoch den 3. künftigen Monats Oktober, Nachmittags 2 Uhr, in gedachtem Hause, bei Herrn Bierbrauer Molitor, statt finden.

Zweibrücken, den 21. Sept. 1832.

Fr. Schuler, Notär.

Dienstag Nachmittags um 2 Uhr, den 2. Oktober nächsthin, zu Homburg, in der Behausung des Michael Schneider, Bierbrauer dahier, läßt gedachter Michael Schneider folgende Mobiliargegenstände unter billigen Bedingungen öffentlich versteigern:

1) Alle Gegenstände zu einer Brandweinbrennerei gehörig, vorzugsweise ein Kessel von fünfthalb Ohm;
2) eine Anzahl gutgehaltener Fässer von 2 bis zu 20 Ohm;
3) einen Erndtewagen, mit Leitern und Zugehör;
4) verschiedene Ackergeräthschaften.

Alle diese Gegenstände können auch unter billigen Bedingungen aus freier Hand verkauft werden.

Homburg, den 20. Sept. 1832.

C. Moré, Notär.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 48. Donnerstag den 27. September **1832.**

Anzeige.

Mit dem folgenden Quartal wird die Zweibrücker Zeitung wöchentlich nur dreimal, nämlich Dienstags, Donnerstags und Samstags erscheinen. Sonntags werden wir statt der Zeitung das früher schon angekündigte Unterhaltungsblatt: **„Polyhymnia,"** zur Erheiterung und Belehrung ausgeben. Der Inhalt dieses letztern besteht aus Original-Aufsätzen, Aufsätzen der classischen Schriftsteller unseres Vaterlandes und des Auslandes, Novellen, Erzählungen, Biographien ausgezeichneter Personen, Gedichten, Aphorismen, Charaden, Räthseln, Miszellen und Anekdoten. Der vierteljährige Preis für beide Blätter ist loco Zweibrücken 1 fl. 12 kr. Auswärtige haben noch den gesetzlichen Postaufschlag zu entrichten. Man abonnirt bei dem zunächst gelegenen Postamte.

Auch kann man getrennt von der Zeitung auf die **Polyhymnia** allein um den vierteljährigen Preis von 45 Kreuzer abonniren.

Indem wir diese Anzeige in der Hoffnung dem Publikum übergeben, zahlreiche, freundliche Leser zu finden, ersuchen wir Jeden, der Lust in sich fühlt, uns mit geeigneten Beiträgen zu unterstützen. Das Probeblatt der **Polyhymnia** wird bis nächsten Sonntag ausgegeben. Inserate aller Art, im Interesse der Einsender, werden in die Zeitung aufgenommen und die Zeile nur mit zwey Kreuzer berechnet. Alle Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Zweibrücken, den 27. September 1832.

Die Redaktion der Zweibrücker Zeitung.

Oeffentliches Leben.

(Schluß.)

Bewaffnete Macht: Leider sind wegen der unglücklichen Verhältnisse Europa's die stehenden Heere noch ein nothwendiges Uebel, um so mehr müssen wir aber dahin trachten, daß sie durch allgemeine Volksbewaffnung entbehrlich werden, damit Ehrgeiz und Despotismus nicht die Mittel in den Händen behalten, ohne und gegen des Volkes Interesse und Willen über Gut und Blut der Bürger, über Krieg und Frieden willkührlich zu verfügen.

Kirche: Sie ist leider beinahe zur Winkelanstalt herabgesunken, wir sollen sie wieder zu einer lebendigen und öffentlichen Volkssache machen. Der würdige Superintendent Dr. Schuderoz hat darüber ein beherzigenswerthes Wort *) gesprochen, was ja nicht wieder in die gewöhnliche Vergessenheit zurücksinken möge.

Schulen: Die Bürger haben darauf zu dringen, daß in ihren Söhnen sowohl in Elementar- als gelehrten Schulen dem Staate einst tüchtige Glieder gezogen werden, aber nicht exotische, einseitig verbildete Treibhauspflanzen. Der ausländische Sprachkram soll der Realwissenschaft einigermaßen Platz machen. Durch körperliche Uebungen werde schon in den jugendlichen Gemüthern ein reges kräftiges Leben und durch Ertragen gleicher Freude und gleicher Strapazen ein schöner Gemeinsinn erweckt.

Volksfeste, öffentliche Feierlichkeiten, Spiel- und Denkmäler, zur Verherrlichung vaterländischer Tugenden und Männer sind ungemein förderlich zur Erweckung der Vaterlandsliebe und zur Begeisterung für das Gute und Schöne; das Volk muß den Sinn dafür weder einschlafen, noch ihre Begehung sich von einer ängstlichen oder engherzigen Polizei verbieten lassen.

Endlich zum Schutz und Trutz für Alles dieses diene die freie Presse und eine lebhafte öffentliche Meinung.

Es ist so viel über deren Werth und Einfluß gesagt worden, daß es unnütz ist, noch ein Wort darüber zu verlieren.

Dies sind die Anforderungen, welche die Zeit zur Begründung eines öffentlichen Lebens macht, dies die Gelegenheiten, die geboten werden, die zum Theil schon längst geboten wurden, die aber in der neuesten Zeit hier

*) „Ueber die Consistorialverfassung in der deutsch-protestantischen Kirche u. s. w. Neustadt a. d. Orla, 1831."

Digitized by Google

und da wieder vernachläßigt worden sind. — Antwortet, Ihr Deutschen: Warum unterstützet Ihr nicht die Motionen Welker's und Jordan's zur geistigen und organischen Wiedervereinigung Deutschlands? Sprecht, Ihr Baiern: warum verließet Ihr Eure Kämpfer für Preßfreiheit? — Ihr Bürger von beinahe ganz Mitteldeutschland! warum kämpfiet Ihr nur für Festhaltung und Erhaltung Eurer Zünfte und Privilegien? — Ihr Communalgardisten von Leipzig, warum spaltet Ihr Euch in Kasten, damit der gute Sinn gleich im Keime wieder erstickt werde? — Ihr von Dresden und Cassel, warum laßt Ihr Euch erst zum Dienste zwingen? Verkennt Ihr so ganz die hohe Wichtigkeit der Volksbewaffnung? — Ihr Deutschen insgesammt: Warum konntet Ihr für die edeln Polen nur Thränen vergießen und Charpie zupfen? — —

O, ich könnte noch viel fragen; denken und wünschen wir jedoch lieber: Tempi passati. — Aber jetzt: Wollt Ihr vor- oder rückwärts, denn ein dritter Weg ist nicht offen? Wollt Ihr Eure Schlafmützen in den Winkel werfen und Eure Bierkrüge in Scherben schlagen, oder wollt Ihr in Eurem alten Schlendrian fort vegetiren? — Was als wahr und tuchtig erkannt ist, darnach zu streben ist eine heilige Pflicht. Wie kann bei dem besten Willen von den Regierungen etwas Tüchtiges geschehen, wenn Ihr nicht frisch und jugendlich seyd. —

Darum, fangt endlich an zu leben, wie andere Völker leben, hebt den Blick von den engen vier Pfählen zu dem großen, allgemeinen Vaterlandshause; hört auf, bloße Stadtbürger zu seyn und werdet Staatsbürger im edelsten und weitesten Sinne des Worts.

Deutschland.

In bayrischen Blättern liest man: „Glaubwürdigen Angaben zufolge belaufen sich die durch Absendung einer Hofkommission nach der Provinz Rheinbayern verursachten außerordentlichen Kosten auf 80,000 fl., worin zwar die durch die Verlegung des Militärs, nicht aber die durch dessen Verpflegung veranlaßten Ausgaben mitbegriffen sind."

Die „Münchener politische Zeitung" bringt nunmehr Folgendes: „Das königliche Appellationsgericht des Oberdonaukreises hat den Redakteur des in Augsburg (bei Volkhart) erscheinenden Tagblattes: „Die Zeit," Dr. Kurz, „wegen Aufforderung zu staatsverrätherischen Handlungen, von der Instanz entlassen," dagegen „des Verbrechens der Majestäts-Beleidigung zweiten Grades für schuldig erklärt und zur öffentlichen Abbitte vor dem Bilde Sr. Maj. des Königs und einjähriger, mittelst dreitägiger Einsperrung in einem einsamen finstern Kerker, geschärften Festungsstrafe und in sämmtliche Kosten verurtheilt, und zugleich auf Hinterlegung einer Kaution von 1000 fl. rhein., und wo er diese nicht zu leisten vermöge, auf vierjährige Detention in der Festung erkannt." — Der Redakteur des „Augsburger Tagblattes," Valentin Oesterreicher, wurde „als schuldig des Verbrechens der Majestäts-Beleidigung zweiten Grades, — zweier Vergehen, des Aufrufes zum Aufstande — und des fortgesetzten Vergehens der beleidigten Amtsehre an dem königlichen Stadtkommissär und dem Magistrate der Stadt Augsburg, zur öffentlichen Abbitte vor dem Bildnisse Sr. Maj. des Königs, und dreijähriger, mittelst dreitägiger Einsperrung bei Wasser und Brod im Zuchthausgefängnisse geschärften Arbeitshausstrafe verurtheilt."

Darmstadt, 19. Sept. Rotteck war hier; man gab ihm gestern Abend ein Festmahl im großen Saal des Darmstädter Hofs. Der hohen Staatsdiener drängten sich nicht viele, aber doch einige, von denen man sagen konnte: Unicus Plato mihi instar omnium; z. B. Jaup, Gagern der Jüngere, Höpfner. Desto größer war die Anzahl der Bürger und der Advokaten. Viel Begeisterung herrschte. Rotteck selbst war bei den verschiedenen Reden, welche er hielt, tief ergriffen. Zwei Lieder sang man zu Ehren Rotteck's; das nachstehende bei seinem Eintritt in den Saal:

Willkomm! willkomm! und dreimal hoch willkommen!
Du edler deutscher Mann!
Der Aller Dank und Liebe sich gewonnen;
Nimm auch den unsern an!
In trüber Zeit, da unser Volk versunken
In kaltem Schlummer lag,
Warst Du erwacht und schürtest Freiheitsfunken
In jungen Herzen nach.
Du stelltest frei im Bild der Weltgeschichte
Den Sieg des Guten dar,
Verkündigtest des Himmels Strafgerichte
So warm, so kühn, so wahr.
Du stähltest treu dem reifenden Geschlechte
Den jungen Freiheitsmuth,
Enthülltest ihm des Volks, der Menschheit Rechte,
Das Maß für Bös und Gut.
Und als der Freiheit Morgen endlich tagte,
Der große Kampf begann,
Da teugst Du, als so Mancher scheu verzagte,
Das Banner kühn voran.
Du habe Dank! so lang noch deutsche Herzen
Für Recht und Freiheit glüh'n,
Wird, hell umstrahlt von tausend Ruhmeskerzen,
Dein Name, Rotteck, blüh'n.

Wien, den 13. Sept. Ein englischer Kurier traf gestern aus Konstantinopel hier ein und geht diesen Abend weiter nach London. Er soll Ueberbringer einer Note des ottomanischen Ministeriums an die englische Regierung seyn. Die Pforte fühlt sich durch die Kriegsereignisse in Syrien in sehr übler Lage und sucht bei den fremden Mächten Beistand.

Berlin, den 21. Sept. Man will bemerkt haben, daß während der Dauer des hiesigen Aufenthaltes des am

Digitized by Google

französischen Hofe beglaubigten russischen Gesandten, Grafen Pozzo di Borgo, nicht nur eine ganz außerordentliche Thätigkeit in den Bureaux des auswärtigen Departements herrschte, sondern daß auch dieser Diplomat mehrere sehr lange Konferenzen mit dem Chef dieses Departements und verschiedene Audienzen bei dem Könige hatte. Da nun der Graf kurz vor seiner Abreise mit der Dekoration des schwarzen Adlerordens beehrt wurde, dieser aber nur bei den wichtigsten Anlässen, zumal an Fremde, ertheilt wird: so will man aus dem Allem folgern, daß derselbe mit dem Abschlusse schon seit längerer Zeit eingeleiteter, höchst wichtiger Unterhandlungen Namens seines Hofes beauftragt gewesen und solches auch zur allseitigen Zufriedenheit bewirkt habe. Was aber der eigentlichste Gegenstand dieser Unterhandlungen gewesen, dieß dürfte um so leichter zu errathen seyn, da Pozzo di Borgo von hier über Wien auf seinen Posten zurück geht, somit dieser Gegenstand wohl von gleichem subjektivem Interesse für Preußen seyn möchte, indessen vielleicht der gegenwärtige Zustand der Dinge in Frankreich das Objekt derselben war.

Mainz, den 22. Sept. Heute wurde ein k. k. österreichischer Soldat, der vor einiger Zeit in dem Mombacher Walde eine Frau aus Gonsenheim beraubt und ermordet hatte, in Folge eines militärgerichtlichen Urtheils erschossen.

Frankreich.

Paris, den 21. Sept. Man versichert, Ludwig Philipp habe dieser Tage nach allen Richtungen Kuriere gesandt, nach Wien, Berlin und London, sogar nach Petersburg, und habe durch eigenhändige Briefe die Herrn Maison, Mortier, Mareult und ich glaube Flahault beauftragt, bei den dortigen Kabinetten nicht offiziell, aber lauernd anzufragen, Wen man wohl an der Spitze des französischen Kabinets sehen wolle? — Die Fonds sind heute gefallen, man fürchtete Krieg mit Holland, aber voreilig. Dagegen ist ein neuer Aufstand der Karlisten wahrscheinlich; daß die Regierung selbst dieß fürchtet, zeigt die Proklamation des Generals Drouet d'Erlon an die Einwohner der westlichen Departemens.

Marschall Gerard wird sich heute zu der Nordarmee begeben; die Veränderung im belgischen Ministerium und die möglichen Folgen derselben machen die Anwesenheit eines französischen Marschalls an der Grenze erforderlich.

Der Nouvelliste meldet, daß der Marschall bereits Vormittags mit Post nach Cambrai abgegangen ist.

Die Abreise des Herzogs von Orleans ist gestern um zehn Uhr vor sich gegangen.

Aus Bordeaux schreibt man unter dem 17. Sept., daß die Revue der Nationalgarde, welche am Vormittag desselben Tages gehalten werden sollte, aufgeschoben worden sey, weil von 4000 Nationalgardisten nur 200 erschienen waren.

Man liest im Messager: Im Conseil ist der Entschluß gefaßt worden, die holländischen Häfen zu blokiren. Es ist dieß eine der kräftigsten Zwangsmaßregeln, welch: man gegen König Wilhelm in Anwendung bringen kann. Die Jahreszeit ist nicht günstig, aber die Geschicklichkeit der englischen und französischen Marine wird dem entgegentreten.

Der Messager sagt: Wir vernehmen so eben, daß König Wilhelm seine Antwort verkundet hat; er will Antwerpen nicht räumen, und wenn er nicht von der Citadelle auf die neuen Werke hat feuern lassen, so ist dieß blos darum nicht geschehen, damit man ihm später nicht den Vorwurf machen könne, er habe die Feindseligkeiten begonnen. Er erwartet den Effekt der Drohung Frankreichs.

Wir wissen mit Zuverlässigkeit, daß bei der Zusammenkunft, welche der Herzog von Orleans vor seiner Abreise mit dem General Sebastiani gehabt, der letztere dem Prinzen einen Operationsplan für die belgische Armee, für den Fall, daß man zu Wiedererneuerungen der Feindseligkeiten genöthigt sey, vorgelegt habe.

Niederlande.

Brüssel, den 21. Sept. Seit einigen Tagen verbreitet sich das Gerücht hier, daß eine große Anzahl Karlisten sich mit den Orangisten vereinigt hätten, und daß diese gemeinschaftlich große Geldsummen verschwenden, um die arbeitende Klasse gegen die Regierung aufzuwiegeln. Es hält beiden Parteien jedoch schwer, für die Bourbonen, wie für das Haus Nassau Proselyten zu machen, und ich möchte fast sagen, daß gerade diese Vereinigung den letztern noch fataler ist, als wenn sie allein geblieben. Hoffnungen nähren sie indessen vergebens. Man erzählte diesen Morgen, daß ein Arbeiter, einer von denen, die die Septembertage mitgemacht, mit noch fünf Andern, sich vorgestern Abend in eine Kneipe begeben und daß er die mit ihm hineingegangenen also angeredet — so aber, daß die anwesenden Gäste Alles mit anhören konnten: — „Kameraden! Brüder! Ihr wißt, daß ich in den vier glorreichen Tagen unserer Befreiung mit gefochten und mit getrunken habe: ich habe Euch schon oft erzählt, daß dem Feinde meine Kugeln eben so schlecht geschmeckt haben, wie mir das reich gespendete Bier des Verräthers Vorremans; Ihr wißt, daß ich sechs Kinder habe, von denen das älteste neun Jahre alt ist, und daß ich nur mit großer Mühe und mit noch größern Schweißtropfen den Bissen Brod verdiene, der mir und meiner Familie daraus entspringt; Ihr wißt, daß jeder von Euch mich schon manchmal hat aus der Noth reißen müssen; so mögt Ihr nun auch wissen, daß man mir heute 200 Franken gegeben hat, mit meinen besten Freunden auf das Wohl des Hauses Oranien zu trinken. Hier sind die 200 Franken." — Der Redner legte die Summe auf den Tisch. — „Ihr wundert Euch? nun ja. Ich habe es angenommen, um bei dieser Gelegenheit Euch zu zeigen, wofür ich gehalten seyn will, und um für den Rest des Geldes, der heute übrbleibt, und den ich bei dem Wirthe hier niederlege, die Septembertage hoch zu feiern und unsern König Leopold und die Königin hoch leben zu lassen. Vive la Belgique! Vive le Roi! Vive la Reine!!!" — So endete der pathetische Patriot; seiner Rede hätten die Gäste und seine Freunde mit Erstaunen zugehört, und er hatte kaum

Digitized by Google

geendet, so murrten ihm seine Freunde Beifall zu und alle Anwesenden drückten ihm die Hände. Ich glaube wohl, daß dergleichen Aeußerungen am besten die Stimmung des Volkes charakterisiren.

Ein gestern aus Amsterdam eingegangener Brief meldet, daß Jedermann dort den Ausbruch des Krieges erwartet.

Der „Lynx" sagt: In dem Augenblick, wo wir unser Blatt in die Presse geben, versichert man uns, daß die Holländer in unser Gebiet eingerückt sind; daß 1500 Mann an der Barriere von Lommel stehen, wo der Herzog von Sachsen-Weimar sein Hauptquartier im Posthause hat.

Das österreichische Kabinet soll dem holländischen angezeigt haben, daß es in den belgischen Angelegenheiten genau so handeln werde, wie Frankreich und England.

Nachschrift.

☞ Auf außerordentlichem Wege erhalten wir die Nachricht, welche am 22. d. über Bayonne durch den Telegraphen zu Paris eintraf, daß der König von Spanien in Folge eines neuen Gichtanfalls mit Tod abgegangen ist. — Am nämlichen Tage waren auch der Herzog von Orleans und der Marschall Gerard von Paris nach der Nordgrenze abgereist; es hieß, sie würden an der Spitze von 25,000 bis 30,000 Mann in Belgien einrücken. Auch die Flotte soll Befehl erhalten haben, sich nach der Scheldemündung zu verfügen. — Der Herzog von Nemours ist nach Cambrai abgereist. (Sp. Z.)

Lesefrüchte.

Jetzt werden außer den Farben auch die Menschen gerieben; das bekannteste Mittel zur Reibung der letztern ist die Leidenschaft.

Das Reiben der Menschen verursacht bei den Reibenden, selbst bei den Blassesten, eine rothe Farbe; jedoch bleiben die Eingeübtern davon verschont.

Das Reiben der Menschen ist sehr gefährlich, da es für den Reibenden, über Kurz oder Lang, einen Schlag nach sich zieht.

Die Reibenden sind die verachtungswerthesten Subjekte, da dieselben, unbekümmert um das Wohl und Weh ihrer Mitmenschen, nur ihrem Reibhange leben.

Das beste Mittel zur Vertilgung dieses, der menschlichen Gesellschaft so gefährlichen Reibens wäre, die öffentliche Brandmarkung der Subjekte, denen dieses Laster inne wohnt.

Frage. Wo entsteht, wo gedeiht die Leidenschaft, und wo hat dieselbe ihr Domicil?

Antw. Die Leidenschaft ist eine thierische Befriedigung; sie kann daher nur in einem Menschen entstehen, dem, gleich dem Thiere, Alles in der Welt, folglich auch alle Menschen, deren Wohl und Wehe, ein Mittel zu seiner Befriedigung scheinen; sie kann daher nur bei einem thierartigen Menschen Wurzel fassen und gedeihen; ihr Wohnsitz kann kein anderer seyn, als in einem niedern, elenden und folglich rachsüchtigen Charakter.

Frage. Wohat denn dem mit diesem Laster Behafteten gar kein menschliches Gefühl mehr inne, das dieselben, wenn auch nicht oft, doch zuweilen, vor diesem schändlichen Laster zittern macht.

Antwort. Bei Einigen ist es zweite Natur, und das Fehlende, das jedem andern inne wohnt, das bessere Ich, ist so vernarbt und verrostet, daß sie die Unfreundlichkeit ihrer Handlungen nicht mehr fühlen; diese gehören unter die Ungeheuer, und finden als solche ihren verdienten Lohn. Andern ist es zwar eben so zur zweiten Natur geworden, allein sie werden noch manchmal schamroth — das Zeichen des Innewohnens etwas Bessern noch — diese zehren sich selbst auf. Das Bewußtseyn ihrer Schändlichkeiten zerrüttet ihre Seele und ihren Körper und finden schon darin ihren Lohn, wenn sie nicht auch sonst dafür bedacht werden.

Bekanntmachungen.

Die Lotterie vom 29. April dieses Jahrs, veranstaltet vom hiesigen Frauenverein zum Besten der unglücklichen Polen, betrug nach Abzug der Druckerkosten u. s. w. . . . 1149 fl. 12 kr.
Davon wurde an durchreisende Polen ausgetheilt 490 fl. 27 kr.
Bleibt also noch die Summe von . . . . . 658 fl. 15 kr.
welche dem Herrn Fröhlich, als Sekretär des hiesigen Herrn-Polen-Komité, zur weitern Besorgung übergeben wurden.

Quittungen, so wie alle übrigen Papiere, diese Lotterie betreffend, liegen bei Mde. Siebein, wo sie eingesehen werden können.

Zweibrücken, am 24. Sept. 1832.

Das Frauen-Komité.

(4) Veräußerung von zwei großen Herrschaften.

Den 27. November 1832,

werden zu Wien die galizischen Herrschaften Roguzno und Rizniow unter den annehmbarsten Bedingungen veräußert.

Zur Bequemlichkeit der Liebhaber soll der Kaufpreis durch Actien gedeckt werden, welche bei dem unterzeichneten Handelshause, à fl. 7. — Rhein. oder Rthlr. 4 — pr. Cour. pr. Stück; — ausführliche Anzeigen und Beschreibungen aber unentgeldlich — zu beziehen sind.

J. N. Trier in Frankfurt a. M.

(2) Versteigerung einer Papiermühle.

Den 22. Oktober 1832

läßt der Unterzeichnete, seine zu Hardtenburg bei Dürkheim dicht an der Mannheim-Kaiserslauterer Landstraße gelegene Papiermühle, deren ganzes Werk erst vor zwei Jahren vom Grunde aus, neu und zweckmäßig eingerichtet wurde, freiwillig und öffentlich an den Meistbietenden versteigern.

Dieses Werk ist von sechshundert Ruthen dazugehörendem Garten, Wiese und Acker eingeschlossen, frey von Hypotheken, Privilegien, Gülten und Erbzinsen, steht an Wasserkraft den vorzüglichern Rheinbaierns vollkommen gleich und hat noch den Vortheil, daß das Wasser im ganzen Jahre sich ziemlich gleich bleibt, und auch bei der strengsten Kälte nicht eingeiriert

Der Steigpreiß ist in zehn Terminen, deren erster auf Martini d. J., wo der Besitz ungehindert angetreten werden kann, und der letzte auf denselben Tag 1841 völlig ist, zu bezahlen.

Ein ziemlicher Vorrath an Leim- und Bleich-Materialien, alle zum Arbeiten mit zwei Bütten, so wie zur Haushaltung nöthigen Geräthschaften, Kartoffeln, Holz und Heu, können gleich bei der Versteigerung übernommen werden.

Heinrich Rödter.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 49. Samstag den 29. September 1832.

Preßfreiheit.

In der öffentlichen Meinung beruht die höchste Stärke der Staaten. Kein Volk ist aber wirklich frei, wenn seine Regierung nicht auch durch eine Gewalt in Schranken gehalten wird, welche die Handlungen derselben immer dem Tribunale der öffentlichen Meinung unterwirft. Diese Gewalt kann nur die Preßfreiheit bilden.

Alle Gesetze, welche bis jetzt über die Preßfreiheit erlassen worden, haben auf verschiedenen Umwegen am Ende nur immer wiederum die Zerstörung dessen herbeigeführt, was sie erhalten sollten; und dadurch, daß sich nach und nach jede Behörde dem öffentlichen Urtheile zu entziehen wußte, ist die Freiheit der Presse selbst zu Grunde gegangen. Es muß zwar einen Centralpunkt des allgemeinen Vertrauens geben, welcher nur mit Ehrfurcht genannt werden darf, für den in allen Fällen die Vermuthung streitet, daß er das Gute wolle und bloß durch unrichtigen Vortrag seiner Beamten irre geleitet werden könne; alle übrigen Staatsbeamten aber müssen dem öffentlichen Tadel bloß gestellt bleiben, wenn der Staat selbst gegen ihre heimlichen Ränke und Ungerechtigkeiten Sicherheit haben soll. Die Preßfreiheit ist also gleichsam das jüngste Gericht der heimlichen Sünder, welches dieselben allein erheben machen kann.

Bei einem arbeitsamen besonnenen, ruhigen, seinen vaterländischen Sitten getreuen, mehr denkenden als sprechenden Volke, das von keinem Ueberreize und Aberwize gequält wird, kann die Preßfreiheit der Regierung so lange unmöglich Schaden bringen, als dieselbe im Interesse des Staats, handelt und sobald sie aufhört, dieses zu thun, bleibt die Preßfreiheit wiederum das einzige Mittel, wodurch die Schleichwege und Verbrechen einer schlechten Staatsverwaltung schnell aufgedeckt und unschädlich gemacht werden können, mithin der sicherste Wächter für die Freiheit. Sie allein kann gegen die drückende, im Finstern schleichende Willkühr der Beamten sichern und in das stehende Wasser des Lebens im Staate heilsame Bewegung bringen.

Aus ihren Reibungen entspringt ein Feuer das die Völker zugleich erleuchtet und deren Herzen mit Vaterlandsliebe erwärmt. Sie erfüllt die Menschen mit Theilnahme an dem Staate, und belebt wiederum die Beamten mit regem Eifer für das Wohl des Ganzen. An ihrer reinen Erhaltung hängt also die Wohlfahrt der Menschen und Staaten!

Nichts ist jedoch billiger, als daß der Schaden, den Jemand durch die Preßfreiheit verübt hat, auch schnell gerichtet werde, und also die heiligste Gerechtigkeit der verwundenden Verläumdung gleichsam auf dem Fuße folge; denn wenn diejenigen, welche verläumdet werden, keinen Schutz gegen Mißbrauch finden, so würde die Preßfreiheit alle Ordnung zerstören und gleich einem verderblichen Gifte wirken.

Deutschland.

Speyer, den 22. Sept. Es ist in diesen Blättern bereits von dem Schustergesellen Spangenberger von Enkenbach die Rede gewesen, der, weil er eine altdeutsche (schwarz-roth-goldene) Kokarde trug, am 23. Juli jüngst in Dürkheim arretirt wurde und seitdem im Gefängnisse zu Frankenthal schmachtet.

Nachdem die Sache, wie bereits früher gemeldet, in den Sitzungen des k. Zuchtpolizeigerichts von Frankenthal vom 24. Aug und 14. Sept, verhandelt worden war, kam sie in der gestrigen Sitzung zum dritten Mal vor, und heute erfolgte die Entscheidung dahin, daß, da das Aufstecken der Kokarde durch einen dritten geschehen sei und das unwissende Tragen demnach die Nichtschuld des Inkulpaten erwiesen hat, es nicht mehr darauf ankomme zu untersuchen, ob das von der Staatsbehörde angerufene Strafgesetz vom 27. Germinal IV. (Art. 9) heute noch seine Anwendung finde oder nicht, daß vielmehr Inkulpat ohne Weiteres von aller Strafe freizusprechen sey.

Ueber die Nichtanwendbarkeit jenes frühern, offenbar durch das neuere Strafgesetzbuch aufgehobenen Strafgesetzes besteht unter den unbefangenen Juristen kein Zweifel; auch wurde diese Nichtanwendbarkeit ganz kürzlich in einem ganz gleichen Falle durch ein eben so erschöpfend als überzeugend motivirtes Urtheil des Mainzer Zuchtpolizeigerichts anerkannt.

Unter diesen Umständen war es hart für den armen Schustergesellen, nach einmonatlichem Gefängnisse nicht schon am 24. Aug. freigesprochen zu werden, sondern auch fast einen ganzen Monat länger im Gefängnisse verharren zu müssen, um eine in jener Supposition überflüssige Untersuchung über das wissentliche oder unwissentliche Tragen der Kokarde erst vollenden zu sehen.

Schon glaubte sich heute nach ausgesprochenem Urtheile der nach Freiheit seufzende, sich unschuldig fühlende und vom Gericht freigesprochene Inkulpat der goldenen

Digitized by Google

Freiheit wiedergegeben, als er auf Veranlassung der Staatsbehörde wegen von ihrer Seite beabsichtigter Appellation gegen das Freisprechungsurtheil, wieder in den Kerker geworfen wurde, wo er nun fortschmachten muß, bis seine Unschuld auch in zweiter Instanz proklamirt seyn wird, und zwar, wie im öffentlichen Interesse zuversichtlich erwartet werden darf, nicht sowohl auf den vom ersten Richter allein berücksichtigten faktischen Grund hin, sondern vielmehr in Folge der Nichtanwendbarkeit des längst abgeschafften und vermoderten republikanischen Strafgesetzes.

Ergeht diese Entscheidung, so ist damit wiederholt ausgesprochen, daß der unglückliche Schustergeselle unschuldig arretirt, unschuldig Monate lang seiner Freiheit beraubt war.

Wer vergütet ihm denn die ausgestandene Pein der langen gefänglichen Haft und alle damit verknüpften Nachtheile? Diejenigen, die seine Verhaftung und ihre Verlängerung veranlaßten? Keineswegs! — Der Staat? Eben so wenig!

Wohlan denn, Ihr Mitbürger, die Ihr ein fühlendes Herz für einen unschuldig Leidenden habt, tragt Euer Scherflein zusammen, damit ein kleiner Entschädigungsfond gebildet werde für diesen armen Menschen, der nach den vor Gericht vorgelegten Attestaten sich stets einer tadellosen Aufführung beflissen hat, und auch durch die Handlung, aus der übertriebener Amtseifer oder irrige Ansicht ihm ein Vergehen machen wollte, selbst wenn er sie wissentlich vollzogen hätte, nur an den Tag legte, daß er gute deutsche Gesinnungen in seiner Brust trägt, was ja wohl dem Rheinbaier noch erlaubt seyn wird! — Und insbesondere Ihr, zahlreiche Mitbürger, die Ihr Gleiches öffentlich, in Gegenwart von Tausenden, — vor den Augen der ersten Magistrate und Untersuchungsbeamten des Rheinkreises thatet, ohne deßhalb im mindesten angegangen zu werden; Ihr, deren Beispiel ein armer Schustergesell ungestraft befolgen zu können glauben durfte, zeigt bei dieser Gelegenheit Euer Mitgefühl für das Opfer, das, gleiche Gesinnungen wie Ihr an den Tag legend, unschuldig auch für Euch leiden mußte!

Frankenthal, den 22. Sept. Ein auf preußische Requisition in Mannheim kürzlich — wie es heißt wegen Theilnahme an der Redaktion des Wächters am Rhein — verhafteter Student wurde auf dem Schub nach Frankenthal transportirt, wo er wegen Unwohlseyns einige Tage blieb, bis es ihm in der verflossenen Nacht einfiel, die Leute mit weiterer Aufsicht und Transportirung nicht länger belästigen zu wollen. Er suchte daher und fand sein verlornes Steckenpferd — die Freiheit — wieder und benutzte es zur schnellen Weiterreise. Mit sichtbarem Vergnügen theilten sich Frankenthals Bewohner diese Nachricht heute Morgen mit, dem Flüchtling von Herzen eine glückliche und ungestörte Reise wünschend.

Würzburg, den 21. Sept. Heute Abends gegen fünf Uhr wurde Herr Dr. Eisenmann, Redakteur des „baierischen Volksblatts," in das Gefängniß des k. Kreis- und Stadtgerichts abgeführt.

Karlsruhe, den 19. Sept. Heute erfährt man, daß der bekannte Journalist Cornelius im Oberlande aufgefangen und durch Gendarmen an die badische Grenze, seiner Heimath zu, gebracht worden sey.

Von der Elbe, den 17. Sept. Von Petersburg schreibt man, daß der Kaiser Nikolaus alle Vorschläge des englischen Abgesandten, welche sich auf Polen beziehen, mit der entschiedensten Abneigung aufnehme, ja sie für Beleidigungen zu halten scheine. — Gleichzeitig bereist Pozzo di Borgo die deutschen Höfe, um die Kabinette zum einverständlichen Befestigen des herrschenden politischen Systems zu vereinigen. Hierunter wird nämlich das monarchische schlechthin verstanden, und die sich zu seiner Erhaltung verbindenden Mächte sollen gewisse Verpflichtungen gegenseitig für den Fall übernehmen, daß ein störender Einfluß die Absichten der so vereinigten Kabinette beeinträchtigen sollte. Gleichzeitig erhebt das ministerielle Journal des Debats seine Stimme im Sinne der Restauration! Auch erläßt der Papst ein Rundschreiben, in welchem die aus dem Brunnen des Abgrunds stammende, so verderbliche, nie genug zu verwünschende und abscheuliche Freiheit der Presse gebührend verdammt und nebenbei dem blinden Gehorsam der Himmel versprochen wird.

Berlin, den 16. Sept. Wie ich in einem frühern Briefe erwähnte, hatte der Herr Professor Böckh die ihm angetragene Stelle im Oberzensurkollegium unter dem Vorwande abgelehnt, daß er durch seine Geschäfte an der Annahme derselben verhindert würde. Die Regierung glaubte aber von ihrem Vorhaben, einen berühmten Namen für das gesunkene Ansehen der Zensur zu erwerben, nicht abstehen zu dürfen. Es erging daher ein neues Schreiben an den Herrn Professor Böckh, worin er aufgefordert wurde, diejenigen Geschäfte zu nennen, welche ihn an der Annahme des Amtes verhindert hätten; denn da man dringend wünsche, daß er jene ihm angetragene Stelle bekleide, werde man ihn von diesen entbinden. Ob nun gleich die Bestrebungen des berühmten Gelehrten allein darauf hinzielen, die Kenntniß und die Wissenschaft des Alterthums zu fördern: so schien doch der preußischen Regierung das Ansehen der Zensur ein höherer Staatszweck; und als daher der Herr Professor Böckh als Antwort gegeben hatte, daß er seine gelehrten Arbeiten jeder andern Beschäftigung vorziehe, wurde aufs Neue ein Rescript erlassen: „Es sey der Allerhöchste Wille des Ministeriums, daß der Herr Professor Böckh die Stelle im Oberzensurkollegium annehme." Hierauf erfolgte eine ganz entschiedene abschlägige Antwort desselben, worin er, wenn auch nicht mit ausdrücklichen Worten, zu verstehen gab, er sey eher gesonnen,

Digitized by Google

seine Professur aufzugeben. — Bei einer kürzlichen Parade, welche bei Gelegenheit des Manövers statt fand, äußerte sich deutlich genug die öffentliche Meinung. Sobald die Landwehr erschien, wurde sie mit einem allgemeinen freudigen Zurufe aller Zuschauer begrüßt. (D. a. Z.)

Frankreich.

Paris, 23. Sept. Man liest im Constitutionell: Wir vernehmen heute aus guter Quelle, daß die Geschwader von England und Frankreich sich zu Spithead vereinigen werden, um sich vor die Citadelle von Antwerpen zu begeben, Auch wird gesagt, daß die beiden französischen Armeekorps sich, das eine nach der Seite von Antwerpen das andere gegen die holländische Gränze hin verfügen werden, um jene Theile des belgischen Territoriums, welche noch vom Feinde besetzt sind, zu entledigen.

Der Kriegsminister ist heute nach Paris gekommen, und hat mehrere auf die Nordarmee bezügliche Rapports unterzeichnet.

Das 38. Linienregiment, welches zur Nordarmee bestimmt ist, hat heute Paris verlassen.

Hr. Ferino, Generalzahlmeister, und zwei Unterintendanten, so wie mehrere General-Offiziere, welche zur Nordarmee gehören, und sich zu Paris befanden, haben Befehl erhalten, sich unverzüglich an ihren Posten zu begeben. Unter Letztern befindet sich der General Lawoestine, welcher, wie man sagt, mit dem Kommando einer Brigade bei der Avantgarde beauftragt ist.

Der Moniteur gibt die Abreise des Marschalls Gerard mit folgenden Worten: Marschall Gerard ist abgegangen, um das Commando der Nordarmee zu übernehmen, welche bestimmt ist, Belgien gegen die etwaigen Angriffe Hollands in Schutz zu nehmen.

Vorgestern Abend um 8 Uhr kam der König zu Paris an, und ließ Hrn. von Montalivet und den Kriegsminister rufen. Sie arbeiteten bis Abends halb 10 Uhr zusammen worauf in der Nacht mehrere Kuriere nach den verschiedenen Hauptstädten Europa's abgingen.

Fast alle Gesandten haben vorgestern und gestern früh Kuriere an ihre Regierungen abgeschickt. — Die belgische Frage beschäftigt seit gestern alle Geister so sehr, daß man kaum noch an den Tod des Königs von Spanien denkt, obgleich die vorgestrigen Kuriere der Gesandten diese Nachricht überbrachten.

Man versichert, daß eine telegraphische Depesche der franz. Regierung angezeigt habe, daß Don Karlos zum König von Spanien proklamirt worden sey.

Niederlande.

Brüssel, den 19. Sept. Wir erfahren aus einer sichern Quelle, daß die Eskadre von Cherburg sich bereit halten muß, jeden Augenblick unter Segel zu gehen.

Gent, den 21. Sept. Die Landleute von der äußersten Grenze erzählen, daß die feindliche Division aus Seeland gestern und heute auf das linke Scheldufer übergesetzt ist. Unsre Truppen beobachten die geringsten Bewegungen der Holländer. Die Vorposten sind verdoppelt worden.

Weerdt, den 19. Sept. Seit zwei Tagen sehen wir hier wichtigen Ereignissen entgegen. Von Stunde zu Stunde soll der Herzog von Sachsen-Weimar hier eintreffen. Die Holländer beabsichtigen, eine Tete bis nach Mastricht vorzuschieben, um die Garnison dieser Festung abzulösen. Eine große Bewegung hat bei dem Armeekorps, welches oberhalb Eindhoven passirt ist, statt gefunden. Der Prinz von Sachsen-Weimar steht heute an der äußersten Grenze von 12,000 bis 15,000 Mann und mehreren Hunderten von Wagen, die mit Lebensmitteln beladen sind. Diese Wagen sind nach Mastricht bestimmt, und man macht kein Geheimniß daraus.

Ein Uhr. Eine gestern Abend von Gent beim Ministerium eingetroffene Estaffette überbringt die Nachricht, daß die Holländer sich unsrer Grenze nähern; man gibt die Zahl der Truppen, welche die Schelde passirt haben und aus Seeland kommen, zu 10,000 Mann an.

Lüttich, den 22. Sept. Man sagte gestern in der Stadt, daß die belgischen Truppen, welche die letzten Tage in der Gegend von Visé und Mastricht kantonnirt waren, eine Bewegung in der Richtung von Hasselt gemacht haben. Zwei Bataillone sollen auf Lommel marschirt seyn.

Portugal.

Lissabon, 4. Sept. Wir sehen noch immer zwei Meilen vor der Barre das Geschwader des Admirals Sartorius. Was die Flotte Don Miguels betrifft, so liegt sie wie bisher im Tajo vor Anker; indessen sie ist segelfertig und Alles läßt erwarten, daß sie mit Nächstem abfahren wird; die Mannschaft kommt nicht mehr ans Land. Dem Vernehmen nach ist Sartorius entschlossen, die Miguelisten, so wie sie auslaufen, anzugreifen und so könnte Lissabon wohl das Schauspiel eines Seetreffens zum Besten bekommen. Wenn Sartorius, wie man bei der ungleich besseren Uebung seiner Mannschaft hoffen kann, siegt, so ist Dieß ein tödlicher Schlag für Don Miguel schon wegen des Eindrucks, den ein solches Ereigniß auf den öffentlichen Geist äußern muß. Die Telegraphenlinie von Porto ist in beständiger Bewegung; aber über den Inhalt der Mittheilungen verlautet Nichts als was der Regierung genehm ist, in der Hofzeitung bekannt zu machen. So viel scheint gewiß, daß Pezo da Regoa (oder Gaspar Tereira, unter welchem Namen er besser bekannt ist) Nichts zu unternehmen wagt, ehe das miguelistische Geschwader an der Mündung des Duero erscheint. Seinerseits fährt Don Pedro in Befestigung der Stadt eifrig fort, entschlossen den Feind festen Fußes zu erwarten und inzwischen langen seine

Digitized by Google

Verstärkungen an und seine Reihen vergrößern sich durch Ausreisser, die täglich in Oporto eintreffen und deren manche, um in die Stadt zu gelangen, schwimmend über den Duero setzen. Privatbriefe aus dem Norden sprechen von konstitutionellen Guerillas in diesen Provinzen, die sich Porto nähern; man erwähnt fünf Guerillas, sämmtlich von vormaligen Militärs befehligt, wovon die geringste 120 Mann zählt. Nach den Berichten über miguelistische Guerillas, welche die Hofzeitung bekannt macht, figuriren in letztern Mönche als kommandirende Offiziere. Don Miguel befindet sich immer im Palast von Caraïs, wo er täglich Ministerrath hält. Die Kommunikationen mit Spanien sind ausserordentlich häufig und der spanische Gesandte ist die Seele aller dieser geheimen Berathungen.

Griechenland.

Nauplia, den 10. Aug. Vorgestern war der wichtige Tag, an welchem die Nationalversammlung den Akt der Anerkennung und Bestätigung der Wahl Sr. k. H. des Prinzen Otto von Baiern zum Könige von Griechenland vollzogen und die darauf bezüglichen Schreiben und Adressen beschlossen hat. — Die Bestätigung erfolgte einstimmig. Sobald das Dekret verlesen war, erhob sich die ganze Versammlung wie mit Einem Willen, und drückte durch den Ruf: „Lange lebe und herrsche glücklich König Otto der Erste von Griechenland!“ ihre Gesinnungen aus, während das Volk, welches in zahlreichen Haufen die den Inhörern bestimmten Gallerien füllte und den Ort der Versammlung umstand, mit lautem Jubel in den Ruf des Enthusiasmus derselben einstimmte. Am folgenden Tage wurde beschlossen, den Hofrath Thiersch, welcher nur diese Sitzung abgewartet hatte, um hierauf in sein Vaterland zurückzukehren, mit Ueberbringung des Dekrets und der Adressen an JJ. MM. die Könige von Baiern und von Griechenland zu beauftragen, und dieser ist noch denselben Abend nach Empfang der Papiere auf der Goelette St. Nikolaus, eskortirt von einer Kriegsbrigg der Regierung, nach Corfu abgegangen. (A. Z.)

Heute lief bei der Redaction eine Erwiederung auf die von Hrn. Bach eingereichte Vertheidigung ein, welche wir theils ihrer Ausdehnung, theils ihrer Heftigkeit wegen, nicht wörtlich wiedergeben können. Der Einsender glaubt, daß Hr. Bach sich nicht sowohl vertheidigt, als vielmehr gerade bewiesen habe, daß das früher über ihn gefällte Urtheil gegründet und die ihm zur Last gelegte Thatsache wahr sey. —

Wir nehmen hierbei Gelegenheit, zu bemerken: daß wenn auch immer Mißbräuche, unedle und pflichtwidrige Handlungen gerügt werden müssen, daß wenn auch immer dem Angegriffenen jederzeit gestattet ist, sich zu vertheidigen, wir für die Folge hin, Artikel der Art nur in sofern aufnehmen werden, als sie in einem würdigen und leidenschaftslosen Style, der sich mit der Publicität verträgt, abgefaßt sind. Die Redaktion.

Lesefrüchte.

Wer die Welt nur aus den Zeitungen und Büchern kennt, ist demjenigen ähnlich, der die Natur bloß in gemalten Landschaften gesehen, und die Schweiz in den Basreliefs durchreist hat.

Kleine schmutzige Seelen müssen nothwendig eben so sehr über die großen Männer des Alterthums staunen, wie Kellerasel, wenn sie einen Elephanten begegnen.

Geld und Gewalt berauschen, wie starker Brandwein. Die Herrschaft ist ein Wirthshaus, in dem sich Wenige nüchtern erhalten.

Freiheit ist der Preis des Muths, der Kraft und des männlichen Lebens. In feiger Hingebung und in dem weiblichen Leben ist sie noch nie gewonnen worden.

Newton war seit Jahrtausenden der größte Denker und Washington der größte Mensch.

Bekanntmachungen.

Samstag den 30. September und die darauf folgenden Tage wird das Kirchweihfest in Sindt gehalten, wozu der Unterzeichnete höflichst einladet und allen denjenigen, welche ihn mit ihrem Besuche beehren, eine prompte und billige Bedienung verspricht.

Heinrich Bauer.

---

(3) Versteigerung einer Papiermühle.

Den 22. Oktober 1832

läßt der Unterzeichnete, seine zu Hardtenburg bei Dürkheim dicht an der Mannheim-Kaiserslauterer Landstraße gelegene Papiermühle, deren ganzes Werk erst vor zwei Jahren vom Grunde aus, neu und zweckmäßig eingerichtet wurde, freiwillig und öffentlich an den Meistbietenden versteigern.

Dieses Werk ist von sechshundert Ruthen dazugehörendem Garten, Wiese und Acker eingeschlossen, frey von Hypotheken, Privilegien, Gülten und Eyginsen, steht an Wasserkraft den vorzüglichern Rheinbaierns vollkommen gleich und hat noch den Vortheil, daß das Wasser im ganzen Jahre sich ziemlich gleich bleibt, und auch bei der strengsten Kälte nicht gefriert.

Der Steigpreis ist in zehn Terminen, deren erster auf Martini d. J., wo der Besitz ungehindert angetreten werden kann, und der letzte auf denselben Tag 1841 völlig ist, zu bezahlen.

Ein ziemlicher Vorrath an Leim- und Bleich-Materialien, alle zum Arbeiten mit zwei Bütten, so wie zur Haushaltung nöthigen Geräthschaften, Kartoffeln, Holz und Heu, können gleich bei der Versteigerung übernommen werden.

Heinrich Rödter.

Redakteur und Verleger: J. J. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 50. **Dienstag den 2. Oktober** **1832.**

☞ Wir bemerken unsern Lesern, daß die königliche Regierung des Rheinkreises, auf eine von uns eingereichte motivirte Vorstellung gegen das Verbot der „Zweibrücker Zeitung," sich bewogen gefunden hat, dasselbe zurückzunehmen, und versichern dieselben, daß nun von dem 1. Oktober an kein Hinderniß mehr in den Weg treten wird.

Die Redaktion.

Einiges über Aristokratie.

In allen Zeiten haben die Völker mehr oder weniger Muth entwickelt; aber dieser gibt ihnen keine Ansprüche auf eine höhere Stellung im Staatsleben, wenn die Entwicklung ihres politischen Verstandes mit ihrer physischen Kraftentwicklung nicht gleichen Schritt gehalten hat; denn was frommt alle physische Kraft demjenigen, der sie nicht zu gebrauchen weiß. Nichts steht stille in der ganzen Natur, und die öffentliche Meinung ist unsere geistige Vegetation im Staatsleben, welche zuweilen Mißjahre, aber auch segensreiche Erndten gibt. Die alten Staatsformen werden in dem politischen Leben der Völker mit der Zeit eben so gut untergepflügt, als im Frühling die abgedorrten Fruchtwurzeln auf dem Felde. So ist es auch den Aristokratien gegangen! Jede Aristokratie soll eigentlich den Zweck haben: die besten Staatsbürger zur Regierung zu berufen. Befinden sich also diese Besten nur unter gewissen Familien, so ist dieß die Aristokratie der Geburt; befinden sie sich aber unter den reichsten oder begütertsten Staatsbewohner, so ist die Aristokratie des Reichthums oder der Gutsbesitzer nöthig, und also jede in ihrer Art für die Bildungsstufe, auf welcher das Volk steht, nützlich. Aber die erwähnten drei Gattungen der Aristokratie haben ebenfalls ihr politisches Lebensziel erreicht, sind in der öffentlichen Meinung untergegangen und die Begebenheiten haben in Europa einen eigenen Stand erzeugt, welcher sich den Wissenschaften widmet und gegenwärtig gleichsam den Centralpunkt der Intelligenz der Völker geworden ist. Trägt dieser neue Stand nun in seinem Schooße die Besten zur Herrschaft im Lande, so muß nothwendig eine Aristokratie des Verdienstes und des Verstandes entstehen, welche alle andern bei weitem übertrifft. Nicht also eine Aristokratie der Familien und des Geldes, sondern eine Aristokratie des Verstandes müßte erschaffen werden, und die Kunst, das Verdienst von der Anmaßung, die Kraft von der Rohheit zu scheiden, wäre das eigentliche Problem einer solchen Staatsform.

Man darf niemals dem Adel einer zufälligen Geburt das Wort reden, wenn man gleich die Ueberzeugung haben kann, daß sich das Ehrgefühl in den Familien lange Zeit erhalten kann. Wo aber kein Verdienst, keine Kraft mehr ist, da müssen nothwendig auch die Wirkungen dieser Vorzüge aufhören.

Die römischen Ritter, welche Cicero die Stützen des Staates, die Zierde des Heeres nannte, und die in den Schlachten gegen Hannibal zu Tausenden fielen, waren keine unbärtigen Junker, keine begünstigten Früchte einer zufälligen Geburt, keine Sprößlinge ausgearteter Geschlechter, sondern begüterte, tadellose, tüchtige und tapfere Bürger. — Die römische Jugend, welche, an dem Heile ihres Vaterlandes verzweifelnd, nach der schrecklichen Schlacht, die Hannibal gewann, Italien verlassen wollte, und von dem großen Scipio zurückgeführt wurde, bestand nicht aus den Nachkommen tapferer Eltern, sondern aus der Blüthe und dem Kern des tapfern Volkes.

Auch der ehemalige deutsche Adel verdankt seine Macht nur der allgemeinen Achtung, welche er genoß, bloß eigner Kraft und Tugend. Aber die Asche verbrannter Eichen gibt kein Feuer, keine Wärme, keinen Schatten mehr, und die Erinnerung an den Glanz der Voreltern ist ein erbärmlicher Trost der Völker für die Schwäche der Nachkommen. Kein Dünkel kann also das Verdienst, keine Anmaßung den Verstand ersetzen, und was selbst die Natur den Menschen versagte, darauf darf ihnen kein Verhältniß mehr Anspruch geben.

Dadurch daß die Großthaten eines ganzen Volkes an die Zeugkraft einzelner Familien geknüpft werden sollten, versank das Volk in Starrheit und Kraftlosigkeit, und sah man keine Großthaten mehr, denn der einzelne Mensch kann die hohe Kraft nicht allein in seinem Geschlecht fortpflanzen, welche die Natur ganzen Völkern verliehen hat, und der Geist, welcher das Menschengeschlecht veredeln soll, ruht nicht auf einzelnen Häuptern, sondern schwebt über dem ganzen Volke und theilt sich nur bald diesem, bald jenem Geschlechte vorzüglich mit. — Doch wie im Winter die Blätter des Baumes abfallen und der Frühling neue Knospen treibt, so vergehen auch die Geschlechter der Menschen, und wenn der große Scipio die Zierde der alten Römer war, so sehen wir schon seinem Enkel wiederum durch den Censor das Ritterpferd abnehmen.

Digitized by Google

Deutschland.

Zweibrücken, den 1. Okt. Das königliche Regierungsblatt vom 22. Sept. bringt eine allerhöchste Verordnung, wonach die Vereinigung des Kassationshofs für den Rheinkreis mit dem Oberappellationsgerichte bis auf den 1. Dez. d. J. verschoben wird.

Die „Speyerer Zeitung" enthält Folgendes: „Frankreich macht auf einmal Miene, als wolle es geradezu den Krieg gegen die widerspenstigen Holländer beginnen, der allerdings mit einem Kampfe durch das gesammte Europa endigen würde. Wenn man aber die ganze Art, in der die französische Regierung vom 13. März bisher aufgetreten ist, schärfer ins Auge faßt; wenn man sich insbesondere des Spiels, das im vorigen Jahre mit einem Feldzuge gegen die Holländer getrieben wurde, recht lebhaft erinnert, so wird man wohl glauben, daß es auch diesesmal nicht so ganz ernstlich gemeint seyn kann, und daß vor der Hand die Kanonen überhaupt noch schweigen werden.

Kann es aber auf die Dauer so fort gehen? Dieß ist eine andere Frage. Die beiden sich gegenüberstehenden und von Grund aus einander feindlichen und widerstreitenden Prinzipien werden mit aller Kunst nicht ewig, so wie bisher, neben einander erhalten werden können; eines bedingt den Untergang des andern.

Vielen Liberalen ist bange vor diesem Momente der Entscheidung; andere setzen unbedingt ihre ganze Hoffnung darauf. Fassen wir die Bedenken, welche die erstern zittern und viele Absolutisten frohlocken machen, in wenige Worte zusammen, und geben wir dann auch, was die Unfurchtsamen darauf zu erwiedern haben.

Die Einen sagen: Frankreich, der einzige Staat, welcher den Absolutisten entgegen stehen wird, ist zu schwach, ihnen zu widerstehen. — Antwort: Frankreich ist nicht schwächer als es war, da es in den neunziger Jahren der Koalition widerstand. Es ist vielmehr stärker, schon deßwegen, weil es jetzt ein zahlreiches und treffliches Heer hat, während es damals gar keine Armee besaß. Außerdem sind seine Feinde minder mächtig, da England nicht mehr auf deren Seite steht.

Aber England, wendet man ein, kann sich leicht von Frankreich lossagen und wieder zu diesen Feinden übertreten. — Antwort: Die Erfahrung hat schlagend bewiesen, daß ein Wellington'sches, oder diesem gleichgesinntes Ministerium in Großbritannien eine Unmöglichkeit ist.

Frankreich ist durch die Vendée und Großbritannien durch Irland gelähmt. — Antwort: Zugegeben. Aber die Vendée kann nicht mehr so weit gebracht werden, als damals, da Frankreich sie und die Koalition besiegte. Zudem brauchen die Vendée und Irland nicht ängstlicher bewacht zu werden, als auf der andern Seite Italien, Ungarn, Polen, Posen u. s. w.

Das Schlimmste, wenden die Furchtsamen ein, ist, daß sich auch nicht ein Mann von eminenten Talenten in Frankreich zeigt, der Hoffnung geben könnte, dasselbe zu retten. — Antwort: Ganz richtig! Die großen Talente können sich nicht früher zeigen, als bis ihnen Gelegenheit dazu gegeben ist. Ein Bonaparte würde in gewöhnlichen Zeiten seine Laufbahn vermuthlich als Artilleriekapitän beendigt haben. Sagt an, wo waren zu Anfang der ersten Revolution die großen Feldherrn? Ein Dumouriez kann wohl auch jetzt wieder aufgewogen werden. Die Napoleone, Hoche, Massena, Carnot, Desair, Kleber, Moreau, Jaubert, Morceau, Lannes, Davoust, Soult, Foix, Gerard, u. s. w. sind alle erst entstanden, als die Zeit des Handelns längst begonnen hatte, nachdem dem Vaterlande schon vielfach Gefahr drohte. — Darum, so schließen sie, blicken wir getrost der Zukunft entgegen, die Sache der Freiheit wird nicht untergehen."

Frankfurt, den 19. Sept. Der Gasthalter zum König von Preußen, in dessen Hause bekanntlich die patriotische Gesellschaft ihre Zusammenkünfte hielt, ist zu einer Strafe von 50 fl. verurtheilt, und es sind bereits mehrere Individuen, welche jene Gesellschaft besucht hatten, von der Polizei vorgeladen worden. Es sind indessen schon Protestationen von Seiten der Theilnehmer gegen diese Maßregel eingelegt worden, indem sie als ein Eingriff der Polizei in die bürgerlichen Rechte und Freiheiten betrachtet wird.

Würzburg, den 25. Sept. Das Appellationsgericht für den Untermainkreis wird vom April 1833 an seinen Sitz in Aschaffenburg haben. Heute kam die offizielle Nachricht an das Präsidium desselben,

Dr. Eisenmanns Verhaftung durch das Kreis- und Stadtgericht Würzburg ist auf Requisition des Kreis- und Stadtgerichts München erfolgt, welches dessen Auslieferung verlangt haben soll. Eisenmann ist seit langer Zeit krank. Er hat gegen seine Verhaftung Beschwerde erhoben. Nicht nur alle seine Papiere, sondern auch die im Zimmer befindlichen Gelder, welche angeblich seiner Mutter gehörten, sind in gerichtliche Verwahrung genommen. Auch die Zimmer seiner Mutter sind obsignirt worden. Veranlassung dieser Requisition soll die im Jahre 1823 oder 1824 bei dem Stadtgerichte München wegen demagogischer Umtriebe anhängig gewesene Untersuchung seyn, welche gegen Eisenmann und andere Individuen hier geführt wurde, und keine Spezialuntersuchung zur Folge hatte.

Wien, den 19. Sept. Es bestätigt sich, daß in Neapel Unruhen ausgebrochen waren, die jedoch gleich unterdrückt worden sind. Es ist ein Glück, daß die neapolitanische Regierung die Aufrührer schnell zu Paaren trieb, denn unter den jetzigen Umständen würde eine Re-

Digitized by Google

volution in Neapel eines der bedauernswürdigsten Ereignisse gewesen seyn, weil die französische Bewegungspartei dieselbe zu ihren Planen benützt und das gute Einvernehmen zu stören gesucht haben würde, welches zwischen den Kabinetten der großen Mächte mit solcher Mühe erhalten wird. Man weiß nun, daß der Versuch, die Konstitution von 1821 zu proklamiren, völlig mißlungen ist, und bei der Wachsamkeit der Regierung nicht so leicht erneuert werden wird. — Graf Pozzo di Borgo ist hier eingetroffen — Die Nachrichten aus den Niederlanden sind nicht erfreulich, und geben wenig Hoffnung für den friedlichen Ausgang des belgischen Zwistes. Die Holländer wollen nun einmal die Schifffahrt auf der Schelde nicht gutwillig in dem Maße frei geben, wie Belgien sie verlangt, und letzteres behauptet, ohne sie nicht bestehen zu können. Unter solchen Umständen scheint eine gütliche Beilegung kaum möglich, und es wird wahrscheinlich zwischen Belgien und Holland am Ende zum Bruche kommen. Wenn indessen, wie man glaubt, die andern Mächte, nach Allem, was sie bereits zur Erhaltung des Friedens gethan haben, sich nicht ferner mit einer Sache befassen wollen, deren Entscheidung nur die lokalen Interessen der beiden Staaten betrifft: so dürfte es auch für das übrige Europa und seinen Frieden von weniger Bedeutung seyn, auf welche Art der Streit beendigt wird.

Frankreich.

Paris, den 25. Sept. Das „Journal des Debats enthält wieder folgenden kriegerischen Artikel: „Die französische Flotte wird von Cherbourg unter dem Kommando des Gegenadmirals Ducrest de Villeneuve auslaufen, über die englische Flotte wird der Vizeadmiral Sir Pultney Malcolm das Kommando führen. Man behauptet, daß die beiden Admirale Ueberbringer einer von Frankreich und England an den König Wilhelm gerichteten Erklärung sind. Angelangt in den holländischen Gewässern, werden sie der holländischen Regierung diese Erklärung übermachen, und auf eine neue abschlägige Antwort wird die Blokade ihren Anfang nehmen." Noch Näheres will der „Constitutionnell" wissen: „Wir erfahren aus guter Quelle," sagt er, „daß die Geschwader von England und Frankreich sich auf der Höhe von Spithead vereinigen werden, um sich von da vor Antwerpen zu begeben. Was die beiden französischen Armeekorps anlangt, so kündigt man an, das eine derselben werde sich gegen Antwerpen wenden, das andere nach den holländischen Gränzen, um diejenigen belgischen Gebietstheile, welche noch vom Feind besetzt sind, zu säubern." Nach der „Gazette de France" soll von Seiten Frankreichs die dem Haager Kabinet zugesandte Ratifikation also lauten: „Die französische Armee, welche sich auf der Grenze zusammenzieht, wird im Fall eines Angriffs der Holländer in Belgien einrücken, oder auch wohl, wenn nach Herstellung der Blokade von Antwerpen und definitiv ergangener Aufforderung an den König von Holland den letzten Konferenzanträgen beizutreten binnen zehn Tagen keine entsprechende Antwort erfolgt. Im letztern Falle werden 25,000 Franzosen vor Antwerpen marschiren, und nicht eher nach Frankreich zurückkehren, als bis sie werden die Zitadelle zur Uebergabe genöthigt haben."

Bei Hofe hält man den Krieg für unvermeidlich. Man ist dort überzeugt, daß General Chassé, sogar wenn außer Frankreich England intervenirt, Antwerpen beschießen wird. Man ist von der Beihülfe Englands noch nicht überzeugt, hofft aber sie zu erlangen. Die französische Flotte hat Befehl zur Abfahrt nach Antwerpen erhalten; die Sendung einer englischen Flotte ist noch nicht bekannt. Der Hof scheint sich kein Urtheil zuzutrauen, wie Oesterreich und Preußen wohl in dieser Angelegenheit verfahren werden. Er fürchtet oder ist vielmehr darauf gefaßt, daß diese beiden Mächte und auch Rußland die Partei Hollands ergreifen. Ich gebe Ihnen mit völliger Bestimmtheit die Nachricht, daß der König am 21. Sept. im Ministerrath erklärte, er sey, wenn Oesterreich und Preußen den Schild erheben, entschlossen, den Kampf, den er nie anbot, anzunehmen, und er ersuche diejenigen Minister, welche nicht gleicher Meinung, ihre Portefeuilles niederzulegen. Bis jetzt haben sämmtliche Minister noch ihr Portefeuille.

Herr von Rumigny, Adjutant des Königs, hat Ordre erhalten, sich unverzüglich nach Belgien zu begeben. Er kam von dem Landsitze, auf welchem er sich befand, heute früh um 7 Uhr in den Tuilerien an und reiste um 5 Uhr ab. Er wird die 2. Brigade der 1. Division der Nordarmee befehligen.

Metz, den 18. Sept. Die Cholera hat hier ganz aufgehört, dagegen greift sie die Umgegend an. Metz wird vom Gouvernement für den wichtigsten Grenzort angesehen; es liegen in diesem Augenblicke drei Regimenter Infanterie, ein Lanzier-Regiment und eine Abtheilung Artillerie und Ingenieurs darin, in allem 12,000 Mann. Ueberdieß stehen noch 3000 Mann in der benachbarten Festung Thionville, und über 4000 in den Saargeenzstädten gegen Preußen und Baiern. Das ist aber die ganze Hälfte der großen Armee, die Frankreich gegen Deutschland decken soll. Der Ueberrest steht in Straßburg, Kolmar, Nancy und Barleduc.

Niederlande.

Brüssel, 25. Sept. Der franz. Brigadegeneral ist vorgestern dahier angekommen. — Er tritt, wie man versichert, mit dem Grad eines Divisionsgenerals in belgische Dienste und wird die jetzt unter dem Kommando des Gen. Goethaels stehenden Truppen befehligen.

Wir vernehmen, daß eine hohe Person, die großen Einfluß auf die Angelegenheiten Belgiens hat, den Monat

Digitized by Google

Sept. als den Zeitraum bestimmt habe, in welchem die batavo-belgischen Zwistigkeiten geschlichtet seyn müßten; wenn nicht so sey sie fest entschlossen, zu den Waffen zu greifen. Die jetzt in London von Neuem angeknüpften Unterhandlungen seyen ein letzter Versuch.

Die Nachricht von dem Uebersetzen der Holländer von Seeland auf das linke Scheldeufer hat sich bestätigt.

Es scheint gewiß (schreibt man aus dem Haag), daß England und Frankreich dem Könige von Holland mit einer Seeblokade und einer französischen Armee von 32,000 Mann gedroht haben, wenn er sich ihren letzten Vorschlägen nicht füge. Der König Wilhelm soll statt dessen bei Empfang dieser Vorschläge seinen Entschluß erklärt haben, auf der Stelle die Feindseligkeiten zu beginnen, und das Königreich Belgien zu vernichten, ehe die Mächte demselben zu Hülfe kommen könnten; allein da hierauf alle seine Minister, bis auf zwei, ihre Entlassung verlangt hätten, sey der Angriff unterblieben; aber nachgegeben habe der König dessen ungeachtet nicht.

Lüttich, 24. Sept. Nach Briefen aus Paris ist die portugiesische Flotte durch den Admiral Sartorius geschlagen worden.

„Das Gerücht," sagt der Standard, „läuft in London, daß die englische Flotte in Cowe Befehl erhalten hat, in Portsmouth Wasser einzunehmen und nach der Scheldе zu segeln. Ein Brief aus Portsmouth meldet, daß nie eine solche Thätigkeit im Hafen geherrscht habe."

Bekanntmachungen.

Um Mißverständnisse zu verhüten, zeige ich dem verehrten Publikum ergebenst an, daß ich meine Beschäftigung in Modearbeiten, unabhängig von der durch meinen Mann geführten, dermalen eingestellten Baumwollenhandlung und Kartenfabrik, wie bisher fortsetzen werde und bitte daher meine Freunde, mir ihr geneigtes Zutrauen fortwährend schenken zu wollen. Zweibrücken den 29. Sept. 1832.

Therese Rossi.

---

(1) Der Unterzeichnete ist gesonnen, seine auf der Haardt bei Neustadt, gerade unter dem, wegen seiner herrlichen Aussicht allgemein bekannten, Haardter Schloß gelegene Wohnung aus freier Hand zu verkaufen, bestehend:

1) in einem zweistöckigen Wohnhaus mit neun Zimmern, zwei Küchen, Fruchtkammer, Speisekammer mit darunter befindlichem Speisekeller, Brunnen in der Küche, doppeltem Speicher.
2) einer kleinen Scheuer, geräumigem Kolter- und Waschhaus, Backofen, Stall, Heuspeicher, zwei Keller für ohngefähr 100 Fuder Wein.
3) einem kleinen Blumengärtchen im Hof und einem ohngefähr 1 Morgen großen Garten am Haus, mit etwa 200 Obstbäumen bester Sorte aus Frauendorf und Braunau.

Das Ganze wurde 1828 neu hergerichtet. Auch können Faß, Wingert, Aecker und Wiesen mit abgegeben werden. Man beliebe sich deßhalb an den Eigenthümer, daselbst wohnend, zu wenden.

Christoph Heckel.

Die Schrift: „Die neue Zeit, von einem alten Konstitutionellen," 12 Bände, ist im Verlage dieser Zeitung niedergelegt und um 5 fl. zu haben.

Von den berühmten Straßburger Fayence-Oefen, die wegen ihrer Solidität, Schönheit und ausgezeichneten Nutzbarkeit, so wie wegen ihrer angenehmen und der Gesundheit so zuträglichen Wärme rühmlichst bekannt sind, hält der Unterzeichnete fortwährend eine Niederlage von allen Größen runder und viereckigter.

J. Basheim,
am Paradeplatz in Landau.

---

(2) Haus- und Güterversteigerung.

Donnerstag, am 11. des nächsten Monats October, des Nachmittags um 1 Uhr, im Wirthshause zum Trauben, läßt der Unterzeichnete sein in Lachen, auf der Route zwischen Neustadt und Speier, an der Hauptstraße, im Mittelpunkt des Orts gelegenes Wohn- und Handelshaus nebst circa 7 Morgen Aecker und Wiesen in den besten Lagen, unter annehmbaren Bedingungen öffentlich auf Eigenthum versteigern:

Die Gebäulichkeiten bestehen in:

a) Im untern Stockwerk einen neu und sehr bequem für Ellenwaaren eingerichteten Kaufladen, dabei befindlichen Wohnzimmer, Hausgang und Küche.
b) Im zweiten Stockwerk: 1 Salon, 2 Zimmer für Waarenlager und Kammer. Dann ein sehr großer Speicher, um verschiedene Gattungen Waaren, Früchte ꝛc. gut aufbewahren zu können.
c) Im hintern Anbau: 1 hübsches Zimmer, darunter Haus- oder Küchenkeller, dann Speicher.
d) Stall, 2 Schoppen mit Heuspeicher.
e) Scheuer, unter welcher ein geplatteter Keller:
f) hübscher, vor 2 Jahren neu auf englische Art angelegter Garten.
g) hat das Haus, weil es der Straße nach gebauet ist, eine überhaute Einfahrt, welche neu geplattet ist, und durch die getroffene Einrichtung als Niederlage benutzt werden kann. Dann einen hübschen geplatteten und gepflasterten Hof mit Dunggrube und Pumpbrunnen.

Das Ganze, in welchem seiner äußerst vorzüglichen Lage wegen, durch die Umgegend noch sehr begünstigt (dieser Ort selbst zählt circa 2500 E.) glänzende Geschäfte gemacht werden, verkaufe an Liebhaber auch aus der Hand, und bitte solche, sich deßfalls direct an mich zu wenden.

Ein ganz neuer Bienenstand mit 6 jungen Stöcken Bienen kann auf Verlangen mitgegeben werden.

Lachen, in Rheinbaiern, 16. Sept. 1832.

J. Seelinger.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 51. **Donnerstag den 4. Oktober** **1832.**

☞ Haben sich auch manche drohende Wetterwolken und unheilverkündende Zeichen am politischen Himmel Europa's gezeigt, so wird die Zeit, die sich in ihren Fortschritten nie hemmen ließ, doch immer bedeutsamer und großartiger. Das Menschengeschlecht geht an der Hand der siegenden Wahrheit seinem endlichen Ziele, seiner hier möglichen Vervollkommnung entgegen. Und sonach wäre wohl eher dieser Zeitpunkt günstig, als ungünstig für die Journalistik und namentlich für die Oppositionsblätter, zu nennen. Und wenn auch herrliche Erscheinungen, großartige Zeitschriften, hie und da untergegangen sind, die Stimme der Humanität und Wahrheit drangen mächtig schon zu Aller Herzen, und auch die Großen vernahmen sie auf den Thronen und in den Cabinetten; und wir dürfen mit Vertrauen einer bessern Zukunft entgegensehen.

Die Zweibrücker Zeitung, deren Charakter ein rein oppositioneller ist und bleibt, erscheint wöchentlich dreimal, nämlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, in Verbindung mit einem Unterhaltungsblatte (**Polyhymnia**), dessen Tendenz Erheiterung und Belehrung ist, und das Sonntags ausgegeben wird. Wir glaubten hierdurch dem Wunsche Vieler zu begegnen, die gerade in diesen ernsten Zeiten die heitere Muse nicht gerne vermissen.

Der Preiß beider Blätter beträgt vierteljährig loco Zweibrücken 1 fl. 12 kr. Die Auswärtigen haben noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Man abonnirt bei dem zunächst gelegenen Postamte. Auch kann man, getrennt von dem politischen Blatte, bei jeder guten Buchhandlung auf die **Polyhymnia** allein, um den vierteljährigen Preis von 45 kr. abonniren. Da dieses Blatt wegen seiner vielfachen Ausbreitung sich außerdem besonders für Inserate eignet, so erbietet sich die Redaktion, dieselben zu 2 kr. die Zeile aufzunehmen. Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Indem wir dieses dem Publikum mit der Versicherung übergeben, was uns möglich, zu thun, dem Wunsche unsrer Leser Befriedigung zu verleihen, hoffen wir dieselben bald in großer Anzahl zu sehen. Zweckgemäße Beiträge werden mit Dank angenommen.

Die Redaktion.

Das Begnadigungsrecht.

Wenn die Wissenschaft von den Prärogativen der Fürsten spricht, so kann sie nur entscheiden, ob diese Prärogative nach den Anforderungen der Vernunft und des Rechts in dem Besitz der Bescepterten seyen, oder nicht, und überläßt die fernere Verfügung der Zeit. Es kann ihr nichts mehr daran liegen, ob nun die Fürsten einen Besitz wollen fahren lassen oder nicht, wenn er nicht mit der Vernunft übereinstimmt, oder lieber so lange zu warten gesonnen sind, bis man ihnen denselben entzieht, welches gewiß, wenn das erste nicht eintritt, zu irgend einer Zeit der Fall seyn wird.

Indeß, wenn es zur letzten Catastrophe kommen soll, so müssen die Prärogative von solcher Art seyn, daß sie die Existenz der zu irgend einer Zeit stattzufindenden Volksherrschaft edleres Sinnes entweder nicht aufkommen lassen, oder überhaupt das Volk im Innersten des Lebens angreifen.

Mit dem vorliegenden Prärogative ist natürlich keine so weite Sphäre gegeben, allein sie ist dennoch so besonderer Art, daß es im positiven und negativen Fall ernstlicher Beherzigung werth ist. Auf der einen Seite ist es höchst unwichtig, oder scheint wenigstens so, denn man setze den Fall, dem Fürsten sollten alle Prärogative genommen werden, so würde es wohl das voranstehende seyn, das man ihm als einen leeren Schein zur Schadloshaltung jedes andern Verlustes lassen würde, oder wenn je ein wegraisonirender Publicist oder Journalist einem Fürsten alle Prärogative streitig machte, so würde er ihn im ruhigen Besitze des von uns angegriffenen lassen, um ja noch einiges Mitleiden zu zeigen. Ja wir glauben, daß wir die Richtigkeit eben dieses letzten Prärogativs wohl verfechtend, bei manchem Demonstranten besagter Art in Ungnade fallen möchten, eben weil wir nicht sosehr einem Fürsten Etwas rauben, sondern dem Publicisten das rauben, was er den Fürsten zugestehen will, wenn er ihnen Alles Andere genommen hat.

Die Wissenschaft verbietet aber alle Rücksichten, daher rücksichtslos bewiesen, was bewiesen werden muß.

Das Begnadigungsrecht ist wörtlich Unsinn, weil es dem Sinne des Rechts, in dem es seine Garantie suchen will, schnurgerade entgegen ist. Leider aber haben die Menschen die verschiedensten Ansichten von dem, ohne welches keine Ordnung und kein Staat bestehen kann, vom Rechte nämlich. Wahrlich, das Gesetz ist nicht das

Digitized by Google

Recht, nicht alle Gesetze sind recht, ja viele sind unrecht; Alles Rechte aber sollte Gesetz seyn — doch so weit sind wir noch nicht. Das Recht liegt in der Natur, nach dieser ist Recht Alles, was in die Lebenssphäre der Menschen nothwendig zu ihrem höchsten Vervollkommnungszwecke, zur Organisation des Lebens treten muß. Steht dies Recht nun einmal da, so ist es gesetzgebend selbst für die Gesetze, ja selbst die Form des Rechts ist heiliger, als das Wesen eines zum Gesetze gemachten, wenn auch anscheinend rechten Unrechtes. Der Ausfluß des Rechts ist über alle Personen und Rücksichten erhaben. Wenn etwas recht ist, so kann auch kein Fürst mehr es annulliren oder vernichten; gesetzt er sey auch Gesetzgeber, so kann er auf den Grund des Rechtes Gesetze geben, das Recht aber nie zernichten, weil er ja auf diese Weise seiner eigenen Gesetzgeberwürde offnen Hohn spräche.

Wenn das höchste Gericht ein Urtheil gefällt hat, so kann dieß Niemand mehr umstoßen, ja wäre es auch höchstes Unrecht — die Form des Rechts bringt es so mit sich, und diese ist doch mehr werth, als die zufällige Laune eines Menschen. Thörigt wären aber die Richter, beim Urtheilen schon die besagte Laune vor Augen zu haben und eine Restrictiventscheidung zu geben. Ist aber das Urtheil bestimmt, so ist es auch die höchste und oberste Entscheidung; entweder ist sie richtig oder nicht; sie sei grausam oder nicht; die Rechtsform leidet keinen Einspruch mehr. (Schluß folgt.)

Deutschland.

Zweibrücken, den 3. Okt. Wann wird die endliche Entscheidung über die Anschuldigung unserer Patrioten ergehen? Wann wird ein freies unabhängiges Gericht der Unschuld und Wahrheit den Triumph zuerkennen? Oder sieht man dieser Entscheidung nicht gerne entgegen? So hören wir täglich murrende Fragen im Publikum, in die sich wohl auch manche ängstliche, Schlimmeres befürchtende einmischt! — Wo die Theilnahme so reg, so tausendfältig und so warm sich ausspricht — da muß die Thatsache, die jenen Dulderu zur Last gelegt wird, wahrlich nicht in Aller Augen als Verbrechen betrachtet werden. Das wird eine gerichtliche Entscheidung, und wir haben Ursache zu hoffen, eine baldige, beweisen.

Und dann vernehmen wir, daß die Haft der Gefangenen immer geschärfter werde. Nicht genug, daß sie seit Monaten schon in diesen engen dumpfen Mauern, zum Theil krank, schmachten, man nimmt ihnen auch noch das Letzte, das Einzige, das ungestörte Zusammenseyn zwischen Gatte, Gattin und Kind! Welche Freude muß die seyn, die ein Kerkermeister bewacht und abmißt, die ein doppelter Schmerz verdrängen muß! Oder darf die Humanität keine Kerkermauern betreten? — Wir glaubten, daß sie dort lindernd und erhebend ihre schönsten Pflichten erfüllte. Duldet, harret! Die Zukunft wird Euch reichliche Entschädigungen geben — und wir hoffen bald aus dem Munde Eurer Richter ein Nichtschuldig zu vernehmen.

Zu Würzburg zirkulirt unter den Bürgern eine Protestation gegen den Beschluß der Gemeindebevollmächtigten in Betreff des ersten Hrn. Bürgermeisters Behr.

In dem erwähnten Artikel der Würzburger Zeitung, die Verdienste des Hofraths Behr um die städtische Verwaltung Würzburgs betreffend, heißt es unter Anderm: Ihm verdanke man Ordnung und Sparsamkeit im Stadthaushalte, so daß bei Abtragung einer Schuldenlast von 800,000 fl. und bei so vielen außerordentlichen Leistungen, Bauten rc. dennoch drei Viertel der Extra-Kriegsbeiträge und der doppelte Mehlaccis nachgelassen worden. Der Wahn, als sey Behr der Urheber und Beförderer des, Vielen so verhaßten Gewerbsgesetzes und der häufigen Gewerbsverleihungen, widerlege sich dadurch, daß er im Jahr 1825, wo jenes Gesetz berathen worden, nicht mehr in der Ständeversammlung gewesen, und daß über Gewerbskonzessionen nicht vom Bürgermeister, sondern von dem versammelten Magistrate entschieden werde.

Das Augsburger Tagsblatt schreibt: Sicherm Vernehmen nach, hat unser zweiter Bürgermeister, Hr. Kremer, seine Entlassung eingereicht.

Sachsen-Meiningen. Die herzogl. Regierung hat die früheren Bundestagsbeschlüsse mit dem Zusatz bekannt gemacht daß dadurch weder die Verfassung des Herzogthums überhaupt, noch insbesondere die Rechte und Pflichten der Stände, wie sie in den bestehenden Gesetzen bestimmt sind, eine Veränderung erleiden.

Stuttgart, 28. Sept. Das Verbot der „deutschen allgemeinen Zeitung" ist nun heute auch von der Württembergischen Regierung den Herausgebern eröffnet worden, und dieses Blatt kann daher nicht mehr erscheinen.

Nürnberg, 24. Sept. Die Angelegenheiten des Dr. Coremanns nehmen eine günstige Wendung. Zuverlässig ist es, daß die Bürgerrechts-Entsetzungs- und Verbannungs-Ordonnanz der königl. Regierung vom Ministerium nicht bestätigt und in Folge der Beschwerde des Dr. Coremanns aufgehoben worden ist.

Frankreich.

Paris, den 28. Sept. Es scheint, daß das Gouvernement sich ernstlich mit der belgischen Angelegenheit beschäftigt, und daß man Alles im Voraus einrichtet, damit die Armee im ersten Moment schlagfertig sey; was man als ein Anzeichen betrachten kann, ist, daß heute Abend der Dienst der Armeepost aus der Straße des Martyrs abgegangen ist. Ungefähr 30 Briefpostkurierwagen sind mit Pferden vom Train, unter der Leitung von Soldaten dieser Waffengattung, bespannt worden. Viele Offiziere und Postbeamte sind mit diesen Wagen abgegangen.

Digitized by Google

Von einer andern Seite wissen wir, daß die Postmeister der Departements, in der Nachbarschaft von Paris und der Heerstraße nach dem Norden, Ordre erhalten haben, Relaispferde zum Dienste der Armee zu schicken.

Aus Lille wird unter dem 26. berichtet: Die Konzentrationsbewegungen der Nordarmee dauern fort. Die Division des Generallieutenants Sebastiani, ungefähr 10,000 Mann stark, kantonnirt in unserer Umgegend und kann in weniger als sechs Stunden die Grenze überschreiten.

Die „Gazette de France" sagt: Die Brüsseler Briefe versichern, daß das belgische Ministerium keineswegs daran denke, die Feindseligkeiten zu beginnen.

Daß Bombardement von Oporto dauert mit Heftigkeit fort, und die Stadt kann selbst ohne Mitwirkung der Flotte vernichtet werden.

Laut den neuesten Nachrichten aus Portugal nimmt das miguelistische Geschwader seine Richtung nach Cadix. Admiral Sartorius folgt ihm in geringer Entfernung mit einem Theil seiner Flotte, während der größere Theil derselben fortfährt, Lissabon zu blokiren, so daß, wenn Don Miguels Geschwader zurückkehrt, es sich zwischen zwei Feuern befinden wird.

Die Konferenz, nachdem sie ganz neuerlich den in Bezug auf Holland einzuschlagenden Weg angenommen, hat beschlossen, daß dem Gesandten König-Wilhelms zu London eine letzte Notifikation gemacht werde, und daß man unmittelbar nach Erhalt der Antwort nach Maßgabe derselben handeln werde. Die Gesandten von Rußland, Preußen und Oesterreich überlassen Frankreich und England die Zwangsmaßregeln. In Erwartung der Antwort des holländischen Gesandten ist die Ordre ertheilt worden, daß die französische Armee auf die äußerste Grenze vorrücke, und sich bereit halte, auf das erste Signal sich auf das belgische Gebiet zu begeben.

Straßburg, den 29. Sept. Man berichtet aus Weißenburg: „Fr. Schlund hat in Lauterburg die Erlaubniß erhalten, sich nach Straßburg begeben zu dürfen. — Der aus dem Gefängnisse zu Frankenthal entkommene Student Hr. Wendeley, ein geborner Preuße, ist gestern Abend hier angekommen. Eben so auch die unglückliche Gattin des bekannten Dr. Grosse, mit fünf unmündigen Kindern, deren eines kaum sechs Wochen alt ist."

England.

London, 25. Sept. In der City war die Nachricht eingegangen, daß die Flotte Don Miguels, von Sartorius verfolgt, in den Tajo habe zurückkehren wollen; aber abgeschnitten, habe sie sich landwärts gewendet und sey beim Kap St. Vincent gesehen worden. Wahrscheinlich steuert sie nach Cadix.

Die Times gibt folgende detaillirte Berichte über die Belagerung Oporto's vom 9. Sept.

Endlich haben wir eine Art Angriff von den Feinden bestanden. Den ganzen Tag wurde gestern gefeuert, denn die Miguelisten versuchten, das Kloster Serra zu nehmen, welches Villa-Nova beherrscht. Die Garnison des Klosters bestand aus 5 bis 6000 Mann. Der Gouverneur Don Bernando Sa hatte gegen Morgen die feindliche Stellung rekognoscirt und im Kloster die nöthigen Befehle ertheilt. Leider erhielt Don B. Sa gleich Anfangs einen Schuß in den Arm, der ihn, wie den ebenfalls verwundeten Major Marcelli nöthigte, sich nach der Stadt zurückzubegeben. Da Villa-Nova an und für sich unhaltbar ist, so ließ der Gouverneur, nachdem er in Porto angelangt war, die Brücke hinter sich abbrechen, so die Garnison des Klosters ihrem eigenen Muthe überlassend, die Tapfern sahen die Nothwendigkeit ein und brachen in ein lautes Vivat für Donna Maria aus. Dem Gouverneur ist der Arm bereits abgenommen worden Von zehn bis halb zwölf Uhr dauerte das Feuer ununterbrochen fort. Die Miguelisten drangen in Villa-Nova und feuerten in die Stadt hinein, ohne Schaden zu thun. Der Schooner Acor, der im Flusse lag, jagte mit seinen Kartätschenschüssen die Feinde auseinander, sobald sie sich auf offener Straße blicken ließen. Die Angriffe auf das Kloster Serra schlugen dreimal fehl. Zur selben Zeit wurde auch an der Nordseite gefochten, ohne daß es jedoch zu etwas Ernstlichem gekommen wäre. Im Kloster Serra befehligt der Major Brave; er hat nur 3 Mann verloren; heute wurde der Garnison Verstärkung angeboten; sie hat sie jedoch abgelehnt, und nur Proviant verlangt und erhalten. Das Feuer dauert noch fort. Die Feinde haben sich in Villa-Nova festgesetzt. Don Pedro hat jedoch noch einen Schooner den Fluß hinabgehen lassen, dessen Kanonen die Miguelisten überall auseinander trieben. — Vom 10. Auf der Nordseite scheint es heute ruhig. Die Garnison von Serra machte jedoch einen Einfall auf Villa-Nova, und trieb Anfangs den Feind vor sich her; als aber Verstärkung dazu kam, mußte sie, jedoch ohne Verlust, zurückkehren. Die Feinde versuchten einen neuen Angriff auf das Kloster, wurden jedoch abermals zurückgeschlagen. Heute fielen die ersten Bomben in die Stadt, haben bis jetzt aber durch einen sonderbaren Zufall nur zwei Häuser beschädigt, die Miguelisten angehören. Heute ist der neue englische Konsul, Oberst Sorel, angekommen. — Vom 11. Die Feinde haben wieder Serra angegriffen, aber ohne Erfolg. Die Garnison ist verstärkt worden und besteht jetzt aus 1900 Mann. Die Miguelisten haben bedeutend verloren. Am 12. neuer Angriff; auch fielen wieder mehrere Bomben in die Stadt, und zwar sämmtlich in die Gegend des ehemaligen Pulvermagazins, aus dem jedoch das Pulver an einen sicherern Ort fortgeschafft worden ist. Es heißt, daß die Feinde Villa-Nova plündern, wo eine Menge Wein aufgelagert ist; der brittische

Digitized by Google

Konsul will sich heute noch bei dem Feinde beschweren, da die Hälfte, wenigstens eine Million an Werth, englisches Eigenthum ist. Der 14. ist ruhig vorübergegangen. Der Feind scheint an Munition Mangel zu leiden, da die Flotte den größten Theil derselben bei Aveiro landen sollte. Der Verlust des Feindes ist bedeutend; die Truppen weigern sich, wie es heißt, das Kloster noch einmal anzugreifen. Das Benehmen der miguelistischen Generale ist unerklärlich, und wenn nicht Don Miguel selbst herbei kommt, wozu ihn der spanische Gesandte aufmuntert, wird es schwerlich zu einem allgemeinen Angriffe kommen. Die Konstitutionellen sind vom besten Geiste beseelt. Mehrere englische Familien haben sich an Bord der Schiffe begeben. Die Feinde haben in Villa-Nova eine Batterie aufgeworfen, die jedoch gleich zerstört wurde. Am 17. haben die Miguelisten sie wieder hergestellt und die Schooner im Flusse beschossen. Am 16. haben die Konstitutionellen einen Ausfall gemacht und zwei Batterien bei Agua-Ardiente genommen.

Niederlande.

Brüssel, den 27. Sept. Der „Courrier Belge", sagt: „Lord Palmerston hat, wie man versichert, unserm Kabinette, so wie jenem von Paris, eine Note zugesandt, worin er erklärt, daß die brittische Regierung nicht in die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten zwischen Belgien und Holland willigen und eben so wenig das Einrücken einer französischen Armee in Belgien gestatten werde, weil das englische Ministerium sich nicht vor dem Parlamente behaupten könnte, wenn es zu einer Besetzung Belgiens durch Frankreich seine Zustimmung gäbe, ohne dasselbe zu gleicher Zeit durch eine englische Armee besetzen zu lassen, und daß, unter den jetzigen Umständen, und vorzüglich in Betracht des Zustandes von Irland, England unmöglich für eine Kontinentalexpedition über einen Theil seiner Landtruppen verfügen könne.

Man versichert ferner, daß der Graf Bülow, Bevollmächtigter Preußens, und der Fürst Lieven, Bevollmächtigter Rußlands, der Konferenz energische Noten übergeben haben, um gegen jede bewaffnete Einmischung Frankreichs in die Angelegenheiten Belgiens zu protestiren. — Das Feldspital der Reservearmee hat Befehl empfangen, sich zum Aufbruch bereit zu halten; auch ist Befehl gegeben, alle festen Plätze zu verproviantiren.

Lüttich, den 28. Sept. "In Gent herrscht die größte Thätigkeit unter den Truppen; die Artillerie hat ihre Munition gepackt und Alles ist zum Aufbruche bereit.

Die ganze Garnison von Tournay ist gestern zur Armee aufgebrochen. Von der Zitadelle ist Schießbedarf dahin abgegangen.

Griechenland.

Nauplia, 23. Aug. Die Angelegenheiten werden hier immer verworrener und verzweifelter, und nachdem wieder vier Wochen vergangen, wo weder die Regentschaft noch der Kurier aus Baiern, gemäß der diplomatischen Ankündigung, eingetroffen, fällt auch den Vertrauungsvollsten der Muth. Im Peloponnese ist Alles in feindlicher Bewegung: Kolokotroni kämpft seit 2 Tagen mit Grivas in Tripolizza, der im Nachtheile und in Gefahr seyn soll, von seinem alten und erbitterten Feinde ganz vernichtet zu werden. Die Nationalversammlung, nachdem sie die Wahl des Königs Otto einstimmig anerkannt hat, ist nun auch der Gegenstand des Angriffs der drei Residenten, welche sich des Senats annehmen, der nach einem Beschlusse der Versammlung seine Arbeiten einstellen und aufhören soll.

Illyrien.

Triest, 21. Sept. Gestern ging eine englische Fregatte, bald nach ihr eine französische Brigg hier vor Anker, und es verbreitet sich sogleich die Nachricht, daß die schon längst erwartete griechische Deputation an Bord der Fregatte angekommen sey. Eine russische Fregatte wird dieser Tage noch erwarte, und die drei Schiffe werden hier bleiben, um die Regentschaft aus Bayern zu erwarten und nach Griechenland zu führen, wo sie mit großer Sehnsucht erwartet wird.

Dem Gerüchte zufolge sollen die nach Griechenland bestimmten bairischen Truppen in Venedig eingeschifft werden, mit Ausnahme der Kavallerie, deren Einschiffung hier statt finden soll, da sie in Venedig mit zu vieler Beschwerlichkeit und allzugroßem Aufwand verknüpft wäre. — Aus dem Orient treffen fortwährend für die Pforte ungünstige Nachrichten ein.

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, seine sämmtlichen Immobilien aus freier Hand zu verkaufen, als:

1) Ein in Wallhalben gelegenes einstöckiges Wohnhaus, bestehend in zwei Wohnzimmern, einer Küche, Scheuer, zwei großen Ställen, zwei Kellern, vier Schweinställen und einem großen Speicher; hinter diesem Hause befindet sich ein großer, durchaus verschlossener Hof. In demselben befindet sich ein 45 Schuh langes Gebäude, bestehend in einem Wohnzimmer, einer vollständig eingerichteten Färberei, nebst Brunnen, einem gewölbten Keller, 16 Schuh breit und 20 Schuh lang, einem 45 Schuh langen und 21 Schuh breiten, durchaus gepflasterten Fruchtspeicher. Dieses Gebäude wurde erst vor vier Jahren neu aufgebaut.
2) Ein ganz nah an diesem Hause gelegener Gemüse- und Grasgarten, worin sich sehr viele Obstbäume der edelsten Arten befinden.
3) Ein neben obigem Hause gelegenes zweistöckiges Wohnhaus, bestehend in zwei Zimmern, zwei Küchen, nebst Stall und Keller.

Wallhalben, den 2. Oktober 1832.

Valentin Reinheimer.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 52. **Samstag den 6. Oktober** **1832.**

☞ Haben sich auch manche drohende Wetterwolken und unheilverkündende Zeichen am politischen Himmel Europa's gezeigt, so wird die Zeit, die sich in ihren Fortschritten nie hemmen ließ, doch immer bedeutsamer und großartiger. Das Menschengeschlecht geht an der Hand der siegenden Wahrheit seinem endlichen Ziele, seiner hier möglichen Vervollkommnung entgegen. Und sonach wäre wohl eher dieser Zeitpunkt günstig, als ungünstig für die Journalistik und namentlich für die Oppositionsblätter, zu nennen. Und wenn auch herrliche Erscheinungen, großartige Zeitschriften, hie und da untergegangen sind, die Stimme der Humanität und Wahrheit drangen mächtig schon zu Aller Herzen, und auch die Großen vernahmen sie auf den Thronen und in den Cabinetten; und wir dürfen mit Vertrauen einer bessern Zukunft entgegensehen.

Die Zweibrücker Zeitung, deren Charakter ein rein oppositioneller ist und bleibt, erscheint wöchentlich dreimal, nämlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, in Verbindung mit einem Unterhaltungsblatte (Polyhymnia), dessen Tendenz Erheiterung und Belehrung ist, und das Sonntags ausgegeben wird. Wir glaubten hierdurch dem Wunsche Vieler zu begegnen, die gerade in diesen ernsten Zeiten die heitere Muse nicht gerne vermissen.

Der Preiß beider Blätter beträgt vierteljährig loco Zweibrücken 1 fl. 12 kr. Die Auswärtigen haben noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Man abonnirt bei dem zunächst gelegenen Postamte. Auch kann man, getrennt von dem politischen Blatte, bei jeder guten Buchhandlung auf die Polyhymnia allein, um den vierteljährigen Preis von 45 kr abonniren. Da dieses Blatt wegen seiner vielfachen Ausbreitung sich außerdem besonders für Inserate eignet, so erbietet sich die Redaktion, dieselben zu 2 kr. die Zeile aufzunehmen. Zusendungen geschehen portofrei an die Redaktion.

Indem wir dieses dem Publikum mit der Versicherung übergeben, was uns möglich, zu thun, dem Wunsche unsrer Leser Befriedigung zu verleihen, hoffen wir dieselben bald in großer Anzahl zu sehen. Zweckgemäße Beiträge werden mit Dank angenommen.

Die Redaktion.

Das Begnadigungsrecht.

(Schluß.)

Wenn nun Könige begnadigen können, und es thun, so untergraben sie die Autorität des Rechts, unter dem alle Könige und Fürsten stehen. Das Recht war früher, als die Fürsten, und es wird auch noch länger als diese bestehen. Wenn ich also Fürst wäre, so würde ich durch eine Begnadigung keinen Sarcasmus auf mich selbst machen; wenigstens keinen Fingerzeig davon geben, daß die Fürstengewalt, so lange sie nicht freithätig vom Volke ausgeht, ohnedies nur höchstes Unrecht ist, wo das Natur- und Menschengesetz höchstes Recht ist.

Wer weiß ferner nicht: daß die Begnadigung in jedem Aeußerungsfalle etwas Lächerliches, Widersinniges an sich trage. Wenn man bedenkt, daß der vom Schwerte zur ewigen Kettenstrafe Begnadigte nur vom schnellen zum langsamen Martertode verurtheilt ist, daß in einem andern Falle die gänzliche Freilassung des Verbrechers, das Gesetz und Recht, als etwas Umstößliches, nach Laune zu Vernichtendes dargestellt wird — so kann man sich jenes bittern Lächelns nicht enthalten, welches uns bei solcher Erfahrung so tief eingreifender Inconsequenz der Menschen ergreift.

Hoffentlich wird in dem Vorausgegangenen Niemand nur auf irgend eine Weise eine Vertheidigung der höchsten Strafe, der Todesstrafe, finden. Von solcher Barbarei sind wir weit entfernt. Diese Entfernung zu rechtfertigen, gehört natürlich nicht hierher. Wir wollten nur auf die Widersinnigkeit einer Begnadigungstheorie eingehen.

Diese Widersinnigkeit wollten wir an sich aus dem Rechtsbegriffe, ja aus der Form beider ableiten, und wollten uns nicht einmal auf die physisch-histo.ische Erfahrung der Handhabung dieser Begnadigungspraxis einlassen. Wir wollten nicht nachweißen, daß es sich aus einer Zeit herschreibe, in welcher, wenn sich auch gegen den Despotismus die Gerichtsform geltend machte, dieselbe doch von den Fürsten als etwas Geringfügiges angesehen und nach Laune hintangesetzt wurde, auf welchen Umstand wir nicht einmal die Unverletzlichkeit der fürstlichen Personen beziehen wollen.

Wir wollen nicht anführen, daß oft die größten Zufälligkeiten einem verurtheilten Verbrecher das Leben schenkten; war es nun durch die Fürbitte einer fürstlichen Mätresse und sonstiger lüderlicher, hoffähiger und hofunfähiger Personen, oder der gute Einfall eines Hofnarren, die Gelegenheit eines Geburts- oder Namenstages, die Sentimentalität in einem fürstlichen Rausche, oder das bedeut-

Digitized by Google

same Auftreten eines moralischen „Kazenjammers“ (man erlaube mir das bezeichnende Wort) nach demselben; wir legen kein Gewicht auf Alles dieses, obgleich es genügend wäre, die Zufälligkeit der Begnadigung nachzuweißen — wir halten uns an die Natur, an Recht, Gericht und Gesetz und diese verwerfen offenbar die Begnadigung. Wohl stellen wir nicht in Abrede, daß die Begnadigung ein Fingerzeig zu der precären Natur der Strafe überhaupt sey, allein dies Kapitel gehört, so lange wir nämlich die Rechtsform vor Launen vertheidigen müssen, nicht hierher.

Wohl mag sich die Sophistik abmühen, das Begnadigungsrecht als von der fürstlichen Würde nothwendig abhängend, zu beweißen, allein sie wird sich umsonst abmühen, denn sie wird nie beweißen können, daß Recht Unrecht sey, unter Voraußetzung der Garantie der Rechtsform und des obersten Gerichtes. Wenn es wahr ist, daß durch die Todesstrafe die Humanität wegen des Verbrechens verhöhnt wird, so kann kein Fürst dies unwahr machen, hat er aber die Ansicht, und allerdings richtige Ansicht, daß Todesstrafe Unsinn sey, so schaffe er sie ab, wenn er Gesetzgeber ist. Wenn ein Verbrecher begnadigt wird, so müssen es alle werden; oder mit andern Worten: es hört die Todesstrafe auf. Oder hat nach des Fürsten Meinung das Tribunal falsch geurtheilt, so ändere er es ab, wenn er Oberrichter ist; da er aber dies nicht seyn kann, so ist auch dieser Ausweg unmöglich.

Kurz, wir haben alle Ursache, die ganze Begnadigung für das anzusehen, für was wir sie oben angegeben haben; sie hat vor dem Forum der Vernunft und der auf dieselbe gestützten Wissenschaft gar keinen Existenzgrund, und ist vermuthlich der letzte Faden, an dem geschichtlich die absolute Fürstenwürde hängt. (P. St.)

Die Schelde-Frage.

Die Freiheit der Schelde, die nur für Holland gefährlich ist, und zum Theil der Rhein seines Handels seyn würde, liegt nicht nur im Interesse Belgiens, sondern in dem aller Staaten, die an den Rhein grenzen, oder vermittels in die Maas und Mosel mündenden Kanäle mit der Schelde in Verbindung stehen. — also vorzüglich Deutschlands und Frankreichs. Holland verfolgte in Hinsicht der Schelde-Sperrung von jeher ein sehr folgerechtes System, von dem man sagen kann, daß es seit zwei Jahrhunderten sich unabänderlich gleich blieb. Im Befreiungskriege erkannten die vereinigten Provinzen die Nothwendigkeit, der Scheldemündungen sich zu ermächtigen, nicht sowohl um sie selbst zu benützen, als ihren Besitz jedem andern Staate zu entziehen, der leicht eine dem Handel Amsterdams nachtheilige Konkurrenz hätte schaffen können. Die Befürchtung Hollands gab sich beim Abschlusse des westphälischen Friedens auf die unzweideutigste Weise kund, und seine Hartnäckigkeit brachte es dahin, daß die Scheldemündung dem belgischen Handel, so wie allen andern Staaten Europa's verschlossen ward. Spanien mußte sich im Jahre 1648 dieselbe harte Bedingung gefallen lassen, und vergebens versuchte Oesterreich, als ihm später die Niederlande zugefallen waren, sich ihrer zu entledigen. Joseph der Zweite mußte seine Plane aufgeben und im Frieden von Fontainebleau die Scheldesperrung, zum großen Nachtheile Belgiens, von neuem bestätigen. In den Kriegen der französischen Republik mit Holland war es die Absicht der Nationalversammlung, die Schelde zu öffnen. So blieb es bis zum Jahre 1814, wo gleich so vielem Andern in Europa auch die Scheldesperrung den Tag ihrer „Restauration“ feierte. Als jedoch Belgien im Jahre 1815 an Holland verschenkt worden war, hörte diese Sperrung in dem vereinigten Staate natürlich wieder auf. Die Trennung im Jahre 1830 legt Holland von neuem die Nothwendigkeit auf, Alles aufzubieten, daß sie wie früher wieder verschlossen werde und es die Schlüssel dazu in sein geheimes Schatzkästlein wieder zurück bekomme.

Da nun nicht Belgien allein, sondern so mächtige Staaten wie Frankreich und Deutschland, das entgegengesetzte Interesse haben, so sollte man es schlechterdings unmöglich halten, daß Holland seinen Zweck erreichen könne. Allein es scheint dem nicht so werden zu wollen, da Holland einen mächtigen Gönner hat, dem gar nichts daran liegt, ob der Handel und die Industrie Deutschlands und Frankreichs den freien Weg zum Meere haben oder nicht; der dagegen großmüthig genug ist, den holländischen Kaufleuten, die ihm zuweilen Geld borgen müssen, und die er demnächst bei Gelegenheit einer großen Expedition wieder brauchen wird, durch Unterstützung ihrer theuersten Interessen sich dankbar zu erweisen.

Rheinbaiern.

Bereits sind drei Monate verflossen, seitdem ein ausserordentlicher Hofkommissär in den Rheinkreis abgesendet wurde. Damals ward amtlich verkündigt, daß derselbe auch darum gekommen sey die Beschwerden des Rheinkreises und die Verwaltungsgebrechen zu untersuchen, damit dieselben beseitigt würden.

Wirklich vernahm man, daß der ausserordentliche Hofkommissär verschiedene Beschwerden über materielle Verhältnisse näher kennen zu lernen suchte, und sich dann hierüber auf eine Weise äußerte, welche auf Abänderung derselben hoffen ließ. Bald erhoben sich auch Stimmen in öffentlichen Blättern, namentlich der Allgemeinen Zeitung, welche dies mit aller Zuversicht (und mit vielen hochtrabenden Worten,) verkündigten.

Der Rheinkreis harret nun seit einem viertel Jahr auf diese mitunter ziemlich pompös angekündigten Verbesserungen. Was ist geschehen? Noch haben wir die Mauth

Digitized by Google

mit ihrem horrenten Tarife, woraus zunächst nur dem Schleichhandel Gewinn erwächst, noch ist freiwillig so zu sagen kein Pfund Zucker oder Kaffee im ganzen Rheinkreis verzollt worden, noch veranlaßt die Mauth unserm Kreis selbst der Staatskasse einen jährlichen Verlust von 80 bis 100,000 fl.; noch besteht die ungeheure Auflage auf das Salz und bedrückt die Viehzucht und in Folge dessen die Landwirthschaft; — noch sind die Rheindurchstiche auch nicht um einen Zoll weiter vorangeschritten, und das Rheinthal ist nach wie vor den Ueberschwemmungen des Stromes ausgesetzt, und läuft, wie bisher, Gefahr, bei dem ersten Hochwasser wieder verheert zu werden, was bei dem Herannahen der Cholera doppelt unheilbringend seyn wird; — mit einem Worte, noch ist Alles im alten Zustande.

Sollte aber der Rheinkreis gar keine gegründete Beschwerde haben? Der Augenschein beweißt, — wenn man selbst ganz von den intellektuellen Beschwerden absieht — auch hinsichtlich der materiellen das Gegentheil. Die bekannt gewordenen Aeusserungen des königl. Hofkommissärs gestanden es gleichfalls unzweideutig zu. —

Wir wollen durch Hinweisung auf obige factische Verhältnisse keineswegs aufregen; wir nehmen daraus bloß Veranlassung, die Regierung in ihrem eigenen Interesse aufmerksam zu machen, doch endlich und endlich etwas für die Masse des Volks in unserm Lande zu thun. Der herannahende Winter eröffnet für unendlich viele Einwohner eine schreckliche Aussicht. Allerdings befindet sich der bemittelte Gutsbesitzer bei dem dermaligen hohen Preise seiner Produkte in einer vortheilhaften Lage. Aber wie steht es mit dem Unbemittelten, der den Preis der ersten Lebensbedürfnisse nicht zu erschwingen weiß? — Man bedenke, wie gering der Herbst in den meisten Weinorten ausfällt; man bedenke ferner, daß die Kartoffeln fast allgemein mißrathen sind, und daß sie schon jetzt einen horrenten Preiß haben; man bedenke endlich das Herannahen der furchtbaren Cholera mit all' ihren entsetzlichen Folgen.

Nochmals, es liegt im eigenen Interesse der Regierung, kräftig einzuschreiten, und zwar jetzt, wo es noch Zeit, aber auch die höchste Zeit ist. Das Gouvernement wird nicht auf den Zustand der Fruchtbauern zu seiner Rechtfertigung hinweisen können; daß das Getreide einen hohen Preis erlangt hat, ist nicht auf seine Veranlassung oder durch seine Mitwirkung geschehen! — (S. Z.)

Deutschland.

St. Wendel, 6. Okt. Noch haben wir 400 Preußen hier, die wir wohl auch sobald nicht los werden möchten! Ueber unsern Zustand kein Wort! Klagen ändern die Sache nicht! Wir dulden mit männlichem Muthe und leben einer guten Hoffnung. Gestern wurde ein hiesiger Bürger Namens Lingsweiler in das Kriminalgefängniß eingebracht. Sein Verbrechen ist das Verbrechen der Zeit. Man spricht von Verhaftungen von 50 bis 60 Personen. Die Zubereitungen im Gefängniß scheinen dieß Gerücht zu bestätigen.

Frankreich.

Digitized by Google

Frankreich.

Paris, 29. Sept. Die Stadt Donay und Lille werden in Bewaffnungszustand gesetzt.

England.

London, 27. Sept. Die Konferenz, welche gestern statt hatte, währte vier Stunden, und wir freuen uns, sagen zu können; daß die Sprache der Berathungen mehr friedlicher als kriegerischer Natur war.

Man liest im „Standart": Drei Uhr. Wir können aus guter Quelle versichern, daß die Konferenz sich zu dem Beschluß vereinigt hat, dem König von Holland weitere zehn Tage, vom nächsten Sonntag an, zu gestatten, um sich über neue, ihm an benanntem Tage zu sendende Propositionen zu bestimmen, während welcher Zeit das englische und französische Geschwader in den Dünen bleibe, um die Antwort Sr. M. zu erwarten.

Spanien.

Madrid, 20. Sept. Der König lebt noch, indeß ist seine Lage fortwährend sehr bedenklich. Es ist wirklich auffallend, daß während alle Gemüther ängstlich bewegt sind, unsere Regierung nicht einmal die Bulletins am Tage des Erhalts bekannt macht. Die heutige Gazette publizirt nur jene vom 17. und 18. Uebrigens hört das Gouvernement nicht auf, alle zur Erhaltung der Ruhe in der Hauptstadt geeigneten Maßregeln zu treffen; so sahen wir seit gestern einige Truppen zur Verstärkung der Garnison hier eintreffen.

Niederlande.

Am 28sten September fand in Brüssel die Vertheilung der Ehrenfahnen an die Städte, welche sich um das Vaterland verdient gemacht, statt. Die Beschreibung dieser Feierlichkeit ist unsern Lesern auf jeden Fall weniger interessant, als es die Bemerkung des Königs der Belgier ist, welche derselbe auf die ihm überreichte, in der Stadt verbreitete und angeheftete Proklamation, welche die Belgier zum Krieg gegen Holland auffordert, gab, dahin gehend, daß binnen wenigen Tagen der Abschluß der belgischen Angelegenheiten auf die eine oder die andere Weise zu hoffen sey. Wir erwarten demnach in kurzer Zeit die Kriegserklärung von Seite der Belgier, da wir glauben, daß alle gütlichen Unterhandlungen an der Hartnäckigkeit und dem Eigensinn des Königs von Holland scheitern werden.

Aus Brüssel wird vom 26. Sept. berichtet; Der König der Belgier ist wegen der Einmischung Frankreichs in die belgischen Angelegenheiten sehr verlegen; man scheint dieselbe hier nicht gern zu sehen. Allein geradezu ablehnen konnte Leopold das Anerbieten Frankreichs nicht; er bat um Bedenkzeit, aber der Herzog von Orleans drang auf schleunige und bestimmte Antwort. Endlich wurde die definitive Erklärung dahin gegeben, daß die französische Nordarmee nur dann in Belgien einrücken solle, wenn die Belgier irgend einen bedeutenden Verlust erleiden sollten.

Lesefrüchte.

Der Degen löst am Ende alle politische Fragen, Zweifel und Räthsel, und die Zeit macht jedes unbegreifliche Ding begreiflich.

Je inniger das öffentliche Leben eines Volkes mit seinem Privatleben verschmolzen ist, desto rächtiger muß das Volk werden.

Die Mittelmäßigkeit treibt sich am liebsten in Mittagsstunden herum; sie ist eine Art politischer Schwindsucht, die sich bis ans Ziel ihres Lebens für vollkommen gesund hält.

Der Geldbeutel und der Glaube sind bei vielen Menschen die nächsten Blutsverwandten.

Eine solche moralische Kraft wohnt der Tugend inne, daß sie die kühnsten Schurken nur im Rücken anzugreifen wagen.

Eine große politische Eigenschaft bleibt immerhin das Kriechen. Während die Wahrheit, die Kraft und die Energie mit unzähligen Hindernissen kämpfend oft auf halbem Wege unterliegen, führt sie auf tausend Umwegen zum gehofften Ziele. So haben wir Männer von anerkanntem innern Werthe zurückstoßen sehen, während werthlose seichte Köpfe und ausgemachte Schurken aus dem gemeinsten Leben, von den verächtlichsten Verrichtungen, zu Staats- und Ehrenstellen hinaufgekrochen sind. Exempla sunt odiosa!

„Nur das Bewußtseyn treu erfüllter Pflicht läßt uns Verfolgungen ruhig ertragen," sagt man. Wir haben das Gegentheil im Leben gesehen; gesehen, daß verworfene Subjekte, unter dem Hohn und Gezisch des Publikums, mit einer beispiellosen Konsequenz und Gemeinheit ihre plumpen Plane verfolgen. Es muß bei diesen armen Sündern eine Art moralischen Vereiterungsprozesses im Innern vorgehen — in Folge dessen sie nur Schlechtigkeiten für sittliche Handlungen halten.

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Märkte.	Dekto.	Weiz.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haber.	Kartoffeln.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	28. Sept.	½	7 15	5 54	2 58	4 20	3 57	— —
Kaiserslaut.	25. „	„	7 22	6 7	3 16	4 32	2 28	1 44
Landau	27. „	„	7 30	5 48	3 18	4 48	3 10	— —
Neustadt	25. „	„	7 52	5 58	3 4	4 20	2 6	2 —
Speyer	18. „	„	7 30	5 56	3 12	4 16	2 46	— —
Zweibrücken	4. Okt.	„	8 24	6 13	2 54	4 57	2 42	1 36
Mainzk. M.	28. Sept.		8 51	7 22	3 21	5 55	3 30	— —

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 53. **Dienstag den 9. Oktober** **1832.**

Bürgerbewaffnung.

Es ist ein herrliches Prinzip, auf welches das hessische Bürgergarden-Gesetz gestellt ist. Im Innern tritt der mündige, mit männlichen Waffen gezierte Bürger auf, zu schützen die bedrohte Ordnung in der Gesellschaft, bei welcher jeder gute Bürger so sehr betheiligt ist. Der Bürger lernt hier seinen politischen Werth kennen und sich selbst achten, und mit dieser Achtung gewinnt er eine heilige Scheu vor Störung der öffentlichen Ruhe. Der Bürger wird also besonders durch die Bürgergarde zu einem ruhigen, festen und gesetzlichen Sinne erzogen. Wenn der Sturm der Leidenschaften die Bürgerwaffe überbraust, wenn in dem Gemeinde-Verbande — der hier als ein kleiner Staat angesehen werden kann — die gesellschaftlichen Bande sich aufzulösen drohen, da erst tritt die Hülfe der größeren Staatsgesellschaft, der in die Linie getretene, zur Vertheidigung des Vaterlandes gegen auswärtige Feinde vorzugsweise gerufene Staatsbürger ins Mittel; während wiederum der Bürgerwehrmann zur Unterstützung der Linien-Soldaten herbeieilt, wenn das Vaterland von außen schwer bedroht wird. Wie der unter den Waffen stehende Bürger an Achtung gewinnt, so gewinnt auch durch ihn der Soldatenstand eine höhere Bedeutung, indem dieser von dem widrigsten Dienste, gegen den Bürger seine Waffen zu gebrauchen, befreit und seiner höheren, allein wahren Bestimmung näher gestellt wird. Nimmt man noch hinzu, daß durch die Bürgerbewaffnung ein großer Theil der unter der Linie stehenden Staatsbürger ihren Familienverhältnissen zurückgegeben werden können; daß also das in allen Staaten längst an dem Marke des Nationalvermögens fressende Uebel, das allzu große stehende Heer, vermindert, der Staatsgesellschaft nicht nur bedeutende Ausgaben erspart, sondern auch thätige Hände zurückgegeben werden: so darf man sich zu der Hoffnung erheben, daß nicht nur unsere, sondern alle deutschen Regierungen und Kammern, dem altvolksthümlichen Institute der Bürgerbewaffnung ihre ganze Aufmerksamkeit widmen und der kurhessischen Regierung und Kammer folgen werden, und zwar um so mehr, als durch die zu machende Ersparniß der immerfort steigenden Noth wenigstens in Etwas begegnet werden könnte.

Rheinbaiern.

Zweibrücken, 8. Okt. Das Frankfurter Journal vom 7. Oktober enthält folgenden, aus dem baierischen Volksfreunde entlehnten Artikel: „Am 22. Sept. wurde der Jude Max Gugenheim von Zweibrücken durch das Assisengericht daselbst verurtheilt. Derselbe praktizirte bei den Advokaten Schüler, Savoye und Geib, besorgte auch die Geschäfte des Hrn. Denis, so wie jene des Preßvereines. Er und Musikant Thoma von Zweibrücken waren es auch, die den Schüler bei seinen nächtlichen Reisen über die Grenze begleiteten; u. s. w.“

Wir halten es für unsere Pflicht, der Wahrheit zur Ehre Folgendes hierauf zu erwiedern: Man sieht, auf welche schlaue, aber auch zugleich gemeine Weise der Verfasser dieses Artikels die gefeierten Namen eines Schüler, Savoye und Geib zu verdächtigen, wie derselbe die besten Patrioten und einen Verein, dessen Zweck Jedermann bekannt ist, auf Kosten der Wahrheit zu verkleinern sucht. Niemals hat Max Gugenheim die Geschäfte des Vereines besorgt, niemals hat der verdienstvolle Deputirte Schüler nächtliche Reisen gemacht, niemals haben ihn der Musikant (wie sich der bemäntelte Herr ausdrückt) Thoma und Max Gugenheim auf denselben begleitet. Es ist demnach eine infame Lüge, die aus der schmutzigen Feder eines Menschen geflossen ist, der besser geschwiegen hätte, als daß er durch sein erbärmliches Auftreten in den Augen der Welt als ein elender Verläumder nun dasteht. Diese Erklärung verlangt die Ehre der angegriffenen Personen, es verlangt dieselbe auch die Wahrheit!! — —

Der Herausgeber (Verleger) der deutschen allgemeinen Zeitung hat auf Begründung und Emporbringung dieses Instituts enorme Kosten verwendet. Das Blatt zählte zu Ende des vorigen Jahres, nachdem es ein halbes Jahr lang bestanden hatte, 220 Abonnenten. Diese Zahl stieg aber seitdem bis auf etwa 900, und der Herausgeber hatte die gegründetste Hoffnung, wenn auch noch keinen Gewinn zu ziehen, doch mindestens seine gehabten Auslagen zurückersetzt zu erhalten. Nun kam der Bundestagsbeschluß, welcher das Journal vernichtet und somit verliert denn der Verleger eine Summe von 14,000 fl.

Das Verbot der deutschen allgemeinen Zeitung, welche in Stuttgart herauskam, veranlaßt uns zu folgenden Bemerkungen:

Die deutsche allgemeine Zeitung unterlag der verfassungsmäßig in Würtemberg eingeführten Censur und genügte derselben durchaus, was das ungehinderte Erscheinen und die Censurlücken des Blattes hinlänglich be-

Digitized by Google

weisen. Die würtembergische Regierung hatte nie einen Grund, die Tendenz der deutschen allgemeinen Zeitung zu mißbilligen und ihre Schreibart hielt sich immer in den Schranken der Mäßigung. Auf einmal findet der Bundestag zu Frankfurt diese Zeitschrift der Ruhe Teutschlands gefährlich und verbietet dieselbe. König und Volk haben die Verfassung beschworen, sie haben beide eidlich versichert, nichts verfassungswidriges zu thun, aber auch zugleich eidlich versichert, die Verfassung aufrechtzu erhalten. Wenn nun durch die Verfassung bestimmt ist, daß eine Zeitung der Censur sich unterwerfen muß, und diese Zeitung wirklich allen Anforderungen der Censur genügt, so muß es höchst befremden, daß König und Volk das Verbot einer Zeitschrift anerkennen, zumal da zugleich durch die Verfassung jede fremde Einmischung in die innern Angelegenheiten eines constitutionellen Staates gänzlich untersagt ist.

Im Rheinkreise hat der außerordentliche Hofkommissär Fürst Wrede sich geäußert: er würde in seinen grauen Tagen noch das Schwert gegen Jeden ziehen, der es wage, die von König und Volk feierlich beschworene Verfassung zu verletzen. Wir wollen diesen Worten des alten Kriegers Glauben schenken und sind der festen Ueberzeugung, daß das bairische Ministerium jeden Eingriff in die Verfassung mit Kraft zurückweisen wird.

Die neue Speyerer Zeitung, Nr. 200, enthält Folgendes:

Wie man die gegenwärtigen zahlreichen Auswanderungen auch an sich beurtheilen mag, ob man sie billigt oder mißbilligt: immerhin bleiben sie ein merkwürdiges, alle Beobachtung verdienendes Zeichen der Zeit. Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, muß das Aktenstück, welches wir unten folgen lassen, allgemeines Interesse erregen.

Es ist erstaunenswerth, zu sehen, wie Leute, welche hier im größten materiellen Wohlstande leben, — wie Leute, die noch vor 6 oder 8 Monaten den Gedanken, ihr deutsches Vaterland zu verlassen, unerträglich gefunden hatten, jetzt gleichgültig aus den Gegenden wegziehen, wo sie geboren wurden, und an welche sie durch hundert Bande der Verwandschaft, Freundschaft und des Besitzthums gekettet sind.

Ununterbrochen, und zwar nicht blos in Rheinbaiern, dauern diese Züge nach Nordamerika fort; ja sie werden täglich stärker und stärker!

Statuten einer Gesellschaft rheinbairischer Auswanderer in die vereinigten Staaten von Nordamerika.

Eine Gesellschaft rheinbairischer Bürger beabsichtigt eine Kolonie in den nordamerikanischen Freistaaten zu gründen, welchem Unternehmen die nachfolgenden Statuten zu Grunde liegen sollen.

Wir glauben durch dieses Unternehmen eine große Pflicht zu erfüllen gegen unser bisheriges Vaterland, indem wir durch Uebersiedelung eines Theils seiner Bewohner die Nahrungslosigkeit der Zurückbleibenden, so wie die Uebervölkerung des Landes vermindern.

Auch haben wir den zuversichtlichen Glauben, daß durch planmäßig geleitete Kolonien allein dem Verunglücken mancher Familien, welche ohne Ueberzeugung sich auf die Reise nach einem fernen und ihnen oft nur dem Namen nach bekannten Lande begeben, vorgebaut, und der bisherigen Zersplitterung der Uebersiedler deutscher Zunge Schranken gesetzt werden könne. Die Gegend, welche der Kolonie als ihr künftiger Wohnsitz vorgeschlagen wird, ist das Arkansasgebiet, oder der Missouristaat, welche beide Gebiete größer sind als ganz Deutschland, und erst von 100,000 Europäern bevölkert, welche sonach noch ganz bequem dreißig Millionen Einwanderer aufnehmen können, ohne übervölkert zu seyn. — Dieses Land besteht größtentheils aus fruchtbaren Hochebenen und Hügeln, und eignet sich zu Reiß, Mais, Waizen, Tabak, Wein und Baumwolle. Die Wälder und unabsehbaren Wiesen dieses Landes nähren eine Menge von Hirschen, Büffeln, Pferden und anderem nutzbaren Wilde. Das Klima ist mild und gesund, ohngefähr wie in dem nördlichen und mittlern Italien; der Winter dauert nur zwei Monate; die Handelsverbindungen mit Neuorleans und dem angrenzenden Mexiko sind leicht und höchst einträglich. Daher eignet sich dieses Land vorzüglich für den Anbau von einträglichen Bodenerzeugnissen sowohl, als auch für den Betrieb von Gewerben aller Art und für den Handel mit beiderlei Gegenständen. — Auch hat eine Kolonie von Rheinhessen dieses Gebiet zu ihrem künftigen Wohnsitze erwählt, in deren Nachbarschaft wir unsere Hütten aufzuschlagen gedenken.

Plan der Kolonie.

§. 1. Das Unternehmen wird auf Aktien gegründet zu 300 fl. und ist auf wenigstens 100 Aktien berechnet; jedoch kann auch nach Bedürfniß die Anzahl der Aktien sich vergrößern.

§. 2. Die Hälfte dieser Aktien wenigstens muß an Leute vergeben werden, welche bis zum 5. März 1833 spätestens die Reise antreten können.

§. 3. Die andere Hälfte kann an Zurückbleibende vergeben werden, welche auch Stellvertreter mitschicken können, über deren Annahme jedoch die übrigen Aktionäre durch Stimmenmehrheit entscheiden.

§. 4. Die angekommenen Stellvertreter übernehmen alle Rechte, aber auch alle Pflichten der eigentlichen Aktionäre.

§. 5. Kein Kolonist kann mehr als 12 Aktien ankaufen. Für weniger Bemittelte werden von den hundert Aktien 20 halbe zu 150 fl. ausgegeben.

§. 6. Die Bestimmung dieser Aktien ist das für den Unterhalt der Kolonie nöthige Gebiet anzukaufen und 3

Digitized by Google

Bevollmächtigte, auf Kosten der Gesellschaft, noch im Laufe dieses Jahres abzuschicken, um dieses Gebiet auszusuchen und vorläufig anzukaufen.

§. 7. Die Aktien werden in 3 Terminen eingelöst, von welchen der 1ste bis 24. Oktober d. J., der 2te den 24. Januar, der 3te den 24. Februar 1833 fällig ist. Bei Zahlung des letzten Termins werden die mit Nummern versehenen Aktien den Eigenthümern eingehändigt.

§. 8. Außerdem hat jeder Aktionär für jedes Glied seiner Familie, ohne Unterschied des Alters, noch ein Vermögen von 200 fl. nachzuweisen, oder im Falle er nicht so viel besitzen sollte, ein Mitglied der Gesellschaft als seinen Bürgen für diese Summe einzustellen. Hiervon sollen die Reisekosten bestritten und anderweitige Bedürfnisse gedeckt werden.

Von den Kolonisten.

§. 9. Sämmtliche Mitglieder der Kolonie verbinden sich zu gegenseitigem Schutze und freundschaftlichem Beistande in öffentlichen, so wie in Privatangelegenheiten. Sie verpflichten sich ferner, zum Wohl und Gedeihen der Kolonie, Jeder nach Kräften, beizutragen.

§. 10. Der Besitz einer halben, einer ganzen oder mehrerer Aktien gibt das Bürgerrecht in der Kolonie, d. h. das Recht, die Gesellschaftsbeamten zu wählen und Gesellschaftsbeamter zu werden, so wie Anspruch auf einen gewissen Antheil am Gesellschaftseigenthum.

§. 11. Wer nicht die Mittel hat, sich eine Aktie zu kaufen, kann sich als Familienglied an einen der Aktionäre anschließen, und hat darüber mit diesen einen schriftlichen Vertrag einzugehen, welcher dem Ausschusse der Kolonie spätestens vierzehn Tage vor der Abreise vorgelegt werden muß, um geprüft und nach Gutbefinden bestätigt zu werden.

§. 12. Jeder Aktionär ist für das Wohlverhalten seiner sämmtlichen Familienglieder verantwortlich.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Frankfurt, 28. Sept. Der am Mitwoch in dem Saale der Oranienburg hierselbst stattgehabten Volksversammlung haben, mit Einschluß der Ab- und Zugehenden über 500 Männer beigewohnt; die von der Polizei unterdrückte, sogenannte Mitwochsgesellschaft hat eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Demonstration an diese Behörde gerichtet, in welcher sie, mit Anführung vieler juristischen Autoritäten, die Aufhebung des Verbots des ausschließlich den geselligen Freuden gewidmeten Vereines verlangt. Man sieht mit Spannung der Entscheidung des Polizeiamtes entgegen. Unterdessen ist von der Bildung eines bloß wissenschaftlichen Zwecken gewidmeten Vereines die Rede. — Wie man versichert, lauteten die von der Preß-Beaufsichtigungs-Commission kürzlich der Bundesversammlung gemachten Anträge auch auf Unterdrückung eines Altenburger und eines zweiten zu Stuttgart erscheinenden Blattes. — Unser Senat hat so eben eine Commission niedergesetzt, um über die Mittel zu berathen, wie dem angeblich von Einzelnen aufgeregten, sich wiederholt äußernden Geiste der Unruhe am Zweckmäßigsten zu begegnen sei.

Fulda, 29. Sept. Das kurfürstl. Ministerium des Innern hat die dem Redakteur des hier erschienenen deutschen Volksblattes, Hrn. Förster, einstweilen ertheilte Concession zur Herausgabe desselben, zurückgenommen, „weil der Redacteur die durch Verfassung, Würde und Anstand vorgezeichneten Grenzen überschritten habe.“ Das vor einiger Zeit in Rinteln entstandene „Schaumburger Volksblatt“ hat ein ähnliches Schicksal gehabt.

Stuttgart, 4. Okt. Gestern Vormittag wurde der Schriftsteller Friedrich Seybold in seiner Wohnung verhaftet und seine Papiere mit Beschlag belegt.

Darmstadt, 5. Okt. Bei dem Gastmahle, welches kürzlich dem Hofrath von Rotteck zu Ehren auf seiner Durchreise veranstaltet war, wurde nach Mitternacht ein beträchtlicher Stein gegen eins der Fenster geschleudert, der, wenn er nicht durch den herabgelassenen Vorhang gelähmt worden wäre, den Gefeierten selbst getroffen und vielleicht lebensgefährlich verletzt hätte. Die angestellten Nachforschungen haben bis jetzt noch nicht auf die Spur des Thäters geführt.

München, 30. Sept. Das Gerücht von der Abführung des Dr. Eisenmann in die hiesige Frohnfeste bestätigt sich. Ein anderes über die theilweise Veränderung in dem Lehrpersonale der medizinischen Fakultät an der Hochschule Würzburg sieht der Bestätigung erst entgegen. — Man versichert, daß der, aus Veranlassung der Angelegenheit des Bürgermeisters Behr in Würzburg mehrfach erwähnte Appellationsrath Kiliani zum Oberappellations-Gerichtsrathe befördert worden sey. — Man glaubt hier, daß nach der Ankunft S. M. des Königs mehrere bedeutende Organisationen statt finden werden.

Im Monat Oktober wird, dem Vernehmen nach, auch das Franziskanerkloster in Eggenfelden wieder errichtet, auch das Franziskanerhospitium in Amberg wird wieder hergestellt.

Frankreich.

Paris, 1. Okt. Der Messager sagt, ihm sey aus guter Quelle versichert worden, die preußische Regierung begehre, daß das französische Gouvernement seine Truppen auf 30 Stunden von der belgischen Grenze zurückziehe, wogegen sie sich anheischig mache, die ihrigen in gleicher Entfernung zu halten. Zugleich erkläre bemeldetes Cabinet, daß im Falle besagte Maßregel nicht angenommen würde und die französischen Truppen in Belgien einrück-

Digitized by Google

ren, Preußen seinerseits ebenfalls eine Armee werde dorthin marschiren lassen.

Der Kriegsminister hat, nachdem er vorgestern mit dem Könige gearbeitet, eine Estafette an den Marschall Gerard und nach Brüssel expedirt. Man glaubt, daß dem benannten Marschall Instruktionen zugekommen seyen, um sich ganz bereit zu halten, über die Grenze zu gehen.

Alle Gesandten halten Kuriere in Bereitschaft, um solche sofort an ihre betreffenden Regierungen expediren zu können, sobald die Zusammenkunft des neuen Ministeriums bekannt seyn wird.

Paris, 20. Sept. In Weissenburg hat sich ein Verein gebildet, der zum Hauptzweck hat, Fremden (Deutschen), welche wegen politischer Vergehen verfolgt werden, zu Hülfe zu kommen.

Man schreibt aus Toulon vom 23. Sept.: „Sechshundert Polen haben sich diesen Morgen um sechs Uhr an Bord des Linienschiffes Marengo eingeschifft. Sie nahmen von der Bevölkerung Abschied, die ihnen alle mögliche Zeichen der Theilnahme gegeben hat.

Niederlande.

Die glänzende Fahnenscene zu Brüssel hat und die Erinnerung der lauten einstimmigen Meinung über den Krieg zurückgelassen. Jeder nach seiner Lage und Stellung und Art verlangt ihn: die Abgeordneten in ihren Reden; die Soldaten durch ihre Stellung; das Volk durch sein lautes Rufen; während dem Essen der im September (1830) Verwundeten vertheilten mehrere Personen den Anschlagzettel, welcher am Morgen in den Straßen zu lesen war, dann ertönte nur eine Stimme: „Krieg den Holländern! Krieg durch uns selbst! Keine Fremden!" Der General Meilinet wurde im Triumph getragen; die Verwundeten versicherten ihn, daß sie noch eher mit ihm als mit den andern Generalen ziehen würden, welche nach dem Kampfe gekommen wären, um hohe Grade zu erhalten. Dem General van Halen wurde ebenfalls zugejauchzt; allein der Oberst Roderach, Brüsseler Platzkommandant, mäßigte diesen Enthusiasmus mit der Einrede, daß man kein aufrührerisches Geschrei hören lassen solle, keine Einwendung in das Fest mengen, und nur dem Könige zurufen möge. Er wurde ausgezischt, und Hr. Rogier, Gouverneur von Antwerpen, erfuhr dasselbe Loos, weil sie beide zur rechten Mitte sich bekennen.

Türkei.

Semlin, 21. Sept. Briefe, die durch ausserordentliche Gelegenheit eingingen, sprechen von einem Gerüchte, daß die Trümmer der großherrlichen Armee noch einmal von den Aegyptiern angegriffen und völlig aufgerieben worden seyen. Zugleich wird jetzt aus Konstantinopel mit Bestimmtheit die Behauptung wiederholt, daß die Pforte die Intervention Englands, Frankreichs und Rußlands in ihrem Streite mit Mehemed Ali angerufen habe.

Nordamerika.

Newyork, 9. Aug. Das hiesige Handelsjournal schreibt aus Pandalia in Illinois vom Ende Juni: Wir sind gegen unsern alten Feind, den schwarzen Falken, unter Waffen. Die erste Armee, welche aus 2000 Freiwilligen bestand, deren Dienstzeit vor ungefähr einem Monat abgelaufen war, hat gegen diesen Banditen nichts ausgerichtet. Die zweite Ausbiehung, aus etwa 3000 Mann bestehend, sammelte sich ungefähr 10 Tage nachher am Flusse der Wasserfälle von Illinois und wurde in drei Brigaden organisirt, welche nebst 600 Mann Linientruppen unter den Befehlen des Generals Atkinson stehen. Die also konstituirte Armee ist in drei Divisionen nach dem Punkt hinmarschirt, wo der schwarze Falke und seine Anhänger auf einer etwa 18 Morgen enthaltenden Insel, die auf allen Seiten von fast unzugänglichen Sümpfen umgeben ist, ihr Lager aufgeschlagen haben. Seine Streitkräfte sollen sich auf ungefähr 1200 Mann, meist von den Sack- und Fuchsstämmen, nebst einigen mißvergnügten Potawatomis und Winnebagohs, belaufen. Seine Stellung soll stark seyn, und er wird sie gewiß so gut befestigen, als seine Mittel es erlauben. Der von unsern Truppen zu befolgende Plan ist sehr gut, und wird schwerlich fehlschlagen, wenn man sich auf die mit der Armee gemeinsam operirenden befreundeten Indianer verlassen kann. Fast täglich fallen kleine Scharmützel vor. Die ganze nordwestliche Grenze ist eigentlich jetzt zum Kriegsschauplatz geworden. Das Land ist überall verlassen, und die Einwohner haben sich in die Forts und Blockhäuser zurückgezogen. Es ist eine sehr schwere Zeit, weil die Ernte im vorigen Jahre gänzlich mißrathen war, und auch in diesem Jahre sind die Aussichten nicht besser. An manchen Orten stehen die Meiereien ganz verödet, und in hiesiger Gegend leiden wir an den Folgen einer lange anhaltenden Trockenheit.

Bekanntmachungen.

[1]) Bei Karl Rossi, Vater, ist das von Herrn J. P. Vogele bewohnte Logis zu vermiethen und auf nächste Weihnachten zu beziehen.

Zweibrücken, 6. Okt. 1832.

In der Buchdruckerei des Unterzeichneten können zwei geübte Schriftsetzer in Kondition treten. Auch kann ein junger Mensch von achtbarer Familie, der die nöthigen Vorkenntnisse besitzt, gegen sehr billige Bedingungen in derselben Offizin in die Lehre genommen werden.

J. Rost.

---

[2]) Der Unterzeichnete ist gesonnen, seine auf der Haardt bei Neustadt, gerade unter dem, wegen seiner herrlichen Aussicht allgemein bekannten, Haardter Schloß gelegene Wohnung aus freier Hand zu verkaufen, bestehend:

1) in einem zweistöckigen Wohnhaus mit neun Zimmern zwei Küchen, Fruchtkammer, Speisekammer mit darunter befindlichem Speisekeller, Brunnen in der Küche doppeltem Speicher.

2) einer kleinen Scheuer, geräumigem Kelter- und Waschhaus, Backofen, Stall, Heuspeicher, zwei Keller für ohngefähr 100 Fuder Wein.

3) einem kleinen Blumengärtchen im Hof und einem ohngefähr 1 Morgen großen Garten am Haus, mit etwa 200 Obstbäumen bester Sorte aus Frauendorf und Braunau.

Das Ganze wurde 1828 neu hergerichtet. Auch können Faß, Bingert, Aecker und Wiesen mit abgegeben werden. Man beliebe sich deßhalb an den Eigenthümer, daselbst wohnend, zu wenden.

Christoph Heckel.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 54. Donnerstag den 11. Oktober 1832.

Erinnerungen und Hoffnungen unseres Adels.

Durch Friedrich hatte das Militär im Staate ein entscheidendes Uebergewicht gewonnen, in Preußen sowohl als im ganzen Norden von Teutschland, und durch das Militär, bei der eben erwähnten Zusammensetzung desselben, auch der Adel mit ihm. Wenn der Adel daher auch als solcher seine ständischen Rechte beinahe gar nicht mehr ausüben konnte, so hatte er doch als Offizier, wenn auch in einer veränderten Form, hinreichenden Einfluß. Einfluß aber hat jedesmal der Stand, der vor andern Begünstigungen genießt. Auf diese Weise war der Norden von Teutschland auf dem besten Wege, die Rechte des Adels durch den Einfluß des Militärs wieder herzustellen. Die Souveräne waren ganz Soldaten geworden, ihre Umgebungen waren Soldaten, nichts konnte mehr zu ihnen gelangen, als durch das Organ des Soldaten. Da aber die Umgebungen der Souveräne nur adelige Offiziere waren, so hatte der Adel gewonnenes Spiel; und wenn auch keine Verfassung die Fürsten beschränkte, so waren sie es doch mehr als je durch den Einfluß des Militärs, d. h. des Adels im Militär; denn die eingeführte strenge Disciplin, der Stock, die Spießruthen und der Steigriemen sorgten wohl dafur, daß außer den obersten Führern Niemand im Militär einen Willen habe, noch weniger äußern durfte. Würde damals ein Fürst wohl gewagt haben, etwas durchzusetzen, wenn es dem Adel nicht gefiel? er wußte, daß dann die Armee sich sofort dagegen erklären würde, da nur ein Interesse, das der Ehre des Adels, sie beseelte. Damals hatte der Adel wieder die schönsten Aussichten. Dies waren die Zeiten, von denen unsere Väter noch mit froher Erinnerung erzählen. Damals nannte der vornehmste Geistliche jeden Adeligen noch mit Demuth: gnädiger Herr; er sprach blos von seinem gnädigen Patron; der Advokat: von seinem gnädigen Herrn Prinzipal. Jeder bürgerliche Offiziant, der bedeutendste wie der reichste, schrieb noch an unsere Väter: gnädiger Herr, Ihro Hochfreiherrlichen Gnaden, meines gnädigen Gönners unterthänigster Knecht und Diener. Ward ein Burgerlicher, der natürlich nie anders, als mit: Er angeredet wurde, zu etwas gebraucht, so bat man ihn zu Tische, dies war die größte Wohlthat, und diese Ehre verfehlte niemals ihren Zweck. War der Gläubiger nur so, daß man ihn schicklicher Weise mit an den Tisch nehmen konnte, so wagte er, aus ehrerbietiger Dankbarkeit für die genossene Ehre, gewiß sobald nicht mehr den vornehmen Schuldner zu mahnen. Damals durfte der Edelmann seinen Mund nur aufthun, und ehrfurchtsvoll verstummte rings um ihn her die ganze Versammlung, denn jeder fühlte sich schon hinreichend geehrt durch das Glück, in solcher Gesellschaft zu seyn. Damals gab es gar keinen Rangstreit mit den Bürgerlichen, denn heilige Scheu vor dem ehrwürdigen Ansehen des Adels, hielt ihn stets in ehrerbietiger Entfernung. Mochte ein Bürgerlicher noch so reich seyn und noch so groß thun, so ward seine Tochter von der Edelfrau nur mit: Jungfer angeredet, bis sie sich durch die Nachahmung der französischen Sitte des Prädicats „Mademoiselle“ anmaßte. Jeder Graf hatte damals noch seinen vollkommnen Hofstaat: einen Stallmeister, der gewöhnlich ein Edelmann war; von gleichem Stande war auch der Wirthschafts-Hauptmann und ein Paar adelige Pagen; außerdem einen Forst-, einen Rentmeister, einen Mandatarius, einen Justitiar, einen Secretär und Kammerdiener Laufer, Heiducken, Mohren, Kammerhusaren, Büchsenspanner, Kutscher, Vorreiter, Postillion, Tafeldecker, Haushofmeister, Keller- und Küchenmeister, Leibjäger, Leibköche, Kunst- und Ziergärtner, endlich Küchen-, Stall-, Garten-, Pferde- und Hundejungen. Diese trugen alle, oder doch zum Theil, die Livree nach den Helmdecken des gräflichen Hauses. Dazu kam noch der Hauscaplan und Hofmeister, manchmal gar eine musikalische Kapelle oder Theater. Der Baron, der Edelmann hatte wenigstens einen Theil dieses Gefolges, selbst wenn einige dieser Chargen in einer Person vereinigt werden mußten. Wenn bei diesem Aufwand auch manchmal die Armuth oder wenigstens die Schulden überall durchsahen, so hatte er doch das Gute, daß er die Bürgerlichen in einer gewissen Entfernung hielt. Auch durfte noch keiner mit vier Pferden fahren, keiner adeligen Frau die Hand küssen, keinem Edelmanne die Hand reichen, sondern lediglich das Kleid der gnädigen Frau, und den Rockschoß des gnädigen Herrn küssen.

Deutschland.

Zweibrücken, 9. Okt.

Noch ein Wort über den berüchtigten, im Frankfurter Journal Nr. 278, eingerückten Artikel, Schüler z. A. betr.

Wer weiß nicht, daß die edelsten Charaktere, die wärmsten Freunde ihrer Mitmenschen, die begeisterten Verfechter des Lichts und der Wahrheit, leider überall und zu allen

Digitized by Google

Zeiten, von Finsterlingen mit den ehrlosen Waffen der Verläumdung verfolgt worden sind? — Wer ist es aber auch, der nicht den kleinen nichtswürdigen Grund zu solcher Freveltat kenne und wisse? Darum aber auch kein Wort über die an Schuler, Geib, Savoye und Denis begangene Unbill. Jeder, der die Charaktere dieser Männer kennt, wird über denjenigen, der sie verläumderisch anschwärzen wollte, ein Urtheil fällen, das wahrlich nicht zu seinen Gunsten ausfallen kann.

Zur Enthüllung der Wahrheit wird noch bemerkt, daß Gugenheim allerdings bei Schüler und Savoye successive den Dienst eines Schreibers in früherer Zeit versah, und daß bei der Verhandlung seines Prozesses vor der Assise dessen Anwalt, um den früheren Lebenswandel seines Clienten als gut darzustellen, sich darauf berief, daß er bei diesen Männern arbeitete, weil er sonst, wenn er nicht gut gewesen, von denselben nun und nimmer geduldet worden. Das ist aber auch Alles, was Gugenheim's Defensor, über dessen Verhältniß mit Schüler und Savoye sagte und sagen konnte. Das er als Vertrauter und Freund genannter Männer von seinem Vertheidiger dargestellt worden wäre, ist eine offenbare Lüge. Auch der geachtete Musiklehrer Thoma sollte den giftigen Pfeilen des Verläumders aus dem Hinterhalte nicht entgehen, welche an der Brust eines braven Mannes ohnmächtig zurückprallen müssen.

Möge doch der anonyme Autor jenes Artikels einsehen, daß die Lüge nimmermehr bestehen kann, und daß ede Charaktere nie glänzender dastehen, als ungerechten und unwürdigen Gegnern und Angreifern gegenüber.

Heute wurde Herr Pfarrer Glöckner von Binningen, beschuldigt, in einer Predigt (in welcher er zur Unterstützung des vaterländischen Vereines aufforderte) Akten der öffentlichen Gewalten kritisirt zu haben, von hiesigem Zuchtpolizeigerichte freigesprochen.

Man vernimmt, daß die königliche Regierung, gestützt auf das gegen den Buchdrucker Kolhepp von Kaiserslautern ergangene Urtheil des königl. Appellationsgerichts und das schon längst zu Grabe gegangene kaiserl. Dekret vom 5. Febr. 1810, dem Obengenannten die Konzession zum Betriebe der Buchdruckerei entziehen wolle. Kolhepp soll Rekurs an den Staatsrath ergriffen haben.

Statuten einer Gesellschaft rheinbaierischer Auswanderer in die vereinigten Staaten von Nordamerika.

(Fortsetzung.)

Von den Bevollmächtigten.

§. 13. Sobald sechzig Aktien subscribirt sind, wird zur Wahl von drei Bevollmächtigten geschritten, welche den künftigen Wohnsitz der Kolonie auswählen, mit der jenseitigen Regierung einen vorläufigen Vertrag über die anzukaufenden Ländereien abschließen und die nöthigen Vorbereitungen zum Empfange der Kolonie treffen sollen.

§. 14. Sie bekommen den Betrag des ersten Termins der Aktien eingehändigt, um davon theils ihre Reisekosten zu bestreiten, welche sie mit der Gesellschaft verrechnen, theils sonst nöthige Vorlagen zu machen.

§. 15. Außer der Vergütung seiner Reisekosten erhält jeder Bevollmächtigte noch eine Aktie zur Belohnung die, falls er mit Tode abgehen sollte, an seine Familie übergeht, und welcher gleiche Rechte zu Theil werden, wie den Aktien der ersten Ansiedler (vgl. §. 37 und 38).

§. 16. Jeder Bevollmächtigte muß außerdem mit einer Aktie bei der Gesellschaft interessirt seyn und zwei Bürgen stellen, die ebenfalls Aktionäre sind.

§. 17. Bei der Ankunft der Kolonie an ihrem künftigen Wohnsitze entscheidet das Loos, welcher der drei Bevollmächtigten in den Ausschuß, welcher in den beaufsichtigenden Körper und welcher in die Zahl der unbeamteten Kolonisten zurücktreten soll.

Von dem Ausschusse.

§. 18. Der bereits bestehende provisorische Ausschuß hat spätestens bis zum 1. Februar 1833 die Wahl eines definitiven Ausschusses anzuordnen.

§. 19. Jeder Aktionär, welcher bei diesen Wahlen nicht selbst zugegen seyn kann, hat entweder einen andern zu bevollmächtigen oder sein Votum schriftlich einzuschicken.

§. 20. Der provisorische Ausschuß hat nach bestem Wissen und Gewissen das Interesse der Kolonisten zu wahren, die nöthigen Erkundigungen einzuziehen, Rath zu ertheilen, Akkorde abzuschließen sowohl für den Transport als auch für Lieferung von Lebensmitteln u. dgl.; endlich die Aktiengelder in Empfang zu nehmen und am 24. Februar 1833 den Kassebeamten einzuhändigen.

§. 21. Jedes Mitglied des provisorischen Ausschusses hat zwei Bürgen zu stellen, die sich mit dem ganzen Ausschuß solidarisch für die ganze ihnen anvertraute Summe verbürgen.

§. 22. Der definitive Ausschuß wird gewählt den 24. Februar 1833 und bleibt im Amt bis zum 24. September 1834, als dem Tage, wo das Gesammteigenthum der Kolonie getheilt wird.

§. 23. Der definitive Ausschuß hat in der Regel nur die Beschlüsse der Gesammtheit zu vollziehen oder für deren Vollziehung zu wachen; jedoch kann er, in außerordentlichen Fällen, auch aus eigener Macht die für nothwendig erachteten Maßregeln anordnen, welchen Anordnungen alsdann jedes Mitglied der Kolonie Folge zu leisten hat. Für seine ganze Amtsführung jedoch ist er schuldig, dem Gemeinderathe in der Regel alle vier Wochen, außerdem

Digitized by Google

aber so oft ein Mitglied des Gemeinderaths es verlangt, Rechenschaft abzulegen.

§. 24. Dem Ausschusse ist ferner übertragen, für die Erziehung der Jugend sowohl als auch für die religiöse Erbauung der Erwachsenen die geeigneten Maßregeln zu treffen.

§. 25. Alle sechs Monate erwählt der Ausschuß aus seiner Mitte einen Vorsteher, der während der Dauer seines Amtes als das Haupt der Kolonie anzusehen ist. Keiner darf zweimal nacheinander Vorsteher seyn.

Von dem beaufsichtigenden Körper oder dem Ephorate.

§. 26. Sogleich nach der Wahl des definitiven Ausschusses wird zur Wahl von fünf Gemeinderäthen geschritten, welche dem Ausschusse gegenüber die Rechte der Gesellschaft zu wahren, und wenn es nöthig seyn sollte, jeden andern Gesellschaftsbeamten in Anklagestand versetzen und auf dessen Absetzung sowohl als auf die Wahl eines neuen Beamten antragen können. — Wenn es die Mehrzahl der in der Kolonie wohnenden, oder bei der Reisegesellschaft vorhandenen Kolonisten verlangt, müssen die Aufseher pflichtvergessene Mitglieder vor Gericht stellen. Die Wahl der Gemeinderäthe wird alle sechs Monate erneuert.

§. 27. Jede außerordentliche Anordnung des Ausschusses ist innerhalb vier und zwanzig Stunden dem Gemeinderathe vorzulegen.

§. 28. Anordnungen des Ausschusses, welche der Gemeinderath verworfen hat, können jedoch alsdann Gesetzeskraft erlangen, wenn die absolute Mehrheit der nichtbeamteten Aktionäre dafür stimmt.

Von den Kassebeamten.

§. 29. Nach der Wahl des Gemeinderaths werden drei Kassebeamte ernannt, welchen sogleich nach ihrer Wahl das von den Aktien erlöste Geld von dem provisorischen Ausschusse in Gegenwart der Gemeinderäthe eingehändigt wird. Sie haben dieses Geld in einer dreifach verschlossenen Kiste zu verwahren, deren einen Schlüssel der Vorsteher, einen andern ein Mitglied des Gemeinderathes, den dritten ein Kassebeamter aufbewahrt.

Bei Oeffnung so wie bei Schließung der Kiste müssen sämmtliche Beamte der Kolonie zugegen seyn.

§. 30. Die Kassebeamten haben ferner abwechselnd die übrigen Einnahmen und Ausgaben der Gesellschaft zu besorgen und dafür in einem paragraphirten Buche Rechnung zu stellen, welche jeden Abend dem Vorsteher und einem Mitgliede des Gemeinderaths zur Prüfung und Genehmigung vorzulegen ist.

§. 31. Jeder Kassebeamte hat zwei Bürgen zu stellen, von welchen der eine Ausschußmitglied, der andere ein Nichtbeamter seyn muß.

(Schluß folgt.)

Darmstadt, 6. Okt. Unter der Rubrik: „Maßregeln zur Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung und Ruhe im deutschen Bunde," hat der großherzoglich protestantische Kirchen- und Schulrath dahier folgende Verfügung an sämmtliche Landräthe und geistliche Inspektoren der Provinz Starkenburg erlassen: „Auf höchsten Befehl ist Ihnen, großherzogliche Inspektoren, durch unser Ausschreiben vom 21. Okt. 1819, den Bundestagsbeschluß in Ansehung der deutschen Universitäten betreffend, bereits Folgendes eröffnet worden:

„„Da es, nach dem Beschlusse des deutschen Bundestages, erforderlich ist, daß mit erhöheter Wachsamkeit dafür gesorgt wird, daß in den Schulen die Jugend zu ihrer wahren Bestimmung geführt und von dem verderblichen Geiste des politischen Schwindels und der Reformationssucht, welche, leider! in den heutigen Tagen so sehr überhand genommen, entfernt gehalten werde: so werden Sie hierdurch an die gewissenhafte und strenge Erfüllung Ihrer Amtspflichten erinnert, und angewiesen, nicht blos bei den Visitationen, sondern auch bei jeder andern sich darbietenden Gelegenheit, sich genau um die Ihnen untergebenen Geistlichen und Schulmänner zu erkundigen, und über die Resultate dieser Erkundigungen an dieses Kollegium zu berichten. — Es wird Ihnen hierdurch anbefohlen, allen Volks- und Schullehrern Ihrer Inspektion bekannt zu machen, daß man, wenn von politischem Schwindelgeiste ergriffene Jünglinge aus den Ihrer Thätigkeit und Aufsicht anvertrauten Schulen hervorgingen, man sie, nach den Umständen, dafür verantwortlich machen werde, daß sie zu fürchten hätten, nach §. 2 des Bundestagsbeschlusses behandelt zu werden, und daß diese Behandlung ganz vorzüglich Geistliche zu befürchten haben würden' welche sich beigehen lassen sollten, durch Kanzelreden, oder in anderer Art in politischer Hinsicht nachtheilig auf das Volk einzuwirken.""

(Zur Beherzigung und Abkühlung.)

Berlin, 20. Sept. Die zahlreichsten unter unsern Gästen waren dieses Jahr wieder die Polen, welche im Auslande das heimische Elend zu vergessen oder doch die Erinnerung daran zu übertäuben versuchen. Wie wenig ihnen dieß aber gelingt, davon möge eine rührende Scene sprechen, welche sich am Jahrestage der Erstürmung Warschau's (7. Sept.), zutrug. Eine zahlreiche Gesellschaft war, wie gewöhnlich, in den Sälen der Gallerie versammelt. Als ein Deutscher, wohl absichtslos, an das erwähnte Ereigniß erinnerte, entstand im Zimmer eine außerordentliche Bewegung. Unaufhaltsame Thränen entstürzten den Augen der schönen Polinnen, und die von den Anstrengungen des unglücklichen Krieges durchfurchten Gesichter so vieler braven Männer zuckten, von dem Schmerze dieser Erinnerung ergriffen, in krampfhafter Bewegung. Niemand blieb diesem Gefühle der Vaterlandsliebe fremd;

Digitized by Google

die Freude des Tages war vorüber und der Saal leerte sich alsbald.

Frankreich.

Man schreibt aus Strasburg, vom 25. Sept.: „Nachdem eine Zeitlang ein wahrer Neuigkeitsstillstand hier herrschte, so haben unsere öffentlichen Angelegenheiten plötzlich ein neues Leben gewonnen. Musik und Trommel erschallen stündlich auf den Straßen; unsere Garnison ist in steter Bewegung; man sieht, was man lange nicht sah, wieder viele junge Landleute hier eintreffen, die, mit Blumen und Bändern geschmückt, singend die Straßen durchziehen, und sich freiwillig in unsere Regimenter anwerben."

England.

London, 2. Okt. Die Nachrichten über die Angelegenheiten Don Pedro's lauten bis zum 23. günstig. Mehrere Angriffe, welche die Miguelisten gegen Oporto, und namentlich am 22. unternahmen, wurden zurückgeschlagen, und der Verlust, den die königlichen Truppen hierbei erlitten, ist nicht unbedeutend.

Es scheint, daß nach wie vor die Beendigung der belgischen Angelegenheiten verschoben werden soll. Gegen eine Zwangsmaßregel, welche der englische Minister und der Gesandte Louis Philipp's im europäischen Interesse finden, erklärten sich die übrigen Mitglieder der Conferenz durchaus, indem das Beginnen von Feindseeligkeiten zu Folgen führen müßte, die die Ruhe und den Frieden Europa's gefährdeten. Die englischen Handelsleute meinen in ihrer Vorstellung. die sie an Lord Palmerston einreichten: daß eine gegen den König von Holland ergriffene Zwangsmaßregel sehr unpopulär in England seyn würde, indem jedenfalls ihr Handelsinteresse (das doch offenbar mehr wiegt, als das Interesse eines ganzen Staates, das Glück und die Wohlfahrt eines Volkes) sehr beschränkt und beeinträchtigt hierdurch wurde. Der König von Holland, der, wie sich der „Quardian and public ledger" ausdruckt, die Uberzeugung hat: daß die nordischen Mächte lebhaft mit ihm sympathisiren, hat neuerdings gegen jede Maßregel der Conferenz protestirt und zugleich erklärt: daß er, im Falle eines gewaltsamen Einschreitens, bis auf den letzten Mann, bis zur Erschöpfung aller Kraft sich vertheidigen werde.

Die Lösung dieser krittischen Frage müssen wir der Zeit und dem Muthe des belgischen Volkes überlassen.

Die Nachricht von dem durch Admiral Sartorius über die migueliſtische Flotte erfochtenen Siege, bestätigt sich. Dieselbe fand nicht weit von Cadir Statt, und soll für Don Miguel einen entschiedenen Schlag zur Folge haben.

An einem glücklichen Erfolge darf nicht mehr gezweifelt werden. Porto könnte sich im schlimmsten Falle, gegen ein viel stärkeres Heer so lange halten, bis Hülfe aufgeboten würde. Am 24. verließen die Miguelisten ihre Stellung bei Villa-Nova. Das französische Bataillon von 450 Mann bewieß einen bewundrungswürdigen Heldenmuth und eine seltene Ausdauer. Die migueliſtischen Priester verbreiteten das Gerücht: daß diese Soldaten die Kinder auffressen und ihre gefangenen Feinde tödeten.

Niederlande.

Brüssel, 2. Okt. Die Revüe, welche der König über die zweite Division der belgischen Armee hielt, war glänzend. Die Soldaten erschienen in ihrem höchsten Schmuck, und forderten laut, gegen den Feind geführt zu werden. Der König bemerkte dies mit sichtlicher Freude.

Die schnelle Abreise des Herzogs von Orleans erregte eine außerordentliche Sensation und möchte uns fast an eine energische Entschließung des Cabinets d.: Tuilerien glauben machen — aber die Hoffnung hat uns schon so oft getrogen, daß wir ihr auch dießmal nicht vollen Raum geben können.

Wir erfahren, daß die Conferenz den 1. October als Endtermin für König Wilhelm aufgestellt hat, um, wie sie meint, dann vorwurfsfrei handeln zu können.

Mag dies immerhin wieder eine schlaue politische Wendung seyn, das belgische Volk wird sich nicht länger mehr zum Spielballe fremder Mächte ergeben. Das Volk, das Heer, fordern laut und muthig den Krieg, bereit, auch ohne Frankreich, für ihre Ehre, ihr Vaterland den letzten Tropfen Bluts zu verspritzen, und siegend fallend, die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes zu erbauen.

Der König sieht mit Stolz auf dieses patriotische Aufflammen. Als ihm bei Ueberreichung der Ehrenfahnen ein Mitglied der Deputation sagte: daß das Volk der Ungewißheit müde sey, zu welcher es die Conferenz verdamme, gab er zur Antwort: „ich bin es noch mehr müde."

Türkei.

Ein Brief vom 8. Sept. aus Konstantinopel enthält traurige Nachrichten für die Pforte. Die türkische Armee in Aegypten ist gänzlich geschlagen und aufgerieben. Auch ist es höchst wahrscheinlich, daß, wenn eine zweite Armee zusammengebracht werden sollte, dieselbe das Schicksal der ersten theilen wird, da zur hinlänglichen Verproviantirung die Zeit zu kurz und Mehmed Ali's Armee durch türkische Ueberläufer, so wie durch die Einwohner der eroberten Länder sehr gewachsen, und durch die erfochtenen Siege von großem Muthe beseelt ist. In Konstantinopel unterhält man sich schon von Mehmed Ali's triumphirendem Einzuge in diese Stadt. Der Sultan ist in größter Verlegenheit. Sollte, was jetzt höchst unwahrscheinlich ist, der aufrühreriſche Pascha von Egypten nicht zur Ruhe gebracht werden können, so scheint das ottomanische Reich in Europa seiner Auflösung nahe zu seyn. Mit Mehmed Ali stehen noch andere Pascha's in heimlicher Verbindung, welche, wenn dieser noch mehrere Siege erficht und dann wenigstens die Pforte zwingt, einen für sie sehr nachtheiligen Frieden abzuschließen, gewiß nicht unthätig bleiben werden. Zu allem diesem kommt noch, daß gegenwärtig die Pest in Konstantinopel fürchterliche Verheerungen anrichtet, so daß die Zahl der Sterbenden täglich sich auf 500 beläuft.

Anzeige.

Durch verschiedene Verhältnisse sah sich der Unterzeichnete genöthigt, aus dem Kreise seiner hiesigen Freunde und Bekannten zu scheiden; unmöglich war es ihm, persönlich bei jedem Einzelnen Abschied zu nehmen. Indem er hiemit sich dieser schmerzlichen Pflicht entledigt, bittet er zugleich um fernere Ergebenheit und Freundschaft.

Zweibrücken, den 24. Sept. 1832.

P. Ball.

Redakteur und Verleger: J. J. Rost, Buchdrucker in Zwibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 55. Samstag den 13. Oktober 1832.

Die Erziehung der Alten.

Mit einem gesteigerten Interesse müssen wir das Erziehungswesen der Völker in's Auge fassen, welche einst auf einem hohen Standpunkte der Cultur und Vollkommenheit stehend, von ihrer Mitwelt angestaunt und gefürchtet wurden, und die uns heute noch ein Gegenstand der Bewunderung sind, jener Völker, die uns Muster menschlicher Größe und irdischer Hoheit, Muster ächter, hoher Männlichkeit aufstellen. Denn, ist und bleibt einerseits die Erziehung die Quelle aller Tüchtigkeit oder Verworfenheit, bildet sie die Gaben der gütigen Natur entweder zu einem vollkommnen moralischen Gebilde aus, oder verfälscht, vergiftet und erstickt sie das vorhandene Gute, so muß es doppelt interessant seyn, die Erziehungsmethode von Völkern kennen zu lernen, die Jahrhunderte lang eine ächte reine Bürgertugend und den Glanz hoher Männlichkeit bewahrten.

Die Erziehung der griechischen und römischen Jugend war nicht allein in die Hände von Privatpersonen gelegt, sie bildete einen hauptsächlichen Gegenstand der Sorgfalt für den Staat selbst. Er hatte schon frühzeitig durch öffentliches Lob und Tadel den entschiedensten Einfluß auf das sich entfaltende reiche Gemüth der Jugend. Er weckte die hohe feurige Liebe zum Vaterland, jenen Durst nach Ruhm und jene so oft bewunderte, in Zeiten der höchsten Gefahr am Meisten hervorstrahlende Begeisterung. Die Geschichte, die reiche Geschichte des Vaterlandes, war der nächste Gegenstand, der die wißbegierigen, edeln Jünglinge beschäftigte. Die vergangenen Jahrhunderte mit ihren stolzen Heroenbildern, die sie ihre Ahnen, ihre Väter nannten, weckten schon frühe den reinsten Patriotismus, und jenen edeln Stolz, der kein anderes Ziel, als die Erreichung jener Größe kennt, welche die Vorangegangenen errungen hatten. Keine andere Wissenschaft beschäftigte den Jüngling, als diejenige, welche tief in das Leben eingreifend, einen hohen Einfluß auf das Glück und die Wohlfahrt der öffentlichen und Privatverhältnisse hatte. Körperliche und geistige Uebungen wirkten so harmonisch zusammen, daß nur Etwas Vollendetes aus dieser Erziehungsmethode hervorgehen konnte. Nur in einer solchen Zeit und einer solchen Schule, konnte ein Cimon, Miltiades, Themistokles, Aristides, Brutus, die Catone, Scipione, und die Hunderte großartiger Menschen, deren Andenken die Geschichte uns aufbewahrt, emporblühen und reifen.

Die ersten Bildungsversuche bei den Römern waren in die Hände von Freigelassenen gelegt, welche schon durch Wohlthaten an die Familie geknüpft sich mit Liebe und Eifer dieser ernsten Beschäftigung weihten. Diese begleiteten sie in die öffentlichen Anstalten, die zur Erziehung der gesammten römischen Jugend auf dem Forum errichtet waren (litterarum ludi). Hier bildete sich die heranreifende Jugend durch das Studium der Beredsamkeit; gelehrte Wettstreite und Reden, weckten und erhoben schnell die vorzüglichsten Köpfe, und die körperlichen Uebungen in den Gymnasien erfrischten und stärkten die physischen und moralischen Kräfte; Arithmetik, Musik, Malerei und Geometrie gehören unter die freien Künste, deren Erlernung der Römer zu seiner Vervollkommnung für unentbehrlich hielt.

Bis zum sechszehnten Jahre lebte der römische Jüngling ausschließlich seinen Studien und seiner Ausbildung abgeschlossen von Allem, was das öffentliche Interesse anging. Bis zu dieser Periode trug er ein Kleid, das nur die höchsten Magistraten als Zeichen ihrer Würde tragen durften. Der sinnreiche stets nach Vollendung strebende Römer wollte seine Jünglinge jede Minute hierdurch erinnern, daß der Staat, ihre eigene Ehre von ihnen erfordern, sich einstens zu jenen Ehrenstellen aufzuschwingen und sie mit Würde zu begleiten. Aber mit dem sechszehnten Jahre vertauschten sie jene Kleidung mit der männlichen Toga. Dieser Tag bildete einen der gefeiertsten und erhabensten in dem Leben eines Römers.

Große, erhabene Empfindungen, Begeisterung und männliches Vertrauen wurden an diesem Tage, der dem Staate einen neuen Bürger schenken sollte, in der jungen Seele wach. Der Jüngling begann denselben mit innigen Gebeten, Libationen und Opfern von Weihrauch, die er den Laren weihte, und sie um Kraft, Ausdauer und Erhaltung der väterlichen Sitte anflehte. Seine Bekannten, Clienten, Freunde führten ihn unter dem Jubel und den Glückwünschen seiner Familie auf das Forum, um von dem Prätor feierlich durch die Umlegung jenes männlichen Gewandes als römischer Bürger eingesetzt zu werden. „Denke von nun an würdig eines Mannes und eines Römers," sprach der Prätor, nicht ohne Stolz und Rührung auf die hoffnungsvolle Blüte hindlickend. Seine Verwandten, Freunde hielten in diesem Augenblicke, wo Begeisterung und Muth die jugendliche Seele kühn aufschwellen, den Ruhm, die Großthaten und erhabenen Werke seiner Ahnen vor Augen, und auf

Digitized by Google

dem Capitol, wo dem Jupiter Gebete und Opfer gebracht wurden, gelobte der neue Bürger dem Gotte und seinem Vaterlande: zu streben nach sittlicher Veredlung und Größe, des Vaterlandes Wohlfahrt und Blüte zu wollen und zu fördern, und nachzustreben dem höchsten Ziele, zu sterben, wenn die Zeit es fordert, für den heiligen Heerd, für die Gräber seiner Ahnen und die Tempel seiner Götter!

Blicket hin auf diesen Staat, der siebenhundert Jahre lang stolz und kräftig blühte! Jedes Jahrzehnd lieferte einige Menschen, die über die Außerordentlichen noch hervorragend dastehen, deren Namen die Geschichte feiert, deren Thaten ewig begeistern werden, so lange noch ein Herz in einer Menschenbrust schlägt.

Betrachtungen.

I.

In dem Menschen liegt tief gewurzelt, unaustilgbar das Streben nach Vervollkommnung. Niemand ist im Stande, wenn er auch alle Gewaltmaßregeln gebrauchen wollte, diesen innern Drang nach sittlicher (geistiger), und materieller Verbesserung zu unterdrücken. Wer ja es gewagt hat, gewaltsam der Menschen Entwicklung sich zu widersetzen, ihr Hindernisse in den Weg zu legen, mußte untergehen in seinem wahnsinnigen Beginnen — der Menschen Geist läßt sich nicht ketten. Die Tyrannen aller Zeiten waren immer darauf bedacht, den Geist der Völker, diesen gefährlichen Feind jeder Finsternis und sclavischer Unterdrückung, wo möglich zu hemmen; allein die Geschichte hat gelehrt und lehrt heute noch, wie für diesen verwegenen Eingriff der Völker Geist sich rächte, die Despoten mit ihrer Brut vernichtete und so die angeborenen Rechte der Menschheit wieder geltend machte. Der Mensch ist bestimmt, die höchstmögliche Vollkommenheit zu erstreben; Gott gab ihm die Vernunft, welche ihn leiten soll auf dem Wege zu seiner Glückseligkeit; sie ist ihm die schützende Führerin zu dem großen Ziele der Menschheit — zur Freiheit. Darum ist es ein Frevel an der Gottheit, diesem erhabenen Ziele sich entgegen zu stellen, es ist Verrath an der Menschheit, die geistige Vervollkommnung derselben zu hindern. Darum ist aber auch die freie, ungehinderte Mittheilung der Gedanken durch Wort und Schrift ein so unveräußerliches Recht, daß jeder der es wagt, die frevelnden Hände daran zu legen, als Feind des Wohles und Glückes der Menschen zu brandmarken ist. Soll der Mensch vollkommen werden, so dürfen ihm durchaus nicht die Mittel entzogen seyn, welche er, um zur Vollkommenheit zu gelangen, nöthig hat. Es muß ihm darum erlaubt seyn, sich über Alles frei und offen zu äußern, damit durch den gegenseitigen Austausch des Gelernten und Erfahrenen ein Jeder die nöthige Belehrung erhalte. Wo demnach dem Menschen untersagt ist, das natürliche Recht der freien Mittheilung der Gedanken zu gebrauchen, da will man ihn unterdrücken, da ist man ein Feind seines Glückes, denn nur durch die freie Mittheilung sind dem Menschen die Mittel an die Hand gegeben, vollkommen zu werden, das zu erlangen, wozu ihn Gott bestimmt hat. Freiheit in jeder Beziehung.

Deutschland.

Zweibrücken, 12. Okt. Gestern wurde der Schullehrer **Biegler** von Altheim hier eingebracht, der, wie man sagt, schon früher seiner Stelle entlassen wurde, weil die Art seines Unterrichts höheren Stellen mißfallen habe; und der nun wegen Theilnahme am Setzen eines Freiheitsbaumes, und (was wahrscheinlich ist) einer daselbst gehaltenen Rede oder gesprochener Worte eingezogen ward.

In Freiburg ist der Großherzog von Baden auf die von der Behörde vorgeschriebene Weise feierlich empfangen worden.

Der in Nürnberg erschienene „Polarstern" hat freiwillig aufgehört.

Zweibrücken, 13. Okt. Unter den Erscheinungen unserer Zeit, die gewöhnlich nichts weniger als hinreichend sind, die Spannung der Gemüther zu lösen, freuen wir uns nun, ein Ereigniß aufführen zu können, das erhebend auf Viele wirken möchte; um so mehr, als es von einem Stande, der sich noch sicher einer reellen Tüchtigkeit (wir meinen den Bürgerstand) rühmen darf, angeregt wurde.

Gestern Abend versammelte sich eine nahmhafte Zahl hiesiger Bürger (meistens von einem reiferen Alter) in der Ermitage, und beschlossen, ihren eingekerkerten Freunden ein einfaches Zeichen ihrer fortdauernden Liebe und Achtung durch einen feierlichen Gesang vor dem Gefängnisse an den Tag zu legen. Um neun Uhr sangen sie daselbst ein geeignetes Lied ab; die Feierlichkeit des ganzen Auftrittes wurde noch durch die ernste Stille und Ruhe, ungeachtet der großen, daselbst versammelten Menschenmasse, gehoben. Noch Beendigung des Gesanges brachte einer der dasigen Bürger mit lauter Stimme noch den Spruch aus: „Es leben die hochherzigen Verfechter der Volksrechte, welche das Volk auch in ihren Kerkern zu ehren weiß!" Die Menge stimmte ein donnerndes Vivat an und ging ruhig und heiter aus einander.

Vox populi, vox Dei!

Wahrlich ein einfacher und rührender Beweis, eine reine Anerkennung des Verdienstes und der Aufopferung, der beide Theile gleich ehrt!

Das Volk vergißt seine Getreuen nicht!

Statuten einer Gesellschaft rheinbaierischer Auswanderer in die vereinigten Staaten von Nordamerika.

(Schluß.)

Von der Bürgerversammlung.

§. 32. In der letzten Woche eines jeden Monats be-

Digitized by Google

ruft der Vorsteher eine Versammlung sämmtlicher Aktionäre, in welcher sowohl die bereits ergriffenen als auch die noch zu ergreifenden Maßregeln in Rede gestellt werden.

§. 53. Wer sprechen will, hat zuvor bei dem Vorsteher um das Wort zu bitten, und dieser fordert Jeden auf, an welchem die Reihe ist zu sprechen.

§. 34. Die Beschlüsse der Bürgerversammlung werden durch Stimmenmehrheit gefaßt. — Wer bei der Versammlung nicht erscheint, begibt sich freiwillig in jedem vorkommenden Falle seines Stimmrechts und muß sich den Beschlüssen der Versammlung fügen.

Von dem Grundeigenthum der Kolonie.

§. 35. Das Grundeigenthum der Gesellschaft wird bis zum 23. Sept. 1834 gemeinschaftlich bewirthschaftet, von dem Ertrage jeder Familie wöchentlich ihr Antheil nach Bedürfniß zugewiesen, und der Ueberschuß im Interesse der Gesellschaft verkauft.

§. 36. Jeden Monat wird der Antheil eines jeden Aktionärs verrechnet und demselben gutgeschrieben, oder auch auf Verlangen eingehändigt.

§. 37. Den 23. Sept. 1833 erhält jeder bis dorthin angesiedelte Aktionär zur Entschädigung für die Arbeit der ersten Niederlassung vorweg ein Stück Feld von 3 Morgen. — Sämmtliche Felder der Art müssen in einer Gewann liegen, welche den Wohnsitz der Kolonie nur von 2 Seiten begrenzen darf.

§. 38. Den 23. Sept. 1834 erhält jeder zu der Zeit anwesende Aktionär wiederum 5 Morgen in einer Gewann, welche die Gesellschaft nach Belieben wählen darf.

§. 39. Hierauf wird sämmtliches übrige Land in verschiedene Gewanne vertheilt; jede Gewann wieder in so viele gleiche Stücke, als die Gesellschaft Aktien ausgegeben hat, und die einzelnen Stücke verloost, so daß auf jede Aktie ein Stück in jeder Gewann fällt.

Besondere Bestimmungen.

§. 40. Jede Familie kann nach Belieben ihre eigene Haushaltung führen, oder sich mit einer oder mehrern andern zu diesem Zwecke vereinigen. Die nöthigen Lebensmittel werden von dem Ausschusse vertheilt oder angewiesen.

§. 41. Jede Person in der Kolonie kann von dem Ausschusse zu öffentlichen Arbeiten requirirt werden, der dieselben nach den Kräften und Fähigkeiten der einzelnen Mitglieder mit der nöthigen Umsicht und Weisheit zu vertheilen hat. — Billige Entschuldigungsgründe dürfen nie zurückgewiesen werden; jedoch muß im Nichterscheinungsfalle, wenn es nicht unmöglich ist, ein Ersatzmann gestellt werden.

§. 42. Im Interesse der Kolonie sowohl als der einzelnen Mitglieder wird eine öffentliche Bank angelegt, in welche Jeder bis zu 25 fl. abwärts Einlagen machen kann, die ihm mit vier Prozent verzinst werden. Ebenfalls kann Jeder Anleihen zu fünf Prozent bis zu 20 fl. abwärts machen. — Die nähern Bestimmungen über diesen Gegenstand bleiben der Gesellschaft überlassen.

§. 43. Bei vorkommenden Streitigkeiten oder Klagen soll der Ausschuß die Streitenden zu versöhnen und die Klagenden zufrieden zu stellen suchen.

Ist aber ein Gesellschaftsmitglied der Art, daß es zu öfteren Klagen Veranlassung gibt, alsdann kann bei dem Ausschusse auf dessen Ausschließung angetragen werden, und diese erfolgt, wenn drei Fünftel der anwesenden Aktionäre sie verlangen. Das ausgestoßene Mitglied hat alsdann nur auf seinen den 23. Sept. 1834 ihm zufallenden Antheil an liegendem Gut Anspruch.

§. 44. Sollte Jemand von freien Stücken aus der Gesellschaft austreten, so zieht er sich dieselben Nachtheile zu; es sei denn, daß die Bürgerversammlung es anders bestimmt.

§. 45. Wenn ein Aktionär mit Tod abgehen sollte, so hat der Ausschuß die Pflicht, für das Interesse seiner Hinterbliebenen zu sorgen, und entweder aus den großjährigen Gliedern seiner Familie oder aus deren Freunden einen Vormund zu ernennen, welcher in die gesellschaftlichen Rechte des Verstorbenen eintritt.

§. 46. Diese Gesetze gelten bis zum 23. Sept. 1834.

St. Wendel, 4. Okt. Unsere unlängst geäußerten Vermuthungen gehen immer mehr in Erfüllung. Gestern brachte man wieder 6 junge Leute in das Kriminalgefängniß, die, horribile dictu, sich so weit vergessen konnten, einige Lieder, in denen Geist und Leben herrscht, abzusingen. Ist dieß nicht ein Crimen laesae Majestatis an einer gewissen mächtigen Korporation? — Auch die beiden Wirthe, welche sich erkühnten, in ihren Häusern von ihren Gästen solche Lieder anzuhören, mußten dafür gezüchtigt werden. Der eine, welcher schon zehn Mann Soldaten hatte, bekam dazu noch achtzehn, der andere fünf. — Bald wird sich eine dumpfe Stille über unser Städtchen verbreiten, in dem man gleich in einem Kloster nichts mehr vernehmen wird als ein Memento mori! — Juch scheint seinen körperlichen Leiden zu unterliegen. Wer fühlt nicht den innigsten Schmerz bei dem Gedanken des Verlustes dieses Biedermannes, dieses Priesters im eigentlichen Sinne, dieses erleuchteten warmen Patrioten! Aber dennoch seufzt er noch in den dumpfen Mauern seines Kerkers.

Meisenheim, 7. Okt. Wir leben in ganz eigenen Verhältnissen. Die Preußen, mit deren Einmarsch man uns schon eine geraume Zeit bedroht, stehen vor der Thüre und scheinen in der That nicht ganz abgeneigt, uns Besuche abzustatten. Aber dennoch ist es bei uns noch nicht anders geworden. Wir behalten unsern alten Muth, unsere Fröhlichkeit und singen unsere alten lieben Lieder.

Digitized by Google

Die hier bestehende Bürgerversammsung wurde, nachdem sie von der Polizei aufgewittert war, aufgehoben. Diese Maßregeln reichten nicht hin, Etwas zu unterdrücken, was Vernunft und Gesetz billigen. Von ihrer Zweckmäßigkeit, ihren segensreichen Folgen überzeugt, treten wie vor wie nach zusammen, und denken warm an alle Guten, Biedern, die wir endlich doch einmal fröhlich zusammen sehen.

München, 5. Okt. Nachdem JJ. kk. MM. zu Eichstädt in dem schönen Herzog von Leuchtenbergischen Palais übernachtet hatten, trafen Allerhöchstdieselben über Neuburg und Ingolstadt in erwünschtem Wohlseyn zur Freude der Bewohner Münchens in der Hauptstadt ein.

Die Ausrüstung der griechischen Truppen ist, wie man hört, bis jetzt auch durch die Schwierigkeit des Ankaufs von 15,000 bis 18,000 Ellen Tuch zur Uniformirung verzögert worden. Unter denjenigen, welche unter die Fahnen des neuen Königs treten wollen, soll sich eine Anzahl Rechtskandidaten befinden, welche lieber das Glück in Griechenland, als den zweifelhaften Ausgang eines bevorstehenden Examens versuchen wollen.

Köln, 30. Sept. Hier sind sechs junge Leute aus bedeutenden Familien verhaftet worden. Es ward bei den Verhafteten eine strenge Haussuchung vorgenommen, deren Resultate noch nicht bekannt sind.

England.

London, 9. Okt. Wir ersahen so eben, daß unsere Flotte unter Anführung des Admirals vor Oporto angelangt ist.

Unter den Offizieren, welche in Don Pedro's Dienste getreten sind, befindet sich auch der Major Bacon, ein Mann von anerkanntem Werthe, der in den spanischen Feldzügen seine Tüchtigkeit bewiesen und in der Schlacht von Waterloo bedeutend verwundet wurde. Er glüht für die konstitutionelle Sache, und Don Pedro hat einen tüchtigen Offizier mehr in seinem Heere. Er übernahm in Oporto das Kommando über die Kavalleie.

Ueber die belgischen Angelegenheiten herrschen die größten Zweifel. Rußland, Oesterreich und Preußen scheinen eher eine Verkleinerung des belgischen Gebietes und eine Beschränkung der Macht Leopolds zu beabsichtigen, als Zwangsmaßregeln gegen Holland ergreifen zu wollen.

Nachricht.

Wir melden unsern auswärtigen Lesern, daß wir zur Versendung der „Polyhymnia“ auf der Post die Erlaubniß der Oberpostadministration einholen mußten, und das Blatt daher ein- oder zweimal auswärts nicht erscheinen kann. Bei, uns zugekommenen Rückschreiben der königl. Oberpostadministration, werden die rückgebliebenen Blätter an die Abonnenten sogleich abgesendet.

Die Redaktion.

Literarische Anzeigen.

Bei Friedrich Keller jun., Buchhändler in Zweibrücken, ist so eben angekommen und um beigesetzte Preise zu haben:

Franque, Dr., der Bau des menschlichen Körpers. Handbuch für Volksschullehrer. Mit einem anatomischen Atlas von 17 Tafeln. 4 fl. 48 kr.

Allgemeine Ansicht der Vereinigten Staaten von Nordamerika für Auswanderer, nebst Plan zu einer gemeinschaftlichen Ansiedlung daselbst. 40 kr.

Komplimentirbuch, neues, oder Anweisung, in Gesellschaften und in den gewöhnlichsten Verhältnissen des Lebens höflich und angemessen zu reden und sich anständig zu betragen. broch. 24 kr.

Der Hausarzt und die Hausapotheke, welche in allen Fällen Hülfe schaffen kann, oder die Kunst, in 24 Stunden sein eigener Arzt zu werden. 30 kr.

Der Bote vom Haardtgebirge für das Jahr 1833. 15 kr.

Schillers sämmtliche Werke, Taschenausgabe, in 18 Bändchen, eleg. Halbfranzband. 14 fl.

Bekanntmachungen.

Aechte Frictions (Wiener) Feuerzeuge, besonders für Schreibzimmer, Tabakraucher und Reisende zu empfehlen, verkauft zu billigstem Preise Ludwig Jansohn.

(1) Joh. Dümmler hat ein Logis im dritten Stock, bestehend in drei Zimmern, Küche, Keller und Kammer bis nächste Weihnachten zu vermiethen.

(1) Bei Kael Rossi, Vater, ist das von Herrn J. P. Vogele bewohnte Logis zu vermiethen und auf nächste Weihnachten zu beziehen.

Zweibrücken, 6. Okt. 1832.

Bei Unterzeichnetem sind folgende Kalender um beigesetzte Preise zu haben:

Der Bote vom Haardtgebirge fürs Jahr 1833— 15 kr.
Der Frankfurter Geschichtskalender — — 4 kr.
Der Zweibrücker Volkskalender — — 3 kr.

Zweibrücken, 11. Okt. 1832.

J. Rost.

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Märkte	Zufuhr.	Waizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Spelz. fl.	kr.	Gerste. fl.	kr.	Haber. fl.	kr.	Kartoffeln. fl.	kr.
Frankenthal	5. Okt.	1	7	14	6	—	2	58	4	28	3	2	—	—
Kaiserslaut.	2. „	„	7	20	6	1	3	11	4	36	2	21	1	20
Landau	4. „	„	7	28	5	48	3	14	4	42	3	10	—	—
Neustadt	2. „	„	7	14	5	40	3	—	4	18	3	8	2	—
Speyer	2. „	„	7	36	5	48	3	14	4	20	2	54	—	—
Zweibrücken	11. „	„	7	35	5	54	4	30	4	51	2	46	1	30
Mainz	28. Sept.		8	51	7	22	5	21	5	35	3	30	—	—

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 56. **Dienstag den 16. Oktober** **1832.**

Betrachtungen.

II.

Da der höchste und letzte Zweck der Menschheit ist, die höchstmögliche Vollkommenheit zu erlangen, diese Vollkommenheit aber ohne Sittlichkeit nie erstrebt werden kann — da ferner die Geschichte aller Zeiten beweist, daß, je verdorbener ein Volk ist, desto größer sein geistiger und materieller Druck, so läßt sich daraus der Satz feststellen: „ohne Sittlichkeit keine Freiheit.“ Der Grad des Strebens eines Volkes nach Freiheit läßt auf den Grad seiner Sittlichkeit, auf seine moralische Kraft schließen. Den Beweis dafür liefern uns alle Völker und alle Länder. Ist einmal ein Volk zu der sittlichen Kraft gelangt, hat es einmal die Stufe der Bildung erreicht, daß es einsieht, was von Gott und Rechtswegen ihm gehört, so wird es dieß auch fordern und ernstlich fordern. Wehe dann Jedem, der dann noch so unklug ist, ihm das vorzuenthalten, was es verlangt! Dann sind die Bajonette der Despoten zu schwach, eine gewaltsame Umwälzung der Dinge zu verhindern; was auf friedlichem Wege hätte geschehen können, wenn diese weise nachgegeben, wird alsdann, weil sie hartnäckig auf ihren ererbten Vorrechten bestanden, auf dem Wege der Gewalt zu ihrem Schrecken dennoch geschehen. Zittert jedoch darob nicht, die Erfüllung dieser Worte birgt eine noch ferne Zukunft. Die Völker sind versunken in dem Schlamme sittlicher Verworfenheit; sie liegen begraben in geistiger Nichtigkeit. Spätere Zeiten erst werden sie aufrütteln aus ihrem Schlafe, werden sie zur That rufen. Ach! es sind der Völker so viele, so herrliche einst, und mächtig und stolz, und — jetzt? Ihre Herrlichkeit ist dahin, ihre Macht ist verschwunden und ihr Stolz hat sich in niedrigen Knechtssinn gewandelt. Sie staunen über die Thaten ihrer Voreltern und schämen sich nicht einmal, deren Nachkommen zu heißen; sie bewundern deren Größe und fühlen nicht einmal ihre eigene Verworfenheit. Doch genug der Klage. Despoten und Pfaffen haben die Völker Jahrhunderte lang gegängelt, sie wie das liebe Vieh behandelt, und immer noch gibt es Despoten und Pfaffen. Von Natur sind alle Menschen frei und einander gleich. Die Könige erblicken nicht mit Purpur geschmückt das Licht der Welt, eben so wenig als der Arme in Lumpen gehüllt; der Reiche erscheint in der nämlichen Uniform wie der Bettler — und doch gibt es gewisse Menschen, welche aus feinerm Stoffe sich geformt wähnen als Andere, welche auch darum sich gegen ihre Mitmenschen sehr vieles herausnehmen. Der knechtische Sinn der Völker, ihre Schlechtigkeit ist die Ursache dieses unnatürlichen Hochmuthes Einzelner. Nicht alle Menschen können reich, nicht alle vornehm seyn; aber alle haben gleiche Ansprüche auf Gottes herrliche Natur und deren Gaben. Oder wäre es denkbar, daß Viele in ewiger Dienstbarkeit ihr kummervolles Leben als eine drückende Bürde dahinschleppen müssen, während wenige in üppiger Schwelgerei die Güter der Erde verprassen? Der mahnende Ruf zur That ist unbeachtet an der Völker Ohr vorüber gegangen; gelähmt sind ihre Kräfte und lange noch ist keine Hoffnung, daß diese Unthätigkeit aufhöre — — —

Deutschland.

Zweibrücken, 16. Okt. Wir vernehmen so eben, daß der königliche Appellationsrath Herr Siegel nach Amberg versetzt wurde, dessen Stelle Herr Popp, vorheriger Auditor und jetziger Richter in Landau, jetzt hier einnehmen soll. Auch soll der königliche Appellationsgerichtsrath Herr Ansmann quiesciert worden seyn. Wir verlieren diese beiden Männer, deren Charakter und wissenschaftliche Gediegenheit allenthalben anerkannt sind, wie sich leicht denken läßt, höchst ungern. Auch sind beide der Welt als Mitwirker zu dem freien gründlichen Urtheil der Anklagekammer vom 14. April 1832 in Sache Dr. Wirth's rühmlichst bekannt. — Wir haben in unserm Blatt: Nr. 51 über die hier eingekerkerten Patrioten unter anderm Folgendes gesagt: „Wir vernehmen, daß die Haft der Gefangenen immer geschärfter werde. Nicht genug, daß sie seit Monaten schon in diesen engen dumpfen Mauern zum Theil krank schmachten, man nimmt ihnen auch noch das Letzte, das Einzige, das ungestörte Zusammenseyn zwischen Gatte, Gattin und Kind. Dieß soll nicht heißen, wie das Frankfurter Journal vom 13. Okt. irrig verstanden hat, daß es den Frauen und Kindern der Gefangenen untersagt sey, sie zu besuchen, sondern nur, daß die Besuche gegenwärtig durch die Gegenwart des Kerkermeisters oder anderer lästiger Personen gestört seyen.

Digitized by Google

Frankfurter Zeitung

Der gestrichene Artikel handelte von dem jetzigen Zustande St. Mendels; wir werden im nächsten Blatt das Wesentliche davon mittheilen.

Frankreich.

Bei einem am 30. Sept. zu Lyon Statt gehabten glänzenden Bankett zu Ehren des Oppositionsmitgliedes Garnier-Pages wurde für die republicanische Tribüne eine Collekte gemacht, die 3000 Fr. eintrug. Zwei und dreißig Toaste wurden unter donnerndem Beifall ausgebracht. Besonders wurden die bemerkt, welche sich energisch für die Vernichtung des Justemilieu aussprachen. Wir bemerken hieunter vorzüglich den von M. A. Perier ausgebrachten.

„Dem Volke! — Bürger! die Fesseln, welche man der fortschreitenden Thätigkeit der Societäten auflegt, können ihre unwiderstehbaren Bestrebungen nicht hemmen. Die sociale Thätigkeit kämpft unaufhörlich gegen alle Hindernisse, welche ihre Entwicklung fesseln, und die Bewegung, welche die Civilisation auf neue Wege führt, wird täglich rascher. Unermeßliche Materie und moralische Bedürfnisse sind entstanden. Die Nothwendigkeit, wie die Vernunft, fordert gebieterisch, daß der Kreis der Institutionen sich erweitere, um allen Interessen und Rechten Befriedigung zu geben. Ebenso strebt mit jedem Tage die Bewegung der Geister offenbar dahin, sich wieder Prinzipien anzunähern und endlich die Sphäre der Fiktionen zu verlassen um in den Kreis des Wirklichen zu treten. In der Politik, wie anderswo, verbraucht sich Alles, was Fiktion, d. h. Lüge ist, und darf kaum einen Tag überleben. — Den 32 Millionen Franzosen, welche eine Fiktion des Gesetzes noch ausschließt von den Bürgerrechten! Dem in Armuth lebenden Volke, dessen Ackerbau und Industrie dem Leben der Societät Nahrung geben und alle Elemente von Civilisation, deren es sich nicht erfreut, entwickelt; welches verschwendet seinen Schweiß und sein Blut für andere Interessen, als die seinigen; welches allein die Wohlfahrt, die Unabhängigkeit, die Zukunft des Landes schafft und dennoch verurtheilt bleibt zu einem Zustande politischer Nullität, welcher der Sclaverei ganz ähnlich ist! Möge der Augenblick kommen, wo das Volk seine Stelle erhalten wird in der City, wo alle Rechte werden anerkannt, alle Interessen repräsentirt seyn; alsdann werden die alten Streitfragen über Gleichheit und Gleichgewicht verschwinden, die Institutionen werden nicht mehr die Constituirung eines beständigen Kampfes wider die entgegengesetzten Interessen zum Gegenstand haben, sondern ihre Bestimmung wird seyn, einem jeden Bürger die möglich größte Summe von Freiheit und Wohlfahrt zu sichern. Dann erst werden die Franzosen gleich seyn vor dem Gesetze.“

Während jenes Mahles ließ der Generallieutenant Delort einen Theil der Garnison unter die Waffen treten, ermahnte die Truppen und ließ sie „es lebe der König!“ ausrufen, gleichsam als handle es sich darum, eine Schlacht zu liefern.

Die Karlisten machen immer noch Versuche, die bestehende Regierung zu stürzen. Von Genf und Savoyen aus schicken sie Leute ihrer Partei in die südlichen Departemente, um daselbst den Geist der Gährung zu unterhalten. Gewiß ist es, daß diese Partei des Absolutismus einen neuen Plan gegen Frankreich im Schilde führt, und daß deßwegen die Besorgniß in den westlichen Departementen gestiegen ist.

England.

London 6. Oct. Briefen aus Oporto zufolge, fand daselbst am 28. und 29. Sept. zwischen der Armee des Don Miguel und Don Pedro eine bedeutende Schlacht vor, in welcher die Constitutionellen, nach einem lange

Digitized by Google

dauernden heftigen Kampfe den Sieg davon trugen, und Don Miguel mit einem ungleich stärkern Verlust, als Don Pedro, das Schlachtfeld räumen mußte.

Seit zwei Tagen waren die Feindseligkeiten eingestellt, als eine ungewöhnlich starke Bewegung unter den feindlichen Truppen die Aufmerksamkeit der Constitutionellen erregte, und einen Angriff erwarten ließ, dem die Truppen Don Pedro's kampfgerüstet entgegen sahen. In der stürmischen Nacht des 28. warfen sich die Migueliſten mit Ungestümm gegen die Schanzen, welche die Franzosen und Engländer inne hatten. Bis zum Morgen wurde mit Muth und fanatischer Wuth fortgefochten. Eine Schanze, welche die Franzosen vertheidigten, wurde von einer überlegenen Zahl Feinde genommen; aber mit Entschlossenheit griffen die Zurückgetriebenen von Neuem den Feind an, und schlugen ihn mit einem Verluste von 70 Todten wieder aus den Verschanzungen. Auch die Engländer, welche an diesem Tage mit überlegener Macht angegriffen, ihre Stellung anfangs verlassen hatten, warfen durch ihren Muth und ihre Tapferkeit den Feind zurück, und nahmen ihm die Canonen, welche durch ihr mörderisches Feuer großes Verderben in ihre Reihen gebracht hatten. Hierbei zeichneten sich besonders 600 Mann Soldaten aus, welche im bedenklichsten Moment, als der Feind die entschiedensten Vortheile gewonnen hatte, und aller Kriegsvorrath mangelte, mit dem Bajonette dem heftigsten Feuer und dem Strom des siegenden Feindes sich entgegenwarfen, und denselben zu einer schnellen Flucht nöthigten, wobei sie viele Gefangenen machten. Um 4 Uhr des 29. endlich ward der Feind auf allen Seiten geworfen, und Don Pedro hatte einen glänzenden Sieg mit einem Verluste von 400 Mann (worunter meistens Franzosen und Engländer) erfochten. Der Verlust des Feindes wird auf 2000 Todte und Verwundete und 200 Gefangenen geschätzt.

London den 8. Oct. Die Nachricht von dem Siege Don Pedro's bestätigt sich in allen ihren Theilen. Die Migueliſten sollen durchaus keine Lust mehr hegen, nach einem so empfindlichem Schlage, einen Angriff zu wagen.

Der Admiral Sartorius nahm den mit Reiß, Wachs, Salpeter und Tauwerk beladenen Dreimaster San Jean Magnanimo weg.

Ueber die belgischen Angelegenheiten vernehmen wir Nichts Neues. Möge sich das belgische Volk einzig und allein auf seine eigene Kraft stützen, möge die neuere Zeit es gelehrt haben, daß hiedurch allein das Glück und die Selbstständigkeit eines Volkes bedingt ist.

Niederlande.

Brüssel. Eine große Anzahl gut gekleideter junger Leute versammelte sich am 8. Okt. um den Freiheitsbaum vor einem Theater und sang dort patriotische Lieder. Von da zogen sie vor das Haus des Hrn. Gendebien, wo sie, unter dem oft wiederholten Rufe: „es lebe Gendebien! es lebe unser guter Repräsentant! ihren Gesang fortsetzten. Dem Minister des Innern und der Justiz brachten sie eine Katzenmusik, und zogen dann vor die Schule der Petits Peres, wo sie den Ruf: „nieder mit den Jesuiten! ertönen ließen.

Die Holländer haben den Grenzbewohnern angezeigt, daß sie sich auf eine allgemeine Ueberschwemmung gefaßt machen müßten. Diese Maßregel wird in Holland in Kriegszeiten öfter angewendet. Die Dämme am Meere und andern Gewässern werden durchbrochen und so das Wasser ins Land hereingelassen. Die armen Bewohner der Grenzgegenden müssen alsdann mit Hab und Gut ihre Heimath verlassen und an andern Orten eine Zufluchtsstätte suchen. Jedoch heißt es, daß diese Maßregel nur dann ergriffen werden sollte, wenn die Franzosen in Belgien einrückten.

Die Konferenz in London läßt kein Mittel unversucht, ehe sie sich für die Waffen entscheidet, den König von Holland zur Vollziehung des Traktates vom 15. Nov. 1831 zu bewegen. Es verlautet, daß zu dem Ende wieder ein neues Protokoll abgefaßt worden sey, welches die belgische, Regierung der Zahlung von acht Millionen Renten an Holland vom 1. Jan. 1832 gerechnet, entledigt.

Preussen.

Charles X. soll auf seine Anfrage: ob ihm wohl gestattet werde, die preussischen Staaten zu durchreißen eine äußerst artige Antwort erhalten haben. Ja, man hatte schon sogar den Flügeladjudanten Major von Massow beauftragt, den Exkönig in Berlin zu empfangen, der ungalant genug war, einen andern Weg einzuschlagen.

Griechenland.

Nachrichten aus Navarin zufolge liegt Griechenland noch immer im Zustande der traurigsten Anarchie; Nikitas soll Koron verlassen haben und gegen Tripoliza gezogen seyn, um den Seinigen Hülfe zu bringen. Kalergi ward wiederholt durch Grivas geschlagen, und kurz darauf in den Ebenen von Argos durch Dramali geworfen. Grivas und Kristas bemächtigten sich nach einem heftigen Kampfe Leonardis, wo die ganze rumeliotische Macht concentrirt ist. Der Obercommandant des östlichen Griechenland's soll der Regierung den Gehorsam aufgesagt, und seine Parthei verlassen haben. Vom General Donkas wird dasselbe gesagt.

Italien.

Rom. Das Schicksal des Obristen Lazzarini und des Obristlieutenants Ruspoli, welche bei der Einnahme von Ancona compromittirt waren, ist dahin entschieden: Beide wurden um einen Grad in ihrem Range herabgesetzt. Lazzarini's Richter hatten seine Cassation ausgesprochen, der heilige Vater aber das Urtheil gemildert.

Digitized by Google

Die Mordthaten, welche eine Zeitlang selten waren, haben sich seit einigen Wochen auf eine schauderhafte Weise vermehrt.

Ein Wort zur Beherzigung.

Wenn es Pflicht eines biedern Volkes ist, diejenigen, welche als Opfer ihrer volksthümlichen Bestrebungen, und ihrer männlichen Ueberzeugung gefallen sind, durch Rath und That zu stützen und zu erhalten, so darf sicher Kohlhepp auf Beachtung seines Schicksals, auf Theilnahme und Unterstützung Anspruch machen. Der Redakteur des vormaligen Rheinbairischen Anzeigers, sprach sich oft in seiner warmen Ueberzeugung, daß die Wahrheit es so fodere, über Handlungen der Regierung, und der untern Behörden, ungescheut und ohne die geeignete Mäßigung aus. Eine in Kaiserslautern gegen ihn erkannte, und von dem königl. Appellationsgerichte bestätigte dreimonatliche Zuchthausstrafe war zunächst die Folge hievon. Aber die königl. Regierung glaubte überdieß noch eine zweite härtere Strafe über den Verurtheilten erkennen zu müssen, sie verbot den Rheinbairischen Anzeiger, und entzog ihm die Concession, seine Buchdruckerei fortzuführen. Griffen nun einerseits die ausgesprochene Gefängnißstrafe, welche Kohlhepp so lange seinem Gewerbe entzog, und die damit verbundenen Kosten zerstörend in seinen Wohlstand, so ist ihm auf der andern Seite, durch das Verbot des Rheinbairischen Anzeigers, und die Entziehung der Concession, nicht allein die Möglichkeit genommen, rechtliche Creditoren zu befriedigen, sondern ihm und seiner unglücklichen Familie für die Folge jede Quelle ihres Lebensunterhaltes verstopft.

Deutsche Mitbürger! lasset euch nicht den Vorwurf der Indolenz machen! Stehet nicht hinter einem großherzigen Nachbarvolke zurück, das schon so viele, so glänzende Beweise für diejenigen gegeben, welche für die aus ihrer Ueberzeugung hervorgegangenen Bestrebungen geduldet und gelitten haben. Mehrere Männer, die Lage ihres Mitbürgers Kohlhepp beherzigend, haben deßhalb sich der Sorge unterzogen, Beiträge zu sammlen, und zweckmäßig zu verwenden. Steuert bei! Keiner bleibe zurück! Sey auch die Gabe gering! der Bedrängte und eure Mitbürger werden sie zu ehren wissen.

Bei der Redaktion dieses Blattes liegt eine Subscriptionsliste offen, die eingegangenen Beiträge werden öffentlich bekannt gemacht.

Bekanntmachungen.

(1) Diejenigen, welche in dem Schuljahre 183⅔ ihre Studien entweder beginnen wollen, oder fortzusetzen gedenken, haben sich am 24. und 25. d. M. bei dem unterzeichneten Rektorate zur Inscription zu melden; am 26. und 27. wird der Examen mit denjenigen gehalten werden, die aus einer lateinischen Schule oder aus dem Privatunterrichte den Eintritt in das Gymnasium nachsuchen, wobei man sie auf den § 89 der Schulordnung, in Nr. XI des Amtsblatts vom Jahr 1830 abgedruckt, aufmerksam macht. Die Neuangekommenen haben außer ihren Zeugnissen, auch ihre Impfscheine vorzulegen.

Zweibrücken, den 14. Oct. 1832.

Königl. Baier. Studienrectorat.
Milster.

(2) Um Mißverständnisse zu verhüten, zeige ich dem verehrten Publikum ergebenst an, daß ich meine Beschäftigung in Modearbeiten, unabhängig von der durch meinen Mann geführten, vermalen eingestellten Baumwollenhandlung und Kartenfabrik wie bisher fortsetzen werde, und bitte daher meine Freunde, mir ihr geneigtes Zutrauen fortwährend schenken zu wollen. Zweibrücken, 16, Okt. 1832.

Therese Rossi.

Künftigen Sonntag den 21. Oktober wird bei dem Unterzeichneten die Nach-Kirchweihe gehalten, wozu er seine Freunde und Gönner, unter Versicherung prompter und billiger Bedienung höflichst einladet.

Heinrich Bauer.

Chr. Herrenschmidt ersucht alle diejenigen, welche noch Waaren bei ihm liegen haben, dieselben in Empfang zu nehmen; auch hat derselbe eine Partie dunkelblau und geld gefärbter Baumwolle und gedrucktes Baumwollenzeug um billigen Preis zu verkaufen.

Die Schrift: »Die neue Zeit, von einem alten Constitutionellen.« 12 Bände, ist im Verlage dieser Zeitung niedergelegt und um 5 fl. zu haben.

(3) Joh. Dümmler hat ein Logis im dritten Stock bestehend in drei Zimmern, Küche, Keller und Kammer bis nächste Weihnachten zu vermiethen.

(1) Der Unterzeichnete ist gesonnen, seine auf der Haardt bei Neustadt, gerade unter dem, wegen seiner herrlichen Aussicht allgemein bekannten, Hambrder Schloß gelegene Wohnung aus freier Hand zu verkaufen, bestehend:

1) in einem zweistöckigen Wohnhaus mit neun Zimmern, zwei Küchen, Fruchtkammer, Speisekammer mit darunter befindlichem Speisekeller, Brunnen in der Küche, doppeltem Speicher.
2) einer kleinen Scheuer, geräumigem Kelter- und Waschhaus, Backofen, Stall, Heuspeicher, zwei Keller für ohngefähr 100 Fuder Wein.
3) einem kleinen Blumengärtchen im Hof und einem ohngefähr 1 Morgen großen Garten am Haus, mit etwa 200 Obstbäumen bester Sorte aus Frauendorf und Braunau.

Das Ganze wurde 1828 neu hergerichtet. Auch können Faß, Wingert, Aecker und Wiesen mit abgegeben werden. Man beliebe sich deßhalb an den Eigenthümer, daselbst wohnend, zu wenden.

Christoph. Heckel.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 57. Donnerstag den 18. Oktober 1832.

Betrachtungen über Frankreich.

Eine große Zeit verwirft alle Halbheit. Alle Systeme des Zauderns, des Schaukelns und des Schwankens, des Juste-Milieu, der Schwäche, der Unentschlossenheit, führen jede ihnen huldigende Regierung in solcher Zeit dem gewissen Verderben — ihre Staaten der politischen Auflösung zu. Nur Entschlossenheit, Großmuth, Kühnheit und Kraft, gestärkt durch Vertrauen zum Siege der guten Sache, zu Gott, ihrem Beschützer, und den Völkern, seinen Schützlingen, vermögen auf dem hochgehenden Meere der Zeit das Steuer eines Staates zu lenken. Kleinmuth und Schwäche mögen es wohl, wenn die Gelegenheit sich darbietet, frevelnd ergreifen, aber festhalten können sie es nicht. Die verspottete Zeit schleudert sie weg, und rächt sich früher oder später durch ihre Schmach und ihren Untergang.

Frankreichs gegenwärtiger Zustand liefert für die Wahrheit des eben Gesagten den schlagenden Beweis. Alles eilt dort von Neuem einer großen Krise entgegen. Schon lange deuteten Symptome der bedenklichsten Art auf einen Zustand von Gährung, dessen Beschwichtigung kaum mehr möglich schien. Dieser Zustand der Gährung hört auf, er verwandelt sich in Anarchie. Der Bürgerkrieg flammte schon in vielen Theilen des Reiches; Alles deutet dort auf nahe Auflösung des bisherigen Systemes der Gesellschaft, auf eine neue, gänzliche Umgestaltung desselben hin.

Und ist dieser Zustand Frankreichs ein befremdender? sicher für Niemand, der die Politik seiner bisherigen Machthaber beobachtet hat. Es wäre zu verwundern, wenn es anders wäre.

Die jetzigen Machthaber Frankreichs sind keine ächten Zweige des Baumes der Revolution, dem sie entsprossen schienen. Sie umgrünen ihn fett und üppig, wie schlechte Schmarotzerpflanzen es thun; ihre Wurzeln haften nicht im mütterlichen Boden, sondern nur an dem Stamm, den sie aussaugen. Der grünt freudig erst dann, wenn das rankende Unkraut verdorret und abfällt.

Die jetzigen Machthaber und ihr System gehören nicht der Revolution, sondern jener Opposition der französischen Deputirtenkammer an, welche Villele und später Polignac bekämpfte. Diese Oppositionspartie (die sogenannte Partie der Doctrinaire) focht nicht aus Abneigung gegen die Dynastie und gegen das Princip der Legitimität und des göttlichen Rechts; ihr Entgegenstreben war vielmehr in der Feindschaft gegen die Minister, in dem Verlangen gegründet, ihrer Parthei das Uebergewicht in allen Regierungsangelegenheiten zu erringen, und die eignen Häupter an die Spitze der Verwaltung zu stellen. Nicht der Wille für Volkswohl zu wirken, erleuchtete sie. Nein! Eigennutz und Herrschsucht waren es, was jeden ihrer Schritte leitete. Sie wollten Nichts, als die Verdrängung ihrer Gegner von dem Stuhle der Gewalt, um sich selbst hinaufzusetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Zweibrücken, 17. Okt. Wir vernehmen so eben, daß die unlängst in St. Wendel wegen Abfingen von Freiheitsliedern eingezogenen jungen Leute wieder auf freien Fuß gesetzt sind —!

Bis künftigen Dienstag sollen die Preußen das Städtchen verlassen —!

Ein Münchner Blatt sagt: „Die den allerhöchsten und höchsten Herrschaften bis Unterbruck entgegengefahrenen Deputationen des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten wurden so äußerst huldvoll aufgenommen, daß Magistrat und Einwohnerschaft Münchens stolz darauf seyn können. Se. Majestät priesen die beiden Bürgermeister als zwei treue Bürgermeister, freuten sich herzlich, wieder in die Mitte ihrer treuen Stadt München und deren treuen Bewohner zu kommen, lobten dabei vorzüglich auch das liebe Aschaffenburg, hinsichtlich seiner eben so treuen Bürgermeister und Bürgerschaft; und äußerten: Alles käme auf die Bürgermeister an, wären diese Nichts, wahrlich so sehe es auch gewöhnlich schlecht mit der Bürgerschaft aus.“

So wahr diese Worte Sr. königlichen Majestät im Allgemeinen seyn mögen, so dürfte doch auch diese Regel nicht ganz ohne Ausnahme seyn; denn es ist allerdings richtig, daß die Bürgermeister vermöge ihrer Stellung und unter der Voraussetzung, daß sie mit Charakterstärke Talente verbinden, einen großen Einfluß auf die Bürger haben und haben müssen — sonst würden jedenfalls Mißverhältnisse entstehen, welche von höchst nachtheiligen Folgen für das Gemeindewohl seyn müßten? Da es nun aber Bürgermeister gibt, (experientia docet) welchen die erwähnten Eigenschaften, Charakter und Talente, abgehen, so ist die nothwendige Folge davon, daß sie bei

Digitized by Google

ihren Verwalteten keine Achtung genießen und daher auch keinen Einfluß haben können. Solche Bürgermeister sollten denn ohne Bedenken ex officio von ihrer Stelle entfernt werden, sollten dieselben, der erhobenen Beschwerden der Bewohner ungeachtet, auch noch so hartnäckig ihre Stellung behaupten wollen.

Indeß, wir wissen nun aus königlichem Munde, daß von dem Bürgermeister auf die Bürgerschaft geschlossen wird — was würden aber die Bürger einer gewissen Stadt dazu sagen, wenn man von ihrem Bürgermeister auf sie schließen wollte? —

In unserm letzten Blatte hatte es ein Unbekannter übernommen, die in und gegen St. Wendel vorgenommenen Maßregeln zu rechtfertigen. Unsere Censur strich diesen Artikel. Wir wollen unsern Lesern das Thatsächliche, wodurch der Verfasser jenes Artikels, die, Besorgniß erregende Stimmung und Gesinnung der Bewohner St. Wendels darzuthun sucht, mittheilen. Er wirft folgende Fragen auf: War nicht alle Achtung gegen höhere Personen verschwunden? Wie? erfrechten sich nicht sogar Viele, den Eingekerkerten ihre Achtung durch das Absingen von Liedern an den Tag zu legen? Sang man nicht und singt man nicht heute noch bisweilen französische Lieder? Spricht man nicht von Republiken? Ja, ergriff nicht sogar der verderbliche Schwindel unser weibliches Geschlecht? Wagten es nicht einige Frauenzimmer, einen Polen bei seiner Abreise zu begleiten und Freiheitslieder abzusingen? Aber der Arm einer severen Gerechtigkeit ereilte sie dafür! Jede mußte ihre Freiheitslieder mit 15 Fr. bezahlen! (Wie ungalant!) „Herrscht nicht noch jetzt," fährt er fort, „eine dumpfe Ruhe, die Verkünderin unheilvoller Ereignisse, in unserer Stadt? — und sieht man nicht hier und da Leute zähnknirschend umhergehen?"

Wir wollen dem Urtheil der Leser nicht vorgreifen — darum auch kein Wort hierüber.

„In mehreren Nummern der Speyerer Zeitung war bereits die Rede von dem Prozesse eines Schuhmachers wegen Anstiftung einer schwarz-roth-goldenen Kokarde. Man wird sich erinnern, daß das Frankenthaler Bezirksgericht denselben von der Anklage freisprach, und daß die Staatsbehörde hiergegen Appellation einlegte. Wir können nunmehr anzeigen, daß der Generalprokurator sogleich von der Appellation abstand, worauf der Beklagte in Freiheit gesetzt wurde.

Die Bundesversammlung soll sich fortwährend mit den Angelegenheiten der Bundes-Militär-Verfassung beschäftigen. Das Festungsreglement ist, wie man sagt, definitiv entworfen, und dem Stabe des Festungsgouvernements mitgetheilt. Die Friedensbesatzung von Mainz ist auf 6000 Mann, bestehend aus 3000 Preußen und 3000 Oesterreichern, festgesetzt; für den Kriegsstand ist das Minimum der Besatzung 12,000 und die vollständige Besatzung 22,000 Mann, mit wenigstens 600 Mann Kavallerie, wozu stellen: Oesterreich 7000, Preußen 7000, Sachsenweimar 2020, Sachsenaltenburg 982, Sachsenkoburg-Gotha 1366, Sachsen-Meiningen-Hildburghausen 1150, Anhalt-Dessau 529, Anhalt-Köthen 325, Hessenhomburg 200 M.

Karlsruhe, 9. Okt. Dem Vernehmen nach soll ein Bundesbeschluß die Entfernung der Professoren von Rotteck, Welker und Duttlinger, von ihrem Lehramte betreffend, bei der Regierung eingetroffen seyn.

Leipzig. Bei den bevorstehenden Wahlen zeigt sich in Sachsen an manchen Orten eine sehr große Theilnahme, was besonders in den Distrikten dem Erzgebirge zu der Fall ist. In Leipzig selbst, wo ein bloßes materielles Interesse die Gemüther zu fesseln scheint, ist dieß mit Bedauern nicht zu bemerken.

Frankreich.

Paris, 12. Okt. Das Ministerium ist komponirt, wie es sich erwarten ließ. Soult, Herzog von Dalmatien ist Ministerpräsident, der Herzog von Broglie Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Human Minister der Finanzen, Thiers Minister des Innern, Guizot Minister des öffentlichen Unterrichts, Barthe, Siegelbewahrer, ist mit der Administration der Cultus beauftragt. Wenig Hoffnungen knüpfen sich an die Bildung dieses Ministeriums. Doch erwartet man in Bezug auf die belgischen Angelegenheiten etwas Entscheidendes, weil dasselbe wohl dadurch der Kammer gegenüber sich eine leichtere Stellung verschafft.

Die Kammern sind auf den 19. zusammenberufen.

Paris, 12. Oct. Aus dem von Marschall Soult erlassenen Rundschreiben theilen wir folgendes mit: Mein Herr! Frankreich ist frei; es ist geachtet. Sein Gedeihen beginnt wieder aufzublühen; noch einige Anstrengungen, und wir werden alle Früchte unserer glorreichen Revolution genießen. Die Regierung wird niemal dem Lande fehlen, aber das Land ist es vorzüglich, in welches wir unser Vertrauen setzen. Ihm werden wir es schulden, wenn der Erfolg unsere Arbeiten krönt. Für mich ist es eine alte Gewohnheit, alles auf die Ehre Frankreichs zu setzen.

Empfangen Sie, Mein Herr, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochschätzung.

Die halboffizielle Ankündigung des Todes Ferdinands des Siebenten im französischen Moniteur hat auf die christliche Majestät nicht den günstigsten Eindruck hervorgebracht. Don Miguel dagegen, der sich mit ängstlicher Sorge jederzeit um den Gesundheitszustand seines erlauchten Nachbarn erkundigte, soll sich dessen Wohlgewogenheit in hohem Grade erworben haben. — — — Die Anfälle von Liberalität, welche die christliche Majestät bisweilen befallen (nach dem Moniteur), sind also jetzt vorüber.

Die günstige Stimmung, welche in Spanien für die

Digitized by Google

Sache Don Miguels herrscht, und die durch die Wiedereinsetzung der Jesuiten in Portugal noch sehr vermehrt wurde, so wie die Feindseeligkeit der Pyrenäenbewohner, bestimmte unsere Regierung, den Pyrenäenkordon zu verstärken.

Aller Gefahren spottend, und selbst überall wie durch ein Wunder gerettet, trieb sich die Herzogin von Berry, die der festen Ueberzeugung war, daß ein naher Krieg mit fremden Mächten ihr die erwünschte Gelegenheit zur endlichen Ausführung ihrer Plane an die Hand gebe, im mittägigen Frankreich umher. Mehr als einmal erkannt, entging sie immer durch ihre schnelle Fassung, ihren persönlichen Muth der Gefahr. So befand sie sich einst mit dem Marschall Bourmont und einem Führer in einem Hohlwege; als der Führer auf einmal die Herzogin auf die herannahenden Gendarmen aufmerksam macht. Sie waren schon nahe genug, und der Marschall Bourmont ruft der Herzogin zu. „Fliehen Sie mit dem Führer, ich halte sie auf und verkaufe theuer genug mein Leben!“ „Posse!“ spricht sie, und spornt ihr Pferd auf die zwei Reiter los. „Wo habt Ihr gedient, Brigadier?“ fragt sie schnell den ersten. „Bei der königlichen Garde.“ „Und Ihr?“ „Bei den Gendarmen,“ antwortete der zweite. „Brigadier,“ setzt sie hinzu, indem sie ihm den Shawl, den sie trug, zuwirft, „wir werden uns wiedersehen, Ihr werdet mir einst dieses Pfand wiederbringen.“

Die Beiden, überrascht und unschlüssig gemacht, lassen die Herzogin mit dem Marschall vorüberziehen. Nach solchen Abenteuern pflegt sie gewöhnlich mit Lächeln zu sagen: „Mein entrüsteter Vetter läßt die Wachen verdoppeln, und ich durchstreife unbekümmert das Königreich.“

England.

London, 9. Okt. Ueber Belgien nichts Neueres; die drei Mächte erklären sich fortwährend gegen jede Zwangsmaßregel. O der verdammungswürdigen Lauheit, welche, trotz aller Mittel und Kraft, gegen die Anmaßungen der Absoluten bis jetzt noch nichts als Vorstellungen aufzuwenden wußte! — Preußen droht, seine Armee ebenfalls in Belgien einmarschiren zu lassen, sobald die Franzosen die Grenzen überschreiten.

Fortwährend laufen die günstigsten Nachrichten über die Sache Don Pedro's, über den glänzenden Sieg bei Oporto ein. Der Tyrannei ist der Todesstoß versetzt. Don Pedro beschränkt sich nun nicht mehr auf die Vertheidigung von Oporto. Er naht sich dem sichern Ziele! In Lissabon ist die Krone Portugals, die bald auf Donna Maria's Haupte ruhen wird. — Nach einiger Ruhe, die Don Pedro seinen heldenmüthigen Soldaten schuldig ist, wird er gegen die Hauptstadt marschiren; der früher unter dem miguelistischen Heere herrschende Enthusiasmus für die Sache der Tyrannei, oder vielmehr jene fanatische Wuth, welche von finstern Pfaffen in den abergläubischen Gemüthern der miguelistischen Anhänger bis zu einem furchtbaren Grade angeregt ward, ist seit der Schlacht bei Oporto ziemlich erloschen! Die Menschheit wird bald einen neuen Sieg feiern.

London, 6. Okt. In Irland scheint die Verwirrung immer mehr zuzunehmen. Ein Schreiben des bekannten O'Connel „an seine englischen Mitreformer,“ welches in irischen Blättern erschien und wegen dessen das Ministerium den Verfasser angeklagt hat, entwirft ein gräßliches Gemälde, furchtbar, wenn die Farben auch mit noch so starker Uebertreibung aufgetragen sind. „Reformer von Großbritanien!“ heißt es in allen diesen merkwürdigen Sendschreiben, „steht uns bei! Erhebt eure Stimmen um uns in den Stand zu setzen, von dem Parlamente Gerechtigkeit zu fordern. Wie darf die brittische Armee dazu verwandt werden, die Zehnten einzutreiben? Weßhalb sollen Zehnten erhoben werden, um nichtsthuende Geistliche mit Reichthümern zu überschütten? Warum soll das ärmste Volk in der Welt durch brittische Bajonette gezwungen werden, die reichste Kirche in der Welt für die Ausübung von religiösen Gebräuchen zu bezahlen, an denen dasselbe keinen Theil, und für geistliche Verrichtungen, von denen es keinen Nutzen hat? Aber vor Allem soll eine Strenge angewandt werden, die über das Gesetz hinausgeht; sollen menschliche Wesen wie Hunde todt geschossen werden, weil sie ihre kleinen Felder nicht überfallen, ihre Hecken nicht niederbrechen, ihre Ernte nicht zertreten lassen wollen von Zehntenerhebern, Beamten und Polizeisoldaten? Mögen die Grundbesitzer und Pächter in England diesen neuen Anspruch der Priesterschaft wohl erwägen. Dieser Anspruch ist kein geringerer, als jeden Monat im Jahre und während 9 Monaten jeden Tag im Jahre in jedes Feld zu dringen, zu kommen und jeden Morgen Waizen, Hafer, Gerste, Erbsen, Bohnen und Gras abzuschätzen, wie alle diese Dinge aufwachsen. Dieß ist ein Recht, welches jetzt mit Buchstaben von Blut geschrieben wird. Ihr Pächter von England, wollt ihr das Beispiel dulden, daß ein solches Recht in Irland eingeführt werde?“ Zum Schluß fordert O'Connell die brittischen Reformer auf, bei den herannahenden Parlamentswahlen der Whigverwaltung ihre Unterstützung zu entziehen, weil dieselbe in Irland in 1¼ Jahr mehr Blut vergossen habe, als die vorhergehende Toryverwaltung in 20 Jahren.

Aus Monte-Video wird vom 20 Juli gemeldet. Wir stehen am Vorabende eines Bürgerkriegs. In hiesiger Stadt hat die Soldadeska eine Revolution gemacht; sie hat den Präsidenten und sein Ministerium abgesetzt. In diesem Augenblick hat sich der Oberst an die Spitze der Bewegung gestellt und vereinigt in seiner Person alle Gewalt. Die Generale Saballeja und Ribera werden nicht

Digitized by Google

zögern sich einander in die Haare zu gerathen. Seit dem 3. Juli dem Tag dieser Veränderung sind die Geschäfte gänzlich gelähmt. — Herr de la Foreſt, Generalkonsul Frankreichs zu Buenos Ayres, wurde von der Regierung in dieser Eigenschaft nicht anerkannt. Er wird sich, wie man versichert, auf dem Kriegsschiffe Nisur einschiffen.

Niederlande.

Dem Vernehmen nach soll die Konferenz sich bis auf den 1. Nov. zum letzten Mal versammeln. Es heißt, daß im Falle man zu keinem einstimmigen Beschlusse komme, die Londoner Konferenz aufgelöst werden solle.

Griechenland.

Die Anarchie dauert fort. Einzelne Horden durchziehen plündernd das Land. Grivas soll von Nikitas bei Tripolizza gefangen worden seyn. Man findet das einzige Rettungsmittel für diesen unglücklichen Staat in der baldigen Ankunft des Regenten.

Türkei.

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatze lauten nichts weniger als günstig für den Sultan. Man glaubt sogar, daß die ganze türkische Armee zersprengt sey und aus muthlosen Haufen bestehe, die sich entweder dem Feinde ergeben müssen, oder von demselben aufgerieben werden. Die Gefahr und die vielen Verhaftungen erbittern das Volk gegen den Großherrn, der auch jetzt noch nicht der Vernunft Gehör zu geben scheint, sondern wie immer ohne Rücksicht auf Zeitumstände und Verhältnisse seinem Willen folgt.

Italien.

Nachrichten aus Romagna zufolge sind die Oesterreicher von Rimi nach Cattolica gegangen; sie vermehren sich fortwährend.

Nachricht.

Unter der Rubrik „der 18. October" haben Erinnerungen an eine schönere Vergangenheit, an eine Zeit, wo die Deutschen bewiesen, was sie in Einigkeit vermögen, in dem heutigen Blatte erscheinen sollen; allein die Censur hat auch diesen Erinnerungen das Todes-Urtheil gesprochen und sogleich vollzogen. Was die Geschichte aufbewahrt hat, darf nicht mehr gehört und gelesen werden. Die Thaten unserer Voreltern dürfen den Nachkommen als warnende Zeichen und als Muster zur Nachahmung nicht vor Augen geführt werden. Man stört uns in unserer Trauer, über die getäuschten Hoffnungen, und sucht jedes Gefühl für dieselben zu ersticken. Nichts soll mehr das Licht der Welt erblicken, wenn es nicht die hohe obrigkeitliche Bewilligung erhalten hat. Unsere Leser werden darin Entschuldigung finden, wenn hie und da das Blatt ihren Erwartungen nicht entsprechen sollte; an uns liegt die Schuld nicht; was zur Beförderung des Rechts und der Wahrheit in unsern Kräften steht zu thun, wird geschehen. Mögen auch Einzelne sich noch so viele Mühe geben, ihre Plane zu verwirklichen, nie wird es ihnen gelingen; der Geist der Menschen schreitet unaufhaltsam vorwärts. Zwar versuchen die Finsterlinge, ihn in seinem Gange aufzuhalten, aber vergebens; sie werden von dem mächtigen Strome mit fortgerissen. Dies tröste uns in dieser ernsten Zeit. Keine Macht ist im Stande den ausgestreuten guten Saamen auszurotten; er wird aufgehen, blühen und Früchte tragen. Nur nicht verzaget, nur die Hoffnung nicht aufgeben, es wird, es muß eine bessere Zukunft uns erstehen. Die Redaktion.

Lesefrüchte.

Wer ist größer? der Weise, welcher sich über die stürmende Zeit erhebt, und sie, ohne zu handeln, nur beschaut; oder der Weise, der von den Höhen der Ruhe sich kühn in das Schlachtgetümmel der Zeiten wirft. Erhaben ist es, wenn der Adler durch das Gewitter fliegt in den heitern blauen Himmel hinauf; erhabener ist's, wenn er im Blau oben, über dem dichten Sturmgewölke schwebend, sich durch dasselbe stürzt auf den Felsen, wo die Seinigen wohnen und zittern.

Jede Zeit hat ihre eigene Aufgabe zu lösen, und am besten wird dieß gelingen, wenn sie sich selbst im Spiegel der Vergangenheit begreifen lernt, und von blinder Nachahmung, wie von eitlem Hochmuth gleich fern hält. Möchten die Deutschen anderer Länder und Völker Geschichte nicht weniger, wohl aber die ihrige genauer kennen lernen, und sich überzeugen: daß hier der reichste und anwendbarste Quell wahrer Weisheit fließt.

Bekanntmachungen.

Subscription zu Gunsten des Herrn Kohlhepp in Kaiserslautern.

Wir freuen uns melden zu können, daß schon am ersten Tage, an welchem wir eine Liste auflegten, 27 fl. 52 kr. eingegangen sind.

---

(1) Der Unterzeichnete ist gesonnen, folgende Immobilien aus freier Hand und unter sehr vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen:

1) Ein in der Stadt Homburg auf dem Marktplatze gelegenes zweistöckiges Wohnhaus, nebst Stallung, Scheuer, Hofgering, Garten und Wiesenstück bis auf die Mutterbach stoßend;
2) Mehrere Gärten, Wiesen- und Ackerstücke, sämmtlich in den vorzüglichsten Lagen gelegen und in gutem Zustande erhalten.

Das Nähere ist bei dem Unterzeichneten selbst zu erfragen. Homburg, 17. Okt. 1832.

Adam Crusius, Bäckermeister.

Goldarbeiter Luzius hat in seinem Hause im zweiten Stock zwei möblirte Zimmer und im dritten Stock ein möblirtes Zimmer zu vermiethen.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 59. **Dienstag den 23. Oktober** **1832.**

Betrachtungen über Frankreich.

(Fortsetzung.)

Unter solchen Umständen, war das Aufstehen des Volkes gegen die Ordonnanzen im Juli 1830 den Doctrinärs ganz erwünscht, da es eine Gelegenheit bot, sich das Scepter der Gegner anzueignen; allein die alte Dynastie zu vertreiben, und das Prinzip der Volkssouveränität der Staatsverfassung Frankreichs zu Grunde zu legen, daran dachten sie nicht; ihr Streben ging nur dahin, die Bourbons zu zwingen, sich ganz in ihre Arme zu werfen. Darum erschracken diese Partheigänger über die Wendung, welche die Umwälzung zu nehmen begann, und waren von diesem Augenblicke darauf bedacht, der Entwiklung der Revolution Widerstand zu leisten. Man erinnert sich, daß Casimir Perrier während den Kämpfen der Julinswoche bis auf den letzten Augenblick, einen Vergleich zwischen den Bourbons und der Nation herzustellen suchte. Ernannte ihn doch Carl X., der seinen Mann wohl kennen mochte, noch in den letzten Momenten zu seinem ersten Minister.

Aber das Volk ließ sich damals die freien Hände noch nicht binden. Erst als das große Werk der Vertreibung seiner Dränger vollendet war, zeigte es für falschen Rath ein Ohr. Und schlau genug wußten die Männer es anzufangen, die von ihren Anstrengungen ausruhende arglose Nation mit ihren Netzen zu umziehen. Mit der vollendetsten Heuchelei, spielten sie den treuen aber besonnenen Freund der Revolution, und unter den Declamationen für die Volkssouveränität, verbargen sie die Plane der Restauration. In jenem entscheidenden Moment, als das Volk den Thron Carl X. zerschlagen hatte, und es mit Ludwig XIV. sagen konnte, „der Staat bin ich"! — in diesem Momente galt es nur einen Schatten von Königthum zu retten, das Erringen des Wesens desselben künftigen bessern Zeiten überlassend. Und nur zu gut gelang den Gauklern ihr falsches Spiel. Schönklingende, dem französischen Ehrgeiz schmeichlende Phrasen besiegten die entfesselten Massen. „Ein mit republikanischen Gesinnungen umgebener Thron, der Freiheitskämpfer bei Jemappe und Valmy, Ludwig Philipp, die beste Republik"! ein Bürgerkönig der Franzosen"! dieß waren die Phrasen, welche durch das Ungereimte ihrer Zusammenfügung einen gewissen Reiz erhielten, und die theatralischen Franzosen zum Beifallklatschen hinrissen. Der edle, reine, durch die Schlangenklugheit seiner Gegner getäuschte Lafayette ging in die Falle; auf sein Zureden gab das Volk den Sieg, das Scepter gutmüthig aus den Händen.

Mit diesem Augenblicke, mit dem Momente der Wiederherstellung des Königthums in der Person Ludwig Philipp,s datirt sich das Streben der Gewalthaber Frankreichs nach Restauration. Zuerst wurden die fremden Mächte mit der Versicherung gewonnen, daß man nur dem Drange der Umstände einige Opfer gebracht habe, jedoch zur allmähligen Neutralisirung der Erfolge der Revolution zur langsammen Ertödtung ihres Geistes fest entschlossen sei. Von den der Nation so feierlich und unbedingt angelobten republikanischen Institutionen, als da sind: Umschaffung der Adelskammer in eine Wahlkammer, Uebertragung des Deputirten-Wahlrechts an alle selbstständige Staatsbürger, vollständige Emancipation der Gemeinden, Abschaffung der Sinekuren *) und Hofämter, gänzliche Befreiung der Presse, von Stempel und Cautionen, wahre Verantwortlichkeit der Minister und Beamteten ꝛc. war nun keine Rede mehr. Man ging vielmehr Schritt vor Schritt auf den alten Zustand vor Philipps Thronbesteigung zurück, auf jenen Zustand, dessen Unerträglichkeit die Nation mit Strömen Bluts besiegelt hatte. —

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Zweibrücken, 20. Okt. Durch die am 15. Okt. erlassene Ordonnanz ist der Anfang der nächsten Assise auf den 3. Dezember festgesetzt und der königliche Appellationsgerichtsrath Herr Franz Xaver Molitor als Präsident ernannt.

Mit mehrfachen Erwartungen, mit einer gewissen Spannung sieht das Volk jener Zeit entgegen. Werden, und in wie weit werden die Hoffnungen desselben erfüllt werden? — Oder sollte es sich noch einmal täuschen? — Wir hoffen nicht. Wir glauben, die Untersuchung gegen die Gefangenen beendigt — und was stünde dann wohl der endlichen Entscheidung bei einem unabhängigen Gerichtshofe noch im Wege? Ja, wir glauben, daß die Richter selbst wohl am meisten die Erledigung dieser Sache, auf welche die Aufmerksamkeit des Publikums unaufhörlich und mit großer Theilnahme gerichtet ist, zu wünschen

*) Aemter, verbunden mit wenig Mühen, aber fettem Einkommen.

Digitized by Google

haben. Und so dürfen wir uns dann jetzt wohl mit Grund der Hoffnung hingeben, das Schicksal Wirths, Siebenpfeiffers, Hochdörfers, Scharpffs und Baumanns bald bestimmt zu sehen, und in dieser Hoffnung sehen wir einer erfreulichen Entscheidung entgegen.

Dr. Wirth soll sich auch deßhalb an den königlichen Appellationsgerichtspräsidenten mit einer Vorstellung gewendet haben. Wir freuen uns melden zu können, daß die Gattinnen und Kinder der Gefangenen diese wieder ungestört und ohne Besuch des Kerkermeisters sehen dürfen.

Wir melderen unlängst unsern Lesern, daß der vormalige Schullehrer Biegler von Altheim wegen direkter Aufreizung gefänglich eingezogen wurde. Während der Untersuchung ergab sich seine Unschuld auf das Bestimmteste. Man beschuldigte ihn jedoch jetzt einer neuen Thatsache, und zwar der Mißhandlung an mehreren Kindern, und hielt es deßhalb für gut, Biegler bis zur weiteren Entscheidung dieser Sache sitzen zu lassen und die angebotene Kaution nicht zu berücksichtigen. Bei der heutigen Verhandlung ergab sich kaum eine Spur von Beweis, so daß die Staatsbehörde selbst auf Freisprechung antrug, welche das Gericht auch aussprach.

Biegler soll ein junger Mann von soliden Kenntnissen und gutem Charakter seyn.

Mit den am 30. September zu Köln bewirkten Verhaftungen soll es sich folgendermaaßen verhalten. Ein zu Heidelberg studierender Preuße, der unter dem angenommenen Namen „Hofmann“ bei dem Hambacher Feste Reden gehalten hatte, war auf Requisition der preußischen Gesandtschaft am Karlsruher Hofe zu Mannheim verhaftet worden. Unter seinen gleichzeitig in Beschlag genommenen Papieren fanden sich Briefe von drei seiner Freunde in Köln, woraus hervorging, daß er diesen nähere Mittheilungen über die Feier jenes Festes und die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden gemacht hatte. Auf den Grund dieser Briefe nun wurden jene drei Individuen in Haft genommen.

Englischen Blättern zufolge lief eine englische und französische Estadre auf der Schelde aus, um den König von Holland zum Nachgeben zu zwingen, und sogar Preußen und Oesterreich, ja auch Rußland, sollen damit einverstanden seyn. Ist es denn wirklich so (was wir bis jetzt noch etwas bezweifeln), so wird das Ganze ohne Zweifel kaum etwas mehr als eine politische Posse werden. Von England läßt sich nie erwarten, daß es gegen sein eigenes Interesse etwas unternehme — überdieß sind wir jetzt einer Jahrszeit nahe, in der von einer Blokade keine Rede seyn kann.

Mundus vult decipi —
Ergo decipiatur.

St. Wendel, 15. Okt. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß die wegen politischer Verbrechen hier Eingezogenen nächstens vor die Assise gestellt werden sollten. Wir haben Ursache, dem zu widersprechen, und zu glauben, daß dieß leider nicht so bald geschehen werde. Die Eingekerkerten, außer dem leidenden Juch, sind froh und heiter, und gehen der Entscheidung ihrer Sache und ihrem Schicksale, welches es auch seyn möge, mit jener Ruhe entgegen, welche eine stete Begleiterin eines makellosen Gewissens, eines reinen Charakters ist.

Weimar, 17. Okt. Mit Befremden vernehmen wir, daß der Deputirte der Universität Jena, Luden, seine Stelle als Landstand niedergelegt hat. Man ist sehr gespannt, auf Wen nun die Wahl zum ersten Gehülfen im Landtagsvorstande fallen werde.

Stuttgart, 13. Okt. Unsere Landstände kommen bestimmt bis zum 15. Januar zusammen. Wir dürfen große Hoffnungen von unsern Abgeordneten hegen. Wird die Regierung sich geneigt fühlen, gerechten Anforderungen entgegen zu kommen, so müßte der Landtag segensreiche Früchte bringen.

Aus Thüringen, 12. Okt. Eine Anzahl Bewohner von Weimar und der Umgegend hat dem Hofrath v. Rotteck einen schönen silbernen, reich vergoldeten Pokal fertigen lassen. Derselbe ist mit dem Motto aus Schillers Don Carlos versehen: „Der Bürger sey nun wiederum, was er zuvor gewesen — der Krone Zweck. Ihn binde keine Pflicht, als seiner Brüder gleich ehrwürd'ge Rechte!“ — und führt die Unterschrift: „Dem freisinnigen Volksfreund v. Rotteck zu Freiburg von einigen Volksfreunden in Weimar.“ — So ehrt das Volk die, welche muthig seine Rechte vertheidigen!!

In der Umgegend von Tarvis wurde am 1. Oct. Nachts um ein Uhr ein vorübergehendes Erdbeben verspürt.

Frankreich.

Die Quotidienne sagt unter Anderm über das jetzige Ministerium: „Es ist ein Ministerium, das Alles zu bekämpfen haben wird, und das Nichts besitzt, um zu siegen. Wie eine Aufforderung an die Spitze der erhitzten Meinungen gestellt, vereinigt es in seiner nichtigen Zusammensetzung alle Bedingungen der Tollheit, des Wahnsinns. So kann es unter den Verwünschungen der öffentlichen Meinung sein Daseyn nur bis zur ersten Phrase der Adresse fristen, und wird dann sein Ende erreichen.“

Paris, 16. Okt. In einem vorgestrigen General-Conseil soll man übereingekommen seyn, die noch im Amte stehenden Karlisten nicht abzusetzen, aber dahin zu bringen suchen, daß dieselben ihre Dimission nähmen.

In Katalonien sollte eine Verschwörung zu Gunsten des Don Karlos ausbrechen, aber die Behörden ließen sogleich die Rädelsführer festnehmen und erschießen. Unsere

Digitized by Google

Truppen in Algier haben gegen die Araber wieder ein Treffen bestanden, in welchem die letztern 410 Mann verloren.

Der Herzog von Broglie, jetziger Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hat sich vorgenommen, in einigen Tagen die Repräsentanten der Hauptmächte um sich zu versammeln, um ihnen eine Erklärung über die vom neuen Ministerium zu ergreifende Verfahrungsweise in Betreff der innern und äußern Angelegenheiten Frankreichs zu geben.

England.

London, 8. Okt. Lord Durham kommt von seiner Gesandtschaft zurück. Die ministeriellen Blätter wollen uns glauben machen, er habe große Dinge ausgerichtet; aber die Toryjournale reden von seiner Mission nur mit Spott; und der Morning-Herald, welcher keiner Partei angehört, meint, die erneuerte Beharrlichkeit des Königs von Holland gegen die Beschlüsse der Konferenz lasse keine Nachgiebigkeit von Seite der nordischen Höfe vermuthen. Gesetzt dem sey wirklich so, so dürfte wohl am Ende unsere Regierung im Vereine mit der französischen sich zu entscheidenden Schritten entschließen. Denn so wenig demokratisch auch unser nächstes Unterhaus, im Vergleiche wenigstens mit dem, was man davon erwartete, seyn dürfte: so könnte doch unser Ministerium nicht vor demselben bestehen, wenn es in Belgien nicht bald anders wird, aber doch im Westen sich ein Bund bildet, der dem östlichen das Gleichgewicht halten könnte. Kann dieß unsere Regierung nicht, so kann es die französische noch weniger. In Irland fährt die Regierung fort, durch Heeresmacht der Geistlichkeit zu ihrem Zehnten zu verhelfen, und macht sich dadurch, wie natürlich, die Katholiken immer mehr zu Feinden; daß aber die Tory's und die protestantische Geistlichkeit sich darum nicht mit ihr aussöhnen und ihr die Unterstützung gewähren, welche sie als Beschützerin bestehender Rechte wohl verdient, müßte man unnatürlich nennen, wenn man nicht wüßte, wie schwer es ist, verzogenen Kindern zu gefallen, wenn man ihnen nicht in Allem ihren Willen thut.

Die Zeitungen theilen fortwährend aus Irland Nachrichten von Gewaltthätigkeiten mit, die gegen die Polizei bei der Einsammlung der Zehnten verübt worden. Auch mehrten sich die Beispiele des Widerstandes gegen die Zahlung der Landrente. — In London ging das sogar von einigen Zeitungen aufgenommene Gerücht, es sey ein Staatsbote nach Dublin abgefertigt worden, um Herrn O'Connell zu verhaften.

Niederlande.

Brüssel, 16. Okt. Das große Hauptquartier wird heute in Löwen vereinigt seyn. General Desprez ist bereits dahin abgegangen.

So eben schreibt man uns aus Diest, daß das Lager daselbst aufgehoben ist und daß die 20,000 Mann, welche in demselben standen, nach der Grenze vorgerückt sind.

Wohlunterrichtete Personen versichern, daß die Feindseligkeiten im Begriffe auszubrechen sind, daß die französische Armee in Belgien einrücken und daß die Antwerpener Citadelle angegriffen werden soll. Man fügt hinzu, daß ein großer Theil der Arbeit und der Gefahr der belgischen Armee überlassen werden wird, daß also unsere Alliirten nicht allein die Ehre der Expedition einernten wollen. — Ein Brief aus Paris meldet uns, daß Oberst Paixhans häufige Unterredungen mit dem Marschall Soult und den Generalen der Nordarmee gehabt hat. Man glaubt, daß sich dieselben auf die Intervention der französischen Armee und den Vertheidigungsstand der Antwerpner Citadelle bezogen haben.

Man schreibt aus Antwerpen: Eine Kompagnie mobiler Bürgergarde hat sich in der Nacht vom 11. auf den 12. plötzlich geweigert gesehen, in Folge der unerwarteten Ankunft der Holländer ihre Kantonnements in der Gemeine Loenhout, Provinz Antwerpen, zu verlassen.

Die Herren Dagnan und Tornezy, Intendanten der Nordarmee, sind in Brüssel angekommen, um Alles wegen der Verproviantirung der Truppen in Ordnung zu bringen.

Es geht viele Artillerie auf Boom ab.

Brüssel, 12. Okt. Der König wird wahrscheinlich das Generalcommando der ganzen Armee haben; die meisten der besten Patrioten haben bereits versucht, ihn von diesem Vorhaben abzubringen; er bleibt jedoch bei seinem einmal gefaßten Entschluß. "Er wolle, soll er geantwortet haben, in allen Verhältnissen des Lebens das Loos seiner Getreuen theilen.

Das Hauptquartier, wird am 16. d. M. nach Löwen abgehen; der Kriegsminister hat Estafetten nach allen Militärchefs abgeschickt, und erwartet heute eine höchst wichtige und entscheidende Depesche von Marschall Soult.

Es ist ernstlich die Rede von der Umgestaltung des Ministeriums.

Türkei.

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatze lauten jetzt etwas günstiger für die Pforte. Die taurische Gebirgskette ist vom Feind noch nicht überschritten, und ein Angriff auf die Festung Kumkale ist von Mehmed Pascha abgeschlagen worden; auch soll sich bereits bei Kania eine bedeutende Streitmasse sammeln und die Cholera im feindlichen Heere große Verwüstungen anrichten.

Schweden.

Stockholm, 5. Okt. Die Verhaftung der verabschiedeten Offiziere, des Majors von Begesak und von Düben macht großes Aufsehen hier. Ersterem hat man in seinem Verhör einen Brief vorgelegt, in welchem er einen seiner Freunde, der sich in der Nähe des vormaligen

Digitized by Google

Kronprinzen aufhielt, auffordert, diesen zu benachrichtigen: Begesak habe häufige Unterredungen mit den verschiedenen Gliedern der Opposition gehabt, wobei man immer darin übereingekommen wäre, daß für Schweden keine andere Rettung zu finden sey, als indem der vormalige Kronprinz auf den Thron gesetzt würde. Begesak läugnete, den Brief geschrieben zu haben, gab jedoch zu, daß die vorgelegte Handschrift der seinigen gleiche.

Schweiz.

Die offizielle Anzeige von der Trennung des Kantons Basel in einen Stadt- und Landtheil kam beiden Regierungen am 7. Sept. zu. Dieses Ereigniß wurde von Seiten der der Stadt treu gebliebenen Gemeinden, namentlich im Reigoldswyler Thale durch Aufstellung von Bäumen, an denen die schwarz und weiße Fahne wehte, und auf der Landschaft durch Freudenschüsse gefeiert. Wie man vernimmt, will die Stadt sich den Tagsatzungsbeschlüssen noch immer nicht fügen, und bereitet sich neuerdings zu Gewaltsmaßregeln vor. Die Standeskompagnie soll, laut sichern Nachrichten, bis auf 1000 Mann verstärkt werden. Auch heißt es, daß wiederum Offiziere von Basel in das Reigoldswyler Thal abgesandt worden seyen. Ob diese Zurüstungen einen neuen Ausfall zum Zwecke haben, weiß man noch nicht. Die Landschaft ist ruhig, aber furchtlos. Wie zur Zeit des ungestörten Friedens sind die Landleute mit ihren Arbeiten auf dem Felde beschäftigt. Aber in der Stunde der Gefahr wird Alles, vom Greise bis zum Knaben, Soldat seyn, und zernichtend wird der Sturm über die Frevler losbrechen, welche wagen sollten, das heilige, von der Eidgenossenschaft anerkannte Recht des jungen Freistaates Basel-Landschaft zu gefährden.

Allerlei.

Seit einiger Zeit erhebt die hiesige Polizei wieder ihr Haupt. Man sollte fast glauben, sie suche durch kleinliche Ungezogenheiten sich für die früher erlittenen Unbilden zu rächen. Am 9. d. waren mehrere hiesige Bürger in einem Wirthshause beisammen, wo sie sich bei einem Glase Wein durch Unterhaltung den Abend verkürzten. Ein Taschenspieler fand sich in der Gesellschaft ein. Allein wie der Spürnase der pfiffigen Polizei nichts entgeht, da besonders in der neuesten Zeit wegen der demagogischen Umtriebe dieselbe ihre Aufmerksamkeit auf die Fremden hauptsächlich richtet, so mußte auch der arme Taschenspieler als Opfer dieser Maßregel fallen. Wir wollen nicht sagen, daß die Polizei in ihm einen staatsgefährlichen Menschen gewittert habe, oder überhaupt die weisen Gründe erforschen, warum sie ihn aufgriff; auch wollen wir dieß nicht als eine Ungezogenheit darstellen; aber was von dem Betragen des Polizeidieners Winkler zu halten sey, der mit der Exekution beauftragt war, überlassen wir dem Urtheile und dem Schicklichkeitsgefühle unserer Leser. Früher waren wir immer gewohnt, daß die Polizei, vermöge ihrer Stellung, gegen die Bürger höflich und anständig sich benehme; jetzt scheint es anders geworden zu seyn. Der sogenannte Winkler kam nämlich ohne zu grüßen und ohne die Mütze abzunehmen in die obige Gesellschaft, um den Taschenspieler gefangen zu nehmen. Sogar die lauten Aeußerungen über eine solche Rohheit und Ungezogenheit machten keinen Eindruck auf den Polizeiagenten. Derselbe berücksichtigte nicht einmal die Anwesenheit des zweiten Adjunkten.

In diesen Blättern ist schon oft Klage über das Benehmen der Polizei im Allgemeinen geführt worden. Wir haben schon auf einen Diener dieses Instituts aufmerksam gemacht, der das schändliche Handwerk eines Spions und Denunzianten trieb, der durch falsche Erzählungen von Thatsachen den Familienfrieden der hiesigen Bürger absichtlich zu untergraben sucht, und sogar, wie das Gerücht geht, schon einen Diebstahl sich hat zu Schulden kommen lassen. Allein allen diesen Klagen, welche die Behörde kennt, und welche begründet sind, ist noch keine Abhülfe geschehen. Es ist Thatsache, daß auf Denunziation hin schon falsche Protokolle gemacht und Bürger vor Gericht gezogen wurden, die von einer Schuld gar nichts wußten; allein die Polizeibehörde erklärte dieß beschämt für einen Irrthum. Wie kann unter einem solchen Regimente Gutes entstehen? Wir haben nicht das Recht, von den Knechten auf die Herrn zu schließen, da nach der Münchner Schlußlehre von den Herrn auf die Knechte geschlossen werden muß.

Die Zweibrücker verkennen gewiß Niemand mehr als ihren Polizeikommissär; nur Wenige wissen dessen Verdienste zu würdigen. Diese Wenigen lassen aber auch keine Gelegenheit vorübergehen, ihre Achtung und Liebe gegen denselben an den Tag zu legen. Sogar an dem denkwürdigen 18. Oktober, wo man gewiß an Höheres und Schöneres zu denken hatte, und auch dachte, wurde doch der Herr Polizeikommissär nicht vergessen. Man brachte ihm eine Serenade *), bestehend in einem Liede, das eigends auf die Verdienste des Herrn Polizeikommissärs verabfaßt worden ist.

*) Ein Abendgesang, Ständchen oder Lied, welches einer Person zu Ehren unter ihrem Fenster abgesungen wird, und verliebten oder wenigstens galanten Inhalts ist.

Anzeige.

Bei Kaufmann G. Wies dahier findet man eine vollständige Auswahl Uhrengläser.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 60. **Donnerstag den 25. Oktober** **1832.**

Deutschland.*)

Zweibrücken, 23. Okt. Auch in Baiern sind endlich die Bundesbeschlüsse publizirt.

Zweibrücken, 24. Okt. Gestern las ich in Ihrem Blatte, daß die verhafteten Patrioten wiederum frei mit ihren Familien umgehen dürften. Ich bezweifle dies; die strenge Anordnung besteht, wie man versichert, noch, und der Gefängnißverwalter wird schwerlich daran nachlassen, da er das Unglück seines Kollegen in Kaiserslautern vor sich hat, der durch seine brutale Absetzung seine zahlreiche Familie brodlos sieht. Sodann heißt es in jenem Artikel: Die Bürger setzten ihre Hoffnung auf die am 3. Dezember statt findende Assise. Die Wahrheit ist, die Bürger wissen nicht mehr, was sie von der beispiellosen Verschleifung dieser Sache denken sollen. — — — — — — —

Ich komme ziemlich in öffentlichen Versammlungen herum und höre alle Meinungen. Niemand ist zufrieden, Niemand kann es begreifen, warum die Anklagekammer, wie man bestimmt wissen will, noch nicht ein einziges mal Kenntniß von der Sache genommen hat und die Angeschuldigten, mir nichts dir nichts, im Kerker schmachten läßt, da doch das Gesetz verordnet, daß sie sich jede Woche einmal Bericht vom Untersuchungsrichter erstatten lassen soll. Seit der Versetzung des in politischer Hinsicht so unschuldigen Herrn Appellationsgerichtsrathes Siegel fürchten die Bürger besonders, die Richter möchten sich einschüchtern lassen. Wir glauben dies nicht; wäre dies aber, so mögen sie die Anklage erkennen. Der Herr Präsident v. Koch hat schon mehrmals gesagt, daß er eine eigene Assise berufen werde, so wie die Anklage erfolgt sey. Wie wir ihn kennen, hält er gewiß Wort. Wohlan denn, ihr Richter! machet den Zweifeln der Bürger und der ungerechten Qual der gefangenen Ehrenmänner ein Ende. Gerichtspersonen selbst äussern offen ihr Mißfallen. Bald schiebt man die Schuld auf den Herrn Untersuchungskommissär, bald auf den Herrn Generalprokurator; was mich betrifft, so meine ich, alles hänge von der Kammer ab; sie thue ihre Pflicht!! Ich wünschte nur, die Richter der Anklagekammer möchten die Urtheile hören, die man im ganzen Kreise sich erlaubt, selbst im Auslande urtheilt man seltsam. So schreibt Jemand aus Frankfurt an einen hiesigen Freund: „Es scheint, der Hofkommissär hat Euere Richter mit der goldenen Wünschelruthe bestrichen.“ So kann freilich nur urtheilen, wer die braven Männer unseres Appellationsgerichts nicht kennt. Aber die Verzögerung der Sache der edlen Patrioten, welche die Sache aller Bürger ist, ist so auffallend, daß man sich über jene ungerechte Aeusserungen nicht wundern darf. Es ist nicht zu sagen, wie sehr das Gericht dadurch an Ansehen und Vertrauen verliert. Möge es dies erkennen und die Sache recht bald zur Entscheidung kommen.

Würzburg, 20. Okt. Der hier erscheinende, von Herrn von Dalberg redigirte, Scharfschütze ließ es sich bisher angelegen seyn, unsere Schmuggierlegion, die den Berichten dieses Blattes zufolge 900 Mann stark ist, zu verfolgen. Dieselbe sah sich daher, um ihn auf ihre Seite zu bringen, veranlaßt, ihm hundert preußische Thaler für seinen Schuß und, wenn er hierauf nicht eingehen wolle, für sein gänzliches Stillschweigen täglich zehn preußische Thaler, anzubieten. Der Scharfschütze hat diesen Antrag verworfen, obgleich er gesteht, Geld brauchen zu können.

Die Bürgerrechts-Entsetzung des Dr. Coremans ist nach fast zweimonatlichem Zögern vom Staatsministerium des Innern am 27. Sept. bestätigt, d. h. der Rekurs desselben verworfen worden, weil in Ansäßigmachungs- und Heimathsangelegenheiten nach dem Gesetze von 1828 Berufungen an das Ministerium nicht zulässig seyen.

Das Unglaubliche ist geschehen — und das Ministerium hat eine Verantwortlichkeit übernommen, die selbst Schenk nicht auf sich laden wollte. Bekanntlich ordnete schon ein Kabinetsbefehl von 1830 die Verbannung Coremans an; aber Schenk, der die Verhältnisse von Coremans Ansäßigmachung kannte, hatte nicht Lust, ihn seiner staatsbürgerlichen Rechte zu berauben, wies dieses Ansinnen standhaft zurück, und fand hiefür in dem Staatsrathe eine kräftige Unterstützung. — Was Schenk selbst für unmöglich hielt, als er von den gegen Coremans ergan-

*) Nachricht. Die für das heutige Blatt bestimmte IV. Betrachtung ist von der Censurbehörde gestrichen worden.
Die Redaktion.

Digitized by Google

genen Einschreitungen hörte, ist jetzt in Baiern vom Ministerium bestätigt! Aber hat man hiedurch den beabsichtigten Zweck erreicht? Wird eine von dem Betheiligten wegen Verletzung konstitutioneller Rechte eingereichte Nullitätsbeschwerde bei dem Staatsrath nicht die Aufhebung des Regierungsbeschlusses zur Folge haben müssen? indem die Staatsräthe sicher dieses Verfahren seiner Natur gemäß würdigen und dasselbe noch überdieß für höchst gefährlich halten werden. Welchen Eindruck diese Entscheidung auf jeden Staatsbürger nothwendig äußern muß, ist leicht voraus zu sehen; und was soll das Ende dieser Sache seyn? daß Coremans wieder ins Land gesetzt und entschädigt werden muß.

Berlin, 15. Oct. Einige Bewegung hat im hiesigen Publikum die nach der Zurückkunft eines an den König nach Teplitz abgefertigten Kuriers hier verbreitete Nachricht verursacht, daß wiederum zwei Armeekorps mobil gemacht und an die belgische Grenze vorrücken sollen. Diese Maßregel braucht freilich noch nicht auf nahen Krieg zu deuten; sie zeigt aber den Ernst an, womit man unsererseits die Sache ansehen würde, wenn französische Truppen, die sich an der Grenze von Belgien ebenfalls gesammelt haben, in dieses Land ohne Zustimmung der Londoner Konferenzmächte und in Angriffsabsichten gegen Holland einrücken wollten. Der aus Teplitz zurückgekehrte Kurier ist sogleich wieder von hier über den Haag nach London geeilt.

Sicherm Vernehmen nach hat Preußen in Verbindung mit Rußland einen feierlichen Protest gegen jeden Einmarsch der Franzosen einreichen lassen. Auch soll ein Befehl ergangen seyn, drei Armeekorps mobil zu machen.

Marburg, 18. Okt. Auch Professor Jordan soll die Wahl zum Landtags-Deputirten beim Senat ausgeschlagen haben.

Frankfurt a. d. Oder, 12. Okt. Am Sonnabend den 6. d. kam der Herzog von Bordeaux und 24 Stunden später der Exkönig Karl X. hier an; für sie waren alle Zimmer im goldenen Löwen, 25 an der Zahl, gemiethet; sie zahlen dafür täglich acht Louisd'or, und wenn sie länger als 8 Tage bleiben, neun Louisd'or; überhaupt scheinen sie, nach den Aeußerungen ihres Gefolges, sich der möglichsten Oekonomie zu befleißigen. Am Sonntage Vormittags begab sich der junge Prinz in die katholische Kirche; am folgenden Tage mußte er wegen Unwohlseyns das Zimmer hüten, wo er sich mit bleiernen Soldaten und Kanonen die Zeit vertrieben haben soll.

Frankreich.

Zu Nantes sollen ernstliche Auftritte Statt gefunden haben. Die Veranlassung hierzu will man in einer von dem neuen Ministerium vorgenommenen Ernennung eines Präfekten finden, eines Mannes, an dessen Namen sich nicht besonders erbauliche Erinnerungen knüpfen sollen.

Paris, 18. Okt. Der Präsident des Konseils, Kriegsminister, hat Dispositionen angeordnet, um eine größere Anzahl aktiver Truppen nach Paris zu ziehen. — Das doktrinäre, volksfeindliche Ministerium scheint sich, wo nicht vor der am 19. November zusammenkommenden Deputirtenkammer, doch aber vor den Parisern zu fürchten; es sucht Schutz hinter Bajonetten, um seine verfassungswidrigen Plane durchsetzen zu können, ohne zu bedenken, daß die Sache des Volkes in Frankreich jedesmal noch die der Soldaten geworden ist. Das Ministerium sieht ein, daß seine Grundsätze, wenn auch nicht an der Festigkeit und der moralischen Kraft der Kammern doch an der öffentlichen Meinung scheitern werden, und macht durch Herbeiziehung von Truppen auf den Kampf sich gefaßt, dessen Ausbruch es für gewiß hält, da die Gährung der Gemüther im Heere und in den Departementen den höchsten Gipfel erreicht hat. Das jetzige Ministerium wird eben so wenig als alle frühern, welche gleiche Gesinnungen mit ihm hatten, seinem Schicksale entgehen; es wird seinen Untergang durch hartnäckiges Festhalten an dem volksfeindlichen Prinzipe beschleunigen.

Niederlande.

Ein Schreiben aus Brüssel vom 16. Okt. sagt: Es ist nun entschieden, es muß Blut fließen. Holland hat jede gütliche Ausgleichung ausgeschlagen, es hat den Eifer und die Nachgiebigkeit der Konferenz verhöhnt und die Hand, die Leopold zum Frieden bot, barsch zurückgewiesen. Alle Beilegungsversuche sind an der Hartnäckigkeit des Königs von Holland gescheitert. Allein Belgien ist entschlossen den Handschuh aufzuheben und vereint mit Frankreich das zu erzwingen, was ihm unrechtmäßig entzogen wird. Spätestens bis zum 20. November wird die Nordarmee, aus 30,000 Mann bestehend, über die belgische Grenze gehen u. s. w. Die Belgier scheinen des Possenspiels müde zu seyn und Ernst machen zu wollen. Wir glauben jedoch nicht, daß es so schnell gehe. Die absoluten und nicht absoluten Mächte werden das Aeußerste versuchen, einen Krieg zu verhindern, der nur zu ihrem größten Nachtheile ausfallen kann; denn sie wissen zu gut, welche Brennstoffe in ihren eigenen Ländern ausgestreut sind, welche nur einiger Luft bedürfen, um in Flammen aufzulodern. Freilich können die Belgier und Holländer bei der gegenseitigen Spannung zu Grunde gehen; allein Millionen zu opfern ist der Politik eine Kleinigkeit!!

Der Courrier sagt: Wenn die Politiker von London und Paris darauf gerechnet haben, daß bloße Demonstrationen gegen Holland hinreichen würden, um den König Wilhelm zur Raison zu bringen, so wird die Rede, welche derselbe bei Eröffnung der Generalstaaten gehalten hat, ohne Zweifel hinreichen, ihnen ihren Irrthum zu benehmen. Es wird sich von einem ordentlichen ernstlichen

Digitized by Google

Kriege handeln, wenn man vom Könige von Holland erhalten will, was zu bewilligen ihm nicht gefällt.

Tripolis.

In Tripolis brach die schon lange dauernde Gährung in eine förmliche Insurrektion aus. Französische Blätter geben als die nächste Veranlassung Folgendes an: Bei dem Ausbruche der griechischen Insurrektion lieferte der englische Konsul Warington, der schon seit 1815 in Tripolis residirt, und nicht von dem besten Charakter seyn soll, dem Bey von Tripolis die Kriegsfahrzeuge, welche dieser der Pforte zu stellen hatte, und wurde auf diese Weise dessen Gläubiger. Um den Pascha vollständig in seine Gewalt zu bekommen, erhandelte der Konsul noch überdieß die Forderungen anderer Gläubiger. Als die Schuld nun auf 450,000 Gulden angelaufen war, drang Warington auf Bezahlung. Der Bey, außer Stande, augenblicklich Genüge zu leisten, bat um eine Frist; aber der Konsul bedrohte ihn hierauf nicht allein mit einem Kriege, sondern schrieb auch sogar nach Malta um einige Kriegsfahrzeuge seiner Regierung, weil der englische Handel bedroht sey. Es erschienen wirklich zwei Fregatten, die sich im Angesichte von Tripolis vor Anker legten. Warington machte nun, unter nochmaliger Androhung eines Bombardements im Verweigerungsfalle, dem Bey den Vorschlag, die nöthige Summe von seinen Landsleuten zu erpressen, da er ja doch unumschränkter Herr derselben, und ihrer Habe sey. Der altersschwache furchtsame Bey wollte von diesem Rath Gebrauch machen, allein zu seinem eignen Mißglück. Am 26. July, demselben Tage als der Befehl bekannt wurde, erhob sich die ganze Bevölkerung gegen dieses ungerechte Ansinnen. Die ausgerückten Soldaten gingen größtentheils zum Volke über, welches den Sidi Mehemed, den Neffen des alten Bey, zum Nachfolger erwählte. Warington mußte sich flüchten. Die arabischen Stämme sollen sich auf die Seite Mehemeds geschlagen und der alte Bey auch vor Kurzem zu Gunsten seines Neffen abgedankt haben.

Griechenland.

Kolokotroni soll jeden Widerstand gegen die jetzige Ordnung der Dinge aufgegeben und sich persönlich in Nauplia eingefunden haben. Die Hoffnung auf Beilegung der innern Zwistigkeiten ist dadurch sehr vermehrt.

Portugal.

Den neusten Nachrichten von Oporto zufolge fiel seit dem 29. nichts mehr von Bedeutung vor. Die Miguelisten scheinen keinen Angriff mehr wagen zu wollen. Don Miguels Geschwader hatte zu Vigo beigelegt und war von Don Pedros Schiffen streng bewacht.

Schweden.

Stockholm, 10. Okt. Unter den Papieren der Freiherrn v. Vegesack und v. Düben hat man mehrere Schriften gefunden, wodurch die Anklage unterstützt wird. Bisher indessen scheint, außer den beiden genannten Individuen, Niemand compromittirt zu seyn. Der (sehr schlecht stylisirte) Brief des Frhrn. v. Vegesack an den Frhrn. v. Düben in Wien ist aus Berlin vom 3. Juli d. J. datirt und lautet wie folgt: „Werther Freund und Bruder! Wegen der fehlgeschlagenen Actienzeichnung und der für meine Brüder eingegangenen Verpflichtungen, habe ich eiligst Stockholm verlassen müssen, und befinde mich jetzt bemeines Vaters Schwester in Barth. Inzwischen muß ich Dir melden, daß ich hier nicht lange bleiben kann, ich muß mir irgend eine Anstellung zu verschaffen oder etwa ein Gütchen in Pommern zu pachten suchen; zu dem Ersteren aber bedarf es einer Empfehlung, und zu dem Andern einiger Unterstützung. Ich schreibe mit der heutigen Post an Prinz Gustav. Er theilt Dir gewiß meinen Brief mit. Ich brauche einen so aufrichtigen und alten Freund wohl nicht erst um seine Mitwirkung zu ersuchen: thu' in Gottes Namen, was Du für mich und meine Familie thun kannst; aber thu' es bald, mein werther Gustav! Ich hätte vielleicht die Absicht, wo möglich von hier nach Karlsruhe weiter zu reisen, um mich da etwas umzusehen; nach Wien wagte ich mich nicht, indem ich fürchtete, der Prinz dürfte sich bei einem Armeekorps in Italien oder in einer andern Provinz befinden; und so weit zu reisen, dazu habe ich keine Mittel. Du siehst wohl ein, daß das Wenige, was ich allenfalls bei mir habe, für meine Familie nöthig ist. Unglücklicher Weise erkraukte ich in Potsdam, und bin ganz schwer krank gewesen; man besorgte einen Aufall von der herrschenden Epidemie. Nun bin ich, Gott sey Dank, hergestellt, und reise heute weiter nach Barth. Ich glaube hier den König von Preußen anzutreffen und möglicherweise Audienz bei ihm zu erhalten, um einen Posten hier zu Lande nachzusuchen; aber dieser Monarch ist auf Reisen. Bester Gustav! wenn der Prinz mich mit einigem Gelde und Empfehlungen an Jemanden hier in Preußen unterstützen wollte, so glaube ich gewiß mich durchschlagen zu können. Bitte Se. k. H., mir umgehend nach Barth in Neu-Pommern zu antworten. Am Tage, ehe ich abreiste, waren wir, mehrere Oppositionshäupter, beisammen und kamen überein, daß es für Schweden keine andere Hülfe gebe, als den Prinzen auf den Thron zu bekommen. Du mußt ihm aber sagen, daß so etwas unmöglich ohne Geldopfer geschehen kaun. Werther Gustav; ich schließe mich und meine Familie in Deine guten Wünsche ein. Antworte mir auf jeden Fall bald, und wenn Du den Brief nicht frankiren willst, so will ich ihn in Barth einlösen; nur baldige und gute Antwort, mein werther Freund. Gott erhalte Dich! Das wünscht Dein redlicher Freund Ernst v. Vegesack. N. S. Meine Adresse ist Barth in Neu-Pommern." — Uebrigens hat es sich ergeben, daß der Freiherr von

Digitized by Google

Begefäck um die Zeit, wo obiger Brief von Berlin datirt wurde, sich daselbst aufhielt, daß der Freiherr von Düben sich im Juli d. J. in Wien befunden, wie auch, daß Letzterer in den letztverflossenen Jahren mehrmals nach Deutschland und Wien gereiset war. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Lesefrüchte.

Nie schenkt der Stand — nie schenken Güter
Dem Menschen die Zufriedenheit:
Die wahre Ruhe der Gemüther
Ist Tugend und Genügsamkeit.
Genieße, was Dir Gott beschieden;
Entbehre gern, was Du nicht hast:
Ein jeder Stand hat seinen Frieden.
Ein jeder Stand hat seine Last.

Du prangest nicht mit hohen Würden,
Beneidest nicht der Großen Glück;
Sie seufzen unter schweren Bürden
Und fallen oft im Augenblick. —
Dir ward kein Ueberfluß gewährt:
Ihn wünschen, das ist Selbstbetrug;
Wer gern, was er nicht hat, entbehrt,
Der ist beglückt und reich genug.

Der jetzige Zustand des Unbehagens in vielen Familien rührt wohl daher, daß man an Genüsse und Bequemlichkeit sich gewöhnt hat, die man in jetzigen geld- und nahrungslosen Zeiten nicht mehr befriedigen kann; viel leichter wird es der menschlichen Natur, sich Genüsse anzugewöhnen, als dieselben sich abzugewöhnen.

Der Stern der Zeit.

Laßt untergeh'n des Sternes letzten Schimmer,
Der Meteore flammend aufgetaucht,
Nun wie der Grabeslampe bleicher Flimmer
Am farbenlosen Firmament verraucht!
Der Meister, der ihn schuf, der bleibt uns immer,
Der Feuergeist, der durch die Welten haucht,
Und der, so wie sein Bild im West versinket,
Alsbald im Ost in goldnen Strahlen blinket.

Viel tausend Sterne sind uralt erglommen,
Und glänzen heute noch im Sphären-Reih'n;
Viel tausend starben, wie sie angekommen — —
Was mischen Klagen wir im Jubel ein?!
Nur Wechsel kann dem großen Leben frommen;
Der Freiheit Fackel muß erloschen seyn,
Damit der Kühne, der sie neu entzündet,
Dafür auch die gerechte Palme findet.

Jetzt thront auf mächt'gem Fels der alte Drache,
Der junge Reiter sprengt zum Todesthor;
Doch nicht getödtet liegt die gute Sache,
Ein Theil nur starb. Das Ganze steigt empor,
Des Drachenrufes Echo donnert „Rache",
Von dem gefreiten Auge fällt der Flor,
Und in der Knechtschaft Nacht und Blitz und Wetter
Erwacht Arminius, der Volksretter.

Bekanntmachungen.

Unterzeichneter bringt hiermit zur Anzeige, daß bei ihm wie voriges Jahr, auch wieder alle, in der königl. Studienanstalt eingeführten Lehrbücher, als: griechische, lateinische und französische Werke, stark und schön gebunden, zu haben sind.

Zugleich bemerke noch, daß alle Bücher, welche auf Druckpapier gedruckt, des bessern Gebrauches wegen, planirt sind.

Indem ich mich im verflossenen Jahre durch prompte und reelle Bedienung des allgemeinen Zutrauens erfreuen durfte, so wird auch dieses Jahr mein Bestreben dahin gerichtet seyn, mich dieses Vertrauens würdig zu halten.

Friedrich Keller,
Buchhändler in Zweibrücken.

(*) Der Unterzeichnete ist gesonnen, folgende Immobilien aus freier Hand und unter sehr vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen:

1) Ein in der Stadt Homburg auf dem Marktplatze gelegenes zweistöckiges Wohnhaus, nebst Stallung, Scheuer, Hofgering, Garten und Wiesenstück bis auf die Mutterbach stoßend;
2) Mehrere Gärten, Wiesen- und Ackerstücke, sämmtlich in den vorzüglichsten Lagen gelegen und in gutem Zustande erhalten.

Das Nähere ist bei dem Unterzeichneten selbst zu erfragen. Homburg, 17. Okt. 1832.

Adam Crusius, Bäckermeister.

Diejenigen, welche an die Ferdinand Rossi'sche Konkursmasse von ihr schulden, werden hiermit ersucht, ihre Zahlungen ehestens an den Unterzeichneten zu leisten.

Zweibrücken, 24. Okt. 1832.

G. Wies,
provisorischer Syndicus.

Bei Kaufmann Wies dahier findet man eine vollständige Auswahl Uhrengläser zum en gros Verkauf.

Im Verlage dieses Blattes so wie auch bei Fr. Keller jun. ist zu haben:

Der große Straßburger hinkende Bote für 1833. Mit folgenden Abbildungen: der alte Oberrock und die alte Perrücke. — Der Lumpensammler. — Adam Rothnagels mißlungene Heirathsversuche. 10 kr.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 61. Samstag den 27. Oktober 1832.

Betrachtungen über Frankreich.

(Fortsetzung.)

Plötzlich ereigneten sich aber große Weltbegebenheiten, welche die Pläne der Restaurationsritter fatal durchkreuzten. Belgien stand auf, Italien erhob sich, Polen verjagte seine Dränger, ihre Wiederkehr mit Gut und Blut zu wehren entschlossen. Doch die Schlauen wußten sich Rath. Unter der Larve der Freundschaft und Theilnahme, spann man über die befreiten Völker auf eine die Regierung Philipp's ewig schändende Weise das Netz des Verraths aus. Während dieser Bürgerkönig das belgische Gouvernement mit Freundschaftsversicherungen überhäufte, arbeitete sein Gesandter in London, der arglistige Talleyrand, an der Restauration des Nassauer Hauses; während man die Italiener mit der Anweisung auf das Nichtinterventionssystem vertröstete, gab man in Wien die Zusicherung, daß man der Occupation der insurgirten Staaten durch Hierreichische Truppen nicht hinderlich seyn werde; und welchen Antheil die perfide Politik des französischen Cabinets an dem Untergang des glorreichen Polenvolkes hatte, ist allbekannt. So wurde, während man öffentlich überall Theilnahme für die zur Behauptung ihrer Rechte aufgestandenen Völker erheuchelte, und mit ihnen zu fühlen, pathisiren sich anstellte, überall feindlicher Verrath gegen sie angezettelt, und dem Prinzipe der Legitimität auf Kosten der Nationen Vorschub geleistet. Die Anklagen einer freien und unbestechlichen Presse gegen eine solche verächtliche und treulose Politik, die vollständig begründet, vor den Augen Europa's lagen, wußte man durch eine servile, mit Sinekuristen und Pensionärs besetzte Deputirtenkammer zu beseitigen. Der Triumph der Restaurationsritter (der Faction der Doctrinärs und Juste-Milianer), welche Frankreich am Narrenseile führten, schien durch eine willenlos dienende Majorität gesichert, vollkommen, und Perrier, der Repräsentant dieser Partei, ging mit dem Plane der Restauration täglich deutlicher hervor. Die Schwierigkeiten, welche der englischen Reformbill begegneten, die binnen Jahr und Tag nicht aus der Stelle rückte, lähmten alle Thatkraft des freisinnigen englischen Ministeriums, und das Pariser Kabinet hatte für sein Intriguenspiel deßhalb um so größern Raum. Aber jetzt erhob die Parthei der vertriebenen Dynastie, welche die Machthaber bis jetzt absichtlich geschont und gepflegt zu haben schien, um sich auch aus Louis Philipp ein willenloses Werkzeug zu machen, durch die Ungestraftheit früherer Versuche ermuthigt, frecher als man wünschte und nachsehen konnte, ihr Haupt. Hatte die Faction der Gewalt früher künstliche Aufstände fabricirt, um die Nation in Furcht und Schrecken zu erhalten, so erschien nun der an die Wand gemahlte Teufel wirklich, und Aufstände auf Aufstände erfolgten in den Provinzen wirklich dicht aufeinander. Zwar wurden sie unterdrückt, und zwar manchmal mit brutaler grausamer Strenge; aber doch gewahrte die Nation da, wo sie die weiße Fahne als Standarten trugen, immer noch die schreiendste Nachsicht, und immer hat es geschienen, als wenn die Gewalthaber bei denselben selbst eine unsichtbare Hand im Spiele hätten. Es konnte nicht fehlen, daß die Regierung bei solch unwürdigem Thun, obschon von einer großen Majorität der Kammer unterstützt, von der öffentlichen Meinung der Nation immer mehr verlassen ward, und jetzt steht sie da wurzellos, beladen mit des Volkes Fluch und seiner tiefsten Verachtung. Sie würde sich schon vor einigen Monaten haben auflösen müssen, hätte nicht die Nation so zu sagen, eben durch die Revolution, da die Stellen aller Partheien verschob, und die compacten Massen trennte, ihren Centralpunkt verloren, die es ihr jetzt schwer macht, der vereinigten Macht der Regierung und einer bestochenen Deputirtenkammer mit Erfolg zu widerstehen. Aber die Nation steht auf dem Spiel, diesen Einheitspunkt wieder zu gewinnen. — Der Bürgerkrieg, der in den westlichen Departements hell auflodert, die drohende Stellung der — — Mächte, die gemeinschaftliche Gefahr ruft die Nation laut auf, sich zu ermannen, und durch entschiedenes Handeln einem Unwesen ein Ende zu machen, das länger geduldet ihren Untergang herbeiführen müßte.

Die Absetzung des Bürgermeisters Behr betreffend.

Der von den Gemeindebevollmächtigten in Würzburg gestellte Antrag, den ersten Bürgermeister Behr in Ruhestand zu setzen, hat allerhöchsten Ortes die Genehmigung erhalten.

Während die Bürger so vieler Städte über unwürdige Repräsentanten Klage zu führen haben, welche so häufig das Interesse der Gemeinden hintansetzen und die Ehre ihrer Verwalteten gefährden, während das Bestreben der Bessern darauf gerichtet ist, Männer von Charakter und

Digitized by Google

Geist an ihre Spitze zu rufen, um mit Würde vertreten zu werden — gelingt es in Würzburg demselben Kollegium, das bei der Wahl der Abgeordneten den mannhaften Behr einstimmig (mit Ausnahme des Appellationsgerichtsrathes Kiliani) zum Wahlmann erwählte, demselben Kollegium (und zwar ganz aus denselben Mitgliedern bestehend) das gegen dessen Rekusation eine Vorstellung beim Monarchen einreichte, gelingt es, sagen wir, Behr von seinem Amte zu entfernen, dem er mit so vieler Würde vorstand, und der Bürgerschaft Würzburg einen Vertreter zu entziehen, dessen besten Kräfte dem Interesse derselben gewidmet waren; dessen Verdienste so entschieden sind, daß sie selbst bei jenem denkwürdigen Antrag unbedingt zugegeben werden mußten.

Auch lag der Grund für diesen Antrag nicht etwa in einer Unzufriedenheit mit der Verwaltung des Bürgermeisters. Nein — das Motiv zu diesem Antrage war — — — die Ungnade Sr. Majestät des Königs gegen Hofrath Behr — und die damals von dem Appellationsrathe Kiliani gegebene Versicherung, daß die Gnade des Königs der Stadt Würzburg so lange nicht zu Theil werden könne, so lange Behr an der Spitze ihrer Verwaltung stehe! So mährchenhaft dieß klingt, so wahr ist es.

Der gestellte Antrag hat die Genehmigung der Staatsregierung erhalten — welches Urtheil aber mochte, nach dem Obenangegebenen, die Staatsregierung über gewisse Personen gefällt haben?

Deutschland.

Zweibrücken, 25. Okt. Auf die von den hier eingekerkerten Patrioten Dr. Wirth, Dr. Siebenpfeiffer, Hochdörfer und Scharpff eingereichte Vorstellung um Erledigung ihrer Sache erstattete der Untersuchungs-Kommissär, Herr Appellationsgerichtsrath Aloys Molitor, dem Gerichte Bericht, worauf dieses erklärte, daß die Gesuche deponirt und nicht berücksichtigt werden könnten, da die Untersuchung als nicht vollendet betrachtet werden müßte. Das Gericht bezeigte dem Untersuchungsrichter seine Zufriedenheit über die gepflogene Untersuchung und seine Thätigkeit.

Es wäre zu wünschen, und zwar aus mehreren Gründen, daß, (wenn es möglich wäre) diese Thätigkeit verdoppelt werden möchte, um zu einem baldigen Resultate zu führen.

Die Untersuchungen häufen sich an; jedoch betreffen die in neuerer Zeit eingeleiteten, größtentheils Vergehen, hauptsächlich Beleidigungen gegen manche Bürgermeister, Stadtkommissäre, Polizeidiener u. s. w.

Speyer. Herr Heydenreich, Bürgermeister hiesiger Stadt, gleich geachtet in dieser Eigenschaft, wie als Deputirter in der Kammer, hat seine Stelle niedergelegt. — Wie angegeben wird, soll ein steter Kampf zwischen der Regierung und Herrn Heydenreich, hauptsächlich aber der von einem Subalternbeamten der Kreisregierung in einem Rescripte gewagte rohe Tadel über die Verwaltung von Speyer Ersteren zu diesem Entschlusse bestimmt haben. Ein anderer zu der Bürgermeisterei-Stelle sehr tauglicher Bürger soll die Stelle unbedingt ablehnen. Es ist leider zu bedauern, daß durch freiwillige Niederlegung dieser wichtigen Stelle, so wie durch die Entfernung von derselben, immer tüchtige und achtbare Männer der Verwaltung zum Nachtheile ihrer Mitbürger entzogen werden, während dem so manches Subjekt, das tagtäglich Proben seiner Unfähigkeit und Untauglichkeit in jeder Hinsicht ablegt, ohne Achtung, ohne Zutrauen, auf eine nutzlose, ja sehr oft allgemeine Interessen verletzende Weise seiner Gemeinde vorsteht, die nichts sehnlicher als seine Entfernung wünscht.

St. Wendel, 23. Okt. Die Preußen haben unsere Stadt verlassen. — — — Kaum hatten sie dieselben verlassen, so zogen schon 150 Koburger ein.

Den 24. Okt. Gestern erschien ein Präsident aus Köln hier, um die Untersuchung gegen die Eingekerkerten zu leiten. — Wer hofft noch, daß die Sache ihr Ende bald erriche? — Wo und Wie? —

Gestern schleppte man den kranken Juch geschlossen über den Markt zu dem Untersuchungsrichter — — wahrscheinlich sollte diese Humanität einen besondern Eindruck auf das auf dem Markte befindliche Landvolk machen.

Frankreich.

Paris, 20. Okt. Der Courier franç. sagt: "Seit dem in die Höhekommen der Doktrinäre haben wir schon den Widerspruch zwischen deren Worten und Handlungen gesehen .... Im Publikum spricht man vom Frieden, von gesetzlicher Ordnung, Majorität: insgeheim sinnt man auf windbeutelige Expeditionen, die man machen wird, wenn die Konferenz es erlaubt; man sucht neue Verfassungsweisen, um die Kammer zu täuschen, oder Vorwände, um dieselbe, falls sie widersteht, vor Verirung des Budgets aufzulösen. Man treibt die Vorsicht so weit, die Mittel zu berechnen, über die man verfügen könnte, bei Uneinigkeit mit den Wählern.

England.

London, 19. Okt. Man hat bis jetzt keine neueren Nachrichten über vorgefallene Gefechte. Es scheint, daß die Miguelisten nach dem Verluste vor Oporto, ihre schlimme Stellung und den unvermeidlichen Sturz des Despoten einsehen — und keine sonderliche Lust hegen, sich für denselben aufzuopfern. Don Pedro sucht sich wahrscheinlich noch zu verstärken (denn viele Tapfern bezahlten mit ih-

Digitized by Google

rem Blute den Sieg), um ungehindert seinen Weg verfolgen zu können. Mehr den 200 Freiwillige haben sich bei dem Heere Don Pedro's eingefunden. Die Theilnahme an der konstitutionellen Sache wird immer stärker in Portugall. Von mehreren Seiten strömen junge Leute herbei, um unter den konstitutionellen Fahnen zu fechten.

Niederlande.

Brüssel, 18. Oct. Gestern haben die französischen Intendanten im Kriegsministerium das Nöthige über die binnen 5 oder 6 Tagen der französischen Armee bei ihrem Einrücken in Belgien zu machenden Lieferungen verabredet.

Man hat bemerkt, daß die Leute, welche seither die Charivari's anordneten, sämmtlich rothe Halsbinden trugen. Die geheimen Agenten der Polizei sollen eine Menge derselben aufgekauft haben.

Der Independant meldet, daß die neue ministerielle Kombination aufgegeben sey, da man sich nicht habe verständigen können.

Belgien ist zum Kampfe gerüstet. Ein Reisender, der Belgien durchkreuzt hat, versichert, daß die Soldaten überall von Begierde brennen, den Flecken auszuwaschen, den Verwirrung und Hochverrath in den Augusttagen bei Löwen ꝛc. der Nation angehängt. Die ganze Armee ist begeistert für den König; jeder Soldat spricht mit Entzücken von seinem militärischen Anstand und seiner herablassenden Güte und viele erinnern sich mit Stolz, wie er bei Hasselt, den Kugelregen der feindlichen Geschütze verachtend, stets mehr denn 50 Schritte voraus den Weg gezeigt. Einige behaupten sogar, er habe den Tod gesucht! Diesesmal aber wird der König nicht ohne Erfolg sein Heer kommandiren: es ist Alles trefflich organisirt, mit der besten Artillerie versehen und die Schützen aus Mons geizen, ihren Rang wieder zu gewinnen. Unsere Gensdarmerie ist nach Terneuren beordert und wird wahrscheinlich auch nach Löwen vorrücken. Dieses Regiment, mit den auserlesendsten Pferden versehen und ganz nach altem französischen Styl equipirt, hat eine Auswahl der tapfersten Leute, die unter Napoleon schon manche Lorbeeren erkämpft; sie haben noch ganz den martialischen Anstand der Helden, die sich ihren Ruhm aus Aegypten herübergeholt. Auch von den polnischen Offizieren, deren ziemlich viele unsern Kavallerieregimentern einverleibt sind, ist nur die größte Tapferkeit zu erwarten.

Antwerpen, 18. Okt. Ein aus Holland eingetroffener Reisender berichtet, daß die Holländer gestern alle Polder von Bergen-op-Zoom, Steenbergen, Hasselt, im Thal von Dentel und dem Aa bis oberhalb Breda, im Bezirk von Heusden, der Umgegend von Herzogenbusch, Grave, bis an den Rhein nach Nymwegen zu, unter Wasser gesetzt haben.

In der Stadt heißt es, der preuß. Konsul habe Nachricht erhalten, daß, während die Franzosen in Belgien ständen, ein Truppenkorps der deutschen Bundesarmee Luxemburg besetzt halten würde.

Aus dem Haag schreibt man, daß der König gesonnen sey, das ganze Land zu überschwemmen, und daß er weder die feindliche Flotte, noch die französische Armee fürchte, die im Gegentheile schwer auf Belgien lasten werde.

Türkei.

Bald nach der Einnahme von Jerusalem durch Ibrahim Pascha erließ derselbe folgenden Ferman: „Jerusalem faßt Tempel und Denkmäler der alten Zeit in sich, welche Christen und Juden aus den entferntesten Ländern zu besuchen pflegen. Aber diese zahlreichen Pilgrime haben Ursache sich über die ungeheuren Abgaben zu beschweren, welche ihnen auf dem Wege abgefordert werden. Da mir daran gelegen ist, einem so schreienden Mißbrauche ein Ende zu machen, so befehle ich allen Muselmännern der Paschaliks von Saide, so wie der Distrikte von Jerusalem, Tripoli und allen Provinzen des Mittelmeers, auf allen Straßen und an allen Orten, sämmtliche Abgaben dieser Art, ohne alle Ausnahme zu unterdrücken. Auch gebiete ich, daß die christlichen Priester, welche zu den Kirchen gehören, in denen das Evangelium gelesen wird, und welche die Ceremonien ihrer Religion verrichten, nicht länger genöthigt seyn sollen, die willkührlichen Abgaben zu bezahlen, welche ihnen bisher aufgelegt worden sind.“

Die unlängst mitgetheilte Nachricht über eine günstigere Wendung der Kriegsvorfälle für die Pforte, ist durch die letzten aus Konstantinopel gebrachten Mittheilungen widerlegt. Es scheint vielmehr, daß die Pforte ihrem Untergange immer mehr entgegen gehe. Die Streitkräfte zu Wasser und zu Land sind beide höchst ungleich, und die türkische Flotte konnte sich in keinen Kampf mit der egyptischen einlassen, und sich zurückziehen, wodurch Cypern in den Besitz der Feinde gekommen seyn soll. Dieser Verlust wäre für die Pforte von höchster Wichtigkeit, weil von hier aus Mehmed Ali mit Leichtigkeit und Vortheil zu Wasser und zu Land, gegen die türkische Streitmacht agieren könnte. Auch darf Niemand daran zweifeln, daß Mehmed Ali, koste es, was es wolle, die Entrohmung des Sultans zu erstreben sucht; und daß hiedurch das sinkende ottomanische Reich, unter Mehmed Ali und Ibrahim wieder zu einem Staate emporgehoben wird, der in mehr als einer Hinsicht gefährlich für Europa werden könnte.

Die Lage des Sultans verschlimmert sich immer mehr. Am 15. Aug. stand das feindliche Heer kaum 22 Etappen von der Hauptstadt entfernt. Glück, Tapferkeit und Gerechtigkeit erheben Ibrahim in den Augen des Volks zu einem Gottgesandten zum Zwecke seiner Befreiung. Er

Digitized by Google

fericht offen von der Entthronung des Sultans — und das Volk hält diese, der unerhörten Erfolge dieser Unternehmung wegen, für einen unabänderlichen Schluß.

Griechische Angelegenheiten.

Die griechischen Gesandten, Admiral Andreas Miauli, die Generale Bozaris und Caliopulas, kamen den 12ten Abends in München an und bezogen das Preising'sche Palais. Am 15. trat diese Gesandtschaft in vollem Glanze auf. Der Seeheld Miaulis besonders war Gegenstand der Aufmerksamkeit und Bewunderung. Er war schwarz in die Farbe des griechischen Admirals-Costüms gekleidet, seine Begleiter in die gewöhnliche glänzende Nationaltracht. Mehr aber als aller dieser Glanz fiel ihre Physionomie und der ernste feierliche Blick auf. Alle Zuschauer waren erschüttert, als die heldenmüthigen edlen Dulder den Schwur ausſprachen, „Treue dem Gesetze und dem Könige". Ihr Ton war laut und warm. Zwei Kerzen brannten; die Schwörenden hatten zwei Finger der rechten Hand auf Bilder gelegt; es waren ihrer fünf, die aus einem Buche der heiligen Schrift einzeln hervorgelegt und dargereicht wurden.

Der König, Vater und Monarch konnte die Rührung nicht bergen. Die Königin aber ließ den Thränen freien Lauf.

An Menschenfreunde.

Die Gattin des Dr. E. Grosse befindet sich mit fünf unerzogenen Kindern, diese sämmtlich und sie selbst fortwährend kränklich, — im tiefsten Elende. Grosse hat sich nach der Schweiz begeben, um dort sein Unterkommen zu suchen; seine Familie aber ist jedes Mittels der Existenz beraubt. —

Wir nehmen darum kleinen Anstand, der an uns gerichteten Bitte zu entsprechen, und die Menschenfreunde unserer Gegend aufzufordern, zur Unterstützung dieser wahrhaft unglücklichen und bedauernswerthen Familie beizutragen. Da es sich nicht um politische Ansichten oder Zwecke, sondern einzig und allein davon handelt, eine hülflose Familie vom Untergange zu erretten calle Beiträge werden niemand Anderm, als der Frau Grosse überliefert werden), so glauben wir hoffen zu dürfen, daß auch Jene eine Spende nicht versagen werden, welche mit Grosse's politischem Auftreten nicht einverstanden waren. Eben so glauben wir, daß diese einfache Anzeige für den vorliegenden Fall genügen werde.

Wir sind gerne bereit, Beiträge an den Ort ihrer Bestimmung zu befördern.

Die Redaktion.

Lesefrüchte.

Auszüge aus der Krähwinkler Hofzeitung „die Sclavin".

Doctor Schwarz liegt im Kreisen mit einigen wenigen, und wegen seiner jetzt eingetretenen Unempfindlichkeit, können wir sagen, mit den letzten Gewissensscrupeln. Der Vorsteher des hiesigen Lichtverdrängungs-Ordens, Herr von Jesuitismus hat es übernommen, ihn zu entbinden — und den bei ihm entstehenden Verhärtungsprozeß zu befördern, wodurch die Menschen allein von solchen Uebeln geheilt werden.

Kunstausstellung in Krähwinkel.

Der Hofmaler Pfiffpitz hat die allergnädigste Erlaubniß erhalten, die Erzeugnisse seiner Kunst den getreuen Unterthanen vorzulegen. Wir machen das Publikum auf diese Erscheinungen aufmerksam. Die meisten der Kunstwerke bestehen aus wohlgelungenen Porträts aus dem Hofpersonale. Zugleich fügen wir für Fremde, hier einige Erklärungen bei, und beginnen bei dem Kunstwerke

I.

Herr von R—Spieß, Vorsteher der Schutz- und Wachthunde, Kommandant der schwarzen Schaar. Ein Mann in reiferem Alter, mit einem verwitterten kalten, abgestorbenen Gesichte, in das die Zeit, und die Erinnerung an so manche ehrn nicht mit dem gewöhnlichen Stabe gemeiner Menschen, mit dem Gewissen abgemeffne Handlung, tiefe Furchen eingegraben haben. Der obere Theil des Kopfes scheint noch am Meisten verschont, und zwar deßhalb, wie mir ein Philosoph erklärte, weil dorten bei Herrn R—Spieß die wenigsten Bewegungen vorgehen. Um den Hals trägt er den Gehorsamsorden, der, so schwer wie seine anerkannten Verdienste von höchster Seite, ihm den schwachen Nacken etwas beugt. —

Herr Pfiffpitz hat ihn in einer Stellung aufgenommen, in welcher Herr v. R—Spieß, der gemeinen Menschen sich nie zeigt, wie derselbe zu seyn beliebt, sich unbeachtet glaubte. —

Ein zahlreiches Heer von kleinen und großen, gezeichneten und nicht gezeichneten, bellenden und stillen Hunden begleiten denselben — und geben seiner Person einen gewissen äusserlichen Character.

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Märkte	Verfl.	Waiz.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haber.	Kartoffeln.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	19. Okt.	1	6 23	5 33	2 20	4 20	2 57	— —
Kaiserslaut.	16. „	„	6 41	5 53	2 39	4 45	2 39	1 44
Landau	13. „	„	7 18	5 52	3 —	4 32	4 —	— —
Neustadt	16. „	„	7 —	5 45	3 4	4 18	3 11	2 —
Speyer	16. „	„	7 28	5 45	3 10	4 28	3 2	— —
Zweibrücken	23. „	„	7 42	5 52	2 46	4 36	2 40	1 30
Mainz (M.)	20. „	„	8 17	7 21	3 13	5 17	3 30	— —

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 62. Dienstag den 30. Oktober 1832.

Gedanken über die freie Presse.

Wenn die Erkenntniß seiner selbst und der Verhältnisse die Grundbedingung des Glückes des Einzelnen ist, so muß dasselbe auch von Gesellschaften, Vereinigungen, von Staaten um so mehr gelten. Jedes Mittel, was Vernunft und Moral als zweckmäßig anerkennen, den Staat über seine wahren Verhältnisse aufzuklären, auf seine Gebrechen hinzudeuten und den Weg anzugeben, der zu ihrer Heilung eingeschlagen werden muß, soll von demselben oder dessen Leiter gewissenhaft aufgegriffen und geprüft werden. Jedem Staatsbürger muß daher, als einzelnem Gliede der großen Kette, die Möglichkeit gegeben werden, selbst Antheil an der Förderung des Wohlstandes seiner Mitbürger zu nehmen; es muß ihm also die Möglichkeit gegeben werden, auf Mißbräuche, Gebrechen aufmerksam machen zu können. Dieses geschieht durch die freie öffentliche Rede; durch die Mittheilung in Wort und Schrift. Nur auf diesem Wege wird die Wahrheit und durch sie die Aufklärung errungen, welche immer jedem Staate, in welchem sie ersteht, erhalten und gepflegt wurden, zu der erfreulichsten Gedeihung und der schönsten Blüthe emporgehoben haben; wogegen die Unterdrückung derselben und die damit verbundene Verfinsterung wie ein Wurm am Marke desselben nagten und seinen unvermeidlichen Untergang herbeiführen mußten. Um daher diesen letztern zu entgehen und ein festes gesundes Leben zu erhalten, muß unter den Gliedern des Staates, wie wir schon oben bemerkt, ein gegenseitiger unbeschränkter Austausch der Idee Statt finden können — — und zwar zweckmäßig Allen nützlich nur durch Schrift und Druck.

Die freie Presse also, in der Regel die Stimme der Gesammtheit, das Urtheil Aller, immer aber das Organ der Wahrheit, ist für den Staat das erste und unerläßlichste Mittel, seine physische und intellektuelle Wohlfahrt herbeizuführen — ein Mittel, das er aufmerksam und gewissenhaft pflegen und mit aller Sorge zu erhalten suchen sollte. Man spreche nicht von Mißbräuchen, als der unzertrennlichen Begleiterin dieses edeln Mittels zur Verbesserung des geselligen Zustands.

Mißbrauch ist der Natur der freien Presse zuwider — denn ihr Bestreben ist die Erringung der Wahrheit — und sollte sie einmal mißbraucht werden, so trifft ein doppelter Vorwurf den Mißbrauchenden. Schonungslos bei immoralischen Handlungen, wacht sie, ein strenger Richter für das Gesammtwohl, und ihr immer reges Auge macht das Laster in seinen Winkeln zittern und erfüllt die bessern Menschen mit Vertrauen; ihre einfache durchdringende Rede geißelt die Laster und Thorheiten; sie befinden sich an den Thronen, in den prächtigen Pallästen der Großen, oder in der ärmlichen Hütte des Bettlers. Ihre unbestechliche Unparteilichkeit prüft die Handlungen der Könige, der Minister, der Beamteten und des schlichten Bürgers. So steht sie als die Verhüterin von Verbrechen, die Pflegerin der Wahrheit, die Quelle der Aufklärung und das edelste Mittel zur Ausbildung des Einzelnen und der Gesammtheit da. Möchten dieß die Staaten erkennen und durch die völlige Emanzipation der Presse sich selbst ein Mittel verschaffen, das sicher und unträglich den Bürger sittlich frei, die Beamteten gerecht, die Fürsten wahrheitsliebend macht und Alle zur Veredlung führt.

Beryer's Prozeß.

Beryer, ein Exklarist und Deputirter, war der Verschwörung angeklagt zu Gunsten Heinrichs V. Die Anklage stützte sich hauptsächlich darauf, daß Beryer die jetzige Regierung nicht anerkannt und offen erklärt hat, er werde Alles thun, um die Bourbonen wieder auf den Thron zu bringen; ferner, daß er in den Süden und die Vendee gereist ist und eine Unterredung mit der Herzogin von Berry gehabt hatte; auch daß er Soldaten und Offiziere angeworben, denen er Geld und Brevets gab. Er wurde in Nantes, so zu sagen auf der That, verhaftet und von dem Appellationsgerichte dort in Anklage gesetzt. Der Generalprokurator aber trug darauf an, daß die Sache vor die Assise in Blois verwiesen werde, weil man befürchtete, die Stimmung des Staates möchte Beryer zu günstig seyn. Beryer ergriff Kassation dagegen; wird aber abgewiesen. Jetzt kam die Sache in Blois vor, und er wurde freigesprochen. Der Generalprokurator selbst ließ die Anklage fallen und erklärte Beryer für unschuldig. —

Mir lassen Schuld oder Unschuld dahin gestellt seyn. Die Anwerbung von Offizieren und Soldaten scheint nicht Statt gefunden zu haben; es war nur ein Zeuge, ein Oberstlieutenant Fournier, welcher von der Polizei gewonnen zu seyn scheint, um gegen Beryer zu zeugen. Ein französisches Blatt bemerkt: Beryer habe Geld, Ansehen, Freunde; wären arme Teufel angeklagt gewesen, wie er, so hätten sie sich schwerlich freigeschafft: Wohl möglich!

Digitized by Google

Wegen derselben Sache waren auch Chateaubriand, Hyde de Neuville und Fitz-James angeklagt; sie bildeten, wie es heißt, die Regentschaft von Heinrich V. und leiteten die Verschwörung. Sie waren aber nur wenige Tage verhaftet und wurden statt in dem Gefängnisse, in den Salons des Präsidenten köstlich und höflichst bewirthet.

So verfährt man mit reichen vornehmen Herrn; so verfährt man mit angeblichen Verschwörern zu Gunsten eines verjagten Königs! Wie aber verfährt man mit den Patrioten, mit armen Ehrenmännern, denen man auch eine Verschwörung aufbürden möchte, die nicht, wie jene, die bestehende Regierung verwerfen und sich offen für deren Feinde erklären, die Nichts gethan, gethan, die Achtung vor Gesetz und Obrigkeit empfehlen, und nur auf eine bessere Verfassung des Vaterlandes auf dem Wege einer gesetzlichen Reform dringen — wie verfährt man gegen diese? Betrachtet unsere Patrioten, die beinahe fünf Monate in dem hiesigen Zuchthause schmachten!

Zum ersten Mal in beinahe fünf Monaten hat das Gericht die Untersuchung sich vorlegen lassen, und dießmal nur, um die dringenden Beschwerden dreier Beschuldigten, wovon zwei krank sind, abzuweisen und zu den Akten zu legen!

Gleichwohl verlieren wir das Vertrauen nicht, und wünschen nur unsern edlen Freunden im Kerker gleiches Vertrauen. Auch ihnen wird der Tag der Freiheit leuchten und das Volk wird sie mit Jubel empfangen, und alle ihre Leiden werden vergessen seyn. Der Himmel gebe ihnen Gesundheit, wie das gute reine Bewußtseyn ihnen Kraft und Ausdauer gibt.

Deutschland.

Zweibrücken. Wir vernehmen, daß die beiden Appellationsgerichtsräthe, Herr Eduard Hanauer und Herr Franz Xaver Molitor, als Räthe für den neu zu errichtenden Kassationshof nach München berufen wurden. — Wir verlieren auch hier wieder zwei Männer, die vermöge ihres Charakters die allgemeine Achtung besaßen, und dem Appellationsgerichte werden zwei tüchtige Richter entzogen. Auch war Ersterer Mitglied jener Kammer, welche das Urtheil in Sache Dr. Wirth's erließ.

Man sagt, daß auch Herr Corbach, Präsident des Bezirksgerichts dahier, nach München berufen sey.

Pirmasens, 27. Okt. Während die von Herrn Savoye erschienene Brochüre »Verwahrung gegen das Dekret seine Absetzung betreffend«, überall ungehindert verkauft wird und in allen Städten auf Kaffeehäusern und in Weinschenken liegt — wurde dieselbe auf Befehl des hiesigen Landkommissärs heute durch das königl. Bürgermeisteramt mit Beschlag belegt.

Neustadt a. d. H., 19. Okt. Der gestrige, dieser in der Geschichte ewig denkwürdige Tag, wurde auch dieses Jahr wieder hier, und zwar auf eine Weise gefeiert, die bethätigt, wie sehr die Mehrzahl der Bewohner hiesiger Stadt den Geist der Zeit erfaßt haben. Nicht sah man, wie in den ersten Jahren Freudenfeuer auf den Gipfeln der höchsten Berge, nicht, wie damals, jene wilde Siegesfreude auf jedem Gesichte; wohl aber auf den meisten jene ernste ruhige und feste Stimmung, welche gewöhnlich das Bewußtseyn des Rechts erzeugt. Statt der Freudenfeuer haben viele patriotische junge Leute hiesiger Stadt einen Ball im großen Saale des Schießhauses veranstaltet, wozu sie alle Einwohner, ohne Unterschied des Standes, die sie der guten Sache zugethan hielten, mittelst Eintrittskarten einluden, die sich denn auch in solcher Menge einfanden, daß das große Gebäude sie kaum zu fassen vermochte. Denn selbst viele Fremden aus Speier, Landau, Kaiserslautern, Zweibrücken, besonders aber von Dürkheim fanden sich dabei ein.*

Speyer, 25. Okt. Der gestern zu Dürkheim Statt gefundenen Versammlung auswanderungslustiger Rheinbaiern wohnten dem Vernehmen nach einige Hundert Personen bei. Es soll unter Anderm beschlossen worden seyn: daß sich diese Gesellschaft an eine andere, rheinhessische, welche gleichen Zweck hat, anschließe, — daß man sich vor der Hand im Missuristaate niederlasse, — daß keine Kommissäre abgesendet werden sollen, sondern die erst abgehende Abtheilung der Gesellschaft sich selbst an Ort und Stelle begebe und einen Kauf abschließe, — daß diese erste Abtheilung schon am nächstkommenden 8. Dezember sich auf dem Rheine einschiffe, und dann in Holland ein bereits genietheтes schönes amerikanisches Schiff besteige, — endlich, daß Jene, welche an der Gesellschaft Theil zu nehmen gesonnen sind, wenn sie auch nicht sogleich abzureisen gedenken, doch längstens bis zum 8. November d. J.

Digitized by Google

ihren Beitritt bestimmt erklären, und wenigstens eine (höchstens zwölf) Actien übernehmen müssen.

Baiern. Die bairische Regierung hat, in der Voraussetzung der Unwahrscheinlichkeit, die für Griechenland bestimmten 3500 Mann auf andere Weise zusammenbringen zu können, sich entschlossen, diese Mannschaft aus der bairischen Armee wegzunehmen.

In wie weit sich diese Maßregel mit den Bestimmungen der Verfassung verträgt, mag man nach Betrachtung ihrer Bestimmungen selbst ermessen. Sie sagt hierüber:

T. IX. §. 1: „Jeder Baier ist verpflichtet, zur Vertheidigung seines Vaterlandes nach den hierüber bestehenden Gesetzen mitzuwirken.“

§. 2. „Der Staat hat zu seiner Vertheidigung eine stehende Armee.“

§. 6. „Die Armee handelt gegen den äußern Feind und im Innern nur dann, wenn die Militärmacht von der kompetenten Civilbehörde dazu aufgefordert wird.“

T. IV. §. 7. „Der Staat gewährt jedem Einwohner Sicherheit seiner Person, seines Eigenthums und seiner Rechte.“

München. Für Dr. Eisenmann's Loslassung und Prozessirung auf freiem Fuße wurden sehr große Kautionen geboten, aber nicht angenommen. Indeß erfreut sich doch der gefährlich Darniederliegende seit einiger Zeit einer bessern Behandlung. — Verstand man sich doch endlich zu dem, was die Menschlichkeit anderswo sogar von den Wächtern der gefährlichsten Verbrechern im gesunden Zustande voraussetzt? — Widmann's Prozeß soll spruchreif seyn.

Nach einer an sämmtliche k. Kreisregierungen ergangenen allerhöchsten Entschließung ist sämmtliche auf dem Cholerakordon stehende Mannschaft alsbald einzuberufen, da diese militärischen Maßregeln gegen die Cholera sich überhaupt durch die jüngsten Beispiele anderer Länder als durchaus unhaltbar gezeigt haben.

Würzburg, 22. Okt. Heute früh ist dahier die Nachricht von dem Tode des Justizministers, Freiherrn v. Zu Rhein eingetroffen. Während der Krankheit des Verblichenen hat das Portefeuille der Justiz der Staatsrath v. Grandauer übernommen.

Mannheim, 26. Okt. Bei uns fängt es wieder an sehr lebhaft zu werden, so daß sich sogar das Ministerium veranlaßt sah, scharfe Polizeimaßregeln anzuordnen. Nach dem Zapfenstreich dürfen nicht mehr als 6 Personen beisammenstehen, nach 7 Uhr durchstreifen Patrouillen die Stadt. Was wollen die Ruhestörer? Man weiß es nicht.

Preußen. Man schreibt aus Berlin: daß die preußische Regierung erklärt habe, sich jeder Zwangsmaßregel gegen Holland durch Waffen zu widersetzen, so sehr man sich bis jetzt auch bemüht habe, Europa vor einem allgemeinen Brand zu schützen, so würden doch ohne Krieg die schwierigen Fragen schwerlich gelöst werden.

Oestreich.

Ofen. Mir glauben, daß der bevorstehende Reichstag schon im Dezember zu Preßburg beginnen wird. Derselbe soll sich jedoch dem Vernehmen nach nur auf Gegenstände von äusserster Nothwendigkeit beschränken. Wir können dem Gerüchte: daß der König neue Truppen und Subsidien vom Lande fordere, noch keinen vollen Glauben schenken. Dagegen versichert man, daß von Seiten mehrerer Deputirten auf einige sehr liberale Reformen angetragen werde; und bei der jetzigen Stimmung im Lande dürften dieselbe bedeutende Unterstützung finden.

Frankreich.

Paris, 23. Okt. Man schenkt den seit gestern sich hier verbreiteten Gerüchten, als seyen unsere Truppen in Belgien eingerückt, noch keinen vollen Glauben, da Marschall Gerard noch hier ist. So sehr indeß die reindoctrinäre Parthei das Einschreiten aufzuschieben sucht, glauben wir doch nicht, daß dies länger aufgeschoben wird — denn die Kammer möchte bald alle Hindernisse beseitigen.

Der Herzog von Braunschweig ist plötzlich verschwunden, ohne daß man bis jetzt eine Spur von ihm aufgefunden hätte.

Die Folgen der Julirevolution entwickeln sich immer schöner. So hat der Hauptdoctrinär Guizot einen im Moniteur abgedruckten Bericht an den König mit den Worten geschlossen: „Ew. Majestät Allerunterthänigster, Allergehorsamster und treu ergebenster Diener und Unterthan.“ Wenn es noch eine Zeitlang so fortgeht, so wird man nicht mehr von der Quasirestauration zu reden brauchen, sondern man wird die wirkliche Restauration wieder ins Leben gebracht haben, denn nicht in den Personen, sondern in der Sache besteht diese. — Aus der Note, welche der holländische Gesandte als Antwort auf die ihm von der Konferenz gestellten Fragen unterm 26. September ertheilt hat, geht hervor: daß König Wilhelm keinen Vertrag unterzeichnen will, in welchem er der Herrschaft über Belgien entsagt. — Die Doctrinäre zittern vor dem Zusammentritt der Kammern.

Von der Nordgränze. Die Zusammensetzung des neuen Ministeriums hat in den nördlichen und östlichen Departements, wo die Bewegung verhältnißmäßig ihre meisten Anhänger zählt, viele Unzufriedenheit erregt. Das beste, das man sich dort von ihm verspricht, ist: daß es von kurzem Bestand seyn werde, und muthmaßlich schon durch die nächste Adresse der Abgeordnetenkammer gestürzt werden wird.

Digitized by Google

England.

London. Nach Briefen aus Lissabon tritt die Stimmung in der Hauptstadt jetzt allmählig und mehr hervor — und ist dermassen ungünstig für Don Miguel, daß dieser, aus Furcht vor einem Abfalle, es nicht einmal wagt, die Stadt zu verlassen. Mehr als 2000 Personen hatten mit den englischen Schiffen nach Oporto gebracht zu werden verlangt.

In der Grafschaft Kilkenny bei dem Dorfe Minoxcoin fiel ein Gemetzel zwischen der bewaffneten Macht, welche die rückständigen Zehenten von 1831 eintreiben sollte, und einer beträchtlichen Schaar Landleute vor. — Möge diesem Unfuge bald gesteuert, und Bürgerblut und die mühsam errungene Habe höher geschätzt werden, als ein sogenanntes Recht, was sich weder auf Vernunft noch Moral stützt.

Niederlande.

Nach dem Independant soll bei Bree zwischen den Holländern und den Parteigängern des Major Capiaumont ein Scharmützel statt gefunden haben.

Brüssel, 22. Okt. Wir wissen aus guter Quelle, daß der preußische Gesandte in Paris dem franz. Kabinete am Donnerstage erklärt hat, Preußen werde das Einrücken der Franzosen in Belgien als eine Kriegserklärung betrachten. Der Herzog v. Broglie soll dabei ausgerufen haben: So will also Preußen, daß statt 50,000 Mann 120,000 marschieren sollen. Das Justemilieu hat noch immer neue Fansaronnaden in Vorrath.

Ein hiesiges Blatt sagt: Wir erfahren so eben, daß unsere Angelegenheiten abermals auf die lange Bank geschoben sind. Die Konferenz sollte sie lieber ganz aufgeben.

Wir erwarten diesen Abend oder spätestens morgen im Laufe des Tages den General Evain von Valenciennes zurück, woselbst er mit dem General Gerard die nöthige Rücksprache über den Einzug der Franzosen treffen sollte. Viele zweifeln noch immer an der Wahrheit der Sache; doch solchen ist die Lage Louis Philipps gänzlich fremd; sie ahnden die Gefahr nicht, die durch die Bewegung der Nordarmee bis an die belgische Grenze den Bogen aufs Aeusserste gespannt hat; sie sehen nur die Opposition der nordischen Mächte und nicht die der französischen Nation. Die Franzosen, sage ich Ihnen, müssen noch vorrücken, bevor die Kammer in Frankreich eröffnet wird.

Italien.

Auch in Perugia sind unruhige Auftritte vorgefallen,

Türkei.

Ibrahim naht sich mit seinen Siegesschaaren der Hauptstadt. Eine türkische Armee giebt es nicht mehr. Die Friedensvorschläge sind verworfen; so bleibt denn der Pforte zu ihrer Rettung nichts mehr als fremde Vermittelung.

Unter den traurigsten Umständen hat die Pforte jetzt den am östreichischen Hofe akkreditirten Geschäftsträger Hrn. v. Maurojeni beauftragt, sich nach London zu begeben, um die englische Regierung zu vermögen, sie vom Untergang zu retten.

Griechenland.

Aus dem Zustande der höchsten Verwirrung und Anarchie gieng dieses Land plötzlich in den der tiefsten Ruhe und des Friedens über. Die Faktionen scheinen die frühern Verhältnisse und den vormaligen Haß vergessen zu haben, und Alle über dem möglichen Glücke, das ihrem Vaterlande blühen könnte, Privatvortheile und Leidenschaften aufzugeben. Diese auffallende Umgestaltung hat sicher ihren Grund in der nahen Ankunft des Regenten, von welchem man die Erfüllung der Wünsche des Volkes erwarten zu können glaubt. Die Gemüther sind in der besten Stimmung; und man darf sich der Hoffnung hingeben, daß eine kluge und milde Regierung wohlthätig auf die unbeständigen Bewohner dieses Landes einwirkend, diesem endlich, wenn auch nimmermehr seine alte Blüthe zu geben vermag, dennoch den Frieden unter ihrem Scepter erhalten kann. — Ob und in wie weit dies in Erfüllung geben wird? ist eine Frage, deren Beantwortung der Zukunft überlassen bleibt. — Viele Griechen haben bereits die türkischen Staaten verlassen, um sich in ihrem Vaterlande wieder anzusiedeln.

Nachschrift.

Bayern. Nach Münchener Blättern ist das Portefeuille des Justizministeriums einstweilen dem k. Staatsrathe Frhrn. v. Pranck übertragen worden.

Der „Landbote“ berichtet: „Der kön. Hr. Hauptmann des Linien-Infanterie-Leibregiments, v. Trentini, ist vor einigen Tagen aus Griechenland nach München zurückgekommen, und soll der Ueberbringer von sehr guten und friedlichen Nachrichten gewesen seyn.“

Paris. So viel man bis jetzt schon von der fortschreitenden glücklichen Kolonisirung in Algier, von der Entstehung von Dörfern spricht; so sehr man sich der Hoffnung hingibt, für die Folge eine große blühende und starke französische Kolonie hier zu sehen, so wenig ist das erste wahr und wird das letztere ganz wahr werden. Die Lage Algiers und die hierdurch gegebene Stellung zu einem nie rastenden unruhigen Feinde; das Klima, welches auf den Europäer immer einen nachtheiligen Einfluß äußert, lassen weder Vermuthung, daß die dort Angebauten jemals in Ruhe und Frieden sich ihren Beschäftigungen hingeben, noch daß, wenn die verderblichen Seuchen, die gewöhnlich dort herrschen, einmal bekannt sind, sich noch Einwanderungslustige finden möchten. Unter unserer Armee rafft die Krankheit täglich Opfer weg, so daß die Stellung unserer tapfern Soldaten, die auf diese Weise mit zwei Feinden zu kämpfen haben, nicht die angenehmste ist.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 63. Donnerstag den 1. November 1832.

Betrachtungen über Frankreich.

(Schluß.)

Aber schon erhebt sich, manchen Vaterlands- und Menschenfreund an der Spitze; das so oft getäuschte, durch seine ungeheuren Opferungen für die Sache der Menschheit mit Recht bewunderte Volk, das mit einer seltnen Hochherzigkeit eine unbegreifliche Langmuth, und man möchte wohl sagen, eine an Leichtsinn grenzende Ruhe verbindet, und sieht mit Erbitterung und schon halb gezücktem Schwerte in das falsche Spiel seiner Machthaber, die Nichts weniger als sein Glück, seine Selbstständigkeit, seine schöne Nationalität demselben zu entziehen trachteten. Die letzten Zweifel sind geschwunden, auch die sonst Bedächtigen, die Schüchternen, haben seit einem Monate die Schuppen von den Augen verloren, und sehen, daß es sich um das Glück, um die Ehre des jedem Franzosen so theuern Vaterlandes handelt. Frankreich, das blühende große Frankreich, ging durch eine schwere Schule. Unglück, Erfahrung und Reife berechtigen es zu einer bessern Stellung, zu einer glücklichern Verfassung. Die erste Revolution fraß Hunderttausende weg, und der Franzose sah ruhig in das Blutbad, gab sich willig als Opfer am Altare des Vaterlandes her, um ein Uebel abzuschütteln, das er nicht mehr tragen konnte, und die grauen entwürdigenden feudalistischen Fesseln zu brechen, und den Menschen in seine angebornen Rechte wieder einzusetzen. Frankreich sprach die Emanzipation über halb Europa aus, und träumte sich selbst auf immer frei und fessellos. Aber noch nicht geheilt von den unzähligen Wunden, unterlag es einer neuen furchtbareren Gewalt. Napoleons gewaltiges Scepter schien das letzte Streben nach geistiger Entwickelung ganz zu ersticken. — Frankreich sah leidend zu — und war wohl noch stolz auf die Lorbeeren, die der kühne Korse, von dem Blute seiner Söhne getränkt, dem berauschten Paris vorlegte. Willig folgten die Schaaren ihrem Führer in die glühenden Sandländer Afrika's, in die Eisfelder Rußland's, um dort eine Beute der Kälte, des Hungers oder des Schwertes zu werden. Sein Dränger gieng unter im Kampfe mit den Elementen und seinen zahllosen Feinden. Aber kaum befreit, beengte eine neue dort erstandene Macht der tückischen Bourbonen das freiere Aufathmen und die Entwickelung der emporstrebenden Volksfreiheit. Mit einem frechen beispiellosen Hohne griff Charles X. in das Herz des schon lange verwundeten knirschenden Volkes, das sich in gerechtem Zorne mit verderbendem Schwerte erhob. Der Thron des Despoten krachte unter den Fußtritten des erbitterten Volkes zusammen. Die Edelsten hatten ihr Blut versprützt und Frankreich sollte sich endlich einer theuer erkauften Selbstständigkeit erfreuen. Aber noch rauchten die Straßen von dem Blute der Tapfern, welche in den drei denkwürdigen Tagen für das Vaterland sich dahingegeben hatten, noch waren ihre Gebeine der Erde nicht übergeben, da erstahl sich List und Heuchelei das herabgeworfene Diadem, um aufs Neue dem unglücklichen Frankreich fürchterliche Kämpfe zu bereiten. Louis Philipp, dieses Muster schleichender Tyrannen, stieg, begünstigt von einer Masse, die nimmermehr die Regierung in den Händen des Volkes sehen mochte, auf den französischen Thron. — Aber so schlau auch die Netze gesponnen waren, man entdeckte sie bald. Als der polnische Schlachtendonner den russischen Thron wankend machte, als das edle Volk Frankreichs laut Hülfe und Unterstützung für die nordischen Brüder forderte, versprachen die Machthaber Frankreichs dieselbe — und führten durch listige Zögerung den fürchterlichen Völkermord herbei. — Das Volk sah sich auf's Neue getäuscht. — Italien erhob sich, eine Herrschaft abzuschütteln, die auch Jahrhunderte lang Europa drückte. — Die französischen Fahnen wehten bald dorten, zur Unterdrückung der Bedrängten — —. Frankreich's Bürger schwiegen in düstere Ruhe und ein finsteres Brüten versunken. — Die Umgebung Louis Philipp's sann auf neuen Verrath. Sie schuf und begünstigte Faktionen, — sie ließ die Anhänger des vertriebenen Königs hoffen. — Diese wagten einen Versuch, und das unglückliche Volk wiederholt getäuscht, bekämpfte sich in den Straßen von Paris. — Hundert Edle verbluteten in den Junitagen ihr Leben. — Philipp's Herrschaft schien aufs Neue befestigt und die Machthaber glaubten ihre Plane bald erreicht. Belgien erhebt sich, und ist bereit den Kampf auf Leben und Tod gegen ein Volk zu kämpfen, das ihm und seinem Interesse feindlich entgegensteht. Frankreich's Regentschaft gibt neue Hoffnungen, — schon lange steht Belgien kampfgerüstet — aber hingehalten von falschen Versprechungen und Bewegungen drückt es heute noch der Zustand der Ungewißheit. — Das französische Volk gibt neuen Hoffnungen noch einmal, aber auch zum letzten Male Raum. — Da erhebt sich plötzlich die volks- und menschenfeindliche Parthei der Doctrinäre und erschwingt die Gewalt. — — — Louis Philipp, enge in ihre Netze verstrickt, geht mit offenen Augen seinem Untergange entgegen. — — — Nichts

Digitized by Google

baut das Volk auf eine Kammer, in welcher Lauheit und Schwanken die größere Masse beherrscht. — Nichts mehr — aber Alles auf einen großen wichtigen Kampf. — Dem Verrathe an der Menschheit — den Mördern Polen's wird ihr Lohn bereitet. — Aber keine Monarchie mehr wird der Preis des bevorstehenden Strauß es seyn. — Der blutgedrängte Lorbeer wird der beleidigten Freiheit zur Entschädigung gegeben. — — Und wenn unter dem Donner der Schlacht der Thron des Barrieadenkönigs zusammenstürzt, wenn Belgien mit siegreichem Schwerte seine Unabhängigkeit durch Europa verkündet, — und der Jubel diesen Welttheil füllt? was wird dann werden? Fragen wir, was?

Sind es denn Etwas mehr als Gespenster, die man jetzt sieht?

Woher mag es denn kommen, wird sich wohl Mancher fragen: daß bei aller Ruhe (unter welcher man freilich keinen Schlaf, sey er ein politischer oder physischer, verstanden haben will) überall von gewissen Personen Verbrechen, Aufruhr und Empörung gewittert werden? daß man bei jeder sonst unzweideutigen Veranlassung fräftliche Tendenzen voraussetzt? — Wir haben schon oft so gefragt, und eine doppelte Ursache aufgefunden. Einmal sucht man dem Streben, was jetzt nicht mehr einzelne Menschen, sondern ganze Völker erfüllt, dem Streben nach Erringung eines bessern Zustandes bei den Schächternen, Ungebildeten, Schwankenden den Charakter der Zügellosigkeit, der brabschigten Anarchie zu geben und sie diesem Streben unzugänglich zu machen; dann aber gibt es allerwegs und in allen Ständen Personen, deren Privatvortheil entweder die Anerkennung besserer Ideen verbietet, die zu feige zu irgend einer Aufopferung sind, oder Personen, die im Bewußtseyn ihrer moralischen Verworfenheit, ihrer strafbaren Nichtswürdigkeit von jedem Umstande, als auf ihre Person doch möglich hinzielend zusammenfahren, weil sie sich selbst gestehen müssen, daß der Moment ihrer Rechnungsablage wohl der fürchterlichste hienieden für sie seyn möchte. — Ein schlechtes Gewissen wird durch das Rauschen eines Laubblattes eingeschüchtert, vielmehr denn durch Bewegungen, die wohl auf immoralische Menschen einen beunruhigenden Eindruck hervorbringen müssen.

Deutschland.

Die Sendung baier'scher Truppen nach Griechenland.

Es drängen sich hierüber besonders noch folgende Fragen und Bemerkungen auf:

1) Man suche die Sache dadurch zu rechtfertigen, daß man sagt, diese Truppen sollen ja nur ein halbes Jahr lang in Griechenland bleiben. Wenn dies richtig wäre, warum würden da nur solche Leute mitgenommen, welche allerwenigstens noch zwei Jahre lang zu dienen haben? Deutet dies nicht auf einen wenigstens zweijährigen Aufenthalt daselbst?

2) Angenommen aber auch, daß diese Truppen nicht länger als 6 Monate aus dem Vaterlande entfernt seyn sollen, — wer gibt der Regierung zu einer solchen Entfernung eines Theiles der Armee das Recht? Nach §. 2 des 9. Titels der Verfassungsurkunde erhält der baier. Staat nur zu seiner Vertheidigung ein stehendes Heer. Ein äußerer Feind des baier. Staates (§. 6 des nemlichen Titels) ist aber doch gewiß in Griechenland nicht zu bekämpfen.

3) Man wendet ein, daß sich englische und französische Soldaten auch außerhalb ihres Vaterlandes müssen verwenden lassen. Was beweist aber dies? Doch wohl nicht, daß wir keinen 9. Titel in unserer Constitution haben, welcher eine solche Verwendung gesetzlich unmöglich macht? England und Frankreich sind Seemächte, mit Marine, Kolonien u. s. w. Die Bewohner derselben genießen alle Vortheile, welche hieraus hervorgehen, und müssen sich die Nachtheile daher wohl auch gefallen lassen, welche von jenen Vortheilen in jeder Beziehung überwogen werden. Baiern ist keine Seemacht; wir haben die Vortheile einer solchen nicht, und doch sollen wir die Nachtheile haben, blos weil auch die Engländer und Franzosen solche Nachtheile tragen müssen?

4) Endlich sagt man, die marschirenden Truppen gehen alle gern nach Griechenland. Wir wollen dies einmal annehmen, und auch gar nicht untersuchen, in wie fern ein allzubeschwerlicher Festungsdienst dazu beitragen mag. Aendert dies die Konstitution? Wollte man aber hieraus folgern, es würde Niemand benachtheiligt, so fragen wir, ob es denn dem Staate so ganz gleichgültig seyn kann, wenn die Truppen, welche er mit schwerer Aufopferung für außerordentliche Ereignisse auch im Frieden erhält, so weit von dem Vaterlande entfernt werden, daß man sie gar nicht zur Verfügung hat, gerade wenn solche außerordentliche Ereignisse eintreten, was zu keiner Zeit leichter, als gerade in der jetzigen möglich ist. Auch dürfte ferner in Betracht kommen, daß es nicht gleichgültig ist, wo das viele Geld ausgegeben wird, welches die Truppen kosten, ob im In- oder im fernen Auslande.

Den Truppen selbst kann dieser Marschbefehl um deswillen keineswegs angenehm seyn, weil, wenn es diesmal so ganz stillschweigend weigend, man sie fernerhin ohne weiters auch nach Gegenden senden kann, nach denen sie ganz und gar kein Verlangen haben dürften.

Nachschrift. Wir erfahren, daß das 1. Bataillon des 6. Inf.-Reg. schon am 3. des nächsten Monats von Landau aufbrechen, und über Baden, Würtemberg, dann Kempten u. s. w. nach Innsbruck ziehen wird, wo sich das ganze Korps vereinigen soll, bestehend, außer der Infanterie, aus einer Eskadron des 3. und einer des 4. Chevaurlegers-Regiments, und einer Batterie von 6 Kanonen und 2 Haubitzen, alles unter dem Kommando des Brigadegenerals von Hertling. Von Innsbruck werden diese Truppen nach Venedig ziehen und daselbst eingeschifft werden. Es heißt, daß die Cavallerie ohne Pferde begleitet wird, welche erst im Neapolitanischen angekauft werden sollen; ferner daß der griechische Staat nicht nur die Dislokationskosten tragen, sondern auch den Sold der fraglichen Truppen übernehmen muß. Hiebei frage es sich?

1) Können baier'sche Truppen gesetzlich in fremden Sold

Digitized by Google

gegeben werden? — Antwort: Nein! Weil der baier. Staat nur in seinem Interesse, zu seiner Vertheidigung Truppen aufbieten und in den Waffen unterrichten läßt, und weil kein Baier in fremde Dienste, in fremden Sold, treten darf, ohne zuvor vollkommen die Verbindlichkeiten gegen sein Vaterland erfüllt zu haben.

2) Kann diese in fremde Dienste tretende Truppenzahl in der baier. Armee ersetzt werden? — Antw.: Nein! Da nur der gewöhnliche Abgang in der Armee (d. h. 4 jährlich) ausgeboben werden darf, wobei noch alle freiwilligen Eintritte abgezogen, und, nach dem Conscriptionsgesetze, den verschiedenen Conscriptionspflichtigen gutgeschrieben werden müssen.

3) Will man einwenden, diese 3500 Mann würden in der baier'schen Armee nicht ersetzt, so haben wir folgende Alternative zu stellen:

Entweder ist die bisherige Stärke der baier. Armee nothwendig; dann darf dieselbe nicht um vierthalbtausend Mann, unnöthigerweise für Baiern, geschwächt werden;

Oder diese Stärke ist nicht nöthig; — dann gesteht man selbst das Unrecht zu, die Unterhaltung einer allzugroßen Armee dem Staate bisher aufgebürdet zu haben; — dann darf man nicht mehr auf den Gedanken zurückkommen, das Heer im Frieden je wieder auf seine bisherige Anzahl bringen zu wollen. (Speirer Zeit.)

Die neue Speyrer Zeitung enthält Folgendes: München, 24. Okt. An die verschiedenen Armeekorps ist ein Reskript ergangen, dessen Inhalt ich Ihnen nachstehend fast wörtlich mittheilen kann:

"Für den Fall, als die Abreise des Königs Otto von Griechenland und der griechischen Regentschaft noch vor der vollendeten Werbung des griechischen Truppenkorps erfolgen sollte, wird das 1. Bataillon des 6 Infanterieregiments, sammt Stab und Musik, unter dem Kommando des Obersten v. Baligand, das 2. Bataillon des 12. Infanterieregiments (König von Griechenland), unter dem Kommando des Oberstlieutenants v. Herbst, dann das 1. Bataillon des 10. Infanterieregiments, mit Musik und Stab, unter Kommando des Obersten Nickels, und das 2. Bat. des 11. Infanterieregiments, unter Kommando des Oberstlieutenants Vögler, zur Begleitung bestimmt.

"Die Beurlaubten von diesen Regimentern und resp. Bataillonen (110 Mann pr. Komp.) sind unverzüglich einzuberufen. Bemerkt wird dabei, daß die etwa marschirenden Bataillone nur aus Unteroffizieren und Soldaten, welche noch drei Jahre und darüber zu dienen haben, bestehen sollen; nöthigenfalls kann zwar diese Bestimmung auf Unteroffiziere und Soldaten, welche noch zwei Jahre zu dienen haben, ausgedehnt, in keinem Falle aber darf die Wahl auf jene Mannschaft erstreckt werden, welche nicht volle zwei Jahre noch zu dienen hat. Vertauschungen und Versetzungen von Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten im 1. und 2. Bataillon der genannten Regimenter können ohne weiteres vollzogen werden; jedoch bleibe dabei die vollkommene Feldtüchtigkeit bei sämmtlichen Individuen der in marschfertigem Stand zu setzenden Bataillone bedingt."

Speyer, 26. Okt. Nach der Auflösung des Kordons zur Abhaltung der Cholera wird folgende Truppendislokation vorgenommen: Die noch in Landau garnisonirenden Kompagnien des 2. Jägerbataillons kommen nach Speyer, so daß von diesen vier Kompagnien in der Kreishauptstadt und zwei zu Germersheim und Oggersheim garnisoniren werden! jedoch mit Detaschirungen Behufs der Zollschutzwache. Das 6. und 9. Infanterieregiment werden in Landau vereinigt (von ersterem kommt dasselbst der Stab und das 1. Bataillon nach Griechenland). Das 2. Bataillon des 14. Infanterieregiments bleibt vor der Hand gleichfalls in Rheinbayern, zwei Kompagnien kommen als Garnison nach Zweibrücken, zwei nach Kaiserslautern und zwei nach Pirmasens.

Würzburg, 27. Okt. Mit Bedauern melde ich Ihnen die so eben (8 Uhr Morgens) erfolgte Abführung Eisenmanns nach München.

Münchener Blättern zufolge wurde das Portefeuille der Justiz interimistisch dem Staatsrathe von Branca übertragen.

Mainz. Wir erhalten so eben die Nachricht, daß mehrere von den massauischen Landesdeputirten gefänglich nach der Festung Marburg abgeführt wurden. Sie sollen, wie man sagt, der verbrecherischen Absicht für schuldig erkannt worden sein, zur Widersetzlichkeit gegen die Regierung aufgefodert zu haben, indem sie in ihren öffentlichen Protestationen, die von der Minorität beschlossene Steuerverwilligungen für ungesetzlich erklärt hätten.

Frankreich.

Paris, 23. Okt. Mehrere Polen sind in einer sehr betrübten Lage. Nur um ihre Existenz zu sichern, nehmen sie entweder in Belgien oder Portugal Dienste, oder treten auch in die Fremdenlegion ein, und lassen sich nach Afrika überschiffen. Die Weder Don Pedro's machten bis jetzt am meisten Glück unter ihnen. Bricht der Krieg im Norden aus, so werden die noch übrigen Polen vollends in belgische Dienste treten.

— Neue geistreiche Karrikaturen, diese schneidenden Waffen in den Händen der Parteien, ziehen so eben die Neugierde der buntesten Gruppen nach den Kunstläden. Auf dem einen der Karrikaturenblätter sehen wir einen kleinen Salon, in welchem eine vornehme Gesellschaft Blindekuh spielt. Lafayette hat die Binde fest um die Augen und tappt mit seinen langen Armen ungeschickt um sich; zwei behagliche Gesichter (Barthe und Sebastiani) schieben dem Suchenden eine dicke Person zu, die sich vorsichtig bückt, so daß der feiste Bauch zusammengedrückt zwischen den gespreizten Beinen hängt, während die beiden Hände eine rothe Mütze über die Ohren ziehen, so daß von dem Gesichte fast nur der starke Backenbart sichtbar bleibt, der auf allen Karrikaturen Ludwig Philipp bezeichnet. Im Rücken hat er ein Papagaigestell umgeworfen,*) auf dem aber, statt des Papagai's ein gallischer Hahn staud, den Ludwig Philipp in der Verwirrung zertritt. Lafayette tappt gerade auf die Freiheitsmütze Ludwig Philipp's und ruft: „Ich habe sie!" „Was?" fragen die Andern. „Eh! parbleu! la liberté!" (Allgemeines Gelächter.) Der kleine Thiers hat sich hinter Barthe und Sebastiani auf einen Stuhl gestellt und klatscht aus vollen Händen Beifall. Im

*) Eine frühere Karrikatur stellt nämlich einen Nationalgardisten vor, der einen — Ludwig Philipp sprechend ähnlichen Papagai fragt: ob er schon gefrühstückt habe. Der Papagai antwortet: „Balmy!" Auf eine zweite Frage erwidert der Papagai: „Jemayes." Da entgegnete der Nationalgardist verdrießlich: „Ach, du weißt den ganzen Tag nichts als Balmy, Jemayes: Jemayes, Balmy. Bekanntlich hatte Ludwig Philipp in der ersten Zeit seines Bürgerkönigthums jene Tage, an denen er einst mitgefochten, oft im Munde.)

Digitized by Google

Hintergrunde öffnet sich ängstlich neugierig ein Vorhang, hinter dem nur eine Hand und eine lange Nase mit einer Brille vorblickt. Es ist d'Argouts Nase. Noch weiter im Hintergrunde sitzen die Adjutanten Ludwig Philipps beim Champagner (man erkennt Athalin und Runigny). Links aber, im Vordergrunde, geben sich Guizot und Soult alle Mühe, eine weibliche Gestalt im weißen Gewande (die ihrer Mütze beraubte Freiheit) zurückzuhalten, indem sie sie auf ein Kanapee (das Kanapee der Doktrinäre) niederdrücken. Sie will mit Gewalt Lafayette's Irrthum aufklären, aber Guizot hält ihr den Mund zu, während Soult ihr den Arm festhält. Unter dem Kanapee steckt Dupin, der eben hervorkriecht und halb mit Schrecken und halb mit freudiger Verwunderung dem Spiele zusieht. (Bekanntlich machen ihm die Oppositionsblätter den Vorwurf, er habe sich während der drei Julitage nirgends sehen lassen, daher ihn der Figaro immer le sauveur (Erlöser) nannte, der drei Tage begraben gelegen, am dritten Tage aber wieder auferstanden sey. Das ganze Blatt trägt die Ueberschrift: „Jeux innocens."

England.

London. Man vernimmt, daß Don Miguel Lissabon verlassen habe, angeblich um eine große Revüe in Coimbra zu halten, in der That aber sich zur Flucht vorbereite, da er selbst alle Hoffnung auf eine günstige Wendung seines Schicksals aufgegeben habe. Die miguelistischen Truppen sind entmuthigt, die Stimmung in der Hauptstadt wird immer mißgünstiger für den Despoten. Am 18 ging das von einem Privatmanne ausgerüstete Schiff Royal George mit 450 Mann und 25 Offizieren nach Oporto ab. Der Zuwachs, welchen die konstitutionelle Armee Ende des Monats erhalten beträgt 2000 Mann und 400 Pferde.

Niederlande.

Ein Schreiben aus Brüssel vom 23. Oct. sagt: Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die Franzosen längstens am 1. Nov., wenn alle gütliche Aufforderungen an König Wilhelm's Eigensinn scheitern, in Belgien einrücken werden. Von Brüssel bis Antwerpen werden Vorbereitungen getroffen, zahlreiche Truppenmassen unterzubringen, die man ehestens dort erwartet. Man sagt mit Bestimmtheit, daß, wenn die Franzosen einmal in Belgien eingerückt seyen, sie sich nicht auf die Räumung der Citadelle beschränken, sondern daß sie auch den Traktat vom 15. Nov. wie er gezeichnet und garantirt ist, zu sanktioniren suchen werden.

Brüssel, 24 Oct. Wir erfahren, daß die Regierung Befehl ertheilt hat, Herrn Pescatore von Arlon nach Namur zu schaffen, wo er auf dieselbe Art wie Hr. Torn in Luxemburg behandelt werden wird. Alle auf diesen Vorfall bezüglichen Aktenstücke sind gestern nach London, Paris, Frankfurt, Wien und Berlin geschickt worden.

Man versichert, daß die Minister gestern in ihrer ersten Sitzung einen Verbalprozeß unterzeichnet haben, in welchem die Bedingungen enthalten sind, unter denen sie die Administration übernehmen und hinzugefügt wird, daß diese Bedingungen gegenseitig verpflichten sollten.

In Mons sagt man, die französische Armee werde am Donnerstag in Belgien einrücken; in Tournai und Mons sind 10,000 und in Braine-le-Comte 3000 Rationen bestellt worden.

Haag, 24. Okt. Man kann es beinahe für gewiß halten, daß die franz. Armeekorps in Belgien einrücken und zum Theil die Festungen besetzen werden. Man sieht voraus, daß die nordischen Mächte dagegen durch Noten protestiren werden, welche das Kabinet der Tuilerien, um Zeit zu gewinnen, höflich beantworten wird, damit das Ministerium bei der Eröffnung der Kammern Gelegenheit hat, etwas vorzulegen und sich alsdann nach der Mehrheit zu richten, welche höchst wahrscheinlich kriegslustig seyn wird. Inzwischen ist in unserm Lager Alles vorbereitet. Der Feind wird nicht allein tapfere Vaterlandsvertheidiger zu bekämpfen haben, sondern die Ueberschwemmungswerke sind auch dergestalt eingerichtet und es wird noch fortwährend daran gearbeitet, daß binnen wenigen Stunden, mit Ausnahme der Hauptstraßen, ein sehr ansehnlicher Theil der Provinz Nordbrabant kann unter Wasser gesetzt werden. In Betreff der Annäherung der englischen und der französischen Flotten wird wenig mehr gesprochen, und man glaubt, daß sie, wenn sie vereinigt auslaufen sollten, sich blos darauf beschränken werden, zu erscheinen.

Spanien.

Vigo. Das miguelistische Geschwader wird fortwährend durch das des Don Pedro in Blokade gehalten. Erst gestern wurde das letztere wieder durch zwei Kriegsschiffe, wovon eines ein englisches ist, verstärkt. Unser Hafen könnte leicht ein zweites Navarin geben, denn wir wissen aus guter Quelle, daß Admiral Sartorius entschlossen ist, anzugreifen.

Lesefrüchte.

Die Nationen sind ja Kinder, ihre Rechte, Verfassungen u. dgl. ihr Spielzeug. Kostbare Spielzeuge aber werden von sorgsamen Eltern den größten Theil des Jahrs hindurch eingeschlossen.

Es ist, glaube ich, Rabener, welcher über das Sprichwort: ehrlich währt am längsten, bemerkt, daß diejenigen Sachen am längsten währten, die am wenigsten gebraucht würden.

Anzeige.

Die Beiträge zur Unterstützung des Herrn Buchdrucker Kohlhepp von Kaiserslautern, welche bei uns bis jetzt eingelaufen, betragen 31 fl. 58 kr.

Zweibrücken, den 1. November 1831.

Die Redaktion.

Literarische Anzeige.

Bei Friedrich Keller jun., Buchhändler in Zweibrücken, ist so eben angekommen und um beigesetzte Preise zu haben:

Urania, Taschenbuch für 1833	. . .	3 fl.	36 kr.
Minerva, — — —	. . .	3 "	36 "
Penelope, — — —	. . .	3 "	— "
Cornelia, — — —	. . .	4 "	— "
Vielliebchen, — — —	. . .	4 "	12 "
Glauren Vergißmeinnicht —	. . .	4 "	12 "
Taschenbuch der Liebe und Freundschaft	.	2 "	42 "

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 64. Samstag den 3. November 1832.

Die baierisch-griechische Expedition.

Wir haben in Nr. 62 unseres Blattes mit der Speyrer Zeitung die Meinung zu erkennen gegeben, daß in dem Befehl zum Abmarsch eines baierischen Armeekorps nach Griechenland eine förmliche Verletzung der Staatsverfassung liegt — weil aus den bezüglichen Bestimmungen auf's unwiderlegbarste hervorgeht, daß das Auftreten der baierischen Armee oder eines Theiles derselben im Auslande durch das Daseyn eines äußern Feindes bedingt ist. Zwar mochte das Ministerium bei Ausfertigung des erwähnten Befehles von der Ansicht ausgegangen seyn, daß, wenn es für die Zeit der Abwesenheit der Truppen in Griechenland im Königreich keine Mannschaft zu deren Ersatz conscribire, — für die Staatsangehörigen kein materieller Nachtheil entstehe, somit ein Grund zu Beschwerden nicht weiter bestehe. — Indeß das Gesetz, weil und so lange es Gesetz ist, soll von den berufenen Vollziehern desselben beachtet werden, und Abweichungen davon dürfen durch keine Rücksichten der Art entschuldigt werden.

Wir sind sehr versucht zu glauben, daß der den Befehl kontrasignirende Minister nicht alle Folgen bedacht hat, welche aus diesem Schritte entstehen können, und nicht die schwere Verantwortlichkeit, die hieraus für ihn entspringen könnte.

Es liegt gar sehr im Bereiche der Möglichkeit, daß wegen des Standes der belgisch-holländischen Angelegenheiten mit jedem Tage ein allgemeiner Krieg sich entwickeln könnte, bei welchem Baiern nothgedrungen Partei nehmen müßte; für diesen Fall würde man dann das in Griechenland stehende Armeekorps schnell von da beschreiben wollen; allein abgesehen von der nothwendigen Verzögerung der Ankunft, welche für sich schon von den nachtheiligsten Folgen seyn könnte, wäre für eine feindliche Seemacht nichts leichter (und dieß würde sicher geschehen), als die Einschiffung der Truppen in Griechenland, oder das Landen derselben an einer befreundeten Küste zu verhindern. Die Folge davon wäre aber, daß dieses ganze Armeekorps mit Geschütz und Armatur u. s. w. für Baiern verloren — daß Baiern geschlagen und geschwächt wäre, ehe seine Armee nur dem Feind ansichtig geworden. Sicher hat der Herr Minister diese möglichen Folgen nicht bedacht, oder er hätte unumwunden zu erkennen gegeben, daß es in Baiern eine Ministerverantwortlichkeit nur auf dem Papiere gebe.

Eine zweite Möglichkeit hätte dem kontrasignirenden Minister die Verweigerung seiner Unterschrift gebieten sollen. Zwar herrscht nach den neuesten Berichten in Griechenland Ruhe. — zweifelsohne nur, weil jede der sich bisher unaufhörlich bekämpfenden Partheien den Triumph ihres politischen Systems — jedes Interesse seine Befriedigung, von der neuen Regierung erwartet und hofft. Die neue Regierung wird kommen und mit den besten Absichten nicht genügen können; der Einfluß einer auswärtigen Macht, welcher der neue König seine Thronerhebung zunächst zu verdanken hat, wird es der neuen Regierung nicht gestatten, sich frei zu bewegen — diese daher den Patrioten mißfallen; mancher Häuptling wird für seine wirklichen oder vermeintlichen Verdienste nicht die gehoffte Anerkennung finden; ihnen erscheint dann die neue Regierung als eine fremde lästig, und bei dem unruhigen Geiste der Nation, welche durch die unaufhörlichen Partheikämpfe nur an Anarchie gewöhnt ist, wird es den Mißvergnügten nicht schwer werden, der Regierung Widerstand zu bereiten — einen Widerstand, den alsdann die baierischen Truppen zu unterdrücken bestimmt sind. — Es wird dann das Blut baierischer Landeskinder vergossen für, dem baierischen Staate ganz fremde Zwecke. Denn wohl mag es für unsere Königsfamilie erfreulich seyn, eines ihrer Glieder auf dem Throne eines Landes zu sehen, an dessen Namen sich so hohe Erinnerungen knüpfen, wohl mag die Nation dieses Gefühl der Freude theilen! allein ein Interesse für den Staat als solchen besteht hierbei nicht, und schwer dürfte es dem Herrn Minister werden, das so vergossene Blut vor den Repräsentanten des Landes zu verantworten.

Dieß sind Möglichkeiten, deren letztere das Ministerium selbst erkannt haben mag; denn sonst wäre es unerklärbar, warum die sogenannte militärische Begleitung des jungen Königs so bedeutend, 4000 bis 5000 Mann stark wäre. Gewisse Folge der Expedition aber ist, daß bei dem beschwerlichen Landmarsch, bei der ungewohnten Seereise, bei dem Aufenthalte in ganz ungewohntem Klima, und der ungewohnten Lebensweise manchfache Krankheiten entstehen und die Sterblichkeit einen hohen Grad erreichen wird; der daher entstehende Ausfall an Mannschaft muß einst im Mutterlande ersetzt werden; hier liegt die materielle Rechtsverletzung nah, und den Herrn Minister sollten vor der Kammer nicht die süßen Redensarten schützen: man habe die Einwilligung der Stände nicht einholen können; man habe von ihrer Treue und Anhänglichkeit vorausgesetzt, daß sie diese Opfer zur Ehre und zum

Digitized by Google

Ruhme Baierns gern gebracht hätten. — Doch zuletzt wird es heißen — c'est un fait accompli — und man wird, wie weiland, hinterher genehm halten.

Deutschland.

München, 18. Okt. Aus den öffentlichen Blättern ist bekannt, daß nunmehr das Kreis- und Stadtgericht hier die gegen den Buchdrucker Albert Volkart aus Augsburg erhobene Criminaluntersuchung geschlossen und die Akten dem Appellationsgerichte in Landshut zum Erkenntnisse vorgelegt hat.

In dieser Untersuchung ragen zwei Anklagen hervor, welche auf Staatsverrath gehen, und die Verhaftung des Volkart zur Folge hatten. Es dürfte für das Publikum interessant seyn, diese zwei Anklagen kennen zu lernen. Die erste betrifft den Abdruck des Bürgerkatechismus von Dr. Pistor, in welchem das Appellationsgericht eine Aufforderung zu einem staatsverrätherischen Aufruhr, mithin den nächsten Versuch zum Staatsverrath gefunden, sofort diese Handlung unter das Gesetzbuch Thl. I. Art. 308 subsumirte.

Die zweite Anklage klingt noch paradorer. Volkart hat nämlich in die „Zeit“ Nro. 86, Seite 693 wörtlich einen rein historischen Artikel aufgenommen, welchen zuerst der Zweibrücker „allgemeine Anzeiger“ Jahrgang 1832 Nro. 43 Seite 571 lieferte, und den hierauf 20 bayerische Zeitungen, z. B. die Abendzeitung von Augsburg brachten.

Daß in diesen zwei Handlungen kein Verbrechen, überhaupt keine Gesetzübertretung liege, fühlt jeder Mensch, und weiß jeder unabhängige Jurist; mithin kann man über das Urtheil auf Specialuntersuchung und Verhaftung des Volkart nur seufzen. So lange wir in der Welt geschriebene Gesetze und Richter zu deren Vollstreckung haben, kennt die Geschichte kein Beispiel eines solchen entsetzlichen Irrthums der Gerichte, wenn es nicht mehr ist!

Aus Befehl Sr. k. Majestät ist in Betreff der Werbung eines Truppenkorps für das Königreich Griechenland, unterm 24. Okt. d. J. folgende Verordnung an die Divisions- und Regimentskommando's der Armee ergangen: „Wir haben mißfällig wahrgenommen, daß Militär-Individuen, welche sich in Folge der ergangenen Aufforderung zum Uebertritt in das zu werbende Truppenkorps für das Königreich Griechenland melden, von Seite einiger vorgesetzten Militärbehörden Hindernisse entgegen gestellt und die Realisirung ihres Vorhabens erschwert, überhaupt aber die Werbung, wie es in Unserer Absicht liegt, auf jede mit den Staatsgesetzen vereinbarliche Weise zu fördern, derselben in Wort und That entgegen gewirkt werde. — Da es zur Ehrensache (?) der bayer'schen Nation geworden ist, die Bedingungen des Staatsvertrages vom 7. Mai d. J. ihrem ganzen Umfange nach zu erfüllen, so ist es Unser ernster Wille, daß diesen der Sache schädlichen Einwirkungen mit Nachdruck begegnet, und der Werbung des zur Befestigung des griechischen Thrones bestimmten Truppenkorps, mit Beachtung der zur Nichtschmur gegebenen Bestimmungen jeder Vorschub geleistet werde. — Unser Kriegsministerium wird hiemit beauftragt, hiernach unverzüglich das Geeignete zu verfügen.“

Dem Vernehmen nach werden die griechischen Deputirten mit der griechischen Regentschaft erst am 20. November von hier abreisen.

Hier verbreitet sich das Gerücht, daß bei einem unglücklichen Ausgang des Krieges für die Pforte in Syrien, die europäische Türkei zwischen Rußland und Oestreich getheilt werden solle. — Mir schenken ihm bis jetzt noch keinen Glauben — und dann hängt zunächst auch Alles davon ab, was die Sendung des Botschafters Maurojeni für Folgen hat.

St. Wendel, 24. Okt. Die bekannten 5 Herren, welche im hiesigen Gefängnisse sitzen, haben kürzlich noch an einem Bürger von St. Wendel und zwei von Grumbach, Gesellschaft erhalten. Mehrere Bürger von hier halten sich seit einiger Zeit wenig zu Hause auf; sie sind meistens auf Reisen.

Frankfurt, 29. Okt. Auf k. k. österreichische Requisition, ist vor etlichen Tagen der hier wohnende Herr Chr. Freieisen in Verhaft auf die Hauptwache genommen worden. Der nächste Anlaß hiezu soll seine neueste Flugschrift seyn, welche unter seinem Namen unter folgendem Titel erschien: „Republik, Selbstverlag des Verfassers. 1832.“ 16 Seiten in gr. 8.

Kassel. Dem Vernehmen nach hat Hr. Professor Jordan dem akademischen Senate zu Marburg die Erklärung zugeschickt, daß er auf die auf ihn gefallene Wahl zum Vertreter der Landes-Universität beim bevorstehenden Landtage Verzicht leiste; in der Sitzung des akademischen Senats vom 19. d. M., welche zur Bestellung eines andern Deputirten anberaumt war — wäre Hr. Jordan jedoch durch die Vorstellungen seiner Kollegen bewogen worden, jene Verzichtleistung zurückzunehmen.

Preußen. In unserm auswärtigen und Kriegsdepartement herrscht große Thätigkeit, wozu, wie man wissen will, Nachrichten aus Paris Veranlassung gegeben hätten. Das franz. Ministerium soll nämlich ernstlich beabsichtigen, Truppen in Belgien einrücken und die Citadelle in Antwerpen mit Gewalt nehmen zu lassen. Die übrigen Kontinentalmächte, welche keine Rücksichten auf ehrgeizige Kaumern zu nehmen haben, und den Streit zwischen Belgien und Holland aus einem ganz andern Gesichtspunkte als Frankreich betrachten, wollen dies nicht zugeben, und im äussersten Falle Gewalt anwenden. — Und so möchte denn ein Krieg nicht zu vermeiden seyn.

Köln. Der Herzog von Braunschweig befindet sich

Digitized by Google

gegenwärtig in der Schweiz, wo er, weit entfernt, von seinem bisherigen Vorhaben abzustehen, sein „Herzogthum mit gewaffneter Hand wieder zu nehmen, Waffenankäufe macht.

Schweiz.

Vom 25. Okt. Der Verfassungsentwurf für die Stadtgemeinde Bern soll von der hiezu aufgestellten Behörde verfertigt seyn, und dem Zeitgeiste gemäß unter Bürgern und Familien alle Unterschiede austilgen, die bis jetzt bestanden haben; und die vorzüglich die nächste Veranlassung aller Gährungen und Unannehmlichkeiten waren.

Frankreich.

Die Vorfälle in Nantes beunruhigen in hohen Grade. Am 17. waren sie auf die Proklamation des Maire, noch heftiger als zuvor geworden, so daß das Militär mit Kolben und flacher Klinge brein schlagen mußte, um die Menge auseinander zu treiben. Viele Verhaftungen haben Statt gefunden.

England.

London, 24. Okt. In der heutigen Times liest man folgenden Artikel: Wir vernehmen, daß gestern Morgen, in Folge einer Zusammenkunft, welche mehrere Stunden gewährt hat, durch den Fürsten Talleyrand von Seiten Frankreichs und Lord Palmerston von Seiten der englischen Regierung der Traktat unterzeichnet worden ist, durch welchen die Unternehmungen gegen Holland geregelt werden. Es sind Befehle zum unverzüglichen Einrücken der französischen Truppen in Belgien ertheilt worden. Die französischen Schiffe aus Brest und Cherburg müssen gestern unter Segel gegangen seyn, und man kann demzufolge erwarten, daß im Laufe des morgenden Tages die vereinigte Flotte zu Spithead versammelt und bereit seyn werde, nach der Schelde abzusegeln, welche Bewegung man erwartet, ohne vielen fürderen Aufschub bewerkstelligt zu sehen. Wie wir vernehmen, ist bedungen, daß die französischen Truppen sich zurückziehen sollen, sobald das Ziel ihres Einmarsches erreicht ist; dieses Ziel ist die Einnahme der Citadelle von Antwerpen, und deren Ueberlieferung an Belgien. Dies wird, wie man berechnet, 50,000 Mann 12 Tage lang beschäftigt halten.

Man liest im Morning Chronicle: „Wir sind erfreut, etwas zu sehen, was von Seiten der Regierung die Absicht anzeigt, ohne weitern Verzug die gerechten Forderungen der englischen Unterthanen gegen Don Miguel wegen der erlittenen Ungerechtigkeiten in Ausführung zu bringen. Der „St. Vincent" von 120 Kanonen aus dem mittelländischen Meere, „die Brittania" von 120 Kanonen aus Plymuth, der „Rover" und ein Bombenschiff von Gibraltar haben Ordre erhalten, sich nach Lissabon zu begeben, um das Geschwader des Admirals Parker zu verstärken. Der Courier bemerkt hiezu, jene Schiffe sollten blos zum Ersatz von drei andern dienen, welche die Flotte des Sir P. Malcolm verstärken würden." — Es geht das Gerücht, man habe aus Preußen Nachrichten von sehr günstiger Art erhalten.

Nach einem durch Palmerston und Talleyrand am 23. abgeschlossenen Vertrage sollen die Franzosen unverzüglich in Belgien einrücken, und zu gleicher Zeit das Auslaufen einer französischen und englischen Flotte nach der Schelde beschlossen worden seyn.

Preußen habe jedoch, wie man erfährt, gegen diese Maaßregeln durch den Grafen Dönhoff protestirt — und zu erkennen gegeben, daß im Falle eines Einmarsches von Seiten der Franzosen in Belgien, König Wilhelm von ihm unterstützt werden sollte.

Hierüber werden verschiedene Betrachtungen angestellt; Einige wollen wissen, daß dieß der Sache eine ganz andere Gestalt geben werde; Andere behaupten, daß die Franzosen trotz der Gegenvorstellungen der nordischen Mächte in Belgien dennoch einrücken. König Leopold soll jedoch fest entschlossen seyn, möge die Entscheidung der Konferenz immerhin seyn, welche sie wolle, bis 5. November die Feindseligkeiten zu beginnen.

Niederlande.

Wir hören, daß Preußen in das Einrücken der französischen Armee unter der Bedingung eingewilligt habe, daß es seinerseits die Theile Limburg's und Luxemburg's besetzen dürfe, welche an Holland durch den Vertrag vom 15. November abgetreten worden sind.

Portugal.

Die amtliche Zeitung aus Lissabon meldet, daß Don Miguel, bestimmt durch den nachtheiligen Angriff auf Oporto, sich entschlossen habe, das Oberkommando seiner Armee zu übernehmen. Wir wollen dieser Nachricht einstweilen keinen Glauben beimessen — und eher glauben: daß frühere Mittheilungen, welche in der Entfernung Miguel's aus Lissabon eine Vorbereitung zur Flucht fanden, wohl richtiger seyen. — Wie sollte der, welcher zu einer Zeit, wo noch Hoffnung zum Siege für die miguelistische Parthei vorhanden war, Opernmusik und Ballvergnügungen dem Schlachtendonner und den Beschwerlichkeiten des Feldzuges vorzog — die Gefahr nun, wo seine Anhänger meist entmuthigt sind, und die Hoffnung auf eine günstige Wendung der Dinge aufgegeben haben, mit denselben theilen wollen? Das Hauptquartier soll in Coimbra aufgeschlagen werden. Ueber die Operationen der Belagerungsarmee beobachtet das genannte Blatt das größte Stillschweigen.

Spanien.

Vigo, 21. Okt. Gestern um sieben Uhr ging das miguelistische Geschwader unter Segel. Die Flotte des Sartorius näherte sich hierauf unserm Hafen, so daß sie beide, ungefähr zwei Kanonenschüsse von einander entfernt waren. Die miguelistische Flotte segelte hierauf voraus, und Sartorius folgte ihr. Gegen Morgens zwei Uhr vernahm man eine lebhafte Kanonade, die bis Sonnenaufgang anhielt.

Digitized by Google

Bosnien.

Die Requisitionen währen noch immer fort, und werden dergestalt immer mehr und mehr beschwerlich, daß bereits in Kulosin zwischen den Einwohnern und den, von dem Vezir dahin gesandten Truppen Feindseligkeiten ausbrachen. Der Großvezier ist mit 36,000 Mann nach Thrazien abgegangen; und noch 36,000 Rekruten sollen ausgehoben werden.

Miscelle.

Das Monthly Magazine enthält folgende topographische Beschreibung von Oporto: „Die Stadt Oporto, auf die in diesem Augenblicke die Augen von ganz Europa gerichtet sind, liegt unweit der Mündung des Duero-Flusses und hat ungefähr 70,000 Einwohner. Sie ist auf dem Abhange eines Gebirges erbaut, dessen Höhe 35 bis 40 Toisen erreicht, und sie liegt auf der schrägen Ebene, die sich von dem Berggipfel bis an den Saum des Wassers erstreckt. Der Duero ist tief und reißend und etwa 300 Ellen breit. Eine Schiffbrücke verbindet die Stadt mit der Vorstadt Villa-Nova. Oporto ist seiner Lage wegen sehr eng. Auf einem Berge, der dem, worauf Oporto gebaut ist, an Höhe gleich kommt, liegt das Kloster de Serra, welches die Vorstadt und Stadt beherrscht. Drei Straßen gehen von der Stadt aus; die eine nördlich nach Broja, eine zweite östlich nach Amarante, und die dritte südlich durch Coimbra nach der Hauptstadt. Sie sind sämmtlich sehr schlecht, uneben und steinig, und für Evolutionen der Kavallerie und Artillerie höchst unbequem. Oporto ist gegen Norden und Osten unvertheidigt. Im Süden wird es durch den Duero gedeckt und im Westen durch den Ocean und durch die an der Mündung des Flusses errichteten Forts. Die jetzige Vertheidigungslinie ist weit enger, als die, welche die Portugiesen im Jahre 1809 besetzt hielten. Sie erstreckt sich von dem Seminario bis zu dem Terre de Maria auf der linken Seite. Auf diese Weise sind eilfe Position von 50 Stücken Geschütz und einige Mörserbatterien, so wie ein Train von 15 Feldstücken, auf jeden Wink augenblicklich bereit. Am Eingange jeder Straße sind Barrikaden errichtet, die von Außen durch einen Graben vertheidigt werden, von Innen zu aber mit einer Plattform für ein Geschütz und mit einer Brüstung für die Infanterie versehen sind. Auf der Seite von Villa-Nova sind Befestigungswerke errichtet worden, und das Kloster de Serra befindet sich im Vertheidigungs-Zustande. Bis nach St. Ovidio bin sind auf dieser Seite Bollwerken vorgeschoben. Anderseits ist Alles, was das Vordringen des Feindes auf der Vorderseite begünstigen könnte, niedergerissen und die Bevölkerung entwaffnet worden. Vallongo ist eine kleine Villa, ungefähr 3 Leguas vor Oporto. Amarante, das Hauptquartier der Miguelisten, ist eine sehr feste Position; es ist ein kleiner, nach alter Art befestigter Ort, besitzt aber einen doppelten Brückenkopf an dem kleinen Flusse Tamegan, der sich in den Duero mündet. Den Pedro's Lage ist in militärischer Hinsicht äußerst kritisch; denn wenn er nur einen Tagemarsch weit sich nach dem Norden oder Süden entfernt, so läßt er Oporto ungedeckt zurück und gibt seine Verbindung mit der See auf, durch die er alle seine Bedürfnisse bezieht. Sein einziges Rettungsmittel würde seyn, wenn er an dem Fluß hinaufginge und die royalistischen Stellungen angriffe; aber diese sind ungleich. Wenn Don Pedro im Stande ist, sich den Winter über in Oporto zu halten und seine Hülfsmittel für den nächsten Feldzug zu organisiren, so kann er vielleicht noch einige günstige Chancen machen; obgleich er immer dadurch, daß er nach Oporto gegangen ist, anstatt seinen Angriff gegen Lissabon zu richten, wo er seine Partei am stärksten glaubte, alle seine Chancen in die Wagschaale seines Gegners geworfen hat.“

Lesefrüchte.

Hoffnung ist eines der ersten Güter des Menschen. Schmäht daher nicht gegen Regierungen, wenn sie ihre den Völkern gemachten Verheißungen nicht erfüllen, ersehnte Reformen, Verfassungen ꝛc. nicht geben wollen. Es geschieht dieß aus purer Menschenliebe, damit die Hoffnung, die Himmelstochter, bleiben und die Menschen beglücken möge.

Wenn Regierungen die Völker von ihren Rechten keinen Gebrauch machen lassen, so table man es nicht, denn es geschieht ja aus zärtlicher Sorgfalt, damit die Rechte der Völker durch den Gebrauch nicht abgenützt werden und desto länger währen.

Bekanntmachungen.

Dienstag den 6. November nächstbin und die folgenden Tage, jedesmal um 9 Uhr Vormittags, auf dem Klosterbergerhof bei Winterbach, lassen die Theobald Becker'schen Kinder von daher, folgende Mobiliargegenstände öffentlich versteigern, als:

2 Kühe, 2 Stärr, 3 Pferde, 1 Fohlen, 1 Zuchtschwein, 7 Schweine, 50 Malter Kartoffeln, eine bedeutende Quantität Heu und Stroh, Schiff und Geschirr, schöne Bettung, 3 Webstühle, 1 Wagen, mehrere Pflüge und Eggen, verschiedene Schränke, Tische, Stühle, Bettladen, so wie noch sonstige Hausgerätschaften.

Zweibrücken, den 2. November 1832.

Fr. Schuler, Notär.

Nachtlichter, die wegen ihrer Güte, Sparsamkeit und Reinlichkeit vorzüglich zu empfehlen sind und den Vorzug vor allen bisher gekannten verdienen, sind bei Unterzeichnetem zu haben. Ein Vorrath für ein ganzes Jahr, sammt der dazu gehörigen kleinen Maschine kostet 1 fl. 12 kr.

Auch sind bei demselben eine Auswahl Vorleg- Eß- und Kaffee-Löffel von Neusilber um billigen Preiß zu haben.

P. Lellbach.

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Märkte	Hectr.	Waiz. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Spelz. fl.	kr.	Gerst. fl.	kr.	Haber. fl.	kr.	Kartoffeln fl.	kr.
Frankenthal	26. Oct.	1	6	30	5	26	2	42	4	10	2	59	—	—
Kaiserslaut.	23. „	„	6	56	5	51	2	58	4	38	2	38	1	48
Landau	25. „	„	6	51	5	30	3	8	4	16	3	4	—	—
Neustadt	23. „	„	7	—	5	42	3	—	4	10	3	12	2	—
Speier	16. „	„	7	28	5	45	3	10	4	22	3	2	—	—
Zweibrücken	31. „	„	7	53	6	3	—	—	4	46	2	41	1	30
Mainz(f.M.)	27. „	„	8	13	7	21	3	16	5	17	3	51	—	—

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 65. Dienstag den 6. November 1832.

Die Auswanderungen nach Nordamerika.

Wir haben bisher in diesen Blättern nur Weniges in Betreff der Auswanderungen nach Nordamerika gesagt, und zwar, weil wir einerseits nicht dazu aufmuntern wollten, indem wir das gewiß oft Sonderbare und Abenteuerliche, was uns über Amerika zukommt, als wahr hinstellten, noch weil wir anderntheils diejenigen, welche ein schöneres und besseres Vaterland suchten, durch eine Schilderung der Unannehmlichkeiten einer so weiten Reise davon abhalten wollten. Früher hatten diese Auswanderungen blos eine Verbesserung des materiellen Zustandes der Auswanderer zum Zwecke; seitdem aber die geistigen Interessen, seitdem das Streben nach einem freien, unabhängigen, geistigen Leben die Auswanderungen veranlaßt, sind diese von der höchsten Wichtigkeit und verdienen sehr beachtet zu werden. Es ist in vielen Blättern viel darüber gesprochen worden; es sind Briefe des widersprechendsten Inhalts aus Amerika angelangt. Nach einigen hätte man glauben sollen, man käme in das Land, wo Milch und Honig fließt; wo an Allem Ueberfluß wäre; wo man die Hände in den Schooß legen und doch leben könnte; andere waren voller Klagen; man pries die alte Heimath und hielt somit Amerika keine Lobrede. Ohne sich vorher sicherzustellen, ohne die geringste Garantie für die Ueberfahrt und den jenseitigen Aufenthalt, verließen Tausende von Familien den väterlichen Heerd und zogen einem geträumten Glücke entgegen. Unbekannt mit den Schwierigkeiten der Reise, mit der Lage und dem Boden der neuen Heimath, geriethen sie oft in die größte Noth. Ein oft mehrwöchentlicher Aufenthalt in einem Hafen, von welchem aus sie übersetzen wollten, zehrte ihre Baarschaft auf, und mit Mühe gelangten sie als Sclaven in ein Land, von dem sie so schöne Hoffnungen hatten. Solche konnten es nun freilich nicht loben; an die Erinnerung an ihren alten Wohnsitz knüpfte sich der Gedanke der früheren Gemächlichkeit und Bequemlichkeit, und machte ihnen ihre Lage um so drückender. Andere, welche zum Theil das Glück auch mehr begünstigte, pünften sich in dem fremden Lande Reichthümer auf und luden ihre Landsleute ein zu kommen, um eben so glücklich und reich wie sie zu werden. Eben aber diese widersprechenden Nachrichten, die glücklichen und oft so unglücklichen Erfahrungen, welche Einzelne machten, haben das Bedürfniß geweckt, das Land näher kennen zu lernen, das die Auswanderer aufnehmen sollte, und dieses Bedürfniß wird um so fühlbarer, je mehr die Auswanderungen in unserer Zeit überhand nahmen. — — — —

Es hat seine Richtigkeit, daß eine Familie, wenn sie so viel Geld nach Amerika bringt, als nöthig ist, um Ländereien anzukaufen, sich bei weitem besser befindet, als in dem jetzigen Zustande bei uns; dabei muß sie jedoch fleißig und arbeitsam seyn; es hat ferner seine Richtigkeit, daß Wer arbeiten will, in Amerika eher fortkommt, als bei uns, weil die Arbeiter gut bezahlt werden und die Lebensmittel einen mittelmäßigen Preis haben; aber auch eben so hat es seine Richtigkeit, daß Wer diese Bedingungen nicht erfüllt, in Amerika nicht mehr vor sich bringen wird, als bei uns. Aus allem dem, was bisher darüber geschrieben wurde, geht hervor, daß man in Amerika, um gut leben zu können (denn das wollen wohl Alle, die hingehen), Geld und Vermögen nöthig hat; Wer also ohne diese Bedingungen dahin auswandert, und dennoch so viel sich verspricht, wird sich in seinen Hoffnungen sehr getäuscht sehen. — — — Allein eine andere, bedauernswerthe Erscheinung ist in unserer Zeit, daß gerade die wohlhabensten Familien ihre Heimath verlassen. Sie wollen gewiß nicht Reichsthümer anhäufen, denn sie besitzen Alle so viel, als zu einem unabhängigen Leben nothwendig ist; allein sie suchen nicht die Unabhängigkeit in einem sorgenfreien Leben, sondern in der ungehinderten, freien Entwicklung aller Kräfte des Menschen. Sie treibt von der heimathlichen Scholle Höheres, Wichtigeres als der materielle Vortheil. Aber gerade darum erfüllt diese Erscheinung die Vaterlandsfreunde mit Trauer und Besorgniß; in einem so kritischen Augenblicke sollten nicht die Besten dem Vaterlande ihre Kräfte entziehen. Ausdauer ist nöthig, muthiges Ausharren; man muß dem Feinde das Feld nicht räumen, wenn er kaum einige Vortheile errungen hat.

Herrschsucht.

Digitized by Google

Deutschland.

Zweibrücken, 4. Nov.

Kaum hatten wir die Nachricht von der Beschlagnahme der Brochüre „Verwahrung des Appellationsgerichts-Advokaten Herrn Joseph Savoye gegen seine Ablezung“ in Pirmasens, unsern Lesern gegeben, als uns schon die hiesige Polizei in aller Frühe einen Besuch machte, der jedoch zunächst dem angeführten Schriftchen galt. Es wurde aber Nichts aufgefunden. Ob unsere Leser hieraus den Schluß ziehen werden: daß schon alle Exemplare verkauft sind, (so häufig die Brochüre auch in der Stadt und auf dem Lande gelesen wird) — — das wollen wir dahin gestellt seyn lassen.

Gestern wurde hier gegen Herrn Georg Eifler, Kandidat der Theologie, ein Vorführungsbefehl erlassen, in Folge dessen „derselbe vor den Untersuchungskommissär Herrn Molitor gebracht wurde. Die Ursache dieser Verhaftung ist noch nicht bekannt; man glaubt jedoch, daß sie zunächst in der frühern Stellung des Herrn Eifler als Sekretär des vaterländischen Vereines liege.

Ein Handelsbrief aus Rotterdam vom 30. Oct. sagt: Nach den heutigen englischen Nachrichten ist es mit den feindlichen Demonstrationen gegen unser Land jetzt Ernst; vorgestern ließ der englische Gesandte im Haag den Schiffen seiner Nation, welche gegenwärtig hier sind, anbeuten, daß sie wohl thun würden, unsern Hafen baldigst zu verlassen.

Vom 5. Heute wurden die Sitzungen des Appellationsgerichtes eröffnet. Bei dieser Gelegenheit hielten sowohl der Präsident des genannten Gerichtes, Hr. v. Koch, so wie der Generalprokurator, Hr. Schenkl, Reden, die auch die neueren Zeitverhältnisse und das Schicksal der Gefangenen berührten. Wir werden unsern Lesern, insofern dieß uns möglich ist, die Reden selbst im Ganzen, oder wenigstens das Wesentliche derselben mittheilen.

Das Amts- und Intelligenzblatt des Rheinkreises enthält nachstehende Verordnung, die Aufsicht auf den Buchhandel betreffend. „Im Namen seiner Majestät des Königs.“ Der §. 5 des III. constitutionellen Edictes legt allen Buchhandlungen, Antiquarien, Leihbibliotheken, Vorstehern von Leseinstituten und lithographischen Anstalten, den Kupferstich-, Bilder- und Kartenhändlern unter einer Strafe von hundert Thalern die Verbindlichkeit auf, ihre Cataloge der Polizeibrigkeit zu übergeben, in der unverkennbaren Absicht, damit die Polizeibehörden durch eine genaue Uebersicht aller im Handel erscheinenden Schriften, Bilder ꝛc. in den Stand gesetzt werden, ihre diesfälligen Amtspflichten zu erfüllen.

Nachdem aber dieser Zweck vereitelt würde, wenn Schriften, welche in die vorgelegten Cataloge nicht eingetragen sind, willkürlich abgesetzt werden dürfen, und daher eine fortlaufende Ergänzung jener Verzeichnisse ein durchaus unabweisbares Erfordernis ist, so ergibt sich hieraus von selbst, und es ist durch ein allerhöchstes K. Rescript vom 25. Nov. 1819 ausdrücklich ausgesprochen, daß die Buchhändler unter der edictmäßigen Strafe gehalten sind, nachträglich zu ihren bereits übergebenen Catalogen nicht nur die von Zeit zu Zeit erscheinenden Fortsetzungen derselben unverweilt einzureichen, sondern auch die außerdem in den Buchhandel kommenden einzelnen Schriften jedesmal sogleich bei der Polizeidirigkeit in besondere Anzeige zu bringen.

Als eine weitere Folge ergibt sich, daß bei Schriften, welche der Zeit ihrer Erscheinung in die periodisch anzufertigenden Cataloge nicht sogleich aufgenommen werden können, die Befugniß zum Verkaufe nur von der anbefohlenen besondern Anmeldung abhängig, sohin der Verkauf erst nach dieser Anmeldung zulässig sey.

Dieselben Bestimmungen gelten von den übrigen in dem §. 5 des III. constitutionellen Edicts bezeichneten Anstalten und Institüten.

Indem diese auf die Verfassungsurkunde gegründeten Bestimmungen in Gemäßheit eines Ministerialrescripts vom 4. d. M. hiemit in Erinnerung gebracht werden, weiset man sämmtliche Landkommissariate an, in deren Amtsorten oder Bezirken Buchdruckereien, lithographische Anstalten, Buchhandlungen oder Leseinstitute bestehen, darauf zu dringen, daß die Vorlage der Kataloge, und die besonderen Nachträge und Anzeigen zu ihrer Verpflichtändigung den k. Landkommissariaten ohne Rückhalt geleistet werden.

Gegen die Uebertreter ist unnachsichtlich die gerichtliche Beifrafung zu provociren. Speyer, den 27. October 1832. Königl. Bayer. Regierung des Rheinkreises, Kammer des Innern. Freiherr v. Stengel. Luttringshausen, coll.

Digitized by Google

Statt jedermeitiger Bemerkung über diese Verordnung geben wir den Lesern die auf den angeregten Gegenstand sich beziehenden Bestimmungen der Verfassungsurkunde.

Beilage III. Edikt über die Freiheit der Presse und des Buchhandels.

§. 1. Den offenen Buchhandlungen, und denjenigen, welche zu diesem Gewerbe obrigkeitlich berechtigt sind, ist in Ansehung der bereits gedruckten Schriften freier Verkehr, so wie den Verfassern, Verlegern und berechtigten Buchdruckern im Königreiche in Ansehung der Bücher und Schriften, welche sie in Druck geben wollen, vollkommene Pressfreiheit gestattet. Sie sind hiernach nicht verbunden, solche Schriften einer Censur oder besondern obrigkeitlichen Genehmigung zu unterwerfen, wenn sie nicht allenfalls bei kostbaren Werken zur Sicherung ihrer bedeutenden Auslagen selbst darum nachsuchen wollen.

§. 4. Damit die Freiheit der Presse und des Buchhandels (§. 1) nicht missbraucht werde, wird den Polizeobrigkeiten jeden Orts über die allda befindlichen Buchhandlungen, Antiquarien, Leihbibliothekinhaber, Lesseinstitute, Buchdruckereien und lithographische Anstalten eine allgemeine Aufsicht übertragen, so wie die gesetzliche Bestrafung der durch Schriften begangenen Verbrechen und Vergehen den ordentlichen Gerichten vorbehalten bleibt.

München. Die Werbung zu dem nach Griechenland bestimmten Truppenkorps von 3500 Mann hat nicht den beabsichtigten Erfolg. Zu Offizierstellen haben sich gegen 200 gemeldet, zu gemeinen Soldaten nur 9. — Die hier anwesende Griechendeputation erachtet für durchaus zweckmäßig, daß Se. Maj. der König Otto zugleich mit der Regentschaft und der baierischen bewaffneten Macht in Griechenland persönlich auftrete. Die zu dieser Ueberfahrt und der ersten Einrichtung in Griechenland nöthigen Geldmittel werden aus England erwartet, so fern die dort abermals für den griechischen Staat eröffnete Anleihe erwünschten Fortgang hat. — Das erste, vielleicht das schwierigste Geschäft der Regentschaft bei ihrem Auftritte in dem neuen Königreiche, wird die Entwerfung einer Verfassungsurkunde seyn, dann deren Berathung mit der dortigen Nationalregierung und ihre vertragsweise Annahme durch sämmtliche Vertreter des Volks.

Vom 7. Nov. Gestern Morgen hatte ich den unangenehmen Anblick, den gefährlich kranken Eisenmann, in Begleitung eines Gerichtsdieners und eines Gendarmen, hier einbringen zu sehen. Der Wagen hielt einige Minuten vor dem Stadtgerichte und wurde dann vor die Frohveste gebracht. — Ich will nicht versuchen, die Empfindungen zu schildern, die mich in diesem Augenblicke durchwogten. — Wie Viele empfinden nicht gleich mit mir? — —. Die Frohnfeste ist nicht geeignet, den Krankheitszustand des Gefangenen zu mindern —! Wir bedürchten einen talentvollen, charakterfesten Mann verlieren zu müssen.

Frankfurt, 1. Nov. Die am ersten Herbsttage von unserer Polizei vollzogene Verhaftung Freieisens hatte unmittelbar die Folge, daß ihm Abends von einer Menge aus dem Freien heimkehrender, zum Theil bewaffneter und von Wein erhitzter Leute, vor der hiesigen Hauptwache, wo Freieisen sitzt, ein Vivat dargebracht wurde, das indessen, wie die eingeleitete Untersuchung ergeben haben soll, nur das Vorspiel zu seiner Befreiung auf dem Wege der Gewalt, gewesen zu seyn scheint, da durch die Untersuchung fest stehen soll, daß viele, die an dem Auflaufe Theil genommen, scharfgeladne Flinten bei sich hatten. Es werden noch immer Verhaftungen compromittirter Personen vorgenommen; die Zahl der Verhafteten in verflossener Nacht beträgt nahe an 17; die öffentliche Ruhe erleidet dadurch nicht die mindeste Störung.

Im Nassauischen sind die Abgaben mit großer Pünktlichkeit entrichtet worden, und es herrscht vollkommene Ruhe in jenem Lande. Von einer Verhaftung der Deputirten ist hier nicht das Mindeste bekannt, und dieselbe dürfte wohl auch, wenn sie überhaupt erfolgen sollte, sobald noch nicht eintreten.

Aus Rheinpreußen, 23. Oct. Zu Aachen werden seit einigen Wochen alle Abende zwischen 8 und 10 Uhr feierliche Umgänge, unter Vortritt eines Geistlichen und Vortragung der Heiligenbilder gehalten, denen gewöhnlich eine große Menge Volks beiwohnt. Der Zweck dieser Umgänge ist leicht erklärbar; weniger aber, daß die Sanitätspolizei des Ortes bis jetzt noch keine Notiz davon nahm, da bei den schon sehr kühlen Abenden diese Prozessionen für die Gesundheit nur höchst nachtheilig seyn können.

Köln, 1. Nov. Die hiesige Zeitung bringt folgende Nachricht: „Nach Kurier-Auslagen soll am 28. Oktober Morgens in einer Konferenz der Bevollmächtigten der fünf Mächte zu London einstimmig beschlossen worden seyn, die Flotte nach der Schelde abzusenden, um die Zitadelle von Antwerpen zur Uebergabe aufzufordern. Sollte dieselbe sich in drei Tagen nicht ergeben, so würde die französische Armee einschreiten, und Preußen soll es anheim gestellt seyn, ebenfalls durch ein Truppenkorps einen Theil Belgiens zu besetzen.“

Der Nürnberger Correspondent schreibt aus Berlin vom 27. Okt.: Die in Köln Statt gehabten Verhaftungen ziehen jetzt hier die meiste Aufmerksamkeit auf sich. Die ganze Sache ist jedoch noch sehr dunkel. Der Hergang soll folgender seyn: Ein junger Mann aus Köln wird der Polizei in Karlsruhe, wo er sich aufhielt, verdächtigt; man bemächtigt sich seiner und findet unter seinen Papieren eine Korrespondenz, die so wichtig scheint, daß man die Briefe dem preußischen Gesandten übergibt, der sie an das Ministerium des Auswärtigen einsendet. Jetzt wird die preußische Polizei benachrichtigt, man beobachtet die Verdächtigen, ihre Papiere werden in Beschlag genommen, sie selbst auf Befehl des Justizhofes verhaftet; vorher entkommen jedoch, frühzeitig gewarnt, einige der Hauptanstifter nach Frankreich. Nach den Erzählungen sonst wohl Unterrichteter sollen die Keime einer wichtigen und weit verbreiteten Verschwörung entdeckt worden und in den Papieren genaue Listen der Beamten enthalten seyn, auf welche man im Falle eines Aufstandes zählen könne; eben so ganz spezielle Nachweisungen der Geldsummen, welche sich in den Landeskassen befänden, der Einnahmen und Ausgaben u. s. w. Ohne Uebertreibungen Glauben zu schenken; muß man noch das Weitere erwarten; daß jedoch etwas Ernsthaftes zum Grunde liegt, beweist die Flucht der Theilnehmer nach Frankreich, und die geheime Untersuchung, welche sogleich angeordnet wurde.

Frankreich.

Paris, 28. Okt. Herr Dupin ist der Held des Tages: um ihn dreht sich die ganze innere Politik Frankreichs. Vor einem Jahre hatten ihn die Journale um alles Ansehen und beinahe um allen Einfluß gebracht. Die Linke verhöhnte ihn als einen feigen Höfling, die Rechte beobachtete ihn mit einem feindseligen Mißtrauen, und ließ

Digitized by Google

ihn oft ihren Groll auf's Bitterste fühlen, wenn er ihr den Weg zur Willkühr vertrat, und seine gewaltige Stimme sie zum Rechten und Gesetzmäßigen zurückwies. Bartholomy spie ihm seine giftigen Alexandriner in's Angesicht, Figaro ließ nicht ab, ihn mit seiner Lanzette zu verwunden, welcher es damals um einen derben politischen Aderlaß zu thun schien: jetzt liegen Barthélemy und Figaro in den goldnen Fesseln der Hofgunst, und Dupin, den man spottweise den Sauveur de la patrie, (Erlöser, Retter, des Vaterlandes), nun als solcher von allen Parteien gerufen. Die Bewegung sucht ihn in ihrem stürmischen Drange mit sich fortzureißen, der Widerstand ruft ihm zu, daß kein Heil für ihn sey, als in ihren starken, unbeweglichen Reihen. Dupin hat dem Volkshasse und der Volksgunst getrotzt; unabhängig von allen Faktionen hat er stets nur sein politisches Gewissen befolgt, und war muthig genug, um zuweilen sich für feige halten zu lassen. Aber eben, weil er keiner Parthei gedient, gehorcht ihm keine. Dupin kann der Krone seine feste, kompakte Majorität zuführen, denn wie er, denken kaum vierzig Mitglieder der Deputirtenkammer, und eben weil sie nicht denken wie er, so ist auch ihr Votum ihm nicht gewiß. Es würde dem beredten Staatsmann oft genug gelingen, die Majorität zu erkämpfen; allein der Kampf um dieselbe würde jeden Tag sich erneuern, und auf eine schwankende Stütze darf sich ein Bürgerkönig, an welchem so heftige Parteistürme rütteln, nicht verlassen. Der einzige Ausweg wäre, daß Dupin sich mit den Doktrinärs verständigte, und daran ist vor der Hand nicht zu denken. Dupin ist noch nicht Pair. — An den Ausbruch der Feindseligkeiten gegen Holland glaubt hier Niemand mehr.

Was auch die ministeriellen Blätter sagen mögen, die französische Armee wird nicht bis zum 15. folgenden Monats in Belgien einrücken.

Mehrere französische Journale bestätigen, daß auf die Gefangennehmung der Herzogin von Berry 1½ Millionen Franken gesetzt sey.

England.

London, 29. Oct. Nachrichten aus Lissabon zufolge, herrschte dort Erbitterung und Schrecken. Mehr als 3000 Individuen sind in jüngster Zeit wegen politischen Vergehen verhaftet worden. Die verhöhnte Freiheit ist keinen Augenblick gesichert. Ein Blick, ein Zeichen, eine Miene reicht hin, eine Schuld zu begründen. In allen Winkeln lauern die verruchten Individuen des Despoten, um dessen fanatischer Wuth immer mehr Opfer zu bringen. Wir haben hier ein lebendiges Bild Rom's, unter der Regierung eines Nero und Heliogabal, denen Don Miguel wohl noch den Rang ablaufen möchte, dessen beispiellose Grausamkeit durch wüthende Pfaffen noch stete Nahrung erhält, die deutsch durch die Straßen zieh'n und das Volk zu dem „Kreuzzuge“ gegen Don Pedro auffordern, das jedoch bei Allem dem immer lauer wird. — In diesem Zustande sehen wir Don Pedro mit Freude entgegen. Mögen bald seine Fahnen in Lissabon wehen!

Das Gerücht, als habe Don Miguel Lissabon verlassen, um sich an die Spitze seiner Armee zu stellen, widerlegt sich durch neuere Nachrichten, die vielmehr zu bestätigen scheinen: daß Miguel aus Furcht vor einem Abfall die Hauptstadt nicht zu verlassen wagt. Man spricht von neuen Truppenaushebungen.

Portugal.

Lissabon. Mir erfahren, daß viele Waffen und Vorräthe, die unsere Regierung gegen Porto gesandt, 9 Meilen diesseits Portos von 400 Mann, die auf Dampfschiffen angekommen waren, weggenommen worden sind.

Oporto, 15. Okt. Die Miguelisten, welche seit dem 29. Sept. keinen Angriff mehr gewagt hatten, fingen am 11. und 12. wieder an Bomben in die Stadt zu werfen; und am 13. Morgens 6 Uhr aus 4 Kanonen und 1 Mörser auf die Festungswerke von Serra zu feuern. Diese Kanonade dauerte den ganzen Tag, die folgende Nacht und den 14. bis Nachmittags 2 Uhr. Das Schweigen der feindlichen Batterien verkündete das Ausrücken der feindlichen Kolonnen gegen den anzugreifenden Punkt. Der um 3½ Uhr erfolgte Angriff war rechts gegen Cirra, im Centrum gegen Cerca, und links gegen Villanova gerichtet. Nach einem sechsmal vergeblich unternommenen Sturme zog sich der Feind auf allen Seiten mit einem blutigen Verluste zurück. Der unsrige ist unbedeutend. Der Erfolg spricht viel zu sehr für die Tapferkeit unserer Soldaten, als daß wir hierüber etwas erwähnen sollten.

Am Bedeutendsten hat, wie auch bei den frühern Kämpfen, das heldenmüthige französische und englische Korps gelitten; jedoch sind wieder 112 Rekruten aus England angekommen. — Wir erwarten am 26. einen neuen Angriff. Serra ist wieder in dem besten Zustande. Die Freiwilligen, welche das Kloster vertheidigten haben wegen ihrer Ausdauer und Tapferkeit den ehrenden Beinamen „Polen“ erhalten.

Das zwischen den beiden Flotten vorgefallene Gefecht war blutig und Admiral Sartorius wurde selbst verwundet. Don Miguel's Geschwader hat ein Dampfschiff verloren und ist übel zugerichtet in den Tajo eingelaufen. Don Pedro's Geschwader nahm seine Richtung gegen Oporto.

Tripolis.

Der alte Juseff Pascha hatte bekanntlich die Regierung zu Gunsten seines dritten Sohnes niedergelegt. Sein Enkel jedoch, dessen Vater als Hochverräther auf Befehl des Pascha's starb, macht Ansprüche auf sein väterliches Recht, und siehe, um dieses geltend zu machen, mit einer ausersehenen Streitmacht von 12000 Mann vor der Stadt. Das ganze Gebiet der Regentschaft wird schon durch ihn beherrscht, und es ist leicht voraus zu sehen, daß, wenn kein Vergleich zu Stande kommt, der Neffe den Sieg davon trägt.

Anzeige.

Die Unterzeichnete hat zwei meublirte Zimmer mit Stallung für 4 Pferde zu vermiethen, welche sogleich bezogen werden können.

Auch ist sie mit einer schönen Auswahl Tisu terno merinose neapolitenne ½ breit von 1 fl. 24 kr. bis 1 fl. 40 kr. versehen.

W. C. Colette.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 66. Donnerstag den 8. November 1832.

Welchen Einfluß äußert eine schlechte Polizei?

Wenn die Polizei eine Anstalt ist, die alle Mittel zur Beförderung der gemeinsamen Zwecke, d. h. zur Begründung der Gesammtwohlfahrt, in sich vereinigen soll, so kann dieselbe offenbar nur dann ihren gehaltvollen Einfluß wohlthätig in dem Leben äußern, wenn diejenigen Personen, welche der Staat zur Erreichung des angegebenen Zweckes auf ihren Standpunkt ruft, der Art sind, daß sie vermöge ihres Charakters die unbedingte Voraussetzung für sich haben: daß die von ihnen vorgenommen Handlungen das Gesammtwohl und nur dieses zum nächsten und einzigen Gegenstand haben, also Personen sind, die mit einer zweckmäßigen Bildung Humanität, Unpartheilichkeit, unbestechliche Rechtschaffenheit und einen moralischen Wandel verbinden. Unter dieser Voraussetzung bilden sie für jeden tüchtigen Bürger des Staates einen Gegenstand der Achtung. Dagegen sind nicht allein Individuen, denen die angegebenen Eigenschaften, die durch schlechtere ersetzt werden, abgehen, der wohlverdienten Verachtung ausgesetzt, sondern das Institut verliert zunächst seine eigenthümliche Würde, und sinkt zu einem gehaltlosen gefährlichen Instrument in der Hand der Willkühr herab, das jedem Rechtlichen als ein Gegenstand der Verachtung und des Spottes erscheint. In Folge dieses erniedrigten Standpunktes wird es kein Mann von Ehre, so gut er es auch immerhin mit seinem Vaterlande meinen mag, mehr wagen, eine solche Stelle einzunehmen, die dann gewöhnlich in die Hände feiler Kreaturen geräth, welche statt dem ursprünglichen Zwecke zu entsprechen, für die gesellschaftliche Ordnung die gefährlichsten Individuen abgeben, welche, unter dem Schirm der Legitimität, Ungesetzlichkeiten auf Ungesetzlichkeiten häufen — und leider nur allzuhäufig einen Bruch zwischen den Bürgern und der Staatsgewalt herbeiführen. Wir könnten zur Unterstützung der gegebenen Behauptung Belege aus dem Leben anführen, und mit Fingern auf Personen deuten, die, der allgemeinen Verachtung preisgegeben, dennoch für würdig gehalten werden, diese höchstwichtige Stellung einzunehmen, und dann, freilich moralisch untüchtig, ohne Bildung, ohne Charakter, nimmermehr die großen Forderungen, welche die gesellschaftliche Ordnung an sie macht, zu erfüllen im Stande sind, vielmehr, um doch irgend einem Willen und ihrem Privatinteresse zu folgen, das verächtliche Handwerk eines Spions oder eines Diebes treiben, — So viel sey genug. — Mögen doch alle Staaten die Mängel und Gebrechen dieses Institutes genau ins Auge fassen und es zu seiner eigenthümlichen Natur wieder erheben, was offenbar dann geschehen muß, wenn diejenigen Personen, welche zunächst, als Oberbehörde (wir meinen hier keine Bürgermeister und Polizeikommissäre) über die Polizei aufgestellt sind, sorgsam beobachten und geeigneten Falls gehörig bestrafen, oder nach Umständen auch entfernen. — Wer fügte sich nicht gern einer tüchtigen Polizei? —

Deutschland.

Zweibrücken, 7. Okt. Heute nahm der Untersuchungskommissär Herr Molitor eine Untersuchung in der Wohnung des Herrn Rechtskandidaten Barth vor, um Flugschriften aufzufinden, welche derselbe von Frankfurt aus erhalten haben sollte. Man fand jedoch nur einige, die aber sämmtlich in Zweibrücken bei Ritter verlegt wurden, nebst einigen Manuscripten (Gedichte und Erzählungen), welche der Untersuchungskommissär nebst den vorhandenen Flugblättern mit weggenommen.

An demselben Morgen wurde ebenfalls bei Herrn Musiklehrer Thoma und Herrn Marchal Visite abgestattet, welche beide man in Verbindung mit auswärtigen Gesellschaften und Vereinen glaubt.

Das Würzburger Volksblatt vom 27. v. M. meldet aus München vom 18. Okt.: „Aus den öffentlichen Blättern ist bekannt, daß nunmehr das Kreis- und Stadtgericht hier die gegen den Buchdrucker Albrecht Volkart erhobene Criminal-Untersuchung geschlossen, und die Akten dem Appellationsgerichte zu Landshut zum Erkenntnisse vorgelegt hat.“ Wir können verbürgen, daß in dieser Sache erst am 25. Okt. das Vertheidigungsverfahren Statt gefunden hat, daher die Akten unmöglich schon vor dem 18. Okt. an das Appell.-Gericht eingesendet werden konnten. Die von Herrn Dr. Knöpfle verfertigte Vertheidigungsschrift soll gegen 32 Bogen umfassen. (Bay. Beob.)

Das Wort: Amnestie hat heute bei sehr Vielen einen, falschem Gelde ähnlichen Werth. An welche Scenen — Unthaten — Meineide und verruchte Morde erinnert uns nicht dieses einzige Wörtchen! — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Madrid, 21. Okt. Folgendes ist das Amnestiedekret, wie es in der gestrigen hiesigen Zeitung gestanden: „Nichts ist eines hochherzigen und gottesfurchtigen, von Liebe für sein Volk und Dank für die heißen Wünsche, die unaufhörlich die göttliche Vorsehung um Besserung und Wiederherstellung seiner Gesundheit anfleheten, erfüllten Fürsten würdiger; nichts ist dem geruhrten Herzen des Königs angenehmer, als Vergessenheit der Schwächen Derer, welche mehr aus Nachahmung, als aus Beharrlichkeit

Digitized by Google

und Hartnäckigkeit sich von dem Wege der Rechtschaffenheit, der Unterwürfigkeit und der Achtung abbringen ließen, auf dem zu wandeln sie verpflichtet waren, und auf welchem sie sich früher ausgezeichnet. Diese Vergessenheit, die innige Güte, womit der König alle seine Kinder unter dem glorreichen Mantel seines Wohlwollens zu versammeln wünscht, sie an seiner Gnade und Freigebigkeit Theil nehmen lassen, sie in den Schooß ihrer Familien zurückführen, sie von dem schmählichen Joche befreien will, zu welchem sie die Entbehrungen — nothwendige Folgen eines Aufenthaltes in unbekannten Ländern — verurtheilen; alle diese Betrachtungen, und vor allem der Gedanke, daß sie Spanier sind, müssen ihre tiefe, herzliche und aufrichtige Erkenntlichkeit rege machen für die erhabenen und geneigten Gesinnungen, die ihn beseelen; und die tiefe Rührung, die ich bei Verkündigung dieser glorreichen Güte empfunden, ist dem Frohsinne gleich, den mir dieselbe einflößt. Dergestalt also von so schmeichelhaften Ideen und Hoffnungen geleitet, und die Vollmachten übend, die mein theurer und vielgeliebter Gemahl mir übertragen, bewillige ich, mich ganz seinem Willen fügend, die ausgedehnteste und vollständigste Amnestie, welche je bis auf diese Tage die Könige zugestanden haben, allen Denen, die bis jetzt als Staatsverbrecher verfolgt worden, welches auch der Name sey, unter dem sie sich kenntlich gemacht und ausgezeichnet haben, indem wir von dieser Wohlthat nur Diejenigen ausnehmen, die das Unglück hatten, die Absetzung des Königs zu Sevilla zu votiren, und Diejenigen, welche eine bewaffnete Macht gegen seine Souveränität befehligt haben. Gegenwärtiges lasse Ihr Euch anbefohlen sepn und sorge für seine Ausführung. Gegeben durch die königl. Hand der Königin, unserer Herrin. St. Ildefonso, 15. Okt. 1832. An Don Jose de Cafrango."

St. Wendel. Wir sehen neuen Verhaftungen entgegen. Unser Zustand ist der alte, ausser daß Statt 400 Preußen, 150 Koburger das Städtchen belästigen. Die Bildungsanstalten scheint man nicht mehr für nöthig zu erachten, denn aus unserer Vorbereitungsschule ist eine Kaserne geworden.

Würzburg, 3. Nov. Joseph Thönissen, stud. med. aus Düsseldorf, wurde gestern wegen angeschuldigter Majestätsbeleidigung der Frohnfeste des k. Kreis- und Stadtgerichts dahier übergeben.

Freiburg, 1. Nov. Die subjective Reorganisation der hiesigen Universität, welcher man seit mehreren Wochen entgegensah, ist nun gestern erfolgt. Die Hofräthe v. Rotteck und Welker sind pensionirt, und damit die subjektive Reorganisation vollendet, vorbehaltlich der Wiederbesetzung der erledigten Lehrstellen. Die Juristen-Fakultät soll bereits zu deßfallsigen Vorschlägen aufgefordert seyn. Die Vorlesungen werden nun jedenfalls am 5ten November beginnen.

Kassel, 31. Okt. Wie hier, so auch in Marburg und gewiß durch das ganze Vaterland machte Jordan's Zurücktritt den übelsten Eindruck. Im Marburger Bürgervereine hüllte man seine Büste in Flor. Tausend Vermuthungen wurden aufgestellt, sich das Unerklärliche, zu anfänglich ganz Unglaubliche dieses Schrittes zu erklären. Ein Brief aus Marburg gibt uns hierüber Aufschluß. Jordan wurde nämlich vom Ministerium aufgefordert, um die Genehmigung seiner Wahl zum Abgeordneten bei demselben nachzusuchen.

Fulda, 2. November. Die Langsamkeit, mit welcher die Wahl unserer Landtagsdeputirten vor sich geht, ist wirklich beispiellos. Denn nicht genug, daß erst vor 14 Tagen die Wahlmänner des Landgerichts gewählt worden sind, so hätte doch während dieser Zeit die Wahl der Landtagsdeputirten für den Kreis Fulda längst vorgenommen werden können, was jedoch nicht geschehen ist; sondern zur Wahl der städtischen Deputirten ist auch bis jetzt noch gar nichts geschehen.

Aus dem Preußischen, 28. Okt. Man versichert neuerdings mit Bestimmtheit, daß unsere Truppen am Rhein verstärkt werden würden. Namentlich soll an das sechste Armeekorps der Befehl ergangen seyn, sich zum Aufbruche nach der Rheinprovinz bereit zu halten. An eine Theilnahme Preußens bei jeder Einschreitung ist jedoch nicht zu denken; wohl aber ist es wahrscheinlich, daß die Verstärkung seiner Rheinarmee bezweckt, die pünktliche Beobachtung derjenigen Bedingungen zu übernehmen, woran es, ohne Zweifel im Einverständnisse mit Oesterreich und Rußland, sein vorerwähntes Zugeständniß knüpfte.

Schweiz.

Lausanne, 21. Okt. Bourmont brachte mit zwei Begleitern, alle unter erdichteten Namen, eine Nacht in unserer Stadt zu. Sie kamen, wie man vernimmt, aus dem Kanton Bern, wo sein einiger Zeit schon die französischen Karlisten alle ankäuflichen Güter an sich bringen.

Die gestern Statt gehabte Vorstellung vom Tode Napoleons auf Helena, brachte einen erschütternden Eindruck hervor. Während der Aufführung ereignete sich ein Vorfall, der nicht ganz ohne Bedeutung ist. Bei der Stelle, wo Napoleon sagt: die Bourbons's sind eine abgenützte Familie, ertönte ein donnerndes Beifallgeklatsch, und als er bei Erwähnung des Herzogs von Orleans beifügte: „dieser hat wenigstens die Waffen niemals gegen Frankreich geführt", ließ sich einiges Murren vernehmen.

Oestreich.

Innsbruck, 29. Okt. Ein Schreiben aus Ankona vom 10. Okt. (in ital. Blättern) sagt, daß am 7. d. zwischen den franz. Kanonieren und den päbstl. Karabinieren ein Streit entstand, der jedoch keine bedeutende Unordnung zur Folge hatte; die Karabiniere mußten sich auf Befehl der Behörde in ihre Quartiere verfügen. — General Cubieres ist aus Neapel in Rom angekommen, und wird in Bälde nach Ankona zurückkehren.

Der Reichstag für das Königreich Ungarn und die damit verbundenen Länder ist auf den 16. Dezember d. J. nach Preßburg ausgeschrieben.

In Konstantinopel scheint die Aufregung etwas abgenommen zu haben; alle Blicke sind auf den Großwessir gerichtet, in dem man die letzte aber sichere Stütze des ottomanischen Reiches sieht, und den Feldherrn, der allein Ibrahims Glück Schranken setzen könnte.

Ungarn.

Digitized by Google

Frankreich.

Die Doktrinäre rühmen in ihren Blättern die Schnelligkeit und Geschicklichkeit, mit welcher sie die Unterhandlungen mit dem Auslande führen, und wie die belgische Frage und alle Anstände der Diplomatie schon jetzt beseitigt seyen u. dgl. — Der Temps sagt in dieser Beziehung: Wohlan, wir geben Alles zu, die Schnelligkeit der Unterhandlungen, die Geschicklichkeit der Doctrinäre, den durch die kontrahirenden Theile ratifizirten, und der Conferenz notifizirten Vertrag, die Aufforderung (an den König von Holland) den unwiderruflich festgesetzten Termin. Aber diese Präliminarien zugegeben, was behauptet das Ministerium daraus zu folgern? Sind wir einer endlichen Lösung näher? Werden wir nach dem 15. Nov. endlich die Entwaffnung erlangen, und 200 — 300 Millionen weniger im Ausgabebüdget haben? Es ist erlaubt, daran zu zweifeln, wenn man kalt die Lage der Dinge betrachtet ... Man mag denn diesen diplomatischen Gaukeleien entsagen, die Niemanden mehr täuschen. Wenn Ihr die Parade spielt, so weiß das Publikum sehr wohl, daß Euere theatralischen Stellungen einfuhrt, Euere Kleider geeignet, und Eure Waffen stumpf sind. Der Ruhm knüpft sich an ernstere und weniger eigennützige Handlungen; die Erkenntlichkeit des Volkes wird nur durch Erfolge erlangt, Welche Arbeiter hätte man mit den Feldzugskosten ermuntern, welche Reichthümer hervorbringen können? Man hätte den Aufstand im Innern entwaffnet, in Ermanglung der europäischen Entwaffnung, die so oft versprochen ward, und welche die Kapitulation von Antwerpen uns eben so wenig als die Konferenz geben wird. Beachtet überdieß, von wo die Beispiele der Gnade kommen. Zwei und zwanzig Angeschuldigte stehen, 5 Monate nach den Juni-Ereignissen, vor dem Assisenhofe. Zu Madrid proklamirt die junge Königin eine allgemeine Amnestie. Wir haben zu Madrid einen Gesandten, aber zu Paris in Wirklichkeit kein Ministerium.

Die franz. Karlisten und die englischen Torrys wenden alles an, um die Vollziehung des, zwischen England und Frankreich geschlossenen Traktats zu hintertreiben. Zu Paris, namentlich auf der Börse, war deßfalls schon eine Menge von Gerüchten verbreitet, namentlich hieß es, der Lord Grey habe den Marquis von Landsdown nach Paris abgesendet, um eine Aufhebung des Vertrags zu veranlassen, da das britt. Ministerium einsehe, daß ihm die Vollziehung desselben unmöglich sey. Das neueste Blatt des Cour. franc. widerspricht der Richtigkeit dieser Sagen.

Ueber die wegen der Junivereignisse vor den Assisen gestandenen 21 Personen ist das Urtheil gesprochen, 15 derselben wurden nicht schuldig erklärt; einer zur Deportation, einer zu 10jähriger Zwangsarbeit, 1 zu 8jähriger, 2 zu 6jähriger Einsperrung, endlich 1 zu 5jährigem Gefängniß, und 4 derselben zur öffentlichen Ausstellung verurtheilt.

Der Generallieutenant Haro, welcher bestimmt seyn soll, die Belagerung der Antwerpener Citadelle zu leiten, ist von Paris nach der Nordarmee abgereist.

Briefe aus dem Haag melden, daß eine Depesche am holländ. Kabinette ihm befohlen habe, das unverzügliche Auslaufen der brittischen Schiffe aus den holländischen Häfen zu veranlassen, indem der König Wilhelm ein Embargo auf diese Schiffe legen wolle.

Auch der General Gerard ist wieder zur Nordarmee abgereist.

Niederlande.

Brüssel. In unserer Stadt herrschen Unruhen und Ungewißheit. Wir haben lange vertraut — man hat uns getäuscht. — Wir hegten neue Hoffnung, man gab uns dafür nur falsche Versprechungen. — So kam der Herbst heran. Und noch heute spricht man bald von einer Spaltung der nordischen Mächte mit Frankreich und England, bald von einer gütigen Ausgleichung, morgen von Versuchen die Angelegenheiten in Güte zu beendigen, und an einem andern Tage vom Einmarsch der Franzosen, von allgemeinem Krieg, von Aufbruch ins Feld u. s. w. — Möchte doch der König seinem Volke allein vertrauen, das voll Vertrauen einem Kriege mit Holland entgegensieht! — Tod oder Unabhängigkeit! — Weg mit Vermittlung! — Wir sind keine Bettler. Wir fordern mit dem Schwerte — und es muß gelingen.

Brüssel, 31. Okt. Der Vertrag zwischen Frankreich und England bestimmt unter Anderm, daß eine Aufforderung an die Könige von Belgien und Holland ergehen soll, am 2. November das fremde Gebiet zu räumen. Wir haben heute den 31. Okt. Diese Aufforderung muß also hier und in dem Haag bereits angekommen seyn. Warum macht die Regierung der Ungewißheit des Publikums nicht ein Ende, welches durchaus noch keinen Ernst in den Demonstrationen Englands und Frankreichs sehen will?

Portugal.

Oporto. Wir erwarten auf den 26. einen Angriff von den Miguelisten, der wohl verzweifelt und blutig werden möchte, indem wir Ursache haben zu glauben: daß Miguel denselben selbst leiten werde, und dieses dann wahrscheinlich die letzte Anstrengung seyn wird. — Wir sehen dem Tage mit Siegesfreude entgegen.

Türkei.

Nach Briefen aus Alexandrien, welche am 20. Okt. zu Marseille angekommen sind, scheint man dort zu glauben, daß der Pascha von Aegypten mit einem Theile des Divans in Konstantinopel in Verbindung stehe, und daß die Siege der Aegyptier ein Resultat dieses Einverständnisses seyen. Die alttürkische Partei will sich des Sultans entledigen, den sie als einen Neuerer heißt, und eine Regentschaft für seinen Sohn einsetzen. Man versichert daß Ibrahim Befehl habe, nicht weiter als bis Ikonium vorzudringen.

Digitized by Google

Griechenland.

Die neuern Nachrichten aus Griechenland lauten bei Weitem nicht so günstig, als die früher verbreiteten. Colokotroni, durch Rußland und sein Vermögen in den Stand gesetzt, Widerstand zu leisten, beunruhigt fortwährend die Regierung.

Italien.

Venedig, 28. Okt. Den neuesten Nachrichten aus Tripolis zufolge hätte der Dey neue Hoffnungen, auf eine günstige Wendung der Ereignisse. Den Belagerern soll Geld und Munition abgehen, und dem Dey Hülfe von der im Westen wohnenden Bevölkerung versprochen seyn.

Nordamerika.

Nachrichten aus St. Louis vom 28. Aug. zufolge hat zwischen den Sioux-Indianern und den beiden mit den vereinigten Staaten im Kriege begriffenen Volksstämmen der Fuchs- und Sack-Indianer ein mörderisches Gefecht statt gefunden. Die Letzteren wurden gänzlich geschlagen, verloren 200 Krieger und ließen 40 Gefangene in den Händen ihrer Gegner zurück. Nur ungefähr 70 Feinde entgingen dieser Niederlage. Unter den Gefangenen befindet sich der als Prophet berühmte Na-o-Pope, der schwarze Falke.

Die Hummer.

Eine Parabel.

Ist doch Deutschland ein so großes, schönes Gebiet, nahrungssprossend und ergiebig überall. Warum wandert ihr nur aus, verlaßt die süße Heimath und sucht in der Ferne ein Vaterland? Haben vier und dreißig Millionen thätiger Arbeiter in dem weiten Reiche nicht Raum genug?

Die Frage ist sehr verfänglich, mein amerikanischer Gastfreund! Ich kann Dir gründlich beweisen, daß es auf Zahlen hier gar nicht ankommt, und daß in manchen Beziehungen selbst vier und dreißig mehr als vier und dreißig Millionen sind. Will aber lieber ein Geschichtchen erzählen.

Nach Hamburg kam einst ein Schwabe, der hatte viel von Hummern gehört. Um nun seine Freunde recht anständig zu bewirthen, lud er sie auf die seltene Speise ein, und gab dem Kellner den Auftrag, das Mahl zu besorgen. — "Wie viele befehlen Sie?" fragte dieser. — "Laß mir ein Schock bereiten," war die kurze Antwort. — Nun sind die Hummer gar große Thiere, und einer wäre wahrlich genug für sie Alle gewesen. Deßhalb staunte der junge Mensch nicht wenig; weil aber der Mann so ehrenhaft und anständig aussah, wagte er nichts zu erwiedern.

Da brachte man nun in der Stadt die Hummer mit Mühe zusammen; der große Saal wurde gelüftet, und reinliche Tücher breiteten sich über lange, lange Tafeln. Endlich trug man die ritterlichen Thiere auf, ein jedes in seiner eigenen Porzellanschüssel, schön roth, mit grünen Kräutern darüber.

Als nun alle dastanden, geharnischt und gerüstet wie eine Ahnenreihe, rief man die alten Herrn zum Mahle in den Saal.

"Hätten denn wir wenigen Leute," fragte der Schwabe erstaunt, "in meinem freundlichen Zimmerchen nicht Raum übergenug? Der kühle Abendwind strömt herein und die Aussicht ist so lieblich."

Aber der schalkhafte Kellner erwiederte fein lächelnd: "Sie, meine Herrn, hätten wohl sämmtlich Platz hier, aber die Hummer nicht."

Lesefrüchte.

Als Jakob von Schottland den englischen Thron bestieg, konnte er nur durch Schottlands und Englands Vereinigung Frankreichs Hetzereien vereiteln. Wenn sich doch irgend eine auswärtige Macht die Mühe gäbe, uns ebenfalls zur Einheit zu hetzen!

Die monarchische Kleinstädterei ist der wahre Branntwein, welchen man den Völkern, so wie den Hunden eingeben muß, wenn sie gewiß nicht wachsen sollen.

Wenn die Weltweisen des zwanzigsten Jahrhunderts unsere jetzigen Konstitutionsversuche lesen, so werden sie eben so viel Vergnügen daraus schöpfen, als wenn sie Anfängern auf der Violin zuhören müßten.

Die jetzige Konstitutions-Macherei in Deutschland ist ein Orchester, in welchem die Musikanten ihre verschiedenen Instrumente stimmen, und jeder auf dem seinigen in besondern Tönen dudelt. Der Kapellmeister fehlt, ist bis jetzt ausgeblieben und wird auch sobald nicht kommen.

Schlechte Menschen hassen aus eben und derselben Ursache die Preßfreiheit, wie Hasen die Jagdliebhaber hassen.

Die jetzige Phrasenmacherei ist sehr ähnlich der Kochkunst zu vergleichen; wenn man der Zubereitung in der Nähe beiwohnt, verliert man den Appetit.

Subscriptionen

zur Unterstützung für Herrn Buchdrucker Kolhepp von Kaiserslautern.

Am 1. November waren eingegangen . .	31	fl.	58 kr.
Von Homburg wurden eingesandt . . .	14	"	33 "
Von Herrn L.	—	"	24 "
" " P. W.	1	"	— "
" " Ch. B.	1	"	— "
Summa . .	48	fl.	55 kr.

Subscriptionen

zur Unterstützung der Gattin und Kinder des Herrn E. Groffe.

Herr L.	—	fl.	24 kr.
Eine ungenannte Dame	—	"	12 "
Herr Ch. B.	1	"	— "
" P. W.	1	"	— "
Mad. J.	—	"	12 "
Summa . .	2	fl.	48 kr.

Anzeigen.

Georg Helwig hat zwei meublirte Zimmer nebst Stallung für drei Pferde zu vermiethen.

Nachtlichter, die wegen ihrer Güte, Sparsamkeit und Reinlichkeit vorzüglich zu empfehlen sind und den Vorzug vor allen bisher gekannten verdienen, sind bei Unterzeichnetem zu haben. Ein Vorrath für ein ganzes Jahr, sammt der dazu gehörigen kleinen Maschine kostet 1 fl. 12 kr.

Auch sind bei demselben eine Auswahl Vorleg-, Eß- und Kaffeelöffel von Neusilber um billigen Preis zu haben.

P. Lellbach.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 67. Samstag den 10. November 1832.

Rede

des königl. General-Staatsprokurators am Appellationsgerichte des Rheinkreises, Herrn Schenkl, gehalten bei der Feier der Wiedereröffnung des Gerichtsjahres, am 5. Nov. 1832. *)

„Meine Herrn! Bevor ich auf die Zusammenstellung der Gesammtleistungen der Gerichtsbehörden des Rheinkreises während des verwichenen Justizjahres übergehe, schicke ich Einiges über den Wechsel und die Veränderung des Justizpersonals in denselben voraus.

Durch Todesfall, Beförderung, Versetzung und Pensionirung hat das Justizpersonal des Rheinkreises bedeutende Veränderungen erlitten.

Im Appellationsgerichte vermissen wir zur Zeit drei von den ältern Räthen, die bereits durch Neuernannte ersetzt sind, einen der Staatsprokuratoren, einen Untergerichtsschreiber und zwei Advokaten.

In den Bezirken sind die Stellen eines Untersuchungsrichters, zweier Bezirksrichter, dreier Friedensgerichtsschreiber, eines Notars und eines Gerichtsboten unbesetzt.

Da zu gewärtigen steht, daß auf den Grund der desfallsigen dringend gemachten, oder noch zu machenden Vorschläge die Wiederbesetzung dieser erledigten Stellen nach Thunlichkeit beschleunigt wird, so eröffnen sich den qualificirten Rechtskandidaten, welche während den Epochen verschiedener Umtriebe solchen fremd geblieben sind **), erfreuliche und tröstende Aussichten."

Hier geht der Redner auf die Zusammenstellung der Gesammtleistungen der Gerichtsbehörden des Rheinkreises während des verwichenen Justizjahres über. Wir übergehen diese ihrer Ausgedehntheit wegen, und heben noch Folgendes aus der Rede hervor:

Bei der Aufzählung der abgeurtheilten Vergehen bemerkt der Herr Generalprokurator:

„Diese Vergehen bestehen meistens in Mißhandlungen, Entwendungen, und in den letzten zwei Quartalen in einer Masse von Beschimpfungen, Beleidigungen, Bedrohungen der Ortsvorstände, deren Agenten, der Gerichts- und Steuerboten, so wie der K. Gendarmerie im Dienste, seit welcher Epoche der Geist der Protestation und Widersetzlichkeit — als Produkt des Hambacher Festes *) — sich zu verbreiten begann."

Der Redner äussert sich bei Gelegenheit der Rückstände folgendermaaßen:

„Beim Thema über Beschleunigung der Untersuchungen muß ich auch der beim K. Appellationsgerichte des Rheinkreises gegen den Dr. Johann Georg August Wirth und Konsorten, wegen angeschuldigter Komplotte zur Aufreizung, Aufruhr und Störung der innern Sicherheit des Staates anhängigen Prozedur erwähnen.

Einige öffentliche Blätter bemühen sich, deren Beschleunigung von Zeit zu Zeit in Anregung zu bringen **),

*) Die Rede des Präsidenten folgt in unsern nächsten Blättern.

**) Wir waren früher in einem großen Irrthume befangen; wir glaubten nämlich: daß die Erlangung einer Stelle im Staate, der Zutritt zu Aemtern sich an die Erfüllung gewisser Bedingungen knüpfe, daß namentlich die, in Folge der bestimmten Prüfungen gegebenen Qualificationsnoten, einzig und allein die Norm bildeten, welche bei Besetzung der erledigten Staatsstellen in Betracht kommen könne — vorausgesetzt, daß der Petent sonst diejenigen moralischen Eigenschaften besitze, die der Staat als unzertrennlich von einem würdigen Beamten erachtet — — wir glaubten nicht, daß eine Meinungsverschiedenheit, die, von dem Staate auf die angegebene Weise, erlangte Garantie schwächen könne. Wir sagen: „eine Meinungsverschiedenheit", denn kaum kann, so viel wir benachrichtigt sind, den Rechtskandidaten des Rheinkreises Etwas mehr zur Last gelegt werden, als einen, mehr oder minder warmen Antheil an den Ereignissen der neuern Zeit dadurch an den Tag gelegt zu haben, daß sie unumwunden und frei, wie es dem Manne ziemt, ihr Urtheil, beispielsweise, über rügend, über Handlungen, seyen sie begangen, von wichtigen oder minder wichtigen Personen ausgesprochen, die ihrer Ueberzeugung entweder entsprechend oder zuwider waren. A. d. R.

*) Es wird erlaubt seyn, zu zweifeln. Wir haben erfreulichere Erzeugnisse jenes Volksfestes in unserm deutschen Vaterlande bemerkt. Annäherung, innige Anschließung der so lange sich fremd gebliebenen Deutschen in den verschiedenen Ländern, Erweckung eines Gemeinsinnes, diese Ideen der Veranstalter jener volksthümlichen Feier, haben sich auf die schönste Weise verwirklicht. Der Charakter des Festes war ein ernster, sinniger, und wahrlich geeignet, ganz andere Folgen zu äußern, als die von dem Redner aufgestellten. Und geben wir selbst zu, daß dieses Fest von Diesem oder Jenem verkannt und in Folge dessen manche nicht zu rechtfertigende Handlung verübt wurde; so waren diese Produkte des Festes selbst, wie die Thaten im Bauernkriege Produkte der Reformation waren.

Wir wissen von Beschimpfungen, Beleidigungen der Ortsvorstände, deren Agenten der Gerichts- und Steuerboten, ehe man an ein Fest zu Hambach dachte —. Wir könnten Fälle aus der neuern Zeit zum Beleg anführen: daß solche Handlungen durch etwas ganz Anderes, als ein so schönes Volksfest hervorgerufen wurden. A. d. R.

**) Dies geschah wohl aus den zwei nicht zu verkennenden Gründen. Einmal weil dieser Gegenstand in hohem Grade die Aufmerksamkeit des Publikums erregte, und dann, weil sich die öffentlichen Blätter nicht zu erklären vermochten, was die endliche Entscheidung so lange verzögere und noch verzögert. A. d. R.

Digitized by Google

erlauben sich Ausfälle gegen die damit beschäftigten Beamten, suchen überhaupt das Zutrauen, die Achtung und Würde der Gerichte wankend und verdächtig zu machen *), und arten sogar in Drohungen aus.

Sachkenner werden zu beurtheilen wissen, welche Zeit und Arbeit eine Untersuchung, die, wie die vorliegende, so viele und mannichfaltige Thatsachen umfaßt, durch ganz Deutschland verzweigt ist, und sich über mehrere Individuen erstreckt, erfordert.

Diejenigen Behörden, welchen die Gesetze das Recht und die Befugniß einräumen, Einsicht von den Akten zu nehmen und sich Kenntniß von deren Lage und Stande zu verschaffen, haben sich bereits überzeugt, daß mit unermüdetem Fleiße an der möglichsten Beschleunigung, welche bei der Wichtigkeit des Gegenstandes die Gründlichkeit und Gediegenheit nicht ausschließen darf, gearbeitet werde, und die betreibenden und instruirenden Beamten werden mit gewissenhaftem Eifer auch ferner fortfahren, dieser Prozedur ihre ganze Thätigkeit zu widmen."

Nach der Aufstellung der Forstfrevel und Polizeiübertretungen schließt der Redner mit den

Allgemeinen Bemerkungen.

„Sie, meine Herrn, werden sich durch diese Zusammenstellung überzeugen, daß zur Erledigung einer solchen Masse von Arbeiten die angestrengteste Thätigkeit der gerichtlichen Beamten erforderlich war, daß sich dieselben gerechten Anspruch auf die Liebe, Hochachtung und den Dank ihrer Mitbürger, so wie auf die Zufriedenheit der vorgesetzten Behörden erworben haben.

Bei der Generalprokuratur gingen im verwichenen Jahre 3040 Einlaufsnummer, also 540 mehr, wie 18°/₂₁ ein, welche eine Korrespondenz von 2050 Nummern, demnach 450 mehr, wie Jahrs vorher, veranlaßten.

Den Generalprokurator haben seine zwei Kollegen auf das kräftigste unterstützt, indem sie fast ausschließend den öffentlichen Sitzungsdienst besorgten, und in den lästigsten und schwierigsten Angelegenheiten mit eben so viel Umsicht als Klugheit ihre Stellung zu behaupten wußten.

Obwohl in den dermaligen Verhältnissen die Thätigkeit der Beamten des öffentlichen Ministeriums an den K. Bezirksgerichten am lebhaftesten in Anspruch genommen wird, so haben sie dennoch keine Anstrengung gescheut, und allen Anforderungen des Dienstes, so weit es in ihren Kräften stand, entsprochen.

Leider muß ich bemerken, daß einige Angestellte im Justizfache durch ihre an den Tag gelegten Gesinnungen und Aeußerungen, so wie überhaupt durch ihr ganzes Benehmen Anlaß zu öffentlichen Aergernissen, üblem Beispiel, ja selbst zu unangenehmen Ereignissen gegeben haben.

Es zeichneten sich in dieser Beziehung vorzüglich mehrere Individuen aus dem Stande der Advokaten, Notäre und Gerichtsboten aus, und von jenen des erstern Standes haben einige durch ihre reglementswidrige Entfernung ihren Beruf ganz bei Seite gesetzt, das Interesse ihrer Parteien auf eine gewissenlose Art vernachläßigt, und Vieles zur Hemmung und Stockung der Geschäfte am K. Appellationsgerichte beigetragen. *)

In einem Lande, worin, wie im Rheinkreise, die Gerechtigkeitspflege einen so geregelten Gang wandelt, wo die persönlichen Rechte der Bürger und deren Eigenthum so geachtet und geschützt sind, wo nach dem letzten Landtagsabschiede vom 29. Dezember 1831

a. das wohlthätige Gesetz über Protokollirung und Vorladung in gemeinen Strafsachen der einfachen Polizei und Berufung von den Urtheilen der einfachen Polizeigerichte im Rheinkreise,

b. ein neues, milderes Forststrafgesetz erlassen',

c. wo die definitive Feststellung des Looses des Kassationshofes und der Friedensrichter regulirt werden,

d. dem ein nicht unbedeutender jährlicher Nachlaß an Steuern verschiedener Art zu Theil,

e. worin der zehnprozentige Beischlag zu den Einregistrirungs-, Hypotheken-, Gerichtsschreiberei-Stempelgebühren, dann Strafen außer Perception gesetzt wurde,

f. wo Einleitungen zur Vornahme der Rheinrektifikationen getroffen werden, der Frankenthaler Kanal bereits hergestellt ist, für den Straßen- und Landbau unausgesetzt erfolgen,

g. wo die oberste Verwaltungsbehörde des Kreises sich aufrichtig bemüht, da, wo es nöthig und nach Lage der Umstände und Verhältnisse möglich ist, Abhülfe zu thun, gegründete Beschwerden zu beseitigen und Verbesserungen zu treffen,

*) Ob sich aus den Betrachtungen, welche einige Blätter des Inlandes über die Lage der Angeschuldigten Wirth, Siebenpfeiffer, Hochdörfer, Scharpff u. A. anstellten; ob sich aus den Hoffnungen und den Wünschen einer baldigen Entscheidung ihres Schicksals, und dem hierauf geäußerten Mißmuth bei der erkannten Täuschung, ob sich daraus, daß diese Blätter öfters die Befürchtungen, Klagen, den Unmuth des Publikums, das seinem größeren Theile nach hohes Interesse an den Eingekerkerten nimmt, wiedergeben und aussprechen, der Schluß ziehen läßt: daß eine absichtliche Herabsetzung der Gerichte und der Untersuchungsbeamten beabsichtigt worden sey, ist eine Frage, deren Beantwortung wir ruhig dem Publikum überlassen können.

Wir bemerken nur hiebei noch, daß das Interesse das man an den Gefangenen nimmt, begreiflicher Weise je mehr steigen muß — je weiter sich die endliche Entscheidung hinausgiehl — und daß man weder dem Urtheile, welches das Publikum sich bildet — noch mancher Klage vorbeugen kann.

A. d. R.

*) Rechtfertigung. Siehe Zweibrücker allgem. Anzeiger vom 3. Juli nebst der Brochüre: „Verwahrung des k. Appellationsgerichtsadvokaten Joseph Savoye gegen das seine Absetzung betreffende Dekret. Zweibrücken, 1832. Gedr. bei Ros. Preis 9 kr.

A. d. R.

Digitized by Google

da, sage ich, hätte man einen so hohen Grad von Aufregung und Gährung nicht erwarten sollen! *)

Darum scheint es nothwendig, daß wir, meine Herren, in unsern Berufsgeschäften mit um so angestrengterer Thätigkeit, Gewissenhaftigkeit und rechtlichem Sinne zu Werke gehen, um dadurch den Anforderungen des Dienstes und der Zeit genügend entsprechen zu können, und somit beantrage ich, in Gemäßheit des kaiserl. Dekrets vom 6. Juli 1810, Art. 35, die erneuerte Beeidigung der in der Audienz anwesenden Advokaten, sodann die Wiedereröffnung der Sitzungen.

Deutschland.

Zweibrücken, 9. Nov. Die Speyerer Zeitung enthält ein Privatschreiben aus Zweibrücken vom 2. Nov., in welchem die Vermuthung ausgesprochen ist: daß auch die nächstfolgende Assise nicht über die Angelegenheiten Wirth's, Siebenpfeiffer's, Hochdörfer's, Scharpff's und Baumann's entscheiden werde. So ungegründet dies vielleicht früher hätte scheinen können, da wir alle Hoffnung auf eine baldige Entscheidung, gestützt auf manche Gerüchte, die im Umlauf waren, hatten, so sehr bestärkt es sich dadurch, daß die Kammer bis jetzt noch kein Urtheil erlassen, daß man von einer Untersuchung spricht, die so viele Thatsachen umfaßt, sich über ganz Deutschland verbreitet und über so viele Individuen sich erstreckt. Der Eindruck, den diese zur Gewißheit gewordene Vermuthung auf das Publikum in allen Ständen äußern wird, ist leicht vorauszusehen; denn darin ist die Mehrzahl der sonst so verschieden Gesinnten gleich und übereinstimmend: daß eine endliche Entscheidung das Loos der Angeklagten bestimmen möchte — und die sich immer mehr äußernde Unzufriedenheit hat zunächst ihren Grund darin: daß das Publikum mit großem Glauben, ja wir möchten fast sagen, mit Gewißheit einer Freisprechung entgegensieht.

Das von uns oben bebührte Schreiben in der Speyerer Zeitung sagt hierüber unter Anderm auch Folgendes:

„Im Rheinkreise scheint es sich so zu gestalten, daß nur eine Meinung in demselben herrschen wird. Nicht blos auf die Gemäßigten, selbst auf die früher aristokratisch Gesinnten haben die neuesten Regierungsmaaßregeln gewirkt; insbesondere sehen die Beamten, namentlich die Richter, ihre Unabhängigkeit über den Haufen geworfen, weßhalb viele derselben am Offensten ihren Unwillen in dieser Beziehung aussprechen, und das Schicksal derjenigen bedauern, die von der Regierung und deren Agenten unabhängig sind. — Siegel und Ausmann, von denen der erste versetzt, der zweite quiescirt wurde, waren Träger der liberalen Meinung; sie sprachen dem Burger das Wort, den Beamte unterdrücken wollten; ihrem Votum, und insbesondere Siegels gediegenem Raisonnement, hatte man manche der Urtheile zu verdanken, die von Zeit zu Zeit von der Unabhängigkeit des Richterstandes Zeugniß, und dem Staatsburger die Ueberzeugung gaben, daß hier noch Hülfe in der Noth, und Schutz gegen Bedrückung zu finden sey. — Ob diese Versetzung und Quiescirung zum Zweck hatte, jene Männer wegen ihres Antheils am frühern Urtheile wegen Wirth zu bestrafen, oder ob nicht ein anderer Zweck dabei vorwaltete, lasse ich dahingestellt seyn.“

München, 2. Nov. Aus zuverlässiger Quelle erfährt man, daß Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg, Bruder der Königin, als General-Major mit nach Griechenland geht.

Nach Münchener Blättern sollen fünf Geistliche, jeder mit einem Gehalt von 600 fl. und doppelten Fleisch- und Brodportionen das Heer nach Griechenland begleiten. Das Fasten scheint keine besondere Liebhaberei dieser geistlichen Herrn zu seyn.

Aus Bayern, 1. Nov. Auch im Untermainkreise greift die Auswanderungslust merklich um sich, und zwar wollen auch hier, wie im Rheinkreise, nicht blos arme, von der Noth getriebene Leute, sondern namentlich auch wohlhabende, fleißige und gebildete Familien ihre Heimath verlassen, um jenseits des Oceans ein neues Vaterland zu finden. Man hat mancherlei Ableitungsmittel anzuwenden angefangen. So versucht man es, am Donauufer, in der (braunrubinzehen) Nähe einer Festung, nemlich bei Ingolstadt, Kolonien zu gründen, was bis jetzt aber ohne allen Erfolg geblieben ist. Ob die Sache an sich ein Privatunternehmen, oder auf äussere Justigation unternommen worden ist, vermag ich nicht anzugeben.

Mannheim 2. Nov. Am Abende des 20. v. M. unterhielt sich in einem hiesigen Gasthause eine Gesellschaft Burger und junger Leute mit munterem Gesang. Einem Polizeikommissär fiel es ein, der Gesellschaft, welche vielleicht schon eine halbe Stunde später sich ruhig und in Ordnung nach Hause begeben hätte, das Singen zu verbieten. — Man bezweifelte, ob demselben das Recht zu einem solchen Verbote zustehe. Der Diener der Polizei, darüber immer mehr in Hitze gerathend, ergoß sich in immer derberen Ausdrücken, und die Gesellschaft war endlich, wie man bebauptet will, so unböflich, jenen auf eine handgreifliche Weise zur Thüre hinaus zu expediren. Aber nicht lange darauf kehrte derselbe, durch Militär bedeutend unterstützt, wieder in das Gasthaus zurück. Sechs aus der Gesellschaft wurden arretirt und nach der Hauptwache abgeführt. — Die Mehrzahl der Anwesenden, ihnen folgend, begehrte mehrmals, aber vergebens, deren Freilassung. Als alle gütlichen Versuche fruchtlos blieben, wurden die Soldaten von den Bürgern, welche auf der Straße großen Zuwachs erhielten, unter Pflastersteinwürfen in die Flucht getrieben und die Gefangenen befreit. — Seit diesem Vorfalle ist hier auf Befehl des Staatsministeriums ein älteres, sehr strenges Aufruhrmandat publizirt worden.

Vom Main, 31. Okt. Nach Privatbriefen aus Magdeburg hätte das 6. preußische Armeekorps Ordre erhalten, alle seine Beurlaubten einzuziehen, um sich zum Abmarsche nach den Rheingegenden bereit zu halten.

Frankreich.

Straßburg, 31. Okt. Während schon die Ernennung Soult's zum Präsidenten des französischen Ministerraths in Beziehung auf Krieg und Frieden gewiß nicht ohne Bedeutung ist, während alle Anstalten, hier wie in ganz Frankreich, wo nicht zum Angriff, doch zur Vertheidigung auf das Lebhafteste betrieben werden, erlaubt sich

*) Wir glauben, daß diese gemeinte Aufregung aus den jüngsten Ergebnissen leicht zu erklären ist, und verweisen unsere Leser auf die Geschichte der neuesten Zeit. A. d. R.

Digitized by Google

eine gewisse Parthei durch Spiegelfechterei den Augenschein wegläugnen zu wollen, als ob dadurch das Ausland oder das Inland beruhigt werden könnte. Die Regsamkeit unserer Garnison ist unverkennbar. Unsere Soldaten sprechen, was gewiß dem französischen Charakter höchst gemäß ist, ihre Sehnsucht nach dem Kriege bei jeder Gelegenheit laut aus. — Die deutschen Flüchtlinge scheinen sich bei uns zu gefallen. Doctor Grosse wurde vor einigen Tagen in die hiesige Freimaurer-Loge zur wahren Bruderliebe eingeführt, der Bruder Redner hielt eine kräftige Rede an ihn. Noch sind hier: Hundt-Radowsky, dessen schmähsüchtige Geisel in der gebildeten Welt keinen Anklang findet, Schlund, Strohmeier, Lohbauer, Blumenfeld und v. Rauschenblatt, letzterer ein Göttinger. Harro-Harring lebt noch immer in der Verbannung, er darf nicht nach Paris, und muß sich vierzig Stunden von der Grenze entfernt halten. Er hat in der Person eines reichen freistinnigen Kaufmannes eine Stütze gefunden.

Niederlande.

Brüssel, 2. Nov., Es scheint gewiß, daß der König von Holland nachzugeben sich weigert, und daß er erklärt hat, wenn die Franzosen und Engländer die Zitadelle von Antwerpen haben wollten, so möchten sie sie nur nehmen. Auch versichert man, jedoch unverburgt, daß bereits Embargo auf die in französischen und englischen Häfen befindlichen holländischen Schiffe gelegt sey.

Unser Korrespondent aus London meldet uns, der König von Holland habe die von Seiten Englands und Frankreichs an ihn erlassene Aufforderung unverösnet zurück geschickt.

Wir können, trotz allen Gegenbehauptungen, versichern, daß am Sonnabende in der Londoner Konferenz beschlossen worden ist, daß nichts in der belgischen Sache geschehen solle, als bis Antwort auf die am selbigen Tage nach Petersburg und Berlin abgesendeten Depeschen eingegangen ist. (Der Globe dagegen bemerkt, daß man mit Utrecht den Besprechungen einiger Gesandten den Namen der Konferenz beilege, da diese durch die Konvention zwischen England und Frankreich in der That aufgelöst sey.)

Man schreibt aus Antwerpen: Man kann das Einrücken der Franzosen in Belgien als begonnen ansehen. In Riel ist viel französisches Artillerie-Material, so wie eine Partie Trainpferde angekommen. Diese Demonstrationen haben die größte Besturzung in der Stadt verursacht. Viele Leute bringen ihre Habe in Sicherheit. Doch hoffen wir noch immer, daß keine Katastrophe eintreten wird. Nachrichten aus Amsterdam vom 1. melden, daß der Staatsrath beschlossen hat, auf die letzten Beschlüsse Englands und Frankreichs keine Antwort zu ertheilen, und den Bevollmächtigten bei der Konferenz zurückzuberufen.

(Ham. Z.)

England.

London, 30. Okt. Gestern Nachmittags ist ein Theil der französischen Flotte, aus 1 Linienschiff und 6 schweren Fregatten bestehend, zu Spithead angekommen. Daß England und Frankreich es ernstlich meinen, scheint aus den Verhandlungen vom 27. d. hervorzugehen, an welchem Tage die zwischen beiden Mächten abgeschlossene Uebereinkunft zu London ratifizirt und Abschriften derselben durch ausserordentliche Kuriere an die drei andern Höfe, so wie an die Regierungen von Holland und Belgien, dem Gebrauche gemäß, abgesandt wurden. Am nämlichen Tage wurden ebenfalls die neuen Vorschläge Hollands unangesehen und unangehört zurückgewiesen, weil sie nicht von der Nachricht einer unmittelbaren Räumung der Citadelle begleitet waren.

Polen.

Von der polnischen Gränze, 20. Okt. Bei der russischen Armee bemerkt man große Bewegungen. Dieienigen Regimenter, welche nach den gewöhnlichen Herbstübungen in ihren Kantonnements auseinander gelegt wurden, werden wieder konzentrirt und brigadenweise aufgestellt. Man will dieser Anordnung eine politische Absicht zum Grunde legen, da in einem Lande, wie Polen, bei der gegenwärtig vorgerückten Jahrszeit die Konzentrirung von Truppen mit zu vielen Schwierigkeiten und Kosten verknüpft ist, als daß man solche ohne wichtige Ursachen anordnen sollte. Es ist möglich, daß die belgischen Angelegenheiten Vorsichtsmaaßregeln anrathen, und man in Berlin den Wunsch geäussert hat, die russische Armee in der Verfassung zu sehen, nöthigenfalls schnell ins Feld rücken zu können.

Italien.

Ankona, 26. Okt. Man schreibt aus Rom, daß der General Cubières am 23. dem heiligen Vater die Füße küßte, der ihn sehr huldreich aufgenommen. — Wahrlich ein welthistorisches Ereigniß! — Neue Auflage alten Unsinnes.

Türkei.

Konstantinopel. Hier herrscht eine große Thätigkeit. Der Großvezier beschäftigt sich mit Vorbereitungen zum bevorstehenden Feldzug. Ibrahim Pascha ist zwar nach Norden hin nicht weiter vorgerückt, hat aber westwärts Besitz von Akintab, Biri und Orfa genommen, und trifft auf der ganzen Grenzstrecke Syriens außerordentliche Maaßregeln für einen neuen Angriff. Die großherrliche Flotte hat bis daher ein Gefecht vermieden, die feindliche scheint einen Angriff auf Cypern zu beabsichtigen.

Anzeige.

Es ist ein gutes Lexikon englisch-deutsch und deutsch-englisch, um billigen Preis zu verkaufen. Verleger sagt wo. —

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Märkte	Gerste.	Waiz.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haber.	Erbsen.	Kartoffeln.
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	2. Nov.	1 6 39	5 26	2 42	4 10	2 59	— —		
Kaiserslaut.	30. Oct.	„ 6 43	5 48	2 51	4 27	2 39	1 50		
Landau	27. „	„ 6 54	5 30	3 12	4 16	3 8	— —		
Neustadt	30. „	„ 6 54	5 36	3 —	4 6	3 12	2 —		
Speier	30. „	„ 6 55	5 40	2 42	3 54	3 18	— —		
Zweibrücken	8. Nov.	„ 7 21	5 37	2 46	4 42	2 39	1 30		
Mainz(F.M.)	27. Oct.	8 18	7 21	3 12	5 17	3 51	— —		

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 68. Dienstag den 13. November 1832.

Rede

des königl. Staatsraths und Präsidenten des Appellationsgerichts des Rheinkreises, Hrn. von Koch, bei der Feier der Wiedereröffnung des Gerichtsjahres, am 5. Nov. 1832.

Hochzuverehrende Versammlung!

Ein verhängnißvolles, denkwürdiges Jahr ist an uns vorübergegangen, seit wir das letztemal bei gleicher Veranlassung in feierlicher Sitzung hier versammelt waren. Ein Rückblick auf das abgelaufene Justizjahr bietet des Erfreulichen wenig, des Betrübenden, Beklagenswerthen in reichlichem Maaße dar.

Wer von uns erinnert sich nicht, wie bei der vorigen feierlichen Eröffnung der Sitzungen Herr Präsident von Birnbaum die ahnungsvollen Worte sprach: Wer weiß, wer von uns das nächste Jahr sich wieder hier zusammen finden wird? Wer von uns erinnert sich nicht des herzlichen, wehmüthigen Abschiedes, den derselbe hier von seinen Kollegen und Freunden genommen?

Mit bangem Vorgefühl verkündigte er uns dadurch die schmerzlichen Verluste, welche dem Appellationsgerichte im Laufe des Jahres bevorstunden.

Er selbst ist nicht mehr! Aus dem Kreise einer treuen Lebensgefährtin, verehrter Kinder und Angehörigen, die mit aufrichtiger Liebe und Ergebenheit an ihm hingen, wurde er nach einer traurigen, sammervollen Krankheit von diesem Erdenleben hinweggenommen.

Welche sturmbewegten Zeiten hat derselbe nicht durchlebt! Wie mancherlei Erfahrungen sind ihm nicht darin geworden! Welche Kämpfe hatte er zu bestehen, bis ihm gelungen war, eine sorgenfreie, unabhängige Existenz zu gewinnen!

Sein mit vielerlei Ungemach durchflochtenes Leben ist uns Allen genau bekannt. Eine umfassende Beschreibung davon hat er der ersten Ausgabe der in seinen letzten Jahren, in Stunden der Muße, von ihm verfaßten Geschichte der Stadt Landau angefügt. Ich erlaube mir deßwegen nur auf einige der Hauptmomente seines Lebens hinzudeuten.

Von armen, aber braven Eltern in Queichheim bei Landau erzeugt, erblickte er am 6. Januar 1763 das Licht der Welt. In der frühesten Zeit seines Lebens hatte er sich einem blos mechanischen Geschäfte gewidmet, ein innerer Drang trieb ihn nach höherer geistiger Ausbildung. Bei Ausbruch der französischen Revolution verließ er sein erstes Geschäft, und trat in den öffentlichen Dienst. Mit Eifer suchte er sich die französische Sprache anzueignen, und studierte die Landesgesetze.

Nachdem er bei verschiedenen Verwaltungsbehörden Sekretärstellen versehen, wurde er im Jahr 1795 durch die Wahl seiner Mitbürger Friedensrichter des Kantons Landau; zwei Jahre später erwählten ihn dieselben zum zweitenmale zu dieser Stelle.

Im Jahr 1799 wurde er auf fünf Jahre durch die Volkswahl zum Departementsverwalter des Niederrheins ernannt. Als jedoch nach der Rückkehr Napoleons aus Aegypten die Konsular-Regierung eintrat, wurde er im Jahr 1800 als Präfekt ins Wälderdepartement berufen, eine Anstellung, die indessen im nämlichen Jahre wieder aufhörte. Darauf erhielt er eine Richterstelle am Appellationsgerichte zu Brüssel und wurde dann im Jahr 1803, auf sein Begehren, in gleicher Eigenschaft nach Trier versetzt. Dort gab er verschiedene Abhandlungen im Druck heraus und schrieb ein juristisches Journal unter dem Titel: Jurisprudence de la Cour de Trèves sur le nouveau droit et la nouvelle procédure en matière civile et de commerce, wovon drei Jahrgänge und ein Heft ausgegeben wurden; ein Werk, welches verdienten Beifall fand und dazu beitrug, den Ruf des Verfassers mehr zu begründen.

Bei Einrückung der verbündeten Heere im Jahr 1814 in die diesseitigen Rheinlande verlor der Verlebte auf eine kurze Zeit seine Anstellung als Appellationsrath, weil er von Geburt ein Franzose gewesen. Im nämlichen Jahre nahm er dieselbe Stelle jedoch wieder ein, und wurde bald nachher zum General-Advokaten am Appellationsgerichte zu Trier befördert.

Als im folgenden Jahre für den k. k. Oesterreichischen und k. Bayerischen gemeinschaftlichen Verwaltungsbezirk ein besonderes Appellations-Gericht in Kaiserslautern errichtet wurde, das nachher seinen Sitz in Zweibrücken erhalten, ist demselben Herr Nebmann als Präsident und Herr Birnbaum als Vice-Präsident vorgesetzt worden. Durch Abtretung des Landestheils am linken Lauterufer zuerst an Oesterreich, dann an Bayern, war der Verlebte, auch rücksichtlich seines Geburtsortes, nicht nur ein Deutscher, sondern auch ein Bayer geworden, und dadurch in ihm ein lange gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen.

Im Jahr 1817 geruhte S. M. der allerhöchst seelige König ihm das Ritterkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bayerischen Krone zu verleihen, eine Auszeichnung, in der

Digitized by Google

seinen langjährigen, treu und redlich erfüllten Diensten eine verdiente Anerkenuug zu Theil ward.

Nach dem Tode des sehr verehrten Präsidenten von Rebmann, im Jahr 1824, rückte der Verlebte an dessen Stelle vor. Gegen acht Jahre stund er an der Spitze des Appellationsgerichts, bis am 20. Mai d. J. in seinem 70. Lebensjahre, der Todesengel seine kalte Hand nach ihm ausstreckte und ihn in ein anderes besseres Leben hinüber führte. Kurz vorher war ihm erst seine Versetzung in den Ruhestand ertheilt worden, wornach er sich selbst gesehnt, und um welche er bereits ein Gesuch eingesendet hatte. *)

Was uns der Verlebte in seinem Geschäfts- und Privat-Leben stets gewesen, ist zu tief in unsrer aller Erinnerung eingegraben, als daß ich nöthig hätte, darüber mich weiter auszudehnen. Alles was er war, hatte er sich selbst zu verdanken. Mit unsäglicher Mühe und Anstrengung mußte er seine Ausbildung durch sich selbst erringen; die mancherlei Hülfsmittel, deren andere sich zu erfreuen haben, standen ihm nicht zu Gebot.

Er war ein redlicher, tüchtiger Staatsdiener, ein Freund des Lichts und der Wahrheit; den öffentlichen Freiheiten des Landes mit aller Wärme ergeben; dabei ein aufrichtiger Freund unserer Verfassung und ein treuer Anhänger an König und Vaterland.

Mag er auch seine Schwächen gehabt haben; — welcher Sterbliche ist davon befreit! Sie waren mitunter Folgen eines zu offenen, rückhaltslosen Gemüthes. Er hatte das Herz auf der Zunge, und berücksichtigte manchmal zu wenig die Zeit und Umstände, und die Personen, gegen welche er sich offenbarte. Daher wurde er von Leuten, die ihn nicht näher kannten, öfters verkannt und irrig beurtheilt.

Wir zollen ihm im Tode noch unsere volle Achtung. Seine Asche ruhe in Frieden! **) (Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Zweibrücken, 12. November.

So eben erhalten wir im Amts- und Intelligenzblatte vom 8. November den „Abschied für den Landrath des Rheinkreises“, von dem wir hier nur Auszugsweise den Schluß der für sämmtliche Bewohner des Kreises ein gewisses Interesse haben wird, unsern Lesern mittheilen. —

Besondere Anträge und Wünsche.

Auf die Uns vorgetragenen Wünsche und Anträge, so weit dieselben, nach dem Gesetze vom 15. August 1828 §. 2 Ziff. 4 zu dem Wirkungskreise des Landraths sich eignen, erklären Wir was folgt:

1. Dem Wunsche des Landraths wegen möglichst baldiger Herstellung der Handelsfreiheit in Deutschland ist Unsere Sorgfalt, auf dem Wege der Verträge mit andern Staaten, dem Verkehr und dem Handel Erleichterung zu verschaffen, und durch Erweiterung des Zollvereins die Schlagbäume verschwinden zu machen, bereits zuvorgekommen, und Wir sehen einer entsprechenden Beendigung der hierauf gerichteten Verhandlungen mit eben so großer Sehnsucht als Beruhigung entgegen.

Die zu gleicher Zeit angeregten einstweiligen Anordnungen betreffend, beziehen Wir Uns lediglich auf dasjenige, was in dem jüngsten Landtagsabschiede in dieser Hinsicht von Uns unter §. 64 Lit. B. Nr. 1 und Lit. C. Nr. 1 ausgesprochen worden ist.

2. Bei Anstellungen im Civil- und Militärdienste können Wir Uns nicht an Verhältnißzahlen der Kreise, noch durch Rücksicht auf den Geburtsort binden.

---

*) Dies letztere war uns bis jetzt unbekannt, und wir erinnern uns hier der Worte, die der verdienstvolle, immer noch unermüdet strebende Greis, bei der Eröffnung des Appellationsgerichtes im Nov. 1831 sprach:

„Ich stehe nicht mehr in dem Alter, wo die ermuthigende Kraft des Mannes die That rüstig fördert — aber der Wille ist noch gleich stark in mir, und so lange der gütige Schöpfer mich noch in diesem Gesundheitszustande erhält — werde ich unermüdet fortwirken in meinem Amte.“

**) Wir stimmen vollkommen in das dem Verstorbenen gezollte und hochverdiente Lob ein; in das Lob eines Mannes, dessen ganzes Leben, durchkreuzt von so vielen Gefahren und Mühseeligkeiten, ein andauerndes kräftiges Streben nach Erringung der Wahrheit, ein unermüdetes Wirken für sein Vaterland und seine Mitbürger war. Ein aufrichtiger Freund des Volkes und seiner Rechte, lebt er noch in warmem Andenken bei demselben, und so mancher Rückblick in die damalige Zeit, erhöht das Interesse und die Liebe zu dem Hingeschiedenen um so mehr. Die Bewohner des Kreises sehen mit Stolz auf den damaligen Obergerichtshof, aus welchem seit einem Jahre Mancher getreten ist, der das unbedingte Zutrauen, gebaut auf Charakter, Sitte und wissenschaftliche Bildung des Mannes, besessen hat. —

Mögen die, auf deren Entfernung man mit — — — — — hinsicht — Entschädigung in — — — — — — der Ueberzeugung finden: den Anfoderungen ihres Gewissens und ihrer Pflicht in hohem Grade Genüge geleistet zu haben, und von ihrer schwierigen Bahn, begleitet von der Achtung des Volkes, abgetreten zu seyn. Anmerk. d. Red.

Digitized by Google

3. Das Gesuch des Landrathe, um Nachlaß der rückständigen, nach der Verordnung vom Jahre 1814 ausgesprochenen Forststrafen werden Wir in nähere Erwägung ziehen. Wir haben dießfalls Unsere Regierung des Rheinkreises angewiesen, die erforderlichen weiteren Erörterungen einzuholen und diese Uns mit Gutachten zur Beschlußfassung förderlichst vorzulegen.

4. Der Grund warum die Besoldung des Appellationsgerichts-Präsidenten zu Zweibrücken im Jahre 1821 von 4000 fl. auf 5000 fl. erhöht worden ist, beruht auf der Gleichstellung seiner Besoldung mit jener der übrigen Appellationsgerichts-Präsidenten. So lange dieser Grund fortdauert, finden Wir keine zureichende Veranlassung, auf die Herabsetzung der Besoldung des Präsidenten Unseres Appellationsgerichtes im Rheinkreise auf den früheren Betrag bedacht zu seyn. Was die Stelle eines zweiten Untergerichtsschreiber an dem gedachten Appellationsgerichte betrifft, so werden Wir die Gründe über deren fernere Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit einer nähern Ueberlegung unterwerfen, und hienach eintretenden Falls Unsere Entschließung fassen.

5. Die Anträge des Landraths auf Verminderung der Salzpreise haben Wir einer wiederholten sorgfältigen Prüfung unterzogen, und daraus zunächst die Ueberzeugung geschöpft, daß bei denselben weder die sehr beträchtlichen Herabsetzungen der Salzpreise, welche den Bewohnern des Rheinkreises seit ihrer Vereinigung mit Bayern schon zu Theil geworden sind, noch die eigenthümlichen Verhältnisse des vaterländischen Salinenwesens im Allgemeinen die nöthige Beachtung gefunden haben. Der Landrath gründet seine Berechnungen eines der Staatskasse bei der Salzregie im Rheinkreise verbleibenden, angeblich unverhältnißmäßigen Gewinnes auf Voraussetzungen, welche theils in den Zahlen von dem wirklichen Rechnungserfolge bedeutend abweichen, theils ohne sehr nachtheilige Rückwirkung auf den Betrieb, Haushalt und Ertrag der inländischen Salinen nicht ausgeführt werden können, in so ferne nämlich nach jenen Anträgen dem Absatze des eigenen Produktes der Ankauf ausländischen Salzes für den Rheinkreis substituirt werden sollte.

Vor allem sind Wir zur Zeit durch Unsere Regentenpflicht für die Sicherstellung des Staatseinkommens der dritten Finanzperiode zu wachen, zur besondern Vorsorge dafür bewogen, daß der durch die Stände des Reiches um jährliche 100,000 fl. über den Voranschlag Unserer Regierung gesteigerte Anlaß des Salinenertrages erreicht werde. Wir haben Uns dadurch zu einer Revision der an den verschiedenen Salzniederlagen des Königreichs bestehenden Preise veranlaßt gesehen, und wollen die hiedurch begründete Erleichterung dem Rheinkreise gewähren.

6. Wir haben in Gemäßheit Unserer bereits durch den Landtagsabschied ausgesprochenen landesväterlichen Absichten, die baldmöglichste Fortsetzung und Beendigung der Rheinrectification, und die Beseitigung der bisher obgewaltet haben Hindernisse zum Gegenstande Unserer ganz besonderen Sorgfalt gemacht, und Wir hegen die zuversichtliche Erwartung, der Landrath werde in dem demnächst zur Oeffentlichkeit gelangenden Resultate der getroffenen Einleitung einen neuen Beweis Unseres Strebens zur möglichen Förderung der Wohlfahrt des Kreises erblicken.

7. Der Antrag des Landrathes, daß die im Rheinkreise coursirenden preußischen Thaler nach dem Course von 1 fl. 45 kr. und die ½ Thaler nach dem Course von 35 kr. auch bei öffentlichen Kassen und Aemtern angenommen werden sollen, kann nur nach sorgfältiger Prüfung des gemeinsamen Interesse der Bayerischen Staatsangehörigen in Vereinbarung mit andern Staatsregierungen über den Münzfuß erledigt werden.

8. Hinsichtlich des Gesuches um Ueberlassung von Waldungen zur Urbarmachung an dürftige Gemeinden, sind Wir dem Wunsche des Landrathes schon dadurch stets entgegen gekommen, daß überall, wo das Bedürfniß der Erweiterung der landwirthschaftlichen Kultur wahrgenommen wurde, und wo das höhere Interesse für die pflegliche Unterhaltung der Staatswaldungen nicht entgegen trat, bedeutende Waldflächen (über 15,000 Morgen betragend) zu diesem Zwecke an einzelne, so wie an ganze Gemeinden, theils um den bloßen Schätzungswerth mit Bewilligung mäßiger Zahlungsfristen, theils gegen Entrichtung eines ablösbaren Bodenzinses zur Kultur und Erweiterung ihrer Feldfluren überlassen worden sind. Wir können jedoch nicht gestatten, daß Staatswaldungen, deren pflegliche Erhaltung für das Gesammtwohl unentbehrlich erscheint, veräußert oder zu einem andern Zwecke verwendet werden, und müssen auf die Mittel hinweisen, welche die sehr ausgedehnten Gemeindewaldungen selbst zu den bezielten Unterstützungen darbieten.

9. Dem Antrage auf Vermehrung und Anlegung neuer Holzhöfe an den vom Landrathe bezeichneten Orten können wir Unsere Zustimmung nicht gewähren.

Die seit dem Uebergange des Rheinkreises unter die baierische Staatsverwaltung Statt gefundene Uebernahme der Holzflößerei in unmittelbare Regie, und die seither eingetretene Vermehrung der Holzhöfe, so wie die bereits verfügte bedeutende Verminderung und Herabsetzung der Holzpreise benkunden zureichend, daß für die holzbedürftigen Gegenden des Rheinkreises selbst mit Hintansetzung des finanziellen Interesse auf jede günstige Weise geeignete Rücksicht genommen worden sey.

Eine weitere Vermehrung seiner Holzniederlagen auf Rechnung des Staats an Orten, in deren Nähe überall Staats- und Gemeindewaldungen so gelegen sind, daß sich die dortigen Anwohner ihren Holzbedarf zureichend durch Ankauf an Ort und Stelle, und namentlich die unbemittelte Klasse, das Lese- und Stockholz leichter und wohlfeiler selbst verschaffen können, finden Wir um so weniger geeignet, als der erforderliche Aufwand für den Landtransport des Holzes, für die Errichtung und Ausmittlung der erforderlichen Lokalitäten, so wie die Aufsichts- und Verwaltungskosten eine dem beabsichteten Zwecke entgegen tretende übermäßige Steigerung der Holzpreise herbeiführen würden.

Wir erwarten vielmehr, daß der Landrath den bedeutenden Holzreichthum der Gemeinden, Stiftungen und Privaten im Rheinkreise in gehörige Erwägung ziehen, und hierin ein Mittel finden werde, der unbemittelteren und holzbedürftigen Klasse der Einwohner weitenliche Unterstützung zu gewähren, so wie Wir Unserer Kreisregierung die möglichste Aufmerksamkeit auf den nachhaltigen Betrieb der Kommunalwaldungen und die Sorge dafür auftragen, daß diese Waldungen allen Gemeindebürgern möglichst nützbar werden.

So gerne Wir Uns früher in dem Falle sahen, dem Landrathe des Rheinkreises Unser Wohlgefallen zu erkennen zu geben, so mißbeliebig sehen Wir Uns veranlaßt, die in dem besondern Protokolle der diesmaligen Landrathsver-

Digitized by Google

sammlungen häufig gebrauchte anmaßende Sprache zu rügen, die uns leider die Ueberzeugung geben mußte, daß der Landrath Unsere wohlwollenden Absichten und Gesinnungen verkennend, sich von der künstlich hervorgebrachten Aufregung des kleineren Theiles der Bewohner des Rheinkreises nicht rein erhalten hat. Sehr bestimmt müssen Wir den Ausdruck „Bewilligung" zurückweisen, welchen der Landrath in dem ganzen Verlaufe seines Protokolls zur Bezeichnung seiner finanziellen Beschlüsse gewählt hat. Das Gesetz vom 15. August 1828 räumt dem Landrathe mit alleiniger Ausnahme der dezernirenden Erkenntnisse über die Vertheilung von Reparationssteuern, lediglich eine begutachtende Wirkung, nämlich das Recht der Prüfung, der Antragstellung und der Beschwerde ein, und Wir dürfen nicht zugeben, daß dem Gesetze in irgend einer Weise, wenn auch nur formell, nahe getreten werde. Auch sehen Wir uns bewogen, offen die Mißbilligung jener Aeußerungen auszusprechen, welche der Landrath hinsichtlich des damals in der Vorbereitung begriffenen Hambacher Festes, und hinsichtlich der Vollzugsweise des III. constitutionellen Edikts, an Uns gebracht hat.

Obliegenheit der Staatsregierung ist es, die beschworne Verfassung gegen jeden Angriff zu vertheidigen; die Pflane einer auch in Deutschland hervorgetretenen Partei liegen nunmehr vor dem Urtheile der Welt, die Ereignisse zu Hambach haben den letzten Schleier, und zwar unter den Augen der, zu Unserem lebhaften Mißfallen bei jenem Feste erschienenen Landrathsmitglieder *), gelüftet **), und Wir sind des Beifalles aller wahren Vaterlandsfreunde versichert, wenn Wir, wie hiermit geschieht, Unserer Kreisregierung und Unserem Generalprocurator auftragen, in pflichtmäßiger, rücksichtsloser Anwendung ***) der durch die III. Verfassungsbeilage begründeten Präventiv- und Repressivmaßregeln, so wie in kräftigem Einschreiten gegen jede Störung der öffentlichen Ruhe fortzufahren, und mit aller Kraft jenen Bestrebungen entgegen zu wirken, die seit mehr denn 14 Jahren die Ruhe des Rheinkreises auf eine unverantwortliche Weise gefährdeten, und deren nun offen ausgesprochenes Ziel nur auf Umsturz des Thrones, der Verfassung und alles gesetzlich Bestehenden gerichtet ist.

München, 19. Oktober 1832.

Ludwig. Fürst v. Wrede. v. Weinrich. Freiherr v. Giese. Fürst v. Oettingen-Wallerstein. v. Mieg. Nach Königl. Allerhöchstem Befehl: Egid von Kobell.

Zweibrücken, 12. Nov. Die Speierer Zeitung irrt, wenn sie in ihrer Nr. 244 sagt: daß unser Blatt die unrichtige Nachricht verbreitet habe: daß die von Hrn. Anwalt Savoye erschienene Rechtsverwahrung nur in Pirmasens mit Beschlag belegt worden sey, während dem sie im Kreise überall frei circulire; da doch die gedachte Schrift fast überall mit Beschlag belegt worden sey. — Wir haben allerdings diese Nachricht zu einer Zeit gegeben, wo uns noch keine Kenntniß einer sonst erfolgten Beschlagnahme zugekommen war; die auch, so weit uns jetzt bekannt ist, nirgends früher, als in Pirmasens erfolgte. Wir haben auch kurz darauf angezeigt: daß bei dem Drucker jener Schrift gerade deßhalb eine Hausuntersuchung vorgenommen wurde. — Dieß zur Berichtigung.

Wir vernehmen, daß der bisherige Richter am hiesigen Bezirksgerichte, Hr. Cotta nach Landau als Untersuchungsrichter ernannt ist.

Nach einem, von dem Untersuchungsrichter Hrn. Molitor mit Hrn. Eifler gepflogenen Verhör wurde gegen diesen ein Verwahrungsbefehl erlassen wegen angeschuldeten Komplottes zu Aufreizung, Aufruhr und Störung der innern Sicherheit des Staates.

Man sagt, daß der bisherige Substitut des Staatsprokurators am hiesigen Bezirksgerichte, Hr. Heinz, zum Richter an demselben ernannt werde.

Die beiden Herrn Appellationsgerichtsräthe Franz Xaver Molitor und Hanauer, haben Gestern ihre definitive Ernennung als Kassationsgerichtsräthe erhalten.

Augsburg, 9. Nov. Unter den Dienstesnachrichten enthält das neueste Regierungsblatt auch die Beförderung des bisherigen k. Kreis- und Stadtgerichtsrathes dahier, Hrn. J. B. Stengel, zum Appellationsgerichtsrathe des Rheinkreises. (Augsb. Abendz.)

Das Gerücht sagt:, daß ein preußisch-österreichisches Armeekorps als Observationsarmee an die französische Grenze gezogen werden soll. — Wir schenken demselben bis jetzt noch keinen Glauben.

Niederlande.

Man liest in der Gazette de France: Die jüngsten Nachrichten, aus Brüssel sagen, der General Chassé habe dem belgischen Gouvernement notifizirt, daß er sich bei der ersten Truppenbewegung, möge sie von Belgien oder Frankreich herrühren, bei dem ersten Erscheinen einer fremden Fahne, zufolge erhaltener bestimmten Befehle von seiner Regierung, in die Nothwendigkeit versetzt sehen werde, auf die Stadt zu schießen.

Man schreibt aus Gent unterm 3. Nov.: Die Holländer fahren fort, das Meer in den Passeguele zu leiten.

England.

London, 5. Nov. Rußland soll sich von der Konferenz getrennt und eine russische Flotte Befehl erhalten haben, nach der holländischen Küste zu segeln.

Das Heer an der preußischen Grenze hat Befehl erhalten, vorzurücken.

Wir erhalten die Nachricht, daß bei einem abermaligen Sturm der Miguelisten auf das Kloster Serra dieselben mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen, verfolgt und in großer Anzahl aufgerieben worden seyn.

Die aufeinanderfolgenden Nachrichten von den Siegen der Konstitutionellen, der Begeisterung und dem Muthe der Soldaten Don Pedro's erregen bei vielen Engländern das Verlangen, in den Reihen derselben zu fechten. So gingen vor Kurzem wieder mehr denn 1800 Mann ab.

Nachschrift.

Frankreich.

Die Herzogin von Berry wurde am 7. November zu Nantes, in Gesellschaft mehrerer Personen, aufgegriffen. In unserm nächsten Blatte Mehreres hierüber.

---

*)

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 69. Donnerstag den 15. November 1832.

Rede

des königl. Staatsraths und Präsidenten des Appellationsgerichts des Rheinkreises, Hrn. von Koch, bei der Feier der Wiedereröffnung des Gerichtsjahres, am 5. Nov. 1832. *)

(Fortsetzung.)

Ebenso unerwartet als ungesucht wurde mir die schwierige Aufgabe, den Verlebten in seinen wichtigen Dienstverrichtungen zu ersetzen, ohne daß mir dabei die Wahl gestattet gewesen wäre, ob ich nicht etwa die vorher bekleidete Stelle vorziehen würde. Ich kann nicht bergen, daß ich ungern einen Standpunkt verließ, auf dem ich mich eine so lange Reihe von Jahren befunden, der mit meiner Neigung sehr im Einklang gestanden und meinen Wünschen vollkommen genügt hatte.

Der Art und Weise, wie die sehr verehrlichen Glieder des Appellationsgerichts, meine würdigen Herrn Collegen, mich an ihre Spitze aufgenommen, und mich bisher unterstützt haben, kann ich nur mit innigstem Danke und herzlichster Ergebenheit erwähnen. Alle waren stets von regem Diensteifer und von der hohen Wichtigkeit ihres Berufes lebhaft durchdrungen; alle beseelte ein Sinn für Recht und Gerechtigkeit. Möge das Band der Eintracht und des wechselseitigen Wohlwollens, das bisher zur Förderung der dienstlichen Angelegenheiten so vieles beigetragen, auch künftig fortbestehen und keine Störung zu erleiden haben!

Mit Vergnügen sahen wir die Stelle des General-Prokurators einem Manne übertragen, der durch längern Aufenthalt im Rheinkreise die besonderen Gesetze dieses Kreises, den Geist, die Sitten und Gewohnheiten der Bewohner derselben näher kennen zu lernen Gelegenheit hatte, der durch Einsicht und ungemeine Thätigkeit, durch redlichen Sinn und einen offenen gediegenen Charakter sich überall, wo er bisher im öffentlichen Dienst gestanden, besonders auszeichnete.

Das Appellationsgericht wurde aber nicht blos durch den Verlust seines Präsidenten schmerzlich betroffen, es stunden ihm noch Entziehungen anderer schätzbarer Mitglieder bevor, die im Laufe des Jahres eintreten sollten.

Eins der ältesten Glieder dieses Gerichts, der wenige noch übrigen, welche zu dessen erster Formation zu Kaiserslautern im Jahr 1815 konkurrirt hatten, erhielt auf den Grund vierzigjähriger Dienstzeit, seinem Ansuchen gemäß, die Versetzung in Ruhestand. An Hrn. Appellationsrath Hoffmann verlor das Appellationsgericht eines seiner talentvollsten, kenntnißreichen Glieder, einen Mann von rechtlichem Sinn und biedern Grundsätzen; ein aufrichtiger Freund des Volkswohls und der öffentlichen Freiheiten; der monarchischen Verfassung und seinem Könige von Herzen zugethan. Das Appellationsgericht hatte nur zu bedauern, daß bittere Anfälle von kränklichen Umständen denselben verhinderten, in den letzten Jahren an den dienstlichen Geschäften thätigen Antheil zu nehmen.

Die wohlverdiente Beförderung des Herrn Merkel zum Staatsprokurator am Bezirksgerichte zu Kaiserslautern entzog der Staatsbehörde am Appellationsgerichte einen redlichen, eifrigen und geschäftskundigen Mitarbeiter.

Mit innigem Bedauern vernahm das Appellationsgericht die Versetzung eines seiner schätzbarsten Glieder, des sehr verehrten Herrn Appellationsgerichtsrath Siegel. Lange Geschäftserfahrung, gediegene Kenntnisse und ein rein moralischer Lebenswandel gaben demselben stets die gegründetsten Ansprüche auf allgemeine Achtung, deren er sich auch in hohem Grade zu erfreuen hatte. Auch er ist ein Freund des Volkes und der Volksfreiheiten, (und welcher Mann von Kopf und Herz ist solches nicht?) aber nicht weniger seinem Könige und dem monarchischen Prinzip aufrichtig ergeben.

Nur Mißverständnisse können seine Versetzung an das Appellationsgericht zu Amberg veranlaßt haben. *) Möch-

*) Mit Befremden bemerkten wir, daß die Censur in unserm letzten Blatte einige Anmerkungen zur Rede des Herrn Präsidenten v. Koch gestrichen, da uns doch weder der Vorwurf einer Verletzung der Wahrheit noch des Anstandes treffen kann, und überdies die Bestimmung der Konstitution, Beilage III. Edikt über die Freiheit der Presse, §. 10, welcher in dieser Beziehung allein zur Richtschnur dienen kann, unzweideutig und klar ist:

§. 10. Privatpersonen, gegen welche in Schriften oder sinnlichen Darstellungen ein rechtswidriger Angriff gemacht worden, bleibt es überlassen, den Verfasser, und wenn dieser nicht genannt oder falsch angegeben ist, den Verleger, und aushülfsweise den Drucker oder jeden Verbreiter, wegen der ihnen geschehenen Unbill vor der zuständigen Gerichtsbehörde zu verfolgen.

Dieselben können aber zu ihrer Sicherheit von der Polizei verlangen, daß sie die Schrift, wegen welcher sie klagen wollen, in Beschlag nehme; jedoch sind sie verbunden, in acht Tagen die Beschreinigung beizubringen: daß die Klage wirklich beim Richter angebracht worden, widrigen Falls der Beschlag nach Ablauf dieser Zeit aufgehoben werden soll. Anmerk. d. Red.

*) Es fällt uns hiebei nur auf, daß Mißverständnisse der Art nicht so ganz selten vorkommen. Der größere Theil des Publikums ist der Meinung: daß man höheren Orts nicht mit

Digitized by Google

zen solche recht bald erkannt und demselben die Gerechtigkeit wiederfahren lassen werden, die ihm nach Recht und Billigkeit zukommt.

Durch die Errichtung des neuen Kassationsgerichts verliert das Appellationsgericht, dem Vernehmen nach, noch einige seiner ausgezeichnetsten Mitglieder, Männer von ausgebreiteten Kenntnissen, von vorzüglicher Geschäftskunde, von den solidesten, achtbarsten Grundsätzen, welche das Königl. Appellationsgericht mit großem Bedauern aus seiner Mitte treten siehet. So vielfältige, schmerzliche Verluste in so kurzer Zeit aufeinander, verursachen schwer zu ersetzende Lücken im Appellationsgerichte, die nothwendig eine ungünstige Rückwirkung auf den Gang der Geschäfte äussern müssen.

Möge die Königl. Staatsregierung von der hohen Wichtigkeit der Sache überzeugt, ernstlich darauf bedacht seyn, durch eine sorgfältige Auswahl tüchtiger, mit den Landesgesetzen hinlänglich vertrauter Männer die Lücken wieder möglichst auszufüllen.

Ohne Zweifel wollte die königl. Staatsregierung durch die Verlegung des Kassationsgerichtes nach München den mancherlei Mißständen und Schwierigkeiten abhelfen, welche mit dem bisherigen Zustande verbunden waren. Es wäre vielleicht zu wünschen gewesen, daß diese Einrichtung schon vor längerer Zeit wäre getroffen worden, wie es im Königreiche Preußen und Großherzogthume Hessen der Fall gewesen. Es hätte dadurch vermieden werden können, daß nicht so viele Lücken auf einmal im Appellationsgerichte Statt gefunden hätten. Da nur ein Theil des Kassationsgerichts aus Gliedern bestehen wird, welche bisher im Rheinkreise Justizstellen bekleideten und die Gesetzgebung dieses Kreises genau kennen, so wird in der ersten Zeit das neue Kassationsgericht sich des Vertrauens der Bewohner des Rheinkreises nicht ganz zu erfreuen haben. *)

Nach und nach wird das aber sich ändern. Die übrigen Glieder des Kassationsgerichtes werden sich mit Eifer in unsere Gesetze einstudiren, und sich in den Stand zu setzen suchen, die ihnen übertragenen Pflichten gewissenhaft zu erfüllen. In jedem Fall wird die neue Einrichtung nicht ohne Nutzen für den Rheinkreis seyn. Durch die nach der Hauptstadt berufenen Kassationsglieder aus dem Rheinkreise, welche mit vorzüglicher Gesetzeskenntniß auch eine genaue Bekanntschaft mit den übrigen Bedürfnissen des Kreises verbinden, kann die k. Staatsregierung über alle Angelegenheiten des Rheinkreises gleich jeden wünschenswerthen Aufschluß erhalten.

Als wir bei Beginn des verwichenen Justizjahres in feierlicher Sitzung hier versammelt waren, schienen uns besonders zwei Uebel zu bedrohen: Noth und Mangel in Folge eines Mißjahres und das Hereinbrechen der verheerenden Seuche, welche sich immer weiter ausbreitete, und in allen Ständen zahllose Opfer hinwegtrß.

Dank der Vorsehung, beide Uebel blieben, wenigstens bis jetzt, ohne schlimme Folgen für uns! So groß auch das Elend und der Mangel bei der unbemittelten Klasse gewesen, so fand doch jeder hinreichende Unterstützung, um sich und die Seinigen zu erhalten. Die Wohlhabenderen trugen willig zusammen, damit die Armen des Nothwendigsten nicht entbehrten. Auch zeigte es sich, daß es nicht eigentlich an hinreichenden Lebensmitteln fehlte, nur waren solche auf einen unverhältnißmäßig hohen Preis gestiegen. Die diesjährige im Ganzen gesegnete Aernde verspricht für das gegenwärtige Jahr eine heitere Aussicht, obgleich die Preise der Lebensbedürfnisse noch immer eine ungewöhnliche Höhe behaupten.

Die furchtbare Krankheit, welche bisher ihren Schreckenszug nur von Osten nach Westen genommen hatte, drohte auf einmal in umgekehrter Richtung über uns herzufallen. In einer nicht entfernten volkreichen Stadt raffte sie viele Menschen hinweg, und näherte sich von da aus bis auf eine kleine Distanz. Dann verschwand sie aber wieder aus jener Gegend und nahm eine nördliche Richtung. In den Niederlanden, in Holland, das von vielen Kanälen und großen Strömen durchschnitten ist, milderte sich, gegen Erwarten, die Krankheit um vieles. Durch die häufige Wasserkommunikation dürfte sie uns nun den Rhein herauf wieder näher rücken; und vielleicht am Ende uns doch noch heimsuchen. Bietet sie im Ganzen auch noch ein unausföhliches Räthsel für die Aerzte dar, so sind doch manche Mittel gefunden, ihr mit Erfolg entgegen zu wirken, und sie unschädlicher zu machen, als an-

besonderem Wohlgefallen auf das in Sache Dr. Wirth's erlassene Urtheil der Anklagekammer gesehen habe — und bekanntlich hat auch der gründliche gediegene Dr. Rath Siegel hiezu mitgewirkt. Und es ist freilich sonderbar genug, daß fast sämmtliche Räthe, welche jenes Urtheil erliessen, von uns entfernt werden. Herr Ansmann ist quiescirt, die Herrn Hanauer und Molitor nach München und Herr Siegel nach Amberg berufen.

Vermißt man schon im gesellschaftlichen Leben den Mann von Ehre und wissenschaftlicher Bildung äußerst ungern, so muß dieß um so mehr hier bei der Entfernung der angegebenen Räthe der Fall seyn, als sie nicht allein ihren Standpunkt gemäß als Richter eines Obergerichtshofes heilsamen Einfluß auf das Privatleben hatten, sondern auch Mitglieder des Gerichts waren, welches aus seinen Gliedern die Anklagekammer bildet, welche zusammengesetzt aus Männern von Selbstständigkeit und Pflichtgefühl) ein Schutz für die bürgerliche Freiheit ist, — ein Wall, vor welchem fremder Einfluß und Gewalt zurückweichen müssen.

*) So wahr dieß ist, auf eine so einfache Weise hätte man Allem dem begegnen können. Wir können überhaupt keine genügenden Gründe auffinden, die für die Constituirung eines Kassationshofes für den Rheinkreis in München sprachen. Enthielt von der erforderlichen Anzahl der gesetzeskundigsten Richter und Anwälte, kann dieses Institut unmöglich den Forderungen des Gesetzgebers entsprechen, während dem dasselbe im Rheinkreise, der eine Menge trefflicher Juristen aufzuweisen hat, zu einem würdigen tüchtigen Gerichtshofe emporgekommen wäre. A. d. R.

Digitized by Google

fangs. Noch hat diese Pest an keinem Theile die Grenzen Bayerns überschritten, noch ist kein Opfer derselben gefallen, so nahe sie auch schon an mehreren Punkten herbeigekommen gewesen; wohl ein unzweideutiger Beweis, daß ein ernstlicher, mit Nachdruck gehandhabter Grenzkordon nicht ohne allen Nutzen ist, und es wäre doch vielleicht zweckmäßig gewesen, den Kordon nicht ganz und für immer aufzulößen, nachdem einmal so bedeutende Summen darauf verwendet waren. Sehen wir übrigens dem Uebel mit Ruhe und Ergebung entgegen, und hoffen wir, daß diese Geisel der Menschheit nicht nur unser Land unberührt lassen, sondern bald wieder allenthalben verschwinden und keine weitere Spur mehr zurücklassen werde. (F. f.)

Deutschland.

Zweibrücken, 14. Nov. In Folge der Versetzung des königl. Appellationsrathes, Hrn. Franz Xaver Molitor's, der zum Präsidenten der Assisen für das 4. Quartal ernannt war, mußte die am 15. October erlassene Ordonnanz aufgehoben und ein anderes Präsidium bestimmt werden. — Die deßhalb unterm 12. Nov. gegebene neue Ordonnanz enthält Folgendes:

„In Erwägung, daß durch die Beförderung des Appellationsgerichtsraths Franz Xaver Molitor zum Ober-Appellationsgerichtsrath in München es nöthig geworden ist, an dessen Stelle zur Präsidirung der nächsten Assisen einen andern Appellationsgerichtsrath zu bezeichnen; In Erwägung, daß auch verschiedene Umstände erheischen, die Zeit der Eröffnung der Assisen etwas weiter hinauszurücken; Beschließt unter Aufhebung der Ordonnanz vom 15. Oct. d. J., der königl. Staatsrath und Präsident des königl. Appellationsgerichts, Hr. v. Koch: daß die Assisen des 4. Quartals 1832 für den Rheinkreis den 28. Dezember (statt den 3.) eröffnet werden sollen; und ernennt den königl. Appellationsgerichtsrath Theodor Hilgard, um solche zu präsidiren."

Sollten nicht die in den Erwägungsgründen angegebenen Worte: „daß auch verschiedene Umstände erheischen" dennoch, trotz allen Vermuthungen des Gegentheils, auf eine Verhandlung des Prozeßes, der fast Jedermann jetzt in Anspruch nimmt, hinzielen? — Könnte man nicht von der Thätigkeit des Untersuchungsrichters die Erledigung der Sache bis zum Ausgange des Dezembers erwarten? — Wir sind auf's Neue gespannt.

Ein Brief aus Saargemünd sagt: Unsere Soldaten sind von einer ungewöhnlichen Freude erfüllt, bald einmal wieder das rege Leben im Felde, gegen den friedlichen einschläfernden Zustand des Garnisonirens eintauschen zu können. Ein jeder brennt voller Begierde, den Ruhm der französischen Waffen auf's Neue zu bestärken und zu vergrößern. Wer diese Regung, Lebendigkeit, diese Ungeduld, dieses Hinzudrängen der Abziehenden, dieses Murren der Zurückbleibenden bemerkt, der sieht schon jetzt den Sieg erkämpft — mit Stolz und Hochgefühl sieht das Vaterland auf solche Söhne.

Ein Theil unserer hier liegenden Truppen ist bereits abgegangen.

Man sagt: daß Fürst Wrede zum Generalissimus der Bundestruppen ernannt worden. Diese Nachricht bedarf der Bestätigung.

Würzburg, 5. Nov. Gestern erstattete eine nahmhafte Anzahl ehrenwerther hiesiger Bürger für sich und im Namen vieler Anderer dem abgetretenen ersten Bürgermeister Behr in einem feierlichen Besuche den innigsten Dank für seine der Gemeinde geleisteten wesentlichsten Dienste, und sprach mit tiefer Anerkennung ihre Gefühle und Gesinnungen über das beklagenswerthe Ereigniß aus, welches die Gemeinde dieses würdigen Vorstandes beraubte. Dieser erwiederte, ganz seinem edlen Charakter gemäß, nur in Worten der Versöhnung, empfahl Allen diejenige durchaus ruhige würdevolle Haltung, die Würzburg nie hätte verläugnen sollen, und versicherte, daß Er ob des Geschehenen, welches Er richtig zu würdigen wisse, gegen Niemand einen Groll hege; daß er im Gefühle ganz reiner Brust, auch seinen unermüdlichen Verläumdern vergebe, übrigens treu den Rechtsgrundsätzen, denen er stets ohne Rücksicht auf Lob oder Tadel, auf Belohnung oder Undank, aus reiner fester Ueberzeugung gehuldigt, auch ferner und bis zu seinem letzten Lebenshauche dem Rechte und der Wahrheit, wo sie der Stütze bedürfen, seine ganze Kraft zu widmen bereit sey. — Möchten seine Feinde Zeugen dieses herzlichen tiefergreifenden Auftrittes gewesen seyn, vielleicht hätte die Miene des reinsten Bewußtseyns, die sie hier in ihrer ganzen Kraft und Würde gesehen, so wie die männliche Bekämpfung des Schmerzes, den großer Undank unvermeidlich hervorrufen mußte, endlich dennoch ihre Bosheit gebrochen.

Frankreich.

Paris, 8. Nov. Welche seltsamen Widersprüche und Verwicklungen in den belgischen Angelegenheiten! Der König von Holland beruft sich in seiner Protestation auf den Traktat des 15. Novembers v. J., und diesen Traktat hat er sich geweigert anzuerkennen; die Mehrheit in England will den Krieg gegen Holland nicht, und das englische Ministerium, welches am Ende doch im Namen der Mehrheit handelt, muß, vermöge seiner Stellung, den Krieg unternehmen. Die französische Opposition, welche seit achtzehn Monaten die Feigheit der Regierung verhöhnte, zeiht sie jetzt der Verwegenheit. Die Doktrinäre ziehen das Schwert mit Zittern und Zagen, und wenn sie nach überstandenen Aengsten endlich auch die Schlüssel der Zitadelle von Antwerpen in die Deputirtenkammer bringen, so sind sie nicht weiter wie vorher. Ein Krieg, der gewissermaßen am Gängelbande der Konferenz geführt wird, unter scharfer Aufsicht, der in einer gewissen Zeitfrist vollendet seyn muß, wo das französische Heer als eine Schaar Gensdarmen erscheint, welche ihre Instruktion nicht überschreiten dürfen, ein solcher demüthigender, in die Fesseln der Diplomatik gezwängter Krieg, ohne Würde, ohne Begeisterung, kann die Nationaleitelkeit eher beleidigen als ihr schmeicheln, und wenn Antwerpen ein Schutthaufen ist, dann bleibt die Schifffahrt auf der Schelde noch gesperrt, dann ist die Angelegenheit in Betracht der Schelde noch nicht erledigt. So thut hier eigentlich keiner, was er will; so setzt er Zeit und Alles an das, was er nicht will, und am Ende weiß keiner, was er will; nur Einer weiß es, und dieser wird es noch zuletzt erringen — nämlich der König von Holland. — Im Ministerrathe geht Manches vor, was auf eine baldige Umgestaltung schließen läßt. Der König beharrt darauf, das Präsidium zu führen; dieses führt zwischen dem Monarchen und dem herrischen, ungeduldigen Ehrgeize des Marschalls Soult Reibungen

Digitized by Google

herbei, die zwar noch leise, kaum fühlbar sind, aber unfehlbar einen Bruch herbeiführen. Man wird bemerkt haben, wie demüthig der schlaue Guizot, dieser wahre politische Jesuit, sich das très-fidèle sujet Seiner Majestät genannt. Guizot, der schon früher Minister des Innern war, begnügt sich mit dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts nicht. Es ist das einstweilen ein Hinterhalt, wo er den Gang der Dinge abwarten wird. Der König behandelt ihn mit zuvorkommender Aufmerksamkeit; das System der Doktrinäre ist im Grunde das System des 13. März, nur etwas geregelter, in strengerer wissenschaftlicher Gestalt, und man weiß, daß das System des 13. März eigentlich vom Könige selbst herkommt. Mit einem Worte, wenn die Doktrinäre am Ruder bleiben, so wird wahrscheinlich Guizot Chef des Kabinets. Der Graf Pozzo di Borgo hat diesen Morgen mit dem preußischen Minister und dann mit Herrn von Broglie eine Konferenz gehabt.

Der Constitutionnel meldet: Es verbreitete sich heute das Gerücht, daß ein Armeekorps von 20 Regimentern Infanterie und einigen Regimentern Kavallerie, welche schon auf dem Marsche begriffen seyn sollen, unter dem Namen einer Ostarmee zusammen gezogen werden und ihr Hauptquartier zu Metz und Pont-a-Mousson haben würden. — Man versichert mit größerer Bestimmtheit, daß eine Grenadier- und Voltigeursdivision unter die Befehle des Generals Schramm gestellt würde, um die Reservedivision der Nordarmee zu bilden.

Der am 22. Okt. zwischen Frankreich und England geschlossene Allianztraktat enthält im Wesentlichen Folgendes:

Daß, ungeachtet Preußen, Oesterreich und Rußland sich weigerten, den am 15. Nov. 1831 in Betreff der Niederlande abgeschlossenen Vertrag vollziehen zu lassen, die erstgenannten Mächte in der Ueberzeugung der Nothwendigkeit dieser Vollziehung sich verbunden haben: die angedrohten Zwangsmaaßregeln gegen Holland, im Falle dieses am 15. Nov. nicht sämmtliche Truppen vom belgischen Gebiete zurückgezogen habe, eintreten zu lassen.

Paris, 9. Nov. Niemand zweifelt mehr an einem ernstlichen Unternehmen. Die Truppenbewegungen bestärken dies zur Gewißheit. Und sind nicht die Feindseligkeiten schon begonnen durch das auf die holländischen Schiffe gelegte Embargo. Unsere Soldaten sind frischen Muthes, und brennen vor Begierde, wieder einmal die alte französische Tapferkeit zu erproben.

— Endlich wurde man der Person der Herzogin von Berry, welche schon seit 6 Monaten in der Vendée Alles zu einer Aufregung aufbietet und eine Gährung durch ganz Frankreich verbreitete, habhaft. Sie setzte ihre größten Hoffnungen noch immer auf einen bedeutenden Krieg, der sich in Europa gerade durch die gewaltsame Lösung der belgischen Angelegenheiten entzünden könnte, und in diesem Falle dünkte ihr die rechte Zeit zur Ausführung ihrer Plane. Mit einem beispiellosen Leichtsinn begab sie sich oft in die größte Gefahr und ihre häufige Rettung machte sie immer keker.

Ihre Arrestation geschah am 7. November zu Nantes, wo man sie mit M. d. Ménard, Madem. de Kersabiec u. M. Guibour in einem Hause versteckt fand. Bourmont, Charette und la Roche Jaquelin entkamen ungeachtet der Menschenmasse und der bewaffneten Macht, welche das Haus umgab.

Dieses Ereigniß ist von den größten und wichtigsten Folgen. Die Parthei, in der Gefangenen ihres muthigsten u. durchgreifendsten Hauptes beraubt, wird an der Möglichkeit der Durchführung ihrer Plane verzweifeln — und Frankreich in dieser Beziehung vor einem Bürgerkriege geschützt seyn.

Das Conseil hat sich sogleich versammelt und folgende königl. Ordonnanz ist erlassen worden.

„Ludwig Philipp, König der Franzosen — — — — Auf den Bericht Unseres Ministers, Staatssecretärs im Departement des Innern, haben Wir verordnet und verordnen wie folgt: Daß der Kammer ein Gesetzentwurf vorgelegt werden soll, um in Betreff der Herzogin von Berry zu statuiren. Ludwig Philipp."

Niederlande.

Brüssel, 6. Nov. Mehrere englische Offiziere, seit Kurzem in Belgien angekommen, sind nach Antwerpen abgereist, um diesen Platz in Augenschein zu nehmen.

Man schafft einen Park Feuerspritzen nach Antwerpen. Die vorige Woche traf hier Herr Martiny, der in holländischen Diensten auf Batavia war, ein. Er ist mit 70 unserer Landsleute, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, lauter alten Militärs, zurückgekehrt.

Dieser Tage war die von Antwerpen kommende Post von zwei oder drei Beiwagen begleitet, da viele Personen die Stadt aus Furcht vor einer Katastrophe verlassen.

Man kann den Einmarsch der französischen Armee als nahebevorstehend betrachten, und wir können versichern, daß die Lieferanten von Lebensmitteln benachrichtigt worden sind, sich bis zum 12. bereit zu halten.

Ein Handelsbrief aus dem Haag bringt die Nachricht, daß sich die Höfe von Rußland, Preußen und Oestreich zu Gunsten des Königs von Holland erklärt hätten und es sey als zuverläßig anzunehmen, daß, sobald die franz. Truppen in Belgien einrücken, dies das Signal zum allgemeinen Kriege wäre.

Antwerpen, 6. Nov. Während es allerdings das Ansehen hat, daß die Zitadelle angegriffen werden solle und einige Vorbereitungen bereits dazu getroffen werden, sind die Holländer auch nicht müßig und rüsten sich zum hartnäckigsten Widerstande. Täglich kommen Schiffe für die Zitadelle an. Kürzlich hat General Chassé einen Theil der Garnison, der entweder krank war, oder in den er kein Vertrauen setzte, fortgeschickt.

England.

London, 3. Nov. Nachrichten aus Fayol vom 10. v. M. melden, daß daselbst das Schiff Unide, Kapitain Dias, von den Inseln des grünen Vorgebirgs angekommen ist und berichtet hat, daß die Einwohner dieser Inseln sich zu Gunsten der Donna Maria erklärt haben. Die Einkünfte dieser Inseln betragen, nach Abzug aller Kosten, 10,000 Pf.

Das am 24. vorgefallene Gefecht soll kaum anderthalb Stunden gedauert haben, nach welchen, wie bekannt, die Miguelisten entschieden zurückgeworfen worden seyn sollen. Diese Letztern versuchten, verstärkt durch neue Regimenter, am 27. einen neuen Angriff auf das Kloster. Der Erfolg war jedoch ein gleicher. In Oporto herrscht Ueberfluß in allen Dingen, die Soldaten sind von dem besten Muthe beseelt. — Man glaubt, daß die Sendung des Botschafters Maurojeni von Erfolg seyn werde.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Nov. Mehrere englische Offiziere, sin
n angekommen, sind nach Antwerpen
r Platz in Augenschein zu nehmen.
nten Park Feuerwerker nach Antwerpen.
ral hier Herr Martiny, der in holländ.
Batavia war, ein. Er ist mit 70
Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten,
s, zurückgekehrt.
ar die von Antwerpen kommende Pos
Personwagen begleitet, da viele Personen
ht vor einer Katastrophe verlassen.
n Einmarsch der französischen Armee
betrachten, und wir können versichern,
on Lebensmitteln benachrichtigt worden
e. bereit zu halten.
aus dem Haag bringt die Nachricht,
n Rußland, Preußen und Oestreich
ngs von Holland erklärt hätten und
anzunehmen, daß, sobald die franz.
einrucken, dies das Signal zum ab

e.
i. Nov. Während es allerdings bei
ie Zitadelle angegriffen werden sol
ungen bereits dazu getroffen werden,

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

No. 70. Samstag den 17. November **1832.**

Rede

des königl. Staatsraths und Präsidenten des Appellationsgerichts des Rheinkreises, Hrn. von Koch, bei der Feier der Wiedereröffnung des Gerichtsjahres, am 5. Nov. 1832.

(Fortsetzung.)

Mit einem freudigen Gefühle konnten wir im vorigen Jahre ankündigen, daß überall im Rheinkreise vollkommene Ruhe herrsche, daß man zwar lebhaften Antheil an den Vorkommnissen der Zeit nehme, daß aber nirgends der innere Friede, die öffentliche Ordnung gestört worden. Das Vertrauen zwischen Volk und Regierung bestund noch in voller Ausdehnung, rühmlichst zeichneten sich die Bewohner des Rheinkreises durch ihr ruhiges Benehmen aus.

Allein so ist es leider nicht geblieben. *) Ein unbegreiflicher Schwindel bemächtigte sich einer großen Zahl von Kreisbewohnern, und es traten mancherlei Exzesse und Vorboten schlimmerer Ereignisse ein. **) Mit einer seltenen Kühnheit überboten sich die öffentlichen Blätter des Kreises in aufregenden, feindseligen Aufsätzen. Kein öffentliches, kein Privatverhältniß blieb von ihren giftigen Pfeilen verschont. Verfassung und Gesetz wurden verhöhnt, die Behörden auf alle Weise verunglimpft, und die Presse zum schmutzigsten Werkzeug gemeiner Persönlichkeiten herabgewürdigt. Selbst die verfassungsmäßig geheiligte und unverletzliche Person des Monarchen entging ihren boshaften Schmähungen nicht. ***)

So wurde tagtäglich auf eine schmähliche Weise an den Grundpfeilern der Verfassung und öffentlichen Ordnung gerüttelt, ein Stein nach dem andern losgerissen und ein allgemeiner Umsturz vorbereitet, dessen schreckliche Folgen nicht zu berechnen gewesen, und der alles Gute und Rechte unter seine Trümmer zu begraben drohte.

Bis in die Hütte des Taglöhners hinab schleuderte man die zügellosen Blätter, überall legte man Brennstoff zusammen, damit zur gehörigen Zeit die Mordfackel des Aufruhrs um so sicherer zünde und den Brand in alle Richtungen ausbreite.

Was versprach man dem bethörten Volke, welchen Köder warf man ihm hin? Unbedingte Freiheit und Gleichheit, eingefaßt in den Rahmen deutscher Kraft und Einheit.

Mit schönen Phrasen bedeckte man den Abgrund, den man öffnete, und der bald alles Bestehende verschlingen sollte. Leichtgläubig, mit kindischer Hingebung schloß sich ein großer Theil des Volkes an die Verheißungen an, und träumte sich ein Elysium, wo nur Unheil und Jammer zu gewärtigen war. *)

Welcher wahre Deutsche wünscht nicht ein kräftiges Deutschland, deutsche Einheit? Allein dazu bedarf es nicht einer Umwälzung, eines Ueberhaufenwerfens aller vorhandenen Verfassungen, einer allgemeinen deutschen Republik, politischer Phantasmagorien, deren geringster Fehler in einer offenbaren Unmöglichkeit, gänzlicher Unausführbarkeit besteht.

---

*)

**) Sind nicht auch hier, wie so häufig, ungesetzliche Handlungen, die überall und zu allen Zeiten begangen wurden, und wohl auch für die Folge begangen werden, der neueren Zeit, und dem ganz andere Zwecke verfolgenden Streben (Schwindel), zur Last gelegt? — Vermischt man nicht hier auch, wie leider in neuerer Zeit fast überall, das entschiedene Auftreten von Männern, gegen Alles, was ihrer Ueberzeugung gemäß Unrecht und Willkür ist, mit der Handlungsweise und den selbstsüchtigen und verworfenen Zwecken eines Haufens, den unter allen Verhältnissen nur eine Leidenschaft, Gewinn- und Habsucht leitet? — Ueberhaupt möchte es dem unbefangenen Beobachter nicht schwer fallen, den Entstehungsgrund der hier berührten Parthei aufzufinden, nicht schwer fallen, aufzufinden, auf welcher Seite denn eigentlich die größere Schuld liege.

***) Geben wir zu, daß die Journalisten zu einer gewissen Zeit, aber (der Wahrheit zur Ehre sey es gesagt!) vielfältig angeregt durch gesetzwidrige Handlungen mancher Art, vielleicht ein oder das andere Mal die geeigneten Schranken der Mäßigung überschritten, so möchte sich hieraus höchstens der Schluß ergeben: daß ein Mann, begeistert, von den von ihm als wahr anerkannten Ideen, in aufgeregten Momenten, die Wahrheit wohl einmal in herberer Form, aber dennoch immer die Wahrheit sagen kann. Wer Rüge und Tadel von ihr ausschließen will, der vernichtet das Wesen der Presse und jeder gegründete Tadel, berühr er Privat- oder öffentliche Verhältnisse, sey er auch manchmal bitter, liegt im Interesse der Wahrheit, deren Anerkennung die Presse will. Die Wahrheit bezweckt Belehrung aber keine Herabsetzung, die Wahrheit entbehrt der verächtlichen Waffen der Lüge. Nur die Lüge verwundet mit giftigen Pfeilen, nur die Verläumdung verunglimpft und schmäht, und auch nur diese könnte die Presse zum schmutzigen Werkzeug gemeiner Persönlichkeit erniedrigen.

Ein Kampf für seine bessere Ueberzeugung (und sollte selbst diese irrig seyn) ist und bleibt edler Natur, und wer dieser Ueberzeugung gemäß das Unrecht der Großen (aus deren Munde wir so häufig in glänzenden Phrasen das Lob der Wahrheit und die Zusicherung der freien Aeußerung vernehmen.) und ihrer Stellvertreter tadelt, ist doppelt achtbar, und erschalle seine Stimme auch aus den Mauern eines Kerkers.

*)

Digitized by Google

Gerade in der Verschiedenartigkeit der von einem gemeinsamen Bande umschlungenen Zusammensetzung Deutschlands lag der Grund, warum die Deutschen, unter dem Schutze humaner Fürsten, sich einer ausgebreiteteren, schnelleren, allgemeinern Civilisation zu erfreuen hatten, als viele andere Nationen. Der frühere Fehler einer allzugroßen Zerstückelung, die eine politische Schwäche verursachte, hat aufgehört oder sich doch sehr vermindert. Deutschland bildet jetzt einen Bund kräftigerer Staaten, der in einem aufrichtigen Zusammenwirken Aller eine nachdrückliche Kraft darbietet und genügen wird, sich gegen jeden äussern Angriff zu schützen.

Gesetzliche Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetze ist unser aller Wunsch. Aber sind wir denn nicht in deren geschertem, verfassungsmäßigem Besitze?

Wer die öffentlichen Blätter in der Zeit der größten Exaltation gelesen, hätte glauben sollen, die Bewohner des Rheinkreises lebten in der drückendsten Sklaverei; asiatischer Despotism sey an die Stelle einer verfassungsmäßigen, menschenfreundlichen Regierung getreten.*)

Und doch muß jeder Billigdenkende bekennen, daß es wenig Länder gibt, wo die Einwohner eine ausgedehntere Freiheit, eine weniger bedrückte Lage zu genießen haben, als in diesem Kreise.

Gleiche Rechte, gleiche Pflichten, eine vollkommene Gleichheit aller Stände vor dem Gesetze sind hier keine leeren Worte. Ein öffentliches und mündliches Rechtsverfahren, Schwurgericht, sichern den allgemeinen Rechtszustand. Von Raubes- und grundherrlichen Vorzügen weiß man hier nichts. Alle Feudallasten sind verschwunden. Man denke nur an den Zehnten, der wie mit einem Schwamme rein und ohne allen Ersatz weggewischt worden. Verständige Landleute, die sich der frühern Zeit noch erinnern, wissen sehr zu würdigen, von welchem Werthe die Befreiung von dem Zehnten gewesen. Was war der Landmann aber auch damals, und was ist er heute! **)

In Frankreich sind die Auflagen unendlich viel höher, als bei uns. Welche traurige Belästigung bilden da z. B. die unserer Erinnerung noch zu lebhaft vorschwebenden vereinigten Gebühren (droit réunis)! Welche nachtheilige Wirkung äußerten solche auf die Landeskultur. Die Sterbsgebühren, wodurch bedeutende Summen den Einwohnern entzogen und der Staatskasse zugewendet wurden, sind bei uns abgeschafft. Der Kriegsbeischlag von 10 pCt. bei verschiedenen indirekten Abgaben hat hier aufgehört, während solcher in Frankreich erhöht worden. Dort steigert man die Grund- und andere direkte Steuern, bei uns haben dieselben ungefähr um 25 pCt. abgenommen.

In welchem Staate sind die Abgaben milder, gelinder? kaum in Nordamerika, dem gepriesenen neuen Eldorado! Da ist freilich die Grundsteuer in den von den Meeresküsten entfernteren Landen sehr unbedeutend, weil die Bevölkerung da noch zu gering, das Land noch zu wenig kultivirt ist. In den übrigen Landestheilen fehlt es an drückenden Abgaben nicht. Wie manche Auflagen liegen dort den Einwohnern unmittelbar ob, die bei uns aus der Staatskasse bestritten werden. Welche Opfer erheischen dort z. B. die kirchlichen und Schuleinrichtungen, auf die in den entlegenen Provinzen ja noch fast ganz verzichtet werden muß?

Dagegen sagt man: das Höhere, Vorzüglichste im Menschenleben besteht nicht im materiellen Wohl. Wo der Geist, die Intelligenz in Fesseln geschlagen ist, alle freisinnigen Institutionen niedergedrückt sind, Willkühr statt des Rechts herrscht, was nützen da materielle Vortheile?

Wir wollen diesen Satz nicht bestreiten, obgleich für die große Mehrheit das Materielle die Hauptsache bildet, und auch zu einem frohen Lebensgenuß unentbehrlich ist. Sind wir denn aber wirklich in einer so gedrückten Lage rücksichtlich der edelsten höchsten Lebensgüter?

Wo wird freier gesprochen als bei uns? Wo wurde freier geschrieben, so lange man sich nur einigermaßen in Schranken zu halten wußte? Alle Fragen des öffentlichen Lebens konnten einer freien, wissenschaftlichen Prüfung ohne alle Hemmung unterworfen werden. (Forts. f.)

Deutschland.

Zweibrücken, 16. Nov. Gestern ging die gegen Kohlhepp erkannte Gefängnißstrafe zu Ende. Er ward jedoch auch nicht einen Augenblick in Freiheit gesetzt, da schon gestern Morgen ein Verwahrungsbefehl gegen ihn erlassen ward. Man kennt die Veranlassung hierzu noch nicht, jedoch liegt sie wahrscheinlich ebenfalls wieder in einer Beschuldigung der Störung der innern Sicherheit des Staates ꝛc.

Ein Brief aus Neustadt sagt: Gestern Morgen (14. November) wurde Herr Doktor Hepp auf Befehl des Untersuchungskommissärs Molitor nach Frankenthal gebracht. Mehr denn 50 der zahlreichen Freunde dieses wackern Mannes begleiteten denselben bis dahin.

Wir vernehmen so eben: daß Herr Geiger, Kantonarzt in Winnweiler, bekannt als ein tüchtiger Arzt und freisinniger Mann, nach Werdenfels in das jenseitige Bayern versetzt sey. Man sagt jedoch, daß derselbe auf diese Versetzung nicht eingehen werde. — Sonderbar, daß diese Versetzungen, wie die Erfahrung lehrt, anerkannt werthvolle Männer treffen, wogegen der Rheinkreis (wir sagen nicht ohne Ursache: in der Regel, denn wir kennen auch löbliche Ausnahmen) bei diesem seit einiger Zeit zur Mode gewordenen Tausch, keine sonderliche Acquisitionen macht.

Die Herrn v. Sichrer und Schemer, beide jenseitige Juristen, sind, wie wir erfahren, als Räthe des hiesigen Appellationsgerichts ernannt. —

Es wäre schwer zu begreifen, was die Staatsregierung bestimmen könnte, unsere obersten Gerichtshöfe mit Nichter zu besetzen, denen die französische Gesetzgebung bis jetzt wohl noch ganz oder doch einigermaßen fremd sein muß, während dem man im Rheinkreise an den Bezirksgerichten Männer von tüchtigen Kenntnissen in dieser Legislation zurückweist oder übergeht, und dadurch zugleich einem Heer von Staatsdienstadspiranten (die freilich nur, wie Wir unlängst gehört haben, unter ganz eigenthümlichen Bedingungen zum Staatsdienste gelangen können) die Möglichkeit nimmt, jemals zu einem Amte zu gelangen, es wäre schwer zu begreifen, sagen wir, wenn uns nicht sein einiger Zeit Comentare genug geliefert worden wären, um eine so auffallende Verfahrungsart zu erklären.

München, 10. Nov. Eisenmann's Verhaftung hat, wie man sagt, demagogische Vergehen, wegen welcher derselbe schon vor 10 Jahren in Untersuchung war, aber

*)

**) Wer befreite ihn von dieser Last?

Digitized by Google

von der Instanz entlassen wurde, dann die Stiftung des bekannten Closen-Vereins, so wie endlich eine Anschuldigung wegen Majestätsverbrechens zum Gegenstand.

Frankfurt, 14. Nov. Die Bundesfestung Mainz wird verproviantiert.

Stuttgart, 4. Nov. Unsere Regierung hat mehreren hiesigen Rechtsgelehrten (man nennt die Doktoren Marschel, Pödinger, Tafel, Walz u. s. w.) auf ihr Ansuchen die Erlaubniß ertheilt, in einem Hause außerhalb der Stadt jeden Montag Abend eine öffentliche Versammlung zu veranstalten, worin von den genannten Rechtsgelehrten die Paragraphe unserer Verfassung einzeln vorgelesen, erörtert und den Zuhörern erklärt werden. Blos die eigentlichen politischen Erörterungen sind ausgeschlossen. Jedermann hat unentgeldlich, und auch ohne Mitglied zu seyn, den Zutritt; nur die wirklichen Mitglieder entrichten einen monatlichen kleinen Beitrag, wofür sie aber Bücher u. s. w. erhalten. Die Verfassungsurkunde ist in zahlreichen Exemplaren gedruckt, und soll an Jedermann auf Verlangen gratis abgegeben werden. Der Zweck dieser Versammlung ist gewiß sehr löblich, und man kann nur wünschen, daß er stets festgehalten werden möge, damit nicht durch Ueberschreitung die Erlaubniß der Regierung verwirkt werde. Von Männern, wie die oben genannten, läßt sich gewiß viel Gutes erwarten. — Wahrlich ein offener Schritt der Regierung, welcher der Nachahmung überall würdig wäre —. Ein Mittel zur Ausbildung eines rein-konstitutionellen Lebens; ein Mittel zur Annäherung der getrennten Parthien, zur Verständigung und Hebung so mancher Mißhelligkeiten. —

Berlin, 29. Okt.

Se. Majestät der König haben, Ihren zu allen Zeiten gegebenen Erklärungen gemäß, im Einverständniß mit Oesterreich und Rußland den Regierungen von England und Frankreich anzeigen lassen, daß Höchstdieselben diesen Zwangsmaaßregeln nicht allein jede Mitwirkung, sondern auch Ihre Zustimmung versagen müßten, und vielmehr entschlossen seyen, ein Observationskorps gegen die Maas aufzustellen, um bei dem Einrücken einer französischen Armee in Belgien, zur Abwendung der etwaigen Folgen, welche die beabsichtigten militärischen Operationen für die Ruhe von Deutschland und Ihren Staaten, so wie für den allgemeinen Frieden überhaupt haben könnten, bereit zu seyn. Demgemäß haben Se. Maj. die erforderlichen Befehle an die in den Rheinprovinzen und Westphalen stehenden Armeekorps erlassen, und es wird unverzüglich die Aufstellung des erwähnten Observationskorps in der angegebenen Weise Statt finden.

Aus Rheinpreussen, 12. Nov. Gleich wie am 7. d., an das siebente preußische Armeekorps der Befehl erging, daß dasselbe auf die Kriegsstärke gesetzt und sich zum Abmarsche bereit halten solle, erhielt zu Coblenz der General Borstell, hinsichtlich des achten Armeekorps, einen ähnlichen Befehl. Die Truppen müssen bis zum 16. Nov. marschfertig seyn.

Noch nie sah es in der neuern Zeit so kriegerisch bei uns aus, wie gegenwärtig, wo jeden Augenblick der Krieg mit Frankreich wegen der holländisch-belgischen Angelegenheiten losbrechen kann, der uns gerüstet treffen muß. Bei unserm Militär herrscht große Thätigkeit. Truppenmärsche nach der belgischen Grenze finden Statt und alle Truppen, die noch in ihren Garnisonen bleiben, haben sich marschfertig zu halten, um sogleich ausrücken zu können, wenn der ernste Ruf auch an sie ergehen wird. Von dem Verhalten der franz. Regierung hängt Alles ab. Wir sehen mit Bangen den nächsten Tagen entgegen, wo sich die verhängnißvolle Frage entscheiden muß.

Frankreich.

Paris, 10. Nov. Es sind über die Herzogin von Berry die seltsamsten Gerüchte im Umlauf; man behauptet sogar, daß sie in gesegneten Umständen sey und zwar im höchsten Monate ihrer Schwangerschaft; dies sey mit ein Grund, warum sie, trotz aller ihr gemachten Vorstellungen, die Vendée nicht habe verlassen wollen. Die Ordonnanz, welcher zufolge ein Gesetzentwurf, die Herzogin von Berry betreffend, den Kammern vorgelegt werden soll, geht direkt vom Könige aus, daher es sich erklären läßt, wenn Herr Barthe, welcher eigentlich als Justizminister das weitere Verfahren gegen die Gefangene eingeleitet hätte, die Sache hat geschehen lassen. Barthe verliert durch diese feige Nachgiebigkeit die letzten Ueberreste des großen Rufes, den er aus den Zeiten der Restauration mit ins Ministerium gebracht hatte. Nie hat sich die französische Regierung inkonsequenter, erbärmlicher, anarchischer gezeigt, als in dieser Angelegenheit. Sie, die höchste Vollziehekin der Gesetze, stößt mit einigen Worten alle Gesetze um; zerreißt das Urtheil des Appellationsgerichts von Poitiers; schafft die gesetzgebende Gewalt gewissermaaßen zu einer richterlichen um, und fordert von ihr ein Gesetz mit dem Vordedachte, demselben eine rückwirkende Kraft zu geben! Vergleicht man diese unbesonnene Verhöhnung der heiligsten Pflichten zu Gunsten eines thörichten, leichtsinnigen Weibes, durch welches seit fast einem Jahre Tausende ums Leben gekommen, mit der unerbittlichsten Strenge, mit welcher der geringste patriotische Aufschwung der redlichsten Männer geahndet wird, so kann man sich nicht wohl überzeugen, daß die Arrestation für das Ministerium die Resultate geben wird, die es sich davon verspricht.

Der Temps sagt: „Der König von Holland hat den Protokollen sich widersetzt, und widersetzt sich den Aufforderungen; er wird dem Donner der Kanonen Widerstand leisten. Diese letzte Antwort, welche der Moniteur traurig verkündet, ist der Krieg.

„Ueberall rüstet man sich zu demselben; die preußische Armee konzentrirt sich an der Maas; man spricht, wenn gleich nur unbestimmt, daß eine russische Flotte nach der holländischen Küste sich begebe; Wilhelm ruft alle Holländer unter fünf und vierzig Jahren zu den Waffen, und Chassé droht, Antwerpen bei dem ersten Angriffe der Armee oder der kombinirten Flotten in Brand zu stecken; zwischen England und Holland ist der Handel bereits unterbrochen; die zur Blokade bestimmten Geschwader werden verstärkt, und ihre Streitmacht ist bereits in den Dünen, während Admiral Malcolm seine letzten Instruktionen erhält; die französische Artillerie wird aus der Schelde weiter geschafft und ist nur zwei Stunden von Antwerpen entfernt; mehrere Regimenter sind auf dem Marsch, andere haben Befehl, sich nach der Grenze in Marsch zu setzen; 70,000 Mann Infanterie und 10,000 Mann Kavallerie sind mit der

Digitized by Google

Nordarmee vereinigt, eine furchtbare Masse, die gegen einen mächtigeren Feind, als Holland, bestimmt zu seyn scheint. Und dessenungeachtet spricht das Ministerium von Frieden, und versichert, daß die französische Armee nur die Beschlüsse der Konferenz vollziehen, ihr Werk vollenden werde. Die Konferenz aber hat nicht nur kein Urtheil gegen Holland erlassen, sondern sie hat sich aufgelöst, und die Bevollmächtigten Rußlands haben sich zurückgezogen."

Eine Batterie, welche von Metz nach der Nordarmee abgehen sollte, hat Befehl erhalten, zurückzubleiben. Als Grund gibt man an, daß man die preußische Grenze nicht entblößen dürfe: auch sollen die Regimenter zu Verdun Befehl erhalten haben, ihre Kriegsbataillone zu formiren.

Man sagt heute Abend, der Gesetzentwurf bezüglich der Herzogin von Berry werde folgendermaaßen lauten: 1. Die Prinzessin wird deportirt und auf immer verbannt. 2. Ihre Besitzungen in Frankreich werden konfiscirt. Wenn sie oder ein anderes Glied ihrer Familie nach Frankreich zurückkehrt, so fände durch dieses einzige Vergehen die Todesstrafe Statt.

Niederlande.

Brüssel, 10. Nov. Man schreibt aus Ostende vom 8.: Das Packetboot, welches so eben von Dower ankommt, berichtet, daß es 15 Stunden von Ostende den vereinigten Flotten Frankreichs und Englands begegnet ist.

Alles ist beschäftigt, mit Vorbereitungen und Arbeiten zur endlichen Lösung unserer Angelegenheiten, auch ohne die französische Armee, die jedoch in wenigen Tagen einrücken wird. Die unsrige hat sich zwischen Antwerpen und Maestricht concentrirt. Heute Morgen kamen mehrere französische Artillerieoffiziere hier an.

Heute wurde eine Menge Pulver unter die Soldaten vertheilt; überhaupt wird für den nöthigen Kriegsbedarf reichlich gesorgt, und unser Heer in den Stand gesetzt, kräftig und mit Erfolg anzugreifen.

Lüttich, 9. Nov. Man will hier gewiß wissen, daß preußische Offiziere in Lüttich gewesen, um die Festung zu inspiziren und die Etappen zu bestimmen, für den Fall, daß das Berliner Kabinet seinerseits auch in Belgien einzurücken beschlossen.

In Calais hat man die vereinigte Flotte gesehen.

Auf die Nachricht von einer preußischen Bewegung sollen die französischen Garnisonen von Longwy und Montmedy in's Belgische eingerückt seyn und sogar im Luxemburgischen rekognoscirt haben.

Courtray, 7. Nov. Vorgestern brachte ein franz. Courier den Befehl, in unserer Stadt Lebensmittel für die französische Armee auf den 12. d. vorzubereiten. Der nämliche Befehl wurde auch zu Tournay gegeben.

Malinnes, 10. Nov. Dieses Zögern und der hierdurch erregte Zustand der Ungewißheit verbreitet überall eine gewisse Unruhe. Die Furcht vor einer Beschießung Antwerpen's bestimmt immer noch Familien, diese Stadt zu verlassen. Der Miethzins hat hier eine ausserordentliche Höhe erreicht; denn fast alle Wohnungen sind von reichen Kaufleuten eingemiethet, welche hier für den Moment der Gefahr einen Schutzort für sich und ihre Familien suchen. Wir sehen dem Uebertritt des französischen Heeres täglich entgegen. Schon diesen Morgen kamen drei Agenten hier an, um zu untersuchen, ob man 10 — 15000 Mann unterbringen könne.

Amsterdam, 9. Nov. Unsere Rüstungen werden ununterbrochen und rüstig betrieben. Nicht allzugewiß sey der Feind eines Sieges. Die Holländer sind bereit zu großen Opferungen. Wir hören, daß die Franzosen nächster Tage in Belgien einrücken.

Man schreibt aus Wesel, vom 7. Nov.: daß die preußischen Truppen den Befehl erhalten haben, über den Rhein zu setzen; auch wurden viele Lebensmittel aufgekauft.

England.

London, 8. Nov. Der Enthusiasmus für die Sache Don Pedro's wird immer größer. England ist stolz auf die tapfern Vertheidiger der Freiheit Portugals, unter denen es sehr viele seine Söhne nennt; täglich lassen sich neue Soldaten anwerben, und schon in 2 Tagen segeln wieder 600 junge Leute ab.

Griechenland.

Kolokotroni steht mit seinem Heere, bestehend aus 2400 Mann, das er in zwei Kolonnen getheilt, zu Maina, eine Stunde von Nauplia. Er verstärkt seine Armee mit vielen Unzufriedenen; er möchte gegen die Truppen der Regierung noch vor Ankunft des Prinzen Otto einen Gewaltstreich unternehmen.

Bekanntmachungen.

Weinversteigerung.

Mitwoch den 21. November 1832, Morgens 10 Uhr, werden vor dem unterzeichneten Notär auf Ansteben der Wittwe und Erben des zu Großkarlbach verlebten Güterbesitzers Christian Webel aus Großkarlbach circa 60 Fuder in dasigem Banne gezogener durchaus gut und rein gehaltener Weine der Jahrgänge 1819, 1825, 1828, 1831 und 1832, und zwar die Ausstiche der 4 ersten Jahre, in öffentlicher Versteigerung an den Meistbietenden abgegeben werden.

Dirmstein, 5. Nov. 1832.

Wagner, Notär.

Nachtlichter, die wegen ihrer Güte, Sparsamkeit und Reinlichkeit vorzüglich zu empfehlen sind und den Vorzug vor allen bisher gekannten verdienen, sind bei Unterzeichnetem zu haben. Ein Vorrath für ein ganzes Jahr, sammt der dazu gehörigen kleinen Maschine, kostet 1 fl. 12 kr.

Auch sind bei demselben eine Auswahl Vorleg-, Eß- und Kaffeelöffel von Neusilber um billigen Preis zu haben.

P. Lellbach.

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Märkte	Decte.	Waiz.		Korn.		Spelz.		Haber.		Erbsen.		Kartoffeln.	
			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Frankenthal	9. Nov.	1	6	33	5	35	2	38	4	10	3	12	—	—
Kaiserslaut.	6. „	„	6	40	5	43	2	49	4	29	2	41	1	51
Landau	8. „	„	6	44	5	28	2	52	4	13	3	10	—	—
Neustadt	30. Oct.	„	6	51	5	36	3	—	4	6	3	12	2	—
Speier	6. Nov.	„	6	48	5	30	3	—	4	8	3	20	—	—
Zweibrücken	15. „	„	7	30	5	41	2	48	4	48	2	40	1	30
Mainz(f.M.)	9. „		7	58	7	12	3	9	5	6	4	—	—	—

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 69 der Zweibrücker Zeitung.

Deutschland.

Zweibrücken, 16. Nov. Wir theilen unsern Le hier Auszüge des besondern Protokolls unseres jüng Landrathes mit, um sie wenigstens einigermaaßen den Stand zu setzen, den unlängst ergangenen Landbschied zu würdigen. Wir hatten uns bei Mittheig dieses letztern, einige Bemerkungen über den letzten ndrath, sein Auftreten und seine würdevolle Haltung — wie über die Schlußbemerkung Sr. Majestät, in dem gegebenen Landrathsabschied erlaubt. — Die Censur rchstrich uns dieselben. — Wir sind überzeugt, daß das rtheil unserer Kreisbewohner über den Landrath und ndrathsabschied, gleichförmig und nur ein und dasselbe ist.

Auszüge
aus dem besondern Protokolle des Kreislandraths.
(Sitzung vom 1. Juni 1832.)

Nachdem der Landrath die ihm gesetzlich übertragenen Arbeiten vollendet hat, macht er in seiner heutigen Sitzung von der ihm zustehenden Befugniß Gebrauch, sich unmittelbar vor Eurer königlichen Majestät, über den Zustand des Kreises zu äussern, und einige besondere Wünsche und Anträge, Allerhöchst Denselben unterthänigst vorzulegen.

In dem Protokolle vom 16. v. M. hat sich der Landrath vorbehalten die Gründe und Ursachen der im Kreise bestehenden Aufregung weiter auseinanderzusetzen, und sieht sich, indem er diese Aufgabe zu lösen versucht, verpflichtet, Eurer königlichen Majestät folgendes allerunterthänigst vorzustellen.

Die Bewohner unseres Kreises hängen fest an den ihnen garantirten Institutionen, halten dieselben für das unantastbarste aller ihrer Güter, lieben Ordnung, sind Feinde jeder Willkür, und mit unerschütterlicher Treue, der Verfassung und dem Oberhaupte des Staates, ihrem Könige, ergeben. Der Rheinländer ist bieder und offen, erwiedert mit warmem Herzen das in ihn gesetzte Vertrauen, und weiß, daß keine Pflicht sich angenehmer erfüllen lasse, als diejenige, welche die Erkenntlichkeit auferlegt.

Die abgesonderte Lage des Kreises von dem Mutterlande bringt es mit sich, daß manche seiner besondern Interessen verletzt werden sind, und verletzt worden mußten. Allein die Ansicht steht fest bei den Bewohnern, daß auf der andern Seite auch manche dieser Interessen ohne Nachtheil für das Allgemeine besser hätten gewahrt werden können, als dieses geschehen ist.

So zum Beispiel ist an die Stelle der früher verheissenen Handelsfreiheit, dieser Hauptquelle jetziger und zukünftiger materieller Wohlfahrt, die mit Verationen und Plackereien aller Art verbundene Mauth getreten, gegen deren Einführung sich tausend und abermals tausend Stimmen erhoben haben, und welche, wie voraus zu sehen war, insofern nicht eine Herabsetzung der Zölle und der Beitritt Badens zu dem Zollvereine bewirkt werden kann, dem Staate nicht nur nichts einbringt, sondern deren Erträgnisse im Kreise nicht einmal hinreichen, die Besoldungen der Angestellten zu decken, — diese Mauth, welche die Moralität der Bewohner untergräbt, und unabwendbares Unglück über unzählbare Familien bringt, die sich dem Schmuggelergeschäfte ergeben, und so unaufhaltsam ihrem Verderben zueilen.

Der brave und gediegene Handelsmann, welcher jede Ungesetzlichkeit verabscheut, kann mit denen, die sich mit Schmuggeln beschäftigen, nicht concurriren und wird nothwendig zu Grunde gerichtet.

Der Rheinkreis glaubte um so mehr hoffen zu dürfen, mit dieser lästigen, in moralischer und materieller Beziehung so nachtheilig wirkenden Anstalt verschont zu bleiben, wenn er sich an folgende von dem königl. Finanzministers in der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 20. März 1819 gesprochene Worte erinnerte:

„Der Rheinkreis hat bei seiner Trennung von Frankreich keinen Antheil an den Schulden dieses Reiches zu „übernehmen gehabt; er kennt nur seine zwar allerdings „sehr bedeutenden Kommunalschulden. Ein Bestandtheil des „baierischen Staates soll er von der Einführung der Mauth„anstalt, unter dem Vorbehalte einer Betheiligung an den „Staatsschulden, befreit bleiben. Dieses entspricht seinem „eigenen Vortheile und seinen Verhältnissen vollkommen; „es ist aber auch für den gesammten Staatsverein viel „geeigneter, indem bei den geographischen Verhältnissen „des Rheinkreises eine Mauth den Bewohnern sehr lästig, „ihrem Vaterlande nachtheilig, und wegen der großen Kosten der Anstalt für das Aerar von keinem bedeutenden „Ertrage seyn würde."

und das Verschwinden dieser Hoffnung muß ihm um so schmerzlicher seyn, als er demungeachtet zur Zahlung der ältern allgemeinen Staatsschulden, welche ihm eigentlich fremd waren, und hätten fremd bleiben sollen, beitragen muß.

Zu der Mauth, welche die Unzufriedenheit bis zu einem hohen Grade steigerte, gesellt sich zunächst der Umstand, daß die Abgaben im Verhältnisse zu dem Einkommen und dem Erwerbe des Landmanns zu hoch sind, daß die ärmere Klasse beinahe gar keine Gelegenheit findet, durch Fleiß und Arbeit so viel zu erringen, als nöthig ist sich und den Ihrigen das Leben zu retten, besonders bei dem hohem Preise eines der dringendsten Bedürfnisse, des Salzes, und daß überhaupt zu wenig gethan wird, um die, auf besonderen lokalverhältnissen beruhenden Uebel zu beseitigen, wie z. B. durch Fortsetzung der Rheindurchstiche, die Ueberschwemmungen der Rheinufer zu verhindern, worüber der Landrath besondere Anträge Eurer königl. Maj. vorlegen wird.

Als fernere Ursache der Unzufriedenheit eines großen Theiles der Bewohner, dürfte betrachtet werden, daß die männliche Jugend des Kreises, welche mit Aufopferung ihres Verdienstes den Frühling ihres Lebens der geistigen Kultur auf Gymnasien und Hochschulen widmete, und durch Fleiß und anhaltende Arbeit sich gediegene und ausgebreitete Kenntnisse im Gebiete des höhern Wissens erwarb, von dem erstrebten Ziele und den Früchten ihrer Aufopferung und Anstrengung dadurch zurückgestoßen wird, daß, mit Umgehung ihrer, fast alle Stellen im Militär- und Civil-Staatsdienste mit Männern aus den ältern Kreisen, welchen der Rheinkreis und seine Institutionen größtentheils fremd sind, besetzt werden. Der Rheinkreis zählt nämlich bis jetzt 115 Civilbeamte aus dem jenseitigen Staatsgebiete, welche nicht weniger als 130,000 fl. Gehalt beziehen, während von den diesseitigen Staatsbürgern höchstens 5 in den ältern Kreisen Unterkommen fanden. Dieses Verhältniß ist gewiß höchst ungleich und bringt sicher, wenn keine Aenderung eintritt, unsere jungen, akademisch ausgebildeten Mitbürger zur Verzweiflung.

Der Landrath, stets seine Pflicht vor Augen, sich offen und freimüthig vor Euerer königl. Majestät auszusprechen, findet auch darin einen Hauptgrund der allgemeinen lauten

Digitized by Google

Klagen, daß das Resultat der letzten Landtagsverhandlungen den Erwartungen der Bewohner des Kreises in materieller und geistiger Beziehung nicht entsprochen hat, indem die Verhältnisse der Presse, deren Freiheit die Verfassungsurkunde als Grundsatz aufstellt, dieses höchsten Gutes der Menschheit und dieses Palladiums der Thron- und Volksrechte, nicht, wie man zuversichtlich gehofft hat, durch ein, sowohl gegen die Willkühr der Censur, als auch gegen Mißbrauch schützendes Gesetz geordnet wurden. Der Mangel eines solchen Gesetzes ist in dem Rheinkreise sehr fühlbar und hat zu Mißbräuchen von Seiten der Administrationsbehörden Veranlassung gegeben, welche nothwendig Aufreizung zur Folge haben mußten, indem man um das Erscheinen und die Verbreitung von Journalen zu verhindern, zu willkührlichen, die Rechte der Staatsbürger verletzenden Maaßregeln seine Zuflucht nahm.

Die Bewohner des Rheinkreises hängen so sehr an den ihnen zugesicherten Institutionen, daß es nur eines Schrittes bedarf, welcher einen Angriff oder eine Verletzung derselben enthält, um die ängstlichsten Besorgnisse hervorzurufen. Kein Wunder also, wenn z. B. die durch die königl. Kreisregierung gegen den Buchdrucker Kohlhepp in Kaiserslautern ergriffenen, das heiligste Recht des Eigenthums und der Wohnung verletzenden Maaßregeln; das Verbot des für gesetzlich erlaubt gehaltenen, zu Zweibrücken gebildeten Preßvereins, die Androhung der Entlassung der Munizipalbeamten, welche diesem Vereine beigetreten sind; das Verfahren bei Ausweisung des Fremden Fein aus dem Rheinkreise; das unverkennbare Wirken einer geheimen Polizei u. dgl. in Verbindung mit den oben berührten allgemeinen Ursachen der Unzufriedenheit, eine solche Aufregung erzeugten, bei welcher, da der oberste Verwalter des Rheinkreises durch seine bisherige Handlungsweise alles Zutrauen der Bewohner verloren hat und solches auch nicht mehr zu erwerben im Stande seyn dürfte, jeder Schritt der Regierung mit mißtrauischen Augen angesehen wird.

Nach dieser Darstellung sieht sich der Landrath veranlaßt Euere königl. Majestät allerunterthänigst zu bitten:

1) Auf eine möglichst baldige Herstellung der Handelfreiheit in Deutschland und Abschaffung der Binnenzölle hinzuwirken, bis dahin aber die Herabsetzung des Zolltarifs hochgeneigtest zu verfügen und dadurch dem im progressiven Verhältnisse zunehmenden moralischen und materiellen Verderben der Kreisbewohner vorzubeugen.

2) Daß bis zur Einführung eines den Forderungen der Zeit entsprechenden Preßgesetzes, an die Administrativ-Behörden des Kreises die strenge Weisung erlassen werden wolle, sich fest an die Bestimmungen der Verfassungsurkunde, mit Vermeidung aller willkührlichen und veratorischen Verfügungen zu halten, so wie überhaupt von dem Worte und Geiste der im Rheinkreise bestehenden Gesetzgebung und verfassungsmäßig gerantirten Institutionen, sich in keinem Falle zu entfernen,

3) daß besonders auch bei Anstellungen von Beamten des Civil- und Militärstandes, die Bewohner des Kreises, welche sich diesem Berufe gewidmet haben, im gleichen Verhältnisse wie die Jenseitigen berücksichtigt werden mögen.

Wir vernehmen: daß Herr Korbach, Präsident des hiesigen Bezirksgerichts, wirklich als Oberappellationsgerichtsrath nach München berufen wurde.

Berlin, 2. Nov. In Westphalen und den Rheinprovinzen werden die verschiedenen Armeekorps mehr konzentrirt, und, um dieß zu bewerkstelligen, hat ein vielfacher Garnisonswechsel Statt gefunden. Auch die Besatzung Erfurts, ein Theil der 7. Division, die vor kurzer Zeit erst vom Rheine zurückkam, ist von Neuem nach Westphalen aufgebrochen; wie es heißt, soll ihr die 8te Division, die in Magdeburg und dessen Regierungsbezirk steht, bald dahin folgen. Der Kourierwechsel ist bei der jetzigen Krisis so ausserordentlich, daß zur Erleichterung desselben und zur schnellern Beförderung der Botschaften zweckdienliche Anstalten getroffen sind.

Frankreich.

Paris, 9. Nov. Im Schlosse herrscht die größte Bestürzung über die Gefangennehmung der Herzogin von Berry. Die Königin, Tante und innige Freundin der Herzogin weint beständig. — Die Ordonnanz, welche das Schicksal der Herzogin in die Hände der Kammern legt, hat sehr befremdet. Das Appellationsgericht von Poitiers hat sie bereits vor die Assisen verwiesen. Der König kann den Gang der Justiz nicht hemmen. In der Kammer wird es darüber zu heftigen Debatten kommen.

Portugal.

Lissabon, 24. Okt. Unser Hafen ist neuerdings blokirt. Sartorius ist gestern mit 2 Fregatten und einem andern Schiffe hier angekommen. Um Don Miguels Geschwader ist es geschehen.

Türkei.

Ueber den Gang des Krieges im Orient ist man wenig unterrichtet. Es scheint indeß wenig Hoffnung zu einer gütlichen Ausgleichung vorhanden zu seyn, da sich beide Partheien fortwährend rüsten.

Anzeige.

Schuldenliquidation gegen Ferdinand Rossi von Zweibrücken.

Sämmtliche Gläubiger des fallit erklärten Handelsmannes Ferdinand Rossi von Zweibrücken werden hiermit aufgefordert, innerhalb 40 Tagen in Person oder durch Bevollmächtigte bei dem Herrn Gerhard Wies, Kaufmann in Zweibrücken, welchen das Bezirksgericht, als Handelsgericht sprechend, zum provisorischen Syndic ernannt hat, sich anzumelden, und den Grund und Betrag ihrer Forderungen anzuzeigen, auch zugleich gegen Empfangschein die Urkunden, mit welchen sie ihr Recht beweisen wollen, entweder bei dem genannten Masse-Vertheidiger oder auf der Canzlei des hiesigen Bezirksgerichts zu deponiren.

Hierauf soll die Liquidation selbst vor dem K. Ergänzungsrichter J. G. Dingler zwischen dem Syndic auf einer und den Gläubigern auf der andern Seite vorgenommen werden, welche sämmtlich zu diesem Ende, wenn sie die Nachtheile, die den Ausbleibenden treffen, vermeiden wollen,

„Samstag, den fünften Januar 1833, des Morgens 9 „Uhr in der erwähnten Canzlei zu erscheinen haben."

Erscheint hierbei ein Gläubiger nicht persönlich, so muß, wer in dessen Namen auftritt, mit einer schriftlichen Vollmacht versehen, und darin ausdrücklich zur eidlichen Bekräftigung der Richtigkeit der Forderung ermächtigt seyn.

Zweibrücken, den 9. November 1832.

Der Falliments-Commissär.

Unterzeichnet: J. G. Dingler.

Nr. 19410. Registrirt zu Zweibrücken den neunten November 1832, für fünfzig sechs Kreuzer.

Unterschrieben: Stöhr.

Für richtige Abschrift:

Der Bezirksgerichtsschreiber,
Serini.

Berichtigung. In Nr. 69 der Zweibr. Zeit. Bemerk. 1. muß neben §. 10 des konstitut. Ed. noch §. 11 angeführt werden.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 71. **Dienstag den 20. November** **1832.**

Rede

des königl. Staatsraths und Präsidenten des Appellationsgerichts des Rheinkreises, Hrn. von Koch, bei der Feier der Wiedereröffnung des Gerichtsjahres, am 5. Nov. 1832.

(Fortsetzung.)

Erst als die Presse zum Tummelplatz aller Leidenschaften mißbraucht, alle Verhältnisse schonungslos zertreten wurden, als man sich bemühete, alle Bande zwischen Volk und Regierung aufzulösen, und die Fundamente des Staatsgebäudes planmäßig zu zertrümmern, als man den Staatsregierungen und bestehenden Verfassungen förmlich den Krieg erklärte, da suchten die Regierungen diesem heillosen Treiben entgegen zu wirken. [1])

Wenn nun nachdrücklichere Maasnahmen eintraten, wenn Bundestagsbeschlüsse erschienen, die die Zügelung der Presse beabsichtigten, wenn durch dieselben wirklich zu weit gegangen seyn möchte, wem muß alles dies beigemessen werden? [2])

So wenig wir uns in diesen Anmerkungen von der Wahrheit entfernten, so wenig uns die geringste Leidenschaftlichkeit treffen konnte, so strich doch die Censur gerade diejenigen Stellen, in welchen wir die Ansicht des Herrn Präsidenten, welche wir häufig nicht theilen können, bekämpften. Manche dieser Anmerkungen, welche stehen geblieben, mußten oft verstümmelt werden, um der Censur zu genügen. Daher ziehen wir es vor, diese Rede ohne weitere Bemerkung abzudrucken und es dem Urtheile der Leser zu überlassen, dieselbe zu würdigen.

Die größten Feinde der freien Presse waren die, welche sie am meisten mißbraucht haben! [3])

Aber fragt man: wer wolle dann gewaltsam über Haufen werfen, wer wolle eine gewaltsame Umwälzung? dies seyen Schreckbilder, welche die Willkühr erfindet, um dem Volke muthwillig seine Freiheiten zu entziehen. Man wolle blos das Volk über seine Rechte aufklären, und überlasse der Zeit auf gesetzlichem Wege die Umformung zu bewirken, wovon Deutschland's Wohl abhänge. [4])

So unschuldig dieses klingt, so bedarf es doch keiner großen Penetration, um die Schlange zu entdecken, die im Hinterhalte lauert. [5])

In tausendfachen Blättern, in vielen an öffentlichen Orten und in besonderen Versammlungen gehaltenen Reden hat man laut genug verkündet, welche Umformung man will. Die Fürsten sollen von ihren Thronen steigen, Deutschland sich in seine angeblich natürlichen Stämme auflösen, und eine demokratische Verfassung das Ganze umschließen. [6])

Ein solcher Zustand soll auf dem Weg blos geistiger Entwickelung ohne Gewalt bewerkstelligt werden! [7]) Ist dies nicht ein arges Spiel mit Worten?

Täglich wiederholt man: die als Vorbild aufgestellte republikanische Verfassung sey die für Deutschland allein zuträgliche, [8]) das Volk habe nach dem Prinzip der Volkssouveränität das Recht, sich selbst eine Verfassung zu geben, und zu nehmen, wenn man sie ihm verweigere.

Alle Resistenz gegen den Volkswillen nennt man Verrath an den Volksrechten; [9]) diesen darf man auf jede Art abtreiben. Daher soll sich das Volk bewaffnen, in

---

Digitized by Google

den Waffen üben, damit es an dem großen Tage der Entscheidung gerüstet dastehe und sein Recht behaupte.[10]) Man sieht hiernach klar, wohin die Belehrung über die vermeintlichen Volksrechte führen soll: offenbar zum Umsturz der Throne und dermaligen Verfassungen. Gewalt braucht man keine, wenn die Volksrechte anerkannt werden,[11]) wenn die Fürsten gutwillig von ihren Thronen steigen, und die Verfassung preis geben. Wenn nun aber die Fürsten dazu nicht einwilligen, wie um's Himmelswillen soll der neue deutsche Freistaat ohne Gewalt auf gesetzlichem Wege entstehen?[12]) Auf gesetzlichem Wege will man alle Gesetze niederwerfen!

Man setzt die Staatsregierungen gewissermaaßen in den Fall der Nothwehr, und schreiet über Willkühr und Despotism, wenn dieselben sich mit allen durch die Gesetze erlaubten Mittel wirklich zu Wehre setzen, damit die Belehrung über solche Rechte nicht zur That werde.[13])

Habt ihr vergessen, ihr, die ihr die Massen in eurer Art aufklären, d. h. zu Umwälzungen führen wollt, welche Schrecknisse Revolutionen nach sich ziehen, welche Ströme von Blut dabei fließen, welche Zerstörungen die zusammenstürzenden Trümmer des Staatsgebäudes hervorbringen?[14])

Ihr Aufreger der Massen habt ihr vergessen, was jener berühmte Redner der konstituirenden Versammlung erklärte: es sey leicht, dem Tieger den Maulkorb abzunehmen, aber wer lege ihn wieder an![15]) Nein, auf dem Weg, den ihr einschlagt, wird das gute, das wahre Glück der Völker nimmermehr gefunden werden.

Ihr seyd nicht die Männer der wahren, gesetzlichen Freiheit; nicht die, welche es mit dem Volke wahrhaft gut meinen. Nur unter dem Schutze einer geregelten Verfassung, unter dem Bestand gesetzlicher Ordnung kann das Gute aufblühen und gedeihliche Früchte tragen.[16])

Unsere Verfassung schließt alle Elemente des Gemeinwohls, des Volksglücks in sich,[17]) sie zu sichern, durch angemessene Institutionen im Weg des Gesetzes zu stützen, ihre Entwickelung zu befördern, dies ist die Aufgabe der Zeit;[18]) daran schließe sich jeder gute Bürger, daran halte er fest und mit Vertrauen, und lasche nicht nach Luftgebilden, die bei näherer ruhiger Prüfung sich in leere Nebel auflösen.

Auch die Gerichte entgingen den Verunglimpfungen der Parteimänner nicht.[19]) Anfänglich warf man ihnen ein zweideutiges Lob zu, das zur Lockspeise dienen sollte, auch sie in das Netz der Schwindeleien hineinzuziehen.[20])

Als aber die Gerichte ihren Pflichten getreu blieben, sich streng an die Gesetze hielten, sich keine Ueberschritte über ihre Befugnisse erlaubten, nicht, den Parteimännern zu gefallen, Handlungen der Staatsgewalt vor ihr Forum ziehen wollten, welche verfassungsmäßig ihrem Erkenntnisse entzogen sind, da waren sie in den Augen jener Menschen servile Instrumente der Gewalt, die sich aller Selbstständigkeit begaben, und ihre Würde vergaßen und hintenansetzten[21]) Und von wem giengen solche injuriösen Beschuldigungen aus? Von Personen, die vermöge ihrer amtlichen Stellung den Gerichten untergeben waren, und jedes Jahr feierlich durch einen Eid gelobten,[22]) ihnen die Achtung zu zollen, worauf sie ihrem Amte gemäß, Anspruch zu machen haben. Von Personen, die bei unbefangener Würdigung der Sache hätten einsehen müssen, wie grundlos sie ihre Unbilden in die Welt sendeten.

Die Gerichte sind keine servile Instrumente der Gewalt.[23]) Unsere Staatsministerien haben nie Anforderungen an sie gemacht, die mit ihren Pflichten und ihrem Gewissen nicht übereinstimmten, und wäre solches je der Fall gewesen, die Gerichte würden mit eben der Freimüthigkeit, wie jener französische Gerichtspräsident erklärt haben, ihre Aufgabe sey de rendre des arrêts et non pas des services. Aber noch weniger lassen sich die Gerichte zu Instrumenten einer Partei gebrauchen, und deren Lob oder Tadel einen Bestimmungsgrund für sie seyn, wenn dadurch eine Abweichung von dem Gesetze erzielt werden will.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Zweibrücken, 19. Okt. Man schreibt aus München: Se. Maj. der König haben dem praktischen Arzt Dr. H. J. Tempel zu Aschaffenburg das Kautousphysikat zu Winnweiler provisorisch zu verleihen geruht.*

Die Nachricht: daß Herr Corbach als Kassationsgerichtsrath nach München abgehen werde, beruht auf einem irrigen Gerüchte. Wir können dagegen versichern, daß Hr. Staatsprokurator Ruppenthal dahier, als Rath und Prokurator dorthin berufen ist.

Gegen die Herrn Hepp, Doktor, Deidesheimer, Kaufmann in Neustadt, Becker, Bürstenfabrikant in Frankenthal, Frei von Neustadt, Kolb, Buchhändler in Speyer, wurden von dem Untersuchungskommissär Molitor, der sich gegenwärtig in Frankenthal aufhält, Vor-

Digitized by Google

führungsbefehle erlassen. Gegen die drei Ersteren wahrscheinlich wegen der von ihnen in Hambach gehaltenen Reden. Sie wurden jedoch sämmtlich wieder, mit Ausnahme des Herrn Becker auf freien Fuß gesetzt.

München, 13. Nov. Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden, die an dem Oberappellationsgerichte des Reichs als Kassations- und Revisionsgerichte für den Rheinkreis zu besetzenden zwei Advokatenstellen dem funktionirenden Substituten des Staatsprokurators am Bezirksgerichte zu Landau, Friedrich August Hederer, und dem Advokaten Friedrich Rey zu Traunstein allergnädigst zu verleihen.

Se. Majestät der König wollen, wie verlautet, aus wahrer Großmuth und väterlicher Liebe, alle bereits begonnenen Untersuchungen wegen politischer Umtriebe eingestellt, die Verhafteten frei zu lassen, und überhaupt das bisher Geschehene zu vergessen wissen. Jedoch soll eine neue dießfalls geschärfte Generalverordnung erscheinen.

Ohne Zweifel eine Unwahrheit! — Und sollte dieser Nachricht etwas Gegründetes unterliegen, so könnte es nur dies seyn, daß Se. Maj. den, bereits wegen politischer Vergehen Verurtheilten, nach dem ihr zustehenden Majestätsrechts der Gnade, vergeben und die ausgesprochene Strafe mildern oder ganz aufheben wolle.

Das Recht der Erkennung über Schuld oder Nichtschuld eines Menschen ist in konstitutionellen Staaten ausschließlich den geeigneten Gerichten übergeben, deren Urtheil weder eine Ertheilung der Gnade, noch ein verdammender Machtspruch vorgreifen darf. Nur die auf gesetzlichem Wege erkannte Strafe kann durch den Monarchen gemildert oder aufgehoben werden.

Der königliche Theaterintendanzrath Saphir hat, dem Vernehmen nach, sich zur Reise nach Griechenland gemeldet, um dort ein deutsches Theater zu errichten und zugleich eine deutsche Zeitung herauszugeben. Bereits sollen sich zu diesem Theaterunternehmen mehrere Schauspieler und Schauspielerinnen gemeldet haben. Die Anmeldungen von Individuen des Theaters sowohl als der Musik geschehen entweder mündlich oder schriftlich bei Hrn. Saphir.

Der pens. bön. bair. Staatsminister Graf von Montgelas ist mit Tod abgegangen. Die Geschichte nennt als die drei ersten Diplomaten der Welt einen Talleyrand, einen Montgelas und einen Stein. — Man spricht davon, daß die griechische Werbung eingestellt, und die nach Griechenland beorderten Truppen zur Zeit Halt bekommen werden, bis Se. Maj. der König Otto nach Griechenland zu reisen entschieden haben wird.

Dem Vernehmen nach ist die für Herrn Doktor Kurz, ehemaligen Redakteur der „Zeit", ausgesprochene Strafe von einjähriger Festungsstrafe von dem Oberappellationsgerichte auf zweijährige enge Haft geschärft worden.

Würzburg, 13. Nov. Der polnische Kapitän Kurowsky (aus Rheinpreußen), der in der denkwürdigen Schlacht bei Warschau das Unglück hatte, einen Fuß zu verlieren, hielt sich schon seit längerer Zeit hier auf, um sich einen künstlichen machen zu lassen. Man hatte Verdachtsgründe gegen ihn, weßhalb Hausfuchung bei ihm vorgenommen wurde, wobei sich Papiere vorgefunden haben sollen, die dessen augenblickliche Arretirung verursachten. Aus dem Polizeiarreste wurde er in die Frohnveste des k. Kreis- und Stadtgerichts abgeführt.

Aus Preußen, 10. Nov. Zu Berlin herrscht eine außerordentliche Thätigkeit im auswärtigen Departement. Hr. v. Ancillon wohnte einer langen Konferenz im k. Pallaste bei, und arbeitete später mit dem russischen und österreichischen Bevollmächtigten; Kuriere flogen nach allen Richtungen; ein Adjutant des Königs ward nach Koblenz geschickt, unsere Truppen setzen sich in Bewegung, und heute erschien in der Staatszeitung eine k. Erklärung, um das Publikum in keiner Ungewißheit zu lassen. Dies war um so nothwendiger, als die Handelswelt sehr erschrocken ist, die Fonds sinken, und nichts auf den öffentlichen Verkehr nachtheiliger wirkt, als Ungewißheit der politischen Verhältnisse. Ein bedeutender Artilleriepark soll von Magdeburg nach den Rheingegenden gebracht und Lieferungskontrakte zum Transporte von Militäreffekten und zur Verpflegung der Armee im Falle großer Konzentrirungen geschlossen werden.

Nach Berichten aus Rheinpreußen ist nun auch die Landwehrartillerie, die nur selten aufgeboten wird, mobil erklärt worden. Man gibt die Stärke des preußischen Beobachtungsheeres auf 160,000 Mann an.

Köln, 14. Nov. Durch ein uns durch gütige Hand zugekommenes Privatschreiben aus Bordeaux vom 8. d. erfahren wir, daß an jedem Tage dort auf telegraphischem Wege der Befehl angekommen, die holländischen Schiffe mit Embargo zu belegen, welche Maaßregel gleich auf 9 Schiffe angewendet wurde.

Wesel, 7. Nov. Diese Nacht hat der Kommandant der Festung Mondoud durch Staffette die Nachricht erhalten, daß in 3 Tagen das 17. Regiment, sowie die Artillerie und Kavallerie den Rhein passirt haben müssen. Alle übrigen Regimenter, die sich im Innern der Provinz befinden, müssen ebenfalls vor dem 16. Nov. über diesen Fluß gegangen seyn, und die Landwehr soll sich ebenfalls bereit machen. Die Truppen werden zu Köln, Düsseldorf und Wesel den Rhein passiren. Hier ist Alles wegen der Lieferungen der Lebensmittel in Bewegung. Waizen und Hafer sind schon einen halben Thaler gestiegen.

Frankreich.

Paris, 17. Nov. Unsere Truppen haben am 15. die belg. Grenze überschritten, sie sind auf mehrere Tage mit Lebensmittel versehen, u. hoffen am 20. unter den Mauern Antwerpen's zu stehen. Die Truppen sind voller Begeisterung und kampflustig. Europa steht kampfgerüstet auf die Entwickelungen in Belgien, von welchem wir jetzt ganz andere Resultate erwarten als 1831, wo die Armee mißmuthig, nicht gehörig geregelt und geführt war. Noch einmal wird, wenn wir mit einem längst gehaßten doch mächtigen Feinde zusammentreffen, Europa mit Bewunderung auf Frankreich's hochmuthige Schaaren hinsehen, welche nun mit derselben Begeisterung, um Belgiens Selbstständigkeit wie um die ihrige kämpfen werden. Halb Europa droht und den Fehdehandschuh hinzuwerfen, wir werden ihn mit Vertrauen aufheben. — Preußen schiebt eine ungeheuere Truppenmasse vor; auch Oesterreich rüstet sich, und Rußland bleibt nicht müßiger Zuschauer. — Wir sind auf alles das gefaßt, worauf die Aengstlichen mit Beben hinblicken. Lag nicht schon Europa zu unsern Füßen, als wir Dem siegreich in den Norden folgten, der unsere und anderer Völker Unabhängigkeit erdrückte? — Aber nun gilt es nicht mehr der Eroberung und Unterjochung eines Volkes, das als Opfer der Laune eines Herrschers fallen soll. — Heute tritt die französische Nation unter die Waffen, um die Selbstständigkeit Belgiens gegen jeden Feind zu vertheidigen.

Digitized by Google

Ein Theil unserer Armee wird über Tournai, der andere über Malines marschiren. Die Soldaten sind jeden Augenblick schlagfertig. Chasse scheint entschlossen, sich auf's Aeusserste zu vertheidigen. Sobald ein Schuß auf Antwerpen fällt, wird die Citadelle augenblicklich angegriffen. — Es wurden holländische Notäre in die Citadelle beschieden, um den letzten Willen der holländischen Offiziere aufzunehmen. Am 15. hatte sich das Gerücht hier verbreitet: daß die Citadelle von Antwerpen übergeben sey, fand jedoch keinen Glauben.

Ein Brief aus Valenciennes besagt: Die meistverbreitete Meinung im Hauptquartier ist, daß wir zu gleicher Zeit mit den Holländern und mit den Preußen zu thun haben werden, und dieß ist sehr glaublich, wenn man weiß, daß die blos gegen die Citadelle von Antwerpen gerichtete Armee 75,000 Mann stark ist, und außerdem 25 bis 30,000 Mann zwischen Givet und Longwy stehen.

Man spricht von Ankunft einer russischen Flotte in der Nordsee.

Die Regierung macht kein Geheimniß mehr aus der Occupation Venloo's durch die preußischen Truppen. Das Journal des Debats und der Roubelliste geben unter der Form eines Briefes aus Berlin zu erkennen, daß Preußen friedlich gesinnt sey, und daß die Truppen, welche Venloo besetzen, auf dem Friedensfuße bleiben werden. (National.)

Eine Ordre der französischen Regierung befiehlt dem Doktor Grosse, das Elsaß zu verlassen, und sich 40 Stunden weit von Paris entfernt zu halten. Man sagt, derselbe habe deßhalb eine Klage an die Deputirtenkammer gerichtet.

In Bordeaux ist eine Pflanze (Huacu genannt) aus Mexiko angekommen, welche die besten Erfolge bei der Cholera zeigt. Von 8 Kranken, bei denen die Huacu angewendet wurde, befinden sich 6 in voller Wiedergenesung. Man gewinnt auch ein Oel aus dieser Pflanze, von dem einige Tropfen auf Zucker genommen, Cholerakranke, die schon in voller Erstarrung lagen, wieder ins Leben zurückriefen.

England.

Der Morning Herald schreibt aus Hamburg, er habe Nachrichten, daß der Norden sich rüste und Preußen entschlossen sey, zu Gunsten Hollands zu interveniren. Rußland soll protestirt haben und Alles auf einen furchtbaren Kampf gefaßt seyn.

Niederlande.

Brüssel, 10. Nov. Man behauptet, daß sich in der Citadelle von Antwerpen mehr als 2000 Artilleristen und eine beträchtliche Menge Bomben befinden.

— (Linz) Wir erhalten so eben die bestimmte Nachricht, daß die franz. Regierung den Behörden von Tournay offiziell gemeldet habe, daß am Montag den 12. Nov. 9,800 Mann Truppen, worunter 1,500 Mann Kavallerie, daselbst einrücken werden.

Man versichert, daß dieser Tage der General Chasse seine ganze Garnison versammelt und ihr erklärt hat, daß er im Nothfalle entschlossen sey, sich unter den Trümmern der Zitadelle zu begraben, daß jedoch die, welche nach Holland zurückkehren wollten, dazu die Erlaubniß erhalten sollten. Man sagt, nur wenige Soldaten hätten diesen Vorschlag benutzt.

Portugal.

Lissabon, 27. Okt. Die nacheinander erlittenen Unglücksfälle haben einen niederdrugenden Eindruck auf die Miguelisten gemacht. Das Heer wird täglich unzuverlässiger durch Muthlosigkeit, Zwietracht und das tägliche Ausreißen. — Miguel soll in Coimbra angekommen seyn.

Italien.

Livorno, 31. Okt. Nach Briefen aus Smyrna v. 6. Okt. werden die Zurüstungen zum Kriege von Seite des Sultans mit großem Eifer betrieben. Der Handel mit dem Innern stockte indessen daselbst, weil fast alle Kameele zum Transporte von Lebensmitteln für die Armee requirirt waren. Unterhandlungen mit Mehemed Ali waren zwar angeknüpft; man zweifelte aber, ob es von beiden Theilen damit ernstlich gemeint sey, oder ob nicht beide nur Zeit gewinnen wollen.

Unsere Berichte aus Alexandrien reichen bis zum 21. Sept. Man war dort sehr ungeduldig, den Ausgang der Unterhandlungen zu erfahren.

Rüge.

Schon seit längerer Zeit haben sich hier mehrere Individuen, in dem Solde einer gewissen feilen Anstalt, zur Aufgabe gemacht, in Wirthshäusern, oder an sonstigen öffentlichen Orten auf eine ihren Charakter und ihre Bildung genugsam bezeichnende Weise, die Gefangenen zu verläumden, herabzuwürdigen und zu erniedrigen. — So wahr es nun ist, daß Kreaturen der Art keines wackern Mannes Ehre beflecken können; so wahr es ist, daß durch Angriffe der Art mehr der Kalumniant als der Verläumdete der öffentlichen Verachtung Preis gegeben wird: so sehr liegt es im Interesse der Ordnung und Wahrheit, solchen schamlosen Frechheiten zu steuern, und dieß zwar auf gesetzlichem Wege. — So wurden vor kurm zwei Tagen die Eingekerkerten in einem hiesigen Gasthofe auf eine pöbelhafte, alle Anwesenden erbitternde Weise von einem giftigen Zwerglein mit unsauberm Munde begeifert. — — Wir halten es unter unserer Würde, uns bei einem feilen Subjekte der Art länger aufzuhalten — haben jedoch die Beleidigten sogleich hievon in Kenntniß gesetzt, um gesetzlich einschreiten zu können, wenn sie es der Mühe werth erachten sollten, gegen ein Individuum verfahren zu lassen, welches, als das Werkzeug eines edlen Jüngers Christi, der auf diese Weise die Glückseligkeit seiner Mitmenschen zu fördern sucht, mehr unsere Verachtung als eine sonstige Strafe verdient. —

Subscriptionen.

Zur Unterstützung für Herrn Buchdrucker Kolhepp von Kaiserslautern.

Uebertrag aus Nro. 66 der Zweibr. Zeitung 48 fl. 55 kr.
Nikolaus und Valentin Müller von Gerhardsbrunn 35 fr.
Summa 49 fl. 30 fr.

Zur Unterstützung der Gattin und Kinder des Herrn E. Grosse.

Uebertrag aus Nro. 66 der Zweibr. Zeitung 2 fl. 48 kr.
Nikolaus und Valentin Müller von Gerhardsbrunn 35 fr.
Summa 3 fl. 23 kr.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 72. Donnerstag den 22. November 1832.

Rede

des königl. Staatsraths und Präsidenten des Appellationsgerichts des Rheinkreises, Hrn. von Koch, bei der Feier der Wiedereröffnung des Gerichtsjahres, am 5. Nov. 1832.

(Schluß.)

Es wäre gefährlich und von den schlimmsten Folgen, wollten die Gerichte sich anmaßen, klüger zu seyn, als das Gesetz, an dem Gesetz zu wenden und zu drehen, um sich über dasselbe zu erheben. Selbst Gesetze, die eine Abänderung erfordern, die ihrem Zweck nicht entsprechen, müssen von den Gerichten angewendet werden. Die Gerichte sind nicht Gesetzgeber, sondern Gesetzanwender.

Malheur aux juges qui prennent sur eux de corriger la loi! il ne leur est pas permis de faire mieux qu'elle, tant qu'elle existe; ruft ein achtbarer französischer Rechtsgelehrter den Richtern zu. (v. nouv. répertoire de jurisprudence vbo. juge J. N. p. 374).*)

Der Gelehrte d'Argentrée sagte: stulta videtur sapientia, quae lege vult sapientior videri, und setzte hinzu: cur de lege judicas, qui sedes ut secundum leges judices.**)

An einem andern Orte bemerkte derselbe: plus sibi sapere visi, insultant legibus, et sibi conscientias architectantur contra publicas leges.***)

Mit gleicher Kraft erhebt sich der Präsident Favre in seiner jurisprudentia Papinianea (tit. I. pr. 2. illat. 2) gegen die Richter, welche aus Gründen eingebildeter Billigkeit sich vom Gesetz entfernen.

Nihil periculosius dici potest et pernitiosius, erklärt solcher, quam si judici cuilibet liceat aequitatem pro arbitrio sibi fingere et legibus illudere, praetextu hujus aequitatis, quam ideo non male cerebrinam quidam vocarunt.†††)

Nichts darf den Richter bestimmen, gegen seine Ueberzeugung und gegen das Gesetz zu erkennen, das Gesetz irgend andern Rücksichten aufzuopfern. Er muß feststehen, im Sturm der Leidenschaften, in den Zeiten der Einseitigkeit und Befangenheit. Wankt auch er, dann dreifach wehe über den Staat, wo das Heiligthum der Gerechtigkeit keine gesetzliche Sicherheit, keinen gesetzlichen Schutz mehr gewährt.

Der Richter muß seyn, wie jener redliche, eisenfeste Mann, dessen bekanntes Bild uns ein römischer Dichter so schön mit den Worten entwirft:

Justum et tenacem propositi virum,
Non civium ardor prava jubentium,
Non vultus instantis tyranni,
Mente quatit solida: neque Auster,
Dux inquieti turbidus Adriae,
Nec fulminantis magna Jovis manus:
Si fractus illabitur orbis,
Impavidum ferient ruinae.

(v. Horaz Carm. Lib. III, Ode III.) *)

Damit der Richter sich aber auch auf diesem Standpunkt der Selbstständigkeit zu halten vermöge, und nur nach Pflicht und Gewissen sein wichtiges Amt verwalte, ist derselbe in allen gut organisirten Staaten unabhängig gestellt: ein Gegenstand von großer Wichtigkeit, der eine Gewährschaft darbieten muß, daß den Richter, welcher streng gewissenhaft seine Pflicht erfüllt, kein persönlicher Nachtheil treffe. Möge auch nicht auf indirektem Wege diesem großem Prinzipe der Unabhängigkeit der Gerichte zu nahe getreten werden, und jede Staatsregierung ihren Stolz darin finden, dem Richter die möglichste Selbstständigkeit zu sichern!

Niemand glaube, daß die Gerichte des Rheinkreises fähig seyen, an ihrem Gewissen zum Verräther zu werden, und wissentlich gegen die Gesetze zu sprechen. Selbst wenn sie deßhalb Nachtheil für sich und die Ihrigen zu erdulden hätten, würden sie dennoch unerschüttert ihrer Pflicht getreu bleiben.

Wozu also die eben so unwahren, als unziemlichen Ausfälle gegen die Gerichte von den Parteimännern, die nicht ermangelten, deren Lob auszuposaunen, wo sie glaubten, daß die Gerichtsentscheidungen sich zu ihren Zwecken benutzen ließen, während doch in dem einen wie in dem andern Falle die Gerichte nichts thaten, als die Gesetze ihrem wahren Inhalte gemäß anzuwenden.

Wie vielfältig würde sich z. B. auf ein Erkenntniß der Anklagekammer des Appellationsgerichts berufen, um zu beweisen, daß der Verein zur Aufrechthaltung der freien Presse in Deutschland gesetzlich erlaubt, ja ein nützliches, wünschenswerthes Unternehmen sey.

Und doch hatte die Anklagekammer darüber weder etwas verfügen können noch wollen. Dieselbe hatte blos zu entscheiden, ob damals hinreichende Beweise und Anzeige vorlagen, den Redakteur eines Blattes, welches jenem Vereine zum Organe diente, wegen Theilnahme, in strafrechtlichem Sinne, an einem Komplotte zur

*) Wehe den Richtern, welche es sich beigehen lassen, das Gesetz verbessern zu wollen! Es ist ihnen nicht erlaubt, Anders zu verfügen als dasselbe, so lange es existirt.

**) Allein scheint die Weisheit, welche sich weiser, denn das Gesetz dünkt! — — Warum urtheilst du über das Gesetz, der du Richter bist, um nach dem Gesetze zu urtheilen?

***) Die, welche sich weiser dünken, umgehen das Gesetz, und ihrem Besserwissen folgend, verletzen sie die Bestimmungen desselben.

†††) Nichts kann gefahrvoller und unheilbringender gedacht werden, als wenn einem jeden Richter erlaubt seyn sollte, nach Gutdünken Billigkeit walten zu lassen, und die Gesetze auf Grund dieser eingebildeten Billigkeit umgehen zu dürfen; welche man nicht übel bezeichnet, hirnlos genannt hat.

*) Einen Mann, der gerecht ist und fest an seinem weisen Vorsatz hält, schreckt nicht das Pöbels Wuth, der tobend Unrecht fodert, nicht der ergrimmte Blick des drohenden Tyrannen erschüttert seinen festen Sinn, er scheuet nicht den Zorn des Auster, des Herrn der stürmischen Wellen, nicht den großen Arm des donnernd starken Zeus. Ja, wenn der Erdkreis zerachend zusammenkracht, zerstirbt er unerschrocken unter den Trümmern!

Digitized by Google

Umstürzung der Staatsregierung und Verfassung oder wegen direkter Aufforderung hierzu durch sein Blatt, in Anklagestand zu versetzen. Diese Frage wurde verneint, indem das Gericht, in der damaligen Lage der Sache, seiner Ueberzeugung nach, keine Thathandlungen vorfand, welche den Charakter eines solchen Komplotts oder einer solchen direkten Aufforderung an sich getragen.

Dies war die zu entscheidende Frage, und mehr wurde nicht entschieden.

Die Aufrechthaltung einer freien Presse ist an und für sich kein Verbrechen, vielmehr wirklich eine löbliche Handlung, wenn dazu blos gesetzliche und erlaubte Mittel angewendet werden.

Werden aber blos Vereine gebildet, die als eine zusammenhängende, gesonderte politische Gewalt sich über alle deutsche Staaten verbreiten sollten, und die sich der Presse bedienten, Aufregungen zu bewirken, Verfassung und Staatsregierung täglich anzufallen, die Einwohner zum Ungehorsam gegen Gesetz und öffentliche Ordnung zu verleiten, auf einen Umsturz aller bestehenden Dinge hinzuarbeiten, wer kann dann ein solches Unternehmen noch erlaubt und löblich nennen?

Die Vereinsgelder hatten mit die Bestimmung, die Herausgeber der Blätter gegen Strafen und Kosten zu decken, welche die Gerichte gegen sie verhängen würden.

Wenn die Gerichte strafen, so geschieht es nur da, wo Handlungen verübt werden, gegen welche die Gesetze Strafen aussprechen. Trifft nun die Strafe nicht den, dem sie auferlegt worden, welche Wirkung kann sie hervorbringen? Wird auf diese Weise der Schuldige nicht straflos gestellt, den Gesetzen, den Gerichten und der öffentlichen Ordnung freventlicher Hohn gesprochen?

Wäre es nicht dasselbe, wenn ähnliche Entschädigungen auch wegen anderer Verbrechen zugesichert würden, und sich hiefür Vereine bildeten? Wo würde das hinführen, müßten sich nicht alle Banden der Gesellschaft auflösen, würde nicht ein Zustand allgemeiner Verwirrung und Unsicherheit die unausbleibliche Folge hievon seyn?

Und dies sollte man als erlaubt, löblich, wünschenswerth ansehen! Nein, dies erklärte die Anklagekammer des Appellations-Gerichts nicht; es benutzte, wie bemerkt, blos die Frage, ob in jener Zeit durch die damals stattgehabten Handlungen ein positives Strafgesetz verletzt worden.

In wie fern aber durch spätere Handlungen, Reden und Schriften, Uebertretungen bestehender Strafgesetze wirklich vorstehen, und Strafen anwendbar seyn mögen, lassen wir hier unerörtert. Es wird deßhalb eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet, und seiner Zeit darüber geeignet erkannt werden.

Wir erlaubten uns blos den Gegenstand in Beziehung auf die öffentliche Ruhe und Ordnung zu berühren, und auf die Folgen aufmerksam zu machen, wozu fortgesetzte Aufregungen der Massen führen müssen.

Es finden freilich Gründe der besonnenen Vernunft bei den heftigen Partheimännern kein Gehör; sie setzen sich über Gesetz und Ordnung hinweg, antworten mit Libellen und Verunglimpfungen. Wer nicht unbedingt ihrer Ansicht huldigt, ist ein servoiler Knecht der Gewalt, Justes Milianer, Finsterling, Aristokrat, Verräther an den Freiheiten des Volkes, und Gott weiß, was sonst alles.

Der friedliche, ruhige Staatsbürger lasse sich durch solches Geschrei nicht irre leiten, nicht vom bessern Weg gesetzlicher Ordnung abführen. Unbilden, Verunglimpfungen anzubringen, sie seyen mehr oder weniger verschleiert, direkt oder indirekt ist eben nicht schwer, und gehört mit in die Krankheit unserer Zeit. Oft beweisen die Urheber dadurch nichts, als den Mangel einer wahren Bildung, einer gesteten Erziehung. Nur die Unvernunft kann Vergnügen daran finden, bei dem gebildeten, besonnenen Manne können dergleichen Anfälle nur Unwillen und Ekel erregen.

Wir haben das Glück, in einem geordneten, verfassungsmäßigen Staate zu leben, unter einem Monarchen, der selbst Vertheidiger und Beschützer der Verfassung ist, und vor nicht langer Zeit frei und offen erklärte: er möchte nicht unumschränkter Herrscher seyn!

Uebrigens sind alle Behörden verfassungsmäßig für ihre Handlungen verantwortlich, selbst die höchsten. Gegen deren Verfügungen finden Beschwerden Statt, und werden überall Schutz und Abhülfe gegen verfassungswidrige Verletzungen versagt, bleibt dann nicht noch der Rekurs an die Ständekammer übrig?

Nicht alles, was geschehen ist, nicht alles, was angeordnet worden, mag sich rechtfertigen lassen; Mißgriffe mögen vorgekommen seyn, und noch vorkommen; es mag für größere Entwicklung verfassungsmäßiger Institutionen, für weisere Erleichterung der Abgaben, für freiern Handel und Verkehr noch manches zu wünschen seyn. Allein wo ist etwas vollkommenes auf der Erde? Man sey billig und verlange nicht alles auf einen Tag. Die Verfassung hat die Mittel an die Hand gegeben, größere Vollkommenheiten zu erlangen. Man halte sich an dieselbe, und suche darin allein Heil und Glück für das Vaterland.

Sind Rückschritte geschehen, sind Maasregeln zur Erhaltung und Sicherung des innern Friedens und der Ordnung ergriffen worden, die größere Beschränkungen der allgemeinen Freiheiten in sich schließen, als vielleicht nöthig und zweckmäßig gewesen seyn mag, wem fällt solches hauptsächlich zur Last? Haben nicht diejenigen es sich beizumessen, welche unaufhörlich an allen bestehenden Staatseinrichtungen rüttelten, und nicht ermüdeten, das Volk aufzuregen und zu Widersetzlichkeiten anzutreiben.

Indessen hegen wir die Ueberzeugung, daß bei Weitem der größere Theil der Kreisbewohner den Umtrieben der Ruhestörer fremd geblieben ist, und die Erhaltung der Ruhe und Ordnung sehnlichst wünscht. Manche ließen sich im ersten Augenblick durch schöne Phrasen verblenden, kehrten aber von selbst wieder um, als sie sahen, wo man sie hinzuführen gedenke. Noch manche andere werden diesem Beispiel folgen, wenn sie zu gleicher Einsicht gelangen.

Möge das gestörte Vertrauen sich bald wieder ganz herstellen; das Band der Liebe und der Eintracht sich zwischen dem Volke und der Staatsregierung wieder fester schlingen, als es je gewesen. Hoffen wir, daß auch von Seite unserer Staatsregierung und der übrigen Fürsten Deutschlands alles Mögliche angewendet werde, die billigen Wünsche des Volkes zu befriedigen, die Lasten zu erleichtern, den freien Verkehr zu sichern, und wahres Volksglück zu begründen.

Der Herr General-Prokurator hat uns ein interessantes Bild des Wirkens der Gerichte des Rheinkreises während des abgelaufenen Justizjahres mitgetheilt. Wenn darin das Appellationsgericht gegen die Ergebnisse der frühern Jahre etwas zurücksteht, so ist es nicht seine Schuld. Verschiedene Umstände haben solches veranlaßt, besonders

Digitized by Google

der, daß zwei seiner mit am meisten beschäftigten Anwälte sich, der eine gar nicht mehr, der andere nur sehr wenig mit seinen Dienstgeschäften befaßten und vorzogen, sich fast ausschließend dem politischen Treiben hinzugeben. Den übrigen hinsichtlich ihrer Einsicht, Thätigkeit und gründlichen Bearbeitung der ihnen übertragenen Rechtsklagen die verdiente Anerkennung zu Theil werden zu lassen, macht sich das Appellationsgericht zur angenehmen Pflicht.

Mögen diese fortfahren, als freimüthige Vertheidiger des Rechts und der Wahrheit, den Erfordernissen ihres wichtigen Berufes zu entsprechen, sich dabei jedoch aller Uebertreibungen, aller unziemlichen Ausfälle gegen die Staatsgewalt und öffentlichen Behörden enthalten, stets der Würde ihres Standpunktes eingedenk sich mit Mäßigung und Ruhe ausdrücken, und den Verpflichtungen, welche sie heute auf's neue durch einen feierlichen Eid angelobten, in allen Punkten treu bleiben.

Schließlich sehen wir mit inniger Theilnahme einen neuen Strahl des Ruhmes und des Glanzes über das erlauchte Haus Wittelsbach sich ausbreiten. Ein Prinz dieses Hauses ist berufen, den Thron der Hellenen einzunehmen, eines Volkes, das in früheren Jahrhunderten bereits den Gipfel der Civilisation und Kultur erstiegen, und den künftigen Geschlechtern unübertroffene Vorbilder in Künsten und Wissenschaften zurückgelassen hat. Möge es seinem neuen Monarchen gelingen, jene glücklichen Zeiten höherer Ausbildung in dieses schöne Land wieder zurückzuführen, an das sich so viele herrlichen Erinnerungen knüpfen, und das durch den Heldenmuth, wodurch es sich in unsern Tagen von dem schwer auf ihm lastenden despotischen Drucke befreite, sich die Achtung und das Wohlwollen eines jeden Menschenfreundes in hohem Grade zu erwerben gewußt.

Heil dem Könige und dem ganzen königlichen Hause!

Deutschland.

Speier, 18. Nov. Seit einiger Zeit ist hier die Nachricht verbreitet, es sey nun gewiß, daß die Rheindurchstiche fortgesetzt würden. Wir wünschen dies von Herzen im Interesse der so oft beschäftigten Rheinuferbewohner.

Auch Herr Fiy von Türkheim, gegen welchen gleichfalls ein Vorführungsbefehl erlassen war, ist nach dem Verhöre seiner Haft entlassen worden.

Zu **München** wurde der Redakteur des Bayerischen Beobachters, W. Bruckbräu, wegen einer über ihn verhängten Untersuchung, den 16. d. in die Frohnveste abgeführt.

Der in der Frohnveste zu **Augsburg** gefänglich gesessene vormalige Redakteur des Augsburger Tagblatts, Valentin Oesterreicher, ist den 16. d. Abends aus seiner Haft entwichen.

Karlsruhe, 13. Nov. Dem Professor v. Rotteck überbrachte in diesen Tagen eine Deputation einen Pokal von Frankenthaler Patrioten.

Halberstadt, 11. Nov. Der Prinz von Croy, welcher, von Berlin kommend, gestern mit Extrapost hierdurch nach Düsseldorf reiste, wo er in ein Ulanenregiment eintritt, äußerte, daß das 7. und 8. Armeekorps mobil gemacht und sämmtliche Kriegsreserven einberufen würden. Der General v. Müffling würde das Kommando erhalten, und der Prinz Friedrich die Kavallerie befehligen. Das Hauptquartier würde nach Aachen kommen. Auch das 3. Armeekorps soll Befehl erhalten haben, nach dem Rhein aufzubrechen. Am 14. wird Prinz Friedrich von Preußen mit seiner Gemahlin auf der Reise von Ballenstedt nach Düsseldorf in Braunschweig eintreffen und daselbst übernachten.

Vom Rhein, 17. Nov. Es ist seit einigen Tagen viel von Aufstellung der ganzen Bundesarmee die Rede. Wenn indessen eine Zusammenziehung derselben vor der Hand nicht Statt finden wird, so scheint es doch außer Zweifel, daß die verschiedenen Bundesregierungen ihre Kontingente in Bereitschaft zu halten haben, um den an sie von Bundeswegen ergehenden Requisitionen sogleich Folge leisten zu können. Nach der jetzigen Hervorstellung des Bundes kann in kurzer Zeit eine ansehnliche Armee ins Feld rücken.

Frankreich.

Paris, 20. Nov. Unsere Armee wird Antwerpen erreicht haben. Etwas Weiteres können wir bis jetzt noch nicht erfahren haben, weil ohne Zweifel noch Nichts von Bedeutung geschehen ist. —

Auf die Bewegungen des preuß. Heeres sind wir äußerst gespannt. So sehr sich aus dem immerwährenden Vorrücken dieser Truppen ein energisches Einschreiten erwarten ließe, so wenig scheint die Regierung nach der Sprache der preußischen Blätter, in denen sich eine, mit kleinlichen Drohungen schlecht verkappte Bedenklichkeit vor den Folgen eines Krieges nicht verkennen läßt, hiezu geneigt zu seyn. Wir finden dieß nicht auffallend. Preußen mag seine jetzige Stellung genuglam erkannt haben.

Paris, 15. Nov. Herr Cormenin hat an den Minister das folgende Schreiben gerichtet: Herr Minister! Da der Tag der Eröffnung der Kammern durch die Ordonnanz vom 11. Okt. auf den 19. Nov. anberaumt ist, so werde ich der Kammer als Deputirter beiwohnen, kraft meines eigenen Rechtes, und nicht durch die Erlaubniß Ihres gelehrtesten Briefes, dessen ich in keiner Art bedarf, und der hiebei zurückfolgt. Ich habe die Ehre ꝛc. Cormenin.

Man meldet die Bildung eines französischen Armeekorps von 100,000 Mann, welches an unsern Grenzen am Rheine zur Beobachtung aufgestellt würde; ein Marschall hätte das Kommando, und der Generallieutenant Pelet, Direktor des Kriegsdepots, würde mit den Funktionen eines Chef des Staabs dieses Korps bekleiden, dessen Bildung nothwendig scheint durch die Zusammenziehung von preußischen und östreichischen Observationskorps auf dem andern Ufer des Rheins. (Frkf. Journ.)

Man spricht von Bildung dreier Reserve- oder Observationsarmeen an der Maas, an der Mosel und am Rhein. Die letztere soll den Namen Ostarmee führen, und der Marschall Molitor den Oberbefehl über dieselbe erhalten.

Paris, 13. Nov. Die Herzogin von Berry hatte zwanzig Stunden in ihrem Schlupfwinkel zugebracht. Als sie heraustrat, bot ihr Gesicht, das unter dem Ruße erbleichte, die mit den großen, starren, vom Rauche gerötheten, durch das lange Hungern entwölbten Augen den eingesunkenen pockennarbigen Wangen einen eben so widerwärtigen als jämmerlichen Anblick dar. Sie benahm sich mit vieler Würde. Die Bevölkerung von Nantes zeigte bei ihrem Abführen in das Schloß, wohin sie zu Fuß ging, weder Freude noch Leid. Der Verräther, der sie in die Hände der Polizei geliefert, ist entstohen; er wird dem Dolche der Karlisten schwerlich entgehen; es ist ein Ita-

Digitized by Google

liener, dessen Name uns entfallen ist. Der heutige Moniteur enthält einen langen Artikel, in welchem er die Ordonnanz vom 3. Nov., die Herzogin betreffend, zu rechtfertigen sucht. Das Erste, was in demselben auffällt, ist die Aechtung, man möchte sagen, die unterthänige Demuth, mit welcher von der hohen Gefangenen gesprochen wird; es ist nicht anders von ihr die Rede, als unter dem Titel: Madame la Duchesse. Im Wesentlichen laufen die Gründe, durch welche die Ordonnanz motivirt wird, darauf hinaus: eine Angeschuldigte von solchem Range vor die Assisen zu stellen, hieße die öffentliche Ruhe gefährden; die Debatten würden die beträubendsten Scenen herbeiführen. Würde sie verurtheilt, so würde der König verantwortlich, er möge sie begnadigen oder nicht; eine Freisprechung wäre ein Triumph. Am Tristigsten ist wohl Folgendes: die Deputirten handelten nicht als richterliche Behörde, indem sie die Verbannung der königlichen Familie aussprachen; sie vollzögen einen politischen Akt. Die Regierung thut also, indem sie sich an die Kammer wendet, was sie früher gethan. Das heißt die Opposition mit ihren eigenen Waffen geschlagen; denn allerdings läßt sich nicht läugnen, daß, wenn die Kammern das Recht hatten, die Verbannung der alten Linie der Bourbons auszusprechen, so steht es ihr auch zu, über das Loos der Mutter Heinrichs V. zu statuiren. — Die Deputirten langen allmählich an. — Es heißt, man habe nächtlicher Weile Kanonen und Munitionen in die Tuilerien und in die Pairskammer geschafft. Wir haben eine gedruckte Proklamation gelesen, mit der Aufschrift: Freiheit ohne Fehl, Ehre dem Muth. Den Inhalt kann man aus dem Schlusse abnehmen: die Stunde der Rache ist gekommen. — Die Karlisten haben Trauer angelegt. — Was die Verhaftung der Berry besonders für den gegenwärtigen Stand der Dinge wichtig macht, ist, daß am 19. d., am Tage der Eröffnung der Kammern, ein allgemeiner Aufstand in der Vendée ausbrechen sollte.

Die Karlisten sind wüthend über die Gefangennehmung der Herzogin von Berry, ihrer Prinzessin, wie sie sich ausdrücken. Sie wollten es anfänglich nicht glauben. Schon als der Telegraph die Nachricht durch ganz Frankreich bekannt gemacht, schrieb ein karlistisches Blatt: „non, vous n'avez pas la Duchesse de Berry et vous ne l'aurez jamais.“ Jetzt da die Sache nicht mehr zu bezweifeln ist, ergießen sie sich in Schmähungen gegen Alle, die daran Theil genommen. Der erste Gendarmenoffizier, erzählt der Referent, der vor die Herzogin getreten, sey mit dem Ausrufe von ihr empfangen worden: Sie haben in der königlichen Garde gedient, worauf der Offizier geantwortet: um ein so niederträchtiges Handwerk zu treiben, muß man eine Frau mit 8 Kindern haben. Ein Offizier von der Infanterie habe bittere Thränen vergossen, heißt es ferner: darauf habe die Prinzessin eine Locke von ihrem Haupte geschnitten und sie ihm zum Andenken geschenkt u. s. w. Der Verräther, der sie in die Hände der Regierung geliefert, heißt Deuz; er ist ein getaufter Jude; bei seiner Abschwörung stand ihm die Herzogin zu Gevatter. Deuz soll 500,000 Franken von der Regierung bekommen haben.

Die Herzogin von Berry hatte wirklich ein Anleihen von 4 Millionen für D. Miguel in Paris negozirt, wofür derselbe Waffen nach Frankreich schaffen wollte.

Niederlande.

Lüttich, 5. Nov. Die kombinirten Flotten sind in der vorgestrigen Nacht bei Ostende vorübergesegelt. Die Flotte warf Raketen, als sie vor der Stadt passirte.

England.

London, 31. Okt. Am 24. Okt. erließ Don Miguel in Coimbra ein Amnestiedekret, worin er allen Denen, welche die Waffen gegen ihn ergriffen, Vergessenheit unter der Bedingung verspricht, daß sie sich innerhalb 21 Tagen, vom 27. an gerechnet, seiner Gewalt wieder unterwerfen —. Den Ausweisern verspricht er Verzeihung ihrer Pflichtvergessenheit und sogar Belohnung. — Die verworrene Majestät, scheint am Wahnsinn zu leiden.

Der Telegraph kündigt die Abreise Don Miguel's von Coimbra nach Braga an.

Portugal.

Oporto, 5. Nov. Das Volk ist voller Hoffnung, seitdem man erfahren hat: daß ein neues Anleihen gemacht wurde. Es glaubt: daß dies besonders günstig auf die Beendigung des Krieges einwirke.

Die Sache Don Pedro's steht jetzt günstiger als jemals. Täglich fast kommen neue Truppen an. Don Miguel's Heer ist wie man sagt gänzlich entmuthigt. Man hatte auf den 4. einen Angriff auf Serra voraus gesagt, der jedoch nicht erfolgte. Don Miguel befindet sich mit seinen Schwestern in unserer Nähe. Nach den neuesten Nachrichten sollen seine Truppen erbittert gegen ihn seyn und nicht selten Drohungen ausstoßen. Der Empfang in Coimbra soll sehr kalt gewesen seyn. Jeder ist hier voll Enthusiasmus.

Polen.

Von der polnischen Grenze, 8. Nov. Die Truppenbewegungen im Innern von Polen dauern fort, und es heißt außerdem, daß eine starke Reserve ins Königreich einrücken solle. Die Verwicklung der belgischen Streitigkeiten ist höchst vermuthlich die Ursache dieser Anordnungen. Man soll in Petersburg der Meinung seyn, daß, nachdem die Sachen fast auf den Wendepunkt gekommen sind, man schnell zu handeln genöthigt seyn dürfte. Die Berichte aus Berlin mögen das Petersburger Kabinet in dieser Ansicht bestärken, die übrigens auch Graf Pozzo di Borgo theilen soll. Bei der russischen Marine werden ebenfalls Vorbereitungen getroffen, die eine nahe Ausrüstung aller brauchbaren Kriegsschiffe beabsichtigen; Lieferungskontrakte für die Flotte sollen auf neun Monate geschlossen seyn. Auch zu Warschau beschäftigt man sich mit der allgemeinen europäischen Politik; es besteht dort eine Art von auswärtigem Büreau, das in mehreren Ländern eigene Verbindungen unterhält. Nach den Aeußerungen, die man dort hört, können die monarchischen Regierungen nicht passiv bleiben, wenn man den König der Niederlande zwingen will, sich um jeden Preis und zum Nachtheile seiner alten Staaten mit den Belgiern auszugleichen.

Wir erhalten Nachrichten von Umtrieben in Warschau. Nähere Wissenschaft hat man darüber noch nicht, da Alles angewendet wird, solche Thatsache, so weit es nur möglich ist, zu verschweigen. Doch das ist gewiß, daß diese Umtriebe nicht von den Verwandten und Freunden der gefallenen und verbannten Helden, sondern von den russischen Offizieren selbst angeregt wurden. Die nächste Veranlassung hiezu soll in der Unzufriedenheit mit dem Feldmarschall liegen. Die Schuldigen wurden nach Rußland abgeführt. Einige sind entkommen.

Redakteur und Verleger: J. H. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 73. Samstag den 24. November 1832.

Unabhängigkeit der Rechtspflege — Versetzbarkeit der Richter.

Die weisesten Gesetze sind eitles Blendwerk, wenn deren gewissenhafte Anwendung durch den Richter nicht verbürgt ist — sie sind dann für einen Rechtsuchenden, was für einen Hungernden die goldnen Aepfel der Hesperiden. Rechtssicherheit, dieser nächste Zweck eines jeden Staatenverbandes hört da auf, wo nicht mehr Talent, Rechtlichkeit und unabhängige Stellung in den Richtersprüchen zu erkennen ist, und eine Regierung, die nur dem Eigennutze, der Leidenschaft und der Kriecherei die Richterstühle offen hält, legt selbst den Grund zur Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung. — Sicherstellung einer gewissenhaften, unparteiischen Rechtspflege, diese in das ganze Staatsleben so sehr eingreifende Angelegenheit, war der Gegenstand grundgesetzlicher Bestimmungen bei Gründung aller Verfassungen der neuern Zeit. Alle deßfallsigen Bestimmungen aber sind unzureichend und mögen den beabsichtigten Zweck nicht zu erreichen, weil nach allen diesen Verfassungen das Recht der Ernennung und Beförderung im Justizfache den Regierungen ohne alle Einschränkung, ohne alle Mitwirkung zusteht.*) Durch das so zustehende Recht der Ernennung ist eine volksfeindliche Regierung in den Stand gesetzt, die Richterstühle nur mit solchen Subjekten zu besetzen, die ihrem Willen blindlings ergeben sind, und mit dem Rechte zur Beförderung hat eine solche Regierung eine Lockpresse in der Hand, welcher Ehrgeiz und Eigennutz — Schwächen, denen der größere Theil der Menschen mehr oder weniger unterliegt — nicht zu widerstehen vermögen. Durch diese Regierungsrechte sind demnach alle sonstige Bestimmungen schon hinlänglich paralisirt und der Richter, der natürliche Beschützer eines jeden Rechtes, kann zum willenlosen Werkzeuge in den Händen einer herrschenden Faktion herabgewürdigt werden.

Auch die baierische Verfassungsurkunde verspricht in ihrem vielversprechenden Eingange Unabhaltsamkeit und Unpartheilichkeit der Rechtspflege — doch die nähere Begründung derselben, sofortige definitive Anstellung, Unabsetzbarkeit, außer im Falle eines Richterspruches, Quieszenz nur mit vollem Gehalte, erscheint für den ausgesprochenen Zweck unzureichend — unzureichend, weil auch hier das Recht der Aemterverleihung, mit dem möglichen Mißbrauche der Regierung unbedingt zusteht. Außerdem aber enthält diese Verfassung eine Lücke, welche sich in andern Verfassungen, z. B. in der französischen nicht findet. Die baierische Verfassungsurkunde garantirt dem Richter nur die bisherige Dienstesklasse, verhindert die Regierung aber nicht, einen solchen, mit Belassung seiner Dienstesklasse, auch gegen seinen Willen, von einer Stelle auf eine andere zu berufen, mit andern Worten: nach ihr steht das Recht der Versetzung richterlicher Beamten der Regierung zu. Dieses Recht der Versetzung mit seinen möglichen Mißbräuchen ist das Grab der angelobten richterlichen Unabhängigkeit, denn welcher Unfall kann einen, zumal dienstergrauten Beamten empfindlicher treffen, als wenn er sich plötzlich von dem Orte, wo er sich durch segenbringendes Wirken die Liebe und Achtung Aller erworben hat, von dem Orte seiner Angewöhnungen, von dem Orte, an den alle seine Verhältnisse ihn knüpften, aus dem Kreise seiner erprobten Freunde und Bekannten gerissen, an eine andere Gegend des Landes gescheucht wird, unter fremde Menschen mit fremden Sitten, wo jeder seinem Umgange sich zu entziehen sucht, weil er das Mißfallen der Regierung sich zugezogen hat.

Es hieße den biedern und offenen Sinn des Gründers der Verfassung sehr verkennen, wollte man sich der Meinung hingeben, als habe man sich hier eine Hinterthüre offen halten wollen, von wo aus man beliebig auf das Richteramt einwirken könnte; eine solche Heuchelei war dem Könige Maximilian fremd. Sydt trieb er nicht mit seinem Volke. Sey es nun, daß die heilsame Bestimmung der Unversetzbarkeit der Richter aus Versehen wegblieb, oder daß, weil zur Zeit der Verkündigung der Verfassung eine Total-Reform in der Justizorganisation zu erwarten stund, man sich durch diese Bestimmung nicht noch mehr Hindernisse bereiten wollte — genug, ein solcher Gebrauch des der Regierung zustehenden Versetzungsrechtes, wie solcher in der neusten Zeit geübt wird, war nicht beabsichtigt. Ohne die Rücksichten untersuchen zu wollen, welche die Staatsregierung in der neusten Zeit bei Quieszirung noch dienstfähiger Justizbeamten, bei Ernennungen und Beförderungen leiteten, liegt es klar zu Tage, daß die Regierung sich dieses Versetzungsrechtes als eines Strafrechtes bedienen zu können glaubt. Man hat dieses ohne Rückhalt bei der vorgehabten Versetzung des Appellationsraths Herrn Hoffmann zu Zweibrücken wegen angeblicher Theilnahme an der Zeitschrift Rheinbaiern aus-

*) Eine Ausnahme findet nach der belgischen Verfassung hinsichtlich der Ernennung der Kassationsrichter Statt.

Digitized by Google

gesprochen, indem in einem bezüglichen Rescripte nach vorausgeschickten bittern Vorwürfen gesagt ist, daß man aus ganz besondern Gründen von der „wohlverdienten" Versetzung Umgang nehme. Kein Zweifel, daß einige der jüngsten Versetzungen im diesseitigen Kreise, wie in jenseitigen denselben Charakter an sich tragen. — Möchte doch die Regierung erkennen, daß durch solche Handlungsweise das Vertrauen in die Gerichte schwinden muß; möchte sie erkennen, daß dieses so nothwendige Vertrauen noch mehr schwinden muß, wenn sie solchen Männern Nachfolger gibt, von denen das Publikum, bei Abgang hervorleuchtender Verdienste, glauben muß, daß sie sich einer „wohlverdienten" Beförderung erfreuen.

Eine jede derartige Versetzung hat ihre Nachtheile, und diese sind doppelt fühlbar, wenn diesseitige Justizbeamten versetzt und durch jenseitige ersetzt werden. Unsere richterlichen Beamten, mit der französischen Gesetzgebung bekannt, an das französische Gerichtsverfahren gewöhnt, vermögen nur mit Anstrengung und mit Zeitaufwand sich der jenseitige Gesetzgebung und das jenseitige Verfahren anzueignen — und die aus dem jenseitigen Baiern zu uns berufenen Beamten werden es nicht übel deuten, wenn wir dasselbe, in Bezug auf unsere Gesetze und Einrichtungen bei ihnen voraussetzen. Darum sind aber die Parteien zu beklagen, deren Rechtssachen eine Zeitlang zu Experimenten dienen müssen.

Deutschland.

München, 20. Nov. Der Abschied des Landraths für den Untermainkreis schließt mit folgenden Worten:

Wir sehen Uns übrigens ungern veranlaßt, dem Landrathe Unser Befremden über die hin und wieder versuchte Ausdehnung seiner Befugnisse und die an einigen Stellen gebrauchte unziemende Sprache auszudrücken; auch finden Wir Uns, da die an Unser Staatsministerium des Innern gelangten Rekurse und Beschwerden stets ihre Entscheidung erlangt haben, nicht nur nicht bewogen, Unsere Kreisregierung wegen gewissenhafter Anwendung der dritten Beilage zur Verfassungsurkunde zu tadeln, sondern Wir fordern dieselbe vielmehr auf, in rücksichtloser Erfüllung ihrer obhabenden Pflichten kräftig fortzufahren, die durch die Verfassung angeordnete Censur in dem ganzen Umfange des Kreises nach gleichen Grundsätzen und mit gleichheitlichem Ernste zu handhaben, und auch fortan die ganze Macht des Gesetzes gegen jene gesetzwidrigen Versuche zu entwickeln, deren eigentlicher Zweck Niemanden mehr ein Geheimniß seyn kann, und deren offenkundiges Bestreben nicht auf gesetzmäßige Preßfreiheit, sondern auf gesetzwidrige Preßfreiheit und darauf abzielt, die von Uns mit redlichem Willen geschirmte Verfassung durch sich selbst und durch gesetzwidrige Deutung der von dem Throne ausgegangenen öffentlichen Freiheiten zu untergraben.*)

München, 19. Okt. 1832.

Ludwig. Fürst v. Wrede. v. Weinrich. Frhr. v. Giese. Fürst v. Oettingen-Wallerstein. v. Mieg.

Frankfurt, 18. Nov. Gestern sprach man von bevorstehender Verhaftung mehrerer sehr angesehener Bürger. Nur mit Bedauern würde man selbige ausführen sehen.

Man versichert, am 15. d. habe eine außerordentliche Sitzung des deutschen Bundestages Statt gehabt, in welcher über, in sämmtlichen Bundesstaaten schleunig zu verfügende militärische Maaßregeln berathschlagt worden seyn soll. — Mehrere unserer Bürgerartilleristen, die wegen einer, am letzten 18. Okt., unter ihrem Korps Statt gehabten Widersetzlichkeit gegen einen, dem Korps zugekommenen Befehl des Obersten unseres Linienmilitärs kompromittirt erschienen, wurden deßwegen dieser Tage in Untersuchung gezogen, und einer derselben gestern nach dem Gefängnisse abgeführt. Ueberhaupt dauern die Untersuchungen wegen politischer Vergehen ununterbrochen dahier fort, und alle Gefängnisse sind so überfüllt, daß man genöthigt ist, die Zimmer des alten Thurmes am Eschenheimer Thor dazu einzurichten.

Berlin, 13. Nov. Unsere Truppen werden, im Falle es nothwendig seyn sollte, die heldenmüthigen Anstrengungen der Holländer zu unterstützen, gegen die Franzosen ebenfalls die Feindseligkeiten beginnen.

Frankreich.

Paris, 19. Nov. Heute sind die Kammern eröffnet worden. Der König wurde bei seinem Eintritte in dem Saale mit einem lebhaften „es lebe der König!" empfangen. Die Linke allein verhielt sich unbeweglich, ruhig, mit Würde und Anstand.

Ludwig Philipp wirft in seiner Rede, die ausser den gewöhnlichen Floskeln und einer Berührung der belgischen und griechischen Angelegenheiten Nichts enthält, einen Blick auf das verflossene Jahr zurück, und weilt bei den Ereignissen des Juni nicht mit besonderem Wohlgefallen; doch glaubt er in der Unterdrückung dieses Aufstandes einen unzweideutigen Beweis der vielen und kräftigen Freunde der Regierung, der Anhänglichkeit des Volkes, der Treue der Soldaten und der Nationalgarde zu finden. Er glaubt über alle Faktionen gesiegt zu haben, und vorzüglich die Republikaner unterdrückt; dieses sprach derselbe, dessen Ton sonst unsicher und schwankend war, ungewöhnlich stark aus. Die Mitte klatschte ihm Beifall, die Linke schwieg.

Die belgische Frage glaubt er bald gelöst, indem er von dem Muthe seiner Soldaten Alles erwartet.

Der König gewährte einen eigenen Anblick während und nach seiner Rede. Sein Gesicht war blaß und leidend, seine Stimme unsicher, und verrieth einen Zustand, der kein natürlicher, gesunder genannt werden konnte. Welche Erinnerungen, Gefühle, Ahnungen mögen ihn an diesem Tage durchwogt und gequält haben? Ein kalter Schauer schien ihn zu durchrieseln, als er über die Juniereignisse und den zweideutigen Sieg des Gouvernements sprach. Die plötzliche Aufwallung, während welcher sich seine Stimme stärker erhob, war keine natürliche Indignation bei Betrachtung der erwähnten Ereignisse, keine natürliche Regung des Siegers, der seine Feinde zu seinen Füßen sieht. Es war die fieberhafte Aufwallung eines Kranken, der sich selbst seinen fieberlichen Zustand nicht verläugnen kann, und dadurch in eine softerartige Spannung gebracht wird. — Ludwig Philipp möchte in jenen Juliereignissen die Vorboten schlimmerer Tage für sich erkannt haben. — Die Gewißheit, daß wir am Vorabende welthistorischer Ereignisse stehen, mag

*) Daß auch der Landrath überall so anmasend ist! — —

Digitized by Google

ihn drückend belastet haben. — Es kann Nichts mehr versöhnen, eine Kluft gähnt fürchterlich zwischen Regierung und Volk. Eine Partheie muß als Opfer fallen.

Ein unerwartetes Ereignis fesselt die Aufmerksamkeit von Paris. Noch wird die Thatsache so mannichfaltig, mit so vielen Unterstellungen gegeben, daß wir, ohne hierauf einzugehen, bloß das Ereigniß nach dem Messager erzählen.

Als heute Nachmittag der König mit seinem Gefolge die Straßen durchzog, fiel aus dem Gedränge ein Schuß. Man arretirte auf der Stelle 8 — 10 Personen. Ein Pistol wurde auf derselben Stelle, wo ungefähr der Schuß geschehen seyn konnte, aufgefunden. Der Versuch des Königsmords soll von einem jungen Menschen von 15 — 16 Jahren ausgegangen seyn. Derselbe ist arretirt.

Das Volk drängte sich um dieselbe Stunde in großen Massen nach dem Pont Royal und den nahgelegenen Straßen. Die Deputirten und Pairs begegnten dem Könige ihre Freude über seine Rettung. Louis Philipp soll sich ganz ruhig in dem Augenblicke der Gefahr gezeigt haben.

Der General Romarino ist von London wieder in Paris angekommen.

Wer der Polemik der Blätter der Bewegung in diesen Tagen mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, wird ein ungewöhnliches Schwanken in ihrer Tendenz und ihren Ansichten gefunden haben. Bald öffnet der National Hrn. Dupin seine Reihen, bald weiset er ihn mit bitterm Hohne ab, bald preist er die Beredsamkeit des gelehrten Advokaten, bald lacht er darüber, daß er sich in die Académie française habe aufnehmen lassen, da er nicht schreiben könne. Heute verläßt der Courrier Français das Compterendu, morgen kehrt er wieder zu ihm zurück, der Constitutionel, der Tempo, das Journal du Commerce beschuldigen sich wechselseitig der Inkonsequenz, und das mit allem Recht. Daraus geht dies hervor, daß sich noch keine Majorität gebildet hat. Es ist dies für die Journale ein kritischer Zeitpunkt. Sie müssen vorsichtig zu Werke gehen, und sich oft dazu entschließen, den Schein anzunehmen, als wüßten sie nicht recht, was sie wollten. Sie dürfen sich nicht zu weit voranwagen, noch zu weit zurückbleiben, um die Nachzügler und die Verneigenen nicht aus dem Auge zu verlieren. Ein Journal lebt nicht allein von Prinzipien, sondern auch von Abonnenten. Die Interessen ihrer Kasse müssen also die Blätter nicht minder wahren als die Interessen ihrer Meinungen. Der Club, der sich in der Rue neuve Saint Augustin versammelt, kommt morgen zum zweiten Male zusammen; Präsident ist Hr. Salvette; zu den Hauptmitgliedern gehören: Mauguin, Lafitte, Garnier Pages, Mérilhou, Arrage u. s. w.; in Allem zählt der Verein fünfzig Personen. In der ersten Sitzung ist einstimmig beschlossen worden, den Gesetzvorschlag zurückzuziehen der Herzogin von Berry abzuweisen und dem Minister das douzième provisoire zu verweigern. Morgen wird man sich über die Wahl des Präsidenten verständigen. Es ist nun außer Zweifel, daß Dupin sich mit den Ministern verständigt und von der ministeriellen Partei zum Präsidenten erwählt werden wird. — Auf anderm Wege ist bereits das am 15. d. Statt gehabte Einrücken der französischen Armee in Belgien bekannt geworden. Nähere Nachrichten vom Kriegsschauplatze sind noch nicht angelangt. Man schildert hier im Allgemeinen die Armee als sehr kriegerisch gesinnt; die Nähe von Waterloo und der preußischen Armee soll besonders auf sie wirken. — An der Mosel wird eine Observationsarmee von 75,000 Mann gebildet, die dazu bestimmt ist, die Observationsarmee von 75,000 Mann gebildet, die dazu bestimmt ist, die

orderten Regimenter eilen mit Schnellmärschen aus dem Innern von Frankreich nach Lothringen. Die friedfertigen Doktrinäre müssen sich ordentlich wundern über all diesen Kriegslärmen! Zum Glücke für sie, daß sie den Krieg nur von ihrem Canapee aus zu führen haben! Es heißt, ein Theil der mobilen Nationalgarde werde die im Norden konzentrirten Regimenter in mehreren Garnisonen ersetzen. — Der holländische Geschäftsträger dahier ist noch nicht abgereiset, wenigstens hat kein hiesiges Blatt dessen Entfernung angezeigt. Auch im Hôtel der preußischen Gesandtschaft herrscht eine friedliche Stille; bis jetzt sind daselbst noch keine Reisefanstalten getroffen worden. Es sind kürzlich einige sechzig junge Leute arretirt worden; sie sind angeschuldigt, an unerlaubten Assoziationen Theil genommen zu haben.

Niederlande.

Brüssel, 15. Nov. Der heutige Moniteur belge bringt folgenden Tagbefehl des Kriegsministers, Baron Evain, v. 15.: »Die beharrliche Weigerung Hollands, seine Truppen hinter die Grenzen zurückzuziehen, welche die Traktate ihm angewiesen, war eine offenbare Handlung der Feindseligkeit gegen die fünf großen Mächte Europa's. Zwei von ihnen haben die Sorge übernommen, diese Feindseligkeiten wegzuräumen. Zu diesem Zwecke sind ihre vereinigten Flotten unter Segel gegangen, um die holl. Häfen einer strengen Blokade zu unterwerfen, und heute noch marschirt eine franz. Armee über die belg. Grenze. In wenigen Tagen wird ein Schmarasch dieser Armee vor die Citadelle von Antwerpen gebracht haben, um Holland zu nöthigen, das Gesetz Europa's anzuerkennen: dieß ist der Beruf des franz. Heeres. Das belg. Heer behält seiner Seits ebenfalls seinen Beruf: den nämlich, unser Gebiet vor jedem Uebersall zu bewahren, Personen und Eigenthum vor jeder Gewaltthätigkeit zu schützen. Diese Aufgabe ist schön, sie ist volksthümlich, und nie war die Rede davon, sie fremden Händen anzuvertrauen. Der König kennt die Anhänglichkeit der Armee; er zählt auf sie. »Wenn es der Feind wagt, eine verwegene Initiative zu ergreifen, so wird der König sich an ihre Schlachtbanken wenden, und er zweifelt nicht, daß man alsdann die Nachfolger jener Krieger wieder finden werde, welche, während einer glorreichen Periode, so oft dieselben Gefahren getheilt, dieselben Lorbeern wie die Franzosen gepflückt haben.«

Das Frankfurter Journal hat die Franzosen „durch außerordentliche Gelegenheit“ am 17. Nov. in Antwerpen einrücken lassen. Der Moniteur belge (der wohl besser weiß, wie weit von der französischen Grenze nach Antwerpen ist) ist bescheidener und berechnet in seinem Blatte vom 17., daß die Franzosen am 20. November (freilich nicht durch außerordentliche Gelegenheit) unter den Mauern dieser Stadt anlangen würden.

Am 20. d. werden die Anstalten zum Bombardement der Citadelle von Antwerpen vollendet seyn, und dann wird der Angriff unverzüglich beginnen, da General Chasse den wiederholten Befehl aus dem Haag erhalten hat, die Citadelle auf das Aeußerste zu vertheidigen. Die franz. Regimenter, welche heute sich auf hiesige Stadt dirigirt haben, sind sämmtlich vollzählig, von vorzüglicher Schönheit und voller Muth. Die belgische Armee wird erst in dem Falle feindselig gegen die Holländer auftreten, wenn sich diese der franz. Aufforderung feindselig entgegenstellen.

Digitized by Google

Lüttich, 17. Nov. Man spricht von Verstärkung der Garnison zu Venloo.

Es trifft heute dahier ein Bataillon Chasseur, etwa 700 Mann stark ein, welches in die Kaserne verlegt werden wird. Man spricht in der Stadt davon, Lüttich solle in Belagerungszustand erklärt werden; wir glauben jedoch versichern zu dürfen, daß daran nicht gedacht wird. — Wir lesen in einem Briefe aus Brüssel vom 15.: Heute haben wir die Avantgarde der franz. Armee einrücken sehen; morgen kommen 4500, Sonntag 5500 und am Montag 6300 Mann an. Diese Truppen werden nach einem Aufenthalt von einer Nacht die Stadt verlassen, so daß am Dienstag alle abmarschirt seyn werden. Man scheint in Brüssel ziemlich allgemein zu glauben, die Holländer würden die Citadelle räumen, wenn die Franzosen vor derselben eingetroffen seyn werden.

Rotterdam, 18. Nov. Unser Gouvernement erließ gestern nach Postabgang eine Proklamation, wonach alle holländischen Häfen binnen dreimal vier und zwanzig Stunden von französischen und englischen Schiffen geräumt werden müssen, und denselben so lange geschlossen bleiben, bis die holländischen Schiffe wieder frei mit England und Frankreich verkehren können. Ein Embargo findet nicht Statt, doch behält sich unser König fernere, Zeit und Umständen angemessene Beschlüsse vor.

Eine bedeutende Anzahl freiwilliger Jäger, welche an den glorreichen Ereignissen des August Antheil genommen, erwartet mit großer Kampflust das Beginnen der Feindseligkeiten. Aber welcher Holländer ergreift auch nicht mit Begeisterung die Waffen, wenn es gilt, die Ehre des Vaterlandes und seine Unabhängigkeit gegen rechtlose Gewalt zu vertheidigen? —.

Die französische Armee dringt von allen Seiten in Belgien ein. Die Herzoge von Orleans und Nemours sind heute an der Spitze des 1. Linienregiments Nemours genannt, und eines leichten Kavallerieregiments in Brüssel angekommen.

Man glaubt, daß die Armee am 20. vor der Citadelle anlangen und am 21. die Belagerung beginnen werde.

Bekanntmachungen.

Der nahe bei der Stadt Homburg gelegene Carlsberger Hof, welcher ausser den bedeutenden Wohn-, Oekonomie- und andern Gebäuden, 756 Morgen oder 189 Hectaren Ackerfeld, und 136 Morgen oder 34 Hectaren Wiesen enthält, wird auf Freitag den 21. December nächstdin, Morgens um 10 Uhr, in dem Gasthause zum Carlsberger Hofe zu Homburg, unter sehr vortheilhaften Bedingungen und auf langjährige Zahlungsfristen zu Eigenthum versteigt werden.

Dieses schöne, in einer angenehmen Gegend gelegene Gut, wird zuerst in fünf sehr zweckmäßig eingetheilten Loosen, wovon jedem die erforderlichen Gebäulichkeiten beigegeben werden, ausgeboten und hierauf, wenn Liebhaber es wünschen, im Ganzen angesetzt werden.

Sollte aber dieses Hofgut zu sehr unter dem Werthe bleiben und deßwegen nicht eigenthümlich zugeschlagen werden können, so wird es unmittelbar nach beendigter Eigenthums-Versteigerung, unter sehr annehmbaren Bedingungen auf einen zwölfjährigen Pacht versteigt werden.

Der Plan und die Eintheilung des zu versteigernden, respective zu verpachtenden Guts und die Bedingnisse können täglich auf der Schreibstube des unterzeichneten Notärs eingesehen werden.

Zweibrücken, den 22. November 1832.

Schmolze, Notär.

Mittwoch den 19. December nächstkin, um 2 Uhr Nachmittags, in dem untenbeschriebenen Locale selbst, wird Herr Friedrich Römer, Wirth und Tuchfabrikant dahier, nachbezeichnete, ihm angehörige Immobilien unter sehr vortheilhaften Bedingungen und auf langjährige Zahlungsfristen zu Eigenthum versteigen lassen, als:

1. ein zweistöckiges, an der Chaussee von Zweibrücken nach Homburg gelegenes Wohnhaus, worunter sich sehr gute Keller befinden, sammt Stallung, Hofraum und dabei gelegenem Garten, wovon ein Theil sehr schöne Anlagen mit allen Sorten Zierbölzer hat und worin sich ein anderes, zur Wirthschaft und zu Tanzbelustigungen eingerichtetes Gebäude befindet; das Ganze ist unter dem Namen Tivoli bekannt, und enthält über 3 Morgen, wovon der Garten, welcher unmittelbar an das Haus anstoßt, bei demselben verbleibet, der übrige Theil aber, welcher 1 ½ Morgen groß ist, in drei Loosen angesetzt werden kann.
2. ein anderes, neben vorbeschriebenem Gegenstand gelegenes sehr schönes zweistöckiges Wohnhaus, welches im vorigen Jahre ganz neu erbaut wurde, sammt Bade-Anstalt, Felsenkeller, Stallung, Hof und dabei gelegenem, einem halben Morgen großen Obst- und Pflanzgarten.
3. 3 Morgen Baumstück, auf Zweibrücker Bann am Fahrenberg, mit einem Häuschen, oben Kirchjaschneiunten Herr Hofner Moser.
4. 2 Morgen Baumstück, auf denselben Banne, im kleinen Judenthal, neben Herrn Carl Seitz und Hrn. Friedrich Wehner.
5. 1 ½ Morgen Wies, auf dem nämlichen Banne, in der Herrenwies, neben den Herrn Anwalt Siebein, Friedrich Wehner und Peter Rohrbacher.
6. 1 ½ Morgen Wies, auf Einöder Bann, in der Groswies, neben Herrn Adjunkten Hafner und der Kirchjaschneiei.

Die obenbeschriebenen Gebäulichkeiten sind zu jedem Geschäfte geeignet und der Plan und die Eintheilung davon können täglich bei unterschriebenem Notär eingesehen werden.

Zweibrücken, den 21. November 1832.

Schmolze, Notär.

Bei Unterzeichnetem sind zwei Pferde sammt Geschirr, eine wenig gebrauchte Chaise, die sich in einem sehr guten Zustand befindet, und ein Fuhrwagen sammt Zugehör um billige Preise zu kaufen. Daniel Schwarz.

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Märkte	Gerste.	Halb.	Korn.	Erbs.	Gerst.	Haber.	Kartoffeln.
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	16. Nov.	1	1 23	3 27	2 38	4 —	3 7	—
Kaiserslaut.	13. „	„	3 20	5 30	2 47	4 23	2 10	1 48
Landau	8. „	„	4 11	5 28	2 52	4 13	3 10	—
Neustadt	13. „	„	6 38	5 18	3 —	4 12	3 14	2 —
Speier	13. „	„	6 42	5 28	3 4	4 —	3 26	—
Zweibrücken	22. „	„	7 45	6 18	2 50	4 50	2 12	1 30
Mannh. M.	19. „		7 56	7 12	3 0	5 6	4 —	

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 74. Dienstag den 27. November 1832.

Zum Beispiel.

Göttlichkeit Ludwig Philipp's.

Die Anhänger der Regierung des 13. März treiben es in Frankreich ein wenig gar zu arg, und können nicht ermangeln, sich lächerlich zu machen. So hat neulich ein neuerwählter Pair, der Graf von Montlosier, gesagt: „Die Achtung gegen den König verletzen, heißt sich einer Blasphemie (Gotteslästerung) schuldig machen.“ — „Also,“ sagt der National spottend, „ist unser guter Ludwig Philipp nicht mehr quasilegitim, ja nicht einmal legitim mehr! Er ist mehr als ein erwählter König, mehr als ein König des göttlichen Rechts, er ist ein Gott; denn nur gegen die Gottheit kann man eine Blasphemie begehen. Wundert man sich nach diesem, daß der 15. März zur Pairie einen Schriftsteller erhoben hat, der in der Inbrunst seines monarchischen Gottesdienstes Ludwig Philipp mit einem Gotte vergleicht? Sicherlich wird diese Schriftsteller sich nicht, wie die Faktionsmänner des Compte-rendu weigern, sich den unterthänigsten und gehorsamsten Unterthan seines ehrwürdigen Herrn zu nennen. Man hat sogar nach den Präliminarien Ursache zu glauben, daß der edle Pair, sein Recht der Initiative gebrauchend, den Vorschlag machen wird, das erneuerte Sakrilegiumsgesetz auf den Blasphemateur anzuwenden, welcher die Achtung vor dem Könige verletzt! — Eben so will der edle Pair beweisen, daß König Philipp nicht das Produkt der Volkswahl ist, ein lächerliches Unternehmen, einem Menschen, der zwei Augen hat, beweisen zu wollen, daß er nur ein Auge habe. „Das Recht Ludwig Philipps auf die Krone,“ sagt der Graf von Montlosier, „ist nicht ein Ausfluß der Wahl, sondern des Erblichkeitsgesetzes.“

„Nur der Mantel der Pairie,“ entgegnete hierauf der National, „kann eine solche Schmach decken, die der Souveränität des Volkes und der Wahlkammer angethan worden ist, die Ludwig Philipp nicht als König der Franzosen anerkannt, sondern ihn gewählt hat, wie sie jeden Andern hätte wählen können.“

Und dieser Montlosier ist einer von den Männern, welche als Mitglieder des Oberhauses zu Richtern der Minister Ludwigs, falls diese von der Deputirtenkammer in Anklagestand versetzt werden, berufen sind. Die Kreaturen der Minister, herrliche Richter der Minister!

(Bay. V. Blatt.)

Digitized by Google

Deutschland.

Das Würzburger Volksblatt enthält Folgendes:

„Der langersehnte Friedensengel für die politischen Leiden dieser Tage für Fürst und Volk, den Viele von Westen erwartet, ist endlich von Osten erschienen. Graf Pozzo di Borgo bereiste die teutschen Höfe bittweise, russische Amnestiedekrete zu erwirken auch für die teutschen Schwindelköpfe, als sehr entsprechend dem bereits begonnenen Verfahren gegen die in Haft gebrachten Journalisten. Der sachdienliche Geschäftsträger soll in seinen Eröffnungen dem Bundestage als beidringend angerathen haben: Vereinigung der stehenden Heere für Verminderung der Abgaben, Ruhe, Mauthfreiheit für die Bekräftigung des konstitutionellen Lebens."

Kaiserslautern, 17. Nov. So eben wurde ein Unterzeichner der ersten Protestation gegen die Bundestagsbeschlüsse zum zweitenmale verhört; dasselbe wird mit den 38 ersten Unterzeichnern sämmtlich geschehen. Das geschriebene Original, welches an den König abging, liegt nebst Couvert und Siegel den Untersuchungsakten bei.

München, 15. Nov. In einem Blatte, so geringfügig, daß man seiner nirgends erwähnt sieht, wird die Nachricht angegriffen, daß General v. Heidegger die Reise nach Griechenland kann antreten werde, weil nicht unwichtige politische Gründe ihr Hyderdaupt emporstrecken. Wäre das Blättlein nicht gar so unbedeutend, so könnte man ihm Rede stehen, und sich mit ihm in ein Gespräch einlassen; da man sich aber bei Bettlern, die zumal von Allmosen leben, und ihr „date Obulum" Jedem, der vorüberzieht, zurufen, nicht gerne verweilt, man müßte sie dann nur aus besonderer Vorliebe naturhistorisch untersuchen, so kann ich zur Erwiederung Nichts sagen, als: Die Sache ist nicht so grundlos, als sie der Dämmerling angiebt. Nun weiß aber Jeder, der die Verhandlungen der Politik und aller dahin Bezug habenden Potenzen kennt, daß man oft eine Wirkung, die sich nicht machen will, künstlich verursacht, sie aber, sobald sie auf den Beinen steht, feindlich behandelt; man nennt dieses im höhern Leben, auch im diplomatischen Kanzleistile, „Desavouiren!" So verhält es sich mit oben genannter Nachricht, welche unter das Publikum hinausgeschickt wurde. Wird wieder eine Nachricht, die ich Ihnen liefere, angegriffen, so mach' ich es damit, wie es Haman, der Langeverkannte, mit Vielen, die gegen ihn losfuhren, zu halten pflegte: „Man muß nicht jedem Narren Rede stehen." — — — Heute nach 1 Uhr traf das Bataillon König Otto, jetzt das griechische genannt, von einer unzähligen Menge Volkes begleitet, frisch, munter, lustig hier an. Der König war an der Spitze; drei Musikchöre zogen voran. Als das Bataillon auf dem Max Joseph-Platze kurze Zeit aufgestellt, bei dem Könige, vom König Otto geführt, defilirte, und das „Hurrah, lebe hoch!" erschallte, brach der Königin das Herz; die Feier, die allgemein als ein freudiges Ereigniß angesehen werden soll, war der Mutter eine Wehmuth erregende; Thränen, die sich die hohe Frau trocknete, zeugten davon. Ach! es gibt kein Gefühl, das trügerischer ist, als die Hoffnung; das wissen die Frauen, vor allen die edleren am besten! — — Hr. Bruckbräu, der bekannte Redakteur des bayerischen Beobachters, erhielt den Auftrag, sich unverzüglich als Oberpolizeiamte nach Burghausen zu begeben, also das Geschäft, welchem er lebe, niederzulegen. Jetzt heißt es allgemein, B. sey gerichtlich gezwungen worden, auf halbem Wege umzukehren, und ein Zimmer zur künftigen Wohnung anzunehmen, das man schon in Bereitschaft hält, (welched er, wie wir in unsern Blättern meldeten, nun wirklich bezogen hat) denn er soll eines Briefwechsels mit Dr. Eisenmann über die verhaften politischen Ereignisse angeklagt seyn. Was sich darüber **cum permissione Superiorum** sagen läßt, werde ich nächstens in usum Delphini bekannt geben.

Oeffentliche Blätter geben eine eigene Todtenliste von den in diesem Jahre eines gewaltsamen Todes gestorbenen Zeitungen. Die Zahl ist ansehnlich. Von dem Bundestag sind unterzeichnet eilf; von den Regierungen verboten, oder durch Verhaftung der Herausgeber eingegangen, sind wenigstens fünfzehn. Im Gefängnisse sind die Redaktoren der Tribüne, des Westboten, des Volkstribuns, des Hochdörfer'schen Volksblattes, der freien Presse, des bayerischen Volksblattes, der Zeit, des Sonntagsblattes, des Münchner Conversationsblattes, ein Mitarbeiter des Wächters am Rhein, der Volkshalle und der Donau- und Neckarzeitung, also dreizehn. Ausserdem leben viele im Auslande im Exil.

Weimar, 10. Nov. Im Weimar'schen sind preußische Truppen, die an den Rhein marschiren, für die nächsten Tage zur Einquartirung angesagt.

Berlin, 16. Nov. Die Kriegslust gegen Frankreich strukt hier eigentlich nur in den Köpfen der jüngern Offiziere und einzelner Exaltados. Anders ist es freilich in manchen Provinzen, namentlich in Pommern, wo der Franzose noch immer als der grimmigste Reichs- und Erbfeind betrachtet wird. Die Aussicht des Krieges ist in der Wirklichkeit weit entfernter, als zu mancher frühern Periode. Vielleicht möchte auch der Befehlshaber unserer Maasarmee, General Müffling, dessen diplomatische Mission nach Konstantinopel noch in gutem Andenken ist, mehr als Diplomat, denn als Kriegsmann zu wirken bestimmt seyn. Im Falle des Krieges jedoch ist Preußen entschlossen, mit gesammter Macht ins Feld zu rücken, und nur das erste Armeekorps soll, um Posen besetzt zu halten, diesseits der Elbe zurückbleiben.

Münster, 15. Nov. Gestern Morgen marschirte das 11te Husarenregiment und heute Morgen das 13te Infanterieregiment von hier nach dem Rheine zu ihrer neuen Bestimmung ab. — Nächster Woche wird hier der Durchmarsch des von Minden und Bielefeld kommenden 15ten Infanterieregiments erwartet.

Frankfurt a. M., 16. Nov. Heute haben mehrere Arrestationen Statt gehabt, eine in der Person eines hiesigen Mediziners (der während der polnischen Revolution als Stabsarzt in der polnischen Armee angestellt war), welcher den passiven Widerstand gegen die Maaßregel, die jedes Mitglied der Mittwochsgesellschaft zu 15 fl. Strafe verurtheilt, so weit ausdehnte, daß nachdem der Fiskal nichts bei ihm zu requiriren vorfand, und er in Folge dessen zur Abhaltung eines verhältnißmäßigen (zehntägigen) Arrestes in dem bürgerlichen Gefängnisse verurtheilt wurde, man genöthigt war, ihn auf einem Stuhle in einen bereitstehenden Wagen zu tragen und dann in das Gefängniß zu fahren. Auch gegen Frauen sind politische Untersuchungen eingeleitet; einige Mitglieder des Frauenvereins hatten nämlich für die nothleidenden Familien politischer Arrestanten Sammlungen veranstaltet, erhielten jedoch alsbald die Weisung von dem Polizeiamte, sich deßhalb zu verantworten; sie haben sich inzwischen geweigert, dieser

Digitized by Google

Einladung Folge zu leisten, und man ist nun begierig, zu erfahren, ob die Polizei etwas Weiteres gegen diese Frauen, die angesehenen Familien angehören, unternehmen wird.

Frankreich.

Paris, 22. Nov. Eine große Katastrophe naht heran: Tod und Verderben schweben über Antwerpen. Die Vorbereitungen, die daselbst getroffen werden, erfüllen das Gemüth mit Schauder und Grausen, wie die Zurüstung zur Hinrichtung eines Verbrechers. Die Lazarethe werden leer gemacht; Feuerspritzen eilen herbei; wen der Hunger nicht an die unglückliche Stadt fesselt, die bald ein dampfender Schutthaufen, ein großes Leichenhaus seyn wird, der flieht. Unterdessen tönen Jubelgesänge vor der Festung! die Pariserine und die Marseillaise erschallen an der belgischen Grenze; die Freude der lang genährten, lang getäuschten Mordwuth mischt ihre rohen Ausbrüche unter die Klagen der Flüchtlinge und die Verwünschungen des Landes, dem man zu Hülfe eilt! Es würde der Gedanke den Gelassensten empören, daß so viele Tausende bluten, viele Tausende zu Grunde gehen, blos in Folge einer erbärmlichen parlamentarischen Kombination; blos damit ein ehemaliger Kardonaro, der seinen Dolch mit dem Staatssiegel vertauscht, damit ein Pietist, ein Pedant im Rathe des Königs sitze; damit Herr Cousin, ein Bauernsohn, Pair von Frankreich werde, und als Gesandter nach Berlin gehen sollte! aber unter diesen selbstsüchtigen Absichten glüht wohl ein ganz anderer Beweggrund; nicht Ludwig Philipp und der König von Holland stehen einander gegenüber, sondern die beiden feindlichen Prinzipien, in welche sich Europa getheilt hat. Es ist das Vorspiel von dem großen Drama, welches im Laufe des Jahrhunderts ausgespielt werden muß. Uebrigens wird's vor der Hand bei dem Prolog verbleiben. Die Mächte fürchten mit Unrecht eine moralische Reaktion auf die Bundesstaaten. Welcher Enthusiasmus kann bei den Belgiern der Sturz von Antwerpen hervorbringen! welch' ein demüthigender Sieg! welch' ein schmählicher Triumph!

Dupin ist zum Präsidenten ernannt. Er erhielt eine Majorität von 234 gegen 136 Stimmen. Welch ein Thriumph für das neue Ministerium.

In dem versuchten Königsmorde steht der größere Theil des Publikums kaum mehr, als eine plumpe Komödie von der Polizei, mit hoher Königl. Bewilligung aufgeführt; so unschuldig und erbittert dieselbe sich auch bei einer jeden Anschuldigung stellt. Unter andern Verhältnissen möchte eine solche Tragikomödie ein sentimentales Publikum zu Thränen rühren. Wir sind über diese Schwächen hinaus. Der gesunde Verstand tritt mit Ekel vor solchen abgeschmackten Illusionen zurück. Mag sich auch mancher Schwachling täuschen lassen. Wir kennen schon längst die erlauchte Fabrik dieser Produkte, und die Tendenz ihrer Produktion. Aufstände werden fabrizirt — versuchte Königsmorde fingirt; Alles dieß, um Kammer und Volk zu stimmen. Versteht! Eine große Zeit findet keine Behaglichkeit an Possenspielen — und verlacht die schlecht verkappten Possenreißer! Wer hat in Paris, selbst im Momente der That ernstlich an einen wirklichen Versuch zum Morde Louis Philipp's gedacht? — Sollte der Mörder nicht einen andern Ort, nicht eine passendere, sich so oft darbietende Gelegenheit, nicht ein sicherers Instrument gewählt haben? — Sollte man ihn unter dieser angeheuren Masse so leicht aufgefunden haben? Wir werden müde zu fragen. In summa: der König, an dem eben vor seinem Eintritte in die Kammer ein Mord versucht worden, sollte alle Herzen der Abgeordneten, ja aller Bewohner der Hauptstadt mit einem Male erstürmen. Risum teneatis amici!

Der Verein zu Gunsten der Preßfreiheit ist vor Kurzem in den Departementen des Puy-de-Dome, des Cantal, der Creuse, der Correze und der Ober-Loire gestiftet worden.

Man schreibt von der Mosel, 20. Nov.: Die Preußen haben nicht allein Benlop in Besitz, sondern auch mehrere Bewegungen derselben haben die Aufmerksamkeit der Franzosen in hohem Grade erregt. Das 11te Husarenregiment, dessen Depôt zu Münster ist, hat Pregell, Loberich und Pruggen besetzt. Ein ähnlicher Versuch wurde auf Melkhuys gemacht. Die Wachsamkeit der Franzosen vereitelte denselben. Die preußischen Truppen ziehen sich immer mehr zusammen. Man erwartet den Ausbruch der Feindseligkeiten stündlich.

Niederlande.

Brüssel, 15. Nov. Im Kabinetsrathe vom Haag, dem auch der Burgermeister von Amsterdam beiwohnte, sind drei Fragen berathen worden: 1. Sollen wir Antwerpen räumen? — Einstimmig verneint. — 2. Ist die Ratifikation der Blokade eine Kriegserklärung? — Das Ultimatum Englands und Frankreichs soll nicht als eine solche betrachtet werden. — 3. Sollen die Holländer in Belgien einrücken? — Mit großer Mehrheit und trotz der Opposition des Prinzen von Oranien verneint.

Die Brüsseler Zeitungen melden nach der Luxemburger Zeitung, der deutsche Bundestag habe die Freilassung des Herrn Pescatore in einer Frist von acht Tagen verlangt und dagegen jene des Herrn Thorn versprochen.

Das französische Ministerium soll unserer Regierung als Vorsichtsmaaßregel dringend anempfohlen haben, die Forts von Lüttich in guten Vertheidigungsstand zu setzen.

Man schreibt aus Namur vom 19.: Oberst Mertens, Militärgouverneur dieser Provinz, hat so eben Befehl erhalten, sich nach Lüttich zu begeben, um das Kommando der dortigen Forts zu übernehmen. Ein Detachement Lanziers wird ebenfalls nach Lüttich abgehen, um zum Staffettendienst verwendet zu werden.

Vom 21. Heute erließ Marschall Gerard eine Aufforderung an General Chassé. — Zwischen dem französischen Generalissimus und dem belgischen Gouvernement haben sich einige Schwierigkeiten ergeben. Die Franzosen verlangten, daß die in Antwerpen liegenden 12000 Mann belgischen Truppen, die Stadt verlassen, und dieselbe den Franzosen einräumen sollten, wogegen sich Leopold erklärte. Morgen sollen die Truppen rund um Antwerpen versetzt werden. Ausserdem ist man über den Angriffsplan ebenfalls nicht im Reinen. Gerard will den Angriff auf die Citadelle von Seite der Stadt thun, weil er hier eine baldige Einnahme mit ungleich weniger Aufopferung hofft, und das Ganze in 3 — 5 Tagen vollendet, während dem er von einer andern Seite, unter den heftigsten Anstrengungen in 15 Tagen das Ziel noch nicht erreicht glaubt. Leopold widersetzt sich diesem Plane, um dem feindlichen General durchaus keine Ursache zum Beschießen der Stadt zu geben. Gerard antwortete hierauf, daß er im Dienste Frankreich's und nicht in dem Belgien's stehe, daß er alle Maaßregeln, die dem Zweck seiner Sendung entsprächen, unverzüglich ergreifen, und

Digitized by Google

nöthigenfalls nur die Instruktionen seines Gouvernements einholen werde.

Nachschrift. Die letzten Nachrichten aus Holland und Belgien lauten gleich kriegerisch. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Marschall Gerard am 22. die Feindseligkeiten begonnen.

Antwerpen, 16. Nov. Es scheint, daß die Holländer in der Citadelle versucht haben, den Deich bei Melkbuys zu durchstechen, um die dortige Landstraße und die benachbarten Dörfer zu überschwemmen. Es sind Maaßregeln dagegen getroffen worden.

Vier Soldaten sind vorgestern aus der Citadelle desertirt; zwei dieser Unglücklichen sind durch Schüsse von den Wällen getödtet worden, ehe sie bis zu unsern Vorposten gelangen konnten.

Vom 19. Gegen 11 ein halb Uhr hat man zwei Kanonenschüsse aus der Gegend von Beurgt vernommen, das von den Belgiern besetzt ist. Die Passage von der Stadt Beurgt, durch die holländische Flottille, ist noch nicht unterbrochen.

Vom 20. heute kam Marschall Gerard hier an. Wann die Belagerung beginnen soll, weiß man noch nicht. Die französischen Soldaten brennen von Kampflust.

Die französischen Genieoffiziere wollen bei der Belagerung der Citadelle von verschiedenen neuen Erfindungen, wodurch die Wegnahme fester Plätze bedeutend erleichtert werden soll, u. A. von der Höllenmaschine des Hrn. Favard, Anwendung machen. Letztere besteht aus einem starken, mit Pulver und Wurfgeschütz gefüllten Faß, das man auf dem Plateau anbringt und mittels einer Mine fortschleudert. Die angestellten Versuche haben gezeigt, daß man diese Tonne hinleiten kann, wohin man will.

Venloo, 16. Nov. Ich bringe Ihnen zur Anzeige, daß seit gestern die Preußen wirklich in unserer Umgegend angelangt sind; ein Freund, der gestern in Geldern (14 Stunden von hier) war, hat 1800 Mann Infanterie mit dem Brigadegeneral Weyrauch an der Spitze, ankommen sehen. Diese Truppen hatten vorgestern Abend um zehn Uhr zu Wesel ihre Marschordre erhalten, von wo sie ankamen, nachdem sie einen Theil der Nacht marschirt waren. Eine Kompagnie dieser Truppen befand sich bereits gestern Abend zu Kaltenkirchen, eine Stunde von hier, und eine andere in Stralen, zwei Stunden von hier: die Schilderhäuschen sind sofort auf den nach Venloo führenden Straßen aufgestellt und besetzt worden. Der General Weyrauch wird zu Stralen erwartet. Der Artillerie sieht man heute in der Umgegend entgegen. Das 16. und 17. Linienregiment, welche uns umgeben, sind dieselben, welche auch vor einem Jahre hier waren.

Gent, 17. Nov. Der Baron Evain, Kriegsminister, ist in der Frühe um drei Uhr, von Brüssel kommend, durch Gent nach Ostende passirt.

Haag, 19. Nov. General Chassé hat dem Könige geschrieben, er werde durch einen schönen Tod ein fleckenloses Leben und einen durch keine Schwäche befleckten militärischen Charakter krönen. Er sagte noch zu einem Offizier, indem er ihm den Weg zu der Pulvermine zeigte: das ist meine Hoffnung, wenn jede andere Aussicht verschwunden ist."

Aus dem Haag, 21. Nov. Letzten Samstag wurde der Garnison der Citadelle ein Tagsbefehl vorgelesen, worin sie von der nahen Ankunft der Franzosen in Kenntniß gesetzt und zur standhaften Vertheidigung aufgefordert worden. Dieser Tagsbefehl ward von der Besatzung mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen.

Amsterdam, 22. Nov. Aus Missingen vernehmen wir mit Gewißheit, daß das Schießen, welches gestern Nachmittag und Abend, so wie noch heute in der Frühe vernommen wurde, von einem heftigen Gefecht herrührt, welches nahe bei Goerce zwischen der holländischen Brigg de vliegende Visch und einer französischen Korvette gehalten worden ist, und sehr hartnäckig gewesen seyn muß. Ueber die Veranlassung und den Ausgang ist noch Nichts mit Sicherheit bekannt, aber sicher ist, daß die holländischen Wasserlöwen wiederum mit unerschrockenem Muthe die Rechte Niederlands gehandhabt haben.

Man versichert, unsere Regierung habe dem General Chassé aufgetragen, die Citadelle von Antwerpen auf's Aeusserste zu vertheidigen, und hiezu von jedem ihm zu Gebote stehenden Mittel Gebrauch zu machen.

Unsere Regierung hat die letzten von Frankreich und England gemachten Vorschläge verworfen. — Das preußische Kabinet verschert in einer angelangten Note: daß es nimmermehr seine Zustimmung in die beabsichtigten Zwangsmaaßregeln gebe. (Handelsblad v. 29. Nov.)

Vlissingen, 20. Nov. Die Besatzung dieser Festung erhielt neue Verstärkung. Die Truppen arbeiten mit einem unermüdeten Eifer, und sind von großer Kampflust beseelt.

England.

London, 18. Okt. Wir erfahren: daß ein Infanterieregiment Don Miguel's geweigert habe, an dem großen beabsichtigten Sturme auf Oporto Theil zu nehmen. — Die Desertion eines andern Infanterieregimentes bestätigt sich. In Lissabon herrscht den neuesten Nachrichten zufolge eine dumpfe Ruhe. Einem Heere von Polizeischergen ist die Handhabung der Ordnung anvertraut. Diese Kreaturen des Despoten, meistens Menschen, denen kein Grad von Verworfenheit mehr abgeht (überall Aehnlichkeit! —) sind nicht geeignet, die längst untergegangene Liebe zu Don Miguel wieder zu wecken, wohl aber den mächtigen Haß zu nähren. Sie suchen überall die Stimmung zu wittern, um die Kerker mit neuen Opfern anfüllen zu können! Mancher dieser Elenden ist schon jetzt als ein Opfer seiner grenzenlosen Verwegenheit gefallen. Jüngst noch fand man in einer abgelegenen Straße zwei erdrosselt, und vor Kurzem einen aufgeknüpft! (Probatum! Solche humanische Erhöhungen sind fernerhin anzuempfehlen!) Man sieht schon längst den Fahnen Don Pedro's entgegen!

Bekanntmachungen.

Herr Oberappellationsgerichts-Rath Molitor hat in seinem Wohnhause in der neuen Vorstadt dahier, noch folgende Theile zu vermiethen: den untern Stock, bestehend in 5 Zimmern und einer Küche, den dritten Stock, welcher 3 Zimmer und eine Kammer enthält, Heuspeicher, Kühstall und einen großen Keller. Die Liebhaber können sich deßfalls an Herrn Notär Schmolze dahier wenden.

Bei Unterzeichnetem sind zwei Pferde sammt Geschirr, eine vierstzige Chaise, die sich in einem sehr guten Zustand befindet, und ein Fuhrwagen sammt Zugehör um billige Preise zu kaufen. Daniel Schwarz.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 75. Donnerstag den 29. November 1832.

Konstitutionelle und absolute Staaten.

Erster Artikel.

Ein schönes Zeichen unserer Zeit ist das Streben vieler Völker nach Verfassungsmäßigkeit, es setzt einen hohen Grad von Bildung und Aufklärung voraus; während in den Staaten, wo dieses Streben nach einer vernünftigen Regierungsform nicht heimisch ist, Unwissenheit und Aberglauben den Geist gefesselt halten. An Bildung und Aufklärung ist der materielle Wohlstand und die sittliche Kraft eines Volkes unzertrennlich geknüpft, während die ersten Begleiterinnen des Aberglaubens und der Unwissenheit, Armuth und sittliche Ohnmacht sind. Bildung und Aufklärung führen den Menschen sicher zu jenem erhabenen Ziele der Menschheit — zur Freiheit, während Unwissenheit und Aberglaube, jedes freiere Streben hindern, und die sichern Wege zur Knechtschaft sind. — —

In einem absoluten Staate d. h. in einem Staate, wo die Macht des Fürsten nicht durch eine Konstitution oder Verfassung, durch Stände beschränkt ist, hat Niemand das Recht, Rechnung über die Verwendung der Abgaben zu verlangen, oder gar zu bestimmen, wieviel der Fürst eines solchen Staates zur Bestreitung der Bedürfnisse seines Hofes nöthig habe. Mag der Regent nach Belieben Millionen fordern; sie müssen hergegeben werden, und sollte mit Bajonetten dem Unterthan die letzte Habe genommen werden müssen; mag der Fürst sich mit einem Hofstaate umgeben, der Millionen verschwendet; mag er sich in einen Glanz stellen, der Millionen aufwiegt; mag er sich für seine Gelüsten Maitressen halten, die Millionen kosten, mag er Hunderttausende von Leibgardisten haben, die Millionen auffressen; und, wenn er den letzten, in saurem Schweiße seines Volkes errungenen Heller verlangte; wenn er den letzten Tropfen des schwach noch rollenden Blutes begehrte, Alles, Alles müßte mit hündischer Unterwürfigkeit bewilligt, und in die Hände des von Gott mit der größten Machtvollkommenheit ausgerüsteten Regenten gelegt werden. Da ist nicht daran zu denken, daß das Volk Rechte hätte; da ist dasselbe eine bloße Sache, mit der man nach Gutdünken schalten und walten zu können glaubt. Da gilt der, alle Gesetze und alle Vernunft verhöhnende Grundsatz: „der Monarch vereinigt alle Gewalt in sich, d. h. er ist der unumschränkte Herrscher, das Volk der gehorchende Knecht.“ Vermögen, Ehre, Recht und Freiheit, diese theuersten Güter eines Volkes, sind ihm entzogen, und Alles der Willkühr und Laune des Fürsten anheimgestellt.

In einem konstitutionellen Staate dagegen, d. h. in einem Staate, wo die Macht des Fürsten durch die Stände beschränkt ist, hat das Volk das Recht durch seine Vertreter über die Verwendung der Steuern und Abgaben Rechenschaft zu verlangen. Die Verfassung ist von Fürst und Volk feierlich beschworen, kein Theil darf deßwegen ungestraft ihr zuwider handeln. Der Fürst darf nicht willkührlich das Vermögen des Volkes fordern, um seinen Leidenschaften zu fröhnen, Paläste und Theater zu erbauen, den Adel zu bereichern, Maitressen zu besolden, feile Dirnen zu ernähren, die Rechte zu verspotten, die Freiheit zu verfolgen und Kriege zu führen zur Vernichtung der Freiheit. Ueber das Geld, das dem Volke gehört, das sein Eigenthum ist, das es mit Mühe sich erworben hat, darf es durch seine Vertreter Rechenschaft fordern, und wenn dasselbe nicht zu den wahren Zwecken des Staates verwendet wird, so hat das Volk das Recht, die Steuern zu verweigern. Werden aber die Steuern gewissenhaft verwendet, werden sie zur Befriedigung des Staatswohls verbraucht, so ist das Volk dagegen auf der andern Seite durch die Verfassung gehalten, was in seinen Kräften steht, zu thun, ohne Weigerung das Verlangte herzugeben.

Deutschland.

Zweibrücken, 27. Nov. Man glaubt zwar nicht, daß bei der nächst folgenden Assise über die gegen Wirth, Siebenpfeiffer, Hochdörfer, Scharvff, Eisler und Baumann erhobene Anschuldigung erkannt werden wird — dessl jedoch, nicht ohne Grund: daß bald eine außergewöhnliche Sitzung zur Aburtheilung bestimmt werde.

Dieser Tage wurde eine Untersuchung wegen einer hier Statt gehabten Bürgerversammlung (wie man das gestlige Zusammensteyn hiesiger Bürger in Weinschenken und Bierhäusern nennt) eingeleitet, weil in derselben aufreizende Reden gehalten, Schriften vertheilt, und Gelder (zu welchem angeblichen Zweck ist nicht bekannt) eingesammelt worden seyn sollen. Wir sind auf die Resultate gespannt.

Die allgemeine Zeitung und Don Miguel.

Die allgemeine Zeitung („welche, wie es scheint, ihre Allgemeinheit durch Zusammentragen des absolutistischen Quarks aus allen Ecken und Enden von Europa zu behaupten strebt“) hat die undankbare Bemühung auf sich genommen, der Welt einen großen Irrthum zu beuehmen. Diese hat bis jetzt, nach Dem, was ihr thatsächlich von der portugiesischen Majestät bekannt war, dieselbe für einen

Digitized by Google

argen Despoten, einen würdigen Nebenbuhler berüchtigter Gewalthaber gehalten. Der Welt und der Geschichte zum Trotz beweist das bezeichnete Blatt das Gegentheil. Welch' ein liebenswürdiger! humaner! edler Prinz! tritt an die Stelle des finstern, menschenfeindlichen, blinden Gewalthabers! Doch wir wollen der Schilderung nicht vorgreifen. Man betrachte das nachfolgende Gemälde — und statte dem wohlmeinenden Maler (dem wohl nichts mehr als eine Farbenverwechslung zur Last fallen könnte) den wohlverdienten Dank ab.

„Lissabon, 17. Oct. Als ich damals zu München den Don Miguel zu vertheidigen suchte, sagte ich blos, daß in dem, was man von ihm erzählte, starke Uebertreibung Statt haben müsse; nun aber behaupte ich, daß Alles, was man von ihm aussagte, glatte Lüge und schändliche Verläumdung sey. Don Miguel ist einer der besten Herrscher, und zwar ein solcher, den sich viele andere zum Muster der Nachahmung nehmen dürften. Religion und lebendigen Glauben besitzt er in einem so hohen Grade, wie man schwerlich, ich will nicht sagen unter Fürsten, sondern sogar schlechthin unter den Menschen finden wird. Gegenwärtig lebt er einzig von seinen Privateinkünften, von welchen er noch den größten Theil zur Unterstützung armer Familien, und insbesondere derjenigen der Empörer, verwendet, die von ihnen verlassen in seinem Staate hülflos zurückgeblieben sind. Die Liebe und die Begeisterung des Volkes für Don Miguel ist unbeschreiblich; ich selbst war davon Augenzeuge nicht blos in Lissabon, sondern auf der ganzen Strecke von Elvas bis zu dieser Hauptstadt. Als er sich anschickte, sich zur Armee zu begeben, wollte ihm beinahe der ganze Adel Lissabons folgen, so zwar, daß er sich genöthigt sah, einem großen Theile desselben dafür zu danken, indem er sagte, daß er sonst Niemanden wisse, welchem er die vorzüglichste Stadt des Reiches anvertrauen könnte. Freilich hat List und Bosheit alle möglichen Ränke und Kunstgriffe angewendet, um seine Abreise zur Armee zu verhindern, wohl befürchtend die Folgen dieses Entschlusses, aber eben da zeigte sich seine Standhaftigkeit nicht minder unerschütterlich. Der Proviantkommissär, der ihm mit dem Generalstaabe vorausreiste, hatte bis Coimbra gar keine Quittung, die Zehrung anbelangend, zu unterschreiben; Alles boten ihm die Einwohner von freien Stücken und im Ueberflusse an. Die Militärhospitäler sind gleichfalls von den Einwohnern mit allem Nothwendigen im Ueberflusse versehen. Ich wünschte doch Manchem, den ich wohl kenne, das mitzutheilen, und ihn zu fragen: ob ein Monarch, der von seinem Volke so herrliche Beweise der Anhänglichkeit erndtet, ob dieser wohl verdiene, ein Ungeheuer und Tyrann geheißen zu werden? Aber man wird es für besser halten (weil es besser taugt) meinen Worten keinen Glauben beizumessen. Die Flotte Don Miguels, obschon des Nachts und unvermuthet überfallen, hat sich neulich mit ausgezeichneter Tapferkeit geschlagen. Sartorius wurde verwundet und mußte fliehen. Hätte Don Miguel brave Generale, wäre der Streit schon lange zu Ende. Don Miguel liebt weder die sogenannten Liberalen, noch die Kostitutionellen nach der Mode. Das ist sein großes Verbrechen." — — Si tacuisses etc.

Speyer, 26. Nov. Bekanntlich sollte schon zufolge der frühern Bundestagsbeschlusse zu Germersheim ein sehr bedeutender Brückenkopf angelegt werden. Die Sache wurde jedoch bisher der äusserst großen Kosten wegen nicht ausgeführt, indem hiezu, dem Vernehmen nach, ein Aufwand von etwa neun Millionen nöthig wäre. Nunmehr heißt es aber, die Sache solle jetzt ausgeführt werden, und bereits seyen Kommissarien von Seiten des deutschen Bundes hiezu abgeordnet.

München, 22. Nov. Nachdem mit Grund zu vermuthen ist, daß der am 16. l. M. Nachts aus der Frohnveste entsprungene Redakteur Valentin Oestreicher, welcher wegen Verbrechens der Majestätsbeleidigung bereits durch Criminal-Gerichts-Erkenntniß erster Instanz zu dreijähriger geschärfter Arbeitshausstrafe verurtheilt ward, sich noch in Augsburg aufhält, sohin durch Begünstigung seiner Flucht der obrigkeitlichen Verfolgung entzogen wird, so findet sich das königliche Kreis- und Stadtgericht veranlaßt, solche Begünstiger durch wörtliche Mittheilung der Art. 85 und 418 Th. I. des Strafgesetzbuches auf die nachtheiligen Folgen dieser Gesetzübertretung (Gefängißstrafe und körperliche Züchtigung) nachdrücklichst aufmerksam zu machen.

Die sämmtlichen nach Griechenland bestimmten baierischen Truppen sind jetzt auf dem Marsche nach Triest.

Würzburg, 24. Nov. Gestern wurde von dem k. Stadtkommissär der Stud. med. Herrmann Schumann, aus Brombach im Badischen, polizeilich festgenommen und heute Mittag dem königl. Landgerichte Würzburg links des Mains ausgeliefert.

Vom Rhein, 23. Nov. Eben aus Berlin angekommene Nachrichten melden, daß noch zwei Armeekorps zum Marsch nach dem Rheine Befehl erhalten haben.

Vom Main, 15. Nov. Es wird aus guter Quelle versichert, daß darauf Bedacht genommen werde, für einen eventuellen Fall eine deutsche Observationsarmee am Oberrheine aufzustellen. Wie man hört, würde vorerst das 8. Armeekorps der Bundestruppen, das aus den Kontingenten von Hessen-Darmstadt, Baden und Würtemberg besteht, eine solche Bestimmung erhalten. Die Zusammenziehung französischer Truppen in der Gegend von Straßburg soll dazu Veranlassung gegeben haben.

Heidelberg, 24. Nov. Die hiesige Universität hat in diesem Winter an Frequenz bedeutend abgenommen, besonders an Juristen; denn obgleich von Preußen kein offenes Verbot gegen den Besuch der Universität ergangen ist, so ruht doch ein stilles Interdikt auf ihr, welches die Preußischen Unterthanen, die bisher in großer Anzahl Heidelberg besuchten, von hier entfernt hielt.

Berlin, 12. Nov. Die Kriegsrüstungen erstrecken sich auf unsere ganze Militärmacht, wenn gleich vorerst nur etliche Armeekorps als Beobachtungsheer an den holländisch-belgischen Grenzen sich aufstellen sollen. Als Mittel für diesen Zweck wird eine Geldanleihe vor der Hand nicht für nöthig erachtet; der baare Kassenvorrath, die im Besitze der Regierung befindlichen Staatsschuldscheine, die Kassenanweisungen, die an die Stelle der vormaligen Tresorscheine getreten sind, und nöthigenfalls, ohne lästig zu werden, sich vermehren lassen, nebst den Hülfsquellen unsers trefflichen Seehandlungsinstituts, werden einstweilen das Kassenbedürfniß zureichend decken. Für den nicht zu vermuthenden Fall, daß weitere bedeutende Geldhülfe nöthig würde, dürfen wir mit Zuversicht auf den kundbaren ausgezeichneten Kredit unserer Regierung rechnen, wenn auch die geldreichen Länder, England und Holland, für Staatsanleihen uns dießmal verschlossen wären. Zudem weiß Europa, welchen mächtigen Beistand in noch größerer Geldnoth im Jahre 1814, ein Aufruf des Königs „Auf, mein Volk" hervorrief. So beleben Hülfsquellen

Digitized by Google

und Hoffnungen, wie die Weisheit des Königs, den Muth aller treuen Preußen.

Aus dem Bremischen, 20. Nov. In diesen Tagen sind viele, für Don Pedro im Dänischen angekaufte Pferde hier durchgegangen, welche in Bremerhaven nach Oporto eingeschifft werden.

Hannover, 19. Nov. Auf der durch das Königreich führenden Etappenstraße sind in diesen Tagen mehrere preußische Regimenter marschirt, welche sich an den Rhein begeben.

Oestreich.

Triest, 15. Nov. Aus Prevesa wird gemeldet, daß der türkische Bevollmächtigte bei der griechischen Grenzregulirungs-Kommission Hussein-Bey von Koniza, mit den übrigen Kommissarien schon in den ersten Tagen nach Beginn ihrer Arbeiten in Streit gerathen sey. Der Zankapfel war ein kleiner Strich Land, welchen Hussein-Bey für die Türkei, die christlichen Abgeordneten für Griechenland ansprachen. Als letztere erklärten, in den Antrag Hussein Bey's nicht eingehen zu können, erwiederte dieser, er würde, falls er in das Begehren der übrigen Kommissarien willigte, gegen seine Instruktionen handeln, und sich insofern des Landesverraths schuldig machen; zugleich trat er aus der Kommission zurück, und entfernte sich. Also mußte die Grenzabsteckung vor der Hand wieder eingestellt werden, und dürfte nun schwerlich in diesem Jahre ihr Ende erreichen.

Pesth, 13. Nov. Die Deputirtenwahlen zu dem bevorstehenden ungarischen Reichstage gehen nur allmählig im Lande vor sich.

Die Braunschweiger deutsche Nationalzeitung glaubt, in der Verstärkung der russischen Truppen in der Moldau und Wallachei und Bessarabien in der letzten Zeit und in der eifrig betriebenen Organisation der Landestruppen in jenen Provinzen liege ein nicht unbedeutender Grund für die jetzt erfolgte Einberufung des ungarischen Reichstages. Es machen jene Maaßregeln die Verstärkung der ungarischen Nationalarmee und die Aufstellung einer ansehnlichen Heeresmacht an der türkischen Grenze fast nothwendig.

Frankreich.

Paris, 23. Nov. Die hiesige Polizei liefert noch einige Fortsetzungen der großen „Komödie" des verluchten Königsmordes. Man affektirt alle mögliche Thätigkeit und Aufmerksamkeit — zieht viele Personen ein und prahlt bald in dieser, bald in jener Stunde, den Verbrecher ertappt zu haben. Einmal sollte es ein junger Mensch von 15 bis 18 Jahren — dann ein Mann in reiferem Alter — darauf gar eine heroische Frau — und jetzt ein Stud. jur. Namens Ginour aus St. Gemes seyn, den man vor einigen Tagen arretirte. — Die ganze Possenreißerei endigt mit einer Begnadigung — und dem Bürgerkönige wird ein Vivat gebracht.

Vor einigen Tagen kam Herr Colas, ein Kammerdiener des Herzogs von Bordeaux, auf seiner Reise von Paris nach Prag, in Strasburg an. Als man ihn auf dem Zollhause durchsuchte, wurden verschiedene legitimistische Pamphlets, so wie auch eine bedeutende Summe in Gold, bei ihm gefunden.

Der Graf de Tocqueville, Pair unter Karl X, welcher durch das Dekret vom 7. August mit ausgeschlossen wurde, hat eine Petition an die beiden Kammern in Betreff der Herzogin von Berry adressirt.

Dreihundert Freiwillige sind neulich durch Amiens auf ihrem Wege nach England passirt, von wo sie nach Oporto werden eingeschifft werden.

Die Herzogin von Berry wird hier besungen, lithographirt, gemalt, bewundert, angebetet. Die Karlisten bieten Alles auf, Für die Marie Bossy, ein Dienstmädchen der Dem. Deguigny, welchem man vierzigtausend Gulden angeboten hatte, um, sie zu bewegen, die Herzogin zu verrathen, ist eine Subscription eröffnet worden. Der hiesige Buchhändler Bossange hat der Herzogin eine große Sammlung neuer englischer, italienischer und französischer Schriften geschickt, und Ihre Hoheit gebeten, sie als einen Beweis seiner Ergebenheit anzunehmen. Herr Bossange ist Hofbuchhändler und handelt wahrscheinlich im Auftrage des Königs. Wahrscheinlich wird der Chevalier de Ménars und die Demoiselle Kerorbielt von der Herzogin getrennt werden. Man sieht einer Broschüre von Chateaubriand über die Festnehmung der Herzogin entgegen. — Man wird bemerkt haben, daß in der Thronrede der König sich des Ausdrucks: mon gouvernement, bedient hat; auch sagt er: nos pavillons, indem er von Englands und Frankreichs Flagge spricht. Am 7. August 1830 hatte Ludwig Philipp nicht so gesprochen! l'appetit vient en mangeant (der Appetit kommt, indem man ißt). Die heftige Stelle gegen die Republikaner rührt vom Könige persönlich her; unter andern ist das Wort perverstité nach seinem ausdrücklichen Befehl beibehalten worden.

In der gestrigen Deputirtenkammer hat die Opposition eine entschiedene Niederlage erlitten. Dupin ist mit einer eminenten Majorität zum Präsidenten erwählt worden. Man bemerkte aber, daß vor Eröffnung der Sitzung Dupin freiwillig erklärt hat, daß er zwar sich sehr geschmeichelt fühlen würde, wenn ihn das Zutrauen seiner Kollegen auf den Präsidentenstuhl führte, indessen mit dem Ministerium würde er sich nie verstehen. — Heute meint der Temps, Dupin werde Minister, er habe schon eine Liste der Mitglieder des neuen Kabinets aufgesetzt; diese seyen sogar den fremden Gesandten mitgetheilt worden. Zu den 14 Bureaux ist nur ein einziger Deputirter aus der Opposition gewählt worden.

Nachdem beinahe seit einem Jahre die polnischen Emigranten bemüht gewesen, eine Centralbehörde unter sich zu errichten, ist dieselbe endlich unter dem Namen: „Nationalkomité der polnischen Emigranten," in Paris errichtet und durch die Deputirten sämmtlicher in Frankreich befindlicher Depots unterm 22. Okt. d. J. installirt worden.

In und um Paris sind gegenwärtig sechzigtausend Mann Truppen versammelt.

Niederlande.

Brüssel, 20. Nov. Im Moniteur belge stand vor einigen Tagen ein Tagsbefehl des Generals Evain, Ministers und Direktors des Kriegsdepartements. Bei diesem Anlasse hat Sir Robert Adair dem General Goblet, Minister des Auswärtigen, sogleich schriftlich angezeigt, daß er förmlich gegen alle Ausdrücke dieses Tagsbefehls protestire, aus denen man schließen könnte, die engl. Regierung sey mit dem Könige der Niederlande im Kriege. Der Graf von Latour Maubourg, franz. Bevollmächtigter hat dieser Protestation beigeschlichtet. — Die französische Armee muß heute vor Antwerpen versammelt seyn. Heute oder morgen erhält der Kommandant der Citadelle vom Marschall Gerard eine Aufforderung zur Uebergabe. Er ist

Digitized by Google

ein tapferer Mann und ausgezeichneter Krieger, und wird die Befehle seines Königs, wie sie auch seyen, pünktlich befolgen. Rückt keine holl. Armee zum Ersatze heran, so kann sich die Citadelle nur wenige Tage halten. Man glaubt, die belg. Armee werde angreifen, sobald die Holländer den belg. Boden betreten, wo nicht, so wird sie ruhig in ihren Stellungen bleiben. Die Meinungen sind hier gleich getheilt über die Antwort, die General Chassé dem Marschall Gerard geben wird. Die Einen glauben, er werde, da er weiß, daß ihm keine holl. Armee zu Hülfe kommen wird, die Citadelle aufgeben, was er in diesem Falle thun kann. Die Andern sind der Meinung, König Wilhelm werde seiner Armee befehlen, vorwärts zu rücken, und aus den verwickelten Verhältnissen des Augenblicks werde ein allgemeiner Krieg hervorgehen. Im Ganzen ist die franz. Armee auf belg. Boden ungefähr 56000 Mann stark; nämlich 45000 Mann Infanterie, 8200 Mann Kavallerie und die Uebrigen Artillerie- und Genieekorps. Die belg. Armee beläuft sich, ohne die Bürgergarden, auf 80000 wohl gerüstete, wohl geübte Soldaten. Solches sind die Elemente, aus denen sich Ereignisse entwickeln müssen, die das Interesse von ganz Europa in Anspruch nehmen. Man hat alle Ursache, zu vermuthen, daß die Citadelle, im Falle eines Angriffs der Franzosen, nicht auf die Stadt schießen wird, weil man sie von dieser Seite nicht anzugreifen denkt. Dennoch flüchten sehr viele Einwohner, nachdem sie vorher ihre Habe in Sicherheit gebracht, nach Mecheln und andern benachbarten Städten.

Antwerpen, 22. Nov. Die Aufforderung an General Chassé wird durch einen französischen General geschehen, welchen, wie man sagt, der englische Kommissär Oberst Carabee begleiten soll. Man wird ihn um seine Instruktionen hinsichtlich der Stadt befragen, eine deutliche und bestimmte Antwort verlangen, aus den Umständen gemäß zu handeln. Wenn drohende Absichten gegen Antwerpen aus der Antwort hervorgehen sollten, so wird, wie man versichert, eine französische Division die Stadt besetzen, um ihn von dieser Seite anzugreifen.

Die französische Armee fährt mit ihren Operationen fort und besetzt nach und nach die angewiesenen Posten, sowohl um die Belagerung zu bewerkstelligen, als auch, um sich der holl. Grenze zu nähern und dadurch die Belagerung zu decken. Das Material der schweren Artillerie ist zu Boom mit bewundernswerther Ordnung und leichtigkeit gelandet worden und bereits wieder abgegangen. Die Herzoge von Orleans und Nemour sind an der Spitze der Avantgarde nach West-Wezel aufgebrochen, wo sie während der Belagerung bleiben wird. Die Prinzen werden sich in der Gegend von Antwerpen aufhalten, um bei der Belagerung gegenwärtig zu seyn, wenn ihre Anwesenheit bei der Belagerung erforderlich seyn sollte. Die Brigade des Generals Janin wird die Belagerungsarmee decken; schon hat sie die ganze Linie von Pütte bis Tournhout besetzt.

Die Vorbereitungen rücken rasch vorwärts, so wie die Truppen, welche eintreffen, und ihre Positionen einnehmen, alle Straßen bedecken. Man kann erwarten, daß die besten Mittel angewendet werden, die Belagerung so kurz und gefahrlos als möglich zu machen.

Die Erzählung von außerordentlichen Maschinen, die neu erfunden seyn und Alles zertrümmern sollen, ist ein Mährchen. Die französische Armee hat ihr Genieekorps, ihre Artillerie, und ihren Muth; sie bedarf keiner Höllenmaschinen.

Auf der Scheldeseite fahren die Holländer mit ihren Vertheidigungsarbeiten fort. Die Belgier halten noch immer die Linien längs der Citadelle besetzt.

Aus Utrecht schreibt man, daß bis zum 55. Jahre Alles zu den Waffen gerufen ist. Gerne (so heißt es in diesem Schreiben) lassen wir unter Gottes Schutz, Weib und Kinder in der Heimath zurück, und folgen dem Rufe unseres König's, für die gerechte Sache des Vaterland's.

Luxemburg, 21. Nov. Auf höhern Befehl werden die Thore der Stadt bei Anbruch der Nacht geschlossen. — Man spricht von der nahen Ankunft eines Korps deutscher Bundestruppen. (Diese Nachricht verdient Bestätigung.)

Der Herr General Dumoulin, Kommandant der Festung, hatte gestern im Dorfe Mamer eine Unterredung mit dem belg. Obersten Prisse.

England.

London, 20. Nov. Nach dem chinesischen Courier, ergreift die ausgebrochene Insurrektion ganz China. Die Insurgenten rücken mit einem starken, wohl disciplinirten, und muthigen Heere immer weiter vor. In allen Schlachten blieben sie bis jetzt Sieger; die aufgestellten kaiserlichen Heere sind vernichtet. Der Weg nach der Hauptstadt steht ihnen offen.

Wir haben Nachricht erhalten, daß General Chassé, jetzt 72 Jahre alt, seine Wohnung in einem bombenfesten Quartiere genommen und laut erklärt hat, er werde sich unter den Ruinen der Citadelle begraben.

Polen.

Von der polnischen Grenze, 13. Nov. Ueber das angeblich unter den Truppen in Polen entdeckte Komplott herrscht das tiefste Geheimniß; nur soviel erfährt man, daß bei denselben der Geist der altrussischen Aristokratie vorgewaltet haben soll. Uebrigens greift unter diesen Truppen die Meinung mit jedem Tage mehr Platz, daß es bald zum Aufbruche kommen, und sie nach dem Rheine hin zu marschiren beordert würden.

Bosnien.

Serajevo, 19. Okt. Es sind an einigen Orten dieses Paschaliks neuerdings Unruhen ausgebrochen, da die Einwohner sich dem Almarsche der Konskribirten, die fortwährend zu dem Heere des Großveziers abgeschickt werden, widersetzten.

Türkei.

Konstantinopel, 25. Okt. Die feindlichen Armeen stehen sich in Syrien noch gegenüber, ohne daß bis jetzt Etwas Entscheidendes vorgefallen wäre. Doch sollen die Egyptier die taurischen Engpässe gewonnen haben. In 14 Tagen soll der Großvezier Konstantinopel verlassen, um sich an die Spitze der Operationen zu stellen. Die Soldaten setzen ein unbedingtes Vertrauen auf ihn.

Ungeachtet aller deutbaren Anstrengungen findet sich die Pforte in der Unmöglichkeit, die erforderlichen Streitkräfte dem siegreichen Pascha gegenüber zu stellen. Sie geht daher England wiederholt zur Vermittlung an. Nemuf Bey ist deßhalb mit Aufträgen nach London abgegangen.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 76. Samstag den 1. December 1832.

Konstitutionelle und absolute Staaten.

Zweiter Artikel.

Es ist ein natürliches Recht der Bürger eines Staates, die Nothwendigkeit des öffentlichen Beitrages zu untersuchen, und ihn durch sich selbst oder durch ihre Stellvertreter frei zu genehmigen, zu bestätigen, desselben Verwendung zu wissen, und die Summe, die Quellen, woraus sie bezogen wird, die Art der Erhebung und die Dauer zu bestimmen; denn zur Unterhaltung öffentlicher Gewalt und zur Bestreitung der Verwaltungskosten ist ein allgemeiner Beitrag unumgänglich nothwendig, und alle Bürger müssen nach Maaßgabe ihres Vermögens gleichen Antheil daran nehmen, darum haben sie auch das Recht, nach der Verwendung ihrer Beiträge zu fragen.

In einem absoluten Staate sind die Bürger der Laune und Willkühr hoher und niederer Beamten überlassen, und das Recht der Beschwerdeführung ist ihnen durch ein Heer feiler Diener und niederträchtiger Kreaturen versperrt. Das böse Beispiel des Hofes wird allenthalben nachgeahmt, auch Quälereien und Schindereien sind die Folgen des Beamtendespotismus. Weil aber alle Beamten, bis zum höchsten, von dem Gelde der Bürger bezahlt werden, so muß diesen auch das Recht zustehen, deren Geschäftsführung zu prüfen, ihre Fehler aufzudecken und die Abstellung derselben zu verlangen. Deßwegen ist auch in konstitutionellen Staaten die Verantwortlichkeit der Beamten vorgesehen. — Ein fernerer natürliches Recht der Bürger eines Staates ist die ungehinderte, freie Mittheilung der Gedanken und Meinungen, die gegenseitige Besprechung über ihren politischen Zustand und dessen Verbesserung. Darum ist die freie Presse der Hebel alles konstitutionellen Lebens; sie ist die Geisel schlechter Regierungen und die Vertheidigerin alles Guten und Schönen, die treue Freundin des Licht's und der Wahrheit, so wie die unversöhnliche Feindin der Lüge und Finsterniß; Tugenden und Talente werden von ihr in Schutz genommen, ererbte Vorzüge und angemaßte Vorrechte sind ihr verhaßt. Die Rechte der Menschheit verfechtet sie, und verfolgt alle die, welche dieselbe vernichten wollen. Sie macht Throne zittern und weckt die Völker auf aus ihrem geistigen Schlummer; sie dringt in die Hofburgen, in die gehemmen Gemächer der schändlichsten Wollust und Niederträchtigkeit, und der Despot erbebt vor ihr. Deswegen ist sie aber auch ein Dorn in den Augen eines absoluten Staates; sie ist der Gegenstand immerwährender Verfolgungen. Wo man die freie Presse unterdrückt, wo man dem Bürger des Staates verbietet, über die Gebrechen desselben zu klagen, und Verbesserungen zu wünschen, wo man durch eine Menge von ordentlichen und außerordentlichen Polizeikreaturen für jedes Wort, das der Schmerz über Druck der beengten Brust auspreßt, auf der Stelle zur Rechenschaft gezogen wird, wo man die Gedanken, auf's Papier gebracht, einem Institute übergeben muß, das oft nicht im Stande ist, dieselben zu beurtheilen, da herrscht Absolutismus und Despotismus, da ist der Monarch unumschränkter Herr und das Volk der unterthänigst gehorchende Knecht. Ein konstitutioneller Staat nimmt die freie Presse in Schutz, sie ist ihm das Organ des Volkes, durch welches dasselbe seine Wünsche und Vorschläge der Regierung zur Beachtung vorlegt; sie ist einem verfassungsmäßigen Fürsten die unpartheiische Beurtheilerin seiner Handlungen, er muß sie schützen, weil Wahrheit und Licht das Leben der freien Presse ist. Sie tritt vor den Thron und spricht offen mit dem Fürsten, dessen Pflicht es ist, für des Volkes Wohl Sorge zu tragen. Sie dringt durch den Haufen von Hofschranzen und Speichelleckern, und bahnt sich einen Weg durch die große Zahl schlechter Beamten bis zu den Stufen des Thrones, wo sie die lautere, ungeschmückte Wahrheit niederlegt. Sie kennt keinen Unterschied des Standes; ihr gilt der Bettler soviel als der Mann im Purpur, der Bauer in seiner Strohhütte soviel als der Adelige in seinem Pallaste. Wer Unrecht leidet, den vertheidigt sie; wer Unrecht thut, den übergiebt sie der öffentlichen Schmach und Verachtung.

Deutschland.

Wien, 17. Nov. In den letzten Tagen hat die Politik eine ganz veränderte Gestalt angenommen. Die in diesen Briefen schon früher geäußerte Ansicht, daß der Einmarsch der Franzosen in Belgien und ihre feindliche Demonstration gegen Holland, wo nicht der Krieg selbst, doch eine starke Annäherung zu demselben sey, hat sich bewährt. Preußen hat gesprochen, und zwar nicht im eigenen, sondern zugleich in Oesterreichs und Rußlands Namen. Es begleitet seine Protestation mit Truppenbewegungen, die hinlänglich darthun, daß das Vertrauen auf Frankreich, dasselbe werde nach Erreichung des Hauptzwecks seiner Unternehmung auf seine Grenze zurückziehen, nicht unbegrenzt sey. Der Friede hängt trotz an sehr losen Fäden, und der erste Kanonenschuß kann leicht den Kriegsdämon entfesseln. Rußland schickt seine Armeen allmählig höher an die Grenze des Königreichs Polen; Oesterreich

Digitized by Google

steht in Italien schlagfertig da, und würde sehr bald im Stande seyn, eben so kraftvoll am Rhein aufzutreten. Preußen, als die in erster Linie stehende Macht, ist durch seine militärische Organisation zu einer schnellen Entwicklung seiner Heeresmacht befähigt. Jetzt ist der Augenblick, wo Frankreich nicht zollbreit von seinen Verheißungen abweichen darf, wenn das Mißtrauen der großen Mächte in seine Mäßigung sich nicht thatkräftig äußern soll. Antwerpen wird vielleicht eine neue Helena!

Freiburg, 22. Nov. Das Hofgericht am Oberrhein verurtheilte den Hofrath Welcker wegen angeschuldigter Beleidigung der Regierung zu eben zu zwei Monat bürgerlichem Arrest und in die Kosten.

Frankreich.

Paris, 23. Nov. Dupin ist, wie wir gestern berichtet, Präsident der Deputirtenkammer. Es ist dies eine hohe Würde, mit mehr äusserem Prunk umgeben, als vielleicht irgend eine andere. Der Präsident der Deputirtenkammer hat ein eigenes Hotel, eine jährliche Besoldung von hunderttausend Franken; wenn er im Palais Bourbon erscheint, so tritt die Wache ins Gewehr, die Trommel wird gerührt, die Huissiers rufen: Hüte ab, der Herr Präsident! lauter Ehrenbezeugungen, die nur dem Könige erwiesen werden. Auch gewährt dieser eminente Posten Mittel genug, den Gang der Verhandlungen zu Gunsten oder zum Nachtheil einer Parthei zu leiten; indessen glaube man nicht, daß Dupin sich damit begnügen werde. Dupin konnte sich mit den Doctrinärs nicht verständigen, da sie ihm ein Portefeuille anboten; er würde gewiß nicht zu ihnen übergegangen seyn, um ihre Stimmen zum Präsidentenstuhl zu erkaufen. Es kommt jetzt auf die Kommission zur Abfassung der Adresse an: bekommen in dieser die Freunde Dupin's die Mehrheit, so dringen sie auf eine feindliche Phrase gegen den Belagerungszustand nach den Ereignissen vom 5. und 6. Juni, und gegen die Ordonnanz vom 8. Nov., dann müssen sich die Doctrinärs zurückziehen, oder Dupin wird mit Bildung eines neuen Kabinets beauftragt, die Opposition ist gänzlich darnieder, sie ist todt: ihre Rolle ist ausgespielt. Es spricht sich in dieser parlamentarischen Omnipotenz Dupin's, in dieser gänzlichen Entkräftung der Linken der Wunsch nach Ruhe, nach gesetzmäßigem Fortschreiten aus; für Frankreich scheint uns eine neue Periode zu beginnen; es reißt sich von den Fesseln der Partheien los, und drängt sie rechts und links zurück.

Unsere Blicke, so wie die des größeren Theils von Europa sind in diesem Augenblicke auf Belgien gerichtet. Ist der erste Kanonenschuß gefallen, dann wird er in Paris wiederhallen; und wenn die Holländer nicht weichen ohne geschlagen, was sich erwarten läßt, so glauben wir, daß der Kampf eben nicht mehr fern seyn wird. Es glaubt hier Niemand daran, daß die Franzosen blos die Absicht hätten, die Citadelle von Antwerpen zu nehmen und dann ruhig zu verbleiben, das glaube man doch ja nicht. Wenn nicht andere Nachrichten einlaufen, die ein bedeutendes Gewicht in die politische Wagschaale legen, so geht es, wenn die erwähnte Citadelle genommen ist, gleich vor Maestricht, und die Zwangsmaaßregeln werden so lange angewendet, bis sich Holland gefügt hat.

Vom 24. Steht der König von Holland allein auf dem Kampfplatze, so muß sich die Citadelle von Antwerpen auf die erste Aufforderung ergeben. Der Ruhm, den die Besatzung durch den heldenmüthigsten Widerstand erringen würde, wäre ein Schandfleck für Holland. Wenn Antwerpen in den Grund geschossen, wenn die Wälle und Gräben mit Leichen bedeckt, wenn Chasse sich mit seinen Soldaten in die Luft gesprengt, würde dies eine Restauration des Hauses Oranien in Belgien herbeiführen? würde nicht das Vaterland Rechenschaft fordern von dem Blute seiner Söhne? würde nicht ganz Europa mit Unwillen sehen, wenn Tausende so nutzlos aufgeopfert würden? Es gibt sich die Citadelle nicht, so ist es auf einen allgemeinen Krieg abgesehen, und dieser würde unberechenbare Folgen herbeiführen. Frankreich hat hinlänglich bewiesen, daß es seine politischen Lehren keinem andern Staate aufdringen will, es wird aber auch sich nicht nehmen lassen, was es durch vierzigjährigen Kampf errungen.

Man versichert, die Chefs der carlistischen Partei zu Paris hätten ein Memoire an den Kaiser Nikolaus zu dem Zwecke gerichtet, ihn vom französischen Gouvernement die Freilassung der Herzogin von Berry reclamiren zu machen. Dieses Memoire soll Herrn Pozzo di Borgo überreicht worden seyn.

Vom 27. Nach ausserordentlichen Nachrichten aus Antwerpen vom 24. befindet sich die französische Armee jetzt im Stande, mit Erfolg anzugreifen. Die Aufforderung an Chasse war zwar an jenem Tage noch nicht ergangen, allein man setzte sie mit Bestimmtheit auf den 26. fest.

In einem hiemit angelangten Briefe heißt es: „Wir stehen schlagfertig, mit Muth und Vertrauen der entscheidenden Stunde entgegensehend. Die Aufforderung an den feindlichen Kommandanten erfolgt vielleicht heute noch. Das Lager löst sich bei dieser Nachricht in einen lauten Jubel auf. Alle gehen einem großen Kampfe entgegen. Holland rüstet sich mit dem Muthe der Verzweiflung. Preußen trotzt auf seine Massen, auf Oesterreich und Rußland. Die Gewißheit eines hartnäckigen Straußes steigert die Kampfbegierde in unsern Soldaten auf eine ungemeine Weise. Wir fühlen es, wir sind dem vaterländischen Altare neue Lorbeeren schuldig, um den Genius Frankreichs für eine lang erduldete Schmach wieder mit uns auszusöhnen. Noch prangen die Namen im Pantheon der Geschichte, welche ewig von Frankreichs Größe reden werden! Und die Welt soll in uns keine unwürdigen Enkel der Helden von Marengo, Lodi, Eylau, Friedland ꝛc. finden! Zeig' uns den Feind, Feldherr! Vorwärts! Es lebe das Vaterland!

Was zur Vertheidigung der Citadelle hinreicht, wird mit großem Eifer betrieben. Chasse hat die vorzüglichsten Offiziere auserlesen, welche sich täglich einigemal bei ihm versammeln, um sich zu berathen.

Bei der preußischen Gesandtschaft herrscht große Bewegung. Herr von Werther hat seit zwei Tagen eine große Anzahl von Kurieren an seine Regierung expedirt, und alle Angestellte bei der Legation fürchten einen nahen Bruch zwischen Preußen und Frankreich. Was das Gerücht von einer bereits gemachten drohenden Erklärung des Herrn v. Werther sagt, bedarf der Bestätigung.

So eben vernehmen wir, daß alle in Paris domizilirten Russen von ihrer Gesandtschaft den Befehl erhalten haben, binnen 14 Tagen Paris zu verlassen.

Die Regierung hat gestern sehr beunruhigende Nachrichten aus dem Westen erhalten. Man befürchtet binnen einigen Tagen eine Feindseligkeits-Erklärung von Seiten

Digitized by Google

der Cbouans. Diese karlistischen Vorbereitungen sollen in Verbindung mit der Aufregung stehen, welche man zu Lyon, Marseille und Toulouse bemerkt. Verschiedene Regimenter sind zur Verstärkung der Garnisonen beordert worden.

Straßburg, 21. Nov. Es ist die Rede davon, hier ein Freikorps zu errichten, in welches viele junge Leute eintreten wollen, um den belgischen Feldzug mitzumachen, ohne sich an eine längere Dienstzeit zu binden. Die Kriegslust ist noch immer sehr groß unter unserm Militär. Viele alte Unteroffiziere treten wieder in ihre ehemaligen Regimenter ein, und da sie ihre Stellen besetzt finden, begnügen sie sich, als Gemeine zu dienen.

England.

London, 23. Nov. Den neuesten Nachrichten aus Oporto zufolge, sieht seit längerer Zeit keine Bewegung von Bedeutung mehr vor. Die Desertion im Heere Don Miguel's nimmt, wie man berichtet, immer mehr zu.

Dieser Woche sind 3000 Mann nach Oporto abgegangen, nemlich 1000 aus Belgien, 600 aus Boulogne, 900 aus Lorient und 600 aus Glasgow.

Niederlande.

Antwerpen, 23. Nov. Der Marschall Gerard hat durch einen Tagsbefehl den Soldaten seine Zufriedenheit mit der Heiterkeit zu erkennen gegeben, mit welcher sie die Beschwerden des Marsches ertragen haben, und ist überzeugt, daß er denselben Eifer bei den Tranchees und den Gefahren der Belagerung finden, so wie auch, daß überall das beste Vernehmen zwischen ihnen und den Belgiern obwalten werde.

Heute sind viele belg. Truppen eingerückt. Sie kommen von der Grenze, wo sie durch franz. Soldaten abgelöst worden sind. Zwischen Merrem und der Grenze sollen 15000 Franzosen stehen. Es scheint, die Belagerungsarmee hält sich nicht für sicher genug, wenn sie sich blos von Belgiern bewacht weiß.

Die französischen Truppen kommen fortwährend von allen Seiten an. Ihr froher Muth, ihr offenes und höfliches Benehmen gewinnen ihnen Aller Herzen. Das grobe Geschütz fängt auch an einzutreffen.

Das Gerücht verbreitet sich, daß ein holl. Korps von 15,000 Mann eine Bewegung über Bergen-Zoon hinaus ausgeführt hat; man glaubt, daß dies nur zur Verstärkung der Vertheidigungslinie geschehe.

Die französischen Truppen liegen in der Umgegend von Antwerpen. Ihr froher Muth nimmt von Tag zu Tag zu, je näher sie sich der Stunde der Entscheidung fühlen. Die Nationallieder durchrauschen begeisternd ihre Reihen. Sie sind stolz darauf, sich mit einem energischen Feinde messen zu können.

Nach einer verweigernden Antwort auf die zu ergehende Aufforderung an Chassé wird Gerard demselben erklären, daß Antwerpen unter englisch-französischem Schutze sich befinde, und daß Holland alle Folgen einer etwaigen Beschießung der Stadt auf sich zu nehmen habe.

Französische Experten schätzen in diesem Augenblicke die Güter und Landhäuser ab, die um die Citadelle liegen. — Nord-Armee. Diese Armee ist beinahe ganz in ihren Kantonnements vereinigt. Man arbeitet mit Anstrengung an der Verfertigung von mehr als 40,000 Faschinen und Schanzkörben. Erst wenn Alles bereit und das Material angekommen ist, werden die Operationen beginnen.

Uebrigens dauern die direkten Verbindungen mit dem Haag, wo noch immer ein französischer Agent ist, ohne Unterbrechung fort.

Vom 24. Die Kanonade, die man in der Richtung von Vlissingen gehört hat, scheint von einem Gefechte der Belgier mit den Holländern herzurühren, die einen Durchstich bei Lieskenshoet bewerkstelligen wollten.

Die Holländer haben an der Spitze von Flandern an dem Ladeplatze ein Haus zerstört und errichten dort eine Batterie.

Der General Chassé hat seit einigen Tagen 20 Stück Geschütz an die flandrische Spitze stellen lassen.

Drei Fahrzeuge mit Lebensmittel sind gestern bei der Citadelle angekommen.

Die kombinirten Flotten haben noch eilf holl. Schiffe weggenommen.

Nach Aussage mehrerer Offiziere vom Genie wird man sich zuerst der Spitze von Flandern bemächtigen, und zu dem Ende einen Deich zu Burcht durchstechen, um die die Spitze von Flandern umgebenden Gewässer abzuleiten.

Lättich, 24. Nov. Der Courier de la Meuse theilt folgendes Privatschreiben aus Bergbem vom 23. d., 4 Uhr Nachmittags, mit: »Die Vorbereitungen zum Angriff der Citadelle werden mit Thätigkeit fortgetrieben. Die Mineurs fahren fort, Faschinen und Schanzkörbe zu verfertigen. Da es eines großen Quantums dieser Gegenstände vor der Belagerung bedarf, so wäre es kein Wunder, wenn sie ungeduldig würden, bis der Angriff beginnt. Um diesen indeß zu beschleunigen, transportirt man die zu Antwerpen befindlichen Schanzkörbe nach Bergbem; die Zahl derselben beläuft sich auf 12,000, wodurch man also um so viel mehr vorgerückt ist. 84 Stück Belagerungsgeschütz, 24 Haubitzen und Mörser von Bronze, mit ihrem Zubehör, sind zu Boom ausgeladen worden und gehen direkt nach Antwerpen. Auf einem Spaziergange, den ich heute früh nach Wildruyt machte, habe ich mich überzeugt, daß eine Batterie von sechs 24Pfündnern und 2 Haubitzen dort angekommen waren.

Amsterdam, 23. Nov. Die hiesigen Studenten, die sich früher mit so vielen andern Freiwilligen an die hiesige mobile Schuttrei angeschlossen hatten, sind jetzt mit dem Studentenkorps der leidenschen Jäger vereinigt, und sind am 21. d. nach Leiden abgegangen, um dort ihre fernere Bestimmung abzuwarten.

Man schreibt von Amsterdam: Man wird uns niemals eine Nachgiebigkeit zur Last legen können, welche unsere Ehre und unsern Ruhm gleich gefährdet. Wir werden schlagen bis der letzte Bewaffnete gefallen — Frankreich träume sich keinen unblutigen Sieg; König Wilhelm wird seinen tapfern Chassé mit seiner tüchtigen Belagung nicht aufopfern. Wir werden die Belagerer angreifen. Es wird sich ein Kampf auf Leben und Tod erheben. — Wir werden kein Haar breit mehr zugestehen, und sollte Europa in Flammen untergehen.

Haag, 24. Nov. Das heutige Journal de la Haye enthält ein königl. Dekret in 24 Artikeln, nach welchem der Landsturm in Masse aufgeboten wird.

Die französischen Truppen haben Westvoezel, Putten und Thurnhout besetzt. Man scheint diese Kommunikationen zwischen der Citadelle und unserer Armee abschneiden zu wollen.

Breda, 24. Wie man vernimmt, ist Befehl gegeben worden, die Ueberschwemmung an der Seite von

Digitized by Google

Sternbergen zu bewerkstelligen, um die Provinz von dieser Seite vor jedem unvermutheten Ueberfalle sicher zu stellen.

Vom 22. Nov. Heute hat sich das Gerücht in unserer Stadt verbreitet, daß die Franzosen schon bis Branschoet vorgedrungen seyen und daselbst Position genommen hätten. Dieses Städtchen liegt höchstens drei Meilen von der Grenze entfernt. Gegen zwei Uhr vernahm man eine starke Kanonade. Etwas Näheres hierüber wissen wir nicht.

Griechenland.

Napoli di Romania, 10. Nov. Die franz. Korvette Cornelle, die englische Fregatte Madagaskar und eine russische Brigg werden von Navarin nach Triest absegeln, wo sie den König Otto I. und seinen Regentschaftsrath an Bord nehmen werden. Die englische Fregatte wird den König nach Argos führen, nachdem er zuvor alle Inseln des griechischen Archipels besucht haben wird. — Kolokotroni steht mit seinem Korps von ungefähr 2400 Mann, in 2 Kolonnen getheilt, zu Maina, eine Stunde Wegs von Napoli. Er sucht seine Partheі durch alle Mißvergnügten zu vermehren. Man besorgt, er wolle den Truppen der Regierung vor der Ankunft des Königs Otto ein Gefecht liefern. — Nach einem Berichte des Marineministeriums an die griechische Regierung beläuft sich die Zahl der Handelsschiffe dieser Nation gegenwärtig auf 2941.

Türkei.

Semlin, 10. Nov. Es sollen in Konstantinopel wichtige Unterhandlungen mit dem englischen Geschäftsträger gepflogen werden, in Folge deren die Pforte sich veranlaßt gesehen hat, den bekannten Nemnck-Bey (in andern Briefen wird er Emins-Pascha, Adjutant des Großherrn, genannt) nach London zu schicken. Er ist bereits in der hiesigen Quarantäne angekommen und wird sich nach deren Beendigung über Wien dahin begeben. Der Zweck seiner Sendung ist: die englische Regierung zur Vermittlung, oder wo möglich zum Beistande gegen Mehmed Ali zu vermögen. Der englische Geschäftsträger, selbst von der Dringlichkeit überzeugt, die weitern Fortschritte Ibrahim Pascha's zu verhindern, und die Pforte vom gänzlichen Untergange zu retten, hat ihre traurigen Verhältnisse nach London berichtet, und die Mission des türkischen Bevollmächtigten zu erleichtern gesucht. Eine ernstliche Demonstration zur See könnte Mehmed Ali, der es mit England nicht zum Bruche kommen lassen kann, wohl einschüchtern, und von seinen übertriebenen Forderungen zurückbringen. Dem Sultan fehlt es an Mitteln, den überlegenen Streitkräften des aufrührerischen Pascha's die Spitze zu bieten, der, nachdem ein Theil der großherrlichen Flotte sich in den Kanal der Dardanellen zurückgezogen hat, jetzt auch zur See freies Spiel hat. Zwar spricht Mehmed Ali bisher nur von der Abtretung Syriens, allein er weiß wohl, daß der Besitz dieser Provinz ihn zum Herrn des levantischen Handels, und ihm die künftige Eroberung der übrigen türkischen Provinzen in Asien sehr leicht machen würde, so daß die Pforte sich nie dazu verstehen kann, ohne in eine schimpfliche Abhängigkeit zu gerathen. Auch das junge Griechenland würde diese Umgestaltung der Dinge wesentlich empfinden und seinen Handel sehr beeinträchtigt sehen. Aus diesen Beweggründen hofft die Pforte in England Hülfe gegen eine solche gänzliche Umwälzung der Verhältnisse des Orients. Es würden dadurch auch die Interessen Englands berührt, da bekanntlich Frankreich einen großen Einfluß über den Pascha von Aegypten übt, und seine Siege, so wie seine Besitzerweiterungen, nur den Franzosen zu Statten kommen würden. Allein ohne Deckung für die Kosten einer thätigen Hülfeleistung möchte wohl wenig Hoffnung seyn, das englische Ministerium zu einer bewaffneten Vermittlung zu bewegen. Man scheint dies in Konstantinopel gefühlt zu haben, und schreibt, daß die Pforte bei der völligen Erschöpfung des türkischen Schatzes und bei der Unmöglichkeit von Baarzahlungen und Subsidien sich wohl dazu verstehen würde, der englischen Regierung ein Unterpfand zu geben, welches einstweilen in der Insel Cypern oder Kandia bestehen könnte. Nemuck Bey soll dieses Anerbieten nach London bringen. Er wird hier eine dreiwöchentliche Quarantäne halten, weil die Pest in der Türkei sehr heftig wüthet.

Bekanntmachungen.

Das der Frau Wittwe Lilier, geborne v. Esebeck, zugehörige Wohnhaus, nebst Garten dabei, in der Maximilianisstraße dahier, ist aus freier Hand zu verkaufen.

Auch ist das ihr gehörige Schwarzenacker Herrschaftshaus, nebst Zubehörungen, und ohngefähr 20 Morgen Garten-, Acker- und Wiesenland, auf 3, 6 oder 9 Jahre zu verpachten.

Die Bedingungen davon sind bei unterzeichnetem Notär einzusehen.

Zweibrücken, den 29. Nov. 1829.

Schmolze, Notär.

Durch allerhöchste Entscheidung Seiner Majestät dd. Neapel den 24. Mai 1832, wurde den unterzeichneten Glasfabrikanten bewilligt, ihrem neu erbauten Glaswerke den Namen „Ludwigsthal“ beilegen zu dürfen.

Indem wir von heute an Gebrauch davon machen, wollen wir unsern Handelsfreunden und Abnehmern noch anzeigen, daß ausser dem bisher gelieferten weißen Fenster- und Hohlglase, von jetzt an von letzterem alle Façonen in gepreßten Formen versertigt werden.

Ludwigsthaler Glashütt' im Königl. Baierischen Rheinkreise, den 1. Dezember 1832.

Rebholz und Berger.

Bei Unterzeichnetem können noch drei Arbeiter, welche in der Buchbinderei wohl ersahren und mit guten Zeugnissen versehen sind, sogleich Anstellung erhalten.

Zweibrücken, den 29. Nov. 1832.

Fr. Keller,
Buchhändler u. Buchbinder.

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Markte	Vorig.	Waiz.		Korn.		Gerst.		Haber.		Kartoffeln	
			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Frankenthal	23. Nov.	1	6	10	5	10	2	52	4	23	3	12
Kaiserslaut.	20. „	„	6	36	5	11	2	51	4	21	2	12
Landau	10. „	„	6	11	5	28	2	55	4	12	3	10
Neustadt	20. „	„	6	30	5	38	2	51	4	5	3	7
Speier	20. „	„	6	31	5	20	2	58	3	56	3	20
Zweibrucken	29. „	„	7	41	6	8	2	56	4	38	2	43
Mainz d. M.	24. „	„	8	42	7	38	3	22	5	15	4	15

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 77. Dienstag den 4. December 1832.

Konstitutionelle und absolute Staaten.

Dritter Artikel.

Die Erfahrung verbürgt in reichem Maaße die Wahrheit des bisher Gesagten. Darum werden denn auch wahrhaft konstitutionelle Regierungen, d. h. solche, deren Handlungs- und Bestrebungsweise im Einklange mit den rechtlichen Forderungen und den Wünschen des Volkes steht, der Presse vorzugsweise ihre Aufmerksamkeit schenken und ihren Schutz angedeihen lassen, in der Ueberzeugung: daß dieses Institut, sittliche und materielle Wohlfahrt erzeugend, das Volk vor Abwegen und die Regierung vor Ungerechtigkeiten bewahrt. Denn je mehr das Volk zu seinem höhern Standpunkt emporgerückt wird, je mehr dasselbe an innerem sittlichem Werth gewinnt, je mehr dasselbe in den Stand gesetzt wird, die Verhältnisse richtig auffassend zu beurtheilen, desto billiger und gerechter werden die Forderungen desselben seyn, desto leichter kann eine humane Regierung das Begehren des Volkes erfüllen, desto schöner muß das Verhältniß zwischen beiden endlich werden, da Handlungsweise und Begehren überall harmonisch einander begegnen, und das Ziel beider Parthien ein und dasselbe, nämlich Wohlfahrt des Ganzen ist —. Daher werden, sagen wir, rein konstitutionelle Regierungen ihre besondere Aufmerksamkeit der Presse und deren freiem Walten widmen. Daher werden diese Regierungen dieses große Institut keinerlei Beschränkungen unterwerfen, die sein Wesen selbst aufheben müssen, und durch weise Gesetze dem Mißbrauche und Schaden, der eventuell durch dasselbe entstehen könnte, zu steuern, es aber wohl sorgfältig zu vermeiden suchen, ihm Fesseln anzulegen, durch welche seine freie Bewegung und Wirksamkeit gehemmt ist. Denn die Hauptaufgabe der freien Presse ist es, über den ganzen Staat aufmerksam zu wachen, die Uebel und Gebrechen, an welchen derselbe krankt, sorgfältig zu untersuchen, und die Staatsregierung rücksichtslos auf die geeigneten Heilmittel aufmerksam zu machen; ihre Hauptaufgabe ist es zunächst, ihr Augenmerk auf die zu richten, in deren Hände die Leitung der Gesammtangelegenheiten gelegt ist, Mißgriffe und absichtlich begangene widerrechtliche Handlungen niederer und höherer Beamten öffentlich zu rügen, und der Gerechtigkeit so die Möglichkeit zu verleihen, gerade da züchtigend einzuschreiten, wo durch eine gesetzwidrige Handlung nicht allein Privatverhältnisse verletzt werden, sondern oft das Gesammtwohl stark gefährdet ist. Denn trotz ihrer Argusaugen wird nicht jedes Unrecht von der Justiz ertappt, und nicht so häufig dringt die Stimme der verletzten Unschuld bis zu ihren Ohren, nicht so selten wird gerade dann der gesetzliche Wille mißachtet, wenn sich der schlichte Bürger und der Staatsbeamte unfreundlich gegenüber stehen. Diese Uebel beseitigt der unparteiische Herold des Gesammtwillens, der überall hinblickende Wächter, die freie Presse. Sie bildet also auch eine Garantie für eine unparteiische Thätigkeit der Gerichte; und hierin liegt schon ein unübersehbarer Werth ihres Wirkens —. Um diese heilsamen Folgen jedoch ungehemmt äußern zu können, darf die Grenze ihres Wirkens nicht durch die individuelle Ansicht eines einzigen Menschen bestimmt seyn, darf es nicht der Erwägung eines Einzelnen anheimgestellt seyn: ob die getadelten Verhältnisse tadelnswerth sind oder nicht, ob die angegebenen Mittel zur Abstellung richtig sind oder nicht. Die Erfahrung mag unsere Behauptung rechtfertigen, daß nur der Allgemeinheit ein entscheidendes Urtheil zustehen kann, daß nur die Richtigkeit oder Unanwendbarkeit der angegebenen Mittel, ihre Unbrauchbarkeit beweisen können, daß nur das Gericht zu erwägen hat über die etwaige Schädlichkeit, welche sich durch das freie Wirken der Presse ergeben möchte. Jede Einschränkung muß dieses Institut in seiner Wesenheit vernichten — und wo es so besteht, besteht es nicht konstitutionell, sondern nur als etwas inhaltsleeres, etwas formelles, das höchstens ganz Unerfahrne über seine eigentliche Natur im Zweifel lassen kann. Eine wahrhaft verfassungsmäßige Regierung wird jedoch zweifelsohne Täuschungen dieser Art vermeiden und verabscheuen.

Wie wir das Wesen der freien Presse und ihrer segensreichen Wirkungen bis jetzt geschildert, erscheint dieselbe als die gefährlichste, energischste Feindin des Absolutismus, welche denselben in seinen Fundamenten erschüttern und zusammenfallen macht; daher ist dieselbe auch als ein staatsgefährliches Uebel aus allen absoluten Staaten verbannt, und wird bei einem etwaigen Versuche, ins Leben zu treten, vorsichtig verdrängt und strenge verpönt. Denn das Licht derselben, die sie begleitende Aufklärung, würden bald die finsteren Gewebe beleuchten, und dem gesunkenen Volke den schrecklichen Abgrund erhellen, in dem es liegt.

Deutschland.

Zweibrücken, 4. Dec. Am 24. Nov. wurde Dr. Schulz von hier, seit längerer Zeit schon praktischer Arzt in München, nach einer dreimonatlichen Haft, vor dem dortigen Gerichte erster Instanz, wegen Majestätsbeleidigung, auf unbestimmte Zeit, und zur feierlichen Abbitte vor dem Bildniß des Königs verurtheilt! Die Thatsache selbst, worauf sich diese empfindliche Strafe, welche unstreitig für einen Verurtheilten wegen der Ungewißheit der Dauer seines Zustandes, die qualendste seyn muß, wurde uns nicht näher angegeben. Die Dauer solcher Strafen hängt nämlich von der Gnadenverleihung des Monarchen ab, welche von dem Verurtheilten erst nach 16 Jahren nachgesucht werden darf, wenn die Majestät dieselbe früher nicht angedeihen läßt. — Diese Strafe noch im 19ten Jahrhunderte in einem civilisirten Staate!

Eine nicht geringe Sensation und Theilnahme hat diese Nachricht unter den Freunden und Bekannten des Verurtheilten erregt. Dr. Schulz, der aus einer achtungswerthen hiesigen Familie stammt, war stets als ein

Digitized by Google

stiller gesitteter junger Mann hier bekannt — und man kann sich kaum überzeugen: daß er eine Thatsache begangen habe, welche gesetzlich die angeregte Bestrafung nach sich ziehen könne! — Das gilt auch von Denjenigen, welche sonst nicht selten jeder harten und unbilligen Maßregel gegen sogenannte Demagogen das Wort reden. Man hofft jedoch, daß der König die allzu harte Strafe durch die Verleihung der Gnade um Vieles mildern, und dadurch die Bestimmungen eines inhumanen Gesetzes unwirksam machen werde, insofern das Appellationsgericht das Urtheil bestätigen sollte.

Der Anwalt des Verurtheilten, Dr. Steer, soll Appellation gegen dieses Urtheil eingelegt haben. Nach dem Münchner Conversationsblatte, welches bei der Nachricht der Verurtheilung eines gewissen Dupin durch das Appellationsgericht, des Dr. Schulz (äusserst undeutlich und dunkel) erwähnt, sollte man fast glauben, jenes Gericht habe schon über die Sache entschieden, was jedoch nicht der Fall ist.

Der Präsident am Bezirksgerichte zu Kaiserslautern, Herr Kolley, ist zum Oberappellationsgerichtsrathe befördert worden.

Nach einem Schreiben von Kaiserslautern fanden daselbst am 1ten dieses Monats einige Unruhen Statt, veranlaßt durch Zwangsmaßregeln, welche man sich gegen die Metzger, wegen Verweigerung einer, denselben angeblich zur Last fallenden Taxe erlaubte. Die vereinigten Metzger widersetzten sich der Exekution —. Herr Polize kommmißär Lorch soll nebst den ihn begleitenden Gensd'armen, etwas unfreundlich empfangen worden seyn. Man nahm auf der Stelle zahlreiche Arrestationen vor. Die dortigen Buchhändler sollen in Verlegenheit gerathen seyn, wegen Papierlieferungen für die zahlreichen Protokolle. — Wir hoffen, später etwas Näheres über die Sache sagen zu können.

Dr. Kurz wird seine Strafe auf der Festung Wülzburg bei Weißenburg zu erstehen haben.

Briefe aus Wien bringen die Nachricht, Karl X. habe zu Prag sein thatenreiches Leben beschlossen.

Freiburg, 25. Nov. Hofrath Welcker hat gegen das ihn betreffende Erkenntniß des hiesigen Hofgerichts den Rekurs angezeigt; von der andern Seite hat der Staatsanwalt, welcher auf fünf Monate Gefängnißstrafe angetragen hatte, das Nämliche gethan.

Köln, 27. Nov. Ein Privatbrief aus einem großen Handlungshause von Amsterdam vom 24. d. meldet, daß die kombinirte Flotte schon 67 holländische Kauffarteischiffe genommen habe.

Frankreich.

Paris, 26. Nov. Wenn es wahr ist, daß der König von Holland unterm 15. d. M. einen Traktat mit den drei nordischen Mächten ratifizirt hat, dessen Zweck dahin geht, die französisch-englische Intervention in der belgischen Angelegenheit unwirksam zu machen: so ist auch an der Thatsache nicht zu zweifeln, daß England in Betreff der Scheldefrage früher gegen Preußen Verpflichtungen eingegangen ist, die es durch sein gegenwärtiges thätiges Auftreten zu Gunsten Belgiens verletzt. Mag man auch die Wegnahme der Citadelle von Antwerpen blos als einen Schritt darstellen, welcher einzig und allein die Räumung eines Theils des den Belgiern zugesprochenen Gebietes zum Ziele hat: so ist doch nicht zu verkennen, daß dennoch dieser Schritt der halbe Weg zur Befreiung der Schelde ist. Die Holländer, einmal von der obern Schelde ausgeschlossen, werden nicht mehr mit halber Wirksamkeit beschränkende Maßregeln eintreten lassen können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, von dem ganzen linken Ufer dieses Flusses vertrieben zu werden, wozu allein schon das Gelingen des Unternehmens gegen die Citadelle von Antwerpen anzureizen hinreicht, wenn nicht unmittelbar nach deren Räumung der König Wilhelm alle in Betreff der Schifffahrt auf diesem Strome an ihn gestellten Forderungen bewilligt. Hatte nun Preußen ein Interesse, seine große Macht die Schelde dominiren zu sehen, und hatte England sich verpflichtet, weder selbst hierauf Anspruch zu machen, noch die Hand dazu zu bieten, daß Frankreich Meister derselben würde: so liegt hierin unverkennbar der Grund, warum Preußen, einverstanden mit Oesterreich und Rußland, in Gemäßheit des oben erwähnten Traktates eine drohende Stellung einnimmt und sich anschickt, in jedem Augenblick in Gemeinschaft mit der holländischen Armee agiren zu können. Jene Macht kann auch nach allen politischen Ansichten nimmermehr das Fortbestehen französischen Einflusses auf Belgien zugeben, weil durch diesen seine ganze westliche Basis für alle Zeiten bedrohet seyn würde. Im Sinne des, durch den Wiener Traktat konstituirten europäischen Gewichts mußte Belgien ihr zu einem Stützpunkte dienen, dessen sie nicht entbehren kann, um einem so mächtigen und vermöge seiner Einwirkung auf seine rheinischen Besitzungen so gefährlichen Nachbar, als Frankreich ist, zu imponiren. Wie das doktrinäre Ministerium Preußen nun über diese seine Interessen zufrieden wird stellen können, ist eine Frage, die dasselbe nun so mehr beschäftiget, als, der Sage nach, der Minister dieser Macht ganz neuerlich wiederum die entschiedene Absicht seines Kabinets ausgesprochen haben soll, seine Zwangsmaßregeln gegen Holland zulassen zu wollen. Eine ähnliche Sprache erwartet man von Seiten Rußlands nach Ankunft des wahrscheinlich von St. Petersburg unterwegs befindlichen Kuriers. Auf alle Fälle scheint das gegenwärtige Ministerium entschlossen, wenn es der Ereignisse nicht mehr Meister bleiben kann, wie es sich jedoch schmeichelt, einem neuen Justemilieu Platz zu machen, an dessen Spitze Herr Dupin treten würde. Was von ihm zu erwarten, ist schwer vorauszusagen, wenn man auf die zweideutige Rolle zurückgeht, welche er während der Julirevolution spielte. — Zu allen übrigen Verlegenheiten kommt der täglich sich mehrende Zweifel an der Aufrichtigkeit Englands, über welche man indessen binnen Kurzem Gewißheit zu erhalten hofft. Jedermann leuchtet übrigens ein, daß ein Abspringen Englands von der gemeinschaftlichen Sache unmittelbar den Fall unsers Ministeriums herbeiführen muß. — In Betreff des den Kammern vorzulegenden Gesetzentwurfs wegen „eines neuesten Ereignisses" herrscht nur eine Meinung — „Niederlage des Ministeriums." — Der angebliche Mordanschlag auf Ludwig Philipp ist fast vergessen; kaum reibt sich noch der allezeit fertige Witz daran.

Die Anrede, welche Dupin an die Kammer gehalten, als er den Präsidentensitz eingenommen, kann als ein politisches Glaubensbekenntniß betrachtet werden. Dupin leitet die Gründung der neuen Dynastie vom 7. August her; an diesem Tage, sagt der neue Präsident, empfing Ludwig Philipp unsern Schwur, nachdem wir den seinigen

Digitized by Google

empfangen, an diesem Tage ertheilten wir ihm den Titel: König der Franzosen. Für die Doktrinärs beginnt die Monarchie des Juli am 9. August; erst an diesem Tage erhielt die Charte gesetzliche Kraft, weil sie erst an diesem Tage vom Könige promulgirt wurde. Dupin ist der Repräsentant des demokratischen Justemilieu, Guizot und Broglie stellen das aristokratische vor. Der König neigt sich persönlich mehr zu den Grundsätzen der letzteren; kann er mit den Doktrinärs regieren, so behält er sie bei, bis jetzt ist eigentlich noch nichts Entsprechendes weder für noch gegen sie vorgefallen. Dupin hätte ohne ihre Zustimmung nicht Präsident werden können; die Vizepräsidenten sind freilich sämmtlich Dupinisten, indessen sind die Mitglieder der Kommission für Abfassung der Adresse im Ganzen eher Doktrinärs als Dupinisten. In ihrer ersten Sitzung haben sie auf Ausnahmsgesetze gegen die Republikaner gedrungen; es ist also Hoffnung für das Ministerium, daß die Dreimonatz, den Belagerungszustand nach dem 5. und 6. Juni betreffend, nicht feindlich erwähnt werde. In einigen Salons hat sich das Gerücht verbreitet, beide Parteien hätten sich einander genähert, bei Herzog von Choiseul habe eine Konferenz Statt gefunden, wo die Hauptpunkte des Bündnisses festgesetzt worden wären. Aus dem heutigen Konstitutionell zu schließen, ist dieses Gerücht ungegründet. Man hat bemerkt, daß seit einigen Tagen Dupin täglich Unterredungen mit dem Könige hat, und sein Ansehen bei Hofe sich mehr und mehr befestigt.

Vom 29. Mit gleicher Ungeduld, wie das Heer selbst, erwartet Marschall Gerard den Moment, wo er die Belagerung beginnen kann. Die Mißbilligung des Angriffsplanes von Seiten Leopold's, und die hierüber entstandenen Diskussionen sind der einzige Grund dieser auffallenden Verzögerung. Die Besetzung der Stadt Antwerpen durch französische Truppen hat der König mit Entschiedenheit abgelehnt. Unter den belgischen Soldaten herrscht die größte Unzufriedenheit über die ihnen zugetheilte Rolle der müßigen Zuschauer. Sie murren laut, und fordern mit den Franzosen gegen den Feind geführt zu werden, indem sie von Fremden die Interessen ihres Vaterlandes ungern vertheidigt sehen.

Nach außerordentlichen Nachrichten hat Marschall Gerard die Belagerung angefangen. Er beabsichtigt jedoch die Spitze von Flandern zuerst zu nehmen.

Man will dem Könige von Holland zumuthen, einen jeden Schadenersatz auf sich zu nehmen, wenn Antwerpen während der Belagerung der Citadelle Noth leiden sollte. Was heißt das anders, als dem Könige von Holland das Recht streitig machen, welches ihm, als dem rechtmäßigen Besitzer, zukommt. Aber der König wird sich nicht darum bekümmern, und noch weniger einschüchtern lassen. Er wird dem Commandanten den Befehl schon längst gegeben haben, die Gewalt durch Gewalt zu vertreiben, und darum läßt sich auch von Chasse nichts Anderes erwarten, als daß er alle Mittel aufbieten werde, welche ihm geeignet scheinen, seinen Zweck zu erreichen. Er kann also auf Antwerpen selbst keine Rücksicht nehmen; denn wenn sich der Feind darin festzusetzen trachtet, so muß er suchen, ihn mit Feuer zu vertreiben, und welcher Schaden auch daraus erwachsen mag, er ist nur auf Rechnung der angreifenden Theile zu schreiben. Als holländischer Offizier kann Chasse nicht anders handeln, als nach seinen Instruktionen, und ein jeder unserer Offiziere würde in einem ähnlichen Falle ein Gleiches thun. Unser Marschall hat den Befehl, die Citadelle zu nehmen, er muß sich also unbedingt in den Besitz zu setzen trachten, und je geschwinder er den Befehl erfüllt, desto ehrenvoller wird es für ihn seyn. Es läßt sich daher erwarten, daß wenn alles Belagerungsgeschütz in den Reihen der Belagerer angekommen seyn wird, daß er sogleich einen ernstlichen Angriff unternehmen werde. Dieser Offizier hat sich in einer guten Schule gebildet, nämlich der des Krieges selbst, und hat auch schon vielfältige Beweise von seinem Talente und seinem Muthe gegeben; nicht minder Chasse auch, und wir erinnern mit Vergnügen nur an Saragossa, wie er mit dem Degen in der Hand zuerst durch die Bresche drang, und manche andere für unsere Waffen siegreichen Gefechte, welche er immer mit dem Bajonette entschied, so daß ihn am Ende Napoleon den Bajonettengeneral nannte. Zwei ausgezeichnete Offiziere richten also in einem entscheidenden Augenblicke ihr Hauptangenmerk auf Tod und Verderben.

Man ist hier sehr begierig zu erfahren, was dann geschehen wird wenn die Citadelle genommen ist; ob man weiter vordringen, oder die eigentliche neue holländische Grenze respektiren werde. Wenn das letztere der Fall seyn sollte, so sehen wir nicht ein, warum man die Citadelle nicht durch Hunger zwingen will, um das Blut zu schonen. Die englischen Schiffe an der Mündung der Schelde, und auch die unsern, welche in der Nähe von Antwerpen kreuzen, würden also von dieser Seite nur nichts durchzulassen brauchen, und so geschähe schon der Festung Schaden genug; von der Landseite sorgten die Belagerer dafür, daß nichts durchkäme, und so würde sich die Citadelle am Ende ergeben müssen. Der stärkste und wichtigste Feind ist in einem solchen Falle der Hunger; wenn es also nur darauf ankommt, die Festung allein zu erobern, und weiter keine Besitznahme zu bezwecken, so hielten wir das Aushungern für das Beste, zumal da die gegenwärtige Jahreszeit einem Feldzuge so mancherlei Hindernisse in den Weg legt.

Wenn es keinen sehr strengen Winter gibt, so daß die Flüsse nicht zugefrieren, so ist trotz der Uebermacht von belgischer Seite Holland oben darauf, denn es ist im Besitze des Schleusenwerks; ein Umstand, welcher einem vordringenden Feinde ungeheure Hindernisse in den Weg legt. Es müssen in diesem Falle die Dämme, welche das Schleusenwerk bilden, und welche bei einem Kriege gehörig verschanzt sind, erst genommen werden. Holland hatte Zeit genug, alles das anzuwenden, was zu seinem Nutzen gereicht und die Schwierigkeit des Feindes vermehrt. Wir glauben übrigens nicht, daß es Holland auf eine Schlacht wird ankommen lassen, denn da wäre im Voraus zu bestimmen, daß es geschlagen würde; aber es kann sich dasselbe wohl in einen kleinen Krieg einlassen, und wenigstens nur die Wege im Rücken der Armee unsicher gemacht werden; wenn man ihnen durch die Wegnahme von Lebensmitteln oder Munition zu schaden sucht, so kann dieses äußerst nachtheilig auf ein Heer einwirken. Ueberhaupt ist die Lage Hollands ganz dazu geeignet, einem Feinde viel zu schaffen zu machen.

Es geht das Gerücht, ein Mönch habe den fehlgeschlagenen Versuch gemacht, die Königin von Spanien zu ermorden.

Niederlande.

Brüssel, 2t. Nov. Die Nachricht von der Auswechslung des Herrn Thorn gegen Herrn Pescatore ist vorgestern Abend der Regierung zugekommen. Am Donnerstag, um 10 Uhr Morgens, hat sich der Oberst Prisse

Digitized by Google

mit Hrn. Pescatore, dessen Wagen durch ein Piquet Lanziers eskortirt, wurde, nach Namur begeben, wohin auch Hr. Thorn geführt worden war. Der Austausch ging sogleich vor sich und einige Stunden darauf befand sich Hr. Thorn schon zu Arlon.

— Man schreibt aus Gent unterm 24.: Wir erfahren so eben, daß die Holländer am Freitag Abend bei Calloo gelandet sind und den Deich durchstochen haben, um die Einnahme des Forts St. Marie zu verhindern, welches bis jetzt noch nicht besetzt worden war. Das 11. leichte franz. Regiment, welches zu St. Nikolas stand, hat sofort Befehl erhalten, sich in forcirten Märschen auf den bedrohten Punkt zu begeben.

— Briefe aus dem Doel melden, daß am 23. um 10 Uhr Morgens, nach einem Signalschuß, ein Detachement Holländer plötzlich auf den Teichen des Polders St. Anne-Kettenisse erschienen ist und dieselben durchstochen hat. In Folge dieses Bruches steht der Polder unter Wasser.

Die Kampflust der französischen Truppen ist sehr groß. Sie wollen den ersten Angriff auf die Lunette St. Laurent machen. Es ist schwer, aber doch nicht unmöglich, sie zu nehmen. Gibt Marschall Gerard diesem Wunsche seiner Truppen nach, so wird diese Operation Vielen das Leben kosten.

Antwerpen, 25. Nov. Der Aussage mehrerer Genieoffiziere zufolge ist man überzeugt, die Citadelle in wenigen Tagen nehmen zu können. Man wird sich zuvor der Tete de Flandre bemächtigen, und um dahin zu gelangen, zu Burcht einen Deich durchstechen, um das Ablaufen der Gewässer zu bewerkstelligen, welche die Tete de Flandre umfließen. Wenn dieses Fort genommen worden, wird jeder Rückzug der Garnison von der Citadelle unmöglich seyn.

— Vom 26. Es geht das Gerücht, die Franzosen hätten die Positionen der Forts Philipp und St. Marie genommen, und Kriegsschiffe der combinirten Flotte segelten die Schelde herauf. Wir geben diese Nachrichten, ohne sie zu verbürgen.

Vom 26. Das Gerücht hatte sich verbreitet, Generallieutenant Haro habe eine Unterredung mit Chassé gepflogen, was jedoch unrichtig ist. Zwischen Obrisien Cabrabe hingegen und dem feindlichen General hatte eine zwar lange, jedoch vergebliche Zusammenkunft Statt. Es scheint, daß die Mission dieses englischen Commissärs immer noch eine friedliche Beilegung der Streitigkeiten bezweckte. Die Festigkeit König Wilhelm's macht dieß letztere unmöglich.

Vom 27. Alle Vorbereitungen zur Belagerung sind getroffen; die Arbeiten werden ernster fortgesetzt. Man vermuthet: daß das Fort Lillo zugleich mit der Citadelle belagert werden soll. Vor diesem wird sich ein heftiger blutiger Kampf erheben, da dasselbe vortheilhaft gelegen von allen Seiten trefflich vertheidigt werden kann.

Man sagt, daß 500 Mann Franzosen in Antwerpen mit dem Momente der Einziehung der Laufgräben eingerückt seyen. Die Arbeiten werden in kurzer Zeit vollendet seyn und der Kampf wird beginnen.

Vom 28. Die längst erwartete Aufforderung an General Chassé ist heute Morgen erfolgt. Der franz. Marschall wartet ohne Zweifel die Antwort desselben nicht ab, da er seinen Gegner genügend kennt; nach Berchem, die Arbeit wird begonnen. — Bisher hatte eine heitere Witterung die Franzosen in ihren Unternehmungen begünstigt. Seit zwei Tagen jedoch wurde es stürmisch und kalt. Die Folge dieses Wechsels ist ein Fieber, das plötzlich in dem französischen Heere ausgebrochen. Nichts desto weniger bemerkt man unter diesen muntern Kriegern die alte Heiterkeit. Unter Spiel und Gesang setzen sie ihre Mühen fort.

St. Nikolaus, 27. Nov. Die franz. Truppen rücken immer noch vor und besetzen die Grenze, an welcher sie die bis jetzt dort postirten belgischen Soldaten ablösten. Die bis jetzt hier liegende Artillerie soll nach Swyndrecht gebracht werden.

Berchem, 26. Nov. Der Militärintendant der französischen Armee hat heute unserm Bürgermeister angezeigt, er möchte die Gemeinde davon in Kenntniß setzen, daß ihre Häuser Gefahr liefen, durch das Kreuzfeuer und die Prallschüsse zur Hälfte zerstört zu werden. Auch sollten die Einwohner sich mit Wasser zum Löschen versehen. Die Einwohner von St. Laurent wurden diesen Morgen benachrichtigt, daß sie über Tag ihre Häuser räumen sollten. 61 Bauernwagen müssen sich diesen Abend bei der hiesigen Kirche einfinden. Man vermuthet, daß sie zum Transport der Verwundeten bestimmt sind.

Gent, 24. Nov. Eine Estafette ist heute im Hauptquartier des Generals Niellon angekommen, und soll die Nachricht überbracht haben, daß die Holländer einen Angriff auf Pont de Paille (de Stroobrugh), unterhalb der Gemeinde Maleegbem, gemacht hätten. Gegen 6 Uhr Morgens ist General Niellon, von einem Theile seines Stabes begleitet, nach der Grenze abgegangen. Der heute von Brügge angekommene Kurier will die Fusilade gehört haben.

Amsterdam, 24. Nov. Wir vernehmen so eben von der tête de Flandre: daß auf eine Truppe französischer Kavalleristen, welche sich dem Fort Lisseroldt sehr näherten, von den holländischen Artilleristen gefeuert worden sey. Mehrere davon wurden niedergeschossen, die übrigen zogen sich langsam zurück.

Bekanntmachungen.

Das der Frau Wittwe Lilier, geborne v. Esebeck, zugehörige Wohnhaus, nebst Garten dabei, in der Maximiliansstraße dahier, ist aus freier Hand zu verkaufen.

Auch ist das ihr gehörige Schwarzenacker Herrschaftshaus, nebst Zubehörungen, und ohngefähr 20 Morgen Garten-, Acker- und Wiesenland, auf 3, 6 oder 9 Jahre zu verpachten.

Die Bedingungen davon sind bei unterzeichnetem Notär einzusehen.

Zweibrücken, den 29. Nov. 1829.

Schmolze, Notär.

Bei Unterzeichnetem können noch drei Arbeiter, welche in der Buchbinderei wohl erfahren und mit guten Zeugnissen versehen sind, sogleich Anstellung erhalten.

Zweibrücken, den 29. Nov. 1832.

Fr. Keller,
Buchhändler u. Buchbinder.

Es ist ein Jagdhund aufgefangen worden. Nähere Auskunft ertheilt der Verleger dieses Blattes.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

№. 78. Donnerstag den 6. December 1832.

Konstitutionelle und absolute Staaten.

Vierter Artikel.

Wo die freie Presse waltet, bleibt das Volk über seine Stellung und seinen Einfluß im Staate nicht lange zweifelhaft; sie verkündet die Rechte, welche der Mensch im geselligen Zustande, im Staatsverbande als Mensch und Mitglied dieses großen Vereines anzusprechen hat; sie zeigt uns: daß auch den Gewalthaber auf dieser Erde eine Grenze gezogen ward, über welche hinaus sich ihre Gewalt nicht vordrängen darf. Aber zur Erkenntniß, zum Recht, zum vernünftigen Wollen, sollen sich die Unterthanen im absoluten Staatsverbande (wenn wir es noch so nennen dürfen) niemals erheben. Eine todte, willenslose Masse soll das Volk dort durch des Gebieters Willen erst Bewegung, und nur so und insoweit derselbe befiehlt, erhalten. Wie die Presse Licht und Wärme verbreitet, so erzeugt der Absolutismus Dunkel und Erstarrung. Denn nur, wenn das moralische Leben in dem Menschen niedergehalten und erstickt wird, vermag er zum blinden Werkzeuge der Gewalt herabgewürdigt werden. Darum heißt „Gehorsam“ die Losung in inkonstitutionellen Staaten — und so wird dann jene Maxime, was eine bessere Regung in dem Menschen erwecken, ihn aus seinem Schlafe aufrütteln könnte, verdrängt, verfolgt, und auf jede Weise die Unschädlichmachung desselben versucht. So darf dann dorten keine Wissenschaft, keine Kunst sich frei und glücklich entfalten, weil man befürchtet, es möchte sich Etwas durch sie entwickeln, was den ruhigen, schlummerartigen Zustande eines solchen Staates gefährdete. — Das Leben solcher Unterthanen gleicht einem schweren Traume, welcher den Träumenden drückt und quält, einem düstern Hinbrüten, in welchem der Mensch zuletzt, durch Druck und Gewalt entadelt, tief unter das Thier herabsinkt, während er in einem konstitutionellen Staate durch alle, dem Staate zu Gebote stehenden Mittel herangebildet und vervollkommnet wird, um dereinst nach einer rüstigen Ausbildung seiner intellektuellen Kräfte, einen geeigneten Standpunkt in der gesellschaftlichen Ordnung einnehmen, und, vereint mit andern, für die Wohlfahrt des Ganzen thätig mitwirken zu können.

In konstitutionellen Staaten bewegt sich der Bürger frei und unabhängig innerhalb der Grenzen, welche das Gesetz und die gesellschaftliche Ordnung ihm angewiesen. In diesen heiligen Kreis wagt sich ungestraft keine antastende Hand, keine Gewalt durchbricht ungeahndet diese Schranken. Hier ist der Mensch freier Herr seiner Handlungen und kein höherer Wille diktirt etwas Anderes. Seine persönliche Freiheit findet eine Garantie, welche der Gegenwille eines Fürsten nicht zu brechen vermag; denn nur das Gesetz, unter dessen Schutz er steht, hat die Machtvollkommenheit, seine Freiheit zu beschränken, oder temporär aufzuheben, wenn seine Bestimmung verletzt, und hiedurch die öffentliche Ordnung gefährlich berührt wird. Gesichert vor den Launen, Leidenschaften, Aufwallungen und dem rechtlosen Begehren eines Mächtigeren, unterwirft sich der Bürger im verfassungsmäßigen Staate nur dem, durch seine Stellvertreter ausgesprochenen Gesammtwillen. In absoluten Staaten fallen diese Garantien zusammen. Es ist hier keine Grenze für den Willen und das Begehren des Gewaltigen gezogen, keine Sicherheit der persönlichen Freiheit und dem Eigenthume gegeben. Der Fürst befiehlt die Handlungen seiner Unterthanen, wie er über das Eigenthum derselben schaltet; beide sind Sachen, welche seinem Willen zur gnädigen Verfügung anheimgestellt sind. An kein Gesetz gebunden, weil er über demselben steht, hebt er die bestehenden Verhältnisse, und regulirt sie nach seinem Allerhöchsten Willen, ohne daß ihn das Volk einer Ungerechtigkeit zeihen könnte — da sein Fürst an keine bestehende Bestimmung gebunden ist. Der Ausspruch der Gerichte gewährt der streitenden Parthei nur insofern und insoweit ein Recht, als dieses Erkenntniß einem Allerhöchsten Meinen und Wollen nicht entgegensteht. — Alles vereinigt sich sonach hier in der Person des Fürsten; jede Garantie für persönliche Freiheit und Freiheit des Eigenthums gegen die Anmaßung desselben fürfallen. Er ist Gesetzgeber, Richter und Monarch — zu dem aber in den meisten Fällen selbst Verletzer aller Verhältnisse.

Deutschland.

Zweibrücken, 5. Dec. Ein Wort über die, gegen Bürgerversammlungen in Zweibrücken eingeleitete Untersuchung. Die kräftige Entwicklung und Gegenemachung des konstitutionellen Princips in den vorzüglichsten Staaten Europa's schufen zwei sich einander widerstrebende Parthien, Anhänger und Gegner. Das Volk, so gespalten, gehörte seinem größeren Theile nach zu den ersteren. Die Beobachtung der Zeit und ihrer Ergebnisse hatte diesen die Ueberzeugung gegeben: daß der Mensch auf etwas Höheres noch, als seinen engen Privatkreis, auf etwas Umfassenderes, als sein Ich hingewiesen sey. Nicht theilnahmloser Zuschauer bei Ereignissen, welche ihr von der höchsten Bedeutsamkeit schienen, trat diese Parthie enger zusammen. Ihre Privatzirkel, ihre Zusammenkunfte an öffentlichen Orten galten nicht mehr blos dem geselligen Vergnügen, die Zeit wieß sie auf einen reichen Stoff zur Unterhaltung an. Belehrung suchte man jetzt da, wo man sonst gewöhnt war, das Vergnügen zu finden. Auf diese Weise nun erhielten diese gewöhnlichen Zusammenkünfte einen gemischten Charakter.

So bestehen denn auch seit längerer Zeit in hiesiger Stadt Zusammenkünfte der Bürger, welche keine Meinungsverschiedenheit trennend, sich auch ehedem zu finden gewohnt waren. In ihren offenen Zirkeln, in welche Jedermann (gleich wie in allen andern Wirthshäusern) unbedingten Zutritt hat, herrscht muntre Geselligkeit und freier würdiger Ton über das, was das Interesse mehr über

Digitized by Google

mindert anregt. — Auf diese Weise konnte Versammlungen der Art von Niemanden etwas Verdächtiges oder Gehässiges unterstellt werden — bis unsere Polizei, deren redliche Bemühungen, Stadt und Staat vor Unheil zu wahren, genugsam bekannt sind, endlich durch ihre Abgeordneten, die sich in die Reihen ihrer rechtlichen Bürger eingeschlet hatten, und manchmal noch überdieß an allen Fenstern witterte, auswitterte: daß hier etwas Verabscheuungswürdiges, etwas Finsteres, vielleicht gar Hochverrath ausgebrütet werde — und dieses in öffentlichen Wirthshäusern, bei offenen Thüren! — —

Abstrahirt man von den ernsten Folgen dieser mährchenhaften Rapporte, die leider die und da nur allzuleicht Eingang finden, so kann man sich eines mitleidigen Lächelns über diese karikaturartigen Erzeugnisse und krankhaften Geburten, einer kindischen, und doch leicht erklärlichen Furcht, einer allzubesorgten, weisen Vorsicht kaum enthalten. Aber die Sache hat ihre ernstere Seite. Unsere Gerichte werden in unnöthige Thätigkeit versetzt, die Gesinnungen der rechtlichsten Bürger verdächtigt, und ihr Charakter auf eine unverantwortliche Weise verläumdet und erniedrigt. Wir haben überdieß Ursache genug zu glauben: daß nicht allein durch eine phantastische Furcht geschehene Aufzeichnungen entstellt und mißdeutet werden — sondern daß auch, wo nichts Factisches Veranlassung zur Entstellung gibt — eine weite Phantasie sich einen großen Spielraum zu verschaffen weiß.

Wir machen unsere Gerichte (das Interesse, welches wir an der Wahrheit und dem Charakter unserer Mitbürger nehmen, fordert uns hiezu auf) auf die Art und Weise dieser öffentlichen Bürgerversammlungen aufmerksam, aufmerksam zugleich auf die unlautere Quelle *), aus welcher ihnen die angeregten verläumderischen Nachrichten über dieselben zukommen. Nur die Wahrheit und die rechtliche tadellose Handlung können sich der Oeffentlichkeit aussetzen. — Verbrechen und Thatsachen, welche die Ueberzeugung eines Biedermannes verdammt, scheuen das Licht, werden im Finstern ausgebrütet und vollführt! —. Wo die weise Polizei einen Zirkel von Verbrechen wittert — da findet sich ein Verein der rechtlichsten Bürger, deren Unterhaltungen über die Zeitergebnisse in aufrührerische Reden verwandelt werden.

So viel zur Ehre der Wahrheit! Die Ergebnisse der eingeleiteten Untersuchung, werden das Gesagte rechtfertigen.

Die Zeitung des Ober- und Niederrheins enthält folgenden Beschluß des Municipalraths der Stadt Strasburg an die Gesellschaft der Rechte des Menschen in Paris:

Theure Mitbürger! Der auf dem Pont-Royal abgefeuerte Pistolenschuß hat im Herzen aller wahren Patrioten Wiederhall gefunden. Indem wir an das Glück dachten, welches der Tod des Tyrannen dem Vaterlande bescheert hatte, fühlten wir uns von heiliger Begeisterung entflammt. Ha! warum mußte die Freiheit den Arm ihres hochherzigen Märtyrers nicht bis an's Ende führen?

Tugendhafte Patrioten! beharret auf den schönen Lehren und Grundsätzen, welche ihr der Jugend so gut einzuprägen wißt; vergebens scheint sich Frankreich von uns zu entfernen; man muß es wider seinen Willen glücklich machen, und alle schlechten, verdorbenen Sprößlinge abschneiden, welche dem Emporstreben und der Entwicklung des Freiheitsbaumes schaden könnten. Verstattet nur unserer republikanischen Offenherzigkeit eine einzige Bemerkung, die nicht ohne Wichtigkeit ist. Wenn ihr eine günstige Gelegenheit finden werdet, um das blutige Opfer, welches ihr am 19. November zu bringen versuchtet, zu erneuern, so wählet einen Mann, der ein sicheres Auge und eine geübtere Hand hat, und insonderheit gebt euch Mühe, den Opferpriester so gut zu umringen, daß kein eitles Mitglied für das Opfer, diesmal wenigstens, den Streich abwenden könne, welcher das Glück Frankreichs und dasjenige von ganz Europa sichern soll. Gruß und Brüderschaft. (Werden die Unterschriften folgen.)

Wer erkennt nicht, daß dies entweder eine bittere Satyre oder grobe Verläumdung ist?

Frankreich.

Paris, 28. Nov. Die Adresse der Deputirtenkammer auf die Thronrede enthält wenig Bemerkenswerthes, u. es steht sehr dahin, ob dieselbe in dieser Form von der Kammer wird angenommen werden. Alle Maßregeln, die die franz. Regierung bisher genommen, werden sehr darin gelobt, die Faktionen gebührend herabgewürdigt, das Aufblühen des Nationalwohlstandes bevorgehoben, auf Polen hingewiesen (was in der Thronrede übergangen worden war), auch bedauert, daß die Regierung noch immer keine Verminderung der Abgaben habe anzeigen können, und zuletzt auf allgemeine Entwaffnung gedrungen, da die Nation das Ziel ihrer Opfer zu sehen wünsche. Das Letztere scheint übrigens nach den Rüstungen, die fortwährend in Frankreich Statt finden, ein frommer Wunsch bleiben zu wollen. Die sämmtlichen östlichen Grenzfestungen sollen einer Ordre zufolge armirt werden.

Man behauptet, Rußland habe der Pforte den Vorschlag gemacht, zu ihren Gunsten zu interveniren, um Mehmed Ali zum Gehorsam zurückzuführen. Allein der Großherr soll wenig geneigt seyn, auf das Hülfsanerbieten Rußlands einzugehen.

Straßburg, 29. Nov. So sehr auch die franz. Blätter, die im Sinne des Ministeriums arbeiten, ihre Versicherungen von Nichtgefährdung des Friedens von Europa wiederholen, so läßt sich doch nicht läugnen, daß fortwährend Maaßregeln genommen werden, welche klar anzeigen, daß die französische Regierung sich auf den Ausbruch von Feindseligkeiten gefaßt hält, die sich weiter erstrecken werden, als auf die Citadelle von Antwerpen. Schon das, was die Bewohner des Elsasses um sich her wahrzunehmen im Stande sind, muß Jedermann den Gedanken an Krieg nahe bringen. Denn nicht blos hat die Regierung unlängst angeordnet, daß allein im Departement des Niederrheins 35 Kantonalbataillons Nationalgarde formirt und ausgerüstet werden sollen, sondern jetzt

*) Kann eine Pfuze naturgemäß Etwas mehr als Unrath erzeugen? — Ich könnte Beispiele zur Charakteristik der gemeinten Personen aufführen, daß die Gerechtigkeit ihren strafenden Arm zürnend erheben sollte, wenn mich nicht ein Jurist mit der Bemerkung eingeschüchtert hätte: daß der Beweis der Wahrheit eines Vorwurfs nur durch gewisse Urkunden geliefert werden könnte. — So muß ich mich denn freilich mit dieser Bemerkung begnügen. Dieser Bestimmung, nicht aber meiner Verschwiegenheit also, hat namentlich ein wohlbeleibter, im Saale stehender, finsterer Kopfhänger (ausgestattet mit einer confiscirten Baumermaske), dessen Augen, unfähig einen menschlichen Blick zu ertragen, unstät am Boden hinschielen, zu danken: daß ein muthwilliger Setzer keine Frage und Antwort über Eid und Meineid aufstellt, und beispielsweise erläutert. Anm. des Setzers.

Digitized by Google

ganz neuerdings werden auf Befehl der Regierung alle festen Plätze des Elsasses bewaffnet. Seit gestern Morgen zeigt sich in den großen Zeugbäuern hierselbst die größte Thätigkeit, eine gute Anzahl Geschütz ist in diesen 24 Stunden bereits auf den Festungswällen aufgestellt worden, und ganze Reihen von Kanonen wurden zu gleicher Bestimmung heute noch drohnend durch die Straßen gefahren. Eine andere Erscheinung von gleicher Bedeutung ist, daß mehrere junge Wundärzte neuerdings Anstellungen in einzelnen Regimentern gefunden haben und bereits uniformirt worden sind. Ein Theil davon hat sich in beschleunigten Märschen zu dem Observationskorps begeben müssen, was sich im Moseldepartement bildet. Die nächste Zukunft wird uns lehren, ob diese Vorbereitungen ernstlich gemeint sind, oder ob die Regierung die Aufmerksamkeit des Volks blos deshalb auf die äussern Angelegenheiten lenken will, um während der Kammersitzungen im Innern mehr Ruhe zu gewinnen, und so die beabsichtigten wichtigen Gesetze desto eher durchsetzen zu können.

— Was in den östlichen Festungen Frankreich's geschieht, muß in diesem Augenblicke für Deutschland von hohem Interesse seyn. Aus Metz wird unterm 23. Folgendes gemeldet. Vor einigen Tagen hat die polytechnische Schule mitten in der Nacht das Experiment einer neuen Erfindung gemacht; man hat nämlich eine Art großer Raketen in die Luft geschossen, wobei man im Kriege die Absicht hat, eine weite Fläche von obenher zu beleuchten, um den Feind zu beobachten. Ein junger Artillerieoffizier schreibt unterm 24.: „So kriegerisch wie jetzt, hat es hier noch nie ausgesehen. Zehn Batterien (Compagnien) von unserem Regimente sind in einigen Tagen auf vollzähligen Kriegsfuße. Die jungen Soldaten, die wir seit wenigen Tagen erwalten, werden täglich sechs Stunden geübt. Alle Unteroffiziers und Brigadiers sind zur Instruktion angestellt, und müssen täglich dreimal zu den Manövers. Vierbis fünfhundert Kistchen sind schon in unserm Zeughause geladen, und täglich arbeiten noch 80 Feuerwerker an den Ladungen. Es sollen bis 800 geladen werden. Das 9., 13. und 15. leichte Infanterieregiment ist hier durchgezogen, so wie das 10., 36. und 37. Linienregiment. Meine Batterie ist bereits aufgebrochen; unser Bestimmungsort ist Mezieres (in den Ardennen); die 15. wird nach Chalons an der Marne abziehen. Vorigen Sonntag sah ich ein Bataillon Voltigeurs, aus verschiedenen Regimentern zusammengestoßen; ein herrlicher Anblick! In Metz selbst liegt nur noch ausser dem Genieregiment und der Artillerie, das 26. Linienregiment. Es wird täglich im Feuer geübt. Eine traurige Ungewißheit schwebt aber über uns Allen; wenn dießmal unsere Armee wieder unverrichtete Dinge zurückkehrt, so ist aller Kriegsmuth auf lange niedergeschlagen."

Niederlande.

Brüssel, 27, Nov. Als gestern ein Mitglied der Kammern, intimer Freund der Minister, die Sitzung verließ, traf er auf Herrn Latour-Maubourg. „Da sehen Sie," sagte er, wohin und das geführt hat." — Er meinte das System der Intervention.

— Vom 29. Marschall Gerard hat den General Chassé förmlich aufgefordert, die Stadt Antwerpen für neutral anzusehen. Darauf hat er noch nicht geantwortet.

Antwerpen, 28. Nov. Man wird sich einen Begriff von der augenblicklichen Stockung des Handels auf unserm Platze machen können, wenn man hört, daß in unserm ersten Bassin nicht ein einziges Seeschiff mehr liegt. Nie bot dieses Bassin ein Bild dieser traurigen leere dar. Dagegen herrscht in Ostende das regste Leben. Die Waaren sind dort so sehr aufgehäuft, daß unsere Zollbehörden eine Verstärkung an Beamten dorthin senden müssen. Doch diese „Krisis wird nur vorubergehend seyn, und wir haben die gegründetsten Hoffnungen, daß Antwerpen den Schlag, von dem es jetzt getroffen wird, überstehen und den hohen Rang wieder einnehmen wird, welcher ihm in der kaufmännischen und industriellen Welt gebührt; für jetzt kann man diesem Drangsal nur durch eine Tugend begegnen, nämlich durch Resignation. Die rechtlichen Bürger aller Meinungen müssen jetzt in dem Einen Gefühle, dem für das öffentliche Wohl, sich vereinigen, und mit ihrer ganzen Willenskraft die Maßregeln der Militär- und Civilbehörde zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zum Schutze aller Interessen unterstützen.

— Man versichert, Chassé werde auf Alles schießen, was sich vor der Citadelle zeige, vor Erhaltung der Aufforderung. Den ganzen gestrigen Tag hat er seine Vertheidigungsmittel vorbereitet.

Schreiben aus Antwerpen, 29. Nov. In unserer Stadt ist man größtentheils der Meinung, daß Chassé bei einem Angriffe der Franzosen auf die Citadelle genug zu thun haben wird, um sich gegen diese zu vertheidigen, was eine Vereinigung seiner Streitkräfte auf einem Punkte nöthig macht, und daher die Zeit nicht haben wird, auf die Stadt zu schießen, wenigstens nicht auf den Theil derselben, von welchem er nichts zu befürchten hat. — Die Franzosen sind noch immer beschäftigt, Faschinen und Schanzkörbe zu verfertigen; man schätzt die Zahl der letzteren, welche sie nöthig haben, auf 30,000. — Die Citadelle haben sie ganz umstellt mit Truppen, sind aber bis jetzt noch ausser Schußweite.

— Unsere Artillerie hat in aller Schnelligkeit eine Batterie gegen die Tete de Flandre aufgestellt, die sehr bewundert wird.

Aus dem Hauptquartier zu Borgerhout, 26. Nov. Der Marschall ist heute Morgens nach Berghem abgereißt. Er wird dort nicht nur mit den Generalen Negre und Haro, sondern auch mit mehreren Brigade-Generalen, unter andern auch mit dem Herzog von Orleans zusammentreffen. Es handelt sich nicht von einem Kriegsrath, weil alle Maßregeln beschlossen sind, sondern der Marschall wollte sich gern am Vorabend der Eröffnung der Belagerung von dem Zustande aller Dispositionen des Heeres Bericht abstatten lassen. Nach den getroffenen Anordnungen wird, wie es scheint, unser Feuer durch eilf Batterien, jede von sechs Vierundzwanzig-Pfündern, eröffnet, hinter welchen vier und zwanzig Mörser aufgestellt seyn werden. Die Artillerieoffiziere glauben nicht, daß die Batterien der Citadelle dieses Feuer selbst 8 Stunden lang aushalten können.

— Vom 27. Zu den angegebenen Batterien müssen noch 2, aus 48 Pfündern bestehend, hinzugefügt werden. Die Citadelle wird also aus 144 Feuerschlünden beschossen werden. General Chassé kann nur aus 80 — 90 Geschützen antworten, deren Zahl er jedoch vermehren kann, wenn er, wie man täglich mehr hofft, nicht auf die Stadt schießt und den größern Theil seiner Artillerie auf den Angriffspunkt konzentrirt. Da er jedoch sein Feuer nach unsern Batterien und Werken theilen muß, so wird er

Digitized by Google

bald unsere Ueberlegenheit fühlen und sein Feuer nach den ersten 48 Stunden zum Schweigen gebracht seyn.

— Für die Batterie, welche die von General Chassé gestern aufgesteckte Fahne herunterschießt, ist ein Preis ausgesetzt worden. Die Plane des Genies sind fertig; der Platz für die erste Parallele und die Batterien bezeichnet. Heute und gestern haben die Stabsoffiziere und Adjutanten die Gegend in allen Richtungen durchstreift und sich die Masse von Wegen zu merken gesucht, um in der Nacht nicht irre zu gehen, wenn sie Befehle nach den so außerordentlich ausgedehnten Tranchieren zu bringen haben. Die Arbeit der Faschinen ꝛc. ist beendigt.

— Um 10 Uhr Morgens. Die Bureaur sind mit Arbeit überfüllt. Die Stabsoffiziere eilen mit Befehlen hin und her. Es ist definitiv beschlossen worden, daß morgen Abend der Angriff beginnen soll.

Aghtergeet-Hoef, zwischen Berchem und Wilryk, 1½ Uhr. Die Tranchee ist einige Hundert Schritte von hier entfernt; es sind Balken gelegt, um das schwere Geschütz zu stützen. Auf der Chaussee stehen 28 Feuerschlünde, theils Kanonen, theils Mörser; die geringsten sind 16 Pfünder. In Mertenborgh, Jesuitenhof und Berkhof sind die nämlichen Anstalten getroffen.

Um 6 Uhr Abends. Ein Bataillon vom 12. Linienregimente kommt in das Lager von Hoboken, welches schon bereit ist, einige der dorthin bestimmten Regimenter aufzunehmen. Man versichert, daß bestiamt noch vor Ablauf von 36 Stunden der erste Kanonenschuß abgefeuert werden wird.

England.

London, 26. Nov. Nach neueren Nachrichten hat Don Pedro am 14. d. M. einen bedeutenden Sieg über die Miguelisten erfochten. — Das feindliche Heer ist beinahe ganz desorganisirt, weßhalb man keine entschiedene Maßregeln seiner Seits mehr erwarten kann. Schon bei dem letzten Angriffe vermißte man gänzlich die frühere ungestüme Wuth. Es ward mit leichter Mühe geworfen; sein Verlust ist bedeutend.

Der Oberst Cotton organisirt in Irland ein für den Dienst der Donna Maria bestimmtes Truppenkorps, welches anders gelleidet werden soll, als die übrigen portugiesischen Truppen. Es werden darin, mit Ausnahme von Emigranten, nur solche Offiziere aufgenommen, welche bereits in der brittischen Armee gedient haben.

Nachricht.

Durch Zufall habe ich in Erfahrung gebracht, daß Herr Koblhepp aus Kaiserslautern wegen eines in Nr. 85 des rheinbaierischen Anzeigers abgedruckten Artikels: „Aufruf des deutschen Volkes an seine Söhne, die deutschen Soldaten," verfolgt wird. Wenn es nun auch den — — — jenes achtungswerthen Patrioten — — — — so kann es dagegen mir nicht einerlei seyn, für meine Handlungen einen andern leiden zu sehen. Ich halte es für meine Pflicht, wenigstens die Ursache, Andere zu verfolgen, aus dem Wege zu räumen, wenn auch mit der Ursache der Verfolgung die Verfolgung selbst schwerlich aufhören wird.

Ich erkläre hiermit, daß ich der Verfasser jenes inkulpirten Artikels bin, und denselben dem Herrn Kohlhepp zum Abdrucke in seinem Blatte zugeben ließ.

J. Wendepy.

Subscriptionen.

Zur Unterstützung für Herrn Buchdrucker Kolhepp.

Uebertrag aus Nro. 71 der Zweibr. Zeitung	49 fl.	30 kr.
Von Herrn Adam Höh zu Gerhardsbrunn	30 kr.	
Summa	50 fl.	— kr.

Zur Unterstützung der Gattin und Kinder des Herrn E. Grosse.

Uebertrag aus Nro. 71 der Zweibr. Zeitung	3 fl.	23 kr.
Von Herrn Adam Höh von Gerhardsbrunn	30 kr.	
Summa	3 fl.	53 kr.

Bekanntmachungen.

Der Unterzeichnete macht hiermit einem geehrten Publikum bekannt, daß er sein bisheriges Handelsgeschäft in Spezerei, Tabak und Quincaillerie, in der Stadt Zweibrücken aufgegeben hat, und indem er für das ihm während 18 Jahren von Stadt und Land, namentlich den Gemeinden Wattweiler, Einöd, Bierbach, Nieder- und Oberauerbach, Maßweiler, Contwig, Mauschbach und Dietrichingen geschenkte Zutrauen dankt, empfiehlt er allen seinen Freunden und Gönnern seine neu etablirte Wirthschaft zu Schifflik, eine halbe Stunde von Zweibrücken an der Landstraße nach Pirmasens gelegen, und bittet unter Versicherung prompter und billiger Bedienung um ferneres Zutrauen.

Zugleich eröffnet er jedermann, daß er seinen Laden dem Herrn Joseph Marchal in Zweibrücken übertragen habe; diesen seinen Nachfolger, welcher stets trachten wird, sich durch höfliche Bedienung und gute Waaren auszuzeichnen, empfiehlt er seinen frühern Abnehmern hiermit bestens. Schifflik, den 4. Dez. 1832.

Ph. Seibel.

Joseph Marchal, vormaliger Kanzlist bei dem königlichen Appellationsgericht des Rheinkreises in Zweibrücken, ein Opfer seiner politischen Meinung, zeigt hiermit an, daß er die Spezerei- und Tabakhandlung des Herrn Philipp Seibel in Zweibrücken übernommen hat und den Laden bis 19. d. eröffnen wird. Indem sein Bestreben stets dahin gerichtet seyn wird, seine Freunde mit den bestmöglichsten Waaren zu befriedigen, empfiehlt er sich denselben zu geneigtem Zuspruche.

Zweibrücken, den 4. Dezember 1832.

Jakob Heintz, Geschäftsmann in Zweibrücken, benachrichtigt hiermit das in- und ausländische Publikum, daß er ein förmliches Geschäftsbüreau etablirt hat, welches täglich von Morgens 8 bis Abends 6 Uhr ununterbrochen offen ist. Er verbindet mit allen Schreibereien bis ins kleinste Detail Vertretung der Partheien vor den Friedensgerichten und Verwaltungsämtern, Aufstellung von Vormundschaftsrechnungen und anderer jeder Art, Liquidationen und Erdvertheilungen unter Großjährigen mit Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften, Konsultationen in Rechtsstreitigkeiten, Abfassung von Gnadengesuchen und Bittschriften ꝛc. Da er noch einen Mitarbeiter hat, so kann er prompte Abfertigung der Partheien zusichern. — Das Geschäftsbüreau, welches heute eröffnet wird, ist in Zweibrücken in dem Ph. Seibel'schen Hause in der Hauptstraße.

Zweibrücken, den 6. Dezember 1832.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 79. Samstag den 8. December 1832.

Ein Wort über Beamte.

Wie viel von einer ruhigen würdigen Haltung, von Charakter und Bildung der Beamten, und zunächst derjenigen, welche ihrem Standpunkte gemäß, häufig in Berührung mit dem Volke selbst kommen, abhängt, das haben uns die neueren Zeitereignisse, mehr als genügend beantwortet. Zur Beschwichtigung einer gährenden Masse gibt es nur ein sicheres Mittel — Vertrauen, und zwar gegründetes Vertrauen auf die Personen, denen Gelegenheit und Mittel zur Abstellung wenigstens mancher Mißgriffe und Vorbeugungen von Ungerechtigkeiten in die Hände gegeben sind. Dieß hat sich auch dadurch bewährt: daß in diesem regen Zeitpunkte, überall da, wo die Beamten, welche Einfluß auf die Masse äussern, durch Gerechtigkeit, Unparteilichkeit und festen Charakter, dieselbe fortwährend in den Schranken der Gesetzlichkeit hielten, indem sie gerechten Forderungen nachgebend, unbescheidenes Wollen durch Entschiedenheit, und mit Hinweisung auf das Gesetz zurückwiesen, während dem an andern Orten, wo Statt Gerechtigkeit, Bildung und Charakter, Parteilichkeit, Rohheit, Ignoranz und moralische Niedrigkeit vorwaltete, das Volk immer durch Gewaltstreiche, Mißgriffe und Lächerliche Unternehmungen gereizt, irre geleitet, und so häufig gewaltsam zu Ungesetzlichkeiten fortgerissen wurde. Der mehrfache Nachtheil, welcher sich hieraus ergibt, ist leicht einzusehen. Das Volk wird verdächtig — und Alles auf seine Rechnung geschrieben — die Staatsregierung hintergangen, und das Gesetz frevenlich verletzt. Der Beamte verliert Achtung und Ansehen, und das Gesetz leidet hierdurch in seiner Anwendung, gerade wenn dieselbe wahrhaft nöthig wäre.

Möchten solche Winke hinreichen, Diejenigen, welche wir unter die Letztern zählen, zu bestimmen, entweder ihren wahren, würdigen Standpunkt einzunehmen, (insofern dieß ihrer Natur nach möglich ist) oder von der Bühne abzutreten, wo sie eine deplorable Rolle gespielt, und dem Gemeinbesten geschadet haben.

Zur Tagsgeschichte.

Die Zweibrücker Polizei und die rebellische Jugend.

Am 6. Dez. gegen Abend versammelten sich mehrere Knaben, durch den Gesang der Konskribirten herbeigezogen, auf der Hauptstraße, und sangen aus kindischer Nachahmung ein verpöntes sogenanntes Freiheitslied. Kaum war die heroische Polizei von diesem gefährlichen Auflaufe unterrichtet, als sie mit aufgepflanzten Bajonetten (damit der Stadt kein Schaden geschehe) heranstürmte. Auf eine förmliche, an die zusammengerotteten Kinder ergangene Aufforderung, auseinander zu gehen, wurde mit einem kindischen Gelächter und einem neuen Liedchen geantwortet. Die Polizei dringt in diesem kritischen Momente energisch vor. Die Anzahl der Knaben vermehrt sich — die Straße füllt sich mit Zuschauer und Gelächter — — Die Polizei verlegen, unschlüssig, verläßt verzweifelnd an einem günstigen Erfolge — unter Pfeifen und Gezisch, von den Kindern eine Strecke weit begleitet — das Ehrenfeld. *) — Jetzt herrscht tiefe Ruhe.

Wir fragen im Ernst und wohlgemeint, wohin sollen Maßregeln der Art führen? Muß nicht die Verscherzung der polizeilichen Autorität, auch eine nothwendige Mißachtung des Gesetzes selbst nach sich ziehen? Wolle man dieß doch bedenken!

Deutschland.

Freiburg, 3. Dez. Herr v. Rotteck ist zum Bürgermeister unserer Stadt gewählt worden.

Heidelberg, 1. Dez. Gestern Nacht um 11 Uhr wirbelten auf einmal die Trommeln durch unsere so legitim gesinnte Stadt und riefen die Bürger zu den Waffen. Die Bürger aber, ihren deutschen Charakter wahrend und nichts übereilend, erkundeten erst, was man denn wolle, in dieser Späte der Nacht und in diesem Sturme des Regens. Unterdessen aber war das Haus eines Bürgers erstürmt, die Fenster zerschossen, der Stadtkommissär und Polizeikommissär gröblich mißhandelt worden und nur noch weiteres Unheil konnte durch das Herbeieilen der Einwohner und durch die Kraft der Behörden verhindert werden. Der Grund dieses Auftrittes soll folgender gewesen seyn: Studenten von den, vom hochlöblichen akademischen Senate gebilligten Korps haben, wie man sich ziemlich laut erzählt, seit einiger Zeit viele Leute, die ihnen nicht zu Gefallen leben wollen, gegen die Gesetze mit Verruf belegt. Da aber die Sprache dieser privilegirten Herrn, wegen ihres wenigen Anklanges bei den übrigen Studierenden, nicht mehr beachtet wird, und ein gewisser Schneider Keppler durch Worte blos gebändeter Leute seine Forderungen nicht gesichert glaubte, so suchten sie an ihm auf genannte Weise, die schlechtes Zeugniß von ihrer Bildung gibt, ihren Muth zu kühlen.

Man sieht einer strengen Untersuchung entgegen, und hofft eine gänzliche Unterdrückung des Korpsunwesens, und glaubt nicht, daß ein gelehrter Kriminalist zu Gunsten der „guten Leute Kinder" seinen juristischen Scharfsinn anwenden werde.

Einige ängstliche Leute fürchten, die Regierung möchte unsere Hochschule reorganisiren, wie die Freiburger, weil „Eigenthum" verletzt, die „Ruhe" gestört, überhaupt Exzesse verübt worden seyen. Wer aber unsere Regierung kennt und dabei erwägt, daß ein Roßhirt, Thibaut, Tiedemann auf unsere akademische Jugend ihren Einfluß ausüben, der wird auch nicht im Entferntesten diese Angst theilen.

*) Wäre dieß nicht reicher Stoff für ein Epos (Heldengedicht)? — — Seiten mag man eine solche Energie, einen so unerschütterlichen Muth, mit so weiser Nachsicht gepaart finden.

Digitized by Google

Frankreich.

Paris, 29. Nov. Die kleinen Blätter sind den politischen Partheien oft von großem Nutzen. Der Witz des Franzosen ist eine eben so scharfe als reich geschmückte Waffe, die er mit vieler Gewandtheit zu handhaben weiß, mit welcher er eben so sicher trifft, wie der Italiener mit seinem Stilet. Berühmt waren einst die „Lanzettenstiche" des Figaro, mit seiner Unabhängigkeit hat er aber Kraft und Leben verloren. Der Revenant ist ein karlistisches Blatt, grob, boshaft, tückisch, selten geistreich. Der Revenant ist Niemand anders als der Herzog von Bordeaux, der auch auf der ziemlich schlechten Titelvignette abgebildet ist; vor ihm sitzt eine Frau in Trauer, Frankreich vorstellend, zu welcher er spricht: **n'ayez pas peur, c'est un ami.** Der Corsär liefert mitunter treffliche Artikel über die neueste Literatur; seine satyrischen Aufsätze sind wahre Feuerwerke, in welchen der französische Esprit in den glänzendsten, mannichfaltigsten Farben schillert. Das Journal: **La Carricature**, liefert wöchentlich zwei lithographirte Carrikaturen; fast in allen figurirt der König. Seine Persönlichkeit ist zum Sprechen ähnlich, obgleich die Gesichtszüge verborgen bleiben; man erkennt ihn aber auf den ersten Blick an der Gestalt, an dem Backenbarte und dem mächtigen Haarbüschel auf dem Kopfe. Dieses zusammen bildet ohngefähr die Gestalt einer Birne, daher la poire jetzt eine so große Rolle spielt; auf allen Mauern auf der Straße sind welche abgezeichnet, auch in ihrem Texte geht gewöhnlich die Carricature dem Könige zu Leibe; er wird daselbst angeführt unter dem Namen: **Quelqu'un** oder auch **Monsieur Chose.** In einem der letzten Hefte dieser kühnen und muthwilligen Zeitschrift, sieht ein Schreiben des Hrn. Tremblard an seinen Sohn, der in's Feld rückt; dieses Schreiben ist voll der beißendsten Anspielungen. **Tremblard** schreibt seinem Sohne: er möchte ja trachten irgend einer großen Schlacht beizuwohnen, hinter der Bagage, wie er es auch gemacht. Man könne nicht wissen, wozu das in der Folge gut wäre. Sagten dann späterhin bösgesinnte Leute von Einem, man sey ein Verräther, so hieß es, wie das möglich wäre, daß ein Mensch, der bei Jemappes gefochten, das Vaterland verrathen könne. Spreche Jemand: er ist ein Geizhals, so antwortete man: das ist falsch, er war zu Valmy. Herr **Tremblard** bittet ferner seinen Sohn, sparsam zu seyn; das letztemal habe er eine Rechnung von 115 Fr. für ihn bezahlen müssen, im Felde bekomme er Alles beim Burger, sogar Schuhe und Stiefel; er könne ihm daher wohl ein Paar von seinen überlassen, daran werde er seinen Sohn erkennen u. s. w. Der König wird bekanntlich des Geizes beschuldigt. In einem der nächsten Hefte wird eine Carricatur auf den Pistolenschuß erscheinen, über den noch immer nichts auszumitteln ist. Demoiselle Bourp ist wie wahnsinnig; man hat ihr zur Ader gelassen, aber vergeblich. Sie fabelt in einem fort, vorzüglich hat sie in ihrem Dilirium mit Thiers zu schaffen. Was auch die ministeriellen Blätter sagen mögen, es ist ganz gewiß, daß diese Bourp bei Hofe gewesen, daß sie die Königin mit eigenen Händen losgeschnürt hat, da sie in Ohnmacht gefallen. Es heißt jetzt, sie sey aus Poitiers, von wo sie vor 4 Jahren mit einem Offizier durchgegangen; sie ist jetzt kaum 19 Jahre alt.

— Der Konstitutionel liefert einige Aktenstücke, die er aus einer an die Deputirtenkammer von den Polen gerichtete Adresse entlehnt, namentlich die wegen Verpflanzung von 5000 adelichen Familien aus dem Gouvernement Podolien nach der Linie des Kaukasus, wegen Ausdehnung der Rekrutirung über die amnestirten Militärs, und wegen Aufhebung der Universität Warschau.

— Das Adressenprojekt ist bekanntlich vorgestern der Deputirtenkammer vorgelegt worden. Die rachedürstigen Verwünschungen, welche die Thronrede gegen die Republikaner ausgestoßen, werden in der Antwort wohlgefällig wiederholt; diese Verhöhnungen eines Besiegten, diese Dolchstöße in einer Leiche empören. Die Glückwünsche über das Mißlingen des vorgeblichen Attentats auf die Person des Monarchen sind blos Convenienz-Sache; Herr Etienne versteht sich, wir wir neulich bemerkt, meisterlich auf die Kunst, die Gedanken mit Worten zu umnebeln. Die Stelle der Adresse, die sich auf den Belagerungszustand im Juni bezieht, scheint auf den ersten Blick ganz im Sinne des Ministeriums zu seyn, schiebt man aber die billigenden Ausdrücke, die zweifelhaften Perioden bei Seite, so bleibt ein förmlicher Tadel über die ungesetzmäßige Anwendung des Gesetzes zurück; das Journ. des Debats fühlt dieses gut; von dem famösen Staatsstreich, sagt es heute, ist man nun zu einer application imposteure de la loi gekommen. Diese in der Adresse behufsam ausgesprochene Mißbilligung hallt in dem heutigen Constitutionell verstärkt und entschiedend wieder. Er entschuldigt den umschlagen Ton der Adresse damit, daß die Doktrinärs in der Kommission überwiegend gewesen. Ein anderer Grund, den das Organ der Dupinisten übergeht, ist, daß der berede Advokat durch einen heftigen Angriff sich selbst angegriffen. Nimmt man dazu, daß Dupin's Bruder, der dreimal über das Gesetz in Betreff der Nationalgarden in der Deputirtenkammer Bericht erstattet, nicht zum Mitglied des kurzlich organisirten comité consultatif des gardes national ernannt worden, daß dem Constitutionell zufolge die Stelle der Adresse über die Beantwortlichkeit der Minister ein ganzes ministerielles System im Einklange mit den Heilchungen des Landes enthalte, so ist die Allianz Dupin's mit den Doktrinärs zweifelhafter als je. Die Opposition findet die Sprache, die man dem Auslande gegenuber führt, feige und schimpflich. Die Karlisten sind wüthend, daß man die Vendeer des Mordens und Raubens beschuldigt. Daß das Ministerium sich auf die gute Ernte was zu gute thut, ist eine Persiflage auf die Opposition. Das Ministerium hat Recht, den Sonnenschein sich zuzuschreiben, da man nicht verstumt haben wurde, ihm Hagel und Wetterschaden aufzubürden; denn es ist nun einmal der Sündenbock, dem alles Uebel, welches über das Land kommt, aufgeladen wird. Die Phrase, welche Polen betrifft, ist erbärmlich; wenn ein Volk sich der Menschlichkeit eines Siegers überläßt, gibt es sich seiner Rache Preis.

— Das polnische Centralcomite berief am 29. alle in Paris anwesenden Polen, zur Gedächtnißfeier der glorreich begonnenen polnischen Revolution. Unter den erschütternden Reden, mit welchen dieses Fest eröffnet wurde, zeichnet sich die von Krempowiecki besonderd aus.

Vom 3. Die Feindseligkeiten sind begonnen. Der erste Kanonenschuß seit langer Zeit ist erschollen. Unsere Truppen entwickeln jenen Muth, jenes Feuer und jene Gewandtheit, welche dem Soldaten Frankreichs vorzugsweise eigen sind.

Fast scheint es, als wollte man denselben absichtliche Schwierigkeiten in den Weg legen, deren Beseitigung mit

Digitized by Google

dem Ueberwinden des Feindes ihm einen gedoppelten Lorbeer verschaffen sollte; Kälte, Nässe, Nebel und alle die, in dieser Jahreszeit eintretenden Uebel vereinigen sich, ihm einen Feldzug zu erschweren, der ihm früher bei günstigerem Wetter viel leichter gelungen wäre! Und dennoch kämpft er mit französischem Muthe. Wahrlich wir sehen jetzt schon die Citadelle in den Händen unserer Tapfern!

Aber wird unsere Armee nach diesem Siege Belgien verlassen? Galten diese Anstrengungen, Rüstungen und Opferungen allein dem Kampfe um die Citadelle? Wir glauben dies kaum! Soll der französische Soldat, etwa nur um ein blutiges Schauspiel zu geben, sein Blut vergeuden? Soll das Vaterland nach Anstrengungen und großen Opfern sich damit begnügen: daß seine Heldensöhne den Feind besiegt und seine festen Plätze genommen haben? Frankreich hat andere Interessen, und man kann sagen, nach diesem Blutvergießen auch andere Rechte.

— Die Kommission der Nationalsubscription, die nach dem Julius eröffnet worden ist, zu Gunsten der Opfer der drei Tage, hat ihre Rechnung bekannt gemacht. Der Betrag, der durch die Unterzeichner eingehändigten Summen erhob sich 4 Millionen. Die öffentlichen Blätter allein haben eine Summe von 1,295,145 Fr. eingesammelt, und die in dem Auslande gegebenen Unterschriften haben nicht weniger als 120,969 Fr. eingebracht.

Niederlande.

Berchem, 30. Nov. — 6 Uhr Morgens. Der ganze Generalstab ist auf dem Operationsfeld. Die Arbeiten laufen in einem einzigen Zickzack, ohne zweite Paralelle, bis an die Glacis. Wenn die folgende Nacht eben so viel gethan wird, so sind morgen schon die Leute gedeckt.

10 Uhr. So eben geht der Befehl ein, daß das Dorf Berchem geräumt werde. In der Stadt sind die Posten durch das 18. Regiment abgelöst worden. Eine belgische Batterie wird aufgestellt. Es ist ein Adjutant des Marschalls an Sebastiani abgegangen, der die Ordre bringt, gleich am morgenden Tage den Angriff zu machen und die Forts zu nehmen, die die Tete de Flandre umgeben.

Anderer Bericht v. 30. — 10 Uhr Morgens. Wir hören auf dem linken Scheldeufer ein lebhaftes Kleingewehrfeuer und mitunter schweren Geschützdonner. Es scheint, daß Sebastiani, der Burght und St. Hilaire nehmen will, bereits in ein Gefecht verwickelt wurde. Er hat, wie es heißt, die Forts, um dieselbe Zeit aufstehen lassen, da der Marschall die Citadelle aufforderte.

4 Uhr Nachmittags. Das Feuer der Citadelle wird lebhafter und fängt an, Gefahr zu bringen. Wir haben einige Todte und Verwundete, weit weniger als wir erwarten mußten.

Antwerpen, 29. Nov. General Chassé wird sich aufs Aeußerste vertheidigen, sich endlich auf der Schelde zurückziehen und vielleicht die Citadelle in die Luft sprengen. Um dies zu wehren, wird Marschall Gerard auf dem rechten und linken Ufer angreifen; doch dürfte die Ueberschwemmung die Eroberung der flandrischen Spitze unmöglich machen.

— Vom 30. Man ist hier zu Lande allgemein überzeugt, daß der Hauptzweck der französischen Expedition nicht die Einnahme der Citadelle von Antwerpen ist; denn obgleich man die Stärke des Heeres nur auf 42,000 Mann angibt, so sind doch wenigstens 80,000 Mann eingerückt, und darunter circa 12,000 Mann Kavallerie, die doch wohl nicht die Citadelle stürmen sollen. So sehr sie sich breiten, ins Land einzurücken, so wenig scheinen sie nun pressirt; denn nachdem sie bereits 10 Tage vor der Citadelle stehen, so ist doch im Grunde noch gar nichts Neelles geschehen, und selbst an General Chassé noch keine Aufforderung ergangen. Die Belagerung scheint sich in die Länge zu ziehen, und es steht zu befürchten, daß der deutsche Bund es nächstes Frühjahr bereuen werde, den König der Niederlande im Stich gelassen zu haben. Seine Besitzungen auf dem linken Rheinufer und Rheinbaiern ꝛc. werden wieder den Franzosen anheim fallen, die sich jetzt auf allen Punkten mit Macht rüsten und vier Armeen gegen die deutsche Grenze aufstellen. Das Frühjahr 1833 wird uns große Ereignisse aufstellen.

— Der französische Obrist, welcher dem General Chassé die Aufforderung seines Marschalls überreichte, glaubte demselben die Zweckmäßigkeit seines Widerstandes vorstellen zu müssen. „Höre Offiziere,“ sagte er, „sind nicht von demselben hohen Muthe beseelt, General, der Sie erfüllt. Und wenn Sie die Schildwachen sogar näher zusammenstellen müssen, um Desertionen zu verhüten, so mag wohl auf den triegerischen Muth Ihrer Soldaten nicht viel zu bauen seyn.“ — „Sie irren sich,“ sagte Chassé mit großer Ruhe, „Sie irren sich in meinen Offizieren. Jeder Einzelne, daß sey Ihnen feierlich betheuert, ist entschlossen, mit seinem General ein gemeinschaftliches Grab unter den Ruinen dieser Citadelle zu wählen. Meine Soldaten theilen der größten Anzahl nach meinen Vorsatz, eine Vertheidigung auf Tod und Leben zu wagen. Nur Wenige trifft die Schande, ihr feiges Leben der Flucht vertrauen zu wollen. Wie ich jedoch diese von ihrer Feigheit heile, will ich Ihnen zeigen.“ — Hierauf öffnete er ein Fenster und zeigte dem Obristen vier erhängte Soldaten.

— Chasse antwortete auf die Aufforderung des Marschalls Gerard, daß er die Citadelle nicht in feindliche Hände geben werde, bis ihm jedes Vertheidigungsmittel und die Möglichkeit, dem Feinde erfolgreichen Widerstand zu leisten, benommen sey. Die Stadt Antwerpen, welche er früher als neutral betrachten hätte, werde er fernerhin, da man sich ihrer Außenwerke bediene, um der Citadelle zu schaden, nicht mehr verschonen. — Auf die hierauf wiederholte Aufforderung Gerard's ist die Antwort noch nicht eingetroffen.

— Um 2 Uhr. Die Holländer, ungefähr 500 an der Zahl, unternahmen einen Ausfall, um die Werke der Franzosen zu zerstören. Diese empfingen sie ruhig und warfen dieselben beim ersten Andrange mit großem Verluste zurück.

— Um 4 Uhr Nachmittags. Der Kanonendonner beginnt diesen Augenblick. Diesmal ist es kein leerer Lärm, sondern in der That rollt er schon über die Ebene. Die Stadt ist in Bewegung; der Tambour schlägt. Die Soldaten ergreifen die Waffen.

— Eine Stunde später. Die heftige Kanonade läßt nach, es ist ruhiger in der Stadt.

— Vom 1. Dez. Um acht Uhr Morgens. Zwischen dem Fort Isabelle und Pipe Tabac hat man ein Schießen vernommen. Die Holländer haben die Schleuse bei Birght gesprengt und dies Fort zur Insel gemacht. Die Franzosen stehen auf dem Damm von Pipe Tabac, Fort Isabelle und Fort St. Hilaire. Auch in der Gegend von Calldo stehen ihrer 5000 und 1000 bei Doel und Lillo. Die Kanoniere im Innern und Aeußern der Stadt stehen mit brennenden Lunten bei den Geschützen.

Digitized by Google

Man findet es allgemein höchst auffallend, daß Chassé, trotz seiner Erklärung, ein so spielendes Feuer nur gibt; man geräth fast in Versuchung zu glauben, daß er darauf rechnet, die französischen Batterien zur Zeit unter Wasser setzen zu können. Man hat es bisher zwar als eine reine Unmöglichkeit betrachtet, doch scheint es nun nach mehreren Aeußerungen Sachkundiger, daß man die Hälfte wohl überschwemmen könne.

— Halb drei Uhr. Die Arbeiten an der Transchee und den Batterien werden mit der größten Thätigkeit fortgesetzt; das Feuer aus der Citadelle hat den Tag über angehalten, jedoch ohne große Lebhaftigkeit; man hat nur zwei Mann verloren. Die vor der resp. Parallele aufgeführten Batterien werden heute Abend vollendet seyn; während der Nacht sind dann noch die Feuerschlünde hinzuzuführen. Die Mörserbatterien sind noch nicht fertig, und es ist wahrscheinlich, daß die Franzosen ihr Feuer erst am 3. Dez. Morgens beginnen werden.

— Ein Gefecht hat diese Nacht zwischen dem Comete und den franz. Truppen, welche das Fort St. Marie besetzt halten, ganz nahe bei Calloo Statt gefunden.

Die Holländer haben bis heute früh Bomben auf die franz. Arbeiter geworfen; die meisten zersprangen in der Luft.

Man liest in dem Journal d'Anvers: Die ersten gestern Mittag von der Citadelle ertönten Kanonenschüsse haben auf der ganzen französischen Linie eine elektrische Bewegung von Zufriedenheit und Freude verbreitet. Heute, bei vorgerückter Arbeit, sind die Soldaten gedeckt. Gestern wurden zwei Kanoniere getödtet. Der Major Morin kommandirt die Transchee. Der Marschall, die Prinzen, der General Flahaut, der General Bandrand und der ganze Generalstab sind auf dem Operationsplatze.

Hier die genaue Lage der Operationen: In der ersten Nacht hat man die ersten Parallelen auf der Fronte der Bastionen Toledo und Padalo eröffnet. Sie lehnt ihre Rechte an das Fort Montebello in einer Entfernung von 490 bis 500 Metres von der Lunette St. Laurent. Die Linke der ersten Parallelen erstreckt sich bis über die Straße nach Boom hinaus. In dieser Nacht hat die Artillerie die Errichtung von 10 Batterien begonnen. In der zweiten Nacht hat man Zickzackwege vor die Parallelen gemacht. Die Artillerie fährt mit ihren Arbeiten Tag und Nacht fort, und man kann der unverzüglichen Eröffnung des Feuers gegen den Platz entgegensehen.

Der Herzog v. Orleans war die erste Nacht im Laufgraben.

Um 2 Uhr heute in der Frühe wurde Kleingewehrfeuer in der Richtung des flandrischen Deiches zwischen dem Fort Isabelle und Pipe Tabac gehört; um 8 Uhr wurden einige Flintenschüsse von Fort Isabelle abgefeuert.

Um eilf Uhr wurden 8 Schiffe unter dänischer und schwedischer Flagge, welche den Fluß hinunterfahren wollten, durch die Flintenschüsse der französischen Schildwachen, welche sich bereits bis 200 Schritte von dem Fort Isabelle befinden, genöthigt, vor die Stadt zurückzukehren. Man erwartet jeden Augenblick, daß benanntes Fort genommen werde.

Nachschrift. In dem Augenblicke fährt Chassé fort, Bomben auf die Arbeiter zu werfen; das Feuer wird lebhafter.

Saint. Nicolas, 30. Nov. Zu Saint Laurent hat der Feind die Seegewässer in den Kanal von Eclop geleitet, der durch diese Gemeinde fließt, und sie mit einer Ueberschwemmung mit einem Falle von 75 Centimetres bedroht. Dieser Gefahr ist abgeholfen. Die Gemeinde St. Laurent und der Polder Bewestenreede sind von dem Ueberfluß ihres Regenwassers durch die Schleuse von Isabelle befreit worden. Der Polder Bewestenreede, belgischer Theil, bleibt stets einer Ueberschwemmung durch die alte Schleuse in den Deich Orango ausgesetzt.

Aus dem Hauptquartier zu Borgerhout, 2. Dez. Zwei Uhr Nachmittags. Das Feuer der Citadelle wird heftig und anhaltend. Die Bomben fliegen zahlreich in die Trancheen. Wir haben eine große Anzahl Blessirter. Der Enthusiasmus des Heeres steigt; in den Donner der Kanonen mischt sich der Klang der Marseillaise ein!

Rotterdam, 27. Nov. Der Landsturm strömt von allen Seiten zusammen. Männer über 50 Jahre drängen sich wie junge Leute in dem rüstigsten Alter zu den Waffen. Der Enthusiasmus ist unbeschreiblich.

Bekanntmachungen.

Dienstags den 18. Dezember 1832, des Nachmittags, 2 Uhr, bei Ludwig Kappel, Gastwirth in Homburg, läßt Michael Schneider, Bierbrauer allda, folgende Gegenstände öffentlich an den Meistbietenden unter billigen Bedingungen auf Eigenthum versteigern, oder falls die Versteigerung keine annehmbaren Resultate zeigen sollte, in mehrbrigen Bestand verpachten; nemlich:

1) Ein großes Wohnhaus mit Zugehör, Hof, Stallung und Bierbrauerei, gelegen in der französischen Straße zu Homburg, und zu jedem Geschäfte sehr geeignet.
2) Ein ganz neu erbautes Wohnhaus nebst Scheuer, Stall und großen Garten, gelegen zu Homburg an der Zweibrücker Straße.

Homburg, den 5. Dezember 1832.

C. Moré, Notär.

Die Ehefrau Marchal zeigt hiermit an, daß die Geschäftsveränderung ihres Mannes keinen Einfluß auf das ihrige hat, und daß sie fortwährend sich mit Kleidermachen befassen wird; sie empfiehlt sich demnach ihren Freunden mit der Bitte, ihr ferner das Zutrauen zu schenken.

Karl Wildt hat zwei meublirte Zimmer bis Neujahr zu vermiethen.

C. Rossi, Vater, hat im zweiten Stocke seines Hauses vorn heraus ein Logis von zwei Zimmern, Küche und Kammer zu vermiethen, auch kann Keller und Stall dazu gegeben werden, und ist die Ostern zu beziehen.

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Marktes.	Decke	Waitz.	Korn.	Gerst.	Haber.	Kais.	Kartoffeln.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	30. Nov.	1	7 6	5 11	2 36	4 37	3 33	— —
Kaiserslaut.	27. „	„	6 48	6 1	3 —	4 88	3 1	1 22
Landau	24. „	„	6 33	5 56	3 40	4 24	3 8	— —
Neustadt	27. „	„	6 40	5 40	2 52	4 6	3 12	2 16
Speier	27. „	„	6 36	5 50	3 8	3 56	3 16	— —
Zweibrücken	6. Dez.	„	7 38	6 22	3 49	4 48	2 44	1 30
Mainz (f. M.)	30. Nov.		8 50	7 45	3 27	5 18	4 11	— —

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Einladung.

Vielleicht nie so wie jetzt, forderte der Augenblick eine kräftige, nachdrückliche und wahrhaftige Geltendmachung des konstitutionellen Princips, ohne welches weder die großartigen, humanen Forderungen einer gewichtigen Zeit, noch das höhere, nicht an gewöhnlichen Interessen klebende Völkerglück erfüllt und gegründet werden können; vielleicht nie so wie jetzt, sagen wir, fordert der Moment, im Interesse des Jahrhunderts und des Volkes, die thätige Unterstützung zur ungehemmten, vollkommenen Ausbildung jenes Princips, weil zu keiner Zeit dasselbe mehr, als gerade jetzt, entstellt und verdächtigt wird, um theils, die für die höheren Interessen, für die sittliche, vernünftige Freiheit glühenden Anhänger derselben lau und unthätig zu machen; theils — und das am Meisten — um die, in der großen Masse für dasselbe sich entwickelnde Liebe zu verdrängen. —

Deßhalb fodert nun das Interesse constitutioneller Bürger, — und das Interesse constitutioneller Fürsten Pflege und Vervollkommnung dieses Princips, ohne welches das Glück Beider nothgedrungen untergehen müßte.

Hat dieses Princip mit all' seiner Wahrheit und wohlthuenden Wärme einmal die edlern, bessern Menschen im Staate durchdrungen, dann ruht dieser auf einer unzerstörbaren, erhabenen Basis, welche weder äußere noch innere sündliche Stürme zu untergraben und zu brechen vermögen; dann ruht die bürgerliche Ordnung auf jener ehrfürchtigen und schönen Höhe, welche von Bürgertugend und vernünftiger Freiheit bewacht, keinen feindlichen Interessen, keinem Neider, keinen habsüchtigen Umtrieben ersteigbar und zugänglich ist; aber um die Menschen empfänglich zu machen für diese Wahrheiten, um die Idee der Erreichung dieses heilvollen Zustandes in ihnen rege zu machen, bedarf es nur eines einzigen Mittels, das ist: „Die Volks-Bildung."

Ist bei dem Volke einmal die Idee rege geworden, daß Bestimmung, Zeit und Verhältnisse ihm einen höhern sittlichen Standpunkt anweisen, dann erwacht auch der Wille, und das, aus diesem hervorgehende Streben zur Erringung einer vernünftigen Freiheit.

Unsere Hauptaufgabe ist es daher: den Bürger constitutionell heranzubilden; das heißt: *eine sittliche Freiheit, ein gemeinsames, ihn und die Gesammtheit beglückendes Streben* in ihm zu entwickeln, seinem Geiste die Idee eines freien, humanen Bürgerthums wach und klar zu machen, ihn in seinem Streben in diesem engen Privatverhältniß auf das Ganze hinzuweisen suche.

Da gegründeter Tadel und wahrhaftige Rügen oft heilvoll auf die Verbesserung des geselligen Zustandes, durch gerügte Abstellung der angegriffenen Mißbräuche und Mißgriffe wirken, so sind uns gründliche, der Publizität würdige Beschwerden stets willkommen, und wir selbst werden mit Freimüthigkeit rücksichts- aber leidenschaftslos, moralisch verwerfen, das gemeine Beste berührende Handlungen der Öffentlichkeit übergeben, ohne in gewöhnliche Persönlichkeiten zu verfallen. Insonderheit aber werden wir das Volk auf die Handlungen Derer aufmerksam zu machen suchen, welchen zunächst die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, das Glück, die Ruhe und die Freiheit des Bürgers anvertraut sind, und die in diesem erhabenen Standpunkte, entweder habsüchtig, knechtisch und feil, unter höherem Einfluß sich krümmend und biegend, den Fluch ihrer Mitbürger sich aufladen, oder mit unerschütterlicher Treue und Gewissenhaftigkeit nur ihrer Pflicht folgend, den Segen derselben verdienen.

Digitized by Google

Auf diese Art werden wir denn der guten wie der verwerflichen Handlung, edeln wie ruchlosen Menschen ihre gebü rige Würdigung verschaffen. Dieser wichtigen Hauptaufgabe angemessen, wird die, den Gegenstand behandelnde Sprach ernst, gemäßigt, prunklos und verständlich seyn.

Dem vorgelegten Zwecke gemäß werden wir folgende Rubriken befolgen.

1) Ergebnisse aus dem, und Betrachtungen über das constitutionelle Leben.

2) Betrachtungen über die Verhältnisse und wichtigsten Ereignisse unserer Tage; nebst gemeinnützigen lehrreiche Aufsätzen.

3) Die interessantesten politischen Neuigkeiten.

4) Die wichtigsten, unserm Plaue entsprechenden Urtheile der Gerichte.

Unserm nächsten Zwecke fremd, fordern jedoch die Umstände noch eine separirte Rubrick, nämlich für amtlich literarische und alle forstige Gegenstände umfassende Ankündigungen. Da sich das Blatt seiner zahlreichen Abonnente wegen ganz besonders zu Veröffentlichungen eignet, so erbieten wir uns, Gegenstände der Art um die Inserationsgebü von drei Kreuzer für die gedruckte Zeile aufzunehmen.

Um unsern Lesern alle nur mögliche Befriedigung zu geben, wird noch überdieß wöchentlich eine Zusammenstellun der Fruchtpreise auf den vorzüglichsten Märkten des Rheinkreises geliefert werden.

Im Interesse der Allgemeinheit, ersuchen wir alle Freunde der constitutionellen Freiheit, die vertrauend auf unse Unternehmen sehen, uns mit geistigen Producten zu unterstützen.

Die Zweibrücker Zeitung erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags, wie bisher. Der Preis beträgt (Verbindung mit dem am Sonntag erscheinenden Unterhaltungsblatte „Polyhymnia“) vierteljährig loco Zweibrücken 1 12 kr. Die Auswärtigen haben noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Die k. Postverwaltung Zweibrücken h die Hauptspedition übernommen. Man abonnirt bei dem zunächst gelegenen Postamte. Zusendungen geschehen portof an die Redaktion.

Statt dem vorher erschienenen vierten Blatte der politischen Zeitschrift, haben wir es vorgezogen, die Wünsc mancher Leser und besonders freundlicher Leserinnen erfüllend Sonntags ein Unterhaltungsblatt

Polyhymnia,

(Redigirt von einer Gesellschaft Freunde der Literatur.)

erscheinen zu lassen; denn wer möchte sich in diesen ernsten, wohl bisweilen trüben Tagen, nicht gerne in das er heitere Gebiet der Kunst zurückziehen, wo sich Alles frei, ungehemmt, nicht in die beengenden Fesseln der gewö lichen Welt eingeschlossen, und heiter bewegt? —

Der Zweck dieses Blattes ist Erheiterung, Belehrung, Beförderung des Guten, Schönen und Großen. Unse Gränzen sind also nicht enge gezogen. Wir sind auf das Gebiet des Lebens, der Phantasie, der Natur und Ku gewiesen. — Was den Geist und das Herz erhebt, das soll uns in dieser lachenden Welt entgegen treten. Er Frohsinn, Wahrheit und Dichtung sollen den Kranz winden, welchen wir darzureichen gedenken.

Wir zählen auf das Mitwirken aller Derer, welchen unser Zweck und Streben nicht gleichgültig ist.

Dieses Blatt wird, wie wir bemerkt, als Zugabe der politischen Zeitschrift ausgegeben, kann jedoch auch getre von dieser, um den vierteljährigen Preis von 45 kr. verabfolgt werden. Auf diese Weise kann man bei jeder gu Buchhandlung abonniren. Zusendungen geschehen portofrei an

Zweibrücken im December 1832.

Die Redaktion der Zweibrücker Zeitung.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung

Nro. 81. Donnerstag den 13. December 1832.

Konstitutionelle Ministerial-Entschließung.

Die zu Zweibrücken erscheinende Zeitschrift „Polyphymnia" betreffend.

Königreich Bayern — Staatsministerium des Innern.

Nach dem Inhalte der, mittelst Berichts der Kreisregierung vom 5. d. M. vorgelegten Nummern 1. 5. der, seit Ende September d. J. zu Zweibrücken erscheinenden, Zeitschrift „Polyphymnia", kann dieses Blatt keineswegs als ein nichtpolitisches betrachtet werden.

Es ist nämlich nicht nur der Zweck derselben unverkennbar darauf gerichtet, die Theilnahme an dem öffentlichen Leben im demokratischen Sinne lebhaft anzuregen, und den Umwälzungs-Doktrinen auf diesem Wege Eingang zu verschaffen, sondern sie ist auch bereits förmlich auf das Gebiet der äussern Politik der gegenwärtigen Zeit dadurch übergegangen, daß sie unter dem Titel historisch-romantischer Dichtung und historischer Erzählungen, Gegenstände der neuesten Zeitgeschichte rein politisch, und auf eine Weise behandelt, deren offensive Absicht z. B. in dem Aufsatze „Poleus Aufschwung, Untergang und Hoffnung" gar nicht verschleiert wird.

Da [illegible] die Bestimmung des §. 2 der Beylage III. der Verfassungsurkunde auf diese Zeitschrift offenbar Anwendung findet, kann dieselbe auch der gesetzlichen Censur, den bestehenden Censurvorschriften zufolge nicht enthoben bleiben.

München, den 18. Nov. 1832.

Auf Seiner Königlichen Majestät allerhöchsten Befehl. gez. Fürst v. Oettingen-Wallerstein. — Durch den Ministerialrath, der Generalselretär — In dessen Verhinderung, der geheime Sekretär: gez. Staudacher.

Die von dem Staatsministerium des Innern zur Rechtfertigung dieser Entschließung angerufene Bestimmung (§. 2, Beilage III. des konstitutionellen Edikts über die Freiheit der Presse) unterwirft „politische Zeitungen, und periodische Schriften, politischen und statistischen Inhalts, einer besonders hierfür angeordneten Censur.

Schon in der jüngsten Ständeversammlung fand man Veranlassung, während der Diskussionen über die, gegen den Staatsminister des Innern erhobenen Beschwerden, wegen Verletzung der Verfassung, den Begriff „politisch" im Sinne der Verfassung zu erklären.

Der Abgeordnete, zweite Präsident v. Seuffert äussert sich in seinem Vortrage hierüber folgendermaßen:

„Fassen wir den §. 2. des III. Edikts zum Zwecke der Anlegung ins Auge, so ergibt sich aus den bisherigen Erörterungen:

„1. Die Beziehung des Ausdruckes „Zeitschrift politischen Inhaltes" auf solche Zeitschriften, welche sich blos der Beurtheilung der innern Staatssachen widmen, ist an „und für sich dem Sprachgebrauche nicht gemäß.

„2. Daß Zeitschriften solcher Art nicht gemeint seyen, „erhellt aus der Zusammenstellung der Zeitschriften politischen Inhaltes mit den politischen Zeitungen.

„3. Daß der Gesetzgeber bei diesem Gebrauche des Ausdruckes „politisch" lediglich die Beziehung auf das Ausland im Sinne gehabt, erhellt mit voller Gewißheit „aus der Geschichte der vaterländischen Preßgesetzgebung, „indem bereits von mehreren Rednern nachgewiesen wor„den ist, daß der Ausdruck „Zeitschriften politischen Inhaltes" aus dem Edikte vom 6. September 1799 in die neueren, die Presse betreffenden Gesetze und Edikte übergegangen ist, und in den Bestimmungen jener lautern Quelle augenscheinlich nur auf die auswärtigen Verhältnisse Bezug hat.

„4. Auch in den Landtagsverhandlungen vom Jahre 1819 wurde der fragliche Ausdruck nicht auf solche Zeitschriften bezogen, welche die Preßfreiheit lediglich in Ansehung der innern Angelegenheiten ausüben. Auf das „Bündigste ist darüber von mehreren Rednern der Beweis „geführt worden. Ich füge nur noch bei, daß in dem, „damals von meinem Vater vorgelegten Entwurfe zu einer „gesetzlichen Censurinstruktion nirgends von periodischen Schriften die Rede ist, welche keinen Bezug auf die auswärtigen Verhältnisse des Königreichs haben, sondern nur auf die Beurtheilung der innern Staatsverwaltung gewidmet sind; es wird vielmehr nur von der Censur über einzelne Artikel solchen Inhalts gesprochen, welche für periodische Schriften politischen Inhalts bestimmt sind.

„5. Daß die Censur sich auf Zeitschriften, welche einer freimüthigen Beurtheilung der innern Staatsverwaltung gewidmet sind, nach Vorschrift der Verfassung „nicht erstrecken dürfe; daß unter politischen Artikeln blos „die, auf die Verhältnisse des Auslandes oder mit dem „Auslande bezüglichen zu verstehen seyen, dieß wurde auch von den Ministern, welchen unter der gegenwärtigen Regierung das Portefeuille des Innern anvertraut war und ist, auf das unzweideutigste anerkannt."

Dennoch erlaubt sich das bayerische Staatsministerium, auf eine, der unzweideutigen Bestimmung des angeregten §. 2, und dem Geiste der Verfassung zuwiderlaufende Weise, das konstitutionelle Edikt über die freie Presse sogar auf Zeitschriften auszudehnen, welchen dasselbe ausdrücklich Censurfreiheit gestattete; und respektive auf eine Zeitschrift, deren einzige Tendenz unverkennbar (und „gar nicht verschleiert") Erheiterung und Belehrung ist. Die von höchster Seite beliebte Interpretation des §. 2 des konstitutionellen Edikts führt („unverkennbar") zu nichts weiter und nichts weniger, als zu einer faktischen Aufhebung der garantirten Preßfreiheit, da dieselbe in ihrer umfassenden Ausdehnung, sogar Gegenstände des gewöhnlichen Lebens, der Unterhaltung, des Scherzes und der Laune, auch ins Reich der Politik hinüberspielt!

Wenn Phrasen genügten, solche inkonstitutionelle Entscheidungen zu rechtfertigen, und sie konstitutionell zu ma-

Digitized by Google

chen, so sehen wir uns wohl genöthigt, mit der beliebten „Es ist nämlich nicht nur der Zweck dieser Zeitschrift unverkennbar darauf gerichtet, die Theilnahme an dem öffentlichen Leben im demokratischen Sinne lebhaft anzuregen, und der „Umwälzungs-Doctrine“ auf diesem Wege Eingang zu verschaffen“ ꝛc. und zufrieden stellen zu lassen. Da uns jedoch jede ungegründete, nicht verfassungsmäßige Entscheidung ein und für allemal ungegründet und verfassungswidrig erscheint — so sahen wir uns in den Fall gesetzt: die angeführte Ministerial-Entschließung mit dieser Verwahrung zu begleiten.

(Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam: daß diese Entschließung auf die ungehinderte Erscheinung des Blattes keine Einwirkung äussert.)

Deutschland.

Berlin, 3. Dez. Es scheint nun wirklich von der Zusammenziehung einer Bundesarmee die Rede zu seyn, indem die Kontingente mobil gemacht werden sollen. General v. Grolmann, der nicht Kriegsminister wird, soll zum General dieser Armee designirt seyn, wozu ihn sein Charakter besonders eignet. Am Rhein haben wir 200 bespannte Geschütze, im Herzogthum Sachsen 100. Diese ungeheure Artilleriemacht kann augenblicklich an der Grenze zusammengezogen werden. Die Franzosen sind nicht im Stande, uns so viel entgegenzustellen. Man erzählt, daß Oesterreich und Rußland mit Preußen ganz einverstanden sind, und die Kriegs- und Friedensfrage von diesem Kabinet in der Art abhängig gemacht haben, daß ohne weitere Anfrage, wenn die Entscheidung des Königs dahin ausfällt, dem Kaiserlich 150,000 Mann Oesterreicher und eben so viele Russen zu Gebote stehen, und sich auf Preußens Anzeige sofort in Marsch setzen werden.

Frankreich.

Paris, 6. Dez. Die Opposition war in ihren Angriffen ziemlich gemäßigt; wenigstens in der Kammer. Mauguin hat keinen Laut von sich gegeben, nicht aus Entmuthigung; der eiserne Charakter dieses kühnen Volkstribunen steht zu fest und hat zu oft den heftigsten parlamentarischen Stürmen getrotzt, als daß man sein Schweigen einer feigen Erschlaffung zuschreiben könnte. Die Opposition würde dem Vaterlande und sich selbst zum Nachtheile handeln, wenn sie die Regierung zu erschüttern suchte, im Augenblicke, wo diese den Kampf mit Europa beginnt, und so hat das neue Kabinet zum Theil erreicht, was es durch die Belagerung der Citadelle von Antwerpen bezweckte. Waren die ersten Sitzungen der Kammer bei Weitem nicht so stürmisch als man erwartete, so sind sie jetzt von der langweiligsten Kälte; Gesetzesvorschläge werden von zwei bis fünf Uhr von der Tribüne abgelesen, während die Gesetzgeber sich über die belgischen Angelegenheiten unterhalten. Die Kammer bietet bei solchen Gelegenheiten einen sonderbaren Anblick dar. Da ist eine ewige Bewegung, ein ewiges Gesumse, das oft von lautem Lachen unterbrochen wird. Zehn oder zwölf Huissiers in ihren schwarzen Uniform, mit der langen goldenen Kette um den Hals, rufen vergebens in einem fort: Halten Sie Ruhe, Messieurs; auf Ihre Plätze, Messieurs! Die Messieurs plaudern nach wie vor. Das sind wahre Fest- und Sabbattage für die Minister. Herr d'Argout hat zwei wichtige Berichte an den König abgestattet, den einen über den Zustand des Handels, den andern über die Nationalgarden. Aus letzterm ergibt sich, daß Frankreich 5,792,000 Mann Nationalgarden hat, welche leicht auf sechs Mill. gebracht werden können, sobald die Ruhe im Westen wieder hergestellt seyn wird, und zwei Millionen daraus können mobil gemacht werden. Herr d'Argout ist nun eben von seiner großen politischen Bedeutung, aber er besitzt Kenntnisse, und arbeitet mit unermüdlicher Thätigkeit. Unglücklicher Weise hat er eine ungeheure Nase, die, so gewaltig sie auch seyn mag, doch fast unter der Last aller Bosheiten und Späße, die man ihr ausladet, erliegt. In dem kleinen Blatte: „Le Charivari,“ das seit einigen Tagen erscheint, ist er mit einer Clarinette abgebildet, die er durch die Nase bläst. Auch Herr Humann hat einen umfassenden Bericht über die Finanzen abgestattet; er hat den Muth gehabt, unumwunden zu erklären, die Finanzen seyen in einem sehr bedenklichen Zustande. Dagegen sagt Herr d'Argout, Handel und Industrie gedeihen auf's Trefflichste; es ist schwer zu begreifen, woher dann der schlechte Zustand der Finanzen rührt. Nebst dem Munizipalgesetze, welches nächstens in Vorschlag gebracht werden soll, wollen die Minister auch ein Kommunalgesetz vorschlagen, welches dem Könige das Recht, die Maires und Adjunkten nach Gutdünken zu wählen, restituiren soll.

Vom 7. Die Gazette de France sagt: Man versichert, Marschall Gerard habe an den Marschall Soult geschrieben, er gedenke binnen zehn Tagen Meister der Citadelle zu seyn.

— Man hatte bereits drei oder vier Königsmörder eingezogen; jetzt kommt ein fünfter, der sich selbst ausliefert. Seine Aussagen tragen die Spuren der Verrücktheit. Er fühlt sich durch sein Gewissen gedrängt; er kommt, um die Reihen der Meineidigen zu brechen, die durch seinen Meuchelmord ins Unglück gestürzt worden; er erklärt, warum er das Verbrechen begangen, er nennt sich, die Polizei triumphirt; sie hat endlich den wahren Schuldigen, und wie sie ihn auskliefern will, ist Alles erlogen. Courtois, so nennt sich der Narr, weiß von Nichts: er ist des Lebens müde und dachte, auf diese Art am wohlfeilsten aus der Welt zu kommen. Jetzt hat er sich eines andern besonnen. Die Polizei muß nun zusehen, ob sie mit einem sechsten glücklicher seyn wird. Die ganze Sache wird immer lächerlicher. Die Karrikatur hat nicht verfehlt, sich darüber lustig zu machen. In ihrem letzten Hefte gibt sie eine Lithographie, die den König als Bosko verkleidet vorstellt. Bosko ist ein sehr gewandter Taschenspieler, der seit einiger Zeit hier seine Vorstellungen gibt.) Der Gaukler hält ein Pistol in der Hand und spricht zur Versammlung: Nichts in der Hand, Nichts in den Taschen, Nichts in dem Pistol — geben Sie Acht, meine Herrn und Damen, ich werde mich jetzt damit erschießen, und darauf wird entstehen eine Detonation, eine Konspiration, eine Gratulation u. s. w.

Paris, 9. Dez. Das Gerücht von dem Tode des Generals Chasse scheint ungegründet und wurde wahrscheinlich durch die Holländer selbst verbreitet. Wir erhalten so eben die bedauernswürdige Gewißheit, daß Marschall Gerard, der, ausgezeichnet durch sein Aeußeres, eine würdige Zielscheibe holländischer Kugeln war, verwundet wurde; ob diese Verwundung von Bedeutung ist, das wissen wir bis jetzt noch nicht genau. Jeden Falls ist dies Ereigniß von großem Nachtheil für Frankreich.

— Unser Heer soll bei einem Versuche auf die Lunette St. Laurent einen eisernen Muth gezeigt haben —

Digitized by Google

und trotz dem fürchterlichen Feuer der plötzlich demaskirten Batterien mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit gestritten haben. Man gibt den Verlust auf 1000 Mann an. Frankreich sieht mit Schmerz und Stolz zugleich auf solche Opfer. Aber wenn diese Tapfern, welche durch ihren Tod den französischen Waffenruhm immer mehr verherrlichten, ihr Heldenleben für Nichts mehr als eine politische Posse, für ein zwecklose, trügerisches Unternehmen einer listigen volksfeindlichen Regierung verspritzt hätten? — Wer kann sich bei den allbekannten Ränken dieses bitteren Gedankens erwehren? — Sollte denn das französische Volk, dem blutigen Spiele ruhig zuschauend, seine geopferten Söhne, und die ihnen schuldige Rache leichtsinnig vergessen und verabsäumen? Wir glauben dieß kaum.

— In Afrika sind wieder Gefechte mit den Arabern vorgefallen, welche übrigens wieder von den Franzosen geschlagen wurden.

Niederlande.

Berchem, 6. Dez. — 9 Uhr Morgens. Der Angriff auf die Lunette St. Laurent hat diese Nacht nicht Statt gehabt; aus welcher Ursache ist mir noch unbekannt. Das Feuer der Franzosen war während der ganzen Nacht gut unterhalten, und wurde von 6 Uhr an mit verdoppelter Lebhaftigkeit fortgesetzt. Sie schießen mit 24Pfündern auf die linke Vorderseite der Lunette St. Laurent. Man bemerkte diese Nacht eine heftige Feuersbrunst außerhalb der Citadelle gegen die Scheldе hin. Man glaubt, daß es ein unvollendetes Handelsschiff sey, von welchem Chassé eine schwimmende Batterie hatte machen lassen, um die Quais der Stadt zu bestreichen. — So eben, um halb 10 Uhr trifft ein Courier von Lüttich, wie die Bomben für den großen Mörser, welchen man von Lüttich erwartet, hier ein.

Schreiben aus Antwerpen, 5. Dez. halb 6 Uhr Abends. Das Feuer der Franzosen, das ich selbst gesehen habe, ist seit heute morgens sehr lebhaft; indessen schießen von 10 Batterien nur 3. Ein Theil der Citadelle steht in Flammen und brennt seit 3 Uhr: nämlich die große Kaserne und das Heumagazin. Alle Einwohner begeben sich in die Straßen, die nach jener Seite ausgehen, um dieses Schauspiel zu sehen. Von beiden Seiten regnet es Bomben wie Hagel. Viele platzen in der Luft und viele Bomben der Franzosen fallen in die Scheldе. Nicht ein einziger Schuß ist bis jetzt auf die Stadt gefallen, was uns wegen der Zukunft sehr beruhigt.

Die Citadelle wird gegenwärtig aus 120 Feuerschlünden beschossen.

— Wir leben hier in größerer Ruhe, als wir hoffen durften. Die französischen Angriffswerke schreiten rasch vorwärts und ihre Batterien spielen ohne Unterlaß. Von unsern Thürmen herab sehen wir die Verwirrung, die unter den Soldaten der Citadelle herrscht. Eine Belagerung ist für sie ein nie erlebtes, furchtbares Ereigniß. Am ruhigßen beweisen sich die Schweizer, die hier wie überall treu zu sterben wissen. Wir fürchten keinen Angriff auf die Stadt, denn General Chassé wird seine Kugeln und Bomben nicht leicht nach einer Seite hin verschießen, von der er nicht angegriffen wird. Thäte er es dennoch, so wäre auch der Fall der Citadelle um so näher, denn von der Stadtseite ist der Angriff viel leichter, und täglich könnten die Belgier von hier einige tausend Bomben und Kugeln in die Citadelle schleudern. Die Franzosen sind lustig und guter Dinge.

Vom 6. Dez. 6 Uhr Abends. Die Holländer haben gestern Abend um 5 Uhr abermals einen Ausfall gemacht, zwischen der Lunette St. Laurent und der Harmonie, welcher durch ein sehr lebhaftes Artilleriefeuer aus der Lunette St. Laurent und einer Menge Bomben und Haubitzen aus der Citadelle und der Lunette Kiel unterstützt wurde. Dieser Ausfall wurde mit großem Erfolge zurückgeschlagen. Auf beiden Seiten hat es Todte und Verwundete gegeben, aber die Zahl derselben ist uns noch unbekannt. — Man sagt, daß jeder Kanonier, welcher in der Nacht vom 4. auf den 5. geschossen hat, von dem Herzog von Orleans eine Gratifikation von 50. Fr. erhalten habe. — Um 7 Uhr Abends war in der Citadelle das Feuer an drei verschiedenen Orten, in der großen Kaserne, im Gefangenhause und in einem andern Gebäude. Ein dem Schiffsbaumeister Le Carpentier zugehöriges Schiff stand in Flammen. — Dem Sohne des Fürsten von Eckmühl wurde, während er sich in einer Batterie mit einem engl. Offizier unterhielt, durch eine Kugel ein Stück von seinem Ueberrocke hinweggerissen. — Die Kanonade ist während der ganzen Nacht sehr lebhaft gewesen; heute früh unterhält das Fort Montebello ein schreckliches Feuer; der Boden zittert unter den Schritten in allen, mit der Esplanade gleichlaufenden Straßen und dem Glacis. Einige Personen versichern, daß die Holländer, welche die Lunette St. Laurent besetzt hätten, mit ihrer Artillerie nach der Citadelle hätten zurückkehren wollen, daß aber die Franzosen sie daran verhindert hätten.

— Gegen Mitternacht haben die Franzosen einen ersten Versuch gemacht, sich des Forts St. Laurent, bis zu dessen Glacis die Tranchee vorgerückt ist, zu bemächtigen. Sie haben dabei einige Bleisiete gehabt. Aber sie haben, im Vorgehen mit der Sappe gegen das Glacis derjenigen Bastion, welche zunächst dem Beguinen-Thor liegt, einen Verlust von einigen 20 Geödteten u. mehreren Verwundeten, unter denen ein Oberoffizier, erlitten. Dennoch werden diese Arbeiten fortgesetzt, und schon nähert sich die Sappe dem Glacis beinahe diesem Thore. Man erwartet binnen wenig Tagen die Anlegung von Breschebatterien.

Französisches Hauptquartier, 6. Dez. 5 Uhr Abends. Das Feuer währt auf beiden Seiten fort; unsere Bomben haben diese Nacht mehrere Gebäude der Citadelle in Brand gesetzt, doch ward das Feuer bald gelöscht. Die Lunette St. Laurent, deren Stücke gestern demontirt wurden, setzt dessen ungeachtet ihr Feuer fort, vorzüglich mit ihren Wallflinten.

Diese Nacht hatten wir 9 Todte und 16 Verwundete. Dem Bataillonschef Moriet wurde der Schenkel durch den Schuß einer Wallflinte zerschmettert, einem Kapitän ging eine Kugel durch die Schenkel; ein Lieutenant verlor ein Bein und einen Arm; einem Sapeur wurde der Kopf durch eine Kanonenkugel weggenommen. Unsere Artillerie hat diese Nacht der Citadelle vielen Schaden zugefügt; auch sind auf ihren Wällen nur die geblendeten Stücke geblieben; die Garnison ist fortwährend mit Ausnahme der Kanoniere in den Kasematten. Die letzte Mörserbatterie, die vorgestern fertig wurde, hat gestern Mittag ihr Feuer begonnen; die zweite, woran man gestern arbeitete, wird nicht feuern; man demolirt sie in diesem Augenblicke, um sie näher bei der Citadelle anzulegen. Zwei nicht montirte Belagerungs-Batterien sind gestern in Eilmärschen von Lille angekommen. Heute Morgens traf die 14. Batterie

Digitized by Google

des 1. Regiments von Douai ebenfalls in Eilmärschen zu Bergheim ein.

Vierdieur, 6. Dez. — 4½ Uhr Abends. Se. Maj. der König Leopold ist hier um 3½ Uhr angekommen. Darauf stieg er sogleich zu Pferde, und begab sich nach Bergem, wo er jetzt in der Tranchee sich befindet, um den Angriff auf St. Laurent, dessen die Franzosen Herr werden müssen, zu leiten.

☞ Antwerpen, 7. Dez. (Durch Estaffette.) General Chassé richtet, in Folge der von Seiten der Stadt gegen die Citadelle begonnenen Feindseligkeiten, ein mörderisches Feuer gegen diese unglückliche Stadt, welche bereits in lichten Flammen steht. Es herrscht eine ausserordentliche Verwirrung. — Die Besatzung der Citadelle hat zu gleicher Zeit einen Ausfall gemacht und eine holländische Armee ist vorgerückt. Der Kriegsplan der Holländer war wohl ausgedacht. Man erwartet mit Ungeduld nähere Nachrichten. (Hananer Z.)

Türkei.

Konstantinopel. 10. Nov. Die ägyptische Armee, unter Anführung Ibrahim Pascha's, hat nach einer beinahe zweimonatlichen Waffenruhe ihre offensiven Operationen wieder begonnen, sich der Engpässe von Cicilien bemächtigt, und ist nach Zerstreuung eines bei Ereckli aufgestellten Truppenkorps am 1. Nov. in Koniah (ungefähr auf dem halben Wege von der syrischen Grenze nach Konstantinopel) eingerückt. — Diese Nachricht scheint die Abreise des Großvezirs zur Armee beschleunigt zu haben. Derselbe ist vorgestern von Skutari und Kiutahia aufgebrochen, welches zum Sammelplatze der Truppen bestimmt ist. — Reschid Pascha ist von dem Sultan zum Pascha von Aegypten, Dschedda und Kandia, welche Statthalterschaften, nach dem gegen Mehmed Ali und seinen Sohn ausgesprochenen Banne, dem Hussein Pascha verliehen worden waren, ernannt worden. — Die türkische Flotte ist am 5. d. in den Helespont eingelaufen und bei den Schlössern der Dardanellen vor Anker gegangen; die ägypt. Flotte ist am 25. Okt. in den Hafen von Suda zurückgekehrt.

Venedig, 20. Nov. Man schreibt aus Alexandrien vom 16. Okt., daß Ibrahim Pascha mit 1500 bis 2000 arabischen Reitern einen neuen Sieg über Hussein-Pascha, zwischen Adona und Koniah, errungen habe; er nahm ihm 10 Stücke Geschüz.

Bekanntmachungen.

Zu verkaufen.

Ein zweistöckiges Wohnhaus, gelegen in der Stadt und Festung Bitsch, in der Hauptstraße, dem Rathhause gegenüber, früher Gasthaus zum goldenen Kreuz, bestehend in 21 Zimmern, zwei Küchen, vier guten Kellern, nebst einem Waschhaus, 4 Schweinsställen, einem Stalle für 10 Pferde und einer Schäferei, zwei Ställen für 14 Pferde und einem Stalle für 40 Pferde, worüber ein großer Heusprecher; ferner einem großen Hofe mit zwei Einfahrten, einem Garten unmittelbar hinter dem Hause, einen halben Morgen enthaltend und mit Mauer umgeben. Das Ganze einer französischen Brandversicherungsanstalt für die Summe von 14,000 Fr. einverleibt.

Dies Wohnhaus ist für jedes Geschäft, insbesondere aber eine Gastwirthschaft nebst Bierbrauerei geeignet.

Das Nähere im Verlage dieses Blattes zu erfragen.

Der Unterzeichnete macht hiermit einem geehrten Publikum bekannt, daß er sein bisheriges Handelsgeschäft in Spezerei, Tabak und Quincaillerie, in der Stadt Zweibrücken aufgegeben hat, und indem er für das ihm während 18 Jahren von Stadt und Land, namentlich den Gemeinden Wartweiler, Einöd, Bierbach, Nieder- und Oberauerbach, Maßweiler, Contwig, Mauschbach und Dietrichingen geschenkte Zutrauen dankt, empfiehlt er allen seinen Freunden und Gönnern seine neu etablirte Wirthschaft zu Schifflik, eine halbe Stunde von Zweibrücken an der Landstraße nach Pirmasens gelegen, und bittet unter Versicherung prompter und billiger Bedienung um fernered Zutrauen.

Zugleich eröffnet er jedermann, daß er seinen Laden dem Herrn Joseph Marchal in Zweibrücken übertragen habe; diesen seinen Nachfolger, welcher stets trachten wird, sich durch höfliche Bedienung und gute Waaren auszuzeichnen, empfiehlt er seinen frühern Abnehmern hiermit bestens.

Schifflik, den 4. Dez. 1832. Ph. Seibel.

Joseph Marchal, vormaliger Kanzlist bei dem königlichen Appellationsgericht des Rheinkreises in Zweibrücken, ein Opfer seiner politischen Meinung, zeigt hiermit an, daß er die Spezerei- und Tabakhandlung des Herrn Philipp Seibel in Zweibrücken übernommen hat und den Laden bis 19. d. eröffnen wird. Indem sein Bestreben stets dahin gerichtet sein wird, seine Freunde mit den bestmöglichsten Waaren zu befriedigen, empfiehlt er sich denselben zu geneigtem Zuspruche.

Zweibrücken, den 4. Dezember 1832.

Jakob Heintz, Geschäftsmann in Zweibrücken, benachrichtigt hiermit das in- und ausländische Publikum, daß er ein förmliches Geschäftsbüreau etablirt hat, welches täglich von Morgens 8 bis Abends 6 Uhr ununterbrochen offen ist. Er verbindet mit allen Schreibereien bis ins kleinste Detail Vertretung der Partheien vor den Friedensgerichten und Vermittlungsämtern, Aufstellung von Vormundschaftsrechnungen und anderer jeder Art, Liquidationen und Erbvertheilungen unter Großjährigen mit Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften, Konsultationen in Rechtsstreitigkeiten, Abfassung von Gnadengesuchen und Bittschriften ꝛc. Da er noch einen Mitarbeiter hat, so kann er prompte Abfertigung der Partheien zusichern. — Das Geschäftsbüreau, welches heute eröffnet wird, ist in Zweibrücken in dem Ph. Seibel'schen Hause in der Hauptstraße.

Zweibrücken, den 6. Dezember 1832.

Die Ehefrau Marchal zeigt hiermit an, daß die Geschäftsveränderung ihres Mannes keinen Einfluß auf das ihrige hat, und daß sie fortwährend sich mit Kleidermachen befassen wird; sie empfiehlt sich demnach ihren Freunden mit der Bitte, ihr ferner das Zutrauen zu schenken.

Georg Schmidt hat in seinem Hause in der Sonnengasse den untern und dritten Stock zu vermiethen, und können sogleich oder bis Ostern bezogen werden.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

№ 82. Samstag den 15. December 1832.

Konstitutionelle und absolute Staaten.

Sechster Artikel.

So wenig dem Monarchen in konstitutionellen Staaten ein Recht auf das Eigenthum eines jeden einzelnen Bürgers, und eine Einwirkung auf dessen Privatverhältnisse auf anderem, als gesetzlichem Wege zusteht, eben so wenig hat derselbe die Befugniß, über die Güter der Gesammtheit nach eigenem Willen zu schalten. Nur der erklärte Wille der Nation durch ihre Repräsentanten gibt ein Recht zur Veräusserung oder Verpfändung der, der Gesammtheit angehörigen Güter. Der, an keinen Vertrag mit seinem Volke gebundene absolute Fürst dagegen, treibt ohne Widerrede und ohne Widerstand dasselbe Spiel mit dem Gesammt- wie mit dem Privateigenthum. Betrachtet er jeden Einzelnen im Staate, als eine ihm unterworfene rechtlose Maschine, deren Erzeugnisse schlechthin in seinen Schatz fallen müssen, so erachtet er auch vor der, aus solchen Einzelnen bestehenden Gesammtheit, daß sie keinen andern Anspruch als den auf seine allerhöchste Gnade habe; und deßhalb so wenig wie Einzelne ein Vermögen besitzen könne. Weil, wie oben gesagt, einem verfassungsmäßigen Fürsten, kein Recht zustehen kann, die Bürger des von ihm regierten Staates, nach Willen zu belasten, und ihre Eigenthumsrechte zu schmälern, deßhalb kann derselbe keine neuen, das Land und die Einzelnen drückenden Steuern und Abgaben erheben, wenn nicht zuvor die Vertreter des Volkes die Nothwendig- und Zweckmäßigkeit dieser Last erkannt, und bestimmt haben: unter welchen Bedingungen und in wie weit dieselbe dem Staatsbürger aufgeburdet werden dürfe. — Der uneingeschränkte Fürst dagegen erpreßt von der Nation und den Einzelnen, ohne Maß und Ziel, Summen auf Summen, so wie es gerade momentan eine allerhöchste Lust, ein schmeichelnder, heuchelnder Hofschranze, oder die im Mark und Blut des Landes schwelgende Gebieterin des Allergnädigsten fordert.

In einem ächt konstitutionellen Staate sind nicht allein die Quellen verstopft, in denen sonst das zahllose Heer der Hoffähigen und Unbefähigen, der zahllosen Diener und Dienerinen, Befriedigung ihrer Habsucht finden, sondern es fordert auch das Gesetz gerade von denen, welche an der Spitze der Leitung der Geschäfte stehen, welche ihrem Standpunkte und Einflusse auf die ganze Staatsmaschine nach, heilbringend oder zerstörend zu wirken vermögen, strenge Rechnungsablage, und unterzieht sie einer schweren Verantwortlichkeit, bei einem, durch große Nachläßigkeit, unverzeihlichen Leichtsinn, oder gar böswillige Handlung erzeugten Schaden. Ein je höherer Wirkungskreis daher den Personen im Staate gegeben ist, desto mehr erweitert sich ihre Pflicht und Verbindlichkeit; und den gewissenlosen Minister schützt die Gunst eines Fürsten so wenig vor dem beleidigten verletzten Gesetze, wie jeden andern, der es wagt, dasselbe zu gefährden.

Eine günstigere Stellung nehmen freilich katsächtige gewissenlose Beamte höhern und niedern Ranges, und vor Allem die, welche die Umgebung des Serenissimi bilden, in absoluten Staaten ein. Ueber Gesetz und Verantwortlichkeit erhaben, ist es ihnen erlaubt, allen Geboten der Moral und des Gewissens ungeahndet Hohn zu sprechen, nach allerhöchstem Beispiel in Schweiß und Blut zu schwelgen, wenn sie es nur nicht verabsäumen, Männern und Dirnen von höherem Einfluß als sie selbst, den von der Etikette vorgemessenen bündischen Buckling zu machen — in ihrer Nähe niederträchtig kriechend zu seyn, und alle ihre weisen Einfälle und vornehmen Gemeinheiten, zu lobhudeln und zu beklatschen, vor Allem, wenn sie dem Allerhöchsten stündlich den Hof-Weihrauch zu streuen, seine gnädigen Wünsche zu errathen, seine Launen zu ertragen, seine Lüste zu befriedigen — und hauptsächlich sein erlauchtes Gewissen von manchen Skrupeln zu entbinden verstehen. Dann rauscht der Segen von oben reichlich auf ihn herab, dann starrt der Favorite in Gold und Seide, schwere Ordensbänder und Gnadenketten (an denen des Volkes Blut und Volkes Fluch lastend kleben) von hoher Hand verliehen, funkeln auf derberzlosen, schwarzen Brust.

Während der rechtliche volks- und menschenfreundliche Beamte, ringend mit unfreiegen Mäuen, kaum durch ein thatenreiches würdiges Leben, der Welt seine Verbindlichkeit abgetragen zu haben glaubt; taumeln diese Kreaturen durch ein scheindar glückliches glänzendes Leben — bis die Stunde erscheint, in welcher auch die Hofpracht verschießt, und der in Seide und Gold erstarrende Günstling, sammt seinem erbliechenden Gebieter, vor ein Tribunal geleitet werden, das eine strengere Rechenschaft, als die Gesetze der Erde fordert.

Deutschland.

Zweibrücken, 14. Dez. Wir erhalten so eben die Nachricht von St. Wendel: daß die Herrn Juch, Sauer, Schue, Lingswiler von St. Wendel, nebst 2 Bürgern von Grumbach, am 11. Dez. auf freiem Fuß gesetzt wurden, Herr Hallauer dagegen noch gefänglich eingehalten werde.

Speyer, 11. Dez. Am letzten Sonntag ist im hiesigen Dom ein großes Hochamt gehalten worden, aus Veranlassung der Erhebung des Prinzen Otto zum Könige von Griechenland. — Aus der nämlichen Veranlassung hat der Stadtrath von Speyer gestern eine Glückwunschungs-Adresse unterzeichnet. — Dem Vernehmen nach gab es bei dieser Gelegenheit noch eine heftige Diskussion, indem sich diejenigen Gemeinderathsmitglieder, welche überhaupt gegen eine derartige Adresse votirt hatten, sich nunmehr weigerten, dieselbe zu unterzeichnen, während die Majorität der Meinung war, die Minorität müsse sich dem einmal gefaßten Beschlusse fügen. Dessen ungeachtet war die Minorität halsstarrig und zum Unterschreiben nicht zu bewegen.

München, 6. Dez. Wie es heißt, ist der aus dem Kriminalarrest in Augsburg entsprungene Dr. Oester-

Digitized by Google

reicher mit einem Blutcarlwagen nach Strasburg entkommen.

Hannover, 8. Dez. „Es ist ganz kürzlich (in der „40. Bundestagssitzung) die Behauptung aufgestellt: „daß „zur Prüfung und Erledigung dieser, so hochwichtigen „Deutschen Angelegenheit — wegen des Handels und „Verkehrs zwischen den Deutschen und Bundesstaaten — „ganz besondere Kenntnisse gehörten, und daß die unmittelbare Lösung der Aufgabe kein solches Geschäft sey, welches dem die Bundestagsversammlung bildenden „Vereine der Gesandten der Deutschen Höfe zugemuthet „werden könne ꝛc.“!!!

Frankreich.

Paris, 10. Dez. Wir erhalten die Nachricht: daß General Bourmont durch Lyon transportirt worden sey. Bei der Arretirung sollen weiße Fahnen und Proklamationen bei denselben aufgefunden worden seyn.

Niederlande.

Französisches Hauptquartier, 7. Dez. Abends. Seit 36 Stunden nimmt die Vertheidigung der Citadelle einen sehr ernstlichen Charakter an. Der geringe Widerstand, den wir früher gefunden, die Schnelligkeit, mit der die Stücke auf den Wällen demontirt worden waren, macht den Unterschied, der seit gestern in dem Vertheidigungssystem der Holländer eingetreten ist, desto fühlbarer. Gestern waren um 5 Uhr Abends 3—4 Kompagnien aus der Citadelle herausgekommen, die ein lebhaftes Feuer auf unsere Arbeiter unterhielten; heute Morgen und den ganzen Tag durch schwieg das Musketenfeuer aus der Lunette St. Laurent keinen Augenblick, und gemirte uns bedeutend. Man sieht die Soldaten in regelmäßigen, schnell auf einander folgenden Zwischenräumen sich den Parapets nähern, feuern, und dann sich wieder zurückziehen. Zugleich machen sie fleißig Gebrauch von ihren tiefer stehenden Mörserbatterien, die wir schwer erreichen können, u. die uns eine Menge so gut gezielter Bomben zuschicken, daß sie fast alle in unsere Batterien fallen. Von Zeit zu Zeit schießen sie auch aus ihren beschädigten Scharten mit Kartätschen. Man muß annehmen, daß dies leichte Stücke sind, die sie plötzlich hinbringen, ein paar Mal damit feuern, und sie dann wieder fortnehmen. Man begreift, daß unter diesen Verhältnissen die Arbeiten nur mit Vorsicht vorrücken können. Man erklärt sich jetzt, warum der Widerstand anfangs so matt war. Wahrscheinlich dachte Chassé uns sicher zu machen, und dadurch zu Fehlern zu bewegen. Darin hat er sich jedoch geirrt, denn die Werke sind mit Besonnenheit angefangen und werden auch so fortgesetzt. Seit zwei Tagen hat das Genie und die Artillerie, den Flintenschüssen der Citadelle ausgesetzt, sehr gelitten. Sechs Offiziere dieser Waffen sind mehr oder weniger schwer verwundet. Es ist bereits erwähnt, daß dem Bataillonschef Morlet, einem ausgezeichneten Offizier, der Schenkel zerschmettert worden ist; man hofft, daß eine Amputation nicht nöthig, und daß er dem Dienste erhalten werden wird. Wir haben seit gestern die Contregarde inne; das Genie arbeitet daselbst mit außerordentlicher Kühnheit, da es Kugeln und Granaten auf die Arbeiter regnet. Bald wird in diesem Werke, ungefähr 80 Metres von der Estarpe der Bastionen Toledo, gegen die unsere Hauptanstrengungen gerichtet sind, ein Logement (d. h. eine zu einem Waffenplatze erweiterte Sappe in eine Bresche, oder auf einem feindlichen Werke) fertig seyn. General Hard ärgert sich über den Mondschein, der ihn in seinen Fortschritten hemmt. Unserer Seits lassen wir den Belagerten ebenfalls wenig Ruhe. Mehrmals haben die Gebäude der Citadelle gebrannt, und die Explosion eines Bombenmagazins muß viel Unordnung angerichtet haben. Der Herzog von Orleans, der den Dienst gestern hatte, zeigt viel Kaltblütigkeit; ein Offizier ist an seiner Seite verwundet worden.

Vom 8., 2 Uhr Nachmittags. Das Feuer ist seit gestern äusserst lebhaft. Diese Nacht hat eine Bombe ein Geschütz in Nro. 1. demontirt. Gestern Abend 7 Uhr haben 500 Holländer unsere Arbeiten rekognosciren wollen, wobei ihnen 3 Mann getödtet wurden. Bei einem andern Ausfall in der Nacht, haben sie 5 Mann verloren. Gestern sind 34 Verwundete, von denen schon 3 gestorben sind, nach Berchem gebracht worden. In dieser Nacht wurden 35 getödtet und verwundet. Gestern Abend 10 Uhr war man bis zum Vorsprung der Lunette St. Laurent gekommen; der bedeckte Weg ist 30 Meter von der Lunette angelegt, und kann jetzt schon näher gerückt seyn. Diese Nacht war das Feuer hauptsächlich gegen diese Lunette gerichtet. Im Hauptquartier ist noch eine Batterie nicht montirter Belagerungsgeschütz angekommen. Diese Nacht soll eine Batterie von Mörsern und eine von 24 Pfündern, näher als bisher, an der Citadelle errichtet werden.

— Der Angriff auf die Lunette St. Laurent mußte unserer Seits empfindlich gradirt werden. Reihenweis streckte das nahe mörderische Feuer unsere Tapfern zusammen, die unter dem erschütternden Donner mit Gesang über die Leichen hinschritten, um deren Haufen zu vermehren. „Vorwärts!“ schrien die Zusammenstürzenden; „Vorwärts!“ die Kämpfenden, die mit einem beispiellosen Muthe dem gewissen Tode entgegenschritten! — — Schon nach einigen Stunden der Ruhe, verlangten die Soldaten erbittert: Sturm! Kampf Rache! Frankreich's Soldaten haben sich von jeher nie entschiedener-muthiger und kampfbegierieger gezeigt, als nach einem erlittenen Nachtheile. Wir sehen der Stunde zum neuen Angriff schnsüchtig entgegen! Unsern Bajonetten muß der Sieg werden!

Antwerpen, 7. Dez. — Um 11 Uhr Morgens. Das 52. Regiment hat gestern bei dem Bajonnetts-Angriff auf St. Laurent 17 Grenadiere und einige Verwundete verloren. Dieses Regiment, das vor Eifer brennt, den Tod dieser 17 Tapfern zu rächen, verlangt dringend, den Sturm zu erneuern.

Vom 8. Man erkennt es im Hauptquartier an, daß die Franzosen Gegner haben, die sich mit großem Muthe vertheidigen; ihre Artillerie ist nicht so schlecht bedient, als man behauptet hatte, die Soldaten sind tapfer und die Offiziere wohl unterrichtet. Die Energie wächst auf beiden Seiten. Angriff und Vertheidigung ist gleich nachdrücklich, und die Erde zittert unter dem Donner der Batterien. Die Ausfälle der Belagerten sind, obgleich nicht ohne Verlust für die Franzosen, zurückgewiesen worden. Eine wichtige Operation ist die Zerstörung einer Schleuse gewesen, welche das Wasser in den Graben der Citadelle zurückhielt, welcher bei der Ebbe nicht sehr gefüllt ist, ein günstiger Umstand für die Belagerer. Die Holländer unterhalten ein wohlgenährtes Feuer mit kleinen Mörsern à la Cohorn (d. h. Handmörser, nach dem berühmten holländischen Ingenieur benannt), und Wallmusketen auf die Sappe und die neuen, der Citadelle näher angelegten Batterien. Gestern wurden mehrere Mörser nach dem Fort

Digitized by Google

Montebello gerichtet, dessen Feuer die Franzosen sehr genirt; die Bomben fielen ununterbrochen in das Fort, ohne Jemand zu verwunden. Gestern hat eine, der Citadelle näher angelegte Mörserbatterie ihr Feuer eröffnet, eine zweite wird heute, und eine dritte vielleicht vierte morgen spielen. Die Artilleristen arbeiten mit Eifer und Muth, obgleich die Gefahr mit der Nähe wächst. Ihr General Neigre, und der Chef seines Generalstabes, Bontellier, besuchen fleißig die Batterien; ebenso der Marschall und die Prinzen. Die Holländer brauchen wenig grobes Geschütz, da die Erfahrung sie gelehrt hat, daß dies schnell demontirt ist; aus einigen geblendeten Stücken und Feldgeschützen, welche sie bald hier, bald dorthin bringen, und nach dem Schusse zurückziehen, großen und kleinen Bomben und Wallmusketen besteht jetzt ihr Feuer.

Gestern Abend war die Kanonade nicht so lebhaft, doch wurden von beiden Seiten viele Bomben geworfen; besonders ließen die Holländer deren auf die Belagerer herabregnen. — Um 9 Uhr begann das Feuer mit einer Stärke, von der man bisher keine Idee hatte. Die Schüsse folgten sich schneller und schienen aus gröberem Geschütz zu kommen. Das Feuer hielt sich mit derselben Heftigkeit die ganze Nacht durch. Die franz. Artillerie schießt am stärksten aus dem Fort Montebello, die Holländer aus der Bastion Toledo und der Lunette St. Laurent.

6 Uhr Abends. Seit 2 Uhr hat das Feuer auf beiden Seiten nicht geschwiegen; um 2 ein halb Uhr sind 5 Bomben zugleich auf das Dach der großen Kaserne der Citadelle gefallen, und haben gezündet. Um 4 Uhr war das Dachwerk ganz verbrannt, und das Feuer so heftig, daß es bis nach den Kasematten gedrungen ist. Man sieht noch dicken Rauch.

3 Uhr Nachmittags. Der Morgen war heiß, die Zahl der Blessirten beträchtlich; wir sind so nahe gerückt, daß alle Schüsse treffen.

Zu Wilryck ist eine unmontirte Belagerungsbatterie angekommen; es sind Befehle ertheilt worden, sie schleunigst in der Linie eintreffen zu machen, da man in der bevorstehenden Nacht eine neue Batterie von Mörsern und einem 24Pfünder errichten will. Diese letztere wird der Citadelle viel näher gestellt werden, als die übrigen. Es ist unmöglich, sich eine Vorstellung von der Heftigkeit des Geschützgedonners zu machen. Der Eifer der Arbeiter ist noch erstaunender, als ihr Muth. wie gewaltig auch der Widerstand sey, den man ihnen entgegensetzt; vor solchen Anstrengungen muß Alles erliegen.

Brüssel, 10. Dez. Der heutige Moniteur Belge enthält folgenden offiziellen Artikel: Belagerung der Citadelle von Antwerpen, 8. Dez., 11 Uhr Morgens. Die Arbeiten der Sappe und des Wegbahnens um die Lunette St. Laurent wurden während der Nacht vom 7. auf den 8. fortgesetzt, ungeachtet der in jener Nacht herrschenden Klarheit und der Wiederherstellung einiger Feuerschlünde in den Werken der Citadelle, welche auf diese Annäherungsarbeiten den meisten Einfluß haben. Die Batterien der Belagerer haben die ganze Nacht hindurch ein sehr lebhaftes Feuer unterhalten, um die Arbeiten der Sappeurs zu beschützen. Die Holländer warfen aus ihren kleinen Mörsern a la Cohorn Handbizen und Granaten auf die Arbeiter. — Man treffe die Vorbereitungen zum Herabsteigen in den Graben der Lunette St. Laurent. Die Batterieen auf der rechten Seite sind bis nahe an den bedeckten Weg der Bastion Toledo gefördert worden. — Bis jetzt ist der Verlust der Belagerer wenig beträchtlich gewesen; nachdem man schon acht Tage lang die Laufgräben eröffnet, sind kaum 100 Mann unmittelbar im Kampfe geworden; außerdem gibt es sehr wenige Kranke in der franz. Armee.

Feldlager Liedhut, bei Helmond, 5. Dez. Bis jetzt herrschte bei der Armee die tiefste Ruhe, allein dieselbe ist stets marschfertig, und vom höchsten bis zum geringsten Range ist Jeder von dem Wunsche beseelt, durch Thaten zu zeigen, daß Treue und Vaterlandsliebe bei dem Nordniederländer keine eitein Worte sind. Der Bettag, der in allen Kantonirungen nach Möglichkeit gefeiert wurde, hat dem Schutter und Soldaten eine fromme Stimmung gegeben, welche im Augenblick der Gefahr ihren Muth noch erhöhen muß.

Rotterdam, 6. Dez. Die Sensation, welche die Nachricht von dem Beginnen der Feindseligkeiten hier erregte, war nicht bedeutend, man sah dies als zuverlässig voraus. Die Nation, den vollen eigenen Werth ihrer Soldaten und ihres Generals erkennend, und bereit, jeden Augenblick im offenen Kampfe ihre Rechte zu vertheidigen, sieht mit Ruhe dem Augenblicke entgegen, in welchem Chasse seinem thatenreichen Leben die Krone aufsetzen, und die Tausende, die sich freiwillig mit ihm als Opfer für ihr Vaterland hingeben, der Welt bewähren werden: daß der Feind Mauern demoliren, Wälle zerstören und Menschen opfern kann; daß er aber nimmermehr Meister der moralischen Kraft und des festen Willens werde! „Es gilt die Ehre, die Unabhängigkeit des Vaterlandes!“ Bei diesem Rufe, der wie ein Zauber auf das Gemüth des Holländers wirkt, stürmt die heranreifende Jugend, der kräftige Mann, der rüstige Greis unter die Fahnen! — Die Nation brennt vor Begierde, mit ihrem entschlossenen Feinde auf dem Felde der Ehre im Angesichte Europa's um ihre Unabhängigkeit zu ringen, und einem Angriffe zu begegnen, den die Welt nicht rechtfertigen kann. Gezwungen, unthätig zu seyn, legen wir bis jetzt noch unmuthig die Hände in den Schooß, während unserm edlen Chasse und seinen Braven ein beneidenswerthes Loos gefallen ist! — Noch mancher Tapfere Frankreichs wird sein Grab in belgischer Erde finden, ehe die feindliche Fahne auf den Trümmern der Citadelle, auf dem unterblichen Grabe Chasse's flattern wird. — — Aber wir hoffen bis jetzt immer noch, daß unsere Armee nicht unthätig bleiben wird — wir bauen auf unsere gerechte Sache und auf Gott!

Aus dem Haag, 9. Dez. Wir vernehmen so eben, daß neue Nachrichten aus der Citadelle, vom 6. Abends 5 Uhr datirt, hier eingetroffen sind. Die ältesten Militärs erinnern sich nicht, ein so schreckliches Feuer erlebt zu haben, als jenes, welches die Citadelle hat aushalten müssen. Natürlich haben die Werke dabei gelitten. Die Wohnung des Generals Chasse, so wie die Kirche, waren in Brand gerathen. Alle höhern und übrigen Offiziere befinden sich wohl; es gibt wenig Blessirte. Die Soldaten und die Seeleute sind voll Muth und Begeisterung. Der Marinelieutenant Middelburg, so wie drei Matrosen, sind verwundet worden. Bei dem Fort Fredrik Hendrik haben sechs Kanonenboote durch ein wohlunterhaltenes Kartätschenfeuer die Franzosen verhindert, ihre Arbeiten fortzusetzen. Die Bombardirschaluppen Proserpine und Komet haben mit vielem Erfolg Bomben in das Fort St. Marie geworfen. Eine Kanone auf dem Fort Perle war bei Abgang des

Digitized by Google

Marine-Aspiranten, welcher diese Nachricht überbringt, durch das Feuer von vier Kanonierbooten, welche dort postirt sind, bereits demontirt.

Berichte von der Schelde, 7. Dez. Auf der Schelde sah man gestern Brand am Maamsche Wal; der wahre Punkt wurde nicht erkannt. Seit gestern Mittags sind zwölf unserer Kanonierboote am Beschießen der Forts St. Marie und Perle, welche beide Forts kurzlich von den Franzosen besetzt worden, und die sie Willens sind, zu befestigen; auch in dieser Richtung wurde auf drei oder vier Seiten Feuer gesehen.

Oestreich.

Triest, 24. Nov. Aus Corfu sind keine günstigen Nachrichten über den Fortgang der zwischen der Pforte und Mehmed Ali eingeleiteten Unterhandlungen eingegangen. Letzterer spannt die Saiten zu hoch, und macht Forderungen, welche die Pforte nicht eingehen kann, wenn sie nicht auf Ehre und Selbstständigkeit verzichten will. Vor Allem verlangt Mehmed, bevor von irgend einem Arrangement die Rede seyn könne, die Abtretung Syriens ohne die geringste Beschränkung, da er früher nur die Belehnung angesprochen hatte. Die Pforte hat nicht gezögert, diese Forderung bestimmt zurückzuweisen, und nun bleibt Alles beim Alten, der Krieg geht seinen Gang, und man kann auf die wichtigsten Ereignisse gefaßt seyn, denn das Schicksal des türkischen Reichs steht auf dem Spiele.

Ein Wort an seinem Ort.

(Eingesendet.)

Wenn ein Kämpfer für Recht und Freiheit ein Opfer seiner Feinde, oder wenn ihm auf irgend eine Art Schaden zugefügt wird, so ist es Pflicht und Schuldigkeit seiner Freunde und ihm auf alle mögliche Weise sein Unglück zu erleichtern.

Dieses erwägend, glaubt man Folgendes zur Beherzigung der Freunde des Rechts und der Wahrheit bringen zu müssen.

Wie schon aus diesen Blättern bekannt ist, sitzt Herr Johann Philipp Becker, Bürstenmacher in Frankenthal, seit seiner letzten Verhaftung im Gefängnisse daselbst, seiner Familie und seinem Geschäfte entzogen. Und warum? Weil er einsah und einsieht, — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — Weil er ferner einsieht, daß die Regierungen, besonders in einer Zeit nachgiebig seyn sollen, wo das Vertrauen zwischen ihnen und dem Volke nicht gestört werden darf, wo es so unumgänglich nothwendig ist, um dem Kriegssturme, der immer wahrscheinlicher ganz Europa bedroht, mit Kraft zu entgegnen und ihn unverderblich zu machen; damit nicht wieder unser theures Vaterland entehrt, nicht wieder der Kriegsschauplatz, und der Raub und die Beute der Kriegspartheien werde; also kurz, weil er das Rechte, das Wahre, das Schöne erkannt und fühlt.

Hat denn Becker mehr gethan, als er durfte? Hat er in seiner, bei unserm unvergeßlichen Volksfeste in Hambach gehaltenen Rede zu viel gesprochen?

Nun das wird sich hoffentlich bald zeigen. Die Gerichte werden unabhängig und gerecht seyn, und wir vertrauen auf sie. So viel ist aber gewiß, daß derselbe nichts mehr und nichts weniger mit seiner Rede beabsichtigte, als was oben gesagt worden. Und wenn er auch, ganz wider unser Erwarten, für schuldig erkannt würde; wenn er durch die große Wichtigkeit des Gegenstandes, den er in seiner Rede verfolgte, die gesetzlichen Schranken übertreten hätte, was noch nicht erwiesen ist: so dürfen wir doch keineswegs seine dabei gehabte wohlwollende Absicht verläugnen, müssen vielmehr Alles aufbieten, um unsere Anerkennung zu offenbaren.

Wir müssen uns daher aufgefordert fühlen, so viel an uns gelegen, diesem braven Manne behülflich zu seyn und ihm den Schaden, den ihm die Liebe und innige Theilnahme an der Lage des Vaterlandes verursachte, zu ersetzen suchen. — Ja, sollte dies nicht heilige Pflicht eines jeden seyn, der es mit seinen Nebenmenschen wohl meint?

Dießbald hegt man die zuversichtliche Hoffnung, daß alle guten Bürger, in deren Kräften es steht, jetzt schon, da man nicht wissen kann, ob das Urtheil wegen Becker bald gesprochen werde oder nicht, oder wie es ausfalle, daß sie denselben in seinem Geschäfte mit Rath und That beistehen; daß besonders angehende Geschäftsfreunde, die hierin das Meiste thun können, und insofern es ihnen angenehm erscheint, ihn mit ihrem werthen Zutrauen beehren werden, und keiner seiner bisherigen von ihm sich trennen wird; indem auch das fragliche Geschäft, das sich immerhin der vollen Zufriedenheit seiner Abnehmer erfreute, dadurch nicht gestört ist, daß bis zur Befreiung des Becker ein in dessen Geschäft vollkommen kundiger Freund denselben vertritt, und man die Versicherung geben kann, daß dieser sich, wie sein Freund, jeden ihm geschenkten Zutrauens machen wird. —

Frankenthal, den 9. Dez. 1832.

Bekanntmachungen.

Georg Schmidt hat in seinem Hause in der Sonnengasse den untern und dritten Stock zu vermiethen, und können sogleich oder bis Ostern bezogen werden.

Jakob Römer ist gesonnen, sein hinteres Wohnhaus in der untern Stadt, mit Nro. 216 bezeichnet, aus freier Hand zu verkaufen.

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Marktes	Dezte.	Waiz. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Spelz. fl.	kr.	Gerst. fl.	kr.	Haber. fl.	kr.	Kartoffeln fl.	kr.
Frankenthal	7. Dez.	1	7	20	5	29	2	89	4	24	3	14	—	—
Kaiserslaut.	4. „	„	6	51	6	13	3	1	4	86	3	—	2	12
Landau	4. „	„	6	42	5	35	3	11	4	34	3	10	—	—
Neustadt	4. „	„	6	58	5	50	3	—	4	12	3	35	2	46
Speier	4. „	„	6	50	5	48	2	56	4	10	3	24	—	—
Zweibrücken	13. „	„	7	12	5	55	2	56	4	46	2	48	1	30
Mainzer M.	8. „	„	8	28	7	31	3	15	5	30	4	15	—	—

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 83. Dienstag den 18. December 1832.

Der Censor.

Der Censor ist ein Ehrenmann,
Er säubert uns die Welt;
Wer eines Censors spotten kann,
Ist mir ein schlechter Held.

Vor dem Censor müssen Landeskinder alle Achtung haben: denn ein Censor ist ein wahrer Veredler, Erretter, Beschützer der Welt und der Menschen, die darinnen sind. Das Bleistift, das in seine Hand gegeben ist, kommt mir vor, wie ein geweihtes Schwert, vor dem jeder böse Geist sich beugen muß. Der Censor ist ein gewaltiger Zauberer: er zitirt Geister und läßt sie verschwinden; er verwandelt die Löwenstimme in Nachtigallenklageton; er kändigt den gewaltigen Arm der Freiheit; er beschwichtigt den Sturm des lautrufenden Jahrhunderts; er löscht am Himmel alle Sterne aus; er zaubert ein Paradies um hungrige Bettlersseelen, und er braucht sein Rohr nur an den Mund zu setzen u. feucht zu machen, u. des Argus Augen alle müssen sich schließen. Der Censor ist gleichsam der König der Nacht: denn er beherrschet das Geisterreich. Streng und würdevoll wie Cato, müssen alle Censoren seyn, und unerbittlich müssen sie ihr **praeterea censeo** überall anzubringen wissen. Die Unterthanen des Censors sind Buchstaben, Sylben, Worte, Sätze, Perioden, Artikel, Kapitel und Bücher, die (beiläufig angenommen) den ein und zwanzigsten Bogen noch nicht erreicht haben. Kommt ein Gedanke zur Welt, so wird er dem Censor zur Anerkennung dargereicht. Findet der Censor das Gedankenkind legitim, so wird ihr sein weiteres Fortkommen in der Welt gesorgt. Findet er es aber illegitim, dann wirft er, ein zweiter Saul, ohne daß ein Anderer dazwischen springen könnte, seinen Rothstiftsspieß nach dem Kinde — und es liegt todt und roth wie im Blute. Das Amt des Censors ist ein wahres jüngstes Gericht. Die Gedanken werden geschieden in Schaafs- und Bocksgedanken. Die Schafsgedanken gehen ein ins Leben, die Bocksgedanken werden verdammt. Eine richtige Mitte gibts nicht und keine Appellation. Das Blei- oder Rothstift des Censors ist ein Königsscepter, eine Herkuleskeule, eine Wetterstange, eine Wurfschaufel, eine Lanzette, ein Präcorstab, ein Donnerkeil u. s. w. Wer den Censor einen Nachrichter nennt, der begeht ein Hysteronproteron: denn der Censor muß vielmehr als Vorrichter betrachtet werden, sintemal er nicht die Diebe hängt, weil sie gestohlen haben, sondern damit sie nicht stehlen können. Der Censor ist gleichsam der Bock, der die Gedankendiebe zu verdeln hat. Er ist eine Schildwache, aufgestellt am Schlagbaume aller Gewaltthaber, damit die Gedanken nicht frei seyen, wenn auch göttlich. Alte, ehrwürdige Gedanken, die aus Zeiten kommen, wo die Freiheit nicht herrschte, dürfen passiren. Der Censor ist ein großer Todtengräber, das Rothstift ist sein Spaten, der Gedankenstrich ein Grabstein, die Censurlagunen der Friedhof. Wie mancher Gedanke liegt auf diesem Friedhof, der, wäre er aufgewachsen, die Welt in Zwiespalt und Verwirrung gesetzt hätte. So liegt er nun ruhig und kann der Welt nicht schaden. Die Striche des Censors, horizontale und vertikale, sind die Grenzlinien, die das Reich des guten Geistes von dem Reiche des bösen Geistes scheiden. Die Striche des Censors sind eine praktische Theodizee: denn sie schaffen das Uebel aus der Welt radikaliter hinaus. Die ganze Welt ist glücklich, alle Leute zufrieden; keine Klagen der Unterthanen werden laut; die kindischste Einfalt beherrscht die Gemüther; Zwietracht und Partheikampf fliehen zur Hölle; die größte Zufriedenheit schnarcht in den Sorgestühlen; die Jünglinge liegen im Schatten der Eichbäume und fressen Eicheln; die Welt wird von lauter Saturnen regiert, und weil die Leute kein Geld mehr im Sacke haben, und Eicheln fressen können, und grunzen können, statt zu reden, so haben sie ein recht ruhiges Maßleben, eine goldene Zeit. Das Rothstift des Censors ist ein Cirrestab, und der Censor der Wiederhersteller des Menschengeschlechtes. Das bedenket wohl, ihr Landeskinder! (Sauerwein's A B C-Buch.)

Deutschland.

Kaiserslautern, 16. Dez. Heute sind es vier Monate, daß unser Mitbürger Kohlhepp in gefänglicher Haft sich befindet. — Nachdem er am 14. November seine Gefängnißstrafe von drei Monaten erstanden hatte, wurde er, zufolge zweier Verwahrungsbefehle, erlassen von dem Bezirksrichter Storck dahier, unterm 12. September und 15. November letzthin, in fernerer Verhaft gehalten, und aus dem Bezirksgefängnisse in das Arrestbau gebracht, wo er sich bis heute noch befindet. — Als Kohlhepp vor einigen Tagen mit Zuversicht die Erledigung resp. seines Schicksals erwartete: siehe da wurde ihm ein weiterer Verwahrungsbefehl, erlassen von dem Appellationsrath, Untersuchungskommissär Molitor von Zweibrücken, zugestellt, zufolge dessen er in weiterem Verhaft gehalten werden solle. Dem letztern Verwahrungsbefehle liegt die Beschuldigung zum Grunde, daß Kohlhepp in den Nummern 27, 32, 62, 68 und 82 des Rheinb. Anzeig. zum Umsturz der Verfassung und zur Bewaffnung gegen die Staatsgewalt aufgereizt habe. — Es ist bis jetzt noch ungewiß, ob Kohlhepp wegen dieser Anschuldigungen allein prozessirt, und, da die eingeleiteten Untersuchungen gegen ihn schon beendigt sind, vor die nächsten Assisen verwiesen, oder ob dieser Prozeß mit jenem gegen Wirth, Siebenpfeiffer, Hochdörfer rc. vereinigt wird, und er so die Bestimmung seines fernern Schicksals mit jenem der genannten Patrioten zu erwarten hat.

Aachen, 10. Dez. S. M. der König haben sich bewogen gefunden, den bisherigen Rath an dem Appellationsgerichte des Rheinkreises, Siegel, anstatt ihn zu dem Appellationsgerichte des Regenkreises zu berufen, als Rath an dem Appellationsgerichte des Obermainkreises zu ernennen.

— Bei dem hier sich bildenden Korps von griechischen Freiwilligen ist befohlen worden, daß die Gemeinen von

Digitized by Google

ihren Vorgesetzten mit dem Worte „Sie“ angeredet werden.

— Bisher haben die protestantischen Pfarrer in Baiern die Erlaubniß, zu verreisen, von ihren geistlichen Oberbehörden erhalten. Nach einem neuerlichen Reskript der königlichen Regierung des Untermainkreises soll nun abet in Zukunft jeder Pfarrer, wenn er nur über Nacht von seinem Amtssitze wegbleibt, hievon der Distriktspolizeibehörde Anzeige machen, und wenn er über drei Tage ausbleibt, um besondere Bewilligung hierzu nachsuchen. Sogar in dem Falle, wenn die geistlichen Oberbehörden ihm ein Geschäft außerhalb seines Pfarrsprengels auftragen, das über einen Tag währt, soll er Anzeige hievon machen.

Würzburg, 13. Dez. Am 10. d. wurde dahier der Baron Karl v. Stein zu Altenstein aus Pfaffendorf durch den k. Stadtkommissär, Regierungsrath Dr. Wiesend, arretirt, und dem k. Kreis- und Stadtgericht überliefert, von welchem er heute früh nach München abgeliefert wurde. Derselbe hr. Stadtkommissär ließ gestern Abend den Buchdrucker und zeitherigen Redakteur des bay. Volksblatts, Friedrich Ernst Thein, verhaften, und der Kreis- und Stadtgerichtlichen Frohnveste allhier übergeben.

Frankreich.

Paris, 7. Dez. In einigen diplomatischen Salons will man wissen, daß sobald nach Uebergabe der Citadelle die Franzosen Belgien werden geräumt haben, die übrigen europäischen Mächte darauf antragen werden, daß Holland und Belgien ihren Streit ausfechten sollten; das Schicksal beider Länder wurde dem Resultate eines Duells überlassen; Frankreich kann dieses nicht gestatten. — Die Krankheit des Hrn. Guizot ist eine Luftröhrenschwindsucht; die Aerzte haben ihm den Gebrauch der Stimme gänzlich untersagt.

— Vom 10. Den neuesten Nachrichten aus England zufolge findet der Krieg gegen Holland im Kabinette heftige Gegner. Englands laue Mitwirkung zeigt zur Genüge, daß es ihm kein rechter Ernst damit ist. Die russische Diplomatie benutzt den im Ministerium ausgebrochenen Zwiespalt und die Impopularität der Expedition gegen Antwerpen aufs Thätigste. Lord Durham intriguirt gegen Palmerston; man will sogar behaupten, der von letzterem mit Frankreich abgeschlossene Traktat vom 22. Okt. sey blos eine Falle gewesen, in welche Durham ihn gelockt. — Von dem hiesigen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ist ein gewisser B.. nach Piemont gesendet worden, um die Bewegungen des österreichischen Heeres auszukundschaften, und über die Stellung und Stärke der austro-sardinischen Truppen die umständlichsten Nachweisungen einzuholen.

Niederlande.

Französisches Hauptquartier, 8. Dez. Abends. Angriff und Vertheidigung werden mit unglaublichem Nachdruck betrieben; die Nacht hat das Feuer nicht geschwiegen. Auf der zweiten Parallele sind neue Batterien angelegt und sollen bald montirt werden. Zwei Sappen sind in dem bedeckten Weg vor der Lunette St. Laurent mit einer Kühnheit vorgeführt worden, von der man keinen Begriff hat. Morgens hat man die Descente in den Graben angefangen (d. h. wenn die Belagerer einen gegen das feindliche Feuer gedeckten, rastellen- und stufenförmigen Gang aus dem Contrevallement durch den bedeckten Weg und die Bekleidungsmauer der Kontrescarpe hindurch in den Graben führen), sie wird geblendet werden. Morgen kann man stürmen. Man muß die Schwierigkeit der Arbeit in solcher Nähe des Feindes kennen, um das Verdienst der Genietruppen zu würdigen. Vier Arbeiter arbeiten hinter einander im Angesicht der Belagerten, welche ihre Schläge hören. Der erste ist durch einen großen, mit Heu und Wolle im Voraus gefüllten Schanzkorb gedeckt; einen andern, neben ihm stehenden füllt er selbst mit Erde aus, und dieser schützt wieder die hinter ihm Arbeitenden. Hinter ihnen ist eine Schildwache, die für sie aufpaßt, das Auge nicht vom Parapet abwendet, und eine halbe Stunde lang das Gewehr angelegt halten muß, um sogleich auf den Feind zu schießen, der sich blicken läßt. Die 4 Arbeiter erweitern währenddeß den Weg und werden ebenfalls alle halbe Stunden abgelöst, während es Kugeln in die Körbe regnet. Kommt eine Bombe den Arbeitern zu nahe, so ruft der Posten: eine Bombe! sogleich werfen sich die Arbeiter auf die Erde, bis die Bombe geplatzt ist, und setzen dann schweigend ihre Arbeit fort. Die Holländer werfen besonders Cohorn Granaten, die aus den Handmörsern in sehr geringer Entfernung geschossen werden können.

Außer der vorgerückten Arbeit gegen die Lunette St. Laurent, hat man auch ein Cheminement angefangen, welches von der rechten Seite der zweiten Parallele aus und auf die Bastion geht. In dieser letztern ist ein Mörser gegen die Arbeiten gerichtet; wier aus dem Fort Montebello sind dazu bestimmt, ihn zum Schweigen zu bringen. Man sieht daraus die Beharrlichkeit und den Nachdruck in Angriff und Vertheidigung.

Diesen Morgen sind 7 Holländer aus der Citadelle gekommen, um sich mit unsern Soldaten herumzuschießen; sie sind sämmtlich geblieben. 6 sind 2 Stunden lang auf dem Fleck, wo sie fielen, liegen geblieben; den 7., der noch Lebenszeichen gab, haben unsere Soldaten unter den Kugeln der Citadelle aufgehoben und nach dem Feldlazareth getragen. Er ist unterwegs gestorben; die Soldaten haben ihm sein bronzenes Kreuz abgethan und es dem Marschall Gerard gebracht.

Um 1 Uhr ist wieder Feuer in der Citadelle ausgebrochen; dichter Qualm zeigte, daß man es nicht habe löschen können, und bald stiegen auch die Flammen auf. Die Citadelle ist, zum Theil auch durch das unausgesetzte Schießen der Belagerten, die sich durch den Brand keineswegs stören lassen, ganz in Rauch eingehüllt. Von unserer Seite wird nicht weniger lebhaft geschossen, um die Unordnung in der Citadelle zu vermehren, während die Sappeure ihre, der Festung gefährlicheren Arbeiten fortsetzen. So wird die Festung mit jedem Augenblick, doch nicht ohne Arbeit und Verlust immer mehr bedrängt. Die Vorsicht und das Talent der Angreifer, die Entschlossenheit der Vertheidiger werden diese Belagerung denkwürdig machen. Seit dem 5. kann kein Fahrzeug mehr aus der untern Schelde zur Citadelle hinauf, und der General Chassé kann die Kommunikation mit seiner Regierung nur durch Signale unterhalten, welche die Fregatten den Kanonenbooten zukommen lassen. — Man hört den Kanonendonner der Division Sebastiani. Die Graben der Stadt sind heute beinahe ausgelassen worden. Damit unser Verlust nicht übertrieben werde, so bemerke ich, daß, Dank den Vorsichtsmaßregeln der Staabsoffiziere, wir bisher nicht mehr als 200 Mann Todte und Verwundete haben. Brüssler Blätter fügen hinzu, daß Niemand dieser Angabe Glauben beimessen werde.)

Digitized by Google

Vom 9. 3 Uhr Nachmittags. — Das Feuer wird von beiden Seiten fortgesetzt. Der Brand, welcher gestern Mittag in der Citadelle ausbrach, brannte noch Abends 11 Uhr; von der großen Kaserne stehen nur noch die Mauern, und einige Kasematten, in die die Flamme nicht dringen konnte. Man hat heute Nacht die Ehrenimements in dem bedeckten Wege der Lunette St. Laurent vervollständigt und ist jetzt nur noch 20 Metres von diesem Fort entfernt; die Kommunikationsäste sind durch das Thauwetter mit Wasser und Koth gefüllt. Man hat auch die Ehrenimements in der Kontregarde und Sappe fortgesetzt, und versichert, daß die Lunette, trotz dem heftigen Feuer der Citadelle, binnen 2 Tagen in unsrer Gewalt sein werde. Seit gestern sind 25 Mann getödtet und verwundet, kein Offizier.

Vom 10. Dez. 3 Uhr Nachmittags. Seit gestern haben wir hier einen so dicken Nebel, daß man nicht auf 50 Schritte vor sich sehen kann; diese Dunkelheit hat den Arbeitern sehr genützt, und die Heftigkeit des Feuers auf beiden Seiten sehr vermindert. Der Waffenplatz in dem vorspringenden Winkel der Lunette wird noch immer besetzt gehalten; man versicherte, daß heute Nacht der Mineur an die Lunette gegangen ist, ein Beweis, wie weit die Arbeiten vorgerückt sind. Man hat in der Nacht vom 8. zum 9. die Errichtung von 2 neuen Batterien angefangen, die eine G von 6 Mörsern, die andere 11 von vier 24Pfündern; die erste ersetzt die Mörserbatterie C, und soll ihre Bomben auf die Bastion 2, den Halbmond 2—3 und die Courtine 2—3 werfen. Die andere, H. schlägt in großer Nähe gegen die rechte Plattform der Bastion 2 an; armirt wird sie aus 10, die gegen Werke bestimmt war, welche immer mehr aus der Angriffslinie herausstammen. Diese beiden Batterien stehen vor der ersten Parallele, zwischen den Batterien 6 und 7, weniger als 200 Metres von der Lunette St. Laurent. Am 9. sind beide Batterien fertig geworden, und bereit, ihre Armirung zu empfangen. Die Arbeiter sind ausnehmend durch ein wohlunterhaltenes Musketenfeuer, so wie durch eine große Menge Granaten und kleiner Bomben à la Cohorn beunruhigt worden. Das Feuer der Batterien hat, wie bisher fortgedauert. Die Tags vorher errichtete Batterie F hat den 9. früh zu schießen angefangen. Die Holländer haben eine Menge Kugeln von den außer dem Angriff liegenden Fronten der Citadelle geworfen. Die Zahl der Verwundeten, welche gestern früh sich auf 25 belief, war gegen Mitternacht 40. Heut sind nur erst einige nach der Ambulanz von Berchem gebracht worden.

Die Vertheidigung der holl. Garnison ist hartnäckig. Sie verlieren so viele Leute als wir, wehren sich aber Schritt für Schritt. Das kleine Fort St. Laurent ist jetzt der Punkt, um den sich beide Parteien mit Erbitterung streiten.

— Das Lütticher Journal schreibt aus Antwerpen 9. Dez. Gestern donnerten die Kanonen von früh an bis 2 ein halb Uhr. Man schoß ungefähr sechsmal in jeder Minute. Nicht alle Batterien der Franzosen sind montirt, andere haben gelitten; in Nro. 10 allein sind 3 Geschütze demontirt. Seit zwei Tagen vertheidigen sich die Holländer mit Erbitterung. Sie schießen gut, und die Franzosen lassen ihnen alle Gerechtigkeit widerfahren. Die Lunette St. Laurent ist zweimal angegriffen worden, und hat den Angriff zweimal abgeschlagen. Die Franzosen sind heiter und muthvoll, desto trauriger ist Antwerpen. Man fürchtet, die Franzosen möchten, wenn sie von der Seite der Ebene nichts ausrichteten, endlich doch noch von der Stadtseite angreifen. Die Folge läßt sich denken. Man weiß, daß mehr als 25,000 Einwohner die Stadt verlassen haben. Alles ist geschlossen: Thüren, Läden, Fenster. Doch gewöhnt man sich langsam an den Kanonendonner. Am Tage, besonders aber Abends gehen wir in die höchsten Häuser auf der Seite der Citadelle, um die Bomben werfen zu sehen; man zahlt bis 15 Cents, im Theater des Variets sogar 75 Cents, um durch eine Lücke im Dache sehen zu dürfen. — 6 Uhr Abends. Die Lunette St. Laurent ist nicht genommen. Der Hauptangriff soll erst in 2 oder 3 Tagen erfolgen.

— Man schreibt aus Calloo vom 7. Das Feuer, welches General Sebastiani auf die holländische Flotte gemacht, hat dieselbe äusserordentlich beschädigt. Sie hat die Fluth benutzt, um sich zu entfernen, und nur eine Korvette zurückgelassen, welche wahrscheinlich bald folgen wird.

Boom, 9. Dez. Die Lunette St. Laurent ist angangen; die Mineurs sind zwischen ihr und der Bastion Toledo. Vorige Nacht haben sie an den Batterien gearbeitet, welche Breche auf die Bastion Toledo schießen sollen. In der kommenden Nacht werden die Geschütze hereingefahren, so daß man Morgen die Batterie demaskiren kann. Vor dem Breschschießen wird der Marschall noch einmal den General Chasse zur Uebergabe auffordern. 5 Regimenter sind schon zum Sturme, der wahrscheinlich in 8 Tagen statt finden wird, auserwählt.

Antwerpen, 8. Dez. Der König Leopold begegnete gestern in der Trancher einem verwundeten Sappeur, der auf einer Tragbahre fortgebracht wurde. Mein General, sagte der Verwundete, ich habe ein Bein und einen Arm an der Sappenspitze verloren, aber ich war an meinem Posten. Der König verlieh ihm den Leopoldsorden, und ließ ihm 100 Franken auszahlen.

Holl. Blätter melden aus Antwerpen, 8. Dez. Mittags 12 Uhr: Chasse's System ist ganz übereinstimmend mit demjenigen, was Carnot in seinen Werken über die Citadelle sagt: er will nämlich mit 3000 Mann die Festung vertheidigen, und 50,000 Mann ihre Stellungen nehmen lassen, ohne ihre ersten Arbeiten zu zerstören. Das Gerard sich bei seinem Angriff auf St. Laurent getäuscht hat, geht allein daraus hervor, daß er gestern den ganzen Tag keine Hand mehr daran gelegt hat. Er will es nun auf eine andere Weise versuchen. Man will wissen, daß diese ganze Lunette unterminirt ist, und daß Cassé während der zwei letzten Jahre verschiedene Minen habe anlegen lassen.

Vom 10. Die Kanonade dauert Tag und Nacht fort, und die Vertheidigung ist des Angriffs würdig. Die Citadelle, welche eine der am geschicktest angelegten Festungen Europa's ist, bietet ein vortreffliches Vertheidigungssystem dar und muß, von einem entschlossenen Kopf geleitet, zu einer denkwürdigen Belagerung Anlaß geben. Wir erwarten, daß die Vertheidigung bis auf den äußersten von der militärischen Ehre vorgeschriebenen Punkt, d. h. bis zu dem Augenblick getrieben wird, wo die Enceinte berührt, und die Breche praktikabel ist.

Man sagte heute an der Börse, es sey jetzt entschieden, und der König habe seine Einwilligung gegeben, daß die Citadelle von der Stadtseite angegriffen werde. Man fügt hinzu: dieser Beschluß sey den Höfen von Frankreich und England zugeschickt worden. Wir können es nicht

Digitized by Google

glauben. In der That aber hat man eine Menge Faschinen und Schanzkörbe nach der Stadt gebracht, und man versichert deren noch neue auf dem Platze de la Monnaie. Andere sagen; es geschehe nur aus Vorsicht.

— Marschall Gerard hat seit Freitag das Bett nicht verlassen können.

Antwerpen, 11. Dec. Feuer und Arbeiten der Belagerer dauerten Tag und Nacht fort. Der Donner der Batterien und der Fülllade war fürchterlich. Die Citadelle wird von den Werken immer mehr eingeschlossen, und selbst die Glacis sind durch die Belagerer besetzt. Demungeachtet vertheidigen sich die Belagerten mit einem Muthe und einer Geschicklichkeit, die selbst die Franzosen höchlich loben. Die im Fort St. Laurent eingeschlossene Garnison, die 3 bis 500 Mann beträgt, hat keine Hoffnung mehr, nach der Citadelle zu entkommen; dennoch widersteht sie muthig und vertheidigt sich erfolgreich mit ihren Wallbüchsen. Die Arbeiter fahren fort, das Glacis zu umgränzen; eine Batterie von vier 24Pfündern ist zwischen den Bastionen Toledo und Pazietto errichtet worden. Faschinen, Schanzkörbe, Flöße, alles ist vorbereitet, um sich der letzten Umzäunung der Citadelle zu nähern. Die erste Schleuse der Citadellengräben ist von den Kugeln zertrümmert worden.

6 Uhr Morgens. Nie hatten wir eine fürchterlichere Nacht. Das Gewehrfeuer hat bis jetzt keinen Augenblick aufgehört. Nach allen Wahrzeichen haben die Holländer den Sturm auf St. Laurent zum drittenmale abgeschlagen: wenn die Belagerer das Feuer nicht blos in der Absicht unterhalten haben, um die Garnison zu ermüden. — Die Krieger sind aus dem verdeckten Wege hervorgekommen und haben ein Floß in den Graben gelassen. — 7 Uhr. Man bringt viele Verwundete nach Antwerpen. — 9 Uhr. Die Arbeiter begehen sich in die Werke, indem sie unter dem Fort Montebello weggehen.

Die franz. Grenadiere unter dem tapfern General Woirol, welche den Dienst hatten, sollen die Nacht vom 9. auf den 10. Wunder der Tapferkeit gethan haben; einem Lieutenant war der Mantel ganz von Kugeln durchbohrt.

Der. mit einer wichtigen Arbeit beschäftigte Mineur ist noch immer in seinem Loche, und man hofft, daß man in 24 Stunden die Mine wird können springen lassen. Er hat sich vermittelst eines kleinen bedeckten Flußes an die Lünette angehängt. Diese Nacht ist ein holländischer Deserteur bei unsern Posten angekommen, und hat uns versichert, daß die Garnison sich in einer schlimmen Lage befände, daß nicht alle Kasemattten bombenfest wären, daß das Wasser hineindringe und die Feuchtigkeit krank mache. Die Bomben und Kugeln haben alle Wohnungen verrannt, und die Citadelle in allen Richtungen durchstreift. Trotz dem die ganze Nacht durch dauernden feindlichen Feuer haben wir doch nicht mehr als 35 Todte und Verwundete gehabt.

12 Uhr Mittags. Die Franzosen haben heute Nacht ihr Feuer fortgesetzt; eine große Anzahl Todte und Verwundete liegen in ihren Schanzen. Marschall Gerard will morgen oder übermorgen St. Laurent mit Sturm nehmen, allein man glaubt nicht, daß ihm dieß so leicht glücken wird.

Vom 12. Das Feuer wird anhaltender von beiden Seiten. Die Holländer machen öftere und heftigere Ausfälle. Freund und Feind suchen sich an Muth und Tapferkeit zu überbieten. Bei einem Ausfalle in verflossener Nacht haben die Holländer bedeutend gelitten. Alle Gefangene sprechen mit seltener Offenheit und Liebe von ihrem alten General, und rufen oft unter den heftigsten Schmerzen: „es lebe Chassé!“

— Wir glauben nicht, daß die Lunette St. Laurent dem heftigen Feuer und der Tapferkeit der Franzosen, die trotz aller Gefahr und dem empfindlichsten Verlust, unter Bomben- und Kugelregen, immer weiter heranrücken, bei dem neuen Sturme widerstehen wird. Wahrscheinlich wird die Ruine dieses Orts von Blut getränkt, ein denkwürdiges Monument, ein ehrwürdiger Grabstein so vieler hundert tapferer Holländer und Franzosen.

Brüssel, 11. Dez. Die Ertheilung des ersten Leopoldsordens an einen verwundeten Sapeur hat viel Sensation erregt. Man schreibt hierüber, daß den ältesten Offizieren das Herz vor Freude hoch aufschlug.

Bekanntmachungen.

Durch Urtheil des königl. Bezirksgerichts zu Zweibrücken vom 12. December 1832, wurde Valentin Römer, ohne Gewerb in Zweibrücken wohnhaft, für unfähig erklärt, seiner Person und der Verwaltung seines Vermögens vorzustehen; auch zugleich verordnet, daß für denselben ein Vormund und Nebenvormund ernannt werde.

Zweibrücken, den 17. December 1832.

Für den Anzug:

Der Anwalt des Interdiktionsklägers Friedr. Römer allda.

Hudlet.

Georg Schmidt hat in seinem Hause in der Sonnengasse den untern und dritten Stock zu vermiethen, und können sogleich oder bis Ostern bezogen werden.

Karl Wildt hat zwei meublirte Zimmer sogleich oder bis Neujahr zu vermiethen.

Anzeige.

Das Frankfurter Journal mit seinen Beiblättern: Didaskalia und Wöchentliche Unterhaltungen, hat in diesem halben Jahre, und vorzüglich in den letzten Monaten, so starke Zubestellungen erhalten, wie noch nie der Fall war. Es erscheint auch im kommenden Jahre fortwährend in klein Folio täglich als Abendblatt, und gibt als solches schon die Nachrichten, welche am nämlichen Tage hier eingetroffen sind. Eine des Morgens erscheinende Beilage gibt das Neueste, was die Abendposten mitbringen. Wer sich also darauf für das mit dem ersten Januar beginnende neue Halbjahr noch zu abonniren gedenkt, beliebe seine Anbestellung in Zeiten bei dem Postamte seines Wohnorts, oder des ihm zunächst liegenden, zu bewerkstelligen. Der äußerst geringe Preis für sämmtliche Blätter bleibt, ohnerachtet der Vergrößerung des Formats, der bisherige, nämlich 4 fl. halbjährlich, wofür es von diesiger Wohllöbl. Fürstlich Thurn und Taxischen Oberpostamts-Zeitungs-Expedition den löblichen Postämtern erlassen wird, und von welch Letztern man sich einen mäßigen Aufschlag wird gefallen lassen. Insertionen jeder Art kostet die Zeile 6 kr. aus Petit-Schrift, aus größerer verhältnißmäßig mehr. Frankfurt am Main, im Dec. 1832.

Die Expedition des Frankfurter Journals.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung

Nro. 84. Donnerstag den 20. December 1832.

Konstitutionelle und absolute Staaten.

Letzter Artikel.

Der Monarch eines verfassungsmäßigen Staates, obwohl berechtigt, Krieg zu beginnen und Frieden zu schließen, wenn Nothwendigkeit und Ehre den ersten, und die Interessen der Nation den letztern gebieten, ist doch auch hier, wie überall, auf die Verfassung hingewiesen. Sein Wille allein ist nicht hinreichend, einen zweckleeren Kampf zu beginnen, in dem Tausende ihr Blut für fremde Interessen, zum größten Nachtheile des Vaterlandes verspritzen! Nein, gegen einen solchen Kampf würden sich die Stände des Reiches erheben, und kräftig die Mittel verweigern, ohne welche derselbe weder begonnen noch ausgeführt werden kann. Aber wenn es des Vaterlandes Ehre, seine Selbstständigkeit, oder auch nur sein Wohl erheischt, dann wird das Volk auch und dessen Vertreter ob seiner Aufregung, ob keines Opfers, wenn es auch noch so schwer fallen sollte, dasselbe zu bringen, murren, sondern ihre besten Kräfte aufbieten, den bevorstehenden Strauß tüchtig auszufechten. Eben so wenig ist der Monarch in einem solchen Staate befugt, Alles, was waffenfähig und ohne an bestimmte Klassen, an eine gewisse Ordnung gebunden zu seyn, aufzurufen, wo es nun, um ein eigenes, sey es, um ein fremdes Interesse zu verfechten. Wer unter den aufgestellten Bedingungen den Verpflichtungen zum vaterländischen Waffendienste Genüge geleistet, ist für immer hievon befreit — bis Noth und Gefahr für den heimischen Heerd ihn zur Vertheidigung seines Gutes, seiner Familie aufrufen. Aber auch nur innerhalb der Grenzen seines Vaterlandes darf seine Thätigkeit, sein Muth, sein Leben dann in Anspruch genommen werden.

Eben so wenig aber, als der konstitutionelle Fürst in den angezogenen Fällen Machtvollkommenheit ohne Grenzen ausüben darf, eben so wenig ist demselben gestattet, in Zeiten der Ruhe durch zwecklose Heeresmassen den Wohlstand des Landes zu vernichten; das stehende Heer kann nur verhältnißmäßig, nach Größe, Wohlhabenheit, Lage und Umständen gebildet, vergrößert oder verstärkt werden.

Der absolute Monarch dagegen, der auch absolut über die Kräfte seines Landes gebietet, stürzt auf seinen Wink die tüchtigsten Männer, die kräftigste Jugend in blutige Kriege, welche seine Eroberungssucht, Leidenschaft, Zorn, Rachsucht oder Neid veranlaßt haben, schleppt sie durch Sandwüsten, oder über Eisfelder, und bringt dem Feinde und den Elementen gewissenlos die größten Opfer; bewaffnet seine Unterthanen zur Unterdrückung und Verwüstung anderer Völker oder ihrer Freiheit, und führt zuletzt noch die Söhne, welche seine Söldner, seine blinden Werkzeuge geworden sind, wider ihren eigenen vaterländischen Heerd, wo sie dann niederträchtig tapfer auf Vater, Bruder, Freund und Verwandte schießen, und dieselben vernichten helfen, um ihrem erlauchten Gebieter die Zügel der Gewalt noch desto mehr in seine Hände zu drücken.

Aber auch in Zeit der Ruhe und des tiefsten Friedens ergötzt sich dieser Monarch an seinen glänzenden Waffenträgern, die hundertttausendweise in dem Mark und Blut des armen Bürgers schwelgen, und bereit sind, bei jedem Winke ihres Feldherrn, gleich den Sklaven des Alterthums, auf dem angewiesenen Tummelplatze ohne Grund sich worden oder verkrüppeln zu lassen.

Wir haben hier diese beiden Staaten in ihren größten Licht- und Schattenseiten neben einander gestellt, und in dem einen eine Vereinigung aller Kräfte, unter einer vernünftigen Leitung, zum Gesammtwohle Aller, eine Gesellschaft, in welcher der Mensch seine diesseits mögliche Ausbildung und Glückseligkeit erlangen kann, gefunden, während uns in dem andern, eine Anstalt voller Mängel und Laster, voller Druck und Jammer, bestimmt, das moralische Leben in den Menschen zu ertödten, und Alle zur Maschine eines Einzigen zu machen — entgegentritt. Wer sollte dies nicht einsehen? —

Deutschland.

Zweibrücken, 18. Dez. Wir erklären nachstehendes Schreiben, dessen Mittheilung wir unsern Lesern schuldig zu seyn glauben.

Herr Redakteur!

Ich habe in Ihren Blättern schon mehrere ergötzliche Schilderungen Ihrer, in ihrer Art freilich vollkommenen Zweibrücker Polizei, und den verzweifelt legitimen Anstrengungen derselben gelesen. Vor Allem aber hat mir der tragikomische Auftritt vom 6. Dez. ein unschuldiges Vergnügen gewährt. Durch eine genaue Kenntniß der Lokalität, der aktiven Personen und ihres Charakters, war ich in den Stand gesetzt, mit Hülfe meiner Phantasie, das originellste Gemälde zu entwerfen, das — ich wette fest darauf — kein haarbreit von der Wahrheit abweicht. Ich höre die Marseillaise die Straße durchtönen — sehe die Polizei, geläumt an Händen, Füßen, und vor Allem aber im Gehirn, pâpâlapperndt und schlotternd, die Straßen herabwackeln — ich höre die rebellische Jugend vor diesem Bild des Jammers, dem, wie zum bittersten Spott noch Waffen beigegeben sind, ein lautes Gelächter erheben. — Die Lage des Mannes „in tausend Aengsten" ist noch ein glückseeliger Zustand gegen diesen Martermoment für die verknallte Polizei. Ich sehe Angst, Zorn, Verlegenheit, merklich und sichtbarlich über das kalte Gesicht derselben hingleiten — — doch die gütige Nacht bedeckts diese verrätherischen Zeichen. Hätte doch ein mitleidiger Gott in diesem Augenblicke die Unseelige, wie weiland in den Tagen des Alterthums zu geschehen pflegte, aus dem Getümmel, meinethalb auch von der Erde (doch nicht eben gerade in den Himmel) entrückt, er würde ihr dann, wie einst dem tapfern Horaz einen lorbeerleeren Rückzug erspart haben.

Digitized by Google

Frankfurt, den 15. Dezember 1832.

L. B.

Der Pariser Temps will wissen, der Herzog von Sachsen-Coburg werde das Fürstenthum Lichtenberg (St. Wendel) gegen Domänen im Königreich Preußen vertauschen.

München; 12. Dez. Dem Vernehmen nach wird bei dem nun installirten rheinbaierischen Kassationshof dahier mit Nächstem die erste öffentliche Verhandlung Statt finden.

Würzburg, 17. Dez. Der Regierungsrath Dr. Wiesend ließ gestern Abends ferner festnehmen, und der Frohnveste des k. Kreis- und Stadtgerichts übergeben: Johann Jakob Ubl und August Götzel, beide Schriftsetzer von hier, und Mitglieder der, von der Staatsregierung aufgelößten Gesellschaft zum grünen Bund. (W. Z.)

Hanau, 16. Dez. Abends 8 Uhr. Nach so eben von Brüssel aus, per Estaffette hier eingegangenen sichern Nachrichten haben die Franzosen die Lunette St. Laurent am 14. d. mit Sturm genommen und darin eine Besatzung von 250 bis 300 Mann Holländer gefunden.

In dem Augenblicke, als diese Nachricht abging, war man im Begriffe, nach dem Fort Toledo Bresche zu schießen.

Frankfurt, 14. Dez. Die Neugierde, vielleicht eine unverzeihliche Neugierde, schreibt ein junger Kaufmann aus Antwerpen, trieb mich bis in den Bereich der belagerten Citadelle. Das Wort »schrecklich« drückt es nicht aus, auch nicht das Wort »entsetzlich«, was Alles hier ein Bild des Krieges dem Menschen zeigt. Der Natur fürchterlicher Gewitterdonner erreicht nie den betäubenden, das ganze Wesen des Menschen erschütternden Knall des schweren Geschützes bei voller Ladung; doch dieser Donner der Kanonen hat noch was Majestätisches, aber das Zischen und Sausen des Wurfgeschützes, das Pfeifen der Kugeln, die Explosionen, das weite Umherschleudern der zerschmetternden Bombenstücke, das Feuerblitzen aus dichten Rauchwolken, das Brennen der Häuser, das Erschüttern umfallender Mauern, der Jammer der schmerzlich Verwundeten, das muß dem Beherztesten furchtbar seyn. Dem Belagerten und dem Belagerer droht von allen Seiten der Tod; das Aufspringen und Niederwerfen der Soldaten, das Zusammenlaufen und Zerstreuen derselben zeigt die abwechselnde Gefahr, Tod auf der Erde und Tod in der Luft in immer wechselnder Gestalt. Hier zerschmettert eine Kanonenkugel, dort zerreißt das Eisenstück der Haubitze; den Einen tödtet der Flinte kleines Kügelchen, den Andern erreicht in weiter, sichergeglaubten Ferne des Standrohres Geschoß, und das Beben der Erde, das laute Geschrei des Soldaten, um unter dem ewigen Donner das Kommandowort zu hören, das ernste Aussehen ab- und zumarschirender Korps, das Wegtragen und Stöhnen meist schwer verwundeter Soldaten, Freund! ich möchte das Alles nicht noch einmal sehen, selbst wenn mein Leben verbürgt wäre, so erschütternd ergreift es das Gefühl. Ich bin kein Diplomat und verstehe die Rechte nicht, ich bin Kaufmann, aber das will mir doch einleuchten, daß, wenn Wilhelm, der Kaufleute König, blos wegen der höheren Verzollung auf einem Flusse, den die Natur, wie alle Flüsse, für alle Völker, die ihre Ufer bewohnen, bettete, Anlaß zu diesem blutigen Kriegsspiel gegeben haben sollte, und wenn wirklich die Franzosen Nichts und gar Nichts wollen, als den Traktat, und in diesem Wegnahme des holländischen Scheldebannes, daß dann mein Gewissen zu eng ist, um dem Streite im Natur- und Völkerrechte einen Platz einzuräumen.

Man sagt hier, die Franzosen arbeiteten in stark vorrückenden Minen, um die Citadelle Antwerpen in die Luft zu sprengen. — Wahrscheinlich, ja beinahe gewiß ist, daß sie im gewöhnlichen Belagerungswege über die Leichen der Helden wegschreiten, die Chasse's Soldatenherz bildet, und die den Kampf ehrenvoll machen, wie viel Schatten auch auf dessen Veranlassung liegt.

Aus dem Nassauischen, 7. Dez. Am 4. d. gegen Mitternacht wurde der frühere Präsident unserer Abgeordneten-Kammer, Geheimerrath Herber, ein siebzigjähriger Greis, durch Militär und Polizei nach Wiesbaden in gefängliche Haft gebracht. Der Hauptanklagepunkt gegen ihn soll, wie man (unverbürgt) wissen will, in dem Manuscript eines gewissen Zeitungsartikels bestehen, das der Regierung in die Hände gekommen ist. — Man spricht ganz neuerdings von einem abermaligen Truppenaufgebot.

Aachen, 15. Dez. — 1 Uhr Nachmittags. So eben geht hier per Estaffette die Nachricht ein, daß das Fort St. Laurent von den Franzosen genommen ist. (A. Z.)

Die Hamburger Börsenliste meldet unterm 8. Dez.: „In Eutin sind am 5. d. einige 100 Landleute in die Stadt gedrungen, um eine Anzahl derselben, die wegen Aufsätzigkeit inhaftirt waren, mit Gewalt aus dem Gefängnisse zu befreien, welchen Versuch, sie mit manchem andern Unfug begleiteten, an der Ausführung aber durch das wenige Militär, verstärkt durch die vom Lande herbeigerufenen Posten und Landreiter, gehindert wurden, die sich nach vergeblichen Mahnungen, genöthigt sahen, Feuer zu geben, so daß einige Menschen getödtet und verwundet wurden. Einige militärische Hülfe ist sodann auch aus Plön verlangt worden.

Frankreich.

Paris, 14. Dez. Man versichert, daß in diesem Augenblicke Unterhandlungen zwischen dem Marschall Gerard und der belgischen Regierung und Sir Robert Adair angeknüpft worden seyen, um die Autorisation zu erhalten, die Citadelle von der Stadtseite anzugreifen.

— Der Kampf gegen das Gesetz über den Belage-

Digitized by Google

rungszustand hat in der Pairskammer begonnen. Gewöhnlich werden die Mitglieder der mit der Untersuchung der Gesetzentwürfe zu beauftragenden Kommission von dem Präsidenten ernannt. Diese Maßregel gab die Veranlassung zum Ausbruche der Feindseligkeiten. Der Herr Präsident hat bisher bei der Ernennung der Kommissionsmitglieder eben so viel Unparteilichkeit als Umsicht gezeigt, sagte Herr Dreux-Brézé, indessen konnten wir in gegenwärtigem Falle nicht zugeben, daß eine solche Verantwortlichkeit auf ihm laste; das Gesetz, welches man uns vorlegt, geht auf nichts Geringeres hinaus, als die Charte zu zerreißen; es führt uns in die Schreckensepoche von 1793 zurück. Dahin ist es also mit der französischen Freiheit gekommen! Das sind die republikanischen Institutionen, welche auf dem Hôtel de Ville verheißen wurden! Die Männer, welche die Julirevolution um Macht und Würde gebracht, eilen ihr gegen ihre eigenen Grundlinge zu Hülfe! Der Oberhofzeremonienmeister Karls X. vertheidigte die Monarchie der Barrikaden gegen einen ehemaligen Kardonaro, gegen den Advokaten, der fast allen Verschwörungen unter der Restauration das Wort geredet, die eifrigsten Freunde des Ministeriums erschrecken über seine Verwegenheit. Es hat ihnen mehr gegeben als sie gewollt haben, als sie brauchen können. Der Artikel 14 befindet sich nothwendiger Weise in jeder Charte, er mag darin geschrieben stehen oder nicht. Jede Konstitution hat eine Nettungswaffe, die aber nur im Augenblicke wirklicher Gefahr darf gezogen werden. Dieser Artikel 14 ist indeß nicht das Eigenthum des Königs allein, sondern er gehört den sämmtlichen Gewalten, in denen die Gesellschaft repräsentirt wird. Eine Diktatur, um rechtmäßig zu seyn, muß unter das Ministerium, die Deputirten- und Pairskammer gebeugt werden. Das sind die wahren Ansichten, wir entlehnen sie nicht der Opposition, sondern dem Journal des Debats, also gewissermaßen dem Ministerium selbst, oder doch einem Theil desselben. Die Regierung befindet sich in einer mißlichen Lage. Sie hat uns einmal ihre feindlichen Gesinnungen enthüllt; schreitet sie vorwärts, so läßt sie sich in eine Reihe der hartnäckigsten Gefechte ein, deren Ausgang nicht vorzusehen ist. Tritt sie zurück, so geschieht es aus Schwäche, aus Feigheit; sie kommt bei Freund und Feind außer Achtung. — In der Deputirtenkammer hat die Diskussion über den Vorschlag des Herrn Dumarley der Opposition einen kleinen Triumph verschafft. Herr Demarley hatte darauf angetragen, daß für jede einzelnen Abtheilungen des Budgets spezielle Untersuchungskommissionen sollten niedergesetzt werden. Dies Verfahren mag freilich den Geschäftsgang in etwas aufhalten. Allein es kann sich nicht fehlen, daß je länger die Fackel der Untersuchung über den Schleich- und Irrwegen des Labyrinths schweift, welches man Budget nennt, desto tiefer und weiter und sicherer wird man darin sehen. Darum ließ das Ministerium durch die Kommission Ammendements vorschlagen, über die nach dem gewöhnlichen Gange der Berathung zuerst abgestimmt werden mußte, und welche die Absicht des Generals Demarley vereitelten. Dieselbe Taktik hatte das Ministerium schon voriges Jahr in Anwendung gebracht. Auf den Antrag des Herrn Odillon-Barrot entschied jedoch die Kammer, daß eine Reihe Fragen sollte zur Abstimmung gebracht werden, welche den ursprünglichen Vorschlag des Herrn Demarley sowohl als die Ammendements umfaßten. Auch hat Herr Baittie einen Gesetzentwurf über die Verantwortlichkeit der Minister und sämmtlicher Agenten der Gouvernements vorgelesen.

— Die am 3. Dez. zu Toulon angekommene Korvette Meuse hat folgendes Schreiben aus Nauplia vom 17. Nov. gebracht: „Die Unruhen, welche seit langer Zeit Griechenland bedrängten, sind durch die Festigkeit des Generals Dorbet, Platzkommandanten von Nauplia gestillt. Dieses unglückliche Land genießt nun eine Ruhe, die es seit langer Zeit nicht mehr kannte. Man erwartet nun zu Nauplia nächstens die Ankunft der Regentschaft, die ohne Zweifel die Anstrengung beschwichtigen wird, welche noch bei gewissen Parteien herrscht. — Das aus 4 Linienschiffen, 8 Fregatten und 4 Briggs bestehende egyptische Geschwader ward auf der Höhe von Scio gesehen. Das türkische und das ägyptische Geschwader waren zwei Tage einander im Gesichte gewesen, hatten sich aber nur beobachtet. Sie trennten sich ohne Kampf. Der Sultan hat nach Smyrna einen hohen Staatsbeamten abgeschickt, um mit Mehmed Ali zu unterhandeln; die Bedingungen aber, von denen er ihm nicht gestatter hat abzugehen, sollen so nachtheilig für Mehmed Ali seyn, daß dieser wahrscheinlich nicht darein williger wird.

Straßburg, 12. Dez. Unter den hier anwesenden deutschen Flüchtlingen befand sich Strohmeier aus Mannheim. Derselbe erhielt vor einiger Zeit von dem Präfekten die Weisung, die Stadt zu verlassen, unter dem Vorwande, daß er mit seinen Landsleuten in Baden, bei der allzugroßen Nähe dieses Landes, gefährliche Verbindungen unterhalte. Mehrere hiesige Einwohner verwendeten sich die Erlaubniß längern Verweilens für ihn zu bewirken. Er mußte abreisen und hat sich in die Schweiz gewendet.

Niederlande.

Französisches Hauptquartier, 11. Dezember Abends. Gestern, beim Einbruche der Nacht, konnte man leicht wahrnehmen, daß die Holländer unsere Arbeiter beunruhigen würden, und wirklich begann das Bombenwerfen um 6 Uhr von der Citadelle mit weit größerer Energie, als am ganzen Tag vorher. Einige Stunden darauf verkundete ein sich nähernder Gewehrfeuer einen Ausfall, u. bald darauf drangen einige hundert Holländer in unsere Trancheen, u. brachten unsere Soldaten etwas in Unordnung; doch wurden unsere jungen Soldaten wieder von ihren Offizieren in die Trancheen geführt, und schlugen sich mit den Holländern einige Zeit herum, bis endlich die Letztern mit Hinterlassung von 7 Todten, unter diesen ein Offizier, wieder aus den Trancheen geworfen wurden. Inzwischen ließen sich weder Franzosen noch Holländer durch den Sturm in den Trancheen im Gewehrfeuer stören, das 5 Stunden die Nacht hindurch von 9 Uhr Abends bis 2 Uhr nach Mitternacht mit einer noch nie gesehenen Kraft fortdauerte, doch that uns das holländische, wegen der Dunkelheit nicht sonderlich Schaden. Die Zeit des Kampfes, der die Aufmerksamkeit der Holländer auf diesem Punkte festhielt, benutzte das Genieforps, um eine Schleuse in den Gräben der Citadelle zu zerstören. Der Zweck dieser Schleuse war, das Wasser im Citadellgraben vom Thore der Citadelle bis zu dem Hülfsthore immer in derselben Höhe zu erhalten.

Vom 13. Uhr. In Folge im Hauptquartier eingegangener Nachrichten, daß eine Bewegung in der holländischen Armee statt habe, hat das 5. Husarenregi-

Digitized by Google

ment, welches zur Brigade Simoneau gehört, und von derselben detaschirt worden war, Befehl erhalten, nach der Gränze aufzubrechen.

Antwerpen, 12. Dez. 11 Uhr Abends. Ein Soldat, welcher heute in den Laufgräben arbeitete, wurde auf eine schreckliche Weise getödtet. Eine Haubitze aus der Festung war in die Parallele gefallen; die zunächst stehenden Arbeiter warfen sich sogleich auf den Bauch. Einer ihrer Kameraden, um dem Unglücke, welches nothwendiger Weise das Platzen verursachen mußte, vorzubeugen, warf sich auf das Geschoß, allein zu spät; die Haubitze platzte, und dieser Unglückliche wird allein das Opfer seines Muthes, und seiner Menschenliebe.

General Chasse, krank, befindet sich in einem kleinen bombenfesten Häuschen hinter der angegriffensten Seite; er soll oft, auf Offiziere gestützt, auf dem Walle herumgehen, und seine Krieger anfeuern.

Ein Mineur, dem man ein von einer Bombe ganz zerschmettertes Bein abgenommen hatte, schrie, als seine Kameraden ihn fortfragen wollten, laut nach seinem Schuh. Er habe nur dies eine Paar, meinte er.

— Ein Deserteur der Citadelle versichert, daß gegen 500 Verwundete in der Citadelle sind. Eine in eine Kasematte gefallene Bombe hat 30 Mann getödtet oder verwundet. Das Innere der Citadelle ist mit Balken und Baumstämmen gefüllt, hinter denen sich die Soldaten gegen die Kugeln schützen.

Vom 13. Wenn man den Aussagen eines Deserteurs glauben darf, so ist die Citadelle dermaßen zerstört, daß der Generalsalab genöthigt ist, seine Zusammenkünfte unter der Wölbung des nach der Esplanade führenden Thors zu halten. — Der St. Anne-Polder ist ganz überschwemmt, und die Einwohner desselben haben sich einigt flüchten müssen, da das Wasser 4 Fuß hoch stieg. Ihre in den Scheunen befindliche Erndte ist vor den Augen des Generals Sebastiani durch die Holländer bei verschiedenen Landungen verbrannt worden.

Gestern sah man mehrere preußische Offiziere in der Stadt.

Seit der Belagerung haben wir nicht eine so schreckliche Kanonade erfahren, als diesen Morgen. Viele Verwundete wurden in die Stadt gebracht.

Gestern um 2 Uhr Nachmittags gerieth ein Bomben- und Granatenmagazin auf der Citadelle in Brand; die Explosion war furchtbar, und die Bomben fielen auf das Theatre des Variétés und in die benachbarten Straßen. Diese Nacht hat man wenig geschossen, und der Brand in der Citadelle scheint beinahe erloschen. Der Feind führt von Zeit zu Zeit Feldstücke auf den Wällen auf; allein unsere Artilleristen demontiren sie fast in dem Augenblicke, wo sie dieselben wahrnehmen. Eine Kompagnie von 120 Mann, die man unter den besten Tirailleurs des 19. Regiments ausgewählt hat, verdient besonders angeführt zu werden; sie sind Tag und Nacht im Feuer. Unter diesen Tapfern hat man vorzüglich den Karabinier, Namens Andre, bemerkt, der allein 800 Patronen an einem Tage verschossen hat.

Brüssel, 12. Dez. Man sagt, daß Marschall Gerard gesagt habe: „Wenn Chasse sich bis zum 20. hält, so ist er ein tüchtiger Kerl; hält er sich bis zum 30., ist er ein Held.“

— Eine Person aus der Stadt versichert, es sey die Rede davon, die Einwohner der 4. Sektion aufzufordern, ihre Häuser zu räumen, da die Franzosen die Citadelle von der Stadtseite angreifen sollten; bestimmt ist, daß die Soldaten darüber murren, daß der Marschall ihr Leben aufopfert, um Häuser zu retten.

Schreiben aus Brüssel, 13. Dez. Vom Muthe der verwundeten Franzosen spricht Jedermann mit Erstaunen; Mit abgeschossenen Beinen und Armen hört man sie noch Nationallieder singen, und mehr als einer raucht seine Pfeife während der Amputation.

6 Uhr Abends. So eben meldet man uns, daß die traurige Nachricht hierher gelangt wäre, die den Tod eines der Prinzen von Frankreich anzeigt; ich hoffe und glaube nicht, daß ein so trauriges Ereigniß wahr ist, mache Sie daher aufmerksam, diese Nachricht nur als unwahrscheinlich, und als ein schwankendes Gerücht zu geben. (Wir geben diese Nachricht, wie der Schreiber dieses Briefes selbst, als unverbürgt.)

Vom 14. Dez. Das Büreau des Indépendant, 2 Uhr Morgens. Unsere Korrespondenz aus Antwerpen, welche so eben eintrifft, meldet uns die Einnahme der Lunette St. Laurent.

Aus dem Haag, 15. Dez. Man liest in dem Journal de la Haye: Tod des Contreadmirals Lewe van Aduard. Als die Fregatte Proserpine am 12. nebst einigen Kanonierbooten das Fort Kruisschanz angriff, vertheidigte sich der Feind mit vielem Nachdrucke, und es gelang ihm sogar, mittelst einiger gut gerichteten Granaten, einen Brand in der Fregatte Curydice zu entzünden; das Feuer wurde indeß bald gelöscht. Die Kanonierboote litten dem Feinde großen Schaden zu. Wir zählen 8 Verwundete und 4 Todte, haben aber besonders den Verlust des Contreadmirals Lewe van Aduard zu beklagen, welcher um 4 Uhr Nachmittags durch eine Granate hinweggerafft wurde.

Bresken, 8. Dez. Auch hier geht das Gerücht, daß der franz. Divisionsgeneral Sebastiani verwundet sey. Dasselbe scheint durch einen Brief aus St. Nikolas vom 6. Dez. bestätigt zu werden; nach demselben ist dort eine Kalasche mit 4 Pferden durchgekommen, in welcher sich ein vornehmer Kranker befinden mußte; sie ward von 2 Oberchirurgen begleitet.

Spanien.

Die Madrider Zeitung enthält ein neues Manifest der Königin, welches unter dem Vorwande, die politische Bahn der Regierung zu expliciren, eine wahre Zurücknahme einiger ihrer vorherigen Verfügungen enthält. Die Königin, heißt es darin, erklärt sich als unversöhnliche Feindin jeder religiösen oder politischen Neuerung, welche dahin zielt, in das Königreich eine neue Ordnung der Dinge einzuführen. Ferner heißt es darin, daß Spanien, gleich Frankreich und England, fortfahren werde, in Betreff der portugiesischen Frage die Neutralität zu beobachten.

Anzeige.

Bei Philipp Jakobi in der Fruchtmarkt-Straße, ist im dritten Stock ein Logis zu verlehnen, und kann sogleich oder bis Ostern bezogen werden.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 85. Samstag den 22. December 1832.

Die Zweibrücker Zeitung — verbunden mit einem Unterhaltungsblatte (Polyhymnia), welches Sonntags ausgegeben wird, — erscheint wöchentlich dreimal, nämlich Dienstags, Donnerstags und Samstags. Der vierteljährige Pränumerationspreis beträgt für Zweibrücken 1 fl. 12 kr. Auswärtige haben noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Die königliche Postverwaltung Zweibrücken besorgt die Hauptspedition; mit Bestellungen wende man sich an das zunächst gelegene Postamt. Für Zweibrücken und die Umgegend, so weit die Versendung durch Boten geschehen kann, abonnirt man bei der Redaktion. — Gediegene, dem Plane des Blattes entsprechende Beiträge und örtliche merkwürdige Begebenheiten werden gerne aufgenommen. — Inserate jeder Art werden die Spaltzeile zu 3 kr. berechnet.

Der Polizeimann.

Gepriesen sey die Polizei!
Zum Aerger ihrer Feinde.
Kommt her, und seht die Kontersey
In Stadt- und Landgemeinde.

Ein Polizeimann ist ein Mann, der die Stadt, oder (seit dem die Bauern auch werth geworden sind, daß man sie beachtet) auch das Dorf vor Schaden behütet; der durch seine Wach- und Aufmerksamkeit vor Feuer und Dieben wahrt, und die Ruhe und den sorglosen Schlaf seiner lieben Mitbürger vor Gefährde sichert, indem er jeden stöhrenden Lärm bei Tag und Nacht unterdrückt. Ein Polizeimann ist also gleichsam eine Feuerverhinderungs-, Spitzbubenvertilgungs-, Ruhebeförderungsmaschine, also ein Mann von Einfluß auf Stadt, Dorf und Staat; deßhalb aber auch von weit größerem Gewichte und Nutzen, als die Widerspenstigen, Unruhsüchtigen, Ordnungsfeindlichen, welchen ein tüchtiger Polizeimann gelegentheitlich recht auf den Fuß zu treten weiß, je eingesteben wollen.

Was diese Menschen und ihr Gelichter aber auch immerhin sagen und thun mögen, ein Polizeimann bleibt doch — ein Polizeimann, d. h. vor Allem ein redlicher Mann, der selbst nicht lüstern nach fremdem Hab und Gut, daßselbe vielmehr gegen Lüsterne beschützt. Deßwegen liegt seine Ehrlichkeit so auf flacher Hand, daß nur böswillige Stadt- und Dorfkinder das Gegentheil denken, oder gar sagen können. Denn wäre der Polizeimann exempli gratia ein Gauner oder Schnaus, so würde er entweder mit den Dieben Halbpart machen, oder die Straßen für sich allein säubern, damit ihm Niemand in seine nächtliche Verwaltung hineinguckte. Aber das, von einem Polizeimanne zu glauben, wäre dann doch eine Sünde, die von Rechtswegen bis auf das vierte Glied fortwandern müßte! Nein, ein Polizeimann ist nicht allein ein wehr-, sondern auch ein wahrhafter Mann, und deßhalb allein schon darf man in seine täglich wiederholten Versicherungen: daß er keine illegitime Diebe gesehen und auf's Korn bekommen habe, kein Mißtrauen setzen. Ueberdieß hat auch ein Polizeimann ein gutes, halbares Gewissen, auf das er ein einem Jahre allein etliche hundert Eide laden muß — und ein Mann von gutem Gewissen, wird weder mit Dieben Halbpart machen, noch auf eigene Faust und allein Schnausenstreiche begehen. Auf einen Polizeimann kann überhaupt ein Gegenstand des alltäglichen Erdenlebens keinen Eindruck machen. In ihm braust keine Leidenschaft beim Anblick fremden Glück's; ihm zuckt kein Finger nach fremder Habe — gegen all' dies irdische und sündliche Verlangen, wird er bei der Fabrication durch einen Eid gestählt und abgehärtet, der Art, daß alles Gefühl bei ihm aus dem Körper in die Fingerspitzen getrieben wird, denn dort muß ein Polizeimann Gefühl haben; deßhalb sieht auch ein Polizeimann viel richtiger, als andere Erdenkinder, weil ihn keine Leidenschaft blendet — — und wenn man von Rechtswegen einem solchen mehr Glauben beimißt als 20 andern Erdenkindern, so sind' ich dieß sehr vernünftig und weise, und dieß aus keinen andern als den angeführten Gründen.

Ein Polizeimann bewahrt aber Stadt und Dorf nicht allein vor illegitimen Dieben; er hat auch sein aufmerksames Aug' auf Feuersgefahren und spritzt nicht allein das Feuer aus, was den lieben Städtern und Dörflern ihr Gut allein zu verzehren droht; er dämpft und erstickt das Feuer, welches in gefährlichen Köpfen entsteht, und sich sogar durch Worte, Handedruck, ja durch Mienen mittheilen läßt, das Feuer, welches Hof, Dorf, Stadt und Staat zu ergreifen, und zu verzehren droht, das Feuer der Revolution. Wo er da einen Funken in einem Worte, Liede, oder gar mehrere Funken in Reden und Gesprächen entdeckt, pflanzt er seine Spritze auf, und pumpt so lange unbarmherzigkeit darauf los, bis daß kein leiser Schein sich mehr in seinem Bereiche sehen läßt. Diese Spritze ist aber nichts Anderes als der ganz besondere Muth eines solchen Mannes, nach und vor dem Gesetze. Absonderlich äussert ein guter Polizeimann, seitdem auch die Schullehrer an dem großen allenthalben polizeiwidrigen Lärm der Zeit Antheil nehmen, einen großen Einfluß auf die Jugend. Wie er die, vor Unheil bewahrend, im Zaume hält, daß Stadt und Dorf erstaunen, kann nicht beschrieben werden. Denn die Methode eines tüchtigen Polizeimannes in solchen Angelegenheitgn, und die Art, sich zu benehmen, können gewöhnliche Erdenkinder weder auffassen noch nachmachen. — Wo sich in einem kleinen Adamssöhnlein so etwas regt, was das Gesetz und Dekret nicht ausdrücklich erlauben, da brauset der gewissenhafte Mann mit der Zuchtruthe heran — und der kleine Verdächtige dankt dem Polizeimanne noch mit freundlichem Gesichte für die empfangene Belehrung.

Aber liebe Städter und Dörfler, wenn das Alles nicht hinreicht euere eigensinnige, kurzsichtige, vorurtheils-

Digitized by Google

volle Meinung gegen die Polizeimänner umzuändern, so werdet ihr ihnen doch den schuldigen Tribut dafür nicht verweigern, daß sie dafür sorgen: daß ihr in eurem Schnarchen, Schlummern, Schlafen, nicht gestört werdet, und schlieset ihr fort bis zum jüngsten Tage. Denn Schlaf und ungestörte Gemächlichkeit, Regungslosigkeit, um gehörig die schweren deutschen Kartoffeln verdauen zu können, ein behagliches Gähnen — das ist ja doch das Herrlichste auf diesem Erdenklos. Deßhalb kommt euch der Polizeimann freundlich entgegen, eure irdische Glückseligkeit zu fördern. Denn einem guten Polizeimanne muß Alles daran gelegen seyn: daß die Leute immer schlafen, schlummern, schnarchen, oder doch wenigstens gähnen; denn Ruhe ist die Seele eines Staates, und wenn die Menschen immer schlafen, so wird die Ruhe nicht gefährdet, und der Polizeimann macht sorgsam über den Schlafenden, „damit ihnen kein Schaden geschieht."

Merkt euch das ihr Städter und Dörfler — und achtet eure Polizeimänner!

Frankreich.

Paris, 18. Dez. Marschall Gerard ertheilt in seinem Berichte über die Einnahme der Lunette St. Laurent an das Kriegsministerium den Genieofsdaten das größte Lob.

Die Einnahme dieser Lünette, schon durch einen hartnäckigen Kampf merkwürdig, ist von entschiedenem Einfluß auf einen glücklichen Gang der Belagerung. Von hier aus kann man alle koncentrirten Mittel zum Verderben der Citadelle wirken lassen. Der Marschall, voller Vertrauen auf die junge feurige Mannschaft, sieht dem baldigen Falle der Citadelle entgegen. Die Besitznahme der Lünette soll auf die ganze holländische Besatzung niederschlagend gewirkt haben.

Wären die Soldaten entschlossen, kräftig, wie sie ein solcher Moment und der eiserne Willen des Helden Chasse fordern, so hätte diese Citadelle leicht ein zweites Saragossa werden können.

Unsere Soldaten haben schon mehr denn einmal Beweise von Hochherzigkeit und männlichem Stolze gegeben.

Als der Marschall einem Kanoniere eine Belohnung versprach, wenn er den in einem Wachthäuschen auf der Citadelle sich befindenden Beobachter unserer Stellungen und Bewegungen herunterschieße: gab derselbe die französische Antwort: „ich schieße nicht um Geld" —. Hierauf nahm er seine Stellung, und unterm Donner der Kanone krachte das Wachthäuschen zusammen. Er erhielt das Kreuz.

In der Nacht vom 13. auf den 14., während welcher die Holländer ein ununterbrochenes fürchterliches Feuer von der Citadelle unterhielten, wurde einem Grenadier vom 36sten Regiment aufgetragen, die Bastion Toledo im Auge zu halten. Unbewaffnet, unbedeckt, streckte sich derselbe in die Trancheen, während dem von allen Seiten um ihn her die Granaten zerplatten und die Bomben zerschmetterten. So lag dieser Unerschrockene den größten Theil der Nacht über, ohne eine andere Bewegung als die mit der Hand machen zu können. Sein Offizier verlangte, daß er sich gegen Morgen erhebe. Er blieb dagegen in seiner gefährlichen Lage.

— Geht man zum östlichen Thore des Louvre hinaus nach der Kirche St. Germain d'Auxerrois zu, so sieht man rechts einen Waffenplatz, bedeckt mit Blumen und Immortellenkränzen, auf welchem sich unter Cypressen und schwarzen hölzernen Kreuzen ein kleiner ehemer Obelisk erhebt; oben flattert ein vergoldeter Hahn unter einem Busche dreifarbiger Fahnen. Dies ist die Grabstätte der im Juli gefallenen Helden; hier ruhen die größten Todten, die vielleicht die französische Geschichte aufzuweisen hat, jene Proletarier, welche für die Charte starben. Kaum gedenkt man mehr ihres Märtyrertodes. Die Blumen auf ihrem Grabe sind längst verwelkt, die Trauerflöre hängen zerrissen im Kothe. Am Jahresfeste der Julirevolution wurde weder die Parisienne noch die Marseillaise an dieser Stätte abgesungen. Polizeidiener waren aufgestellt, um jedem stürmenden Ausbruche der öffentlichen Dankbarkeit zuvorzukommen. Jetzt endlich, nachdem man für so viel Unnützes so viel Geld aufzutreiben gewußt, setzt erst war es der Regierung möglich, 900,000 Franken zur Errichtung eines Monumentes auf dem Platze der Bastille anzuweisen, das den Tod dieser Helden verherrlichen soll; 900,000 Franken! Die Ballete in der großen Oper kosten die Regierung nicht viel weniger.

Straßburg, 15. Dez. Die Polizei ist auch hier sehr mit Ausspürung republikanischer Verschwörungen beschäftigt. Wahr ist es indessen, daß seit der Bildung des jetzigen Ministeriums sich die republikanische Partei, so übertrieben sie seyn mag, sehr vermehrt hat. Die Gesellschaft der Volksfreunde, die man als erloschen betrachtete, erhält täglich Zuwachs, besonders durch unsere begüterten Handwerksmänner.

Niederlande.

Französisches Hauptquartier, 14. Dezember, Abends. Seit 5 Stunden haben wir die Lunette St. Laurent inne; ein wichtiger Vortheil, der uns einen Stützpunkt zum Angriffe auf die Citadelle gibt. Am 10. ward unter der Blendung des Fort, in der Nähe des Grabens, ein Floß gemacht; während der Nacht setzten 14 Arbeiter vom Geniekorps mit einem Offizier über den Graben der Lünette, und suchten auf der linken Seite des Fort, nahe bei seinem hervorspringenden Winkel ein Loch in die Mauer zu machen; nach 5 Stunden, trotz der angestrengtesten Mühe und mit allen Mitteln der Kunst, gelang es ihnen, nur 2 Quaderstein loszuarbeiten. Man war schon gesonnen, den Plan aufzugeben, und durch die langsamer wirkende Artillerie Breche zu schießen; doch bestand General Haro darauf, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen. Um 11 Uhr Abends am 11. überschritten die Arbeiter wiederum den Graben, immer ohne daß die Garnison es wußte, deren Feuer übrigens den Arbeitern keinen Schaden zufügen konnte, da diese Seite der Lunette nur von einem Werke in der Stadt aus zu beschießen steht. Nach einer hartnäckigen Arbeit von mehreren Stunden und mit Hülfe von Petarden, gelang es endlich, die Quadersteinbekleidung und eine dicke Lage von Kunstmörtel zu durchbrechen. Einige Augenblicke darauf war eine Aushöhlung zu Stande gekommen, worin die Mineurs den 12. zubrachten; während welcher Zeit sie, 30 Fuß unter dem Glacis, eine Aushöhlung in Form eines großen römischen T, die drei Oefen für die Mine zu Stande brachten. Gestern Abend füllte man jeden dieser Oefen mit 500 Kil. Pulver, und wandte den Rest der Nacht darauf an, die Aushöhlung mit Erdsäcken auszupfropfen. Man weiß jetzt, daß der kommandirende Offizier der Lunette die Arbeiten der Franzosen

Digitized by Google

argwohnte. Er setzte hievon den General Chassé in Kenntniß, der ihm aber zurücksagen ließ, daß er im Irrthume seyn müsse. Dem sey, wie ihm wolle, genug, gegen 4 Uhr Morgens ward die Mine angezündet, die Soldaten zogen sich in die 2. Parallele zurück; eine halbe Stunde darauf flog die Mine auf, mit ihr zugleich ein kleines Granatenmagazin. Die Erschütterung war so stark, daß das Wasser in den verdeckten Weg floß, und die Faschinen in dem Graben durcheinander warf. Nach einer halbstündigen Arbeit war diesem Umstande abgeholfen, und die Elitenkompagnie des 65. Regiments konnte zum Sturme darüber hingehen. Sie griff die Lunette zugleich von Seiten der gemachten Bresche und der Kehle des Werkes an; 40 Mann gingen über den Graben, sie stießen auf einige Holländer, die nach einigen Bajonnetstichen um Gnade baten. Obgleich die Stürmenden 8 Verwundete hatten, thaten sie doch den um Gnade Bittenden Nichts. Die Lunette ward von 108 Mann vertheidigt; 40 benutzten den Augenblick der Verwirrung, und entflohen zur Citadelle; 64 mit dem Offizier wurden gefangen, 7 schwer verwundet. — Seit 2 Stunden hat das Feuer, das seit diesem Morgen schwieg, wieder mit ungemeiner Stärke begonnen. Die Anstrengungen der Belagerer sind vorzüglich auf die Bastei Toledo, und zwar, wie man sagt, auf die linke Flanke derselben gerichtet.

Vom 15. Folgendes sind nähere Details über die Einnahme des Fort St. Laurent: Unmittelbar nach der Explosion der Mine wollte General Haro sich von dem Effekt überzeugen, und beorderte den Colonel Dailand und den Hrn. Negrier, die Bresche zu untersuchen. Der Bataillonschef des Generalstaabs, Hr. Richepanob, schloß sich diesen beiden an, und diese drei fuhren auf einem Floße durch den Graben. Sie nahmen wahr, daß die Wirkung der Explosion einen Theil der Faschinenbrücke gesprengt, und die Bresche weit genug geöffnet hatte, um die Erstürmung mit Erfolg wagen zu dürfen. Darauf sah man Militäre jeden Rangs sich beeifern, die durch die Explosion herumgeworfenen Trümmer zur Erleichterung des Angriffes fortzuschaffen. Die Offiziere des Generalstaabes, die Herrn Negrier, Dailand und Andere gingen den Soldaten mit dem größten Eifer vor.

Das Schwierigste bei dieser Sache war der Abfluß des Wassers aus dem gesprengten Graben der Lunette, das unsere Arbeiten hemmte, doch gelang auch dieses nach beispielloser Anstrengung. — Unmittelbar nach der Explosion richteten die Holländer ein ununterbrochenes Feuer auf unsere Arbeiter. — Endlich, nachdem Alles zum Sturme vorbereitet war, gab General Haro dem Bataillonschef des 65. Regiments den Befehl, seine Leute je 2 und 2 vor der Bresche in Bataillone aufzustellen, von wo sie sich auf das gegebene Kommando: „Bajonnette en avant!“ unaufhaltsam hineinstürzten. Der Bataillonschef Richepanb und Hr. Negrier machten den holländ. Offizier, welcher den Posten vertheidigte, zum Gefangenen.

7 Uhr Morgens. Die Nacht ist ohne vieles Geräusch von beiden Seiten vorübergegangen; die Franzosen sollen viele Verwundete haben. Man sagt: der Posten des Arsenals habe bemerkt, daß der Feind viele Geschütze nach der Stadtseite bringt. Auf der Scheldte gibt es nichts Neues.

Gestern Nachmittags wurden die Laufgräben bis ans Glacis der Bastei Toledo, und bis an die Pallisaden des verdeckten Wegs, der von der Lunette nach der Citadelle führt, getrieben. In der letzten Nacht hat man eine Batterie in der Contregarde rechts von und vor der Lunette Montebello errichtet; man arbeitet an einer Breschbatterie von sechs 24Pfündern, welche sich in dem verdeckten Weg der Bastei Toledo befindet. Nach ihrer Beendigung wird man eine andere errichten, welche die Bestimmung hat, die beiden Flanken, welche die Bastion vertheidigen, zu beschießen. Innerhalb 36 Stunden werden die Breschbatterien ihr Feuer eröffnen können.

6 Uhr Abends. Es regnet in Strömen herunter; dies Wetter verzögert die Errichtung der Breschbatterien.

Der General Chassé hat heute früh seine große Fahne aufgepflanzt. — Die vorgerückten Batterien sind gegen die Bastion Toledo gerichtet, um deren Feuer, und jenes des Halbmondes gänzlich zum Schweigen zu bringen; und während dieser Zeit werden die Breschebatterien in der Bastion Pajetto die Bahn zum Sturme vorbereiten. Man kann den Tag, an dem dieser entscheidende Angriff stattfinden können, noch nicht voraussehen; allein es sind wenigstens 10 Tage erforderlich, ehe die Bresche gangbar seyn wird. — Zum erstenmal seit dem Beginn der Belagerung nimmt die Reservedivision Theil an den Arbeiten zu derselben; mehrere Elitenkompagnien aus ihr sind zu dem Dienste vom 15. auf den 16. bestimmt worden; General Auilard wird den Hauptbefehl haben. — Heute im Hauptquartier erhaltene Nachrichten von der Division Sebastiani bezeugen, daß der Gesundheitszustand der Truppen besser sey, als man hatte erwarten dürfen, und lauten befriedigend. — Die Holländer scheinen auf ihr Vorhaben, die Deiche zu zerstören, verzichtet zu haben, seit sie dort Widerstand gefunden. — Man versichert, eine ausgezeichnete Person sey gestern, krank oder verwundet, von der Citadelle nach der flandrischen Spitze gebracht worden. Einige Personen glaubten, es sey der General Chassé, allein es ist dies nicht wahrscheinlich. Eine Schildwache, welche sich heute früh auf dem Walle der Citadelle zeigte, wurde durch eine französische Kugel in Stücke gerissen. — Man macht Einschnitte in die Stadtgräben, um alles Wasser ablaufen zu lassen.

Während der Operation gegen die Lunette St. Laurent sind die übrigen Belagerungsarbeiten keinen Augenblick ausgesetzt worden.

Ein Tagsbefehl belobt das treffliche Benehmen einiger Soldaten; es wird darin bemerkt, daß von den Sappeurs und Mineurs seit Eröffnung der Laufgräben 26 Mann verwundet worden sind. Der gleichmäßige Verlust der Artillerie wird zu 5 Todten und 26 Blessirten, und jener der Infanterie zu 13 Todten und 82 Blessirten angegeben.

Vom 16. Marschal Gerard war nicht verwundet, wie das Gerücht, welches selbst in französische Blätter aufgenommen wurde, sagte; eben so ungegründet ist die Nachricht von der Verwundung Sebastiani's.

Antwerpen, 14. Dez. Der Herzog von Orleans durchstrich am 13. in Begleitung eines Offiziers die Stadt. Ein gefangener holl. Sergeant sagt aus: daß die Garnison der Citadelle vom besten Geiste, und höchsten Muthe beseelt ist. Man hat einen holländ. Spion in den Laufgräben eingefangen. Die Vertheidigung der Citadelle ist schwach geworden, und hat viel von ihrer frühern Energie verloren.

— General Chassé ließ den französischen Marschall um Binden und Charpie für seine Verwundeten bitten.

Digitized by Google

Zu gleicher Zeit schlug er einen Waffenstillstand von 36 bis 40 Stunden vor. Der Marschall erbot sich, Binden und Charpie bei den Bewohnern von Antwerpen sammeln zu lassen, da er selbst zur Disposition keine habe. Auf den Waffenstillstand ging er durchaus nicht ein. Dieser Tage überstande Gerard dem General Chasse eine vollkommene Feldapotheke, welche von demselben mit warmem Danke aufgenommen wurde; die Apotheke der Citadelle war gänzlich unbrauchbar geworden.

Vom 15. Das Genie setzt seine Arbeiten fort. Es scheint, daß zwei Bastionen zugleich beschossen werden sollen. Vorige Nacht ist eine Breschbatterie errichtet worden; man stellt Kontrebatterien auf, um die Breschbatterien zu beschützen. Es wird mehrere Tage dauern, ehe in die Citadelle eine Bresche geschossen ist. — Seit diesem Morgen ist das Feuer fürchterlich, und dauert ohne Unterbrechung fort. Die Holländer bedienen sich mit vielem Glücke der Wallbüchsen und scheinen ihre ganze Energie zu entwickeln. Von beiden Seiten ist der Kampf erbittert.

6 Uhr Abends. Die Franzosen unter den Befehlen des Generals Sebastiani haben eine Haubitzenbatterie zu la Croix errichtet, um die holländischen Schiffe zu verhindern, die Schelde hinaufzufahren. — Man wird morgen Breschekanonen in dem Fort St. Laurent aufstellen, welches bereits in Stand gesetzt ist, sich gegen einen Angriff von der Citadelle vertheidigen, selbst gegen sie schießen, und ihr dadurch einen großen Schaden zufügen zu können. — Seit 11 Uhr erschallt der Kanonendonner stärker als in der Nacht. — Der merkwürdige Mörser, von dem alle Journale so viel gesprochen haben, ist mit dem Fuhrwerk von Tetige zu Antwerpen angekommen.

Antwerpen, 16. Dez. Nach den übereinstimmenden Berichten der Gefangenen ist der Geist der Besatzung der Citadelle schwankend, weil sie keine Hoffnung zur Befreiung hat. Bis jetzt hielt man sie durch Tagesbefehle und durch Versprechungen aufrecht, denen sie aber keinen Glauben mehr schenkt. Der Beistand von Seiten Preußens, einer holländischen Armee, oder die durch einen allgemeinen Krieg bewirkt werdende Diversion, alle diese nach und nach angewandten Mittel finden keinen Kredit mehr. Indessen thut die Besatzung ihre Schuldigkeit und die meisten Offiziere sind energische Männer. Die Gefangenen glauben, die Besatzung habe 150 bis 200 Todte gehabt.

Die Arbeiten der Franzosen geschehen unter dem Feuer des Feindes. So wird also der Hauptheil des Platzes so lange beschossen werden, bis die Kugeln eine Bresche gemacht und einen Schuttdamm verschafft haben werden, der den französischen Kolonnen zum ruhmvollen Uebergange dienen kann. Sobald die Bresche brauchbar seyn wird, was mehrere Tage erfordern kann, glauben wir, daß die Belagerung zu ihrer Entwicklung gekommen seyn und der Platz sich ergeben wird. Wenn man die Ausdehnung und die Schwierigkeit der Arbeiten betrachtet, so wird man über ihr Vorrücken erstaunt seyn.

Der Offizier, welcher die Holländer in der Lunette St. Laurent beredete, trat hervor und übergab dem Stabsoffizier, Hrn. Richepanse, der bereits in der Lunette war, seinen Degen mit den Worten: „Machen Sie mit mir, was Sie wollen, aber schonen Sie diese Leute."

Calloo, 15. Dez. Die holländische Flotte befindet sich gegenwärtig zwischen den Forts Lillo und Lieftenshoek. Sie besteht aus einer Fregatte, einer Korvette, einer Bombardierschaluppe und mehreren Kanonierbooten. Die Truppen des Korps Sebastiani haben fortwährend die Forts St. Marie und Perle besetzt, worauf sie in ihren Arbeiten zum Schutze gegen die Angriffe der feindlichen Flotte fortfahren. Sie verschanzen sich auch mit großer Macht zu Doel, woselbst sie bis jetzt die Holländer verhindert haben, die Deiche zu durchstechen. — Es ist fast gewiß, daß der holländische Admiral einen Angriff beabsichtigt, denn man bemerkt eine große Bewegung auf der Flotte, und die Kommunikationen mit dem Fort Lillo sind sehr häufig.

Memorabilia.

Ein Geistlicher fragte bei einem Besuche seinen Kollegen: „Was werden Sie denn für einen Text zu der Konstitutionspredigt wählen?" „Den," erwiederte dieser, „wo es heißt: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir einen Andern warten?"

Die Leipziger Zeitung erzählt ganz naiv der Berliner nach, daß die Liberalen in der Vendée die Herzogin von Berry ihres Muthes wegen, überall ungeehrt ziehen ließen. Das war doch ächt liberal!! Wenn sich so eine königl. Hoheit selbst herabläßt, selbst zu revoltiren, so muß natürlich jeder Liberale dies bewundern!

Ein Münchner Bräuer wandert mit nach Griechenland, damit die lieben Landeskinder dort ihren Nektar wieder finden. (Baierisches Bier in Athen! welch' ein erhebender Gedanke!)

In einer Kirche in Paris hat man sich ein wenig geprügelt, weil der Prediger Louis Philipp lobte.

Anzeige.

Der Unterzeichnete bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß ihm der Brandschaden, den er durch das am 11. d. in seiner Behausung ausgebrochene Feuer erlitten, von Herrn Zorn in Zweibrücken, Obersagent der Union, Assekuranzkompagnie in Paris, unterm Heutigen zu seiner vollkommensten Zufriedenheit baar ausbezahlt wurde: er erachtet es daher in dem Interesse derjenigen Individuen, welche ihre Häuser oder Mobilien zu versichern wünschen, diese Assekuranz-Kompagnie bestens hiezu zu empfehlen.

Schöneberg, den 20. Dezember 1832.

Johann Klein, Ackersmann.

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Märkte.	Sorten.	Waiz.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haber.	Kartoffeln.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	7. Dez.	1	7 10	5 29	3 59	4 24	3 14	— —
Kaiserslaut.	11. „	„	6 39	5 57	3 2	4 32	2 36	2 37
Landau	8. „	„	6 45	5 56	3 6	4 34	3 14	— —
Neustadt	4. „	„	6 58	5 50	3 —	4 12	3 15	3 16
Speier	11. „	„	6 48	5 36	2 53	4 12	3 6	— —
Zweibrücken	13. „	„	7 42	6 21	3 57	4 46	3 45	2 30
Mainz(F. M.)	15. „	„	8 39	7 29	3 21	5 18	4 2	— —

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 87. Donnerstag den 27. December 1832.

Die Zweibrücker Zeitung — verbunden mit einem Unterhaltungsblatte (Polyhymnia), welches Sonntags ausgegeben wird, — erscheint wöchentlich dreimal, nämlich Dienstags, Donnerstags und Samstags. Der vierteljährige Pränumerationspreis beträgt für Zweibrücken 1 fl. 12 kr. Auswärtige haben noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Die königliche Postverwaltung Zweibrücken besorgt die Hauptspedition; mit Bestellungen wende man sich an das zunächst gelegene Postamt. Für Zweibrücken und die Umgegend, so weit die Versendung durch Boten geschehen kann, abonnirt man bei der Redaktion. — Gediegene, dem Plane des Blattes entsprechende Beiträge und örtliche merkwürdige Begebenheiten werden gerne aufgenommen. — Inserate jeder Art werden die Spaltzeile zu 3 kr. berechnet.

Wehrverfassung.

Es gab eine Zeit, wo man die Errichtung der stehenden Heere nicht kannte. Meinst du vielleicht, das sey eine friedliche Zeit gewesen? Nein, lieber Leser! Es war Kampf und Streit allenthalben. Erst mußte jeder freie Mann in's Feld. Das Schießpulver, und was damit zusammenhängt, war noch nicht erfunden. Der Krieg erforderte mehr Muth als Kunst, u. so brauchte es keiner großen Uebung. Später beschränkte sich der Krieg auf den Reiterdienst. Dieser erforderte Uebung und einen gewissen Grad von Vermögen. Aus dem Reiterdienst entwickelte sich das Ritterwesen, aus dem Ritterwesen mit demselben das, was man den Adel nennt. Das Lehenwesen kam auf. Dies war neben der Kirche und einzelnen Bürgervereinen in der eisernen Zeit des Mittelalters, was das zusammen hielt, was wir Staat nennen. Der Landesherr gab große Besitzthümer seinen Vasallen zu Lehen, diese mußten ihm treu seyn, und seine Kämpfe ausfechten, wofür sie auch seinen Schutz erhielten. Was sie nicht allein verwalten wollten, gaben sie wieder Andern, unter derselben Bedingung zu Lehen. Der indessen leibeigen gewordene Landmann brauchte nicht an diesen Kämpfen und Kaghalgereien Theil zu nehmen, er ward dafür auf andere Weise tausendfältig gelagt und gequält.

Dieser Lehendienst gehört einer Zeit an, für die er gut seyn mochte. Sie ist aber vorüber. Die alten Ritterburgen, die drohend von den Bergen in's Thal herniederschauten, sind zerfallen. Der Adel ist herunter gestiegen von seinen Schlössern, und sucht nun Vortheile im Staat, den er früher zu vertheidigen hatte. Vom Lehendienste ist keine Rede mehr. Das Werbereiwesen hat auch aufgehört. Der Söldner, der seine Haut an den Meistbietenden verpachtet, ist kein Krieger, er ist kein Kriegsknecht. Er hat keine Liebe für die Sache, die er vertheidigt, er thut, was er thut, um Lohn. Er ist gefährlich, weil er Dem gehört, der am meisten giebt, oder Dem, der ihn am meisten nehmen läßt. Wenig Staaten haben dies System mehr. Selbst da, wo es Statt findet, ruht es auf Verträgen mit andern Staaten, wo die Menschen wohlfeil sind, und solche Soldtruppen dienen dann eigentlich nur Namens ihres eigenen Vaterlandes dem Staate, der sie braucht. Schmach ist dieß aber auf jeden Fall. Ein anderes Verhältniß tritt jedoch bei den Fremdenlegionen, die jetzt Frankreich und Belgien haben, ein. Diese sind keine angeworbenen, sondern freiwillige Truppen. Durch politisches Unglück vom Vaterlande vertrieben, weihen sie ihr Blut der allgemeinen Sache der Völker.

Betrachten wir endlich das Konskriptionssystem, so mag es in einem großen Staate, der mit seinem eigenen Heere selbstständig auftreten vermag, von Vortheil seyn.

Aber jeder Vortheil des Konskriptionswesens wird aufgewogen durch einen ungeheuern Nachtheil. Durch den Nachtheil, daß ein durch Aushebung organisirtes Heer, wo dem Bemittelten frei steht, sich loszukaufen, nie die nationale Begeisterung für des Volkes Wohl theilen wird, als ein solches, das aus der Blüthe des ganzen Volkes besteht. Noch immer herrscht bei einer ausschiedenen Mehrzahl von Offizieren die Ansicht, das Heer diene nur dem Fürsten, nicht aber dem Vaterlande, es sey nur des Fürsten wegen da, nur des Fürsten Wille sey sein Gesetz. So lange ein guter und weiser Fürst regiert, ist diese falsche Ansicht für das Volk weniger gefährlich, denn der gute und weise Fürst wird seine Sache niemals von der des Volkes trennen. Sobald aber ein schwacher, von schlechten Umgebungen mißleiteter, oder gar ein despotischer Fürst den Thron besteigt, so ist diese Stimmung des Heeres höchst gefährlich für des Volkes Wohl und Recht. Die bewaffnete Macht soll aber nicht für die Willkühr, die Laune, den Eigennutz und die Despotie des Herrschers das Schwert tragen, sondern für des Staates Souveränität und Unverletzlichkeit, für der Fürsten und der Völker gesetzliche Rechte.

Ein weiterer, unübersehbarer Nachtheil tritt aber bei einer solchen Wehrverfassung in kleinern Staaten ein. Dort kann nur die gesammte Volkskraft das Vaterland vertheidigen, nicht aber ein Contingent, wie ihn der Bund festgesetzt hat. Die junge Mannschaft muß aber geübt in den Waffen seyn, ehe sie die Gefahr zeigt, sonst ist es zu spät. Man mag allerdings den Krieg nur im Kriege lernen, die Vorbereitung zum Kriege aber wird vor dem Kriege gelernt. Das Kontingent, wie es die kleinen deutschen Bundesstaaten stellen müssen, ist zu klein und zu groß. Zu klein, zur Vertheidigung des Vaterlandes, wenn ein Mächtiger sich in unsere Verhältnisse mengen wollte; zu groß für die Kosten, die es auf die bisherige Art und Weise dem Volke verursacht.

Ueberdieß ist in dem konstitutionellen Staate, in dem

Digitized by Google

Staate dessen Volk eine lebendige Verfassung besitzt, nicht nur die Verfassungsurkunde, und die verfassungsmäßige Freiheit Eigenthum Aller, die Vertheidigung derselben muß ebenfalls Recht und Eigenthum Aller seyn.

Die Regierung eines kleinen Staates, die sich mit einem Soldatenhaufen, wie er bisher organisirt war, umgiebt, vermöchte vielleicht auf eine kurze Zeit gegen innere Unruhen sich zu sichern, gegen Angriffe nach Aussen wird sie es nie vermögen. Eine Regierung, die aber auf verfassungsmäßigem Wege fortschreitet, braucht solcher Stützen nach Innen nicht, sie braucht nur kräftigen Widerstand gegen äussere Gewalt.

Es ist eine heilige Steuer, die Jeder, der die Waffen tragen kann, dem Vaterlande zu leisten verpflichtet ist, daß er sie trage für das Vaterland.

Jeder Einwurf, daß dieses zu zeitraubend und für manche Verhältnisse störend sey, zerfällt von selbst, wenn man die große Masse, die auf diese Weise wehrpflichtig würde, betrachtet. Schon deßhalb müßte nothwendig die Dienstzeit ganz kurz werden.

Schmerzlich ist es, daß diese Wehrverfassung, die doch selbst (dort freilich in der härtesten Form!) in Preußen eingeführt ist, jetzt noch allen konstitutionellen deutschen Staaten fremd ist. Jetzt gerade, wo so drohende und so beruhende Gerüchte sich verbreiten!

Noch ist es vielleicht Zeit. Wenn die deutschen konstitutionellen Fürsten es wollen, wahrlich! so steht in kurzer Zeit ein Heer da, das sich in seiner Begeisterung mit jedem äusseren Feinde messen darf. Hier kann und darf und wird Keiner fehlen.

Wenn man das konstitutionelle Deutschland jetzt bedroht, und auf leichte Weise mit ihm fertig zu werden glaubt, so ist nur die bisherige Wehrverfassung daran Schuld. Und deswegen muß, wenn auch jetzt Alles friedlich abgeht, bei den nächsten deutschen Landtagen: **Volksbewaffnung, Landwehr, Bürgerheer**, überall die Losung seyn.

Frankreich.

Paris, 20. Dez. Mehrere biesigen Blätter haben heute die Nachricht, daß die holl. Armee im Vorrücken begriffen sey; anderen Berichten zufolge verschanzen sich die Holländer in zwei festen Lagern. Das Ministerium rühmt sich in seinen Blättern noch immer der Erhaltung des allgemeinen Friedens; hätte es auf eine so gutwillige, so leicht sich hingebende Majorität gerechnet, so würde es wahrscheinlich nie Händel angefangen, und sich darauf beschränkt haben, Chasse zur Citadelle hinaus zu diplomatisiren. Wozu übrigens die Ostarmee, wenn keine Intervention von Seiten Hollands, oder einer andern Macht zu befürchten steht? Holland ist längst schlagfertig, es hat Geld, eine zahlreiche Armee, der Landsturm ist aufgeboten; so gewaltige Zurüstungen setzen einen Zweck voraus. Nach der Einnahme der Citadelle muß das franz. Heer über die Gränze zurück. Dann fällt der Prinz von Oranien in Belgien ein, und das Loos der Waffen muß zwischen Leopold und Wilhelm entscheiden. Eine zweite Intervention Frankreich's würde eine allgemeine Explosion zur Folge haben. Das scheint uns der Plan des Königs von Holland zu seyn.

Heute früh begab sich Hr. Pozzo di Borgo zum Marschall Soult, und von da zum Könige. Er hat gesuchte, Se. Maj. in Betreff der Absichten Rußlands bezüglich der Turkei zu beruhigen.

Niederlande.

Französisches Hauptquartier, 19. Dezember 3 Uhr Nachmittags. Gestern ist gemeldet worden, daß Alles zur Descende in den Gräben nöthige Material an Ort und Stelle geschafft worden sey. Die Arbeiten sind nun mit solcher Thätigkeit betrieben worden, daß man den Graben zu füllen hofft, welcher sich vor dem Halbmonde befindet. Man hat dasselbe wirklich, mit Ausnahme einer Weite von ungefähr drei Toisen, zu Stande gebracht. Das ausserordentlich lebhafte Feuer, welches die Holländer unausgesetzt auf unsere Arbeiter gerichtet haben, hätte die Einnahme des Halbmondes nicht verhindert, wenn man es nicht als unmöglich erkannt hätte, sich vor Tage darin festzusetzen. Die Grenadiere des 3. Bataillons des 18. Linienregiments haben sich erboten, das Stück des Grabens, welches nicht hatte ausgefüllt werden können, zu durchschwimmen. General Haro leitet selbst die Arbeiten. Einem Grenadiersergeanten des 2. Bataillons desselben Regiments wurde der linke Arm von einer Kugel zerfleischt, aber doch wollte er, obgleich dazu aufgefordert, den Platz nicht verlassen. Einen Augenblick darauf erhielt er eine Kugel in den rechten Arm, bestand aber noch darauf, sich nicht zu entfernen. Solche Zuge ersparen Einem, von dem Muthe zu sprechen, den unsere tapfern Soldaten unaufhörlich an den Tag legen. Seit gestern haben wir 46 Verwundete und 6 Todte. Davon kommen 21 auf das 18. Regiment, die Andern auf das Genie und die Artillerie. Unsere Offiziere sind diese Nacht nicht mehr, als die vergangene, verschont worden. Der General St. Cyr-Nugues, Chef des Generalstaabes, verdankt es seiner Epaulette, daß er nur leicht verwundet worden ist. Vom Genie, welches schon so großen Verlust hat, ist diese Nacht wieder ein Bataillonschef, Herr Paulin, schwer verwundet worden. Im Augenblick, wo er an der Descente arbeiten ließ, erhielt er eine Kugel in das Bein, die ihm die Knochen zerschmettert hat. Man hat die ganze Nacht daran gearbeitet, die Mörserbatterie D zu demoliren, um sie weiter vorzurücken; sie befindet sich jetzt im Winkel, den die Straße von Boom mit dem Wege nach dem Harmoniegarten macht; sie liegt mit der Kapitale der Bastion 2 gegenüber. Man hat ebenfalls daran gearbeitet, eine Batterie Steinmörser zu errichten, und hofft beide Batterien heute Nacht beendigt zu sehen. Die Arbeiten an der Kontrebatterie dauern fort; es ist möglich, daß diese letzte ihr Feuer vor der Breschebatterie eröffnen wird, da diese erst übermorgen wird schießen können. Heute befehligt General Rayatel. Er hat 2 Bataillone des 52. Regiments unter sich. Wahrscheinlich wird sich morgen die Einnahme des Halbmondes melden lassen. Die Genieoffiziere haben diesen Morgen die Leiche des Kapitain Couteau auf den Kirchhof nach Berchem geleitet, wo ihm die militärischen Ehrenbezeugungen erwiesen wurden. Das Feuer ist von beiden Seiten seit gestern sehr lebhaft.

— Der Moniteur belge enthält folgende Nachrichten aus dem Hauptquartier Berchem vom 19. Dez. 4 Uhr Abends: Seit gestern Abend hat das Feuer, so zu sagen gar nicht aufgehört, und war äusserst lebhaft. Das Gewehrfeuer besonders dauert ununterbrochen fort. Gegen 1 Uhr Morgens hatte man bei dem Halbmonde der Hälfspforte eine Grabenpassage errichtet, und schickte sich an,

Digitized by Google

gegen diesen Theil des Platzes anzustürmen, in der Absicht, den Feind zu insultiren, indem man momentan eine seiner Positionen genommen hätte; allein es scheint, man habe erkannt, daß diese Operation, welche auf keinen Fall ein anderes Resultat haben konnte, als dem Feinde zu schaden, und ihn zu beunruhigen, einen allzugroßen Menschenverlust verursachen würde, und verzichtete darauf. Der Bataillonschef vom Genie, Paulin, ist diese Nacht von einem Bombenstücke getroffen worden, welches ihm das Bein zerschmetterte. General St. Eyr-Nugues, Chef des Generalstaabs, war während der ganzen Dauer des Versuches auf den Haldmond an Ort und Stelle. Als er auf dem Laufgraben querfeldein nach Berchem zurückkehren wollte, wurde er an der Schulter von einem Bombenstücke getroffen; seine Epaulette brach der Kugel die Kraft, und er kam mit einer starken Kontusion davon. — Gegen Mittag war das Feuer in den Umgebungen der Lunette St. Laurent schrecklich. Die als Tirailleurs auf den Banketten des Laufgrabens aufgestellten Franzosen antworteten lebhaft; allein sie waren den Haubitzen, Granaten und selbst einem Hagel von Steinen ausgesetzt, die ziemlich bedeutende Verheerungen anrichteten. Die Mineurs litten diese Nacht ausserordentlich: 11 derselben wurden in Zeit von 3 Minuten kampfunfähig gemacht; man schießt noch nicht Breche. Die Zahl der Verwundeten diese Nacht beläuft sich auf 48; die der Todten auf etwa 10. Dieß Resultat darf nicht überraschen, wenn man bedenkt, daß die franz. Armee jetzt erst in die mörderische Periode der Belagerung tritt. Die Belagerer sind auf manchen Punkten nur in Halb-Pistolenschußweite von den Belagerten, und man begreift, daß das beiderseitige Feuer äusserst mörderisch seyn muß.

Antwerpen, 19. Dez. Es ist nicht möglich, sich einen Begriff von den Hindernissen und Schwierigkeiten zu machen, auf welchen die Belagerungsarbeiten stoßen. In dem schlechten Wetter findet die Citadelle den kräftigsten Helfer. Der Regen, welcher die Erde durchweicht hat, hat die Trancheen in wahre Klokaken verwandelt. Man denke sich die Schwierigkeit, in diesem mehr als 2 Fuß tiefen, beinahe bodenlosen Kothe so große Lasten, wie 24 Pfünder, und zwar noch unter einem Hagel von Granaten und Steinen fortzuschaffen, die ohne Aufhören aus der Nähe geworfen werden. Aber die Ausdauer und der eiserne Wille, welcher die Arbeiten leitet und ausführt, wird über alle diese Hindernisse siegen, welche zwar Zeit und Opfer kosten, aber den Fall dieser durch die Jahreszeit und den Muth der Belagerten doppelt vertheidigten Wälle nur um einige Tage verzögern wird. So werden wir unverzüglich die Breche- und Kontrebatterien donnern hören, welche zugleich ihr Feuer eröffnen werden, um den Erfolg desto entscheidender zu machen.

Eine Batterie des Fort Montebello hat das Wehr, welches das Wasser im Graben der Bastion Toledo hielt, zerschossen, und das Wasser ist um 3 Fuß gefallen. Das 7. Regiment hat am 18. außer der Ordnung Dienst gethan; es hat einen Sergeanten und fünf Soldaten als Verwundete.

Man berichtet, daß die mit dem großen Mörser angestellten Proben sehr günstig ausgefallen sind; die Bomben sind nicht zu früh zersprungen, sondern haben richtig ihr Ziel erreicht. Sie fahren bei ihrem Falle sehr tief in die Erde, und kein Gewölbe soll ihnen widerstehen können. Es heißt, daß dies Geschütz in einer Batterie aufgestellt werden soll.

— Bis heute sind, nicht ohne Schaden anzurichten, in die Stadt gefallen: 36 Kanonenkugeln, und 31 Bomben und Granaten. Die Zahl der Bomben, welche in die Stadt gefallen sind, ohne zu platzen, oder Verheerungen anzurichten, ist bei Weitem größer. Gestern ist eine Bombe in das Bett eines Mannes gefallen, als er eben aufgestiegen war. Das Bett ist verbrannt, er selbst ist mit dem Schrecken davon gekommen.

Antwerpen, 19. Dez. Man beachtet die bei Bergop-Zoom concentrirten 30,000 Holländer wenig mehr. Es scheint, daß Holland, welches sich auffallend gleichgültig bei der Belagerung benimmt, wenig Vertrauen in seine Sache und seine Truppen setzt. Der Prinz von Oranien zeigt auch keine besondere Lust zum Angriff der Belagerungsarmee.

Dieser Tage weigerte sich ein Grenadier Namens Schlegel, der einige Momente vorher seinen Bruder fallen sah und kurz darauf selbst bedeutend verwundet wurde, seinen Posten zu verlassen. Man könnte 100 ähnliche Beispiele von dem Muthe und der Entschlossenheit dieser Truppen erzählen.

Die Division Sebastiani hat schon einige heftige Angriffe der holländischen Escadre mit Kraft zurückgewiesen.

— Privatschreiben vom 19. Dez. 5 Uhr Ab. Die Dinge werden immer ernsthafter. Der Muth der Belagerer richtet gegen die Ausdauer der Belagerten, gegen die Geschicklichkeit, die sie bei der Vertheidigung zeigen, ungegen jenen festen Vorsatz, sich unter ruhmvollen Ruinen begraben zu lassen, fast nichts mehr aus. Seit mehreren Tagen und besonders seit dem 16. findet die franz. Armee gegen ihre Angriffe den lebhaftesten Widerstand. Ich habe Ihnen von einer gegen die Citadelle in der Arbeit begriffenen ersten Breche-Batterie geschrieben; kaum war diese errichtet, als sie mit Kugeln aller Art überschüttet und vollständig demontirt wurde. In diesem Augenblicke besteht daher wirklich noch kein Werk der Art. Man hat mich versichert, daß sich der Verlust der Franzosen an Getödteten und Verwundeten in den beiden letzten Nächten auf mehr denn 500 Mann belaufe. Aber nicht allein die Armee, auch unsere Stadt leidet täglich mehr. Schon sind 120 Häuser durch die Bomben der Belagerer beschädigt. Trotz der geringen Angaben der Journale über den Verlust der Franzosen, kann ich Ihnen aus sehr sicherer Quelle melden, daß sich derselbe vom Anfang der Belagerung bis zum 18. auf 3873 Mann beläuft. Ich wünsche indeß gern, daß diese Zahl übertrieben seyn möge. — Die Operationen auf der Scheldse scheinen eben so wenig befriedigend zu seyn. In der Stadt ging das Gerücht, die Holländer hätten sich gestern Morgen der Kruyschans und des Fort Perle bemächtigt; man fügt sogar hinzu, daß das Gefecht sehr blutig und von wichtigen Folgen gewesen wäre; man sagt, der an die Stelle des gebliebenen Lewe von Aduard ernannte Admiral habe den Antritt seines Kommando's durch eine ausgezeichnete Waffenthat bezeichnen wollen, die ihm auch völlig gelungen sey. — Die Verbindung der Belagerungsarmee mit der Division Sebastiani soll durch die holl. Schiffmacht großen Schwierigkeiten unterliegen, und vergebens suche man sie durch Signale herzustellen. Wenigstens behauptet dies zu Antwerpen alle Welt. Was übrigens besonderes Erstaunen erregt, das sind die in Flandern getroffenen Maßregeln, daß keine Nachrichten

Digitized by Google

über jenen letztern Vorfall mitgetheilt werden dürfen. Das heißt nur Uebel schlimmer machen, denn kein vernünftiger Mensch wird daran glauben, daß eine so heftige und so lange Z it dauernde Kanonade, wie wir sie gestern gehört haben, keinen Verlust und kein Resultat herbeigeführt haben soll.

Brüssel, 19. Dez. Mehrere Personen, welche der Meinung waren, die holländischen Gefangenen würden auf ihrem Wege nach Valenciennes durch Brüssel kommen, hatten, gleich den französischen Soldaten, in den besiegten Feinden dem unglücklichen Muthe einen Beweis ihrer Achtung geben wollen. Da ihre Erwartung nicht in Erfüllung gegangen ist, so haben sie eine Subscription für die Gefangenen eröffnet, welche sogleich gegen 100 Unterschriften, größtentheils unter den Damen unserer achtbarsten Familien zählte. Eine ähnliche Subscription ist im Bureau des Londoner Journals „Standard" eröffnet.

Die als Redakteure des Messager de Gand verhafteten Personen werden in der Citadelle auf's Strengste bewacht. Das Blatt ist einer vorläufigen Censur unterworfen worden. Der Messager erklärt, was man auch thun werde, er werde doch nicht unterdrückt; seit dessen Verhaftung haben sich mehr als 10 Personen zur Uebernahme der Redaktion angeboten. Er fügt hinzu, daß er im Nothfall seine Presse nach einer, dem Belagerungsstand nicht unterworfenen Gemeine verlegen, und daß er, wenn ihn General Niellon auch dort belagern sollte, nach einem Ort gehen werde, wo ihn die Gewalt dieses Generals nicht werde erreichen können.

König Leopold wird mehrere Tage im Hauptquartiere bleiben.

— Die große Fahne der Citadelle hat nicht lange geweht. Nachdem mehrere Kugeln bereits durch sie durchgegangen, hat eine sie endlich herunter gerissen.

England.

Es ist kaum zu fassen, wie ein Theil der englischen Erbaristokratie, dieser an Englands Wohlfahrt ewig nagende Krebsschaden, so thöricht und verblendet seyn kann, seine und des ganzen Landes Existenz durch Umtriebe auf das Spiel zu setzen. Die Verblendung der Lords ist immer noch grenzenlos, und regierte Georg VI. noch, oder wären Castlereaghs und Wellingtons Minister, so ständen die drei Reiche bald in Feuer und Flammen, Aufruhr, Brand und Mord wurteten bald von einem Ende Großbrittaniens zum andern. Wehe England, wenn eine Revolution, von dem Volke selbst ausgehend, ausbrechen sollte! Kinderspiel dagegen wurde die berüchtigte Schreckenszeit während der franz. Revolution seyn, denn es gibt in der Welt wohl keinen blutdürstigeren, grausameren und raubsüchtigeren Pöbel, als den englischen, dessen Robheit den Raubthieren in der Wüste gleich zu stellen ist. Wehe England, wenn dieser jemals, auch nur auf kurze Zeit, die Oberhand erhalten sollte; die Auftritte in Bristol waren nur ein kleines Vorspiel von dem entsetzlichen Trauerspiele, das England in diesem Fall zu erwarten hätte; und leider sind alle Stoffe zu einer solchen Katastrophe in furchtbar aufgehäufter Menge noch immer vorhanden. Die Unzufriedenheit Irlands, das Mißvergnügen Schottlands, die Aristokratie der großen Gutsbesitzer, welche beinahe alles Land in England in Besitz hat, und die hauptsächlichste Ursache ist, daß mehr denn zwei Millionen Menschen bloß von Almosen leben, da Aecker und Felder unter so wenig Hände vertheilt sind, und eine furchtbare Armentare nothwendig machen; dabei die große Zahl brodloser Arbeiter, sehr fühlbare Stockung aller Gewerbe, und eine Nationalschuld, die weit die Summe alles geprägten Geldes überschreitet, sind die schrecklichen Elemente, die Großbrittaniens Revolutionsminen schwängern. Wehe der Aristokratie, wenn sie es wagen sollte, die wohlthuenden Früchte der Reformbill zu vernichten oder den Lauf der Verbesserungen zu hemmen, die unumgänglich nothwendig sind. Sollte es geschehen, wer vermöchte dann die tausend Fener, die in allen Gegenden des Reiches auf einmal auflodern würden, zu löschen? Die vereinten Heere von ganz Europa brächten dies nicht zu Stande, und welchen zerstörenden Einfluß würde eine solche Umwälzung Englands, die schwerlich vor einem halben Jahrhundert ihr Ende erreichen würde, nicht auf Staaten des Festlandes haben! Doch steht noch zu erwarten, daß die meisten jener abstinaten Starrköpfe einsehen werden, zu was ihre Widersprenstigkeit und ihre Umtriebe führen würden, da ohnehin trotz der Reform noch immer Stoff genug vorhanden ist, das mit Pulver überfüllte und von Minen untergrabene Gebäude in die Luft zu sprengen, wenn nicht die weisesten und vorsichtigsten Staatsmänner das Steuerruder des leckn Schiffes mit aller Behutsamkeit lenken.

London, 14. Dez. Wir vernehmen, daß nun dennoch alle von der russischen Regierung gemachten Anstrengungen um in London ein Anleben zu Stande zu bringen, gescheitert sind. Das Anleben sollte in 4 Millionen Pfund Sterling (44 Millionen Gulden) bestehen. Die friedliebenden Capitalisten haben jeden Beistand verweigert.

Wider Erwarten sind die nun fast völlig beendigten Parlamentswahlen fast ganz im Sinne des Ministeriums ausgefallen, und die Tories haben sehr große Niederlagen erlitten.

Portugal.

Oporto, 27. Nov. Ein gestern von Braga angekommener Kourier bringt die Nachricht, daß in jener Stadt eine Insurrektion gegen Don Miguel statt gefunden, welcher das Silberwerk und das ganze Vermögen eines Einwohners Namens da Monte wegnehmen lassen wollte. In Folge dieses Ereignisses wäre Don Miguel genöthigt worden, die Stadt zu verlassen, und schickte sich an, solche zu blokiren. Am 24. hat zu Guimaraes eine Bewegung in Folge jener von Braga statt gehabt. Auch die Milizen von Chaves haben sich aufgelehnt und konnten nur durch ein Cavallerie-Regiment im Zügel gehalten werden. Das 20. Infanterie-Regiment hat verweigert, den Dienst zu leisten, indem es sagt, daß es nur zu Oporto dienen wolle, wofelbst die Soldaten pünktlich bezahlt würden. (?)

Anzeige.

Bei Unterzeichnetem ist eine schöne Auswahl von Neujahrswünschen zu haben.

J. Lehmann,
Buchbinder und Schreibmaterialienhändler.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 88. **Samstag den 29. December** **1832.**

Die Zweibrücker Zeitung — verbunden mit einem Unterhaltungsblatte (Polyphymnia), welches Sonntags ausgegeben wird, — erscheint wöchentlich dreimal, nämlich Dienstags, Donnerstags und Samstags. Der vierteljährige Pränumerationspreis beträgt für Zweibrücken 1 fl. 12 kr. Auswärtige haben noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Die königliche Postverwaltung Zweibrücken besorgt die Haupтspedition; mit Bestellungen wende man sich an das zunächst gelegene Postamt. Für Zweibrücken und die Umgegend, so weit die Versendung durch Boten geschehen kann, abonnirt man bei der Redaktion. — Gediegene, dem Plane des Blattes entsprechende Beiträge und örtliche merkwürdige Begebenheiten werden gerne aufgenommen. — Inserate jeder Art werden die Spaltzeile zu 3 kr. berechnet.

Gedanken über Amerika und Europa.

Zu einer Zeit, in welcher die Blicke so vieler Hunderte hoffungsvoll auf ein weit entlegenes Land gerichtet sind, das ihnen ein in der Heimath vermißtes und nicht zu erwartendes Glück darreichen soll; in welcher die Deutschen schaarenweise ihre sonst so geliebte Erde verlassen, um sich eine bessere Zukunft in der Fremde zu erbauen, scheint es nicht unwichtig, einen Blick auf die beiden Welttheile Amerika und Europa zu werfen.

Schon die Vergangenheit sah die nordamerikan. Kolonien, unter der Pflege des stolzen Englands, als ein glückliches, sich schnell entwickelndes und vielleicht seiner Reise sehr nahes Land. Von der Natur doppelt begünstigt durch Fruchtbarkeit und vortheilhafte Lage, wurde es bald ein Gegenstand des Neides für die allmächtige Mutter. Schon damals war es das Asyl der Verfolgten, der Vertriebenen, so wie Derjenigen, welche die Hoffnung an eine Verbesserung ihres Zustandes im Vaterlande verlassen hatte; ein Asyl für Diejenigen, welche dem Drucke einer unerträglichen Herrschaft auszuweichen, der Zukunft und der Fremde ihr künftiges Schicksal anvertrauten. England sah Anfangs mit Mißfallen, dann aber mit Neid und Befürchtung für seine eigene Macht das Aufblühen und schnelle Gedeihen der Kolonien. Ein unglücklicher Versuch, dieselben zu unterdrücken, oder wohl gar zu vernichten, weckte das bessere Gefühl der Kolonisten. Die Waffen mußten einen Streit entscheiden, der zwischen den feindlichen Parteien nicht mehr ausgeglichen werden konnte. Ausdauer, Kraft und Muth erwarben den Nordamerikanern, welche in ihrem heldenmüthigen Kampfe durch Franzosen, Holländer und Spanier unterstützt wurden, die Palme des Sieges und seine Unabhängigkeit.

Dieses welthistorische Ereigniß machte seinen mächtigen Einfluß auf andere Länder schnell und durchgreifend geltend.

Die französischen Soldaten, welche unter ihrem gefeierten Lafayette, diesen männlichen Strauß mitgefochten, betraten, die Brust warm von Freiheit und Menschenliebe, den heimischen Boden und erweckten, verbreiteten und unterhielten in ihren Umgebungen gleiche Gefühle.

Frankreich stand auf und begann einen Kampf, einen fürchterlichen Kampf gegen innere und äußere Feinde. Europa sah mit Bewunderung auf diese Siege. Die äußern Feinde waren gedemüthigt, die innern feindlichen Principien schienen vernichtet und auf immer ausgemerzt; aber sie wurden nur niedergehalten, um zu einer günstigeren Periode wieder verderbend hervorzubrechen.

Der politische Himmel Europa's umwölkt sich mehr und mehr; und während seit 40 Jahren rast- und zwecklos in Europa gerungen und gefochten wurde, genoß das jugendliche Amerika eine beneidenswerthe Ruhe. Die Wunden seiner Kämpfe sind vernarbt, die Früchte derselben blühen herrlich und gedeihend empor.

Und so erscheint es denn so vielen Europäern jetzt als der große Zufluchtsort, der Freihafen des Glückes, der Freiheit und der Ruhe, und sie ziehen es vor, in der

Digitized by Google

Fremde zu versuchen, was einmal ihrem Vaterlande auf lange Zeit versagt zu seyn scheint.

Wir wollen jene, bei denen sich diese Ueberzeugung gestaltet, eben so wenig eines Mangels an Vaterlandsliebe zeihen, als wir die Zurückbleibenden, mit Hindeutung auf die gegebenen Verhältnisse in Europa zu ähnlichen Schritten verleiten wollen, und hier nur noch die Frage untersuchen: ist denn das so vielfach gepriesene Amerika auch so ganz geeignet, alle große Hoffnungen und Wünsche jetzt und auf die Dauer zu erfüllen; und welcher Art ist das dort zu erzielende Glück?

Trotz seines materiellen Wohlstandes steht Amerika immer heute noch in geistiger und religiöser Bildung weit hinter Europa zurück, von dem es seine erste Cultur erhielt. Ruhe und Wohlhabenheit sind die Gegenstände, welche man dorten zu erstreben sucht, und was damit verknüpft ist, erhält auch nur mit ihm Beachtung. Religion, Kunst und geistige Bildung sind weit hinter dieser Wohlfahrt zurückgeblieben, und die Politik ist kaum etwas mehr, als ein Mittel zur Förderung dieses alleinigen angegebenen Zweckes. Noch heute belastet in dem glücklichen Amerika den Neger die Sclaverei, und seinen Handelsinteressen und seiner materiellen Wohlfahrt opfert dasselbe einen großen Theil Unglücklicher auf, die gleichermaßen wie der wohlhabende Amerikaner auf Menschenwürde und Menschenrechte Anspruch zu machen berechtigt sind.

Sollte indeß auch dieses immer noch in seinem Entwicklungsgange sich befindende Land, fremde Bildung fortwährend in sich aufnehmend, und diese mit der eignen verschmelzend, einst einen, Europa gleichen Grad von Bildung erlangt haben, so fragt es sich: wird es alle die großen Erwartungen befriedigen, welche man von ihm hegt?

Deutschland.

Zweibrücken, 28. Dez. Die Assisen wurden heute eröffnet. Kein politisches Verbrechen wird die Geschwornen beschäftigen. Was unsere Gefangenen Wirth, Siebenpfeiffer, Hochdörfer, Scharpff, Eiffler und Baumann betrifft, so glaubt Niemand mehr an die baldige Erledigung ihrer Sache. Dagegen sind Gerüchte im Umlauf, die nicht geeignet sind, einen beruhigenden Eindruck zu machen. Wir wollen auf diese Gerüchte hier noch nicht näher eingehen. Möge jedoch recht bald etwas geschehen, das dieselben widerlegt.

Frankfurt, 26. Dez. Wir erhalten so eben durch ausserordentliche Gelegenheit die höchst wichtige Nachricht von der am 23. d. erfolgten Kapitulation der Citadelle von Antwerpen. Ein Kourier, der diesen Morgen unsere Stadt passirte, überbrachte diese äusserst wichtige Neuigkeit, die wir auf das Zuverlässigste und Schnellste unsern Lesern mittheilen. Der Kourrier belge vom 25. (gedruckt am 24.) enthält darüber die nachfolgenden Details:

Die Redaktion des Courrier Belge an die Provinzial-Abonnenten.

Brüssel, 24. Dez.

Da unsere Sendungen in die Provinzen bereits abgegangen waren, als die wichtige Neuigkeit, welche hierunten folgt, uns durch Estaffette zukam, so theilen wir Ihnen solche in der Form eines ausserordentlichen Bülletin's mit.

Capitulation der Citadelle von Antwerpen.

Der General Chassé und seine Garnison ist kriegsgefangen.

Offizielle Nachricht.

Wir erhalten heute früh, mittelst Estaffette, die folgende Nachricht. Wir halten den Abdruck unseres Blattes ein, um solche unsern Abonnenten zu Brüssel zu geben.

Aus dem Hauptquartier zu Berchem,
23. Dez., Abends 9 Uhr.

Der Marschall Gerard, nachdem er die Meinung des, zur Prüfung der Vorschläge des Generals Chassé berufenen Conseils vernommen, hatte jene Propositionen ausdrücklich verworfen, und durch den Obersten Auvray deren andere überschickt, welche von Seiten des Generals Chassé ohne irgend eine Modifikation angenommen werden müßten, wenn er den Sturm und dessen strenge Folgen vermeiden wolle.

Der Obrist Auvray war um 3 Uhr nach der Citadelle abgegangen, und um halb 10 Uhr noch nicht wieder zurück, als der Marschall einen seiner Adjutanten nach Antwerpen sandte, um zu erfahren, was vorgehe. Bei dem Ausgange des Mechelner Thores begegnete dieser Adjutant dem Herrn Auvray und seiner Escorte; sie begaben sich in vollem Galopp nach dem Hauptquartier.

Hier ist das offizielle Resultat der Mission des Herrn Auvray:

Der General Chassé hat eine Kapitulation unterzeichnet, durch welche er und seine Garnison sich als Kriegsgefangene erklären, bis Lille und die übrigen, Belgien gehörenden Forts übergeben seyen.

Eine Estaffette ist sofort mit dieser Nachricht nach Paris expedirt worden. Der Obrist Berthois, Adjutant des Königs der Franzosen, hat die Ausfertigung der Aktenstücke abgewartet, und sich nach Paris begeben.

— Es hatte vorgestern, den 22., eine Meuterei in der Citadelle Statt gefunden. Dieser Umstand, und der Brand des Magazins der Lebensmittel, haben den Gen. Chassé bestimmt, sich zu ergeben. Die Stunde des Einzugs der Franzosen in die Citadelle ist noch nicht bestimmt; allein das 61. Regiment bivouakirt in der Baumschule von Berchem, und erwartet den Augenblick, um die Festung zu besetzen.

— Seit mehr als 2 Stunden vernimmt man eine sehr lebhafte Kanonade auf den beiden Scheldeufern. Man weiß im Hauptquartier, daß die holländische Flotte, trotz der französischen Batterien, die Schelde heraufgesegelt ist. Der in Flammen stehende Horizont zeigt, daß eine heftige Feuersbrunst auf dem Flusse Statt hat; es nimmt jeden Augenblick zu, unter starkem Geschützgedonner.

Halb zwölf Uhr. Auf dem Wege erhellt und der Widerschein der Feuersbrunst noch.

Berlin. Die Allg. Zeitung enthält aus guterunterrichteter Quelle folgenden Artikel aus dem Preußischen:

Digitized by Google

Wegen der in den Journalen angekündigten Aufstellung eines franz. Observationskorps am Rheine hat unsere Regierung für angemessen erachtet, von dem franz. Ministerium Aufklärung zu verlangen. In Folge dessen hat Hr. v. Werther in Paris sich an den Herzog von Broglie gewendet, um die Gründe zu vernehmen, welche eine so ausserordentliche Maßregel nothwendig machten. Ueber diesen Punkt scheint unser Bevollmächtigter befriedigende Aufklärung erhalten zu haben; die franz. Regierung beabsichtige keine Truppen-Konzentrirung am Rheine, so will nur ein Korps von 38,000 Mann im Departement der Ardennen sammeln, das gleich nach der Beendigung der belgischen Differenzen zurückgezogen werden, und jetzt als eine Reserve der Nordarmee dienen soll. Diese Auskunft wäre allerdings unter andern Umständen beruhigend, scheint es aber in gegenwärtigem Augenblicke keineswegs, wo über die früher von der franz. Seite angetragene Besetzung der Limburger Distrikte und des Gebiets von Venloo durch preußische Truppen jetzt Einwendungen gemacht und Unterhandlungen betrieben werden. Es sind auch gegen eine Maßregel Vorstellungen gemacht worden, welche einen feindlichen Charakter nicht nur gegen die niederländische Regierung verriethe, sondern auch den hier zur Sicherheit Deutschlands getroffenen Vorkehrungen entgegengestellt zu seyn schiene. Die franz. Regierung will aber den gefaßten Beschluß nicht aufgeben, und es soll bei der Aufstellung eines Observationskorps in den Ardennen verbleiben. Nachdem nun die Klugheit in solchen Fällen ein gleichmäßiges Verfahren gebietet, da besonders die Besetzung des dem Könige der Niederlande garantirten, noch in den Händen der Belgier befindlichen Gebiets von einer neutralen Macht erheische wird, damit nicht spätere neue Einwürfe gegen bereits gemachte Zulagen erhoben werden, die zu den ernstlichsten Verwicklungen führen, auch die Integrität des deutschen Bundes in Hinsicht auf Luxemburg beeinträchtigen könnten, so sollen nicht nur diesseits Maßregeln eintreten, um gegen jeden Angriff gerüstet zu seyn, sondern auch der Bund angegangen werden, auf Mittel Bedacht zu nehmen, welche die Ruhe Europa's und die Sicherheit der Bundesstaaten zu garantiren geeignet seyen. Daß alle Bundesregierungen sich bereitwillig zeigen werden, den wohlmeinenden Absichten der unsrigen beizustimmen, ist nicht in Zweifel zu ziehen, da jedes einzelne Bundesmitglied die Wichtigkeit davon einsehen, und sich überzeugt halten muß, daß die bereits angeordneten Bewegungen unserer Armee mehr im allgemeinen Interesse, als in jenem unsers eigenen Landes geschehen. Es wird versichert, man beziehe in Frankfurt regen Dank gegen unsere Regierung, und die hohe Bundesversammlung, wolle, oder habe schon beschlossen, sich solidarisch für die bereits getroffenen und noch zu treffenden dieselbigen Verfügungen zu erklären, und ihnen jene Mitwirkung zusichern, welche die Umstände erheischen könnten. In so fern kann jetzt die Zusammenziehung eines preuß. Observations-Armeekorps an der Maas als eine vom deutschen Bunde ausgehende Maßregel betrachtet werden. Dies wäre die erste nach Außen getroffene militärische Maßregel, die seit Konstituirung des deutschen Bundes von demselben angeordnet wurde. Sie erscheint schon dadurch bemerkenswerth, wäre sie es nicht schon durch die sie begleitenden politischen Beziehungen.

— Vom 18. Dez. Man spricht seit einigen Tagen von einer neuen Anleihe, deren Sicherstellung durch die Grundsteuer geschehen soll. Diese betrüge für Preußen über 10 Millionen, und auf ein solches Unterpfand würden sich allerdings mit Leichtigkeit hundert Millionen, wenn es seyn müßte, anleihen lassen. Gewiß ist, daß man ernstlicher als bisher auf den möglichen Krieg denkt. In Thorn ist die Landwehr einberufen worden und die Mannschaften wurden durch kriegerische Anreden zur Treue, Tapferkeit und Ausdauer aufgefordert. Gleiche Befehle sollen schon in beiden Preußen ergangen, und den Regimentern Danzig als Sammelplatz angewiesen seyn. — Welcher Gesinnung man auch seyn möge — die Absatzlose, daß der Friede Europa's ganz allein durch das System der Mäßigung u. Gerechtigkeit erhalten wird, welches die auswärtige Politik Preußens bezeichnet, spricht für sich selbst. Zwischen das leidenschaftliche Frankreich und das ehrgeizige Rußland gestellt, bedarf Preußen zugleich einer Kraft der Elasticität, diese beide widerstrebende Elemente auseinander zu halten, wie es eine Centripetalkraft in sich enthalten muß, damit seine auseinander gerechten Glieder sich nicht bei diesem Bestreben vom Staatskörper losreißen. Seit einigen Tagen arbeitet der Telegraph versuchsweise. Es ist ein neues Schauspiel für uns und mit Verwunderung starrt die Menge auf die wunderlichen Zeichen, die geheimnißvoll sich den erstaunten Blicken zeigen. Uebrigens wird mit Bestimmtheit versichert, daß die Telegraphen auch für Privatkommunikationen hergegeben werden sollen.

Frankreich.

Paris, 22. Dez. Die zweite Kammer hat über das Budget von 1829 im Galopp berathschlagt, und wir können weiter Nichts berichten, als daß es angenommen ward. Ihnen zu erklären, warum ein Budget, das bereits drei Jahre alt ist, erst jetzt definitiv abgeschlossen wird, gestattet uns der Raum nicht. Unter den Artikeln, welche die Kommission zum ursprünglichen Entwurf der Regierung gefügt, bemerken wir einen, dem zufolge hinfahro die ersten Einrichtungskosten für die Minister nur ausnahmsweise, durch eine motivirte Ordonnanz sollen angewiesen werden. Während der Restauration wurden auf diese Weise ungeheure Summen verschwendet. Im Budget für 1829 sind allein 150,000 Fr. für diese ziemlich überflüssige Ausgabe angewiesen. Hr. von Mosbourg ist in dieser Sitzung wieder der Hrn. d'Argout heftig zu Leibe gegangen. Er ist hauptsächlich beim Ministerium in Ungnade gefallen, und von der Salzcommission, deren Mitglied er war, entfernt worden.

Die Ostarmee ist aufgelöset, auf Ansuchen Preußens. Oestreichs Politik scheint sich gänzlich umgestalten zu wollen. Die Hülfe, welche Rußland dem Großsultan gegen Mehemet-Ali versprochen, deutet auf Vergrößerungsabsichten, welchen Oestreich gesonnen ist, sich zu widersetzen. Letztere Macht nähert sich jetzt Frankreich und besonders England, das schon längst Rußlands steigende Macht mit eifersüchtigem Mißtrauen beobachtet. Bei mehreren Gelegenheiten hat sich Graf Appony sehr heftig über Rußlands Ehrgeiz geäußert.

Man ist hier mit England unzufrieden. Die englische Flotte hat durch ihre frühzeitige Entfernung die Belagerungsarmee an der Schelde in Verlegenheit gesetzt. Die franz. Seemacht ist zu schwach, um der holländ. Flotte die Spitze bieten zu können; Talleyrand hat beim engl. Ministerium mehrmals darauf gedrungen, die engl. Flotte aufs Neue in die See gehen zu lassen, allein Lord Graham und Palmerston haben sich mit der ungünstigen Witterung entschuldigt. Admiral Rigny soll mehreren Schiffen im

Digitized by Google

Hafen von Cherbourg Befehl ertheilt haben, das franz. Geschwader an den Mündungen zu verstärken.

Die Broschüre des Hrn. v. Chateaubriand über die Herzogin v. Berry ist gedruckt; der Verfasser will sie aber nicht erscheinen lassen, bevor das Gesetz, welches über das Schicksal der Prinzessin entscheiden soll, der Kammer vorgelegt worden. Die Damen der Halle haben für die erlauchte Gefangene einen sammtenen Mantel sticken lassen, welcher ihr zum Neujahr überreicht werden soll.

Vom 25. Dez. Die wichtigste Neuigkeit dieser Tage ist die Uebergabe der Citadelle; wichtig, weil hierdurch endlich einem blutigen Kampfe ein Ziel gesetzt wird, in dem so viele Tapfere ihr Blut, und vielleicht für kaum etwas mehr, als einen werthlosen, von unsern Kanonen durchlöcherten Steinhaufen vergossen haben; einem Kampfe, der aber freilich auch das Vorspiel zu einem großen, bedeutenden, Europa überfluthenden Kriege werden könnte.

Die Holländer selbst legen diesem Ereigniß wenig Wichtigkeit bei, da sie bis jetzt noch wichtigere Pläne beschäftigen.

Entweder zieht nämlich das Gouvernement unsere Truppen über die Grenze zurück, und seine kriegerische Rolle, welche ihm Lorbeeren und neue Vortheile bringen sollte, ist einzweilen ausgespielt; oder unsere Heere fassen vorläufig noch festen Fuß in Belgien.

Im ersten Falle überfällt Wilhelm mit gewaffneter Hand, seinen längst gehegten Plan ausführend, Belgien; im zweiten entwickeln sich, den Großmächten gegenüber, Friedensschwierigkeiten. Eines oder das Andere muß in Erfüllung treten, wenn die Diplomatie nicht wieder einen jener seinen Schlangenwege einschlägt, auf welchem Völker und Völkerinteressen von jeher umgangen worden sind. Wir sehen der Zukunft etwas gespannt entgegen.

Die Uebergabe der Citadelle möchte Manchen an Chassé's früherem Leben und seinem Charakter irre werden lassen, der nicht erwägt: daß entweder die fernere Vertheidigung demselben eine Unmöglichkeit war, oder daß er, was und wahrscheinlicher dünkt, durch eine meuterische Bewegung auf der Citadelle selbst zu diesem Schritte gezwungen wurde. Wir glauben nicht, daß Chassé sein lorbeerreiches Leben noch in seinen letzten Augenblicken mit einer Handlung befleckt, welche die Ehre verdammen müßte.

— Herr Stratford-Canning begibt sich nach Madrid, um die Anerkennung der Donna Maria da Gloria als Königin von Portugal zu bewirken. Don Pedro soll ersucht werden, sich aus dem Lande zu entfernen, Don Miguel mit Gewalt gezwungen werden, dem Throne zu entsagen. Palmella wird Präsident der Regentschaft. Die Konstitution wird liberal seyn, und, wo möglich, den schon vorhandenen Institutionen angepaßt werden. Dies sind die Arrangements, welche Frankreich vorgeschlagen. Wie wenig es dem spanischen Hofe mit seiner konstitutionellen Regierung Ernst ist, geht daraus hervor, daß er die Tochter Don Pedro's nur als absolute Königin von Portugal anerkennen will.

England.

London, 18. Dez. Preußen hat am 6. d. bei dem Bundestage folgende Erklärung abgegeben: Es ist dem erlauchten Bundestage bekannt, daß Großbrittannien und Frankreich Zwangsmaßregeln gegen Holland beschlossen haben, um die 24 Artikel des Londoner Traktats vom 15. Nov. 1831 mit den Modifikationen in Ausführung zu bringen, welche durch spätere Unterhandlungen bestimmt worden sind. Obgleich diese Zwangsmaßregeln gemäß den Stipulationen einer, zwischen den beiden benannten Mächten abgeschlossenen Konvention, sich auf die Einnahme der Citadelle von Antwerpen beschränken, so läßt sich doch, im Fall eines Widerstandes von Seiten Holland's, unmöglich ein solcher Zustand der Dinge ohne Krieg denken, noch auf diesen Krieg zwischen Holland und den beiden Mächten, als im Verfolg der Ereignisse, ohne äusserste Gefahr für den allgemeinen Frieden Europa's blicken. Oesterreich, Preußen und Rußland haben nicht ermangelt, Schritte zu thun, um sich diesen Zwangsmaßregeln gegen einen unabhängigen Staat, wie Holland, zu widersetzen, nachdem dieselben drei Mächte es abgelehnt hatten, an denselben Theil zu nehmen, oder sie zu billigen. Da jedoch Großbrittannien und Frankreich in ihrer eigenen Stellung, und in ihren Beziehungen zu Belgien Gründe zu haben glauben, bei ihren einmal ergriffenen Beschlüssen zu beharren, so ist der unterzeichnete Bevollmächtigte Preußens, als eine Folge der vor einiger Zeit den Bundesgesandtschaften gemachten vertraulichen Mittheilung, ermächtigt worden, in das Protokoll des Bundestages aufnehmen zu lassen, daß der Bündig, sein Herr, Befehle ertheilt hat, wonach das 7. Armeekorps, welches bis jetzt in Westphalen gestanden hatte, den Rhein passiren, und zwischen Aachen und Geldern Position nehmen soll, um die Grenze auf dem rechten Maasufer, Belgien und Holland gegenüber, zu decken, und wonach zu gleicher Zeit das 8., am Rhein stationirte Armeekorps, als Reserve zur Unterstützung jenes Heeres dienen soll. Preußen hat bereits an Großbrittannien und Frankreich die Bedeutung dieser Vorsichtsmaßregeln auseinandergesetzt, zu dem Ende, daß die Maaß weder überschritten, noch das rechte Ufer dieses Flusses, auf welche Art es auch sey, durch die franz., holl. und belg. Truppen, welche wegen der Citadelle von Antwerpen in Krieg begriffen seyn möchten, kompromittirt werde. — Kraft höhern Befehls theilt der Unterzeichnete das Vorstehende zur Kenntnißnahme des Bundes mit. Frankfurt, den 6. Dez. 1832. (Gez.) Nagler.

Niederlande.

Brüssel, 21. Dez. In den, den holländischen Gefangenen ausgefertigten Marschzetteln sind diese Leute nicht Kriegsgefangene, sondern Festgenommene, in Folge der, zur Vollstreckung des Traktats vom 15. Nov. angewendeten Zwangsmaßregeln, genannt. Das setzt den Spitzfindigkeiten der Diplomatie, die durchaus beweisen will, daß man sich todt schießen kann, ohne Krieg mit Jemand zu führen, die Krone auf.

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Märkte.	Preis.	Waiz.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haber.	Kartoffeln.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	11. Dez.	1	7 9	5 48	2 53	4 24	3 11	
Kaiserslaut.	18. „	„	6 55	6 9	3 8	4 38	3 1	2 10
Landau	15. „	„	6 36	5 34	3 10	4 32	3 10	— —
Neustadt	11. „	„	6 58	5 50	3 —	4 13	2 55	2 8
Speier	18. „	„	6 44	5 36	3 10	4 24	3 20	— —
Zweibrücken	27. „	„	7 45	6 16	3 8	4 8	2 47	1 56
Mainzer M.	22. „	„	8 45	7 37	3 25	5 11	4 12	— —

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google